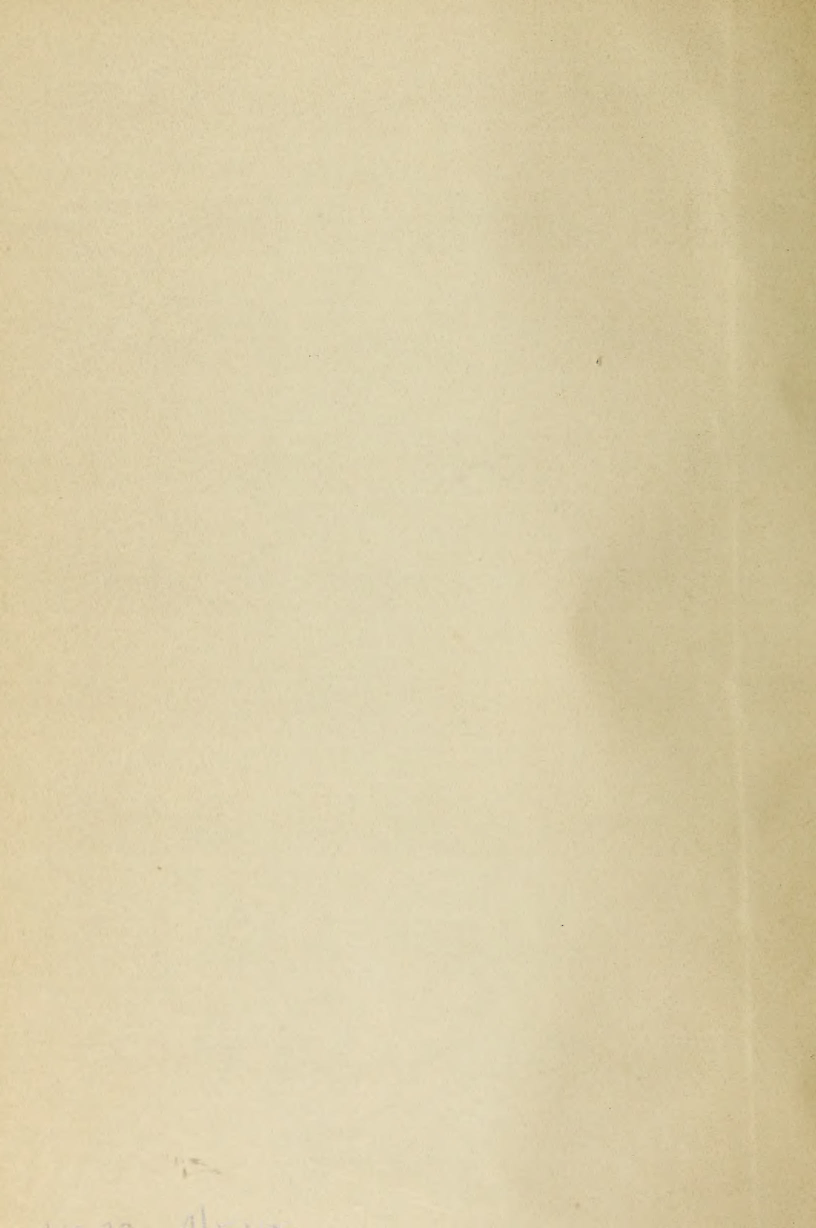








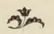


DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

VIERTER BAND

I.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES LANDKREISES KÖLN



DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1897

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES LANDKREISES

KÖLN

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

IN VERBINDUNG MIT

ERNST POLACZEK

BEARBEITET

VON

PAUL CLEMEN

MIT 16 TAFELN UND 89 ABBILDUNGEN IM TEXT



DÜSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1897


1947 : 1901
Brandenburg.
Landesbücherei
Hochschulbibliothek Brandenburg
Potsdam
Landes- und

VORBEMERKUNG.

Mit der Beschreibung der Kunstdenkmäler des Landkreises Köln, die den vierten Band eröffnet, betritt die Denkmälerstatistik nach dem Abschluss des Regierungsbezirks Düsseldorf den Regierungsbezirk Köln und damit einen an Denkmälern aller Art von der römischen Zeit bis zum ausgehenden Rokoko ganz besonders reichen Boden. Die Stadt Köln, für die die Vorarbeiten bereits begonnen haben, soll erst am Schluss des ganzen Regierungsbezirks in einem eigenen Bande behandelt werden, die Denkmäler des linksrheinischen und rechtsrheinischen Teiles des Regierungsbezirkes werden voraussichtlich je einen stattlichen Band umfassen. Es besteht die Absicht, die Beschreibungen der einzelnen Kreise fortan reicher und vollständiger als bisher zu illustrieren: das vorliegende Heft erscheint deshalb schon mit einer grösseren Zahl von Textabbildungen und der doppelten Zahl von Tafeln.

Der Schwerpunkt des vorliegenden Heftes liegt naturgemäss in der Würdigung und Beschreibung der beiden Hauptdenkmäler, der Abteikirche zu Brauweiler und des Schlosses zu Brühl. In der Darstellung der Baugeschichte der letzteren konnte sich der Bearbeiter im wesentlichen an die soeben in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande erschienene sorgfältige Monographie von E. Renard anschliessen. Wie in den früheren Lieferungen musste darauf verzichtet werden, über die römischen Strassen und Kanäle eigene Untersuchungen anzustellen; diese Feststellungen müssen der späteren Einzelforschung vorbehalten bleiben.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Heftes ist zum erstenmale eine Arbeitsteilung eingetreten. Vom Juni 1896 bis Juli 1897 ist Herr Dr. Ernst Polaczek als wissenschaftlicher Hülfsarbeiter bei der Kommission für die Denkmälerstatistik thätig gewesen. Der Unterzeichnete hat ausser der Einleitung die Orte Brauweiler und Brühl bearbeitet, der ganze Rest des Kreises ist von Herrn Dr. Polaczek selbständig bereist und bearbeitet worden. In der Art der Darstellung und der technischen Bezeichnungen ist thunlichste Gleichmässigkeit angestrebt worden. Die einzelnen Abschnitte sind zur Unterscheidung der Autoren durch [C.] und [P.] gekennzeichnet worden. Die Beschreibung des Römergrabes zu Weiden hatte Herr Oberlehrer Dr. J. Klinkenberg in Köln zu übernehmen die Güte. Bei der Beschreibung der Archive konnte wieder die im Auftrage der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde von Herrn Dr. Armin Tille durchgeführte Inventarisation der kleineren Archive der Rheinprovinz benutzt werden.

Die Vorarbeiten wurden wirksam gefördert durch das Entgegenkommen des Königl. Landrates des Kreises Köln, Herrn Dr. von Dreyse. Der Dank der Bearbeiter gebührt weiterhin den sämtlichen Herren Pfarrern und Bürgermeistern des Gebietes. Den ersteren lagen die Abschnitte über ihre Kirchen vor der Drucklegung noch einmal zur Durchsicht vor.

Das Oberhofmarschallamt Sr. Majestät des Kaisers und Königs ermöglichte bereitwillig die eingehende Untersuchung und Aufnahme des Königlichen Schlosses Brühl. Bei der Bearbeitung von Brauweiler wurde der Unterzeichnete wesentlich unterstützt durch den aus Brauweiler gebürtigen Herrn Kaplan BERNHARD LINGNAU, der nicht nur als kundiger Cicerone diente, sondern auch das von ihm gesammelte Material mit rühmenswerter Liberalität in den Dienst des Unternehmens stellte. Auch für andere Orte hat Herr LINGNAU wiederholt kleinere Beiträge geliefert und Mitteilungen gemacht. Die ausführliche Monographie, die Herr LINGNAU über die Abtei vorbereitet, wird hoffentlich bald für dieses wertvolle Denkmal die verdiente eingehende Würdigung bringen. Herr Major E. v. OIDTMAN in Spandau hatte wiederum die Güte, durch heraldische und genealogische Notizen, sowie durch Beiträge zur Geschichte der Burgen und Güter die Bearbeiter zu unterstützen. Weiterhin sind die Verfasser zu Dank verpflichtet der Frau Professor J. KOCKS, geb. Freiin VON GEYR-SCHWEPPENBURG in Bonn, Herrn Geheimen Justizrat VON KEMPIS zu Kentenich, Herrn Rittmeister a. D. JOSEF VON GROOTE in Hermülheim, Herrn Assessor a. D. PAULI in Gross-Königsdorf, Herrn THEODOR FÜHLING in Horbell, den Herren Domkapitular SCHNÜTGEN und P. STEPHAN BEISSEL S. J. in Köln, dem Direktor des Provinzialmuseums in Bonn, Herrn Professor Dr. KLEIN, dem Direktor des Kunstgewerbemuseums in Köln, Herrn Dr. VON FALKE, dem Direktorialassistenten am Museum Wallraf-Richartz zu Köln, Herrn Dr. KISA, dem Konservator der Königl. Bibliothek in Brüssel, Herrn PIETER VAN DEN GHEYN, den Herren Dechanten BERTRAM in Brühl und ROPERTZ in Ehrenfeld, dem Herrn Schulrat Dr. BECK in Brühl, den Herren Pfarrern BIRCKEN in Frechen, CAUSEMANN in Merkenich, MAASSEN in Brauweiler, ROPOHL in Esch, SCHMITZ in Straberg, VOLLRATH in Gross-Königsdorf, Herrn Diözesanbaumeister HEINRICH RENARD in Köln, Herrn Bürgermeister BENDER in Worringen, dem Königl. Schlosskastellan Herrn STÜRMER in Brühl.

Die Abbildungen Nr. 1, 2, 3, 27, 33, 53—57, 59, 60—62, 64—67, 69, 70, 72 bis 85, 88 sind nach Zeichnungen des Strassburger Dombaumeisters L. ARNTZ angefertigt, Nr. 5, 11, 13, 14, 21, 38 nach Zeichnungen des Herrn Architekten FRIEDRICH PÜTZER in Darmstadt, Nr. 4, 7, 8, 10, 12, 15, 16, 22, sowie Tafel I und VI nach Zeichnungen des verstorbenen Architekten HEINRICH WIETHASE in Köln, Nr. 68 nach einer Zeichnung des Herrn HUGO LEVEN in Düsseldorf, Nr. 6 und 9 nach den unter der Leitung des Herrn Geh. Baurats Dr. MEYDENBAUER in der Messbildanstalt für Denkmalaufnahmen zu Berlin hergestellten Photographien, Nr. 17—20, 28—32, 39, 40, 42—48, 51, 52, 71, 86, 87, sowie die Tafeln II—V, VII—XIII, XV, XVI nach Aufnahmen des Herrn Hofphotographen ANSELM SCHMITZ in Köln, Nr. 58 nach einer Aufnahme des Herrn Dr. POLACZEK, Nr. 23—26 nach Vorlagen des Herrn Professors AUS'M WEERTH in Kessenich. Die Karte des Kreises Köln hat Herr Landmesser HEINRICH KÜNKLER zu Bonn angefertigt.

Der Kreisausschuss des Kreises Köln hat in einsichtsvoller Würdigung des dauernden Nutzens der Denkmälerstatistik zu den Kosten des vorliegenden Heftes einen Beitrag bewilligt.

Bonn, im September 1897.

PAUL CLEMEN.

EINLEITUNG.

Der Landkreis Köln ist der nördlichste Teil der linksrheinischen Hälfte des Regierungsbezirkes Köln; seine Grenzen bilden im Norden der Kreis Neuss, im Westen die Kreise Bergheim und Euskirchen; im Süden der Kreis Bonn. Gegenüber, auf dem rechten Rheinufer, liegen die Kreise Solingen und Mülheim a. Rhein. Das Gebiet der Stadt Köln mit dem breiten Gürtel der Vororte und eingemeindeten Ortschaften schneidet von Osten her in den Landkreis ein; dafür gehört noch zu ihm die kleine Enklave Kalk hinter Deutz. Der Kreis umfasst die Stadt Kalk nebst 26 Landgemeinden und hat eine Einwohnerzahl (1890) von 66210 Seelen.

In den Rheinniederungen und auf dem nach Westen ansteigenden Plateau, in dem ehemals dem ausgerotteten Stamm der Eburonen angehörenden Gebiet, waren seit dem Jahre 38 v. Chr. die Ubier angesiedelt, zunächst als Grenzwächter an der Militärgrenze. Um den Beginn unserer Zeitrechnung entsteht dann in Köln ein römisches Lager; aber erst nachdem im Jahre 50 n. Chr. auf Veranlassung der Agrippina an Stelle des Lagers eine Veteranenkolonie gegründet worden war, wuchs Köln zur wirklichen Hauptstadt Germaniens heran. Das Ubierland wurde der römischen Kolonie untergeordnet.

Köln war der Mittelpunkt eines grossen, vielfach verzweigten Netzes von Haupt- und Nebenstrassen. Die grosse linksrheinische Heerstrasse von Mainz nach Xanten durchschneidet der ganzen Länge nach den Kreis, im Norden zwischen Köln und Neuss-Grimlinghausen bildete Worringen an ihr einen festen Stützpunkt. In südwestlicher Richtung führte die grosse Strasse, die Köln mit Trier verband, in ziemlich gerader Linie über Hermülheim und Liblar nach Zülpich; die dritte Hauptstrasse, die den Rhein mit der Maas verknüpfte, lief fast schnurstracks über Thorr und Jülich auf Maastricht zu. Noch eine andere Schöpfung der römischen Ingenieure ist im Gebiete des Kreises erhalten, der kunstvolle Aquädukt, der die Stadt und die Villenkolonien am Vorgebirge mit dem besten kalkhaltigen Wasser aus der Eifel versorgte. Die Wasserleitung, die zum kleinen Teil überirdisch auf Pfeilern, zum grösseren Teil aber unterirdisch als Kanal geführt ist, nimmt ihren Ausgang im Thale der Urft unterhalb Nettesheim in der hohen Eifel, führt dann zunächst westlich und, hinter Lüftelberg scharf gegen Norden abbiegend, am Vorgebirge bis Hermülheim und von dort weiter nach Köln. In diesen Hauptkanal mündet bei Hermülheim noch ein Nebenkanal, der sogenannte Hürther Kanal, der südwestlich von Hürth im Quellgebiet des Hürther Baches seinen Ausgangspunkt hat. Endlich scheint auch der Stotzheimer

1

Kanal sein Wasser in die von Hermülheim nach Köln führende Leitung abgegeben zu haben. Auf den Ostabhängen des Vorgebirges um Köln herum lagen kleine römische Ansiedelungen, Villen und Landgüter; vereinzelte Funde sind allenthalben im ganzen Gebiete des Kreises, die meisten bei Merkenich und Worringen, gemacht worden. Das Römergrab bei Weyden, fast unversehrt mit seiner Ausstattung bis auf unsere Tage erhalten, giebt das beste Beispiel eines solchen unterirdischen Mausoleums im ganzen ehemals römischen Deutschland.

Unter der Herrschaft der Franken wird Köln zum Mittelpunkt des Königreiches Ripuarien, das Gebiet des jetzigen Kreises gehört zum Kölngau. Königliche Residenz und zugleich Bischofssitz erhält Köln bald seine alte Bedeutung als eigentliche Hauptstadt des Niederrheins zurück. Die unter dem Schutze der Kölner Bischöfe und Erzbischöfe aufblühenden Stifter von S. Gereon, S. Ursula, S. Kunibert, S. Severin, die ausserhalb der alten römischen Ummauerung gelegen waren, die Kirchen von Gross S. Martin, Maria im Kapitol, S. Cäcilia erhielten reichen Besitz in der Nachbarschaft und in den Dörfern des Vorgebirges. Vor allem ward das Stift S. Maria im Kapitol, das durch Plectrudis, die Gemahlin Pipins von Heristal, errichtet ist, aufs reichste mit Ländereien in der Umgebung Kölns begabt. Von Köln aus erfolgte die Christianisierung des Landes, von Köln aus auch die Gründung der ersten Kirchen, die zum Teil noch in merowingische und karolingische Zeit ihren Ursprung zurückführen dürfen. Den Kölnischen Stiftern, Abteien und Klöstern blieb die Mehrzahl der Pfarrkirchen auch inkorporiert bis zum Anfang dieses Jahrhunderts.

Erst zu Beginn des 11. Jahrhunderts entsteht mitten im Gebiet des jetzigen Landkreises eine Abtei, die bald mit den grossen Kölner Klöstern an Bedeutung wetteifert. Der Pfalzgraf Ezo, der Schwiegersohn Kaiser Ottos II., stiftet im Jahre 1024 ein Benediktinerkloster zu Brauweiler: der Abt Poppo von Stablo legte den Grundstein. Schon in der Mitte des Jahrhunderts wird ein Neubau notwendig, der im Jahre 1061 vollendet ist. In sechs Bauperioden wächst die Abteikirche empor; erst in unserem Jahrhundert ist der Bau in der Gestalt, wie der letzte mittelalterliche Baumeister ihn ersonnen, zu Ende geführt worden, mit den sechs Türmen die ganze Gegend beherrschend. Ein Denkmal von hervorragender kunstgeschichtlicher Bedeutung: der Westbau voll von archaischen Einzelheiten, die noch Anklänge an karolingische Kunstübung zeigen, der Ostbau in den freiesten Formen des entwickelten rheinischen Übergangsstiles aufgeführt. Die Fülle der Wand- und Deckenmalereien in Kirche und Klostergebäuden erhöht noch den Wert der ganzen Anlage. Von grösseren kirchlichen Bauten kommt nur die Pfarrkirche von Rheinkassel neben der Abteikirche von Brauweiler noch in Betracht; die übrigen romanischen Kirchen des Bezirkes, zu Gleuel, Esch, Lövenich, Sinthern, Rodenkirchen sind von geringerer Bedeutung.

Die Pfarrkirchen unseres Kreises gehörten bis zum Jahre 1804, mit Ausnahme der im Aargauer Dekanate gelegenen Pfarre Schwadorf, zur Christianität Bergheim.

Das alte Dekanat Bergheim, das ausser dem Kölngau den Kuzzichgau und einen Teil des Mülgaues umfasste, war eines der grössten der Erzdiöcese — es zählte im 18. Jahrhundert nicht weniger als 122 Pfarr- und Filialkirchen, der Dompropst zu Köln fungierte als Archidiakon. In den Jahren 1801—1821 gehörten die Kirchen des Gebietes zu dem neuerrichteten Bistum Aachen; seitdem durch die Bulle de salute animarum vom 16. Juli 1821 das Aachener Bistum aufgehoben worden ist, sind sie wieder der Kölner Erzdiöcese zugeteilt. Durch die neue Dekanatseinteilung von 1827 wurden die beiden Dekanate Lövenich und Brühl geschaffen: dem ersteren wurden die Pfarren Brauweiler, Esch, Geyen, Grosskönigsdorf, Junkersdorf, Lövenich, Merkenich, Poulheim, Rheinkassel, Siemersdorf, Sinthern, Stommeln, Weiler, Widdersdorf, Worringen zugewiesen, dem zweiten die Pfarren Bachem, Berrenrath, Berzdorf, Brühl, Buschbell, Effern, Fischenich, Frechen, Gleuel, Hermülheim, Hürth, Immendorf, Kendenich, Meschenich, Pingsdorf, Rodenkirchen, Schwadorf, Stotzheim, Sürth, Vochem.

In den erbitterten Kämpfen zwischen Otto IV. und Philipp von Schwaben um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts wurde das ganze Gebiet der Nachbarschaft von Köln hart mitgenommen: im Jahre 1204 wurden die Klostergebäude von Brauweiler zum grössten Teil zerstört. Die Mehrzahl der am ganzen Vorgebirge entlang errichteten Burgen, Herrenhäuser und festen Sitze führt ihren Ursprung erst in die Zeit nach jener Zerstörungsperiode zurück. Es sind zum Teil stadtkölnische Geschlechter, die hier ihre Güter und Sommersitze haben. Ältere Reste sind nur in Fischenich, Haus Hemmerich, Effern erhalten — die übrigen gehören späteren Bauperioden an.

Um seiner Macht gegen die immer kräftiger aufstrebende Stadt Köln zwei Stützpunkte zu schaffen, errichtete der Kölner Erzbischof Sifrid von Westerburg am Ende des 13. Jahrhunderts im Norden und im Süden des Kreises, zu Worringen und zu Brühl zwei feste Schlösser. In Brühl hatten die Kölner Erzbischöfe schon Jahrhunderte lang einen grossen Hof besessen; der Schlossbau zog sich in die Länge, erst 1298 unter dem Erzbischof Wikbold von Holte wurde die umfangreiche Burg vollendet, die von nun an nebst der befestigten Stadt der Sammelpunkt der erzbischöflichen Truppen in dem langen Kampfe wider die Stadt Köln wurde. Die von Heinrich von Virneburg aufs neue befestigte Burg wurde schon 1318 von der Stadt Köln, die mit dem Erzbischof von Trier, dem König Johann von Böhmen und den Grafen von Hennegau, Holland, Jülich, Berg und Sayn verbündet war, vergebens bestürmt.

Schloss und Stadt bildeten dann lange Zeit das Pfandobjekt und den Streitapfel zwischen der Stadt Köln und ihrem Erzbischof. Walram von Jülich befestigte beide aufs neue im Jahre 1348 mit starken Türmen und Vorwerken. Im Jahre 1476 war Brühl der letzte feste Platz, in dem sich der Erzbischof Ruprecht halten konnte — am 26. Juli musste er Brühl an den Domdechanten Landgrafen Hermann von Hessen, den Administrator des Erzstifts, abtreten. Der Landgraf, der vier Jahre später selbst den erzbischöflichen Thron bestieg, liess die Stadt den hartnäckigen Wider-

1*

stand nicht entgelten. Er errichtete in Brühl ein Kloster des Franziskanerordens und erbaute die Klosterkirche, die für ihn und seine Nachfolger zugleich zur Grabeskirche ward. Noch am Ende des 16. Jahrhunderts liess der Kurfürst Salentin Graf von Isenburg das Schloss mit beträchtlichem Aufwand aufs neue herstellen.

Die beiden unheilvollsten Kriege, die das Erzstift verheerten, der Truchsessische und der französisch-holländische Krieg, nahmen in Brühl ihren Ausgang: hier entspann sich das Verhältnis zwischen Gebhard Truchsess Graf von Waldburg und der schönen Agnes von Mansfeld, hier ward im Jahre 1672 der Allianzvertrag zwischen dem Kurfürsten Maximilian Heinrich und Ludwig XIV. unterzeichnet.

In dem Truchsessischen Kriege diente Brühl wieder den Truppen des Gebhard Truchsess als Stützpunkt, bis im Jahre 1583 der Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg die Veste mit List einnahm. Nach der Schlacht auf der S. Tönis-Haide im Jahre 1642 durchzogen die französisch-hessisch-weimarischen Truppen das ganze Niederstift; fünf Jahre lang hausten die Hessen im Lande, noch im Jahre vor dem ersehnten Friedensschlusse wurde Brühl von den Hessen eingenommen und vollständig ausgeplündert.

Im französisch-holländischen Kriege durchzogen kaiserliche, spanische, holländische Truppen hintereinander den Kurstaat. Am 15. November 1673 wurde Brühl durch den Prinzen von Oranien besetzt. Von dem Koadjutor Wilhelm Egon Kardinal von Fürstenberg gerufen, überschwemmte fünfzehn Jahre später ein französisches Heer unter dem Marschall d'Humières das Erzstift. Im Juni 1689 ward die französische Besatzung in Brühl durch die Alliierten, die vereinigten kaiserlichen, brandenburgischen, hannoverschen, holländischen und münsterischen Truppen eingeschlossen. Das Schloss wurde durch das Bombardement zerstört, die Besatzung zur Übergabe genötigt, die Mauern und Wälle der Stadt wurden geschleift. Das ist das Ende der Festung Brühl.

Unter dem kunstsinnigen Kurfürsten Clemens August entstand im nächsten Jahrhundert in Brühl eine ganz neue Schöpfung. Ein festes Schloss hatte keine Bedeutung mehr; die eigentliche Residenz der Erzbischöfe war dauernd nach Bonn verlegt worden, dafür hatte schon Joseph Clemens die Errichtung einer Sommerresidenz mit weiten Parkanlagen geplant, wie er sie auf seinen Reisen in Frankreich bewundern gelernt hatte. Erst der Neffe und Nachfolger Clemens August konnte den Plan ausführen. Vierzig Jahre nahm der Bau in Anspruch; Schlaun, Neumann, Leveilly hatten nacheinander die Leitung der Bauten; Cuvilliés, Roth, Brillie gaben ihr Bestes für die Innenausstattung. So ist das Schloss zu einer der reifsten und reichsten Leistungen des Rokoko in Deutschland ausgewachsen; alle Richtungen und Strömungen dieser liebenswürdigen dekorativen Kunst von dem feinen und graziösen Flächenschmucke des Régencestiles bis zu den kalten und verständigen Formen des beginnenden Klassizismus sind hier in ausgezeichneten Denkmälern vertreten. Ein ausgedehnter Park im Stile Lenôtres, mit grossen Terrassen, Wasserkünsten, geschnittenen Laubgängen, chinesischen Häusern, Einsiedeleien, umgab das Schloss;

dazu kamen zwei kleine Jagdschlösser in der Nähe, Falkenlust und Entenfang, der Reiherbeize und der Entenjagd gewidmet. Falkenlust konnte wie Klein-Trianon eine vollständige Hofhaltung für sich aufnehmen. Als Staffage gehört zu diesen Schöpfungen die bunte und lebenslustige Hofgesellschaft des prachtliebenden Kurfürsten, wie sie in den gleichzeitigen Quellen, den Berichten über die Hoffestlichkeiten, den Memoiren Casanovas abkonterfeit ist. Allenthalben im ganzen Kreise wirkt das Beispiel des baueifrigen Kurfürsten nach: Schallmaur, Arff sind Zeugnisse der durch ihn geweckten Baulust.

Mit dem Einzug der Franzosen in Köln am 6. Oktober 1794 war das Kurfürstentum Köln zertrümmert. Der letzte Erzbischof und Kurfürst starb nach sieben Jahren in Wien. Im Frieden zu Basel wurde 1795 das ganze linke Rheinufer an die Franzosen abgetreten. Das Gebiet des jetzigen Landkreises Köln wurde dem zum Roerdepartement gehörigen Arrondissement Köln zugewiesen. Die Fremdherrschaft währte bis zum Jahre 1814. Es folgte durch zwei Jahre hindurch die Verwaltung des provisorischen Generalgouvernements vom Niederrhein, bis sie im April 1816 an das Oberpräsidium in Köln übergeben wurde. Die Grenzen des Landkreises Köln sind seitdem nur einmal verschoben worden, als im Jahre 1888 die Eingemeindung der im Umkreis von Köln gelegenen Orte in den Stadtkreis Köln erfolgte.

Eine neue Bauperiode brachte für die grossen Denkmäler im Kreise das 19. Jahrhundert. Brühl war kurze Zeit noch der Hauptort des neuen Fürstentums Eckmühl, das dem Marschall Davoust als Dotation überwiesen war — aber der Verfall nahm schnell zu: im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts schon wurden die Nebengebäude abgebrochen, das grosse Schloss war mit seinen öden Räumen allmählicher Zerstörung preisgegeben, und nur ein Zufall verhinderte, dass es ein ähnliches Schicksal hatte wie die benachbarte Sommerresidenz der Bergischen Fürsten, Bensberg. Erst in den achtziger Jahren erfolgte die notwendige Wiederherstellung. Zur gleichen Zeit wurde auch der Ausbau der ehrwürdigen Benediktinerabteikirche in Brauweiler zu Ende geführt, so dass diese beiden Hauptdenkmäler des Kreises dem kommenden Jahrhundert, wenigstens in ihrem Bestande auf lange Zeit hinaus gesichert, überliefert werden können.

Die grössere östliche Hälfte des Kreises besteht aus Alluvium, dem ehemaligen breiten Rheinbett, das aber schon vor dem Eintritt in die historische Zeit dem Strome abgewonnen war. Im Westen zieht sich ein höher gelegenes Plateau aus Diluvium hin, den Abhang nach Osten bildet das Vorgebirge; durch die Diluvialbildungen treten allenthalben am Abhang bei Hermülheim, Hürth, Kierberg, Vochem kleine Inseln rheinischer Braunkohle zu Tag. Brauchbare Baumaterialien boten weder der Alluvialboden noch die aus Gerölle, Sand, Lehm und Löss bestehenden Diluvialbildungen, so dass die Baukunst auf das am Niederrhein übliche eingeführte Baumaterial angewiesen war: vom 11. Jahrhundert an auf den Tuff, der aus den Brüchen des Brohlthales auf dem Rhein nach Norden verfrachtet wurde, — ebendaher kam

der Basalt, dazu aus dem Siebengebirge Trachyt. Sandsteine bot die nahe Eifel; der römische Eifelkanal lieferte das kostbare Material des Kalksinters, ausserdem das Gussmauerwerk, das bei verschiedenen romanischen Bauten und bei der Fischenicher Burg Verwendung gefunden hat. Im Laufe des 15. Jahrhunderts geht auch die Gegend um Köln zum Backsteinbau über. [C.]

LITTERATUR.

1. Allgemeine Darstellungen. M. MERIAN, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646. — M. HENRIQUEZ A STREVERSDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poëtica per ordines et status digesta, Köln 1670. — Historisch-geographische Beschreibung des Erzstiftes Köln. Eine nötige Beilage zu des Herrn C. R. BÜSCHINGS Erdbeschreibung, Frankfurt a. M. 1783. — Materialien zur geist- und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises und der angrenzenden Länder nebst Nachrichten zum Behut ihrer ältern Geschichte, 2 Bde., Erlangen 1781 u. 1783. — J. G. DIELHELM, Rheinischer Antiquarius, oder ausführliche Beschreibung des Rheinstromes . . . ., Frankfurt 1776. — A. BORHECK, Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Altertümer der deutschen Nieder-Rheinlande, Elberfeld 1800. — Ders., Bibliothek für die Geschichte des niederrheinischen Deutschlands, Köln 1801. — F. E. v. MERING, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833 bis 1844, 12 Hefte. — JOS. STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, 3 Bde., Köln 1864—1867. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter. Köln 1848. — Ders., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, 5 Bde. in 8 Abteilungen, Köln 1864—1876. — Ders., Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, 6 Bde., Köln 1876 bis 1883. — Ders., Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster, 5 Bde., Köln 1862—1880. — K. SIMROCK, Das malerische und romantische Deutschland, Bonn 1851. — K. STIELER, H. WACHENHUSEN, F. W. HACKLÄNDER, Rheinfahrt, Stuttgart 1875.

Die preussische Rheinprovinz in drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — NEIGEBAUR, Darstellung der provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahre 1813 bis 1818, Köln 1821. — J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820, Koblenz 1820. — v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830. — P. W. MEBUS, Geographisch-statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Elberfeld 1841. — Ders., Statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Köln 1845.

2. Römisch-germanische Urgeschichte. H. S. VAN ALPEN, Das fränkische Rheinland, was es war und was es jetzt ist, Köln 1802. — A. C. MINOLA, Kurze

Darstellung dessen, was sich unter den Römern ..... Merkwürdiges am Rheinstrom ereignete, Köln 1816. — JACOB SCHNEIDER, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Düsseldorf 1860—1890, Heft 1—14. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reiche, Düsseldorf 1882—1890, Heft 1—9. — A. REIN, Die römischen Stationsorte und Strassen zwischen Colonia Agrippina und Burginatium, Krefeld 1857. — T. BERGK, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit, Leipzig 1882. — F. CRAMER, De veterum Ripuariorum et praecipue eorum metropolis Coloniae statu civili et ecclesiastico a prima gentis origine ad annum DCCLII commentatio historica, Bonn 1784.

G. ECKERTZ, Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite: Programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1854. — L. HÖLZERMANN, Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betreffend, Münster 1878. — C. VON VEITH, Das römische Köln, Bonn 1885. — K. BONE, Das römische Kastell in Deutz oder Deutz zur Zeit der Römer, Köln 1880. — F. WOLF, Kastell Alteburg bei Köln, Köln 1889. — C. A. EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, mit Rücksicht auf die zunächst gelegenen römischen Niederlassungen, Befestigungswerke und Heerstrassen, Bonn 1867. — MAASSEN, Die römische Staatsstrasse von Trier über Belgica bis Wesseling am Rhein und der Römerkanal am Vorgebirge: Ann. h. V. N. XXXVII, S. 1. — Colonia Agrippinensis, Festschrift der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, von NIESSEN, SCHULTZE und STEUERNAGEL: B. J. XCVIII.

3. Zur Territorial- und Ortsgeschichte. MICHAEL AB ISSELT, De bello Coloniensi libri quattuor, hoc est rerum ab electione Gebhardi Truchsesii in archiepiscopum Coloniensem gestarum enarratio, Köln 1584. — Theatrum Europaeum, oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denkwürdigen Geschichten, so sich hin und wieder in der Welt, fürnemblich aber in Europå und Teutschlanden, sowohl im Religion- als Profanwesen vom Jahre Christi 1617 zugetragen hab'en, beschrieben durch JOH. PHIL. ABELINUM, Frankfurt 1662 ff., 21 Bde. — W. THUMMERMUTH, Krumstab schleust Niemandt auss. Das ist: Documenta Stiffts Cöllnischer Erb und Kunckel Lehen, 1632. — Vollständige Sammlung deren die Verfassung des hohen Erzstifts Cölln betreffender Stücken, mit denen benachbahrten hohen Landes-Herrschaften geschlossener Concordaten und Verträgen, dan in Regal- und Cameral-Sachen, in Justitz- Policey- und Militair-Weesen vor- und nach ergangener Verordnungen und Edicten, Köln 1772, 2 Bde. — Erb-Landts Vereinigung des Rheinischen Ertz-Stiffts Cöllen, welche im Jahr Christi 1463 auffgericht, und nachgehendts im Jahr 1550 vom Ertz-Bischofen und Churfürsten Adolff mit einem Hochw. Thumb-Capitul, und übrigen Ständen der Graffen, Ritteren und Städten zum gemeinen Besten beständig ernewert, und von denen nachgefolgten Ertz-Bischoffen bestättigt worden, o. O. u. J. — F. E. v. MERING, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Churkölnischen und Alt-Stadtkölnischen Verfassung bis 1798 als dem Einführungsjahre der französischen Gesetzgebung, Köln 1830. — F. WALTER, Das alte Erzstift und die Reichs-

stadt Cöln, ihre geistliche und weltliche Verfassung und ihr Recht, Bonn 1866. — J. H. HENNES, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit der Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Bayern, Köln 1878. — M. LOSSEN, Der Kölnische Krieg, Vorgeschichte 1565—1581, Gotha 1882. — F. E. v. MERING und L. REISCHERT, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln, 2 Bde., Köln 1842—1844. — L. ENNEN, Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Joseph Clemens von Köln, Jena 1851. — Ders., Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln seit dem 30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation, Köln 1855—1856, 2 Bde. — Ders., Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1863. — ENNEN und ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1860.

Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. XII bis XIV: Köln. Leipzig 1875—1877.

Im übrigen zu vergleichen die Litteraturangaben zu Brauweiler und Brühl.

[C.]

ABKÜRZUNGEN
für die häufiger genannten Werke.

Lacomblet, UB. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Düsseldorf 1840—1857, 4 Bde.

Binterim u. Mooren, E. K. — Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln, in Dekanate eingeteilt, Mainz 1828—1830, 2 Bde. Die 2. Aufl. unter dem Titel: Die Erzdiöcese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung, bearbeitet von Alb. Mooren, 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893.

Binterim u. Mooren, D. C. — Binterim u. Mooren, Rheinisch-westfälischer diplomatischer Codex, Mainz 1830, 2 Bde.

v. Recklinghausen, Ref.-Gesch. — v. Recklinghausen, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Mark, Westfalen, Bd. I - III, 1818—1837.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Bonner Jahrbücher I (1841) bis C (1896).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855) —LXII (1895).

Picks Ms. — Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde, herausgegeben von Richard Pick, I u. II (1875, 76). — Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, herausgegeben von dems., III (1877) —VII (1881).

Wd. Zs. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von Hettner und Lamprecht, I (1882) —X (1891), von Hettner u. Hansen, XI—XV (1896).

Lacomblet, Archiv. — Archiv für die Geschichte des Niederrheins, I (1832), II (1857), III (1860), IV (1863), V (1865), herausgegeben von Lacomblet, N F. I (1868), II (1870), herausgegeben von Harless.

Nrh. — Der Niederrhein. Wochenblatt für niederrheinische Geschichte und Altertumskunde, 1878, 1879, 1884—1886.

Nrh. G. — Niederrheinischer Geschichtsfreund, I (1879) —VI (1884).

Aus'm Weerth, Kd. — E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Leipzig 1857—1868, 5 Bde. Tafeln und Text.

Brambach, C. I. Rh. — W. Brambach, Corpus inscriptionem Rhenanarum, Elberfeld 1867.

Rosellen, Dek. Brühl. — Rob. Wilh. Rosellen, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Brühl, Köln 1887.

BACHEM.

RÖMISCHE FUNDE. Ein Steinsarkophag, der vor einigen Jahren in einer Sandgrube gefunden wurde, ist gegenwärtig im Hofe der Burg aufgestellt. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Mauritii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 296. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 26. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbuch von 1752. — Vgl. TILLE, Übersicht S. 5.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses von 1751, Bl. 23. Vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Grevenbroich S. 23.

Bereits in ziemlich früher Zeit scheint jeder der beiden Ortsteile — Ober- und Unterbachem — eine Kirche für sich besessen zu haben. Schon der liber valoris spricht um 1300 von zwei Pastoren (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 287). Das Kollationsrecht besassen um das J. 1800 die Herren der Burg (DUMONT, Descriptio S. 4). Im J. 1720 wurden beide Kirchen, wie eine auch von ROSELLEN a. a. O. S. 43 wiedergegebene Tradition berichtet, auf Andrängen des Gutsherrn, des Freiherrn von Geldern, niedergelegt. Zum Ersatz für sie erstand im darauf folgenden Jahre an Stelle der oberen Kirche ein Neubau. Die Errichtung des Glockenturmes wurde erst im J. 1808 in Angriff genommen. Geschichte

Einschiffiger, unverputzter Backsteinbau mit eingebautem Westturm und polygonalem Chorschluss. Länge im Lichten 22 m, Breite 10,20 m. Beschreibung

Die spitzgiebelige Westfaçade entbehrt fast jeglichen Schmuckes und auch die Gliederung ist sehr kärglich. Das einstige Westportal ist jetzt an der Südseite eingemauert, der Zugang zur Kirche erfolgt gegenwärtig von Westen durch eine kleine (moderne) Vorhalle. Der Giebelansatz ist durch ein schwaches Gesims bezeichnet, darüber ist die Mauer durch zwei flachbogig geschlossene Blenden, in denen zwei entsprechend geformte Fenster sitzen, belebt. Der auf seiner ganzen Aussenfläche geschieferte Turm steigt in drei Absätzen über dem Westgiebel auf und endigt in einen achtseitigen Helm.

Auf jeder der beiden Langseiten sind fünf grosse, flachbogig geschlossene Fenster angeordnet; das westliche ist im Norden wie im Süden verblendet und von einer kreisförmigen Öffnung durchbrochen. Die an der Südseite eingemauerte rechteckige Thürumrahmung zeigt leichte Spiralen- und Stabornamente. Die Thüre wie die Fensterbänke und Gesimse sind von Haustein. Die hinteren Ecken des polygonalen Chors sind durch Pilaster verstärkt.

Das Innere ist ein einfacher, von einem flachen Holzgewölbe überspannter Saal; im Westen die vier Turmpfeiler, von denen zwei freistehen, zwei der Wand vorgelegt sind. Die Wandflächen sind durch Pilaster mit jonisierenden Kapitälen belebt.

Die Ausstattung gehört gleichfalls dem 18. Jh. an. Auf dem Hochaltar die Figuren der hh. Mauritius und Winnmarus mit den Wappen der von Geldern und der Recks von Steinfürth. Ausstattung

Silberne Monstranz von 1744. Monstranz

Pfarrhaus

Das PFARRHAUS ist ein fünfachsiger, eingeschossiger Bau, dessen Mittelteil von einem flachen Dreieckgiebel überragt ist. Über der mit einem Oberlicht versehenen Thüre auf einem Stein die Inschrift: D. HEINRICUS BOUMANS PASTOR HUIUS LOCI FUNDITUS ME EXTRUXIT 1738.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 26. — Ann. h. V. N. XXV, S. 270. — VON MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden X, S. 7; XI, S. 47, 56. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter XII, S. 137. — FAHNE, Geschichte der Kölnischen . . . Geschlechter I, S. 13. — Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 520.

Handschriftl. Qu. Im Gräflich von Mirbachschen Familienarchiv zu Harff: Urkunden von 1378 an (vgl. dazu das ausführliche Inventar in den Ann. h. V. N. LV u. LVII). Das Archiv der ehemaligen jülichschen Unterherrschaft Bachem befand sich vor einigen Jahren auf Schloss Zangberg in Bayern im Besitze der Grafen von Geldern (LAMPRECHT in der Wd. Zs. XII, S. 405).

Ansicht der Burg bei v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden X.

Geschichte

Bereits in einer Urkunde vom J. 1178 (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln I, S. 447) erscheinen unter anderen nobiles viri auch Arnold und Daniel von Bachem. Ein anderer Arnold von Bachem erklärt im J. 1326 das Burghaus zum Lehen und Offenhaus des Grafen Gerhard von Jülich (LACOMBLET, UB. III, Nr. 216). Nachdem im J. 1469 Johann von Hemberg das Haus Thoetz-Bachem (Antonius-Bachem) erworben und 1477 Peter von Pissenheim einen Anteil von Wilhelm von Jülich zu Lehen empfangen hatte, kam in den J. 1484 und 1485 Edmund von Palant, dessen Vorfahren schon in früherer Zeit in Bachem begütert waren, in den Besitz dieses Hauses (MERING a. a. O. S. 58). Durch Heirat und Kauf vereinigt dann Adolf Reiner Anton Freiherr von Geldern um 1700 die vielfach durch Teilungen zersplitterte Herrschaft aufs neue in seiner Hand. Kurz darauf, im J. 1705, wurde das jetzige Herrenhaus erbaut; die Wirtschaftsgebäude entstanden im J. 1786 unter Friedrich Adolf von Geldern (vgl. die Inschriften). Im J. 1836 ging die Burg in den Besitz des Grafen Egon von Fürstenberg-Stammheim über. Der gegenwärtige Eigentümer ist Graf Gisbert Egon von Fürstenberg-Stammheim.

Beschreibung

Auf dem rechteckigen von Weihern umzogenen Grunde liegen, durch einen Querarm getrennt, das stattliche Burghaus und die Wirtschaftsgebäude. Man gelangt über eine Brücke, deren inneres Ende von zwei kleinen viereckigen aus Backstein aufgeführten und mit Mansardenschieferdächern abgedeckten Wachthäuschen flankiert wird, auf einen grossen, links und rechts von den langgestreckten Verwaltungsgebäuden bedeckten Platz. Der Bau zur Rechten des Kommenden wurde nach einem Brande erneuert, der zur Linken stammt aus dem Ende des 18. Jh. und ist in seinem vorderen Teile als Wohngebäude eingerichtet. Dem entsprechend ist die Mauer unten und oben von rechteckigen Fenstern durchbrochen. Über der Thür befindet sich die Inschrift:

Wirtschaftsgebäude

A. 1786 HABEN FRIDRICH ADOLPH FREYHERR VON GELDER ZU ARCEN, HERR DER HERSCHAFTEN BACHUM, FRECHEM, VOGTSBELL UND MERZENICH, SEINER CHURFÜRSTLICHEN DURCHLAUCHT VON PFALTZ BAYEREN KAMMERER, OBRIST DER CAVALERIE COMAND. VON DEUREN, OBERAMBTMANN VON OZBERG UND UMSTAR, RITTER DES PFÄLTZISCHEN LOEWEN //// UND DIE FREYFRAU VON GELDER, GEBORNE FREYFREULEIN VON STEINEN ZUR SCHERFEN, DIESSEN BAU VERFERTGEN LASSEN.

Darüber das von Löwen gehaltene Allianzwappen derer von Gelder und von Steinen. Über dem in der fünften Achse gelegenen Thore ist ein zweiter Inschriftstein eingemauert:

1786 DIES GEBÄU IST VON PETER MÜLLER MAURER MEISTER ZU FRECHEM UND VON ZIMMER MANN MICHAEL HERLICH AUCH AUS FRECHEM VERFERTIGET WORDEN. Burg

Das Gebäude selbst ist sechsachsig und von einem Ziegeldach bedeckt.

Über eine zweibogige Brücke gelangt man zu dem BURGHAUSE (Fig. 1), das aus zwei im rechten Winkel aufeinander stossenden Flügeln besteht. An der beiden gemeinsamen äusseren Ecke ist ein starker, nicht um viel über die allgemeine Dachhöhe sich erhebender Rundturm angeordnet, der mit einer barocken Schieferhaube abschliesst. Auch die beiden sattelförmigen Dächer des Hauses sind mit Schiefer gedeckt, das des Nebenflügels ist nach vorn abgewalmt. Burghause

Beide Flügel haben ausser dem Erdgeschoss noch ein Stockwerk; nach innen zu sind in jedem Geschoss fünf Fenster angebracht, nach aussen ist der Hauptflügel achtachsig, der Nebenflügel siebenachsig angelegt. In Eisenankern am Hauptgebäude



Fig. 1. Bachem. Herrenhaus der Burg.

die Jahreszahl 1705, an dem dreigeschossigen Turme die Worte SOLI DEO GLORIA Das Gebäude ist aus Backstein aufgeführt und verputzt.

Im Inneren ist das Kellergeschoss des Rundturmes, das als Burgverliess gedient hat, gewölbt, die anderen Geschosse sind flach gedeckt und mit tiefen Fensternischen, das Erdgeschoss mit doppelten Fenstersitzen ausgestattet. Inneres

Im Nebenflügel nimmt den vorderen Raum des Erdgeschosses ein Saal ein, dessen Wände mit Jagddarstellungen des 18. Jh. (Ölgemälde auf Leinwand) bedeckt sind. — Ausserdem finden sich noch in den Zimmern verteilt einige niederländische Bilder von späteren Nachahmern des *Teniers*, einige Tische, Kamine und Öfen aus dem 18. Jh.

HOF BITZ. Litteratur oben S. 10. Hof Bitz

Das Gut dieses Namens war im 15. Jh. im Besitze der Herren von Hochsteden. Ein Zehntregister vom J. 1504 nennt dann Wilhelm von Bachem und Johann von Bachem als Eigentümer (ROSELLEN a. a. O. S. 37). Im 16. und 17. Jh. ist der Hof bald in den Händen der Freiherren von Palant, bald in denen der von Bachem und von Geschichte

Hof Bitz

Hemberg. Im J. 1675 erwarb Philipp von Heyringen das Gut; seine Erben verkauften es 1734 an Jakob Nierstrass in Köln. Aus den Händen seiner Nachkommen erwarb es im J. 1785 Freiherr Clemens Lothar von Fürstenberg. Der gegenwärtige Eigentümer ist Graf Gisbert Egon von Fürstenberg-Stammheim.

Beschreibung

Regelmässige von einem äusseren und einem inneren Weiher umzogene Anlage, zum grossen Teil erneuert. Der Kern des ein Erdgeschoss und ein Stockwerk umfassenden Herrenhauses gehört dem 18. Jh. an; doch wurden in neuerer Zeit vielfache Veränderungen vorgenommen. Die Façade ist fünfachsig. Die rechteckigen Fenster haben Hausteinfassung. Das ursprüngliche Mansardendach wurde vor einigen Jahren durch ein geschiefertes Zeltdach ersetzt.

Das Gartenthor ist von zwei kleinen viereckigen Wachttürmen mit gebrochenen Mansardendächern flankiert. An einem zweiten Thor hängt das Gitter in rustizierten Pilastern mit Kugelbelag.

Im Inneren schöne Holztreppe mit Löwen als Treppenpfosten und Säulengeländer.



Fig. 2. Bachem. Haus Hemmerich.

Haus Hemmerich Geschichte

HAUS HEMMERICH. Litteratur oben S. 10.

Haus Hemmerich ist vermutlich die älteste der Bachemer Burgen und der Stammsitz der Herren von Bachem, die bereits seit dem 12. Jh. im Besitze des Erbkämmereramtes des Erzbistums Köln sind (FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 14). Von ihnen geht diese Würde am Ende des 14. Jh. auf die Herren von Hemberg, die den Namen ihres im Kreise Bonn gelegenen anfangs Hemberg, später Hemmerich genannten Stammsitzes auf ihre Bachemer Burg übertrugen (MAASSEN, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Hersel S. 96). Der erste Erbkämmerer dieses Namens ist Pahe (Pahwin), der im J. 1402 von König Ruprecht bestätigt wurde (THUMMERMUTH, Krumbstab schleust niemand aus, Centuria I, Nr. 71). Mit dem Amte des Erbkämmerers blieb auch Hemmerich bis ins 16. Jh. in seiner Familie. Von ihr kam es an Rütger von Aldenbrüggen, genannt Velbrüggen (STRANGE, Beiträge XII, S. 102), und von dessen Nachfolgern im J. 1620 an Adolf Sigismund Raitz von Frentz zu Kendenich. Als dessen letzter männlicher Descendent gestorben war, belehnte Kurfürst Clemens August im J. 1733 den Grafen Ferdinand von Plettenberg mit dem Kämmereramte. Von dessen Nachkommen erwarb das Gut im J. 1773 Clemens Lothar Freiherr von Fürstenberg. Der jetzige Eigentümer ist Graf Gisbert Egon von Fürstenberg-Stammheim.

Die alte Burg ist heute eine Ruine (Fig. 2). Nur noch ganz spärliche Reste aufstehenden Mauerwerkes sind vorhanden. Erkennbar ist ein rechteckiger Raum, den ehemals eine Zwischenmauer in zwei kleinere Räume teilte. Als Material diente in den ältesten, etwa dem 13. Jh. angehörigen Partieen (im Grundriss schwarz angelegt) Basalt und Tuff in wechselnden Lagen, in den jüngeren aus dem 15. oder 16. Jh. stammenden (im Grundriss dicht schraffierten) Teilen Backstein. Die Südecke ist durch sehr massige Böschungsmauern gestützt. In der Ostecke scheint eine Spindeltreppe emporgeführt zu haben. Die Nordostmauer zeigt verschiedene Durchbrechungen. — Haus Hemmerich Reste

Unmittelbar an diesen Bau schliessen sich noch die etwas vor die allgemeine Mauerflucht tretenden Reste eines im 17. oder 18. Jh. ebenfalls aus Backstein aufgeführten Baues (im Grundriss halb schraffiert) an, die von zwei flachbogig geschlossenen Fenstern durchbrochen sind. Hier erhoben sich vermutlich kleinere spitzgiebelig abgedeckte Anbauten, wie man aus den in der Nordostmauer noch sichtbaren Dachlinien schliessen darf. [P.]

BADORF.

Pertz, Die Schlacht bei dem Orte Badua (Badorf) im J. 1242: B. J. XXIII, S. 184. — Dagegen Eick, Römische Wasserleitung S. 107 Anm. und Ennen, Geschichte der Stadt Köln II, S. 88. — Rosellen, Dek. Br. S. 455. — Litteratur

RÖMISCHE FUNDE. An dem nach Badorf führenden Seitenwege der Köln-Bonner Strasse wurden wohlerhaltene Reste des römischen Eifelkanals aufgedeckt; ebenda fanden sich beträchtliche Überbleibsel römischen Mauerwerks, über dessen einstige Bestimmung nichts zu ermitteln war. (Vgl. Ann. h. V. N. XXXVII, S. 63). Südlich des Ortes wurden römische Ziegel in sehr beträchtlicher Menge, ausserdem allerlei Mauerreste aufgefunden. ‚Unter Hausteinen von verschiedenster Form kam Kies und Tuffstein zum Vorschein. Die gehäuften Massen römischer Ziegel oberhalb des Ortes lassen hier eine römische Ziegelei vermuten‘. Ein naher Hügel führt den Namen Kamp; er diente vielleicht als Specula. (Vgl. Ann. h. V. N. XXXVII, S. 98). — Römische Funde

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. b. Mariae Virginis). Rosellen, Dek. Br. S. 455 u. 472. — Kathol. Kapelle

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Köln: Weilfarth, Annales ecclesiae s. Pantaleonis S. 587.

Das Kloster S. Pantaleon in Köln besass seit seiner im J. 964 erfolgten Gründung einen Hof in Badorf. Im J. 1242 soll bei Badorf (Badua) der Kampf stattgefunden haben, in dem Erzbischof Konrad von Köln vom Grafen Wilhelm von Jülich gefangen genommen wurde. (Vgl. Pertz, B. J. XXIII, S. 184). Um die Mitte des 15. Jh. hatte die Abtei St. Pantaleon neben ihrem Hofe eine Kapelle errichtet. Diese wurde im J. 1614 vollkommen erneuert, doch fiel auch dieser zweite Bau im J. 1633 einer Feuersbrunst zum Opfer. Um 1725 wurde an anderer Stelle ebenfalls durch die Kölner Abtei eine neue Kapelle erbaut. — Geschichte

Schmuckloser, von einem geschieferten Mansardendach überdeckter Backsteinbau, im Lichten 13,15 m lang, 6,30 m breit. Nahe dem Westgiebel steigt ein kleines Glockentürmchen mit barocker Haube über das Dach empor. — Beschreibung

Die Fenster sind rundbogig, die rechteckige Thüre hat eine Steinfassung.

Das Innere stellt einen flachgedeckten Saal mit einem auf drei Seiten des Achtecks schliessenden Chorbau dar. — Inneres

Kathol. Kapelle Hochaltar Triptychon

Hochaltar mit einer Holzgruppe der h. Anna selbdritt aus dem 17. Jh.

Triptychon, Holz, 0,85 m hoch, 1,25 m breit, mittelmässige Arbeit eines italienisierenden Niederländers aus der 1. H des 16. Jh., stark beschädigt. Das Mittelbild stellt die Anbetung der h. drei Könige dar. Rechts sitzt Maria, über deren Schultern Joseph hinwegschaut. Das Kind, auf dem Schosse sitzend, greift in das mit Gold gefüllte Kästchen, das ihm einer der Könige darbietet. Im Hintergrund Landschaft mit architektonischer und figürlicher Staffage. Auf den Flügeln sind die beiden anderen Könige dargestellt. [P.]

BENZELRATH.

Haus Benzelrath

HAUS BENZELRATH. ROSELLEN, Dek. Br. S. 269. — Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 547. — VON MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden X, S. 10.

Handschriftl. Qu. Im Besitze des Herrn Franz Hohenschutz auf Haus Benzelrath: Kölnische Schreinsakten von 1357. — 2 Urkunden von 1515. — Flurkarte des Hauses Benzelrath, 18. Jh., mit einer Descriptio praedii in Bensrath cum appertinentiis et oneribus. — Attestatum des Klosters Bottenbroich vom 28. Febr. 1673 (Abschrift). Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 5.

Geschichte

Über die Geschichte der Burg ist wenig bekannt. In einer Urkunde vom J. 1406 kommt ein Rutger und ein Johann von Bentzenrode vor (JOERRES, Urkundenbuch des Stiftes S. Gereon Nr. 530). Vor der im J. 1587 erfolgten Erwerbung durch das nahe gelegene Kloster Bottenbroich waren Rheinhard Gressenich, Schultheiss zu Zons, Jakob Hambloch, Bartholomäus Janniss und Mattheis Gross Besitzer; ob gemeinsam oder nacheinander, lässt sich aus dem obengenannten ‚attestatum' nicht ersehen. Das Kloster erfreute sich dieses Besitzes nicht lange; schon im J. 1615 sieht es sich genötigt, die Burg an den Bergheimer Vogt Christoffel Müntz zu verkaufen, der im J. 1617 auf ‚die alte versunkene rudere ein fein Steinerness Hauss bawen' lässt, das heute noch bestehende Burghaus. Im J. 1672 verkauft Maria Magdalena von Zweifel, die Witwe des Joh. Wilh. Münz das Gut an Katharina Düssel, Witwe des kölnischen Ratsherrn Daniel Henft. Die nächsten Besitzer des Gutes waren der Oberstlieutenant Marsilius Kopp (1698), Hofkammerrat von Halberg (1707), Kanonikus Grouwels 1723 (nach ROSELLEN 1721), der es seiner Nichte Johanna Franziska Kopp vermachte, sodann von 1749 (nach ROSELLEN 1747) die Witwe Wenzel Buchels. Von dieser kam es zunächst durch Erbschaft und Heirat an die Familie von Klespe, dann an die Familien Pampus und Hohenschutz. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Franz Hohenschutz.

Beschreibung

Die Gebäude, die einst ganz von einer umfangreichen Weiheranlage umgeben waren, sind in der folgenden Weise angeordnet. An das stattliche, ein Kellergeschoss und zwei Hauptgeschosse umfassende Burghaus (Fig. 3), aus dessen östlicher Ecke ein Turm von vierseitigem Grundriss vortritt, stossen links und rechts im rechten Winkel zwei kleine Nebengebäude, die im Laufe der Jahre mehrfach erneuert worden sind. Die jenseits eines Weiherarmes liegenden Wirtschaftsgebäude stammen gleichfalls aus neuer Zeit, sie liegen — ebenfalls dreiflügelig gruppiert — auf dem Grunde des ehemaligen Weihers.

Das Burghaus selbst, nach dem J. 1617 erbaut (s. oben), ist aus Backstein aufgeführt und verputzt. An der Vorderseite sind die Fenster nicht ganz regelmässig

verteilt, an der Rückseite hingegen sind zwei Paare und ein einzelnes Fenster in jedem der Hauptgeschosse angeordnet, während das Kellergeschoss nur drei kleinere Lichtöffnungen besitzt. Die grossen Fenster sind flachbogig geschlossen und mit steinernen Sohlbänken versehen. Die beiden Giebel sind abgetreppt, das sattelförmige Dach ist mit Pfannen eingedeckt. Haus Benzelrath

Der Turm hat in seinem unteren Teile nur kleine Lichtlöcher, in seinem oberen, mit dem er den Bau nur unbedeutend überragt, zwei rundbogig geschlossene Fenster. Den Abschluss bildet ein achtseitiger niedriger Schieferhelm. Turm

Holztreppe des 18. Jh. Ausstattung

Gemälde aus dem 17. u. 18. Jh.: Reiterkämpfe in *Huchtenburgs* Art. Bauernmahlzeit und Kirmess, *Petrus van Acken 1772* bezeichnet. Gemälde

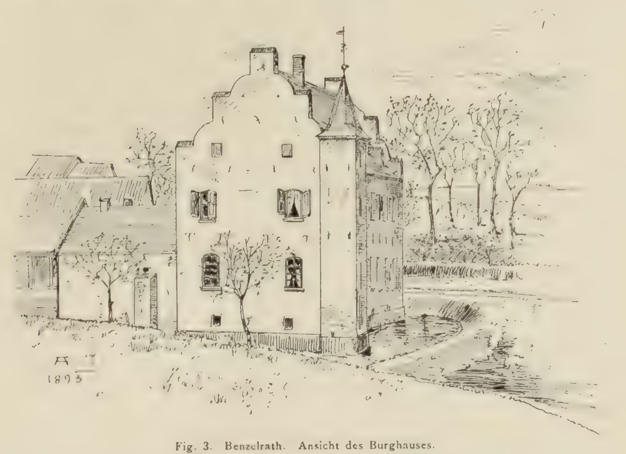


Fig. 3. Benzelrath. Ansicht des Burghauses.

An einem der Nebengebäude in einer kleinen Nische eine steinerne Madonna vom J. 1694 mit einem Doppelwappen. Auf dem Bogen der von zwei gewundenen Säulen flankierten Nische die Inschrift: SUB TUUM PRAESIDIUM CONFUGIMUS. [P.] Madonna

BERRENRATH.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Wendelini). ROSELLEN, Dek. Br. S. 56. Kathol. Pfarrkirche

Das Kloster Burbach (s. unten) besass bereits zu Ende des 13. Jh. einen Hof in Berrenrath (Urkunde von 1298 im Staatsarchiv zu Düsseldorf). Das Dorf gehörte zwar zur Pfarre Gleuel, doch benutzten seine Bewohner meist die Klosterkirche. Erst im J. 1623 wurde in Berrenrath selbst an Stelle einer Bildsäule mit der Figur des h. Wendelin eine Kapelle errichtet und dem Kloster inkorporiert. Im J. 1823 erweiterte man die Kapelle durch Anbau eines Langhauses, 1846 wurde ein Querschiff aufge- Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

führt; der Chor der alten Kapelle, eines Fachwerkbaues, blieb teilweise erhalten. Die Erhebung der Kirche zur Pfarrkirche fand 1850 statt; im J. 1891 wurde der alte Bau abgebrochen und an seiner Stelle ein Neubau nach Plänen des Architekten *Theodor Ross* in Köln aufgeführt.

Die Ausstattung ist neu. Aus der alten Kirche stammen:

Predella

Altarpredella mit den Hochreliefbildern der h. Ursula und acht anderer Jungfrauen. Holz, 25 cm hoch, 1,85 m breit. Halbfiguren in einer Reihe auf Goldgrund, mit anmutiger Kopfneigung und ruhigen Gesten. Neu polychromiert. Gute rheinische Arbeit des ausgehenden 15. Jh., wahrscheinlich aus dem Kloster Burbach stammend.

Skulptur

Barockfigur des h. Wendelin.

Glocken

Von den Glocken trägt eine die Inschrift: S. MARIA ORA PRO NOBIS. FRANCISCUS TRIER ME FECIT 1650. Die zweite ist ohne Inschrift. Über die Inschrift einer dritten, nicht mehr vorhandenen Glocke vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 57.

Kloster Burbach

KLOSTER BURBACH, ROSELLEN a. a. O. S. 61. — Mercure du département de la Roer 1813, S. 207.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 63 Urk. (48 Orig.) von 1233—1802. — Kopiar mit Urkunden von 1233 (B. 90). — Sammlung von Urkunden. — Kopien aus dem 18. Jh. — Unter den Akten: Pacht- und Rechnungsbücher, Heberegister von 1683, Lagerbuch mit Inventarisation der Renten von 1592 und Notizen aus kölnischen Schreinsbüchern von 1306. Vgl. weiter ILGEN, Rhein. Archiv S. 65.

In der Kgl. Bibliothek zu Berlin: Man. hist. Boruss. 2° Nr. 752. Abschrift eines Nekrologs von 1496 aus dem 18. Jh.

Geschichte

Im J. 1233 stiftete Guderadis, die Witwe des Ritters Hartmann von Geyr, in Burbach ein Kloster, das den Namen ad fontem s. Mariae erhielt und dem Cistercienserorden übergeben ward (Urkunden im Staatsarchiv zu Düsseldorf). Es wurde mit einer Anzahl von Jungfrauen des Kölner Klosters Mariengarten besetzt (Urkunden von 1236 im Staatsarchiv zu Düsseldorf). Nach der Säkularisation im J. 1802 wurde die Kirche, wie ein grosser Teil der Gebäude abgebrochen. Die spärlichen, noch erhaltenen Reste stammen aus dem 18. Jh.

Reste

Erwähnenswert ist ein kleines, einstöckiges Wohngebäude, fünf Achsen breit, und mit einem Walmdach abgedeckt. Es dient gegenwärtig als Försterswohnung. Über der rückwärtigen Thüre die Inschrift: ANNO 1727, darüber in dem flachrunden Giebel ein geistliches Wappen (Anker und zwei Sterne). Im Schlufssteine des Hofthores die Jahreszahl 1789. Im Inneren eine Holztreppe mit Säulengeländer.

Zu den Klostergebäuden gehörte nach der örtlichen Überlieferung auch die Mühle, ein jetzt verfallener Bauernhof mit Fachwerkgebäuden.

Aus dem Kloster stammen die Altarpredella in der Kirche von Berrenrath (s. oben), zwei Grabsteine in der Pfarrkirche zu Gleuel und wahrscheinlich auch die beiden Löwen im Besitze des Herrn Domkapitulars Schnütgen in Köln (s. unten bei Gleuel). [P.]

BERZDORF.

Römische u. germanische Funde

RÖMISCHE UND GERMANISCHE FUNDE. Der Westarm der von Bonn kommenden Römerstrasse ging am Orte vorbei (vgl. B. J. LXIII, S. 5). Westlich der Strasse, an der auch Gräber aufgedeckt wurden, erhebt sich ein Warthügel (B. J. LXIII, S. 6). Im J. 1855 wurden gläserne Gefässe mit quadratischen Ringver-

Römische u. germanische Funde

zierungen gefunden (B. J. LXXVI, S. 64, Anm. 1). Beim Neubau der Kirche kamen zahlreiche unglasierte Thongefässe zu Tage, die in den Besitz des Dr. Georg Horst in Köln gelangten. In der Nähe des 1893 erbauten Wasserturmes wurde ein wahrscheinlich fränkischer Steinsarkophag gefunden, dessen Deckel ein Kreuz in erhabener Arbeit zeigte. Ehe Sachverständige Kenntnis davon erhielten, war der Fund bereits zertrümmert worden (nach mündlicher Mitteilung).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. b. Mariae Virginis compassionis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 286, 293. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 72.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: 8 Urkunden von 1385 an. — Gerichtsprotokolle von 1550—1597, bez. Liber scabinorum seu schabinalis in Bertenstorff; darin Gerichtsweistum von 1554. — Gerichtsprotokolle von 1593—1600 und 1614 bis 1665. Vgl. TILLE, Übersicht S. 5.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 26.

Geschichte

Der Name des Ortes erscheint zum ersten Male und zwar in der Form Bertelsdorp in einer Urkunde vom J. 1173 (LACOMBLET, UB. I, Nr. 445). Die Kirche dagegen wird erst 1283 genannt; sie gehört damals schon dem Kölner Gereonsstifte (JOERRES, Urkundenbuch des Stiftes S. Gereon zu Köln Nr. 177). Auch der liber valoris (nach 1300) führt Bertenstorp als Kirchort an (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 286). Die Kirche blieb bis um 1800 dem genannten Stifte inkorporiert, dessen Propst die Pfarrstelle zu vergeben hatte. Die Vorgängerin der jetzigen Kirche war nach ROSELLEN a. a. O. S. 73 ein zweischiffiges Gebäude von kleinen Maassen; sie wurde in den J. 1856—1857 abgebrochen und durch einen nach Plänen des Kölner Baumeisters *Heinrich Nagelschmidt* errichteten Neubau in gothischem Stile ersetzt.

Skulptur

Der einzige wertvolle Rest der alten Kirchenausstattung ist eine Holzskulptur, Maria als Schmerzensmutter darstellend, 1 m hoch. Mit der Rechten stützt Maria den zurücksinkenden Kopf, die Linke legt sie über die vorne gekreuzten Hände Christi. Die Körperhaltung ist noch steif, das Anatomische übertrieben ausgedrückt, namentlich das Geäder. Die Gruppe wurde am 23. Dezember 1649 von Nikolaus von Olheim der Berzdorfer Kirche geschenkt. Gute Arbeit, um 1400 entstanden, im J. 1873 von Kaplan *Goebbels* restauriert.

Haus Entenfang

JAGDHAUS ENTENFANG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 71. — RENARD, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln: B. J. C, S. 45.

Geschichte

Der kleine, trotz seiner Schmucklosigkeit zierliche Bau wurde vom Kurfürsten Clemens August in den J. 1750—1752 errichtet. Er diente wohl bei Gelegenheit der grossen Entenjagden, die in der wasserreichen Umgegend stattfanden, dem Kurfürsten und seinen Gästen als Absteigequartier. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr J. P. Holländer.

Beschreibung

An das fünfachsige, zweigeschossige Hauptgebäude stossen im rechten Winkel zwei ebenerdige Flügel, mit jenem zusammen einen viereckigen Hof umschliessend. In der Mittelachse liegt die mit einem Oberlicht versehene Thür, die ebenso wie die Fenster Hausteinumrahmungen hat. An den Schmalseiten sind in jedem Stockwerk zwei Fenster angeordnet. Das sattelförmige Schieferdach ist nach beiden Seiten abgewalmt.

Die als Wirtschaftsgebäude dienenden Nebenflügel stammen aus derselben Zeit wie das Wohnhaus, sind jedoch mehrfach verändert worden.

Ein grosser, in Kupfer getriebener Affe aus der Mitte des 18. Jh., der vordem in dem umfangreichen Garten seinen Platz hatte, befindet sich gegenwärtig im Garten der Brühler Apotheke.

[P.]

BRAUWEILER.

Benediktiner-abtei

EHEMALIGE BENEDIKTINERABTEI.

Quellen

1. Quellen. Annales Brunwilarenses von 1000—1125: Monumenta Germaniae, Scriptores I, p. 99. — Annales Brunwilarenses von 1000—1149: Mon. Germ., SS. II, p. 216. Bedeutend vermehrt nach dem Cod. Urbin. 290 der Vaticana bei BOEHMER, Fontes III, p. 382 und in den Mon. Germ., SS. XVI, p. 724 (die J. 988—1179 umfassend).

De venerabilibus comitibus Palatinis Rheni Erenfrido seu Ezone et Mathilde eorumque filia b. Richeza regina Poloniae narratio a monacho Brunwilerensi conscripta, ed. LEIBNITZ in seinen Scriptores rerum Brunsvicensium I, p. 313 u. BOEHMER, Fontes III. p. 362. — Dasselbe als Brunwilarensis monasterii fundatio ed. KOEPKE in den Mon. Germ., SS. XI, p. 394 und BICLOWSKI, Monumenta Poloniae historica, Stuttgart 1843, I, p. 335. — Zusätze hierzu in der Ausgabe von HARLESS: Fundatio Brunwilarensis coenobii oder vita Ezonis palatini in LACOMBLETS Archiv IV, p. 164. Über das Verhältnis der Texte WAITZ in den Göttinger Nachrichten 1863, Nr. 1. — Neue Ausgabe von PABST im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XII, p. 147 zusammen mit den miracula S. Nicolai Brunwilarensis und von WAITZ in den Mon. Germ., SS. XIV, p. 121 als Brunwilarensis monasterii fundatorum actus, nebst Auszug aus den Mirakeln.

Chronicon Brunwylrense (bis um 1515; bearbeitet von BARTHOLOMAEUS GREVENBROICH) ed. GODEFRIDUS ECKERTZ in den Ann. h. V. N. XVII, S. 119; XVIII, S. 95; XIX, S. 220; XX, S. 248. Dasselbe bei ECKERTZ, Fontes rerum Rhenanarum II, p. 139. — Vita Wolfhelmi abbatis Brunwilarensis auctore Conrado, geschrieben zwischen 1100—1123, ed. R. WILMANS in den Mon. Germ., SS. XII, p. 180. Zusätze Archiv XII, S. 102. — Vgl. zu den Quellen im allgemeinen WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 6. Aufl., II, S, 138 und PABST, Die Brauweilerer Geschichtsquellen: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XII, S. 80.

Geschichte

2. Geschichte. AEG. GELENIUS, De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae libri IV, Köln 1695, S. 385. — DIELHELM, Rheinischer Antiquarius S. 807. — BÜSCHING, Neue Erdbeschreibung III, A., S. 1188. — HIRSCHING, Klosterlexikon I, p. 513, 514. — GEORGISCH, Regesta p. 234. — Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818, p. 109. — J. CLASSEN, Notices historiques, topographiques et statistiques sur l'arrondissement de Cologne: Mercure du département de la Roer IV, 1813, p. 103 ff. — Kurze Geschichte der Abtei bei v. MERING, Geschichte der Burgen u. s. w. in den Rheinlanden VIII, S. 146. — GIERSBERG, Über die ältesten rheinischen Pfalzgrafen mit Bezug auf den Ort und die Abtei Brauweiler: Ann. h. V. N. VII, S. 11. — Historisch-kritische Erörterung zur Geschichte der Pfalzgrafschaft am Niederrhein: Ann. h. V. N. XV, S. 19. — Münzen von Brauweiler: VON LEDEBUR, Allgemeines Archiv für die Geschichte des preussischen Staates IX, S. 235. — Rentenverzeichnis des Armenhauses der Abtei Brauweiler von 1095—1099 ed. CARDAUNS: Ann. h. V. N. XXVI, S. 355. — RISTELHUEBER, Historisch-statistische Beschreibung des Landarbeitshauses zu Brauweiler (mit Geschichte der Abtei von J. CLASSEN), Köln 1828. — H. HÖFER, Die Benediktinerstiftungen in den Rheinlanden: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden IX S. 446; X, S. 486.

3. Kunstgeschichtliches. GIERSBERG, Die ehemalige Klosterkirche zu Brauweiler: BAUDRIS Organ für christliche Kunst I, S. 10. — Ders., Die Kunstwerke der Plastik in der Kirche zu Brauweiler: ebenda S. 42. — Ders., Die Grabdenkmäler in der Kirche zu Brauweiler: ebenda I, S. 92; II, S. 15. — Ein Spaziergang nach Brauweiler: ebenda XIII, S. 164. — Die Abteikirche zu Brauweiler: ebenda XXII, S. 235. — FR. KUGLER, Kleine Schriften und Studien II, S. 119, 220. — Die ehemalige Benediktinerabteikirche zu Brauweiler: BOCK, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters II, Nr. 9. — v. REBER, Kunstgeschichte des Mittelalters, Leipzig 1886, S. 231, 358. — MOHR in FOERSTERS Bauzeitung 1860, Nr. 2. — v. QUAST, Die Klosterkirche zu Brauweiler: B. J. XIII, S. 179. — OTTE, Geschichte der romanischen Baukunst S. 208, 388, 742. — Ders., Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie II, S. 66. — LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands I, S. 104. — SCHNAASE, Geschichte der bildenden Künste V, S. 360. — DOHME, Geschichte der deutschen Baukunst S. 73, 126. — E. AUS'M WEERTH, Kd. II, S. 38; Taf. LI, 5—11. — WIETHASE, Die Pfarrkirche zu Brauweiler: Zeitschrift des Architekten- und Ingenieurvereins zu Hannover XXIV, 1878, S. 159, dazu Tafeln 737—741. — DEHIO u. v. BEZOLD, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Text I, S. 468; Taf. II, Nr. 165.

Benediktinerabtei Kunstgeschichtliches

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1432 an. — Acta abbatum Brunwilrensium, 1 Bd. fol. Pap., in gepresstem Pergamentband, 449 Bl. und 13 Vorsatzblätter, mit späterer Einleitung von STEPHAN BROELMAN vom J. 1609. Bl. 1[a]: Incipit historia fundatorum ac venerabilium dominorum abbatum monasterii Bruwillarensis. Die Geschichte des Klosters ist bis zum Ende des 18. Jh. geführt. Hauptquelle zur Geschichte der Kirche. — Auszug daraus in 8⁰, geschrieben 1538, 219 Bl. Mit der Inschrift: Praesens liber per quendam fratrem diligentem, cuius nomen invenire non possum, anno 1538 circiter ex actis abbatum de verbo ad verbum exscriptus est. — Index redituum capellae s. Laurentii et pauperum 245 S., aus dem Anfang des 18. Jh. — Rentenbuch der Kapelle s. Laurentii, beginnend um 1550. — S. Sebastiani-Bruderschaft-Buch vom J. 1715.

Handschriftl. Quellen Brauweiler

Im Bürgermeisteramt: Karte der Bürgermeisterei Freimersdorf vom J. 1807. — Tauf-, Trau- und Sterberegister aus dem Rektorat Brauweiler von 1633 an, 1 Bd., darin auch die Einkünfte der drei Bruderschaften vom J. 1653. — Vgl. TILLE, Übersicht S. 6. — Brauweilerer Urkunden auch in den Pfarrarchiven zu Widdersdorf und Bergheimerdorf.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 170 Urkunden, 149 Originale von 1028 bis 1795, 15 (8) aus dem 11. Jh. — Kopiar des 16. Jh. (bez. B. 89[a] u. [b]), enthaltend die Urkunden vom 11. Jh. an, der zweite Band mit Prozessverhandlungen von 1518 wegen der Besitzungen zu Clotten, Mesenich mit Kopien älterer Urkunden. — Unter den Akten: Akten über Wahl und Eidesleistung der Äbte, Streit mit Werden, S. Pantaleon und Gross S. Martin in Köln, Güterverzeichnisse, Lehens- und Heberegister aus dem 16. Jh. — Unter den Hs.: Vita Ezonis (bez. A. 19), dem Abdruck im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XII, S. 80 zu Grunde gelegt. — Martyrologium, Regula und Nekrologium von Brauweiler, Kopie des 18. Jh., bis ins 10. Jh. zurückreichend (bez. A. 230). — Visitation der Abtei vom J. 1688 unter den Akten Werden Reg. III. 3, c. — Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 65.

Düsseldorf

Im Stadtarchiv zu Köln: Hs. des Chronicon Brunwilarense (Nr. 165), geführt bis 1525, Pap., abgedruckt von ECKERTZ in den Ann. h. V. N. XVII—XX (s. S. 18), 220 Bl. Vgl. Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv XX, S. 83. — Abschrift der Vita, gesta et obitus domini Ezonis eiusque Dei devotissimae conjugis Mathildis in den

Köln

Benediktiner-abtei Farragines des GELENIUS XIV, Bl. 425. In den Farragines auch eine Reihe weiterer historischer Notizen (vgl. das FUCHSsche Inventar): Series r. d. d. abbatum Brunvilerensium bis 1614: Bd. X, Bl. 12. — Historische Notizen von 1051 an und Privilegien Bd. XXX, Bl. 241—310. — Reliquienverzeichnisse Bd. XXIV, Bl. 114. — Urkunden von 1051 an.

Berlin In der Königlichen Bibliothek zu Berlin: Manuscr. hist. Boruss. in 2⁰ 789, Sammlungen von QUIX zur Geschichte von Brauweiler.

München In der Staatsbibliothek zu München: Epitaphien und Inschriften in der REDINGHOVENschen Sammlung (Cod. germ. 2213, Bd. XVII, Bl. 256).

Brüssel In der Königlichen Bibliothek zu Brüssel: Cod. 8568 in dem Sammelbande 8564—8581, aus dem Anfang des 17. Jh. (vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII, S. 514).

Rom In der Vatikanischen Bibliothek zu Rom: Cod. Urbinas lat. 290 aus dem Ende des 9. Jh., Astronomische und astrologische Traktate nebst Brauweilerer Annalen von 988—1180 enthaltend (vgl. Mon. Germ., SS. XVI, p. 724 und Archiv XII, S. 262).

Bedburdyck Im Nachlass des Herrn Dechanten GIERSBERG in Bedburdyck: Liber abbatiae Brauwilerensis et circumiacentis orae historiam et fata enarrans, verfasst vom Mönch LEONARDUS MOERS aus Jülich 1648, mit verschiedenen Fortsetzungen.

Ansichten Ansichten und Pläne. 1. Ansicht der Klosterkirche aus dem J. 1657 (Original nicht nachweisbar). Kopie bei WIETHASE a. a. O. Bd. XXIV, Bl. 738, Fig. 2 u. 3.

2. Alte Zeichnung von *Laporterie* vom J. 1795, 39×26 cm gross, Ansicht von Südosten, im historischen Museum zu Köln.

3. Verschiedene Handzeichnungen aus der Mitte des 19. Jh., die Kirche vor der Restauration zeigend, in Privatbesitz zu Brauweiler.

4. Aufnahme der Kirche und der Abteigebäude vom J. 1863 vom Kreisbaumeister *Dr. Krokisius* im Pfarrarchiv.

5. Grosse Aufnahmen der Kirche von *Heinrich Wiethase* im Pfarrarchiv zu Brauweiler, im Besitz von Herrn Heinrich Renard zu Köln und im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz zu Bonn.

6. 20 Bl. Aufnahmen der Messbildanstalt im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten zu Berlin, 1889 unter Leitung des Geheimen Baurates *Dr. Meydenbauer* hergestellt.

7. Photographien von *Anselm Schmitz* in Köln.

Abteikirche

I. Die ehemalige ABTEIKIRCHE, jetzige KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Nicolai et Medardi).

Baugeschichte

Baugeschichte.

Über die ältesten kirchlichen Gebäude in Brauweiler berichten die Gründungssagen. Brun, ein zu Mansteden mit grossem Besitz ansässiger Mann, entdeckte im Walde eine dem h. Medardus geweihte, aus Holz errichtete Kapelle (Brunwilarensis monasterii fundatio c. 23: Mon. Germ., SS. XI, p. 407: aediculam ex ligno satis curiose constructam lateribusque studiose ab infusione imbrium defensam). Der Pfalzgraf Hermann, dessen Schloss zu Brauweiler stand, liess die Kapelle aus Stein neu aufführen und durch den Erzbischof Warinus von Köln (976—985) einweihen (Brunwil. mon. fund. c. 23: ecclesia instructis ex lapide parietibus innovata).

Erste Gründung Sein Sohn und Nachfolger, Pfalzgraf Ezo, vermählt mit Mathilde, Tochter Kaiser Ottos II., fasst den Entschluss, in Brauweiler ein Kloster zu bauen. Am 14. April 1024 wird durch den Abt Poppo von Stablo die Gründung vollzogen

(Brunwil. mon. fund. c. 9: SS. XI, p. 400: fundamenta monasterii non in eodem loco, quo ecclesiola supra dicta erat, sed ad eius aquilonalem partem, 18 fere passibus longius ab eo locantur). Abteikirche

Am 8. November 1028 wird durch den Erzbischof Pilgrim die Kirche eingeweiht. (Annal. Brunwil. ad. a. 1028: SS. II, p. 216: dedicatio ecclesiae in Brunwilre. — SS. XVI, p. 725: edificatio aecclesiae).

Schon nach zwanzig Jahren genügte dieser erste, eilig errichtete Bau der unterdessen rasch angewachsenen Klostergenossenschaft nicht mehr. Abt Ello (1030 bis 1054) legte am 30. Juni 1048 den Grundstein zu einem Neubau (Annal. Brunwil. ad a. 1048: SS. I, p, 99 u. XVI, p. 725: Hic iacta sunt fundamenta nostri monasterii 2. Kal. Julii. — Chron. Brunwyl.: Ann. h. V. N. XVII, S. 120: vetus monasterium destrui et aliud validioribus fundamentis construendum inchoavit). Am 21. December 1050 wurde die Krypta mit drei Altären geweiht durch den Bischof Robert von Münster (Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVII, S. 122). Am 30. Oktober 1061 wurde die Kirche durch den Erzbischof Anno von Köln und den Bischof Engelbert von Minden eingeweiht (Annal. Brunwil. ad a. 1061: SS. I, p. 99 u. XVI, p. 725: dedicatio monasterii secundi. — Brunwil. mon. fundatio: SS. XI, p. 406. — Ausführlich das Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVII, p. 126). Zweiter Bau

Der 3. Abt Wolfhelmus (1065—1091) schmückte das Kloster auf das reichste aus und verzierte die Kirche insbesondere mit Gemälden und Mosaiken; die Gemälde erläuterten beigesetzte tituli. Die vita Wolfhelmi c. 19 (Mon. Germ., SS. XXII, p. 189) berichtet: Domum Dei aggressus est adornare omni decoris varietate; quod quia devotissima mente concepit, mirifico effectu consummavit. Denique eius instantia vel tempore, in varios ornatus picturae vel fabricae, seu etiam musivi operis decore, intus et extra se status extulit Brunwilerensis ecclesiae. Textum praeterea cuiusque operis versibus expressit egregiis, ut liquido pateret inquirenti totius plenitudo materiei. Ausschmuckung

Ein Umbau der Kirche erfolgte bereits in der Mitte des 12. Jh. Die nähere Zeitbestimmung giebt wahrscheinlich die Weihe eines Altares in der Michaelskapelle im Westturme im J. 1141 (Chron. Brunwyl.: Ann. h. V. N. XVII, S. 146: abbas consecrari fecit altare s. Michaelis archangeli in maiori turri, quod postea propter organum ibi positum fuit destructum). Umbau Mitte des 12. Jh.

Die bis dahin in allen Schiffen flachgedeckte Kirche erhielt ihre ersten Gewölbe. Im Mittelschiff wurden verschiedene Pfeiler versetzt und verstärkt, die verstärkten Hauptpfeiler erhielten Pfeilervorlagen. Es wurde ziemlich planlos weitergebaut; das oft kaum erklärliche Zusammenstoppeln und Vermischen der alten Bauteile mit neuen Teilen, das Anfangen von Anlagen ohne Fortsetzung und Abschluss (Wiethase in der Zs. des Hannöverschen Architektenvereins XXIV, 1878, S. 162) schuf die Unregelmässigkeit in Aufbau und Grundriss.

Abt Bertram von Anrath († 1196) plante bereits eine Erweiterung der Kirche und liess in der Kölner Diöcese hierfür sammeln. (Chron. Brunwyl.: Ann. h. V. N. XVII, p. 156: ampliare volens ecclesiam nostram sive monasterium .... Utrum vero acquisite pecunie copia ad turris edificationem sive ad alium ecclesie usum exposita sit, ignotum est).

Unter dem Abt Godesmann (1196—1226) wurde der Erweiterungsbau ausgeführt. Der ganze Ostteil wurde nach dem J. 1200 neu errichtet und zwar begann der Bau im Osten beim Chor und schloss mit dem Querschiff ab. Der Chor wurde um 4 m hinausgeschoben, die alte Krypta wurde thunlichst belassen. Für die Anlage zweier starker Kreuzschiffpfeiler mussten die alten Säulen in der Krypta um- Erweiterungsbau nach Osten

Abteikirche mauert werden. Im J. 1200 wurden die drei neuen Altäre in der Krypta geweiht (Ann. h. V. N. XVII, S. 159). Der Bau stockte vor dem J. 1226, ohne dass er zum Abschluss gekommen wäre. Der südliche Flankierturm war bis zur Zwerggallerie gelangt, die aber schon aus alten Materialien zusammengesetzt war und wurde mit einem provisorischen Dache abgedeckt; der nördliche Turm war kaum so hoch gediehen und wurde später wieder bis auf halbe Chorhöhe abgebrochen. Die Anlage eines Centralturmes über dem Gewölbe der Vierung war begonnen, aber bald wieder liegen gelassen worden.

Am Ende des 14. Jh. wurde unter dem Abt Hermann II. Zobb eine Orgel, quod eo tempore in latere ecclesie septentrionali primitus fuit aptatum, von dem magister *Wylhelmus,* canonicus de Susato, errichtet (Ann. h. V. N. XVIII, S. 127).

16. u. 17. Jh. Im Anfang des 16. Jh. wurden verschiedene Veränderungen an der Kirche vorgenommen: Das ursprüngliche sechsteilige Gewölbe im Mittelschiff wurde 1514 durch eins in spätgothischen Formen ersetzt; die Dienste im Mittelschiff wurden hierbei um 1,25 m gekürzt, die Schiffsmauern um ebensoviel erhöht.

Im J. 1556 wurde das Innere ausgemalt, gleichzeitig wurden auch die alten Malereien in dem Ostteil überstrichen. Im J. 1606 stürzte der Westturm infolge eines Orkanes ein und beschädigte das Dach der Kirche schwer; der Abt Johannes Münch aber liess den Helm in seiner jetzigen hohen Form um 1629 wieder herstellen. Derselbe Abt richtete den südwestlichen Teil der Krypta zum Totenkeller ein, wodurch diese vielfach verändert und zerstört wurde.

Aufhebung Durch das Dekret Napoleons I. vom J. 1802 wurde die Abtei Brauweiler aufgehoben. Die Kirche wurde 1806 der katholischen Gemeinde als Pfarrkirche übergeben, die Abteigebäude wurden 1810 in ein Armenhaus, 1815 in eine Besserungs- und Arbeitsanstalt umgewandelt (vgl. ausführlicher unten S. 59).

Restauration Eine durchgreifende Restauration begann, nachdem in den vierziger Jahren schon an den Abteigebäuden die Hauptschäden ausgebessert worden waren, im J. 1860 mit der Wiederherstellung des Kreuzganges, des Kapitelsaales, der Medarduskapelle, die durch den Kölner Dombaumeister *Zwirner* ausgeführt wurde.

Die Gesamtrestauration der Kirche nahm im J. 1866 ihren Anfang. Durch den Baumeister *Heinrich Wiethase* wurde eine vollständige Aufnahme der Kirche hergestellt.

Am bedenklichsten war der Zustand der Ostpartie: Die grosse Concha hatte sich herausgedrückt, das Gewölbe war zerrissen und nur durch Absteifungen und Hängeeisen gehalten; die Schiffgewölbe hatten die Seitenmauern verschoben; die Fenster waren meistens ohne Rücksicht auf die Architektur grösser gebrochen; lange Schleppdächer bedeckten den nördlichen Flankierungsturm und die Sakristei. Die Dächer waren sämtlich im schlechtesten Zustande, während das Gebäude an der Nord- und Ostseite in allmählich angesammeltem Schutt um fast 2 m vergraben war.

Die Reparaturarbeiten erstreckten sich auf die folgenden Ausführungen: Das Chorgewölbe wurde wieder eingerichtet, wobei die einzelnen Stücke der darauf befindlichen Malereireste wegen thunlichst beibehalten wurden, äusserlich wurde der Chor durch einen Ringanker gesichert. Die Mittelschiffgewölbe wurden neu verankert, die Fundamente verschiedener Mauer- und Pfeilerteile unterfangen. Fast sämtliche Thür- und Fensteröffnungen wurden in der ursprünglichen Form wiederhergestellt; im nördlichen Seitenschiff wurde eines der Rosettenfenster in den Formen vom Anfang des 13. Jh. hergestellt, verschiedene verschüttete Teile der Krypta wurden freigelegt; im Äusseren wurde der Boden abgetragen.

An Ergänzungen wurden vor allem die folgenden Arbeiten vorgenommen: Abteikirche
Die Flankierungstürme wurden innerlich vollständig ausgebaut, ihre oberen Geschosse neu aufgeführt. Der Vierungsturm wurde von den Gewölben an neu aufgeführt. Sämtliche Dächer und Giebel wurden in ihren ursprünglichen Abmessungen errichtet.

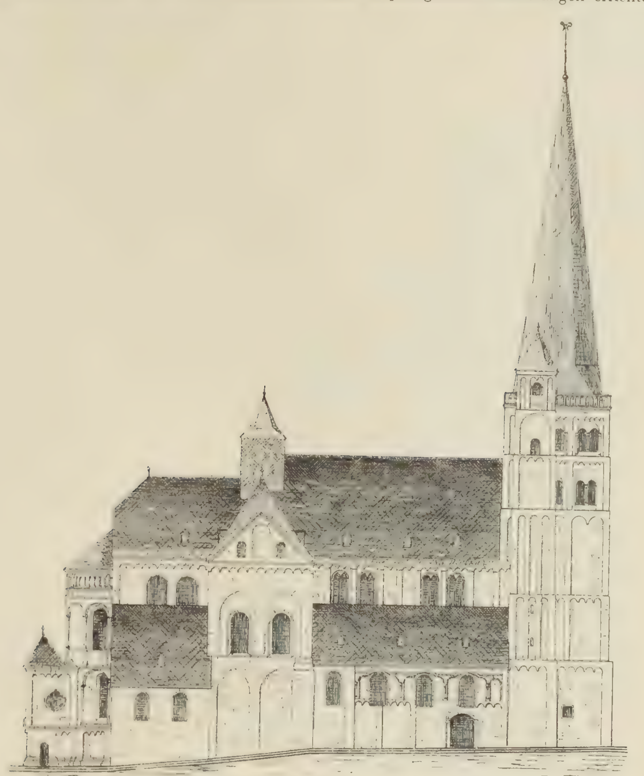


Fig. 4. Brauweiler. Nordansicht der Abteikirche vor der Wiederherstellung.

An der Südseite endlich wurde ein Joch des Kreuzganges mit einem reichen Portal neu aufgeführt.

Im Inneren wurde ausserdem die gesamte Chormalerei des 13. Jh. durch den Maler *Gisbert Münster* in Köln wiederhergestellt.

Die Kosten dieser Restaurationsperiode, die von 1866—1876 währte, haben rund 150000 Mark betragen. Dabei sind durch Verwendung der Arbeitskräfte der Provin- Kosten

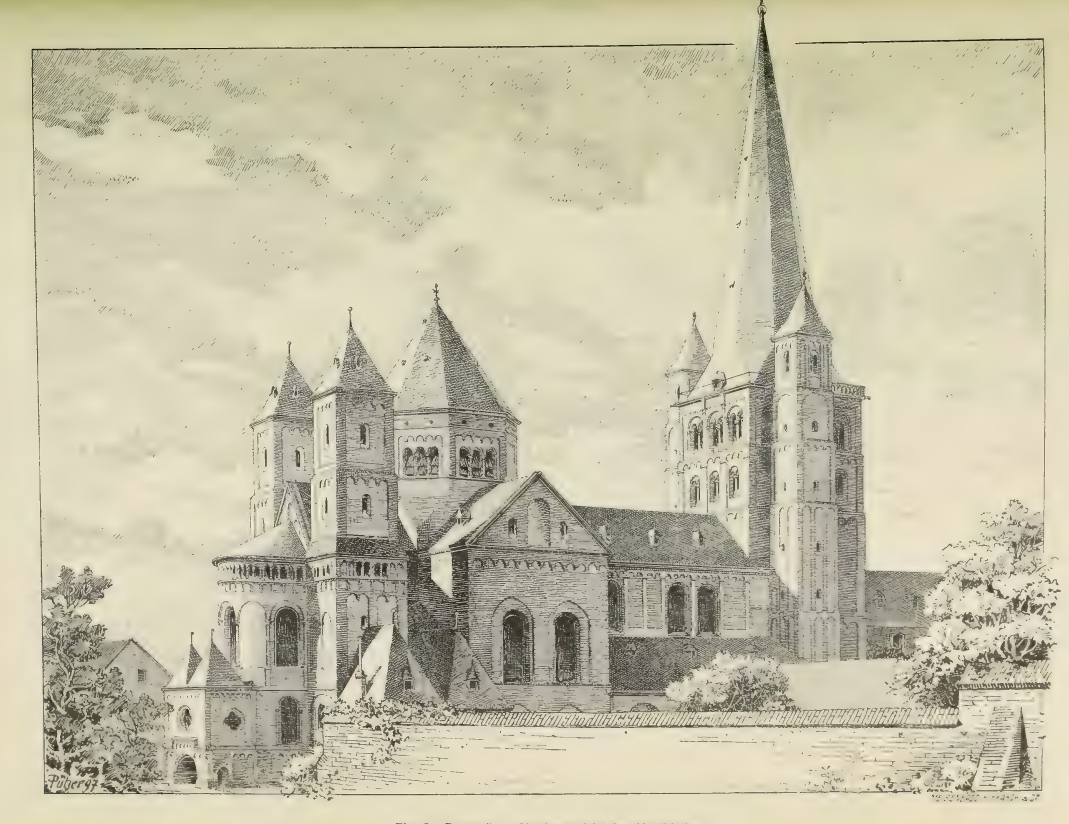
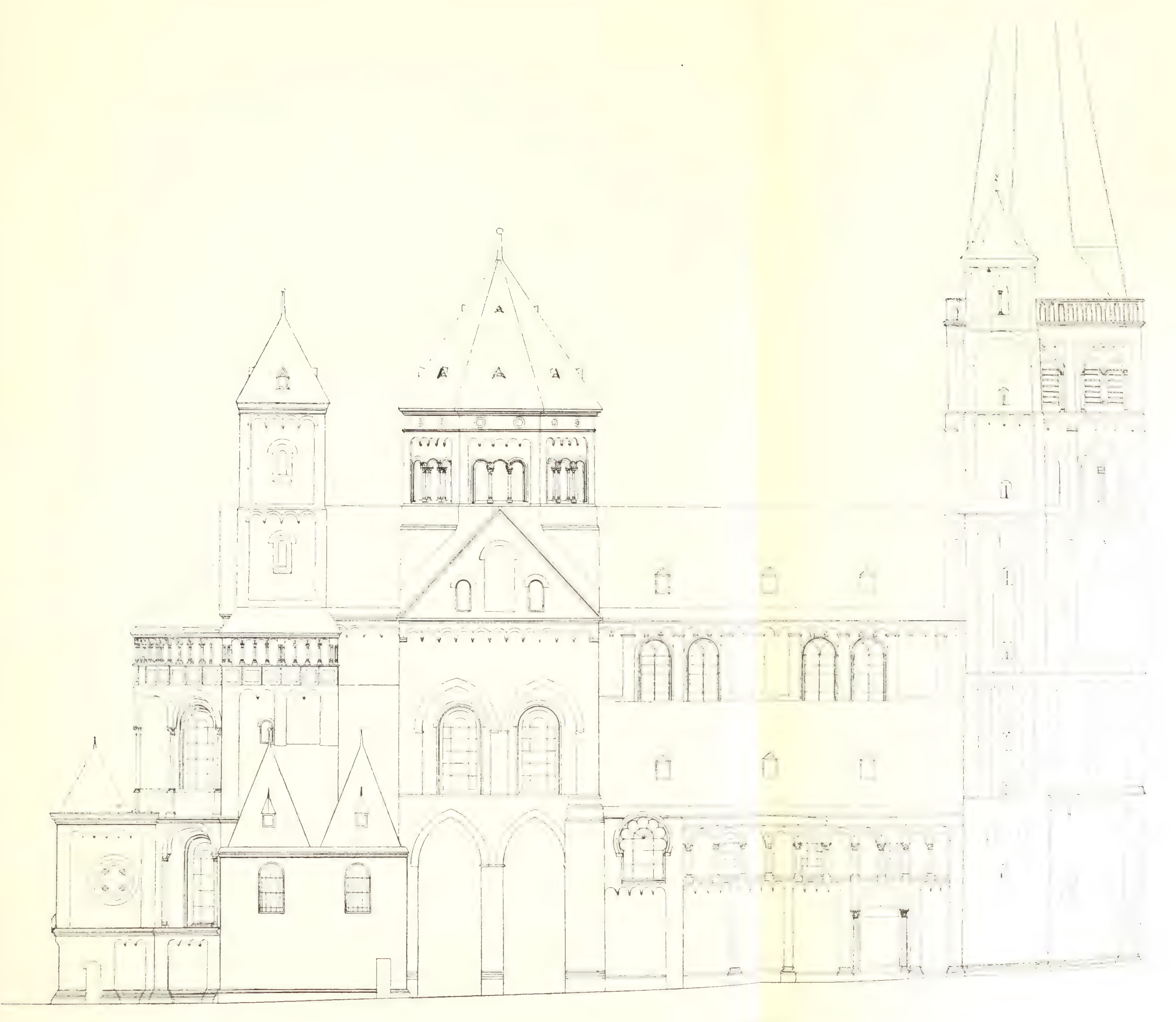


Fig. 5. Brauweiler. Nordostansicht der Abteikirche.



Brauweiler. Aufriss der Abteikirche von Norden.

Abteikirche

zial-Arbeitsanstalt und sonstige freiwillige Leistungen etwa 30000 Mark gespart worden, so dass die eigentliche Bausumme 180000 Mark beträgt. Die Summe ist aufgebracht teils durch einen Staatszuschuss, teils aus Provinzialfonds (Zuschuss von 7500 Mark durch den 22. Provinziallandtag im J. 1874), ferner aus den Mitteln der Civilgemeinde und der Kirchenkasse, endlich aus freiwilligen Beiträgen in den Jahren 1866—1874.

Im J. 1885 wurden die noch rückständigen Restaurationsarbeiten in Angriff genommen und mit Hülfe einer neuen Bewilligung des 31. Provinziallandtages von 10000 Mark im J. 1885 durchgeführt. Die letzten Restaurationsarbeiten (seit 1895) leitete der Architekt *Heinrich Renard* in Köln.

Baubeschreibung.

Baubeschreibung

Bauperioden

Die sechs **Bauperioden** — die erste Anlage aus den J. 1048—1061, die Turmanlage aus der 2. H. des 11. Jh., die Bauten aus der Mitte des 12. Jh., der Erweiterungsbau aus dem Anfang des 13. Jh., die Bauperioden des 17. Jh. und 18. Jh. und die Restaurationen des 19. Jh. — sind an der Kirche genau zu scheiden und im Grundriss Fig. 8 durch verschiedene Schraffierungen angegeben.

Von dem ältesten Bau aus der Mitte des 11. Jh. sind nur erhalten: der Kern der Pfeiler, die Aussenmauern des Langhauses, die Scheidemauern bis über die obere Nischenstellung und verschiedene Skulpturen, die vom früheren Paradies stammten und später als Dachgesimssteine für die seitlichen Flankierungstürme verwendet waren (jetzt an der Nordseite des Westbaues eingemauert).

Westbau

Der **Westbau** (Ansicht Fig. 4, 5, 6, Aufriss von Norden Taf. I) bestand im Anfang nur aus dem mächtigen Mittelturm und den zwei seitlichen, mit ihm verwachsenen Treppentürmen, in denen die Treppe nur bis zur Höhe des zweiten Stockwerkes hinaufgeführt ist, um dort in den Mittelturm einzutreten. Er ist wahrscheinlich sofort nach der ersten Weihe im J. 1061 begonnen und dann langsam in grösseren Pausen höher geführt worden; von Anfang an aber war er wohl ungefähr auf die Höhe berechnet, die er erst um 1141 erreicht zu haben scheint. Die drei Türme zeigen eine ganz einfache Gliederung durch schmale rundbogige Blenden nebeneinander. Kleine rundbogige Fensterchen mit abgetreppten Gewänden durchbrechen die Mauerflächen. Die sehr kräftige Gliederung der Lisenen gleich am Unterbau auf der Nord- und Westseite verweist diesen Bau in eine etwas spätere Zeit als das Langhaus.

Mittelturm

Das dritte Stockwerk am Mittelturm ist mit einfachen und mit Doppelblenden gegliedert, die oberen Stockwerke zeigen nebeneinander je drei romanische Doppelfenster. Die Fenster werden eingerahmt durch grosse flache Blenden, die im vorletzten Geschoss von vertikalen Pilastern und je drei Rundbogen, im letzten Geschoss durch Halbsäulen mit Würfelkapitälen und einen Rundbogenfries von sechs Rundbogen eingerahmt sind. Die Fenster im vorletzten Stockwerk zeigen eine Mittelsäule von schwarzem Basalt, während Basen, Würfelkapitäle und Kämpfer aus rotem Sandstein bestehen. Im letzten Geschoss, das naturgemäss die reichste Gliederung aufweist, sind die Gewände der die Doppelfenster einschliessenden Rundbogen zweimal abgetreppt und enthalten Ecksäulchen von rotem mit Kapitälen von weissem Sandstein. Die tragenden Säulen der Doppelfenster bestehen auch hier aus schwarzem Basalt, die Kapitäle aus rotem Sandstein.

Über dem abschliessenden Gesims zieht sich eine spätgothische steinerne Balustrade hin, aus einfachen nasenbesetzten Spitzbogen zusammengestellt, ziemlich derb in den Formen, aus dem J. 1515 stammend. An der Ostseite, wo sie durch den

Abteikirche Orkan des J. 1606 heruntergeworfen und durch ein schmiedeeisernes Gitter ersetzt worden war, ist sie 1897 in den alten Formen erneuert worden.

Turmhelm Der im J. 1629 begonnene achtseitige geschieferte Turmhelm ist ein Meisterstück der Zimmerkunst: es ist kein durchgehender Kaiserstiel vorhanden, vielmehr sind zwischen den gegenüberliegenden Gratsparren Systeme von Andreaskreuzen angeordnet.

Der mittlere Westturm und der nördliche Flankierungsturm zeigen nach Nordwesten zu eine auffällige Gliederung durch stark vortretende Vertikallisenen und kräftigen Rundbogenfries. Die gleiche Gliederung setzte sich auf der Westseite des Mittelturmes (wo jetzt die späte Vorhalle anstösst) fort. Die Eckpfeiler sind hier abwechselnd in rotem Sandstein und grauem Trachyt ausgeführt.

Seitentürme Die beiden seitlichen Türme setzen in den oberen Geschossen die Gliederung der unteren älteren Teile fort. Das dritte Stockwerk zeigt dieselben schmalen rundbogigen Blenden, das vierte eine grosse Blende mit einem Rundbogenfries von vier Rundbogen, das fünfte eine einzige grosse Rundbogenblende, das sechste und letzte drei schmale Blenden nebeneinander, die seitlichen durch einen, die mittlern durch zwei Bogen abgeschlossen. Die mittlere Blende ist von einem Doppelfenster durchbrochen, das eine Mittelsäule aus rotem Sandstein mit Würfelkapitäl hat. Beide Türmchen sind mit niedrigen vierseitigen Pyramidendächern gekrönt. Aus dem oberen Geschoss führt mittels eines gemauerten Flachbogens eine Brücke herüber auf den Umgang des Mittelturmes; die Balustrade ist um diese Brücke selbst fortgesetzt.

Langhaus Am Langhaus sind sowohl im Norden wie im Süden die Abschlüsse der Obergadenmauer des ältesten Bauwerkes noch erkennbar; unmittelbar an den grossen Westturm anstossend sind 1,50 m unter dem jetzigen Dachgesims die Ansätze des alten Dachgesimses sichtbar. Die Obergadenmauer des Mittelschiffes ist jetzt durch Vertikallisenen zerlegt, die durch zwei Rundbogen in den leeren Feldern, durch drei oder vier über den Fenstern verbunden sind. Die rundbogigen Fenster, in Gruppen von je zwei zusammengestellt, zeigen noch die alte Einrahmung durch einen Rundstab, die früher stark abgeschrägten Gewände sind 1514 erweitert, in die Fensteröffnungen ist schlichtes spätgothisches Stabwerk eingezogen worden.

Seitenschiffe Die Aussenmauern der Seitenschiffe sind im oberen Drittel durch eine Blendarkatur gegliedert. An der Südseite ziehen sich dreizehn Blenden hin mit zweimal abgetreppten Gewänden, die Rundbogen von Halbsäulen mit halbrunden Basen und Würfel- und Blattkapitälen im Wechsel getragen. Über den Kapitälen ein schmaler roter Sandsteinkämpfer. In die Blenden sind vier rundbogige Fenster eingebrochen (Fig. 22).

Südseite An der Südseite (Fig. 22 Rekonstruktionszeichnung mit dem Kreuzgang. — Wiethase a. a. O. Taf. 738. — Bock S. 5, Fig. 2) stiess hier unmittelbar der Kreuzgang an. Nach dem dritten (durch *Wiethase* erneuerten) Joch öffnet sich ein reichprofiliertes rundbogiges Portal, durch besonders edle Formen ausgezeichnet. Die eigentliche Thüröffnung ist rundbogig; in die dreimal abgetreppten Gewände treten zwei Paare von Ecksäulen, die inneren über dem Kapitäl als Rundstab, die äusseren als ornamentiertes Band fortgesetzt, das drei aufsteigende Reihen von Akanthusblättern zeigt. Die Kapitäle sind mit den Kämpfern und den Wulsten um die Gewände verkröpft; sie zeigen die reichste Blattwerkornamentik mit Drachen und Vögeln. Um die innere Thüröffnung läuft noch ein breites ornamentiertes Band mit romanischem Rankenwerk, auf zwei Löwenfiguren aufsitzend, die halb eingemauert aus dem Postament herausragen.

Das nördliche Seitenschiff (Fig. 5, 6. — Taf. I. — WIETHASE a. a. O. Taf. 737) zeigt nach Westen eine feine Gliederung, unten durch Vertikallisenen und Rundbogenfries, darüber ein romanisches Doppelfenster als Blende, mit Mittelsäule und einem Kapitäl in grauem Sandstein, darauf unter einem Bogen das Lamm mit der

Abteikirche Nordseite



Fig. 6. Brauweiler. Nordwestansicht der Abteikirche

Kreuzesfahne. In der oben anstossenden Giebelseite endlich ein gedrücktes dreiteiliges Blendfenster mit durch Würfelkapitäle geschmückten Säulchen.

In die Westwand des nördlichen Seitenschiffes an die Nord- und Westmauer des nördlichen Westturmes und in die Nordwand des Mittelturmes sind bei der letzten Restauration zwölf romanische Skulpturen aus grauem Sandstein eingelassen worden.

Skulpturen

Abteikirche die von dem Ende des 18. Jh. abgebrochenen Paradies westlich vor dem Mittelturm, einer Anlage des 11. Jh., stammen (Abb. AUS'M WEERTH, Kd., Taf. LI, 7, Text II, S. 39).

Es sind am nördlichen Seitenschiff drei Reliefs: Christus als Weltrichter, mit dem Kreuznimbus, in der Linken das Buch mit *A* und *Ω* haltend, die Rechte segnend erhoben, als Kniestück. Zur Seite zwei Cherubim mit vier Flügeln, unter den Flügeln die Hände zur Seite streckend. Am Nordturm dann sechs Bilder des Zodiakus: Wassermann, Fische, Widder, Stier, Zwillinge, Krebs. Am Mittelturm endlich die Reliefs von drei Heiligen in Kniestücken, alle drei bärtig und mit Büchern in der Hand. Die Arbeit ist flach und derb, am besten die Gewandbehandlung bei der Christusfigur.

An der Nordseite sind nur zehn der Blenden in der oberen Arkadenreihe erhalten; vier der Säulen sind hier noch alt, während auf der Südseite alle erneut sind. Über den Fenstern sind auf der Nordseite als Erinnerung an die grösseren Fenster des 17. Jh. (vgl. Fig. 4) flache Bögen in vorspringenden Tuffsteinen angebracht. An Stelle der drei letzten Blenden nach Osten ist bei der letzten Restauration ein Fächerblattfenster in den Formen des 13. Jh. angebracht worden. Unter den Arkaden ist die Wandfläche durch Vertikallisenen und Rundbogenfries gegliedert. Im zweiten Joch von Westen an ein (vermauertes) romanisches Portal, rundbogig, mit horizontalem Sturz, in den Gewänden Ecksäulen mit Blattkapitälen. Das Portal führte zu der (abgebrochenen) Laurentiuskapelle (Taf. I).

Querschiff Die Kreuzschiffarme sind durch einen Rundbogenfries nach allen drei Seiten abgeschlossen. Das Dachgesims (mit Schuppenfries) ist auch an den Giebelseiten in horizontaler Richtung weitergeführt. Der südliche Kreuzarm zeigt nach Westen ein vermauertes Rundfenster ohne jede Gliederung, das auch im Inneren sichtbar ist; am nördlichen Kreuzarm fehlt dies. Der obere Teil der Giebelmauer ist durch zwei leicht geknickte Rundbogenblenden belebt, in die zwei rundbogige durch Rundstäbe eingerahmte Fenster unregelmässig (vgl. Fig. 5) eingebrochen sind. Im Giebel selbst in der Mitte eine grosse rundbogige Nische, zur Seite zwei schmale rundbogige Fenster. An der Nordgiebelwand ist die untere Hälfte durch zwei grosse mit leicht geknickten Rundbogen überdeckte Blenden gegliedert, an der Südseite sind diese Blenden nur durch Entlastungsbögen angedeutet, das Mauerwerk selbst ist glatt. An der Nordseite ist ausserdem die Nordwestecke durch einen dreimal abgetreppten aus Trachyt aufgeführten Strebepfeiler abgestützt, der im Ganzen um 1 m vortritt (Taf. I).

Ostteil Der Ostteil (Fig. 7. — WIETHASE a. a. O. Taf. 737. — BOCK S. 7 Fig. 3) besteht aus der Hauptapsis mit den beiden vierseitigen Flankierungstürmen und der vorgelegten Bernarduskapelle. Bis zur Höhe der Apsis setzt sich die ganze Gliederung derselben an den südlichen Türmen fort. Die Gliederung zeigt vier Stockwerke. Zunächst den Unterbau mit einfachen Vertikallisenen und mit Rundbogenfries, nach oben durch ein kräftiges reich profiliertes Horizontalgesims abgeschlossen. In den
Turme beiden Türmen ist die Gliederung von zwei (im Spitzbogen erweiterten) Fenstern für die Seitenflügel der Krypta durchbrochen, der mittlere Teil der Krypta öffnet sich nach Osten in einem Kleeblattbogenfenster, das in neuerer Zeit zur Thür erweitert ist. Das nächste Stockwerk zeigt eine Gliederung durch rundbogige Blenden, deren Bogen auf Ecksäulen mit Würfelkapitälen ruhen. An dem nördlichen Flankierungsturm ist diese Blende weit breiter als an dem südlichen, die rundbogigen Fenster sitzen nicht genau in der Mitte. An dem entsprechenden Teil der Apsis sind die Rundbogenfenster in den Blenden bis auf den Fuss heruntergeführt und von Rundstäben eingerahmt. Das nächste Geschoss zeigt wieder eine durchlaufende Gliederung

Abteikirche



Fig. 7. Brauweiler. Ostansicht der Abteikirche

Abteikirche

von Rundbogenblenden auf Dreiviertelssäulen mit Blatt- und Kelchkapitälen, die Säulen sitzen auf kurzen rechtwinkligen Untersätzen auf. Von den fünf Blenden der Apsis schliessen drei grosse Rundbogenfenster ein, die seitlichen mit Rundstab in den Gewänden, das mittlere in den Gewänden erweitert (im 17. Jh. vermauert, bei der letzten Restauration wieder geöffnet).

Die Zwerggallerie mit dem Plattenfries ist endlich gleichfalls um Apsis und Flankierungstürme ohne Unterbrechung herumgeführt. Der Plattenfries zeigt um die Apsis herum 16 quadratische Platten, deren sämtliche aufsteigende Schrägen mit Schuppen bedeckt sind. Die Säulchen in der Gallerie bestehen aus Basalt, Schiefer und Sandstein, sind von verschiedener Stärke und abwechselnd allein oder in Gruppen von zwei und vier (um einen Pfeilerkern) aufgestellt. Es sind im Ganzen 115 Säulchen (Abbildung eines Kapitäls bei Wiethase Taf. 739, 5). An dem südlichen Flankierungsturm ist der Plattenfries einfacher gehalten und zeigt keine Schuppenverzierung, sondern glatte Schrägen; ebenso ist hier die Westseite nur verblendet, nicht durchbrochen. An dem nördlichen Turm ist dagegen der Plattenfries genau in der Art wie an der Apsis von *Wiethase* durchgeführt worden; hier öffnet sich die Zwerggallerie auch gegen Westen. Unter den geschieferten Dächern der Gallerie zieht sich ein breiter Klötzchenfries hin. Der Giebel des Mittelschiffes ist durch fünf Nischen belebt, die mittlere ist durch Ecksäulen und Rundstab eingefasst.

Die beiden oberen Stockwerke der Flankierungstürme sind ganz schlicht gehalten, die Felder mit einfachen Rundbogenfenstern und durch Vertikallisenen und Rundbogenfries eingerahmt.

Vierungsturm

Der durch *Wiethase* neu aufgeführte Vierungsturm (Fig. 5, 6, 7. — Taf. I) ist durch Pendentifs aus dem Viereck in das Achteck übergeführt; über den Pendentifs ruhen einfache flache Abschrägungen. Jede Seite des Turmes ist durch Vertikallisenen und Rundbogenfries eingefasst und nimmt ein dreiteiliges Fenster auf mit roten Sandsteinsäulchen und Knospenkapitälen. Die drei Fenster sind noch besonders durch dünne Rundstäbe eingerahmt. Unter dem mit Schuppen und Plättchenfries versehenen Dachgesims läuft ein schmaler Fries hin, nach jeder Seite mit zwei Rundfenstern. Das Dach ist eine niedrige achtseitige Pyramide. Die Krönung bildet ein Paradiesapfel aus Zink.

Bernarduskapelle

Die östlich angebaute Bernarduskapelle ist ein merkwürdiger viereckiger Raum, der sich direkt nach der Apsis hin öffnet. Sie ruht auf einem breiten Tonnengewölbe, das sich nach Osten in der Art einer Vorhalle öffnet und zunächst den Zweck zu haben scheint, dem östlichen Fenster der Krypta Licht zuzuführen. Die beiden kräftigen Seitenmauern sind noch von rundbogigen Durchgängen durchbrochen. Das Horizontalgesims mit dem Rundbogenfries, das das untere Geschoss der Apsis abschloss, ist auch um diese Kapelle herumgeführt, über der grossen Bogenöffnung nach Osten eingeknickt und emporgerückt, über den seitlichen Durchgängen fehlt der Rundbogenfries. Die Seitenflächen der Kapelle sind durch Vertikallisenen und Rundbogenfries eingerahmt; ursprünglich öffnete sich nach allen drei Seiten ein, aussen durch ein Medaillon eingerahmtes Vierpassfenster, das an der Südseite (wo jetzt im Inneren der Reliquienschrank angebracht ist) vermauert ist. Die Kapelle ist, um die Fenster der Apsis nicht zu verdecken, in sehr geschickter Weise durch zwei nebeneinander gestellte Pyramidendächer eingedeckt (vgl. Fig. 5, 7 und 16. — Taf. I).

Sakristei

Die nach Norden an den nördlichen Ostturm angebaute Sakristei von 1669 ist ein zweistöckiger viereckiger Bau, aussen mit Rapputz verkleidet, mit schlichten rundbogigen Fenstern. Das flache Pultdach, das ursprünglich den Bau und den an-

Abteikirche

1. Bauperiode (bis 1061)
2. Bauperiode (2. Hälfte des 11. Jahrhunderts)
3. Bauperiode (um 1141)
4. Bauperiode (1200–1226)
5. Bauperiode (17. Jahrhundert)

Fig. 8. Brauweiler Grundriss der Abteikirche

Abteikirche stossenden unvollendeten Turm gemeinsam überdeckte, ist in eine Gruppe von zwei abgewalmten Satteldächern mit dazwischen liegender abfallender Kehle umgeändert worden (Fig. 16).

Anbauten An den südlichen Kreuzarm stiess über dem (abgebrochenen) Kreuzgang ein als Gerichtssaal bezeichneter Raum, von dem die Ansätze zweier runder Schildbögen in Tuff erhalten sind, mit feinen Kapitälchen vom Ende des 12. Jh. Das erste Joch von Westen her war ursprünglich durch ein Rundbogenfenster mit dem Kerkerbau verbunden. Die Ansatzmauer nach Westen ist ganz roh abgehauen; hier stehen grobe Basaltblöcke aus der Mauer vor (Rekonstruktionszeichnung von *Wiethase* Fig. 22).

An der Ostseite des südlichen Kreuzarmes stösst der dreistöckige Kerkerbau an, nach Osten mit vier Bogen auf romanischen Konsolen vorgekragt, mit kleinen vergitterten Fenstern (Grundriss Fig. 8).

Material Das Material für den ältesten Bau ist Tuff, in den unteren Teilen mit Säulenbasalt untermischt, oben mit feinen Schichten von römischen Ziegeln durchsetzt. Die Pfeiler der Kirche sind in wechselnden Schichten von dem graugrünen Drachenfelser Trachyt und dem grobkörnigen roten Eifelsandstein hergestellt. Die Kanten, Pilaster und Gesimse sind zumeist in Trachyt ausgeführt. In der Krypta bestehen die Schafte der Säulen aus festem grauen Eifelsandstein, die Kapitäle zumeist aus rotem Eifelsandstein. Im Ostteile bestehen die Säulenschafte in der Zwerggallerie und im Inneren des Chores aus Marmorschiefer; einzelne Teile sind aus Kalksinter aus dem römischen Eifelkanal hergestellt. Der Schaft der Säulen hinter dem Hochaltar besteht aus italienischem Marmor. Am unteren Teile des Westbaues wie im Inneren des Langhauses ist durch den Wechsel von Grau (Trachyt) und Rot (Eifelsandstein) zugleich eine lebhafte farbige Wirkung hervorgebracht. Die Chorpartie ruht auf einer gleichmässig durchgeführten 1,5 m hohen Trassbetonlage.

Inneres Krypta Im Inneren ist der älteste Teil die Krypta (Grundriss nach 1050 und nach 1200 Fig. 10, Ansicht Fig. 9. — WIETHASE a. a. O. Taf. 741. — BOCK Fig. 4 und 5). — Die im J. 1050 geweihte Krypta war siebenschiffig. Die Reste sind bei den Nachgrabungen während der letzten Restauration zum Vorschein gekommen; insbesondere im Süden bei Eröffnung des Totenkellers. Als um das J. 1200 der Chor nach Osten hinausgerückt wurde, mussten als Unterbauten für die zwei starken Vierungspfeiler zwei der Säulen ganz besonders verstärkt werden. Durch die Fundamente der beiden Flankierungstürme wurde zugleich die Nord- und die Südseite der Krypta abgeschnitten und verschüttet. Die in die neue Krypta hineinreichenden Mauern der alten Koncha wurden beseitigt und durch trapezförmige Gurtbogen ersetzt, wobei die Einfügung von verschiedenen neuen Diensten erforderlich war. Der Südteil wurde endlich um 1630, als der Abt Johannes Münch hier einen Totenkeller anlegte, noch mehr verkürzt.

Die ursprünglichen Säulen der Krypta sind stark verjüngte Monolithe, in der Höhe zwischen 1,38 und 1,80 m schwankend, auf hohen und steilen Basen ohne Eckblatt mit niedriger Plinthe. Die Kapitäle haben die Würfelform mit Deckplatte, aber ohne unteren Ring (Fig. 9), der Kämpfer ist ganz einfach, aber wuchtig profiliert. An den Wandpfeilern derselbe Kämpfer und ein Sockel von 0,50 m Höhe. Für die bessere Fundamentierung der Vierungspfeiler wurden später zwei Säulen ummantelt und verstärkt; es wurde ihnen ein sehr kräftiger Pfeiler vorgesetzt und diesem wieder eine Rundsäule zur Seite gestellt. Ebenso ist neben dem Aufgang im Westen ein grosser Pfeiler mit Ecksäulen zur Seite angebracht, die Säule besteht hier zum Teil aus Trommeln, die mit dem Pfeiler im Verband gearbeitet sind. Im Osten wurde es nur durch eine ganz komplizierte Gewölbekonstruktion möglich, den unregelmässigen

Raum zu überdecken. An der Südostecke, in dem 1200 neu hinzugekommenen Joch, sind nach Norden zwei dünne Säulchen eingesetzt, die mit Kelchkapitälen gekrönt sind. An der Südwand finden sich keine Pfeilervorlagen, sondern Konsolen, auf denen die Gurte aufsitzen. In dem nach Norden hin führenden Gang sind zwei Ecksäulen erhalten, dazu nach Norden und Süden die Spuren eines (vermauerten) Fensters. Nach Osten mündet hier eine (vermauerte) Treppe, welche Sakristei und Krypta miteinander verband. Abteikirche



Fig. 9. Brauweiler. Innenansicht der Krypta.

In dem vorspringenden viereckigen Ostteil der Krypta ein Gratgewölbe, mit den Schildbögen und Graten auf Ecksäulen ruhend. Diese Säulen sind aus den alten verschütteten Teilen übertragen, ohne Basis, mit grossen Würfelkapitälen ohne unteren Ring und schweren Kämpfern. In der Mitte eine romanische Mensa vom J. 1200, darüber ein Vierpassfenster (hier stand früher der Marienaltaraufsatz, s. unten). Im Osten Reste von Fussboden, Belag in Opus Alexandrinum, Rosetten darstellend.

Die ehemalige Confessio, die sich zwischen den beiden Aufgängen nach Westen befindet, ist jetzt vermauert und mit Schutt ausgefüllt; in der vorgesetzten Mauer zwei Löcher, die einen Einblick gestatten. Es befanden sich in der Krypta drei romanische Altäre (nur einer noch vorhanden), dabei drei Piscinen, alle in den einfachsten Formen. Confessio

Abteikirche Westportal

Das Westportal der Kirche öffnet sich nach der Vorhalle zu. Es ist in der jetzigen Gestalt verstümmelt und enthält nur noch einzelne der alten Teile mit Zusätzen des 12. Jh. (Fig. 11. — AUS'M WEERTH, Kd. Taf. LI, 8).

Die eigentliche Thüröffnung ist durch einen breiten horizontalen Sturz geschlossen, der auf der Vorder- und Unterseite reichen Skulpturenschmuck trägt. Auf der Vorderseite ein Halbrund mit einem einfachen derben Rankenmotiv als Einrahmung. In dem Rund selbst ein Reifen und zwei symmetrisch gestellte verschlungene Schlangen, die gleichzeitig in den Reifen und sich in den Schwanz beissen. In den Zwickeln nicht näher zu bezeichnende vierbeinige Tiere (wohl Hunde) mit stilisiertem Schwanz, offenem Maul und lang vorgestreckter Zunge. Auf der Unterseite des Sturzes ein Palmettenfries. Die beiden seitlichen Pfosten zeigen auf der Innenseite zunächst eine Fortsetzung dieses Palmettenfrieses und darunter aufsteigendes Rankenwerk rechts, links eine geflügelte Schlange. Auf der Vorderseite der Pfosten ein Muster von ineinandergeschobenen herzförmigen Motiven. Über dem horizontalen Sturz ein reich profiliertes Gesims, das als Kämpfer über den Kapitälen der beiden seitlich vortretenden Säulen verkröpft ist. Die Kapitäle zeigen die Würfelform, sind aber ganz mit Blattwerk, das noch ziemlich streng stilisiert ist, übersponnen. Die obere Hälfte der Säulen ist in gebrochenen Linien kanneliert. Die Basen der monolithen Säulen haben Eckblätter.

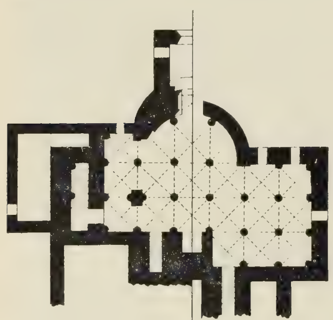


Fig. 10. Brauweiler. Grundriss der Krypta.

Turmhalle

Die untere Turmhalle (vgl. den Längsschnitt Fig. 12) ist mit einem einzigen grossen Gratgewölbe überdeckt. An den Wänden laufen Schildbögen hin, die auf den Pfeilervorlagen in den Ecken mit einfachen Kämpfern aufsitzen. Nach dem Mittelschiff zu öffnet sich die Turmhalle in einem grossen Rundbogen mit reichem Kämpfergesims in der Laibung; die Stärke der Mauer beträgt hier 1,90 m.

Turmkapelle

Über der unteren Turmhalle liegt im Mittelturm eine viereckige Kapelle, mit einem Gratgewölbe überdeckt, dessen Grate nebst den breiten Schildbögen auf freistehenden Ecksäulen aufruhen. Die Ecksäulen haben niedrige Basen mit nur ganz leicht angedeuteten Eckblättern und Würfelkapitäle mit scharf eingeschnittenen, gleichsam eingekerbten Stab- und Blattornamenten. Die Langseiten der Kapelle zeigen eine Blendenverzierung, nach Norden und Süden je drei gleich grosse Blenden, zwischen ihnen die Thüren zu den Treppentürmen, nach Westen drei Blenden, die mittlere grösser als die beiden seitlichen. Nach Osten, nach dem Mittelschiff zu, öffnete sich die Kapelle ursprünglich in drei Bögen von den gleichen Dimensionen wie die westlichen Blenden, die leider jetzt vermauert und durch die Orgeltribüne verdeckt sind.

Der darüber gelegene mit einer flachen Decke versehene Raum öffnet sich nach Osten in einer dreiteiligen Bogenstellung, die durch einen gemeinsamen etwas gedrückten Rundbogen eingerahmt ist. Die Kämpfer bestehen aus rotem, die Kapitäle aus weissem Sandstein. Die Säulen haben Eckblattbasen, die Kapitäle zeigen noch die Würfelform, ihr Körper ist aber mit Blattwerk in derbem Kerbschnitt überzogen. Der Raum bildete so eine zweite nach dem Langhaus zu geöffnete Empore.

Das Langhaus (Grundriss Fig. 8, Längsschnitt Fig. 12), zeichnet sich zunächst durch grosse Unregelmässigkeit aus. Die Zwischenräume zwischen den Pfeilern sind ungleich, die Vorlagen an den Aussenmauern entsprechen ihnen nicht, die Gewölbefelder sind ungleich und verschoben, die Seitenschiffe selbst verjüngen sich nach Osten hin. Abteikirche Langhaus



Fig. 11. Brauweiler. Westportal der Abteikirche.

Dem alten Bau von 1061 gehören hier noch bis zur Höhe der Fenster an die Aussenmauern der Seitenschiffe. Sie waren unten mit Nischen versehen, von denen auf der Nordseite und auf der Südseite je vier erhalten sind. Sodann die Pfeiler des Mittelschiffes und die untere Hälfte der Scheidemauern bis zu dem zweiten Horizontalgesims, wiewohl auch dieser Teil verschiedene Umänderungen erfahren hat. Die Pfeiler sind vierseitig, ganz glatt, haben eine schmale Basis, die nur aus Plinthe Aussenmauern

Abteikirche

Fig. 12. Brauweiler. Längsschnitt durch die Abteikirche.

und Schmiege besteht (sicher noch die alte Basis des 11. Jh.). Die Kämpfer dagegen zeigen das dem 12. Jh. eigentümliche Profil. Die Obermauern sind über dem durchlaufenden Horizontalgesims gegliedert durch flache Nischen, von denen je vier auf jeder Seite auf ein Gewölbefeld kommen. Die Gewände der Nischen sind zweimal

abgetreppt; den äusseren Bogen tragen Säulen mit reichskulptierten Blattkapitälen auf steilen Basen. Abteikirche

Über den Nischen zieht sich ein zweites Horizontalgesims hin von einfacherer Profilierung; die aufsteigende Mauer darüber ist ein wenig eingerückt. In der Mitte eines jeden der halbrunden Felder ist der Mauer noch eine schlanke Säule vorgesetzt, die jetzt nur ein kurzes Pfeilerstück trägt und sich unmotiviert gegen die Gewölbekappen stützt. Zur Seite je ein grosses rundbogiges (im 16. Jh. erweitertes) Fenster mit spätgothischem Pfostenwerk.

Die Pfeiler waren ursprünglich durchweg viereckig mit quadratischem Grundriss. Pfeiler
Bei dem Umbau in der Mitte des 12. Jh. sind ihnen Halbpfeiler vorgesetzt worden — den Nebenpfeilern nur nach den Seitenschiffen, den Hauptpfeilern auch nach dem

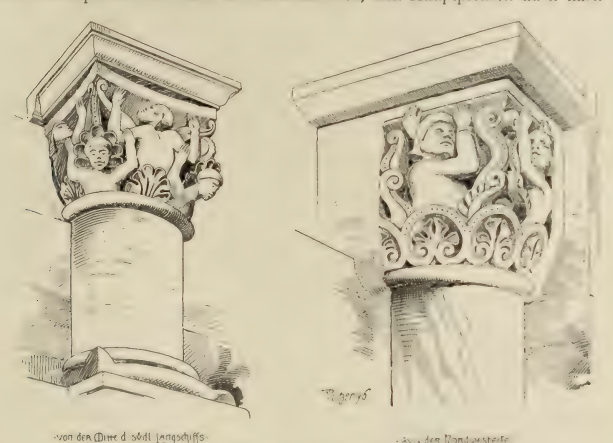


Fig. 13. Brauweiler. Kapitale an den Dreiviertelssaulen im Mittelschiff.

Mittelschiffe zu. Das vierte und das sechste Pfeilerpaar wurde für die Vierung, die sie tragen sollten, sehr stark ummantelt. Das fünfte Paar zwischen ihnen wurde ganz beseitigt (im Grundriss Fig. 8 sind die ältesten Teile des 11. Jh. tiefschwarz, die des 12. Jh. in einfacher Schraffierung eingezeichnet). Die Fenster schnitten ursprünglich in das obere Horizontalgesims ein; dieses war deshalb rechtwinkelig gebrochen unter den Sohlbänken herumgeführt (im Längsschnitt Fig. 12 u. bei Bock Fig. 6 noch sichtbar). Diese Unregelmässigkeit ist bei der letzten Restauration ohne Grund beseitigt worden.

An den dem zweiten Pfeilerpaar vorgelegten Halbpfeilern läuft sich das Kämpfer- Scheidemauern
gesims der Arkaden tot, während das erste Horizontalgesims um sie verkröpft ist. Über diesem Gesims setzen kurze derbe 1514 um 1,25 m verkürzte Dreiviertelssäulchen auf, die mit reich skulptierten Kapitälen abschliessen. Auf der Nordseite wachsen aus einem Blattkranz drei Reihen von Akanthusblättern übereinander heraus, während nach vorn die Halbfigur eines bärtigen Mannes mit einer Kappe sich erhebt, der mit beiden Händen karyatidenartig den oberen Abakus des Kapitäls zu stützen scheint.

Abteikirche Auf der Südseite erheben sich fünf Halbfiguren in zwei Reihen, alle mit Kappen, die oberen mit den Händen sich gegen die Decke stemmend, die unteren die erhobenen Arme ihrer oberen Genossen stützend (Fig. 13 A). Diesen beiden Vorlagen entsprechen im Westen an der Turmmauer zwei Halbpfeiler, die ebenso kurze Säulchen tragen, an der Nordseite mit einem ähnlichen Karyatidenkapitäl geschmückt — zwei Halbfiguren, die aus einem Palmettenfries herausgewachsen scheinen (Fig. 13 B) —, auf der Südseite ein einfacheres sehr archaisches Kapitäl mit ganz deutlichen Voluten. An

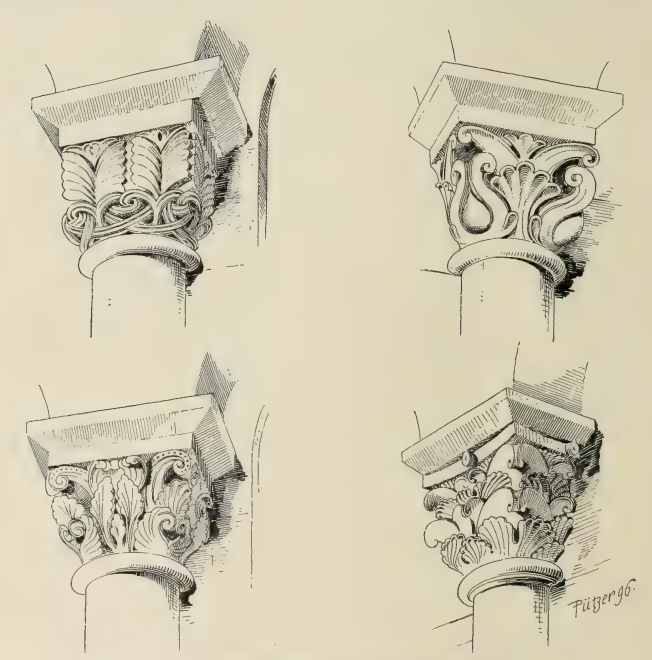


Fig. 4. Brauweiler. Kapitäle an den Nischen im Mittelschiff.

der Ostseite des Langhauses ist nur an der Südostecke der alte Halbpfeiler mit der kurzen aufgesetzten Säule erhalten; das Kapitäl zeigt hier wieder ganz strenge archaische Formen, die Deckplatte ist merkwürdiger Weise übereck gestellt. Der Halbpfeiler in der Nordostecke ist bei dem Weiterbau der Kirche durch eine schlanke Dreiviertelssäule ersetzt worden, die mit einem Knospenkapitäl abschliesst.

Die Säulen der Nischenstellung auf der Nordseite haben durchweg steile Basen ohne Eckblatt; auch den Basen der kurzen stärkeren Säulen fehlt das Eckblatt. Auf der Südseite sind dagegen die Basen niedriger und gedrückter und haben durchweg ein klotzartiges Eckblatt. Die Kapitäle zeigen strenge und frühe Formen, zum grössten

Teil noch unter deutlichem Anschluss an spätrömische Kompositkapitäle. Die Akanthusblätter sind sehr sorgfältig geriefelt, die Voluten und die vorkommenden Fächerblätter sind streng an alte Vorbilder angelehnt. Das obere Plättchen ist in der Mitte mit einer Rosette oder einem Sternchen verziert. Die Deckplatte besteht einfach aus Platte und Schräge (Fig. 14). Die in der obersten Reihe aufgesetzten Säulen tragen auf der Nordseite Blattkapitäle, auf der Südseite Würfelkapitäle. (Weitere Abbildungen von Kapitälen bei WIETHASE, Taf. 739, 2—5. — BOCK, Fig. 7 u. 8. — v. REBER, Kunstgeschichte S. 231.) Abteikirche

Bei der Einwölbung des Langhauses im J. 1514 wurden, wie bereits gesagt, die auf die Halbpfeiler aufgesetzten Dreiviertelssäulen um 1,25 m verkürzt und die Kapitäle soweit heruntergerückt, weil für die spätgothischen Rippen und Gurte ein tieferes Ansetzen notwendig war. Die beiden Kreuzgewölbe zeigen scharfunterschnittene Rippen; der mittlere Gurt hat auf der Seite noch ein Rundstabprofil. Die Gewölbekappen sind sehr bauchig gewölbt. Veranderungen

Auf dem durchlaufenden Balkenanker die Inschrift: DOMINE DILEXI DECOREM DOMUS TUAE ET LOCUM HABITATIONIS GLORIAE TUAE. PSALM. 25. V. 8. EGO DeVs tVVs ero LARGA MerCes operIs tVI et LaborIs (1723).

Von besonderer Schönheit sind die beiden Schlufssteine im Mittelschiff (z. Z. entfernt). Der eine zeigt die Madonna mit dem Kinde, die auf der Mondsichel, von zwei Engeln gehalten, vor einer Strahlensonne steht, sehr fein ausgeführt, in alter Polychromierung; der zweite zeigt den h. Nikolaus, in der Linken den Bischofsstab haltend, zur Seite an einem Baumast Schilder hängend, worauf die Inschrift I W (Johann von Weda) und die Jahreszahl 1514.

Die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben eingewölbt, die an den Pfeilern auf Vorlagen ruhen, um die Basis und Kämpfer verkröpft sind, während sie an den Aussenmauern auf Halbpfeilern aufsitzen, die Basen mit Eckblättern und Würfelkapitäle mit einfacher Riefelung und reich profiliertem Kämpfer (das Profil das gleiche wie an den Pfeilern) haben. Die Rippen zeigen das für den Anfang des 13. Jh. charakteristische Birnstabprofil, die Schlufssteine bilden hängende Knäufe; an den Schildbögen laufen ausserdem dünne Rundstäbe hin mit einem Schaftring in der Mitte. Die Bogen sind leicht geknickt, die Gurte haben dasselbe Profil wie die Rippen. Nach Westen finden sich in beiden Seitenschiffen grosse rundbogige Blenden, die ursprünglich bestimmt waren, einen Altar aufzunehmen, neben ihnen noch kleinere Nischen. Im südlichen Seitenschiff gehören die letzten Stützen nach Osten schon dem Bau um 1200 an und zeigen die entwickelten Formen des Übergangsstiles. Die Langmauern weisen dieselbe Gliederung durch Nischen auf wie der Obergaden des Mittelschiffes. Seitenschiffe

Im südlichen Seitenschiff führt im dritten Joch eine Treppe von 7 Stufen von beiden Seiten hinunter zu dem Portal nach dem Kreuzgang. Die Vertiefung ist mit einer steinernen Balustrade abgeschlossen, die eine Deckplatte mit einfachem romanischen Gesims trägt. Auf der Rückseite der Balustrade nach dem Portal zu findet sich eine höchst zierliche und reizvolle Umrahmung, die ein Weihwasserbecken aufnimmt. Die Skulpturen sind ganz neu, nach Zeichnungen von *Wiethase* ausgeführt. An der Stelle der jetzigen Doppeltreppe stand vor dem J. 1866 eine einfache Treppe.

Von dem älteren Langhaus hebt sich das Querschiff (Fig. 8 und 12. Taf. II) sofort auffällig ab. Die Vierung zeigt wieder verschiedene Unregelmässigkeiten. Die beiden Gurte, die in der Richtung von Norden nach Süden geschlagen sind, ruhen auf den breiten Vorlagen der Vierungspfeiler auf und zwar folgt auf den Querschiff Vierung

Abteikirche Gurt zunächst ein kurzes Pfeilerstück, dann ein Kämpfer und unter diesem als Abschluss ein Rundbogenfries von drei Rundbögen, die auf Knospenkonsölchen aufsitzen. Die Vierung ist mit einem Kuppelgewölbe überspannt, die Schildbögen ruhen in den Ecken auf Dreiviertelssäulen, die mit Blattkapitälen abschliessen, aber nicht heruntergeführt sind, sondern in der Höhe von 2,30 m, dort wo ursprünglich die im 16. Jh. zurückgerückten Chorschranken ansetzten, mit einer Basis abschliessen. Unter diesen ist der Pfeiler voll gemauert. In der Längsachse der Kirche ruhen die Gurte der Vierung mit reichen Blattkapitälen auf kräftigen Dreiviertelssäulen, die um 1 m tiefer sitzen, als die Kämpfer der anderen beiden Gurte (die auf der Nordseite mit Schaftringen versehen). Der Unterschied in den Scheitelhöhen der Gurte ist dadurch überwunden, dass über die beiden Gurte in der Längsachse noch ein 1 m hohes aufsteigendes Mauerstück gesetzt ist.

Fig. 15. Brauweiler. Querschnitt durch die Abteikirche, den Zustand von 1061, 1141 und 1514 zeigend.

Kreuzarme Die beiden Kreuzarme sind mit Kreuzgewölben überdeckt, deren Grate und Schildbögen in den Ecken auf Dreiviertelssäulen ruhen. Die Kapitäle zeigen die entwickelten Knospenformen, die Basen die Eckblätter. Der nördliche Kreuzarm öffnet sich nach Osten in einem einfachen Rundbogen. Der Kämpfer ist durch die Laibung und um den trennenden Pfeiler herumgeführt. Neben ihm ein entsprechender zweiter Bogen als Blende, darin eine Nische (durch den Michaelsaltar verdeckt), eingefasst von zwei Ecksäulen mit reichen Kapitälen. Die entsprechende Ostwand im südlichen Querarm ist viel reicher behandelt. Zunächst ist über die beiden Bögen ein dritter grosser einrahmender Bogen geschlagen. Sodann ist der nach dem Chor zu geöffnete Bogen nicht einfach mit einem Kämpfer, sondern mit sehr kräftigen Säulen und Kapitälen eingerahmt. Das südliche Kapitäl zeigt Blätterschmuck, das nördliche einfache Kelchformen. Die Nische (hinter dem Antoniusaltar) ist hier wie auf der Nordseite von Ecksäulchen eingerahmt. Die Säulen sind von Kalksinter.

Die Giebelseite des südlichen Kreuzarmes zeigt gleichfalls eine abweichende Behandlung. Während die entsprechende Mauerfläche im nördlichen Kreuzarm unter den Fenstern ganz glatt ist, ist hier die Wand durch grosse Blenden gegliedert, zunächst durch zwei spitzbogige Blenden, und in diese wieder eingeschrieben je eine kleinere spitzbogige Blende. In der östlichen der Blenden ist ein Sarkophag auf-



Brauweiler. Inneres der Abteikirche.

gestellt, ohne Inschrift, mit romanischem Sockel und romanisch profilierter Deckplatte. An der Vorderseite eine einzige 1,86 m lange, 36 cm breite Platte von Kalksinter. Abteikirche

Die Choranlage (Taf. II. — Fig. 5, 7, 8, 12) besteht aus dem Hauptchor, den beiden Seitenchören und der Apsis. Das Chorhaus ist ein quadratischer Raum, durch ein Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Grate und Schildbögen auf schlanken, mit Blattkapitälen gekrönten, bis zum Boden herabgeführten Diensten ruhen. Die ganzen Seitenwände sind von grossen Bögen durchbrochen, die sich nach den Seitenchören öffnen. Die eingerückten Gurte ruhen hier auf starken Dreiviertelssäulen mit Blattkapitälen; Chorhaus

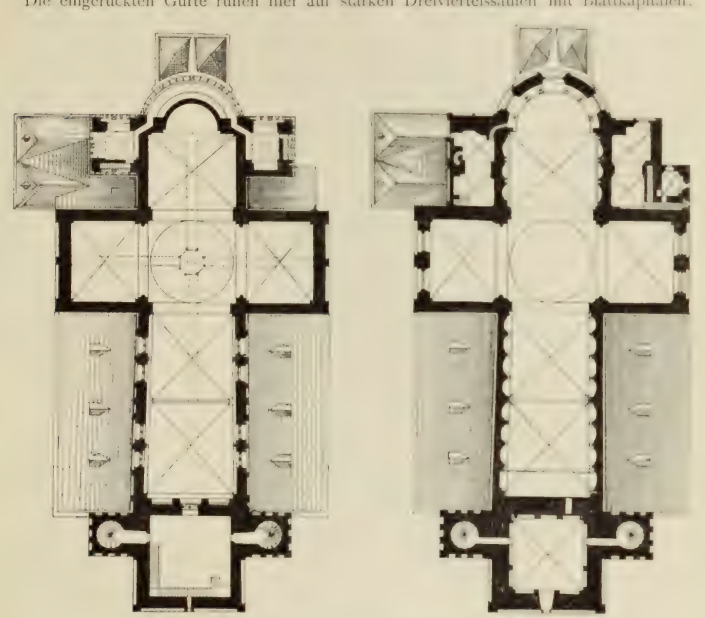
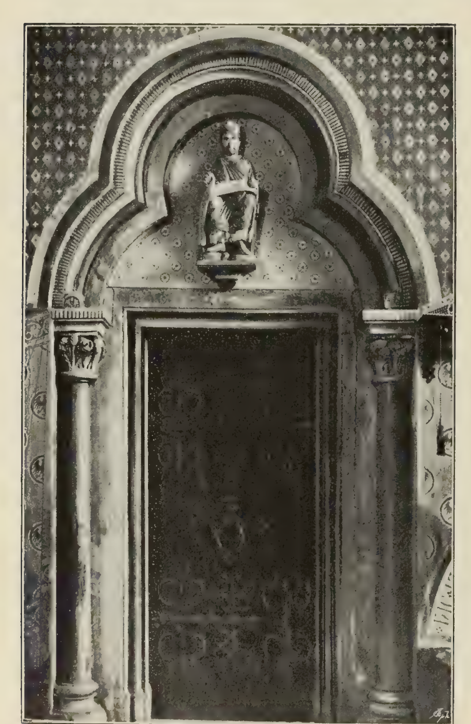


Fig. 16. Brauweiler. Schnitte durch die oberen Stockwerke der Abteikirche.

die Deckplatte ist als Kämpfer um den ganzen Pfeiler nach der Laibung zu, die Basis um den ganzen sichtbaren Pfeilerfuss herum als Sockel verkröpft. Die Wandfläche über den grossen Bogenöffnungen zeigt eine Nischenverzierung, die das im Langhause angeschlagene Motiv aufnimmt, aber dem Charakter des Übergangsstiles entsprechend reicher ausbildet. Jede Nische ist von zwei Säulchen eingefasst, die mit ausserordentlich reichen, ganz durchbrochenen und unterarbeiteten Kapitälchen gekrönt sind — die zusammenstossenden Kapitäle haben eine gemeinsame Deckplatte. Die Säulen sind über der Deckplatte in einem Rundstab fortgesetzt.

Die beiden Seitenchörchen sind mit rechteckigen Kreuzgewölben überdeckt. Auch hier fehlen die Rippen, die Schildbögen sind zur Ausgleichung der Unregel- Seitenchörchen

Abteikirche mässigkeiten von verschiedener Stärke. In die Ecken treten Ecksäulen mit Blattkapitälen; nur im nördlichen Seitenchörchen ist das äusserste nördliche Paar nicht ausgearbeitet, sondern nur in Kelchform ausgestaltet. Im südlichen Seitenchörchen zeigen die beiden östlichen Kapitäle Drachengestalten, in der Südostecke zwei Drachen, die in einen menschlichen Kopf zu beissen scheinen. Beide Chörchen sind von Osten durch ein in den Gewänden abgeschrägtes Rundbogenfenster erleuchtet.


Fig. 17. Brauweiler. Portal im nördlichen Seitenchörchen.

Portale

Aus dem nördlichen Seitenchörchen führt nach der hier anstossenden Sakristei ein besonders reich verziertes Portal; die eigentliche Thüröffnung, im 16. Jh. mit neuen spätgothischen Gewänden versehen, ist rechtwinkelig. In den Gewänden stehen Ecksäulchen mit reichen Blattkapitälen. Das Tympanon ist durch einen Kleeblattbogen mit reichprofilierten Gewänden eingerahmt. Im Tympanon sitzt auf einem Konsölchen die Gestalt eines Propheten auf einem Throne, die Knie gespreizt, in Unterkleid, Tunika und auf der rechten Schulter mit einer Spange festgehaltenem Mantel, die rechte Hand erhoben (der Zeigefinger fehlt), mit der Linken auf den Knieen ein Spruchband haltend, darauf die (neue) Inschrift: MUNDAMINI QUI FERTIS VASA DOMINI. Das bärtige Haupt trägt eine Kappe (Fig. 17. — WIETHASE Taf. 739, 6. — AUS'M WEERTH, Kd., Taf. LI, 9).

Im südlichen Seitenschiff öffnet sich nach Süden ein entsprechendes verziertes Portal. Die Thüröffnung ist geradlinig geschlossen und zeigt noch die alten Pfosten. In den Gewänden Ecksäulen mit Blattkapitälen, in denen rechts zwei Drachen, links ein Adler sitzt. Das Tympanon selbst wird durch einen Rundstab eingerahmt, der mit Klötzchen verziert und von einem ornamentierten Band gleichsam umwunden ist. In der Mitte des Tympanons befindet sich eine im Kleeblattbogen geschlossene Blende mit Ecksäulchen. In ihr sitzt en face ein Prophet auf einem Throne, in gefältetem Untergewand und am Halse aufgeschlagenem Obergewand mit weiten

Ärmeln und faltigem Kopftuch, das die Haare ganz verdeckt, darüber eine runde Haube. Die linke Hand liegt auf dem linken Knie, die rechte hält ein Spruchband mit der Inschrift (neu): LAVAMINI MUNDI ESTOTE. Die beiden Zwickel rechts und links von dieser Blende sind ausgefüllt durch feines, stark unterarbeitetes Rankenwerk (Motiv: Weinblatt mit Trauben s. Abb. WIETHASE, Taf. 739, 7). Abteikirche

Die Apsis, deren Kuppelgewölbe sich ohne Vermittelung eines Triumphbogens an das Chorhaus anschliesst, zeigt eine Gliederung in zwei Geschossen. Im unteren Geschoss rechts und links tief herabgeführte Fenster, eingefasst von einer rundbogigen Blende, mit Ecksäulchen in den Gewänden, die Blattkapitäle und merkwürdig ornamentierte Schaftringe besitzen. Zwischen diesen beiden Blenden öffnen sich zwei leicht eingeknickte Bogen nach der östlich anstossenden Bernarduskapelle. Über ihnen setzt sich die Blendenverzierung fort, zur Seite befinden sich noch Ecksäulen mit Schaftringen; in der Mitte entspricht diesen ein einfacher kurzer Halbpfeiler, der mit einer Konsole abschliesst. Die beiden Bogen werden an den Seiten von je zwei gekuppelten Säulen aus schwarzem Schiefer getragen, die Kapitäle sind zusammengewachsen und von einer gemeinsamen Deckplatte überdeckt. In dem reichen Blattwerk befinden sich die vier Evangelistensymbole: an der Nordseite Engel und Löwe, an der Südseite Stier und Adler. In der Mitte stützt die beiden Bogen eine einzige kräftige Mittelsäule von grauem Marmor. Ihr Kapitäl, reich mit Rankenwerk übersponnen, enthält auf allen vier Seiten die Gestalt eines ein Gefäss ausschüttenden Mannes — Personifikationen der vier Paradiesesflüsse (WIETHASE, Taf. 739, 1). Apsis

Das obere Stockwerk der Apsis enthält einen Umgang mit schlanken Säulchen. Sechs von diesen sind ganz frei aufgestellt, die letzten an die Wand angelehnten sind nur ein Drittel so lang, unter ihnen ist der Pfeiler voll aufgemauert. Die Säulchen, unten achtseitig, oben rund, sind durch Bogen mit der Aussenmauer verbunden, dazwischen sind kleine Tonnengewölbe geschlagen.

Die Bernarduskapelle selbst ist ein rechteckiger Raum, mit einem Gratgewölbe überspannt. Zur Vermittelung zwischen der Rundung der Apsis und dem geraden Abschluss der Kapelle ist über den Bogenöffnungen des Eingangs ein zweites Bogenpaar geschlagen, die Bogen sitzen in der Mitte auf der grossen Mittelsäule, in den Ecken auf eigenen gekuppelten Säulchen auf. An der Ostseite entsprechen ihnen ebensolche gekuppelte Säulen, die den hier gurtartig verbreiterten Schildbogen tragen. Nach Osten ein grosses Vierpassfenster, von einem Rundstab eingefasst, nach Norden ein Vierpassfenster, nur von einer Rundblende eingerahmt. Nach Süden ist das Fenster ersetzt durch einen grossen zweiteiligen Wandschrank aus dem 15. Jh., der zur Aufnahme von Reliquien bestimmt ist. Die Einrahmung bilden dünne Pfosten, über dem horizontalen Abschluss reiches Masswerk, selbst wieder eingerahmt von einem Rundbogen mit Krabben besetzt. Bernarduskapelle

Die Sakristei, ein viereckiger flachgedeckter Raum, vom J. 1669, von Osten und Norden durch je zwei rundbogige Fenster erleuchtet, ist durch ihre gut erhaltene Barockdekoration interessant. Die elf Durchzüge der Balkendecke sind mit derben Stuckdekorationen verziert, ebenso zieht sich an dem oberen Rande der Wand ein Fries in Stuck, Früchte an Bändern in der Art von Festons aufgehängt, hin. Sakristei

Die Abteikirche zu Brauweiler ist in der Verbindung der verschiedenen Zeiten entstammenden Bauteile eines der merkwürdigsten Dokumente zur Geschichte der romanischen Architektur in den Rheinlanden. Charakteristisch ist das lange Nachklingen ganz archaischer Bildungen, der Nischenarchitektur, die an die weit früheren Anlagen in Essen, Werden, Helmstädt, Regensburg erinnert, der Kapitälbildungen, Künstlerische Würdigung

Abteikirche die in der antikisierenden Gestaltung der Deckplatte sich an karolingische Vorbilder (Corvey) anschliessen, und in der harten Behandlung der Blätter eher in Obersachsen (Gernrode, Hildesheim, Königslutter) als am Rheine Parallelen zeigt. Eine ganz originelle Schöpfung ist der Westbau, im Grundriss an die Anlagen am Mindener Dom, an der abgebrochenen Kirche S. Mauritius in Köln erinnernd, aber ganz allein stehend in der Höhenentwicklung. Die im Mittelalter selbst nicht zur Vollendung gekommene Turmanlage zeigt einen solchen Reichtum, wie von niederrheinischen Kirchen nur noch Laach. Der Ostbau ist in der Innendekoration eine der reichsten, in der Verbindung des Chores mit der Bernarduskapelle eine der originellsten Schöpfungen des rheinischen Übergangsstiles.

Ausstattung.

Hochaltarmensa Romanische Mensa des Hochaltares, 1 m hoch, 2,70 m lang, 1,60 m tief, aus Sandstein (AUS'M WEERTH, Kd., Taf. LI, 6. — B. J. LV, S. 187). Die Seitenflächen sind mit vertieften Platten verziert, an der Vorderseite vier, an den Seitenflächen je zwei. Die Schrägen sind ausgerundet und reich profiliert, den einzelnen Pfosten tritt ein Säulchen mit Blattkapitäl und Eckblatt vor. Die obere Schräge zeigt einen Fries von drei Blattreihen hintereinander, die untere einen von drei Schuppen. Die Mensa ist in der alten Polychromierung erneut. Die vertieften Platten sind tiefschwarz mit goldenen Lilien, die Säulen zeigen verschiedenes Muster in Rot, Grün, Gold und Grau, die Rahmen in Rot, Gold, Blau, Rot, die obere und die untere Schräge haben goldenes Ornament auf Rot, die ganze Einfassung ist rot. Das neue Ciborium des Hochaltares ist durch die Bildhauer *Renard* und *Moest* in Köln angefertigt.

Antoniusaltar Antoniusaltar. (Tafel III. — Organ für christl. Kunst I, S. 43. — SCHNÜTGEN in der Zs. für christl. Kunst III, Sp. 169/170, mit Tafel.) Der im südlichen Querschiff aufgestellte Altaraufsatz ist 1552 durch den Abt Hermann von Bochum gesetzt. Über die Stiftung berichtet die Tafel in der Krönung: ANNO DOMINI MDLII REVERENDVS IN CHRISTO PATER AC DOMINVS D. HERMANNVS A BOICHVM HVIVS MONASTERII ABBAS IN REFORMATIONE SEXTVS A FVNDATIONE VERO TRICESIMVS QVARTVS HOC OPVS EXCVLPI (so) FECIT. RENOVATUM 1739. Der Aufsatz ist aus weichem französischen Sandstein gearbeitet und mit dem Kreuze 3,95 m hoch. Über der vierteiligen Predella ist das Hauptfeld durch vier Pilaster gegliedert, darüber die Krönung mit der Inschrifttafel. In der Mitte in flacher Nische die fast vollrunde, daher etwas vortretende Standfigur des h. Abtes Antonius, in der Rechten den Kreuzesstab, in der Linken Stab, Buch und Schelle haltend, neben ihm das Schwein. Zur Linken übereinander Sancta Chatarina (so) und Maria Magdalena, zur Rechten Sancta Barbara und Maria Egipciaca (so). In der Predella von links nach rechts die Halbfiguren der hh. Medardus, Nikolaus, Martinus, Benediktus. In der Krönung zur Seite der Inschrifttafel reichverzierte Voluten, in phantastische Tierköpfe auslaufend, darüber das Wappen des Abtes, überragt von einem grossen Kreuze mit dem Kruzifixus. Das Kreuz selbst ist spätere Zuthat, ursprünglich war der Altar durch die Figuren von Christus, Maria und Johannes gekrönt.

Würdigung Die Figuren sind sehr vornehm und edel in der Haltung, das spätgothische Vorbild ist zumal in der Gewandbehandlung noch überall erkennbar. Der architektonische Aufbau ist klar, die Gliederung scharf, die Umrisslinie von grosser Ruhe. Der Grund für die (1739 erneute) Polychromie ist blau, von dem sich die Ornamente in den Höhen in Gold, in den Nischen in Silber abheben. Das Denkmal ist zusammen mit dem späteren Michaelsaltar (siehe unten) kunsthistorisch wichtig als einer der seltenen Vertreter der Frührenaissance in den Rheinlanden und zeigt entgegen der



Brauweiler. Antoniusaltar.





Brauweiler Marienaltar





Brauweiler. Michaelsaltar.



sonst hier herrschenden niederländischen Häufung von Ornamentmotiven eine feine Zurückhaltung in der Dekoration und direkten Anschluss an italienische, besonders florentinische Vorbilder. Abteikirche

Marienaltar. (Tafel IV. — AUS'M WEERTH, Kd., Taf. LI, 5.) Der steinerne Aufsatz ist 2,22 m breit, 1,60 m breit mit 19 cm breitem modernen Rahmen. Um das mittlere Relief die (moderne) aufgemalte Inschrift: PARVULUS NATUS EST NOBIS, ET FILIUS DATUS EST NOBIS, ET FACTUS EST PRINCIPATUS SUPER HUMERUM EIUS, ET VOCABITUR NOMEN EIUS: ADMIRABILIS, CONSILIARIUS, DEUS, FORTIS, PATER FUTURI SAECULI, PRINCEPS PACIS (JESAIAS IX, 6). Marienaltar

In der Mitte ein von zwei Säulen mit Basen ohne Eckblatt und Blattkapitälen getragener Baldachin mit muschelförmigem Dach. Darunter auf einfachem, mit einem Kissen belegten Thron, die Füsse eng aneinandergestellt, die Knie gespreizt, die Madonna streng en face, in der Rechten ein Liliensceptер, mit der Linken auf ihrem Schosse das ganz bekleidete auffällig grosse Kind haltend, das die Rechte segnend erhebt, während die Linke ein kleineres Liliensceptер fasst. Zu beiden Seiten stehen auf stilisierten Wolken barhäuptig je zwei ältliche Heilige, die beiden inneren in bischöflicher Tracht mit den Hirtenstäben (wohl die hh. Nikolaus und Medardus), die beiden äusseren in langer verzierter Tunika mit dem auf der rechten Schulter gehefteten Mantel. Auf dem Spruchband des zur Rechten stehenden Heiligen die (neue) Inschrift: TU ES DOMINE, QUI HABES POTESTATEM VITE ET MORTIS, auf dem anderen Spruchband die Inschrift: ADORABUNT DEUM OMNES REGES ET OMNES GENTES SERVIENT EI.

Das Relief gehört zu der Gruppe der stilistisch eng verwandten romanischen Skulpturen am Niederrhein (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Grevenbroich S. 37), steht aber den Reliefs zu Gustorf, Andernach, Köln (S. Maria im Kapitol und S. Cäcilia) beträchtlich nach. Die Auffassung ist steif und archaisch, die Haltung wiederholt sich ebenso wie die Kopftypen, die Hände sind ziemlich grob und ausdruckslos. Die Polychromie ist neu.

Michaelsaltar (Tafel V), an Stelle eines 1497 geweihten Altares (Ann. h. V. N. XIX, S. 240), gleichfalls durch den Abt Hermann von Boichum im J. 1561 errichtet. Am Fuss befindet sich die Inschrift: DATO (so) ANNO MDLXI. Der Altaraufsatz besteht aus weichem Sandstein. Die alte Polychromie und Vergoldung ist 1738 erneut (Inschrift unter dem Aufsatz: RENOVATUM MDCCXXXVIII). Im Mittelfelde, in einer flachen Nische, über der zwei hockende Engel ein Schild mit dem Herzen und den Wundmalen Christi halten, der Erzengel Michael in bewegter Haltung mit Schwert und Kreuzschild gegen die aus den Flammen in der Tiefe aufsteigenden teuflischen Ungeheuer kämpfend, darunter: SANCT. MICHAEL ARCHANGELUS. In dem Aufsatz die Darstellung des jüngsten Gerichtes. Auf dem Rahmen selbst thront mit entblösstem Oberkörper, die Füsse auf die Erdkugel aufstützend, Christus als Weltrichter (die Arme fehlen), zur Seite Maria und Johannes in ruhiger Haltung. In dem Halbrund in ausserordentlich feiner Ausführung die Auferstehenden, links die Erlösten dem Tempel des himmlischen Jerusalem zugeführt, rechts die Verdammten in den Höllenrachen getrieben. Bemerkenswert die malerische Behandlung des Reliefs. Das Mittelfeld ist von zwei Pilastern eingerahmt; jeder von ihnen enthält sechs der Mitte zugewandte Sitzfiguren von Aposteln mit ihren Attributen, der innere Rahmen ist besetzt mit je acht Wappenschildern, die die sog. Wappen Christi enthalten. Den äusseren Abschluss bilden Voluten. Die Predella enthält in Nischen fünf Halbfiguren — von links nach rechts die hh. Pantaleon, Medardus, die Madonna mit dem Kinde und die hh. Mater- Michaelsaltar

Abteikirche nus und Agneta. Die Polychromie ist in dem Rahmen in Blau und Gold gehalten; die Figuren haben ein gedämpftes Kolorit. Der Altar ist im Aufbau nicht so übersichtlich und klar wie der frühere nah verwandte Antoniusaltar.

Chorschranken Die Vierung ist von den Kreuzarmen durch die Chorschranken getrennt, die feine romanische Gliederung aufweisen. Die Chorschranken waren ursprünglich an der Innenseite der Vierungspfeiler aufgestellt, bei dem Zurückschieben musste rechts und links ein Stück angesetzt werden, von den Bögen der unteren Arkadenstellung sind gleichfalls zwei (die beiden platt behandelten) neu.

Zunächst ist der die Rückwand der Chorstühle bildende Teil auf beiden Seiten mit einem Plattenfries versehen, die Platten bestehen aus schwarzem Schiefer und



Fig. 18. Brauweiler. Details von den Chorschranken.

zeigen eine Einfassung durch eine reich profilierte Kehle, den oberen Abschluss bildet ein reiches romanisches Gesims. An der Rückseite (nach den Kreuzarmen zu) zieht sich unter diesem Plattenfries eine Stellung von Bögen hin, die auf schwarzen Schiefersäulchen ruhen, welche wieder auf einem reichen Sockel aufsitzen. Der Formenreichtum an Basen, Kapitälen, Bögen und Zwickeln ist ein sehr grosser; an den Basen haben die Eckblätter alle möglichen Formen, die Kapitäle wechseln vom einfachen platten Würfelkapitäl zum reichen Blattkapitäl, die Bögen zeigen einfache Riefelung, Zickzack-, Facetten-, Palmetten-, Rankenfries, die Zwickel Rosetten, Akanthusblätter, Rosen (Fig. 18). Die Kasetten nach der Vierung zu sind im Anfang des 16. Jh. mit sehr feinen spätgothischen Blättern und Blumen bemalt worden, verschiedene Motive, die Felder gleichmässig deckend. Diese Malereien erinnern an die Teppiche an den Chorschranken im Xantener Dome vom J. 1520 (Kunstdenkmäler d. Kr. Moers S. 112).

Chorstühle, zweireihig, in der ersten Reihe acht, in der zweiten neun Sitze zählend. Die die Sitze trennenden Lehnen sind mit Tierköpfen geschmückt, die Füsse sind als Pranken auf Kugeln behandelt. Barocke Arbeiten aus der Zeit des Abtes Alexander von Richterich (1693—1704). Abteikirche Chorstühle

Kommunionbank, sechsteiliges barockes Werk mit guten Schnitzereien vom J. 1731, in sechs Feldern mit zweiflügeliger Mittelthür. Die Felder der Vorderseite enthalten in Relief folgende Darstellungen: der Hohepriester vor der Bundeslade und dem Tisch mit den Schaubroten — der Mannaregen — Christus und die Jünger in Emaus — das Abendmahl — das Schlachten des Osterlammes beim Passahfest — Abraham und Melchisedek. Die einzelnen Reliefs sind durch Pilaster mit Fruchtbehang getrennt. Auf der Rückseite Wappen und Monogramm des Abtes Matth. Grein. Kommunionbank

Orgel und Orgelbühne, barocke Arbeiten vom J. 1768. Die Orgel ist ein hoher fünfteiliger Aufbau, braun mit goldenem Rankenwerk, überragt von einer Uhr, welche Wolken und ein Strahlenkranz umgeben. Die Balustrade der Orgelbühne endigt nach unten in einer breiten Konsole. Der Balustrade treten die holzgeschnitzten Figuren Christi und der zwölf Apostel vor. Auf einer gemalten Kartouche die Inschrift: PRO DEI GLORIA ET COELITVM HONORE ELEGANTIVS ORNABATVR (1769). Zur Seite Cherubime, Schilde mit den Inschriften: LAUDATE DOMINUM IN TYMPANO ET CHORO — IN CHORDIS ET ORGANO haltend. Zu beiden Seiten der Orgelbühne sind in den ersten Nischen des Obergadens barocke Figuren der hh. Medardus und Martinus aufgestellt (vgl. über die älteste Orgel oben S. 22). Orgel- u. Orgelbühne

Drei Beichtstühle, wirkungsvolle barocke Holzschnitzereien, unter dem Abte Edmund Schmitz vor 1724 vollendet. Der mittlere, reichere und höhere, ist mit einem flachrunden Giebelaufsatz versehen, der von Rankenwerk umgeben ist. Der Aufsatz wird gekrönt durch die Halbfigur Gottvaters als Weltschöpfer in den Wolken, darunter zwischen den Rankenfüllungen das Wappen des Abtes. Die beiden anderen Beichtstühle sind gekrönt durch Medaillons mit den Halbfiguren der hh. Petrus und Maria Magdalena. Vor den Mittelpfosten aller drei Beichtstühle stehen auf hohen Sockeln sechs 1,20 m hohe Engel in ganzer Figur, anmutig in der Haltung, mit schönen wechselnden Bewegungsmotiven, verschiedene sinnige Embleme haltend (Maske, Rosenkranz und Kreuz, Bibel und Schlange, Totenschädel und Spaten, Fische, Thränentuch und Geissel). Beichtstühle

Im letzten Ostjoch des südlichen Seitenschiffes befindet sich ein Grabmal in der Mauerstärke. Der Sarkophag mit der (neu) aufgemalten Inschrift: SEPULCHRUM HENRICI VRIEDACH († 1428) ist eingemauert, darüber ist ein grosser Spitzbogen ausgespart, dessen Kante das Birnstabprofil zeigt. In der Ostseite der Laibung eine kleine spitzbogige Nische. Grabdenkmäler

Im letzten Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes in der Mauerstärke entsprechend das Grabdenkmal des Abtes Arnold Quadt († 1458). Der Sarkophag eingemauert, auf 90 cm hohem Sockel, mit nasenbesetzten Blenden an der Vorderseite und den reliefierten Wappen der Herren von Quadt und der Grafen von Berg. Darüber ein Spitzbogen, von einem mit zwei Schaftringen versehenen Rundstab eingefasst. Auf der Rückseite die (erneute) Inschrift (vgl. Chron. Brunwyl.: Ann. h. V. N. XVIII, S. 145):

HEIC CUBAT ARNOLDUS, VENERABILIS ISTIUS ABBAS
CENOBII, GENERIS GLORIA HONORQUE SUI,
QUI MALUS HAUD EX RE CELEBRI SED STIRPE PATERNA
GERMANA VULGO VOCE VOCATUS ERAT.
NON OPERAM SIQUIDEM REBUS NAVAVIT INIQUIS,
QUI [für CUI] BONITAS CORDI SEMPER AVITA FUIT.

Abteikirche

Sarkophag der Stifter

Im südlichen Seitenchörchen befindet sich in die Südwand vermauert der Sarkophag mit den Gebeinen der beiden Stifter, des Pfalzgrafen Ezo oder Erenfrid († 1034) und seiner Gattin Mathilde († 1024), aus dem Anfang des 13. Jh. stammend, früher frei im Chor aufgestellt, seit 1667 hier eingelassen. Von dem Sarkophag ist jetzt nur eine Langseite sichtbar. An den Ecken erheben sich schmale Säulchen — die Langseite selbst wird durch fünf Bögen gegliedert, die Kapitäle, Bögen, Zwickel und Basen zeigen reiches verschiedenes Ornament. Der Rand der Deckplatte ist mit vierseitigen Rosen verziert. Darüber ein zweiteiliger geradlinig geschlossener Wandschrank, über ihm die (erneute) Inschrift: HIC PIA FUNDATORUM OSSA QUIESCUNT. Über die frühere Aufstellung und die verschiedenen Inschriften des Grabdenkmales vgl. unten S. 56.

Im nördlichen Seitenchörchen ist ein einfacher steinerner romanischer Sarkophag eingemauert, mit Holzdeckel, darüber eine rundbogige Blende mit der (neuen) Inschrift: HIC JACUERUNT OSSA DIVI WOLPHELMI ABBATIS TERTII.

Grabmäler der Äbte

Grabplatte des Abtes Adam von Herzogenrath († 1483). Die 2,50 m hohe Platte, aus fünf Stücken zusammengesetzt, besteht aus Messing und zeigt in der Mitte den Verstorbenen mit gefalteten Händen, den Stab schräg über den Körper gelegt, unter einem spätgothischen Baldachin, zu seinen Füssen zwei liegende Löwen. Der Rahmen enthält in den Eckstücken die Evangelistensymbole (der Stier erneut). Umschrift: ANNO DOMINICAE INCARNA RNATIONIS (SO) MILLESIMO QUADRINGENTESIMO OCTOGESIMO TERTIO OBEIT (SO) REVERENDUS DOMINUS ADAMUS DE HERTZOGENRADE. REQUIESCAT IN PACE. AMEN. Darunter: MONUMENTUM HOC OLIM IN MEDIO ECCLESIAE POSITUM DE TERRA LEVATUM ET HIC ERECTUM EST. ANNO DOMINI MDCCCLXI. Abb. AUS'M WEERTH, Kd. Taf. LI, 10. Text II, S. 40. — Katalog der Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer in Düsseldorf 1880, S. 202, Nr. 785. — Organ für christl. Kunst I, S. 93.

Wandgrabmal des Abtes Matthias Francken († 1722), Aufbau von Blaustein, die Skulpturen von weissem Sandstein. Eine Nische wird von zwei Pilastern flankiert, darüber auf den Krönungen Putten mit Blumen und Fruchtgewinden; in den Zwickeln gleichfalls Putten; vor dem oberen von Voluten flankierten Aufsatz befand sich ursprünglich das Wappen. Am Fusse in ovaler Kartouche die Inschrift: ANNO 1722 DIE 10. JUNII OBIIT REVERENDISSIMUS AC AMPLISSIMUS DOMINUS D. MATTHIAS FRANCKEN, HUIUS MONASTERII ABBAS A FUNDATIONE 46., A REFORMATIONE 18., REGIMINIS 14. R. I. P. PRO CUIUS ANIMAE REFRIGERIO IN HONOREM S. MARTINI TURONENSIS EPISCOPI HAEC STATUA ORDINATA FUIT. In der Nische steht in pathetischer Haltung die lebensgrosse Statue des h. Martinus, in faltiger unruhiger Gewandung, die mit reichem Ornament bedeckt ist, die Rechte auf die Brust gelegt, in der Linken ursprünglich den Bischofstab haltend.

Wandgrabmal des Abtes Edmundus Schmitz († 1731). Unterbau mit barockem Aufbau in Blaustein, die Figuren in Sandstein ausgeführt. Auf einem vorgeschobenen Piedestal auf einem Kissen der h. Wolfhelm als Abt, barhäuptig, mit gefalteten Händen, vor ihm seine Inful. An den Pilastern Quastenbehänge, seitwärts barocke Abschlüsse mit Cherubimköpfen. Auf der geschwungenen Krönung das Wappen der Abtei, ein Adler mit dem Wappen des Abtes als Herzschild. Die Inschrift lautet: ANNO 1731 DIE 7. JUNII OBIIT REVERENDISSIMUS AC AMPLISSIMUS DOMINUS D. EDMUNDUS SCHMITZ, HUIUS MONASTERII ABBAS A FUNDATIONE 47., A REFORMATIONE 19., REGIMINIS 9., AETATIS 54. R. I. P. PRO CUIUS ANIMAE REFRIGERIO IN HONOREM B. WOLFFHELMI HAEC STATUA POSITA FUIT. Darüber unterhalb des Gesimses die Inschrift: B. WOLFFHELMUS TERTIUS ABBAS.

Grabstein des Bertram Bodife († 1755), in zwei Teilen im J. 1896 hinter dem Taufstein eingemauert. Inschrift: ANNO 1755 23. JUNII OBIIT IN ABBATIA ET SEPULTUS EST IN ECCLESIA HACCE PERILLUSTRIS ET CONSULTISSIMUS DOMINUS BERTRAMUS BODIFE, SERENISSIMI ELECTORIS COLONIENSIS CONSILIARIUS AULICUS R. I. P. Daneben sein Wappen. Abteikirche

Bronzetafel, 26 cm hoch, 53 cm breit, mit dem Epitaph des Abtes Friedrich von Saynheim († 1359): Bronzetafel

ANNIS MILLENIS AC TER CENTUM REVOLUTIS
CUM QUINQUAGENIS HOS PENE NOVEMQUE SEQUUTUS
POST ORTUM CHRISTI MORTEM FREDERICE TULISTI,
TU QUI MANSISTI RECTOR PRUDENTIOR ISTI
COLLEGIO, GEMIT HINC LEGIO FRATRUM GENERALIS,
MARTIS QUARTA DIES TIBI PERSTITIT EXICIALIS,
JUSTUS ERAS GRATUS DEVOTUS HONESTUS AMATUS,
DE SEYNHEIM NATUS, HINC RESPIRANS TUMULATUS,
CHRISTO, QUESO, DATUS, SANCTIS QUOQUE SIS SOCIATUS.
AMEN.

Sitzbild des h. Nikolaus, von Holz, an der Westwand des südlichen Seitenschiffes, vom J. 1491, 1498 geweiht. Die überlebensgrosse Figur des Heiligen sitzt in bischöflicher Tracht, in der Linken den Stab haltend, die Rechte segnend erhoben, auf einem Throne. Die versilberte Mitra enthält Reliquien. Die Polychromie ist roh. Skulpturen

Überlebensgrosses Kruzifix, von Holz, mittelmässige Arbeit vom J. 1730. Das Haupt Christi mit geschlossenen Augen und offenem Munde ist auf die rechte Schulter geneigt, der Körper ist stark geschwungen.

Gemälde, auf Leinwand, darstellend in drei Reihen übereinander die Stifter der Abtei und deren Kinder, sowie die Päpste und Kaiser, die Wohlthäter des Klosters waren, aus dem J. 1657, mit der Randinschrift: ERENFRIDUS CUM CONJUGE SUA MATHILDE A JOANNE VIGESIMO ILLIUS NOMINIS PONTIFICE SUMMO MONASTERIUM BENEDICTINI ORDINIS PROFESSORIBUS (SO) CONSTRUENDI ASSENSUM CUM AUREA CRUCICULA ET APOSTOLICO PRIVILEGIO IMPETRAVIT. Neben Erenfrid und Mathilde erscheinen die Heiligen Martinus, Medardus und Nikolaus, sodann ihre weltlichen Kinder Hermann, Erzbischof von Köln, Richeza, Königin von Polen, Otto, Herzog von Schwaben, Ludolph, Graf von Zütphen, ferner die sechs geistlichen Töchter: Sophia, Äbtissin zu S. Marien in Mainz, Ida, Äbtissin zu S. Marien in Köln, Hildewigis, Äbtissin zu Neuss, Mathilde, Äbtissin zu Dietkirchen, Theophanu, Äbtissin zu Essen, Adelheid, Äbtissin zu Nivelles. Es folgen dann die Kaiser und Päpste. Gemälde

In dem Chor der Abteikirche ist die alte Ausmalung erhalten, aber durchweg restauriert und zum Teil gänzlich verändert (AUS'M WEERTH, Wandmalereien des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden. S. 7, Taf. XV u. XVI. — C. HOHE im Deutschen Kunstblatt 1855, S. 326. — GUHL u. CASPAR, Denkmäler der Kunst, Taf. 49_{B}, 13 u. 14. — JANITSCHEK, Geschichte der deutschen Malerei, S. 149). Ausmalung

Das grosse Gemälde in der Apsis ist durch den Maler *Gisbert Münster* in Köln bei der Restauration stark verändert und modernisiert worden und nur noch nach den vor der Restauration gefertigten Aufnahmen des Hofmalers *C. Hohe* zu würdigen. (Gute Aquarellkopie im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz zu Bonn. Ein zweites Exemplar im Pfarrarchiv zu Brauweiler. Darnach die Tafel XV bei AUS'M WEERTH.) Apsis

In der Mitte auf blauem mit Goldsternen besäeten Grunde in einer Mandorla auf hohem Throne Christus en face sitzend, die Rechte segnend erhoben, in der Linken ein Scepter haltend. Christus trägt ein blaues Untergewand und einen hell-

4

Abteikirche roten Mantel. In den vier Zwickeln der Mandorla die vier Evangelistensymbole. Zu beiden Seiten eng aneinander gedrängt je drei Einzelfiguren von Heiligen. Zunächst links die hh. Maria, Petrus und Nikolaus, rechts Johannes der Täufer, Paulus und Katharina. Zu Füssen der Mandorla die kleinen Figürchen des Abtes als des Stifters und des Malers, eines Mönches, in anbetender Haltung. Die Kuppel ist durch einen breiten Fries nach oben abgeschlossen, der auf rotem Grunde ein gelbes Ornament mit grünen Blättern zeigt, dazwischen Medaillons mit Engelsköpfen en face auf blauem Grunde. Die untere Einfassung über den Arkaden der Säulenstellung bilden Palmettenfriesbänder mit rotem und blauem Ornamente auf schwarzem Grunde in gelber Umrahmung.

In den Zwickeln kleine Medaillons mit Engelsköpfen auf blauem Grunde in roter Umrahmung. In den Laibungen im Bogen unter diesen Arkaden die Figuren von männlichen und weiblichen Personen, die ersteren als Könige und Propheten dargestellt, die letzteren wohl Tugenden verkörpernd (AUS'M WEERTH Taf. XVII, 2—5). Über der unteren Bogenstellung sind die Zwickel gleichfalls gemalt. Auf blauem Grunde in grüner Einfassung in den Ecken Ranken, dann zwei Engel, der eine ein Schwert, der andere ein Kreuz und eine Krone erhebend (ob ursprünglich?). Die Gemälde der Apsis bilden mit denen zu Ramersdorf den Übergang zu den gothischen Malereien der Rheinlande und bilden die letzte Vorstufe für die Wandmalereien in der S. Cäcilienkirche zu Köln. Sie sind zwischen 1280 und 1300 entstanden.

Chorhaus Die Polychromie des Chorhauses ist durch den Maler *Münster* erneuert worden, die alte Wirkung ist aber im Wesentlichen geblieben. In den Zwickeln der grossen Bogen auf rotem Grunde Medaillons mit den Halbfiguren von Engeln mit Spruchbändern auf blauem Grunde (ob alt?). In der Nischenarchitektur, die die Wände des Obergadens gliedert, zeigen das Horizontalgesims und die Basen die Farben Rot, Blau, Gold. Die Säulchen sind alle mit verschiedenen Mustern bedeckt, meist schuppenartig aufsteigend und umwindende Blätter nachahmend. Die ganze Gliederung ist auf das Reichste polychromiert mit Ornamenten auf schwarzem und blauem Grunde. In den Nischen stehen grosse Figuren en face, denen in der Taufkapelle zu S. Gereon zu Köln am nächsten verwandt, auf der Südseite S. Stephanus, ein heiliger Bischof (Nikolaus) und S. Ursula, auf der Nordseite S. Laurentius, ein heiliger Bischof (Medardus) und S. Gereon (wenn überhaupt alt, sicher stark modernisiert).

Langhaus Auch die Seitenschiffe des Langhauses haben teilweise ihre alte Polychromie wieder erhalten. An den Pfeilern und Gurten wechselt Rot und Grau; die Ecksäulchen sind schwarz, die Kämpfer gold blau rot gefärbt, die Kapitäle grün mit Gold gehöht, auf rotem Grunde. Die einfache aber wirkungsvolle Bemalung der Rippen in den Seitenschiffen ist ursprünglich, die ganze Polychromie gehört der Zeit um 1220 an. An den Pfeilern des Langhauses nach dem Mittelschiffe zu kaum erkennbare Einzelgestalten von Heiligen unter Baldachinen. Die Kappen des spätgothischen Gewölbes im Mittelschiff haben 1514 reichen Schmuck durch krautiges Rankenwerk erhalten (Chron. Brunwyl.: Ann. h. V. N. XIX, S. 259: a. 1514 . . . medium templi cameratum fuit et novis picturis decoratum).

Vorhalle Die dem Westbau der Kirche vorgelegte, mit den Abteigebäuden selbst verbundene VORHALLE (Tafel VI G, Fig. 6, 21) zeigt nach Westen eine dreiteilige Façade mit durchgehender Pilasterstellung. Im Mittelfeld ein rundbogiges Portal, darüber in einer rundbogigen Nische die Figur des h. Nikolaus mit dem Bischofsstabe. Zwei Putten zu seinen Füssen halten die Inschrift: PER PREčES DIVI NICOLAI TVERE ET ADIVVA NOS DEVS NOSTER (1780). NON SIBI SED ALIIS. Darunter das Wappen

des Abtes Anselm Aldenhoven. Das Hauptgesimse des Abteigebäudes ist an der Façade der Vorhalle durchgeführt, darüber erhebt sich ein geschweifter Giebel, auf beiden Seiten in hässliche Voluten endigend. Abteikirche

Die Vorhalle selbst ist flach gedeckt und nach Norden durch fünf im Segmentbogen geschlossene Fenster erleuchtet. An den Wänden aufgestellt grosse Holzfiguren des 18. Jh., die hh. Raphael, Rochus, Gertrud, Donatus, Agatha, Walburgis, Sebastian, Michael darstellend.

Am Boden sind eine Anzahl Grabsteine der letzten Äbte eingelassen. Grabsteine der Äbte

1. Grabstein des Abtes Philipp Brewer mit dem Wappen und der Inschrift: ANNO SALUTIS HUMANAE MDCLXXI DIE IV. MENSIS MARTII OBIIT REVERENDISSIMUS EXIMIUS ET AMPLISSIMUS IN CHRISTO PATER AC DOMINUS D. PHILIPPUS BREWERUS, SS. THEOLOGIAE DOCTOR ET PROFESSOR, ORDINARIUS SEMINARII BENEDICTINI OLIM REGULARIS, MONASTERII HUIUS ABBAS AC DOMINUS TEMPORALIS IN BRAUWEILER, CLOTEN, MESSENICH LOCISQUE ANNEXIS PENNITANIS (?), CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE. Am Kopfende die Inschrift: SUAVITER ET CONSTANTER, am Fusse: SIC TRANSIT GLORIA MUNDI.

2. Grabstein des Abtes Nikolaus Schoegens mit dem Bilde des Abtes in ganzer Figur, zwei Putten halten die Inful über seinem Haupte, zu seinen Füssen sein Wappen. Inschrift: ANNO MDCLXV XXVIII. FEBRUARII OBIIT REVERENDISSIMUS ET AMPLISSIMUS D. D. NICOLAUS SCHOEGENS A FUNDATIONE 42., IN REFORMATIONE 11. PRAEFUIT UTILITER 4 ANNIS 5 MENSIBUS. C. A. R. I. P.

3. Grabstein des Abtes Johannes Munch mit Inful und Abtsstab und der Inschrift: ANNO DOMINI 1619 3. FEBRUARII OBIIT REVERENDISSIMUS ET AMPLISSIMUS IN CHRISTO PATER AC D. D. JOANNES MUNCH, HUIUS MONASTERII ABBAS A FUNDATIONE 40., IN REFORMATIONE 9., PRAEFUIT . . . .

4. Grabstein des Abtes Johann Widdig. In einer tiefen Nische liegt, das Haupt auf ein mit reichem Ornament versehenes Kissen gebettet, der Abt in reicher Tracht, die Hände gekreuzt, den Abtsstab über den Leib gelegt, zu seinen Füssen sein Wappen. In den Ecken die Evangelistensymbole, dazwischen Totengebeine und Cherubine. Inschrift: ANNO DOMINI 1617 MENSIS AUGUSTI DIE 18. OBIIT REVERENDUS IN CHRISTO PATER AC DOMINUS D. JOANNES WIDDICGH, HUIUS MONASTERII ABBAS IN REFORMATIONE 7., A FUNDATIONE 38., PRAEFUIT ANNIS 3, CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN SANCTA PACE.

5. Grabstein des Abtes Dionysius Lick. Der Verstorbene ist in ganzer Figur dargestellt, in der Rechten den Abtsstab, in der Linken ein Buch haltend, zu seinen Füssen ein Totenkopf, zu seinen Häupten sein Wappen. In den Ecken die Evangelistensymbole. Zu beiden Seiten des Wappens: ELECTUS ABBAS ANNO 1600 10. KALENDIS JANUARII, OBIIT ANNO 1614 23. JULII. Am Rande die Inschrift: OBIIT REVERENDUS IN CHRISTO PATER AC DOMINUS DIONYSIUS LINK (SO) COADIUTOR ET ADMINISTRATOR MONASTERII SANCTI NICOLAI IN BRAWEILER ORDINIS DIVI BENEDICTI, CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN SANCTA PACE.

6. Grabstein des Abtes Heribert Artopaeus mit der Darstellung des Verstorbenen in ganzer Figur, zu Füssen Totengebeine, zu seinen Häupten sein Wappen, in den Ecken die Evangelistensymbole. Inschrift: ANNO DOMINI 1600 NONIS NOVEMBRIS OBIIT . . . . IN CHRISTO PATER ET . . . . HERIBERTUS ARTOPAEVS . . . . PRAEFUIT 22 ANNIS, CUIUS ANIMA DEO VIVAT.

7. Grabstein des Abtes Beda Groten († 1756), einen Adler mit Herzschild, darunter eine Kartouche mit Inschrift enthaltend.

8. Grabstein des Abtes Matthias Grein († 1753).

Abteikirche

9. Grabstein des Abtes Alexander von Richterich, mit Darstellung eines Adlers, der als Herzschild das Wappen des Verstorbenen trägt und der Inschrift: ANNO DOMINI 1709 DIE 5. MENSIS FEBRUARII OBIIT REVERENDISSIMUS AMPLISSIMUS DOMINUS D. ALEXANDER DE RICHTERICH, HUIUS MONASTERII ABBAS A FUNDATIONE 45., A REFORMATIONE 17., ANNO REGIMINIS 15., CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN SANCTA PACE. AMEN.

10. Grabstein des Abtes Martin Klinger († 1693), gleichfalls mit Adler und Herzschild und der Inschrift: ANNO DOMINI 1693 21. MARTII OBIIT REVERENDISSIMUS AC AMPLISSIMUS DOMINUS D. MARTINUS KLINGER, HUIUS MONASTERII ABBAS A FUNDATIONE 44., A REFORMATIONE 16., ANNO REGIMINIS 21., CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE. AMEN.

Sakristei

In der SAKRISTEI finden sich an den Wänden auf 64 Holztafeln die Bildnisse der Stifter des Klosters Erenfrid und Mathilde mit ihren zehn Kindern, des Begründers des Klosters Poppo von Stablo und der 51 Äbte, in den J. 1709—1722 gemalt, dann ergänzt. Für die ersten acht Figuren sind zeitgenössische Porträts verwandt, die vierte, der Erzbischof Hermann, trägt die Züge des Kurfürsten Joseph Clemens. Die übrige Ausstattung stammt aus der Zeit von 1731—1753.

Altar

An der Nordseite ein Altar, von zwei Paaren von Holzsäulen eingerahmt, in der Blende Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes, im Hintergrunde die Stadt Jerusalem in Relief. Holzschnitzerei ohne jede Polychromierung. Der Beichtstuhl an der Ostseite zeigt schwere barocke Engelsköpfe. Die Südseite ist mit hohen, die Nord- und Westseite mit niedrigen Schränken verkleidet, mit barocken Schnitzereien, an der Südseite ausserdem ein Lavabo mit Handtuchhalter.

Beichtstuhl

Romanische Figur

Romanisches Sitzbild des h. Nikolaus (Fig. 19) aus dem 12. Jh., von Holz, 1,30 m hoch, in Polychromie des 18. Jh. Der Heilige sitzt auf einem auf der Rückseite mit einer Säulenstellung versehenen Thron auf sechsseitiger Plinthe, ganz en face, die Rechte segnend erhoben, in der Linken einen Bischofsstab (in Rokokoformen des 18. Jh.) haltend. Er ist mit der Glockenkasel bekleidet, die Hände stecken in Handschuhen, der Kopf derb, aber nicht ohne Wirkung. Die Behandlung von Kopf und Händen ist dem Marienaltar (siehe oben) verwandt. Die Formen sind durch die dicke Polychromie zum Teil entstellt und verwischt.

Romanisches Gefäss

Runder Scyphus um 1200 (Fig. 20. — Phot. *Schmitz*), in den sechziger Jahren in einem reclusorium in der Kirche aufgefunden mit der (späteren) Bezeichnung ‚SCYPHUS SANCTI NICOLAI' (im Reliquienverzeichnis von 1538 aufgeführt als SZYPHUS S. NICOLAI); 20 cm hoch, mit Durchmesser von 16 cm. Das Gefäss ist aus einem einzigen Stück Buchsbaum gearbeitet. Um den Bauch ist eine Arkatur angebracht: Türmchen, die durch flache Bögen verbunden sind — dazwischen die Halbfiguren der 12 Apostel mit Büchern und Spruchbändern in flachem Relief. Am unteren eingezogenen Teile zwölf vortretende Ausbauchungen, zwischen ihnen dünne säulchenartige Stäbe, die oben in reiches Blattwerk ausladen. Der Fuss ist von einem runden Reifen von vergoldetem Silberblech umzogen, der einen aufstehenden Palmettenfries zeigt. Das Innere ist mit vergoldetem Silberblech ausgeschlagen, in dem die zwölf Ausbauchungen wiederkehren. Die Türmchen, die Bogen über den Aposteln, der Streifen unter ihnen waren mit vergoldetem Silberblech ausgelegt, das zum grössten Teil herausgerissen ist. Der ganze Mantel ist stark beschädigt; von den Aposteln sind nur drei ganz, sechs teilweise erhalten, der übrige Teil ist in Wachs ausgefüllt.

Der Deckel wiederholt die Gliederung des Fusses. Wieder ziehen sich zwölf buckelartige Ausbauchungen um die Halbkugel, getrennt durch die Rundstäbe, die

den Deckel wie ein Gerippe zusammenzuhalten scheinen. Der obere manschettenartige Blattkranz liegt ganz frei auf, während er am Fusse unter die Stäbe gesteckt ist. Ein oberer und ein unterer gravierter Reifen von vergoldetem Silberblech umgeben den Deckel. Der runde Knauf von vergoldetem Silberblech zeigt durchbrochene romanische Rankenornamente und zwar verschiedene Motive in den vier Feldern. Er ruht auf einem achtseitigen Dächelchen, das auf vier Türmchen aus Buchsbaum befestigt ist. Zwischen den freistehenden Türmchen ist ein schwebender Vogel (Taube) geschnitzt. Im Inneren des Deckels ein Medaillon geschnitzt, darauf eine zwölfseitige Rose, innerhalb deren sich wie ein Knauf eine ausgestreckte Hand erhebt (der zweite und dritte Finger abgebrochen). Um das Medaillon die Inschrift: † DEXTERA DEI SUMMI IUBEAT NOS NUNC BENEDICI. Abteikirche

AEG. GELENIUS, De admiranda Coloniae magnitudine, p. 387, erwähnt das Gefäss als sciphus s. Nicolai, qui est cupa ligneis ss. apostolorum imaginibus vestita, in operculo emergit manus duobus digitis ad benedicentis figuram protensis, cum hac circumscriptione: DEXTRA DEI SUMMI IUBEAT NOS NUNC BENEDICI.



Fig. 19. Brauweiler. Romanische Figur des h. Nikolaus.

Hölzerne Reliquienbüste vom Ende des 15. Jh., eine weibliche Heilige darstellend, durch dicken Überzug von Silberbronze entstellt. Der Fuss sechsseitig, an der Vorderseite mit drei, an zwei Schmalseiten mit je zwei Einzelfiguren unter spätgothischen Krabbenbaldachinen (Phot. *Schmitz*). Im Reliquienverzeichnis von 1538 als imago S. Annae bezeichnet. Reliquienbüste

Monstranz von vergoldetem Kupfer, aus der Mitte des 15. Jh., 68 cm hoch, der Fuss aus der sechsblättrigen Rose konstruiert und mit Gravierungen bedeckt, der Monstranzen

Abteikirche Nodus mit Nägelköpfen versehen, das Glasgehäuse vierseitig auf runder Unterlage, zur Seite ein Strebesystem mit den silbernen Figürchen der hh. Medardus und Georg, darüber ein Baldachin und ein hoher mit dem Kreuz abschliessender Aufsatz.

Monstranz von vergoldetem Silber, aus der Mitte des 15. Jh., 72 cm hoch, auf sechsblättrigem geschweiften Fuss, der Nodus mit Nagelköpfen versehen und mit



Fig. 20. Brauweiler. Romanisches Gefäss.

emaillierten Blättchen, um den Glascylinder drei ziemlich komplizierte Strebebögen mit Krabben besetzt. Die Strebepfeiler verbindet unten eine ringsumlaufende Schräge mit der Inschrift: JASPAR MELCIOR BALTASAR (so), oben ein freistehender Blattfries. Der Aufsatz, ehedem wohl mit einem Figürchen geschmückt, ist durch einen durchbrochenen Helm und ein (älteres) Kruzifix gekrönt (Katalog der Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer in Düsseldorf 1880, S. 145, Nr. 594. — AUS'M WEERTH, Kd. Taf. LI, 11. — Organ für christliche Kunst III, Nr. 21).

Vortragkreuz des 16. Jh. von Kupfer mit dürftigem Kruzifixus, auf den Eckstücken Medaillons mit den vier Evangelistensymbolen. Abteikirche Vortragkreuz

Bernhardskasel, auf den Seiten 1,12 m, auf dem Rücken 1,34 m lang, am unteren Rande 4,60 m breit (BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder II, S. 245. Abb. Taf. XXXII. — Katalog der Kunsthistorischen Ausstellung zu Köln 1876, S. 57. — Katalog der Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer in Düsseldorf 1880, S. 121, Nr. 528). — Die Kasel besteht aus kostbarem dunkelgelben Seidenstoff, der als Muster ein stehendes Bäumchen mit zwei Adlern zur Seite zeigt, eingefasst durch ein kreisrundes Band mit Palmettenfries. An den Stellen, wo die Kreise sich berühren, Rosetten, die die Breite beider Bänder bedecken. Die zwischen je vier Kreisen bleibenden Zwischenräume sind mit Rosetten ausgefüllt, von denen aus in die Spitzen der Zwickel Kreuze hineinragen. Der hinten und vorn viereckig behandelte Halsausschnitt der Kasel, die die alte Glockenform zeigt, wie die Verbindungsnähte der Vorder- und Rückseite sind mit einem schmalen golddurchwirkten Seidenbörtchen geschmückt, das mit kleinen Tierfigürchen gemustert ist, die durch eine Art Eierstab eingefasst sind. Der Stoff stammt aus der Mitte des 12. Jh. Nach der Tradition ist die Kasel von Bernhard von Clairvaux bei seiner Anwesenheit in Brauweiler 1147 getragen worden. Der Stoff ist von *Joh. Reiners* in Krefeld nachgewebt worden. Bernhardskasel

Eine kunstvolle Manipel mit feinen Stickereien, aus Brauweiler stammend, gelangte in die Sammlung Bock in Aachen und von dort in das Kunstgewerbemuseum zu Berlin. Ebendaselbst Handschuhe eines Abtes von Brauweiler aus dem 16. Jh. (BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder II, S. 147; Taf. XX, 2). Paramente

Nach GELENIUS, De admiranda Coloniae magnitudine, p. 386, befanden sich unter den Schätzen der Kirche: cuspis lanceae dominicae, aculus ex spinea corona, crux aurea, quam . . . fundatores secum Roma attulerunt, et simulacrum Crucifixi miraculosi argenteis vestiti laminis, brachium S. Gereonis inclusum argenteo brachio vexilligero, caput s. Florentianae in herma argentea, cuius fronti infixa haeret sagitta, hierotheca, cui inclusa scapula s. Medardi episcopi et confessoris. Verlorene Schätze

Glocken. Die grösste von 1630 mit der Inschrift: Glocken Im Hauptturm

HAEC EGO, NOMEN HABENS A CHRISTI MATRE MARIA,
DAEMONES INFRINGENS, AESTUS ET FULMINA PELLENS,
AD SACRA TEMPLA VOCANS SONITU PIA CORDA CLIENTUM
MORTUAQUE IN CHRISTO DEPLORANS CORPORA EORUM,
SUB JOANNE FUI MÜNCH FUSA ABBATE RECENTER,
ANNO MILLESIMO SEXCENTO TER QUOQUE DENO.
JOANNES HELLINGS ME FUDIT. BRAUWEILER.

Die mittlere von 1630 mit der Inschrift:

MILLE UBI SEXCENTOS TRIGINTAQUE JUNXERIS ANNOS
TUNC JOANNE HIC MÜNCH PRAESULE FUSA FUI.
PATRONOS HABEO, QUOS HAEC ECCLESIA SANCTOS,
NAM NICOLAE CANO TUMQUE MEDARDE TIBI,
AD DOMINI LAUDES DICENDAS CONVOCO PLEBEM,
UT DEUS IN SANCTIS GLORIFICETUR. AMEN.
JOANNES HELLINGS ME FUDIT BRAUWEILER.

Die dritte von 1518 mit der Inschrift: A DOMO TUA QUAESUMUS DOMINE SPIRITUALES NEQUITIAE REPELLANTUR PER CHRISTUM DOMINUM NOSTRUM. APPELLOR MISERICORDIA ANNO DOMINI 1518 POST FESTUM BEATI MARTINI.

Die Glocken im Vierungsturme tragen die Inschriften: Im Vierungsturm

I. RENOVATA IN HONOREM SS. APOSTOLORUM SUB ABBATE MARTINO KLINGEN. JOHANNES BOURLET ME FECIT 1673.

Abteikirche

2. RENOVATA IN HONOREM MARIAE SUB ABBATE MARTINO KLINGEN ANNO 1673.

3. IN HONOREM S. BENEDICTI 1480 FUSA, 1872 DENUO FUSA. VICOS VOCO, MORTUOS PLANGO.

Die vierte ohne Inschrift, wohl aus dem 14. Jh.

Eine unter dem Abt Hermann II. Zobb im J. 1394 gegossene Glocke trug die Inschrift:

TER CENTUM MILLENO CUM QUARTO TERQUE TRIGENO
O NICOLAE PIEQUE TIBI MEDARDE BENIGNE
HOC FUIT OBLATUM VAS IUDICIOQUE PARATUM,
ID EST ANNO MILLESIMO TRECENTESIMO NONAGESIMO QUARTO

(Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVIII, S. 126).

Grabmal der Mathilde

Über das Begräbnis und das Grabmal der Pfalzgräfin Mathilde berichtet die Brunwilarensis monasterii fundatio c. 10 (Mon. Germ., SS. XI, p. 401): ponitur extenso desuper tentorio infra monasterialis ambitus medium. Quarta die . . . infra ipsum tentorium altare in honorem s. Mariae consecratum est, ante quod eius corpus venerabiliter humatum est, et epitaphium supra eam huiusmodi scriptum est:

OTTO AVUS, OTTO PATER FUERANT HUIC OTTOQUE FRATER,
SUB QUOS ROMA POTENS SUBDIDIT OMNE NOCENS.
HAEC HUIUS TECTI STRUCTRIX, DUX FEMINA FACTI,
MATHILDT NOBILIBUS SUSCIPIT INDE GENUS.
ARCITENENS IPSAM QUARTO SUB LUMINE FIXAM
TRANSTULIT AD VITAM, LUCIS IN ARCE SITAM.
CUI QUOD DEBEMUS, QUIA NON IMPLERE VALEMUS,
TU FER SOLAMEN, CHRISTE REDEMPTOR. AMEN.

Grabmal Erenfrids

Der Pfalzgraf Erenfrid erhielt 1034 sein Grab neben seiner Gattin und folgendes Epitaph (Brunwil. mon. fund. c. 14: SS. XI, p. 403):

NOMEN ERENFRIDI TRIBUAT SUPER AETHERA SCRIBI,
NOMINE PIO CUIUS STRUCTA STAT ISTA DOMUS.
AD QUOD CUM FACTUM CONIVX CARISSIMA TRACTUM
FLEXIT, ET HAEC OBIIT; LIQUIT, ET HIC SUBIIT.
CUIUS FOECUNDI DEDERINT CUM PIGNORA LUMBI,
SUBTRAXIT NATIS QUOD DARET HIC MONACHIS.
QUEM SUB BIS SENIS GEMINI MISERERE KALENDIS,
QUA FOVET ILLE DOMO, QUI DEUS EST ET HOMO.

Der Interpolator giebt dazu an: Scilicet in ecclesiola beatae Virginis, quae fuit olim in viridario, ubi postmodum stagnum factum est. Translata deinde sunt utraque corpora ad medium chori atque in tumba lapidea elevata decentius et honorificentius recondita.

Etwas abweichende Lesart in der vita Ezonis ed. LACOMBLET, Archiv IV, S. 199. Über die Inschriften: KRAUS, Christliche Inschriften in den Rheinlanden II, S. 246, Nr. 526. — GELENIUS, De admiranda magnitudine Coloniae, Köln 1645, p. 588. — RISTELHUEBER a. a. O. S. 14.

Die Fundamente der Kapelle, in der die Stifter beigesetzt worden waren, wurden im Beginn des 16. Jh. aufgedeckt (Chron. Brunwyl.; Ann. h. V. N. XIX, S. 249: reperti fuere magni lapides fundamentales ecclesiole sepulchri fundatricis nostre, que ibidem prius sepulta fuerat, eo quod ecclesia nondum parata erat).

Inschriften

Bis zur letzten Restauration befand sich auf der Südseite des Chores die Inschrift: NOBILITATEM GENERIS EX NOBILISSIMA PARENTUM SUORUM HUIUS COENOBII FUNDATORUM ERENFRIDI ET MATHILDIS PROSAPIA, NOBILITATEM NOMINIS EX SALUTIFERA SACRI BAPTISMATIS UNDA SORTITA ERAT ADELHEIDIS: SED NOBILITATEM VIR-

TUTIS MAIOREM IN MONASTERIO NIVELLENSI SANCTIMONIALIBUS FOEMINIS PRAELATA LOCO REGIMINIS DEMONSTRAVIT, ORNATIS INDE LAMPADIBUS XII. CALEND. JULII INTROIVIT CUM SPONSO AD NUPTIAS VIRGO PRUDENS: ANTE ARAM REGINAE VIRGINUM, BEATAE MARIAE SEMPER VIRGINIS, IN HAC INFERIORI CRYPTA REQUIEM CORPORIS IN SEPULCHRO ELEVATO SUSPENSA DESUPER LAMPADE JUGITER ARDENTE HONORATO INVENIT SPONSA CHRISTI. Abteikirche

posthVMIs honorIbVs nVnC
DenIqVe CeLebrata (1773).

Auf der Nordseite ebenso die Inschrift:

SUB OBSCURIS HORUM LAPIDUM ANGUSTIIS CONQUIESCUNT DUO CONSPICUA SERENISSIMAE STIRPIS PALATINAE SIDERA:

LUDOLPHUS ERENFRIDI COMITIS PALATINI ET MATHILDIS, OTTONIS II. IMP. AUG. FILIAE, CONIVGUM, HUIUS ABBATIAE FUNDATORUM, FILIUS PRIMO GENITUS, ANIMO ACERRIMUS, CORPORE ROBUSTISSIMUS, ARCHIEPISCOPI COLONIENSIS SUPREMUS MILITIAE PRAEFECTUS, HENRICUM ET CUNONEM BAVARIAE POSTEA DUCEM EX MATHILDE OTTONIS ZUTPHANIAE COMITIS GENITOS FILIA, RELINQUENS PUPILLOS. ET HENRICUS IN PRAEFECTURA MILITARI ET ADVOCATIAE BRUWILARENSIS MUNERE LUDOLPHI PATRIS SUCCESSOR, HEU! IN IPSO VITALIS LUMINIS INCREMENTO, ILLE III. IDUS APRILIS, HIC PRIDIE CAL. NOVEMBRIS ANNO CHRISTI MXXXI A FUNDATIONE VIII. OCCIDERUNT IN TERRIS, AT INDE CLARIUS ORITURI IN COELIS.

haC honorIs posthVMI tessera ab
obLIVIone VInDICatI (1772).

Vor dem Altar des h. Johannes des Täufers befand sich das Grab des Herzogs Otto II. von Schwaben († 1047) — elevatum sepulcrum — (der jetzt im südlichen Querschiff eingemauerte Sarkophag aus Kalksinter vgl. oben S. 40 a. E.) mit dem folgenden Epitaph: Grab Ottos II von Schwaben

VIRGINEUM SIDUS DUM SEPTEM TERMINAT IDUS,
ADMONET HUC VENIENS UT LEGAT ISTA GEMENS:
HEU! RUIT OTTONUM FLOS REGUM MAGNIFICORUM,
IMPERIALE QUIBUS CESSIT IN ORBE DECUS.
FLOS HIC EORUNDEM TULIT OTTO NOMINE NOMEN,
CUI MATHILD MATER, CUI FUIT EZO PATER.
DUX QUI SUEVORUM, MORIENS FIT PLANCTUS EORUM:
SED VI MORTE, DEUS, HUNC REPARA MELIUS.

Die Inschrift nach der Brunwil. mon. fund. c. 18 (SS. XI, p. 405). Vgl. GELENIUS a. a. O. p. 389. — BREWER, Vaterländische Chronik der Königlich Preussischen Rheinprovinzen I, S. 263. — KRAUS, Christliche Inschriften II, S. 247, Nr. 527. — RISTELHUEBER a. a. O. S. 17.

Von Wichtigkeit sind endlich die Inschriften auf den (nicht mehr erhaltenen) Grabmälern der ältesten Äbte. Grabmäler der ältesten Äbte

Grabinschrift des Abtes Ello:

HEIC PIUS ELLO CUBAT, TEMPLUM QUI PRIMUS IN ISTUD
NURSINI SEVIT DOGMATA DIA PATRIS,
CUIUS IN ANGUSTO VESTIGIA CALLE SEQUUTUS
INIECIT CARNI STRICTA LUPATA SUE,
ORBIS ET ILLICITOS (FALLACIA GAUDIA) FASTUS
CUM SATANE VICIT FORTITER INSIDIIS,
ERGO PATRI SUPERA BENEDICTO EST IUNCTUS IN ARCE,
QUEM SANCTE STUDIO VITE IMITATUS ERAT.

(Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVII, S. 121).

Abteikirche

Grabinschrift des Abtes Wolfhelmus († 1091):

ARS ABIT, IMPERIUM, STIRPS, GLORIA DIVITIARUM,
FORMA PERIT, CARNIS FLOS ERAT, ECCE CINIS.
QUARE WOLFFHELMUS ABBAS MANSURA SECUTUS
VICTIMA GRATA DEO CLAUDITUR HOC LOCULO.
SERPENS CAUTELA, PLUS SIMPLICITATE COLUMBA,
RETINUIT PATRUM NOMEN ET OFFICIUM.
JAM TAURO DENAS MAII SOLVENTE CALENDAS
CORPORE PAUSAVIT, SPIRITUS ASTRA COLIT.

Vita Wolfhelmi abb. Brunwilar. auct. Conrado: Mon. Germ. SS. XII, p. 195. — Erhalten in den Farragines des GELENIUS (Köln, Stadtarchiv) Bd. X, Bl. 14[b] und in der REDINGHOVENschen Sammlung (München, Staatsbibliothek), Cod. germ. 2213, Bd. XVII, Bl. 256.

Die Epitaphien der Äbte Herwicus (Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVII, S. 130) und Adelbert (S. 133) gehören wohl nicht zu den monumental angebrachten Grabinschriften, wohl aber das Epitaph des Abtes Wezelin († 1107):

OSSA WETZELI TEGIT HOC SEPULCHRUM,
QUI DOMUS ANNIS VIGILANTER HUIUS
UNDECIM VAFRA SINE FRAUDE REXIT
SEXTUS HABENAS;
ILLIUS CLEMENS ANIME PERHENNEM
CHRISTE CONCEDAS REQUIEM PRECAMUR,
UT SIT A POENIS STIGII RUENTIS
LIBERA AVERNI.

Grabinschrift des Abtes Aemilius († 1149):

COENOBIO AEMILIUS NONUS QUI PRAEFUIT ABBAS
HOC CONQUIESCIT IN LOCO
CORPORE NAM RUTILUM CONSCENDIT SPIRITU OLYMPUM
BEATITATIS PRAEMIO
PROPTER INEXHAUSTOS, QUOS PERTULIT IPSE LABORES
REMUNERANDUS A DEO.

GELENIUS a. a. O. p. 386. — Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVII, S. 146. — KRAUS, Christliche Inschriften II, S. 247. — Etwas abweichend in den Farragines des GELENIUS XXX, Bl. 272[b].

Die späteren Grabinschriften sind im Chronicon Brunwylrense erhalten.

Abteigebäude

II. Die ABTEIGEBÄUDE. Die Litteratur vgl. oben S. 18.

Baugeschichte

Baugeschichte.

Über die Baugeschichte der Abteigebäude enthält das Chronicon Brunwylrense eine Reihe höchst interessanter und durch ihre Ausführlichkeit wertvolle Nachrichten, aus denen die folgenden herausgehoben werden mögen:

11. Jh. Bereits das 1048 begonnene Klostergebäude besass einen Kreuzgang mit einer anstossenden Kapelle des h. Medardus (capella, quae est in ambitu, quondam . . in honore s. Medardi consecrata: Ann. h. V. N. XVII, S. 123). Ausserdem befand sich
12. Jh. im Abteigebäude eine capella s. Maximini. In der Mitte des 12. Jh. wird der Kreuzgang und der Kapitelssaal neu aufgeführt; der Umbau der Medarduskapelle schloss diese Bauperiode ab. Im J. 1174 weiht der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg in parte orientali ambitus die ehemalige Medarduskapelle zu Ehren Gottes, Mariae und der Heiligen Christoph und Benedikt aufs neue ein (Ann. h. V. N. XVII, S. 154) — sie heisst von jetzt an capella s. Benedicti.

Abteigebäude 13. Jh.

Unter dem Abte Godesmann brennt im J. 1204 während der Kämpfe zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. vor Köln ein grosser Teil des Klosters ab (Ann. h. V. N. XVII, S. 161: Omnes monasterii nostri grangie fuerunt exuste, et quod magis est, fere totius monasterii structura fuit igne consumpta. Nam tota abbacia cum capella sua, que fuit in honore s. Maximini consecrata, nec non alia capella s. Pauli apostoli in domo hospitum et granarium estivalis refectorii usque ad dormitorium circa idem tempus perierunt per ignem). Die Neubauten wurden wahrscheinlich noch unter dem Abt Godesmann ausgeführt.

15. u. 16. Jh.

Am Ende des 15. Jh. werden eine Reihe von Baulichkeiten abgerissen: habitatio prioris cum stabulo apto pro tribus equis, item habitatio pulcherrima retro infirmariam, qui locus iam dicitur ceresetum, item stabulum pro quatuor equis ad custodem monasterii aliquando pertinens. Item domus cellarii cum stabulo .... (Ann. h. V. N. XIX, S. 227). Um das J. 1480 werden auf der Westseite über den Gewölben des Kreuzganges Zellen für weitere Klosterinsassen angelegt. Im J. 1503 wurden in dem nach dem Abteigebäude gerichteten Teil des Kreuzganges neun Zellen für die Gäste nebst einer Kapelle errichtet (Ann. h. V. N. XIX, S. 249: Anno autem domini MDIII erigi fecit [abbas Johannes] illam partem ambitus versus abbaciam, nova cubilia pro hospitibus et pro necessitate sua cum pulchra capella strui fecit, que sequenti anno completa fuit).

Neubauten des 16. Jh.

Unter dem Abt Johann II. von Lünen werden dann wieder grössere Neubauten ausgeführt. Die Chronik berichtet (Ann. h. V. N. XX, S. 253): Igne correpta est et exusta domus pistoria et cervisie coctoria, quam vulgo braxatorium vocant, in favillam cineremque redacta, unde versus:

MDX SEXTUM AXIS DUM VOLVERET ANNUM,
VIDIMUS INCENSUM BRUWYLRE PERNICIOSUM,
CORPORIS OCTAVA CHRISTI VICESIMA MAII
NONA FUITQUE DIE MEDIAQUE INCENSO NOCTE

.... Domum igitur pistoriam et cervisie coctoriam novam in eodem loco construi curavit, ... quantum ad interius edificium, murus enim tantum post incendium mansit. .... edificari curavit illud pulcherrimum edificium inter templum et domum pistoriam, quod iam temporis ibidem adhuc cernitur. Hic etiam exstrui fecit murum altum inter monasterium et pomerium ... edificari etiam curavit carcerem hoc est turrim quadrifidam ante monasterii portam ... ante cuius ingressum sculptum est: sanctum est nephas punire, anno scilicet 1517.

Umbau im 18. Jh.

Die Erdbeben der J. 1692 und 1756 hatten auch die Abteigebäude stark beschädigt. In den J. 1760–1780 wurden unter den Äbten Amandus Herriger und Anselm Aldenhoven alle den früheren Jahrhunderten angehörigen Teile der Klostergebäude mit Ausnahme des Kreuzganges, des Kapitelsaales und der Medarduskapelle niedergelegt und ein stattlicher Neubau in späten Rokokoformen aufgeführt. Das ehemals vor dem Westeingang gelegene Paradies wurde durch die jetzige Vorhalle verdrängt. Die Erbauung der Prälatur kostete dem Abt über 30000 Reichsthaler. Im J. 1802 waren die Abteigebäude nach der Aufhebung verlassen worden; die Abtei selbst wurde säkularisiert.

Aufhebung

Durch Dekret vom 16. November 1809 wurden die Gebäude zu einer Bettler-Anstalt (Dépôt de mendicité) für das Roer-Departement eingerichtet, im J. 1814 wurde die Anstalt von der preussischen Verwaltung übernommen und 1815 zu einer Arbeitsanstalt für die Rheinprovinz eingerichtet. Sie ist am 1. Januar 1873 auf Grund des Reglements vom 21. September 1872 aus dem Besitz des Staates in den der Provinz gelangt.

Abteigebäude

Beschreibung.

Beschreibung

Die Abteigebäude (Grundriss Tafel VI) gruppieren sich um die drei Höfe E, C und D, von denen C das alte Quadrum darstellt und auf zwei Seiten noch von dem romanischen Kreuzgang umgeben ist. Der Hof E ist der vordere Haupthof, D der ursprüngliche Wirtschaftshof.

Westflugel

Die äussere Façade des Westflügels (Fig. 21) zeigt einen zweistöckigen Backsteinbau unter niedrigem mit Mansarden besetzten geschieferten Satteldach. Die beiden, je sieben Achsen langen Flügel sind nur durch kräftige Horizontalgesimse gegliedert. Der Façade treten drei Risalite vor, Eckrisalite von je drei Achsen und ein Mittelrisalit von fünf Achsen, die sich auch durch die abweichende Dachform (gebrochenes mit Mansarden besetztes Dach) und Giebelaufsätze von den eintönigen Flügelbauten klar abheben. Die Kanten der Risalite sind abgerundet, die Pilaster

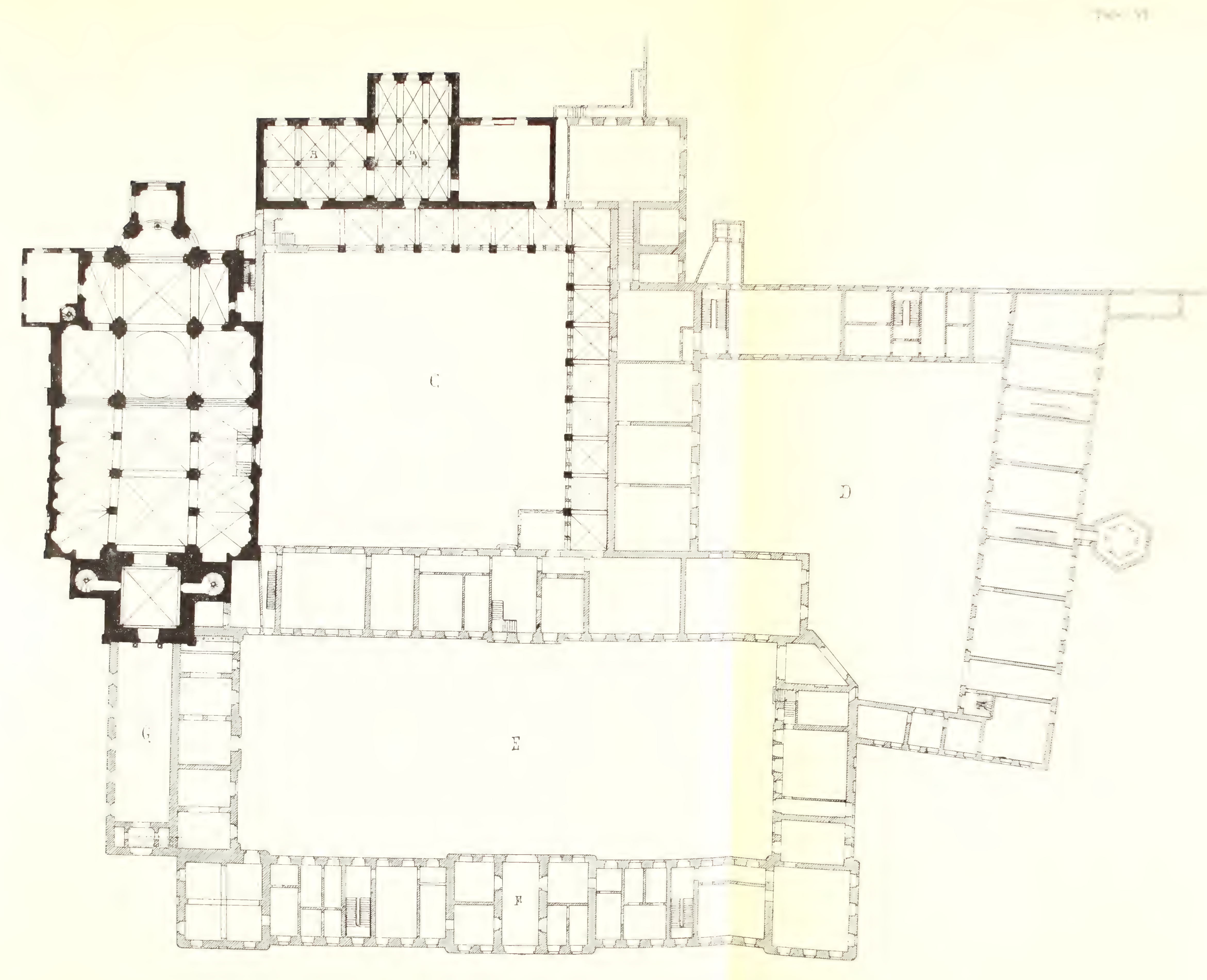


Fig. 21. Brauweiler. Westfaçade der Abteigebäude.

treten hier scharf hervor, im Erdgeschoss schliessen sie mit einem einfachen Kämpferkapitäl ab; im oberen Geschoss sind sie mit jonischen Kapitälen gekrönt. Darüber zieht sich ein dreiteiliges Gebälk und ein kräftig vorspringendes, um die Pilasteraufsätze verkröpftes Dachgesims hin. Über den Eckrisaliten ist das Mittelfeld noch im Dachgeschoss durchgeführt, wieder durch Pilaster flankiert und mit einem flachen Giebel abgeschlossen. Über dem Mittelrisalit ist gleichfalls der mittlere Teil am Dachgeschoss durchgeführt und im Halbbogen geschlossen. In der Lunette das Wappen des letzten Abtes, darunter in einer Nische die Statue des h. Benediktus.

Nach dem Hofe E zu weist der Westflügel dieselbe Gliederung wie nach aussen auf. Die breite Thordurchfahrt ist von Pfosten mit einfachen Kämpfern eingefasst, der Schlufsstein des Bogens ist mit dem grossen Horizontalgesims verkröpft. In dem Aufsatz des Mittelrisalits hier in einer Nische die Statue der Madonna auf der Mondsichel, darüber in dem halbrunden Giebel das Wappen des Erbauers, und die Jahreszahl 1781.

Die den Hof umgebenden Flügel sind im übrigen in der äusseren Architektur ziemlich einfach gehalten. Der nördliche Trakt, der neben der Vorhalle G liegt, hat



Brauweiler. Grundriss der Abteikirche und der Abteigebäude.

zehn Achsen und zwei Geschosse; je zwei Fenster sind durch Pilaster zusammengefasst. Abteigebäude
Im Erdgeschoss fünf gedrückte Bogenöffnungen mit vortretenden Schlufssteinen. Die Oberfenster des mittleren Risalites sind mit einer Blendbalustrade versehen, darüber ein flacher Giebel mit dem Monogramm A H und die Jahreszahl 1780.

Dem die Höfe E und C trennenden Ostflügel tritt ein Mittelrisalit von drei Ostflügel
Achsen vor mit drei Thüröffnungen, in dem flachen Giebel darüber ein von zwei Putten gehaltenes Wappen mit einem thronenden Bischof und der Jahreszahl 1784. Darunter die Inschrift: DoMInVs sIt ConserVator noster, aVXILIator et CVstos (1784). Das obere Stockwerk ist erst im J. 1884 aufgesetzt worden. Der Südflügel entspricht wieder dem Nordflügel, in dem halbrunden Giebel findet sich das Monogramm M B.

Im Inneren sind nur im Hauptflügel, der Prälatur, einzelne Räume hervor- Prälatur
gehoben, die mit späten und ziemlich derben Rokokoornamenten verziert sind. Der über der Eingangshalle F gelegene Hauptsaal ist ein rechteckiger Raum mit Pilastern zwischen den Fenstern und den Wandfeldern. Zu beiden Seiten der Fenster sind Embleme und Trophäen in Stuck angebracht, an den Schmalseiten in der Mitte Kamine mit Stuckdekoration. Über den Thüren rechteckig eingerahmte Supraporten. Die Decke, die an den Rändern leicht ansteigt, enthält reichere Stuckornamente, in der Mitte das Auge Gottes, dann Medaillons mit männlichen und weiblichen Porträtreliefs, in den Ecken Medaillons mit Putten.

Das ehemalige Dormitorium, der nördlichste Raum im Westflügel, zeigt eine Dormitorium
einfache Dekoration durch Stuckleisten und Medaillons mit den Porträts der Ordensheiligen.

Das ehemalige Quadrum C ist auf der Ost- und Südseite noch von dem Quadrum
romanischen Kreuzgang, auf der Nordseite von der Kirche, auf der Westseite von dem Mittelbau von 1784 umgeben. Der Kreuzgangflügel auf der Nordseite ist bei dem Umbau am Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen worden, die Wiederherstellung war während der letzten Restaurationsperiode von *Wiethase* unternommen worden, doch ist sie nicht über ein ohne Verbindung nach den Seiten dastehendes Joch vor dem Südportal der Kirche hinausgekommen.

An der Ostseite des ganzen Komplexes im Hofe D das sogenannte FELD- Feldthor
THOR, eine zweigeschossige Thorburg vom Ende des 18. Jh. An der Innenseite ein breiter Rundbogen mit einer Kartouche im Schlufsstein, darüber zwei grosse im Segmentbogen geschlossene (gegenwärtig vermauerte) Fenster. Eine Holztreppe mit Säulengeländer führt in das Obergeschoss. Über dem äusseren Bogen zwei grosse Fenster, zwischen ihnen eine Konsole. Das geschieferte Dach ist gebrochen.

Zu beiden Seiten schliessen an das Thor die alten, durch Pilaster und ovale Medaillons belebten Klostermauern an.

Der aus der 2. H. des 12. Jh. stammende romanische KREUZGANG kommt Kreuzgang
nach dem Quadrum zu durch die eingebauten Fenster und den unschönen Anstrich wenig zur Geltung. Die Arkadenöffnungen des Kreuzganges sind rundbogig, die trennenden Pfeiler, sowohl nach aussen wie nach innen, mit Ecksäulchen verziert. Jede Arkade ist durch zwei Paare gekuppelter Säulchen in drei Bogen zerlegt, die Fläche unter dem grossen Arkadenbogen ist durch je zwei offene nach aussen wie nach innen ausgeschrägte Vierpässe gegliedert. Die schlanken Säulchen, die die Bögen trennen, sind leicht verjüngt und ruhen auf schön gezeichneten Eckblattbasen. Die Kapitäle sind mit einer gemeinsamen Deckplatte und einem gemeinsamen stark vorspringenden Kämpfer gekrönt; Kapitäle wie Kämpfer bedecken streng stilisierte

Abteigebäude

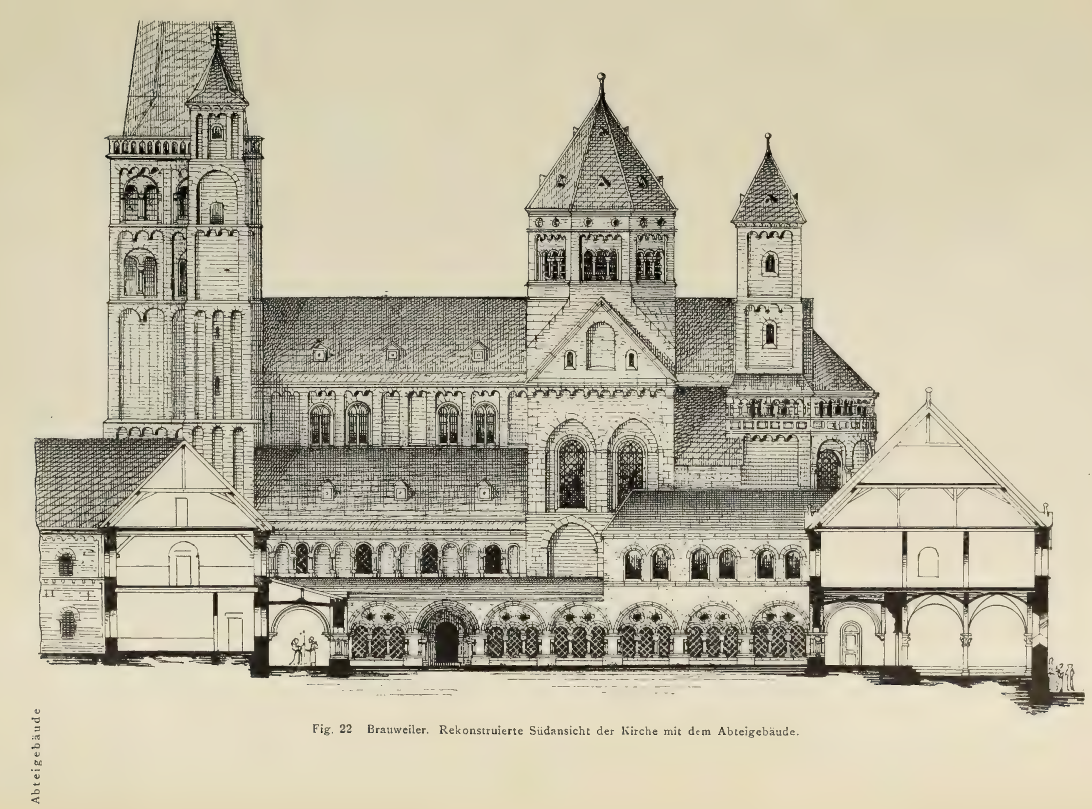


Fig. 22 Brauweiler. Rekonstruierte Südansicht der Kirche mit dem Abteigebäude.



Brauweiler. Inneres des Kapitelsaales.



romanische Blattornamente; von grossen und wirkungsvollen Formen, die Blätter scharf gerippt und wie ausgestochen. Der Kreuzgang ist im Inneren von Gratgewölben überdeckt, die durch breite Gurte, im Profil halbkreisförmig, getrennt werden. Die Gurte ruhen auf beiden Seiten auf halbrunden Konsolen auf, deren Deckplatte eine Fortsetzung des durch den Kreuzgang sich hinziehenden Horizontalgesimses darstellt, während der untere Abschluss durch ein einfaches Blatt gebildet wird. Im südlichen Flügel des Kreuzganges fehlen die Ecksäulchen, die Gurte zeigen ein kantiges Profil, die Konsolen sind reicher gegliedert. In die Aussenmauer sind verschiedene Architekturreste eingemauert, ausserdem befinden sich hier verschiedene Blenden. Im Ost- und Südflügel sind zwei Reliefs mit den Halbfiguren der hh. Benediktus und Nikolaus vom J. 1536 eingemauert. Das Wandgemälde mit der Darstellung des jüngsten Gerichtes (AUS'M WEERTH, Wandmalereien Taf. XVII und BROWN, Kurze Beschreibung der Freskogemälde in . . . Brauweiler S. 9) ist leider übertüncht worden. Abteigebäude

An der Ostseite des Ostflügels ist die Mauer nach dem anstossenden ehemaligen Kapitelsaale von drei Öffnungen durchbrochen. Die erste im ersten Joch gelegene wiederholt die Gliederung einer Arkade des Kreuzganges, aber ohne die Ecksäulchen in den Pfeilern; an den Kapitälen sind hier Vögel skulptiert. Als äussere Umrahmung des grossen Bogens dient ein Palmettenfries. Das im zweiten Joch gelegene Hauptportal zum Kapitelsaal ist zweiteilig, die beiden Bogen werden in der Mitte von zwei Säulen getragen, die den gekuppelten Säulchen der Kreuzgangarkaden entsprechen (ob alt?). Den Kanten der flankierenden Pfeiler treten Ecksäulchen vor. Kämpfer und Kapitäle zeigen dasselbe scharfgeschnittene Blattornament wie die Kreuzgangskapitäle. Sowohl der grosse wie die beiden kleinen Bogen werden von Palmettenfriesen eingefasst. Rechts neben dem Portal noch zwei weitere Fenster, zweiteilig, das Kapitäl der Mittelsäule hier mit Vögeln verziert.

Der ehemalige KAPITELSAAL, der im Osten an den Kreuzgang anstosst (Taf. VI A. — Ansicht Taf. VII) ist seit dem J. 1863 zur evangelischen Kirche eingerichtet. Zu diesem Zwecke ist 1860 unter *Zwirners* Leitung die Trennungsmauer zwischen dem Kapitelsaal und der anstossenden Medarduskapelle B herausgenommen worden. Kapitelsaal

Der Kapitelsaal ist ein rechteckiger Raum von sechs quadratischen mit Gratgewölben überspannten Jochen, die durch breite Gurte getrennt sind. Die leicht gedrückten Gurte ruhen an den Aussenmauern auf reich gegliederten Konsolen. Die beiden freistehenden Säulen in der Mitte haben Eckblattbasen, monolithe Schafte und mit reichem Blattwerk umgebene korinthisierende Kapitäle. Die Deckplatte ist nur wenig vorgekragt. Die Fenster in Vierpassform sind bei der letzten Restauration erweitert worden. Reste von Fussbodenbelag in Opus Alexandrinum, ähnlich denen in der Krypta.

Die anstossende ehemalige MEDARDUSKAPELLE besteht aus drei Schiffen von je drei rechteckigen Jochen. Der Ostteil ist um einige Stufen erhöht. Die Kapitäle der Säulen sind denen des Kapitelsaales ähnlich, doch mit menschlichen und tierischen Figuren verziert. Nach Osten zu ist die Kapelle durch drei Fenster mit einem starken Rundstab in den Gewänden erhellt. Im Äusseren zeigt der Kapitelsaal nach Osten eine Gliederung durch einen Rundbogenfries auf Konsolen im Obergeschoss. An der Aussenseite der Medarduskapelle sind Ansätze von Basen sichtbar. Im übrigen ist die Gliederung ganz schlicht. Medarduskapelle

Deckengemälde im Kapitelsaale. A. SIMONS, Farbenschmuck mittelaltriger Bauwerke: B. J. X, S. 148, 170. REICHENSPERGER, Die Deckengemälde im Kapitel- Deckengemälde Litteratur

Abteigebäude saale der Abtei Brauweiler: B. J. XI, S. 85. — Ders. in den Vermischten Schriften über christliche Kunst S. 72. — SCHNAASE, Peintures murales du moyen âge en Allemagne et Hollande: Annales archéologiques VI, p. 185. — ERNST WEYDEN im Kölner Domblatt 1845, Nr. 12. — PAUL BROWN, Kurze Beschreibung der Freskogemälde im Kapitelsaale der ehemaligen Benediktinerabtei Brauweiler, Köln 1863. Abgedruckt in desselben Verfassers Gedankenspäne aus meiner Trödelbude. — BRAUN in den B. J. XIII, S. 166. — HOHE, Einige Andeutungen über die Technik der Decken-

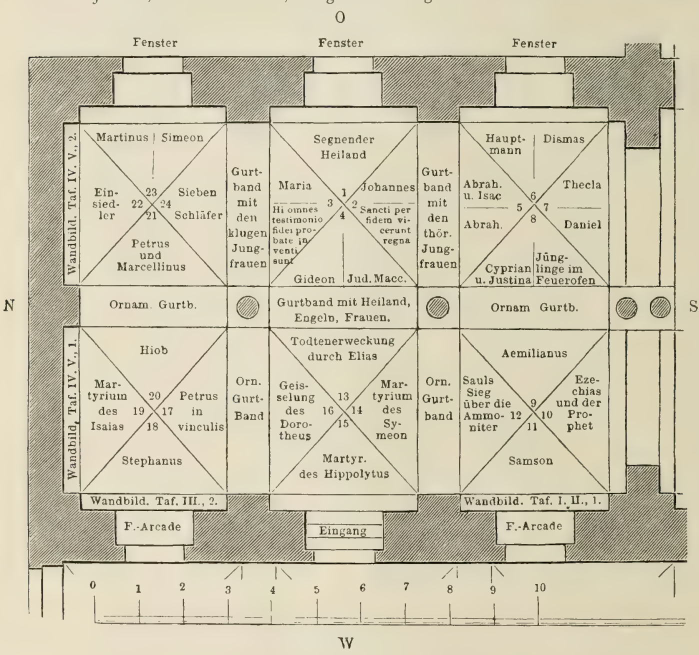


Fig. 23. Brauweiler. Grundriss des Kapitelsaales.

gemälde . . in Brauweiler und deren Wiederherstellung: B. J. XXXV, S. 109. — H. OTTE in den B. J. LXXI, S. 152. — SCHNAASE, Geschichte der bildenden Künste V, S. 512. — OTTE, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie II, S. 571. — KUGLER, Handbuch der Geschichte der Malerei I, S, 187. — WOLTMANN-WOERMANN, Geschichte der Malerei I, S. 297 mit Abb. — FÄH, Grundriss der Geschichte der bildenden Künste II, S. 364 mit Abb. — LÜBKE, Geschichte der deutschen Kunst S. 272 mit Abb. — REBER, Kunstgeschichte des Mittelalters S. 358. — A. SPRINGER, Handbuch der Kunstgeschichte II, S. 141 mit Abb. — JANITSCHEK, Geschichte der deutschen Malerei S. 149 mit Abb. — KNACKFUSS, Geschichte der deutschen Kunst I, S. 167 mit Abb.

Ausführliche Publikation sämtlicher Felder bei AUS'M WEERTH, Wandmalereien des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Leipzig 1880, Taf. I—XIV, davon drei in Farbendruck mit eingehendem Text S. 1—8. — Die Originalpausen von *Ramboux* befinden sich im Kunstgewerbemuseum zu Berlin. Nach ihnen sollen im 1. Bande der ‚Wandmalereien der Rheinprovinz' noch Proben veröffentlicht werden. Aquarellkopien von *Ruben* im Museum Wallraf-Richartz in Köln und im Besitz des Herrn Landgerichtsdirektors Karl Reichensperger in Köln. Farbige Aufnahmen von *Hohe* im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz zu Bonn. Abteigebäude Aufnahmen

Die Deckenmalereien wurden schon 1816 von *Schinkel* entdeckt und in seinem Auftrage von der Tünche befreit. Im J. 1862 sind sie durch den Hofmaler *Hohe* aus Bonn restauriert worden. Entdeckung

Die vierundzwanzig Gewölbefelder der Decke enthalten eine zusammenhängende Darstellung, die aus dem XI. Kapitel des Hebräerbriefes von Vers 33—39 entlehnt ist und den Sieg des Glaubens verherrlicht. Der Cyklus beginnt in dem mittleren Gewölbefeld des östlichen Schiffes, setzt sich dann in dem Joch rechts und weiter in den drei westlichen Jochen fort und endet in dem nördlichen Joch des östlichen Schiffes. Beschreibung Inhalt

Die Darstellungen sind die folgenden (vgl. die Übersichtsskizze Fig. 23 nach AUS'M WEERTH S. 2 und die Taf. I—XIV bei AUS'M WEERTH, abgekürzt A. W.):

Im Mitteljoch des Ostschiffes: Ostschiff

1. Die Halbfigur Christi, dem Eintretenden gerade gegenüber, die Rechte erhoben, in der Linken ein Buch haltend (A. W. VI, 1).

2. Johannes und ein Prophet mit der Inschrift auf dem Spruchbande: SANCTI PER FIDEM VICERUNT REGNA (A. W. VI, 2).

3. Maria und ein Prophet mit dem Spruchbande: HI OMNES TESTIMONIO FIDEI PROBATI INVENTI SUNT (A. W. VI, 3).

4. Judas Maccabäus, auf einem König stehend, und Gideon, das Fässchen, in dem er den Thau gesammelt, emporhaltend, als Illustration zu: QUI PER FIDEM VICERUNT REGNA (A. W. VII, 4).

Im Südjoch des Ostschiffes:

5. Links Abraham, den Befehl zur Opferung seines Sohnes Isaak empfangend. Rechts Abraham mit dem jugendlichen Isaak, der ein Scheit Holz trägt, an der Opferstätte, als Illustration des Verses: OPERATI SUNT IUSTITIAM (A. W. VII, 5).

6. Links wahrscheinlich der heidnische Hauptmann, der die Heilung seines kranken Knaben von Christus erbat, rechts Dismas, der bekehrte Schächer, über ihm ein Spruchband mit den Worten: AMEN DICO TIBI, HODIE MECUM ERIS IN PARADISO, als Illustration der Worte: ADEPTI SUNT REPROMISSIONES (A. W. VII, 6).

7. Links die h. Thekla zwischen den wilden Tieren sitzend, rechts Daniel in der Löwengrube, als Illustration zu: OBTURAVERUNT ORA LEONUM (A. W. VIII, 7).

8. Links die drei Männer Sidrach, Misach und Abdenago im feurigen Ofen, über ihnen der Engel des Herrn, darunter der von ihnen angestimmte Lobgesang: BENEDICTUS ES, DOMINE DEUS, PATER NOSTRORUM, ET LAUDABILIS ET GLORIOSUS ET SUPEREXULTATUS IN SECULA. Rechts das Martyrium der hh. Cyprian von Nikomedien und Justina, als Illustration zu: EXTINXERUNT IMPETUM IGNIS (A. W. VIII, 8).

Im Südjoch des Westschiffes: Westschiff

9. Martyrium des h. Aemilianus. Das Schwert des zum Todesstreich ausholenden Liktors biegt sich wie Wachs um. Illustration zu: EFFUGERUNT ACIEM GLADII (A. W. VIII, 9).

Abteigebäude

10. Der todkranke König Ezechias, auf seinem Krankenbette hingestreckt, empfängt auf sein Gebet durch den Propheten Isaias die Verheissung, dass er noch 15 Jahre zu leben habe. Inschrift auf dem Spruchband: ECCE ADITIAM (für adjiciam) SUPER DIES TUOS QUINDECIM ANNOS. Illustration zu: CONVALUERUNT DE INFIRMITATE (A. W. IX, 10 — Fig. 24).

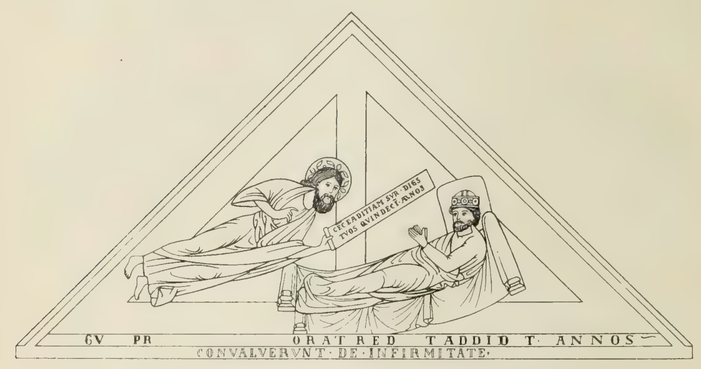


Fig. 24 Brauweiler. Ezechias und Isaias. Deckengemälde im Kapitelsaale.



Fig. 25. Brauweiler. Saul und die Ammoniter. Deckengemälde im Kapitelsaale.

11. Samson in flatterndem Haar, in der Rechten den Eselskinnbacken schwingend, schreitet zwischen den aufgehäuften Leichen der Philister einher, als Illustration zu: FORTES FACTI SUNT IN BELLO (A. W. IX, 11).

12. Der Sieg Sauls über die Ammoniter. In der Mitte die im Morgengrauen in ihrem Zeltlager überraschten Ammoniter. Illustration zu: CASTRA VERTERUNT EXTERORUM (A. W. IX, 12 — Fig. 25).

Abteigebäude

Im Mitteljoch des Westschiffes:

13. Der Prophet Elias giebt der Witwe von Sareptha den wiedererweckten Sohn zurück. Illustration zu: ACCEPERUNT MULIERES DE RESURRECTIONE MORTUOS SUOS (A. W. X, 13).

14. Martyrium des h. Simeon. Der Heilige ist ans Kreuz gebunden. Zu beiden Seiten bewegte Gruppen von Zuschauenden. Illustration zu: ALII AUTEM DISTENTI SUNT (A. W. X, 15).

15. Martyrium des h. Hippolyt von Oporto. Der Heilige ist mit beiden Füssen an zwei wilde Rosse gefesselt, die von einem Treiber angetrieben werden. Illustration zu: NON SUSCIPIENTES REDEMPTIONEM, UT MELIOREM INVENIRENT RESURRECTIONEM (A. W. X, 14).

16. Martyrium des h. Dorotheus. Der Heilige ist nackt an einem Gerüst aufgehängt und wird gegeisselt. Illustration zu: ALII VERO LUDIBRIA, ET VERBERA EXPERTI (A. W. XI, 16).



Fig. 26. Brauweiler. Hiobs Erniedrigung. Deckengemälde im Kapitelsaale

Im Nordjoch des Westschiffes:

17. Petrus, im Gefängnisse sitzend, an den Händen gefesselt, bewacht von zwei Paaren von Gewappneten. Illustration zu: INSUPER ET VINCULA, ET CARCERES (A. W. XIII, 17).

18. Steinigung des h. Stephanus, dem in der Höhe in einer Gloriole Christus erscheint. Rechts der jugendliche Saulus. Illustration zu: LAPIDATI SUNT (A. W. XIII, 18).

19. Martyrium des Propheten Isaias, der auf Befehl des Königs Manasses zersägt wird. Illustration zu: SECTI SUNT (A. W. XI, 19).

20. Die Erniedrigung Hiobs. Hiob sitzt, nur mit einem Schurz bekleidet, auf einen Krückstock gestützt, am Boden. In seiner Rechten ein Spruchband mit der Inschrift: SI BONA SUSCEPIMUS DE MANU DEI, MALA QUARE NON SUSCIPIAMUS? Links sein Weib mit dem Spruchband: BENEDIC DEO ET MORERE. Zur Rechten die drei trauernden Freunde. Illustration zu: TENTATI SUNT (A. W. XI, 20. — Fig. 26).

Abteigebäude Ostschiff

Im Nordjoch des Ostschiffes:

21. Martyrium der hh. Petrus und Marcellinus. Petrus liegt enthauptet am Boden, zur Rechten steht Marcellinus in priesterlicher Gewandung. Illustration zu: IN OCCISIONE GLADII MORTUI SUNT (A. W. XII, 21).

22. Links der h. Einsiedler Hieronymus, auf einem kahlen Felsen sitzend und predigend. In der Mitte der Priester Zosimas, der mit abgewandtem Antlitz der gänzlich nackten h. Maria Ägyptiaca ein Gewand darreicht. Rechts die h. virgo Melania, von drei Männern bedrängt. Illustration zu: CIRCUIERUNT IN MELOTIS, IN PELLIBUS CAPRINIS, EGENTES, ANGUSTIATI, AFFLICTI (A. W. XIII, 22).

23. In der Mitte ein Gebäude mit der Inschrift: TREVIRIS. Rechts der h. Simeon, der in der Porta nigra zu Trier als Einsiedler hauste, einen Kentauren als Vertreter des Heidentumes abwehrend, links wird ein Kind von einem Bischof getauft und von seiner Mutter einem Mönche übergeben. Illustration zu: QUIBUS DIGNUS NON ERAT MUNDUS: IN SOLITUDINIBUS ERRANTES (A. W. XII, 23).

24. Landschaft mit drei Höhlen, in denen Einsiedler hausen. In der Mitte Sanctus Paulus Eremita, rechts wohl der h. Antonius, links die septem dormientes. Illustration zu: IN MONTIBUS, ET SPELUNCIS, ET IN CAVERNIS TERRAE (A. W. XII, 24).

Wandgemälde

Ursprünglich befanden sich in dem Kapitelsaal auch noch sechs Wandgemälde; die an der Nordwand waren erloschen, die ursprünglich an der Südwand befindlichen wurden 1862 auf die Nordwand übertragen. Auf dem Felde links (Tafel VII. — A. W. IV, 1) die Darstellung des Traumes des Nabuchodonosor. Der König, der rechts auf seinem Lager ruht, sieht im Traum einen mächtigen Baum, unter dem wilde und zahme Tiere einherspringen und in dessen Zweigen allerlei Vögel sitzen. Ein Engel bringt den Befehl: SUCCIDITE ARBOREM ET DISSIPATE ILLAM. Zwei Männer sind schon beschäftigt, den Baum zu fällen. Auf dem Felde rechts (Tafel VII. — A. W. V) steht in der Mitte en face Christus, mit ausgebreiteten Armen zwei heilige Frauen aus dem Rachen von wilden Drachen herausziehend.

Über den beiden Arkadenöffnungen in der Westmauer befinden sich zwei weitere Darstellungen. Über dem einen Fenster, das in den Halbkreisbogen einschneidet, ist in den Zwickel sehr geschickt die Gestalt eines Engels eingezeichnet. In dem übrigen freigebliebenen Felde ein König, der vor einem Gebäude in Gedanken sitzt und dem sich eiligst ein jugendlicher Heiliger mit einer Botschaft naht (A. W. I, 1). Auf dem Felde über dem ersten dreigeteilten Fenster im ersten nördlichen Joche ist eine grosse Stadt dargestellt mit einem Rundbau in der Mitte. Zwei Hände lassen von oben lange Spruchbänder herabflattern (Tafel VII).

Behandlung der Gurte

Die Gurte zeigen kräftige wirkungsvolle Ornamente in grossen Formen. Nur die Gurte, die das dem Eingang gegenüberliegende Mitteljoch des Ostschiffes einrahmen, enthalten figürlichen Schmuck: links und rechts in grün und rot umränderten Medaillons die Brustbilder der klugen und der thörichten Jungfrauen, in dem dritten Gurt Christus mit ausgebreiteten Armen, zur Seite je eine weibliche Heilige und ein Engel mit roten Flügeln (Tafel VII. — A. W. I, 2, 3, 4, 5, 6).

Technik

Die Gemälde sind auf dunkelblauem Grunde, von grünen Streifen umgeben, angebracht; die Figuren sind in hellen Erdfarben, einem hellen Braun, Gelb, Hellrot, Hellblau, Grün ausgeführt. Zu Grunde liegt eine rötliche Vorzeichnung (an einigen Stellen noch deutlich sichtbar), die später schwarzbraun nachgezogen wurde. Bei der Restauration ist vor allem das Blau des Grundes viel zu schwer und kobaltartig geworden; ebenso wirken die Ornamente derb und grell und dadurch das Ganze unharmonisch.

Der Schmuck des Kapitelsaales zu Brauweiler stellt nächst den Wandgemälden in Schwarzrheindorf die umfangreichste und zugleich künstlerisch bedeutendste Schöpfung des 12. Jh. auf dem Gebiete der Monumentalmalerei im westlichen Deutschland dar. An Schönheitssinn, Kompositionstalent und der Fähigkeit, die Figuren in den Raum hineinzuzeichnen, steht der Brauweiler Künstler dem in der Unterkirche zu Schwarzrheindorf nach; er erinnert oft an den Künstler in der Oberkirche zu Schwarzrheindorf. Stilistisch sind die beiden Denkmäler aber sehr nahe verwandt (vgl. z. B. den Propheten Isaias vor dem Könige Ezechias). Auch in der naiven Schilderungskunst, der Zeichnung der Architektur steht der Brauweilerer Künstler mit dem in Schwarzrheindorf gleich, er erreicht aber jenen wieder nicht in der Kühnheit des Faltenwurfes und in der Mannigfaltigkeit der Gewandmotive. Die Gemälde dürften jünger sein als die zu Schwarzrheindorf und diese sogar zur Voraussetzung haben (anders AUS'M WEERTH, der ihnen einen älteren Charakter zuweist). Sie sind in der 2. H. des 12. Jh. entstanden, ob nach dem Tode des Abtes Aemilius (1149), der vielleicht den Kapitelsaal erbaut hat und an den die Darstellung des h. Aemilianus erinnert, oder um 1174 (Neuweihe der anstossenden Medarduskapelle, siehe oben S. 58 a. E.) ist schwerlich festzustellen. Abteigebäude Künstlerische Würdigung

In der Mitte des alten Quadrums erhebt sich eine MARIENSÄULE, in den J. 1774—1775 errichtet, die Statue der Madonna auf hohem geschweiftem vierseitigem Sockel in Rokokoformen. Mariensäule

HAGELKREUZ, vom Ende des 15. Jh., auf dem Kirchhof, ursprünglich am Brandweiher aufgestellt. Steinernes Hochkreuz in drei Stockwerken, auf reich profiliertem Fuss. Das zweite Stockwerk zeigt Spitzbogenblenden; das dritte ist übereck gestellt und trägt ein mit Nasen besetztes steinernes Kreuz, dessen Arme in hübsche schmiedeeiserne Blumen auslaufen. Ein Kruzifixus aus vergoldeter Bronze ist auf beiden Seiten angeheftet. Das schöne Werk ist 1897 mit Unterstützung der Provinzialverwaltung restauriert worden. [C.] Hagelkreuz

BRÜHL.

BRAUN u. HOGENBERG, Contrafactur und Beschreibung der vornembster Stätt der Welt, 1576, II, S. 33. — M. QUAD VON KINCKELBACH, Teutscher Nation herligkeitt, Köln 1609, S. 294. — MERIAN, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646, p. 49. — MARTINUS HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poëtica, Köln 1740, S. 124. — VOGEL, Chorographia der Stadt Brül: Zugabe zum Bonner Hofkalender von 1775. — J. G. DIELHELM, Rheinischer Antiquarius, Frankfurt 1776, S. 774. — L'abbé LIBERT, Voyage pittoresque sur le Rhin, Frankfurt 1807, III, p. 61. — CLASSEN, Notices historiques, topographiques et statistiques sur l'arrondissement de Cologne: Mercure du département de la Roer 1813, p. 68. — LADOUCETTE, Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818, p. 86. — v. RESTORFF, Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830, S. 239. — Das Schloss und die Stadt Brühl: v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden I, S. 92. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abteilung, XII, S. 323. — Weistümer aus dem Amte Brühl: LACOMBLETS Archiv N. F. I, S. 366. — ROSELLEN, Dek. Brühl S. 80. Litteratur

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Landesherrliche Erlasse, Akten über die Kur-Kölnischen Landtage von 1508 an. — Brülischer statt aczins-, bürgermeister- und ordinantzbuch, 17. Jh. — Brüler Stadt Protocoll von 1707—1743, kl. fol. — Protho- Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Quellen

collum civitatis Brulensis von 1752—1783. — Einzelne Stadtprotokolle von 1718 bis 1797. — Stadtrechnungen von 1593 an. — Registrum civitatis Brülensis ab uno simplode anno 1776. — Weiterhin sehr reiches Aktenarchiv aus dem 18. u. 19. Jh., wichtig auch für die Zeit der französischen Verwaltung. — In dem kirchlich-civilstandesamtlichen Archiv: Verzeichnis der Getauften, Getrauten, Gestorbenen aus der Pfarrei Brühl von 1655 an, aus der Pfarrei Berzdorf von 1666 an, aus der Pfarrei Pingsdorf von 1743 an, aus der Pfarrei Schwadorf von 1687 an, aus der Pfarrei Vochem von 1765 an. Vgl. ausführlich TILLE, Übersicht S. 8.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE UND ANLAGEN. Römische Funde sind schon im 17. Jh. in Brühl gemacht worden — eine Inschrift von hier gelangte in die Sammlung der Grafen von Blankenheim (GELENIUS, De admiranda Coloniae magnitudine p. 210. — MAASSEN in den Ann. h. V. N. XXXVII, S. 99. — Bei BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 661 wohl irrtümlich in das Brohlthal verwiesen). Drei weitere Inschriften wurden im J. 1846 bei Brühl gefunden (B. J. X, S. 107). Die dem Vorgebirge entlang sich hinziehende Strasse, sowie der Hauptarm des römischen Eifelkanales führten unweit von Brühl westlich vorbei (B. J. LXVII, S. 25. — ROSELLEN, Dek. Brühl S. 81).

I. Kirchliche Gebäude.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Margarethae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 294. — ROSELLEN, Dek. Brühl S. 101.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1238 an (eine aus dem 13., die übrigen aus dem 17. Jh.). — Pfarr- und Kirchenurbar von 1551—1575, 78 Bl. — Lagerbuch von 1749. — Prothocollum ecclesiae et hospitalis Brülensis 1778 bis 1833. — Buch der Bruderschaft der Unbefleckten Empfängnis 1699. — Buch der Bruderschaft Jesu und Mariä 1764. — Geschichtliche Notizen über Brühl aus der 1. H. des 19. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 7.

Im Stadtarchiv zu Köln: Verschiedene Urkunden in den Farragines des GELENIUS Bd. XXX, Bl. 573, 581.

Geschichte

In Brühl bestand bis zum Ende des 13. Jh. eine Kapelle, die unter der Mutterkirche zu Kendenich stand. Unter dem Erzbischof Wikbold von Holte (1297—1304) ward sie zur Pfarrkirche erhoben. Eine neue Kirche wurde in der 1. H. des 14. Jh. unter dem Erzbischof Walram von Jülich (1332—1349) errichtet: sein Wachssiegel fand sich 1886 im Sepulcrum des Hochaltares. Der Turm wurde im J. 1735 erhöht und mit einem neuen Helm versehen. Im J. 1885 wurde der Chor abgebrochen und nach einem Plane des Baurates *Vincenz Statz* in Köln in den J. 1885—1887 ein neues geräumiges Querschiff mit Chor angefügt.

Beschreibung

Die alte Kirche war ein einfacher gothischer Backsteinbau von den schlichtesten Formen — ausser dem Turm ist noch das fünf Joch zählende Langhaus von ihm erhalten. Der Turm ist ganz glatt gehalten, zeigt Eckverklammerung von Trachytquadern und im Erdgeschoss ein reichprofiliertes gothisches Portal, das über dem horizontalen Sturz noch ein dreiteiliges Portalfenster enthält. Die Krönung bildet ein steiler achtseitiger Helm. Am Langhaus sind die zweiteiligen Fenster im Obergaden mit neuem Masswerk versehen. Bei dem Erweiterungsbau der J. 1885 -1887 sind die alten Strebepfeiler verstärkt und über den Dächern der Seitenschiffe Strebebögen geschlagen worden.

Inneres

Im Inneren besteht das alte Langhaus aus fünf Jochen. Die Pfeiler sind viereckig und an den Kanten ausgerundet, entbehren aber vollständig der Kapitäle.

Die Kreuzgewölbe des Mittelschiffes ruhen mit runden Kelchkapitälen unter polygonalen Deckplatten auf Diensten, die bis zum Boden herabgeführt sind; die Schlusssteine sind wappenförmig. Die Scheidemauern sind im Obergaden durch nichts gegliedert und nur von den einfachen zweiteiligen Fenstern durchbrochen. Zwischen dem vierten und fünften Joch zieht sich ein an den Kanten ausgeschrägter Gurt, der auf Pfeilervorlagen von demselben Profil aufsitzt, hin. Das nördliche Seitenschiff ist mit Kreuzgewölben eingewölbt, im südlichen die drei letzten Ostjoche mit Sterngewölben. Dem Gurt im Mittelschiff entsprechen breite Gurte und ungegliederte Pfeilervorlagen in den Seitenschiffen; im übrigen ruhen die Rippen auf kurzen Diensten. Die Fenster sind zweiteilig und haben einfache Pfosten. Die Kapellen zur Seite des Turmes setzen diese Formen fort. Kathol. Pfarrkirche



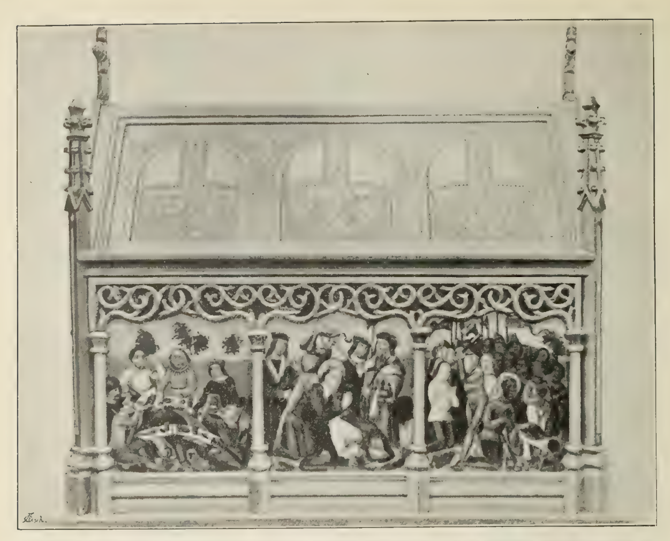
Fig 27. Bruhl Die katholische Pfarrkirche.

Die Orgelempore, ein Einbau des 18. Jh., ruht auf drei zwischen die Aussenmauern und zwei freistehende Säulen eingespannten Gratgewölben.

In den beiden Seitenaltären sind in neuer reicher Umrahmung zwei grosse Holztafeln mit Gemälden eines kölnischen Meisters um 1500 angebracht. Im südlichen Seitenaltar die grosse Darstellung des Ecce homo. Christus, mit dem roten Mantel bekleidet, wird auf dem Pranger, einer Art Estrade, dem Volke gezeigt. Neben ihm wäscht sich Pilatus die Hände. Am Fusse des Prangers sind drei Übelthäter mit Halseisen gefesselt. Im Vordergrunde Zuschauer und fahrendes Volk, darunter ein Mann mit einem Affen. Im Hintergrunde links das Rathaus, ein spätgothischer Bau: aus den Fenstern blicken Zuschauer heraus; an der Halle im Erdgeschoss sieht man zwei Knechte um die Säule beschäftigt, an der Christus angebunden war. Rechts Ausblick auf einen offenen Markt; in der Ferne nahen die heiligen Frauen. In einer offenen Halle wirft Judas die Silberlinge den Pharisäern vor die Füsse. Gemälde

Im nördlichen Seitenaltar das sehr figurenreiche Bild der Kreuzigung. In der Mitte Christus am Kreuz, zu Füssen des Kreuzes die h. Magdalena. Vor dem bekehrten Schächer zur Linken, dessen Seele ein Engel auffängt, ist Maria in die Knie gebrochen, von Johannes gestützt; hinter ihr die drei Frauen. Auf der rechten Seite prügeln sich die Kriegsknechte um den ungenähten Rock. Um Christus eine Reihe von Reitern, darunter der Hauptmann, Longinus und Stephaton. Im Vordergrunde links unten kniet der Donator, ein Kanonikus, über ihm ein Spruchband mit der Inschrift: O MISERERE MEI (der Rest undeutlich).

Kathol. Pfarrkirche



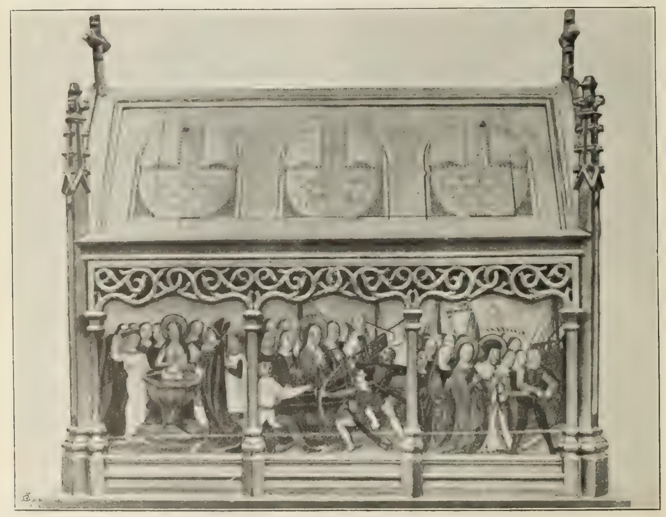
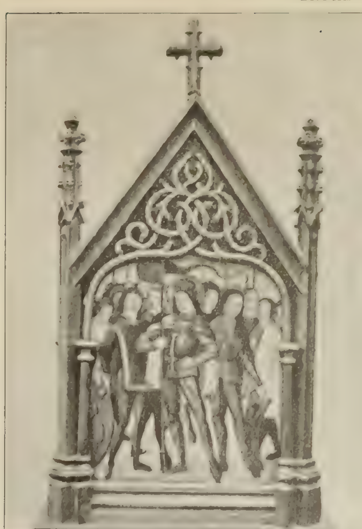


Fig. 28. Brühl. Reliquienkästchen. Langseiten.



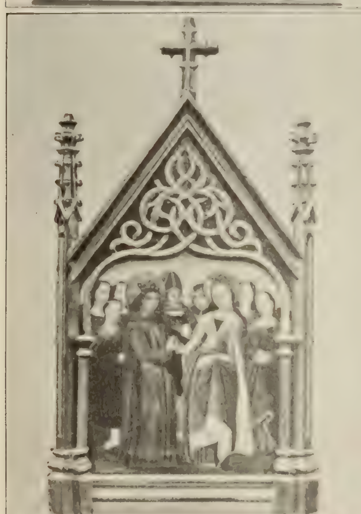


Fig 29. Bruhl. Reliquienkästchen. Schmalseiten.

Unter dem Gemälde der Kreuzigung steht ein kleines sarkophagförmiges **Reliquienkästchen** aus Holz, mit Satteldach, 66 cm breit, die Dachflächen bei der Restauration durch *Mengelberg* im J. 1893 mit Ornamenten verziert, am Giebel mit Kreuz und Fiale abgeschlossen (Fig. 28 u. 29). Der Kasten ist kölnische Arbeit um 1500. An den Schmal- und Langseiten unter gedrücktem Masswerk legendarische Darstellungen von einem Kölner Meister um 1500, etwas derb und plump in den Formen: auf der einen Langseite und der einen Schmalseite die Legende der h. Ursula, auf der entsprechenden Schmalseite S. Gereon mit seinen Gefährten, in Anlehnung an die Darstellung auf dem Dombilde, auf der zweiten Langseite (Fig. 28 oben) einzelne legendarische Darstellungen, die erste aus der Legende des h. Hippolytus (?), die zweite aus dem Leben der hh. Crisantus, Maurus und Daria (oder Vitus, Modestus und Crescentia), die dritte aus der Legende des Mohren Mauritius. Kathol. Pfarrkirche Reliquienkästchen

Zur Seite sind in dem Untersatz des Altares die **Reliquienbüsten** der hh. Ewaldus und Mauritius aufgestellt (Fig. 30), neu polychromiert. Beide Heilige halten die Hände vor der Brust betend zusammengelegt, die Köpfe zeigen die charakteristischen niederrheinischen Formen. Der h. Mauritius ist als Mohr dargestellt. Auf dem südlichen Seitenaltar die Büsten der hh. Justinus und Terentius, als Bischöfe mit hohen Mitren und Bischofsstäben, die Hände in Handschuhen gefaltet, ferner eine nahezu lebensgrosse Holzfigur des Ecce homo aus dem 15. Jh., alles neu polychromiert. Reliquienbüsten

Kanzel in Rokokoformen, aus der 2. H. des 18. Jh., auf den Seiten- Kanzel

Kathol. Pfarrkirche

feldern des Gehäuses die vier Kirchenväter, auf den Voluten vor den Kanten die Evangelistensymbole. Der Schalldeckel ist durch eine grosse Gestalt des h. Michael gekrönt.

Orgel

Orgel und Orgelbühne in Rokokoformen.

Kirchenbänke

Kirchenbänke aus dem 18. Jh.

Epitaph

Am dritten Pfeiler der Nordseite in weissem Marmor das Epitaphium des Freiherrn Joh. Bapt. von Roll († 1733), gekrönt durch das bayerische Wappen. Auf der ovalen Tafel von schwarzem Marmor die Inschrift: STA, VIATOR, VIDE, LEGE, CONDOLE! JOANNES BAPTISTA L. B. DE ROLL EX BERNAU ETC. MAGNI ORDINIS TEUTONICI EQUES INCLYTUS HIC IACET. COMMENDATOR ULMAE ET FRANCOFURTI, SUPREMI EIUS-



Fig. 30. Brühl. Reliquienbüsten.

DEM ORDINIS MAGISTRI, SERENISSIMI ELECTORIS COLONIENSIS, CONSILIARIUS INTIMUS HIC IACET. QUEM SUMMA FACIT CURA SERENISSIMI, NE PARCAE FILUM RUMPERENT, MUNDI PROSTRATUS INVIDA SORTE, FERREA MORTE IACET. AD PEDES MATRIS VIRGINIS CULTOR CLIENS ET MARIAE FILIUS EX SETOSA SUB VESTE SERICA MUNDO NON PRIUS AGNITUS QUAM DEPLORATUS QUINTA MAII MDCCXXXIII, ANNUM AGENS 49 OBIIT, GLORIOSUS, UT SPERATUR EX VOTIS ET SIGNIS, RESUSCITANDUS.

Kelch

Kelch, von vergoldetem Silber (Fig. 31), 29 cm hoch, in reichsten Renaissanceformen, um 1600. Auf dem Fuss in getriebener Arbeit vier Engelsköpfchen, dazwischen farbige Steine in äusserst zierlicher Fassung. Der Knauf vierseitig mit lesenden Engelsfigürchen. Um die Kuppa wieder getriebene Engelsköpfchen und Steine in reicher Fassung.

Ewige Lampe

Ewige Lampe, von Silber (Fig. 32), 1733 von Clemens August zur Erinnerung an den Freiherrn von Roll gestiftet, an drei Ketten aufgehängt, mit den kurfürstlichen Wappen an den Henkeln. Das Gefäss hat die Gestalt eines flammenden Herzens, von

Kathol Pfarrkirche

einem Dornenkranze umflochten, drei geschweifte Halter umgeben es. Den unteren Abschluss bildet ein hockender Löwe.

Glocken

Glocken. Die grösste von 1512 mit der Inschrift: ANNO MILLENO QUINGENTO CUM DVODENO FUSA SUM CERTE PRO LAUDEMQUE (so) VIRGINIS MARIE. DIE AVE MARIA IOHAN VAN ALFTER.

Die zweite von 1512 mit der Inschrift: O MARGARETA, BROLAM REGE PACE QUIETA. OPERE FUSORIO M QUINQUE C ET DVODENO IOHAN VAN ALFTER GUIS UNS. PHILIPPUS EPISCOPUS COLONIENSIS.

Die dritte von 1785 mit der Inschrift: IN HONOREM SANCTI IOANNIS NEPOMUCENI PETRUS LEGROS FECIT.

Fig. 31. Brühl. Renaissancekelch

Franziskanerkloster

EHEMALIGES FRANZISKANERKLOSTER. M. HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio p. 125. — VOGEL, Chorographia der Stadt Brül p. 17, 31. — WINAND VIRNICH, Nekrologium und Memorienbuch der Franziskaner zu Brühl, nebst urkundlichen Nachrichten über die Gründung des dortigen Franziskanerklosters, mit Anhang von 22 Urkunden: Ann. h. V. N. XXXIV, S. 87. — Ders., Zur Geschichte des Franziskanerklosters in Brühl: Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 163. — V. MERING, Geschichte der Burgen u. s. w. I, S. 109. — ROSELLEN, Dek. Brühl S. 119. — E. RENARD in den B. J. C, S. 23. — Ansicht des Franziskanerklosters, Lithographie von *E. Risse* nach *J. W. Lindlar*.

Handschriftl. Qu. Ehemals im Besitz des Prof. Dr. Floss in Bonn: Nekrologium und Memorienbuch (abgedruckt Ann. h. V. N. XXXIV, S. 105). Vgl. darüber ILGEN, Rhein. Archiv S. 133.

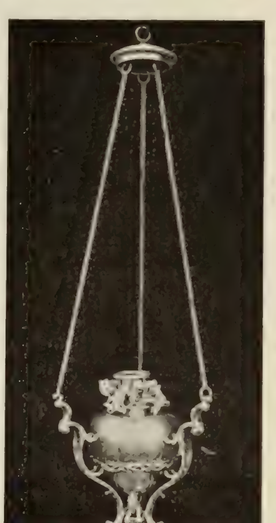


Fig. 32. Brühl. Ewige Lampe.

Geschichte

Der Erzbischof Hermann IV., Landgraf von Hessen, errichtete zu Brühl im J. 1491 an der Stelle einer Synagoge, die seit der Judenverfolgung von 1352 leer stand, eine Kirche und ein Kloster der Franziskaner von der strengeren Observanz (conventus ad sanctam Mariam de angelis); am 8. December 1493 wurden beide eingeweiht. Die alten Klostergebäude wurden wiederholt in der 2. H. des 17. Jh. vergrössert, erwiesen sich aber bald als unzureichend. Im J. 1713 legte der erzbischöfliche Generalvikar Arnold de Reux den Grundstein zu einem vollständigen Neubau, der 1718 abgeschlossen war.

In der Kirche wurde 1665 der Lettner, das doxale medium, entfernt. Eine vollständige Umgestaltung widerfuhr der Kirche unter dem Kurfürsten Clemens August. Den Diensten, die bis dahin die Rippen und Gurte aufgenommen hatten, wurden

Franziskanerkloster

Pilaster vorgemauert; im Westen wurde eine neue Orgelbühne errichtet. Im J. 1755 wurde das neue Portal hergestellt, ausserdem aber fast die ganze Ausstattung der Kirche erneut. Die alten Glasgemälde in den Fenstern, die zu wenig Licht durchliessen, sind 1743 leider entfernt und durch helle Scheiben ersetzt worden.

Nach der Säkularisation im J. 1802 wurde 1807 die Klosterkirche der Pfarrgemeinde Brühl als Nebenkirche übergeben, das Klostergebäude wurde durch Napoleon der Gemeinde Brühl geschenkt zur Errichtung einer école secondaire communale, die 1811 zu einem collège erhoben wurde. Im J. 1821 wurde hier ein Schullehrer-Seminar eingerichtet.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Backsteinbau mit steilem, geschiefertem Satteldach, das von einem zierlichen Dachreiter mit offener Säulengallerie aus dem 18. Jh. überragt wird.



Fig. 33. Brühl. Ehemalige Franziskanerklosterkirche.

Äusseres

Die turmlose **Westfaçade**, der eine kleine, aus dem 18. Jh. stammende viereckige Vorhalle mit drei Thüren vorgelegt ist, ist von einem grossen, ungeteilten Spitzbogenfenster durchbrochen. Das Gesims, das sich unter den Langseitenfenstern hinzieht, setzt sich an der Westfront fort. Über dem grossen Westfenster sind in einer viereckigen, von Stabwerk umrahmten Blende unter freigearbeiteten Baldachinen vier Steinfiguren auf flachem Grunde angeordnet. Eine jede steht für sich auf einer Konsole, die erste stellt die Madonna, die zweite den h. Petrus dar, an dritter Stelle kniet der Stifter, Erzbischof Hermann IV., mit seinem Wappen vor sich, der von dem h. Franziskus hinter ihm empfohlen wird. Die Skulpturen stammen aus dem Ende des 15. Jh.

Die Nordseite ist von hohen Spitzbogenfenstern ohne Teilung durchbrochen, zwischen die einfach abgetreppte, pultförmig abgedeckte schwere Strebepfeiler treten. Die zwischen die Strebepfeiler eingebauten kapellenartigen Räume zeigen gleichfalls Pultdächer. Der polygonal geschlossene Chor ist den Langseiten entsprechend gestaltet. Den Ecken treten Strebepfeiler vor.

Inneres

Im **Inneren** bildet die Kirche einen langgestreckten Raum von acht Jochen. Die Diagonalrippen und die die Gurte vertretenden Querrippen sitzen auf Pilastern auf, die mit einem übermässig kräftigen Gebälk gekrönt sind, aber in der Höhe der Fensterbänke ganz unmotiviert aufhören. Die Schlufssteine haben Wappenform. Aus den Fenstern im Chorschluss und an der Vorderseite ist das Masswerk heraus-



Brühl. Inneres der ehemaligen Franziskanerklosterkirche.



geschlagen; die grossen Öffnungen sind jetzt einfach verglast. Unter den Fenstern befinden sich auf beiden Langseiten zwischen den hier nach innen gezogenen Strebepfeilern tiefe im Flachbogen geschlossene Blenden, die abwechselnd mit einer flachen Tonne oder mit einem Kreuzgewölbe überspannt sind. An der Südseite statt der Fenster Blenden. Franziskanerkloster

Die vier letzten Joche der Kirche bilden den Chor, der um zwei Stufen gegen das Langhaus erhöht ist und mit einer Balustrade von buntem Marmor abschliesst. Dahinter zwei schräg gestellte Seitenaltäre und sodann ein ausgeschweiftes Gitter, das den Chor der Patres von dem vorderen Chor abtrennt. Der ganze Chorabschluss wird von dem riesigen Hochaltar eingenommen.

Unter dem ersten Teil des Chores vor dem Gitter befindet sich ein kleiner, durch Stufen zugänglicher, flachgedeckter kellerartiger Raum.

Der Hochaltar (Tafel VIII) ist ein kühner dekorativer durchbrochener Aufbau aus farbigem Stuckmarmor und vergoldetem Stuck, eigentlich nur ein mächtiger Überbau in der Form eines halben Ciboriums über der völlig freistehenden Mensa mit dem Tabernakel. Hochaltar

Die Mensa selbst hat Sargform, das Tabernakel mit vergoldeten Bronzethüren, auf denen das Opfer Abrahams und das Osterlamm dargestellt ist, ist von einer Art Sockelbau aufgenommen, der auf der Seite von Öffnungen durchbrochen wird, in die die Büsten der hh. Clemens und Augustinus gesetzt sind. Die Krönung bildet der englische Gruss in lebensgrossen Holzfiguren, rechts Maria in demütiger Haltung knieend, von links in lebhafter Bewegung der Engel heranschreitend. Darüber schwebt in Gestalt einer Taube des h. Geist. Hinter diesem eigentlichen Altar erheben sich, völlig freistehend und nur durch eine Art Brücke untereinander verbunden, vier Säulen von buntem Marmor mit vergoldeten Kapitälen. Auf den Brücken stehen Engelsfiguren: schöne, etwas weichliche, nur mit einem Mantel drapierte Jünglingsgestalten, die beiden äusseren anbetend aufs Knie gesunken, die inneren dreiarmige Leuchter emporhaltend. In der Mitte öffnet sich der Blick auf eine riesige Strahlensonne mit dem Auge Gottes in einem runden Rahmen, um den Putten schweben. Die Säulen sind in der Höhe durch ein kräftig profiliertes, weit ausladendes, geschweiftes Gesims verbunden, über den Säulen steigen doppelte Voluten auf, die in der Mitte in dem Kurhut zusammengefasst sind. Darunter ist das grosse Wappen des Kurfürsten Clemens August in reicher Kartouche angebracht. Auf dem Gebälk wie auf den Voluten sind vergoldete Kartouchen aus geschnörkeltem Muschelwerk befestigt, zwischen den Säulen sind Stuckguirlanden an Drähten aufgehängt. Der Altar ist eine Schöpfung von *Balthasar Neumann* vom J. 1745 und wie der Altar in S. Paulin bei Trier als Ciborium behandelt (E. RENARD in den B. J. C, S. 23).

Die beiden Seitenaltäre sind einfachere Aufbauten von Stuckmarmor, in der Mitte über dem Tabernakel Nischen mit den Statuen der hh. Franziskus und Bernardin von Siena zwischen je zwei Paaren von roten stark verjüngten Säulen, die das geschweifte Gebälk tragen. Die Krönung zeigt in der Mitte eine Kartouche mit dem Wappen des Kurfürsten Clemens August und dem Wappen von Pfalz-Bayern, von kräftigen Voluten eingefasst, auf deren Enden kleine Putten hocken. Seitenaltäre

Das den Chor unmittelbar hinter den Seitenaltären abschliessende schmiedeeiserne Gitter steht den Schlosserarbeiten im Schloss an Feinheit nach; die einzelnen Felder tragen in der Mitte die Wappen des Kurfürsten; die mittlere Flügelthür wird gekrönt durch einen Aufbau, der zwischen zwei Vasen einen von zwei Löwen gehaltenen Schild mit dem doppelten Namenszug C A zeigt. Gitter

Franziskanerkloster Chorstühle

Die Chorstühle sind einfache kräftige Arbeiten, die Armlehnen vorn mit Voluten verziert, auf jeder Seite zweireihig, die hintere Reihe zu dreizehn, die vordere zu neun Sitzen. Über der Rückwand sind in Holzrahmen zwölf tüchtige Ölgemälde auf Leinwand eingelassen, die Wunder des h. Franziskus darstellend, zuletzt auf der Südseite der Heilige mit dem kleinen Jesusknaben auf dem Arme auf Brühl und das Franziskanerkloster herabblickend. Die grossen spitzbogigen Blenden auf der Südseite sind mit grossen halb verblichenen Wandgemälden, Darstellungen von Wundern des h. Franziskus ausgefüllt; über der Kanzel eine grosse Dreieinigkeit.

Kanzel

Die Kanzel (vom J. 1757) ist ein besonders feines Werk in Eichenholz mit starker Vergoldung, nur für die Kirche sehr klein. An dem Gehäuse in der Mitte die Darstellung des Heiligen, der eine Monstranz in der Hand hält, auf den Seiten zwei Franziskaner. Der Schalldeckel ist gekrönt durch das Lamm Gottes mit der Kreuzesfahne vor einer grossen Strahlensonne. Um die Konsole des Gehäuses und um den Schalldeckel die Wappen und der Namenszug des Kurfürsten Clemens August.

Orgel

Die Orgel mit der Orgelbühne ist ein durch seine glücklichen Umrisse und durch die geschickte Verteilung der Pfeifen hervorragendes Werk. Die Absicht war, das grosse Westfenster freizulassen. Man hat deshalb den Orgelprospekt geteilt in zwei grosse seitliche Aufbauten und einen kleinen Mittelbau. Unter den seitlichen Pfeifengruppen befindet sich eine Art gedeckter Empore für die Sänger, die sich auf jeder Seite mit vier Fenstern gegen das Langhaus öffnet. Die Verzierung ist in Schwarz und mit reicher Flachschnitzerei gehalten. Die seitlichen Aufbauten krönen vergoldete Putten mit den Wappenschildern des Kurfürsten in den Händen; auf dem Mittelbau drei Kurhüte auf Kissen. Am Bogen darunter die Inschrift: LAUDATE DEUM IN CHORDIS ET ORGANO. PS. 150.

Seitennische

In der dritten Wandnische an der Südseite ist in einem hölzernen Altärchen mit reicher Vergoldung ein Marienbild aufgestellt. Der die Nische überspannende Flachbogen ist mit Stuckornamenten verziert; darüber ein reicher Aufbau in vergoldetem Stuck, auf der Seite verkümmerte Pilaster mit einem geschweiften Gesims, in der Mitte zwischen Voluten in Wolken thronend die Madonna mit einem Strahlenkranze. Den Abschluss der Nische nach vorn bildet ein reiches schmiedeeisernes Gitter, das oben mit einem vergoldeten horizontalen Band in getriebener Arbeit und dreizehn getriebenen Leuchterträgern endigt (Tafel VIII).

Beichtstühle

In den Nischen eichene Beichtstühle, den ganzen Raum einnehmend, die mittleren Pilaster mit Putten als Trägern des Kapitäles, über dem Mittelbau in Voluteneinrahmung ovale Medaillons mit den Darstellungen von Heiligen und Büssern aus dem alten und neuen Testamente.

Klostergebäude

Die ganz schmucklosen Klostergebäude entstammen dem 18. Jh.; sie umschliessen in zweistöckigen, fensterreichen Trakten einen viereckigen Hof, entsenden aber noch über diesen hinaus zwei langgestreckte Flügel.

Im Inneren ist nur wenig zu erwähnen. Der Kreuzgang ist von einfachen Gratgewölben überspannt; im Ostflügel führt ein Portal, das auf dem von Pilastern getragenen Architrav die Inschrift: ORA PRO N. S. P. FRANCISC. 1717 trägt, zu einer hölzernen Treppe. An der Südseite der Kirche liegt die Sakristei, ein rechteckiger, von flachen Gewölben über zwei Gurten überspannter Raum. An der Decke in Stuck das Franziskanerwappen und die Embleme des Altarssakramentes mit den Inschriften: SECUNDUM ORDINEM MELCHISEDECH. MDCCXVI. IN LIBRO VITAE AGNI.

Ausserdem noch Stuckdecken in einem jetzt als Aula benutzten Saale und mehreren Lehrräumen.

II. Profangebäude.

KÖNIGLICHES SCHLOSS. Ausser der oben S. 69 genannten allgemeinen Litteratur: AL. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen II. — F. E. v. MERING, Clemens August, Herzog von Bayern und Erzbischof von Köln, Köln 1851, S. 50. — ROBERT DOHME, Das Königliche Schloss zu Brühl am Rhein, mit 33 Aufnahmen von HERM. RÜCKWARDT, Berlin 1877. Dazu Kunstchronik XIV, S. 300. — The Builder 1881, p. 547 mit Tafel. — C. GURLITT, Geschichte des Barockstiles und des Rokoko in Deutschland S. 362. — R. DOHME, Barock- und Rokokoarchitektur, Berlin 1892, S. 24, mit 3 Tafeln. — Ders., Geschichte der deutschen Baukunst S. 386. — J. J. MERLO, Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit, Düsseldorf 1895, S. 180, 537. 738, 761. — K. A. LEY, Die Kölnische Kirchengeschichte im Anschlusse an die Geschichte der Kölnischen Bischöfe und Erzbischöfe, Köln 1883, S. 587. — H. RÜCKWARDT, Sammlung von Schlössern und Palais, besonders Details und Innenräume aus Schloss Benrath, Brühl, Dessau, Dresden, Kopenhagen, Merseburg und Potsdam, Schloss Litteratur



Fig. 34. Brühl im Jahre 1645.

Berlin 1895. — E. RENARD, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln: B. J. C, S. 1 mit vielen Abbildungen. — PH. JOS. KELLER, Balthasar Neumann, Würzburg 1896, S. 127.

Ältere Abbildungen. 1. Ansicht der Stadt mit dem Schloss, 21,8 × 9,5 cm, bez. in Kartouche: BRULA VULGARI IDIOMATE BROELL ANTE BELLUM 1575, bei BRAUN u. HOGENBERG, Contrafactur und Beschreibung der vornembster Stätt der Welt, 1576, II, S. 33. Dasselbe Blatt mit der Überschrift 1575. Abbildungen

2. Ansicht bei MERIAN, Topographia archiepiscopatum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646, p. 49, 17,6×7,5 cm, bez. oben: BROELL (Fig. 34).

3. Ansicht von Schloss und Stadt, Kupferstich, 7,1×14,2 cm, bez. oben: BROEL, STIFFT CÖLLN, unten: SEBASTIAN FARCK FEC.

4. Ansicht von Schloss und Stadt in MEISSNERS Thesaurus, 14,5×7,2 cm.

5. Ansicht des Schlosses von Süden, von C. DUPUIS, 26,2×17 cm, bez. unten: VUE DU CHÂTEAU DE BRÜHL.

6. Ansicht des Schlosses von Süden, nach Zeichnung von *J. M. Metz,* gestochen von *N. Mettel,* 55 × 39 cm. Im Vordergrund Garten mit Wasserkunst, bez.: DAS CHURFL. LUST- UND JAGT SCHLOS AUGUSTUS BURG (Fig. 35). Aus einer Folge von 22 Blättern,

Schloss darstellend die Schlösser des Kurfürsten Clemens August (verzeichnet bei MERLO, Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit, Düsseldorf 1895, S. 598).

7. Zwei Gemälde, darstellend Schloss Brühl und Schloss Falkenlust im Treppenhause des Schlosses an der Nordseite (Erdgeschoss).

8., 9., 10. Das Indianische Haus, das Schneckenhaus, Schloss Falkenlust aus derselben Serie wie Nr. 6.

11. Supraporte mit Gemälde, darstellend Brühl und Falkenlust, im Vordergrunde Clemens August, in der Sammlung des Vereins Alt-Bonn.

12. Abbildung des Schlosses mit den sämtlichen Nebengebäuden, im Hintergrunde eines der Gemälde in der Franziskanerklosterkirche zu Brühl (vgl. oben S. 78), mit vollständigster Darstellung der Anlagen nach dem Kloster hin, zugleich gute Ansicht des Klosters.

13. Ansicht des Schlosses von der Südseite, 33×21,5 cm, bez.: DE RESIDENTIE TE BRÜELL VAN DE BENSCHEN ZYDE AAN TE SIEN, Stich vom Ende des 18. Jh.

14., 15. Das Schneckenhaus und Schloss Falkenlust aus derselben Serie, die Unterschriften: 'T SLOT VALCKENLUST BY RRÜELL und 'T SCHNEKEN HUYS BY BRÜELL sind vertauscht.

16. Ansicht von Stadt und Schloss von Nordosten, Tuschzeichnung vom Ende des 18. Jh., 35×20,5 cm, in der Sammlung des Vereins Alt-Bonn.

Baugeschichte.

Geschichte

Ältester Bau des 13. Jh.

Zu Brühl bestand schon vor dem Beginn des 13. Jh. ein grosser erzbischöflicher Hof mit einem für den Besuch des Erzbischofes eingerichteten Wohngebäude. Erzbischof Sifried von Westerburg begann 1284, um sich gegen die Stadt Köln zu behaupten, den Bau eines festen Schlosses, gleichzeitig befestigte er auch die Stadt mit Mauern und Gräben. Im J. 1285 erhielt Brühl durch ihn städtische Freiheit und Verfassung (LACOMBLET, UB. II, Nr. 802). Erst Erzbischof Wikbold von Holte vollendete 1298 das Schloss (Cronica presulum: Ann. h. V. N. IV, S. 214: castrum nobile in Bruele . . . maximo sumptu . . . cum non modico militaris potencie apparatu de novo construxit et forti munimine roboravit).

Verstärkungen

Eine Verstärkung der Burg, die schon 1318 eine viermonatliche Belagerung durch die Stadt Köln und ihre Verbündeten ausgehalten hatte (über den Vertrag von 1320 vgl. LACOMBLET, UB. III, Nr. 180 und BOSSART, Securis ad radicem posita Nr. 93), fand zwischen 1343 und 1348 durch den Erzbischof Walram von Jülich statt (Cronica presulum: Ann. h. V. N. IV, S. 220. — Origo ac genealogia Clivensium: Berlin, Kgl. Bibliothek, Man. Boruss. fol. Nr. 69, p. 171: fortiorem reddidit castrum). Am Ende des 17. Jh. fand man beim Abbrechen eines Turmes einen Stein mit der Inschrift: ARCHIEPISCOPUS WALRAMUS ME FECIT ANNO MCCCXX (München, Staatsbibliothek, REDINGHOVENsche Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. XVII, Bl. 190b. Die Jahreszahl unvollständig, wahrscheinlich MCCCXXXX, denn Walram war 1303 geboren und 1332 gewählt). Im Laufe des 14. Jh. wird dann Brühl schon der bevorzugte Aufenthalt der Kölner Kurfürsten. Das Schloss ist in den nächsten beiden Jahrhunderten einer der wichtigsten Punkte im Erzstift Köln; es wird wiederholt bestürmt, besetzt, verpfändet.

Der Kurfürst Salentin Graf von Isenburg (1567—1577) liess das baufällige Schloss mit ziemlichem Aufwand wieder herstellen. Im J. 1583 wurde es durch den Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg eingenommen; während der letzten Jahrzehnte des dreissigjährigen Krieges hatte es durch die Besatzungen viel zu leiden.

Im Juni 1689 wurden die Franzosen in Brühl von den Alliierten, den Brandenburgern, Hannoveranern, Holländern und Münsteranern eingeschlossen. Durch die Explosion des französischen Pulvermagazins wurde ein grosser Teil des Schlosses zerstört, die Besatzung musste sich ergeben. Die Mauern der Stadt und die Aussenwerke des Schlosses wurden geschleift (Theatrum Europaeum ad annum 1689). Schloss Zerstörung

Schon Joseph Clemens hatte in Brühl ein neues grosses Residenzschloss geplant (Brief des Kurfürsten an Robert de Cotte vom 4. Mai 1715 bei DOHME, Schloss Brühl S. 8 und in den B. J. C, S. 97), aber erst sein Nachfolger und Neffe Clemens August konnte das Projekt ausführen. Am 8. Juli 1725 legte der Kurfürst den Grundstein zu dem Schlosse, das den Namen Augustusburg erhielt. Im J. 1728 war das Schloss schon im Rohbau vollendet. Die Leitung der Arbeiten lag während dieser Zeit in den Händen des Oberbaumeisters *Johann Conrad Schlaun*. Die Reste des alten Baues wurden soweit möglich benutzt: die beiden Hauptmauern des Nordflügels, die nördliche Mauer des Südflügels, dazu einige Innenmauern stammen von der älteren Anlage. Der eine Eckturm blieb bis 1727 als Kapelle erhalten, wurde aber dann beseitigt. Neubau

Von 1728 bis 1734 wird der Ausbau des Schlosses durchgeführt, die Façaden werden ausgestaltet, die Nebengebäude aufgeführt. Die Leitung der Arbeiten hat in dieser Zeit *Michael Leveilly* (oder *Leveiller*); die Pläne für die Umänderung der Façaden und die Zeichnungen für die Innenausstattung rühren aber in erster Linie von *François Cuvilliés* her, dem Lieblingsarchitekten des Kurfürsten Karl Albert von Bayern (vgl. über ihn P. BURTY in L'Art 1877. — AUFLEGER TRAUTMANN, Münchener Architektur des 17. und 18. Jh., München 1890. — Die reichen Zimmer der Königlichen Residenz in München, München 1893. — Die Amalienburg im Königlichen Schlossgarten zu Nymphenburg, München 1894. — E. RENARD in den B. J. C, S. 6). Im J. 1734 haben die Arbeiten ihren vorläufigen Abschluss gefunden. Die Innendekoration des Nordflügels wird durchgeführt durch die Stukkateure Gebrüder *Castelli* und *Carlo Morsegno*, den Schreiner *Reynaud*, die Holzbildhauer *Helmont* und *Heydeloff*. Im J. 1731 fertigt *Nicolaus Stüber* das Deckengemälde im Treppenhause, 1732 das Deckengemälde in der Salle des Gardes; für beide Arbeiten zusammen erhielt er 4000 Thaler. Von den Nebengebäuden wurden in diesen Jahren die beiden Gallerien vollendet, die die cour d'honneur an der Westseite des Schlosses einschliessen — die südliche schloss an das an den Chor der Franziskanerklosterkirche angebaute Oratorium an, die nördliche verband das Schloss mit dem sog. Küchenbau. Beschäftigte Künstler

Mit der Anwesenheit *Balthasar Neumann's* am kurkölnischen Hofe von 1740 an beginnt eine neue Periode für die Geschichte der inneren Ausschmückung von Schloss Brühl. Unter seinem Einfluss (RENARD in den B. J. C, S. 25. — KELLER, Balthasar Neumann S. 128) entstand der Ausbau des Treppenhauses, der in die J. 1743 bis 1748 fällt (die letztere Jahreszahl an einem Ornament der Decken). Die Detailpläne stammen wahrscheinlich von dem Dessinateur *Biarelle*, unter dem der Stuckateur *Artario* die Arbeiten ausführt. Gleichzeitig arbeitet *Michael Leveilly* in seinem alten Stile weiter und schmückt das Appartement im Erdgeschoss des Südflügels aus; die Stuckarbeiten stammen hier von den Meistern *Castelli* und *Morsegno*.

Die letzte Bauperiode fällt dann in die J. 1754—1770. Im J. 1754 erhält die Salle des Gardes ihre Ausschmückung unter der Leitung von *Johann Heinrich Roth* durch den Stuckateur *Morsegno*. Von 1755 an entstand dann die Ausschmückung des Appartement im Obergeschoss des Südflügels, die im wesentlichen mit dem Tode des Kurfürsten (6. Februar 1761) abgeschlossen ist. Es sind hier die Bildhauer *Radoux*

Schloss

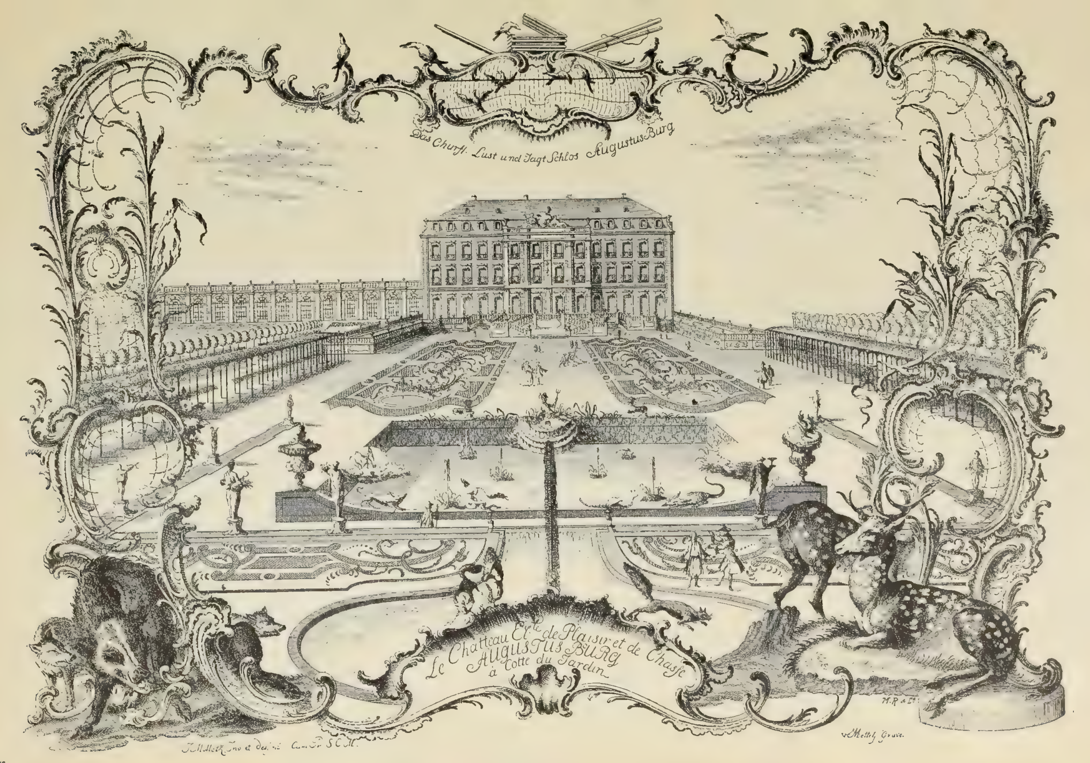


Fig. 35 Schloss Brühl von der Südseite Kupferstich von N. Mettel nach J. M. Metz.



Schloss Bruhl. Ansicht von Osten.

der Jüngere, *Renard, Brillie* und der Maler *Roussaux* thätig. Die letzten Arbeiten werden durch den Bildhauer *Brillie* ausgeführt — er giebt 1764 dem Musiksaal seinen Wandschmuck (für 750 Thaler): in den J. 1765 und 1766 entstehen endlich die Einbauten im Treppenhause, vor allem die Trophäe an der Nordwand mit der Büste des verstorbenen Kurfürsten (Preis 521 Thaler). Erst im J. 1770 ist der ganze Bau vollendet. Die aufgewendete Gesamtsumme betrug rund 300000 Thaler — die Baurechnungen weisen die grössten Ausgaben auf in den J. 1728—1732, dann wieder 1754 und 1755, endlich 1765. Schloss Kosten

Nachdem der letzte Kurfürst Köln verlassen, wurde das Schloss von den Franzosen in Besitz genommen. Im J. 1798 wurde bei Einführung der französischen Verwaltung fast das gesamte kostbare Mobiliar verkauft. Im J. 1804 besichtigte Napoleon das Schloss; im nämlichen Jahre ward es zum Sitz der 4. Cohorte der französischen Ehrenlegion erklärt. Der Graf von Salm-Dyck, der Kanzler dieser Cohorte, liess Pläne zur Wiederherstellung der Gärten und der Wasserkünste ausarbeiten, die aber nicht ausgeführt wurden. Am 15. August 1809 übergab Napoleon das Schloss als Hauptort des neu errichteten Fürstentumes Eckmühl dem Marschall Davoust, in dessen Besitz es bis 1813 verblieb. Im J. 1813 wurde bei einer Besichtigung durch den Unterpräfekten des Roerdepartements festgestellt, dass die Zerstörung im Schloss immer mehr überhand nehme; die Nebengebäude waren schon damals abgebrochen. Letzte Schicksale

Nach dem ersten Pariser Frieden kam das Schloss an die Krone Preussen. Der Zustand blieb aber der alte, bis 1842 bei dem bevorstehenden Besuch der Königin Viktoria von England die inneren Räume durch die Hofverwaltung in Stand gesetzt wurden. Als in den siebziger Jahren sich grössere Schäden, vor allem in den Decken zeigten, wurden 1876 und 1877 unter Leitung des damaligen Hofbaurates *Persius*, des jetzigen Conservators der Kunstdenkmäler, umfassende Restaurationsarbeiten durchgeführt; vor allem wurden mühevolle Ausbesserungen der Balkenlagen in den Decken vorgenommen. Restauration

Beschreibung.

Beschreibung

Das eigentliche Schloss (Tafel IX, Grundrisse Fig. 36 und 37) besteht aus einem Mitteltrakt mit zwei Seitenflügeln. Alle drei Flügel zeigen drei nach oben abgestufte Stockwerke und sind mit gebrochenen und durch Mansardenfenster belebte Dächer eingedeckt. Im Mittelflügel sind à l'italienne die drei Haupträume angeordnet: das Treppenhaus (Nr. 2) durch alle drei Stockwerke hindurchgehend und noch in das Dach einschneidend, die Salle des Gardes (Nr. 41) und der Musiksaal (Nr. 42) durch die beiden Obergeschosse hindurchgehend (Längsschnitt Fig. 41). Der Nordflügel enthielt die Wohnräume des Kurfürsten, der Südflügel übereinander zwei getrennte fürstliche Appartements, das Obergeschoss Nebenräume und Wohnungen der Hofchargen.

Die Aussengliederung der Façaden ist verhältnismässig einfach, die Fenstergewände sind mager und dünn, im Erdgeschoss sind die Fenster mit einem Flachbogen überspannt, im zweiten und dritten Geschoss horizontal abgeschlossen mit einem unvermittelt vorspringenden Gebälk. Um den ganzen Bau läuft ein sehr kräftiges Dachgesims, das um die den Façaden vortretenden Risalite zugleich als Kranzgesims verkröpft ist. Façaden

Der Mitteltrakt ist an der Vorderseite siebenachsig. In der Mitte tritt ein drei Achsen umfassender Risalit vor. Das Erdgeschoss öffnet sich in einem rundbogigen, von zwei rechteckigen Thüren begleiteten Durchfahrt; die beiden Obergeschosse sind mittels durchgehender Pilaster zusammengefasst, deren Gebälk einen grossen drei- Vorderseite

6*

Schloss eckigen Giebel trägt. Die Fensteröffnungen im ersten Stockwerk sind rundbogig, das mittlere, über dem Thore gelegene Fenster ist von zwei Säulen mit jonischen Kapitälen flankiert. Der Giebel enthält das von Putten umspielte Wappen des Kurfürsten Clemens August. Auf den Schrägen die Gestalt eines Bischofs und eine nackte Figur, am Scheitel ein Putto mit Wappen.

Die beiden Seitenflügel sind an den Innenseiten schmucklos, an den Vorderseiten sind sie in ähnlicher Weise wie das Mittelrisalit des Haupttraktes behandelt. Die unteren Öffnungen sind rechteckig, die Obergeschosse sind mit durchgehenden

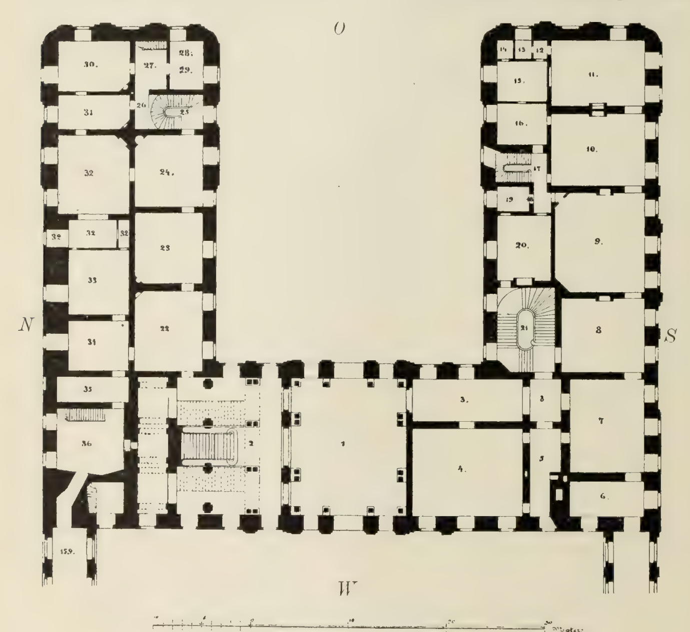


Fig. 36. Schloss Brühl Unterer Grundriss

Pilastern zusammengefasst, der etwas vortretende Mittelteil trägt über dem Dachansatz einen attikaartigen Aufsatz, der als Abschluss in der Mitte ein reich dekoriertes Wappen zeigt, zu dessen beiden Seiten je eine sitzende, allegorische Frauengestalt angeordnet ist.

Gartenfaçade Am imposantesten wirkt die Gartenfaçade, der Effekt wird durch die ausgedehnte Terrassenanlage vorbereitet (Fig. 38). Die Front ist unsymmetrisch; zur Linken des vierachsigen Mittelrisalites liegen fünf, zur Rechten vier Fenster oder Thüren in jedem Stockwerke. Dem Mittelrisalit, dessen obere Stockwerke auch hier durchgehende Pilaster zusammenfassen, tritt ein zweiter, nur zwei Achsen umfassender

Mittelrisalit vor. Das Dachgebälk ist um die Pilaster verkröpft. Darüber ein Aufsatz mit einer Figurengruppe, den eine einfache Balustrade nach beiden Seiten fortsetzt. Die Flächen zwischen und über den Fenstern des Mittelrisalites zeigen leichten plastischen Schmuck. Schloss

Die Rückseite ist ähnlich gegliedert, wie die Vorderseite. Dem fünfachsigen Mittelrisalit tritt ein zweiter, dreiachsiger Risalit vor. Den Abschluss bildet ein Giebel, der eine von der bärtigen Gestalt des Chronos gehaltene und von Putten umspielte Uhr zeigt. Auf den Giebelschrägen ebenfalls grosse Gestalten, zu beiden Seiten Trophäengruppen. Die Nordfaçade ist ganz schmucklos.

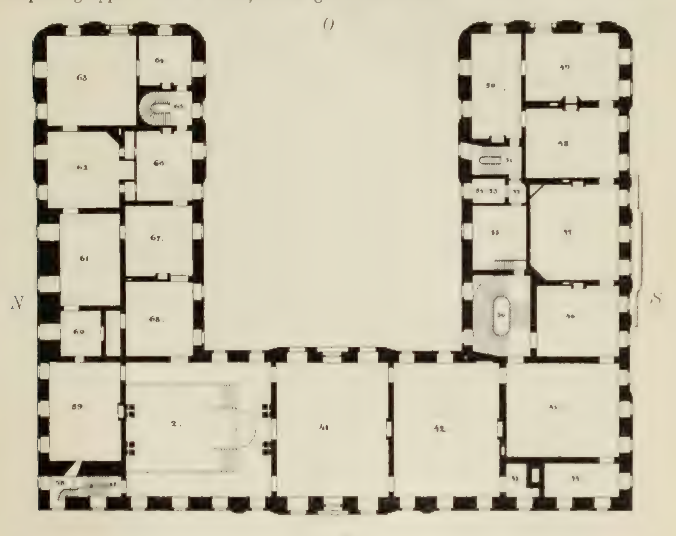


Fig. 37. Schloss Brühl. Oberer Grundriss.

Im Inneren gelangt man durch den dreiteiligen Haupteingang zunächst in das grosse flachgedeckte Vestibul (Fig. 39). Nach der Rückseite des Schlosses dieselbe Portalstellung wie nach der Façade, das mittlere Portal dient als Durchfahrt für die Wagen, so dass die Besucher direkt vor der grossen Treppe aussteigen können. Die Wandgliederung ist einfach: flache Pilaster und vorgesetzte Säulen mit jonischen Kapitälen. In der Längsachse des Flügels nach Süden eine Nische, oben mit Muschelverzierung, darin sitzend unter einem Baldachin die aus Blei gegossene polychromierte Figur eines Chinesen, in der rechten Hand einen kleinen Schirm, die Linke auf das Knie aufgestützt, den Kopf vorübergebeugt, aus dem Munde Wasser in ein glockenförmiges Gefäss speiend. Die Figur ist wahrscheinlich ein Werk des Bildhauers *Brillie*. Inneres

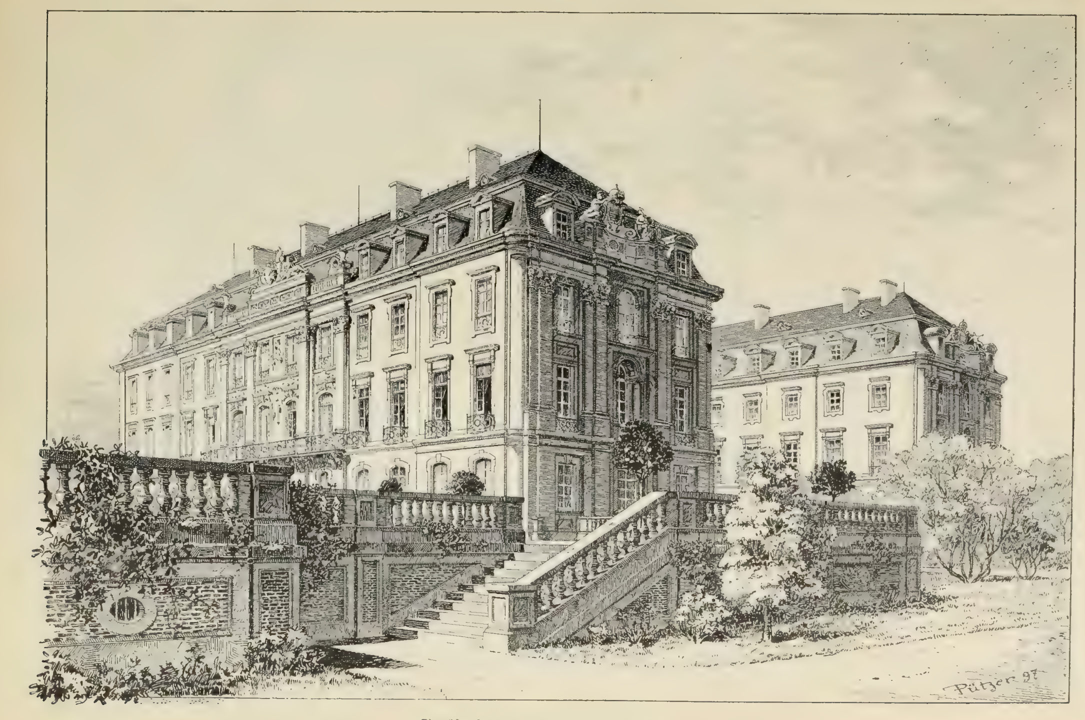


Fig. 38 Schloss Brühl von der Südostseite.



Schloss Brühl. Treppenhaus.



Nach Norden öffnet sich der Blick zwischen zwei Pfeilern, denen gleichfalls Säulen vortreten, auf das Prachtstück des Schlosses, das grosse Treppenhaus (Tafel X). Zunächst ein breiter Treppenlauf von neunzehn Stufen in der Mitte, über dem die grosse Trophäe mit der Büste des Kurfürsten Platz gefunden hat, dann ein durch die ganze Breite des Flügels durchlaufender Podest, endlich zwei seitliche Treppenläufe, die auf den Umgang führen (Fig. 39). Schloss Treppenhaus

Vor die Flächen der vier Pfeiler zur Seite des mittleren Treppenlaufes treten je vier überlebensgrosse Karyatiden, die nur lässig die Konsolen und Gurte über ihren Häuptern stützen, schöne schlanke Gestalten, mit nur leicht drapierten Gewändern bekleidet, die Formen etwas flau, in leicht gelblich gefärbtem Stuck ausgeführt (Fig. 40). An den unteren Flächen der seitlich aufsteigenden Treppenläufe grosse Kartouchen, von feinem Muschelwerk eingerahmt, darin Darstellungen von Putten, die Reiherbeizen zusehen. Karyatiden



Fig. 39. Schloss Brühl. Blick aus dem Vestibul auf das Treppenhaus.

Der Fussboden des Treppenhauses zeigt einen Marmorbelag von grauem und rotem gefleckten Marmor (nassauer, belgisches und süddeutsches Material), die Treppenstufen sind ganz aus dem schöngemusterten roten Marmor hergestellt. Die Wände, Säulen, Füllungen der Treppenläufe sind von Stuckmarmor, in den Farben rosa und hellgraublau, im oberen Geschoss wiegt neben dem grau und rosa rot und gelb vor.

Dem Haupttreppenlauf gegenüber ist die ganze Nordwand durch die grosse Trophäe mit der Büste des Kurfürsten Clemens August von *Brillie* eingenommen. Das Horizontalgesims, das unter dem Eisengeländer des Umganges sich hinzieht, ist an dieser Wand weit vorgekragt, vier mächtige Konsolen tragen den balkonartigen Ausbau, in der Mitte vermittelt eine muschelförmige Kartouche den Übergang. Trophäe

Über den vier Konsolen bauen sich vor flachen Pilastern freistehende Säulen mit korinthischen Kapitälen auf, die das reichgegliederte Gebälk tragen. Das obere abschliessende Gesims ist über den beiden Säulenpaaren verkröpft und in der Mitte wieder eingerückt. Auf dem Gebälk sitzen lebensgrosse Stuckfiguren, links der Glaube mit Kreuz und Bibel, rechts die Gerechtigkeit mit Schwert und Wage. Dazwischen

Schloss

an der Wand, flach gehalten, eine Trophäe mit dem grossen Wappen des Kurfürsten, auf das ein fliegender Engel mit einer Posaune in der Hand hinweist. Das Feld zwischen den beiden Säulenpaaren wird von einer Art Denkmal des Kurfürsten eingenommen. Über einem Unterbau, auf dem die Embleme der weltlichen und geistlichen Macht des Kurfürsten liegen: der Kurhut, die erzbischöfliche Mitra, das Deutschordenswappen, über dem ein Putto mit einem Kriegshelm thront, erhebt sich eine vierseitige Pyramide, die von der vergoldeten überlebensgrossen Büste des Kurfürsten gekrönt ist. Die wirkungsvolle Büste zeigt den Kurfürsten im Hermelinmantel, das Gewand ist leicht um den Sockel drapiert. Zur Seite des Unterbaues wieder zwei weibliche lebensgrosse allegorische Figuren, die zur Linken mit einem Scepter in der Rechten, die zur Rechten mit einem Speer und einer kleinen Statuette der Minerva.

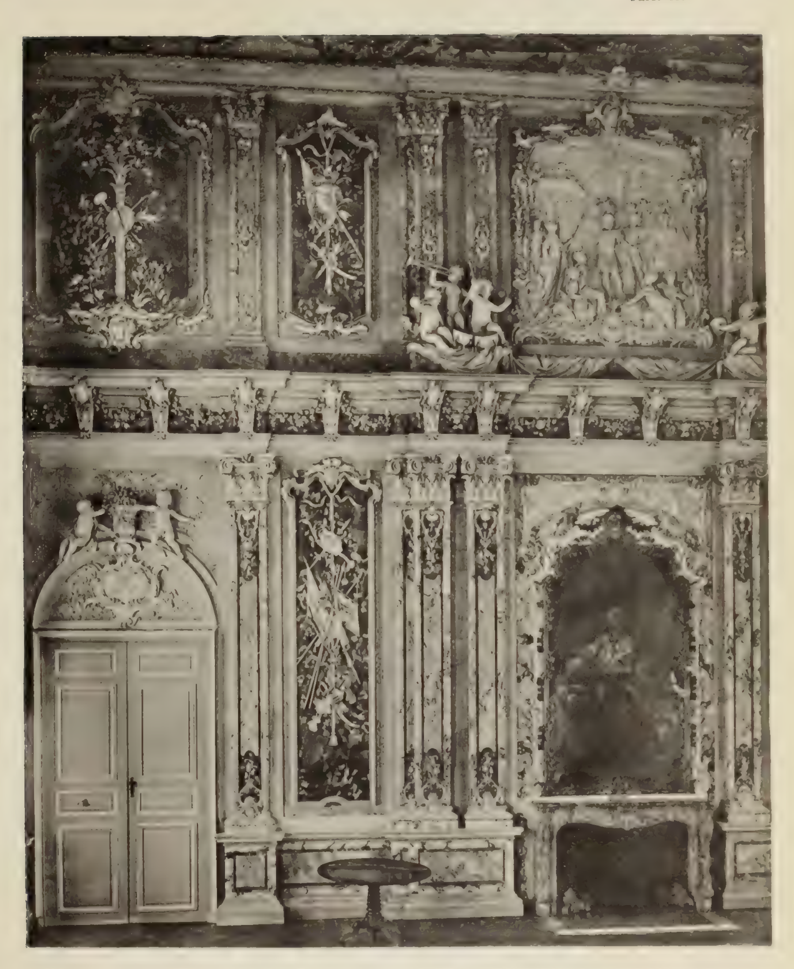


Fig. 40. Schloss Brühl. Atlanten im Treppenhause

Südwand

An der entgegengesetzten Südwand dieselbe Stellung von vier Stuckmarmorsäulen und dasselbe verkröpfte Gebälk mit dem weitausladenden Horizontalgesims. Auf dem Gebälk wieder zwei sitzende weibliche allegorische Figuren, die zur Linken die Linke auf das Haupt eines ruhenden Löwen gelegt, in der Rechten Geschmeide emporhaltend. Die rechts mit Krone, Scepter und Urkunde. In der Mitte an der Wand grosse Trophäe mit dem Namenszug C A und einem etwas ungeschickt fliegenden Engel. In der Südwand öffnen sich drei Glasthüren in die anstossende Salle des Gardes; in den Lunetten über den seitlichen Thüren Putten mit den Insignien der weltlichen Macht, über den entsprechenden Thüren an der Nordseite die Insignien der geistlichen Macht.

Zwei Reihen Fenstern öffnen sich nach der Ost- und Westseite, die unteren in Rundbogen-, die oberen in Flachbogennischen. Die Pfeiler dazwischen zeigen eine Belebung durch fein und geistreich gezeichnetes Rokokoornament, das Muschelmotiv wiegt vor, dazu kommen dünne Blütenzweige und Ranken. Durch kräftiges Unterschneiden ist das Ornament ganz vom Grunde abgelöst.



Schloss Brühl. Salle des gardes.

In den Feldern über den vier Seitenthüren in geschweifter Kartouchenumrahmung die überlebensgrossen flottgemalten Halbfiguren der vier Vorgänger Clemens Augusts. Schloss

Die Wandpfeiler zwischen den Fenstern und Thüren sind im oberen Stockwerk in Doppelhermen übergeführt, die weit nach vorn übergebeugt, die Tragbalken der Decke stützen. Je eine männliche und eine weibliche Gestalt sind zusammengestellt, nur leicht bekleidet, mit stets wechselnden kühnen Bewegungsmotiven, die Hermen selbst sind mit den verschiedensten Emblemen des Krieges und Friedens, der Künste und Wissenschaften, Jagd, Ackerbau u. s. w. ausgestattet. An der Decke zwischen den Konsolenpaaren flott gezeichnete und geschweifte Kartouchen in Muschelumrahmung, die in der Ecke befindlichen mit dem Wappen und dem Namenszug des Kurfürsten Clemens August abwechselnd gefüllt. Hermen

Die Decke öffnet sich im Oval, darüber ist, in das Dach einschneidend (Fig. 41), ein flach gedeckter, an der Seite allmählich sich rundender Raum konstruiert, den die Mansardfenster des Daches beleuchten. An den Seitenwänden ist eine Scheinarchitektur in kühner Verkürzung aufgemalt, gekrönt durch allegorische Gestalten in natürlicher und in Steinfarbe (Tafel X). Über dieser Architektur öffnet sich der Himmel und es erscheinen alle Mächte, um dem Kurfürsten zu huldigen. Das Deckengemälde ist eine der überschwänglichen Deklamationen des 18. Jh. Links auf einem Thronsessel eine weibliche Gestalt, neben ihr ein Obelisk mit dem Namenszug C A, auf der anderen Seite eine weibliche Gestalt, einen grossen Schild mit einem Bauplan haltend, über ihr Viktorien und Famen, vor ihr Putten und Genien mit den Emblemen der kurfürstlichen Gewalt. Gegenüber sind alle Künste vereinigt; die Malerei wird durch Minerva auf jene allegorische Gestalt auf dem Throne hingewiesen. In der Tiefe die Mächte der Finsternis verscheucht, auf der anderen Seite, über der Südwand, Venus und Mars zwischen Trophäen ruhend. Decke

Die Geländer sind mustergültige schmiedeeiserne Arbeiten: die der Treppe und des Umganges, sowie des Balkones an der Nordwand in reichen Rokokoformen mit vergoldeten Jagdstücken in der Mitte der Felder, an der Südwand wieder der Namenszug C A. Die Gitter in den oberen Fensternischen und das Geländer um das obere Oval sind in freieren luftigeren Formen gehalten. In der Mitte des Treppenhauses hängt an einer vergoldeten Kette eine riesige sechsseitige schmiedeeiserne Laterne herab; die Ranken mit feinem naturalistischen Blattwerk besetzt; im Inneren pyramidenförmig aufsteigende Kerzenhalter. Die Schlosserarbeiten sind von den Kunstschlossern *Köbst* und *Müller* ausgeführt (Tafel X). Geländer

Die an das Treppenhaus sich anschliessende Salle des Gardes (Fig. 37 Nr. 41, Tafel XI) zeigt noch die dem frühen Rokoko angehörige feine Gliederung durch Pilaster mit vertieften Feldern und Kompositkapitälen, die den nur wenig vortretenden die beiden Geschosse trennenden Architrav tragen. Die Vermittelung zwischen dem oberen und unteren Gesims geben Konsolen mit menschlichen Köpfen, durch dünne Blätterranken verbunden. Die unten angeschlagene Gliederung ist oben fortgesetzt, schmale Pilaster mit Kompositkapitälen tragen das nur ganz leicht angedeutete abschliessende Gesims. Die einzelnen Wandflächen sind durch geradlinige Leisten eingerahmt; nur der obere Abschluss ist geschweift. In den Lunetten über den Thüren Kartouchen mit dem Namenszug C A, darüber Putten mit Frucht- und Blumenkörben. Über den Pilasterstellungen sind auf dem hier weiter ausladenden Gesims Gruppen von musizierenden Putten angebracht, je zwei Gruppen von je drei Figuren an jeder Wandfläche. Über der vom Treppenhause hereinführenden Mittelthür und über dem gegen- Salle des Gardes

Schloss

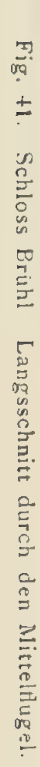


Fig. 41. Schloss Brühl Längsschnitt durch den Mittelflügel.



Schloss Brühl. Deckengemälde in der Salle des gardes





Schloss Brühl. Musiksaal.

überliegenden Marmorkamin Stuckreliefs, die Verherrlichung von Herrschern im Altertum darstellend. Die Wandfelder zeigen kriegerische und friedliche Trophäen in zierlichster Ausführung; die Kartouchen in den Fenstergewänden (Fig. 42), der untere und obere Abschluss der Pilasterfüllungen geben die graziösesten Rokokomotive, noch ganz durchtränkt von der scharfen Feinheit des frühen Stiles; nur die Putten zeigen die Herrschaft der späteren derberen Dekoration. Einen besonderen Reiz erhält die Wandbekleidung noch durch den Wechsel des verschiedenfarbigen Stuckmarmors. Schloss



Fig. 42. Schloss Brühl. Kartouche aus der Salle des Gardes

Das grosse Deckengemälde (Taf. XII), eine Schöpfung des Malers *Nicolaus Stüber,* zeigt, umgeben von einer wilden und phantastischen Scheinarchitektur, die in keinen Zusammenhang mit der Gliederung der Wände darunter steht, den Ausblick in den Himmel und auf Wolken eine pomphafte Verherrlichung des Kaisers Karl VII. Der Kaiser sitzt in römischer Imperatorentracht auf einem Throne, zu Füssen des Thrones das bayerische Banner. Eine weibliche Gestalt reicht ihm die Kaiserkrone dar. Hinter ihm Personifikationen der Stärke, des Glaubens, der Weisheit, unter ihm allegorische Gestalten, die ihm Schätze darbringen. Links schwebt auf Wolken der ganze Olymp heran, auf den Merkur hinweist; im Vordergrunde Apollo mit Minerva, Herkules, Mars, Bacchus, im Hintergrunde Jupiter mit Juno, Diana, Neptun. Tiefer die fremden Erdteile, ihre Gaben darbringend. Am Rande allegorische kriegerische Figuren, die Bronzemedaillons des Kurfürsten Clemens August, des Bruders des Kaisers, und seines Vaters, des Kurfürsten Maximilian Emanuel haltend. Deckengemälde

Der anstossende Musiksaal (Fig. 37 Nr. 42, Tafel XIII, Fig. 43) zeigt eine ganz abweichende Gliederung. Um den ganzen Raum läuft eine Gallerie herum, die mit einem vergoldeten Gitter abschliesst. Die Gallerie ruht auf Konsolen, die leicht gewölbten Felder dazwischen sind durch Trophäen belebt. Die Gliederung durch Pilaster ist ganz weggefallen; dafür sind die Wände in ziemlich gleich breite Felder Musiksaal

Schloss

zerlegt, mit geradlinigen Stäben eingefasst, nur am oberen Abschluss geschweift. Über den eigentlichen Wandfeldern Medaillons abwechselnd mit Putten und mit allegorischen weiblichen Gestalten, die Wissenschaften, Künste, Obstbau, Feldbau, Krieg u. s. w. darstellend. Über den Thüren Putten mit dem Wappen und dem Namenszuge M A wechselnd. Die Wandflächen über der Gallerie sind ähnlich gegliedert; auch hier Trophäen und allegorische Figuren nebeneinander. Das Muschelwerk hat sich nur noch an den Konsolen der Gallerie erhalten; das Ornament ist sonst ganz naturalistisch, und gegenüber der Salle des Gardes trocken und nüchtern.



Fig. 43. Schloss Brühl Detail aus der Dekoration des Musiksaales.

Decke

Die Decke zeigt hier eine Einfassung von Stuckornamenten, die die äusserste Ausartung des Muschelmotives aufweisen. Breite fleischige Wellen mit algenartigen Ausläufern spielen in die Malerei hinüber; neben diesen reinen Ornamenten finden sich Putten, die üblichen weiblichen allegorischen Figuren und Kriegsgeräte. Die Malerei, weniger anspruchsvoll als in der Salle des Gardes, zeigt ein Konzert im Olymp: Apollo und die Musen in freier Auffassung, umgeben von anderen Genien und von Putten; in der Höhe ein Schild mit den Wappen des Kurfürsten Clemens August, auf dem von der Trompete des einen Engels wehenden Tuch sein Namenszug. Das Gemälde ist ein Werk des Malers *Adam Schöpf* (1702—1772) um 1750 (E. Renard in den B. J. C, S. 32).

Die an der Südwestecke gelegene Kapelle (Fig. 37 Nr. 44) zeigt eine feine Wandverzierung in buntem Stuckmarmor mit Leisteneinrahmung und teilweise vergoldeten Kartouchen und Ornamenten. Die Decke enthält ein grosses Mittelbild: Verherrlichung des h. Johann von Nepomuk, in reicher Einrahmung, in der die Leisten vergoldet sind. Der Abschluss nach unten ist hier schon leicht geschweift. An der Nordwand der Altaraufbau, in der Mitte ein Gemälde: der h. Johann von Nepomuk vor einem Madonnenbilde, darunter Putten und Engelsköpfchen. Die Decke ist gleichfalls ein Werk des Malers *Adam Schöpf*. Schloss Kapelle

An das Treppenhaus stösst unmittelbar im Nordflügel das im J. 1728 begonnene Appartement, das die Wohnräume des Kurfürsten enthält. Es besteht aus dem Speisezimmer (Nr. 59), dem kleinen Kabinet (Nr. 60), der Antichambre (Nr. 61), dem Schlafzimmer (Nr. 62), dem Musikzimmer (Nr. 63) und dem chinesischen Kabinet (Nr. 64). An der Hofseite liegen ausserdem das wie das Speisezimmer vom Treppenhaus aus zugängliche Audienzzimmer (Nr. 68) und die beiden Garderoberäume (Nr. 66 u. 67). Die Räume zeigen den feinen Regencestil *Cuvilliés* und stehen durch ihre vornehme und edle Dekoration im direkten Gegensatz zu den späteren Räumen im Südflügel mit ihrer ausartenden Prunklust. Nordflügel

Der Speisesaal ist nur in Weiss und Gold gehalten. Die Wandflächen sind in schmale Felder zerlegt, die durch dünne Goldleisten eingerahmt sind, oben, unten und in der Mitte, aber innerhalb der geradlinigen Umrahmung mit kleinen Kartouchen verziert. Am reichsten ist die Westwand behandelt, und die gegenüber gelegene Wand, in der sich die Thür nach dem anstossenden kleinen Kabinet öffnet. In den Ecknischen an der Westseite, die mit Marmorgetäfel versehen sind, ovale Marmorbecken mit reichem figürlichem Aufbau: Putten, die zur Seite einer Wasser emporspeienden Gans schweben. Die aus Blei gegossenen und vergoldeten Gruppen sind Werke des Bildhauers *Willem de Groff*. In der zierlichen Deckenornamentik zeigt sich das Muschelmotiv eben in seiner ersten Form, daneben noch ganz naturalistische Putten, Hunde, Jagdtrophäen, Frucht- und Blütenranken. Speisesaal

Das anstossende kleine Kabinet ist ziemlich schlicht behandelt; die Wände durch Leisten gegliedert, in der dem Fenster gegenüber befindlichen Nische ein grosser Spiegel, die Decke nur mit einer schmalen Stuckumrahmung, die aufsteigende Konsolen zeigt. Hinter dem Spiegel in der Wand ein geheimes Kabinet, vom Audienzsaal her zugänglich, für den Geheimsekretär des Kurfürsten, der hier ungesehen den Audienzen beiwohnen konnte. Kleines Kabinet

In der Antichambre ist die Decke gleichfalls weiss — in der Umrahmung Konsolen, die durch Festons verbunden sind; in den Ecken Kartouchen mit Putten unter Baldachinen, als Mittelstück eine feine Flachdekoration, in der zum erstenmal das Motiv der Vergitterung auftritt. Antichambre

Von besonderer Schönheit ist dann wieder die Ausstattung des Schlafzimmers, dessen Dekorationen gleichfalls ganz in Weiss und Gold gehalten sind. (Fig. 44). Die Südwand wird hier in der Mitte von der Bettnische eingenommen. In den Wandflächen daneben Thüren zu tiefen Wandschränken und Toiletten, darüber ovale gemalte Supraporten. Die beiden abgeschrägten Ecken mit den hohen Spiegeln lenken den Blick von selbst auf die Bettnische hin. Auch an dem dem Bett gegenüberliegenden Fensterpfeiler ein grosser Spiegel. Die Decke zeigt dünnes goldenes Rankenwerk. Das Muschelmotiv ist hier völlig verschwunden, dafür erscheinen dünne schilfartige Ranken und zwischen ihnen ganz naturalistische Putten mit Blütenranken und Früchten. Das Mittelstück mit Engelsköpfchen und kleinen Vergitterungen. Schlafzimmer

Schloss Musiksaal

Im Musiksaal sind die Wandflächen mit neuen Tapeten bekleidet; die Decke und die Umrahmung der Supraporten über den Thüren ist in Weiss gehalten. In die Ornamente sind Trophäen von Musikinstrumenten eingefügt; in den Eckfeldern ganze musizierende Figuren.

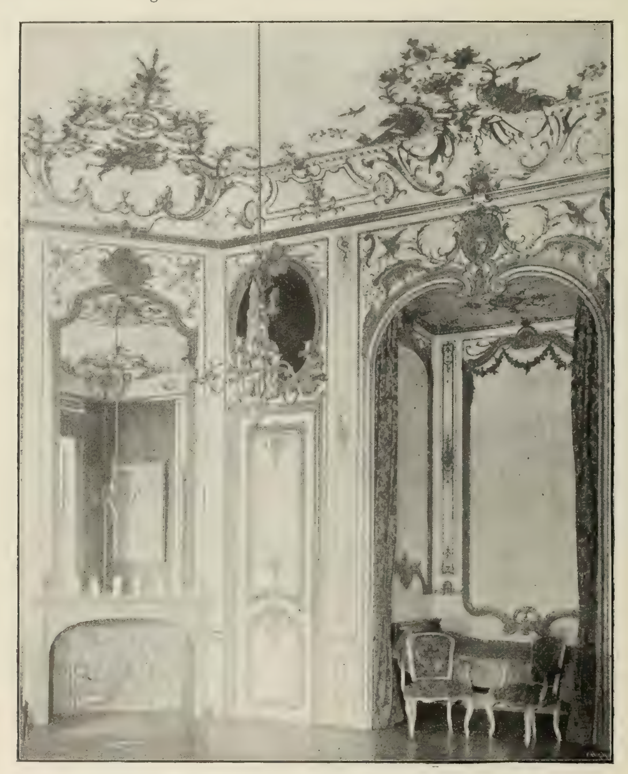


Fig. 44 Schloss Brühl. Das Schlafzimmer des Kurfürsten.

Chinesisches Kabinet

Den originellsten Schmuck hat das chinesische Kabinet erhalten. Die Wände, die einfach mit Goldleisten eingefasst sind, sind hier in Lindenholz getäfelt, das in den Feldern mattgelb lackiert ist. Auf die Felder sind allerlei Chinoiserien aufgeklebt — kolorierte und ausgeschnittene Kupferstiche — und aufgemalt: grosse Blumenbouquets mit Schmetterlingen und Vögeln, Jagdscenen und Festzüge, idyllische Gartenscenen, nur zum Teil in den unteren Feldern chinesische Darstellungen. In der Deckendekoration, die in Weiss und Gold auf blauem Grunde gehalten ist, sind

die Umrahmung und das Mittelfeld scharf getrennt durch einen mattgrünen Grund. In den Ecken finden sich Darstellungen von Chinesen, dazwischen aber Faune, Reiher, Drachen u. s. w.; neben dem Motiv des Baldachins kommen hier Vasen, mit Blumen gefüllt, vor. Schloss

Neben dem kleinen Kabinet, vom Treppenhause unmittelbar zugänglich, liegt der Audienzsaal (Nr. 68), der eine ganz einfache Stuckdecke, als Eckstücke Trophäen und Schilde mit dem kurfürstlichen Wappen, von Löwen bewacht, zwischen zwei Hohlkehlen zeigt. Im nächsten Raum (Nr. 67) ist die Decke gleichfalls in Weiss gehalten, sie zeigt wie der Musiksaal eine Verzierung durch Vögel und Jäger in dünnem Ornament. Dazu drei Supraporten mit Falken und Reihern. Audienzsaal



Fig. 45. Schloss Brühl. Decke im Südflügel.

Das Appartement im Südflügel des Schlosses, bestehend aus Audienzsaal (Fig. 37 Nr. 45), erster Antichambre (Nr. 46), zweiter Antichambre (Nr. 47), Schlafzimmer (Nr. 48), Kabinet (Nr. 49) und Bibliothek (Nr. 50), zeigen das Ausarten des Muschelmotives, aber nicht so wild und fleischig, wie an der Decke des Musiksaales, sondern feiner und zierlicher, die ganze Decke allmählich umspinnend und überflutend. Durch das Hinzutreten einer ziemlich starken Bemalung und Vergoldung erhalten diese Decken noch einen ganz besonderen Reiz. Im Audienzsaal und in der ersten Antichambre sind Umrahmung und Mittelfeld noch getrennt, die Umrahmung greift aber an den Ecken schon über das Abschlussgesims der Wand hinüber; neben Muschelwerk und Palmzweigen zierliche Blütenzweige. Die Supraporten enthalten in beiden Räumen Schäferscenen und galante Feste, von *Roussaux*, z. T. Kopien bekannter *Watteau*scher Bilder. Südflügel

Schloss Die Wände selbst zeigen Füllungen, die mit einfachen geraden Holzleisten geschlossen sind. Im Audienzsaal und in der ersten Antichambre sind die Hauptfelder der Wand mit gepressten Ledertapeten bekleidet. Die Farbenwirkung der Decke ist besonders in der ersten Antichambre durch das matte abgetönte Gelbgrau und das abgeschliffene Altgold von feiner harmonischer Wirkung.

In der zweiten Antichambre und im Schlafzimmer ist die Decke vollständig von dem Muschelwerk übersponnen, Umrahmung und Mittelfeld sind hier zusammengezogen. Das Abschlussgesims ist leicht geschwungen; feingezeichnete Kartouchen greifen über es hinweg. Stuck und Malerei sind gleichmässig an der Decke verteilt. In der zweiten Antichambre der Stuck in Altgold, mit französischem Grün als Grund der Ornamente, die Malereien in stumpfen grüngrauen Tönen dazwischen auf kaltes Weiss gesetzt. Die Scenen stellen Jagdbilder dar in einer geistreichen an die *Metz*schen Zeichnungen erinnernden freien Einrahmung. Die Wände sind mit kostbaren



Fig. 46. Schloss Brühl. Deckendekoration im Schlafzimmer des Südflügels.

Seidengobelins bekleidet, die die grossen Alliancewappen des Kurfürsten Johann Wilhelm von Jülich-Berg und seiner Gemahlin Maria Anna Louise zeigen.

Schlafzimmer Im Schlafzimmer ist die Deckendekoration ganz ähnlich (Fig. 46). Die Stuckdekoration ist hier in Weissgold gehalten, das sich vortrefflich von dem saftigen Orangegelb des durchgehenden Grundes abhebt, der mit Putten, feinen gekräuselten Ranken und dünnen Blumenbordüren bemalt ist. Um das Mittelfeld herum sind sechs grosse längliche Felder angeordnet, in stumpfen bläulichgrünen Tönen galante Scenen von Kavalieren und Damen in Frühlingslandschaften zeigend, die Verzierung der Wände ist hier noch weit reicher als in dem eben beschriebenen Raum. Die einrahmenden Leisten der länglichen Felder sind am oberen und unteren Ende sowie in der Mitte in geschwungenes Muschelwerk aufgelöst, in der Mitte sind sie durch Kartouchen verbunden, die in den grössern Feldern eine Konsole einrahmen, auf der ein zierliches Porzellangrüppchen Platz gefunden hat. Die in blassen Farben gehaltenen Seidengobelins auf den beiden grössten Flächen, die feine Einrahmung der beiden kurfürstlichen Porträts, die jedes eine Krönung durch ein Jagdstück zeigen, die

beiden gemalten Supraporten über den Hauptthüren und die grossen Stucktrophäen über den hinteren Thüren, die zierlichen Wandleuchter vervollständigen den vornehmen Eindruck des Raumes. Schloss

Im Kabinet zieht sich nur eine breite Stuckumrahmung um die Decke herum mit ganz wildem Muschelwerk, die Abschlussleiste selbst geschwungen und ausgeschweift; in den Ecken und in der Mitte einer jeden Seite eine Kartouche. Das plastisch ausgeführte Muschelwerk setzt sich nach innen in Malereien fort, dünne geschweifte vergitterte Muschelornamente und Ranken bilden Lauben, in denen verliebte Pärchen hocken; dazwischen treiben Hunde und kostümierte Affen ihr Spiel. An den grossen Wandflächen hier Seidengobelins mit dem grossen Wappen von Kurpfalz-Neuburg-Jülich-Berg (wahrscheinlich auf Kurfürst Karl Philipp † 1742 bezüglich) mit der Kette des Hubertusordens und des goldenen Vliesses. Die übrigen Wandflächen zeigen eine ähnliche Einrahmung wie die zweite Antichambre. Drei von den vier Fenstern zeigen in den Laibungen Kartouchen mit den Initialen M A X. Kabinet

Die Bibliothek endlich zeigt an der Decke wieder das ganz flatterige und verwilderte Muschelornament, das allenthalben über die horizontale Abschlussleiste hinübergreift. In den Ecken kleine Medaillons mit chinesischen Scenen, dazwischen Kartouchen mit Putten. Die algenartigen Ornamente sind trotz ihrer Verwilderung von graziösester Bewegung und zum Teil ganz frei herausgearbeitet. Die Wände sind hier in zwei Tönen Grün mit goldenen Leisten gehalten, die ganzen Flächen sind durch hohe Wandbücherschränke mit vergitterten Thüren eingenommen, die durch Büstenaufsätze gekrönt waren. Die jetzigen Büsten sind moderne Zuthaten. Bibliothek

Im Erdgeschoss stösst südlich an das Vestibül an der Sommerspeisesaal (Nr. 4), ein grosser, heller, mit drei Fenstern nach Westen sich öffnender Raum, die Decke ganz weiss mit einfacher Stuckumrahmung, die Kartouchen und in den Ecken militärische Trophäen zeigt. Die Wände sind ganz mit Delfter Fayence-Platten bekleidet: in der Mitte grössere Scenen von bäuerischen Festgelagen in der Art von *Teniers*, zur Seite Blumensträusse in Vasen, als Umrahmung immer abwechselnd ein Harlekin und eine Reifrockdame. Dazwischen Platten mit einfachem Ornament. An der Nordwand eine mit Marmor bekleidete Nische; darin ein grosses marmornes Becken für einen Springbrunnen. Ein nach Süden anstossendes langgestrecktes Kabinet (wohl ein Anrichteraum) ist gleichfalls vollständig mit Delfter Platten bekleidet. Sommerspeisesaal

Das anstossende Appartement im Erdgeschoss des Südflügels besteht aus Audienzzimmer (Nr. 7), zwei Antichambres (Nr. 8 u. 9), Schlafzimmer (Nr. 10) und Kabinet (Nr. 11). Die Dekoration ist einfacher als die der übrigen Räume. Die Wände sind bis zu dem ersten Gesims mit Delfter Platten bekleidet, hinter den Öfen und in den Fensterlaibungen erfüllt diese Verzierung die ganze Wandfläche. Die Wände sind vielfach in schmale Felder zerlegt und mit Leisten eingerahmt. Die ursprünglich hier befindlichen Tapeten sind verschwunden. Erdgeschoss des Südflügels

Die Decken sind fast ganz in Weiss gehalten. Den Abschluss bildet eine Hohlkehle, die auf beiden Seiten durch eine Leiste eingerahmt ist; nach den Wandflächen zu durch horizontale, nach der Deckenmitte durch geschwungene Leisten. Der Audienzsaal zeigt in der Mitte einer jeden Hohlkehle die für *Leveilly* charakteristische Kartouche mit ziemlich flacher Umrahmung und leerem Schild. In der ersten Antichambre treten in die Ecken Strahlensonnen; die Mitte der Deckenverzierung an jeder Seite wird von einer langgestreckten allegorischen Gruppe eingenommen, die in den Gestalten von Erwachsenen und Putten die vier Jahreszeiten darstellen. In der zweiten Antichambre ist in der Deckenumrahmung die innere

Schloss

Leiste ganz aufgegeben; dafür treten flache Konsolen ein, zwischen die Medaillons und Kartouchen treten, die Malereien mit Vögeldarstellungen aufnehmen. Die Ecken sind durch Grotten und Lauben mit Kaskaden und spielenden Putten gefüllt. Mit der Dekoration der Decke geht die Einrahmung der Spiegel, der Supraporten und der in die Wand eingelassenen zwei Porträts auf das beste zusammen. Auch der Marmorkamin ist ganz in Weiss gehalten.

Im Schlafzimmer ist das Motiv der Deckendekoration noch wilder. Nicht nur in die Ecken, sondern auch in die Mitten der Seiten treten solche Kaskaden, in denen oder über denen sich Putten herumtummeln Die obere abschliessende Leiste ist hier ganz regellos ausgeschweift und ruht in der Mitte jedesmal auf den Köpfen von Sphinxen; dazwischen Trophäen von aufgehängten Gefässen und dieselben Malereien mit Vögeln wie im vorhergehenden Raum. An der einen Längswand ein Kamin in Serpentin, darüber ein Spiegel und ein Gemälde; dieselbe Anordnung gegenüber.

Das Kabinet, das die Ecke dieses Flügels bildet, ist wie der Sommerspeisesaal ganz mit Delfter Fayence-Platten, aber nur in Blütenmustern gehalten, bekleidet. Die Deckenumrahmung, in Weiss und zartem Hellblau gehalten, zeigt in Kartouchen aufgehängte oder stehende Gefässe und Blumenvasen, dazwischen Blütenranken und blasende Windgötter. Die drei in die Wand eingelassenen Porträts haben besonders schöne Umrahmungen, die wieder einfach in Weiss gehalten sind.

Theresienkapelle

Die an den Audienzsaal anstossende Theresienkapelle (Nr. 6) ist vollständig ausgemalt. Die Decke zeigt noch ein paar vergoldete Stuckleisten; im übrigen ist auch die ganze Architektur gemalt. An der Decke in ovalem Mittelfeld eine grosse gut gemalte Engelsglorie, die Engel weisen alle nach unten auf den Altar. An der Altarwand eine gemalte Scheinarchitektur und ein gemalter Altaraufsatz — über dem Tabernakel auf einer Wolke stehend die Madonna, umgeben von Engeln. An den Wänden in einer ganz wirren Einrahmung Darstellungen der Apostel, darüber Putten. Der Fussboden ist mit Marmor belegt.

Zweites Obergeschoss

Das zweite Obergeschoss enthält nur im Südflügel einige Räume mit alter Ausstattung. In den Sälen Nr. 74 und 75 schöne marmorne Kamine, darüber in reichern goldenen Rahmen Tierstücke: Trappen und Flamingos. Im Saal Nr. 76 sind die Wandflächen mit feinen Leisten und Muschelwerk in Weiss und Gold überzogen. In die Pfeiler zwischen den beiden Fenstern sind die Brustbilder der beiden Schwestern des Kurfürsten Clemens August eingelassen; über dem Marmorkamin zunächst ein länglicher Spiegel und sodann das Bildnis des Kurfürsten Clemens August als Knabe in ganzer Figur. Ähnliche Kaminaufsätze enthalten die Räume Nr. 77 und 78.

Kunstlerische Würdigung

Das Schloss zu Brühl ist, da Bonn und Bensberg zerstört und gänzlich umgestaltet worden sind, das kunstgeschichtlich bedeutendste und künstlerisch hervorragendste Denkmal des 18. Jh. in der Rheinprovinz, zugleich der glänzendste Ausdruck der Prunkliebe der kölnischen Kurfürsten und ihrer Neigung zu französischen Vorbildern. Alle Wandlungen des Rokoko, von der graziösen Flachdekoration des Regencestiles bis zu den kräftig-nüchternen Formen des Klassicismus sind hier zur Anwendung gekommen; nirgends in ganz Deutschland ist so bequem wie hier die Entwickelung des Rokoko zu studieren. Das Äussere bietet weniger Hervorragendes; die allzu schlichte Gliederung der Fenstergewände, das mangelhafte Verschmelzen der Risalite mit den Façaden, das Fehlen eines Hauptgesimses im ersten und letzten Stock stören hier eher. Der ganze Reiz liegt im Inneren. Das Treppenhaus ist — durch das Hineinziehen des Dachraumes, durch Aufbau und Dekoration — die wirkungsvollste,

glücklichste, prächtigste und schönste Leistung des Rokoko in ganz Deutschland. An harmonischer Durchbildung der Räume, an Feinfühligkeit in Verwendung und Ausbreitung des Ornamentes steht das Schloss gleichfalls in vorderster Linie. Brühl allein eigen ist die üppige und doch reizvolle Deckenverzierung im Südflügel. Schloss

Ausstattung.

Die Ausstattung mit Mobiliar ist nur zum geringen Teil alt. Das ursprüngliche kurfürstliche Mobiliar war schon im J. 1798 verkauft worden. Die alten Ausstattungsstücke stammen zum grösseren Teil aus königlich preussischem Besitz und sind erst 1842 und 1877 hierher gekommen. Ausstattung Mobiliar

Ein Teil der Ausstattung musste schon bei der Beschreibung der einzelnen Räume erwähnt werden; die Gemälde werden unten besonders aufgeführt. In den meisten Zimmern schöne Marmorkamine von farbigem nassauer, tiroler oder belgischen Marmor, zumeist mit einem Spiegel oder einem in der Wand eingelassenen Gemälde direkt in Verbindung stehend. Ganz einfach ist dieser Aufbau in dem kurfürstlichen Appartement im Nordflügel, viel reicher in der Aufeinanderfolge Kamin, länglicher Spiegel, Porträt im Südflügel. In einigen Räumen finden sich noch kostbare Ledertapeten.

Besonders zu nennen sind weiterhin in dem Nordflügel im Speisesaal zwei venezianische Spiegel mit reicher geschliffener Umrahmung, in der Antichambre, im Schlafzimmer und im Musiksaal schöne geschnitzte und vergoldete Spiegeltische mit Marmorplatten, in allen Räumen zierliche messingene Wandleuchter, im chinesischen Kabinet ein Tisch mit schwarzer Marmorplatte und kostbarer eingelegter Arbeit. Wappen des Kurfürsten Johann Wilhelm von Jülich-Berg und der Anna Maria Louise. Dazu Sekretäre und Buffets in eingelegter und Boulearbeit Im kleinen Kabinet vier kleine Ecktischchen mit Maskenkonsolen und Marmorplatten. Spiegel

Im Südflügel durchweg an den Fensterpfeilern Wandspiegel mit einfacheren Spiegeltischchen, das Holzwerk vergoldet, die geschweifte Platte von Marmor. In der ersten Antichambre unter dem Bilde Friedrichs des Grossen ein Prachttischchen im Stile Louis XIV., mit Marmorplatte, die Füsse geschweift und in Faunshermen auslaufend, dazwischen reiches Ornament mit Putten und Ranken. Die übrigen reich vergoldeten Möbel in diesem Raum sind neu; die beiden Thronsessel stammen von der Einweihungsfeier des Kölner Domes. Zu beachten sind in diesen Sälen die Rahmen der Bilder, die zum Teil von hervorragender Schönheit sind, so der Rahmen um das Porträt Friedrichs des Grossen in der ersten Antichambre und der Rahmen um das Bildnis der kleinen Prinzessin im Schlafzimmer.

Von ganz besonderer Schönheit und von hohem kunstgewerblichem Werte sind die Fayence- und Thonöfen. Ofen

In dem Erdgeschoss des Südflügels im Audienzsaal ein Ofen in Weiss und Gold, mit reichsten Muschelornamenten besetzt, auf den geschwungenen Kanten die Kartouchen in Frauenköpfe auslaufend. Als Krönung des Aufsatzes die Erdkugel, auf der ein nackter Putto sitzt; mit stürmischer Bewegung eilt der geflügelte Genius der Zeit auf ihn zu und hält ihm das Stundenglas vor. Der Ofen, in der ersten Antichambre (Fig. 47), hat im Aufbau die Form einer Vase mit bauchigem Unterteil. Auf dem unteren Hauptfelde zwei Putten, mit den Emblemen der kurfürstlichen Macht spielend. Auf den Absätzen sitzen eine halbbekleidete männliche Gestalt und eine ganz bekleidete weibliche Figur, die einen Schild mit der Inschrift: ELECTOR SECVRVS VBIQVE SPIRAT (272) hält. Der ergänzende Schild in der Hand des Mannes fehlt.

7*

Schloss

Die Krönung des Aufsatzes bildet die Büste des Kurfürsten, von zwei Putten umgeben. Die Ornamente wie die Modellierung der Figuren sind von der grössten Schönheit, Exaktheit und Grazie; der Ofen dürfte das schönste Werk dieser Art sein, das das Rokoko hervorgebracht hat. Die beiden Öfen sind Werke bayerischer Fayence (in den Baurechnungen von 1741 die ‚bayerischen Kachelöfen' genannt) und unter *Cuvilliés* Einfluss entstanden.

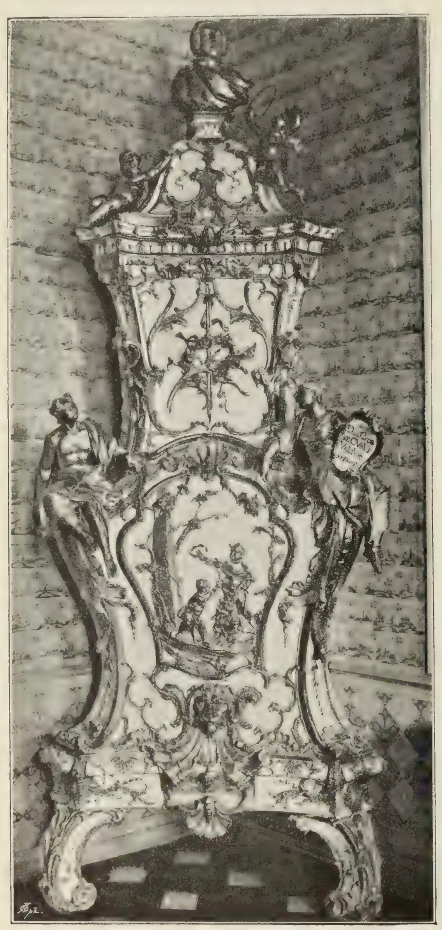


Fig. 47. Schloss Brühl. Fayenceofen.

In den Hofzimmern im Erdgeschoss des Nordflügels zwei weitere Fayenceöfen, die erst aus den 50er Jahren des 18. Jh. stammen, in Blau und Weiss mit Vergoldung, in den Formen viel plumper, aber mit feiner blauer Bemalung. Der eine Ofen zeigt chinesische Motive, der andere die Darstellungen von Curtius und Scaevola, dazu als Krönung die Büste eines Kaisers.

Im zweiten Geschoss des Südflügels (Zimmer Nr. 76) findet sich noch ein geschweifter Fayenceofen, in der Mitte eine Trophäe mit einem Adlerhelm, an den Ecken Karyatiden, darüber auf den Voluten Putten, als Krönung eine Minerva zeigend. Zwei weitere Öfen sind 1877 nach Berlin gebracht; einer davon ist im Kunstgewerbemuseum aufgestellt. Vgl. über diese Öfen RENARD in den B. J. C, S. 32. — Abb. bei DOHME-RÜCKWARDT und in HIRTHS Formenschatz 1886, Taf. 13, 14; 1887, Taf. 56.

Gemälde-sammlung

Das Schloss enthält eine bedeutende Gemäldesammlung, die zum Teil von der alten Einrichtung durch den Kurfürsten Clemens August stammt, zum Teil aber erst 1842 und 1877 aus königlichem Besitz zusammengestellt worden ist. Sie ist besonders reich an historischen Bildnissen.

Im Obergeschoss: In der Salle des Gardes über dem Kamin in reichem Rahmen Porträt des Kurfürsten Max Friedrich von Köln, bezeichnet rechts unten: J. H. FISCHER FECIT (Tafel XI). Schloss

Im Musiksaal: Über dem Kamin: Bildnis des Kurfürsten Clemens August im hermelinbesetzten Purpurmantel, der von seinem Pagen, dem Freiherrn von Weichs emporgehoben wird. Der Kurfürst zeigt mit der Rechten nach dem Schlösschen Falkenlust, das durch das offene Fenster sichtbar wird.

Gegenüber Kurfürst Max Friedrich, in der Linken einen grossen Plan haltend, auf den er mit der Rechten hinweist. Hinter ihm ein Page, den Kurhut auf einer Schale tragend.

Im Audienzsaal (Nr. 45): Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern und seine Gemahlin Adelheid, Prinzessin von Savoyen, Bildnisse in ganzer Figur in düsterer Beleuchtung mit guten charaktervollen Köpfen. Der Kurfürst die Rechte mit dem Kommandostab in die Seite gestützt, die Linke auf den Kurhut gelegt; die Kurfürstin in der Rechten einen Lilienzweig haltend, neben ihr ein Hündchen.

Kurfürst Maximilian Emanuel von Bayern und seine Gemahlin Theresia, Tochter des Königs Sobieski von Polen, die Eltern des Kurfürsten Clemens August. Der Kurfürst, im Feldherrnkostüm in kühner selbstbewusster Haltung, steht in offener Landschaft unter einem Baum; im Hintergrund tobt die Schlacht. Die Kurfürstin in Goldbrokatkleid mit Purpurmantel steht auf einer Schlossterrasse mit dem Blick auf einen Garten.

Bischof Johann Theodor von Lüttich, Bruder von Clemens August, Kniestück, Sitzbild.

In der ersten Antichambre (Nr. 46): Kaiserin Maria Theresia, Kniestück in blauem goldgestickten Kleide mit Mantel von Goldbrokat, die Rechte mit dem Scepter auf das Kissen neben ihr stützend, auf dem die Krone liegt.

Kaiserin Katharina II., Kniestück, in weifsseidenem Kleid mit rosasammtenem Mantel, schöner Kopf mit gepudertem Haar, hinter ihr Kissen mit Krone.

Friedrich der Grosse von *Antoine Pesne,* vortreffliches Stück, in reichem geschnitzten Rahmen, Kniestück, der König in jugendlichem Alter, in blauem Rock mit roter Schärpe, die Linke auf den Degengriff gelegt, weist mit dem Marschallstab in der Rechten auf das Schlachtgetümmel in der Ferne, das Gesicht voll dem Beschauer zukehrend.

Über dem Kamin Kaiserin Elisabeth, Mutter der Maria Theresia, vor dem Thronsessel stehend, die Rechte auf die Kaiserkrone gelegt, mit der Linken den dunkelblauen Sammetmantel aufraffend.

Kaiser Joseph II., Kniestück, in goldgesticktem Gewande, vor ihm Kissen mit zwei Kronen.

In der zweiten Antichambre (Nr. 47): über dem Kamin Kaiser Karl VII., in Rüstung mit reich drapiertem Mantel, das Scepter in der Rechten haltend. An der einen abgeschrägten Ecke das Bildnis des Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Baireuth (1644—1712) in ganzer Gestalt. Der Markgraf in voller Rüstung mit Purpurmantel, der Kopf durch eine riesige Allongeperrücke bedeckt, steht in dunkler Landschaft, mit der Rechten, die den Marschallstab hält, in die Ferne weisend. Im Hintergrunde Schlachtengewühl.

In der anderen Ecke Maria Elisabeth, Tochter des Kurfürsten Johann Georg I. zu Sachsen (161 —1684), vermählt mit Friedrich III. zu Holstein-Gottorp.

Schloss Kurfürst Johann Philipp von Trier auf reich gezäumten Pferd, auf dem Römerplatz zu Frankfurt, kleines Bild.

Im Schlafzimmer (Nr. 48), jetzt Salon des Kaisers: Kurfürst Clemens August als Falkenjäger, in blau-weissem Kostüm, in ganzer Figur, auf dem linken Arm einen Falken tragend. Über dem Kamin sein Bruder Karl Theodor von Lüttich im Jagdkostüm.

Im Kabinet (Nr. 49), jetzt Schlafzimmer des Kaisers: über dem Kamin Anna Maria Louise von Pfalz-Neuburg in reichem Gewande von Goldbrokat, hinter ihr ihr schwarzer Leibdiener, ihren Mantel tragend. Die Kurfürstin hält in der Rechten ein Medaillon mit dem Miniaturporträt des Kurfürsten Johann Wilhelm, ihres Gatten, empor. Gegenüber Erzherzogin Amalie von Österreich, Tochter Kaiser Joseph I., in rotem Jagdkostüm, ihr zu Füssen ein Hündchen.

In dem Appartement des Nordflügels, in dem an das Treppenhaus anstossenden Speisesaale (Nr. 59): über dem Kamin Bildnis der Sängerin Maggioli, in ganzer Figur, aus Schloss Bensberg stammend. Sodann dreizehn Porträts von Damen des kurfürstlichen Hofes, Brustbilder in ovalem Rahmen, Fortsetzung der in Nr. 12 des Erdgeschosses hängenden Serie.

Sodann ein Gemälde, darstellend ein Maskenfest im alten Bonner Schloss. Den Hintergrund bildet der 1777 abgebrannte Theatersaal mit seiner prächtigen Dekoration. Der ganze Raum ist von Masken in kostbaren Kostümen erfüllt; im Vordergrund der Kurfürst als ungarischer Magnat. Das Gegenstück befindet sich bei Frau Geheimrat Saedt in Köln, Richmondstrasse. Zwei Supraporten mit Geflügeldarstellungen.

Im nächsten Kabinet (Nr. 60): zwei Supraporten mit höfischen Scenen, sehr nachgedunkelt.

In der Antichambre (Nr. 61): Bildnis des Kurfürsten Maximilian Emanuel und seiner Gemahlin in ganzer Figur, der Kurfürst in voller Rüstung mit dem Marschallstab, der die bayerischen Farben trägt.

Bildnis der Prinzessin Maria Josepha von Sachsen, in ganzer Figur, in weissem Atlasgewande; vor ihr auf einem Sessel ein Hündchen.

Peter III. und Katharina II. von Russland, Kniestücke.

Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, Brustbild in ovalem Rahmen.

Kaiserin Elisabeth von Russland in weissem Atlaskleide, stark dekolettiert, mit dem Bande und Stern des Andreasordens.

Herzog Karl Friedrich von Holstein, ihr Verlobter, gleichfalls mit dem Andreasorden, die Rechte auf einen diamantenbesetzten Kommandostab gestützt, die Linke in die Seite gestemmt, beides Kniestücke.

Vier schöne Supraporten mit Halbfiguren von drei jungen Damen und einem jungen Herrn, mit Blumen und Vögeln beschäftigt.

Im Schlafzimmer (Nr. 62): König Victor Amadeus II. von Sardinien, Kniestück, in Brustpanzer und Purpurmantel, mit dem Kommandostab in der Rechten in die Ferne weisend, auf dunklem Hintergrund, in der Tiefe Schlachtgetümmel.

Karl Emanuel, Kronprinz von Sardinien, Kniestück, auf dunklem Hintergrund.

Herzog Paul Alexander von Lothringen, in voller Rüstung, mit blauer Schärpe und rotem Ordensband, in der Rechten den Marschallstab, im Hintergrund Reiterkampf, Kniestück, flott gemalt.

Prinzessin Elisabeth von Bayern, Kniestück, sitzend, in Witwentracht, mit hermelingefüttertem Mantel.

Vier Supraporten: Christus am Ölberge, der Traum Josephs, die Madonna mit dem Kinde, Christus und die Samariterin. Schloss

Im Musikzimmer (Nr. 63): Porträts der sieben letzten Kurfürsten in ganzer Gestalt: Ernst, Ferdinand, Max Heinrich, Joseph Clemens, Clemens August, Max Friedrich, Max Franz. Dann das grössere Bildnis des Kardinals Grafen Egon von Fürstenberg. Dann zwei gute Supraporten: Dame und Page mit Jagdhorn.

In dem unmittelbar neben dem Treppenhaus gelegenen Audienzsaal (Nr. 68): einige italienische Gemälde: Krönung Mariä, mailändisch, vom Anfang des 16. Jh.; Thronende Maria mit dem heiligen Hieronymus und Augustinus in ganzer Figur in offener Landschaft, gleichfalls von einem Mailänder; Vermählung des Christkindes mit der h. Katharina, auf dem Rande bezeichnet: F. TURBIDUS. Im nächsten Raum (Nr. 67) vier unbekannte männliche Porträts des 17. u. 18. Jh. in ganzer Figur.

Im Erdgeschoss im Vestibul (Flur Nr. 3): drei Gemälde von *C. Bilcius*, Trophäen von Kriegs- und Jagdwaffen darstellend. Dann 22 Bilder von Falken, mit beigeschriebenen Namen, die Jagdfalken des Kurfürsten Clemens August, gemalt von 1730—1739.

Im Appartement des südlichen Terrassenflügels im Audienzzimmer (Nr. 7): Porträt der Kaiserin Maria Theresia, Kniestück, sitzend, in blauem Atlaskleide, die Rechte auf das Scepter gestützt, neben ihr auf rotem Kissen drei Kronen. Als Pendant Porträt ihres Gatten Franz von Lothringen, im Krönungskostüm, ganz mit goldenen Spitzen besetzt, mit Barett, die Rechte auf das Scepter gestützt, neben ihm auf rotem Kissen zwei Kronen.

Kaiser Karl VI. in ganzer Gestalt, stehend, voll gerüstet, mit Perrücke, die Rechte mit dem Scepter auf den Thron gestützt, hinter ihm Ausblick in einen Schlosspark. Seine Gemahlin Elisabeth in rotem Sammetgewande, auf dunklem Hintergrund, die Rechte rafft das Kleid auf, die Linke hebt den goldenen Spitzenschleier. Drei Supraporten mit Jagdstücken.

Im nächsten Raum, der ersten Antichambre (Nr. 8): Porträt des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen (1613—1680), in ganzer Gestalt, voll gerüstet, die Rechte mit dem Helm auf einen Tisch gestützt, in der Linken den Marschallstab, neben ihm eine grosse Dogge mit der Inschrift: G. II. und den Kurschwertern auf dem Halsband.

Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt (1605—1661) en face in ganzer Gestalt stehend, die Linke in die Seite gestemmt, die Rechte auf ein Stöckchen gestützt; neben ihm auf roter Tischdecke sein Barett.

August II., Kurfürst von Sachsen, in ganzer Figur, gerüstet, im Krönungsmantel, mit der Linken auf die polnische Königskrone vor ihm zeigend, in der Rechten das Krönungsschwert erhebend, nach links gewandt, aber gerade ausschauend.

Seine Gemahlin Christiane Eberhardine en face stehend, in weissem Atlaskleide und Purpurmantel, in der erhobenen Rechten einen Fächer haltend, hinter ihr auf Kissen der Kurhut.

Über dem Kamin in schöner geschweifter Umrahmung Kniestück der Kaiserin Maria Theresia, en face sitzend, in weissem Atlaskleide und Goldbrokatmantel, links auf Kissen die Krönungsinsignien (Fig. 48). Drei Supraporten mit Jagdstücken.

In der zweiten Antichambre (Nr. 9): Porträt des Marschalls Moritz von Sachsen, in Feldmarschallsuniform, die Rechte auf den Marschallstab gestützt, vorn Helm und Fahne, im Hintergrund Schlacht. Gutes Stück, koloristisch hervorragend.

Ludwig XV. in ganzer Figur, in offener Halle vor dem Thronsessel stehend, die Rechte mit dem Marschallstab auf einen Tisch gestützt, über den der Krönungs-

Schloss mantel mit den Lilien geworfen ist. Maria Leczynska, seine Gemahlin, in säulengetragener Halle vor dem Thronsessel stehend, in dunkelblauem mit goldenen Lilien bestickten Kleide, die Linke auf die Krone legend, die rechts neben ihr auf einem Tisch liegt. Beides grosse Prunk- und Dekorationsstücke.



Fig. 48. Schloss Bruhl. Portrat der Maria Theresia im Südflügel.

Königin Anna von Frankreich, Gemahlin Ludwigs XIII., in ganzer Figur, in einem Kleid von Goldbrokat m. dunkelblauem Mantel, die Rechte auf die Krone gestützt. Über dem Kamin und über dem Spiegel gegenüber in reicher feiner Umrahmung die Schwestern Ludwigs XV. in Kniestücken. Die grossen Supraporten, vier Jagdstücke, in den abgeschrägten Ecken, koloristisch fein.

Im Schlafzimmer (Nr. 10): die Bildnisse des Markgrafen Ludwig von Baden und seiner Gemahlin Sybilla Augusta in ganzer Figur, von allegorischen Figuren und Putten umgeben. Der Markgraf steht vor einer Balustrade auf einer offenen Gallerie, mit der Linken in die Ferne zeigend. Über ihm schwebt ein Genius mit Füllhorn und Lorbeerkranz, hinter ihm die Fama. Vorn links Trophäen, rechts zwei Putten, von denen der eine auf ein Blatt schreibt. Die Markgräfin steht vor einer Balustrade, mit dem Rücken gegen die Gartenlandschaft, ihre Rechte fasst Blumen. Über ihr ein Genius mit Scepter und Krone. Vorn links zwei Putten mit den Emblemen der Malerei und der Musik, rechts zwei Faune. Ein Mädchen mit Blumen im Haar hebt ihren Mantel empor.

Markgraf Albrecht von Brandenburg in ganzer Figur, in schwarzer Rüstung, mit spitzer Haube und Kommandostab, bez. rechts oben: V. G. G. MARGGRAV ALBRECHT DER JUNGERE, AETATIS SUAE XXXII. ANNO 1554. Monogramm: A R.

Augusta Maria Markgräfin zu Baden (1649—1728) in ganzer Gestalt, in grünem goldgestickten Kleide, in der Rechten eine Tulpe, vor rotem Vorhang stehend. Schloss

Erdmann August, Markgraf von Brandenburg-Bayreuth (1615—1651) in ganzer Gestalt, vor rotem Vorhang stehend, in der Linken den Kommandostab haltend. Durch das reiche Kostüm interessant. Über dem Kamin und dem Spiegel gegenüber die h. Familie und die h. Magdalena. Zwei Supraporten mit Blumen und Früchten.

In dem Kabinet (Nr. 11): Kurfürst Clemens August als Grossmeister des deutschen Ordens, den Mantel in kühner Drapierung umgeworfen, die Rechte auf den Marschallstab gestützt, grosses Repräsentationsbild, in blauem goldgestickten Rock mit Ordenskreuz an rotem Band.

Kaiserin Eleonora, Gemahlin Leopolds I., sitzend in ganzer Figur mit ihren drei Kindern, das kleinste auf dem Schoss, die beiden anderen zur Seite stehend.

Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz (1664—1718) in voller Rüstung, mit Allongeperrücke, die Rechte mit dem Kommandostab in die Seite gestemmt.

Im nächsten kleinen Zimmer (Nr. 12): acht Damen aus der Hofgesellschaft des Kurfürsten Clemens August in ovalen Rahmen.

Im nächsten Zimmer (Nr. 13): vier Gemälde, darstellend die Bischofsweihe des Kurfürsten Clemens August in den einzelnen Ceremonien.

Im Sommerspeisesaal neben dem Treppenhaus (Nr. 4): Porträt eines unbekannten Bischofs des 17. Jh., durch das Fenster Ausblick auf die Veste Plessenburg.

Im Nordflügel auf der Hofseite im ersten Zimmer vom Treppenhause an (Nr. 22): Kurfürst Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg, Kniestück, in Rüstung, die Rechte auf den Kommandostab gestützt, den Purpurmantel über die rechte Schulter geworfen. Seine Gemahlin Anna Maria Louise in weissem Atlaskleide mit Goldbrokatmantel, die Rechte nach vorn ausstreckend, vor ihr ein kleiner Mohr mit Blumen auf einem Kissen. Beide Bilder, aus dem Bensberger Schloss stammend, sind gute Werke in der Manier *van Douvens,* mit schönen Köpfen.

Bildnis zweier Prinzen aus dem 17. Jh. im Alter von etwa zehn und acht Jahren, in reicher Tracht, der eine mit einem grossen Hunde, der andere neben einem Tisch, auf dem eine Kanone steht.

Kaiser Joseph II., Kniestück, mit den Krönungsinsignien neben ihm.

Im Zimmer Nr. 23: der Kurfürst Clemens August als Erzbischof in Haustracht.

Kaiser Karl VII. in ganzer Rüstung, mit reich drapiertem Purpurmantel, die Rechte auf den Kommandostab gestützt, die Linke auf den Degen gelegt.

Über dem Spiegel der Freiherr von Weichs, Oberjägermeister des Kurfürsten Clemens August, in grünem goldgestickten Rock, neben ihm ein Jagdhund.

Landgraf Johannes von Hessen-Braubach in ganzer Figur, in reichgesticktem lilafarbenen geschlitzten Wams, barhäuptig, die Linke in die Seite gestemmt, neben ihm auf einem Tisch mit roter Decke sein schwarzes Barett, bez. unten: ANNO DOMINI 1633 AETATIS SUAE 24. Feiner und gut modellierter Kopf.

Kardinal Rohan in rotem Kardinalskostüm, Kniestück, sitzend. Zwei Supraporten mit Jagdstücken.

Im Zimmer Nr. 24: zwischen den Fenstern Kardinal Fleury, Kniestück, sitzend. Zwei gute Supraporten, Knabe und Mädchen mit Kugeln spielend.

Ausserdem einige italienische Bilder:

Grosses Gemälde auf Holz, von einem florentinischen Meister in der Art des *Lorenzo di Credi,* Anbetung der Hirten in offener Landschaft: links zwei Hirten, in

Schloss der Mitte vor dem auf einer Windel liegenden Kinde Maria zwischen zwei Engeln knieend, rechts Joseph.

Krönung Mariä, rechts und links Raphael mit Tobias und Michael, von einem unbedeutenden Italiener des 16. Jh.

Thronende Madonna mit dem nackten Kinde auf reichem Thron en face, rechts Adam, links der h. Antonius, gutes Werk von einem Venetianer vom Ende des 15. Jh., unten die Inschrift: FRANCISCUS BONSIGNONUS VENETUS P. MCCCCLXXXVIII.

Rundbild, Maria das Kind anbetend, im Hintergrunde rechts der ruhende Joseph, links ein Engel mit dem Johannesknaben, dazu Ausblick auf offene Landschaft, tüchtiges florentinisches Werk vom Ende des 15. Jh.

In dem anstossenden Saal (Nr. 32): zwei Supraporten und zwei Wandeinrahmungen, ausserdem eine Madonna mit vier Heiligen, italienisches Gemälde von 1509 mit der Unterschrift: NICOLAS SPINIUS SACELLUM HOC SUIS SUMPTIBUS RESTAURANDUM CURAVIT A. D. MDIX CALENDIS SEPTEMBRIS.

Nebengebäude und Park.

Orangerie — An die Rückseite schliesst sich im Süden die grosse, im Norden die kleine Orangerie an. Die erste war ursprünglich Verbindungsgang zu dem Oratorium des Kurfürsten beziehungsweise zur Franziskanerkirche. Es ist ein langer, 31 Achsen zählender, ebenerdiger Bau mit grossen rundbogigen, gegenwärtig teilweise geschlossenen Hausteinfenstern. Den oberen Abschluss bildet eine Balustrade. Die mittleren drei Achsen nimmt ein sowohl nach aussen, wie nach innen etwas vortretender Thorbau ein, der in der Mitte im Segmentbogen geöffnet ist. Darüber das kurfürstliche Wappen.

Im Inneren zeigt dieser Thorbau drei Schiffe; die Gratgewölbe ruhen auf vier Säulenpaaren und gleichfalls gepaarten Wandpfeilern. In den Wänden Blenden. Wie der Thorbau, so ist auch der einschiffige Verbindungsgang von Gratgewölben überspannt.

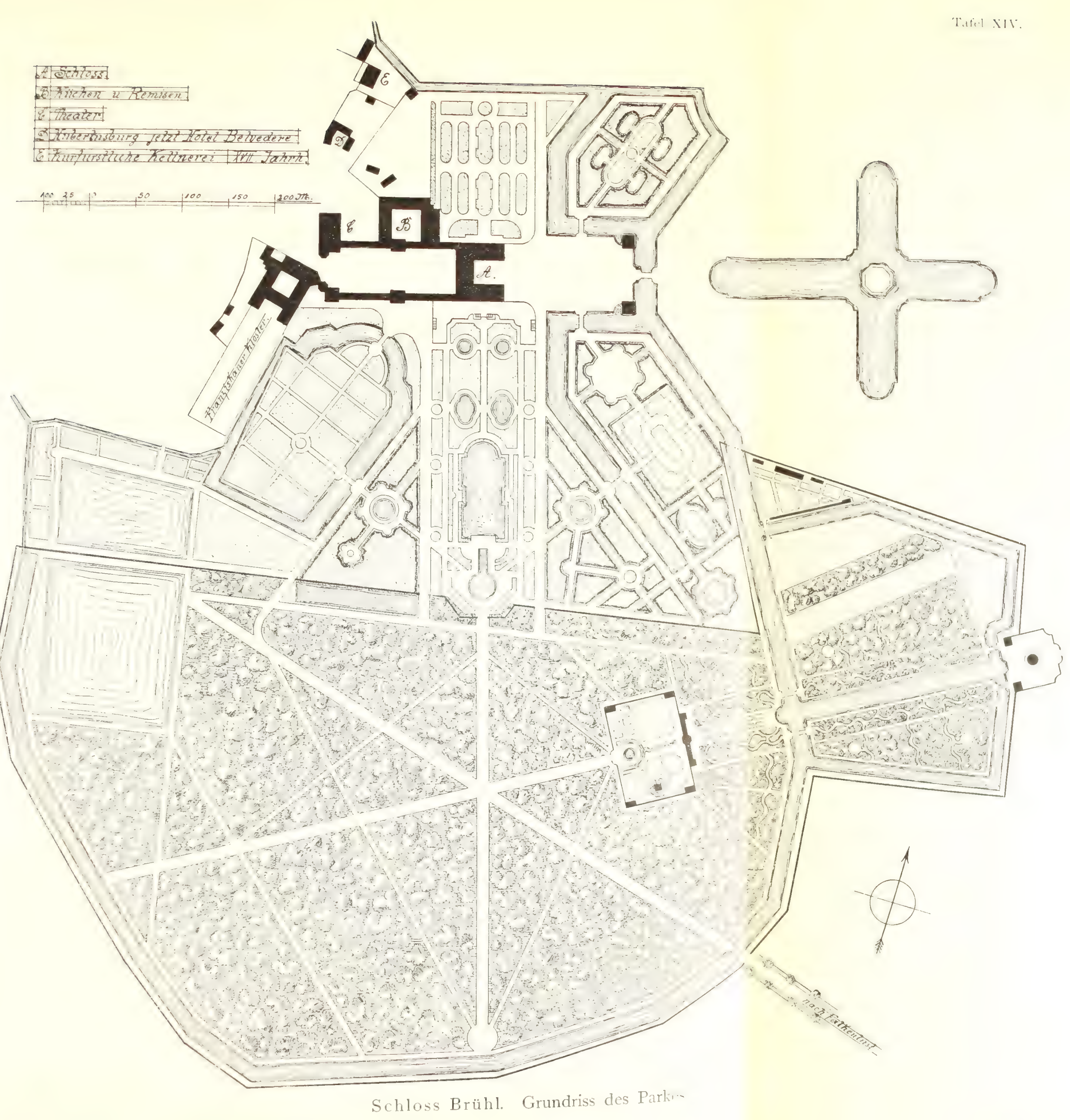
Die kleine Orangerie ist nur zehn Achsen lang. Die architektonische Behandlung entspricht der der grossen Orangerie.

Oratorium — An die grosse Orangerie stösst im Westen das Oratorium des Kurfürsten, das aus einem kleinen einstöckigen Flügel von rechteckigem Grundriss und einem äusserlich polygonal gestalteten Rundbau besteht (Fig. 33). Von diesem aus war die Franziskanerkirche zugänglich. Das Innere bietet ausser einem weissblauen Kachelwandbelag in einem Zimmer des Obergeschosses nichts Bemerkenswertes.

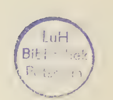
Nebengebäude — An die kleine Orangerie stösst im Westen das Ökonomie- und Küchengebäude, ziemlich ausgedehnte, aber geschichtlich und künstlerisch vollkommen bedeutungslose Bauten aus der 2. H. des 18. Jh.

Zum Schlosse gehörte ehedem auch das jetzige Hôtel Belvedere, die ehemalige Hubertusburg, eine schlichte aus vielen, meist eingeschossigen Trakten bestehende Anlage ohne Belang. Hervorzuheben nur ein schmiedeeisernes Gartenthor von zierlichen Rokokoformen.

Terrasse — Den Übergang zu dem ausgedehnten Schlosspark vermittelt in glücklichster Weise die Terrasse an der Südseite des Schlosses. Mit zwei Eckflügeln, an denen besondere Treppen angeordnet sind, springt sie weit in den Park vor. Zwischen ihnen — in der Mitte der Façade — führt eine doppelarmige Treppe in drei Absätzen empor. Die ganze Terrasse ist, ebenso wie die Treppe, von zierlichen Säulenbalustraden umfasst. Die vorspringenden Eckflügel enthalten Kellerräume, in denen noch einige Bruchstücke von steinernen Gartenfiguren verwahrt werden.



Schloss Brühl. Grundriss des Parkes


LuH

Der Park, der im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Schloss geschaffen war und in den dieses mit seiner Terrassenanlage auf das glücklichste hineinkomponiert war, war eine umfassende Anlage, schon unter Kurfürst Max Franz vielfach im Sinne des englischen Gartens verändert, dann im Anfange unseres Jahrhunderts forstwirtschaftlich verwaltet und um 1840 wieder nach den Plänen *Lennés* umgebaut. Der grosse Plan des Parkes aus den J. 1735—1748 im Besitze der Königlichen Regierung zu Köln (Tafel XIV) zeigt die ursprüngliche Anlage. Der Schöpfer war der Gartenkünstler *Girard*, der im Sinne der *Lenôtre*schen Schule den Plan feststellte. An der Terrasse schliesst sich das Parterre an mit den grossen mittleren Wasserbecken, die noch jetzt erhalten sind (vgl. Fig. 35). Die *Metz-Mettel*schen Stiche (vgl. oben S. 79) geben uns ausserdem Ansichten der hauptsächlichen Lustbauten des Parkes. An Schloss Park



Fig. 49. Schloss Brühl. Das Schneckenhaus. Ausschnitt aus dem Mettelschen Stiche.

einer Seite der Fasanerie lag das Chinesische Haus oder die Maison sans gêne, bestehend aus Mittelbau und zwei seitlichen Pavillons, alle zweistöckig und durch einstöckige Gallerieen verbunden. Der Bau war 1750 vollendet, ist aber 1832 wegen Baufälligkeit abgebrochen worden. An der Ostgrenze des Parkes erhob sich auf einer runden Insel inmitten eines Weihers das Schneckenhaus, das als Aussichtsturm diente, mit peripherisch herumgeführten Doppeltreppen. Der Bau war 1748 vollendet, ist aber schon unter Max Franz niedergelegt worden (Fig. 49). Das Bauernhaus und verschiedene andere kleine Gebäude im Park sind in den J. 1824—1828 niedergelegt worden.

Vor der Terrasse liegt, südlich vom Schloss, das Parterre, der grosse Blumengarten, von beschnittenen Laubgängen begrenzt. In dem viereckigen Weiher in der Mitte erhob sich ursprünglich eine grosse Wasserkunst mit wasserspeienden Figuren, hinter dem Blumengarten stand der grosse Springbrunnen, der sein Wasser in das grosse Becken ergoss; zwischen beiden auf hohen Postamenten aus Zink gegossene Figuren, die vier Jahreszeiten darstellend. Hinter dem Springbrunnen führt eine

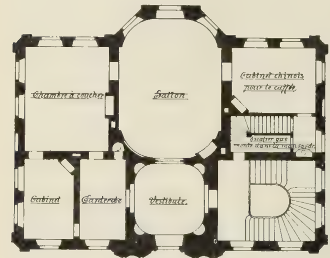
Schloss

breite Buchenallee in südlicher Richtung durch den Park bis zu der Vogelstange. Vgl. JUNG, Der Park zu Brühl: Stadtanzeiger der Kölnischen Zeitung, 11. u. 12. Juni 1897.

Profanbauten

Von den anderen Profanbauten verdienen zwei am Markt gelegene Erwähnung. Das eine an der Ecke der Bahnhof- und Kölnstrasse mit überhängendem Obergeschoss und steilem Giebel, das zweite (Nr. 3) mit Mansardendach und Oberlichtthür; an dieser die Jahreszahl 1745, an einem Hofthor 1750.

Nahe der Hubertusburg das Haus des Getreidehändlers Jakob Fröhlich mit der Inschrift: MDCXCIII. S. N. D. B. I. S. S. A.



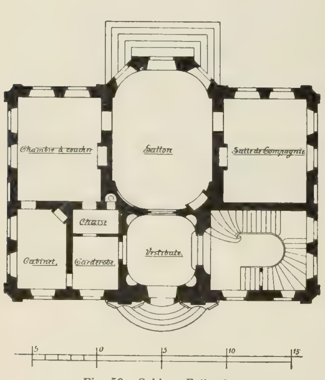


Fig. 50. Schloss Falkenlust. Grundrisse nach Cuvilliés' Stichwerk von 1770.

Schloss Falkenlust

SCHLOSS FALKENLUST. VOGEL, Chorographia der Stadt Brühl: Zugabe zum Bonner Hofkalender von 1775. — VON STRAMBERG, Rhein. Antiquar., 3. Abteil. Bd. XII, S. 493. — v. MERING, Clemens August S. 52. — E. RENARD, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln: B. J. C, S. 8.

Geschichte

Das Schloss wurde von dem Kurfürsten Clemens August als Jagdhaus angelegt und entstand nach den Plänen von *Cuvilliés* in den J. 1729—1737. Der Grundriss (Fig. 50) ist in dem *Cuvilliés*schen Stichwerk (série III, lettre W) erhalten. Der Herausgeber, *Cuvilliés* Sohn, bemerkt dazu: La disposition heureuse des masses des batiments de ce chateau, leur distribution et leurs decorations ons eu une abrobration si general des connoisseurs et des artistes, que l'auteur a osé que le public luij s'aura bon gré de luij en procurer les plans.

Die Stuckarbeiten wurden von den auch im Schloss Brühl beschäftigten Stuckateuren *Castelli* und *Morsegno*, zum kleinen Teil von *Artario* ausgeführt, als Bildhauer waren *Kirchhoff, Dierix* und *Le Cler* thätig.

Im J. 1804 wurde Falkenlust der Senatorie zu Poitiers zugeteilt, aber bald für 18000 fr. an den damaligen Domänen-Rentmeister Rosel veräussert, der es an den Baron von Reinhard verkaufte. Später wurde es Eigentum des Freiherrn von Karnap, darnach des Herrn Knobel. Der jetzige Eigentümer ist Herr Giesler.

Beschreibung

Das Schlösschen ist ein rein französischer Bau von zwei Stockwerken und fünf Achsen, mit gebrochenem und abgewalmtem Dach. Die Fenster sind im Erdgeschoss rechtwinklig, im Obergeschoss mit Stichbogen und einer Kartouche geschlossen. Vor dem Mittelresalit eine Freitreppe mit geschweiften Pfeilern. Über dem Hauptportal Kartouche mit Faunskopf, Balkon mit hübschem schmiedeeisernen Gitter. Über dem Balkonfenster Kartouche mit Falken. Dem Dachansatz treten Vasen vor, der Mittelaufsatz des Daches schliesst mit einem Gitter ab und trägt ein Türmchen. Den Hof

schliesst nach vorn ab ein geschwungenes Gitter zwischen steinernen Pfeilern, die vorderen bossiert und mit Vasenaufsätzen versehen. Auf jeder Seite zwei kleine einstöckige Gebäude mit gebrochenem Mansardendach. Schloss Falkenlust

Im Inneren zeigt das Vestibul des Erdgeschosses ganz einfache Formen: hohe weisse Flügelthüren, über ihnen Faunköpfe, die Decke mit ganz flachen feinen Inneres



Fig. 51. Schloss Falkenlust. Vestibul im Obergeschoss.

Ornamenten, in der Mitte in Kartouche in flachem Relief das kurfürstliche Wappen unter dem Kurhut. In den Ecken vier lebensgrosse Stuckfiguren, zwei halbnackte Faune, zwei bekleidete Nymphen, alle mit Falken, Werke der Bildhauer *Kirchhoff* und *Dierix*. Zur Rechten (vgl. den Grundriss Fig. 50) öffnet sich das Treppenhaus: Die Treppe führt in einem einzigen geschwungenen Lauf empor, das einfache Eisengeländer trägt den Namenszug C A. Die Wände sind bis zur Decke mit weissen

Schloss Falkenlust

und blauen holländischen Fayenceplättchen bekleidet, die das bayrische Wappen und dazwischen in immer wiederkehrendem Muster eine Falkenjagd: Reiter, Falkoniere, Zuschauer, fliegende Falken zeigen. Im ganzen sind gegen 8550 Platten verwendet.

Die Decke im Treppenhaus zeigt einen Abschluss durch eine schon leicht geschwungene Leiste auf hellblaugrünem Grunde in der Hohlkehle feine Rokokoornamente. In den Ecken geflügelte Schilder, abwechselnd das bayrische Wappen und den Namenszug C A tragend. Das Mittelfeld zeigt auf hellgelbem Grunde aufgemalt vier Lauben mit Landschaften, in decenten blaugrünen Tönen gehalten, zwischen den Lauben Gruppen von Falkenjägern, darunter der Kurfürst, mit ihren Damen (Abb. bei RENARD in den B. J. C, S. 11).

Das obere Vestibul (Fig. 51) ist weit reicher als das untere gehalten: In den vier Ecknischen Gruppen von je zwei Putten um Felsen oder Baumstümpfe spielend, auf denen sich Falken oder Falkennester befinden, Werke des Bildhauers *Le Cler.* Über den Thüren in flachem Relief der Rhein und zwei Flussgöttinnen, über den Ecknischen dünnes Ornament in den zierlichen Formen des Régençestiles. Die Decke zeigt über einer gemalten Scheinbalustrade ein allegorisches Gemälde mit Diana und Flora.

Der grosse Mittelsalon im Erdgeschoss zeigt Marmorboden, die Wände sind mit Fayenceplatten belegt. In den sechs Hauptwandfeldern ist die Erziehung des Prinzen Clemens August zur Jagd in Ölgemälden dargestellt, die nicht gemalten Füllungen zeigen das bayrische Rautenmuster; in den Supraporten Porträts der kurfürstlichen Falkenmeister, an den Decken wieder dünne Stuckornamente mit fliegenden Falken.

Das rechts anstossende Eckzimmer ist ganz in gelbem Holz mit blaugrüner Malerei gehalten, in jedem Feld in der Mitte eine Kartouche mit der Darstellung einer kurfürstlichen Besitzung von *Roidkin.* Über dem Spiegel und der Thür Porträts von bayrischen Prinzen. Von dem entsprechenden Raum zur Linken ist nur die Decke erhalten. Das Eckkabinet ist in Schwarz und Gold gehalten, die Felder sind mit Goldleisten eingefasst, die Ausführung vortrefflich. Die Decke ist in Weiss mit feinen goldenen Ornamenten ausgeführt. Über dem Kamin aus buntem Marmor ein Spiegel und in ovalem Rahmen das Bildnis des Kurfürsten Clemens August im Schlafrock, mit einer Tasse Chokolade in der Hand, ein ganz vortreffliches sprechendes und lebenswahres Porträt von *Vivien.* Im Obergeschoss ist im Mittelsaal nur noch der Rand der in Grün und Weiss gehaltenen alten Decke erhalten. In den Ecken neben der Thür ursprünglich Spiegel, jetzt durch Malerei ersetzt. In dem Kabinet links an der abgeschrägten Ecke über dem Kamin ein lebensgrosses Porträt des Bischofs Karl Theodor von Lüttich, des Bruders des Kurfürsten, mit dem Falken auf dem Handschuh. Die Decke zeigt ganz feine weiche Stuckornamente. Das Eckkabinet zeigt Spiegel, denen Konsolen zur Aufnahme von Porzellanfigürchen vortreten, Arbeiten des Parisers *Ausenor.*

Die übrigen Räume weisen eine entsprechende Dekoration auf: die Decken durchweg Mittelrosette und Rankenwerk in den Hohlkehlen. Es sind fast nur die Formen des frühesten Régencestiles verwendet, das eigentliche Muschelmotiv fehlt vollständig. Die Täfelung der Wände, die Verbindung der Wandfelder mit den Gemälden und Spiegeln ist vollkommen. Falkenlust giebt noch heute bei der fast vollständigen Erhaltung der ganzen Inneneinrichtung ein glänzendes und wertvolles Bild von dem intimen Leben des Kurfürsten und von dem entsprechend intimeren Dekorationsprincip der Innenräume.

Ausser den in die Wände eingelassenen Bildnissen birgt das Schlösschen einzelne gute Gemälde: holländische Schlachtstücke, im Erdgeschoss ein grosses Bild des 18. Jh.:

Die Geburt des Bacchus, Verherrlichung der Madonna durch die Märtyrer, aus der Rubensschule, ein recht guter *Nikolas Berchem:* Hirtenscene an antikem Brunnen, zwei Bilder in der Art des *Terborch,* ein guter *Frans Francken,* Landung der Kleopatra, ein Interieur in der Art des *Delftschen van der Meer.* Schloss Falkenlust

Im Park, unweit des Schlösschens, liegt die gleichfalls um 1730 errichtete Kapelle, ein Rundbau mit nach vier Seiten vortretenden Risaliten, die Fenster- und Thüröffnungen von grossen in Flachbogen geschlossenen Blenden eingefasst; über den Bögen kleine Kartouchen. Das Innere ist in Grau, Weiss und Blau mit Muscheln und Kieseln bekleidet. Die Kuppel ist in ein Mittelrund und acht Felder zerlegt. Dem Eingang gegenüber die frühere Altarnische, oben mit Krystallen verkleidet, die Wolken vorstellen sollen. Ursprünglich stand hier eine Madonna, jetzt eine Bank. Vor den Pilastern sind Wandleuchter angebracht, in die Glasfenster sind Scheiben mit profanen Darstellungen, aus dem Bender Kloster (s. u.) stammend, eingelassen. Kapelle [C.]

BUSCHBELL.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 156.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Udalrici). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 297. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 161. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 554. — Ann. h. V. N. XI u. XII, S. 112. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Taufbuch von 1762, mit einigen weiter zurückreichenden Notizen. — Lagerbuch von 1751. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 10.

Im Stadtarchiv zu Köln: Akten und Urkunden des Stiftes zu S. Aposteln.

Im Archiv von S. Aposteln zu Köln: Unter anderen Akten Bauvertrag mit dem Brühler Baumeister *Johannes Kribben* von 1740.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses von 1751, Bl. 25.

Der alte Name des Ortes — Belle — wird bereits in einer Urkunde des Erzbischofs Anno II. von Köln zum J. 1074 genannt, mit einer Bemerkung, die das Bestehen einer Ansiedlung daselbst in beträchtlich früherer Zeit — unter Erzbischof Everger (984—999) — beweist (LACOMBLET, UB. I, Nr. 218). Zu Anfang des 13. Jh. nennt Cäsar von Heisterbach (Dialogus miraculorum II, S. 215) bereits einen Pfarrer von Bell. Damit stimmt die Angabe des liber valoris überein (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 287). Die alte Kirche befand sich, wie ROSELLEN (a. a. O. S. 161) nach Akten des Kölner Stadtarchivs berichtet, im J. 1673 in sehr schlechtem Zustande. Gemeinde, Pfarrer und das Kölner Apostelstift, das in Buschbell die Grundherrlichkeit besass, lagen miteinander wegen der Baupflicht im Streite. Man behalf sich lange mit Reparaturen. Erst in den J. 1741—1742 wurde von *Johann Kribben* aus Brühl die noch gegenwärtig bestehende Kirche aufgeführt. Am Ende des 18. Jh. war das Kollationsrecht von dem Apostelstifte auf die Freiherren von Geldern übergegangen (DUMONT, Descriptio S. 5). Geschichte

Einschiffiger Backsteinbau mit vorgelegtem Westturm, im Lichten 22,10 m lang, 9,80 m breit. Beschreibung

Der zweigeschossige Turm hat einen Tuffsteinsockel — der Tuff rührt vielleicht von einer älteren, wahrscheinlich romanischen Kirche her — und endigt in einen achtseitigen Schieferhelm. An der Nordseite ist eine rechtwinkelig umrahmte Thüre eingebrochen, deren Sturz die Jahreszahl 1741 trägt. Ausserdem ist an der Westseite ein rundbogiges Fenster, in dem etwas zurücktretenden Obergeschosse nach den freien Seiten je ein Fensterpaar angeordnet. Äusseres

Kathol. Pfarrkirche

Die Kirche selbst liegt unter einem sattelförmigen Schieferdach. Die nicht abgetreppten Strebepfeiler entsprechen der Jochteilung des Inneren, an den vorderen und hinteren Ecken sind sie schräge gestellt. Die Fenster sind rundbogig.

Die Sakristei liegt in der Längenachse des Baues hinter dem Chor.



Fig. 52. Buschbell. Madonna in der Pfarrkirche.

Inneres

Das Innere ist von drei sehr gestreckten Gratgewölben überspannt. Die flachen Gurte laufen auf schwach vortretende Wandpfeiler auf. Der Ansatz der Gewölbegrate ist nicht besonders bezeichnet. Der Chorschluss ist aus drei Seiten des Achtecks konstruiert.

Aus der alten Kirche, der Vorgängerin der jetzigen, stammen die folgenden Gegenstände:

Spätgothischer Sakramentswandschrank mit Stabeinrahmung. Das Thürchen ist eng vergittert. Darüber ein kleiner gleichfalls spätgothischer Rundbogenfries. Kathol. Pfarrkirche Sakramentsschrein Skulpturen

Auf dem linken Nebenaltar: Gruppe der Schmerzhaften Mutter Gottes, Holzskulptur mit lebensgrossen Figuren. Maria hält mit der Rechten den auf ihrem Schosse halb sitzenden, halb liegenden Leichnam Christi, mit der Linken sucht sie, ihn zart berührend, das Abgleiten des Körpers zu verhindern. Die Gewandbehandlung ist durchaus frei; überhaupt weist diese vorzügliche Arbeit vom Ausgange des 15. Jh. auf einen hervorragenden Künstler hin, dem es namentlich um das Formenstudium sehr ernst war. Leider neu polychromiert.

Madonnenstatue, unterlebensgross (Fig. 52). Gute rheinische Arbeit um 1400. Maria trägt in der Rechten ein (erneuertes) Scepter, auf der Linken das mit einem Lendentuche bekleidete, lebhaft bewegte Kind. Die Glieder lösen sich noch nicht ganz frei vom Körper, der gothische Schwung ist noch sehr sichtbar, doch kommen die Formen durch das Gewand deutlich zum Ausdruck.

Barockskulpturen ohne Wert.

Bronzener Weihwasserkessel des 15. Jh. Der Bügel sitzt in den bärtigen Köpfen zweier Männer. Weihwasserkessel

Die beiden Glocken vom J. 1512 tragen die folgenden Inschriften: Glocken

1. ULRYCH HEYSSEN ICH, ALLE ONWEDER VERDRYVE ICH, TILMAN STRAELEN GOES MICH. ANNO XV^c^XII.

2. MARIA BIN ICH GENANT, GOT VAR DEM |||| ULRYCH TOC CARL (SO) ERKANT, ANNO XV^c^XII. [P.]

EFFEREN.

Rosellen, Dek. Br. S. 175.

RÖMISCHE FUNDE. Bei Efferen schnitt der sogenannte Hürther Kanal den grossen Eifelkanal. Über Reste von Pfeilern und andere aus Gussmauerwerk bestehende Überbleibsel berichten die B. J. XIV, S. 183, LXXV, S. 4 und LXXX, S. 17. Zwischen Hermülheim und Efferen ist der Verlauf des Aquädukts vom Duffesbach an ganz unverkennbar, er liegt, nur oberflächlich verschüttet und des Gewölbes oder der Abdeckung beraubt, grösstenteils unter dem rechtsseitigen, dammartig erhöhten Ufer des Baches. Vgl. weiter auch über die technische Ausführung Schultze und Steuernagel in den B. J. XCVIII, S. 98. Zahlreiche Trümmer von Tuffquadern, römischen Ziegelplatten, Grauwackesteinen und Mörtelputz liegen längs des Baches zu Tage. In Efferen selbst sind die flach liegenden Reste des Kanals unter der späteren Bebauung verschwunden. Erst hinter Schleifkotten machen sie sich wieder unter dem hochgelegenen Wege bemerkbar. Vor der Kreuzung dieses Weges mit der militärischen Ringstrasse sind bedeutende Teile des Kanalunterbaues neben der Strasse auf dem Terrain des Gutsbesitzers Herrn Destrée in Efferen sichtbar. Vgl. hierüber B. J. XCVIII, S. 103. Nahe dem Frohnhofe kamen wiederholt römische Dachziegel zu Tage. An der Stelle der alten Kirche soll der Volkssage nach ein Heidentempel gestanden haben (vgl. B. J. LXXV, S. 4). Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. nativitatis b. Mariae Virginis). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 295. — Rosellen, Dek. Br. S. 189. — v. Stramberg, Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 505. — Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine XII, S. 64. — Heimat 1877, S. 24. — Norrenberg, Geschichte der Pfarreien im Dekanat Gladbach S. 268. Kathol. Pfarrkirche

8

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Ehe-, Tauf- und Sterberegister von 1747, 1753 und 1767 an. — Rentenverzeichnisse u. dgl. — Geschichte der S. Anna-Bruderschaft, 1506 anfangend. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 10.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses von 1751, Bl. 36.

Im Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol zu Köln: Inkorporationsurkunde von 1223.

Geschichte

Unter den Gütern, die Plectrudis mit Pippin von Heristal an das Kloster S. Maria im Kapitol schenkte, wird auch Efferen genannt (B. J. LIII, LIV, S. 224). In einer Urkunde vom J. 1189 wird der Ort bereits als Pfarrort erwähnt (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 639). Das Patronat hatte bis zur Säkularisation die Äbtissin des Stiftes S. Maria im Kapitol, dem die Efferener Kirche im J. 1223 einverleibt worden war (Urkunde s. oben). Nach ROSELLEN (a. a. O. S. 190) war die alte Kirche ein einschiffiger romanischer Tuffsteinbau mit vorgelegtem Westturm; neben ihr stand noch eine ältere kleinere Kirche mit halbkreisförmiger Apsis (SCHNEIDER, Korrespondenzblatt, a. a. O. S. 64). Beide wurden im J. 1869 abgebrochen und durch einen gothischen Neubau nach Plänen des Architekten *Nagelschmidt* ersetzt.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind nur die folgenden Stücke alt:

Kruzifix

Kruzifixus, an naturalistisch behandeltem gabelförmigem Kreuz, 1,20 m hoch. Gute Arbeit des 14. Jh., leider vergoldet. Der Kopf ist gegen die rechte Schulter geneigt, Brustkorb und Beine sind nach links gedrängt. Das Lendentuch hängt lang herab. Man vergleiche damit den Kruzifixus in S. Maria im Kapitol zu Köln und den ähnlichen in der Pfarrkirche zu Kendenich (Fig. 71).

Barockfigur des h. Donatus, 1,20 m hoch.

Chorstühle

Chorstühle des 16. Jh., aus S. Maria im Kapitol stammend. Es sind im Ganzen vier Sitze, die gegenwärtig zerlegt und paarweise an den beiden Chorwänden aufgestellt sind. An den Zwischenlehnen Tierköpfe, die Miserikordien mit den Wappen der Overstolz (oder Lieskirchen), der Reiths, der Rincks (?) und der Kannegiesser.

Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften:

Die erste, ob von 1524 oder 1434 ist nicht sicher: MARIA HEIS ICH, IN DE ERE GOTZ IND SENT WALBORCH LUDEN ICH. IOHAN VAN ALFTER IND HEINR. VAN WERROID GOESEN MICH ANNO MCCCCCXXIV (oder MCCCCXXXIV).

Die zweite: DEO ET BEATAE MARIAE VIRGINI ET S. ANNAE ME DEDICAT COMMUNITAS IN EFFEREN SUB ADM. REV. PASTORE IOANNE THEODORO CLAESSEN EX KEYENBERGH. S. IOANNES EVANGELISTA ET S. DONATUS IN FULGURIBUS OPEM IMPLORANT. 1738 IM APRILL GOSS MICH IOH. HEINR. DINCKELMEYER.

Die kleinste ist gegenwärtig unzugänglich; nach ROSELLEN a. a. O. S. 192 lautet die Inschrift: WALBORCH HEISS ICH, WAN MAN MICH LUEDT, SALL MAN DAT WORT GOTS BEDUEDEN 1548.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 180. — V. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. IX, S. 28 u. XII, S. 505. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 86 u. II, S. 36.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol zu Köln: Mann- und Lehenbuch.

Eine alte, jedoch mit der Wirklichkeit schlecht übereinstimmende Ansicht im Cod. germ. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

Geschichte

Die älteste Grundherrlichkeit zu Efferen besass das Kölner Stift S. Maria im Kapitol (s. oben). Herren von Efferen treten erst seit dem Ausgange des 14. Jh. auf; sie scheinen von einem Zweige der kölnischen Familie Overstolz, der in Efferen be-

gütert war und sich Overstolz von Efferen nannte, herzustammen (vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 178). Die Overstolz sind im 14. Jh. Herren der Burg (FAHNE a. a. O. I, S. 86). Im J. 1391 wurde sie auf Kosten der Stadt Köln neu befestigt; zwei Jahre darauf empfing sie Heinrich von Cuesin zu Lehen. In der Folgezeit finden wir dann die Rauftesch, im 16. Jh. die von Orsbeck, nach diesen im 17. Jh. Johann Georg von der Leyen und seine Erben auf der Burg. Von diesen erwirbt sie die Familie von Bourscheidt. Im J. 1869 verkauften die von Bourscheidtschen Erben Burg und Gut an die Gräfin Paula von Fürstenberg. Von ihrem Sohne und Erben, dem Grafen Clemens von Fürstenberg, gelangte der Besitz im J. 1894 an Herrn Matth. Josef Koch. Burg

Beschreibung

Vom Herrenhause sind nur die Backsteinsubstruktionen mittelalterlich; die mächtigen Mauern und Pfeiler tragen Gratgewölbe. Der Oberbau stammt, wie eine Eisenanker-Inschrift verkündet, aus dem J. 1769. Von den vier Türmen, von denen die Tradition weiss, ist nur noch einer, ein gothischer Thorturm, erhalten. Er gehörte wahrscheinlich zu den Befestigungen, die von der Stadt Köln am Ende des 14. Jh. errichtet wurden.



Fig. 53. Efferen. Thorturm und Herrenhaus der Burg.

Herrenhaus

Das sehr stattliche, zwei Stockwerke umfassende Herrenhaus (Fig. 53) zählt sieben Achsen und umfasst mit den ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden zusammen einen grossen rechteckigen Hof. Der durch eine in Rustika ausgeführte Hausteinumrahmung herausgehobene Mittelrisalit der Strassenseite hat im Obergeschosse einen auf einfachen Kragsteinen ruhenden Balkon und findet seinen Abschluss in einem steilen Dreieckgiebel, der die von zwei Löwen gehaltenen Wappen der Bourscheidts enthält. Das gebrochene Mansardendach ist mit Schiefer gedeckt. Über der Hofthüre ebenfalls das Bourscheidtsche Wappen.

Thorturm

Den Zutritt in die ganz von Weihern umzogene Anlage gewährte der noch erhaltene gothische Thorturm mittels einer Zugbrücke (Fig. 53 u. 54). Er enthält über der in der Tonne gewölbten Thorhalle drei Geschosse und ist von einem zweiteiligen barocken Schieferhelme gekrönt. Für die Spindeltreppe ist an der Nordseite ein besonderes polygonales Treppentürmchen vorhanden, das indessen von dem später angebauten Herrenhause umschlossen wurde. — Die Thorhalle, die zum Teil aus

8*

Burg

Trachytquadern mit Randbeschlag besteht, öffnet sich nach aussen und innen mit zwei in rechteckigen Einblendungen liegenden Spitzbogen. Im ersten Geschosse sind grosse, horizontal geteilte, im zweiten und dritten kleinere Fenster in Trachytfassung angeordnet. Über dem zweiten Geschoss waren, nach den vorhandenen Kragsteinen zu schliessen, Gusserker angebracht.

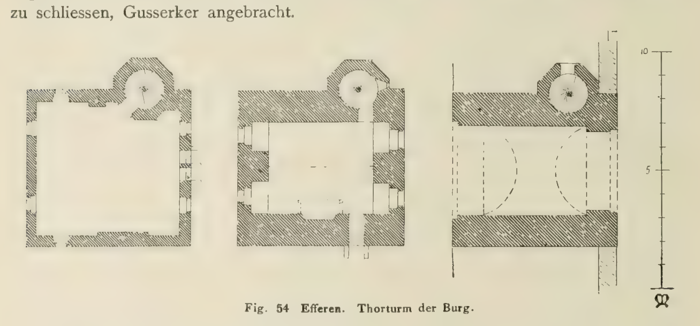


Fig. 54 **Efferen.** Thorturm der Burg.

Sämtliche Turmgeschosse sind im Inneren flach gedeckt. Im ersten und zweiten Stock sind tiefe Einblendungen mit Fenstersitzen angebracht; ausserdem je ein Kamin.

Von zweien der anderen Türme sind die Fundamente noch erkennbar. Der westliche war achteckig, der südliche rund.

Über die anderen Efferener Höfe vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 182. [P.]

ESCH.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Von der Zülpich-Kölner Strasse ging rheinwärts ein Zweig ab, der sich bei Esch abermals teilte (SCHNEIDER in den B. J. LVIII, S. 2).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). LACOMBLET, UB. I, Nr. 123 u. 245. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 268.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden, darunter zwei von 1382, eine von 1386. — Anniversarien-Verzeichnis. Anfang des 19. Jh. Dabei: Annotationes de ecclesia nostra in Esch fide sacerdotali descripsi ex libro originali 1771. 9 Bl. Pap. — Chronik von Esch bis 1881. 19. Jh.

Auf dem Bürgermeisteramt zu Stommeln: Tauf- und Kopulationsregister von 1661 ff. und 1636 ff.

Geschichte

Das Kapitel S. Andreas zu Köln erhielt den Zehnten des Kirchspiels Esch bei Longerich als Geschenk des Erzbischofs Sigewin (1079—1089). Erzbischof Hermann bestätigt dem Stifte diese Schenkung im J. 1091 (LACOMBLET, UB. I, Nr. 186). Der liber valoris (nach 1300) verzeichnet die Kirche, die dem S. Andreasstifte inkorporiert war, gleichfalls (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 260). Das Kollationsrecht hatte am Ausgange des 18. Jh. das Andreasstift in Köln (DUMONT, Descriptio S. 9).

Baugeschichte

Die jetzt noch bestehende Kirche ist in ihrem Kern ein romanischer, ursprünglich wahrscheinlich nur zweischiffiger Bau. Dieser Periode gehörten ausser dem Turme von der Aussenarchitektur noch wesentliche Teile des nördlichen Seitenschiffes und des Chores an. Zu Beginn des 16. Jh. war die Kirche, wie aus einem bei den Akten

des S. Andreasstiftes verwahrten Bericht über Verhandlungen des Pfarrerkollegiums des Neusser Dekanates im J. 1517 hervorgeht, baufällig. Unmittelbar darauf wurde ein Um- und Erweiterungsbau in spätgothischen Formen vorgenommen, das südliche Seitenschiff hinzugefügt und der ganze Raum hallenähnlich gewölbt. Im J. 1659 befahl der Neusser Kathol. Pfarrkirche



Fig. 55 Esch. Westansicht der Pfarrkirche.

Offizial Adrianus de Walenburch die schadhaft gewordenen Seitenschiffdächer wiederherzustellen. Im J. 1800 erwies sich Mauerwerk und Turm neuerdings als reparaturbedürftig. Im J. 1811 wurde das Masswerk ausgebrochen und die Vorhalle angelegt. Unter Leitung des Baumeisters *Nagelschmidt* begann im J. 1864 eine systematische Restauration; sie wurde im J. 1869 mit der Errichtung eines neuen Westportals abgeschlossen.

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Dreischiffiger, sich der Hallenform nähernder Bau mit vorgelegtem Westturm und halbkreisförmigem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 18,80 m, die Breite 13,70 m.

Turm

Der dreistöckige, von einem reich profilierten Sockel umzogene Westturm (Fig. 55) ist aus Tuffstein erbaut; nur an den Vorderkanten des Untergeschosses kam Trachyt zur Verwendung. Das gothische Westportal ist modern. Kräftig profilierte Gesimse scheiden die Stockwerke voneinander. Im Untergeschoss läuft an der Westfront unter dem Gesimse ein Fries von acht Rundbogen; vielleicht war auch hier ehedem eine Mittellisene angebracht. Das zweite und dritte Stockwerk haben an jeder Seite sowohl Eck- als Mittellisenen, die im zweiten Stock durch je zwei, im dritten durch je drei Rundbogen verbunden sind. Im obersten Geschosse sind an jeder Seite zwei grosse, über einem Mittelsäulchen gekuppelte Fenster und darüber — unmittelbar unter dem Rundbogenfries — zwei kleine gleichfalls im Halbkreise geschlossene Fenster angebracht. Der niedrige vierseitige Dachhelm ist geschiefert. — An der Nordseite tritt aus dem Turme ein kräftiger, eine Spindeltreppe enthaltender Ausbau, der aus dem J. 1864 stammt; neben ihm zeigt sich in einiger Höhe eine zweite, ganz allmählich beginnende und nach oben zunehmende Ausrundung, die halbkegelförmig abgedeckt ist; sie enthielt ursprünglich wahrscheinlich den Aufgang. Darüber ein halbkreisförmiger Entlastungsbogen.



Fig. 56. Esch. Das nördliche Seitenschiff der Pfarrkirche.

Langhaus

Das Mittelschiff liegt unter einem geschieferten Satteldache, jedes Joch der Seitenschiffe hat sein eigenes, nach aussen abgewalmtes Satteldach.

Südl. Seitenschiff

Das gothische südliche Seitenschiff reicht gegenwärtig bis zur Westfront des Turmes; doch ist das westliche Joch, das ganz aus Backstein erbaut ist, wahrscheinlich jünger als die anderen Joche, in denen Tuff und Backstein in wechselnden Lagen verwendet wurde. Es wird von Westen und Süden durch je ein zweiteiliges mit Masswerk der spätesten Form gefülltes Spitzbogenfenster erleuchtet. Die anderen

Joche haben dreiteilige Fenster mit spätgothischem (erneuertem) Masswerk. Die Strebepfeiler sind einfach abgetreppt, die an den Ecken sind schräge gestellt. Im zweiten Joche ist eine rechtwinkelige (jetzt vermauerte) Thüre angeordnet. Kathol. Pfarrkirche

Das nördliche Seitenschiff (Fig. 56), das den Turm vollkommen frei lässt, ist in seiner Aussenarchitektur zu beträchtlichen Teilen romanisch. Dementsprechend überwiegt hier der Tuff; sowohl die westliche wie die östliche Abschlussmauer — in dieser zeigen sich die Ansatzlinien eines dem Steigungswinkel nach romanischen Satteldaches — sind zum grössten Teil aus diesem Material erbaut, aber auch der ganze Unterbau in den ersten beiden Jochen der Langseite ist noch romanisch. Er zeigt eine kräftig vortretende Blendenstellung auf einfachem Sockel. Jeder Bogen enthält ein kleines (jetzt vermauertes) Rundbogenfenster. Bei der Erweiterung der Kirche zu Beginn des 16. Jh. wurde auch das Nordschiff gothisiert; die Aussenmauer wurde beträcht- Nördl. Seitenschiff

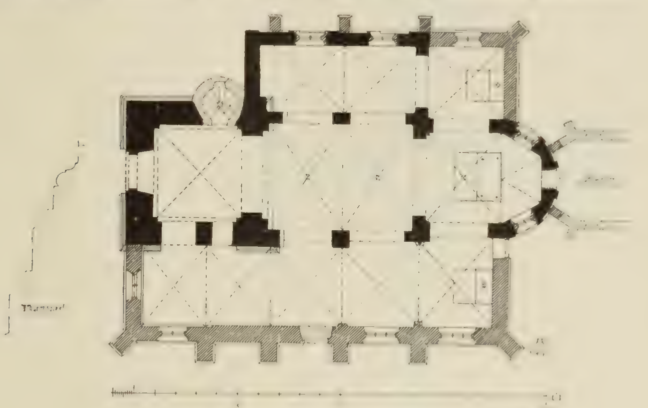


Fig. 57 Esch. Grundriss der Pfarrkirche.

lich erhöht und durch Strebepfeiler verstärkt. Diese bestehen in ihren unteren Teilen aus Backstein, in den oberen wechseln, wie überhaupt im Mauerwerk oberhalb der romanischen Bogen, Tuffstein- und Backsteinlagen ab. Die Fenster sind hier zweiteilig.

Auch an der Apsis ist das Tuffmauerwerk bis zur halben Fensterhöhe romanisch; hier sind auch noch die Lisenen sichtbar und das alte romanische Gesimse wurde über dem gothischen Backsteinaufbau wieder verwendet. Die Strebepfeiler sind gleichfalls gothische Zuthat, desgleichen die grossen zweiteiligen Fenster. Chor

Die Sakristei ist in der Längsachse angebaut.

Im Inneren wird die Turmhalle, deren Südmauer von zwei engen spitzbogigen Öffnungen durchbrochen ist, von einem Gratgewölbe überspannt. Der hallenartige Innenraum der Kirche (Fig. 57) besteht gegenwärtig aus drei Schiffen. Der romanische Bau zählte deren nur zwei, doch war eine Vergrösserung wohl vorgesehen; ebenso umfasste er im Hauptschiff, wie im Nebenschiffe nur zwei Joche. Das östliche Joch des Nordschiffes, wie das ganze fünf Joche umfassende Südschiff sind gothischer Zusatz. Das Westjoch ist wiederum jünger als die anderen. Die Arkaden Inneres

Kathol. Pfarrkirche

sind spitzbogig. Die scharf profilierten Gewölberippen entspringen zum Teil aus runden Konsölchen, zum Teil entbehren sie jedes besonderen Auflagers. Der gegen die Seitenschiffe zu in weitem Bogen sich öffnende Chor umfasst ein annähernd quadratisches Joch und schliesst, der halbkreisförmigen Aussenseite nicht entsprechend, innen mit drei Seiten des Achtecks ab. Der ursprüngliche Chorschluss war jedoch vermutlich halbkreisförmig. Die Gewölbe sind auch hier gothisch.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind die folgenden Stücke zu nennen:

Dreisitz

Barocker Dreisitz, um 1700. Der eine der beiden Eckplätze mit hoher Lehne, an dieser, von einer Maske gehalten, ein geistliches Wappen (drei Tulpen). Die Wangen volutenförmig mit Tierfiguren.

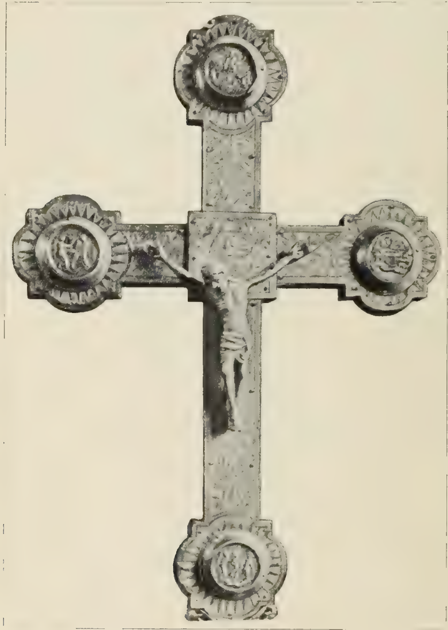


Fig. 58. Esch. Katholische Pfarrkirche, Altarkreuz.

Weihwasserkessel

Bronzener Weihwasserkessel, 15. Jh., mit Wappenhaltern zur Aufnahme des Bügels.

Reliquienbüsten

Reliquienbüsten der hh. Martin und Donatus, Holz, Barockarbeiten des 17. Jh.

Altarkreuz

Gothisches Altarkreuz (Fig. 58) 42 cm hoch, aus dem Anfange des 14. Jh. Der hölzerne Kern des Kreuzes, das auf einem modernen gothischen Fusse ruht, ist mit Kupferplatten überzogen, die ein graviertes und gepunztes Blattmuster zeigen. Die Endigungen der Kreuzesarme haben Vierpassform und enthalten je ein kreisförmiges Medaillon, auf dem in erhabener Arbeit die Scenen der Verkündigung, der Geburt Christi, der Geisselung und der Auferstehung dargestellt sind. Die kleinen Figürchen sind sehr stark bewegt und geschwungen. Der Kruzifixus selbst ist auffallend klein, Kopf und Oberkörper, aus dem der Brustkorb übertrieben kräftig heraustritt, sind nach links geneigt.

Vortragekreuz

Kupfernes Vortragekreuz, 35 cm hoch, sehr roh, gothisch. Die Beine des Christuskörpers hängen parallel herab, doch sind die Füsse übereinander genagelt. In den vierpassförmigen Endigungen der Kreuzesarme die Evangelistensymbole, ebenso auf der Rückseite.

Armreliquiar

Armreliquiar, Silber, 58 cm hoch, um 1500, mit der Inschrift: DIT IS SANTE MERTIS ARM. Im J. 1810 aus Brauweiler nach Esch gebracht.

Rokokokelch aus Silber, vergoldet, 24 cm hoch, mit getriebenen Ornamenten. Dazu gehören zwei Pollen, $10^1/_2$ cm hoch, von ähnlicher Arbeit, mit aufgesetzten Drahtornamenten und einigen Halbedelsteinen. Am Fusse die Inschrift: D. ADOLPH WOLPUTT MERCATOR COLONIENSIS DONO DEDIT 1755. Beschauzeichen: Pinienapfel, Meisterzeichen J. Z., wahrscheinlich von dem Augsburger Goldschmied Johann Zeckel († 1728) oder einem gleichnamigen Nachfolger. — Dieselbe Inschrift auf der Rückseite des zu den Pollen gehörigen Tellers, der in ganz ähnlicher Weise verziert ist. Auf zwei Medaillons die Monogramme Christi und Mariä. Kathol. Pfarrkirche Kelch

Monstranz, Silber, vergoldet, $73^1/_2$ cm hoch, um 1500, angeblich während des dreissigjährigen Krieges von einem französischen Obersten geschenkt. Auf dem Knaufe die Inschrift IHESUS. Der Glascylinder, der auf einer sechsteiligen Platte ruht, ist von reichem Strebewerk in spätestgothischen Formen, in die sich schon einzelne Renaissancemotive mischen, flankiert. Zwischen den Fialen die Figürchen von Maria und Johannes. Die sechsseitige Kuppe ist ebenfalls auf reichste mit Mass- und Strebewerk von späten Formen geschmückt. Über ihr erhebt sich ein viereckiger, sehr eleganter und luftiger Baldachin; darin auf einer Säule der h. Martin mit dem Bettler. Eine schlanke Fiale, die mit einem Kruzifixus endigt, bildet den Abschluss des sehr leichten und gefälligen Aufbaus. Die Lunula wurde 1860 mit Edelsteinen reich besetzt. Am Fusse die Inschrift: ADAMUS THUM, PASTOR IN ESCH RENOVAVIT. Monstranzen

Eine zweite Monstranz, Silber, vergoldet, 45 cm hoch, stammt gleichfalls aus dem 15. Jh. Der sechsteilige, geschweifte Fuss hat eine leichte Masswerkdekoration. Kräftiges Strebewerk, in dem die Figuren von Maria und Johannes stehen, flankiert den Glascylinder. Über der Kuppe abermals ein Marienfigürchen, zu beiden Seiten kleinere Figuren. Der Aufbau endigt mit einer durchbrochenen Turmpyramide.

Die Glocken tragen folgende Inschriften: Glocken

1. S. MARIA HEISCHE ICH, DIE DODEN BELEUHTE ICH, UNGEWITTER STEURE ICH, DIE CHRISTGLAUBIGEN ZUM GOTTESDEINST BERUFE ICH. HEINRICUS PRUNSFELDT EX ERPP, PASTOR IN ESCH. DAS GOTT ZUR HOCHSTEN EHREN MICH DIE PHAR ESCH HATT LASEN RENOVIREN, FRANCISCUS HEINTZ STURFURSTLICHER (SO) STUCK UND KLOCKENGIESSER SOHN AUS TRIER HAT MICH VERGOSSEN ANNO 1766.

Darunter: QUI ELUCIDANT ME, VITAM AETERNAM HABEBUNT.

2. S. MARTINUS HEISCHE ICH, MIT S. MARIA EINSTIMME ICH, GOTT ERHALTE UNS BEIM KLANK, DAMIT VERSORGEN DEN KIRCHENGANG, AUFF DAS NACH WAHRER CHRISTEN BRAUCH DIE TODTEN KOENNEN BELAUETEN AUCH. HENRICUS PRUNSFELDT EX ERPP, PASTOR IN ESCH. DAS GOTT ZUR HOCHSTEN EHREN MICH DIE PHAR ESCH HATT LASEN RENOVIREN ANNO 1766. [P.]

FISCHENICH.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 204.

RÖMISCHE FUNDE. Nach MAASSEN (Ann. h. V. N. XXXVII, S. 100) kamen bei Grabungen wiederholt römische Ziegel zu Tage. Auch römisches Mauerwerk, Platten und Dachziegel wurden namentlich auf der ‚None', einem freien Platze in Mitte des Dorfes, in beträchtlicher Menge gefunden. Bei Gelegenheit des Baues der Trier-Kölner Bahn stiess man auf mehrere Steinsärge, einen Bleisarg, verschiedene Gefässe u. dergl., die zum Teil in das städtische Museum nach Köln gebracht worden sind (ROSELLEN, Dek. Br. S. 205). Ein grosser Steinsarg wurde in den Anlagen des Kierberger Bahnhofes aufgestellt. Zum Baue der alten Kirche und der Burg war Römische Funde

Römische Funde

römisches Gusswerk — wahrscheinlich aus dem östlich vom Ort vorbeiführenden Eifelkanal stammend — in beträchtlicher Menge verwendet worden.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini episcopi). ROSELLEN, Dek. Br. S. 232. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 294.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 40. Im Pfarrarchiv zu Efferen: Visitationsprotokoll vom J. 1494 (Abschrift).

Geschichte

Auch Fischenich wird unter den Gütern genannt, die Plectrudis und Pippin von Heristal an ihre Stiftung S. Maria im Kapitol geschenkt haben sollen (B. J. LIII, LIV, S. 224). Der Ort gehörte ursprünglich zur Pfarre Efferen; anfänglich besass er nur eine Kapelle (Visitationsprotokoll von 1494: fuit olim capella ecclesiae parochialis in Efferen), doch verzeichnet bereits der liber valoris einen vicarius (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 286) und eine Urkunde des J. 1316 (Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol) redet bereits von einem plebanus und einer parochia Vischenich. Das Kollationsrecht hatte im 16. Jh. der Pfarrer der Mutterkirche Efferen von 1692 ab bis zur Säkularisation die Abtissin des genannten Kölner Stiftes (DUMONT a. a. O. S. 9).

Beschreibung

Die alte Kirche, die im J. 1890 — mit Ausnahme des Turmes — abgebrochen und durch einen nach Plänen des späteren Strassburger Dombaumeisters *Schmitz* aufgeführten Neubau ersetzt wurde, war eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika aus Tuffstein, mit halbkreisförmiger Apsis. Im J. 1523 wurden, wie ROSELLEN a. a. O. S. 233 nach der Chronik der Kölner Karthäuser berichtet, die Seitenschiffe verlängert, nach Massgabe des Mittelschiffes erhöht und mit besonderen Satteldächern versehen. Die neuen Seitenschifffenster erhielten Fischblasenmasswerk. Im J. 1728 wurde der alte Turm durch einen neuen aus Backstein ersetzt. Er ist ohne jede Gliederung, nur die Glockenstube öffnet sich jederseits mit zwei rundbogigen Öffnungen. Über der Thüre war ehedem die Jahreszahl der Erbauung angebracht. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Helm.

Glocke

Von alten Ausstattungsgegenständen ist nur die grösste der drei Glocken zu nennen. Sie stammt aus dem J. 1436 und trägt die Inschrift: SENT IOHANES HEISEN ICH, ZO GOTZ DEINST LUDEN ICH, AL UNWEDER VERDRIVEN ICH, HEINRICH GOUS MICH ANNO DOMINI MCCCCXXXVI.

Über ein jetzt verschwundenes angeblich fränkisches Steinkreuz und eine Grabplatte vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 223.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 208.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Köln: GELENIUS, Farrag. XXX, Bl. 573.

Geschichte

Herren der Burg Fischenich waren im Mittelalter die Ritter gleichen Namens. In einer Urkunde vom J. 1189 (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 639) ist bereits ein Otto de Viskenich genannt. Im Besitze seiner Nachkommen blieb die Burg durch mehr als drei Jahrhunderte; im J. 1502 empfing sie der Neffe des letzten Ritters von Vischenich, Albert von Zweiffel, zu Lehen (Belehnungsurkunde im Lehnbuche des Stiftes S. Maria im Kapitol). Durch Heirat kam Burg und Gut an Hermann von Müllenbach, genannt Breil, von diesem an Wilhelm von Goltstein. Nach ROSELLEN a. a. O. S. 208 ist die Burg am Ausgange des 16. Jh. zerstört worden. Zu Beginn des 17. Jh. war Konrad Quad von Alsbach Besitzer des Hauses, in dessen Familie es verblieb. Im J. 1725 brachte die verwitwete Freifrau von Wolff-Metternich, Anna Maria Theresia Truchsess zu Wetzhausen, das Haus durch Kauf an sich. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Graf von Wolff-Metternich zu Liblar.

Beschreibung

Von der Burg ist nur noch ein etwa 6 m hoher, im Grundriss ovaler Unterbau erhalten, der im wesentlichen — soweit man bei dem Mangel aller Kunstformen

urteilen kann — aus dem 12. oder 13. Jh. stammen dürfte. Er besteht zum grossen Teile aus mächtigen, sehr regelmässig in Quaderform zugehauenen Gusswerkstücken, die vermutlich von der römischen Wasserleitung herstammen (s. oben). Je eine Schicht dieser Gusswerkstücke wechselt mit einer ganz dünnen Bruchsteinschicht ab. Gegen den Hof zu waren ursprünglich vermutlich zwei viereckige Türme angeordnet, zwischen denen die Aussenmauer zurücktrat; es ist nicht ganz unmöglich, dass dort eine Treppe angebracht war. Nur von einem der beiden Türme sind deutliche Reste erkennbar; er bestand ebenfalls aus Gusswerk, die Ecken waren durch Trachytquadern verstärkt. Im 15. oder 16. Jh. wurde das Gusswerk der Westseite äusserlich wenigstens durch eine polygonale, mit ganz stumpfen Winkeln heraustretende Backsteinmauer mit drei viereckigen Eckverstärkungen ersetzt; in diesem Teile sind noch einige grosse Schiefsscharten wahrnehmbar. Die Backsteine sind mit Torf gebrannt. Burg

Die Anlage ist von tiefen Gräben umzogen. [P.]

FRECHEN.

Zur Geschichte des Ortes: B. J. XXXXIV, XXXXV, S. 190 (Dorfweistum). — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 28. — Mercure du département de la Roer 1810, S. 210 u. 1813, S. 201. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 253. — Über Frechener Steinzeug vgl. SOLON, Ancient art stoneware. Im Anhange des 2. Bandes weitere Litteratur. Dazu ERNST ZAIS, Kölner Steinzeug, in der Frankfurter Zeitung vom 27. September 1894, Nr. 268.

Handschriftl. Qu. Das Archiv der jülichschen Unterherrschaft Frechen befand sich um 1880 auf Schloss Zangberg in Bayern im Besitze des Grafen von Geldern. Vgl. LAMPRECHT, Archiv in der Wd. Zs. I, S. 405 Nr. 68.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Prozessakten der Herrschaft Frechen, 16. bis 18. Jh. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 30.

RÖMISCHE FUNDE. Nahe bei Frechen wurde im J. 1856 in der Kohlengrube Herbertzkaule das Fundament eines ziemlich umfangreichen Fachwerkgebäudes aufgefunden, das, wie die in den Resten verstreuten Münzen bewiesen, unzweifelhaft römischen Ursprungs war. (Vgl. B. J. XXV, S. 205. — GERHARDT, Denkmäler und Forschungen XIV, S. 258 u. Taf. 96.) Im J. 1875 fand man in der Nähe von Frechen einen bleiernen Sarkophag mit Knochenresten, einigen Gläsern und Vasen, endlich ein Metallbüchschen mit Feder und Ziehfeder (B. J. LXXII, S. 96 u. ROSELLEN a. a. O. S. 253). Dies letztere befindet sich, wie ein ebenfalls in Frechen gefundener Trinkbecher mit Inschrift (vgl. B. J. LXXXVII, S. 64) im Bonner Provinzialmuseum. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Audomari). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 297. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 272. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Register oder Weysthumb des Pastorathhaus in Frechen, von 1618, auf einem Register von 1422 beruhend. — Rentbücher von 1663, 1735 und jüngere. — Pfarrvisitationsrezess von 1754. — Tauf-, Sterbe- und Eheregister von 1795 ff. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 11.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 41.

Schon der Name des Patrons, eines westfränkischen Bischofs, lässt auf sehr frühen Ursprung schliessen. Bereits im J. 941 wird der Ort urkundlich genannt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 93) und in der Lebensbeschreibung des Heiligen wird zum J. 955 auch die Kirche bereits erwähnt (Act. Sanct. 9. Sept.). Die Benediktinerabtei Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

S. Bertin und das Stift zu S. Omer besassen schon in alter Zeit den Zehnten und die Einkünfte der Frechener Kirche; dies ist vielleicht auf eine Zuwendung des Abtes Hugo von S. Bertin, eines natürlichen Sohnes Karls des Grossen zurückzuführen. Die Gründung der Kirche fällt wahrscheinlich ins 9. Jh. Das ganze Besitztum der beiden geistlichen Anstalten erwarb im J. 1553 Graf Theodor von Manderscheid (GELENIUS, Farragines XV, S. 567). Ein späterer Besitzer ist der Herr von Frechen, Floris Graf zu Culenburg-Palant, nach ihm sein Erbe Wolradt Graf zu Waldeck. Die Pfarrstelle war ein Personat (Vgl. MOOREN in den Ann. h. V. N. XXV, S. 173).

Baugeschichte

Die ältere Kirche war im J. 1583 von truchsessischen und pfälzischen Truppen in Brand gesteckt worden (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln V, S. 121). Turm und Schiff wurden im J. 1714 erneuert (vgl. unten die Inschrift), der Chor blieb bestehen. Im J. 1857 wurde die Kirche mit Ausnahme des Turmes abgebrochen und durch einen nach Plänen des Dombaumeisters *Zwirner* errichteten Neubau in romanischen Formen ersetzt.

Beschreibung

Nur der Westturm rührt von dem Baue des J. 1714 her. Er ist zweigeschossig und von einem achtseitigen Schieferhelme gekrönt. Das Material ist Backstein, nur am Sockel und den vorderen Ecken wurden Hau- und Bruchsteine, die wohl von dem älteren Baue stammten, wieder verwendet. Das rundbogige Westportal, über dem, wie Spuren im Mauerwerk zeigen, ein spitzgiebeliges Vordach angebracht war, ist aus Tuffstein und trägt die Inschrift: INTRATE CVM PIETATE ET FIDVCIA (1714). Die anderen Seiten sind von Rundbogenfenstern durchbrochen. Oberhalb des Erdgeschosses tritt das Mauerwerk etwas zurück. Im Oberstock sind im Norden, Westen und Süden je zwei flache rundbogige Blenden angeordnet, in denen an der Nord- und Südseite über einer Lichtspalte je zwei tiefere Blenden sitzen. Über diesen wiederum ist die Mauer in der Höhe der Glockenstube nach Norden, Süden und Westen von je zwei Paaren rundbogiger Fenster durchbrochen.

Sakramentsschrein

Hinter dem Hochaltar spätgothisches rechteckiges steinernes Armarium mit Stabeinfassung und altem Eisengitter.

Taufstein

Taufstein des 17. Jh. Ein achtseitiger Unterbau trägt das runde, mit flachen Rankenornamenten überzogene Becken.

Grabsteine

In der Westmauer verschiedene Grabsteine:

1. Grabstein der Frau Elisabeth von der Lippe. Den Rahmen bilden acht kleine Wappen mit Inschriften, von denen noch sechs kenntlich sind und zwar: LIPPE, GOTMAN, EXTER, DOVEN, GEVEROT, ROSTEDE. Das Mittelfeld wird von dem Wappen der Verstorbenen und einer Inschrift eingenommen. Sie lautet: A° 1633 DEN 10. MAII STARB DIE WOLEDLE FRAW ELISABEHT GEBORNE VON DOVEN (SO) DES WOLEDLEN DIETHERICH HERR VON DER LIPPE ZU ASPERSCHLAGH EHELICHE HAUSFRAW, DEREN SEELEN GOTT GNEDIG SEY.

2. Grabstein aus rotem Sandstein, nur fragmentarisch erhalten: ANNO 1571 DEN 25. MARTII IST IN GOT VERSTORBEN DER EDLER UND ERENTVESTER HERMANN SPEISS VON BÜLLESHEIM ZU FRECHEN DER SELEN GOTT . . . Darüber ein Doppelwappen.

3. Nahezu quadratischer Stein mit der Inschrift: ICY REPOS HONOR|||E ENGLIEBERT MARCHAND. Im Wappen ein verschlungener Baum, desgleichen im Kleinod.

4. Grabstein des Johann von Lützenradt und seiner Ehefrau. Zu beiden Seiten des Doppelwappens sind je zwei kleine Wappenschilder angebracht, deren Inhaber vordem wahrscheinlich auf kleinen in vertieften Feldern angebrachten Metalltäfelchen genannt waren. Inschrift: DER EDELL UND ERNVEST JOHAN VON LUTZENRADT ZU VORST, BERGISCH AMBTMAN ZU WINDECKEN. A° 1591 DEN 23. JANUARII STARB DIE EDLE UND EIN TUGENDREICHE FRAW JUTIH GEBORNE VON SELBACH, OBIGEN AMBTMANS ||| DEN SELEN GOTT GENADE .

Silberreliquiar, 22 cm hoch, aus dem 18. Jh., mit oval geschweiftem Fuss, darauf ein Glascylinder mit Rankenarabesken. Krone und Kreuz als Bekrönung. Kathol. Pfarrkirche Reliquiar

Ovaler Kredenzteller aus vergoldetem Silber, in der Längsachse 33 cm messend, im Mittelfeld auf Porzellan das Wappen des Spenders. Auf der Rückseite die Inschrift: EVER. ANT. JAC. BALTH. DE GROOTE, DOMINUS IN DRANSDORFF, S. GEREONIS NEC NON B. MARIAE VIRGINIS IN CAPITOLIO CANONICUS CAPITULARIS RESPECT. SENIOR ET CHORI EPISCOPUS, PERSONATISTA IN FRECHEN D. D. 1776. Kredenzteller

Dazu gehören zwei Pollen, gleichfalls aus vergoldetem Silber, mit aufklappbarem Deckel, alles mit sehr zierlichen Ranken, Blumen und Kartuschen bedeckt. Pollen

Velum, aus weisser Seide, mit Blumen und Medaillons in Gobelintechnik, mit der Inschrift: ANNA CLARA VON WINKLER. ANNO 1720. Velum

Glocken: Die grösste von 1431 trägt folgende Inschrift: MARIA HESCHEN ICH, DEN LEVENDE UNDE DEN DODEN LUDEN ICH, HINRICH GOIS MICH MCCCCXXXI. AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINUS TECUM, HILF UNS, MARIA. Glocken

Die zweite von 1869.

Die dritte, von 1718, wurde im J. 1883 umgegossen. Die alte Inschrift, die nebst einer neuen auf der Glocke wieder angebracht wurde, lautet: GOS MIC MEISTER ETMUNDUS (SO) PIPIN IN COLLEN ANNO 1718. HENRICUS WOLF PASTOR.

Die vierte, von *Johannes Fuchs* in Köln gegossen, stammt aus dem Kölner Margarethenkloster und trägt die Inschrift: S. MARIA, ORA PRO NOBIS. OMNIA AD MAIOREM DEI GLORIAM. FULMINA PELLO. 1767.

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. v. RECKLINGHAUSEN, Reformationsgeschichte I, S. 163. — ENNEN, Geschichte der Reformation in Köln S. 163. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 274. — Mercure du département de la Roer, Jahrg. 1813, S. 205. Evangel. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Konsistorialprotokolle der Jülichschen Synode von 1582—1794. — Presbyterialprotokolle von 1744 an. — Geschichte und Nachrichten der evang.-reform. Gemeine zu Frechen von JOH. ANDR. GOTTFR. CHARLIER 1805. — Lagerbuch des 18. Jh. — Rechnungen über Bau von Kirche und Pfarrhaus 1716—1718. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 12.

Die Reformation gewann in Frechen bereits im J. 1543 Anhang; doch besassen die Protestanten bis zum Beginn des 18. Jh. kein eigenes Gotteshaus. Der Grundstein zu dem jetzt noch bestehenden Gebäude, das ausser der Kirche auch die Pfarrerwohnung enthält, wurde im J. 1716 gelegt. Im J. 1781 wurde der als Wohnung dienende Teil des Gebäudes durch einen Anbau nach rückwärts erweitert. Orgel, Glocken und Kirchenuhr wurden im J. 1787 angeschafft. Geschichte

Nüchterner Backsteinbau, dem durch Ausfugung des grauen Bewurfes der Schein einer Quaderung gegeben wurde. Die Teilung des Inneren in Kirche und Predigerwohnung spricht sich auch am Äusseren deutlich aus. Die linke vier Achsen umfassende Hälfte hat ausser dem Erdgeschoss noch einen Oberstock, die rechte Hälfte — der Predigtraum — nur zwei grosse Fenster, zwischen denen die schmucklose rechteckige Thür eingebrochen ist. Rechts schliesst sich an den Kirchenbau noch ein Thorbogen. Der rückwärtige Anbau trägt in Eisenankern die Jahreszahl 1781. Beschreibung

Das geschieferte Satteldach ist nach beiden Schmalseiten zu abgewalmt. Es trägt in der Mitte einen sechsseitigen, mit einer barocken Schieferhaube endigenden Dachreiter.

Das Innere ist ein viereckiger, flachgedeckter Saal, dessen drei Aussenwände von je zwei Fenstern durchbrochen sind.

Evangel. Pfarrkirche Grabstein

Grabstein der Johanna Katharina Schomarts. Die Inschrift lautet folgendermassen:

JESU DIR LEB ICH, JESU DIR STERB ICH, JESU DEIN BIN ICH IM TODT UND LEBEN. AMEN. HIER LIEGET BEGRABEN FRAUE FRAUE JOHANNA CATHARINA SCHOMARTS, GEBOHREN ANNO 1672 DEN 19. SEPTEMBRIS, GEHEYRATH MIT HERRN JACOB NIERSTRAS ANNO 1698 DEN 18. MARTIUS, IST IM HERRN SEELIG ENTSCHLAFFEN AUFF IHREM FREYADLICHEM HAUSS DIE BITZ GENAND ANNO 1741 DEN 18. OCTOBRIS, WAEHRENDER EHE GEZIEHLET 10 KIENDER, WOVON NUR NOCH IM LEBEN ZWEYEN FRAU TOECHTEREN ALS ANNA MARIA, GEBOREN ANNO 1700 DEN 8. APPRIL, UND SUSANNA, GEBOHREN ANNO 1715 DEN 16. DECEMBRIS.

Darüber die Wappen des Ehepaares.

Grabstein des Pfarrers Reinhardt Wilhelm Maurenbrecher, mit der Inschrift:

LEICHENTEXT LUCAS 12, V. 37. SELIG SIND DIE KNECHTE, DIE DER HERR, SO ER KOMT, WACHEND FINDET. HIER RUHET RHEINHARD WILHELM MAURENBRECHER, WEYLAND PREDIGER DER REFORMIERTEN GEMEINDE DAHIER IN FRECHEN, WURDE GEBOHREN DEN 18. AUGUST 1712, ZUM PREDIGER EINGESETZT DEN 14. SEPTEMBRIS 1744. UND STARB DEN 2. OCTOBRIS 1741 SEINES ALTERS 77 IAHR 1 MONATH 14 TAG.

Die Zahlen stimmen weder untereinander, noch mit dem angegebenen Alter überein.

Über der Inschrift als sprechendes Wappen eine Kanone.

Vaterunsertafel

Holztafel mit dem Vaterunser vom J. 1675.

Tafeln mit dem Glaubensbekenntnis und den zehn Geboten, wahrscheinlich aus der gleichen Zeit.

Glocken

Glocken aus dem J. 1787, ohne Inschrift.

Die Burgen in und um Frechen sind grossenteils vom Erdboden verschwunden. Vgl. hierzu ROSELLEN, Dek. Br. S. 255.

Frechener Burg

FRECHENER BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 256. — V. MERING, Geschichte der Burgen im Rheinland IV, S. 30 u. X, S. 1. — V. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 521.

Abbildung. Kolorierte Federzeichnung im Historischen Museum der Stadt Köln, um 1830.

Geschichte

Die erste urkundliche Nachricht über die eigentliche Frechener Burg stammt aus dem J. 1260. Damals machte sie der Ritter Winrich von Bachem an Stelle seiner Besitzungen zu Hermülheim zum Lehen der kölnischen Kirche (LACOMBLET, UB. II, Nr. 491: domum sive munitionem . . cum fossatis). Im J. 1320 wurde die Burg von den Kölnern verbrannt (Chron. Magna Col. S. 249). Unmittelbar nachher tritt der Ritter Butzart von Andernach als Burgherr auf (ENNEN u. ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln IV, Nr. 90). Von dessen Erben erwirbt der Knappe Arnold Cluttink im J. 1347 das inzwischen wohl wieder hergestellte Haus (LACOMBLET, UB. III, Nr. 441), das nach seinem Geschlechte in der Folgezeit auch Cluytinghaus genannt wird (THUMMERMUTH, Krummstab schleusst niemand aus S. 159). Im J. 1466 empfängt Johann Spies von Büllesheim die Frechener Burg, der alsbald der Name Spiesburg beigelegt wird, zu Lehen; im J. 1635 erlischt der Mannesstamm dieses Geschlechtes. Erben sind die beiden Töchter des letzten Besitzers, von denen die eine den Marsilius von Rolshausen zu Türnich, die andere den Grafen von Merode zu Hoffalize heiratete. Im J. 1751 brachte Freiherr Christian August von Geldern die Burg, die seit dem J. 1711 der Kommende S. Johann und Cordula in Köln pfandweise überlassen war, in seinen Besitz. Im J. 1775 kaufte sie die Wittwe des Johann Abraham von Heck, von dieser kam sie schon im nächsten Jahre an Maria Gertrud Wilms. Innerhalb

weniger Jahrzehnte folgen sich als Besitzer Peter Joseph Scholl und dessen Erben, Bürgermeister Fischer zu Frechen, von Welter zu Köln, Hofrat Jungbluth, dessen Eidam Hamm, und endlich Glasmacher und Berndgen (vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 257). Frechener Burg

Das Burghaus, das im J. 1830 abgebrochen wurde, soll von Johann Spies, der im J. 1466 das Lehen empfangen hatte, errichtet worden sein (vgl. MERING a. a. O. S. 1). Die im Historischen Museum der Stadt Köln verwahrte Zeichnung würde eher auf das 16. oder 17. Jh. hinweisen. Nach ihr war die Spiesburg ein schlossartiger, von Wassergräben umzogener Bau mit abgetreppten Giebeln und zwei Türmen, deren einer rund war. Ein Weiherarm trennte das Herrenhaus von den dreiflügelig gruppierten Wirtschaftsgebäuden. Beschreibung

HOCHSTEDEN. ROSELLEN, Dek. Br. S. 262. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter VI, S. 65; XII, S. 21, 110. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden II, S. 24. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 158. — Kunstdenkmäler des Kreises Grevenbroich S. 27, 61. Hochsteden

Das Gut dieses Namens war ein jülichsches Lehen, das im 14. Jh. an die Herren von Hochsteden zu Noithausen gelangte. Nachdem der Mannesstamm dieser Linie des Geschlechtes im J. 1550 erloschen war, erwarb Werner von Haes zu Türnich durch Heirat das Gut. Als seines Enkelsohnes Arnold Witwe im J. 1635 gestorben war, nahm Graf Johann Barthold von Wonsheim, der bereits im J. 1629 vom Lehnsherrn die Anwartschaft darauf erhalten hatte, Besitz von Hochsteden. Durch Heirat mit dessen Tochter wurde schon bald darauf Johann Ernst Freiherr von Wallenroth Eigentümer des Gutes. Nach langen, sehr verwickelten Rechtshändeln wurde Christian August Freiherr von Geldern Herr von Hochsteden, das im J. 1836 an den Grafen Egon von Fürstenberg-Stammheim verkauft wurde.

Südöstlich von Frechen sollen noch Fundamente des Burghauses im Felde erkennbar sein (ROSELLEN a. a. O. S. 263).

HAUS PALANT. Vgl. ROSELLEN, Dek. Br. S. 259. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 524. Haus Palant

Angehörige des Geschlechtes der Ritter von Palant finden wir erst seit dem J. 1356 in Frechen (ENNEN u. ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln IV, S. 418). Ihre Vorgänger waren die Ritter von Rost; ihre Burg war im J. 1320 in einer Fehde mit der Stadt Köln verbrannt worden. Sie durften sie nach Friedensschluss nur in beschränktem Umfange wieder aufbauen. Die Urkunde ist baugeschichtlich von Wichtigkeit (LACOMBLET, UB. III, Nr. 179): In deme irsteme so moge wir doin setzin up dat erve eyn gewoinlich hus van holzwerke mid eime steynen schoristeyne, da wir inne mogin wonin inde syn inde da wir uns korin up moigen legen, inde eynen kelre van steyne, des muren neit dicker sin insolen dan zweyn vosse sunder galite. Oig moge wir setzin doin schuren, schayfhus, stallingen inde eyne kuchgene mit eime steinen schoristeyne, inde eyn hus van holzwerke mit eynre bruegen, also dat de vursproghen bu eyngeinrehande steinwerke neit me hain insal, dan hievur geschreven is. Inde mogen oich umbe dat hus setzin doin eyne planke, of wir willen. Bovin allit dit so is gevorwert, dat noch wir noch unse nakumelinge, de dit vursprochen erve besitzen solen, engeyne ringmure umb den hof noch berchfrit in den hof machen, noch turn, noch blochus machgen ensolen, noch man sal engeynen berch binnen de hof machen, noch die graven deifer noch wider maichen, noch wir insolen engeyn gravin me maichen, mer id sal bliven in al der wir als id nu is, alrehande argelist usgescheyden.

Haus Palant

Nach dem Tode des Johann von Palant im J. 1533 wurde sein Besitz unter seine Erben geteilt. Die Eigentumsverhältnisse gestalten sich in den folgenden Jahrzehnten sehr verwickelt. Zu Beginn des 18. Jh. vereinigte Adolph Reiner Anton Freiherr von Geldern, dessen Urgrossmutter eine Palant gewesen war, ausser Bachem zwei Dritteile von Frechen in seiner Hand. Von dessen Erben erwarb Graf Egon von Fürstenberg-Stammheim im J. 1836 den ganzen Besitz.

Von den alten Hofgebäuden ist nichts erhalten.

Haus Vorst

HAUS VORST. ROSELLEN, Dek. Br. S. 267. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter II, S. 178.

Geschichte

Das Geschlecht dieses Namens begegnet uns zuerst in Urkunden des 13. Jh. (HÖHLBAUM, Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln I, H. 3, S. 59). Das Haus wurde auf Befehl König Adolfs im J. 1292 gebrochen (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II, S. 258).

Im J. 1329 verpflichtet sich Heinrich von Vorst, das ‚portzhuys', das er errichtet hatte, sobald es der kölnische Rat verlangen würde, niederzureissen, und auch sonst keinerlei feste Bauten aufzuführen (ENNEN u. ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln IV, Nr. 153). Im J. 1419 wurde das Haus aufs neue zerstört (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln III, S. 235).

Das gleiche Schicksal widerfuhr der Burg im J. 1476 (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln III, S. 573). Doch behaupteten sich — dieser Stürme ungeachtet — fast während der ganzen Zeit die Herren von Vorst im Besitze des Hauses; nur durch ganz kurze Zeit finden wir die Schall von Bell auf der Burg. Im J. 1528 empfing sie Johann von Lutzerath, Amtmann von Schönstein, zu Lehen. In seiner Erben Hand blieb der Besitz, bis im J. 1700 Franz Diederich von Brabeck damit belehnt wurde. Ihm folgen Anton Joseph von Weipeler, Wilhelm Konrad von Wreede und dessen Sohn Johann Wilhelm, dann die von Brae. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Graf Gisbert Egon von Fürstenberg-Stammheim.

Beschreibung

Die Gebäude sind in zwei dreiflügeligen Gruppen angeordnet, die durch einen Arm des Weihers, der einst das Ganze umgab, von einander getrennt sind. Die Wirtschaftsgebäude sind gänzlich erneuert, alt ist nur das Burghaus und die zu beiden Seiten im rechten Winkel an das Hauptgebäude stossenden Nebengebäude, die gleichfalls Ökonomiezwecken dienen. Sie stammen aus dem 18. Jh.

Zu dieser Gebäudegruppe führt eine Brücke, deren Ende durch zwei rusticierte Pfeiler mit aufgelegten Steinkugeln geschmückt ist.

Herrenhaus

Das Herrenhaus ist ein zweigeschossiger, fünfachsiger Backsteinbau mit schwach vortretendem Mittelrisalit und zeltförmigem Mansardenschieferdach. Der Mittelteil hat eine Rustikaeinfassung, desgleichen sind die Gebäudeecken rusticiert behandelt. Die rechteckige mit einem Oberlicht ausgestattete und mit flachem Gebälk abgeschlossene Thüre liegt in der Mittelachse, über ihr ein Fenster und über diesem wiederum ein flacher Dreieckgiebel, der die beiden (jetzt leeren) Schilde eines Doppelwappens inmitten reichen Rankenwerks enthält. Die Umrahmungen der Fenster sind wie die der Thüre aus Trachyt hergestellt. An der Vorderseite sind auch die Kellerluken sichtbar.

Kapelle

Die Kapelle, die im Mittelteil des Obergeschosses liegt, ist ein viereckiger, flachgedeckter Raum, bemerkenswert allein durch das Gemälde der Beweinung Christi, das sich auf dem barocken Hochaltar befindet (Tafel XV). An dem schiefgestellten grossen Kreuze lehnt noch die Leiter. Maria hat den Leichnam auf den Schoss genommen und ist niedergekauert. Von links her sucht Johannes den Körper zu stützen. Das



Frechen. Altarbild in Haus Vorst.



Gemälde, auf Holz, 1,70 cm hoch, 60 cm breit, oben geschweift, ist ein tüchtiges niederländisches Werk aus der 1. H. des 16. Jh. von gemässigtem Ausdruck, sehr guter Modellierung und leuchtender Farbe. Es ist Eigentum des Herrn Matthias Baumann in Frechen. Haus Vorst

Ebendaselbst 12 Apostelköpfe eines späten, noch von *Rubens* abhängigen Künstlers. Bilder

In den Zimmern mehrere Holzkamine, in deren Oberteile Gemälde eingelassen sind. Bemerkenswert sind zwei niederländische Bilder von einem Nachahmer des *Teniers* aus dem 18. Jh. Auf dem einen führt eine Alte einen jungen Mann zu einem neben ihrem Eierkorb sitzend eingeschlafenen Mädchen. Auf dem anderen sind zwei Männer in Unterredung mit einer Gemüsehändlerin. Leinwand etwa 1 m hoch, 1,30 m breit.

H. Hieronymus, in Halbfigur. Der Heilige sitzt vor einem Buche, neben dem ein Totenkopf liegt, in der Linken hält er einen Stein. Sehr gutes Bild, vielleicht aus dem Atelier *Rubens'*, in der Komposition noch an Quentin Massys erinnernd, etwa 0,80 m hoch, 1,20 m breit.

Die beiden Nebengebäude gleichen einander vollständig. Sie sind ebenfalls aus Backstein aufgeführt, dreiachsig, zweigeschossig und liegen unter zeltförmigen Schieferdächern. Das Erdgeschoss ist durch drei flache rundbogige Hausteinblenden, in die rechteckige Thüröffnungen gebrochen sind, gegliedert. Die Fenster im Obergeschoss sind rechteckig. Nebengebäude

Über die Höfe, die verschiedene der Kölner Stifter in Frechen besassen, vgl Rosellen a. a. O. S. 264. [P.]

FREIMERSDORF.

RÖMISCHE STRASSEN. In Freimersdorf kreuzte sich die von Neusserfurth gegen Hermülheim führende Strasse mit der Strasse, die von Klein-Konigsdorf gegen Merkenich zu an den Rhein führte. Vgl. dazu B. J. LXIV, S. 21 und LXXIII, S. 1. Römische Strassen

JUNKERHOF. In Freimersdorf besass die Abtei Brauweiler vier Höfe. Sie brannten sämtlich im J. 1758 nieder. Der Junkerhof wurde, wie eine Eisenankerinschrift lehrt, im J. 1761 wieder aufgebaut. Auf diese Ereignisse beziehen sich ferner die beiden, in einen Stein an der Strassenseite des Wohnhauses eingemeisselten Chronika: Junkerhof

has qVatVor (so) VILLas VVLCanVs InfeLICe
CasV anno qVInqVagesIMo oCtaVo In CIneres egIt (1758)
und † aMan DVs abbas † eCCe sparsas pLene eas reposVIt.

Rechts davon unter einem Walmdach auf einem hohen, geschwungenen Steinsockel eine überlebensgrosse steinerne Madonna mit Kind, ihr zur Seite zwei kleinere schildhaltende Engel. Mitte des 18. Jh. [P.]

GEYEN.

RÖMISCHE UND GERMANISCHE FUNDE. Die von Neusserfurth gegen Hermülheim führende Römerstrasse berührte auch Geyen (vgl. B. J. LXXIII, S. 1). In den 50er Jahren wurde nahe der Burg ein (vielleicht fränkischer) Stein- Römische u. germanische Funde

Römische u. germanische Funde

sarkophag mit Waffen gefunden. Auch römische Münzen aus dem 2. Jh. kamen zu Tage. Beim Landwirt Käsmacher ein Säulenstumpf mit attischer Basis aus rotem Sandstein (Mitteilungen des Herrn Diakons BERNHARD LINGNAU zu Brauweiler).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cornelii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I., S. 297.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrenten von 1576. — Kirchenrechnungen von 1624 ff. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 12.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 13.

Abbildungen: Photographie im Besitze des Herrn Daniel Hartzheim auf der Junkerburg.

Geschichte

Der Ort Geyen wird zum ersten Male im J. 926 genannt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 105 wohl irrtümlich Begina statt Gegina). Im J. 1279 erwirbt das Kölner Domkapitel bereits das Patronat der Kirche (LACOMBLET, UB. II, Nr. 724), die auch im liber valoris nach 1300 erwähnt ist (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 287). Das alte Gotteshaus, grossenteils ein Bau des 17. Jh., wurde im J. 1893 abgebrochen und durch einen unter der Leitung des Architekten *Theodor Ross* aufgeführten Neubau ersetzt.

Beschreibung

Die alte Kirche war ein plumper dreischiffiger Backsteinbau mit viereckigem, in einen achtseitigen Schieferhelm endigenden Dachturm am Westgiebel. Nach der Dachformation möchte man schliessen, dass auch ein Querschiff vorhanden war.

Der Chor war ganz aus Tuffstein erbaut. An seiner Aussenseite waren unter dem Kalkanstrich Spuren von Malerei zu erkennen. Vom Chorgewölbe stammen die in der Turmhalle der neuen Kirche wieder zur Verwendung gelangten gothischen Konsolen, von denen zwei ein einfaches Pflanzenornament zeigen, während die dritte eine männliche Halbfigur, die vierte eine weibliche Figur darstellt, an deren Brüsten zwei Schlangen saugen.

Unter dem südlichen Seitenschiff befand sich eine gewölbte Gruft, zu der eine steinerne Treppe hinabführte. Das Schiff war zum Teil gewölbt und mit Stuck verziert.

Vom Giebel des südlichen Seitenschiffes stammt ein unweit der vom Kirchhofe zur Pastorat führenden Thür eingemauerter Stein mit einem Kreuze von archaischen Formen und der Jahreszahl 1639. Darunter die Wappen der Frenz und Hall von Montebroich. Die Jahreszahl giebt vielleicht einen Anhalt für die Erbauungszeit des Schiffes.

Taufstein

Aus der alten Kirche stammt ferner ein frühromanischer cylindrischer Taufstein aus rotem Sandstein von 90 cm Höhe und 45 cm Durchmesser, ohne alle Kunstformen.

Junkerburg

JUNKERBURG. STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter IV, S. 9.

Abbildung. Eine alte Ansicht aus der Vogelperspektive enthält der Cod. germ. 1635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

Geschichte

Die Burg war ein Lehen der Kölner Dompropstei. Im 17. Jh. hiess sie Canys-Hof; möglicherweise war sie früher im Besitze einer Familie Canus, deren Name indessen nach dem 16. Jh. nicht mehr begegnet (STRANGE a. a. O. S. 9). Junker von Geyen treten in Urkunden erst seit dem J. 1443 auf (STRANGE a. a. O. X, S. 73). Die ersten gehören der Familie Joede an; im J. 1526 ist Diederich von Redinghoven Burgherr und ihm folgen in längerer Reihe die Herren von Frenz. Christina von Frenz, die einen Diederich von Montebroich heiratete — dieser war 1630 Junker von Geyen —, hinterliess die Burg ihrer Tochter Johanna Maria, die sie dem Johann Peter Grass von Fliestedten zubrachte. Unter ihnen brannte der Hof im J. 1664 ab. Aus der Zeit

nach diesem Brande stammen die Gebäude. Im J. 1784 kam das Gut durch Heirat an Emmerich Josef Freiherrn Raitz von Frentz zu Kellenberg, dessen Enkel Richard Raitz von Frentz die Burg im J. 1856 an Anna Gudula Koenen verkaufte. Die gegenwärtigen Eigentümer sind die Geschwister Hartzheim. Junkerburg

Die obenerwähnte alte Abbildung zeigt zwei regelmässige Gebäudegruppen von viereckigem Grundriss. Die eine — es ist die heute noch zum Teil erhaltene — zeigt an den beiden vorderen und an einer der hinteren Ecken Türme. Die zweite Gruppe besteht aus zwei langgestreckten parallelen Gebäuden mit Treppengiebeln. Zwischen beiden in der Mitte der Vorderseite eine Thorburg. Beschreibung

Die noch erhaltene unregelmässig fünfeckige, von Weihern umzogene und stark befestigte Anlage ist von stattlichem Gesamteindruck.

Das aus Backstein aufgeführte und verputzte Hauptgebäude zählt fünf Achsen und hat ausser dem zu Tage liegenden Keller zwei Geschosse. Die Fenster sind im Segmentbogen geschlossen. In der fünften Achse betritt man durch eine von zwei mächtigen Thorbogen gebildete flach gedeckte Einfahrt den Hof.

Von den Befestigungsbauten sind nur mehr zwei Türme erhalten. Der kleinere, ein mit Schiefsscharten versehener und mit einem unregelmässig pyramidenförmigen Pfannendach abgedeckter Rundturm liegt zur Rechten des in den Hof tretenden. Das Kellergeschoss und das erste Stockwerk sind flachkuppelig gewölbt.

Der zweite Turm ist schräge über die linke Ecke des Hauptgebäudes gestellt. Er ist ungleich breiter als der Rundturm, ebenfalls mit Schiefsscharten versehen und hat drei Fenster mit horizontaler Teilung. In einer Eckverstärkung führt eine Spindeltreppe empor. Das Mauerwerk über den Fenstern ist jünger und schlechter.

Im Hausflur: Porträt eines Abtes mit nicht mehr erkennbarem Wappen und der Inschrift: M. D. G. A. C. S. R. I. P. 1716 (vielleicht MATTHIAS, DEI GRATIA ABBAS CORVEYENSIS, SACRI ROMANI IMPERII PRINCEPS). [P.] Portrat

GLEUEL.

RÖMISCHE UND GERMANISCHE FUNDE. Beim Abbruch der alten Kirche im J. 1893 wurde eine beträchtliche Anzahl römischer Steine, zum Teil mit Inschriften, zum Teil mit Skulpturen, gefunden. Einer hatte als Altarstein, ein zweiter bei der Anfertigung eines gothischen Sakramentsschreines, verschiedene andere in den Fundamenten Verwendung gefunden. Ausser zwei Grabsteinen, von denen namentlich der eines Reiters Erwähnung verdient, sind besonders ein Juppiteraltar und ein dem Göttinnenpaar der Ahueckkanen geweihter Altar, ferner eine grosse Matronenaedicula mit zwei übereinander angebrachten Reliefs hervorzuheben. Germanischen, wahrscheinlich karolingischen Ursprungs sind zwei Grabsteine mit Kreuzen; ein dritter war von den Bauleuten der romanischen Periode als Kämpfer zurecht gehauen worden. Sämtliche Funde wurden für das Bonner Provinzialmuseum erworben (Inv. Nr. 8785 8763). Vgl. dazu KLINKENBERG in den B. J. LXXXXIV, S. 151 und KISA im Korrespondenzblatt der Wd. Zs. XII, S. 97. Römische u. germanische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Dionysii Areopagitae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 295. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 303. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 509. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Taufregister 1735 ff., Eheregister 1769 ff. Kirchrechnungen 1686/87 ff. — Lagerbuch von 1728. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 12.

9*

Kathol. Pfarrkirche
Geschichte

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 25.

Gleuel erscheint bereits im J. 898 in einer Urkunde König Zwentibolds als Kirchort (LACOMBLET, UB. I, Nr. 81: Cloulo hobam salicam cum aliis XII et ecclesia). Im J. 1297 dotiert Gerard von Xanten eine von ihm im Dom gestiftete Vikarie mit Grundbesitz in parrochia de Gluele (LACOMBLET, UB. II, Nr. 974). Desgleichen verzeichnet der liber valoris (nach 1300) Gleuel als Pfarrort (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 287). Das Kollationsrecht besass der Kölner Dompropst (DUMONT, Descriptio S. 11).

Beschreibung

Die alte Kirche wurde im J. 1893 abgebrochen. Sie war im Lichten 25,5 m lang und 14,5 m breit und bestand aus einem romanischen Langhause vom Typus der Pfeilerbasilika und aus dem gleichzeitig mit der Sakristei, wahrscheinlich im 17. oder 18. Jh. errichteten, durch drei Seiten des Achtecks abgeschlossenen Chor (Fig. 59 u. 60; die romanischen Partieen sind im Grundrisse schwarz angelegt). Das romanische Mauerwerk bestand in der Hauptsache aus Tuff und Grauwacke; stellenweise waren auch römische Ziegel wieder verwendet. Zum Baue des Chores und der Sakristei wurde Backstein benutzt; nur zu den Gliederungen und dergl. nahm man Sandstein und Trachyt.

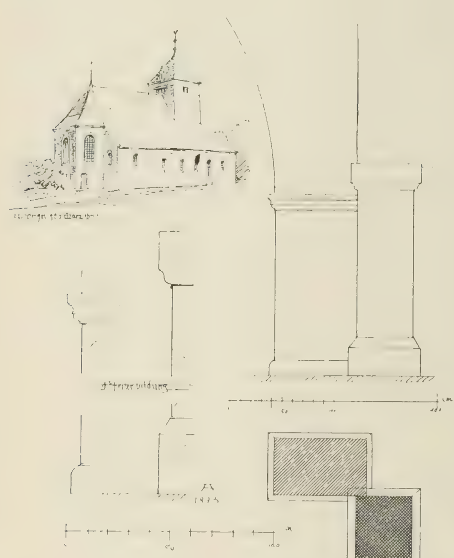


Fig. 59. Gleuel. Ansicht und Einzelheiten der abgebrochenen Pfarrkirche.

Ursprünglich lag der Westturm wahrscheinlich frei. Das Langhaus hat vermutlich anfangs auf der Höhe der Ostmauer des Turmes abgeschlossen; die Verlängerung der Seitenschiffe gegen Westen und damit zugleich die Umbauung des Turmes scheint ein paar Jahrzehnte später stattgefunden zu haben; wenigstens sprechen dafür die reicheren Formen der Pfeilergesimse in den westlichen Teilen. Jedes der drei Schiffe hatte ursprünglich ein Dach für sich und der Obergaden war von rundbogigen Fenstern durchbrochen. In späterer Zeit — vielleicht im 17. oder 18. Jh. — wurden die Seitenschiffe erhöht, mit grösseren Fenstern versehen und mit dem Hauptschiffe, das an Stelle der flachen Decke ein hölzernes Tonnengewölbe erhielt, unter einem grossen Schleppdache vereinigt. Damals wurde vermutlich auch der neue Chor, wie die Sakristei erbaut und die Krypta, die sich unter dieser befand, verschüttet.

Der nicht sehr hohe, vierseitig abgedeckte Westturm ruhte nach dieser Erweiterung auf drei miteinander in der Längs- und Querrichtung durch breite Gurt-

bögen verspannten Pfeilerpaaren innerhalb der Hauptschiffbreite, während als Träger des Obergadens besondere rechteckige Pfeiler mit geringerer Kämpferhöhe in unregelmässigen Abständen angeordnet waren. In der Ostmauer des Südschiffes, wahrscheinlich ursprünglich auch in der des Nordschiffes, war eine kleine Nische angebracht. Der an den Ecken durch Strebepfeiler abgestützte Chor bestand aus einem rechteckigen, von einem Kreuzgewölbe überspannten Joche und aus dem polygonalen, ebenfalls gewölbten Chorschlusse. Auch die nordwärts des Chores angebaute Sakristei, aus der ein paar Stufen in einen unterirdischen Raum, angeblich eine Krypta, führten, hatte ein Kreuzgewölbe. Kathol. Pfarrkirche

Vor dem Abbruche der alten Kirche wurde in den J. 1891—1892 nach Plänen des Baumeisters *Busch* ein Neubau aufgeführt. Die Ausstattung ist fast durchwegs neu. Aus der alten Kirche stammen folgende Grabsteine: Skulpturen

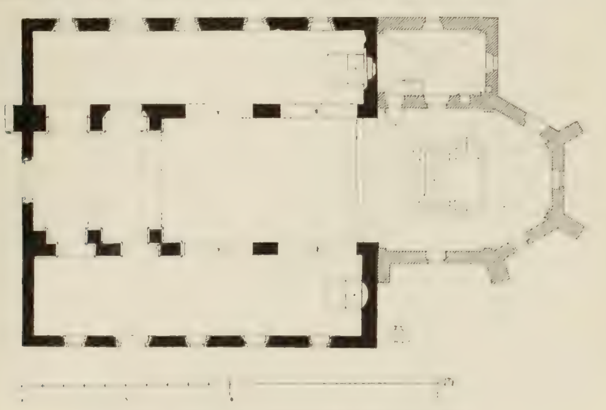


Fig. 60. Gleuel Grundriss der abgebrochenen Pfarrkirche

1. Grabstein des Conrad Dubuss mit folgender Inschrift: ANNO 1721 11. APRILIS OBIIT ADMODUM REVERENDUS DOMINUS CONRADUS DUBUSS, PROFESSUS VETERIS CAMPI, HUIUS MONASTERII IN ANNUM 16. CONFESSARIUS, AETATIS ||O|| R. I. P.

2. Grabstein der Äbtissin Anna Gertrud Coenen. Die Inschrift lautet: ANNO 1753 29na 9BRIS OBIIT ADMODUM REVERENDA ET PRAENOBILIS DOMINA ANNA GIRTRUDIS COENEN, HUIUS LOCI ABBATISSA, ANNO AETATIS 71, REGIMINIS 14.

Beide Grabsteine stammen wahrscheinlich aus Kloster Burbach (s. unten).

Barocke Gruppe der Schmerzensmutter mit lebensgrossen Figuren, Holz.

Über die beim Abbruch der alten Kirche gefundenen römischen Skulpturen vgl. oben. Einer der Steine hatte als Umrahmung eines spätgothischen Sakramentsschreines gedient und war an der Rückseite dementsprechend behauen worden. (Bonn, Provinzialmuseum.)

Monstranz, von vergoldetem Silber, 62 cm hoch, mit sechsteiligem, oval geschweiftem Fuss mit Amethystbesatz. Der Glascylinder, der die von zwei knieenden Engeln getragene Lunula schützt, ist von sehr kompliziertem Strebewerk umgeben, in dem die Figürchen der hh. Walburgis und Helena, darüber die der hh. Dionys Monstranz

Kathol. Pfarrkirche

und Sebastian angebracht sind. Über der flachen Kuppe erhebt sich ein Baldachin, der ein Madonnenstatuettchen enthält und in ein Kreuz endigt, an dessen Vorderseite Christus, an dessen Rückseite abermals die Madonna befestigt ist. — Schaumünzen vom 16. Jh. an. — Gute Arbeit des ausgehenden 15. Jh.

Kelch

Silberner Kelch, 13 cm hoch, mit siebenteiligem Fusse, an dem das Wappen der Familie von Cölln angebracht ist. 17. Jh.

Glocken

Glocken. Die Inschrift der grösseren von 1509 lautet: S. DIONISIUS HEISCHEN ICH, GODDES KYNDER ROYFFEN ICH, DES DYVELS LIST VERDRYVEN ICH. GREGORIUS VAN TRIER GOYS MICH ANNO DOMINI XV^c^IX.

Die zweite trägt folgende Inschrift: ANNO SALUTIS 1678 DIE 20. OCTOBRIS AD LAUDEM ET HONOREM SANCTISSIMAE TRINITATIS, BEATISSIMAE VIRGINIS MARIAE, SANCTORUM SEBASTIANI, LAURENTII, ANTONII, CATHARINAE, URSULAE ET SOCIAROM (SO) ME FECIT JOANNES BOURLET.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 290. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 509. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 17. — LACOMBLET, Archiv N. F. I, S. 388.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungsurkunden von 1571 an.

Geschichte

Die Besitzer der Burg nannten sich nach dem Orte und waren Lehensträger der Kölner Dompropstei. Der erste, der in einer Urkunde erscheint, ist Gerard van Gleuel im J. 1260 (LACOMBLET, UB. II, Nr. 496). Sein Geschlecht bleibt bis ins 16. Jh. mit dem Gleueler Burghaus eng verknüpft. Nach ihm erhält die Familie Schall von Bell die Burg zu Lehen, bis sie im Anfange des 17. Jh. an die Patrizierfamilie von Cöln gelangt. Im J. 1730 wird das Kölner Domkapitel durch Erbkaufvertrag Eigentümer dieses Rittersitzes. Nach der Säkularisation erwarb ihn die Familie Felten. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Fräulein Therese Felten.

Beschreibung

Das Burghaus, das, wie ein in einem Giebel eingemauerter Stein meldet, im J. 1632 — wahrscheinlich von Johann von Cölln — aufgeführt wurde, ist ein einfacher verputzter Backsteinbau, der aus zwei im rechten Winkel aneinander stossenden zweigeschossigen Flügeln von ungleicher Stockwerkhöhe besteht. Seitwärts schliessen sich die mit dem Herrenhause zusammen einen grossen viereckigen Hof umgebenden Wirtschaftsgebäude an. Die Weiher sind noch teilweise erhalten.

Der seine Breitseite der Strasse zukehrende Flügel ist sechsachsig, nach der mit einem abgetreppten Giebel endigenden Schmalseite zu zweiachsig. Die Untermauern sind geböscht, die Fenster mit Hausteinbänken versehen. An der Hofseite erhob sich vordem an Stelle des gegenwärtigen Anbaues ein Turm.

Wie dieser Flügel, so liegt auch der zweite unter einem sattelförmigen Schieferdach, doch ist dieses nach der einen Seite abgewalmt. Der zweite Flügel ist an der Schmalseite zweiachsig, an der Breitseite vierachsig, die Fenster sind sehr gross, horizontal und vertikal geteilt, doch ist ihre Anordnung hier später wesentlich verändert worden.

Im Inneren ist nur noch der sogenannte Rittersaal, ein grosser, jetzt landwirtschaftlichen Zwecken dienender Raum bemerkenswert. An der offenen, reich mit Stuckornamenten ausgestatteten Decke sind die Wappen der Herren von Cölln und der von Mülheim angebracht.

Die langgestreckten Wirtschaftsgebäude entstammen dem vorigen und diesem Jahrhundert. Sie sind zum Teil aus Fachwerk errichtet. Zur Abdeckung wurden überwiegend Ziegel verwendet.

BURG SCHALLMAUER. Rosellen, Dek. Br. S. 295. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 510. — v. Mering, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden I, S. 129 u. IV, S. 17. Burg Schallmauer

Geschichte

Die Burg, ursprünglich nach dem hier vorhandenen, den von Schall gehörigen Moorboden Schallmoor genannt, war eine Besitzung des Kölner Domstiftes. In der 2. H. des 16. Jh. liess der kölnische Vice-Domdechant und spätere Chorbischof Friedrich Herzog zu Sachsen-Lauenburg hier ein Lustschloss für die Dompröpste erbauen, das im J. 1673 abbrannte. Das Domkapitel verlieh hierauf Burg und Hof den Brüdern Christoph Friedrich und Johannes von Geyr, deren Erbe Rudolf Adolf im J. 1714 das jetzige Burghaus angeblich unter Leitung des Bonner Schlossbaumeisters *(Leveilly ?)* aufführen liess. Durch Erbschaft und Heirat kam dann das Gut nacheinander an die Familien von Siersdorf, von Braumann, von Bianco, dann an die Herren Essingh, Kürten und Mismal. Der gegenwärtige Besitzer ist Herr Graf Gisbert Egon von Fürstenberg-Stammheim.

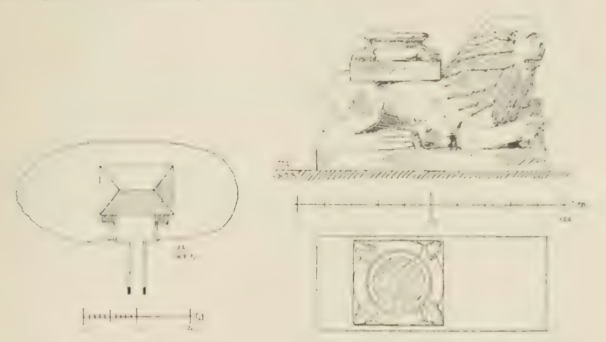


Fig. 61. **Gleuel. Burg Schallmauer, Situationsskizze.**

Fig. 62. **Gleuel. Burg Schallmauer, Romanischer Löwe aus Kloster Burbach (gegenwärtig in Köln).**

Beschreibung

Ein Weiher umfliesst im weiten Umkreis das zierliche Häuschen, zu dem man von den nach einem Brande erneuerten Wirtschaftsgebäuden über eine kugelbelegte Brücke gelangt (Fig. 61). Es ist nach der Vorderseite zwei-, nach den übrigen Seiten dreigeschossig und zählt an den Breitseiten drei, an den Schmalseiten zwei Achsen. Das aus Backstein aufgeführte Gebäude ist verputzt; Fenster und Thüren haben Hausteinumrahmungen. Das Schieferdach ist nach zwei Seiten abgewalmt.

Zwei romanische Löwen (Fig. 62), die sich ehedem zu Schallmauer befanden, sind gegenwärtig im Besitz des Herrn Domkapitulars Schnütgen in Köln. Sie stammen mutmasslich aus Kloster Burbach (s. oben).

HORBELL. Rosellen, Dek. Br. S. 297. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquar. 3. Abt. XII, S. 506. — v. Mering, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 17 u. X, S. 16. Horbell

Geschichte

Horbell war ein Lehen der Kölner Dompropstei; im 14. Jh. waren die Ritter von Fischenich damit belehnt (Fahne, Geschichte der Geschlechter I, S. 100). In ihren Händen blieb das Gut bis ins 16. Jh.; im J. 1519 empfing es der Ritter Vincenz von Schwanenberg zu Lehen (v. Mering a. a. O. S. 6). Schon bald darauf, im J. 1550,

Horbell

finden wir Erasmus Schall von Bell auf dem Gute, nach ihm Angehörige des Geschlechtes von der Horst. Im J. 1601 bemächtigte sich Wilhelm von Flodorff zu Leuth mit List und Gewalt des Hauses Horbell, das sich damals im Besitze des Johann von Scharfenstein genannt Pfeil befand (Zs. des Bergischen Geschichtsvereins XVI, S. 217). Ein Angehöriger desselben Geschlechtes, Konstantin Gereon, erbaute im J. 1713 das jetzige Burghaus (vgl. die Inschrift am Portal). Von den Wirtschaftsgebäuden trägt der Nordostflügel in Eisenankern die Jahreszahl 1700; doch sind gleichzeitig mit ihm wohl auch die anderen Trakte erbaut worden. Im J. 1750 kam das Gut an Johann Wilhelm von Lüning, von diesem kaufte es fünfzehn Jahre später das Kölner Domkapitel. Zu Beginn des Jahrhunderts erwarb Baron Dubois de Bianco den Besitz. Die gegenwärtige Eigentümerin ist seine Tochter, die Gräfin Adhémar du Val de Beaulieu. Im J. 1895 hat sie einen Teil des Nordostflügels wegen Baufälligkeit abbrechen lassen.

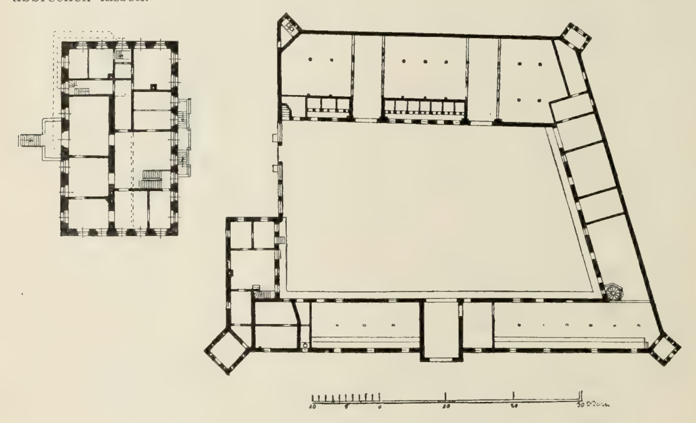


Fig. 63. Gleuel. Horbell, Grundriss.

Beschreibung

Malerische Gruppe von unregelmässigem Grundriss (Fig. 63) mit bedeutender Weiheranlage. Die einzelnen Gebäude und Gebäudeteile stammen im wesentlichen aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jh. (s. oben); nur die prachtvollen Kellermauern und Gewölbe des Herrenhauses sind noch mittelalterlich; mächtige, meist rechteckige Pfeiler tragen die Gewölbe, die zum Teil kreuzförmig, zum Teil tonnenförmig gebildet sind. In die Aussenmauern sind Schiefsscharten eingeschnitten.

Der Oberbau ist, wie die Inschrift des Portalschlufssteins meldet, im J. 1713 aufgeführt worden: ein stattlicher neun Achsen breiter und zwei Geschosse hoher Ziegelsteinbau, zu dessen reichem Portal gegenwärtig eine zweiläufige aus Resten eines Brückengeländers hergestellte Freitreppe emporführt. Das Dach ist nach den Schmalseiten abgewalmt.

Das Portal ist als Schmuckstück der Façade gedacht. Den eigentlichen in Rustika behandelten Thorbogen umrahmen zwei gleichfalls rustizierte Pilaster, über die ein horizontales Gebälk läuft. Den Abschluss nach oben bilden flachrunde Giebel-

ansätze, zwischen denen, auf dem Gebälk sitzend, zwei Löwen das Pfeil von Scharffenstein-Hettingersche Allianzwappen halten. Horbell

Die Thürrahmen sind aus Trachyt hergestellt.

Das Innere birgt noch einige Reste früherer Pracht. Hervorzuheben sind besonders mehrere Stuckdecken. Die des Speisesaals mit der Jahreszahl 1717 weist breite aus freier Hand geformte Ranken- und Spiralenornamente, Eichenfestons und andere vegetabilische Schmuckformen auf. Das Mittelfeld enthält zwei sitzende Löwen mit Phantasiewappen. Inneres

Im Erdgeschoss wie im oberen Stockwerk finden sich dann noch mehrere kleine Stuckplafonds, unter anderen einer mit offenem Balkenwerk. Das Ornament ist nirgends sehr zierlich, aber immer frei und breit hingesetzt. Von ähnlicher Art ist das Ornament an mehreren Kaminen.

Holztreppen mit Säulengeländer.



Fig. 64. Gleuel. Horbell, Wirtschaftsgebäude.

Die frühere wertvolle Inneneinrichtung, bestehend aus einer grösseren Anzahl alter Gemälde und Kupferstiche, aus alten Möbeln, Marmorvasen, Porzellan, meistens Arbeiten aus dem 17. und 18., teilweise auch aus dem 16. Jh., hat die gegenwärtige Eigentümerin, Frau Gräfin Adhémar du Val de Beaulieu, auf ihre belgischen Besitzungen bringen lassen. Die jetzige Einrichtung gehört dem Pächter Herrn Theodor Fühling. Zu erwähnen sind folgende Stücke: Einrichtung

Holländischer Schrank, aus Nordbrabant, oben dreiteilig, unten zweiteilig, um 1600 verfertigt.

Im Speisesaal: Ehemals dreiteiliges Bild eines verwälschten Niederländers in der Art des *Bernard van Orley*, jetzt zusammengesetzt. Holz, etwa 60 cm hoch, 1,10 m breit. In der Mitte Anbetung der heiligen drei Könige. Maria sitzt an einer Säule, Joseph lehnt hinter ihr. Der erste König bringt knieend dem Kinde seine Gabe dar, die beiden anderen stehen links und rechts. Der ganze Vorgang spielt in der Ruine einer Renaissance-Halle. Auf dem linken Flügel ist die Anbetung der Hirten, auf dem rechten die Beschneidung dargestellt. Koloristisch sehr gutes, aber leider stark übermaltes Bild. Die gleiche Komposition wiederholt sich öfters. Gemälde

Horbell

Zwei Gemälde mit allegorischen Darstellungen: 1. Fama in reichem Kleide mit einer Tuba auf einem Elephanten nach rechts reitend, vorn am Wege eine Frau in geistlicher Tracht. Unten die Inschrift:

FAMA MET HUER GHELUYDE GROOT,
DIE REGUEERT LANGHE NAAR DIE DODT.

2. Eine Frau auf einem Einhorn (Castitas?) schleudert einen rohrähnlichen Gegenstand gegen einen am Boden sitzenden Amor. Die Inschrift heisst:

ALS STERCKHEIT COMPT MET SYN GHEWELT,
SO WORT WUCKHEID TER WEDER GHEPELT.

Holz, 50 cm hoch, 35 cm breit. Trockene Arbeiten eines Holländers um 1800.

Wirtschaftsgebäude

Die Wirtschaftsgebäude (Fig. 64) umgeben den Hof in dreiflügeliger Anlage. Eine Thorhalle mit einem Fachwerkoberbau und geschwungen-sattelförmigem Schieferdach gewährt Einlass. Der nordwestliche, wie der nordöstliche Flügel haben im Obergeschoss vortretende Holzgalerien mit flachem Säulengeländer. Die Ecken sind durch schräg gestellte viereckige Türme, die mit den Wirtschaftsgebäuden unter einem Dache liegen, befestigt. Das Südtürmchen kommt im Grundriss nicht ganz zum Ausdruck.

Am Nordtrakt ist in Eisenankern die Jahreszahl 1700 angebracht.

Bruchstücke gothischer Säulen und Kapitäle, sowie reich ornamentierte barocke Architekturteile, ein Weihwasserbecken u. s. w. stehen und liegen in den Weihern und Wirtschaftsgebäuden, zum Teil den profansten Zwecken dienend, umher.

Vogtsbell

Das östlich von Horbell gelegene Gut Vogtsbell war im J. 1567 im Besitze des Kölner Bürgermeisters Wasserfass. Seine Tochter Katharina heiratete den Johann von Scharfenstein, genannt Pfeil. Dieser beider Sohn Gerard vereinigte Bell und Horbell in seiner Hand (s. oben). Die alten Gutsgebäude brannten am Ausgange des 18. Jh. nieder. Beim Neubau wurden die alten Fundamente zum Teil wieder verwertet.

Burg Aldenrath

BURG ALDENRATH. ROSELLEN, Dek. Br. S. 293. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 512. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 17.

Geschichte

Aldenrath war ein Lehen des Kölner Dompropstes. Ritter von Aldenrode werden seit dem 13. Jh. wiederholt genannt. Im J. 1521 ging die Burg von ihnen durch Heirat auf die Familie Wolff-Metternich über. Adam von Wolff-Metternich erbaut im J. 1558 (Inschrift vgl. unten) das Burghaus. Irmgard, aus derselben Familie, bringt das Gut dem märkischen Junker Flans in die Ehe; im J. 1655 wird Wolter Franz Graf von Geul, Freiherr von Hoensbroech, der eine Flans geheiratet hatte, damit belehnt. Im J. 1683 verkauft dessen Sohn Aldenrath an Johann von Draensdorf, aus dessen Familie es durch Heirat im J. 1740 an Kornelius Joseph von Heinsberg gelangt. Durch Erbschaft und Heirat wird im J. 1770 Hermann Joseph von Mylius Besitzer. Sein Sohn Karl Joseph liess im J. 1836 das Dach des Hauses und der Burg erneuern. Gegenwärtig ist das Freifräulein Antonia von Mylius Eigentümerin.

Beschreibung

Das aus Backstein aufgeführte Burghaus (Grundriss und Ansicht Fig. 65), das von einer durch Strebepfeiler abgestützten Mauer und von einem Weiher umzogen wird und von den neuen Wirtschaftsgebäuden vollkommen getrennt liegt, besteht aus zwei auf nahezu quadratischen Grundrissen errichteten Gebäuden, die rechtwinklig zu einander angeordnet sind. In der einspringenden Ecke zwischen ihnen erhebt sich der massige Turm.

Beide Gebäude haben ausser dem zum Teil oberirdischen Keller noch drei Geschosse. Die grossen rechteckigen Fenster sind nicht ganz regelmässig verteilt, doch ist das grössere Gebäude als dreiachsig, das kleinere als einachsig zu bezeichnen;

jenes liegt unter einem nach zwei Seiten abgewalmten, dieses unter einem zeltförmigen Schieferdach. Burg Aldenrath

Der Turm beginnt vierseitig, doch sind die äusseren Kanten schon ein wenig über der Thürhöhe abgeschrägt. Er überragt das Burghaus um ein Geschoss und schliesst mit einem Kleeblattbogenfries und einem Zinnenkranz (im J. 1836 hinzugefügt, vgl. oben) ab. Ehedem war er von einem spitzen Helme gekrönt.

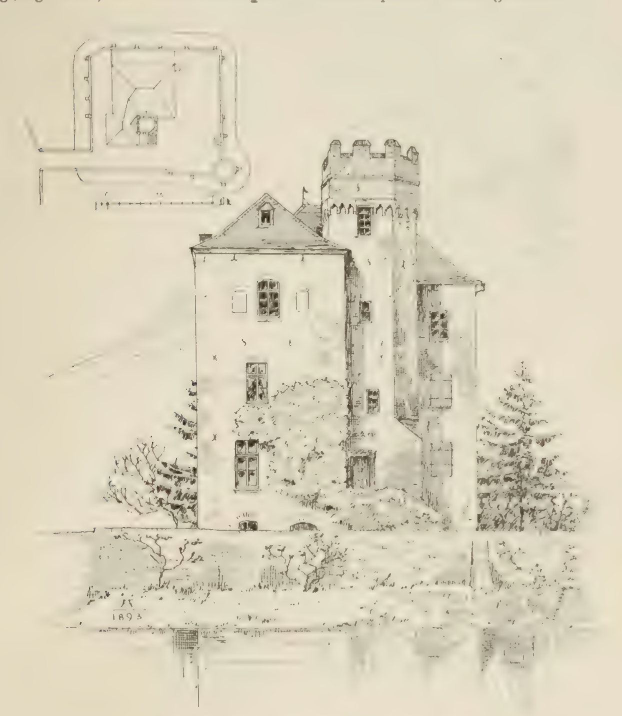


Fig. 65. Gleuel. Aldenrath, Herrenhaus der Burg.

Eine Freitreppe führt zu dem rechtwinkelig umrahmten Portal, dessen Oberschwelle die Jahreszahl 1836 trägt. Der darüber eingemauerte alte Sturz zeigt in der Mitte einen Cherub, darüber die Inschrift ANNO DOMINI 1558 und zu beiden Seiten die Wappen des Adam von Wolff-Metternich und seiner Frau Elisabeth von Boenen.

In den Zimmern Familienporträts aus dem 16., 17. und 18. Jh. Porträts

Sopha mit Wappengobelin von 1560. [P.] Wappengobelins

GODORF.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Der mittlere Arm der Köln-Bonner Strasse berührt Godorf. Südlich des Ortes vereinigt er sich mit dem Ostarme. Vgl. ferner B. J. LXIII, S. 1 u. 4 u. LXXIX, S. 25.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Catharinae). ROSELLEN, Dek. Br. S. 362, 375 u. 602.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Köln: Abschrift der Gründungsurkunde in den Farragines des GELENIUS XIV, S. 642.

Geschichte

Der Ortsname Godorf (Gudegedorp) tritt uns zum ersten Male in einer Urkunde des J. 1173 entgegen (LACOMBLET, UB. I, Nr. 445). Im J. 1422 errichteten die Einwohner des Dorfes eine Kapelle (GELENIUS, Farragines a. a. O.). Im J. 1712 wurde ein Primissariat, im J. 1828 eine Vikarie gegründet.

Beschreibung

Der jetzige Bau wurde im J. 1889 an Stelle des älteren nach einem Plane des Baumeisters *Kremer* in gothischem Stile aufgeführt.

Skulpturen

Von der Ausstattung sind nur wenige Stücke alt: Reliquienbüste der h. Katharina, mit radförmiger Brustöffnung, neu polychromiert, 15. Jh.

Barocker Kalvarienberg mit überlebensgrossen Figuren.

H. Sebastian, bekleidet, in der Rechten die Märtyrerpalme, in der Linken eine Keule. Barock. [P.]

GROSS-KÖNIGSDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Sebastiani). ROSELLEN, Dek. Br. S. 168.

Geschichte

Im J. 1518 wurde in Gross-Königsdorf eine Kapelle gestiftet (Urkunde im Pfarrarchiv zu Buschbell), die von Buschbell versehen ward. Im J. 1813 erwies sich der Neubau des Schiffes als notwendig. Nach der Vollendung der neuen Kirche wurde die Kapelle im J. 1881 abgebrochen.

Beschreibung

Sie war ein schlichter Backsteinbau, aus zwei Teilen, dem Schiffe und einem kleinen viereckigen Chörchen bestehend, das mit Schiefer gedeckt war, während das Schiff ein Pfannendach besass, über dem sich ein kleiner Dachreiter erhob.

Im Inneren waren beide Räume flach gedeckt.

Die neue Kirche wurde nach Plänen des Baumeisters *Wiethase* in spätgothischen Formen errichtet; im J. 1879 war der Bau vollendet.

Vortragekreuz

Die Ausstattung ist neu; aus der alten Kapelle stammt nur ein kupfernes Vortragekreuz des 15. Jh.

Gemälde

Zwei Altarflügel, die wahrscheinlich aus der Klosterkirche stammen und von da in die Kapelle kamen, befinden sich gegenwärtig in der Sammlung des Herrn Domkapitulars Schnütgen in Köln. Es sind grosse 2,42 m hohe und 0,82 m breite Holztafeln aus der Schule *Barthel Bruyns* mit den Darstellungen der Verkündigung und Geburt Christi. Sie wurden in den achtziger Jahren durch Maler *Batzem* in Köln restauriert.

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. DA (statt ad) GLORIM (statt gloriam) DEI IOHANN LEHR ME FECIT COLONIAE 1665. Sie diente ehemals als Armesünderglocke im Kölner Dom.

2. MELCHIOR PETR. I. HANSEN DURCH GOTTES GNADE GOS MICH ANNO 1737.

KLOSTER KÖNIGSDORF. Rosellen, Dek. Br. S. 170. — Mercure du département de la Roer 1813, S. 197. — Mersseus, Electorum ecclesiasticorum catalogus S. 46. Kloster Königsdorf

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses, Bl. 182.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 109 Urkunden von 1136—1726, darunter 16 aus dem 12. Jh. — Kopiar des 16. Jh., enthaltend Renten- und Pachtbriefe. — Besitzakten vom Beginn des 16. Jh. — Rentenbuch 17. Jh. — Vgl. weiter Ilgen, Rhein. Archiv S. 109.

In der Königl. Bibliothek zu Brüssel: Fundatio monasterii Koenigsdorf prope Coloniam (Cod. lat. 8565).

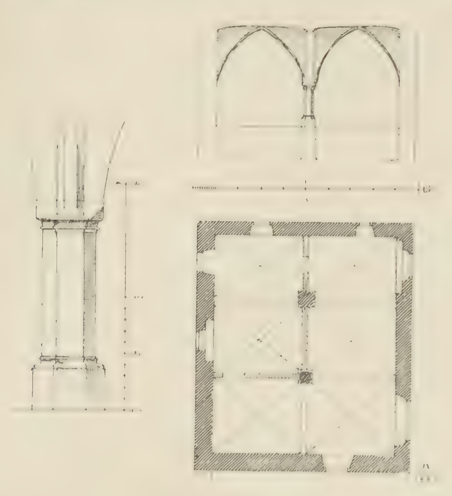


Fig. 66. Kloster Königsdorf.

Die wichtigste Quelle für die ältere Geschichte des Klosters ist die Brüsseler Handschrift aus dem 17. Jh. Ihr zufolge ist das Kloster eine Stiftung Karls des Grossen, der es im J. 778 auf der Rückkehr von einer zu Düren abgehaltenen Reichsversammlung ‚in loco suae venationis, quod ab antiquo fanum dicebatur' gegründet habe. Das Kloster, dessen Kirche der Gottesgebärerin Maria geweiht war, wurde der Regel des h. Benedikt unterstellt. Der Ort hiess seit dieser Zeit villa regis, Königshof. Geschichte

Im J. 881 wurde das Kloster von den Normannen gänzlich zerstört. Lange Zeit lag es in Schutt und Trümmern, bis im J. 935 Giselbert Herzog von Lothringen und Gerberga, Ottos I. Schwester, die fromme Stiftung erneuten. Sie besetzten das Kloster mit Nonnen aus S. Maria im Kapitol.

Im J. 1103 (Randbemerkungen geben die Jahreszahlen 1033 und 1303) starben sämtliche Nonnen an der Pest, das Kloster wurde darauf an die Abtei S. Pantaleon übertragen und von dort aus mit Mönchen besetzt. Nachdem dreissig Jahre später

Kloster Königsdorf

die Pest abermals sämtliche Klosterinsassen hinweggerafft hatte, schickte der Abt von S. Pantaleon Mönche und Nonnen seines Klosters nach Königsdorf: monachi superiorem chorum, moniales vero sub campanili canendi locum obtinebant. Seit dem J. 1158 hatten die Nonnen den alleinigen Besitz des Klosters, das zuletzt dem Abte des Benediktinerstiftes in M.-Gladbach unterstand. Im J. 1802 fiel es der Säkularisation zum Opfer, die Kirche und ein Teil der Gebäude wurden abgebrochen, die übrigen samt dem dazu gehörigen Grundbesitze schenkte Napoleon an den General Georgon. Dieser verkaufte das Gut an den Kölner Kaufmann Hamm, von dem es im J. 1823 Theodor Freiherr von Fürstenberg-Heiligenhoven erwarb. Der gegenwärtige Besitzer ist Herr Fritz Freiherr von Fürstenberg-Heiligenhoven auf Schloss Heiligenhoven bei Lindlar.

Beschreibung

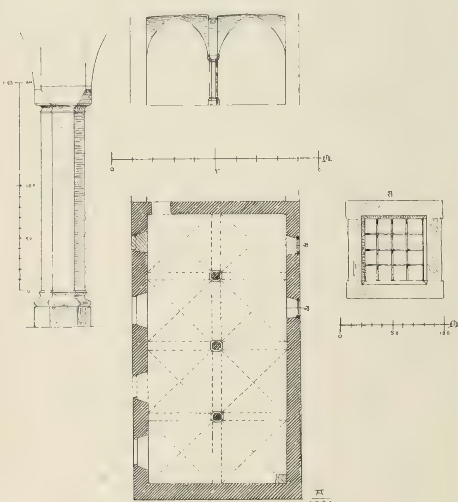


Fig. 67. Kloster Königsdorf.

Von der einst ziemlich umfangreichen Anlage sind nur ganz spärliche Reste erhalten, und auch diese sind arg verbaut und verwahrlost.

Bemerkenswert sind zwei hallenartige Räume des 15. Jh., die vielleicht ehemals als Refektorien dienten:

Der eine der beiden Räume (Fig. 66), ganz verwahrlost und durch Zwischenmauern geteilt, umfasst dreimal zwei rechteckige von Kreuzgewölben überspannte Joche. Als Freistützen dienen ein rechteckiger und ein viereckiger Pfeiler. Die Gurte haben abgefaste Kanten.

Ein zweiter ähnlicher Raum (Fig. 67) ist etwas besser erhalten, trotzdem oder weil er gegenwärtig als Stall dient. Er umfasst zwei ungleich breite Schiffe von je vier von Gratgewölben überdeckten Jochen. Drei achteckige Freipfeiler nehmen in der Mitte die breiten rundbogigen Gurtbögen auf. Zwei viereckige Fenster haben noch die alte Vergitterung.

Der zuerst geschilderte Raum liegt in einem vielachsigen kastenförmigen Bau des 18. Jh. Auch die übrigen Gebäudereste stammen erst aus dem 17. u. 18. Jh., u. a. ein Thorbogen mit der Inschrift ANNO 1672 im Schlufsstein, und eine kleine Thorburg mit Mansardenschieferdach und breitem Korbbogen mit Triglyphen und dekoriertem Schlufsstein, der die Inschrift 1787 trägt.

Im Garten ein Stein mit Doppelwappen. Darunter die Inschrift: BARONISSA VON BOECOP, BARONISSA VON ZALANDT, links PROFESSIONIS, rechts ISABELLA. Das Übrige ist nicht mehr erkennbar.

In einer Einblendung der südlichen Klostermauer steht ein Kalvarienberg mit den lebensgrossen Figuren des Gekreuzigten mit Maria und Johannes (Fig. 68). Über die Erzählung, die sich an diese Gruppe knüpft, vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 173, der indessen irrtümlicherweise annimmt, dass sie nicht mehr existiere.

Kloster Königsdorf Kalvarienberg

Am bedeutendsten wohl Christus. Der Ausdruck des Schmerzes ist durchaus vornehm: der Mund ist ein wenig geöffnet, so dass die Zähne noch sichtbar werden, die Augen sind geschlossen, der Kopf selbst ist leise gegen die rechte Schulter geneigt. Die Muskulatur ist namentlich an den Armen sehr stark betont, der Brustkorb tritt jedoch nur mässig vor und auf die Schwingung des sehr schlanken Körpers ist ganz verzichtet. Sehr fein ist das Lendentuch behandelt.



Fig. 68. Kloster Königsdorf. Kalvarienberg.

Maria ist eine monumentale Gestalt von grossen, vollen Formen. Die Hände vorne gekreuzt, blickt sie in ruhigem Schmerze vor sich hin. Besonders schön ist die Gewandbehandlung.

Johannes ist in bewusstem Gegensatz zu dieser durchaus ruhigen Gestalt viel bewegter dargestellt. Der Kopf, von dem reicher, meisterhaft behandelter Lockenschmuck herabwallt, wendet sich energisch dem Heiland zu, die Hände sind geöffnet, der Faltenwurf ist reicher kräftiger.

Vortreffliche Arbeit aus dem ersten oder zweiten Jahrzehnt des 16. Jh., von Eichenholz, ursprünglich polychromiert, aber leider gänzlich überschmiert.

Links und rechts vom Kalvarienberg Bruchstücke von steinernen Heiligenfiguren und Genien des 17. und 18. Jh.

Königshof

KÖNIGSHOF. ROSELLEN, Dek. Br. S. 167. — Mercure du département de la Roer 1813, S. 197.

Beschreibung

Karl der Grosse soll in der Gegend des heutigen Gross-Königsdorf ein Jagdschloss besessen haben; von diesem Baue rührte angeblich noch ein grosser Turm her, der erst zu Anfang unseres Jahrhunderts abgebrochen wurde. CLAESSEN beschreibt ihn im Mercure (a. a. O. S. 197) folgendermassen: on voyait même, il ya peu d'années, sur le côté gauche de la route qui conduit de Cologne à Bergheim, à une distance d'environ 15 à 16 mètres, une tour massive, dont l'architecture paraissait se rapporter à ces tems du moyen âge. Selon toute vraisemblance cette tour faisait partie du château dont nous parlons. Elle avait quatre ou cinq étages; au rez-de-chaussée se trouvait une chapelle. Un escalier en pierre, artistement construit, conduisait aux divers étages: le dernier était terminé par une gallerie. Plusieurs ouvertures de forme ronde, pratiquées dans le mur, offraient à l'oeuil du spectateur la vue la plus agréable. On remarquait au pied de cette tour les traces d'un pont-levis; les enfoncemens de terrain qui se trouvent encore dans le voisinage font présumer que ce château avait été anciennement environné de fossés remplis d'eau.

Nach dieser Beschreibung ist es wenig wahrscheinlich, dass der Turm einem Baue der karolingischen Zeit angehörte. Einige Blöcke, die angeblich von der Stiegenanlage herrühren, befinden sich auf dem Frohnhofe zu Klein-Königsdorf (s. unten).

[P.]

HERMÜLHEIM.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 310.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Eine von Neusserfurth kommende römische Strasse berührte auch Hermülheim (B. J. LXXIII, S. 1). Nahe der Burg kreuzt der grosse Eifelkanal den aus der Quellgegend des Hürther Baches kommenden Hürther Kanal. Er führt östlich an Fischenich vorbei auf Hermülheim zu und begleitet durch den Ort die Bonner Strasse. Im Hofe des Landwirtes Schilling liegt das Kanalgewölbe offen. Im Burgweiher sah man früher eine Piscina für die verschiedenen Kanäle (B. J. LXXV, S. 4 u. LXXX, S. 15 ff.). Vgl. darüber ferner Ann. h. V. N. XXXVII, S. 67 u. 102. Am südlichen Landpfeiler der Brücke, die über den Burgweiher führt, sind Teile des aus Basaltgusswerk bestehenden Fundamentes einer anderen Wasserleitung sichtbar, die von Hermülheim nach Köln führt. Das Profil des Hürther Kanals liegt an dem südlich der Grube Theresia nach Hürth führenden Wege zu Tage. Eine andere Zuleitung, der Stotzheimer Kanal, wurde bei Alstädten aufgedeckt. Vgl. dazu die ausführliche Darstellung in den B. J. XCVIII, S. 93 ff. An der alten (jetzt abgebrochenen) Pfarrkirche waren Tuffsteine und Gussblöcke verwendet (Ann. h. V. N. XXXVII, S. 102). Im J. 1820 kam beim Neubau eines Hauses ein Löwe aus weissem Marmor nebst Schwertern und anderen Gegenständen römischen Ursprunges zu Tage. Vgl. ROSELLEN, Dek. Br S. 310. Im J. 1894 wurde in der Kohlengrube Theresia eine Aschenkiste aus Tuffstein mit zwei sechseckigen Glaskännchen, einem Glasnapf mit Bronzering, Thonschüsseln und Knochenresten gefunden. In der Nähe lagen noch andere Reste, angeblich auch ein Ziegel mit dem Stempel der 10. Legion. Auch sonst kamen im Orte gelegentlich Bruchstücke von Urnen, Gefässen und Ziegeln zu Tage. Ein Rest des Hürther Kanals wurde im J. 1893 unweit der Villa Scholl aufgedeckt (Korrespondenzblatt der Wd. Zs. XIII, Nr. 127).

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Severini episcopi). ROSELLEN, Dek. Br. S. 326. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 295. — Mittelrh. Urkundenbuch I, Nr. 180. Kathol. Pfarrkirche

Abbildung. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Flurkarte der Hermülheimer Burg von 1767 (mit einer kleinen Ansicht der Kirche).

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 54.

Eine ‚villa Molinen' im Ripuariergau wird bereits in einer am 15. Juni 943 ausgestellten Urkunde des Abtes Farabert von Prüm genannt. Die Kirche, die auf dem Grunde des später vom deutschen Orden erworbenen erzbischöflichen Tafelgutes lag, ist wahrscheinlich schon in sehr früher Zeit errichtet worden; die erste urkundliche Erwähnung, die wir besitzen, stammt aus dem J. 1256 (LACOMBLET, UB. II, Nr. 432). Damals erwarb der Landkomthur der Deutschordens-Ballei Koblenz das Patronatsrecht. Der liber valoris (nach 1300) nennt die Kirche gleichfalls (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 286). Im J. 1807 wurde die Pfarre unterdrückt, 1834 wurde die Kirche aufs neue zur Succursalpfarrkirche erhoben. Geschichte

Die alte Kirche, die im J. 1887 abgebrochen und durch einen nach Plänen des späteren Strassburger Dombaumeisters *Franz Schmitz* in Köln in gothischen Formen aufgeführten Neubau ersetzt wurde, war ein einschiffiger, im Lichten etwa 22 m langer und 6,5 m breiter Bau. Am Westgiebel erhob sich ein kleiner Dachreiter, das Chörchen schloss polygonal ab. Nach ROSELLEN a. a. O. S. 326 bestand die westliche Hälfte aus massivem, in Quader- und Trafssteinen ausgeführtem Mauerwerk mit Überresten aus romanischer Bauzeit. Der nördliche Erweiterungsbau aus Backsteinen trug das Gepräge des 17. Jh., doch waren auch noch einzelne Überbleibsel aus einer gothischen Bauperiode vorhanden. Beschreibung

In der neuen Kirche:

Kasel, aus gelber gold- und silberdurchwirkter Seide, mit Blumenstickerei, von 1751. Kasel

Antiphonar von 1751, mit dem Wappen des Landkomthurs Frhrn. von Droste. Antiphonar

Hinter dem Chor: Kalvarienberg mit den lebensgrossen Holzfiguren Christi, Mariä und Johannes, um 1500, 1896 neu polychromiert. Christus, weit besser als die beiden anderen Figuren, mit nach vorn gesenktem Haupte; die Brust ist stark hervorgedrängt, Muskulatur und Geäder übertrieben ausgedrückt. Kalvarienberg

Die beiden Glocken, die aus der Pantaleonskirche in Köln im J. 1780 nach Hermülheim kamen, tragen die folgenden Inschriften: Glocken

1. DEUM MARIA PROTULI, EIUSQUE CLANGO CULTUI. IOHAN LEHR ME FECIT COLONIAE 1663.

2. HELENA SUM STAUROPHILA, STAUROPHERON HIC PSALLITE. IOHAN LEHR ME FECIT COLONIAE 1663.

Das Pfarrhaus wurde im J. 1759 von dem damaligen Landkomthur des Deutschen Ordens aus den Steinen des durch einen Brand zerstörten Ordenshauses errichtet. Es ist ein einfacher fünfachsiger Bau mit einem zeltförmigen Schieferdach. Über der Thür das Wappen des Deutschen Ordens.

An der Kreuzung der von Hermülheim nach Kalscheuren und Köln führenden Strassen: Steinerner Kalvarienberg mit lebensgrossen Figuren, vom J. 1723.

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 311. — LACOMBLET, Archiv für die Geschichte des Niederrheins N. F. I, S. 362. Burg

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Flurkarte der Hermülheimer Burg von 1767.

Burg Geschichte

Hermülheim gehörte zu den Tafelgütern des kölnischen Erzbischofs (Lacomblet, UB. II, Nr. 432, Anmerkung). Der Ort führt in Urkunden des 12. und 13. Jh. den Namen Richemülnheim, Riczemolheim (Lacomblet, UB. II, Nr. 432 u. 491), nach Strevesdorff, Archidioeceseos coloniensis descriptio S. 99, weil es ehedem der Königin Richeza gehört habe, wahrscheinlicher aber doch, weil es einem Ministerialen Richizo, der beispielsweise in einer Urkunde vom J. 1166 vorkommt (Lacomblet, UB. I, Nr. 419), überlassen war. Der Deutsche Orden begann um die Mitte des 13. Jh. in und um Hermülheim Grundbesitz zu erwerben (Lacomblet, UB. II, Nr. 432). In einem Güterverzeichnisse vom J. 1664 (Düsseldorf, Staatsarchiv) ist von dem ‚uhralten, ritterlichen Ordenshaus und Burgh' die Rede. Im 18. Jh. scheint dieses Burghaus abgebrannt zu sein. Der Neubau, der darnach errichtet wurde, fiel nach der Mitte des 18. Jh. abermals den Flammen zum Opfer; die im Düsseldorfer Staatsarchiv verwahrte Flurkarte vom J. 1767 zeigt das des Daches entbehrende Burghaus. Schon bald darauf wurde es im wesentlichen in der alten Weise wiederhergestellt. Im J. 1802 wurde Hermülheim infolge der Säkularisation Eigentum der französichen Domänenverwaltung. Die preussische Regierung verkaufte das Gut im J. 1818 an den Kölner Heimann, von diesem erwarb es Honecker, aus dessen Besitz es im J. 1834 an Dr. Eberhard von Groote gelangte. Unter ihm wurde das Burghaus einer erneuerten Restauration unterzogen. Der gegenwärtige Besitzer ist Herr Rittmeister a. D. Josef von Groote.

Beschreibung

Das Herrenhaus ist ein dreigeschossiger, im Verputz gequaderter Backsteinbau, nach den Breitseiten fünfachsig, nach den Schmalseiten zu vierachsig. Das zeltförmige Mansardendach ist mit Schiefer gedeckt. Die Geschosse sind durch breite flache Bänder von einander getrennt, die Fenster sind rechteckig.

An der Rückseite erhebt sich in der Mittelachse ein vierseitiger Turm, dessen Aussenkanten unmittelbar über dem Erdgeschoss breit abgefast sind. Er überragt das Dachgesimse nur um ein von kreisrunden Fenstern durchbrochenes Halbgeschoss und endet ohne spitze Bekrönung mit einer kleinen Holzgalerie.

Die Wirtschaftsgebäude wurden nach einem Brande im J. 1817 erneuert. Die Weiheranlage ist noch teilweise erhalten. [P.]

HÜCHELN.

Kathol. Kapelle Geschichte

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Aegidii). Rosellen, Dek. Br. S. 266.

Die Kapelle gehört zu dem Hüchelner Hof, der bis zur Säkularisation Eigentum des Klosters Königsdorf war. Der gegenwärtige Besitzer ist Herr Matthias Baumann in Frechen.

Beschreibung

Der schmucklose, verputzte Backsteinbau (Fig. 69) wurde, wie die Inschrift am Portal lehrt, im J. 1697 aufgeführt. Die lichte Länge beträgt 9,80 m, die Breite 5 m.

An den nahezu quadratischen Westteil, der unter einem aus Schiefer gefertigten Satteldache liegt, schliesst sich im Osten ein etwas schmälerer mit drei Seiten des Achtecks endigender Chor. Die Westmauer ist ohne jede Gliederung, das sechsseitige Glockentürmchen, das sich am Westgiebel erhebt, ist mit einer barocken Schieferhaube abgedeckt. Die Langwände sind von je einem im Rundbogen geschlossenen Fenster durchbrochen, das verhältnismässig reich ausgestattete Sandsteinportal liegt an der Nordseite. Seine beiden nach aussen pilasterartig gestalteten Pfosten tragen eine dreifach vorgekragte Archivolte, die rechtwinklig umrahmt und von flachem

Gebälk abgeschlossen wird und über dem verzierten Schlufsstein des Bogens einen Kugelaufsatz trägt. Die Pfosten tragen die Inschrift: 15. IUN. 1697. Kathol. Kapelle

Auch der Chor entbehrt jedes Schmuckes. Der Sockel aus Bruchstein umfasst nur die Chormauern und bricht dann unvermittelt ab. Die Mauer ist von zwei kleinen spitzbogigen Fenstern und an der Nordseite von einer breiten rechteckigen vergitterten Öffnung durchbrochen.

Das Innere des Westteils ist gegenwärtig flach gedeckt und auch die vier beträchtlich unter der Deckenhöhe mit einem einfachen Kämpfergesimse endigenden Eckpfeiler lassen schwerlich die Annahme zu, dass dieser Raum einst überwölbt war. Ein flacher, auf breit vortretenden Pfeilern ruhender Bogen gewährt Eintritt in den Chor, dessen Vorderteil tonnenförmig überwölbt ist, während der von den Achteckseiten umschlossene Raum von einem fünfteiligen Rippengewölbe überspannt ist. Die Rippen haben keine Auflager. In den Chormauern sind drei kleine Nischen angeordnet.

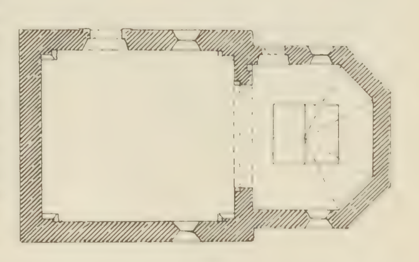


Fig. 69. Hücheln. Kapelle.

Gemälde

Auf dem zopfigen Hochaltar grosses Ölgemälde auf Holz, Christus am Kreuze, dessen Stamm von Magdalena umfasst wird, links Maria, rechts Johannes, beide die Hände ringend. Stark übermaltes Werk eines niederländischen Manieristen aus dem Anfange des 17. Jh.

Kopie des Madonnenbildes aus S. Maria in der Schnurgasse zu Köln, vom J. 1722.

Bodenbelag

Der Fussboden des Westraumes hat einen aus der Erbauungszeit stammenden gemusterten mosaikartigen Belag aus stiftartig gestellten Frechener Thonplättchen. [P.]

HÜRTH.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 338

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Über den Hürther Kanal vgl. VON VEITH in den B. J. LXXX, S. 17. Danach ist der Hürther Kanal ein selbständiges Bauwerk, das aus der Quellgegend des Hürther Baches kommt und über Efferen, Hermülheim und Sülz in der Gegend des Weyerthores Köln erreichte. Nach MAASSEN mündete der Kanal in der Nähe des Hermülheimer Burgweihers wahrscheinlich in den grossen Eifelkanal oder in die Hermülheim-Kölner Zweigleitung. Ann. h. V. N. XXXVII, S. 72; B. J. XCVIII, S. 99; v. VEITH, Das römische Köln S. 19; B. J. LXXXII S. 194.

Ehem. kathol. Pfarrkirche



Fig. 70. Hürth. Ehemalige katholische Pfarrkirche.

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Catharinae). ROSELLEN, Dek. Br. S. 347.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Weistum der Herrlichkeit Hürth, Hand des 17. Jh. — Rentenverzeichnis, 17. Jh. — Heberegister von 1704. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 13.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 48.

Geschichte

Hürth wird zum erstenmale in einer Urkunde vom J. 1185 erwähnt (ENNEN und ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln I, S. 99). Als Kirchort erscheint es erst nach 1300 im liber valoris (BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 286). Das Patronat besassen bis zum Beginn unseres Jahrhunderts die Herren der Burg. Der älteste Teil der Kirche ist der Turm, der an der Ostseite des sich von Norden nach Süden erstreckenden Schiffes gelegen ist. Er ist im wesentlichen gothisch, enthält aber in seinem unteren Teile noch Reste eines älteren Baues. Seine Bedachung stammt aus dem J. 1691. Der südliche Teil des Kirchenschiffes und der Chor wurde im J. 1695 erbaut und 1696 konsekriert. Etwa um das J. 1780 wurde die Kirche gegen Norden verlängert. Die Sakristei wurde im J. 1802 hinzugefügt.

Beschreibung

Die Länge des ganzen Baues, der seit dem J. 1895 ausser Benutzung ist, beträgt im Lichten 25,5 m, die Breite 7 m.

Der schwerfällige, nur wenig gegliederte Turm (Fig. 70) besteht zum überwiegenden

Teil aus Backstein; nur im Unterbau kam auch Tuff zur Verwendung. Den Zutritt gewährt die ganz einfache, im Segmentbogen geschlossene Ostthüre, über der ein spitzbogiges Fenster eingebrochen ist. Im übrigen ist der Aufbau des Turmes ungegliedert; die Glockenstube öffnet sich nach jeder Seite mit zwei korbbogenförmig geschlossenen Fenstern. Die achtseitige Schieferhaube, die ein kleines, ebenfalls achtseitiges Türmchen trägt, ist barock. Ehem. kathol. Pfarrkirche

Auch das Schiff und der Chor sind fast durchaus ohne Schmuck und Gliederung gelassen. Grosse Rundbogenfenster gestatten dem Lichte Einlass. Die Westseite des Schiffes und die Ecken des mit drei Seiten des Achtecks abschliessenden Chors sind durch einfache Strebepfeiler abgestützt. An der Nord- und Ostseite ist je eine durch einen flachen Dreieckgiebel abgeschlossene Nische angeordnet, die zur Aufnahme von Heiligenfiguren bestimmt waren.

Das Innere des Turmes war, wie die Reste von Konsolen zeigen, ehedem gewölbt. Es öffnet sich in weitem Rundbogen gegen das flachgedeckte Schiff.

Von der Ausstattung verdienen ausser einigen barocken Heiligenfiguren nur die drei grossen, aus dem 18. Jh. stammenden Altäre Erwähnung; sie kamen aus ehemaligen Kölner Klosterkirchen hierher. Altäre

Die Glocken wurden in neuerer Zeit umgegossen. Glocken

Die neue katholische Pfarrkirche wurde im J. 1894 nach Plänen des Baumeisters *Theodor Ross* in Köln errichtet.

Von den Ausstattungsstücken der alten Kirche wurden hieher übertragen:

Barocker Kalvarienberg, mit überlebensgrossen Figuren, neu polychromiert, aus Kloster Burbach. — Mehrere barocke Heiligenfiguren. Skulpturen

Der Fuss des neuen Taufsteins ist aus Kalksinter vom Römerkanal gefertigt.

Über die 1802 abgebrochene KAPELLE zu Knapsack vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 349. Kapelle zu Knapsack

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 339. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 182. Burg

Bereits in Urkunden des 13. Jh. erscheint wiederholt ein adliges Geschlecht, das sich nach dem Orte nannte (LACOMBLET, UB. II, Nr. 432). Im J. 1416 finden wir als Burgherrn Ulrich von Holtorp. Durch dessen Tochter gelangte das Gut schon im J. 1439 an Rudolf von der Horst, aus dessen Familie es wiederum im J. 1552 durch Heirat an Wilhelm von Harf kam. Im J. 1675 übertrug Balduin von Harf die Herrlichkeit Hürth auf den Obersten Johann Ernst von Tzerklaes, von dessen Bauthätigkeit die Inschrift am Thore des Pfarrhauses Zeugnis giebt (vgl. unten). Von seinen Erben erwarb die Herrschaft Balthasar Caspar von Cöln durch Heirat. Durch seine Tochter gelangte sie im J. 1749 an den Freiherrn Johann Maria Georg von Reuschenberg und nach dessen Tode an Ferdinand Joseph von Wolften. Seine Erben — er starb im J. 1816 — verkauften das Gut alsbald; die Käufer parzellierten die Ländereien und auch die Gebäude verschwanden allmählich vom Boden. In den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts stand noch ein Teil der Ökonomiegebäude und das Hauptthor der Vorburg aufrecht; heute ist keine Spur mehr von ihnen vorhanden. Der einzige erhaltene Rest ist das Thor des Pfarrhauses, über dem ein Wappenstein die folgende Inschrift trägt: IOAN ERNS F. L. TZERGLAS, ERB UND GRUNTHERR ZU HURT, OBERSTER ZU ROSS, EXSTRUXIT 1691. Geschichte Beschreibung

Auf den Fundamenten des Rittersaales wurde ein einfacher Fachwerkbau, das gegenwärtige Pfarrhaus errichtet, in dessen Garten ein achteckiges gothisches Säulchen mit feiner Stabwerkfüllung und ein achteckiges Gartenhäuschen auf älteren Fundamenten stehen. Pfarrhaus [P.]

IMMENDORF.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 356.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Servatii). ROSELLEN, Dek. Br. S. 362. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 293.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der Pfarreinkünfte, der Anniversarien und des Inventars 1743. — Kirchrechnungen nebst Schenkungsurkunden in Abschrift, 18. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 13.

Geschichte

Im J. 948 schenkte Erzbischof Wichfried die Immendorfer Kirche dem Severinsstifte in Köln (LACOMBLET, U B. I, Nr. 102). Dies ist die älteste Erwähnung der Kirche, die dann (nach 1300) auch im liber valoris genannt wird (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 286). Das Kollationsrecht hatte bis zum Ausgange des vorigen Jahrhunderts der Propst von S. Severin (DUMONT, Descriptio S. 13).

Beschreibung

Die alte Kirche, die im J. 1873 niedergelegt und durch einen nach Plänen des Baumeisters *August Lange* in spätromanischen Formen aufgeführten Neubau ersetzt worden ist, war ein kleiner Bau, dessen älteste Teile — nach der Verwendung von Gussmauerwerk zu schliessen — wahrscheinlich noch romanisch waren.

Von der alten Ausstattung wurden in die neue Kirche folgende Stücke übertragen:

Kruzifix

Auf dem linken Seitenaltar: Hölzerner Kruzifixus, nicht ganz lebensgross, 15. Jh., neu polychromiert. Das Haupt ist auf die rechte Schulter geneigt, die Kniee sind nach links herausgedrückt, der Knochenbau und das Geäder ist stark betont.

Pietà

Auf demselben Altar: Barocke Holzgruppe der Pietà.

Kanzel

Kanzel aus S. Severin, 18. Jh.

Glocken

Die Glocken sind neu. [P.]

JUNKERSDORF.

DÜNN, Geschichte der ehemaligen Herrlichkeit Junkersdorf. — ENNEN, Geschichte der Stadt Köln V, S. 183, 184. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. XI. S. 31

Abbildungen: 1. Darstellung eines am 3. Juni 1586 bei Junkersdorf geschehenen Überfalls, 27,5 × 19,5 cm, bez.: DIE GREULICHE MÖRDEREI BEI JONCKERSDORP, gegen 1600.

2. Darstellung desselben Ereignisses, 15,5 × 12 cm, bez.: JONCKERSDORP, gegen 1600.

Exemplare von beiden Stichen bewahrt das historische Museum der Stadt Köln.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 298. — DÜNN a. a. O. S. 43. — CROMBACH, S. Ursula vindicata S. 781.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentenverzeichnis der Pfarrei 1775. — Notizen über die Kriegsjahre 1670—1683, 1691. — Urkunde über die Stiftung der Vikarie 1752. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 13.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 44.

Geschichte

Eine Urkunde vom J. 898 lässt es als Möglichkeit erscheinen, dass bereits damals in Guntherisdorp eine Kirche bestand (LACOMBLET, U B. I, Nr. 81). Erzbischof Warinus (976—985) schenkte der Ursulakirche in Köln Grundbesitz ‚in villa Gundersdorp' (CROMBACH, S. Ursula vindicata S. 781). Vom Ausgange des 12. Jh. bezieht auch S. Gereon Einkünfte aus Junkersdorf (JOERRES, Urkunden-Buch des Stiftes S. Gereon zu Köln Nr. 22), das Stift hatte hier einen Haupthof (Zs. des Aachener Geschichtsvereins XI, S. 112; XIV, S. 284). Sicher ist von der Kirche in einer Urkunde vom

J. 1223, dann wieder in einer vom J. 1283 die Rede (JOERRES a. a. O. Nr. 77 u. 177); sie erscheint als Eigentum des Stiftes, Kollator war — wenigstens von 1283 an — der Propst. Eine Urkunde des Erzbischofs Heinrich II. vom J. 1324 bestätigte dem Gereonsstifte die Inkorporation der Junkersdorfer Pfarrkirche (JOERRES a. a. O. Nr. 304). Im J. 1676 erlitt die Ausstattung durch Feuer schweren Schaden; im J. 1754 brannte der Bau selbst — wahrscheinlich mit Ausnahme des Chores — nieder. Das Schiff wurde in den darauffolgenden Jahren erneuert. Das Kollationsrecht übten um das J. 1800 Propst und Kapitel von S. Gereon (DUMONT, Descriptio S. 13). In der Mitte des 19. Jh. wurde die Kirche durch den Anbau zweier Seitenschiffe erweitert.

Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung

Schmuckloser, verputzter Backsteinbau mit einbezogenem Westturm und polygonalem Chorschluss, im Lichten 16,10 m lang, 10,20 m breit.

Der Westturm, dem eine kleine offene Vorhalle — ihr Dach ruht auf zwei stärkeren und zwei schwächeren Säulen — vorgebaut ist, erhebt sich in zwei Geschossen. Das untere ist an der Westseite von einer rechtwinkligen Thür mit Hausteineinfassung und von einem spitzbogigen Fenster durchbrochen, das obere hat an drei Seiten Schallöffnungen. Den Abschluss bildet ein achtseitiger geschieferter Helm.

Das ursprünglich einschiffige Langhaus wurde vor einigen Jahrzehnten durch den Anbau von Seitenschiffen erweitert; es hat keine Oberlichter. Das sattelförmige Dach ist ebenso wie die Pultdächer der Nebenschiffe mit Schiefer gedeckt. Die Aussenmauern sind von je drei grossen rundbogigen Fenstern mit gusseisernem (!!) Masswerk durchbrochen.

Der Chor, der vielleicht einer etwas älteren Zeit angehört, hat links und rechts grosse, ungeteilte Spitzbogenfenster, in der Mitte eine ebenfalls spitzbogig geschlossene Nische. Die beiden Strebepfeiler in den Chorecken sind einfach abgetreppt.

Das Innere ist durchweg flach gedeckt. Bei der Erweiterung der Kirche durch den Anbau der Nebenschiffe wurden die seitlichen Abschlussmauern durch gusseiserne Säulen ersetzt (!!).

Ausstattung

Ein grosser Teil der Ausstattung, wie der Hochaltar, die Kanzel, die Kommunionbank aus marmoriertem Holz mit zwei den Rosenkranz betenden Engeln als Eckpfosten, die Wangen der Kirchenbänke u. a. stammen aus Brauweiler. Es sind Durchschnittsarbeiten des 17. und 18. Jh. Ebenso das ovale Taufbecken, der getriebene Weihwasserkessel, ein seidenes Velum mit dem Monogramm Christi in Stickerei.

Monstranz

Erwähnenswert eine Monstranz aus dem 15. Jh., Silber vergoldet, 61½ cm hoch, mit sechsteiligem geschweiftem Fuss und ebenfalls sechsteiligem Knauf. Im Strebwerk, das den Glascylinder umgiebt, stehen die Figürchen der Madonna und des h. Wendelin, unter dem Baldachin über der Kuppe der h. Pankratius. Der sehr reiche Aufbau endigt in ein Kruzifix.

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. SANCT PANCRATIUS HEISCHEN ICH, ZUM GOTTESDENST RUFEE (SO) ICH. ANTONIUS IOHANNES SPIZ P. I. PASTOR IN IUNCKERSTORFF, REVERENDISSIMUS DOMINUS IACOBUS IOSEPHUS CARTZE PP. IOR GRLLS (?). ENGELBERTUS IOSEPHUS FUCHS AUS COLLEN GOS MICH ANNO 1737. — Am Mantel ein Madonnenrelief.

2. DOMINUS DOMINUS ALEXANDER IOANNES FRANCISCUS IGNATIUS LIBER BARO DE WALLPOTT DE BASSENHEIM IN GUDENAW, ECCLESIARUM WORMATIENSIS, SPIRENSIS ET MONASTERIENSIS CANONICUS CAPITULARIS. ANNO 1703 IOANN WICKRAHT ME FECIT COLONIAE. — Mit dem Medaillonporträt des Gebers und Medaillons der hh. Antonius und Franziskus.

3. IESUS, MARIA, IOSEPH, MICHAEL, REINOLDUS, S. AUGUSTINUS. FUSA PER GODEFRIEDUM VON STUMMEL ANNO 1661. [P.]

KALK.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. b. Mariae Virginis). v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 61.

Geschichte

Der Zehnte von Kalk gehörte zu jenen Abgaben, mit denen Erzbischof Heribert von Köln im J. 1003 die von ihm gestiftete Deutzer Abtei ausstattete (LACOMBLET, UB. I, Nr. 136). Eine Kapelle wurde zuerst von dem Deutzer Prälaten Andreas Steprath im J. 1666 erbaut; ein Sturm warf das kleine Gotteshaus im Dezember des J. 1703 nieder. Im darauffolgenden Jahre wurde an der gleichen Stelle der noch gegenwärtig bestehende Bau aufgeführt. Im J. 1854 ist Kalk zur selbständigen Pfarre erhoben worden.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Backsteinbau mit polygonal gegen Westen abschliessender Vorhalle und polygonalem Chörchen. Länge im Lichten 24,35 m, Breite 7,80 m.

Das Äussere des Baues ist ganz schmucklos. Vorhalle, Schiff und Chor liegen unter geschieferten Satteldächern; über dem Schiff, das beträchtlich breiter und höher ist, als Vorhalle und Chor, ein sechsseitiger, in der Mitte geöffneter und mit einem Zwiebelhäubchen endigender Dachreiter, den Türmen der Deutzer Kirche ähnlich. Die rundbogigen Fenster sind in Haustein gefasst, desgleichen die drei mit flachem Gebälk abgedeckten Thüren an der westlichen Vorhalle.

Das Innere der Vorhalle ist durch eine Zwischendecke in zwei Geschosse geteilt; der obere Raum ist von einer Tonne mit fächerförmigem Abschluss überwölbt. Den Hauptraum überspannt ebenfalls eine flache Tonne. An den Seiten sind je zwei grosse Rundbogenfenster angeordnet, die östlichen, etwas schräge gestellten Abschlusswände haben kleine, rundbogige Nischen. Durch den flachen Triumphbogen gelangt man in den Chor, dessen Umfassungsmauern an der Nord-, Süd- und Ostseite von je einem rundbogigen Fenster durchbrochen sind. Unter dem Ostfenster eine kleine, rechteckige Thüre.

Die Ausstattung ist fast durchweg modern.

Skulpturen

Auf dem Hochaltar: Holzbild der Schmerzhaften Mutter Gottes, dreiviertellebensgross, aus dem Anfang des 15. Jh. Es stammt aus dem Heiligenhäuschen, an dessen Stelle im J. 1666 die Kapelle errichtet ward.

Im Pfarrhause: Holzstatuette der h. Ursula, 45 cm hoch, um 1520 entstanden. Die Heilige, ein liebreizendes Figürchen von zartem Schwung, hält in der Linken ein aufgeschlagenes Buch, in der Rechten einen Pfeil (ergänzt). Die Umrahmung ist modern.

Madonnenstatue, Eichenholz, 1,15 m hoch, 16. Jh., mit prachtvollem Faltenwurf. Neu polychromiert und restauriert. [P.]

KENDENICH.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 382.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Beim Baue einer Privatbahn wurden im J. 1888 Reste des Eifelkanals gefunden (B. J. LXXXVII, S. 195). General v. Veith (B. J. LXXV, S. 5) vermutet im ‚Steinacker' bei Kendenich eine römische Befestigung. Bei Ausschachtungen im Bereiche der Burg wurden gelegentlich Reste römischen Mauerwerks, Bruchstücke von Gefässen und Ziegeln, ferner ein Steinpflaster und endlich eine grössere Zahl römischer Münzen gefunden. (Vgl. Ann. h. V. N. XXXVI XXXVII, S. 101.)

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Baptistae). ROSELLEN, Dek. Br. S. 399. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 502. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Besitze des Herrn Geh. Justizrates von Kempis: Urk. von 1466, 1528 und 1544, ferner ein Teil der Archive der Universität Köln,



Fig. 71 Kendenich. Katholische Pfarrkirche. Kruzifix.

darunter die erste Matrikel 1389—1425, Rotuli von 1410, 1417 und 1425, Historia gymnasii Trium Coronarum 1556—1585, 1727—1730 und ein Sammelband mit Abschriften von Schriftstücken, die für die Geschichte der Kölner Universität von Bedeutung sind. Vgl. weiter dazu TILLE, Übersicht S. 14.

Kathol. Pfarrkirche

Abbildung. Im Besitze des Herrn Geh. Justizrates von Kempis eine Ansicht der alten Kirche (farbige Lithographie).

Geschichte

Im J. 1159 bestätigte Papst Adrian IV. dem S. Ursulastifte zu Köln alle seine Besitzungen, darunter auch die Gefälle der Kirche zu Kendenich (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 627). Sie scheint indessen eine beträchtlich ältere Gründung gewesen zu sein. (Vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 398). Seltsamerweise ist sie im liber valoris nicht genannt; vielleicht hatte sie nach Gründung der Pfarre Brühl im J. 1304 ihre Selbständigkeit verloren. Das Kollationsrecht besass bis zur Säkularisation gleichfalls das Ursulastift in Köln (DUMONT, Descriptio S. 14).

Beschreibung

Die alte Kirche, die im J. 1859 abgebrochen und durch einen nach Plänen des Baumeisters *Nagelschmidt* aufgeführten Neubau ersetzt wurde, war nach ROSELLEN a. a. O. S. 399 ein einschiffiger, romanischer Tuffsteinbau mit flach gedecktem Schiff und quadrischem gewölbten Chor, an dessen Aussenseiten sich ein Rundbogenfries entlang zog. Erhalten ist nur der ganz schmucklose aus Backstein errichtete und mit einem achtseitigen Schieferhelm abgedeckte Westturm. Auf einem in beträchtlicher Höhe eingemauerten Steine ist die Jahreszahl 1682 sichtbar. Das Westportal, das von einem älteren Baue (wahrscheinlich des 13. Jh.) herrührt, hat auf jeder Seite im Gewände eine mit übertriebener Verjüngung erneuerte Säule mit Eckblattbase. Der Wulst der Bogenlaibung ist mit einem Schuppenornament verziert. Der Sturz ruht auf konsolenförmigen Vorkragungen der Thürpfosten.

Ausser einem schmucklosen Rundfenster über dem Portal sind nur noch einige Lichtspalten und auf jeder Seite zwei Rundbogenfenster für die Glockenstube vorhanden. Eine Stockwerkteilung fehlt.

Skulpturen

Von der Ausstattung der Kirche sind vor allem einige Skulpturen zu nennen:

Kruzifix

Kruzifix des 14. Jh., Holz, unterlebensgross (Fig. 71). Der sehr stark geschwungene Körper hängt an einem naturalistisch gebildeten, gabelförmigen Kreuze. Der Kopf ist tief auf die rechte Schulter gesenkt, die Rippen sind übertrieben stark markiert, die Kniee nach vorn herausgedrängt. Neu polychromiert.

Ecce homo

Ecce homo, Holz, 1,80 m hoch, 15. Jh. Die Haltung ist ruhig, das Geäder ist stark übertrieben. Polychromie zerstört.

Schmerzhafte Mutter Gottes

Schmerzhafte Mutter Gottes, Holz, 1,70 m hoch, 15. Jh., neu polychromiert.

Reliefs der Krönung und Verkündigung Mariä

Am linken Seitenaltar zwei kleine Holzreliefs aus S. Ursula in Köln, 50 cm hoch, 15. Jh. Links die Krönung Mariä. Die Jungfrau sitzt links mit gefalteten Händen, rechts Christus den Reichsapfel mit der Linken in den Schoss drückend, die Rechte segnend erhoben. — Das zweite Relief stellt die Verkündigung Mariä dar. Maria kniet vor einem Betpult, rechts, ebenfalls knieend, der Engel.

Mittelmässige kölnische Arbeiten, wahrscheinlich Bruchstücke eines grösseren Altarwerks. Die Gewandbehandlung ist noch sehr knitterig.

Johannesschüssel

Grosse, aus Kupfer getriebene Johannes-Schüssel von ovaler Form, 62 cm breit. Das Haupt des Täufers aus Holz, von ruhigem Ausdruck, polychromiert. Auf einer Bosse die Inschrift: ZU EHREN JOHANNES DES TÄUFERS HABEN DIESE SCHÜSSEL VEREHRET NACH KENDENICH LEONARD FOESS UND MECHTHILD VOM BERGH, HALFEN ZU KAHLSCHEUREN, EHELEUTH, ANNO 1682.

Glocken

Von den drei Glocken wurden die beiden grösseren im J. 1871 umgegossen. Sie trugen die Inschriften (ROSELLEN a. a. O. S. 402):

1. MARIA HEISEN ICH, ALLE BOSEN WEDER VERDREVEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCLVI (1456).

2. SANCTUS PAULUS HIS ICH, IN EIR GOTS LUEDDE ICH. MCCCCLXXXXVII (1497).

Die Inschrift der kleinsten Glocke lautet: DEFUNCTOS PLANGO, FULMINA FRANGO, TER MARIAM LAUDO, DUM SUNT ENCAEMIA PLAUDO. MARTINUS LEGROS FECIT A. 1773. — Darunter ein Muttergottesbild. Kathol. Pfarrkirche

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 382. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 497. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen Bl. 21 mit Abb. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 19. Burg

Handschriftl. Qu. Vgl. oben bei der Kirche.

Herren von Kendenich erscheinen als Mannen des Kölner Stiftes bereits im 12. Jh. Damals waren es die Birklin (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln I, S. 450). Vom 13. Jh. an nennt sich ein adliges Geschlecht nach der Burg (FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 216). Im J. 1475 finden wir den Edeln Matthias Walraven als Herrn von Kendenich, kurze Zeit darauf — im J. 1517 — jedoch Dham von Orsbeck und seine Ehefrau. Von ihren Erben kam die Burg an Adolf Freiherrn Raitz von Frentz, dessen Familie ihrem Namen den Zusatz ‚zu Kendenich' gab. Johann Sigismund von Frentz erbaute in den J. 1660—1664 das noch bestehende Herrenhaus. Durch seine Tochter gelangte die Burg in der 2. H. des 17. Jh. in den Besitz des Johann Sigismund von Reuschenberg, von dem der älteste Teil der Wirtschaftsgebäude, der die Jahreszahl 1667 und das Wappen der Reuschenberg tragende Teil des östlichen Traktes, herrührt. Ebenfalls ein Angehöriger dieses Geschlechts, wahrscheinlich Freiherr Franz Karl von Reuschenberg, erbaute den die Jahreszahl 1734 tragenden Teil des Nordflügels. Von dem letzten Besitzer aus dieser Familie, Franz Edmund von Reuschenberg, erwarb das Gut der Kölner Bürgermeister Jakob Gabriel de Groote im J. 1766. Er ist der Erbauer des Teiles des Nordflügels, an dem in Eisenankern die Jahreszahl 1771 angebracht ist. Auch das Ostthor dürfte von ihm seine reiche Ausgestaltung erhalten haben. Durch Heirat ging der Besitz der Burg im J. 1821 auf Philipp von Kempis über. Der gegenwärtige Eigentümer ist dessen Sohn, der Geheime Justizrat Herr Max von Kempis. Geschichte

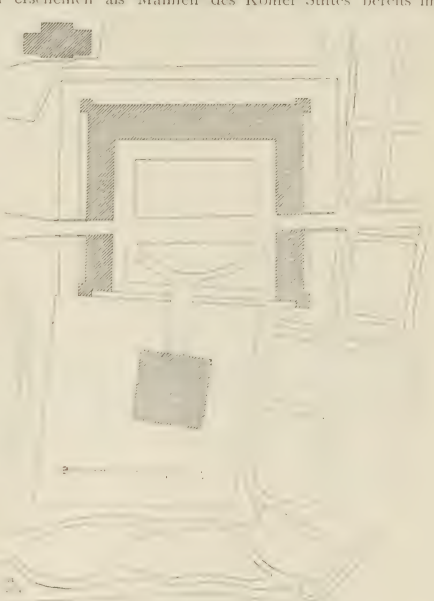


Fig. 72. Kendenich. Grundriss der Burg.

Die von Weihern umgebene Anlage besteht aus dem Herrenhause und einer dreiflügeligen Gruppe von Wirthschaftsgebäuden (Fig. 72). Beschreibung

Burg

Zu dem Hauptgebäude gelangt man über eine auf steinernen Bogen ruhende Brücke, die mit einem aus geschweiften Säulen bestehenden Geländer ausgestattet ist. Am Brückeneingang zwei sitzende Löwen, jeder mit dem Doppelwappen der Familien von Groote und Pütz. Am anderen Brückenende zwei liegende Löwen, von denen der eine das Wappen der Groote, der andere das der Pütz schützt.

Herrenhaus

Das Herrenhaus selbst (Fig. 73) ist dreigeschossig, es hat gegen Westen sechs, nach den anderen Seiten je fünf Fenster und ist von einem aus Schiefer hergestellten Zeltdach von vielfach geschwungenem Kontour bedeckt. Über dem Eingange sind die Wappen der Familien von Kempis und von Groote mit der Jahreszahl 1840 angebracht. Den oberen Abschluss bildet ein mehrfach abgestuftes zwiebelförmiges Häubchen. Ähnliche sind in kleinerem Mafsstab an den vier Ecken des Gebäudes angebracht. Auf der Wetterfahne die Wappen der Familien Frentz und Zweiffel.

Wirtschaftsgebäude

Der Hof wird von den im rechten Winkel aufeinanderstossenden Wirtschaftsgebäuden umschlossen. Das Ostthor ist als Haupteingang gedacht und dem-

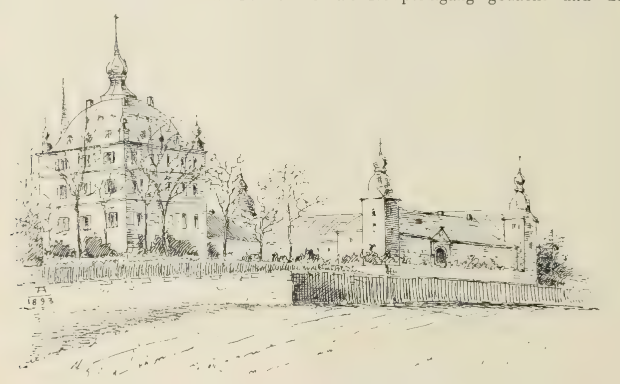


Fig. 73. Kendenich Ansicht der Burg.

entsprechend reich gestaltet. Es ist in rusticiertem Sandstein ausgeführt. Den eigentlichen Thorbogen umrahmen beiderseits etwas vortretende Architekturteile, im Gebälke ist das Wappen der Walpots und Velbrücks angebracht. Die Bekrönung des Ganzen bildet ein flacher, links und rechts von Pyramiden flankierter Giebel, auf dem die Wappen der Familien Groote und Pütz angebracht sind.

Die Wirtschaftsgebäude selbst sind aus unverputztem Backstein aufgeführt und sattelförmig mit schwarzgrauem Schiefer abgedeckt. Die Bauzeiten, die in Eisenankern angegeben sind, sind verschieden. Der Ostflügel trägt die Jahreszahlen 1667 und 1834, der Nordflügel die Jahreszahlen 1734 und 1771, der Westflügel stammt zum Teil erst aus dem 19. Jh. An den vier Ecken der Wirtschaftsgebäude sind vier kleine rechteckige Türme, die mit zweiteiligen Barockschieferhauben abgedeckt sind, angeordnet.

An der Südseite des Ostflügels ist das Wappen der Reuschenberg mit der Jahreszahl 1695 eingemauert.

An einem schmiedeeisernen Gartenthore aus der 2. H. des 18. Jh. die Wappen der Groote und Pütz.

Die innere Ausstattung entstammt zum grossen Teile dem 19. Jh. Doch sind einige ältere Stücke vorhanden. Zu nennen sind: Burg

Holztreppe mit einem Löwen, der das Doppelwappen der Grootes und Düsterlohs hält. Mitte des 17. Jh. Holztreppe

Siebzig Porträts von Mitgliedern der Familie von Kempis und der mit ihr verwandten Familien, 16—19. Jh. Darunter: Porträt des Kanonikus Johann Kempis, Holz, 50 cm, mittelmässige deutsche Arbeit aus dem J. 1573. Der in Amtstracht Dargestellte hält in den Händen ein Buch; sein Blick ist nach rechts gewandt. Ein anderes Porträt desselben von einem mittelmässigen vlämischen Künstler, Ausgang des 16. Jh. Porträts

Männliches Porträt von *Geldorp* aus dem J. 1588, den stadtkölnischen Ratsherrn Johann von Wichem darstellend.

Grosses Ölgemälde der Anbetung der h. drei Könige, bez.: JOHANNES THOMAS FECIT 1652.

Im Ostflügel der Wirtschaftsgebäude am Treppenpfosten ein Löwe als Hüter der Frentz-Kendenichschen und Zweiffelschen Wappen.

KIERBERG.

RÖMISCHE FUNDE. Zwischen Kierberg und Brühl lief der römische Kanal aus der Eifel vorbei. Auch kamen hier römische Ziegel in beträchtlicher Menge zu Tage. Vgl. dazu Ann. h. V. N. XXXVI u. XXXVII, S. 67 u. 100; ferner EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 134 und B. J. LXXX, S. 14. Römische Funde

Im J. 1874 wurde bei Gelegenheit des Baues der von Köln nach Trier führenden Bahn in der Nähe von Fischenich nebst zwei kleineren würfelförmigen Särgen, einem Bleisarg und verschiedenen anderen Resten ein grosser römischer Steinsarkophag gefunden. Er zeigt ährenförmigen Beschlag, der Deckel ist wie aus zwei sich kreuzenden Satteldächern gebildet; an den vier Ecken Aufsätze. Der Sarkophag steht in den Anlagen des Kierberger Bahnhofes. Vgl. dazu ROSELLEN, Dek. Br. S. 205 und B. J. LXXVII, S. 209.

In Kloster Benden eine Anzahl von Thongefässen, die in der Gegend gefunden wurden.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Servatii). ROSELLEN, Dek. Br. S. 135. Kathol. Kapelle

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Brühl: Aufnahme des Einkommens der Kirche, Pfarrei etc. 1697. — Lagerbuch 1749. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 6.

Unter den Besitzungen, die Papst Adrian IV. im J. 1159 dem Stifte S. Ursula in Köln bestätigte, findet sich auch Kirberich (LACOMBLET IV, Nr. 1159). Nach ROSELLEN (a. a. O. S. 135) ist der Ort identisch mit dem u. a. in einem Weistum des 12. Jh. erwähnten Merrege (LACOMBLET, Archiv IV, S. 350), in dessen Nähe im J. 1242 der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden den Grafen Wilhelm von Jülich schlug (WAITZ, Chron. regia p. 282). Im J. 1304 wird bereits eine Kapelle zu Meregge genannt (Urk. im Staatsarchiv zu Düsseldorf; S. Ursula, Köln). In den J. 1537 und 1641 wurden bedeutende Herstellungen an ihr vorgenommen; doch wird sie schon im J. 1694 abermals als sehr verwahrlost bezeichnet. Zwei Jahre später wurde der gegenwärtig noch bestehende Bau aufgeführt, der im J. 1733 einen neuen Bodenbelag erhielt. Geschichte

Einfacher, verputzter Backsteinbau ohne allen architektonischen Wert, im Lichten 13,30 m lang, 5,50 m breit. An den eingezogenen, durch drei Seiten des Achtecks Beschreibung

Kathol. Kapelle

abgeschlossenen Chor schliesst sich im Osten, wie ein zweites Chörchen, die durch fünf Achteckseiten geschlossene Sakristei. Das Äussere ist vollkommen schmucklos; ebenso das saalartige, flachgedeckte Innere.

Barocke Bilder und Skulpturen ohne Wert.

Die alte (nicht mehr vorhandene) Glocke war vom J. 1696.

Kloster Benden

KLOSTER BENDEN. ROSELLEN, Dek. Br. S. 130. — MIRAEUS, Chronicon Cisterciensis Ordinis S. 95. — Mercure du département de la Roer 1813, S. 81.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Köln: Liber bonorum monasterii b. Mariae Virginis in Prato ab sua fundatione.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 43 Urkunden von 1231—1764; unter den Akten Hebe-, Empfangs- und Pachtregister, Einnahme- und Ausgabebuch 18. Jh. Vgl. weiter ILGEN, Rhein. Archiv S. 60.

Im Pfarrarchiv zu Brühl: Urkunde vom J. 1238. Vgl. dazu TILLE, Übersicht S. 6.

Geschichte

Nach MIRAEUS a. a. O. S. 95 bestand bereits im J. 1135 an dieser Stelle ein Kloster. Der liber bonorum des Kölner Stadtarchivs giebt hingegen 1207 als Gründungsjahr an und nennt als Stifterin Margaretha von Hersel. Im J. 1383 wurde das Kloster ein Raub der Flammen. Ein Kanonikus von S. Severin, Johann Hirsch, baute Kirche und Dormitorium wieder auf. Im J. 1503 wurde das Kloster zum zweitenmale vom Feuer heimgesucht. Im J. 1525 fand die Weihe statt, doch wurde das Werk erst unter der Äbtissin Christina Gebels am Ende des 16. Jh. vollendet. Im J. 1802 wurde das Kloster säkularisiert und die Kirche, die dem h. Bernhard geweiht war, abgebrochen. Der gegenwärtige Eigentümer der Gebäude ist Herr Heinrich Giesler.

Beschreibung

Von den alten Klostergebäuden steht nur noch ein zehnachsiger Backsteinflügel, aus einem Erdgeschoss und einem Stockwerk bestehend. Die Ecken des Gebäudes sind aus Tuffstein, desgleichen die Bänke der im Korbbogen geschlossenen Fenster. In der fünften und in der zehnten Achse sind zwei rechteckige mit Oberlichtern versehene Thüren angeordnet, Über der ersten Thür ein Stein mit einem bürgerlichen Wappen und der Inschrift: ANNO 1718 HAT DIE WOL EHRWURDIGE FRAW MARIA ANNA WARTZ ABTIS (mit) DEM F. P. CONSTANTINUS SCHRILS DIESEN BAW AUFGERICHTET. Ohne Zusammenhang damit das Wort ABT . TIS. An der Seite über einer alten ornamentierten Steinbank ein anderes bürgerliches Wappen.

Inneres

Das Innere enthält ausser einer Reihe von Zimmern an der Gartenseite den einzigen noch erhaltenen Flügel des Kreuzganges. Er ist von Gratgewölben überspannt, die auf einfach profilierte Kämpfer auflaufen. Wandpfeiler sind nicht vorhanden, ebenso fehlen die Gurtbogen.

In den Zimmern und im Kreuzgange eine grosse Anzahl von deutschen und niederländischen Gemälden, meist dem 17. und 18. Jh. angehörend.

Einrichtung

Holzmobiliar, als Stühle, Tische, Schränke, Truhen u. dergl., darunter einige sehr schöne Stücke. Geschnitzte Reliefs mit Darstellungen aus der Geschichte der Esther, 17. Jh. Bruchstück einer Anbetung der h. drei Könige. Figur des h. Johannes, 15. Jh., Holz, 90 cm hoch. Eisentruhe des 18. Jh., mit künstlichem Schloss. Elfenbeinkrug, mit Schlachtdarstellung in hohem Relief, um 1700. Sehr schönes Stück. Goldschmiedesachen des 18. Jh. Verschiedenes Steinzeug, Zinnkrüge u. dergl. Römische Thongefässe. Glasmalereien, darunter eine Wappenscheibe von 1558.

Die Glasgemälde der Klosterkirche befinden sich gegenwärtig auf Schloss Falkenlust (s. oben). [P.]

KLEIN-KÖNIGSDORF.

RÖMISCHE FUNDE. In den J. 1895 und 1896 wurden zahlreiche Spuren einer römischen Ansiedlung entdeckt. Eine Strasse lief in der Richtung gegen Quadrath (Kr. Bergheim). Im Garten des Frohnhofes wurden römische Leichenbrandgräber gefunden; ferner kam eine Münze Trajans, sowie zahlreiche Gefässe und Gefässreste zu Tage. Auch im Zuge der oben erwähnten Strasse fanden sich Münzen und Terra sigillata-Reste (Mitteilungen der Herren Assessor a. D. Pauli in Klein-Königsdorf und Diakon Bernhard Lingnau, in dessen Besitz ein Teil der Fundstücke gekommen ist). Vgl. darüber ferner B. LINGNAUS Bericht in den B. J. CI. Römische Funde

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Margarethae). Kathol. Kapelle

Die Gründung dieser Kapelle, die von dem nahen Kloster Brauweiler veranlasst wurde, fällt in das J. 1751. Der Gottesdienst wurde auch von dort aus versehen. Im J. 1892 wurde der alte Bau durch einen nach dem Plane des Baumeisters *Trimborn* in Köln in romanischen Formen errichteten Neubau ersetzt. Nach der Errichtung der Pfarre Gross-Königsdorf wurde Klein-Königsdorf dorthin eingepfarrt. Geschichte

Hochaltar des 18. Jh. Ausstattung

Holzfiguren der hh. Rochus und Sebastian, erstere ein Werk des Kölner Bildhauers *Burchgardt Läch* vom J. 1746, letztere aus dem J. 1709. Beide stammen aus der Laurentiuskapelle zu Brauweiler.

Kaseln des 17. Jh.

Die Glocke trägt die folgende Inschrift: IesV CrVCIfIXo et VtrIqVe MarIae aDstantI eXeat sonVs. p. t. rectores sacelli s. laurentii. bartholomaeus gunder goss mich anno 1751. Glocke

FROHNHOF. LACOMBLET, Archiv N. F. I, S. 418. Erwähnenswert nur einige Blöcke eines hellen feinkörnigen Steines, die angeblich von der Treppenanlage des zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochenen Turmes des Gross-Königsdorfer Königshofes herstammen (s. oben S. 144). Frohnhof

LÖVENICH.

RÖMISCHE FUNDE. Die von Erkelenz kommende Strasse, die in die Maastrich-Kölner Strasse mündet, berührte auch Lövenich (B. J. LXXIII, S. 5). Über zwei in der Umgebung des Ortes gefundene römische Inschriften vgl. Mercure du département de la Roer 1813, S. 196 und HÜPSCH, Epigrammatographia S. 16 u. 17. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Severini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 297, 309. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden VIII, S. 147. — Mercure du département de la Roer 1813, S. 195. — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte II, S. 195. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Urkunden und Akten der Johanniter-Kommende S. Johann und Cordula in Köln.

Im Stadtarchiv zu Köln: Hs. 105 mit den Glockeninschriften.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses, Bl. 35.

Im J. 1028 schenkte Pfalzgraf Ezzo seine Besitzungen in Lövenich der Abtei Brauweiler. In der gleichen Urkunde wird bereits eine Kirche zu Lövenich genannt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 165), doch hält PABST (Archiv für ältere deutsche Geschichts- Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

kunde XII, S. 116) diese Urkunde für eine Fälschung des 12. Jh. Jedenfalls bestand also im 12. Jh. zu Lövenich eine Kirche; ihrer thut auch der liber valoris (nach 1300) Erwähnung. Im J. 1361 überliess Erzbischof Wilhelm das Patronat von Lövenich dem Ordenshause S. Johann und Cordula in Köln, in dessen Besitze es bis zur Säkularisation blieb. Die Kirche brannte im J. 1765 zum Teil ab, wurde jedoch alsbald wieder aufgebaut.

Im J. 1858 wurde sie — angeblich nach Zwirnerschen Plänen — von dem Frechener Baumeister *Weyden* durch Anbau eines Chores, wie durch Weiterführung der Seitenschiffe in östlicher Richtung erweitert und gründlichst restauriert.

Beschreibung

Bei dieser Gelegenheit wurde das alte Tuffsteinmauerwerk zum grössten Teil durch Backstein ersetzt und überhaupt die gesamte Aussenarchitektur so stark überarbeitet, dass der ursprüngliche Bestand nur noch schwer zu erkennen ist. Gegenwärtig stellt sich die Kirche als dreischiffige, romanische Pfeilerbasilika dar. Die Westmauer besteht zum grossen Teil noch aus Tuff; die Ecken sind aus Trachyt; nur der Giebel, der einen vierseitigen, geschieferten, in einen Helm endigenden Dachreiter trägt, ist aus Backstein. An den Langseiten des Hauptschiffes zieht sich ein Rundbogenfries hin; der Obergaden ist an den Stellen, wo die beiden den alten Chor nach Osten und Westen begrenzenden Gurtbögen auf die Mauer stossen, durch Strebepfeiler abgestützt. Die grossen rundbogigen Fenster haben zum Teil noch Tuffsteingewände. Der alte Chor, der mit einer Apsis endigte, war niedriger als das Schiff; das Äussere gruppierte sich mit den kleinen Apsiden der Seitenschiffe zusammen ganz malerisch.

Im Inneren umfasst das Langhaus gegenwärtig das alte vier Joche zählende Schiff und den ehemaligen Chor. Der jetzt als Chor dienende Raum ist ein moderner Anbau. Das ehemalige Schiff ist in allen seinen Teilen flach gedeckt; es hat rundbogige Oberlichter und Seitenschifffenster. Als Träger des Hochwerks dienen rechteckige Pfeiler mit abgefasten Kanten. Die Pfeilergesimse wie die Scheidbögen wurden bei der Restauration im J. 1858 höher gelegt. Der Ostteil des gegenwärtigen Langhauses hingegen — der ehemalige Chor —, der jetzt einen offenen Dachstuhl zeigt, war vor der Restauration gewölbt. Der quadratische Vorraum der Apsis, der von einem Kreuzgewölbe auf Wulstgurten überspannt war, zeigte ein einfaches Rosenfenster. Die Südmauer war ehemals von einem grossen Spitzbogenfenster durchbrochen.

Von der Ausstattung sind noch die folgenden Stücke alt:

Taufstein

Taufstein des 12. Jh., aus Blaustein, 76 cm hoch, auf einem mittleren Säulenstumpf und zwei schwächeren Säulchen, der rückwärtige Teil mit den beiden anderen Säulen ist eingemauert. An dem Becken, das mit einem unten fast geschlossenen Rundbogenbehang verziert ist, vier ausdruckslose Köpfe, von denen indessen nur zwei sichtbar sind (vgl. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine XII, S. 64). Der Typus ist am Niederrhein sehr häufig. Vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16.

Altarplatte

Im Boden nahe der westlichen Abschlussmauer: Altarplatte mit fünf Weihekreuzen und der Inschrift: COMMENDATOR INB'|LICH ANNO MV^cIX||| IOHANNES KR|||FT.

Kalvarienberg

Am Obergaden links: Barocker Kalvarienberg, Holz, mit lebensgrossen Figuren, neu polychromiert. Am Kreuzesstamm das Wappen eines Komthurs, im oberen Felde ein Johanniterkreuz, unten ein Vogel über drei Blumen.

Kirchenstuhl

An der Aussenwange eines Kirchenstuhles (Kommandeurstuhl genannt) dasselbe Wappen und die Inschrift: A. N. 1769.

Sakramentsschrein mit altem Durchsteckgitter. Kathol. Pfarrkirche Sakramentsschrein

An der Aussenseite der Ostmauer des nördlichen Seitenschiffes ist ein geistliches Wappen eingemauert. Zu beiden Seiten die Buchstaben I. T. P. C. Darunter die Inschrift: ¡TA VIAE DVX ANNA TIBI TV SISTE VIATOR |¦N IBI ORA ET EGO BARBARA VIRGO COM .. Das Übrige fehlt. Wappenstein

Über die Inschriften der alten (jetzt umgegossenen) Glocken vgl. V. MERING a. a. O. VIII, S. 149. [P.]

MARSDORF.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. trinitatis). ROSELLEN, Dek. Br. S. 266. — DÜNN, Die ehemalige Herrlichkeit Junkersdorf S. 45. Kathol. Pfarrkirche

Geschichte — Bereits im J. 1157 erwarben die Nonnen von S. Mauritius in Köln Grundbesitz in Marsdorf (LACOMBLET, UB. I, Nr. 392). Der alte Hof des Klosters, Krummenhof genannt, ist gegenwärtig samt der dazu gehörigen Kapelle, die, wie die mündliche Überlieferung berichtet, nach einem Gefecht zwischen den Truppen des Erzbischofs von Köln und eines andern Bischofs, der wunderlicher Weise als der von Aachen bezeichnet wird, errichtet sein soll, im Besitze des Herrn Walter Herstatt.

Beschreibung — Kleiner, verputzter Backsteinbau mit schmalem, plattgeschlossenem Chor, schwach nach innen gebrochenem, mit Schiefer abgedecktem Satteldach und kleinem, vierseitigen, in einen achteckigen Schieferhelm endigenden Dachreiter am Westgiebel. Die rechteckige Thür liegt an der Südseite; sie trägt auf dem Sturze die Inschrift: ANNO IESUS 1732. Darüber ist eine kleine rechteckige Nische mit einem Schmerzensmutterbild angebracht.

Das Innere ist ein rechteckiger, flachgedeckter Raum; der Zugang zum Chor erfolgt durch einen flachen Bogen.

Skulpturen — Auf dem Hochaltar: Schmerzhafte Mutter Gottes, Holzskulptur, um 1500, 70 cm hoch, neu polychromiert. Das dahinter befindliche, grossenteils verdeckte Triptychon enthält in der Mitte die Beweinung Christi, links ist die Auferstehung, rechts eine knieend betende Heilige dargestellt. Auf dem Mittelbilde die Wappen der Eheleute Arnold von Siegen und Katharina Wolff. Dieselben Wappen auf zwei Bildern von *Barthel Bruyn* (München, Alte Pinakothek Nr. 84 u. 85). Mittelmässige niederländische Arbeit, gegen 1600.

Die h. Anna selbdritt, ca. 1,20 m hoch, leider grau überschmiert, 15. Jh.

Eine aus Marsdorf stammende romanische Madonna befindet sich gegenwärtig im Kloster Hoven bei Zülpich.

Ausserdem mehrere wertlose Barockskulpturen.

Krummenhof — Der KRUMMENHOF selbst ist eine viereckige Anlage mit grossenteils neuen Wirtschaftsgebäuden; die älteren — wohl aus dem 18. Jh. — haben gebrochene Mansardendächer. Die Weiheranlage ist nur noch teilweise erhalten. [P.]

MERKENICH.

ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II, S. 284.

Römische Funde — RÖMISCHE FUNDE. Merkenich war — nach der Menge der im Orte und in seiner nächsten Umgebung zu Tage geförderten, leider zum grössten Teil in aller Welt zerstreuten Reste — eine nicht unbedeutende römische Ansiedelung. Liegt

11

Römische Funde

Merkenich nicht vielleicht an Stelle des alten Rheinkassel? Weder im heutigen Rheinkassel, noch in Feldkassel und Kasselberg wurden erhebliche Funde gemacht.

Die von Köln nach Neuss führende Strasse berührte das Dorf an der Westseite (B. J. LIII, S. 293). Die grosse Jülich-Kölner Strasse sandte einen Zweig gegen den Rhein, der bei Merkenich auf den Strom traf (B. J. LXVIII, S. 2). Zwei andere Wege führten von Merkenich gegen Feldkassel, von da aus vereint nach Grimlinghausen. Auch sonst fanden sich noch zahlreiche Spuren römischer Wegbauten (Mitteilungen des Herrn Pfarrers Causemann). Unter den Münzen, die besonders zahlreich am Durchkreuzungspunkte dieser beiden Strassen am Nordende des Ortes zu Tage kamen, waren mehrere des Caesar und Augustus. Der Wuppermündung gegenüber fanden sich im J. 1891 gut erhaltene römische Gräber mit Münzen des Marc Aurel, die ins Bonner Museum kamen. Im J. 1840 wurde in der Nähe der Kirche ein römisches Grabgewölbe aus Tuffstein gefunden, das von einem Pfeiler in der Mitte gestützt war. Eine Steinplatte mit einer römischen Inschrift kam in die Delhovensche Sammlung zu Dormagen (B. J. LIII, S. 293); ein anderer angeblich aus der alten (jetzt abgebrochenen) Kirche zu Merkenich stammender Inschriftstein befindet sich gegenwärtig im Pfarrhaus zu Rohr bei Blankenheim an der Ahr (B. J. LXXXXIII, S. 269). Über Terra sigillata-Gefässe im Bonner Provinzialmuseum vgl. B. J. LXXXIX, S. 56. Über eine römische Grenzwehr vgl. B. J. LXIII, S. 51. Vgl. ferner auch B. J. LX, S. 4.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Brictii).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Anniversarienverzeichnis 1749. — Verehelichungs-, Tauf- und Sterbebuch der Pfarre Merkenich.

Im Besitze des Herrn Dünwald auf Tünneshof: Urkunden von 1237 u. 1302 (Abschriften).

Im Besitze der Frau Witwe Breidenbach auf Klein-Lachen: Flurkarte des Hofes Klein-Lachen von 1771.

Geschichte

Der Ortsname Merkenich erscheint zum erstenmale in einer Urkunde vom J. 1241 (Lacomblet, UB. II, Nr. 56). Die Kirche wird erst im J. 1285 urkundlich genannt (Lacomblet a. a. O. II, Nr. 812), doch findet sich merkwürdigerweise keine Erwähnung davon im liber valoris. Grundherr war das Kölner Kunibertusstift, das bereits im 13. Jh. Besitzungen in Merkenich erworben hatte. Das Kollationsrecht stand gleichfalls bis zur Säkularisation dem genannten Stifte zu.

Beschreibung

Die alte Pfarrkirche, die im J. 1886 abgebrochen und durch einen in romanischen Formen gehaltenen Neubau nach Plänen des Franziskanerbruders *Paschalis* aus Düsseldorf ersetzt wurde, war ein ursprünglich einschiffiger Bau, wahrscheinlich aus romanischer Zeit; erst zu Anfang dieses Jahrhunderts war im Süden ein Seitenschiff angebaut worden; der Chor soll halbkreisförmig geschlossen gewesen sein.

Der einzige Überrest dieses Baues ist der aus Tuffstein aufgeführte Westturm; er stammt aus der 2. H. des 12. Jh. Das ganz verputzte Untergeschoss, das ehemals an der Nordseite von einem Portal durchbrochen war, hat gegenwärtig an der Westseite ein Kreisfenster. Das erste Obergeschoss, das von dem Untergeschoss durch ein Gesims getrennt ist, ist auf allen Seiten durch Eck- und Mittellisenen, die miteinander durch Rundbogenfriese verbunden sind, in je zwei Felder geteilt; jedes dieser Felder ist durch eine flache Blende belebt. Das zweite Obergeschoss weist dieselbe Gliederung auf, nur sind hier die Blenden durch Fenster ersetzt. Mit diesem Stockwerk schloss ehedem der Turm ab; beim Neubau der Kirche wurde noch ein Backsteinstockwerk aufgesetzt. Der Helm ist achtseitig und geschiefert.

Das Innere des Turmes ist von einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen Gräte auf kleine Eckkonsölchen auflaufen. Die Südseite der Turmhalle ist durch eine Doppelblende belebt. Ein Rundbogen, der auf zwei einfach profilierte Pfeilerkämpfer stösst, gewährt Einlass in das etwas höher gelegene Schiff. Kathol. Pfarrkirche Inneres

Die Ausstattung ist zum grossen Teile neu. Alt sind nur die folgenden Stücke:

Kupfernes Vortragekreuz, Anfang 15. Jh., 40 cm hoch, mit den Evangelistensymbolen an den Kreuzesendigungen. Vortragekreuz

Kanzel des 18. Jh., aus S. Lupus in Köln. Kanzel

An dem der Kirche gegenüber liegenden Hause Nr. 62 ein Balken mit der Inschrift: GELOBT SEI IESUS CHRISTUS. DIE HOCHWÜRDIGEN HERREN CANONICI CAPITULI STI. CUNIBERTI HABEN DIESES HAUS DEN 22. MAI 1753 HIER MIT GOTT ERBAUT. Inschrift

[P.]

MESCHENICH.

RÖMISCHE FUNDE. Der von Vochem nach Alteburg führende Nebenkanal ging östlich an Meschenich vorbei (B. J. LXXX, S. 14). Über römische Inschriftsteine aus Meschenich vgl. B. J. LXXVIII, S. 136 und Rosellen, Dek. Br. S. 438. In den 20er Jahren kamen auf dem Friedhofe zwei römische Steinsärge zu Tage. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Blasii episcopi). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 293. — Rosellen, Dek. Br. S. 442. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 53.

In der Königl. Bibliothek zu Berlin: Manuscr. hist. Bor. 2° Nr. 750: Processus inquisitionis super causis incorporationis faciendae ecclesiae S. Severini Coloniensis de ecclesia in Meschingen. 15. Jh. Pgt.

Die älteste Erwähnung des Ortes Meschenich findet sich in einer Urkunde vom J. 1166 (Lacomblet, U. B. I, Nr. 418). Die Kirche hingegen wird erst im liber valoris (nach 1300) genannt (Binterim u. Mooren a. a. O. S. 293). Das Patronat befand sich bis zum Ausgange des 14. Jh. im Besitze der kölnischen Familie vom Stave. Im J. 1380 verzichtete Heinrich vom Stave zu Gunsten des Stiftes S. Severin auf seine Rechte; gleichzeitig wurde die Meschenicher Kirche dem genannten Stifte inkorporiert. Das Kollationsrecht besass S. Severin gleichfalls bis zur Säkularisation. Im J. 1807 wurde die Pfarre unterdrückt; die Neuerrichtung fand im J. 1834 statt. Geschichte

Die alte Pfarrkirche, die im J. 1891 niedergelegt und durch einen nach Plänen des Baumeisters *Theodor Kremer* in Köln in romanischen Formen errichteten Neubau ersetzt wurde, war nach Rosellen a. a. O. S. 447 ein Bau aus der ‚Anfangszeit der romanischen Bauperiode, wie die nach Wegschaffung des Bewurfs sichtbar gewordenen ursprünglichen, später veränderten Bauformen, namentlich die kleinen, halbrunden Fenster und die ehemalige grosse Thüröffnung zeigt‘. Das verwendete Baumaterial bestand zum Teil aus grossen Quadern, welche wahrscheinlich von einem römischen Grabgewölbe herrühren, dann aus Tuffsteinen. Der Chor, an dem die altromanischen Bauformen angewandt waren, schloss nicht halbrund, sondern gerade ab und war im Innern durch einen Rundbogen von dem in der Tonne gewölbten 16 m langen und 6 m breiten Schiffe getrennt. Der Turm war aus Quader-, Tuff- und Schiefersteinen erbaut. Beschreibung

Die Ausstattung der neuen Kirche ist zum grössten Teile modern. Aus der alten Kirche stammen lediglich die folgenden Gegenstände:

11*

Kathol. Pfarrkirche Kelch

Kelch, aus Silber, vergoldet, 18 cm hoch, vom J. 1414. Am Fusse die Inschrift: DOMINUS IOANNES DE BOCKGENBACH, NOVUS PASTOR IN MESCHENICH, DEDIT HUNC CALICEM MCCCCXIV.

Ciborium

Ciborium, aus Silber, vergoldet, 32 cm hoch, mit der Inschrift: LAURENTIUS SCHULLER, ELISABETH SUREN, I. SCHULLER HALFEN ZU ENGDORF D. D. ANNO 1666.

[P.]

PINGSDORF.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Südlich des Ortes wurden im Boden beträchtliche Mauer-, Dach- und Ziegelreste gefunden, darunter auch feste Substruktionen. Östlich von Pingsdorf führte der Eifelkanal und parallel mit ihm die Bonner Strasse vorbei, die am Nordende des Dorfes mit der Köln-Euskirchener Strasse kreuzte. (Vgl. Ann. h. V. N. XXXVII, S. 66 u. 98 u. B. J. LXXIII, S. 1 u. LXXX, S. 14, ferner ROSELLEN, Dek. Br. S. 454.)

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pantaleonis). ROSELLEN, Dek. Br. S. 466. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 294.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Vgl. TILLE, Übersicht S. 15.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 59.

Geschichte

Schon im Testamente des h. Kunibert, der vom J. 623 bis zum J. 663 Bischof von Köln war, ist ‚Pinnesdorp‘ genannt (LACOMBLET, Archiv II, 63). Ein Weistum des 12. Jh. giebt uns von einem erzbischöflichen Hofe zu Pingsdorf Kunde (LACOMBLET, Archiv IV, 350). Die älteste Nachricht vom Bestande einer Pfarrkirche daselbst ist in einer Urkunde vom J. 1197 enthalten (LACOMBLET, U B. I, Nr. 558). Auch der liber valoris erwähnt sie (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 286). Das Patronatsrecht besass die Abtei S. Pantaleon zu Köln. Vom Papste Johann XXII (1316 bis 1334) wurde ihr die Kirche inkorporiert. (Vgl. hierzu die Annales ecclesiae S. Pantaleonis, Hs. des Stadtarchivs zu Köln.) Dieses Verhältnis blieb bis zur Säkularisation unberührt (DUMONT, Descriptio S. 19).

Die alte Kirche, die im vorigen Jahrhundert abgebrochen wurde, besass, wie aus den Synodalsatzungen vom J. 1612 (vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 606) hervorgeht, einen Turm, einen grossen und einen kleinen Chor. Den ‚romp‘ hatte der Abt von S. Pantaleon zu erhalten, die Baupflicht für den Turm, den grossen Chor und die Kirchenhallen lag den ‚Nachbahren des Kirspels‘ ob, die Erhaltung des kleinen Chors war Sache des Pfarrers. Im J. 1746 wurde an Stelle der alten Kirche ein Neubau errichtet, zu dessen Kosten Kurfürst Clemens August einen wesentlichen Beitrag leistete. Die Oberleitung hatte der kurfürstliche Baumeister *Katusch* (vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 467).

Beschreibung

Einschiffiger verputzter Backsteinbau, mit vorgelegtem Westturm. Länge im Lichten 24,50 m, Breite 9,50 m.

Der viereckige, an den Ecken breit abgefaste Turm steigt in drei Geschossen empor. Flache Lisenen bilden die Umrahmung der einzelnen Geschossfelder. Das Erdgeschoss hat an der Südseite eine rechteckige Thür in Steinfassung, darüber befindet sich eine Nische mit einer Madonnenfigur. Das zweite Stockwerk weist auf jeder Seite eine grosse, flache, im Rundbogen geschlossene Einblendung auf, in der je zwei kleinere, ebenfalls rundbogige Blenden sitzen. Jede dieser Blenden ist von einem schmalen Lichtspalt durchbrochen. Die Glockenstube öffnet sich mit je zwei

Rundbogenfenstern nach aussen. Den oberen Abschluss bildet ein achtseitiger geschieferter Helm.

Kathol. Pfarrkirche

Schiff und Chor besitzen je ein geschiefertes Satteldach. Der Dachreiter ist achteckig und gleichfalls mit Schiefer abgedeckt. Zwischen den sechs Rundbogenfenstern sind flache Lisenen angeordnet. Im übrigen entbehrt das Äussere jeglichen Schmuckes. Die Sakristei ist in der Längsachse der Kirche an den Chor angebaut.

Inneres

Das Innere ist ein flachgedeckter Saal, an dessen Langwänden die Gliederung durch flache Lisenen wiederkehrt. Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab, von denen die beiden äusseren flache Einblendungen aufweisen. Die Sakristei ist von einem Gratgewölbe überspannt.

Ausstattung

Altäre, Chorstühle, Kanzel, Bänke und Orgelbühne stammen aus der Erbauungszeit der Kirche.

Glocken

Die Glocken stammen sämtlich aus dem J. 1776 und tragen die folgenden Inschriften (vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 468):

1. sanCtVs pantaLeon MeDICVs et patronVs tVeatVr nos a peste. sub r. d. pantaleone friederichs pastore martinus legros malmudarius fecit.

2. beata es VIrgo MarIa DeIpara, eCCe eXaLtata es, InterVenI pro nobIs. sub r. d. beda volber sacellano martinus legros fecit.

3. In trIbVLatIone et angVstIa nostra sVCCVrre nobIs beata anna Mater DeIparae. sub d. ioanne decker aedile martinus legros fecit.

Über die Inschriften der älteren, wahrscheinlich zum Umguss verwendeten Glocken vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 468.

Über das Beginenhaus zu Pingsdorf und die Kapelle zu Geildorf vgl. ROSELLEN, Dek. Br. S. 473. [P.]

POULHEIM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Die vom Rhein auf Jülich zu führende Strasse berührte auch Poulheim. Vgl. B. J. LXIV, S. 22; LXVIII, S. 2; LXXX, S. 16. Im April 1897 wurden bei Gelegenheit des Baues der Grevenbroicher Bahn römische Skeletgräber mit geringwertigen Beigaben entdeckt.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Cosmae et Damiani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 317. — Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine XII, S. 54.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchrechnungen von 1697 ff. Urkundenbuch, 19. Jh., enthaltend geschichtliche Notizen.

Im Bürgermeisteramt: Vgl. TILLE, Übersicht S. 15.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 59.

Geschichte

Die Kirche zu Poulheim soll von dem Kölner Erzbischof Heribert, also etwa im ersten Viertel des 11. Jh. konsekriert worden sein. Die älteste urkundliche Erwähnung des Ortes ist jedoch erst aus dem J. 1067 (LACOMBLET, U B. I, Nr. 209). Turm und Hauptschiff der Kirche stammen von einem ursprünglich wahrscheinlich flach gedeckt gewesenen Bau des 12. Jh., während die Nebenschiffe und die Ostteile von einem nach Plänen des ehemaligen Dombaumeisters *Franz Schmitz* im J. 1885 ausgeführten Erweiterungsbau herrühren. Das Kollationsrecht hatte um das J. 1800 der Herzog von Jülich (DUMONT, Descriptio S. 18).

Beschreibung

Dreischiffiger Bau mit vorgelegtem Westturm. Länge des alten Teiles 10 m, Breite 5,75 m.

Kathol. Pfarrkirche

Der vierstöckige romanische Turm (Fig. 74) ist ganz aus Tuffstein erbaut. Die drei unteren Geschosse sind an der West- und Südseite durch Eck- und Mittellisenen, die mit einander durch kleine Rundbogen verbunden sind, in je drei Felder geteilt. An der Südseite ist ein kleines Portal angeordnet, dessen Halbkreisbogen von einer leicht dekorierten Umrahmung umzogen wird. An der Nordseite tritt ein halbrunder Ausbau vor, der die Turmtreppe in sich birgt. Demzufolge beginnt die Lisenen- und Bogendekoration an dieser Seite erst in dem etwas zurücktretenden dritten Stockwerk. In dem vierten, die Glockenstube enthaltenden Geschosse findet eine Teilung in zwei Felder statt, in deren jedem sich ein von einem Kleeblattbogen umrahmtes gekuppeltes Fenster befindet. Darüber ist dann noch auf jeder Seite ein dreieckiger, von einem gekuppelten und einem kreisförmigen Fenster durchbrochener Giebel aufgemauert. Die Kreisfenster sind zum Teil vermauert. Den Abschluss bildet ein geschiefertes Rhombendach.

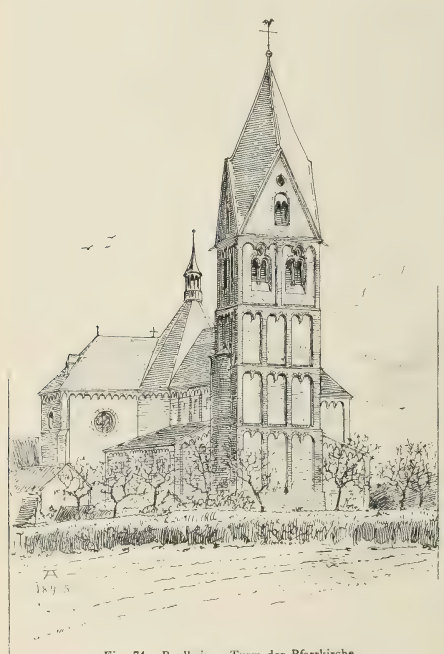


Fig. 74. Poulheim. Turm der Pfarrkirche.

Vom Turme abgesehen, ist von der Aussenarchitektur nur noch das von einem sattelförmigen Schieferdach überdeckte Hauptschiff alt. Es ist ebenfalls aus Tuff aufgeführt und zeigt eine leichte Rundbogendekoration.

Inneres

Das Innere des Turmes, das sich in weitem Rundbogen gegen das Schiff öffnet, ist von einem Gratgewölbe überspannt. Der eine der beiden Pfeilerkämpfer zeigt ein leichtes Rankenornament. Das Hauptschiff umfasst vier schmale rechteckige Joche. Als Stützen dienen viereckige Pfeiler, die Arkaden sind rundbogig. Das Gewölbe ist neu, doch soll das Hauptschiff wie die Seitenschiffe schon früher gewölbt gewesen sein. Über dem Gewölbe seien ehedem Spuren einer bemalten Holzdecke sichtbar gewesen. Die Oberlichter sind rundbogig geschlossen.

Wandmalereien

Bei Gelegenheit der Restauration und Erweiterung im J. 1885 wurden umfängliche Wandmalereien aufgedeckt. Vgl. hiezu SCHNÜTGENS Bericht in der Köln. Volkszeitung vom J. 1885, Nr. 140 u. Nr. 162. Danach waren sowohl die Pfeiler, als auch die beiden Hochwände von Malereien bedeckt, die offenbar von zwei verschiedenen, einander nicht gleichwertigen Händen herrührten. Die Kirche hatte zu

Anfang des 16. Jh., als sie noch flach gedeckt war, ihren malerischen Schmuck durch einen nicht sehr bedeutenden Künstler erhalten. Nach der Einfügung der Gewölbe waren diese Darstellungen in der zweiten Hälfte des 16. Jh. von einem anderen, noch weniger geschickten Meister übergangen und verändert worden. Der erste Meister hat die von Figuren nicht in Anspruch genommenen Wandflächen mit ziegelroten Linien quadriert, über die Weinranken mit spärlichen Blättern und spärlichen Trauben geführt wurden. Die Figuren hat er ziemlich schlank mit reichem Faltenwurf in korrekter Linienführung behandelt, den Köpfen war besondere Aufmerksamkeit gewidmet, stellenweise hatten sie einen anmutigen Ausdruck. Der zweite Meister füllte die Gewölbekappen mit schwärzlich grünlich kontourierten Ranken; seine Figuren waren kurz, roh und oberflächlich behandelt, im Umriss ängstlich. An manchen Stellen trat mehr die untere, an anderen mehr die obere Bemalung zu Tage. Die Anordnung war sehr unorganisch. Auf den Pfeilern zeigten sich rechts wie links je zwei Standfiguren von 1,10—1,30 m Höhe übereinander: Maria, Katharina, Barbara, Margaretha, ein Bischof mit einem Kirchenmodell und ein Kaiser waren erkennbar. Unter den Arkaden kam auf der Epistelseite eine Reihe von dreizehn Standfiguren, wahrscheinlich Christus mit den Aposteln, zu Tage. Die gegenüberliegende Wand war mit zwei Reihen von je acht Passionsszenen bedeckt, deren einzelne Figürchen kaum 75 cm hoch waren. In der ersten Darstellung der unteren Reihe war der Donator sichtbar, ein knieender Ritter, der einen Wappenschild mit drei dunkelgelben gewellten Balken auf hellgelbem Grunde zu halten schien. — Die Erhaltung der Wandmalereien war so mangelhaft, dass nichts davon zu retten war; zudem war ihr künstlerischer Wert im Ganzen nicht sehr gross. Kathol. Pfarrkirche

Eine frühgothische Tuffsteinmadonna ist seither spurlos verschwunden (vgl. SCHNÜTGEN in der Kölnischen Volkszeitung 1885, Nr. 162). Madonna

Ein über der südlichen Thür eingemauerter Stein zeigt eine nur zum Teil noch lesbare Inschrift des 12. Jh.: Inschriftstein

ECCESIA (so) CONTINENTUR RELIQUIE SANCTORUM ANNI (Damiani?) ... FABIANI, SEBASTIANI, GOTHARDI, LOTAR ... M..

Auf den Glocken von 1653 und 1715 befinden sich die folgenden Inschriften: Glocken

1. IN HONOREM SS. COSMAE ET DAMIANI, S. BARBARAE VIRGINIS, MARTIRUM, STUDIO ET OPERA DES WOHLEHRWÜRDIGEN HERRN IACOBEN BALCHRAM PASTOREN, DES HOCHETELGEBOHRNEN HERRN PETER DIEDERICHEN VON HERTMANNI HOLTZGRAFFEN, DEREN EHRSAHMEN UND WOHLACHTBAHREN HERINDWEN (?) GOS MICH MEITER (so) ETMUNDUS PIPIN ZU GOTTES EHREN IN COLLEN ANNO 1715. — Als Dekoration ein Puttenkranz.

Darunter: RICHEN WEILER, COSMAS LEMPERGESS, HEINDRICHEN BRAUN, SCHEFFEN; WILHELM SCHMITZ, VORSTEHER SÄMBTLICHER GEMEINDEN ZU POULHEIM, AMBIS BERCHEM, UNTER HERREN VOGTEN SCHUMACHER I. V. D. UND HERRN GERICHTSSCHREIBER NEUKIRCHEN.

2. IHS. OMNIPOTENTI DEO HONOR AC GLORIA. MARIA. SUB PATROCINIO SS. MARTYRUM COSMAE ET DAMIANI, PATRONORUM ECCLESIAE IN POLHEIM, SUB SERENISSIMO DUCE IULIAE, CLIVIAE, MONTIUM PHILIPPO WILHELMO COLLATORE, LAMBERTO MYNES PASTORE PRO TEMPORE ET ANTONIO FREYMONDT VICARIO DIVAE ANNAE, IOANNE HAN CUSTODE, HERMANNO WIDDERSTORF AEDILI, HAEC CAMPANA, QUAE ANNO 1577 FUSA, RENOVATA ANNO 1653. M. GOERDT VON STOMMEL ERNEWERT MICH.

FRIEDHOFKAPELLE (s. t. s. Barbarae). Achtseitiger verputzter Backsteinbau vom J. 1686, von unbedeutenden Massen. Das zeltförmige Schieferdach endigt in eine kleine Haube. An der Vorderseite ein kleiner überdachter Vorraum. Friedhofkapelle

Friedhof-kapelle

Das Innere ist flach gedeckt. Die Ecken sind mit kleinen Pilastern gefüllt, die zur Aufnahme von Figuren bestimmt waren. Der Hochaltar ist eine wertlose Arbeit des 18. Jh.

Unter dem Vordach die falsch restaurierte Inschrift: I H S. SACELLUM HOC D. BARBARAE VIRGINI ET MAR(tyri) DEDICATUM ANNO 1686. [P.]

RHEINKASSEL.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Die Namen des Ortes selbst, wie der ihm zunächst gelegenen Ansiedelungen Feldkassel und Kasseler Berg, lenken auf die Vermutung, dass hier eine römische Befestigung gewesen sei (B. J. LIII, S. 293). Die thatsächlichen Funde sind indessen nicht nennenswert. Sollte etwa das alte Rheinkassel die Stelle des heutigen Merkenich eingenommen haben, wo im Laufe der Jahre sehr viele römische Reste entdeckt worden sind (s. oben)? Über Römerstrassen, die den Ort berührt haben sollen, vgl. B. J. LXIV, S. 22 und LXVIII, S. 5.

In dem nahen Feldkassel, wo zwei von Merkenich kommende Wege zusammentrafen, kam gelegentlich von Grabungen ein römischer Sarkophag zu Tage; auch römische Ziegelplatten wurden hier gefunden (B. J. LX, S. 6).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Amandi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 266. — Kölner Domblatt 1854, Nr. 108. — MARTENE, Veterum scriptorum et monumentorum collectio amplissima I, Sp. 248.

Handschriftl. Qu. Vgl. TILLE, Übersicht S. 15.

Geschichte

Die Kirche zu Rheinkassel ist vielleicht von dem flandrischen Kloster Elno aus gegründet worden (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 266). Karl der Einfältige bestätigte diesem Kloster im J. 899 Besitzungen am Rhein — super fluvium Rhenum campos et ad Merulas dictos (MARTENE a. a. O. I, Sp. 248). Das Kloster Elno wie die Kirche zu Rheinkassel verehren als Patron den h. Amandus. Später scheint das Kölner Gereonsstift den Grund wie die Kirche an sich gebracht zu haben. Bereits im J. 1156 ist in einem Vergleiche zwischen S. Gereon und der Abtei Knechtsteden von Rheinkassel und seiner Kirche die Rede, und in einer Urkunde vom J. 1185 heisst es ausdrücklich: ecclesia Rincasle in fundo b. Gereonis sita (LACOMBLET, UB. I, Nr. 386, 499). Von Erzbischof Engelbert I. (1216—1226) wurde die Kirche dem Stifte einverleibt (JOERRES, Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon in Köln Nr. 103). Auch der liber valoris nach 1300 erwähnt die Kirche (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 260). Der gegenwärtig noch aufrechte Bau stammt zum grössten Teile aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jh.; nur der Turm gehört dem 12. Jh. an. Im J. 1362 wurde ein Streit, der zwischen dem Stifte und der Gemeinde wegen Wiederherstellung des in Verfall geratenen Daches entstanden war, durch einen Vergleich beigelegt (JOERRES a. a. O. Nr. 427). Im 17. Jh. erhielten die Fenster des Hauptschiffes ihre heutige Gestalt; damals wurde auch die Sakristei angebaut. Um 1750 wurde das Dach durch Feuersgewalt zerstört. Das Patronat der Kirche gehörte bis zur Säkularisation dem Kapitel des Gereonsstiftes in Köln (DUMONT, Descriptio S. 19).

Beschreibung

Dreischiffige Pfeilersäulenbasilika des gebundenen Systems, mit vorgelegtem Westturm und halbkreisförmigem, von zwei Türmen flankierten Chorschluss (Ansichten Fig. 75 u. 76, Grundriss Fig. 77 und Einzelheiten Fig. 78). Länge im Lichten 21,10 m, Breite 14 m.

Kathol. Pfarrkirche Westturm

Der ungemein massive Westturm (Grundriss Fig. 77, Ansicht Fig. 75), zweifellos der älteste Teil des Baues, gehört wahrscheinlich noch dem 12. Jh. an. Er umfasst nur zwei, zum grössten Teil aus Tuffstein aufgeführte, gänzlich verputzte Stockwerke und endigt in einen achtseitigen Schieferhelm. Der reich profilierte Sockel und die Thüreinfassung, über der eine Nische mit einer (modernen) Figur des h. Aman-



Fig. 75. Rheinkassel. Die Pfarrkirche von Südwesten.

Fig. 76. Rheinkassel. Die Pfarrkirche von Südosten.

dus angebracht ist, sind aus Trachyt. Das Obergeschoss tritt etwas zurück; es ist an der Westseite von zwei spitzbogigen Fenstern, im Süden und Norden von je einem durchbrochen.

Langhaus

Langhaus und Chor (Fig. 76) sind um mehrere Jahrzehnte später entstanden; sie zeigen die reichen Formen des entwickelten Übergangsstils. Am Äusseren des Lang-

Kathol. Pfarrkirche

hauses kommt die innere Raumteilung durch Lisenen zum Ausdruck, die am Obergaden durch Rundbogenfriese verbunden sind. Über den Rundbogenfriesen wurde das Tuffmauerwerk — wahrscheinlich im 17. Jh. — durch eine Backsteinaufmauerung erhöht; gleichzeitig damit wurde ein neues steileres Dach aufgesetzt und die Oberlichter wurden durch grosse, zweiteilige, bis unter die Ansatzlinie der Seitenschiffdächer herabreichende Fenster in den Formen der spätesten Gothik ersetzt. An den Seitenschiffen sind nur einfache breite Lisenen ohne Rundbogenverbindung angeordnet; zwischen ihnen sind die Aussenmauern durch vierpassförmige Fenster durchbrochen, die vor einigen Jahren unter Beibehaltung ihrer alten Form erweitert worden sind. Die Pultdächer wurden bei der Umgestaltung der Oberfenster mit Einschnitten versehen, um dem Lichte leichteren Zutritt zu verschaffen. Schon im 17. Jh. waren die Lisenen teils verbreitert, teils verstärkt worden; in den fünfziger Jahren wurden die

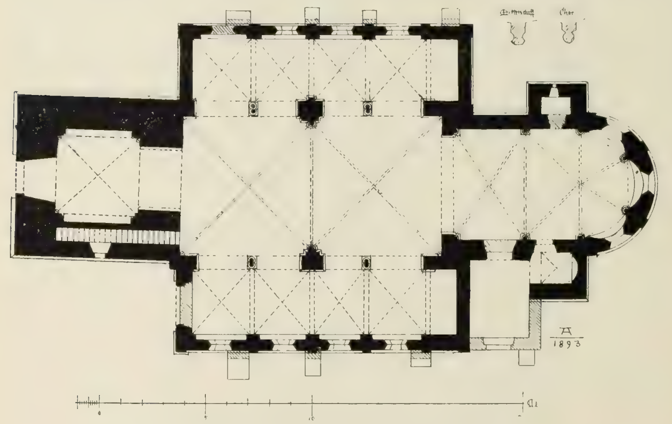


Fig. 77. Rheinkassel. Grundriss der Pfarrkirche.

allerdings auffällig schwachen Seitenschiffmauern durch Strebepfeiler der allerplumpesten Form abgestützt. Gleichfalls aus dem 17. Jh. stammt wahrscheinlich die zwischen die östliche Abschlussmauer des Südschiffes und den südlichen Chorturm eingebaute Sakristei.

Die Westmauer des Südschiffes war ursprünglich von einem Portal durchbrochen, doch scheint die Öffnung schon sehr bald vermauert worden zu sein. Zwei in die einspringenden Gewändeecken gestellten Säulen mit sehr kräftigen Knollenkapitälen tragen den Bogen. Auswärts davon sind zwei Konsolen angebracht.

Chor

Der Chorbau mit den beiden Türmen ist ebenso reich gehalten. Die Gliederung der Apsis selbst ist zweigeschossig; beide Geschosse sind durch Lisenen und Rundbogenfriese belebt, das obere Geschoss weist ausserdem drei grosse Rundbogenfenster auf. Über dem zweiten Geschoss ist ähnlich wie an den Langseiten eine Backsteinaufmauerung sichtbar.

Flankentürme

Die beiden den Chorbau flankierenden Türme erheben sich in je vier Geschossen. Die beiden unteren sind nur durch einfache Gesimse von einander ge-

schieden; über dem zweiten, dritten und vierten Geschosse jedoch wird die Stockwerkteilung durch Rundbogenfriese bewirkt. Im dritten und vierten Geschosse sind die Ecken ausserdem durch Lisenen verstärkt. Den oberen Abschluss bilden niedrige, pyramidenförmige Schieferdächer. Kathol. Pfarrkirche

Im südlichen Chorturm ist noch ein vermauertes Vierpassfenster wahrnehmbar.

Man betritt das Innere durch die in der Westmauer des Turmes angebrachte Thür. Die Turmhalle zeigt an der Nord- und Südseite tiefe rundbogige Einblendungen. Von dem alten Gewölbe sind noch die Eckkonsolen erhalten. Die Treppe zum oberen Turmgeschoss liegt in der südlichen Mauer. Nach Osten öffnet sich die Turmhalle in breitem niedrigem, auf zwei einfache Pfeilerkämpfer auflaufenden Rundbogen gegen das Langhaus, dessen Achse von der des Turmes um ein Geringes abweicht. Inneres

Das Langhaus ist im gebundenen System angelegt; es umfasst im Hauptschiff zwei, in jedem der Nebenschiffe vier ungefähr quadratische Joche. Als Hauptstützen dienen rechteckige Pfeiler, als Nebenstützen gekuppelte Säulchen (Fig. 78). Die beiden Freipfeiler haben hohe Sockel, beide sind an der Hauptschiffseite mit einer rechteckigen Vorlage (Fig. 78) versehen, die wiederum durch einen kräftigen, mit einer runden Kapitälplatte abgedeckten Dienst verstärkt ist. Über dem kräftig gebildeten Kämpfer wird die Pfeilervorlage schmäler. Der Pfeiler links hat ausserdem noch einen Sockel für eine schwächere rechteckige Vorlage an der Nebenschiffseite, der allerdings nicht benutzt wurde. Langhaus

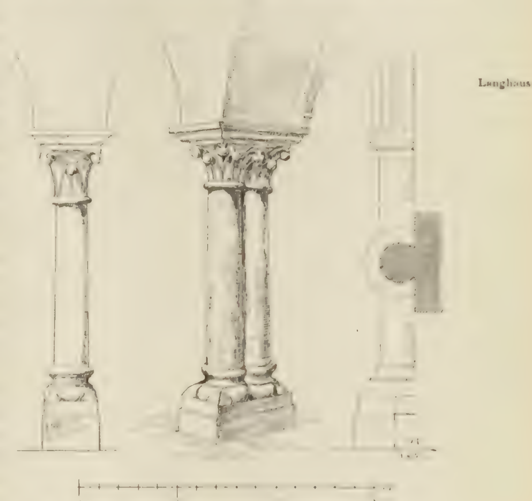


Fig. 78. Rheinkassel. Kathol. Pfarrkirche. Säulen im Hauptschiff

Die gekuppelten Säulchen, die als Nebenstützen dienen, haben einen gemeinsamen, ziemlich hohen Sockel. Die kräftigen Basen sind mit Eckblättern versehen, die kurzen stämmigen Schäfte tragen frei behandelte Knospenkapitäle, über denen eine gemeinsame rechteckige Deckplatte von ziemlich reichem Profil den Bogen aufnimmt. Der erste und vierte Scheidbogen ist halbkreisförmig, der zweite und dritte ist spitz. Diese Unregelmässigkeit hängt mit der auf dem Grundriss allerdings nicht sehr deutlich erkennbaren Ungleichheit der Stützenintervalle zusammen; auf diese Weise wurde wenigstens annähernd gleiche Scheitelhöhe erzielt.

Die beiden Joche des Hauptschiffes sind von Kreuzgewölben überspannt, deren Rippen (Profil Fig. 77, in den Ecken von langgestielten, rund abgedeckten Konsolen

Kathol. Pfarrkirche

(Fig. 79), in der Mitte von den Diensten der Freipfeiler aufgenommen werden. Auf diese läuft auch die beide Gewölbe von einander trennende Querrippe auf.

Die Gratgewölbe der Nebenschiffe, die erst im 19. Jh. eingezogen worden sind, werden durch schmale Gurtbogen von einander getrennt, die einerseits auf die Freistützen, andererseits auf die einfachen Kämpferkonsolen auflaufen. Die Aussenmauern sind durch grosse rundbogige Nischen belebt. Östlich von den vier mit Kreuzgewölben überspannten Jochen befindet sich noch in jedem der Seitenschiffe ein in der Tonne gewölbtes Halbjoch.

Chor

Der Chor, den man durch einen halbkreisförmigen Triumphbogen betritt, besteht aus zwei rechteckigen Jochen und dem über drei Seiten des Achtecks errichteten Chorschluss, der mit dem östlicheren der beiden rechteckigen Felder gemeinsam von einem sechsteiligen Gewölbe überspannt ist. Als Gewölbeträger dienen hier schlanke mit Eckblattbasen, Schaftringen und Knospenkapitälen ausgestattete Dienste, deren teils gerade, teils übereck gestellte Deckplatten, die, wie die Gurte und Schildbögen, meist rundstabförmig profilierten Rippen aufnehmen (Fig. 78). Der eigentliche Chorschluss ist durch drei flache Nischen zwischen den frei vor die Wand tretenden Diensten belebt.

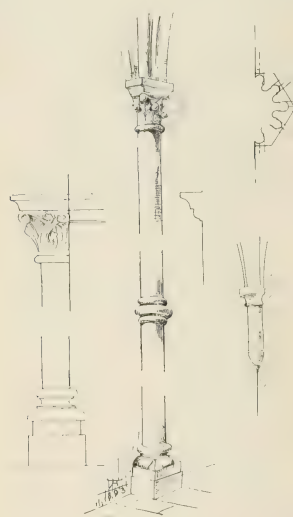


Fig. 79. Rheinkassel. Kathol. Pfarrkirche. Einzelheiten aus Schiff und Chor.

Die Thür, die zu dem nördlichen mit einer Spindeltreppe versehenen Turme führte, ist gegenwärtig vermauert. Der Südturm ist sowohl von der Sakristei als auch vom Chor aus zugänglich. Der untere von einem Gratgewölbe überspannte Raum hat an der Ostseite eine flache Nische.

Die Fenster im Obergaden, die im 17. Jh. ihre gegenwärtige Form erhalten haben, sind zum Teil mit kleinen Glasgemälden — Wappen und Namen der Stifter enthaltend — geschmückt. Die Inschriften sind zum grossen Teil unleserlich. Eines der Fenster enthält die Jahreszahl 1634.

Kunstlerische Würdigung

Die Kirche zu Rheinkassel ist ein sehr zierlicher, leider vom 17. Jh. an fortwährend durch rohe Hände misshandelter Bau. Das Äussere, von malerischer Gesamtwirkung, ist interessant durch die bei Landkirchen immerhin seltene Anordnung von Flankentürmen am Chor. Im Inneren ist die Anwendung der gekuppelten Säulen als Nebenstützen, also der Gebrauch einer eigentlich dekorativen Form in tektonischem Sinne, ebenso originell als charakteristisch für die Spiel- und Zierlust des entwickelten Übergangsstils.

Paramente

Bemerkenswert sind von der Ausstattung nur zwei Paramente:

Kasel, aus einem blauen, wahrscheinlich italienischen Seidenstoff des 14. oder 15. Jh., mit Löwen und Greifen in goldenem Überfangstich. Auf den anscheinend von einer anderen Kasel herrührenden Stäben wechseln auf dem golddurchwirkten Grunde die beiden Namen DRUDA und MATH(ias) mit zwei Wappen ab, von denen

das eine der Familie von Kessel gehört, während das zweite, das ein nach rechts schreitendes wolfähnliches Tier zeigt, unbekannt ist. Der Spender ist wahrscheinlich ein Matthias von Kessel und seine Frau Druda. — Manipel mit den Monogrammen IHS und XPS in gleicher Arbeit wie die Stäbe. Kathol. Pfarrkirche

Kasel, aus neuem, goldgelben Stoff, mit alten Stäben. Um 1500. Am Kreuze Darstellung des Kruzifixus mit Maria und Johannes am Kreuzesstamme, an den Kreuzesenden der h. Franz und eine Äbtissin, darüber Gottvater mit der Taube des h. Geistes. Am Fussende der Kopf einer Heiligen. Auf der Vorderseite ein Engel. Die Figuren sind appliziert.

Graduale, von 1655, geschrieben von Margaretha de Porta, einer Trierer Augustinerin.

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften: Glocken

1. S. AMANDE PATRON (SO) ORA PRO NOBIS. D. ANDREIAS STEPRDT AB SHZ. D. E. G. U. L. H. VIVAT IESUS. ABBAS VETERIS MONTIS, D. AEGIDIUS SIPENIUS, SACRO SATNTAE (statt sanctae) THEOLOGI (SO) LICENTIATUS. ANNO 1685 IOSE BOURLET VON GULICH GOS MIC.

2. (von 1507): AUGEO DIVINOS CULTUS, SIC DICOR ADAUCTUS, LUGEO DEFUNCTOS, VOCO VIVOS, FLUMINA (statt fulmina) PELLO. ANNO DOMINI MVVII.

3. SANCT LAURENTIUS HEISCHEN ICH, ZO DEM DEINST GOTTES ROFFEN ICH, KERSTGEN VON ONCKEL GAUSZ MICH ANNO 1605. DISZ KLOCK HAT GEGEBEN PITTER MÜLLER VON SINTHEREN. HER FRANZISCUS NUSSER, PASTOR, IOHANNES HOLLENTER, OFFERMAN, WILHELM SCHEIFFERS HALEMAN ZO DAINSWEILER. [P.]

RODENKIRCHEN.

Rosellen, Dek. Br. S. 487.

RÖMISCHE STRASSEN. Über Spuren von Römerstrassen, die südlich des Ortes wahrgenommen wurden, vgl. B. J. LXIII, S. 4 u. LXXIX, S. 25. Römische Strassen

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Materni episcopi). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 293. — Rosellen, Dek. Br. S. 487 u. 503 — Fahne, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 365. Ehemal. kath. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 60.

Die Nachrichten über die Gründung von Rodenkirchen sind durchaus sagenhaft; man bringt die Erbauung der ersten Kirche gewöhnlich in Zusammenhang mit dem Tode und der Bestattung des h. Maternus, des Kirchenpatrons. Nach einer im J. 1709 ins Lagerbuch eingetragenen Bemerkung, die angeblich einem alten Missale entnommen ist, soll Bischof Severin (348—403) in Rodenkirchen ein Gotteshaus konsekriert haben (Rosellen a. a. O. S. 503). Die älteste urkundliche Erwähnung jedoch stammt erst aus dem J. 989 (Lacomblet, UB. I, Nr. 123); doch lässt es der Name als zweifellos erscheinen, dass die Kirche von der Gründung des Ortes an bestand. Der Kern des kleinen, malerisch auf einer Terrasse am Rheinufer gelegenen Baues gehört noch dem 11. oder 12. Jh. an. Im 15. J. wurde die Apsis mit Benutzung der alten Fundamente erneuert und gleichzeitig eine Erweiterung durch den Anbau eines südlichen Seitenschiffes vorgenommen. Im 17. Jh. endlich wurde der Westbau und die Sakristei hinzugefügt; die Terrasse wurde in den J. 1764—1766 erbaut oder erneuert. Das Patronat der Kirche, die auch im liber valoris genannt ist (Binterim u. Mooren a. a. O. I, S. 286), war zwischen dem Kölner Stifte S. Severin und dem Geschichte

Ehemal. kath. Pfarrkirche

Herzog von Jülich strittig (ROSELLEN a. a. O. S. 500); am Ausgange des vorigen Jahrhunderts besass es der Propst des genannten Stiftes (DUMONT, Descriptio S. 20).



Fig. 80. Rodenkirchen. Südansicht der ehemaligen Pfarrkirche.

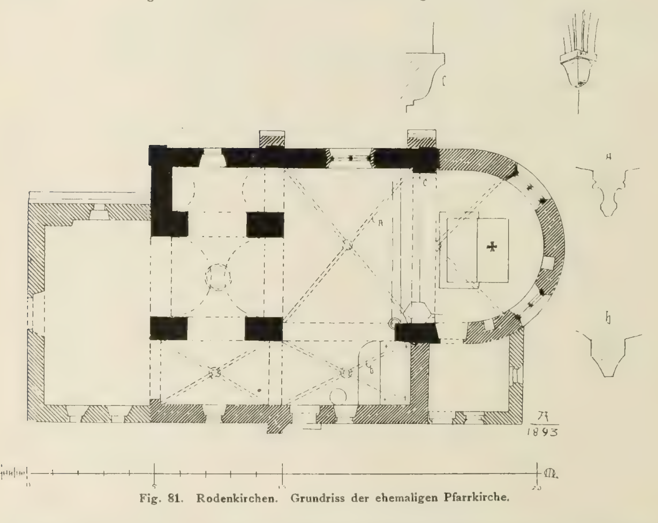


Fig. 81. Rodenkirchen. Grundriss der ehemaligen Pfarrkirche.

Im J. 1867 wurde die neue, nach Plänen des Baumeisters *Vincenz Statz* in gothischen Formen errichtete Kirche eingeweiht; seither wird die alte Kirche nur selten zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt.

Ehemal. kath. Pfarrkirche Beschreibung

Ursprünglich einschiffiger romanischer Tuffsteinbau, in den späteren Jahrhunderten durch wiederholte Anbauten erweitert. Gesamtlänge im Lichten 19,50 m, Gesamtbreite 9,30 m. Der romanische Bau war 14,50 m lang, 6,10 m breit.

Der hochgiebelige, aus Backstein aufgeführte und verputzte Westbau (Fig. 80) liegt dem eigentlichen Kirchenbau unsymmetrisch in etwa drei Vierteilen seiner Breite vor. Die zum Teil rundbogigen, zum Teil rechteckigen Fensteröffnungen sind unregelmässig verteilt.

Der in den Hauptbau einbezogene Westturm ragt nur mit dem von zwei Paaren rundbogiger Fenster durchbrochenen Glockengeschosse über das den alten Bau bedeckende, geschieferte Satteldach empor; er liegt unsymmetrisch gegen Süden. Der achtseitige Helm ist ebenfalls geschiefert.

Der romanische Kern des Schiffes wurde in gothischer Zeit in der folgenden Weise verändert. Die Nordmauer erhielt ein grosses zweiteiliges Masswerkfenster und zwei Strebepfeiler, von der Südmauer blieben nur ein paar Pfeiler als Träger des Turmes stehen, die Abschlussmauer wurde nach Süden verlegt und der Raum zwischen ihr und den stehen gebliebenen Pfeilern als Seitenschiff ausgebaut und pultförmig abgedeckt. Zur Aufnahme des Gewölbeschubs wurde ein kleiner ungegliederter Strebepfeiler errichtet. Die Öffnungen sind sämtlich rechteckig. Gleichzeitig mit dieser Erweiterung wurde die halbkreisförmige Apsis auf den alten Fundamenten erneuert. Die beiden zweiteiligen Fenster sind flachbogig geschlossen und scheinen ihre gegenwärtige Gestalt im 17. Jh. erhalten zu haben.

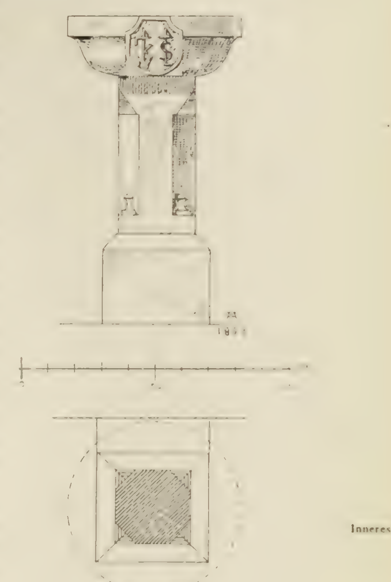


Fig. 82. Rodenkirchen. Taufstein.

Inneres

Das **Innere** ist mit Ausnahme des flachgedeckten Westbaues, der ehedem die Wohnung des Küsters enthielt, gewölbt. Breite ungegliederte Gurtbogen verbinden die ebenfalls ungegliederten viereckigen Pfeiler miteinander. Turm und Südschiff sind gegen den Vorbau in ihrer ganzen Breite geöffnet. Der ersten Bauzeit gehört nur das kuppelähnliche Gewölbe der Turmhalle, sowie das Tonnengewölbe des nordwärts von ihr gelegenen Raumes an. Alle übrigen Gewölbe, das des eigentlichen (ursprünglich wahrscheinlich flachgedeckten) Schiffes, wie die des Chores und des südlichen Erweiterungsbaues sind gothisch; die Rippen laufen zum Teil auf kleine Konsölchen auf (Fig. 81). Die Seitenschiffgewölbe sind rechteckig; an den Wänden noch Überreste von Wandpfeilern. Die Kämpfer des Triumphbogens haben ein einfaches Profil. Die Apsis ist ohne Schmuck und Gliederung.

Taufstein

Von der alten Ausstattung sind nur zu nennen: Der **Taufstein** (Fig. 82), gothisch, 1,15 m hoch, 65 cm breit. Auf den quadratischen Sockel folgt der schlanke,

Ehemal. kath. Pfarrkirche

durch Abfasung der Kanten achtseitige Fuss. Er trägt ein einfach profiliertes kreisrundes Becken, an dessen Vorderseite ein Schild mit Hausmarken, in denen die Buchstaben K. S. erkennbar sind, angebracht ist.

Glocken

Die beiden Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. IN HONOREM S. MATERNI PHILIP MAAS GEM || ORA PRO NOBIS. ANNO 1774.

2. MARIA HEISSEN ICH, ZUM DIENST GOTTES RUFEN ICH. ANNO 1673.

[P.]

RONDORF.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 358.

Römische u. fränkische Funde

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE. Ein Arm der von Köln nach Bonn führenden Strasse ging westlich an Rondorf vorbei (B. J. LXIII, S. 5). Auch römische Gebäudereste wurden südlich des Ortes gefunden (B. J. LXIII, S. 6). Im Frühjahr 1875 wurden fünf fränkische Gräber aus grossen Platten von Weibertuffstein entdeckt; unter den im allgemeinen nur spärlichen Beigaben verdient ein hohes Trinkglas Erwähnung. Vgl. B. J. LVIII, S. 219 mit Abbild. und LXIII, S. 6; ferner auch ROSELLEN, Dek. Br. S. 358.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. trium regium). ROSELLEN, Dek. Br. S. 374.

Geschichte

Der Ort wird bereits in einer Urkunde vom J. 922 genannt (Ann. h. V. N. XXVI, XXVII, S. 334). Mehrere der Kölner Klöster, unter ihnen schon im 10. Jh. S. Ursula und S. Cäcilia waren hier begütert.

Beschreibung

Das kleine, ganz schlichte Gotteshaus besteht aus einem spätgothischen Westbau und einem, wie die mündliche Tradition berichtet, im vorigen Jahrhundert von den Besitzern der Rondorfer Höfe angebauten Ostteil von gleicher Breite. Ein besonderer Chorausbau ist nicht vorhanden; der zum Teil aus Bruchstein, in den oberen Partieen, namentlich an der Giebelseite aus Backstein aufgeführte Westteil und der ganz aus dem letztgenannten Material errichtete Ostteil haben ein gemeinsames sattelförmiges Schieferdach, über das sich ein kleines pyramidenförmiges Glockentürmchen erhebt. — An der Südseite des Westteils ist eine Blendenstellung angebracht.

Das Innere ist ein rechteckiger flachgedeckter Saal. Die Westecken haben noch spätgothische Gewölbekonsolen.

Madonna

Von der Ausstattung verdient nur Erwähnung eine hölzerne Madonna, der in Buschbell ähnlich, jedoch durch einen Ölanstrich im vorigen Jahrhundert verdorben. Anfang des 15. Jh.

Weihwasserkessel

Ein spätromanischer Weihwasserkessel aus Bronze ist gegenwärtig im Bonner Provinzialmuseum (Nr. 3383).

Büchelhof

BÜCHELHOF, ehemals dem Kloster S. Anna zum Lämmchen, jetzt Herrn Franz Joseph Conzen gehörig. Die Wirtschaftsgebäude rühren zum Teil aus dem J. 1767 her, zum Teil sind sie ganz modern. Bemerkenswert ist nur der reich ornamentierte Thorbogen, der durch einen flachen Dreiecksgiebel abgeschlossen wird. Das flache Gebälk hat Hausteintriglyphen.

Johanneshof

JOHANNESHOF, ehemals dem Kloster S. Cäcilien in Köln gehörig, jetzt im Besitze des Herrn Joseph Conzen. Über dem Thorbogen ein vom Gut Neuenhof stammendes Wappen mit der Jahreszahl 1786. [P.]

SCHWADORF.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 523.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Severini). ROSELLEN, Dek. Br. S. 529. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386). Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden des 16. u. 17. Jh., teilweise zur Geschichte der Burg. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 15.

Im J. 1109 schenkte Erzbischof Friedrich I. von Köln dem dortigen Severinsstifte einen Hof zu Schwadorf (LACOMBLET, UB. I, Nr. 272). Der liber valoris erwähnt bereits die Kirche (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 386). Sie war dem genannten Stifte inkorporiert und zählte zum Aargauer Dekanate. Das Kollationsrecht besass am Ausgange des vorigen Jahrhunderts das Kölner Stift S. Severin (DUMONT, Descriptio S. 21). Im J. 1807 wurde die Pfarre unterdrückt; erst 1862 erhielt sie ihre Selbständigkeit wieder. Geschichte

Die alte Kirche war ein kleiner romanischer, in der Tonne gewölbter Bau. Die beiden Seitenschiffe waren bereits im 18. Jh. abgebrochen worden. Im J. 1875 wurde die Kirche gänzlich niedergelegt und durch einen einschiffigen gothischen Neubau nach Plänen des Baumeisters *Müller* ersetzt. Beschreibung

Von der Ausstattung sind nur die folgenden Stücke zu nennen:

Hinter dem Hochaltar: Hölzerner Kalvarienberg mit lebensgrossen Figuren. Der Körper Christi mit deutlicher, aber nicht übertriebener Muskulatur, das Haupt leicht nach vorne geneigt. Maria und Johannes schematischer. Gute aus der Kirche von Bornheim (Kr. Bonn) stammende Arbeit, um 1500. Neu polychromiert. Kalvarienberg

Grabstein eines Ritters. Erkennbar noch die Worte || 169. ||| DER EDDEL UND ERNVESTE |. Grabstein

Von den Glocken trägt die grössere vom J. 1423 die folgende Inschrift (ROSELLEN a. a. O. S. 530): Glocken

MARIA HEISSEN ICH, ALL UNWEDER VERDRIVEN ICH. HEINRICH GUS MICH MCCCCXXIII.

Die kleinere ist vom J. 1609: SANCT SEVERIN HEISCHEN ICH, DONNER UND BLITZ VERDRIEFEN ICH. KERSTEN VON ONCKEL GAUSZ MICH. HER WIRIC SOLLER PASTOR 1609.

Auf dem Wege nach Badorf Steinkruzifix vom J. 1767.

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 524. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XII, S. 549. Burg

Nach dem Geschlechte der Schall, das zum erstenmale im 12. Jh. auftaucht (V. STRAMBERG a. a. O. S. 550), erhielt die Schwadorfer Burg den Namen ‚Schallenburg'. Bereits im 15. Jh. finden wir einen Wilhelm Schall zu Schwadorf. Bei seinen Nachkommen bleibt die Burg bis zum Ausgange des 17. Jh.; erst im J. 1694 kam sie durch Heirat in den Besitz des Freiherrn Vincenz Ignaz von Erlenkamp. Damals etwa sind die noch jetzt bestehenden Gebäude errichtet worden. Schon im J. 1762 gelangt die Burg schenkungsweise an Clemens August Freiherrn von Schall. Um 1800 wird Arnold Spürk Besitzer der Burg; von ihm erwarb sie im J. 1857 der gegenwärtige Eigentümer, Peter Karl Koch. Geschichte

Weitläufige, aus Backstein errichtete und durch Türme und Weiher geschützte Anlage. Beschreibung

Burg

Die Wirtschaftsgebäude liegen in dreiflügeliger Gruppierung ausserhalb der Wassergräben. Innerhalb des von diesen umschlossenen Rechtecks liegen gegenwärtig, durch einen Quergraben getrennt, das eigentliche Burghaus und der Garten. Die Vermutung erscheint nicht unbegründet, dass sich die Wirtschaftsgebäude früher auf dem Gebiete des jetzigen Gartens befanden.

Das Burghaus selbst besteht aus zwei rechteckigen Trakten, deren grösserer und älterer von Osten gegen Westen läuft, während der jüngere senkrecht darauf an die Mitte der Südseite stösst. Jeder der beiden Flügel ist mit einem besonderen geschieferten Satteldach abgedeckt.

Das fünfachsige Hauptgebäude hat ausser dem Kellergeschoss noch zwei Stockwerke. In der Mittelachse liegt, etwas verschoben, das auffallend grosse und reich gegliederte Portal, vor dem übrigen Bau durch das Material — Trachyt — ausgezeichnet. Die eigentliche Thoröffnung ist rundbogig; sie wird auf beiden Seiten von Pilastern, oben von einem vielteiligen Gesimse umrahmt. Die Zwickel sind mit einem Blattornament gefüllt. Den oberen Abschluss bildet ein flachrunder Giebel.

Die Fenster sind rechtwinkelig, ohne Teilung.

Die beiden Rundtürme liegen an den nach Nordwest und Südost gerichteten Ecken des Hauptflügels, sie sind beide dreigeschossig und haben als Bedachung mehrteilige barocke Schieferhauben.

Nach Osten und Westen sind die Giebel abgetreppt.

Der senkrecht auf die Mitte des Hauptgebäudes stossende Nebentrakt entbehrt vollkommen der künstlerischen Behandlung.

Todtenschilde

Im Inneren finden sich eine hölzerne Treppe mit gewundenen Säulchen, eine Anzahl von Stühlen mit geschnitzten Lehnen, ein Empireschränkchen, mehrere Familienporträts aus dem 18. Jh. und zwei Todtenschilde mit folgenden Inschriften:

1. DER HOCHWOHLGEBOHRNER HERR VINCENTIUS IGNATIUS FREYHER VON ERLENCAMP, CHURFÜRSTL. MAYNTZISCHER CÄMMERER, HERR ZU ULRICHSHAUSEN, CARGAU, ANCKERSHAGEN UND SCHONRADT, OBIIT ANNO 1704 DEN 1. DECEMBER.

2. DIE HOCHWOHLGEBOHRNE FRAW JOHANNA CATHARINA MARGARETHA FREYIN SCHAL VON BELL, VERWITTIBTE FREYFRAW VON ERLENCAMP, FRAW ZU SCHONRADT, SCHWADORFF, ULRICHSHAUSEN, CARGAW, ANCKERSHAGEN, OBIIT ANNO 1728 DEN 30. NOVEMBER. [P.]

SINTHERN.

Vorgeschichtliche und römische Funde

VORGESCHICHTLICHE UND RÖMISCHE FUNDE. Eine feingeschliffene Steinwaffe aus bräunlichem Feuerstein, die zwischen Sinthern und Widdersdorf in der Flur Hofferkuhl gefunden wurde, ist im Besitze des Ackerers Peter Schmitz. Im J. 1872 fand man zwischen Sinthern und Glessen im Keuschenbruch einen aus einem ausgehöhlten Baumstamm verfertigten Nachen; er wurde jedoch alsbald verbrannt (Mitteilungen des Herrn Diakons Bernhard Lingnau in Brauweiler).

Im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln befindet sich ein unbedeutendes, römisches Steinrelief.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 302.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Bulle von Papst Eugen IV. vom J. 1431. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 51.

Kathol Pfarrkirche Geschichte

Bereits in einer Urkunde vom J. 962 ist von dem Orte Sinthere die Rede (LACOMBLET, UB. I, Nr. 105). Einer Kirche dieses Namens geschieht jedoch im liber valoris keine Erwähnung und die Nachricht, die BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 302 angeblich aus der Series Abbatum Brunvillarensium wiedergeben (sie lautet: Abbas [scil. Wolfhelmus] ecclesiam in Sintheren consecravit), ist ohne wirklichen Beleg. Danach würde die Weihe des Gotteshauses, das den Kern der noch gegenwärtig stehenden Kirche bildet, zwischen die J. 1065 und 1091 fallen. Möglich wäre es, dass die Kirche von Sinthern identisch ist mit der bereits in einer Urkunde vom J. 898 (LACOMBLET, UB. I, Nr. 81) erwähnten Kirche von Kirdorf, einem kleinen, von dem eigentlichen Sinthern durch einen Bach getrennten Ortsteile. Dass dieser Ort Kirchort war, ergiebt sich schon aus dem Namen; bauliche Reste sind jedoch nicht mehr vorhanden. Vielleicht wurden schon in früher Zeit beide Orte identifiziert. Für die Identität spricht auch eine Notiz der Acta abbat. Brunvillar. zu den J. 1260–1270 (Ann. h. V. N. XVII, S. 171) des Wortlauts: magna turris ecclesie nostre parrochialis in Kirdorff fuit funditus destructa. Nun sind vor der Kirche zu Sinthern thatsächlich noch Reste der Grundmauern eines Westturmes sichtbar. Sollte dies nicht jener im Kriege zwischen Erzbischof Engelbert von Falkenburg und dem Grafen Wilhelm von Jülich zerstörte Turm sein? Im 17. Jh. (vgl. die Jahreszahlen an der Façade und am Südschiff) erhielt der Bau seine gegenwärtige Gestalt. Das Kollationsrecht der Kirche, deren Pfarrsprengel auch Brauweiler umfasste, besass am Ausgange des vorigen Jahrhunderts der Abt dieses Klosters (DUMONT, Descriptio S. 21). Unter französischer Herrschaft wurde die Pfarre nach Brauweiler verlegt. Die Wiedererrichtung fand im J. 1835 statt.

Beschreibung

Dreischiffiger, im Kerne romanischer Tuffsteinbau mit Dachreiter am Westgiebel und polygonalem gothischen Chorschluss. Länge im Lichten 21,80 m, Breite 14,20 m.

Die drei Schiffe des Langhauses liegen unter einem grossen gemeinsamen Schleppdache, das mit Schiefer abgedeckt ist. Die schmucklose Façade, deren Mittelteil etwas vortritt, hat eine korbbogenförmig geschlossene Thür, darüber mehrere Fenster von derselben Form und trägt in Eisenankern die Inschrift 1685. Über dem Giebel erhebt sich ein ganz geschieferter in einen achtseitigen Helm endigender Dachreiter.

Die Langseiten sind ebenfalls vollkommen schmucklos. Die unter dem Schleppdache noch sichtbaren Oberlichter, die ursprünglich rundbogig waren, sind später spitzbogig erweitert worden, die Seitenschifffenster sind rundbogig. Über einem von ihnen an der Südseite die Jahreszahl ANNO 1629.

Der polygonale Chor hat als Lichtöffnungen grosse ungeteilte Spitzbogenfenster. Die zweiteiligen Strebepfeiler werden von dem Fenstergesimse umzogen.

Inneres

Das Innere ist durchweg flach gedeckt. Die Obermauer, die einstmals von kleinen spitzbogigen Fenstern durchbrochen war, ruht auf rechteckigen Pfeilern mit abgefasten Kanten und schwach entwickelten Kämpfern. Die Pfeiler sind durch Korbbogen miteinander verbunden. An der Südseite liegen die Fenster in Blenden. Ein Spitzbogen trennt den ebenfalls flach gedeckten Chor vom Schiff.

Gemälde

Auf dem rechten Seitenaltar: Gemälde der Ausgiessung des h. Geistes, 1,20 m hoch, 70 cm breit, Holz. Mittelmässige Arbeit vom Ende des 16. Jh., Teil eines Altarwerks, von dem andere schlecht erhaltene Reste sich auf der Orgelbühne befinden.

Glocken

Die Glocken, die grössere von 1515, die kleinere, ohne Jahreszahl, um 1700, tragen folgende Inschriften:

12*

Kathol. Pfarrkirche

1. MARTINUS HEISCHEN ICH, DEN DEINST GOTS VERKONDIGEN ICH, DE DODEN BESRIEN ICH, DE GEWALT DER DUVEL VERDRIVE ICH. A° MCCCCCXV.

2. S. HUBERTI KLOCK BIN ICH, DEN DODTEN LEUDE ICH, DEN KRANCKEN UND S. MATTHIAS BRUDERSCHAFT DIENEN ICH. DOMINUS ALEXANDRE DE RICHTERICH, ABBAS IN BRAWILER, IOHANNA MAGDALENA VON HALL, ABBATISSA ZU KÖNIGSTORFF.

[P.]

STOMMELN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1853 wurde im Walde, nahe dem Gertrudenhofe bei Stommeln ein Stein mit einer römischen Inschrift gefunden. In der Nähe kamen auch römische Ziegel, Säulenfragmente und eine Kupfermünze zu Tage (vgl. B. J. XX, S. 127 u. XXI, S. 165). Über die Römerstrasse vgl. B. J. LXXIII, S. 1.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 316.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunde von 1500, Rentenbuch von 1595, Chronicon Stommelense 1706—1780, Kirchenrechnungen von 1780. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 16.

Auf dem Bürgermeisteramt: Tauf-, Sterbe- und Kopulationsregister von 1599 und 1601. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 16.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 60.

Geschichte

Die älteste Nachricht vom Bestehen des Ortes und der Kirche bietet uns ein Diplom vom J. 961 (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 316), dessen Inhalt auch von einer Urkunde des Erzbischofs Bruno I. vom J. 962 wiedergegeben wird (LACOMBLET, UB. I, Nr. 105). Damals erhielt das S. Cäcilienstift die Kirche zu Stommeln mit allen ihren Gerechtsamen. Der heute noch stehende Bau geht in seinem ältesten Teile, dem Westturme, nicht über das Jahr 1100 zurück. Langhaus und Chor sind im wesentlichen spätgothische Bauten. Das Hauptschiff und der Chor wurde im J. 1540, die Seitenschiffe im J. 1553 vollendet. Im J. 1673 geriet der Turm in Brand; vier Jahre später erhielt er ein neues Obergeschoss und Dach. Das Kollationsrecht hatte am Ausgange des 18. Jh. die Äbtissin des S. Cäcilienklosters in Köln (DUMONT, Descriptio S. 21).

Beschreibung

Dreischiffiger Bau mit vorgelegtem Westturm und hohem, mit drei Seiten des Achtecks abschliessenden Chor. Länge im Lichten 23,15 m, Breite 18 m.

Der vier Stockwerke umfassende Westturm besteht in seinen unteren Teilen aus Tuffstein; nur an den Ecken kam Trachyt zur Verwendung. In den beiden ersten Geschossen sind nur spärliche Lichtspalten angeordnet, das dritte hat auf jeder Seite zwei spitzbogige, gegenwärtig vermauerte Durchbrechungen. Hier schloss wohl einst der Turm ab. Das nach dem Brande des J. 1673 aufgesetzte Backsteingeschoss hat auf jeder Seite zwei flachgeschlossene Fenster, über denen in Eisenankern die Jahreszahl 1677 angebracht ist. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm.

Zu dem Kirchenbau des 16. Jh. wurde Backstein und Tuffstein in wechselnden Schichten verwendet. Das Hauptschiff liegt unter einem Längsdach, die Seitenschiffe hatten ursprünglich beide quergestellte Jochdächer, doch wurden diese an der Nordseite durch ein gegen Westen abgewalmtes Längssatteldach ersetzt. Die Strebepfeiler der Südseite sind zweimal abgetreppt. Die zwischen ihnen angeordneten Fenster sind zweiteilig und haben Masswerk von spätgothischer Form. An der Südseite sind

die steilen kreuzgekrönten Giebel der einzelnen Joche noch erhalten. Am Nordschiff sind die Strebepfeiler nur einmal abgetreppt. Kathol. Pfarrkirche

Der Chorbau ist aus dem gleichen Material hergestellt. Die Fenster, von denen das östliche gegenwärtig vermauert ist, weisen keine Teilung auf.

Als Sakristei dient ein jüngerer Backsteinbau in der Achse des Nordschiffes.

Das **Innere** des Turmes ist von einem unreinen Gratgewölbe überspannt. Das der Kirche selbst nähert sich dem Typus der dreischiffigen Halle. Es umfasst drei Joche; als Stützen dienen Kreuzpfeiler mit hohen Sockeln und starken Vorlagen nach den Schiffseiten zu. Die Kanten sind hohl ausgefast, die Kämpferprofile sehr reich,



Fig. 83. Stommeln. Südansicht der Pfarrkirche.

die Kapitäle von wechselnder, meist sehr untektonischer Form und Dekoration. Die Dienste, die an den Wänden die Gewölbe aufnehmen, haben gleichfalls abgefaste Kanten. Die Schlufssteine, in denen die einfach profilierten Rippen zusammengefasst werden, sind wappenförmig (Fig. 84).

Der Chor umfasst zwei rechteckige Joche und endigt mit drei Seiten des Achtecks. Die Gewölberippen laufen auf polygonale Dienste auf. An der rechten Seite findet sich eine tiefe flachbogig geschlossene Nische.

Die Ausstattung gehört grossenteils dem 18. Jh. an. Bemerkenswert sind nur folgende Gegenstände:

Rokoko-Kelch, Silber vergoldet, 21 cm hoch, mit getriebenem Fuss. Kelch

Sonnenmonstranz, 17. Jh. Monstranz

Kathol. Pfarrkirche Gemälde

Gemälde der Anbetung der Hirten, mit nahezu lebensgrossen Figuren. Deutsche Arbeit des 17. Jh. unter westländischem Einfluss. Inschrift: AD CHRISTI HONOREM, PATRONORUM HUIUS SACRAE AEDIS MEMORIAM REVERENDA ET GENEROSA DOMINA MARIA ELISABETHA MECHTILDIS VON . . .

Das übrige ist durch den Rahmen verdeckt. Die Stifterin, die auf dem Bilde selbst knieend dargestellt ist, war vermutlich eine Äbtissin von S. Cäcilien in Köln.

Bildnis von ‚Die Wunderbarliche Christina Von Stummel'. (Nach dem Kirchenbuch 1761 von einem Maler *W. Rost* gemalt.) Das Bild zeigt die im J. 1242 geborene, 1312 gestorbene Jungfrau im Alter von etwa dreissig Jahren in Dominikanerinnentracht. Vgl. dazu WETZER u. WELTE, Kirchenlexikon, 2. Aufl., III, Sp. 236; ferner WOLLERSHEIM, Das Leben der ekstatischen und stigmatisierten Jungfrau Christina von Stommeln (Köln 1859).



Fig. 84. Stommeln. Einzelheiten von den Pfeilern der Pfarrkirche.

Gemälde der h. Veronika mit dem Schweisstuch. Sehr gutes, namentlich in der Farbe schönes Bild des 17. Jh. Angeblich von *van Dyck,* jedesfalls von einem etwas jüngeren Künstler.

Glasgemälde

Glasgemälde, aus verschiedenen Fragmenten zusammengesetzt. Links Papst Gregor mit dem knieenden Stifter, rechts die Madonna mit dem Christuskinde. Oben das Wappen der Stadt Köln, am Rande der Reichsadler. Mittelgute Arbeit aus dem Beginne des 16. Jh.

Grabsteine

Grabsteine. 1. Grabstein des Pfarrers Johannes Stahl mit folgender Inschrift:

STA VIATOR LEGE ET LUGE. NIL STABILE SUB SOLE ESSE MENTE PERPENDE LENTE. SCIRE QUIS HIC SIT CUPIS. FUIT JOANNES STAHL, PASTOR IN STOMMEL ANNIS 36, VIAM UNIVERSAE CARNIS INGRESSUS IPSA DIE ANIMARUM, HORA 6, 1706, AETATIS 66.

VIR FUIT INSIGNIS, ZELOSUS, CARUS UBIVIS
PAUPERIE IS PRESSOS JUVIT AMORE DEI,
CAMPANAS HORAS STRUXIT, PIA VOTA PARAVIT,
AEDIBUS HIS TESTANS IS QUOQUE VOTA TULIT,
SEDIBUS, ALTARI, TURRI PIA LIMINA JUNXIT
VIVUS ET INTERIIT, FUNERA FLENTE GREGE.
ABI VIATOR, MEMENTO MORI.
MORS NEC GREGI PARCIT NEC PASTORI.
R. I. P.

2. Grabstein des Vikars Johannes Esser: Kathol. Pfarrkirche

1776 OBIIT REVERENDUS DOMINUS JOANNES ESSER,
VICARIUS DIVI PETRI IN STOMMELEN
SACERDOTII 50, AETATIS SUAE 76.
R. I. P.

In dem Turm ist ein Stein mit einigen Buchstaben verkehrt eingemauert XXDAFMLA.

An einem Strebepfeiler am Chorbau findet sich ein Stein mit der Inschrift: AO 1540, ein ähnlicher Stein im östlichsten Strebepfeiler des Südschiffes trägt die Jahreszahl: ANNO D. 1553.

An der Vorderseite des südlichen Seitenaltars befindet sich hinter dem Antependium eine aus zwei Teilen bestehende Steinplatte in der Breite von 117 cm und der Höhe von 78 cm. In den weichen Stein sind sechzehn Zeilen eingegraben, neun auf dem oberen, sieben auf dem unteren Teile. Die Inschrift stammt aus dem J. 1141 und hat nach einer Abschrift des Herrn Dr. ARMIN TILLE folgenden Wortlaut: Steinurkunde

† NOTUM FACIO TAM PRESENTIBUS QUAM POSTERIS, QUOD EGO MEGENZO DE SCAPORTHEN PRO REMEDIO ANIME MEE ET PARENTUM MEORUM DEDI ECCLESIE MARTINI DE STOMBLE TRIA MANE TERRE ET MANSIONEM UNIUS DOMUS, QUOD SINGULIS ANNIS DABUNT TRES LIBRAS CERE, SCILICET UNAQUAQUE NOCTE DOMINICA UNUM NOCTURNUM LUMEN, PRETEREA UNUM MANE DEDI, QUOD SACERDOS INDE HABEBIT IN FESTO OMNIUM SANCTORUM UNUM NUMMUM ET OSTIARIUS ECCLESIE UNUM; ITEM S. NICOLAO DE BRUNWILRE QUATUOR MANE ITA DESTINAVI, QUOD IN FESTO SANCTI NICOLAI AD INCENSUM DABUNTUR 4 NUMMUM (so); ITEM S. GEREONI IN FESTO EIUS 4 NUMMOS DARI CONSTITUI. SUPRADICTUM ITA DECREVI CENSUM SUPRADICTIS ECCLESIIS, QUOD ENGELWIF, NEPTIS MEA, ET HENRICUS, MARITUS EIUS, POST ME UNICUIQUE TRIUM ECCLESIARUM PRO RECOGNICIONE DABUNT 4 NUMMOS ET SIC ECCLESIIS IPSI ET POSTERI EORUM HUNC CENSUM SEMPER PERSOLVENT. HOC FUIT ACTUM TEMPORE INNOCENCII PAPE, CONRADI REGIS, ARNOLDI ARCHIEPISCOPI, BRUNONIS PRE[positi] S. G[ereonis], AMILII ABATIS DE BRUNWILRE, GOZBERTI PASTORIS ECCLESIE DE STUMELE, ANNO INCARNACIÒNIS DOMINI ICXLI. HEC MUTANS DAMNATUS SIT IN EVUM.

Die ältere der beiden Glocken wurde nach dem Brande des J. 1673 angeschafft. Sie trägt die Inschrift: IESUS, MARIA, IOSEPHUS. SEMPER HONORES NOMENQUE TIBI SIT, QUAESO, MARIA, SERVA PASTOREM TUQUE TUERE GREGEM, OMNE MALUM PELLAS. DUM CLAMO, VIRGO MARIA, ORATUM VENIANT PASTOR QUISQUE DEUM. SUB D. P. IOANNE STALLI ANNO 1673 IOANNES BOURLET ME FECIT. Glocken

Die zweite Glocke stammt aus dem J. 1841.

MUTZENRATH. FAHNE, Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte III, S. 30, mit Abbildung. Mutzenrath

Abbildung. Eine alte Abbildung befindet sich im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

Mutzenrath war ein Sitz des jülichschen Geschlechtes derer von Stommeln (FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 413). Im J. 1376 kaufte es von diesen Wilhelm Stael von Holstein. Im Gülichschen Ritterzettel von 1610 und 1611 vermutet FAHNE (Geschichte der kölnischen Geschlechter II, S. XII) Henrichs von Randerath Erben als Besitzer. Die obengenannte Münchener Handschrift nennt für das J. 1723 einen Herrn von Hugius. Der jetzige Eigentümer ist Herr Johannes von Felsen in Poppelsdorf. Geschichte

Auf der Ansicht im Münchener Cod. germ. Nr. 2635 erscheint Mutzenrath als eine regelmässige Anlage, aus dem langgestreckten, mit einem starken Mittelturme Beschreibung

Mutzenrath bewehrten Herrenhause und einer dreiflügeligen Gruppe von Wirtschaftsgebäuden bestehend. Die Abbildung bei Fahne zeigt ein mit einem Walmdach abgedecktes Haus mit Hausteinverklammerung an den Ecken und einigen rechteckigen Fenstern. Unter dem Dachansatz läuft ein Bogenfries, über dem Dachansatz scheinen Zinnen aufgemauert gewesen zu sein.

Der überaus massige viereckige Turm hat auf der genannten Abbildung in den unteren Geschossen nur kleine Lichtspalten, im oberen zwei — wie es scheint — romanische Doppelfenster. Die Ecken sind mit Hausteinblöcken verstärkt. Um den Dachansatz des vierseitigen Helmes zieht sich ein Zinnenkranz, auf den Ecken sind kleine Aufsätze in der Form von runden Türmchen angeordnet.

Im J. 1884 wurde der Turm — der einzige Rest des alten Baues — bis auf die drei unteren Stockwerke abgebrochen. Das erste und zweite zeigt gegenwärtig grosse rechteckige Fenster, das dritte ein paar Blenden. [P.]

STOTZHEIM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Der aus der Eifel kommende Kanal läuft zwischen dem Orte und der Bonner Strasse (B. J. LXXX, S. 16).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Brictii). Rosellen, Dek. Br. S. 545.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentbuch der Kapelle 1770. — Fragmente von Visitationsprotokollen 1670, 1701, 1716 u. 1727. — Chronik vom Pfarrer Heinrich Keuten.

Geschichte

Auch Stotzheim ist unter jenen Gütern, mit denen Plectrudis am Ende des 7. Jh. das von ihr gegründete Kloster S. Maria im Kapitol dotierte (Gelenius, De admiranda magnitudine Coloniae S. 324). Die Kapelle wird zum erstenmale im J. 1325 urkundlich genannt (Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv V, S. 58).

Der gegenwärtig noch stehende Bau ist im J. 1778 vollendet worden (s. unten). Bis zum J. 1861 unterstand die Stotzheimer Kapelle den Pfarrern von Efferen; erst in diesem Jahre wurde sie zur Pfarrkirche erhoben.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Backsteinbau des 18. Jh., mit vorgelegtem Westturm. Die lichte Länge beträgt 15,50 m, die Breite 7 m.

Der Westturm ist gleichfalls aus Backstein errichtet. Er trägt in Eisenankern die Inschrift: ANNO 1778. Das Erdgeschoss weist auf drei Seiten einfache, grosse Rundbogenblenden auf. Auch das Obergeschoss ist eingeblendet, doch wird hier der obere Abschluss durch zwei auf einem Kragstein zusammentreffende Rundbogen gebildet, in deren jedem ein gleichfalls im Rundbogen geschlossenes Fenster sitzt. Der achtseitige Dachhelm ist mit Schiefer gedeckt.

An der Westseite befindet sich eine rechteckige mit Tuffstein umrahmte Thür, auf deren Sturz ebenfalls die Inschrift ANNO 1778 eingemeisselt ist. Darüber ist eine kleine flachbogig geschlossene (leere) Nische angeordnet, die, wie die Inschrift S. BRICTIUS. EPIS. O. P. N. besagt, einst eine Statue des Kirchenpatrons enthielt.

Der Bau ist im übrigen vollkommen schmucklos. An das Schiff schliesst sich der etwas schmälere Chorbau, der mit drei Seiten des Achtecks endet. Die Sakristei, die in der Längsachse des Baues liegt, ist ein Anbau der jüngsten Zeit (1885).

Das Innere ist in flacher Tonne gewölbt. Die Fenster sind gleichfalls in flachem Bogen geschlossen.

Kathol. Pfarrkirche

Chorbank Chorbank, aus dem J. 1667.

Kanzel Kanzel des 18. Jh.

Gemälde Auf dem gleichfalls dieser Zeit angehörenden Hochaltar ein Gemälde der Kreuzigung, Holz, 1,42 m hoch. In der Mitte Christus, dem eben der mit Essig befeuchtete Schwamm emporgereicht wird, links und rechts die beiden Schächer. Am Fusse des Kreuzes steht Johannes mit den heiligen Frauen. Den Vordergrund füllen drei Reiter, rechts kniet die Stifterin. Auf der Schwertscheide des Reiters rechts vorn die Jahreszahl 1496. Im Hintergrunde Architektur (Köln?). Stark übermaltes gutes Bild eines niederrheinischen Meisters.

Grabkreuze Grabkreuze des 17. und 18. Jh.

Glocke Die alte Glocke trägt die Inschrift: S. BRITIUS. 1676 GOOS MICH HENDRICH WERMERSKIRCHEN IN COLLEN. [P.]

SÜRDT.

Kathol. Pfarrkirche KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Remigii). ROSELLEN, Dek. Br. S. 558. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden VIII, S. 135.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbücher von 1760 und 1804. — Rentbuch 1760 nebst Anniversarienverzeichnis. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 16.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 61.

Geschichte Im J. 1067 schenkte Erzbischof Anno II. von Köln dem neugegründeten S. Georgsstifte Besitzungen zu Sürdt (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 209). Eine Kapelle wurde wahrscheinlich im 12. Jh. errichtet; sie unterstand der Pfarrkirche von Immendorf. Im liber valoris ist sie nicht angeführt. Am Ausgange des 18. Jh. hatte das Kollationsrecht der Dechant des Stiftes S. Severin, das auch einen Hof in Sürdt besass (DUMONT, Descriptio S. 22). Im J. 1828 begann man an anderer Stelle mit dem Baue einer neuen basilikalen Kirche, in deren Formen sich die nüchterne Steifheit und Geradlinigkeit des Klassizismus nur allzudeutlich bemerkbar macht. Baumeister der Kirche war *Baudewin* aus Köln.

Beschreibung Die alte Kirche lag nicht an der Stelle der jetzigen Kirche, sondern am Rheinufer. „Sie war (ROSELLEN a. a. O. S. 558) aus Trass und behauenem Sandstein in romanischem Stile erbaut. Das Schiff war durch zwei Säulen mit darauf liegendem Rundbogen von dem absidenförmig auslaufenden Chörlein getrennt."

Von der Ausstattung sind höchstens die folgenden Stücke zu nennen:

Mobiliar Hochaltar, um 1800, mit den überlebensgrossen Figuren des Gekreuzigten mit Maria und Johannes, die Köpfe nicht unedel im Ausdruck. Der Aufbau unbeholfen.

Zwei dreiteilige Beichtstühle, um 1800, mit eingelegter Arbeit (Boule-Technik) und derben Schnitzereien.

Windfang mit Schnitzereien, um 1800.

Ankleidetisch des 17. Jh., mit acht geschnitzten Feldern, aus der alten Kirche stammend.

Sonnenmonstranz, 17. Jh.

Kaseln des 17. Jh.

Über die Inschriften der alten Glocken, die zum Gusse der neuen verwendet worden sind, vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 560. [P.]

UESDORF.

Ehem. kathol. Pfarrkirche

EHEMALIGE KATHOLISCHE KAPELLE.

Handschriftl. Qu. Ehemals im Besitze des Herrn Dechanten Giersberg (†): Handschrift des 17. Jh. betr. die Gerechtsame des Stiftes S. Maria ad gradus.

Geschichte

Das Kölner Stift S. Maria ad gradus besass in Uesdorf den Engelshof. Bereits im J. 1466 bestand hier eine dem h. Stephanus geweihte Kapelle, die in gottesdienstlicher Beziehung von Loevenich aus versehen wurde. Im truchsessischen Kriege wurde sie zerstört, jedoch im J. 1629 (s. unten) durch einen gewissen Walutius (?) wiederhergestellt. Sie wird — wahrscheinlich seit der Säkularisation — nicht mehr zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt und steht gegenwärtig leer.

Beschreibung

Hochgiebeliger verputzter Backsteinbau mit geschiefertem Satteldach. Über der rechteckigen Thür im Giebel ein Stein mit der Jahreszahl 1629.

Das Innere stellt sich als flachgedeckter rechteckiger Raum dar. Das Licht empfängt er durch zwei Spitzbogenfenster. Die Altarnische ist im Korbbogen geschlossen. [P.]

VOCHEM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Über die Römerstrasse vgl. B. J. LXXIII, S. 1. Auch der grosse Eifelkanal berührte Vochem. Vgl. darüber Eick, Römische Wasserleitung S. 135 und B. J. LXXX, S. 13. Nach Maassen (Ann. h. V. N. XXXVII, S. 100) kamen bei der Kirche römische Baureste zu Tage, deren auch der Kirchturm in Menge enthielt. Über einen Nebenkanal, der von Vochem nach Alteburg geführt haben soll, vgl. v. Veith in den B. J. LXXX, S. 16.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Matthaei apostoli). Rosellen, Dek. Br. S. 585.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 41.

Geschichte

Im J. 1067 dotierte Erzbischof Anno II. von Köln die Stiftskirche S. Georg mit ‚Vochena' (Lacomblet, U B. I, Nr. 209). Schon in jener Zeit bestand in Vochem eine Kapelle; von diesem Baue des 10. oder 11. Jh. rührte auch noch der Turm her, der im J. 1893 abgebrochen wurde. Bis zum Ausgange des 13. Jh. stand die Kapelle zu Vochem unter der Mutterkirche Kendenich. Erst als um 1300 Brühl selbständige Pfarre wurde, wurde Vochem dessen Filialkirche. Im J. 1717 wurde ein neues Schiff, im J. 1718 ein neuer Chor aufgeführt, an dessen Ostseite zu Beginn des 19. Jh. eine Sakristei angebaut wurde. Der Turm ist im J. 1893, die Kirche im J. 1894 abgebrochen und durch einen gothischen Neubau nach Plänen des Baumeisters *Langenberg* ersetzt worden. — Das Kollationsrecht hatte um 1800 die Familie von Hersel (Dumont, Descriptio S. 23).

Beschreibung

Die alte Kirche war ein einschiffiger schmuckloser Bau mit vorgelegtem Westturm (Fig. 85). Dieser — der älteste Teil — war aus Quadern von römischem Gusswerk, Grauwacke, Sandstein, Trachyt und Tuff aufgeführt. Die Westseite war von einem rechteckigen, rundbogig umrahmten Portal durchbrochen. Das Glockengeschoss öffnete sich in rundbogigen Doppelfenstern mit Mittelpfeilern. Den Abschluss bildete ein achtseitiger geschieferter Helm. Das im J. 1717 erbaute Schiff lag unter einem einwärts gebogenen Satteldach, an den Langseiten waren je drei durch flache Bögen geschlossene Fenster angeordnet. Chor und Sakristei hatten spitzbogige Lichtöffnungen.

Das Innere des Turmes war in der Tonne gewölbt. Nach ROSELLEN a. a. O. S. 585 besass auch das Schiff, das nach ihm aus dem Ende des 13. Jh. stammte, ein Tonnengewölbe, während der Chor flach gedeckt war. — Kathol. Pfarrkirche

Von den Ausstattungsgegenständen der alten Kirche wurden die folgenden in die neue übertragen:

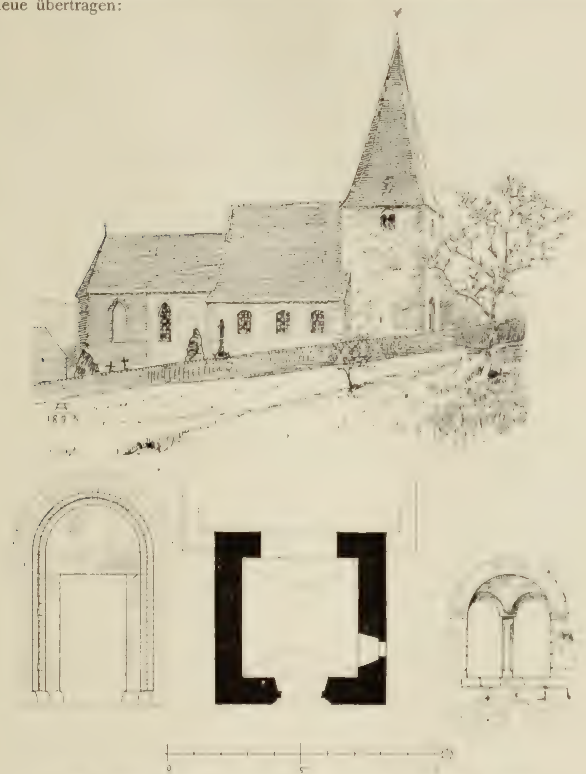


Fig. 85. Vochem. Kathol. Pfarrkirche, Nordansicht und Einzelheiten vom Turme

Glasgemälde von 1718, enthaltend ein Wappen mit der Inschrift: DER HOCH WOLLGEBOHRNER FREYHERR GEORGIUS FRANCISCUS VON HERSEL, HERR ZU BODENHEIM VNDT ZU VOCHEM, IHRO CHURFÜRSTL. DURCHLAUCHT ZU COLLEN CAMMERHERR VNDT AMBTMAN ZU ZULPICH VND BRAUWEILER, VNDT MARIA CATHARINA MARGARETHA FREYFRAW VON HERSEL, GEBORNE FREYINNE VON VNDT ZU BOCHOLTZ, DESSEN EHEGEMAHLINNE D. D. ANNO 1718. — Glasgemälde

Andere in Trümmern.

Kathol Pfarrkirche Kelche

Kelch, Silber, vergoldet, $20^1/_2$ cm hoch, 15. Jh. Der in acht Spitzen auslaufende Fuss zeigt ein gepunztes Kreuz. Am Knauf die Worte IHESUS, darunter auf einem Bande AVE MARIA.

Reisekelch, Silber, vergoldet, $16^1/_2$ cm hoch, Anfang des 15. Jh., mit sechspassförmigem Fusse, auf den nagelkopfartigen Knöpfen des Nodus: IHESUS. Am Fusse ein eingraviertes Kreuz und (von späterer Hand) das Wort: VOCHEM.

Kaseln

Kasel aus neuem Stoff mit altem (restaurierten) Kreuz, um 1500. In der Mitte der Kruzifixus mit Maria und Johannes, links der h. Nikolaus, rechts der h. Laurentius, unten der Apostel Paulus und die Halbfigur Petri.

Kasel, Anfang des 16. Jh., stark restauriert. Auf dem Kreuze in applizierter Stickerei auf Goldgrund ein Kruzifixus mit Maria und Johannes am Kreuzesstamm, Gottvater und die Taube des h. Geistes darüber schwebend. Engel fangen das aus den Wunden strömende Blut auf. Über dem Gottvater ein bürgerliches Wappen, im oberen Felde ein roter wachsender Löwe, im unteren drei (2 . 1) Ringe auf blauem Grunde. Auf der Rückseite die Gestalten der hh. Katharina, Andreas, Barbara. Die Figur des h. Andreas vollkommen erneuert.

Über die Inschriften der alten (jetzt umgegossenen) Glocken vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 586.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 577. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 151.

Geschichte

Bereits im J. 1390 finden wir Angehörige der Familie von Hersel zu Vochem (FAHNE a. a. O. S. 151). Während des dreissigjährigen Krieges wurde die Burg zerstört. Die Familie von Hersel erhielt sich im Besitze des Gutes bis zum Ausgange des 18. Jh. Der nächste Besitzer war Ignaz Bürgers aus Köln; die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Ignaz Bürgers.

Beschreibung

Viereckige, fast vollkommen erneuerte Anlage. Am Wohnhaus das Allianzwappen der von Hersel und Quadt.

Frohnhof

FROHNHOF. ROSELLEN, Dek. Br. S. 575.

Geschichte

Vom 11. Jh. an (LACOMBLET, U B. I, Nr. 209) bis zur Säkularisation im J. 1802 blieb der Frohnhof im Besitze des Kölner Georgenstiftes; dieses belehnte damit zumeist die Herren von Aldenrath. Vom Anfang des 16. Jh. an wurde das Gut auf Zeitpacht vergeben. Nach der Säkularisation erwarb es Louis Clausen, von diesem kauften es Heinrich Conzen und Katharina Braschoss. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Johann Degenhart Komp.

Beschreibung

Die Gutsgebäude, die im J. 1474 vollkommen zerstört worden waren, erwiesen sich am Ende der 1780er Jahre abermals als baufällig. Der damalige Pächter J. G. Bollig verpflichtete sich, sämtliche Gebäude mit Ausnahme der Scheune neu aufzuführen. Aus dieser Zeit stammt noch das Wohnhaus.

Viereckige, fast vollkommen erneuerte, zum Teil von Gräben umzogene Anlage. Das sechsachsige, aus Backstein errichtete Wohngebäude trägt in Eisenankern die Inschrift 1791. Die mit einem Oberlicht versehene Thüre und die Fenster haben Hausteinfassung. [P.]

WEIDEN.

Römisches Grab

RÖMISCHES GRAB. R. SCHNEIDER, Nachricht über die Entdeckung eines römischen Grabmals in Weyden bei Cöln, 1843. — L. URLICHS, Das römische Grab in Weiden: B. J. III, S. 134 mit 2 Tafeln. — BRAUN in den B. J. XIX, S. 67. —



Weiden. Inneres des römischen Grabes



Elegie auf das Grabmal: B. J. VII, S. 168. Vgl. auch B. J. XXXVIII, S. 13; LXIV, S. 22; LXXIII, S. 1. — F. MOHR, Römisches Grabgewölbe in Weiden bei Köln: Zeitschrift für Bauwesen X, S. 351, Bl. 45. — v. MERING, Geschichte der Burgen im Rheinlande VIII, S. 146. — Beschreibung des ehemaligen Rougemont-Sonoréschen Landhauses Nr. 3 zu Weiden, Köln 1887 (mit Grundriss, Längs- und Querschnitt des Grabmales). — G. HEUSER, Das Römergrab in Weiden bei Köln: Illustrierte Zeitung vom 29. Okt. 1892. Römisches Grab

Das Grab liegt an der vom mittleren Westthor Kölns an der Apostelnkirche ausgehenden, über Tiberiacum und Juliacum führenden römischen Heerstrasse, der heutigen Aachener Strasse, ungefähr 9 km von der Stadt, am westlichen Ende des Dorfes Weiden.

Die Entdeckung erfolgte im April 1843 beim Ausschachten eines Kellers durch den Fuhrmann Ferd. Sieger zu Weiden. Man stiess zuerst auf eine zerstörte Treppe von 11 Stufen, von denen je zwei aus einem Tuffquader gehauen waren. Zwei weitere Stufen führten nach Zertrümmerung einer Steinthür in das Innere, das vollständig mit einer lehmigen Masse ausgefüllt war. Die eifrigen Bemühungen der Regierungsbehörden, zumal des Generaldirektors der Königl. Museen zu Berlin, von Olfers, das wertvolle Denkmal für den Staat zu erwerben, scheiterten anfangs an den übertriebenen Forderungen des Eigentümers, und das Grab geriet in Gefahr, samt seinem Inhalte von belgischen Interessenten nach dem Auslande verpflanzt zu werden. Da gelang es dem Dombaumeister Zwirner im Juli 1844, dasselbe auf Kosten der Generaldirektion der Königl. Museen auf einem Teilungsverkauf für 2300 Thaler zu erwerben. Nun wurde auf Staatskosten das eingestürzte Tonnengewölbe erneuert, an Stelle der zerstörten Treppe eine neue, überdeckte Treppenanlage geschaffen und in Verbindung mit derselben ein Haus für einen Wächter erbaut; die leicht verschleppbaren Fundgegenstände kamen in das Berliner Museum. Entdeckung

Den Eingang zum Grabe, dessen lichte Höhe 1,88 m und dessen Breite 0,91 m beträgt, bilden drei mächtige Blöcke von rotem Sandstein (Tiefe des Thürgewändes 0,91 m, Höhe 1,94 m, Breite 0,38 m). Die vorstehenden Seitenpfosten enthalten eine 0,13 m breite und 0,13—0,16 m tiefe Rinne, in der ein Thürstein aus weissem Marmor mittels eines eisernen, mit Kupfer belegten Ringes auf und nieder bewegt werden konnte. Letzterer ist auf der jetzigen Holzthür angebracht; der ursprüngliche Thürstein befindet sich, nach seiner Zertrümmerung wieder zusammengesetzt, im Inneren des Grabes an der Wand rechts neben dem Eingange. Eingang

Die Grabkammer (Tafel XVI) bildet einen rechteckigen, mit einem Tonnengewölbe überspannten Bau aus Tuffquadern; ihre lichte Weite beträgt 3,55 : 4,44 m, die Höhe bis zum Gewölbeschluss 4,06 m. Der Kämpfer der Wölbung liegt 2,40 m über dem Boden, über diesen reicht das antike Mauerwerk stellenweise noch 0,75 m hinaus. Die Wände mit Ausnahme der Thürwand sind durch Nischen dergestalt belebt, dass eine flachgewölbte Hauptnische von 1,79 m Breite, 1,54 m Scheitelhöhe und 0,79 m Tiefe fünf kleinere, und zwar drei in der Rückwand und zwei in den Seitenwänden, einschliesst. Neben den Hauptnischen sind Seitennischen angeordnet, zwei in der der Thür gegenüberliegenden Wand, sechs in den breiteren Seitenwänden. Unter der Hauptnische befindet sich allemal noch eine breite, aber sehr niedrige Nische. Grabkammer

Die verwandten Quadern sind von verschiedener, zum Teil ausserordentlicher Grösse; im Scheitel einer Nische wurde ein Quader von 2,50 m Breite, 0,73 m Höhe und 0,57 m Tiefe gemessen. Die erstaunliche Schärfe der Stoss- und Lagerfugen deutet auf die grosse Sorgfalt der Bauausführung. Material

Römisches Grab Belichtung

Spärliches Licht fällt gegenwärtig in die Grabkammer durch eine kreisrunde Öffnung mitten im Gewölbe; ob eine solche im Altertum überhaupt bestanden hat und wie dieselbe, wenn sie vorhanden war, beschaffen gewesen ist, lässt sich nicht bestimmen.

Bekleidung

Die Menge Marmor, das grosse Stück Stuck und die blauen und weissen Glasflüsse, die sich im Grabe vorgefunden haben, beweisen, dass Wände und Gewölbe ehemals bekleidet waren. Noch jetzt sind grösstenteils vorhanden und an ihrem ursprünglichen Platze die dünnen Platten aus bläulichem Marmor auf dem Boden der



Fig. 86. Weiden. Marmorbüsten im Römergrab.

Hauptnischen, je zwei Konsolen zur Stütze dieser Platten und die Wandbekleidung bis zum Anfange der Innennischen, beides aus weissem Marmor. Schmälere weisse Marmorstreifen, die sich vorfanden, waren unter den Hauptnischen angebracht, wie die Anordnung der daselbst erhaltenen Nägel beweist. Stuck dürfte ehemals die Wandflächen ausserhalb der grossen Nischen und das Gewölbe bedeckt haben, an letzterem dürften auch die Glasflüsse angebracht gewesen sein.

Ausstattungsstücke

Die noch vorhandenen Ausstattungsgegenstände der Grabkammer sind:

1. Zwei roh als Sockel bearbeitete Tuffblöcke, welche vor der der Thür gegenüberliegenden Hauptnische in den Boden eingelassen sind. Die Höhlungen derselben enthielten bei der Entdeckung je einen umgestülpten Aschenkrug von grobem Thon (Stücke noch vorhanden).

2. Zwei Säulen aus rotem Sandstein in den der Thür gegenüberliegenden Ecken. Dieselben galten bisheran als Postamente, etwa zum Tragen von Aschenkisten bestimmt, sind aber in Wirklichkeit umgekehrt stehende Säulenoberteile (Kapitäl und oberer Teil des Schaftes), die unmöglich in der Grabkammer Verwendung gefunden haben können. Römisches Grab

3. Drei Büsten, von denen die beiden weiblichen bei der Entdeckung in der Nische links vom Eingang standen, während die männliche umgestürzt vor der Nische zur Rechten in der Erde stak. Alle drei Büsten sind aus weissem, unter dem Einflusse der Feuchtigkeit rötlich gefärbtem Marmor. Die erste stellt in Lebensgrösse eine mit Stola und Amiculum bekleidete Matrone dar. Die edle Form des Kopfes und des Gesichtes, die Sinnigkeit des Blickes, die einfache Scheitelung des Haares und die strenge, aber geschmackvolle Anordnung des Gewandes sind bezeichnend für die gute Arbeit; nur die ausgehauenen Augensterne deuten auf eine spätere Zeit. Die männliche Büste bildet in Grösse und Art der Ausführung das Gegenstück zu der weiblichen und kann möglicherweise von demselben Meister herrühren; nur ist sie mehr von der Feuchtigkeit angegriffen. Sie zeigt einen unbekleideten Mann im kräftigsten Alter mit schwach entwickeltem Barte. Der Gesichtsausdruck ist edel, aber etwas trocken (Fig. 86). Die dritte, kleinere, aus zwei Stücken zusammengesetzte Büste hat einen viel geringeren Kunstwert als die beiden anderen. Zwar gefällt der Faltenwurf der Stola, aber die zu hoch stehenden und nur durch Löcher angedeuteten Ohren, die weit ausgebohrten Nasenlöcher, der halb geöffnete Mund und das roh behandelte Haar wirken unangenehm (Fig 87). Büsten



Fig. 87. Weiden. Marmorbüste im Römergrab.

4. Zwei bei der Entdeckung zu beiden Seiten der Thüre stehende Sessel aus Kalkstein mit bogenförmiger, aufrechter Rücklehne und niedrigen Seitenlehnen. Sie ahmen ein Korbgeflecht und auf dem Sitze ein Polster in flacher Arbeit nach und sind unten nicht durchbrochen.

5. Ein wannenförmiger Sarkophag aus weissem Marmor, circa 1,75 m lang und 0,87 m bezw. 0,85 m hoch, der aus den gefundenen Stücken wieder zusammengesetzt wurde. Die unbearbeitete Rückseite deutet darauf hin, dass er seinen Platz an einer Wand finden sollte. Die Reliefs der Vorderseite zeigen als Mittelstück zwei geflügelte, mit stark bewegten Gewändern bekleidete Viktorien, die ein Medaillon mit den Brustbildern des in dem Sarge beizusetzenden Ehepaares halten. An diese schliesst sich beiderseits ein nur mit dem Chlamydion bekleideter Flügelknabe, von denen der zur Rechten in der rechten Hand Geflügel, in der linken einen Korb mit Weintrauben trägt, während die rechte Hand des Knaben zur Linken abgebrochen ist, die linke einen Korb mit Blumen hält. An den Schmalseiten folgen dann dienende Gestalten Sarkophag

Römisches Grab

mit hoch aufgeschürzter Tunika, der zur Linken mit Fruchtkorb und Hirtenstab, der zur Rechten mit einem Blumenkorb und einem Korbe neben sich, aus dem er aufgereihte Früchte, wohl Feigen, heraushebt. Den Abschluss der ganzen Scene bildet in flacher Arbeit rechts eine Eiche, links ein knorriger Baum mit spitzen Blättern und birnartigen Früchten (Lorbeer?). Unterhalb der Hauptfiguren sind kleinere angebracht; unter dem Medaillon drei unbekleidete Knaben, die in einem mit zwei Löwenköpfen verzierten Troge Trauben keltern, zu Füssen des rechten Flügelknaben ein mit einem Fruchtkorbe beschäftigter Knabe, zu Füssen des linken der Fuss eines Zweihufers, wohl eines Stieres, als Rest des Gegenstückes. Die ganze, dem bacchischen Kreise entlehnte Darstellung deutet auf den Lohn, den das von Viktorien getragene Ehepaar für sein erspriessliches Wirken im Jenseits empfangen soll. Bemerkenswert und vielleicht auf fabrikmässige Anfertigung deutend ist der Umstand, dass die Gesichter des letzteren nie ausgeführt worden sind. Hält man damit den Gegenstand des ornamentalen Schmuckes, die Trefflichkeit der Konzeption, aber Fehlerhaftigkeit der Ausführung, das hohe Relief der Figuren und die Spuren häufiger Anwendung des Bohrers zusammen, so weist alles auf ein Werk der letzten griechisch-römischen Kunstepoche hin. Den Deckel des Sarkophags bildete sicher eine einfache Platte, die nicht mehr vorhanden ist.

Von den nicht mehr im Grabe vorhandenen Fundgegenständen verdienen besondere Erwähnung: eine sehr edel gehaltene Statuette einer römischen Matrone aus durchsichtigem, bläulichem Opal mit eingefügtem Elfenbeinstab zur Befestigung auf einem Pidestal; Reste von achteckigen Gefässen aus Schildpatt, die mit Schnitzwerk in Elfenbein verziert waren (darunter eine sich schmückende Venus); ein Griffel und eine Nadel aus Elfenbein; eine silberne Schale mit Goldfäden; ein silberner Ring mit angefügten Ketten und eine eherne Kette, beides zum Aufhängen von Lampen bestimmt; ein Messerstiel von Horn mit den Inschriften . . . . ENTI auf der einen, ZESES auf der andern Seite; birnförmige Ambrakugeln von einer Halskette; endlich zahlreiche Glasgefässe, darunter ein grünliches mit wohlriechender Salbe, ein weisses mit eingeschliffenen bakchischen Figuren im Rande und ein anderes weisses mit Spuren von Vergoldung.

Zeit

Das kostbare und nur aus weiter Ferne herbeizuschaffende Baumaterial, die sorgfältige Ausführung und glanzvolle Ausstattung lassen die ganze Anlage als Grabstätte einer sehr begüterten Familie erscheinen. Die aufgefundenen Münzen von Tetricus, Claudius Gothicus, Maximianus und Constantinus dem Jüngeren beweisen in Verbindung mit dem Charakter der Bildwerke, dass dieselbe in den J. 260—340 n. Chr. entstanden und benutzt worden ist. Eine jahrhundertelange Benutzung ist auch durch die Spärlichkeit der aufgefundenen Aschen- und Gebeinüberreste und die um die Mitte des 4. Jahrhunderts sich mehrenden Einfälle und Verwüstungen der Barbaren ausgeschlossen.

Das ehemalige Vorhandensein eines entsprechenden Oberbaues erscheint schon durch das Fehlen jeder Inschrift in der Grabkammer erwiesen. Vielleicht gehörten diesem die oben erwähnten Säulen und die drei unter dem Sarkophage liegenden, mit flachen Reliefornamenten verzierten Bruchstücke von Marmorplatten an. Eines derselben zeigt einen Giebel, ein anderes die untere Hälfte der kapitolinischen Wölfin.

Künstlerische Würdigung

Das Weidener Römergrab steht an Vortrefflichkeit der Erhaltung und Vollständigkeit der Ausstattung diesseits der Alpen durchaus ohne Parallele da und hat auch jenseits der Alpen kaum seines gleichen.

[Klinkenberg.]

WEILER.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Cosmae et Damiani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 284.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der Stiftungen, 2. H. des 17. Jh., mit historischen Notizen. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 17.

Geschichte

Die Kirche von Weiler war bereits unter Erzbischof Friedrich (1099—1131) an das Kunibertstift in Köln gelangt (LACOMBLET, U. B. I, Nr. 322). Der gegenwärtig noch aufrecht stehende Bau stammt erst aus dem J. 1766. Das Kollationsrecht besass das genannte Stift bis zur Säkularisation (DUMONT, Descriptio S. 23). Unter Napoleon wurde die Pfarre unterdrückt, im J. 1824 jedoch wieder hergestellt.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Backsteinbau mit vorgelegtem Westturm und spitz zulaufendem über vier Seiten des Achtecks errichtetem Chor. Die lichte Länge beträgt 16,25 m, die Breite 5,50 m.

Der mit einem Hausteinsockel versehene, im übrigen aber aus Backstein aufgeführte Westturm ist ganz ungegliedert. Ausser einigen unregelmässig angebrachten Öffnungen sind nur im Glockengeschoss je zwei im Segmentbogen geschlossene Fenster angebracht. Die Südseite zeigt in Eisenankern die Jahreszahl 1766.

Das Schiff liegt unter einem geschieferten Satteldache. Die nördliche Aussenmauer ist durch zwei, die südliche durch einen Strebepfeiler verstärkt. Die in Haustein gefassten Fenster sind rundbogig. Die alte Sakristei, die an der Nordseite lag, wurde vor einigen Jahren abgebrochen und durch einen Neubau in der Achse des Schiffes ersetzt.

Das Innere ist ein rechteckiger, flachgedeckter Saal, an den unmittelbar der im Inneren halbkreisförmige Chorschluss stösst.

Von der Ausstattung verdienen nur die folgenden Stücke Erwähnung:

Taufstein

Taufstein, achteckiges Becken auf einem Säulenstumpf, 78 cm hoch, 60 cm breit, laut Inschrift vom J. 1600.

Kommunionbank

Kommunionbank, 18. Jh.

Grabstein

Grabstein, mit Kelch, Kreuz und Anker. Inschrift nicht mehr erkennbar, um 1700.

Glocken

Die Glocken haben folgende Inschriften:

1. IN HONOREM SS. COSMAE ET DAMIANI RENOVATA ANNO 1678. IOANNES BOURLET ME FECIT.

Auf der kleineren Glocke sind nur die Worte .. REINERUM RAESFELT HEER I VROV MIDDACHTEN ANNO 1646 zu erkennen. P. C.

WEISS.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Die Köln-Bonner Römerstrasse berührte mit einem ihrer Arme auch Weiss (B. J. LXIV, S. 22).

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Georgii). ROSELLEN, Dek. Br. S. 569. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden VIII, S. 135.

Geschichte — Beschreibung

In einer Urkunde vom J. 1263 kommt bereits ein Ritter Heinrich von Weiss vor (Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv I, S. 52). Die Kapelle ist ein durchaus kunstloser Bau aus dem Anfange des 18. Jh. Als Material diente Bruchstein und

Kathol. Kapelle

Backstein. Es ist nicht unmöglich, dass die Fundamente, vielleicht auch Teile des oberen Mauerwerkes eines älteren Baues dabei verwertet worden sind. Das Kapellchen besteht aus einem rechteckigen Raume für die Gemeinde und einer schmalen halbkreisförmigen Apsis. Über das geschieferte Satteldach ragt am Westgiebel ein kleiner vierseitiger Dachreiter empor. Über der an der Nordseite gelegenen Thür eine rundbogige Nische. Die Fenster im Chor sind spitzbogig.

Das Innere ist flach gedeckt. Schiff und Apsis sind durch einen Rundbogen getrennt. [P.]

WIDDERSDORF.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Die von Köln gegen Jülich ziehende Strasse berührte auch Widdersdorf (B. J. LXIV, S. 21).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Jacobi majoris). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 297.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden, darunter 20 von 1472 bis 1495, die Inkorporation der Widdersdorfer Pfarrkirche betreffend. Vgl. dazu Tille, Übersicht S. 17.

Geschichte

Die erste Erwähnung des Ortes findet sich in einer Urkunde des Erzbischofs Bruno II. vom J. 1136 (Lacomblet a. a. O. IV, Nr. 621: Wichentorpe.) Als Pfarrsitz ist er jedoch im liber valoris nach 1300 bereits genannt (Binterim u. Mooren a. a. O. S. 287). Die Kirche wurde nach einem langen Prozess, dessen Verlauf aus den im Pfarramt zu Widdersdorf befindlichen Urkunden ersichtlich ist, im J. 1494 der Abtei Brauweiler inkorporiert. Der gegenwärtig noch bestehende Bau ist im J. 1745 aufgeführt worden. Um 1800 besass das Kollationsrecht der Abt von Brauweiler (Dumont, Descriptio S. 24).

Beschreibung

Schmuckloser einschiffiger Backsteinbau mit vorgelegtem Westturm und geschiefertem Satteldach. Länge im Lichten 25,70 m, Breite 8,70 m.

Der dreigeschossige Turm, an dessen Südseite ein kleiner runder Ausbau die Treppe birgt, hat ausser dem Westportal in den beiden unteren Geschossen nur kleine Lichtspalten, im obersten sind an jeder Seite zwei rundbogige Fenster eingebrochen. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm.

Das steinerne Westportal hat einen flachrunden Giebel mit der Inschrift: HAEC DOMUS DEI EST ET PORTA COELI. Darüber befindet sich eine kleine Nische mit einem die Apostel Jakobus und Johannes darstellenden Relief. Die Inschrift lautet: DEO, MARIAE VIRGINI SANCTISQUE IACOBO ATQUE IOHANNI.

Das Äussere des Schiffbaues entbehrt jedes Schmuckes.

Das Innere umfasst vier gestreckte, von Gratgewölben überspannte Joche, die durch rundbogige, auf flache Wandvorlagen stossende Gurte voneinander getrennt sind. Der mit drei Seiten des Achtecks abschliessende Chor hat gleichfalls grätige Gewölbe. Unterhalb der grossen Rundbogenfenster sind tiefe flachbogig geschlossene Wandnischen angebracht.

Die viereckige Sakristei liegt in der Mittelachse hinter dem Chor.

Ausstattung

Altar und Kanzel sind Durchschnittsarbeiten des 18. Jh.

An der Südseite ist in Eisenankern die Jahreszahl 1745 angebracht.

Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften: 1. LaVs Deo, MarIae VIrgInI beatIsqVe IaCobo et IoannI, fILIIs tonItrVI, IVgIter InsonetVr. bartholomaeus goss mich in collen anno 1746. Am Mantel ein Quastenbehang.

2. ANNO 1665 FUSA SUM IN HONOREM S. JACOBI APOSTOLI, ST. PATRONI ECCLESIAE IN WIDDERSTORFF, AUCTORE ET PROMOTORE R. DUNWALDT, PAROCHO IBIDEM. JOHAN LEHR ME FECIT COLONIAE. Kathol. Pfarrkirche

3. HUIUS PARTHENONIS COMMISSARIUS ARCHIEPISCOPALIS I. G. KAUFFMANS, S. T. D. SIGILLIFER MAIOR F. F. ANNO MDCCLXXI MARTINUS LEGROS FECIT (1771).

[P.]

WORRINGEN.

J. F. WILLEMS, Rymkronyk van Jan van Heeln betrefende den slag van Woeringen (Brüssel 1836). — HENDRIK VAN WYN, Letter- en Geschiedkundige Aanteekeningen op de Rymkronyk van Jan van Heeln betrefende den slag van Woeringen in het Jaar 1288 ('s Gravenhage 1840). — MONTANUS, Die Vorzeit II, S. 42. — PRISAC, Dormagen und seine nächste Umgebung im Niederrheinischen Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie II (1844), S. 57. — G. KÖHLER, Entwicklung des Kriegswesens II, S. 141. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 2. Abt. III, S. 615. — ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II, S. 219, 224, 232, 235; III, S. 154, 212, 236, 267, 471, 525, 786, 787; V, S. 183, 197, 713. — [N.], Die Schlacht und der Sieg bei Worringen im J. 1288 (1821). — A. VOISIN, La bataille de Woeringen (Brüssel 1839). — STALLAERT, Geschiedenis van hertog Jan I. van Brabant Bd. I (Gent 1859). — WAUTERS, Le duc Jean et le Brabant sous le règne de ce prince (Brüssel 1862). — HERCHENBACH und REULAND, Geschichte des Limburger Erbfolgestreites. Die Schlacht bei Worringen und die Erhebung Düsseldorfs zur Stadt (1883). — H. SCHWARZ in der Kölnischen Zeitung vom 5. Juni 1888. — B. J. LXIII, S. 130. — Ann. h. V. N. II, S. 200, 222; IV, S. 214; VI, S. 13; XV, S. 182; XXI, S. 139; XXIII, S. 49; XLIV, S. 206; L, S. 14, 54. — Zs. des Aachener Geschichtsvereins I, S. 87, 113, 268; II, S. 228; III, S. 309; V, S. 242; VIII, S. 122; XI, S. 125, 140; XII, S. 168; XIII, S. 127. Litteratur

RÖMISCHE UND GERMANISCHE FUNDE. Worringen ist vielleicht das römische Buruncum, das im Antoninischen Itinerar genannt wird (B. J. XXI, S. 34; XXXVI, S. 28). Es lag an dem mittleren Arme der von Köln nach Neuss führenden Römerstrasse, wahrscheinlich war es auch der Endpunkt einer von Westen gegen den Rhein führenden Strasse (B. J. LX, S. 4; LXVI, S. 90; LVIII, S. 5). Im J. 1877 kam man bei Räumungsarbeiten im Rhein auf die Reste einer römischen Pfahlbrücke; zwischen den rohen, unbehauenen Basaltblöcken der Fundamente fanden sich zwei Fragmente von römischen Skulpturen. Das eine gehörte einem reichen Gesims, das zweite einer Figur an (Gegenwärtiger Verbleib unbekannt). Mehrere Reihen mächtiger Eichenpfähle waren entfernt und vernichtet worden, ehe Sachverständige kamen (B. J. LXVI, S. 90; LXXX, S. 128). Aus Worringen stammt auch ein Juppiteraltar (Bonner Provinzialmuseum Nr. U 5) mit Inschrift; er war an einem Thore mit mehreren anderen eingemauert gewesen (B. J. III, S. 100). Über diese und andere Inschriften vgl. BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 305ff. Ebenda fand ein Ackerer einen römischen Goldring von seltener Grösse und Schönheit; er zeigt in erhabener Arbeit die stehende Figur der Diana (Bonner Provinzialmuseum Nr. 5824). Im Besitze des Herrn Bürgermeisters Bender befindet sich noch eine Anzahl von römischen und fränkischen Thon- und Glasgefässen, Lämpchen u. dgl. Die wertvollsten Stücke aus seiner Sammlung sind im J. 1896 dem Bonner Provinzialmuseum überwiesen worden (Nr. 10964—10988). Ebenda zwei Säulenbasen und ein Säulenschaft, die im J. 1896 bei Ausschachtungen in der Nähe der alten Kirche gefunden wurden; auch Reste Römische u. germanische Funde

13*

Römische u. germanische Funde

römischen Mauerwerks kamen bei dieser Gelegenheit zu Tage, die auf eine umfangreichere Anlage schliessen lassen. Vgl. darüber auch B. J. XXXI, S. 87. Aus der Gegend von Worringen stammt endlich eine Bronzestatuette des Merkur, mit antiker Basis (Bonner Provinzialmuseum Nr. 9938).

Ehem. kathol Pfarrkirche

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE. BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 268.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbuch der Pfarrei 1773, fol. — Taufbuch 1721 ff. — Kirchen-Annotationsbuch 1766, fol. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 18.

Geschichte

Im J. 1153 bekundete König Friedrich I. den Erwerb der Vogtei Worringen durch Erzbischof Arnold II. von Köln (LACOMBLET, U B. I, Nr. 376). Weder in dieser Urkunde noch in anderen aus der gleichen und der folgenden Zeit wird eine Kirche erwähnt, doch gehört der Turm, der dem Schiffe im Westen vorliegt, sicher dem 12. Jh. an. Der liber valoris (nach 1300) nennt die Kirche zum ersten Male. Schiff und Chor sind gothisch. Im J. 1838 wurde die alte Kirche ausser Gebrauch gesetzt. Am 6. November 1859 brannte sie ab; zehn Jahre später wurde sie zur Schule umgebaut. Der Turm dient als Polizeigewahrsam.

Beschreibung

Einschiffiger gothischer Bau mit polygonalem Chor und vorgelegtem romanischem Westturm.

Fig. 88. Worringen. Turm der ehemaligen Pfarrkirche.

Turm

Der Turm (Fig. 88), der aus Trachyt, Unkelstein und Backstein erbaut ist, umfasst drei Geschosse, die durch Zwischengesimse von einander geschieden sind. Die Westthüre ist im Korbbogen geschlossen, sonst sind in den unteren Geschossen nur kleine und unregelmässig verteilte Lichtöffnungen. Das oberste

Geschoss, das ehedem die Glockenstube enthielt, hat auf jeder Seite ein grosses Doppelfenster mit polygonalem Mittelpfeiler. Der achtseitige, nach dem Brande im J. 1859 erneuerte Dachhelm ist geschiefert. Ehem. kathol. Pfarrkirche

Vom Schiffe sind noch einzelne Teile der Aussenmauern, namentlich die an der Nordseite zweimal, an der Südseite nur einfach abgetreppten Strebepfeiler erhalten. Der mit drei Achteckseiten abschliessende Chor hat gleichfalls zweiteilige Strebepfeiler. Auch hier sind Backstein und Unkelstein verwendet.

Das Innere des Turmes ist grätig gewölbt.

HAUS ARFF. FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 17. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abb.). Haus Arff

Herren von der Arff kommen urkundlich zum ersten Male im J. 1366 vor (LACOMBLET, UB. III, Nr. 670). Angehörige dieses Geschlechtes trugen im letzten Viertel des 15. Jh. vom Kölner Erzstifte ein Gut Hackhausen zu Lehen (THUMMERMUTH, Krumbstab schleust niemand auss, das ist: Stiffts-Cöllnischer Erb- und Kunckel-Lehen Cent. I, Nr. 41), das bereits im J. 1411 als strittig zwischen den Brüdern Gerard von Berg und dem Herzog Adolf genannt wird (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 68). Durch Heirat erwirbt im J. 1572 Albrecht von Baxen den Besitz (THUMMERMUTH a. a. O. Cent. I, Nr. 44). Ein Lehensbrief vom J. 1609 verleiht ‚Hauss Arfft oder Hackhuisen im Worniger Kirspel gelegen' dem Johann von Baxen (THUMMERMUTH a. a. O. Cent. I, Nr. 45). Damals also wurde bereits Arff mit Hackhausen — so benennt sich noch heute ein ganz nahe gelegenes Dorf — identifiziert. Durch Margaretha von Baxen kam Arff an Adam von Blittersdorf, von dessen Nachfolgern gegen die Mitte des 18. Jh. an die Familie von Buschman, von diesen im J. 1797 an die von Geyr-Schweppenburg. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Professor J. Kocks geb. Maria Reichsfreiin von Geyr-Schweppenburg. Geschichte

Das alte Schloss, das neben dem neuen auf der Pappelinsel gestanden haben soll, ist angeblich in den Truchsessischen Kriegen zerstört worden. Das neue wurde im J. 1750 nach der Tradition nach Plänen des Baumeisters von Schloss Brühl (wahrscheinlich *Leveilly*) von den Kanonichen Christian August Josef und Peter Josef Buschman erbaut. Es besteht aus dem Herrenhause und zwei im rechten Winkel darauf zulaufenden Wirtschaftstrakten. Im J. 1894 wurde es einer gründlichen Restauration unterzogen. Beschreibung

Das Herrenhaus (Fig. 89) ist ein stattlicher, ein Kellergeschoss und zwei Hauptgeschosse umfassender Bau, dessen hohes Mansardendach ein sechsseitiger, von einer Schieferhaube abgeschlossener Turm überragt. Die Breitseiten sind siebenachsig. Der Vorder- wie der Rückfront tritt ein dreiachsiger Mittelrisalit vor, der von einem Dreieckgiebel gekrönt ist. Die Ecken sind durchwegs in Rustika behandelt. Breite Gesimsbänder trennen das Obergeschoss vom Erdgeschoss und dieses wiederum von dem hoch zu Tage liegenden Keller. Fenster und Thüren sind im Segmentbogen geschlossen, im Erdgeschoss sind sämtliche Öffnungen durch horizontale Querbalken geteilt. Im Oberlicht der Hauptthüre, zu der eine zweiarmige Treppe emporführt, sitzt ein hübsches, schmiedeeisernes Gitter. Über der Thür des Erdgeschosses öffnet sich im Oberstock eine Thür auf einen von Konsolen getragenen Balkon. — Auf dem Portal der Rückseite steht die Jahreszahl 1750. Herrenhaus

Die Einrichtung des Inneren ist zum Teil noch alt. Erwähnenswert das Stiegenhaus, in dem eine Holztreppe mit Säulengeländer emporführt. Die Decke ist als Scheinkuppel bemalt. An der Stiege eine achteckige Laterne, an die im Brühler Schloss erinnernd. Inneres

Haus Arff Einrichtung

In mehreren Zimmern Stuckdecken. Am hübschesten ein ovaler Saal mit ganz weisser Stuckdekoration. Die Wände sind durch flache Pilaster gegliedert; dazwischen Festons, Vasen u. dgl.



Fig. 89. Worringen. Haus Arff. Ansicht des Herrenhauses.

Gemälde

In den Zimmern Schränke, Truhen u. dgl. aus dem 17. und 18. Jh.; ferner zahlreiche Porträts von Mitgliedern der Familie von Geyr-Schweppenburg, vom 16.—19. Jh.; die lebensgrossen Bildnisse der Brüder Buschman, der Erbauer des Schlosses, ausserdem eine Reihe religiöser Bilder. Zu nennen sind:

Christus als Gärtner, 16. Jh., kölnisch. Haus Arff

Triptychon, Holz, 1,20 m hoch, oben geschweift, angeblich von *Geldorp*. In der Mitte ist die Kreuzigung dargestellt, links die Kreuzschleppung, rechts die Auferstehung.

Die Messe des h. Gregorius, Holz, 31 cm hoch, 1,80 m breit, 17. Jh. Das Bild trägt die Inschrift: ANNO 1209 HABEN HERR DIEDERICH VAN HIRTSS GENANDT VAN DER LANDESKRON, RITTER, UND GODESUL, SEIN EHEGEMAHLIN, DIESES HAUS ZUR LANSKRON SELBIGER ZEITT GEWESSENE ANWOHNER UND EIGENTHÜMBER DAS WARHAFTIGE KYN S. SEBASTIANI, SO ER SELBSTEN UNDER PABST CLEMENS DEM VIERTEN MIT VON ROHM GEBRACHT UND EINE LANGE ZEIT IN DIESER CAPELLEN AUFGEHALTEN GEWESEN, DEM GOTTESHAUSE ZU DEN PP. AUGUSTINERN HIE IN COLLN VEREHRT, ALLWO HERO GEMELDETER RITTER SAMBT SEINER EHEGEMAHLIN UND IHRE BEIDEN KINDERN IM CHOR UNDER EINER KUPFERSTEINPLATTEN BEGRABEN LIEGEN, WELCHE DIESE IHRE EIGENTLICH CONTERFEIUNGEN AHN OBENGEMELTEN JAHR SELBSTEN HAT ABMOHLEN LASSEN. R. I. P. Auf dem Bilde die knieenden Gestalten des Ritters, seiner Frau und seiner Kinder.

Die Wirtschaftsgebäude liegen in zwei lang gestreckten symmetrischen Trakten zu beiden Seiten des Hofes. Die eintönigen Dachlinien sind durch steile Spitzgiebel unterbrochen. Die Wirtschaftsgebäude erinnern lebhaft an Haus Horr im Kreise Grevenbroich (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Gevenbroich S. 58).

BLECHHOF. Über der Thür zwischen dem Herrenhause und der Pächterwohnung dieses ehemals zu S. Cäcilien in Köln gehörigen Hofes befindet sich ein barockes dreiteiliges Steinrelief von guter Arbeit und Erhaltung. Auf dem 80 cm breiten und 23 cm hohen Mittelfelde ist die Anbetung der heiligen drei Könige dargestellt. Die Madonna hat den Blick nach vorne gerichtet, von rechts und links nahen die Weisen mit ihren Gaben. Jenseits der Mauer, die den Hintergrund der Darstellung bildet, kommen noch mehrere kleinere Gestalten hervor. Zu beiden Seiten dieses Mittelbildes befinden sich kleinere viereckige Felder mit den Brustbildern der Evangelisten Matthäus und Markus in Medaillons (Mitteilung des Herrn Pfarrers Schmitz in Straberg). [P.]

Blechhof

Relief

Nachträge und Berichtigungen.

S. 1, Z. 5 v. u. statt Nettesheim lies Nettersheim.

S. 8. Zur allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln. — DUMONT, Descriptio omnium archidioecesis Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC.

S. 17. BERZDORF. Der aus dem Jagdhause Entenfang stammende kupferne Affe ist nicht mehr in Brühl.

S. 18. BRAUWEILER. Nachzutragen ist: M. HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio, Köln 1740, p. 126. — Kölner Domblatt 1844, S. 83. — G. BUCELIN jun., Übersicht der Mönchsabteien des Benediktinerordens in Deutschland: Archivalische Zeitschrift N. F. II, S. 188. Die älteren Drucke und Bearbeitungen der Quellen zur Geschichte Brauweilers sind aufgezählt bei POTTHAST, Bibliotheca historica medii aevi I, p. 57; II, p. 1293, 1641.

S. 43. In seiner soeben publizierten Dissertation, Die Hirsauer Bauschule, Studien zur Baugeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts, Freiburg 1897, S. 8, 9, 22 handelt C. H. BAER über die Abteikirche. Er findet in der ursprünglichen Grundrissanlage

der Krypta grosse Ähnlichkeiten mit denen von Abdinghof, Siegburg, Oberpleis und möchte deshalb die Erbauung durch die Mönche von Stablo annehmen.

S. 63. Über die Restaurationsarbeiten im Kapitelsaale vgl. BAUDRIS Organ für christliche Kunst XIII, S. 81.

S. 71. BRÜHL. Die beiden Altartafeln sind nicht kölnische, sondern süddeutsche Arbeiten. Vor dem Donator sein Wappen mit rundem silbernen Blattkranz in schwarzem Felde, auf dem Helm ein wilder Mann mit Keule.

S. 73. Die legendarischen Darstellungen auf der einen Langseite des Reliquienschreines haben keine Deutung gefunden. Die beiden in Fig. 30 abgebildeten, gleichfalls um 1500 entstandenen Reliquienbüsten gehören wohl zu dem Schreine.

Im Turm ist ein Kalvarienberg in zwei Drittellebensgrösse aus dem Anfang des 18. Jh. aufgestellt. Die Gruppe befand sich ursprünglich im Chor auf einem Triumphbalken mit der Jahreszahlt 1714 und der Inschrift: NACH DEM ABSCHLUSS DES FRIEDENS IN BADEN (Rastatt) UND DER RÜCKKEHR DES ERZBISCHOFS JOSEPH CLEMENS IST DIESES KREUZ ERRICHTET WORDEN.

An der Aussenseite des Chores eine dürftige barocke Kreuzigungsgruppe des 18. Jh.; der lebensgrosse Christus älter, aber überarbeitet, davor eine Wandlaterne mit hübschem schmiedeeisernem Träger des 18. Jh.

S. 75. Im Pfarrhause eine bedeutende Bibliothek mit einzelnen seltenen Drucken des 15. und 16. Jh., ausserdem einige Handschriften:

Missale, Perg., 47×34 cm, in Holzband mit schönen gothischen Beschlägen, um 1400, mit feinen Malereien der Kölner Schule in den grossen Initialen auf Bl. 37, 108, 217, 318, 340.

Ein zweites Missale, Perg., 47×35,5 cm, in Lederband, um 1500, mit einzelnen Initialen.

S. 78. Am Eingang zum Vorhof der Kirche ein schönes schmiedeeisernes Gitter, die Krönung mit dem Namenzzug M A.

S. 80. Zu den älteren Abbildungen von Brühl ist hinzuzufügen: Ansichten des Schlosses, des Schlösschens Falkenlust, des Chinesischen Hauses und des Schneckenhauses auf Supraporten im Kurfürstensaale des Schlosses Gymnich (Kreis Euskirchen).

S. 108. In dem Hause des Herrn Jakob Fröhlich im Inneren alte Balkendecken vom Ende des 17. Jh. mit derben Stuckornamenten sowie einige gute holländische und vlämische Gemälde.

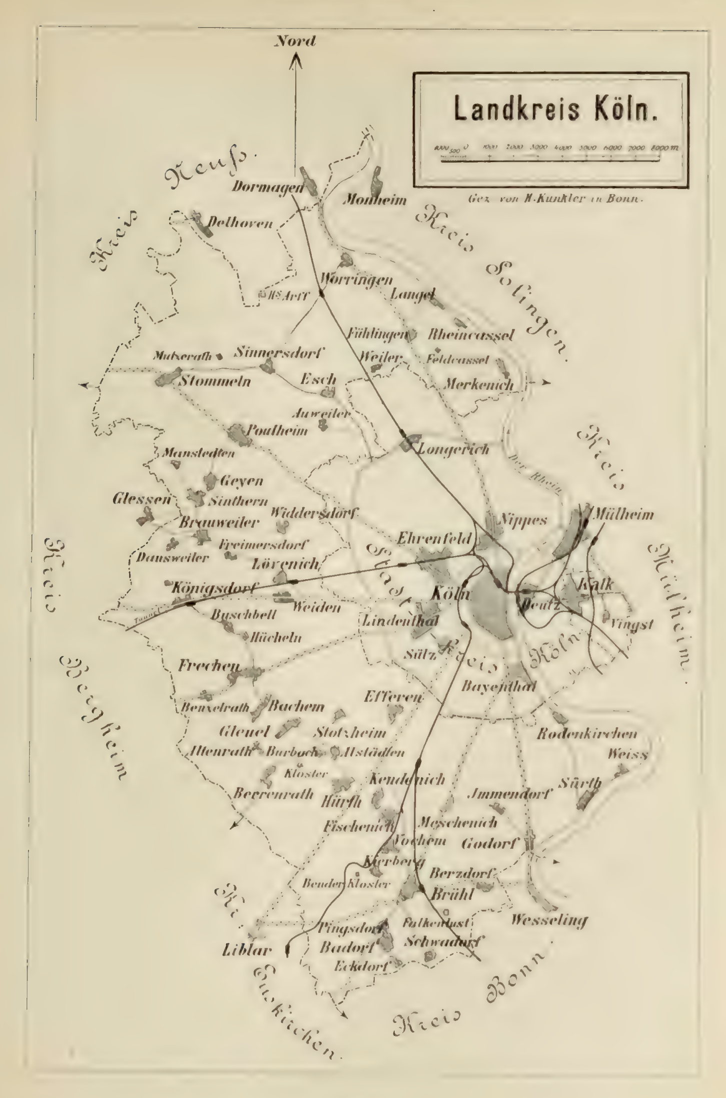
S. 123. FRECHEN. Über Frechener Steinzeug ist ferner zu vergleichen: OTTO V. FALKE, Kölnische Steinzeugkrüge in der ‚Köln. Zeitung‘ vom 2. Oktober 1897, Nr. 884. Danach tritt Frechen gegenüber Köln in eine sehr untergeordnete Stelle zurück.

S. 156. KENDENICH. Fig. 73 ist ungenau. Das Herrenhaus hat, wie der Text richtig angiebt, an der Westseite sechs, an den anderen Seiten je fünf Fenster.

S. 157. Unter den Abschnitt Kendenich gehört die Chiffre [P.].

S. 159. Dasselbe gilt für den Abschnitt Klein-Königsdorf.




Nord
Landkreis Köln.
Gez. von H. Kunkler in Bonn.
Kreis Neuss.
Kreis Solingen.
Kreis Mülheim.
Kreis Bergheim
Kreis Bonn.
Kreis Euskirchen.
Stadt Köln
Kreis Köln
Der Rhein
Dormagen
Monheim
Delhoven
Worringen
Langel
Fühlingen
Rheincassel
Mutzerath
Sinnersdorf
Weiler
Feldcassel
Stommeln
Esch
Merkenich
Auweiler
Pulheim
Longerich
Manstedten
Geyen
Glessen
Sinthern
Widdersdorf
Brauweiler
Nippes
Mülheim
Freimersdorf
Ehrenfeld
Dansweiler
Lövenich
Königsdorf
Weiden
Köln
Kalk
Deutz
Buschbell
Lindenthal
Vingst
Hücheln
Frechen
Sülz
Bayenthal
Efferen
Benzelrath
Bachem
Gleuel
Stotzheim
Rodenkirchen
Ilenrath
Burbach
Alstädten
Weiss
Kloster
Kendenich
Sürth
Berrenrath
Hürth
Immendorf
Fischenich
Meschenich
Vochem
Godorf
Kierberg
Berzdorf
Bender Kloster
Brühl
Falkenlust
Wesseling
Pingsdorf
Liblar
Badorf
Schwadorf
Eckdorf

I. Ortsregister.

(Die kleinen stärkeren Ziffern bezeichnen die Stelle, wo über den Ort im Zusammenhange gehandelt wird.)

II. Abbildungen im Text.

III. Tafeln.



Papier von J. W. Zanders in B.-Gladbach.
Lichtdrucke von B. Kühlen in M.-Gladbach.
Phototypien von Meisenbach, Riffarth & Co. in München.
Autotypien von Angerer & Göschl in Wien.
Druck von L. Schwann in Düsseldorf.

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

VIERTER BAND

II

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KREISES RHEINBACH



DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1898

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES KREISES

RHEINBACH

IM AUFTRAGE

DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

BEARBEITET

VON

ERNST POLACZEK

MIT 10 TAFELN UND 70 ABBILDUNGEN IM TEXT

DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1898.

VORBEMERKUNG.

Das Gebiet, das die Denkmälerstatistik mit der Beschreibung der Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach betritt, ist für die rheinische Archäologie und Kunstgeschichte ein fast unbekannter Boden. Nur die Lokalgeschichte hat eine verhältnismässig eingehende Behandlung gefunden, so dass in den Darstellungen und Sammlungen von SCHANNAT-BAERSCH, von STRAMBERG, KATZFEY, SCHORN und SCHEINS eine Reihe wertvoller Vorarbeiten geboten waren. Der Schwerpunkt des vorliegenden Heftes ruht in der Schilderung der künstlerischen Thätigkeit in der Stadt Münstereifel, die in ihrer merkwürdigen Stiftskirche und ihrer vortrefflich erhaltenen Befestigung zwei Denkmäler besitzt, die für die ganze rheinische Kunstgeschichte von Bedeutung sind. Wie in den früheren Lieferungen musste darauf verzichtet werden, die nachweisbaren und angeblichen Römerstrassen im einzelnen zu verfolgen: die Darstellung beschränkt sich hier auf die knappe Registrierung früherer Feststellungen.

Die Bearbeitung des vorliegenden Heftes ist Herrn DR. ERNST POLACZEK übertragen worden, der vom Juni 1896 bis Juli 1897 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der Kommission für die Denkmälerstatistik thätig war. Herr DR. POLACZEK hat den Kreis im Herbst 1896 bereist und den Text mit Benutzung der von dem Herausgeber gesammelten Materialien im folgenden Sommer selbständig ausgearbeitet. In der Art und Form der Darstellung sowie in der technischen Terminologie ist thunlichste Gleichmässigkeit mit den früheren Heften angestrebt worden. Bei der Aufzählung der handschriftlichen Quellen konnte die von Herrn DR. ARMIN TILLE im Auftrage der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde durchgeführte Inventarisation der kleineren Archive der Rheinprovinz wieder benutzt werden. Der Abschnitt über den Kreis Rheinbach lag nur im Manuskript vor.

Die Vorarbeiten wurden wirksam gefördert durch das Entgegenkommen des Königlichen Landrates des Kreises Rheinbach, Herrn VON GROOTE.

Weiterhin gebührt der lebhafteste Dank des Bearbeiters dem Herrn Major E. VON OIDTMAN in Berlin, der namentlich zur Geschichte der Burgen zahlreiche, sehr wertvolle Beiträge lieferte, ebenso Herrn Pfarrer JOHANNES BECKER, früher in Weidesheim, jetzt in Vochem, der, mit der Geschichte des Dekanates Münstereifel beschäftigt, bereitwilligst Einsicht in sein sehr ausgedehntes handschriftliches Material gestattete. Die Beschreibung der Stadt Rheinbach wurde durch die Mitteilungen des Herrn Dechanten WENDLING und der Herren Oberlehrer BERNHARD SCHÖTTLER und DR. SCHMITZ wesentlich gefördert; für Münstereifel verdankt der Bearbeiter Herrn Oberpfarrer MENGDEN und Herrn Gymnasialdirektor DR. MARTIN SCHEINS sehr be-

trächtliche Aufklärungen. Aus dem Nachlasse des Herrn Baumeisters Wiethase stellte Herr Diöcesanbaumeister Heinrich Renard in Köln der Kommission handschriftliches und zeichnerisches Material über Münstereifel bereitwilligst zur Verfügung.

Der Bearbeiter ist endlich den sämtlichen Herren Pfarrern und Bürgermeistern des Gebietes zu Danke verpflichtet; den ersteren lagen die ihre Kirchen betreffenden Abschnitte vor der Drucklegung noch einmal zur Durchsicht vor. Insbesondere haben die Herren Pfarrer Eich in Flamersheim, Felder in Kirchheim, Plenkers in Iversheim, Scheurer in Schoenau und Zeiler in Klein-Büllesheim sich um das vorliegende Heft verdient gemacht.

Desgleichen haben die Direktoren der Königlichen Staatsarchive in Düsseldorf und Koblenz, Herr Geh. Archivrat Dr. Harless und Herr Archivrat Dr. Becker, den Bearbeiter mannigfach unterstützt, ebenso der Direktor des Provinzialmuseums in Bonn, Herr Professor Dr. Klein, Herr Domkapitular Schnütgen in Köln, Herr Julius von Bemberg-Flamersheim auf Flamersheim, Frau Emilie Wülfing geb. Erkens auf Burg Kriegshoven, Herr Rentmeister Kraemer in Adendorf, Herr Konstantin Koenen in Bonn.

Die Abbildungen Nr. 4, 5, 8, 9, 17, 19—23, 25, 26, 30, 38, 42—48, 50—53, 55—61, 64, 65, 67, 70 sind nach Zeichnungen des Königlichen Landbauinspektors, jetzigen Strassburger Dombaumeisters Herrn Ludwig Arntz angefertigt, Nr. 1—3, 10—14, 18, 24, 28, 37, 39, 66, 68, 69 nach Zeichnungen des Herrn Architekten Friedrich Pützer in Darmstadt, Nr. 31—34 und Taf. IV nach Aufnahmen des verstorbenen Baumeisters Heinrich Wiethase in Köln, Nr. 27 und 36 nach Zeichnungen des Herrn Hugo Leven in Düsseldorf, Nr. 54 nach einer Aufnahme des Herrn Architekten Rüppel in Bonn, Nr. 29 nach einer Aufnahme des Herrn Architekten Becker in Bonn, Nr. 62 nach einer Aufnahme des Herrn Architekten Billiger in Euskirchen. Zu den nach Photographieen hergestellten Abbildungen wurden die Originalaufnahmen für die Nrn. 6, 35, 41, 49 und die Tafeln II—IX von Herrn Hofphotographen Anselm Schmitz in Köln, für Tafel I von Herrn Photographen Krewaldt in Bonn, für Nr. 15, 16 und 27 von Herrn Dr. Polaczek hergestellt. Der Stadtplan von Rheinbach wurde nach einer von Herrn Steuerinspektor Clever in Rheinbach zur Verfügung gestellten Vorlage, der Plan von Münstereifel nach dem in städtischem Besitz befindlichen Originale von Herrn Landmesser Heinrich Künkler in Bonn gezeichnet; von ihm rührt auch die Karte des Kreises her.

Der Kreisausschuss des Kreises Rheinbach hat zu den Kosten der Herstellung dieses Heftes einen Beitrag bewilligt.

Bonn, im April 1898.

PAUL CLEMEN.

EINLEITUNG.

Der Kreis Rheinbach ist der südlichste von den linksrheinischen Kreisen des Regierungsbezirkes Köln. Seine Begrenzung wird im Norden und Nordwesten vom Kreise Euskirchen, im Südwesten von dem zum Regierungsbezirke Aachen gehörigen Kreise Schleiden, im Süden von den zum Regierungsbezirke Koblenz gehörigen Kreisen Adenau und Ahrweiler, im Osten vom Landkreise Bonn gebildet. Er umfasst die Städte Rheinbach und Münstereifel, sowie 50 Landgemeinden. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1895 32316 Seelen.

Das älteste, bisher bekannt gewordene Erzeugnis menschlicher Kultur auf dem Boden des Kreises ist die in den Jahren 1878 und 1879 aufgedeckte vorgeschichtliche Niederlassung in Meckenheim.

In vorrömischer Zeit haben vermutlich die Menapier das Gebiet des Kreises bewohnt; sie scheinen durch die Ubier, die im Jahre 37 vor Christi auf das linke Rheinufer verpflanzt worden waren, verdrängt worden zu sein. Die zahlreichen, wenn auch — mit einer Ausnahme — nirgends sehr bedeutenden römischen Reste, die sich in fast allen Teilen des Kreises gefunden haben, sind ein sicherer Beweis für die Annahme, dass das Land in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung bereits ziemlich dicht besiedelt war. Die vielen Spuren römischer Wegbauten geben zwar in ihrer Gesamtheit noch kein vollkommen sicheres Bild des Kommunikationsnetzes, mit dem das zwischen Bonn und Belgica gelegene Gebiet ohne Zweifel in römischer Zeit bereits überzogen war. Immerhin kann als sicher gelten, dass Belgica (Billig) mit Bonn und Köln in Verbindung stand, dass die Strasse Trier-Bonn den Kreis durchschnitt, dass endlich auch Jülich und Zülpich nicht ohne Verbindung mit den Hauptorten des Kreises waren. Das wichtigste Denkmal römischer Kultur ist jedoch der grosse Eifelkanal. Er nimmt vom Thale der Urft unterhalb Nettersheim in der hohen Eifel seinen Ausgang und erreicht bei Stotzheim das Gebiet des Kreises, den er zunächst in fast genau westöstlicher Richtung durchzieht. Bei Lüftelberg am Vorgebirge wendet er sich in scharfem Buge gegen Norden und zieht dann bis Heimerzheim nahe der Grenze des Kreises, den er nordöstlich von Heimerzheim wieder verlässt. Die Leitung ist fast durchweg unterirdisch; der Weg, den sie nimmt, ist in so geschickter Weise der Bodengestaltung angepasst, dass nur in ganz wenigen Fällen — im Gebiete des Kreises wahrscheinlich nur bei der Übersetzung der Erft und der Swist — eine oberirdische Führung notwendig wurde. Die Mauerreste, die sich von diesem Meisterwerke römischer Wasserbaukunst trotz der zerstörenden Einflüsse der Zeit erhalten haben, sind immer noch so zahlreich, dass der Weg des Kanals sich

fast überall verfolgen lässt, wenn auch eine systematische Durchforschung vorläufig noch aussteht. Gegenüber diesem hochbedeutenden Denkmale römischer Kultur treten die vielfach als römisch in Anspruch genommenen Befestigungen von Rheinbach selbst, ferner am Tomberg und am Speckelstein, an der Hardtburg, bei Esch und Klein-Büllesheim ganz in den Hintergrund. — Der Matronenkultus, die Verehrung der „drei heidnischen Jungfrauen“, hatte im Gebiete des Kreises sehr viele Stätten. Die Verehrung der „drei christlichen Jungfrauen“ ist vielleicht eine Fortsetzung dieses heidnischen Brauches.

In fränkischer Zeit gehörte der Kreis zum Königreich Ripuarien. Ein Teil zählte zum Ahrgau, ein zweiter zum Eifelgau, ein dritter zum Zülpicher Gau. Viele der noch heute bestehenden Orte lassen sich bereits in dieser Zeit nachweisen; Rheinbach selbst wird schon im 8. Jahrhundert genannt. Die bislang zu Tage geförderten Zeugnisse dieser Kultur sind wenig zahlreich. Die erste Stelle nimmt das grosse Gräberfeld von Meckenheim ein, das in seinen unteren Schichten aus merowingischer, in seiner oberen aus frühkarolingischer Zeit stammt.

Die bedeutendste religiöse Stiftung auf unserem Gebiete ist die Benediktinerabtei in Münstereifel, die Abt Markward von Prüm (829—853) wahrscheinlich im Jahre 830 gegründet hat. Von den klösterlichen Niederlassungen, die im Laufe der folgenden Jahrhunderte auf dem Boden des Kreises erstanden, sind ausser ihr nur die fromme Stiftung des Ritters Wilhelm Schilling, Schillingskapellen, und das Schweinheimer Kloster Porta Coeli, eine Gründung des Ritters Gottfried von Tomburg, zu grösserem Ansehen gelangt. Der älteste Rest kirchlicher Bauthätigkeit ist uns in der Krypta der Münstereifeler Stiftskirche erhalten; ihr Kern stammt vielleicht noch aus dem 10. Jahrhundert. Eine rege Bauthätigkeit entwickelt sich im 11. und 12. Jahrhundert. Damals entstand der weitaus bedeutendste Kirchenbau auf dem Gebiete des Kreises, die Stiftskirche der hh. Chrysanthus und Daria zu Münstereifel, eine Anlage von bedeutenden Massen, ausgezeichnet vor allem durch die malerische Turmgruppe. Ausserdem gehören dieser Zeit u. a. noch die Kirchen von Odendorf, Flamersheim, Gross- und Klein-Büllesheim, Niederkastenholz, Oberdrees, vor allem auch das Kloster Schillingskapellen ganz oder zu beträchtlichen Teilen an. Die Kirche zu Lüftelberg endlich ist ein reizvolles Werk des entwickelten Übergangstils. Sind so die Zeugen aus dieser Epoche des Mittelalters zahlreich genug, so fehlen sie dafür — wenigstens auf kirchlichem Gebiete — gänzlich aus der Jugend- und Reifezeit des gothischen Stils. Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beginnt eine neue Periode reicher Thätigkeit auf dem Gebiete des Kirchenbaus. Die Gotteshäuser von Arloff und Kirspenich, von Adendorf und Rheinbach, dann die von Schönau, Mudscheid und auf dem Michaelsberg sind Bauten aus der späten, teilweise aus der spätesten Entwickelung des gothischen Stils. Die vier zuletzt genannten bilden mit anderen, ausserhalb des Kreises gelegenen Eifelkirchen eine Gruppe mit mancherlei gemeinsamen, interessanten Wesenszügen. Die grosse Menge der erhaltenen Kirchenbauten ist jedoch aus dem 17. und 18. Jahrhundert; es sind meist reine Bedürfnisbauten, bei

denen nur eins Interesse erregt: die hölzernen Kreuz- und Netzgewölbe, in deren Formen die Gothik bis tief ins 18. Jahrhundert hinein wirksam ist.

Wie die einzelnen Teile des Kreises in politischer Beziehung dem Ahr-, Eifel- und Zülpicher Gau angehörten, so bildeten sie in kirchlicher Beziehung Bestandteile des Ahr-, Eifel- und Zülpicher Dekanats, die ihrerseits wiederum dem Bonner Propst als Archidiakon unterstanden. Am Beginne des 14. Jahrhunderts gehörten zum Ahrdekanat die Pfarreien Adendorf, Ersdorf, Flerzheim, Fritzdorf, Heimerzheim, Hilberath, Lüftelberg, Ludendorf, Meckenheim, Miel, Mudscheid, Neukirchen, Ramershoven, Rheinbach, Rupperath und die Tomburg; zum Eifeldekanat die Pfarreien Münstereifel und Schönau; zum Zülpicher Dekanat: Esch, Flamersheim, Gross-Büllesheim, Kirchheim, Kirspenich, Klein-Büllesheim, Kuchenheim, Oberdrees, Odendorf, Ollheim, Roitzheim, Stotzheim und Strassfeld. Bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts waren im Gebiete des Ahrdekanates in Buschhoven, Effelsberg, Houverath, Morenhoven und Neukirchen a. d. Swist neue Pfarreien gegründet worden; Ersdorf und Meckenheim waren damals dem Dekanate Bonn angegliedert. Eine zweite Pfarrei in Kuchenheim, dann die Pfarreien von Ringsheim und Weidesheim zählten zum Zulpicher Dekanat. Nach der Aufhebung des Erzbistums im Jahre 1801 wurden sämtliche Pfarreien dem neugegründeten Bistum Aachen zugewiesen. Seit der Dekanatseinteilung vom Jahre 1827 gehören alle Pfarreien des Kreises zu den Dekanaten Rheinbach und Münstereifel. Das Dekanat Rheinbach umfasst gegenwärtig die 22 Pfarreien: Adendorf, Buschhoven, Ersdorf, Esch, Flerzheim, Fritzdorf, Heimerzheim, Hilberath, Ipplendorf, Ludendorf, Lüftelberg, Meckenheim, Miel, Morenhoven, Neukirchen i. d. Sürst, Neukirchen a. d. Swist, Oberdrees, Odendorf, Ollheim, Ramershoven, Rheinbach, Strassfeld. Zum Dekanat Münstereifel gehören 16 Pfarreien: Effelsberg, Flamersheim, Gross-Büllesheim, Houverath, Iversheim, Kirchheim, Kirspenich, Klein-Büllesheim, Kuchenheim, Münstereifel, Mudscheid, Roitzheim, Rupperath, Schönau, Stotzheim, Weidesheim.

Der Protestantismus gewann vom Ende des 16. Jahrhunderts, durch die Familie von Quadt begünstigt, namentlich in den Gemeinden Flamersheim und Gross-Büllesheim starken Anhang. In der erstgenannten Gemeinde besteht seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine evangelische Kirche.

Während der Kirchenbau im 13. und 14. Jahrhundert anscheinend fast vollkommen darniederliegt, ist die profane Bauthätigkeit gerade in dieser Zeit am lebhaftesten. Noch aus dem 12. Jahrhundert stammen einzelne Teile der Rheinbacher Burg, vielleicht auch Teile von Münchhausen. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erstand dann im Zeichen der neuen jülichschen Herrschaft das Schloss zu Münstereifel, ein gewaltiger, vieltürmiger Bau, dessen Ruinen noch Zeugnis von seiner einstigen Bedeutung ablegen. Auch die Städte schützen sich gegen die Kriegsstürme der Zeit, indem sie sich mit turmbewehrten Mauern umgürten. Die Befestigung von Rheinbach ist zwar zum weitaus grössten Teile wieder verschwunden, die von Münstereifel jedoch ist im grossen und ganzen erhalten, wenn natürlich auch sie durch Ver-

nachlässigung und Misshandlung arg gelitten hat. Noch immer ist sie die ausgedehnteste derartige Anlage am Niederrhein, mit der nur Zons, Zülpich und Nideggen und auch diese nur von ferne sich vergleichen lassen. Von bedeutenden Burgen stammt aus dieser Periode noch die Tomburg, erst Sitz der Aachener Pfalzgrafen, dann verschiedener Kölnischer und Jülichscher Vasallen und Vögte, und die Hardtburg, ursprünglich ein Besitz der Grafen von Hochstaden, später bis zum Jahre 1794 Wohnsitz der kurkölnischen Amtmänner. Aus dem 15. Jahrhundert stammen — ganz oder teilweise — die Burgen von Morenhoven, Klein-Büllesheim, Heimerzheim, aus dem 16. Jahrhundert die Kleeburg. Der Profanbau des 17. und 18. Jahrhunderts ist durch eine ganze Reihe stattlicher Bauten vertreten, unter denen die erste Stelle Schloss Adendorf bei Meckenheim einnimmt.

Die Territorialgeschichte des Kreises ist sehr verwickelt. Ein beträchtlicher Teil des Gebietes gehörte wahrscheinlich zur ursprünglichen Dotation des Erzstiftes Köln, der Süden war zunächst wohl den Grafen von Altenahr, später den Grafen von Hochstaden eigen; von diesen gelangte er um die Mitte des 13. Jahrhunderts an das Erzstift. Fast zur gleichen Zeit erhoben auch die Grafen von Jülich Ansprüche auf das Hochstadensche Erbe. Ihr ältester Besitz im Kreise war vermutlich das Amt Münstereifel. Die Vogtei über die Grundgüter des Münstereifeler Stiftes war von den Grafen von Ahr und Hochstaden, die sie als prümisches Lehen besessen hatten, um 1250 an die jülich-bergheimsche Linie gekommen. Fortan sollte sie — dies setzte ein Vertrag zwischen dem Erzbischof und dem Abte von Prüm fest — als kölnisches Lehen gelten. Im Jahre 1312 trat die jülichsche Hauptlinie das Erbe der Nebenlinie an. Das Amt umfasste ausser der Stadt die Orte Arloff, Effelsberg, Iversheim, Mahlberg, Schönau und die Hälfte von Kuchenheim. Auch Schweinheim und die Winterburg waren jülichsche Lehen.

Ausserdem erstreckten sich noch die jülichschen Ämter Euskirchen, Neuenahr und Tomberg auf das Gebiet des jetzigen Kreises. Die Abgrenzung der einzelnen Ämter, wie der Gerichtsbezirke und Unterherrschaften war vielfachem Wechsel unterworfen. Zum Amte Euskirchen gehörten die Unterherrschaften Gross-Büllesheim und Roitzheim, ausserdem Wüschheim. Das Gebiet des späteren Amtes Neuenahr, das ursprünglich von den Pfalzgrafen bei Rhein verliehen wurde, erscheint am Ausgange des 13. Jahrhunderts gleichzeitig als kölnisches Lehen. Im Jahre 1343 übertrug Pfalzgraf Rupert das dominium directum dem Markgrafen von Jülich; doch hielten die Erzbischöfe noch durch lange Zeit ihre Ansprüche theoretisch und praktisch aufrecht. Erst im Jahre 1545 zog der Herzog von Jülich die ganze Grafschaft ein. Kurköln scheint mit seinen Wünschen zu keinem Resultat gekommen zu sein. Auf dem Boden des jetzigen Kreises Rheinbach lagen vier Gerichte des Amtes Neuenahr: Adendorf, Ersdorf, Ramershoven und Wormersdorf. Fritzdorf gehörte zeitweise ebenfalls dazu.

Das Amt Tomberg, zu dem die Gerichte Flamersheim, Hilberath, Oberdrees Odendorf, Ollheim und die Tomburg selbst zählten, umfasste wohl ziemlich den Be-

zirk des karolingischen praedium Flamersheim. Hier waren indessen die Grafen von Jülich nur Mitherren. Auf der Tomburg residierten, nachdem die sagenhafte Burg Hockebur zerstört worden war, die Aachener Pfalzgrafen. Von ihnen gelangte der Besitz durch Erzbischof Hermann von Köln im Jahre 1052 an seine Kirche. Im 13. Jahrhundert wurden die Herren von Müllenark, die als Burggrafen auf der Tomburg sassen, eigentliche Besitzer. Sie erklärten im Jahre 1278 die Burg als Offenhaus der Gräfin von Jülich. Im Jahre 1473 musste Friedrich von Sombreff zu Gunsten von Jülich auf sein Anrecht an Schloss und Land verzichten.

Die kölnischen Amtmänner, in deren Bezirk ein Gericht zu Arloff und Kuchenheim, ferner Esch, Kirspenich, Neukirchen und Stotzheim gehörten, wohnten auf der Hardtburg; früher war auch Rheinbach, vielleicht auch Meckenheim, ein besonderes Amt. Buschhoven, Heimerzheim, Lüftelberg, Morenhoven und Müggenhausen zählten zum Amte Bonn. Auch die Unterherrschaften Klein-Büllesheim und Ringsheim standen unter kölnischer Hoheit. Niederkastenholz und Ipplendorf waren reichsunmittelbar.

Im Jahre 1614 kamen die jülichschen Teile des Gebietes durch den Vergleich von Xanten an Pfalz-Neuburg und nach dem Erlöschen dieses Hauses an die pfalzsulzbachische, nachmals kurbayrische Linie. Bei dieser blieben sie bis zum Jahre 1801. Im Frieden von Luneville gelangten sie mit den kurkölnischen Teilen des Kreises an Frankreich. Sie wurden zum Roerdépartement geschlagen, innerhalb dessen sie den Kanton Rheinbach bildeten. Die Umgrenzung des Kreises entspricht der des Kantons. Im Jahre 1814 kam das Gebiet an Preussen.

In geologischer Beziehung gehört der Kreis Rheinbach in seinem südlichen Teile dem unteren Devon an, aus dem nur einzelne Basaltkegel, wie der Tomberg und der Michaelsberg, hervorragen. Kirchheim und Iversheim liegen im Übergangskalk. Die Mitte, um Rheinbach herum, nimmt ein schmaler Streifen diluvialen Gerölles ein, in das sich in der Gegend von Meckenheim und Adendorf eine schmale Zunge alluvialen Bodens hineinerstreckt. Der ganze Norden ist Alluvium. Dieser Sachlage entsprechend ist das Baumaterial im Süden und Westen fast durchweg und zu allen Zeiten Bruchstein. Im Norden und Osten tritt, wie am ganzen Niederrhein, zunächst vereinzelt Tuff auf, daneben liefert das gegossene Mauerwerk des Römerkanals, das an manchen Stellen geradezu als Steinbruch benutzt wurde, ein ausgezeichnetes Baumaterial; Belege dafür sind die Burgen von Rheinbach und Münchhausen und das Kloster Schillingskapellen. Die Kalksintherbildungen der Innenwandungen des Kanals fanden wegen ihrer marmorähnlichen Zeichnung namentlich als Säulen und Stufenplatten Verwendung. Vom 14. Jahrhundert an ist auch hier Bruchstein das weitaus überwiegende Baumaterial. Der Backstein spielt daneben nur eine geringe Rolle.

LITTERATUR.

1. Allgemeine Darstellungen. M. MERIAN, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646. — M. HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poëtica per ordines et status digesta, Köln 1670. — W. TESCHENMACHER, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphalicae, Ravensbergae, Geldriae et Zutphaniae, Frankfurt und Leipzig 1721. — J. TH. BROSIUS, Juliae, Montiumque comitum, marchionum et ducum Annales, 3 Bde., Köln 1731. — J. G. DIELHELM, Rheinischer Antiquarius, oder ausführliche Beschreibung des Rheinstroms . . . ., Frankfurt 1776. — Historisch-geographische Beschreibung des Erzstiftes Köln. Eine nötige Beilage zu des Herrn C. R. BÜSCHINGS Erdbeschreibung, Frankfurt a. M. 1783. — Materialien zur geist- und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises und der angrenzenden Länder nebst Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geschichte, 2 Bde., Erlangen 1781 und 1783. — A. BORHECK, Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Altertümer der deutschen Nieder-Rheinlande, Elberfeld 1800. — Ders., Bibliothek für die Geschichte des niederrheinischen Deutschlands, Köln 1801. — F. E. v. MERING, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, 12 Hefte, Köln 1833—1844, — JOSEF STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, 3 Bde., Köln 1864—1867. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter, 2 Bde., Köln 1848. — Ders., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, 5 Bde. in 8 Abteilungen, Köln 1864—1876. — Ders., Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, 6 Bde., Köln 1876—1883. — Ders., Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster, 5 Bde., Köln 1862—1880. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 39 Bde., 1851—1869. — K. SIMROCK, Das malerische und romantische Deutschland, Bonn 1851. — K. STIELER, H. WACHENHUSEN, F. W. HACKLÄNDER, Rheinfahrt, Stuttgart 1875.

Die preussische Rheinprovinz in drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — BENZENBERG, Über Provinzialverfassung mit besonderer Rücksicht auf die vier Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark, Hamm 1819. — NEIGEBAUR, Darstellung der provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahre 1813—1818, Köln 1821. — J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820, Koblenz 1820. — v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830. — P. W. MEBUS, Geographisch-statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Elberfeld 1841. — Ders., Statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Köln 1845.

2. Römisch-germanische Urgeschichte. H. S. VAN ALPEN, Das fränkische Rheinland, was es war und was es jetzt ist, Köln 1802. — A. C. MINOLA, Kurze Darstellung dessen, was sich unter den Römern . . . . . Merkwürdiges am Rheinstrom

ereignete, Köln 1816. — JAKOB SCHNEIDER, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Heft 1—14, Köln 1860—1890. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reiche, Heft 1—9, Düsseldorf 1882—1890. — T. BERGK, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit, Leipzig 1882. — C. A. EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, mit Rücksicht auf die zunächst gelegenen römischen Niederlassungen, Befestigungswerke und Heerstrassen, Bonn 1867. — MAASSEN, Die römische Staatsstrasse von Trier über Belgica bis Wesseling am Rhein und der Römerkanal am Vorgebirge: Ann. h. V. N. XXXVII, S. 1. — F. CRAMER, De veterum Ripuariorum et praecipue eorum metropolis Coloniae statu civili et ecclesiastico a prima gentis origine ad annum DCCLII commentatio historica, Bonn 1784. G. ECKERTZ, Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite (Programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1854). — L. HÖLZERMANN, Lokaluntersuchungen der Kriege der Römer und Franken, sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des späteren Mittelalters, Münster 1878.

3. *Zur Territorialgeschichte.* MICHAEL AB ISSELT, De bello Coloniensi libri quattuor, hoc est rerum ab electione Gebhardi Truchsesii in archiepiscopum Coloniensem gestarum enarratio, Köln 1584. — Theatrum Europaeum, oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denkwürdigen Geschichten, so sich hin und wieder in der Welt, fürnemblich aber in Europa und Teutschlanden, sowohl im Religion- als Profanwesen vom Jahre Christi 1617 zugetragen haben, beschrieben durch JOH. PHIL. ABELINUM, 21 Bde., Frankfurt 1662 ff. — W. THUMMERMUTH, Krumstab schleusst Niemandt auss. Das ist: Documenta Stiffts Cöllnischer Erb und Kunckel Lehen, 1632. — Vollständige Sammlung deren die Verfassung des hohen Erzstifts Cölln betreffender Stücken, mit denen benachbahrten hohen Landes-Herrschaften geschlossener Concordaten und Verträgen, dan in Regal- und Cameral-Sachen, in Justitz-, Policey- und Militair-Weesen vor- und nach ergangener Verordnungen und Edicten, 2 Bde., Köln 1772. — Erb-Landts Vereinigung des Rheinischen Ertz-Stiffts Cöllen, welche im Jahr 1463 auffgericht, und nachgehendts im Jahr 1550 vom Ertz-Bischofen und Churfürsten Adolff mit einem Hochw. Thumb-Capitul, und übrigen Ständen der Graffen, Ritteren und Städten zum gemeinen Besten beständig ernewert, und von denen nachgefolgten Ertz-Bischoffen bestättigt worden, o. O. u. J. — F. E. v. MERING, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Churkölnischen und Alt-Stadtkölnischen Verfassung bis 1798 als dem Einführungsjahre der französischen Gesetzgebung, Köln 1830. — BINTERIM u. MOOREN, Die Erzdiözese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung, bearbeitet von ALBERT MOOREN, 2. Aufl., 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893. — F. WALTER, Das alte Erzstift und die Reichsstadt Köln, ihre geistliche und weltliche Verfassung und ihr Recht, Bonn 1866. — DUMONT, Descriptio omnium archidioeceseos Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC' Köln 1879. — J. H. HENNES, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit des Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Bayern, Köln 1878. — M. LOSSEN, Der

Kölnische Krieg, 2 Bde., Gotha 1882, 1897. — F. E. v. MERING und L. REISCHERT, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln, 2 Bde., Köln 1842—1844. — L. ENNEN, Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte vom Staat und Kurstaat Köln seit dem dreissigjährigen Kriege bis zur französischen Occupation, 2 Bde., Köln 1855 bis 1856. — Ders., Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1863—1880. — ENNEN u. ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., 1860—1879. — Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, 28 Hefte, Köln 1883—1897. — Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh., Bd. XII—XIV: Köln, Leipzig 1875—1877.

JOHANN FRIEDRICH SCHANNAT, Eiflia illustrata oder geographische und historische Beschreibung der Eifel, herausgegeben von GEORG BAERSCH, 8 Bde., Köln, Trier, Aachen, Leipzig 1824—1855. — KARL SCHORN, Eiflia sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen der Eifel, 2 Bde., Bonn 1888—1892. — WILHELM GRAF VON MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, 2 Hefte (Programme der Ritterakademie zu Bedburg), 1874 u. 1881. — MAX DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, 2 Bde.

4. Zur Ortsgeschichte. v. STRAMBERG, Topographische Beschreibung des Kantons Rheinbach, Koblenz 1816. — Verzeichnis der im Dekanat Rheinbach säkularisierten Kirchengüter in der Kölnischen Volkszeitung vom 19. Dezember 1886. — JAKOB KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel und der nachbarlichen Ortschaften, 2 Bde., Köln 1854—1855. — MARTIN SCHEINS, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel. — PLÖNNIS, Geschichte des Stiftes Münstereifel sowie der übrigen Kirchen und Klöster der Stadt, Bonn 1891. — DISSELBECK, Zur Geschichte der Stadt Rheinbach, 2 Hefte, 1881—1884. — POENSGEN, Geschichte der evangelischen Gemeinden Flamersheim und Euskirchen, Bonn 1878.

Im übrigen zu vergleichen die Litteraturangaben zu Rheinbach und Münstereifel.

ABKÜRZUNGEN

für die häufiger genannten Werke.

Lacomblet, UB. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde., Düsseldorf 1840—1858.

M Rh. UB — Urkundenbuch zur Geschichte des Mittelrheins. 3 Bde. 1. Bd. herausgegeben von Heinrich Beyer, Koblenz 1860; 2. u. 3. Bd. von Leopold Eltester und Adam Goerz, Koblenz 1865 u. 1874.

Cod. Rheno-Mos. — Günther, Codex diplomaticus rheno-mosellanus. 5 Bde., Koblenz 1822—1826.

Schannat-Baersch, Eiflia illustrata. — Johann Friedrich Schannat, Eiflia illustrata, oder geographische und historische Beschreibung der Eifel, herausgegeben und fortgesetzt von Georg Baersch. 3 Bde. 1. u. 2. Bd. in je zwei Abteilungen, 3. Bd. in zwei Abteilungen zu je zwei Abschnitten. Köln, Trier, Aachen, Leipzig 1824—1855.

v. Stramberg, Kant. Rheinbach. — von Stramberg, Topographische Beschreibung des Kantons Rheinbach. Koblenz 1816.

Dumont, Descriptio. — Dumont, Descriptio omnium archidioeceseos Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC. Köln 1879.

Tille, Übersicht. — Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz, bearbeitet von Dr. Armin Tille. Die Kreise Bonn, Rheinbach, Euskirchen. Bonn 1898.

Binterim u. Mooren, E. K. — Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln, in Dekanate eingeteilt, Mainz 1828—1830, 2 Bde. Die 2. Aufl. unter dem Titel: Die Erzdiocese Koln bis zur französischen Staatsumwälzung, bearbeitet von Alb. Mooren, 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893.

Binterim u. Mooren, D. C. — Binterim u. Mooren, Rheinisch-westfälischer diplomatischer Codex, 2 Bde., Mainz 1830.

v. Recklinghausen, Ref.-Gesch. — v. Recklinghausen, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Mark, Westfalen, Bd. I—III, 1818—1837.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonner Jahrbücher I (1841) bis CI (1897).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855)—LXIII (1897).

Picks Ms. — Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde, herausgegeben von Richard Pick, I u. II (1875, 76). — Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, herausgegeben von dems., III (1877)—VII (1881).

Wd. Zs. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von Hettner und Lamprecht, I (1882)—X (1891), von Hettner u. Hansen, XI—XVI (1897).

Lacomblet, Archiv. — Archiv für die Geschichte des Niederrheins, I (1832), II (1857), III (1860), IV (1863), V (1865), herausgegeben von Lacomblet, N. F. I (1868), II (1870), herausgegeben von Harless.

Nrh. — Der Niederrhein. Wochenblatt für niederrheinische Geschichte und Altertumskunde, 1878, 1879, 1884—1886.

Nrh. G. — Niederrheinischer Geschichtsfreund, I (1879)—VI (1884).

Aus'm Weerth, Kd. — E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Leipzig 1857—1868, 5 Bde. Tafeln und Text.

Brambach, C. I. Rh. — W. Brambach, Corpus inscriptionem Rhenanarum, Elberfeld 1867.

ADENDORF.

RÖMISCHE FUNDE. Zu Ende der fünfziger Jahre wurde bei Adendorf eine zertrümmerte Schale aus violettem Glasfluss gefunden (B. J. XXVI, S. 191). Über die den Atufrafinehae geweihten Matronensteine und ihren vermuteten Zusammenhang mit Adendorf vgl. B. J. LXVII, S. 53 und LXXVI, S. 233. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Margarethae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 228. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 576. — Ders., Kant. Rheinbach S. 102. — BERRISCH im Rheinbacher Anzeiger 1884, Nr. 24. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Güterverzeichnisse 17. Jh. — Rechenbuch der Kirche und Indulgenzen 17. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Das Güterverzeichnis der Abtei Prüm vom J. 893 nennt Adendorf bereits (MRh. UB. I, Nr. 135: Adelesdorpht). Das Hospital der Trierer Domkirche besass im J. 1122 einen Hof in Adendorf (MRh. UB. I, Nr. 449), den im J. 1215 Jakob von Tomberg in Erbpacht nahm (MRh. UB. III, Nr. 32). Das Domkapitel behielt sich hierbei das Patronatsrecht vor, ein Beweis, dass damals bereits eine Kirche in Adendorf bestand. Die erste ausdrückliche Erwähnung findet sich (nach 1300) im liber valoris (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386). Der jetzt noch stehende Bau wurde im J. 1515 errichtet, erhielt jedoch seine gegenwärtige Gestalt erst im 17. oder 18. Jh. Das Kollationsrecht besassen um das J. 1800 die Grafen von der Leyen (DUMONT, Descriptio S. 4). Geschichte

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau, mit kleiner viereckiger Vorhalle im Westen und östlich angebautem Turm. Länge im Lichten 20 m, Breite 8,80 m. Beschreibung

Das Schiff liegt unter einem geschieferten Satteldache, das gegen Westen zu abgewalmt ist. Über der Vorhalle ist die Giebelmauer von einem grossen, rechteckigen Fenster, ausserdem von einem kleinen Rundfensterchen im Giebel selbst durchbrochen. An den Langseiten sind vier einfach abgetreppte Strebepfeiler angeordnet, um die ein Wasserschlag herumgeführt ist. Rundbogige mit Haustein umgefasste Fenster geben dem Inneren Licht. Zwischen dem dritten und vierten Strebepfeiler der Nordseite liegt die Sakristei; ein ähnlicher Einbau befindet sich an der Südseite. Die Chormauern sind ebenfalls durch Strebepfeiler verstärkt.

Der Wasserschlag zieht sich auch um den im Osten an den Chor stossenden Turm. Über ihm ist ein kleines Rundfenster angebracht. Es folgt sodann ein Gesims und über diesem das ganz geschieferte Obergeschoss mit je einem Rundbogenfenster auf jeder Seite. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm.

Durch das rundbogige, von zwei Pilastern umrahmte Westportal, dessen Schlussstein die Inschrift DEO trägt, betritt man das Innere der Kirche, deren Schiff drei rechteckige Joche umfasst. Breite, auf die flachen Wandpfeiler auflaufende Gurtbogen trennen die Gratgewölbe von einander. Der ebenfalls gewölbte, ein Joch umfassende Langchor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab.

Kathol. Pfarrkirche

Die nördlich angebaute Sakristei ist gleichfalls von einem Gratgewölbe überspannt; der entsprechende Anbau im Süden, der die Loge der Schlossherren enthält, besitzt nur eine flache Decke.

Altäre

Hochaltar mit einem Gemälde der Kreuzigung, 18. Jh.; die Seitenaltäre aus der gleichen Zeit.

Taufstein

Barocker Taufstein, aus Basaltlava.

Kronleuchter

Barocker Kronleuchter, Gelbguss.

Glocken

Glocken. Die grösste von 1816.

Die zweite (von 1478) trägt folgende Inschrift: ANNA HEIS ICH, IN DIE ERE GODS LUDEN ICH, DEN SUND BESCHRIEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCLXXVIII.

Die dritte, ebenfalls aus dem 15. Jh.: MARIA HEISSEN ICH, ZO GOUTZ DEINST LUD MAN MICH. PET. DUURE UNG. ??

Schloss Geschichte

SCHLOSS. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 228. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius Abt. XII, S. 576. — Ders., Kant. Rhein-

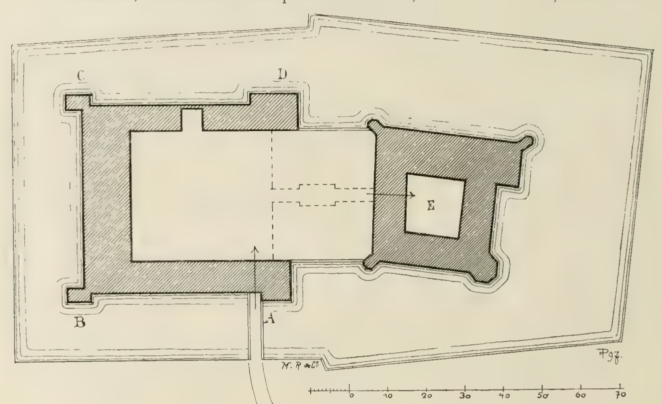


Fig. 1. Adendorf. Situationsplan des Schlosses.

bach S. 101. — GRIMM, Weistümer II, S. 650. — DUNCKER, Schlösser und Burgen im Rheinland (m. Abb.).

Im J. 1337 trug Ritter Paul von Hüchelhoven sein Haus zu „Auldendorp“ mit Gräben und Vorburg dem Markgrafen Wilhelm von Jülich als Offenhaus auf. Nach einem Weistum vom J. 1404 (GRIMM a. a. O.) war Adendorf gemeinsames dominium des Kölner Erzstiftes und des Herrn Wilhelm von Saffenberg. Durch mehrfache Vererbung nach weiblicher Seite gelangte der Besitz des Hauses um die Mitte des 15. Jh. an die von der Leyen. Im J. 1456 erscheint Georg von der Leyen als Herr von Adendorf. Im Besitze seiner Familie blieb das Schloss bis zum J. 1829. Damals erwarb es Graf Friedrich Karl von Loe, Herr auf Wissen. Gegenwärtig ist es Eigentum der Frau Gräfin Therese von Loe, geb. Gräfin Arco-Zinneberg.

Die Schlossgebäude stammen aus dem 17. und 18. Jh.

Beschreibung

Stattliche, aus zwei Gebäudegruppen von regelmässigem Grundriss bestehende, durch breite Wassergräben und Türme geschützte Anlage (Situationsplan Fig. 1).



Schloss Adendorf. Ansicht des Herrenhauses.

Schloss Wirtschaftsgebäude

Die Gruppe der Wirtschaftsgebäude ist hufeisenförmig; die gegen das Schloss zu gerichtete Seite ist offen. Zwei der Ecken sind durch viereckige Türme, die beiden andern, dem Schlosse zugekehrten durch heraustretende Eckbauten wehrhaft gemacht. Der an der Zugangsseite zur Rechten des Kommenden liegende Eckbau A ist zweiachsig; er umfasst ausser dem mit rechteckigen Fenstern ausgestatteten Kellergeschoss noch zwei durch ein flaches Gesimsband getrennte Stockwerke mit horizontal geteilten Fenstern. Darüber ein Volutengiebel mit zwei grossen Rundbogenfenstern, über denen, durch ein Zwischengesims getrennt, ein drittes Rundbogenfenster angeordnet ist; endlich ein dreiseitiger Abschluss. Der Graben um das Thor wird durch Schiefsscharten aus der Schmalseite des Eckbaus bestrichen. — Über dem inneren Thorbogen das von der Leyen-Walbottsche Allianzwappen.

Zur Linken dieses Eckbaues gewährt ein runder — ehemals wahrscheinlich über eine Zugbrücke, jetzt über eine feste Brücke — zugänglicher Thorbogen aus Buckelquadern mit Pilastern zur Seite Einlass in die von einem Gratgewölbe überspannte, an den Wandungen mit Blenden versehene Thorhalle, durch die man in den Hof gelangt.

An den Thorbau schliesst sich links das lang gestreckte Stallgebäude an, dessen Aussenmauer in der Höhe des Kellergeschosses von vier ovalen Lukarnen, im Obergeschoss von vier rechteckigen, durch je einen horizontalen Balken geteilten Fenstern durchbrochen ist. Zwischen den beiden Fensterreihen ein flaches Gesimsband. Das sattelförmige Dach ist geschiefert.

An der Ecke tritt der viereckige Turm B heraus, dessen Unterbau aus Bruchstein besteht, während zum Oberbau Backstein verwendet wurde. Die Turmmauern sind von brillenförmigen Scharten zur Bestreichung der Gräben, ausserdem von Lukarnen und rechteckigen, durch flache Gesimsstreifen oben mit einander verbundenen Fenstern durchbrochen. Eine Schieferhaube bildet den Abschluss.

Die Aussenmauer der die südöstliche Seite einnehmenden Fruchtkammern ist aus Bruchstein aufgeführt und nur von kleinen Lichtspalten durchbrochen. An der südlichen Ecke ein Turm von vierseitigem Grundriss (C), im Unterbau aus Bruchstein, in dem etwas vortretenden Oberbau aus Backstein. Auch sonst entspricht er dem in der Ostecke gelegenen.

Die im rechten Winkel anschliessende und bis an das Verwalterhaus D fortlaufende Südwestmauer besteht aus Bruchstein. Das Verwaltergebäude selbst, das kräftig aus der Mauerflucht heraustritt, zählt zwei Stockwerke. Die rechteckigen Fenster, unter denen sich ein flaches Gesimsband hinzieht, sind in Haustein gefasst. Das geschieferte Dach hat einen Walm. — An der Hofseite das von der Leyensche Wappen mit der Jahreszahl 1669.

Das Stallgebäude, das, von der Thorburg angefangen, die ganze Nordostseite dieser Gebäudegruppe einnimmt und sich nach rechtwinkeliger Umbiegung auch an der Südostseite ein kleines Stück fortsetzt, liegt unter einem geschieferten Satteldache. Das Innere, das durch mehrere Thore zugänglich ist, wird durch eine Reihe stark verjüngter achteckiger Pfeiler mit viereckigen Deckplatten in zwei Schiffe geteilt; nur der Eckraum, in dem vier Säulen angeordnet sind, ist dreischiffig. Sämtliche Pfeiler dienen als Träger grätiger Kreuzgewölbe.

Die Fruchträume sind durch zwei rundbogige Thore zugänglich; an beiden ist das Wappen der von der Leyen und der von Quadt und die Jahreszahl 1766 angebracht.

Herrenhaus

Das Herrenhaus des Schlosses (Situationsplan Fig. 1, Ansicht Taf. I) war ursprünglich durch einen (gegenwärtig verschütteten und aufgefüllten) Querarm des

Schloss

Weihers von der Gruppe der Wirtschaftsgebäude getrennt. Es besteht aus vier an den Ecken durch Türme bewehrten Flügeln, die einen nahezu quadratischen Binnenhof umschliessen. Die den Verwaltungsgebäuden zugewandte Hauptfront ist acht Achsen breit; sie umfasst ausser dem Keller zwei Hauptgeschosse mit grossen, rechteckigen Hausteinfenstern, die unten durch breite Bänder mit einander verbunden sind; über den beiden Hauptgeschossen ist noch ein Halbgeschoss mit kleinen, viereckigen, unten und oben durch breite Streifen verbundenen Fenstern angeordnet. Die geschieferten Satteldächer sind sehr steil. Die beiden achteckigen Türme entspringen über der Höhe des Wasserspiegels aus konsolenartigen Vorkragungen, die etwa die Form von umgestürzten Kegeln haben; der in der Ostecke wurde vor einigen Jahrzehnten in seinen unteren Teilen stark restauriert; damals erhielten wahrscheinlich die Fenster des ersten Geschosses ihre gegenwärtige Form. Die Stockwerkteilung der Türme entspricht der der Façade, die Ecken wie die Fenstereinfassungen sind aus Haustein und den oberen Abschluss bilden beiderseits achtseitige geschieferte Helme.

Zu dem Hauptportal, das etwas tiefer als das erste Hauptgeschoss in der fünften Achse liegt, führt eine doppelarmige Freitreppe in zwei ausgeschwungenen Läufen empor. Das Portal selbst ist rundbogig, es hat jedoch eine reiche, rechteckige Rustikaumrahmung, die einen flachen Dreieckgiebel mit dem Wappen der Herren von der Leyen trägt.

Die Südwestfront ist neunachsig. Die Geschoss- und Fensteranordnung entspricht genau der an der Hauptfaçade und mit dem Turm in der Südecke korrespondiert ein anderer vollkommen entsprechender am westlichen Ende des Flügels. Der Unterbau ist hier etwas geböscht.

An der Nordwestseite des Gebäudes tritt dieser sehr lange, aber in der Breite nur zwei Achsen umfassende Flügel stark heraus; den übrigen Raum der Nordwestfront nimmt die Rückseite des ältesten Gebäudeteils ein; sie ist vier Achsen breit, die Fensteranordnung unregelmässig und offenbar wiederholt verändert worden.

Der grosse mit einem geschieferten Kegeldach abschliessende Rundturm, der aus der Nordecke tritt, zählt drei Geschosse; das untere hat ovale Lukarnen, die beiden oberen weisen grosse rechteckige Fenster mit horizontalen Querbalken auf. Breite Gesimse verbinden diese Fenster, die — wie es scheint — wiederholt umgestaltet und erweitert worden sind, mit einander. Die Geschossteilung stimmt nicht mit der der anstossenden Gebäudeteile überein.

Die Nordostfront, die zwischen diesem Rundturm und dem bereits geschilderten Achteckturm mit dem erneuerten Unterbau liegt, ist nur von fünf Fenstern in jedem Stockwerke durchbrochen. Die Fensteranordnung und Geschosseinteilung entspricht im übrigen den beiden anderen jüngeren Gebäudefronten.

Binnenhof

Der Binnenhof E, den die vier Flügel des Schlossgebäudes umschliessen, ist von nahezu quadratischem Grundriss. Die dreigeschossige Nordwestfront ist von verschieden geformten, unregelmässig verteilten Fenstern durchbrochen. In der ersten, dritten und fünften Achse sind Thüren angebracht; an der Mittelthüre, die wie viele der Fenster mit Volutengiebeln versehen ist, die Jahreszahl 1659. In den beiden letzten Achsen, wo die Treppe emporführt, liegen je vier Öffnungen über einander.

Die nordöstliche Front ist dreigeschossig und fünfachsig. In der dritten und fünften Achse sind Oberlichtthüren angebracht, die Fenster liegen im Erdgeschoss zum Teil in Nischen, die des Obergeschosses sind teilweise vermauert, mit Hausteinverfassung versehen und durch Gesimsbänder mit einander verbunden. Ähnlich die Südwest- und die Südostfront, diese mit Thüren in der ersten und fünften

Achse, während in der dritten Achse sich der grosse Thorbogen öffnet, über dem das Wappen der von Leyen und von Quadt angebracht ist. Die Wappen im Obergeschoss sind neu. Schloss

Die Thorhalle ist von zwei durch einen Gurtbogen getrennten Gratgewölben überspannt.

Im Inneren enthält der grosse Rundturm in seinem untersten Geschoss das Burgverliess, einen achteckigen, von einem achtteiligen Gratgewölbe überspannten und durch drei ovale Lukarnen erhellten Raum. An den Wänden eine leichte Stuckdekoration. Inneres

In den weitläufigen Räumen des Schlosses allerlei ältere Möbel, namentlich geschnitzte Schränke des 17. und 18. Jh., ausserdem Delfter und andere Fayencen. In einem der Säle hübsche Stuckdecke. Ausstattung



Fig. 2. Adendorf. Burg Münchhausen, Westansicht der Burggebäude.

BURG MÜNCHHAUSEN. Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 231. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 575. — Ders., Kant. Rheinbach S. 102. Burg Münchhausen

Die Abtei Prüm war bereits im J. 893 zu Münchhausen begütert (M Rh. U B. I, Nr. 135). — Eine Urkunde vom J. 1248 weist den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden als Herrn der Burg nach (Lacomblet, U B. II, Nr. 342). — Im J. 1404 erstreckte sich die Adendorfer Gerichtsbarkeit wahrscheinlich bereits über Münchhausen (Grimm, Weistümer II, S. 650: statt Mermhusen wohl Munichusen oder ähnlich zu lesen). Die weiteren Geschicke der Burg sind mit denen von Adendorf enge verknüpft. Im J. 1659 erwarben die von der Leyen den Besitz des Hauses; Münchhausen blieb bei diesem Geschlechte, bis im J. 1843 Josef Reuter den Hof als landtagsfähiges Rittergut an sich brachte. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Gottfried Reuter. Geschichte

Burg Münchhausen Beschreibung

Unregelmässige, zu beträchtlichen Teilen noch aus dem 12. und 13. Jh. herrührende Anlage. Das Wohnhaus gehört dem 18. Jh. an, die Wirtschaftsgebäude sind modernen Ursprungs.

Der bedeutendste Rest der Anlage des 12. Jh. ist der in der nordwestlichen Ecke gelegene etwa 20 m hohe Tuffsteinbau (Fig. 2 u. 3). Erhalten sind zwei mächtige, nach aussen gerundete Mauern und zwei runde Ecktürme, von denen der eine, ebenfalls ganz aus Tuffstein errichtete, die Höhe des übrigen Mauerwerks erreicht, während der andere, an dem römisches Gusswerk in Schichten zwischen dem Tuffsteinmauerwerk verwendet ist, nur etwa 5 m hoch ist.

Südlich von diesem Eckbau erhebt sich ein mächtiger Rundturm (Fig. 2) mit etwa 2 m dicken Mauern aus grossen Stücken römischen Gusswerks; nur der oberste



Fig 3. Adendorf. Burg Münchhausen, Nordostansicht der Burggebäude.

Aufbau, der aus Bruchsteinmauerwerk besteht, scheint jüngeren Datums zu sein. Das Erdgeschoss dürfte nicht zugänglich gewesen sein. Die Lichtöffnungen sind sehr spärlich, es ist nur eine grössere rundbogige Öffnung mit zwei Kragsteinen, die vielleicht eine Pechnase oder eine ähnliche Vorrichtung trugen, vorhanden. An diesen Turm schliesst sich die Vordermauer eines kleinen in der Tonne gewölbten Raumes an.

Etwas jünger als diese beiden Baureste ist der viereckige Turm (Fig. 3), der sich an der Südseite der ganzen Anlage erhebt. Der Unterbau ist aus Gusswerk, der Oberbau aus Tuff. Die Aussenmauer zeigt einen grossen jetzt vermauerten Rundbogen und darüber zwei ebenfalls vermauerte grosse Fenster mit eingezogenem rundbogigem Schluss.

Die neuen Wohngebäude sind in diese alten Reste eingebaut.

An der Nord- und Ostseite steckt auch sonst noch viel Mauerwerk im Boden.

Die ganze Anlage war früher von Weihern umgeben.

ARLOFF.

KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 17.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Östlich von Arloff führte der römische Vizinalweg Blankenheimerdorf-Münstereifel gegen Buschhoven weiter (B. J. LXXIX, S. 6). Zwischen Arloff und Iversheim wurde im J. 1838 ein römischer Ziegelofen aufgedeckt. Vgl. darüber unter Iversheim.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Huberti). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 32. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 348. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 23. — Ders., Kant. Rheinbach S. 70.



Fig. 4. Arloff. Katholische Kapelle, Ansicht und Portal.

Handschriftl. Qu. Im Besitze des Herrn Lehrers Caspers: Gerichts- und Herrengedingsprotokolle 17. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Caesar von Heisterbach nennt in seinem Kommentar zu dem Prümer Güterverzeichnis, der aus dem J. 1222 stammt, eine villa Arnafa (M Rh. UB. I, Nr. 135, S. 175). Die Kapelle wurde im J. 1466 erbaut, wie die Inschrift am Thürsturz meldet, wahrscheinlich von Meister *Reinhard Schrueder*, der im J. 1477 an der Kirche zu Roitzheim thätig war. Der Gottesdienst wurde stets von Kirspenich aus versehen.

Beschreibung

Einfacher, verputzter Bruchsteinbau (Ansicht und Portal Fig. 4) mit kleinem viereckigen Chörchen. Die Länge beträgt, im Lichten gemessen, 14,60 m, die Breite 5,50 m.

Beide Teile des Baues, das Schiff wie der Chor, liegen unter steilen, geschieferten Satteldächern. Das Westportal hat eine Hausteinfassung, auf dem nach oben dreieckig abschliessenden Sturze die Jahreszahl 1466. Die Fenster sind zum Teil rundbogig, zum Teil rechteckig; sie erhielten ihre gegenwärtige Form wahrscheinlich im 17. oder 18. Jh. — Über dem Giebel erhebt sich ein viereckiger, in einen spitzen achtseitigen Helm endigender Dachreiter.

Kathol. Kapelle Inneres

Das Innere des Schiffes ist rechteckig; eine hölzerne Mittelsäule stützt die flache Decke. Durch einen spitzen Triumphbogen gelangt man in das von einem Kreuzgewölbe überspannte Chörchen. Die Grate laufen auf kleine Eckpfeiler auf.

Von der Ausstattung verdienen nur die folgenden Stücke Erwähnung.

Hochaltar

Hochaltar des 18. Jh., mit schlechtem Gemälde des Wunders des h. Hubertus.

Vortragekreuz

Kupfernes Vortragekreuz, 44 cm hoch, 15. Jh. Das Haupt des Gekreuzigten ist nach vorne geneigt, der Brustkorb stark hervorgedrängt. In den Kreuzesarmen auf Vierpässen die Evangelistensymbole.

Glocken

Von den Glocken stammt die grössere aus dem J. 1473. Die Inschrift heisst: SANCTUS PETRUS HEISCEN (SO) ICH, IN DE EIRRE (SO) GOTZ LUDEN ICH, ANNO DOMINI MCCCCLXXIII.

Die zweite, von *Stocky* aus Cochem gegossen, wohl aus dem 18. Jh.

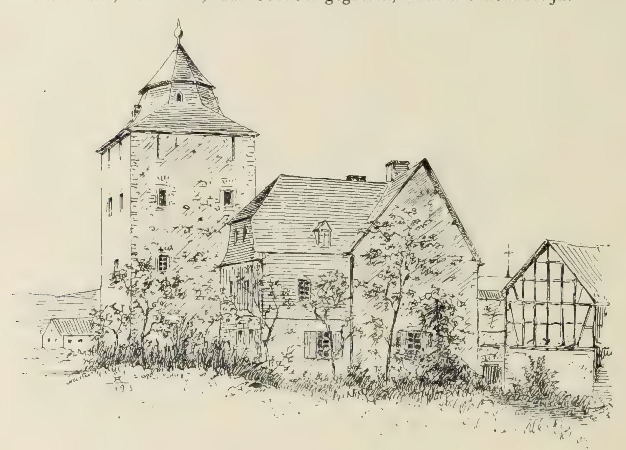


Fig. 5. Arloff. Ansicht der Burg.

Über die Inschrift einer anderen, nicht mehr vorhandenen Glocke vgl. KATZFEY a. a. O. S. 32.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 348. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 23. — Ders., Kant. Rheinbach S. 70. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 17.

Geschichte

Im J. 1278 trug Gerlach, Edelherr von Dollendorf, nebst anderen Besitzungen auch seine Ländereien zu Arloff dem Erzbischof Sifried von Köln zu Lehen auf (LACOMBLET, UB. II, Nr. 718). Im 15. Jh. waren die Herren von Mirbach Besitzer der Burg; noch im J. 1536 kommt ein Clais Mirbach zu Arloff vor (Ann. h. V. N. LVII, Nr. 1094). Zu Ende des 17. Jh. finden wir dann die von Friemersdorf genannt Pützfeld in Arloff. Von einem Angehörigen dieses Geschlechtes wurde wahrscheinlich die jetzt noch aufrecht stehende Burg errichtet, deren Wohnhaus die Jahreszahl 1699 in Eisenankern trägt. Am Ausgange des 18. Jh. war Karl Brewer Eigentümer der Burg. Von dem Grafen Belderbusch, der sie im J. 1815 besass, gelangte

sie durch Heirat an Karl Freiherrn von Boeselager. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Heinrich Dohmen. Burg

Unregelmässige Anlage von malerischem Gesamteindruck (Ansicht Fig. 5). Beschreibung

Der interessanteste Teil der Burggebäude ist der mächtige, viereckige Wohnturm. Er ist aus Bruchstein aufgeführt, verputzt und umfasst drei Geschosse, von denen die beiden unteren grosse rechteckige, von Balken eingefasste Fenster haben, während das obere nur ganz schmale Lichtschlitze aufweist. Den Abschluss bildet eine achteckige, gebrochene und spitz endende Barockhaube. Der Turm scheint ehedem vielfach umbaut gewesen zu sein.

Das vierachsige Wohngebäude, das an der Hofseite in Eisenankern die Jahreszahl 1699 trägt, liegt unter einem abgewalmten und gebrochenen Mansardenschieferdach. An der Rückseite stösst ein zweiter, ganz kurzer Flügel an.

ARZDORF.

RÖMISCHE FUNDE. Über die Frage, ob die bei Berkum gefundenen, den Atufratinehae geweihten Matronensteine etwa zu Arzdorf in Beziehung zu setzen seien, vgl. B. J. LXVII, S. 53 u. LXXVI, S. 233. Römische Funde

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Antonii Eremitae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 232. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 574. Kathol. Kapelle

Im J. 1398 stiftete der Ritter Heinrich von Hüchelhoven mit Zustimmung des Pfarrers von Fritzdorf eine Kapelle in Arzdorf (Ann. h. V. N. XXIV, S. 295). Die Stelle wurde von der Abtei Steinfeld besetzt. Der gegenwärtig noch vorhandene Bau gehört dem 18. Jh. an. Geschichte

Schlichter verputzter Bruchsteinbau mit kleinem achtseitigen, geschieferten Dachreiter am Westgiebel und polygonalem Chorschluss. Länge im Lichten 17,35 m, Breite 7,20 m. Das ebenfalls geschieferte Satteldach hat gegen Westen einen Walm. An der Westfront öffnet sich das rundbogige, von zwei Pilastern flankierte Portal, dessen Schlufsstein die Inschrift I H S trägt. Darüber zwei leere Rundbogennischen, eine dritte im Giebel über dem Gesimse. Die Langseiten sind von je drei grossen rundbogigen Fenstern in Trachytfassung durchbrochen, an der Nordseite ist ausserdem eine rechteckige Thüre angebracht. Beschreibung

Das Innere ist ein flachgedeckter Raum mit einfacher Pilasterteilung an den Wänden. An der Decke leichte Stuckverzierung. Inneres

Die Altäre stammen gleichfalls aus dem 18. Jh. Der Hochaltar nimmt mit seinen Seitenteilen die ganze Breite des Chores ein. Altäre

BUSCHHOVEN.

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE. In Buschhoven traf die von Belgica nach Bonn führende Strasse auf die Trier-Bonner Hauptstrasse. Vgl. hierzu B. J. LXVII, S. 25; LXXIX, S. 17; LXXXII S. 43. Der aus der Eifel kommende grosse römische Kanal geht durch Buschhoven; MAASSEN sah ihn an drei Stellen offen liegen (vgl. dazu Ann. h. V. N. XXXVII, S. 46; ferner EICK, Die römische Römische u. fränkische Funde

2*

Römische u. fränkische Funde

Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 125 und B. J. XVIII, S. 214; LXXX S. 10; LXXXII, S. 43).

Im J. 1865 wurden in einer Kiesgrube mehrere Gräber mit Gebeinresten aufgefunden; dabei fanden sich stark oxydierte Waffen, Schwerter, glockenförmige Schalen aus grünlichem Glas, eine Fibel mit Inschrift und eine mit Goldblech belegte Schmuckscheibe mit einem Imperatorenkopf (FREUDENBERG in den B. J. XLI, S. 146 mit Abbildungen; BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 2044).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Catharinae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 275. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 108. — Ders., Kant. Rheinbach S. 84. — WILHELM WASMER, Das siebenhundertjährige Jubiläum der Auffindung des Gnadenbildes Maria Rosen in der Pfarrkirche zu Buschhoven im J. 1890. Bonn 1890.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1197—1383, betreffend Kloster Schillingskapellen. — Indulgenz von 1698. — Einkünfte des Klosters Schillingskapellen vom J. 1599. — Registrum fraternitatis beate Marie Virginis, 17. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Die Pfarre Buschhoven scheint eine jüngere Gründung zu sein. Der Ort ist alt, schon König Heinrich II. beschenkte das Stift Dietkirchen bei Bonn mit einer Herrlichkeit daselbst; doch ist er vermutlich nach Schillingskapellen eingepfarrt gewesen. Erst im J. 1599 wird ein Pfarrer von Buschhoven genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 207). Die jetzige Pfarrkirche ist ein Bau des 18. Jh., wie die Inschrift am Portal bezeugt; der Turm wurde im J. 1804 hinzugefügt. Die Pfarrstelle besetzten die Herren der Burg Lüftelberg.

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss, im Lichten 20,50 m lang, 8,30 breit.

Der Turm steigt in drei Geschossen empor und endigt in einen achtseitigen geschieferten Helm. In den beiden unteren Geschossen sind nur Lichtspalten angebracht; ausserdem die Inschrift: ANNO 1804. Die Glockenstube hat auf jeder Seite eine im Segmentbogen geschlossene Schallöffnung.

Die Langmauern des von einem geschieferten Satteldache überdeckten Schiffes sind jederseits von vier rechteckigen Fenstern durchbrochen. An der Westseite liegt nordwärts des Turmes eine rundbogige Thür in Trachytfassung mit rechteckiger, durch horizontales Gebälk abgeschlossener Umrahmung. Im Schlufssteine die Jahreszahl 1723. Darüber ein Gesims und ein Rundbogenfenster. Die entsprechende Thüre an der Südseite ist neu.

Chor

Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab. Die Sakristei ist südlich von ihm angebaut.

Inneres

Das Innere ist ein rechtwinkeliger, von einer flachen Tonne überspannter Saal, an den sich der Chor ohne Vermittelung eines Zwischenjoches anschliesst.

Hochaltar

Der Hochaltar, ein luftiger Säulenaufbau, birgt in einem Schrein das aus dem Kloster Schillingskapellen (s. unten) stammende Gnadenbild, eine romanische

Madonna Geschichte

Madonna aus Holz, 75 cm hoch (Taf. II und Fig. 6). Nach der legendarischen Gründungsgeschichte des genannten Klosters wurde sie im J. 1190 von dem Ritter Wilhelm Schilling auf der Jagd mitten im Walde, zwischen zwei brennenden Lichtern stehend, gefunden. Der fromme Ritter liess das Bild zunächst in seine Kapelle zu Bornheim bringen, erbaute aber, durch allerlei Wunderzeichen veranlasst, alsbald am Fundorte selbst eine Kapelle, auf deren Altar die Madonna aufgestellt wurde. Im J. 1197 wurde an Stelle der Kapelle ein Kloster errichtet, in dessen Kirche die



Buschhoven. Romanische Madonna in der Pfarrkirche.



Madonna durch mehr als sechs Jahrhunderte verehrt wurde. Nach der Säkularisation wurde sie im Juni 1806 in die Pfarrkirche zu Buschhoven übertragen. — Die Zeit der Auffindung dürfte ungefähr mit der Zeit der Entstehung übereinstimmen. Im 14. Jh. scheinen die Seitenteile des Stuhles überarbeitet oder gänzlich erneuert worden zu sein; desgleichen gehört die Krone des Kindes wahrscheinlich erst dieser Zeit an. Aus dem 15. Jh. endlich stammt der auf der Seitenansicht (Taf. II) sichtbare Untersatz. — Die Madonna sitzt, ganz nach vorne gewendet, in einem schmalen, mit einer Lehne versehenen Stuhl, dessen Seitenwangen eine einfache gothische Bogenverzierung aufweisen, und sucht mit den beiden, ganz unverhältnismässig grossen Händen das auf ihrem Schosse sitzende Kind vor dem Abgleiten zu bewahren. Der ein wenig nach vorn geneigte Kopf, der nach unten zu bedeutend breiter wird, ist an und für sich hässlich und ohne Form; der Blick ist nach abwärts gerichtet, die Augenlider sind gesenkt. Über die stark abschüssigen Schultern fallen zwei geflochtene Haarsträhne nach vorne. Das Kind, das auf dem Haupte eine hölzerne, vierzackige Krone trägt, ist mit einem eng anliegenden, hemdartigen Gewande bekleidet. Sein Blick ist geradeaus gerichtet, die Rechte hält es segnend erhoben, die zusammengeballte Linke, die wahrscheinlich ursprünglich ein Scepter trug, nach vorn. — Die ganz einfach profilierte Basis ruht auf einem etwas kleineren, viereckigen Untersatz, dessen Seiten mit spätgothischem Masswerk bekleidet sind.

Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung



Fig. 6.
Buschhoven Kathol. Pfarrkirche Romanische Madonna, bekleidet

Das in der Ausführung sehr starre und im ganzen leblose Werk zeigt doch zwei individuelle Züge: den Versuch, ein Bewegungsmotiv zu gestalten, und den Blick nach abwärts darzustellen.

Seitenaltäre, Kanzel und Orgel aus dem 18. Jh.

Barocke Skulpturen ohne Wert.

Reliquienbüste, 18. Jh.

Kasel aus grauweisser Seide mit Blumenmuster, barock.

Seitenaltare, Kanzel, Orgel Skulpturen

Kasel

Kathol. Pfarrkirche Turmuhr

Turmuhr aus dem Anfange des 18. Jh. mit der Inschrift: IOHANNA MARIA ALEXANDRINA GEBOHRNE VON SPIES, FRAW ZU CAPELLEN . ANTONIUS VIELTZ, RECTOR ZU CAPELLEN.

Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften: 1. IN HONOREM S. NOMINIS IESU REFUSA SUM SUMPTIBUS ADMODUM REVERENDI DOMINI ANTONII VILTZ, RECTORIS ET P. T. CONFESSARII IN SCHILLINGSCAPELL: ANNO 1711.

2. IN HONOREM S. MATTHIAE APOSTOLI MARTINUS LEGROS ME FECIT ANNO 1755. Die dritte von 1846.

EFFELSBERG.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Die von der Köln-Maastrichter Strasse östlich von Jülich abgehende Seitenstrasse berührte in ihrem weiteren Verlaufe auch Effelsberg. Vgl. B. J. LXIII, S. 2.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Stephani). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 342. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 655. — Ders., Kant. Rheinbach S. 71.

Geschichte

Das Prümer Güterverzeichnis vom J. 893, das Caesar von Heisterbach im J. 1222 kommentierte, nennt auch Effellesbure. Der Kommentar erwähnt auch bereits eine Kirche (MRh. UB. I, Nr. 135, S. 177; auch Anmerkung); doch weiss von dieser der liber valoris (nach 1300) nichts. Sie war der Stiftskirche zu Münstereifel inkorporiert.

Beschreibung

Der Bau, der im J. 1886 abgetragen wurde, bestand aus dem im J. 1694 erbauten flach gedeckten Schiffe und aus dem spätgothischen gewölbten Chörchen. Die Langhausfenster waren rundbogig, die Chorfenster spitzbogig; zwischen ihnen waren einfache Strebepfeiler angeordnet. Der Westgiebel trug einen viereckigen Dachreiter.

Im J. 1881 wurde von den Bonner Baumeistern *Schubert* und *Boudriot* an anderer Stelle ein Neubau in schlichten gothischen Formen errichtet.

Glocken

Aus der alten Kirche stammen nur zwei Glocken. Die grössere von 1540 mit der Inschrift: MARIA HEISCHEN ICH, IN DI ER GOTZ LUDEN ICH. GREGORIUS UND IAN VAN TRIER GOUS MICH ANNO DOMINI MV^c^XXXX.

Die zweite: S. IOHANNES HEICHSE (SO) ICH, ALEN MESSEN LEUTHEN ICH. ANNO 1739.

EICHERSCHEID.

Kathol. Kapelle Beschreibung

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Brigidae).

Schlichter Bruchsteinbau des 18. Jh. Über dem geschieferten Satteldach erhebt sich nahe dem aus Fachwerk aufgeführten Giebel ein vierseitiger, auf der ganzen Oberfläche geschieferter Dachreiter mit häubchenförmiger Abdeckung. Auf dem Giebel und Dachreiter hübsche, schmiedeeiserne Kreuze.

Das Innere ist flach gedeckt. Im Chor ein Holzgewölbe.

ERSDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Jacobi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 403. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 584. — Ders., Kant. Rheinbach S. 105.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbuch der Vikarie von 1707. — Kirchenregister und Kirchenbuch mit Verzeichnis der fundierten Messen, 18. Jh. — Reste eines Missales, 15. Jh. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht. Kathol. Pfarrkirche

Eine villa Everestorp wird bereits im J. 854 genannt (LACOMBLET, Archiv II, S. 84). Die Kirche wird nach 1300 im liber valoris verzeichnet (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386). In der Designatio pastoratuum vom J. 1676 wird das Bonner Cassiusstift gemeinsam mit dem Herzog von Jülich bereits als Kollator erwähnt (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. II, S. 199). Um das J. 1800 besetzte der Bonner Propst die Pfarrstelle (DUMONT, Descriptio S. 9). Geschichte

Die alte Kirche, ein teilweise noch aus romanischer Zeit stammender Bau brannte im J. 1869 nieder. In den J. 1877—1879 ist nach Plänen des Architekten *Schubert* in Bonn ein Neubau in gothischen Formen errichtet worden. Beschreibung

Von der alten Ausstattung ist nichts erhalten. Das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine XII, S. 79, berichtet von bemerkenswerten romanischen Wandgemälden. Die von Prof. Braun danach angefertigten und zur Veröffentlichung bestimmt gewesenen Aufnahmen sind verschollen. Wandgemalde

ESCH.

(Bürgermeisterei Münstereifel.)

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Georgii). Kathol. Kapelle

Die Glockeninschrift lässt vermuten, dass hier bereits am Anfange des 16. Jh. eine Kapelle bestand. Der jetzige, den Einsturz drohende Bau stammt aus dem 18. Jh. Geschichte

Elender Bruchsteinbau mit geschiefertem Satteldach und polygonalem Chorschluss. Am Westgiebel ein vierseitiger geschieferter Dachreiter. Beschreibung

Das Innere hat ein Holzgewölbe.

Glocke vom J. 1527 mit der Inschrift: MARTIN VAN TRIER ANNO MV^c^XXVII. Glocke

ESCH.

(Bürgermeisterei Ollheim.)

RÖMISCHE FUNDE. Im Orte selbst und in seiner Umgebung sollen öfters Thonbilder der „drei heidnischen Jungfrauen" aufgefunden worden sein. Beim Ausgraben der Fundamente eines römischen Hauses mit gemauerten Röhren kam eine kupferne Schlange mit einem Eberkopf, wie solche im Mithraskult Verwendung gefunden haben sollen, zu Tage. Östlich vom Orte die Reste einer vielleicht römischen möglicherweise sogar noch älteren Erdbefestigung, die einst das ganze Dorf umgeben hat. Sichtbar sind noch Teile eines zwischen zwei Gräben befindlichen Dammes. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 382. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 100. — Ders., Kant. Rheinbach S. 85. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 500. Kathol. Pfarrkirche

Die Pfarre bestand angeblich bereits im J. 854. Unter den Einkünften, mit denen das Kloster Schillingskapellen von seinem Stifter im J. 1197 ausgestattet wurde, befand sich auch Grundbesitz zu Esch und die Kirche dieses Ortes. Das Patronat hatten bis dahin zwei Brüder Arnold und Hermann besessen, die abwechselnd mit Otto von Wickrath die Investitur ausübten. Von ihnen erwarb Wilhelm Schilling Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

dieses Recht und schenkte es dem von ihm gegründeten Kloster (LACOMBLET, UB. I, Nr. 558). Erst im J. 1229 jedoch verzichteten auch Otto von Wickrath und seine Söhne auf das zwischen ihnen und Schillingskapellen streitige Patronat (LACOMBLET, UB. II, Nr. 164). Im J. 1273 bereits verkaufte das Kloster das Patronat an das Kölner Domkapitel (KORTH, Liber privilegiorum majoris ecclesie Coloniensis im Erg. Heft III der Wd. Zs. für Geschichte und Kunst S. 244). Der Ort war eine freie Herrlichkeit unter kurkölnischer Hoheit. Das Kollationsrecht hatte um 1800 das Kölner Domkapitel (DUMONT, Descriptio S. 9).

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bau mit vorgelegtem Westturm und polygonal geschlossenem Chore. Die Länge beträgt im Lichten 19 m, die Breite 6,30 m.

Der in seinem Unterteil noch romanische, aus Bruch- und Backstein aufgeführte Westturm ist ausserordentlich plump und ungefüge. Die sehr dicken, geböschten Untermauern zeigen kleine Lichtspalten in unregelmässiger Verteilung; an der Nord- und Südseite ist ausserdem noch je eine grössere Öffnung angebracht. Das auf seiner ganzen Fläche geschieferte Obergeschoss hat auf jeder Seite zwei rechteckige Fensterchen.

Vom Langhause scheint der untere Teil der Nordmauer, die durch drei plumpe, ungegliederte Strebepfeiler verstärkt ist, ebenfalls noch aus romanischer Zeit herzurühren. Der obere Teil dieser Mauer, etwa von zwei Drittel der Fensterhöhe an, ist bedeutend schwächer; er gehört, wie die Südmauer, dem 18. Jh. an. Im Süden sind zwei, im Norden drei Fenster und eine rechteckige Thür angebracht, deren Oberschwelle die Jahreszahl 1773 trägt.

Der Chor umfasst ausser einem rechteckigen Joche mit zwei Spitzbogenfenstern den über drei Seiten des Achtecks konstruierten Chorschluss, der der Fenster entbehrt. Die pultförmig abgedeckte Sakristei liegt an der Südseite des Schiffes.

Inneres

Das Innere des Schiffes, gegen das sich der Turm im Rundbogen öffnet, umfasst drei gestreckt rechteckige Joche, die von hölzernen Kreuzgewölben mit einer durchgehenden Mittelrippe überspannt sind. Im dritten Joch rechts eine grosse rundbogige Einblendung. Der Chor, der von dem Schiff durch einen grossen, offenbar später erweiterten Triumphbogen getrennt ist, hat ebenfalls ein Holzgewölbe, doch laufen die Rippen hier nicht auf Konsolen auf.

Altäre

Der Hochaltar, der die ganze Breite des Chores einnimmt, desgleichen die Seitenaltäre sind Durchschnittsarbeiten des 18. Jh.

Reliquienkreuz

Reliquienkreuz aus Kupfer, 15. Jh., 25 cm hoch. Der Kruzifixus mit nach links geneigtem Haupt und stark hervorgetriebenem Brustkorb. Das Lendentuch ist sehr lang. Am oberen Ende die hebräische Inschrift: JEHOVAH. Der Fuss ist sechsteilig geschweift.

Monstranz

Sonnenmonstranz des 18. Jh.

Eherne Schlange

Kupferne Schlange, mit Eberkopf und Ring, römisch (s. oben); sie ist gegenwärtig über einem Beichtstuhl als „eherne Schlange“ aufgestellt.

Weihwasserkessel

Weihwasserkessel, Messing, 17. Jh.

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. Die grösste von 1429: SANCTUS MERTINUS (SO) HEISSEN ICH, CRISTIANUS DUISTERWALT GOIS MICH ANNO DOMINI MCCCCXXVIIII.

2. Die mittlere von 1414: AVE MARIA, GRACIA PLENA, DOMINUS TECUM |||||| ANNO DOMINI MCCCCXIV.

3. Die kleinste von 1517: IOHANNES HEISSEN ICH, IN DE EIR GOTZ LUDEN ICH, DEN BOESEN GEIST VERDRIVEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCCXVII IAN VAN ALFTER GOUS MICH.

ESSIG.

RÖMISCHE STRASSEN. Die von Belgica über Kuchenheim nach Buschhoven führende Strasse berührt auch Essig. Hier endet ferner der von Niederzier über Sievernich führende Weg. Vgl. dazu B. J. LXVII, S. 25; LXXVIII, S. 3 und LXXIX, S. 17. Römische Strassen

KLOSTER MARIENSTERN. Hugo, Sacri et canonici ordinis Praemonstratensis annales II, Sp. 876. — Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 289. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII. S. 80. Ders., Kant. Rheinbach S. 87. — Schorn, Eiflia sacra II, S. 146. Kloster Marienstern

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 28 Urkunden von 1432—1721. — Unter den Akten: Bericht über die Gründung des Konventes, Verzeichnis der Prioren, Güterverzeichnis mit geschichtlichen Notizen bis 1540, Situationsplan des 17. Jh.

Abbildung. Im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek (Gülische Beschreibung vom J. 1723) befindet sich eine kleine, aus der Vogelschau genommene Abbildung der Klostergebäude (Fig. 7).



Fig. 7. Essig Ansicht des Klosters

Im J. 1434 gab der Pfarrer von Odendorf seine Zustimmung zur Errichtung einer Kapelle und eines Hospitals in Essig. Die Stiftung wurde im J. 1439 vollzogen. Nach anderen Nachrichten geht die Gründung der Kapelle bereits auf das J. 1432 zurück. Kapelle und Hospital wurden schon bald darauf wahrscheinlich im J. 1447 — der Äbtissin Milla von Amelunxen im Kloster Sonnenberg bei Utrecht behufs Erbauung eines Brigittinerinnenklosters übertragen. Schon im J. 1454 verliessen die Brigittinerinnen die junge Stiftung, an ihre Stelle traten Augustinessen, die zunächst unter der Aufsicht des Pfarrers von Odendorf, vom J. 1551 unter der des Abtes von Steinfeld, eines Prämonstratenserklosters, standen Im J. 1656 wurde eine neue Kirche gebaut, im J. 1665 nahm der Konvent die Regel der Prämonstratenser an. Zu Beginn des 19. Jh. fiel das Kloster der Säkularisation zum Opfer. Die Klostergebäude wurden versteigert und die Kirche abgebrochen. Nach Herrn Brabender in Zülpich, der den Besitz zunächst erwarb, wurde Herr Wilhelm Brauweiler Eigentümer der noch aufrecht stehenden Gebäude. Geschichte

Die oben genannte Abbildung lässt auf eine immerhin ansehnliche Anlage schliessen. Innerhalb eines grossen, durch langgestreckte, teils ein-, teils zweigeschossige Gebäude begrenzten Rechtecks, das an den Ecken durch Rundtürme mit kegelförmigen Dächern geschützt ist, liegen drei unmittelbar aneinander stossende Gebäude- Beschreibung

Kloster Marienstern

gruppen, deren jede einen rechteckigen Hof umschliesst. Von der Kirche ist nur ein plumper, viereckiger Turm zu erkennen. Das Hauptgebäude trägt einen kleinen Dachreiter.

Die noch vorhandenen Gebäude sind im Viereck gruppiert. Es sind Fachwerkbauten des 17. und 18. Jh. mit steinernem Unterbau. In einer Mauer eine rechtwinkelige Thüre, deren Sturz die Inschrift: ANNO DOMINI 1600 trägt. Auf einer Windfahne ein Stern, das Wahrzeichen des Klosters.

FLAMERSHEIM.

DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Koblenz 1820, S. 104. — v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der Rheinprovinzen S. 284. — Flamersheimer Weistümer in den Ann. h. V. N. II, S. 298. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata I, 1. Abt. S. 78, 98; II, 1. Abt. S. 117; III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 247. — DECKER, Über die villa regia Flamersheim und die daraus entstandene Pfarrei und Gemeinde Kirchheim in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 126.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im Distrikte Schoen unterhalb des Speckelsteins wurden an einer Stelle, auf der, wie der Volksmund erzählt, einst eine Niederlassung der Tempelherren bestand, Reste von römischen Gebäuden entdeckt, unter anderen der wohl erhaltene Estrich eines mit fünfunddreissig runden und neun viereckigen Säulen besetzten Gemaches, das mit Asche, Knochen und Bruchstücken von Gefässen gefüllt war (B. J. XIV, S. 170). In Flamersheim selbst ist bei Anlage eines Baumgartens ein römischer Begräbnisplatz gefunden worden. Die Asche befand sich in runden, glatt bearbeiteten Steingefässen, die durch Deckel geschlossen waren. Dabei lagen grosse, meist einhenkelige Gefässe aus ins Grünliche spielendem irisierenden Glas; nur eines von ihnen hatte die Form einer Amphora mit zwei kräftigen Doppelhenkeln. Ausser Knochenüberresten fand sich in und bei Glasgefässen durchweg Goldschmuck vor, meist Ringe von einfacher Form, aber auch eine zierliche Halskette mit Gliedern von durchbrochener Arbeit, ein Ring mit einer Gemme und der Inschrift *μέμνησο*, ein silbernes Fläschchen, mehrere Lampen aus Bronze, darunter eine mit sehr feiner Dekoration, Bernsteinwürfel und Münzen des Domitian und Trajan (vgl. dazu den ausführlichen Bericht von OTTO JAHN in den B. J. XXXIII, S. 236). Eine Inschrift bei BRAMBACH C. I. Rh. Nr. 518. Eine aus Flamersheim stammende Terra Sigillata-Schale mit Inschrift bewahrt das Bonner Provinzialmuseum (B. J. LXXXIX, S. 5).

Eine römische Vizinalstrasse führte von Blankenheimerdorf über Münstereifel und Flamersheim gegen Buschhoven (B. J. LXXIX, S. 6). Eine andere Strasse führt durch den Flamersheimer Wald von Blankenheim nach Meckenheim (B. J. LXVI, S. 87).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Stephani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 363. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 250. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 71. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 36. — Ders., Kant. Rheinbach S. 12. — DECKER, Über die villa regia Flamersheim in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 139.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1649—1706. — Buch der Bruderschaft SS. Cornelius und Laurentius zu Niederkastenholz, der innere Umschlag von einem Missale des 12. Jh. — Bücher der Bruderschaft ss. Trinitatis 1697 bis 1736. — 7 Chorbücher vom J. 1562, mit Initialen, aus Kloster Schweinheim

stammend, zwei von ihnen von *Katharina de Wijer* geschrieben. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Kathol. Pfarrkirche

Im Dekanatsarchiv: Statuten des Zülpicher Landkapitels, Anfang 17. Jh., darin Weistum der Sendschöffen von Monjoie vom J. 1415; Urkunden und Notizen zum Streit zwischen dem Abte von Stablo-Malmedy und dem Dechanten des Zülpicher Kapitels, vom J. 1478; Weistum der Sendschöffen von Amel; Weistum des Zülpicher Kapitels über die Anforderungen, die ein Pfarrer an den baulichen Zustand der Pfarrwohnung stellen kann. — Urkunde vom J. 1244. — Liber visitationum capituli Tulpiacensis, 17. u. 18. Jh. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Geschichte

Im J. 1059 bestätigte Papst Nikolaus II. der Kölner Abtei S. Maria ad gradus die ihr vom Erzbischof Anno II., ihrem Stifter, zugewandten Besitzungen, darunter auch Ländereien in Flamersheim (LACOMBLET, UB. I, Nr. 195). Wahrscheinlich wurde schon damals oder wenigstens nicht viel später mit dem Bau einer Kirche begonnen. Der jetzt noch vorhandene Bau rührt in seinen alten Teilen aus der Zeit um die Wende vom 11. zum 12. Jh. her. Am Westturme trägt (nach Aussage des Küsters) ein Stein die gegenwärtig vom Verputz verdeckte Jahreszahl 1056. Der liber valoris (nach 1300) nennt die Kirche gleichfalls (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 347). Das Kollationsrecht besass im 15. Jh. das Stift S. Maria ad gradus (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 547). Im Deskriptionsbuch vom J. 1599 fehlt bereits Flamersheim in der Güterliste des Stiftes und in der Designatio pastoratuum vom J. 1676 ist der Herzog von Jülich als Kollator verzeichnet (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. II, S. 218). Dabei blieb es bis zur Säkularisation (DUMONT, Descriptio S. 10). Im J. 1887—1888 wurde der alte Chor abgebrochen und die Kirche nach Plänen des Architekten *Langen* aus Köln durch Anbau eines Querschiffes und eines neuen Chores erweitert. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Turm und Langhaus sehr gründlich restauriert.

Beschreibung

Dreischiffige Pfeilerbasilika mit eingebautem Westturm. Die lichte Länge des alten Teiles beträgt 24 m, die Breite 9,50 m.

Turm und Langhaus sind so verputzt und modernisiert, dass der ursprüngliche Bestand nicht mit voller Sicherheit zu erkennen ist.

Der Turm erhebt sich auf rechteckigem Grundrisse in drei ungleich hohen Geschossen, die voneinander durch Gesimse geschieden sind. Das Portal ist an der Westseite angebracht, darüber ein Segmentbogenfenster; sonst zeigen die beiden unteren Geschosse nur schmale Lichtspalten, während das Glockengeschoss sich nach den breiten Seiten (Westen und Osten) mit je zwei, nach den Schmalseiten (Norden und Süden) mit je einem Doppelfenster auf Säulen mit weit ausladendem Kämpfer öffnet. Der achtseitige Dachhelm ist geschiefert.

Das Langhaus ist dreischiffig. Das Hauptschiff liegt unter einem geschieferten Satteldach, während die Nebenschiffdächer Pultform zeigen. Die Seitenschiffe erstrecken sich gegenwärtig bis an die Westlinie des Turmes. Ihre Fenster sind gross und rundbogig, die Oberlichter haben hingegen ihre ursprünglichen Masse behalten.

Der Chor war halbkreisförmig abgeschlossen.

Im Inneren ist die Turmhalle von einer spitzbogigen Tonne überspannt.

Das fünf Joche umfassende Langhaus ist durchgehends flach gedeckt. Die Obermauern ruhen auf rechteckigen Pfeilern, die durch rundbogige Arkaden mit einander verbunden sind. Die aus Gips geformten Pfeilergesimse entstammen mit zwei Ausnahmen der letzten Restauration.

Der alte Chor war gewölbt.

Kathol. Pfarrkirche Taufsteine

Die Ausstattung ist fast durchweg modern. Alt sind lediglich die folgenden Stücke:

Taufstein (Fig. 8), 90 cm hoch, gothisch, aus Basaltlava. Auf achteckiger Basis steht ein ebenfalls achteckiges, sich nach oben allmählich erweiterndes Becken. Der obere Rand ist gothisch profiliert. Der Durchmesser des Beckens beträgt 85 cm.

Ein anderer aus Flamersheim stammender Taufstein aus dem Beginne des 13. Jh. befindet sich gegenwärtig im Besitze der Frau Hauptmann in Münstereifel. Vgl. unter Münstereifel.

Vortragekreuz

Kupfernes Vortragekreuz, 38 cm hoch, um 1300. Der Heiland ist gekrönt mit lang herabwallendem Haar dargestellt; das Lendentuch ist sehr lang, die Füsse liegen parallel. In den vierpassförmigen Kreuzesendigungen die Evangelistensymbole.

Kelche

Kupferner Kelch, vergoldet, 23 cm hoch, mit getriebenem Fuss, 18. Jh.

Silberner Kelch, vergoldet, 22 cm hoch, mit der Inschrift: MARIA VOGELS DONO DEDIT 1608 FLAMERSHEIM. Beschauzeichen: Pinienapfel; Meisterzeichen: J. H.

Monstranz

Sonnenmonstranz, aus Kupfer vergoldet, 50 cm hoch, vom J. 1662, mit der folgenden Inschrift: IOANNE MARTINO GIELEN, SENATVS AGRIPPINENSIS SACELLANO, PIE DANTE (1662) TE SALVATOREM IN HAC SACRA HOSTIA PORPETVO (so) ADORANTE (1662).

Fig. 8. Flamersheim. Taufstein in der kathol. Pfarrkirche

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

Die grösste von 1751: S. STEPHANUS HEISCHE ICH, ZUM DIENST GOTTES RUFFE ICH, DIE TODTEN BETRAURE ICH, O SÜNDER BEKERE DICH, SO GIEBT DIR GOTT SEIN EWIG REICH. DURCH FEUR UND FLAMM BIN ICH GEFLOSSEN, CARLL ENGELBERT UND PETER HENRICH FUCHS VON COLLEN HABEN MICH ALLHIER GEGOSSEN ANNO 1751.

ANNA MARIA LOUISA WESSELINA QUADT DE LANDSCRON. FRANCISCUS LIBER BARO DE QUOOT (SO), DOMINUS FLAMERSHEIME ET TOMBERG, OBERWINTER ET LANDSCRON.

I. H. BEECK, PASTOR IN FLAMERSHEIM. CLAMANDO PIOS CONGREGO.

IOHANN WILHELM GOTTFRIED BACHOVEN, HERMANUS GIELEN, SCHULDEIS.

Die zweite von 1526: IHESUS, MARIA, ANNA UNDE SANCTUS STEPHANUS BIN ICH BENANT, ALLEN GODEN CHRISTENMINSCHEN SIE IST BEKANT. ANNO DOMINI MV^{c}XXVI IAN VAN TRIER GOIS MICH.

Die dritte von 1428: ANNO MCCCCXXVIII SOLUTO (salutis?) POST OCTAVOS MARTINI MARIA VOCOR, DEFENSATRIX CONTRA VEXATIONES |||| IHESUS CHRISTUS AMEN.

Evangel. Pfarrkirche

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 251. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 36. — Ders., Kant. Rheinbach S. 12. — POENSGEN, Geschichte der evangelischen Gemeinden Flamersheim und Euskirchen, Bonn 1878.

Geschichte

Die evangelische Gemeinde wurde zu Ende des 16. oder mit Beginn des 17. Jh. wahrscheinlich von dem damaligen Burgherrn, Lutter von Quadt, gegründet. Vom J. 1609—1611 versah der Euskirchener Prediger auch den Gottesdienst in Flamersheim. Trotz mancherlei Störungen gedieh die Gemeinde, die mit der von Gross-

Büllesheim eng verbunden war, ziemlich gut. Der Gottesdienst wurde auf der Burg gehalten. Erst im J. 1759 begann man mit dem Baue einer Kirche, der in den siebenziger Jahren vollendet worden zu sein scheint. Der Turm wurde erst in neuester Zeit hinzugefügt.

Evangel. Pfarrkirche

Einfacher unverputzter Saalbau mit vorgelegtem Westturm, ohne besonderen Chorbau.

Beschreibung

Das Schiff ist von einem geschieferten Satteldach überdeckt und entbehrt jeglichen Schmuckes.

Das Innere ist ein flachgedeckter Saal, dem rechteckige Hausteinfenster das Licht zuführen.

Orgelbühne auf zwei von der Burg stammenden Renaissancesäulen.

Orgelbühne

Die Ausstattung bietet nichts Bemerkenswertes.

SCHLOSS. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata II, 1. Abt. S. 117; III. Abt., 1. Abschn. S. 247. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 71. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 34. — Ders., Kant. Rheinbach S. 9. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abbild.). — DECKER, Über die villa regia Flamersheim in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 126.

Schloss

Abbildungen. 1. Eine alte Abbildung im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

2. Lithographierte Ansicht des Schlosses vom J. 1861. Ein Exemplar davon im Schlosse Ringsheim.

Schon die Chronik des Regino nennt zum J. 870 eine regia villa nomine Flameresheim (Mon. Germ. SS. I, S. 582). Dort habe, sagte er, König Ludwig sich beim Zusammenbruche seines Hauses zwei Rippen gebrochen. DECKER sucht den Schauplatz dieses Ereignisses, wie mir scheint, ohne genügende Begründung in dem heutigen Kirchheim (a. a. O. S. 127). Vom J. 950—1047 war das praedium Flamersheim im Besitze der auf der Tomburg residierenden Pfalzgrafen. Durch die Erzbischöfe Hermann II. und Anno II. kam Flamersheim um die Mitte des 11. Jh. an das Kölner Stift S. Maria ad gradus. Doch erscheint bereits im J. 1323 Flamersheim wieder als eine Tombergsche Besitzung. Im J. 1358 waren die von Ringsheim Herren der Flamersheimer Burg; Emelrich von Ringsheim und sein Sohn geloben dem Herzog Wilhelm von Jülich, dass „unse huys Vlaemersheim mit deme vurburge in vestene" sein Offenhaus sein werde (LACOMBLET, UB. III, Nr. 579). Nach ihnen erscheinen zunächst die Krümmel von Eynatten, dann zu Anfang des 16. Jh. die Palants, im J. 1564 die Quadt und endlich im J. 1776 die Dalwigks als Besitzer der Burg. Am Ausgange des 18. Jh. erwarb General von Vincke den Besitz. Seine Tochter, die Gräfin von der Schulenburg, verkaufte ihn im J. 1844 an Herrn Franz Georg Weckbecker; von diesem gelangte er im J. 1861 an die Witwe Julius August Bemberg aus Elberfeld. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Julius von Bemberg-Flamersheim.

Geschichte

Die Gebäude wurden, wie die beiden Wappen vermuten lassen, am Ausgange des 18. Jh. errichtet. In den sechziger Jahren wurden sie restauriert, wobei ihr ursprünglicher Charakter fast vollständig verloren ging.

Die Burg besteht aus dem Herrenhause, zwei freistehenden rechtwinkelig an dieses stossenden Nebengebäuden und einer abseits davon gelegenen unregelmässigen Gruppe von Wirtschaftsgebäuden.

Das Herrenhaus war, wie die oben erwähnte Abbildung vom J. 1861 zeigt, ein ganz schlichter, von einem Walmdach überdeckter Bau mit zwei heraustretenden Eck-

Herrenhaus

Schloss

türmen, die in Zwiebelhauben endigten. Der zweigeschossige Mitteltrakt ist fünf Achsen breit, die Mittelachse ist von zwei Paaren durchgehender Pilaster umrahmt. Eine kleine Vorhalle trägt einen Balkon. Über dem Mittelfenster war ursprünglich ein einfacher Dreiecksgiebel angeordnet, den jetzt ein Dachaufsatz einnimmt. Das Walmdach wurde bei der Restauration durch ein Mansardendach ersetzt. Die beiden Türme, die aus den vorderen Ecken des Gebäudes heraustreten, haben jetzt offene Obergeschosse.

An der Rückseite treten die mittleren drei Achsen risalitartig heraus. Davor eine Terrasse, die über eine doppelläufige Treppe zugänglich ist. An dem schmiedeeisernen Terrassengeländer das Wappen der Dalwigk und Calcum.

Inneres

Im Inneren eine kleine, aber wertvolle Sammlung römischer Funde. Vgl. darüber oben.

Nebengebäude

Die beiden flankierenden Nebengebäude waren ursprünglich ebenfalls ganz schlicht mit Walmdächern abgedeckt. Die Giebel und Pilaster sind Zusätze der sechziger Jahre.

Im Garten eine wahrscheinlich von der Hauptfaçade stammende Giebelfüllung mit dem Dalwigk-Calcumschen Allianzwappen.

FLERZHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 401. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 296. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 70. — Ders., Kant. Rheinbach S. 34. — Der Niederrhein 1884, S. 29. — BERRISCH im Rheinbacher Anzeiger 1883, Nr. 5, 12 u. ff.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Inkorporationsurkunde vom J. 1477 (Abschrift). — Renten- und Stiftungsbücher, 18. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Die älteste Nachricht von einer Ansiedelung auf dem Boden von Flerzheim giebt uns der Turm der Kirche, der aus der Zeit um das J. 1200 stammt. Urkundlich wird Flerzheim erst im J. 1237 genannt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 217). Die Kirche selbst wird erst nach 1300 im liber valoris erwähnt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 385). Im J. 1477 wurde die Kirche dem Heisterbacher Kloster einverleibt. Schiff und Chor wurden im J. 1773 erbaut (vgl. die Inschrift). Die Pfarrstelle wurde bis zur Säkularisation von der Abtei Heisterbach besetzt (DUMONT, Descriptio S. 10).

Beschreibung

Einschiffiger verputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm, im Lichten 25,25 m lang, 9,90 m breit.

Der plumpe romanische Westturm, dessen Mauerwerk in den Unterteilen geböscht und an den Vorderecken durch formlose Strebepfeiler gestützt ist, steigt in drei Geschossen ohne dekorative Gliederung empor und endigt in einen achtseitigen geschieferten Helm. Im Obergeschoss sind jederseits romanische Doppelfenster mit Mittelsäulchen angeordnet, an der Westseite ist ein im Segmentbogen geschlossenes Fenster mit starkem Mittelpfosten ausgebrochen.

Die Mauern des unter einem geschieferten Satteldach liegenden Langhauses sind von je vier grossen Rundbogenfenstern durchbrochen; an der Südmauer in Eisenankern die Jahreszahl 1773. Der Chor, dessen Ostfenster vermauert ist, schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab. Die viereckige Sakristei ist in der Längsachse angebaut.

Das Innere ist ein rechteckiger Saal mit flacher von den Seiten her ansteigender Decke. Kathol. Pfarrkirche

Von der Ausstattung sind nur die folgenden Stücke zu nennen:

Altäre und Kommunionbank, Arbeiten des 18. Jh. Am Hauptaltar grosses Gemälde der Kreuzigung. Rechts kniet der Stifter in Abtskleidung. Altare Kommunionbank

Kupferner Weihwasserkessel mit zwei Köpfen zum Eingreifen für den Bügel. 15. Jh. Weihwasserkessel

Romanisches Vortragekreuz, 33 cm hoch, an den Kreuzesenden die Evangelistensymbole. Rohe Arbeit. Auf der Rückseite die Inschrift 1604 H. S. K. Vortragekreuz

Gothischer Sakramentsschrein, rechteckig, mit Durchsteckgitter, ohne künstlerischen Schmuck. Sakramentsschrein

Von den Glocken trägt die grösste, vom J. 1521, die Inschrift: S. MARTINUS HEISCHEN ICH, TZO DEM DIENST GOTZ LUDEN ICH, DEN DONRE VERDRIVEN ICH, IAN VAN TRIER GOUS MICH ANNO DOMINI M°V°XXI. Glocken

Die zweite, vom J. 1430, wurde zuerst 1757, dann abermals im J. 1878 umgegossen.

Die dritte, im J. 1751 umgegossen: NUNC NEONATA MATTHIAS SEBASTIANUS DICOR, SUB QUIBUS PATRONIS RESONANS AURAS, TONITRUA PESTESQUE FUGO. ABBAS MENGELBERG BENEDIXIT, LEGROS FECIT ANNO 1751.

HAUS HEISTERBACH. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 296. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII. S. 70. — Ders., Kant. Rheinbach S. 33. Haus Heisterbach

Bereits im J. 1237 erwarb die Abtei Heisterbach Grundstücke in Flerzheim, die bis dahin Ritter Ingram von Bubenheim als Jülichsches Lehen besessen hatte (LACOMBLET, UB. II, Nr. 217). Im J. 1405 wurde Flerzheim, das Bestandteil der Herrschaft Tomberg war, an Heisterbach verkauft und gelangte dann unter kölnische Hoheit. Im J. 1473 verzichtet der Besitzer von Tomberg, Friedrich von Sombref, auf Flerzheim (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 364). Die Abtei besass im Orte den Heisterbacherhof und den Garienhof; dieser ist verschwunden, hingegen sind die aus dem Anfang des 18. Jh. stammenden Gebäude des Hauses Heisterbach noch wohl erhalten. Die französische Domänenverwaltung verkaufte den Hof an Herrn Leopold Wolff, der noch im J. 1816 Eigentümer war. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Franz Josef Reuter. Geschichte

Regelmässige, von Weihern umzogene Anlage. Beschreibung

Die vier Flügel des aus Backstein aufgeführten und nicht verputzten Baues umschliessen einen regelmässigen, rechteckigen Binnenhof. Ein grosses, rundbogiges, ehedem über eine Zugbrücke zugängliches Rustikaportal, mit dem Wappen der Abtei Heisterbach im Schlufsstein, führt in den Thorweg, von dem aus man rechts durch eine Thüre in die Kapelle gelangt. Der sieben Achsen zählende Ostflugel ist zweigeschossig, die in der Mittelachse gelegene Hauptthüre ist von zwei, auf hohen Sockeln stehenden Freisäulen umrahmt, die einen Giebel tragen. In einer Nische darüber eine Madonnenfigur. Die beiden Seitenthüren in der ersten und letzten Achse sind mit Oberlichtern versehen.

Auch der südliche und der nördliche Flügel sind zweigeschossig angelegt und zum Teil für Wohnzwecke eingerichtet. Am Südflügel in Eisenankern die Inschrift: ANNO 1708, am Nordflügel: ANNO 1714 und auf dem Schlufssteine des Thorbogens die beiden Chronika: ErIt paCIFICA DoMVs (1708) und paCIFICA DoMVs FInItVr In opere (1715). — Auf einer Glocke im Hofe die Jahreszahl 1712.

Haus Heisterbach

Der Westflügel zeigt auf dem Schlufsstein des inneren Thorbogens ein geistliches Wappen (Anker mit Abtshut und Stab). Die Kapellenfenster sind oben und unten oval abgerundet.

Inneres

Im Inneren ist nur die ehemalige Kapelle, ein kleiner, von Gratgewölben überspannter Raum bemerkenswert. Flache Wandpilaster mit geschweiften Kapitälen nehmen die Gurte der beiden Gewölbejoche auf. Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab.

Die Einrichtung aus dem 18. Jh. ist ohne Wert.

FRITZDORF.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Der Mittelarm der Köln-Bingener Heerstrasse berührte den Ort (B. J. LXIII, S. 1).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Georgii et Sebastiani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 403 u. 411. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 232. —v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 572. — Ders., Kant. Rheinbach S. 105.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Annales pastoratus de Fritzdorf, verfasst vom Pastor ADAM SCHINCK (1741—1762), mit dem J. 1292 beginnend. — Series pastorum vom J. 1330 an. — Stiftungsbuch vom J. 1702. — Wirtschaftsbuch des Steinfelder Klosterhofes, 18. Jh. — Fritzdorfer Hoffgeding, 18. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Im J. 1292 schenkte Robertus de Rosowa (?) der Abtei Steinfeld das Patronat der Kirche von Fritzdorf (HUGO, Annales ordinis praemonstratens Sp. 870). Dies ist die älteste Erwähnung der Kirche, die im J. 1295 der genannten Abtei inkorporiert wurde. Kurz nach 1300 wird sie im liber valoris genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386). Der jetzige Kirchenbau wurde im J. 1723 eingeweiht. Das Kollationsrecht blieb bei der Abtei bis zum Anfange des Jahrhunderts (DUMONT, Descriptio S. 10).

Beschreibung

Einschiffiger unverputzter Backsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem über drei Seiten des Achtecks errichteten Chorschluss. Länge im Lichten 21,40 m, Breite 8,80 m.

Der Westturm ist aus Bruchstein erbaut und steigt in zwei Geschossen auf, von denen das obere etwas zurücktritt. Die Westseite des von einem einfachen Sockel umzogenen Untergeschosses ist von dem rundbogigen, von zwei Pilastern mit schweren Voluten flankiertem Portal durchbrochen, über dessen flachem Gebälk ein halbrunder Giebel angebracht ist. Darüber eine leere, rundbogig geschlossene Nische mit der Inschrift: THOMAS ZORN VON FRITZDORFF. Im Schlufsstein eine unleserliche, seltsam verschnörkelte Jahreszahl, vielleicht 1772. In dem durch ein schwaches Zwischengesims von dem Unterbau geschiedenen Glockengeschoss ist auf jeder Seite ein Paar gekuppelter Rundbogenfenster in Trachytfassung angebracht. Den Abschluss bildet ein achtseitiger geschieferter Helm.

Die Langhausmauern sind durch je fünf abgetreppte Strebepfeiler verstärkt, um die sich der aus Haustein gebildete, zum Teil verputzte Sockel herumzieht. Zwischen den Strebepfeilern öffnen sich auf jeder Seite vier grosse, in Trachyt gefasste Rundbogenfenster. Auch an den Ecken des polygonalen Chores sind Strebepfeiler angeordnet. Die viereckige Sakristei liegt in der Achse des Baues.

Inneres

Das Innere des Langhauses umfasst drei sehr gestreckte Gratgewölbe, dazwischen Gurte, die auf schwache Kämpfer auflaufen. Unterhalb der Fenster befinden

Kathol. Pfarrkirche

sich grosse von Segmentbogen geschlossene Blenden. Der ebenfalls gewölbte Chor besteht aus einem rechteckigen Joche und dem auf breit abgefasten Graten gewölbten Chorschlusse.

Hochaltar

Der Hochaltar, ein figurenreicher Säulenaufbau des 18. Jh., nimmt mit seinen Seitenteilen die ganze Chorbreite ein. In der Mitte die Madonna mit vier Engeln, an den Seiten sechs Heilige.

Taufstein

Romanischer Taufstein, Basaltlava, 79 cm hoch. Das schwerfällige, sich nach oben erweiternde Becken von 1 m Durchmesser, ruht unmittelbar auf der Fussplatte.

Glocken

Die Glocken (von 1532, 1649 und 1724) tragen folgende Inschriften:

1. SANT GORRICH HEIS ICH, IN GODES ERE LUDE ICH, BOES VEDER VERDRIFEN ICH. PETER VAN ECHTERNACH UN IOHAN VAN ANDERNACH GOSSEN MICH 1532.

2. ORA PRO NOBIS, SANCTISSIMA MARIA. CLAUDIUS LAMERAL ME FECIT ANNO 1649.

3. IHESUS MARIA HEISZ ICH, IN GODES ERE LUD ICH. PETER ECHTERNACH GOS MICH 1724.

Burghaus

BURGHAUS. GRIMM, Weistümer II, S. 649. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 232. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 572. — Ders., Kant. Rheinbach S. 105.

Geschichte

Die Burg besassen im 14. und 15. Jh. die Ruimschüttel von Fritzdorf. Nach dem Weistum vom J. 1515 gehörte Fritzdorf damals der Elisabeth von Gymnich, Frau zu Bornheim (GRIMM a. a. O. S. 649). Vom J. 1669—1774 hatten es pfandweise die Grafen von der Leyen. Deren Wappen trägt auch das aus dem Anfange des 18. Jh. stammende Burghaus. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Gräfin Klotilde von Loe.

Beschreibung

Das fünf Achsen breite, aus Erd- und Obergeschoss bestehende Wohnhaus ist aus Bruch- und Backstein erbaut und liegt unter einem geschieferten Mansardendach. Die rechteckigen Fenster und Thüren sind in Trachyt gefasst. Das Hofthor zur linken Seite dieses Gebäudes ist ebenfalls aus Trachyt; es ist von zwei einfachen Pilastern umrahmt und zeigt im Schlufsstein das von der Leyensche Wappen. Daran schliesst sich links, im rechten Winkel gebrochen, ein Nebengebäude. Auch sonst noch verschiedene Mauerreste.

GROSS-BÜLLESHEIM.

Römische Strassen

RÖMISCHE STRASSEN. Ein römischer Weg, der von Antweiler nach Wesseling an den Rhein führte, berührte auch Gross-Büllesheim (B. J. LXVII, S. 25). Eine Seitenstrasse verband Niederzier über Sievernich und Gross-Büllesheim mit Essig (B. J. LXXVIII, S. 3).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Michaelis archangeli). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 364. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 262. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 95. — Ders., Kant. Rheinbach S. 14.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden und Akten vom J. 1550 bis 1753, darunter Visitationsberichte aus den J. 1698 u. 1731. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Bereits die Urkunde Lothars II. vom J. 856 nennt eine villa des Namens Bullengesheim mit einer Kapelle (M Rh. U B. I, Nr. 93). In dem Kommentar, den Cäsarius von Heisterbach im J. 1222 zu dem Prümer Güterverzeichnis vom J. 893 anfertigte, wird die Büllesheimer Kirche unter denen genannt, deren Patronat der

3

Kathol. Pfarrkirche

Graf von Seyn von der Abtei Prüm erhalten hatte (M Rh. U B. I, Nr. 135, S. 189 Anm.). Auch im liber valoris (nach 1300) ist die Kirche angeführt (Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 348). Der gegenwärtig noch stehende Bau ist in seinem Kerne romanisch, hat jedoch vielfache durchgreifende Veränderungen erfahren. Im J. 1740 begann durch die Erben von Quadt als Inhaber des grossen Zehnten der Neubau des Kirchenschiffes. Im J. 1743 kam zwischen dem Pastor und dem Burgherrn von Quadt nach langem Streit ein Vergleich über die Einwölbung des Schiffes zustande. In der 2. H. des 18. Jh. wurden die „Appendices" und der Chor, im J. 1789 abermals die „Appendices" repariert. Das Kollationsrecht hatten damals die Herren der Burg (Dumont, Descriptio S. 6). Der Chor erhielt im J. 1812 seine gegenwärtige Gestalt. Im J. 1885 sind die alten Seitenschiffe abgebrochen und durch neue breitere, aus Ziegelstein erbaute ersetzt worden.

Beschreibung

Dreischiffiger Bruchsteinbau mit einbezogenem Westturm und polygonalem Chorschluss. Länge im Lichten 19,20 m, Breite 15 m.

Der schlichte, verputzte Bruchsteinturm (Fig. 9) ist ganz ohne Gliederung. Die Glockenstube öffnet sich nach jeder Seite mit einem Paar rundbogiger Fenster. Der achtseitige Helm ist geschiefert.

Das Langhaus ist gleichfalls verputzt. Das Hauptschiff liegt unter einem Satteldach, seine Oberfenster sind rundbogig.

Die Seitenschiffe sind modern.

An dem von drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore das Chronikon LaVDent ILLVM CoeLI et terra. Ps. 68. v. 39 (1812).

Inneres

Im Inneren ist die Turmhalle in der Tonne gewölbt. Ein gedrückter Rundbogen gewährt Zutritt in das Schiff. Die Obermauern ruhen auf einfachen rechteckigen, an den Ecken abgefasten Pfeilern, die durch schwere rundbogige Arkaden mit einander verbunden sind. Das aus der Mitte des 18. Jh. stammende Holzgewölbe umfasst vier gestreckte Joche; die Quer- und Diagonalrippen laufen auf breite rechteckige Konsolen von geschwungenem Profil auf (Fig. 9).

Von der Ausstattung sind einige Stücke bemerkenswert:

Taufstein

Der Taufstein, 1,18 m hoch, aus Basaltlava (Fig. 9). Über der achteckigen, eigentümlich geformten Basis erhebt sich der gänzlich erneuerte Fuss und über diesem das kreisförmige Becken, das an der Vorderseite ein geistliches Wappen trägt.

Chorgestühl

Chorgestühl des 16. Jh., in manchen Einzelheiten merkwürdig an frühgothische Arbeiten mahnend (Fig. 9). Zwei Dreisitze und zwei Doppelsitze. An den Wangen figürliche Schnitzereien: Tiere, Menschenleiber, Masken, Missgestalten.

Glocke

Glocke vom J. 1544 mit der Inschrift: MICHAEL HEISSEN ICH, ZO GOTZ DEINST ROEFEN ICH, BLIX, DONNER VERDREVEN ICH. IOHAN VAN COLLEN GOUS MICH 1544.

Burg

BURG. Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 261. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 96. — Ders., Kant. Rheinbach S. 13.

Abbildung. Eine alte Ansicht der Burg im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

Geschichte

Im J. 1396 verkaufte Johann, Herr zu Daun, sein Dorf Büllesheim an Heinrich von Büllesheim (Schannat-Baersch a. a. O. S. 261). Im 15. Jh. gehörte es den von Spies, die sich auch nach dem Orte nannten (Fahne, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 407). In einer Urkunde vom J. 1521 wird indessen bereits Johann Nesselrode, der den Besitz durch Heirat mit Friederika Spies erworben hatte, als Herr

Kathol. Pfarrkirche

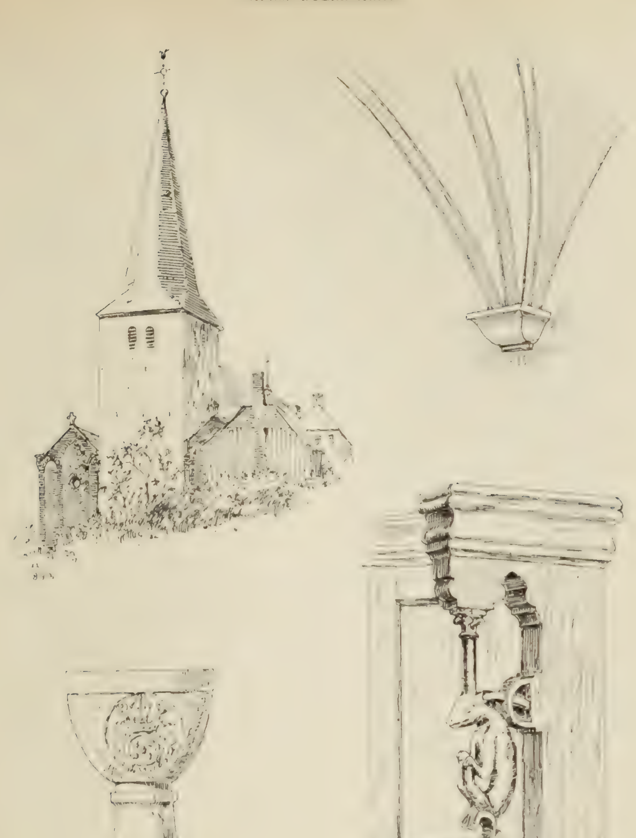


Fig. 9 Gross-Büllesheim. Katholische Pfarrkirche. Ansicht, Gewolbeansatz, Taufstein und Chorgestuhl

Burg

von Büllesheim genannt (Gräflich von Mirbachsches Familienarchiv zu Harff; vgl. Ann. h. V. N. LVII, S. 250). Durch dessen Tochter Maria gelangte die Burg an Johann von Flodorp; seine Erbin Barbara brachte sie am Ausgange des 16. Jh. an Wilhelm von Quadt zu Wickrath. In dieser Familie blieb die Burg, bis sie im J. 1752 an die von Glasenap kam. Im J. 1760 gelangte sie an die von Raesfeld, im J. 1775 an die von Brempt. Das Eigentum ist seit 1867 zwischen Herrn Peter Nettekoven und den Geschwistern Nettekoven geteilt.

Beschreibung

Viereckige, im J. 1886 fast ganz erneuerte Anlage.

Die oben angeführte Abbildung zeigt eine unregelmässige, ganz von Weihern umzogene Anlage. Das Herrenhaus liegt ganz abgesondert, es besteht aus zwei parallelen Flügeln mit Satteldächern und Treppengiebeln. An den Ecken sind kleine zierliche Erker angebracht. Die Wirtschaftsgebäude bilden eine dreiflügelige Gruppe mit einer Thorburg und drei runden Ecktürmen.

Von all dem ist gegenwärtig kaum noch etwas vorhanden. Bemerkenswert ist an dem ganz schlichten, aus dem 18. Jh. stammenden Wohnhause nur die sehr zierliche Holzgallerie an der Hofseite. Sie ist überdacht, ihre Korbbogen ruhen auf geschnitzten Stützen. Auch die Dachfenster sind in ähnlicher Weise aus Holz hergestellt.

Die Thorburg, vielleicht noch die auf der obigen Zeichnung dargestellte, ist ebenfalls ein ganz schlichter Bau. Die Durchfahrt, die sich nach beiden Seiten in runden Bogen öffnet, ist flach gedeckt. An den Seiten sind Nischen mit segmentbogenförmigem Schluss angeordnet. Der Oberbau, der ein paar ganz kleine Fenster zeigt, ist mit einem geschieferten Zeltdach abgedeckt.

HEIMERZHEIM a. d. Swist.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Bei Heimerzheim fanden sich Spuren einer von Rheinbach gegen Weilerswist und Liblar führenden Strasse (B. J. LXXIX, S. 20). Beträchtliche Mengen römischen Gusswerkes, wahrscheinlich vom Eifelkanal stammend, wurden zum Baue des Klosters Schillingskapellen verwendet. Ebendaselbst ein kleiner Tuffsteinsarkophag. Über den „eisernen Mann“, eine 1,21 m hoch aus dem Boden ragende, 10 × 20 cm dicke Metallstange, die vielleicht als Grenzzeichen diente, vgl. Eick, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 126 und Maassen in den Ann. h. V. N. XXXVII, S. 49.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti). Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 281. — v. Stramberg, Kant. Rheinbach S. 90. — Die Heimat 1877, S. 119.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der älteren Urkunden, die Burg Kriegshoven betreffend, von 1634 an. — Repertorium über die Dokumente im Archiv des Klosters Schillingskapellen von 1198—1707. — Verzeichnis der Gutthäter des Klosters Schillingskapellen. — Visitationsberichte und Kirchenprotokolle, 18. Jh. — Buch der Bruderschaft S. Sebastiani von 1699, mit Namensverzeichnis seit 1550. — Vgl. weiter Tille, Übersicht.

Geschichte

Die älteste Nachricht über Heimerzheim enthält eine Urkunde des Erzbischofs Anno II. von Köln vom J. 1074 (Lacomblet, UB. I, Nr. 218), die von der Überweisung eines Zehnten „in Heimvordeschem“ an das Kunibertstift berichtet. Der Ort hatte zu dieser Zeit schon eine gewisse Bedeutung erlangt, denn bereits zum J. 1081 meldet eine Urkunde des Erzbischofs Sigewin die Einweihung der auf dem Grunde

des genannten Stiftes erbauten Kirche und zugleich ihre Erhebung zur Pfarrkirche (LACOMBLET, UB. I, Nr. 231). Das Kollationsrecht blieb bis zur Säkularisation beim Kunibertstifte (DUMONT, Descriptio S. 12). Die alte Kirche wurde in den J. 1846 bis 1847 abgebrochen und durch einen nach Plänen des Dombaumeisters *Zwirner* errichteten Neubau ersetzt. Kathol. Pfarrkirche

Die Ausstattung ist modern.

Aus der alten Kirche stammt der Grabstein des Kaspar Anton v. d. Heiden genannt Belderbusch († 1784) mit dem Wappen des Verstorbenen und der folgenden Inschrift: Grabstein

CASPAR ANTONIUS VAN DER HEIDEN DICTUS BELDERBUSCH, S. R. I. COMES, ORDINIS THEUTONICI E. BALLIVIATUS BELGICI ARCHICOMMENDATOR, COMMENDATOR TRAIECTI AD MOSELLAM ET VET. IUNCIS, IOSEPHI II. AUGUSTI CONSILIARIUS INTIMUS, MAXIMILIANI FRIDERICI ELECTORIS COLONIENSIS MINISTER STATUS, SUPP. PATR. ET AULAE PRAEFECTUS AC PRIMUS REI AEDILITARIAE COMMISSARIUS, OBIIT IV. NONIS IANUARIS HICQUE SEPULTUS EST VII. IDIBUS IANUARIS ANNO CHRISTI MDCCLXXXIV. R. I. P.

Die Inschriften der Glocken von 1611 und 1654 haben folgenden Wortlaut: Glocken

1. IHESUS HEISCHEN ICH, ZOM DEINST GOTTES ROFFEN ICH, DIE DEODEN (SO) BEKLAGEN ICH, DU SUNDER BEKIR DICH. KERSTGEN VON ONCKEL GAUSS MICH ANNO 1611. REINERT WALBRÜL SCHULTES. WILHELM PASTOR. DERICH VILTZ EWALT OFERMAN. PETTER PELZER, HEINRICH WIRT, HEINRICH MÜLER, HERMAN FREIT PAILSE.

2. FUSA FUI IN BONNA DIVI CUNIBERTI IN HONOREM. INVITO VIVOS ET, QUI OBIERE, PIOS. ANNO 1654.

SCHILLINGSKAPELLEN. HUGO, Sacri et canonici ordinis Praemonstratensis annales I, Sp. 457. — Historischer Bericht des wunderthätigen Bild Maria in dem Adlichen Frauenkloster Schilling-Kapellen, 1760. — Bericht von dem Marienbild in dem Adel. Frawen-Kloster Schillings-Capelle, sampt Verzeichnis der Reliquien, so aus dem h. Land von dem Ritter W. Schillings zu Bornheim dorthin gebracht, 1761. — Geschichte von dem wunderthätigen Bild der Allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria in dem Adlichen Frawen Kloster zu Schillings Capellen, 1779. — WASMER, Das siebenhundertjährige Jubiläum der Auffindung des Gnadenbildes Maria Rosen in der Pfarrkirche zu Buschhoven im J. 1890, Bonn 1890. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 98. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IX, S. 88. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 279. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 110. — Ders., Kant. Rheinbach S. 87. — MERLO, Das Frauenkloster zu Schillingskapellen in den Ann. h. V. N. XXXII, S. 133. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 497. Schillingskapellen

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Buschhoven: Vgl. oben S. 20.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 171 Urkunden von 1197—1675. — Unter den Akten Visitationsberichte von 1579. — Vgl. weiter ILGEN, Rheinisches Archiv S. 123.

Im Stadtarchiv zu Köln: Urkunde von 1231.

Das Kloster Schillingskapellen ist eine Gründung des Ritters Wilhelm Schilling. Im J. 1190, so berichtet ein allerdings aus viel späterer Zeit stammendes Gedicht, sei er auf der Jagd durch das Bellen seiner Hunde an eine Hecke geführt worden, in der zwischen zwei brennenden Kerzen ein Madonnenbild gestanden habe. An dieser Stelle sei zunächst eine Kapelle und, nachdem der Ritter von einer Fahrt ins heilige Land zurückgekehrt war, eine Kirche erbaut worden. Eine Urkunde vom J. 1197 berichtet von der Stiftung des Klosters, das der Prämonstratenserabtei zu Floreffe an der Sambre unterworfen wurde und für vierzig Nonnen bestimmt war (LACOMBLET, UB. I, Nr. 557). Gegen Ende des 13. Jh. scheint es dem Patronat des Geschichte

Schillingskapellen

Abtes von Floreffe entzogen worden zu sein (HUGO a. a. O. I, Sp. 460). Es gehörte dann dem Augustinerorden an. Die Klostergebäude stammen grossenteils noch aus der Stiftungszeit. Im 18. Jh. wurden im Westflügel verschiedene Um- und Einbauten vorgenommen. Infolge der Säkularisation wurden die Gebäude und der Grundbesitz verkauft. Die Kirche liess der neue Eigentümer, Herr von Bury, abbrechen. Die übrigen Gebäude wurden teils für Wohnzwecke, teils für landwirtschaftliche Zwecke umgestaltet. Von ihm erwarb den Besitz ein Herr Tenne, von diesem Freiherr von Boeselager. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Freiherr Philipp von Boeselager.

Beschreibung

Über die bauliche Gestaltung der in ihrem ganzen Umfange von einer Bruchsteinmauer umzogenen Klosteranlage giebt uns wahrscheinlich das Gemälde, das eine Wand des Mittelraumes im Westflügel bedeckt, Auskunft. Es zeigt im Vordergrunde der sehr ansehnlichen Gebäudegruppen, die beiläufig mit dem gegenwärtigen Bestande übereinstimmen, einen stattlichen dreischiffigen Kirchenbau des 12. Jh. Der schlanke Turm erhob sich nicht vor der Mitte der Westfront, sondern vor dem nördlichen Seitenschiffe. Sein zweites Geschoss öffnete sich mit zwei Bögen, das dritte mit Rundbogenfenstern; dem Dachhelm waren vier dreieckige Giebelaufsätze vorgesetzt. Die Kirche selbst, ein basilikaler Bau, scheint für ihre Breite sehr hoch gewesen zu sein. Nach Osten ist nur ein apsidenförmig geschlossener Chor sichtbar.

Wiewohl diese Darstellung in vielen Punkten mit der Wirklichkeit übereinstimmt, so ist doch nicht sicher, dass sie sich wirklich auf Schillingskapellen bezieht.

Gegenwärtig betritt man den ummauerten Bezirk (Situationsskizze und Grundriss Fig. 10) durch ein rundbogiges Thor, neben dem sich eine kleinere, im Spitzbogen geschlossene Thüre mit einem Wulst im Scheitel des Bogens öffnet. Nahe dem Thore liegt — ausser einigen Fachwerkhütten — ein kleiner rechteckiger Bau, die Mühle. aus grossen Gusswerkblöcken und Bruchstein bestehend, mit unregelmässigen, vielfach veränderten Fenstern und einem geschieferten Mansardendach. Sie gehört in ihrer gegenwärtigen Gestalt dem 18. Jh. an.

Durch ein zweites Thor betritt man den rechteckigen Wirtschaftshof, das Quadrum des ehemaligen Klosters, von dessen aus romanischer Zeit stammenden Gebäuden trotz mannigfachen Umgestaltungen noch erhebliche Reste zu erkennen sind,

Klosterkirche

An der Eingangsseite lag die aus Tuffstein erbaute Klosterkirche, von der nur die nördliche Langmauer in der Höhe von 3—4 m und die Umfassungsmauer des halbkreisförmigen Chores, der an der Innenseite zwei kleine Nischen zeigt, erhalten sind. Auch eine zweite kleinere Apsis, mit der das nördliche Seitenschiff endigte, ist noch deutlich wahrzunehmen. Ihr entsprach an der Südseite wahrscheinlich eine zweite Nebenapsis (die auf dem Grundriss Fig. 10 punktiert eingezeichneten Mauerteile sind in Wirklichkeit nicht mehr vorhanden). Die aus dem Westflügel der Klostergebäude heraustretenden Pfeiler bezeichnen die Ansatzstellen der Hauptschiffmauern und der südlichen Langmauer.

Westlich der Kirche liegt ein rechteckiger Raum, der in späterer Zeit als Kapelle gedient hat und auf dem Grundrisse auch als Kapelle bezeichnet ist. Die flache, stuckierte Decke ruht auf vier Holzsäulen. Der Raum stand ursprünglich wahrscheinlich durch eine Bogenöffnung mit der Kirche in Verbindung. Auf dem Boden noch Reste eines alten, gemusterten Plattenbelags. Nach WASMER a. a. O. S. 20 war hier auf einem Balken die (vermutlich aus dem 18. Jh. stammende) Inschrift angebracht: IN HOC LOCO GENEROSUS DOMINUS WILHELM SCHILLING DE BUSCHFELD, MILES ET DOMINUS IN BORNHEIM, FUNDATOR HUIUS MONASTERII STATUAM BEATAE MARIAE VIRGINIS INVENIT.

Schillingskapellen Klostergebäude

Südlich grenzt an diesen Raum ein langgestrecktes Gelass, das die Fortsetzung des südlichen Seitenschiffes der Kirche gebildet haben mag. Die Westseite des Hofes wird von einem langgestreckten Gebäude eingenommen, das in seinen wesentlichen Teilen noch dem 12. Jh. angehört. Hier waren einst Wohn- und Speicherräume, jetzt enthält der Flügel Wohnungen und Stallungen. An der Hofseite lag der Kreuzgang, von dem noch acht grosse Blendbogen erhalten sind, in denen je vier kleinere Bogen, die vermutlich ähnlich wie etwa in Brauweiler auf Säulen aufliefen, erkennbar sind. In jüngerer Zeit — etwa im 17. Jh. — wurde die Westmauer in südlicher Richtung durch einen Anbau aus Bruchstein verlängert. Die südwestliche Ecke wurde durch einen kleinen aus Bruchstein auf viereckigem Grundriss errichteten Eckturm verstärkt, der mit einer barocken Schieferhaube abgedeckt ist. Im 19. Jh. wurden die Bogen des

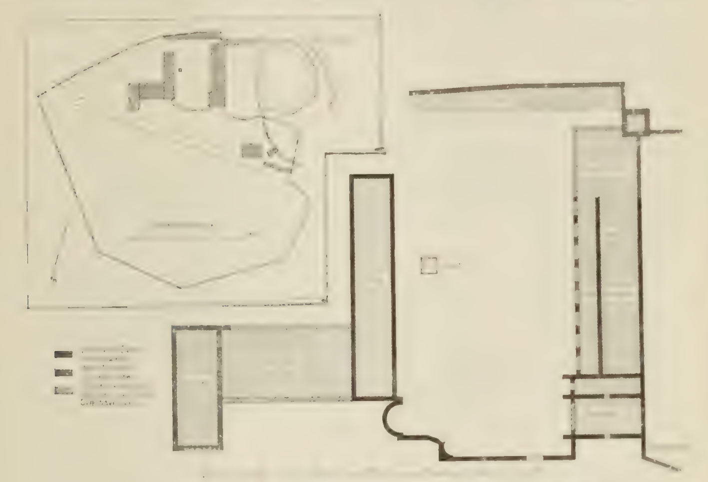


Fig. 10. Heimerzheim. Kloster Schillingskapellen. Situationsskizze und Grundriss.

Kreuzganges mit Backstein vermauert und der Gebäudeflügel in seiner ganzen Breite bis an den Turm verlängert. Die Mitte nimmt ein saalartiger Raum ein, dessen Wände mit grossen auf Leinwand gemalten Bildern bedeckt sind. Sie sind in so schlechtem Zustande, dass nur auf zweien von ihnen die Darstellungen zu erkennen sind: Röttgen und wahrscheinlich, wie oben ausgeführt ist, Schillingskapellen. Das Obergeschoss hat rechteckige Holzfenster. Das sattelförmige Dach ist geschiefert.

Auch der Ostflügel des Quadrums stammt noch aus romanischer Zeit. Die Mauern bestehen aus Tuff, Bruchstein und römischem Gusswerk. Vor einer Reihe von Jahren wurden sie um einige Meter niedriger gemacht. Das Innere, das angeblich früher das Refektorium enthielt, dient gegenwärtig als Kuhstall. Von einem Kreuzgange ist auf dieser Seite keine Spur mehr vorhanden. An der Südseite der Kirche zog sich wahrscheinlich ebenfalls ein Kreuzgangflügel entlang; darauf deutet eine an der Ostmauer noch sichtbare Gewölbekonsole. Desgleichen bestand sehr wahrscheinlich an

Schillingskapellen

der gegenüberliegenden Seite des Hofes ein Verbindungsflügel. Die gegenwärtig etwas weiter südlich den Hof begrenzenden Stallungen gehören wohl der neuesten Zeit an. Sie wurden mit Benutzung der alten Umfassungsmauer erbaut.

An den Osttrakt grenzt ein modernes Ökonomiegebäude. Weiter östlich ein einfaches, ebenfalls Ökonomiezwecken dienendes Gebäude, das in seinen unteren Teilen aus Gusswerk und Tuffstein besteht.

Über die aus Schillingskapellen stammende Madonna s. oben unter Buschhoven.

Ausstattung

Die sehr dürftige innere Einrichtung ist modern. Aus dem 18. Jh. stammen eine Anzahl Porträts, ein Marmorkamin, eine Holztreppe und eine Thüre mit geschnitzten Füllungen.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 275. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 114. — Ders., Kant. Rheinbach S. 87. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abb.) — GRIMM, Weistümer II, S. 217.

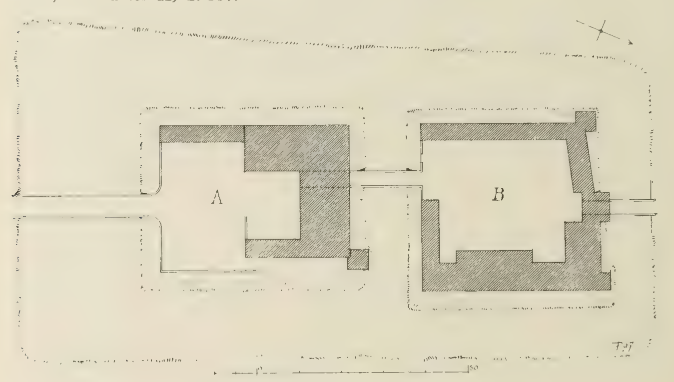


Fig. 11. Heimerzheim. Situationsplan der Burg.

Geschichte

Im J. 1355 gab Kaiser Karl IV. die villa Hemersheim up der Czwisten dem kölnischen Erzbischof Wilhelm von Gennep. Fünf Jahre darauf erkannte der Marschall Johann von Alfter, sein Sohn und seine Gattin die vom Deutschordenshause gekaufte Burg „mit vurburge, mit tornen, mit portzen, mit muren, mit graven“ als Offenhaus und Mannlehen des Erzstiftes Köln an (LACOMBLET, U B. III, Nr. 600). Nach dem aus dem 15. Jh. stammenden Heimerzheimer Weistum (GRIMM a. a. O. S. 719) trug damals Johann von Belle die Burg zu Lehen. Im J. 1529 finden wir Wilhelm von der Horst als Lehensträger. Im 17. und 18. Jh. folgen den von der Horst die von Meinertzhagen, diesen wiederum die von Quentel. Im J. 1773 erwarb Freiherr Maximilian von der Heiden, genannt Belderbusch, die Burg. Durch Erbschaft kam sie im 19. Jh. in den Besitz des Freiherrn Karl von Boeselager-Heessen, dessen Familie sie noch heute gehört. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Freiherr Philipp von Boeselager.

Beschreibung

Urkundliche Nachrichten über die Entstehung der Burggebäude fehlen. Wahrscheinlich gehören sie dem Ausgange des 15. oder dem 16. Jh. an. Im 16. Jh. scheinen

vielfache Veränderungen daran vorgenommen worden zu sein. Die Kapelle erhielt ihre Gewölbe am Ende des 17. oder Anfang des 18. Jh. Burg

Die Burg, die ganz von Weihern umzogen ist, besteht aus zwei von einander durch einen Querarm des Weihers getrennten Gebäudegruppen (Situationsskizze Fig. 11), die mit ihren Erkern, Türmen und Treppengiebeln einen sehr stattlichen Gesamteindruck hervorrufen. Das Mauerwerk besteht fast durchweg aus Backstein.

Die Wohngebäude (Ansicht Fig. 12) umgeben den nach aussen geöffneten Hof A in Hufeisenform. Die beiden ungleich breiten Vorderflügel, die aus Erd- und Obergeschoss bestehen, zeigen steile, abgetreppte Giebel. Die Fenster haben Hausteinfassung. Die sattelförmigen Dächer sind mit Pfannen abgedeckt. Der zwischen ihnen Herrenhaus



Fig. 12. Heimerzheim. Das Herrenhaus der Burg.

liegende Mitteltrakt ist drei Achsen breit. In der ersten Achse liegt der zu den Wirtschaftsgebäuden führende Thorweg, der in der Tonne gewölbt ist.

An der Nordfront (Fig. 12) erscheint zwischen zwei steilen Treppengiebeln gleichfalls der Mitteltrakt, dessen beide Geschosse durch grosse rechteckige, nicht ganz regelmässig verteilte Fenster geöffnet sind. Das rundbogige Portal hat eine rechtwinkelige Rustika-Umrahmung und darüber einen flachen Dreieckgiebel, der ehedem ein Wappen enthielt. Der westliche der beiden Giebel enthält drei ovale Öffnungen.

Die Westfront zeigt dicht neben einander zwei kurze, im rechten Winkel auf den westlichen Haupttrakt stossende Flügel mit steilen Treppengiebeln und grossen regelmässigen Fensteröffnungen. In der nordwestlichen Ecke ein nicht heraustretender Turm, der von einem flachen vierseitigen Zeltdach überdeckt ist.

Im Inneren enthält das Herrenhaus stattliche Räume. Das alte Mobiliar befindet sich in Bonn, in dem vom Eigentümer bewohnten Belderbuscher Hof, Burg-

Burg

strasse 2. Im Mitteltrakt ein schmiedeeisernes Treppengeländer vom J. 1773. Im Eckturm eine kleine Kapelle, von einem vierteiligen Gratgewöbe überspannt. An den Konsolen das Meinerzhagen-Quentelsche Wappen.

Wirtschaftsgebäude

Die Wirtschaftsgebäude, die über zwei Bogenbrücken zugänglich sind, umschliessen einen viereckigen Hof B. Sie bestehen aus Backstein und sind nicht verputzt. Der interessanteste Teil ist die Thorburg in der Mitte der Nordseite (Fig. 13). Der gefällige, zweigeschossige Bau, zu dem ursprünglich eine Zugbrücke führte, tritt kräftig aus der Mauerflucht der Wirtschaftsgebäude heraus, die er auch beträchtlich an Höhe überragt. An den Seiten zeigen sich zwei abgetreppte Giebel. Der flachgedeckte Thorweg öffnet sich nach beiden Seiten mit spitzen Bogen. Der äussere, aus Haustein gefertigt, liegt in einer flachen Blende, über der eine tiefe Nische angebracht ist. Im Obergeschoss sind zwei grosse rechteckige, durch Horizontalbalken geteilte Fenster mit Hausteingewänden angeordnet. Zahlreiche schlüssellochförmige Schiefsscharten ermöglichten die Bestreichung des Zugangs und der Gräben. Über dem Dachansatze tritt auf Konsolen ein zierlicher Sandsteinausbau vor. Sein unterer Teil zeigt drei quadratische vertiefte Felder, deren mittleres ein Wappen enthielt. Der obere Teil weist ein vierteiliges Fenster mit Horizontal- und Vertikalbalken und darüber einen flachen Dreieckgiebel auf. — An der Westseite ein Abtritt auf zwei Kragsteinen.

Fig. 13. Heimerzheim. Thorburg der Heimerzheimer Burg.

Die zu beiden Seiten anschliessenden Flügel der Wirtschaftsgebäude, die von Pfannendächern überdeckt sind, zeigen ebenfalls zahlreiche Schiefsscharten. An den Ecken zwei viereckige Backsteintürme mit Schiefsscharten und haubenförmigen Schiefer-

dächern. Der Ost- und der Westflügel der Wirtschaftsgebäude haben gegen das Herrenhaus zu einfache, geschwungene Giebel. An der Hofseite ziehen sich in der Höhe des ersten Geschosses einfache Holzgallerien entlang. Burg

BURG KRIEGSHOVEN. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III. 1. Abt., 1. Abschn. S. 279. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII. S. 128. — Ders., Kant. Rheinbach S. 89. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abb.). — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter XI. S. 121. Burg Kriegshoven

Handschriftl. Qu. Im Gräflich von Mirbachschen Familienarchiv zu Harff: Urk. vom J. 1537 (vgl. Ann. h.V. N. LVII, S. 269). — Weitere Quellen vgl. oben S. 36.

Im J. 1332 belehnte Walram, Erzbischof von Köln den Ritter Gerhart von Kirspenich mit dem Hause Kriegshoven. Einen Teil davon erhielt bei einer Erb- Geschichte

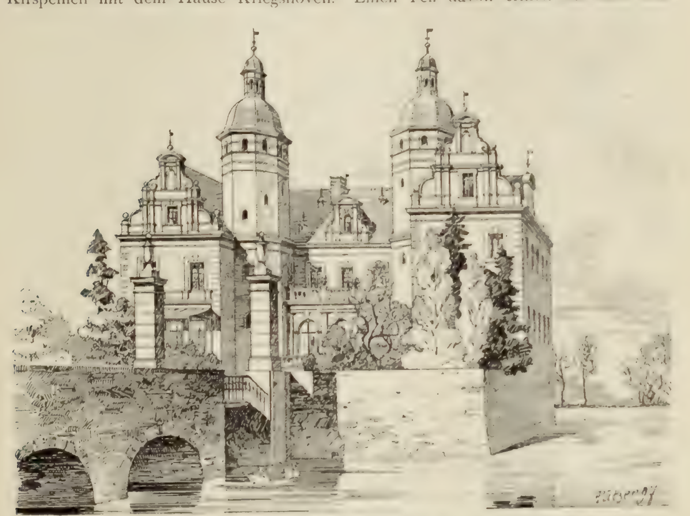


Fig. 14 Heimerzheim. Burg Kriegshoven. Herrenhaus.

teilung im J. 1374 Arnold Boyve von Vunfselden; dieser scheint den Miterben ihre Anteile abgekauft zu haben. Durch seine Tochter Paitze kam Kriegshoven im J. 1424 an den Junker Otto von Metternich. In seiner Familie blieb der Besitz, bis im J. 1654 der kurfürstliche Kanzler Peter Buschman die Belehnung erhielt. Im J. 1674 gelangte das Gut durch Heirat an Johann Peter von Beywegh, von dessen Nachkommen es im J. 1847 der Freiherr von Carnap-Bornheim kaufte. Seit dem J. 1868 ist Herr Emil Wülfing Eigentümer.

Die Burg Kriegshoven hat ihre gegenwärtige Gestalt erst in den J. 1868 u. 1869 erhalten. Die bei DUNCKER (a. a. O.) gegebene, angeblich nach einer Originalaufnahme hergestellte Abbildung zeigt ein wesentlich anderes Bild. Danach würde der Bau etwa aus dem 16. Jh. stammen. Die genannte Abbildung zeigt eine unsymmetrische Anlage von sehr stattlichem Gesamteindruck. Das Herrenhaus besteht aus Beschreibung

Burg Kriegshoven

zwei im rechten Winkel aufeinander stossenden Flügeln, deren jeder zwei Geschosse mit grossen rechteckigen Fenstern umfasst. Die beiden freiliegenden Giebel sind abgetreppt, die Dächer mit Schiefer abgedeckt. Im Winkel zwischen den beiden Trakten erhebt sich ein hoher achteckiger Treppenturm mit spitzbogigen Fenstern, kräftigen Stockwerkgesimsen und einer barocken, haubenförmign Abdeckung. Auf der DUNCKERschen Abbildung grenzt an diesen Hauptbau eine niedrige Kapelle mit Spitzbogenfenstern und Rundbogenfries. Über dem Ansatz des abgewalmten Daches ist eine gezinnte Aufmauerung sichtbar. Links davon erscheint auf einem kreisförmigen, ebenfalls mit Rundbogenfries und gezinnter Brüstung versehenen Ausbau ein Rundturm mit unregelmässig verteilten, spitzbogigen und rechteckigen Fenstern, der mit einem vorgekragten Rundbogenfries und einem Zinnenkranz flach endigt. Dieser Turm ist nie vorhanden und auch nie geplant gewesen. Überhaupt hat die Abbildung einen sehr romantischen Charakter; auch viele Einzelheiten sehen durchaus erfunden aus.

Mehrere in dem neuen Flügel wieder zur Verwendung gelangte Teile spätgothischen Masswerkes lassen es als möglich erscheinen, dass der alte Bau thatsächlich dem 16. Jh. angehörte. Peter Buschman soll ihn im J. 1658 erneuert haben. In den J. 1868 u. 1869 wurde die Burg, die gegenwärtig den Eindruck eines aus dem 18. Jh. stammenden Baues macht, einer durchgreifenden Restauration und Erweiterung nach Plänen des *Grafen Mörner* unterzogen. Das Hauptgebäude wurde symmetrisch zu einer dreiflügeligen Anlage ausgebaut, dem alten Treppenturm entspricht in dem gegenüberliegenden Innenwinkel ein neuer. Auch die Einzelheiten wurden dem entsprechend verändert.

In seiner jetzigen Form ist das Herrenhaus eine ganz regelmässige, hufeisenförmige Anlage (Ansicht Fig. 14). Sie besteht aus einem Mitteltrakt, auf den die zwei Seitenflügel im rechten Winkel stossen. Die Seitenflügel sind zweigeschossig und zweiachsig und zeigen nach der Vorderseite abgetreppte Volutengiebel mit einer Pilastergliederung. Die Fenster sind rechteckig.

Ein ähnlicher Giebel ist auch an der Aussenseite, sowie über der Mitte des Verbindungsflügels angeordnet, dem eine Vorhalle vorgelegt ist. Ähnliche Aufsätze und Giebel zeigt ferner auch die gegen den Garten gekehrte Rückseite, die ein Erdgeschoss und zwei Hauptgeschosse umfasst und sechs Achsen breit ist.

Der achteckige Turm, der sich im Winkel zwischen Haupt- und Nebenbau erhebt, zeigt in den unteren Geschossen, dem Treppenlauf folgend, ungeteilte Spitzbogenfenster, im oberen rundbogig geschlossene Fenster. Die Geschossteilungen sind durch kräftige Gesimse betont. Den Abschluss bildet eine erneuerte Schieferhaube.

Kaminplatten

An den Pfeilern der zum Herrenhaus führenden Brücke sind einige gusseiserne Kaminplatten des 17. und 18. Jh. eingemauert.

Die innere Einrichtung ist ganz modern.

Das Herrenhaus, wie die unregelmässig gruppierten Wirtschaftsgebäude sind von Weihern umgeben.

HILBERATH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 409. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 297. — VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt. XII, S. 602. — Ders., Kant. Rheinbach S. 34.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentbücher der Pfarrei von 1666 an. — Rechnungsbücher von 1668 und 1701, darin Rechnungen über den Kirchenbau.

— Bücher der Bruderschaft Jesus-Maria-Martinus 17. u. 18. Jh. — Weistümer des Amtes Tomberg (Hs. vom Ende des 16. Jh.). — Vgl. weiter TILLE, Übersicht. Kathol. Pfarrkirche

Die Kirche wird zum ersten Male nach 1300 im liber valoris genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I., S. 387). Die Pfarrstelle besetzten die Herren der Tomburg abwechselnd. Um das J. 1800 werden als Kollatoren der Herzog von Jülich und der Herr von Flamersheim genannt (DUMONT, Descriptio S. 12). Zu dem gegenwärtig noch stehenden Baue wurde im J. 1701 der Grundstein gelegt, im J. 1717 fand die Einweihung statt (Urkunde im Pfarrarchiv). Im J. 1784 wurde das Dach erneuert. Geschichte

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit polygonalem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 22 m, die Breite 7 m. Beschreibung

Über der Westseite, vor der sich eine viereckige Vorhalle aus Bruchstein befindet, erhebt sich ein vierseitiger, ganz geschieferter Dachreiter. Der Westgiebel ist ebenfalls mit Schiefer verkleidet.

Die ganz schmucklosen Langseiten sind von je drei grossen Rundbogenfenstern durchbrochen.

Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab. Die Sakristei ist in der Längenachse angebaut.

Das Innere der Kirche, ein rechteckiger Saal, ist von einem hölzernen Tonnengewölbe überspannt. Ebenso das Langjoch des Chores, das durch einen spitzen Triumphbogen von dem Schiffe getrennt ist. Hingegen zeigt der polygonale Chorschluss ein Rippengewölbe. Inneres

Die Ausstattung, dem 18. Jh. angehörig, ist ohne Interesse. Ausstattung

Von den Glocken ist die grösste ohne Inschrift; sie gehört wahrscheinlich dem 14. Jh. an. Glocken

Die zweite vom J. 1352 mit der Inschrift: ANNO DOMINO (so) MCCCLII SEPTIMA DECIMA APRILIS (?). XPS VINCIT, XPS RENGNAT (so), XPS IMPERAT.

Die unzugängliche dritte, vom J. 1682, trägt die Namen der Evangelisten.

HOUVERATH.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Thomae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 343. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 653. — Ders., Kant. Rheinbach S. 74. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der Lehengüter der Pfarrei von 1611 bis 1616. — Protokolle des Gerichtes Scheuren von 1567—1608. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Die Kirche ist im liber valoris noch nicht genannt. Den Bauformen nach wurde sie im 15. Jh. errichtet. Die Jahreszahl der einzigen, noch erhaltenen alten Glocke — 1495 — dürfte auch für die Erbauungszeit stimmen. Im J. 1688 wird die Kirche als baufällig bezeichnet; bei Gelegenheit der Wiederherstellungsarbeiten am Ausgange des 17. Jh. wurde auch der Westbau angefügt. Das Patronat hatten bis zum Ende des 18. Jh. die Grafen von Manderscheid-Blankenheim (DUMONT, Descriptio S. 13). Geschichte

Dreischiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit Vorhalle, Dachreiter und viereckigem Chor. Die Länge beträgt, im Lichten gemessen, 16,70 m, die Breite 11,65 m. Beschreibung

Der viereckige Westbau, der der eigentlichen Kirche vortritt, liegt unter einem abgewalmten Schieferdach. Das rundbogige, aus Trachyt gefertigte Portal zeigt im

Kathol. Pfarrkirche

Gewände Rundstäbe mit kleinen Kapitälen. Es stammt vermutlich von einem romanischen Bau.

Der vierseitige Dachreiter, der sich an der Westseite der Kirche erhebt, ist an seiner ganzen Oberfläche geschiefert und endigt in einem achtseitigen Helm. Das Glockengeschoss öffnet sich nach jeder Seite mit einem Paar rundbogiger Fenster. Das Langhaus selbst zeigt in seiner Aussenarchitektur eine ganze Reihe von Unregelmässigkeiten. Das Hauptschiff liegt unter einem Satteldach, das nördliche Seitenschiff hat ein Pultdach, das südliche zwei quergestellte Jochdächer. Hier ist die Mauer auch durch einfache Strebepfeiler abgestützt. Die Nordseite hat zwei grosse, in Holz gefasste Flachbogenfenster.

Der Chor schliesst flach ab; mit ihm in gleicher Höhe endigt die in der Achse des Südschiffes angebaute Sakristei.

Inneres

Im Inneren ist das Hauptschiff flach gedeckt; das Südschiff ist von zwei Kreuzrippengewölben, das nördliche Seitenschiff von einer hölzernen Längstonne überspannt. Als Freistützen dienen achteckige Pfeiler ohne Sockel und Kapitäle, denen ähnlich geformte Wandpfeiler entsprechen. Die Arkaden sind spitz; im Profil sind sie ebenso abgefast wie die Pfeiler. Die sehr scharf profilierten Rippen der Kreuzgewölbe haben meist keine besonderen Auflager.

Ein Spitzbogen von gedrückter Form scheidet das Schiff von dem Chorviereck, das ebenfalls von einem kreuzförmigen Gewölbe überspannt ist. Die Rippen sind sehr roh und unrein profiliert.

Altäre

Wertlose Altäre aus dem 18. und dem Anfange des 19. Jh.

Grabstein

Grabstein des Pfarrers Heinrich Cremer († 1760).

Glocke

Die alte Glocke vom J. 1495 trägt die Inschrift: IHESUS, MARIA, IOHANNES, SANCTUS THOMAS HEISCEN ICH. CLAIS RICNAR GOUS MICH ANNO DOMINI MCCCCXCV.

IPPLENDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 304. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 584. — Ders., Kant. Rheinbach S. 44.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden von 1629 ff. — Urkunde vom J. 1717, betreffend die Weihe der Kirche, des Hauptaltares und eines Seitenaltares. — Indulgenzen von 1703 und 1753. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Um den Besitz von verschiedenen, zwischen Rheinbach und Ipplendorf gelegenen Ländereien wurde im 12. Jh. zwischen dem Pfarrer von Rheinbach und dem Münstereifeler Stifte ein heftiger Streit geführt, den im J. 1112 Erzbischof Friedrich I. von Köln zu des Pfarrers Gunsten entschied (Cod. Rheno-Mos. I, S. 180). Im J. 1197 erhielt hingegen das Stift vom Erzbischof Adolf I. die Bestätigung des Patronates der Ipplendorfer Kirche. Auch in der Designatio pastoratuum vom J. 1676 wird der Propst des Stiftes als Kollator genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 201). Die jetzige Pfarrkirche ist in den J. 1714 bis 1717 erbaut worden (s. unten). Das Kollationsrecht des Münstereifeler Stiftes blieb bis zur Säkularisation unberührt (DUMONT, Descriptio S. 13).

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 22,20 m, die Breite 8 m.

Kathol. Pfarrkirche

Der Westturm steigt ohne Gliederung bis zur Höhe des Glockengeschosses auf, das sich nach jeder Seite mit einem Rundbogenfenster öffnet. Den Abschluss bildet ein achteckiger, geschieferter Helm. An der Thür die Jahreszahl 1715.

Die Mauern des Langhauses, dessen sattelförmiges Dach mit Schiefer abgedeckt ist, sind von je vier hochgelegenen Rundbogenfenstern durchbrochen.

Der Chor hat ein besonderes, niedrigeres Dach. Er umfasst ein Langjoch und den aus fünf Seiten des Zehnecks konstruierten Chorschluss.

Inneres

Im Inneren ist der Turm flach gedeckt. Das Langhaus ist ein rechteckiger, von vier sehr gestreckten Kreuzgewölben überspannter Raum; die hölzernen Rippen der Gewölbe, durch die eine Mittelrippe von der Westmauer an durchgezogen ist, laufen auf rechteckige Konsolen auf.

Durch einen Rundbogen gelangt man in den etwas eingezogenen Chor, der aus zwei ähnlichen sehr gestreckten Gewölbefeldern mit polygonalem Abschluss besteht.

Altäre

Der Hochaltar, aus der Erbauungszeit der Kirche stammend, nimmt die ganze Breite des Chores ein. Der mittlere Aufbau zeigt in bunt bemaltem Relief die Dreieinigkeit. Seitwärts der h. Martin zu Ross, den Mantel mit dem Bettler teilend, und der h. Sebastian. Der Mittelteil ist neu polychromiert.

Seitenaltäre des 18. Jh.

Grabsteine

Vor der Kommunionbank drei Grabsteine des 17. und 18. Jh. Die Inschriften sind nicht mehr zu entziffern. Einer von ihnen bedeckt die Gräber der am 1. Juli 1607 gestorbenen Veronika Büchel, genannt Weiss, und der Maria von Enchringen, Witwe von Büchel († 4. Juli 1607), ein zweiter das Grab des 1720 verstorbenen Pfarrers Peter Wadenheim.

Glocke

Von den Glocken ist nur eine alt. Sie stammt aus dem J. 1514 und trägt die Inschrift: MARTINUS HEISEN ICH, IN DE (er) GOCTES (so) LUDEN ICH, DEN LEBEDICHEN (so) ROIFEN ICH, DE DODEN BESCHRE ICH. IOHAN VAN ALFTER GUICER MICH IN IAREN UNSES HERN MCCCCCXIIII.

IVERSHEIM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1838 wurden beim Erweitern der Landstrasse unterhalb Iversheim nahe der Erft beträchtliche Reste römischen Gemauers aufgefunden. Im Schutt lag ein Stein mit einer Inschrift, nach der diese Reste von einem römischen Ziegelofen herrühren (Katzfey, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 104; Brambach, C. I. Rh. Nr. 520). Über einen zweiten, vielleicht an derselben Stelle gefundenen Inschriftstein vgl. Katzfey a. a. O. S. 105. Bei der Tieferlegung der Strasse zwischen Iversheim und Arloff stiess man neuerdings auf eine ziemlich ausgedehnte bauliche Anlage. Es wurden vier ofenartige Kessel mit vielen Inschriftsteinen, Konsular- und Kaisermünzen gefunden. Über die Inschriftsteine, die ins Bonner Provinzialmuseum gekommen sind, vgl. B. J. XXXXIX, S. 191, L, S. 182 und LXXXVIII, S. 242. Auch Freher, Origines Palatinae I, S. 163 berichtet von einer Iversheimer Inschrift. Im J. 1865 wurde eine Goldmünze des Konstantin gefunden (B. J. XXXIX, S. 354). Das Bonner Museum besitzt von Iversheimer Funden ausser den oben genannten noch einen Ziegelstein und einen Terra sigillata-Teller, beide mit Inschriften (B. J. LXXXVIII, S. 109 u. LXXXIX, S. 5).

Der von Eickerscheid ausgehende Zweig der Trier-Bonner Hauptstrasse ging über Münstereifel nach Iversheim und Bonn (B. J. LXVII, S. 25). Der Vizinalweg Blankenheimerdorf-Bonn ging östlich vom Orte vorbei (LXXIX, S. 6).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 345. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 103. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 1. — Ders., Kant. Rheinbach S. 75.



Fig. 15. Iversheim. Kathol. Pfarrkirche. Der h. Antonius.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch vom J. 1777. — Kirchen- und Gemeinderechnungen, 18. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Eine Urkunde König Ludwigs II. vom J. 870 nennt bereits eine villa Iverneshelm im Eifelgau (M Rh. U B. I, Nr. 104 und II, S. 600). Prüm hatte hier gleichfalls Besitzungen, die später ganz oder teilweise an Münstereifel kamen (M Rh. U B. I,

S. 175). Im J. 1115 bestätigte Erzbischof Friedrich I. dem Münstereifeler Stifte den Zehnten von Iversheim (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 616). Der liber valoris (nach 1300) verzeichnet noch keine Kirche. Sicher bestand jedoch im 15. Jh. bereits ein Gotteshaus in Iversheim. Die Pfarrstelle wurde damals von Münstereifel aus besetzt Kathol. Pfarrkirche



Fig. 16. Iversheim. Kathol. Pfarrkirche. Der h. Johannes.

(BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 550). Der Chor der in den vierziger Jahren abgebrochenen Kirche war gothisch. Zu Beginn des 18. Jh. erwies sich die Kirche als baufällig, doch konnte sich das Stift mit der Gemeinde über die Baupflicht lange nicht einigen. Im J. 1756 kam endlich ein Vergleich zu Stande. Die Ausführung des Baues erfolgte jedoch erst um 1768. Schiff und Turm wurden damals erneuert. Im J. 1847 wurde unter Beibehaltung des alten Turmes Langhaus und Chor neu aufgeführt.

Kathol. Pfarrkirche

Das aus dem J. 1768 stammende Schiff war ein einfacher, von einem Holzgewölbe überspannter Saal. Der gothische Chor, der wahrscheinlich polygonal endete, hatte spitzbogige Fenster und Gewölbe, der Triumphbogen war gleichfalls spitz.

Beschreibung

Der noch erhaltene Turm ist aus Bruchstein aufgeführt; er entbehrt jedes Schmuckes und jeder Gliederung. Über dem ganz schlichten, rundbogigen Portal ist ein kleines im Segmentbogen geschlossenes Fenster angebracht. Die Glockenstube öffnet sich jederseits mit einem Paar flachbogiger Fenster. Der achtseitige Dachhelm ist geschiefert.

Skulpturen

Die Ausstattung ist grösstenteils modern. Bemerkenswert sind jedoch einige Skulpturen:

Der h. Antonius, aus Holz, 92 cm hoch, Anfang 16. Jh. (Fig. 15). Neu polychromiert. Der Heilige, von seinem Schweinchen begleitet, hält in der Linken einen Stock, die Rechte erhebt er beschwörend gegen den seine Füsse umklammernden Dämon. Der Körper ist sehr stark geschwungen, beinahe gebrochen, die Gewandung ist recht frei behandelt; die Falten sind durchweg sehr tief. Am besten der bärtige Kopf mit den abwärts gegen den Versucher gerichteten Augen; die Charakterisierung geht fast bis zur karrikierenden Übertreibung. Merkwürdig ist die Stilisierung des Bartes und Kopfhaares.

Der h. Johannes, Holz, 1,10 m hoch, Anfang 16. Jh. (Fig. 16). Neu polychromiert. Der Heilige hält die Rechte segnend erhoben, in der Linken trägt er den (ergänzten) Kelch. Das kaselartige Obergewand, dessen Ende über den linken Arm gelegt ist, zeigt tiefe, brüchige Falten. Der Kopf ist ausdrucksvoll, die Haare sind perrückenartig stilisiert, wie beim h. Antonius.

Stehende Madonna mit dem Christuskind. Lebensgrosse, leider durch schlechte Polychromierung arg entstellte Holzfigur vom Ausgange des 15. Jh., von schönem Schwung.

Kelch

Spätgothischer Kelch, aus Silber, vergoldet, 16 cm hoch, vom Ende des 15. Jh. Auf dem siebenteilig geschweiften Fusse ein Kreuz. Der Knauf mit leichter Masswerkverzierung und der Inschrift: IHESUS. Am Fusse das Monogramm B. K. und die Jahreszahl 1596.

Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften:

1. S. DONATI MEM.(oria?) IM IAHR 1768. GESEEGNETER SCHALL, VERHÜTH ALL SCHAD, UNGLÜCK UND DONNERKNALL.

2. UNTER MARIAE SCHUTZ ICH SOLL STEHEN, KLINGEN, SINGEN, BIS IN STAUB WERD ICH VERGEHEN. 1768. Am Mantel ein Relief des Gekreuzigten.

3. S. LAURENTI, MIT DEINEM SCHUTZ, IVERSHEIM, DEIN DORFF, BESCHUTZ. 1768. CHRYSANTHUS ENGELBERT POLLENRATH, PASTOR.

Am Mantel: Relief des Gekreuzigten mit Maria und Johannes, darunter das Lamm Gottes mit der Inschrift: ECCE AGNUS DEI.

Ferner: DIESE 3 GLOCKEN GOS MICH (SO) WILHELMUS STOCKE VON SARBUG (SO).

Sakramentsschrein

Am nördlichen Ausgange des Dorfes gegen Euskirchen zu steht an der Köln-Trierer Chaussee ein Heiligenhäuschen, dessen Kern der spätgothische, aus dem Ende des 15. Jh. stammende Sakramentsschrein der im J. 1847 abgebrochenen Kirche bildet. Der rechteckige Schrein, der mit einem engmaschigen Durchsteckgitter geschlossen ist, hat eine hübsche, aus Spitzbögen und Rosetten gebildete Umrahmung. Seinen Abschluss bildet ein mit zwei Nasen und einem Vierpass gefüllter Dreieckgiebel.

KIRCHHEIM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In und bei Kirchheim sind mehrere Matronensteine zu Tage gefördert worden. Vgl. darüber B. J. XXVI, S. 108; LXIII, S. 1; LXXXIII, S. 138; ferner BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 519. Im J. 1865 wurde auch eine Goldmünze der Diva Faustina gefunden (B. J. XXXIX, S. 354). Am Chor der Kirche ist ein römischer Ziegel eingemauert (s. auch unten). Nach DECKER (Ann. h. V. N. XXIV, S. 133) zeigte die alte Kirche in den Seitenwänden des Schiffes kleine Mauerreste, welche an das Mauerwerk des Römerturms in Köln erinnerten.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 305. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1 Abschn. S. 265. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 24. — Ders., Kant. Rheinbach S. 24. — DECKER, Über die villa regia Flamersheim und die daraus entstandene Pfarrei und Gemeinde Kirchheim in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 133.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrechnungen von 1597 an. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Die früheste urkundliche Erwähnung der Kirche und des Ortes findet sich erst nach 1300 im liber valoris (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). DECKER a. a. O. S. 133 vermutet ohne genügende Begründung, die älteste Kirche sei am Ende des 9. Jh. von den Normannen zerstört worden; in den Schiffmauern der in den siebenziger Jahren abgebrochenen Kirche seien noch Reste erhalten gewesen, die an das Mauerwerk des Römerturmes in Köln erinnert hätten. Auf diese Mauerreste seien um 900 die Seitenwände des Schiffes neu aufgebaut worden. Im J. 1666 wurde ein Holzgewölbe eingezogen, im J. 1672 der Chor, im J. 1704 der Turm erneuert. Die Pfarrstelle besetzte nach der Designatio pastoratuum vom J. 1676 abwechselnd der Herzog von Jülich und der Freiherr von Quadt auf Tomburg (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. II, S. 218); im J. 1709 übertrug der Herzog seinen Anteil dem Kapitel von Münstereifel. Um das J. 1800 besass dieses das Kollationsrecht gemeinsam mit dem Herrn von Flamersheim (DUMONT, Descriptio S. 14). Zu Anfang der siebenziger Jahre wurde die alte Kirche abgebrochen; die neue Kirche, ein nach Plänen des Baumeisters *Schubert* in Bonn aufgeführter gothischer Hallenbau, wurde 1871 konsekriert.

Beschreibung

Das Mobiliar ist modern. Von älteren Stücken sind zu nennen:

Kelch

Silberner Rokoko-Kelch, vergoldet, $23^1/_2$ cm hoch, auf dem getriebenen Fusse die Inschrift: ANNO 1720 mit Beschau- und Meisterzeichen.

Monstranz

Monstranz aus Silber, vergoldet, 51 cm hoch, spätgothisch. Der sechsteilige, geschweifte Fuss hat eine leichte Masswerkverzierung, desgleichen ist der Knauf mit graviertem Masswerk geschmückt. Der Glascylinder ruht auf einer kreisrunden Platte, die von zierlichem Masswerk und einem Zinnenkranz umgeben ist. In dem Strebewerk, das den Cylinder flankiert, stehen unter Baldachinen die Figürchen des h. Georg und der Madonna. Die Lunula wird von zwei Engeln getragen. Über der Kuppe bildet eine vierseitige geschuppte Pyramide, die ein kleines Kruzifix trägt, den Abschluss.

Kaseln

Barocke Kaseln mit Blumenmustern.

An der Ostseite der Kirche ist ein römischer (oder romanischer ?) Kopf und darüber ein runder römischer Ziegel eingemauert. Sie nahmen schon an der alten Kirche den gleichen Platz ein.

Glocken

Von den Glocken ist nur eine alt. Sie stammt aus dem J. 1517 und trägt die Inschrift: GEORGIUS HEISCHEN ICH, IN DI EIR GOTZ LUDEN ICH, DEN BOESEN

Kathol. Pfarrkirche

GEIST VERDREIVEN ICH. ANNO MCCCCCXVII IOHAN VAN ALFTER. — Am Mantel ein Medaillon mit dem Georgskampf.

Madonna

Am Pastorat: Hölzerne Madonna, unterlebensgross, wohl Ende 15. oder Anfang 16. Jh. Sehr beschädigt, anscheinend den Iversheimer Figuren verwandt (vgl. S. 50).

Schweinheimer Kloster

SCHWEINHEIMER KLOSTER. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 267. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 26. — Ders., Kant. Rheinbach S. 25. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 526.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 112 Urkunden von 1238 bis 18. Jh. — Vgl. weiter ILGEN, Rheinisches Archiv S. 123.

Geschichte

Nach MERING (Ann. h. V. N. II, S. 141) werden bereits in einer Urkunde vom J. 1213 ‚nunnen van der Portzen des Hymeltz' genannt; doch ist die Datierung dieser Urkunde sicher irrig, da Walram von Montjoie, als dessen Witwe sich die Ausstellerin der Urkunde bezeichnet, noch im J. 1231 lebte. Wahrscheinlich fand die Stiftung des Klosters erst im J. 1238 statt; damals bestätigte Erzbischof Konrad von Hochstaden, dass Ritter Gottfried von Tomburg ein Frauenkloster bei Schweinheim gegründet und mit Nonnen des Cisterzienserordens besetzt habe (LACOMBLET, UB. II, Nr. 238). Die fromme Stiftung erhielt den Namen Porta Coeli. Die Kirche wurde zu Beginn des 17. Jh. neu aufgeführt (Weiheurkunde vom J. 1629 im Staatsarchiv zu Düsseldorf). Die Klostergebäude scheinen zu Anfang des 18. Jh. vollkommener Zerstörung anheimgefallen zu sein. Um das J. 1728 wurden sie gänzlich erneuert. Infolge der Säkularisation wurde das Kloster aufgehoben, die Gebäude wurden verkauft. Im J. 1816 befanden sie sich im Besitze eines Pariser Banquiers. Ein Teil von ihnen, darunter auch die Kirche, ist in den dreissiger Jahren niedergerissen worden. Gegenwärtig befinden sich die noch immer ansehnlichen Reste im Eigentum der Herren Friedrich Esser in Honnef, Bartholomäus Spürk, Geschwister Holthoff und der Frau Witwe Gerhard Uelpenich in Kloster Schweinheim.

Beschreibung

Die Kirche, die Wohnräume des Priors, der Äbtissin und der Nonnen gruppierten sich in regelmässiger Anordnung um das ziemlich grosse Quadrum. In weiterem Umkreise lagen dann Stallungen, Scheunen, Remisen u. dergl. Erhalten sind von grösseren Gebäudeteilen nur das Priorat und die Wohnung der Äbtissin.

Das Priorat ist ein rechteckiger, unter einem geschieferten Satteldach liegender Bruchsteinbau von einem Stockwerk Höhe, der auf den Breitseiten sieben, an den Schmalseiten drei Achsen umfasst. Mit der Schmalseite, die einen Treppengiebel zeigt, tritt er kräftig über die Mauerflucht des anstossenden Gebäudes heraus. Die Fenster sind rechteckig.

An der Westseite des Kreuzganges liegt ein grosses, neun Achsen in der Breite und zwei Geschosse umfassendes Gebäude, das ehedem die Wohnung der Äbtissin enthielt. In der Mittelachse befindet sich das mit einem ovalen Oberlicht ausgestattete Hauptportal. Es besteht aus rotem Sandstein. Die rechteckige Umrahmung, welche die rundbogige Thüröffnung umschliesst, trägt zwischen zwei pyramidenförmigen Fialen ein Wappen mit der Jahreszahl 1726. Darüber eine Nische mit der Inschrift: REGINA COELI.

An der Innenseite der Gebäude sind noch die Reste des flachgedeckten Kreuzganges zu erkennen, der sich mit grossen Rundbögen öffnete. Auch von der Kirche sind noch einige ganz spärliche Mauerreste erhalten. Das Refektorium lag an der Südseite des Quadrums.

Die übrigen, noch erhaltenen Gebäude und Gebäudereste sind ohne jeglichen Belang.

KIRSPENICH.

KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 17.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Bartholomaei). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 365. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn., S. 348. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 17. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 23. — Ders., Kant. Rheinbach S. 70. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden von 1656 an. Kirchenrechnungen, 17. Jh. — Buch der Bruderschaft S. Bartholomaei 1686 ff. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Erzbischof Sigewin von Köln schenkte im J. 1086 dem Stifte zu Münstereifel den Zehnten von Kirspenich (Cod. Rheno-Mos. I, Nr. 68). Im J. 1249 bestätigte Erzbischof Konrad der Dekanin und dem Kapitel von S. Maria im Kapitol zu Köln den Besitz der Kirche von „Kirsmich“ (Ann. h. V. N. XXXXI, S. 94). Sicher war Kirspenich im J. 1301 Pfarrort (KREMER, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte III, S. 234); auch der liber valoris (nach 1300) thut der Kirche Erwähnung (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). Der liber collatorum nennt unter den Pfarrstellen, die das oben genannte Kölner Stift zu besetzen hatte, auch Virsenich, nach richtiger Lesung Kirsenich (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 553). Später besass jedenfalls das Stift von Münstereifel das Kollationsrecht (DUMONT, Descriptio S. 14). Geschichte

Die Kirche ist ein spätgothischer Bau vom Ausgange des 15. Jh.; der Turm wurde im J. 1789 repariert und der Helm erneuert (vgl. die Eisenankerinschrift). Beschreibung

Schlichter, unverputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonal mit drei Seiten des Achtecks abschliessendem Chor. Die Länge beträgt im Lichten 22,70 m, die Breite 7,10 m.

Der von einem einfachen Sockel umzogene Turm hat an der Westseite eine rechteckige Thür mit spätgothischem Rahmen, die gegenwärtig innerhalb einer kleinen, viereckigen Vorhalle liegt. Er steigt ohne Gliederung und ohne Mauerdurchbrechungen bis zur Höhe des Glockengeschosses empor, das sich auf jeder Seite mit zwei grossen, in der Mitte durch polygonale Pfeiler geteilten Rundbogenfenstern öffnet. Darüber in Eisenankern die Jahreszahl 1789. Ein achtseitiger Helm bildet den Abschluss.

Die Aussenmauern des Schiffes sind durch einfache, nur von dem ganz schlicht behandelten Sockel und dem Fenstergesimse umzogene Strebepfeiler verstärkt. An der Nordseite sind diese beträchtlich breiter. Die Fenster sind spitzbogig und in Haustein gefasst.

Auch an den Ecken des Chores sind Strebepfeiler angebracht. Das nordöstliche, wie das südöstliche Fenster ist durch eine Mittelachse geteilt, beide zeigen Masswerk in den Formen des 15. Jh. Eine von Süden her in den Chor führende Thür hat eine spätgothische Stabumrahmung.

Die Sakristei liegt an der Nordseite des Chores.

Im Inneren ist die Turmhalle von einem Gratgewölbe überspannt; gegen das Schiff zu öffnet sie sich mit einem breiten, etwas gestelzten Rundbogen. Inneres

Das Schiff umfasst vier rechteckige gewölbte Joche; die rippenförmigen Quergurte und die Diagonalrippen laufen auf polygonale Wandpfeiler mit hohen Sockeln und viereckigen, aus Platte und Schmiege gebildeten Kapitälen auf. Die spitzbogigen Fenster sind ungeteilt.

Kathol. Pfarrkirche

Durch einen schmalen Triumphbogen gelangt man in den Chor, der von einem sehr komplizierten Netzgewölbe überspannt ist. Die sehr scharf profilierten Rippen haben keine besonderen Auflager.

Altäre

Die Altäre sind Durchschnittsarbeiten des 18. Jh.

Paramente

Sehr bemerkenswert ist dagegen eine aus Kloster Schweinheim (s. oben S. 52) stammende rotsamtene Kapelle des 17. Jh., aus einer Kasel, zwei Dalmatiken und einem Pluviale bestehend, mit reichster Bouillonstickerei in Gold und Silber. Auf dem Schulterstück des Pluviale ein Papst in ganzer Figur in sehr hohem Relief, in der Linken den Stab haltend, mit der Rechten segnend. Darunter die Wappen Christi.

Gleichfalls aus Kloster Schweinheim stammt eine rotsamtene Kasel des 16. Jh. Auf dem rot durchwirkten Goldgrunde appliziert Christus am Kreuz; an dessen Stamm die h. Magdalena allein. Über dem Kreuz Gottvater mit der Taube des h. Geistes. Darunter unter einem Baldachin der h. Bartholomäus, zu seinen Füssen ein Wappenschild mit einer Hausmarke und abermals darunter ein Spruchband mit unleserlicher Inschrift. Auf der Vorderseite die Wappen Christi.

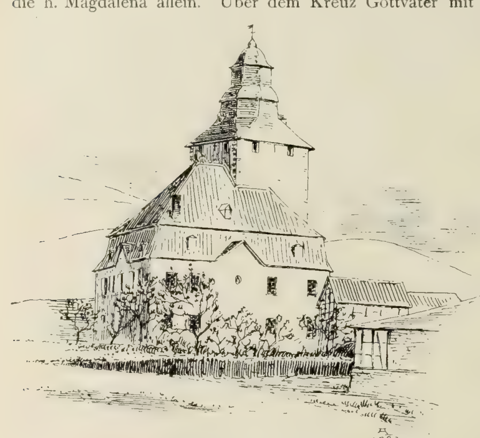


Fig. 17. Kirspenich. Burg.

Glocken

Die Inschriften der Glocken haben folgenden Wortlaut:

1. DEO AUSPICE, S. BARTHOLOMAEO DUCE, EX SINGULARI LIBERALITATE ET PIETATE ERGA BEATAM VIRGINEM MARIAM ET S. BARTHOLOMAEUM RENOVOR EXPENSIS FUSORIS GENEROSI DOMINI LIBERI BARONIS F. T. A. DE FRIMMERSDORF DICTI DE PUZFELT, DOMINI DE CALMUTH ET KIRSPENIG, LECTISSIMAEQUE EIUS CONIUGIS M. F. DE FRIMMERSDORF DICTAE DE PUZFELT, NATAE DE EINATTEN, DOMINAE DE CALMUTH ET KIRSPENIG, ANNO 1717.

2. Die zweite von 1526: O PETRE, PONTIFEX INCLITE, NOSTRA SOLVE FACINORA ET DIGNE DEMUS CANTICA. ANNO DOMINI MV^cXXVI IAN VAN TRIER GOS MICH.

Über die Inschriften einiger anderer, nicht mehr vorhandener Glocken vgl. KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 32.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 348. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 23. — Ders., Kant. Rheinbach S. 70.

Handschriftl. Qu. Im Besitze der Herren Schumacher: Urkunden von 1731, 1744 u. 1795. — Vgl. dazu TILLE, Übersicht.

Geschichte

Zwischen Arloff und Kirspenich besass das Kloster Prüm Ländereien (M Rh. UB. I, Nr. 135, S. 175). Im J. 1278 trug Gerlach von Dollendorf nebst anderen Besitzungen auch Kirspenich dem Kölner Erzbischof Sifried zu Lehen auf (LACOMBLET,

Burg

UB. II, Nr. 718). Der Ort stand damals unter der Gerichtsbarkeit der Grafen von Are; später gehörte er zum Amte Hardt. Von einer Burg oder einem adligen Herrn zu Kirspenich ist in den Weistümern von Arloff nirgends die Rede (KATZFEY a. a. O. S. 19 u. 25); im J. 1301 tragen Gerhard Alfter und Oda, seine Hausfrau, dem Grafen Gerhard von Jülich ihr von einem Graben umgebenes Haus als Offenhaus auf (LACOMBLET, UB. III, Nr. 9). — Im J. 1570 wird Wilhelm Spies von Bobbenheim von Jülich mit Haus Kirspenich belehnt (FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter II, S. 143). Später gehörte Kirspenich dem kurmainzischen Rate Johann Adam Werl. Durch Heirat mit dessen Enkelin Maria Magdalena von Werl erwarb zu Anfang des 18. Jh. der Besitzer der Arloffer Burg, Franz Heinrich von Friemersdorf genannt von Pützfeld, auch das Kirspenicher Haus. Ihm folgte Herr Bresgen, diesem wiederum ein Oberstlieutenant von Zschüschen. Die gegenwärtigen Eigentümer sind die Herren Erben Schumacher.

Beschreibung

Ziemlich weitläufige, von Gräben umzogene Anlage (Fig. 17) von unregelmässigem Grundriss.

Über eine auf zwei Bögen ruhende Brücke gelangt man an das aus Bruchstein erbaute Thor, den Rest einer ehemaligen Vorburg. Neben dem Thore ein Stein mit der Jahreszahl 16...

Der älteste Teil der ganzen Anlage ist der grosse, überaus massige, ganz aus Bruchstein bestehende Wohnturm, der ohne alle architektonische Gliederung in drei Geschossen emporsteigt. Rechteckige, gepaarte Fenster gewähren dem Lichte Zutritt. Den Abschluss bildet eine hohe, dreiteilige Barockhaube. Die Kellerräume sind flach gedeckt.

Dieser Turm ist auf zwei Seiten von dem Wohnhause umbaut; jeder der beiden Flügel ist zweigeschossig, vierachsig und von einem gebrochenen Mansardendache überdeckt. In der Mitte der Frontseiten sind kleine dreieckige Giebel angeordnet. — Die Keller haben Tonnengewölbe.

Die Wirtschaftsgebäude sind zum grossen Teil neu; alt ist nur die Aussenmauer des unmittelbar an das Thor anschliessenden Gebäudes mit ihren schmalen Luken und teilweise der runde Eckausbau an der Gartenterrasse.

KLEIN-BÜLLESHEIM.

Kath. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Petri et Pauli apostolorum). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 364. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 262. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 95. — Ders., Kant. Rheinbach S. 15. — ESSER, Ortschronik von Klein-Büllesheim.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Anniversarienverzeichnis von 1690, als Umschlag ein Blatt eines Chorbuches des 13. Jh. — Renten und Kirchenrechnungen. 18. Jh. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Geschichte

In der Verleihungsurkunde Lothars II. vom J. 856 ist bereits von einer villa namens Bullengesheim mit einer Kapelle die Rede (BEYER, M.Rh. UB. I, Nr. 93). Der Kirche, die in ihrem Kerne ein romanischer Bau ist, geschieht zum ersten Male nach 1300 im liber valoris Erwähnung (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). Bereits im 15. Jh. wird der Obedientiarius majoris ecclesie Coloniensis als Kollator genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 543). Dieses Verhältnis blieb bis zur Säkularisation bestehen (DUMONT, Descriptio S. 6). In den 80er Jahren wurde eine durchgreifende

Kathol. Pfarrkirche

Restauration der Kirche vorgenommen. Die Seitenschiffe sind bei dieser Gelegenheit vollkommen erneuert worden.

Beschreibung

Dreischiffiger verputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss. Länge im Lichten 17,70 m, Breite 10,40 m.

Der Westturm steigt ohne jede Gliederung bis zur Höhe der Glockenstube auf. Diese öffnet sich nach jeder Seite mit zwei durch Segmentbogen geschlossenen und durch polygonale Steinpfeiler geteilten Fenstern. Der achteckige Helm ist geschiefert.

Von den drei Schiffen des Langhauses liegt das Hauptschiff unter einem Satteldach, die Nebenschiffe unter Pultdächern. Das Äussere ist vollkommen schmucklos. Die Seitenschiffe, die früher spätgothische Fenster hatten, sind jetzt durch je vier moderne Rundbogenfenster, denen drei (!!) Oberlichter entsprechen, erleuchtet. Die Sakristei, die in der Achse des nördlichen Seitenschiffes angebaut ist, zeigt an der Ostseite ein spätgothisches Spitzbogenfenster. Daneben ein Sandsteinblock mit nicht mehr erkennbarem Wappen. Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab.

Inneres

Aus der Turmhalle, die von einem Gratgewölbe überspannt ist, tritt man durch einen schweren Rundbogen, der auf zwei mit einfachen Kämpfern ausgestatteten Pfeilern ruht, in das Innere des Langhauses. Dieses umfasst drei Joche. Der Obergaden wird von rechteckigen, teilweise mit Kämpfern von ganz schlichtem Profil ausgestatteten Pfeilern getragen. Die Arkaden, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, sind in den ersten beiden Jochen rundbogig, im Ostjoch spitzbogig Die im 17. oder 18. Jh. eingefügten, sehr komplizierten Holzgewölbe mit durchgehender Mittelrippe ruhen auf breiten, viereckigen Konsolen. Von den Seitenschiffen hatte ursprünglich nur das nördliche ein Gewölbe; im J. 1880 sind beide mit Tonnengewölben versehen worden.

Durch einen spitzen, auf die kompliziert profilierten Kämpfer zweier Pfeiler auflaufenden Triumphbogen, der gelegentlich der Restauration gestelzt worden zu sein scheint, gelangt man in den Chor, der von einem flachen tonnenähnlichen Gewölbe überspannt ist und mit drei Seiten des Achtecks abschliesst.

Ausstattung

Die Ausstattung bietet wenig Bemerkenswertes.

Altäre

Die angeblich aus Kloster Schweinheim stammenden Altäre sind schlechte Arbeiten aus dem 18. Jh.

Sakramentsschrein

Sakramentsschrein, spätgothisch, mit gut profilierter Stabwerkumrahmung. Das Couronnement ist durch einen Kleeblattbogen gefüllt. Das Thürchen ist mit drei schönen schmiedeeisernen Bändern beschlagen.

Vortragekreuz

Kupfernes Vortragekreuz, 32 cm hoch, um 1300. Der Körper des Gekreuzigten ist leise geschwungen, die Füsse hängen parallel, das Hüftentuch ist ziemlich lang. Der Kreuzrand ist von einer erhöhten Borte umzogen, die Kreuzesarme endigen mit rechteckigen Erbreiterungen. Die obere Endigung zeigt eine nach unten weisende Hand, die anderen sind leer. Rückwärts die Evangelistensymbole, in der Mitte das Lamm Gottes.

Grabsteine

Grabstein des Bernhard von Bourscheidt († 1670) mit der Inschrift: ANNO 1670 (?) DEN |||| IST IN GOTT VERSTORBEN DER WOLEDLER BERNARDUS BORSCHEIDT ZU OBERBÜLLESZHEIM. DER SELEN GOTT |||| JOHANN. II. ICH BIN DIE AUFERSTEHUNG UND DAS LEBEN.

Grabstein des Freifräuleins Maria Katharina Sophia Sidonia von Bourscheidt († 26. April 1730).

Grabstein eines am 16. Juli 17.. verstorbenen Freiherrn Wieci||rich von Bourscheidt.

Von den Glocken tragen die beiden grösseren vom J. 1372 die folgenden Inschriften: — Kathol. Pfarrkirche Glocken

1. ANNO DOMINI MCCCLXXII HOC VAS EST FUSUM IN HONOREM BEATE MARIE VIRGINIS. Am unteren Rande zwei Kreuze in Relief.

2. ANNO DOMINI MCCCLXXII HOC VAS EST FUSUM IN HONOREM SANCTI DET. (statt PET[ri]?).

Die dritte, ohne Inschrift, wahrscheinlich gleichfalls aus dem 14. Jh.

GROSSE BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 263. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 93. — Ders., Kant. Rheinbach S. 14. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abbildung). — Grosse Burg

Abbildung. Eine alte Ansicht der Burg im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung. Welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

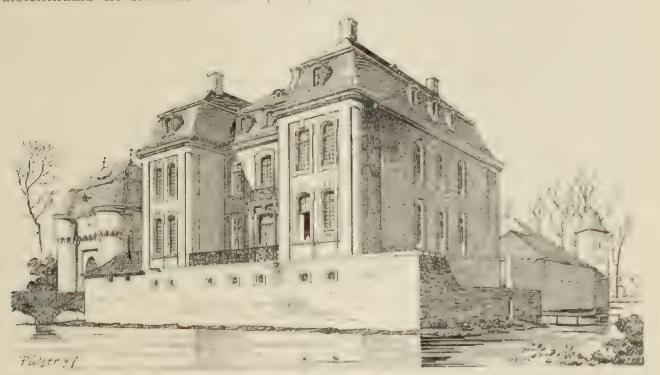


Fig. 18. Klein-Bullesheim. Grosse Burg. Herrenhaus und Thorburg.

Die Herrschaft Klein-Büllesheim gehörte in älterer Zeit zur Herrschaft Tomburg, später war sie Eigentum des Kölner Domkapitels. Ritter von Büllesheim kommen erst in Urkunden des 15. Jh. vor (Urkunden aus dem Gräflich v. Mirbachschen Familienarchiv zu Harff in den Ann. h. V. N. LV, S. 279). Zum J. 1525 wird Wilhelm von Bourscheidt als Besitzer des Hauses Klein-Büllesheim genannt. Ob zu dieser Zeit bereits beide Burgen bestanden, ist unsicher. Als Besitzer der grossen Burg nennt SCHANNAT a. a. O. S. 263 die von Eynatten, dann die von Hompesch. Im J. 1723 besass ein Freiherr von Bourscheidt eine der beiden Burgen. Von dessen Nachkommen erwarb sie durch Heirat Johann Friedrich von Eynatten, dessen Tochter Maria Louise Wilhelmine sie dem Freiherrn Clemens August von der Wenghe zubrachte. Friedrich Florenz von Wenghe hinterliess die Besitzung im J. 1850 dem Reichsgrafen Lewin Wolff-Metternich zur Gracht. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Reichsgraf Wolff-Metternich zu Liblar. — Geschichte

Anselmliche von Weihern umzogene Anlage von regelmässig viereckigem Grundriss (Ansicht Fig. 18). Sie besteht aus dem Herrenhause, einer Thorburg und den Wirtschaftsgebäuden. — Beschreibung

Grosse Burg

Die obengenannte Abbildung der Münchener Handschrift zeigt ein aus drei parallelen Flügeln mit Treppengiebeln bestehendes Herrenhaus mit einem Rundturm in der Mitte, eine viereckige Thorburg und einen gleichfalls vierseitigen Eckturm an den Wirtschaftsgebäuden.

Herrenhaus

Das jetzige Herrenhaus, ein stattlicher verputzter Backsteinbau, der also erst nach dem J. 1723 errichtet worden sein kann, nimmt die nordöstliche Ecke des ganzen Komplexes ein. Ein dreiachsiger Mittelteil verbindet die beiden nach vorn und rückwärts gleichmässig kräftig heraustretenden Seitenteile. Das ganze Gebäude, das ausser dem Erdgeschosse noch zwei Hauptgeschosse umfasst, ist mit Mansardenschieferdächern abgedeckt. Die Ecken sind durchweg abgerundet, Fenster und Thüren sind im Segmentbogen geschlossen. An der Seitenthüre, die von einem Giebel gekrönt ist, das Bourscheidtsche Wappen. — An der gegen den Weiher gekehrten Rückseite wird der zwischen den beiden Seitenflügeln gelegene Raum von einer Terrasse eingenommen.

In dem weiträumigen Inneren eine Holztreppe des 18. Jh.

Thorburg

In der südöstlichen Ecke liegt die in ihrem Kerne spätgothische Thorburg, ein kleiner zierlicher Bau. An der Aussenseite, gegen die der Thorweg sich in einem rechtwinkelig umrahmten Spitzbogen öffnet, sind die Ecken durch kräftig heraustretende Rundtürme verstärkt. Über dem Thorbogen läuft ein Spitzbogenfries auf Konsolen. Darüber sind im Oberbau Rundbogenfenster angeordnet. Das aus dem 18. Jh. stammende Dach ist gebrochen. An der Hofseite ist der Thorbogen segmentförmig geschlossen. Durchgehende Pilaster bewirken hier die architektonische Gliederung. Über dem Thorbogen zwei Fenster.

Auch ein Teil der Wirtschaftsgebäude ist alt. So vor allem der unmittelbar an die Thorburg angebaute und sie zum Teil verdeckende Flügel. Er besteht aus Erd- und Obergeschoss; das Mansardendach ist mit Pfannen abgedeckt.

Der Nordflügel ist an den beiden Ecken durch schräge gestellte, zwei Stockwerke hohe Backsteintürme mit Schiefsscharten und Lichtspalten befestigt.

Kleine Burg

KLEINE BURG. Litteratur s. oben.

Geschichte

Zu Anfang des 16. Jh. waren die Bourscheidts Herren dieses Gutes, das ursprünglich Haustenhof geheissen hatte. Sie erhielten sich bis ins 19. Jh. in diesem Besitze. Im 18. Jh. wurden die Burggebäude erneuert. Im J. 1873 brannten sie vollständig nieder. Die damaligen Eigentümer waren die Freifrau Maria Klementine Huberta von Hövel und Landrat von Frenz in Düsseldorf. Gegenwärtig gehören die Gebäudereste und ein Teil des Grundes dem Reichsgrafen Wolff-Metternich auf Haus Gracht in Liblar.

Beschreibung

Erhalten sind lediglich die äusseren Backsteinmauern einer umfangreichen, von Weihern umzogenen viereckigen Anlage. Der Bruchteil einer Eisenankerinschrift: ANNO 17.. giebt den Hinweis auf die Erbauungszeit.

KUCHENHEIM.

DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Koblenz 1820, S. 104. — RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der Rheinprovinzen S. 284.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Die von Antweiler gegen Buschhoven führende Strasse berührte auch Kuchenheim. Vgl. B. J. LXVII, S. 25.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Nicolai). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 366. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 245. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 91. — Ders., Kant. Rheinbach S. 8.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1488—1692. — Rentenbücher des 17. u. 18. Jh. — Descriptionsbuch des dorffs Cochenheim 1740/2. — Buch der Bruderschaft S. Sebastiani, angelegt 1605. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Im Bürgermeisteramt: Tauf-, Trau- und Sterberegister aus den Pfarreien Kuchenheim, Gross-Büllesheim (katholisch und evangelisch), Klein-Bullesheim, Flamersheim (katholisch und evangelisch), Roitzheim, Stotzheim, Kirchheim, Weidesheim, Schweinheim. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Unter den Besitzungen, mit denen Wilhelm Schilling im J. 1177 das von ihm gegründete Kloster Schillingskapellen ausstattete, befanden sich auch Ländereien in Kuchenheim (LACOMBLET, U B. I, Nr. 558). Bereits in sehr früher Zeit bestanden hier zwei Kirchen. Im J. 1242 schenkten Walram von Falkenburg und Jutta von Monjoie das Patronat der an der Nordseite des Dorfes gelegenen Lambertuskirche dem Kloster Reichenstein. Der liber valoris (nach 1300) verzeichnet nur eine Kirche (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). — Die zweite, dem h. Nikolaus geweihte Kirche wurde im J. 1488 dem Kerpener Stiftskapitel inkorporiert. In dessen Besitze blieb das Kollationsrecht bis zur Säkularisation (DUMONT, Descriptio S. 7). Im J. 1815 brannte die Kirche ab; sieben Jahre später wurde sie neu aufgebaut. Die Lambertuskirche, die inzwischen als Pfarrkirche gedient hatte, wurde sodann abgebrochen. Der Turm der Nikolauskirche wurde erst im J. 1842 erneuert.

Beschreibung

Aus der alten Kirche stammen:

Skulpturen

Holzgruppe der Schmerzhaften Mutter Gottes, barock, von sehr vornehmem und gemässigtem Ausdruck der Klage. Neu polychromiert

Statuen der hh. Michael und Stephanus, barocke Dutzendarbeiten.

Kasel

Stab einer Kasel, um 1500, angeblich aus der Gross-Büllesheimer Burg. In applizierter Seidenstickerei auf Goldgrund Christus am Kreuz, an dessen Stamme Johannes und Maria stehen. Darüber ein Kelch, darunter die Leidenswerkzeuge.

Obere Burg

OBERE BURG. THUMMERMUTH, Krumbstab schleusst niemand aus S. 126, Nr. 209. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 241. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 83 u. 88. — Ders., Kant Rheinbach S. 3. — v. HAEFTEN in LACOMBLET, Archiv V, S. 424.

Geschichte

Im J. 1259 trug Hermann von Ahr, Schenk von Köln, das von ihm erbaute Schloss Kuchenheim dem Erzbischof Konrad von Hochstaden als Offenhaus und Lehen auf (LACOMBLET, U B. II, Nr. 482). Zu Beginn des 15. Jh. war es in das Eigentum des Peter von Büllesheim übergegangen. Nach ihm besass es Johann von Kluppelberg, genannt Brune; dieser verkaufte es im J. 1453 an Johann von Kinsweiler, genannt Nagel. Durch Heirat erwarb Goddart von Deinsberg etwa im J. 1520 einen Anteil an Kuchenheim; auch Bernhard von Metternich, ein Sohn Johanns von Metternich aus dessen Ehe mit Katharina von Deinsberg, wurde 1572 gemeinschaftlich mit Anton von Eltz mit Kuchenheim belehnt. Im 17. Jh. erwarb die Familie von Harff durch Heirat Ansprüche auf den Besitz, doch gingen diese nach einem langen Prozesse auf Ferdinand Roist von Weers über. Johann Wilhelm Roist von Weers baute die Burg in der 2. H. des 17. Jh. grösstenteils neu auf. Kurfürst Clemens August verlieh Kuchenheim an Johann Hubert von Burgau, der die ganz in Verfall geratene Burg im J. 1755 an Johann Gerhard Trimborn verkaufte. Von diesem kam sie im

Obere Burg J. 1768 an Karl von Keverberg zu Aldengoer, von diesem wiederum an Paul Fingerhuth. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Witwe Jakob Koene.

Beschreibung Unregelmässige, zum grössten Teil moderne Anlage.

Am Thorbogen das Wappen der Trimborns und die Jahreszahl 1758.

Im Hofe zwischen neueren Gebäuden versteckt ein malerisch überwachsenes Rundtürmchen aus Bruchstein mit achteckigem Schieferhelm. Möglicherweise noch romanisch.

Untere Burg UNTERE BURG. THUMMERMUTH, Krumbstab schleusst niemand aus, Cent. I, Nr. 17—19. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 243. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 91. — Ders., Kant. Rheinbach S. 7. — v. HAEFTEN, Die Lehnhöfe am Niederrhein: LACOMBLET, Archiv V, S. 428.

Geschichte Im J. 1482 wurde Stephan von Bulich mit dem Hause Kuchenheim belehnt. Noch im 16. Jh. trug ein Angehöriger dieses Geschlechtes, Reinhard von Bulich, die untere Burg zu Lehen. Ihm folgte mangels direkter Erben Reinhard Bruell, der im J. 1551 vom Erzbischof Adolf von Köln die Belehnung erhielt (THUMMERMUTH a. a. O. Cent. I, Nr. 17). Im J. 1563 verkaufte dessen Nachfolger Reinhard Schall zu Bulich die Burg an die Eheleute Otto Walbott von Bassenheim und Johanna Scheiffart von Merode (THUMMERMUTH a. a. O. Nr. 18). Die Burggebäude wurden damals erneuert. Im J. 1737 kamen sie an Georg Anton von Vorst-Lombeck. Dessen Erben verkauften sie im J. 1761 an Johann Albert Braumann, kölnischen Geheimrat und Vicekammerdirektor. In der 1. H. des 19. Jh. war Anton Brinz Besitzer. Der gegenwärtige Eigentümer der Burg ist Herr Peter Josef Schmitt.

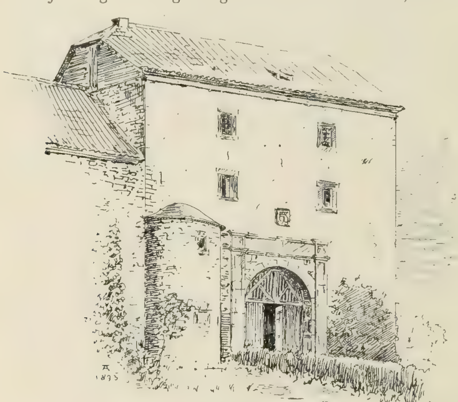


Fig. 19. Kuchenheim. Untere Burg.

Beschreibung Von der alten Burg sind nur noch spärliche Reste erhalten. Am interessantesten ist die Thorburg (Fig. 19), ein kleiner Bau, der an der einen Seite durch ein niedriges, im Halbrund aus der Mauerflucht heraustretendes Türmchen verstärkt ist. Das rundbogige, aus Sandstein hergestellte Portal, das ehedem durch eine Zugbrücke zugänglich war, ist von Pilastern eingefasst. An dem horizontalen Gebälk die Jahreszahl 1573, darüber das Walbott-Scheiffart von Merodesche Wappen. Die Mauer ist in jedem der beiden Stockwerke von zwei Fenstern durchbrochen. Das Dach ist satteiförmig.

Die seitwärts und gegen den Hof zu anschliessenden Gebäude zeigen unregelmässig verteilt rechteckige Fenster und Thüren.

Die ganze Anlage war einst von Weihern umgeben.

Ausser den beiden Burgen sind noch eine Anzahl älterer Häuser erhalten. Ältere Häuser
Zu nennen sind etwa:

Am „Platz“ zwei kleine Häuschen aus dem 18. Jh. auf nahezu quadratischem Grundriss, aus Bruchstein erbaut und verputzt. Das eine — es enthält gegenwärtig das Bürgermeistereigefängnis und eine kleine naturwissenschaftliche Sammlung — mit geschiefertem Zeltdach von geschwungenem Kontour. Über der Thüre das Wappen von Kurpfalz-Jülich-Berg-Ravensberg. Das zweite hat ein einfaches, ebenfalls zeltförmiges Schieferdach. Es dient gegenwärtig als Spritzenhaus.

In der Breitstrasse ein Fachwerkhaus mit erkerartig ausgebautem Fenster und der Jahreszahl 1680.

Ein zweites Fachwerkhaus in der Pohlgasse (Nr. 153) vom J. 1607 (?) mit langer nicht mehr lesbarer Inschrift.

In der Hauptstrasse Nr. 26 ein Haus mit zwei Erkern und vorhängendem Oberstock. Vom J. 1780.

LUDENDORF.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri et Pauli). (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 412. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 290. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 80. — Ders., Kant. Rheinbach S. 91. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Bürgermeisteramt: Akten, betr. Wald- und Weidengerechtsame, vom 16. Jh. an. — Tauf-, Trau- und Sterberegister aus den Pfarreien Miel, Strassfeld, Esch, Buschhoven, Neukirchen a. d. Swist, Ludendorf, Morenhoven, Ollheim, Odendorf, Heimerzheim. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Vielleicht ist Ludendorf jenes Landulfesdorf, das im J. 892 von den Normannen besetzt wurde (Chronic. Reginonis in Mon. Germ. SS. I, S. 603). Im J. 1177 schenkte Aleidis, Gräfin von Molbach, dem in Gretrath zu gründenden Frauenkloster auch Besitzungen in Ludendorf (LACOMBLET, UB. I, Nr. 462). Der Kirche geschieht zum ersten Male im liber valoris (nach 1300) Erwähnung (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 387). Das Kollationsrecht besass bereits im 15. Jh. die Abtei Siegburg (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 551). Im J. 1676 besetzte der Propst von Oberpleis die Pfarrstelle (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. II, S. 218). Um das J. 1800 wird abermals der Siegburger Abt als Kollator genannt (DUMONT, Descriptio S. 15). Zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde die Pfarre unterdrückt; die Wiederherstellung fand im J. 1852 statt. Geschichte

Von der Kirche gehören die Langhausmauern wahrscheinlich noch romanischer Zeit an. Zu Beginn des Jahrhunderts war Kirche und Chor zur Ruine geworden (Koblenz, Staatsarchiv: Präfekturakten IV, 41b). Im J. 1852 wurde die Kirche restauriert und durch Anbau eines neuen Chores erweitert; der ursprüngliche Charakter ist nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen.

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und halbkreisförmig geschlossenem Chor. Länge im Lichten 26,50 m, Breite 6,5 m. Beschreibung

Der Westturm erhebt sich in zwei Geschossen, von denen das untere auffallend breiter ist, als das obere. Dieses ist ganz geschiefert und auf jeder Seite von zwei rechteckigen Fenstern durchbrochen. Ein achtseitiger Schieferhelm bildet den Abschluss. Die rundbogig geschlossene Westthür ist in Stein gefasst. Darüber ein Gesims und ein kleines Rundfenster.

Kathol. Pfarrkirche

Die Langseiten sind von grossen modernen Rundbogenfenstern durchbrochen, die die Stelle kleinerer romanischer Rundbogenfenster einnehmen. Der halbkreisförmig geschlossene Chor, der mit Lisenen und Rundbogen verziert ist, stammt aus dem J. 1852.

Inneres

Das Innere des Turmes ist in der ganzen Breite gegen das Schiff geöffnet. Dieses hat ebenso wie der Chor eine flache Decke.

Von der Ausstattung sind nur wenige Stücke erwähnenswert:

Hochaltar

Hochaltar des 18. Jh., Durchschnittsarbeit.

Taufstein

Taufstein von 1697, Basaltlava, 1,10 m hoch, das Becken 65 cm breit. Auf einer viereckigen Fussplatte steht eine geschwellte Säule, die ein rundes Becken mit der folgenden Inschrift trägt: HIC FONS BAPTISMALIS IN HONOREM DEI DONATUS A PRAECLARO DOMINO FERDINANDO REIMBACH, PRAEFECTO SATRAPIAE TOMBERGENSIS, ET CATHARINA LABS, UXORE EIUS, 1697.

Christusfigur

Christus am Kreuz, lebensgrosse Holzfigur aus dem 14. Jh. Das sehr streng und gross geschnittene Haupt ist gegen die rechte Schulter geneigt, der Oberkörper hat noch etwas Romanisches, das lange Lendentuch ist einfach gefältelt. Sehr gute Arbeit von ergreifendem Eindruck.

Leuchterhalter

Schmiedeeiserner Leuchterhalter, gegen 1600.

Glocken

Von den Glocken sind nur zwei alt. Die grösste von 1489 mit der Inschrift: SANCTUS PETRUS HEUSSEN ICH, IN DE ERE GOTZ LOUDEN ICH. JOHAN VAN ALFTER MCCCCLXXXIX.

Die zweite ist im J. 1711 umgegossen worden. Die Inschrift heisst: IN HONOREM BEATISSIMAE MARIAE VIRGINIS IOHANNA MARIA ALEXANDRINA DE SPIES ME REFUNDI CURAVIT ANNO 1711.

LÜFTELBERG.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Der Eifelkanal überschritt zwischen Meckenheim und Lüftelberg den Swistbach bei der sogenannten Insel; hier wurden noch in den zwanziger Jahren Pfeilerfundamente und Reste von Tuffstein- und Ziegelgewölben gefunden, die vielleicht zu dem hier auf Bogen über das Thal geführten Kanalbau gehörten (B. J. LXXX, S. 9 und Ann. h. V. N. XXXVII, S. 48; ferner EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 124). Der Kanal machte hier — wohl hauptsächlich zur Überwindung der Steigung — eine grosse Biegung. In den Feldern bei Lüftelberg fand er sich in beträchtlicher Tiefe noch ganz unversehrt vor. Auch zahlreiche Reste von Gefässen, Kaisermünzen u. dergl. kamen wiederholt zu Tage.

Die Trier-Bonner Strasse ging an Lüftelberg vorbei (v. VEITH in den B. J. LXXXII, S. 48).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). BINTERIM u. MOOREN E. K. I, S. 402. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 234. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 71. — Ders., Kant. Rheinbach S. 107. — B. J. XX, S. 137 u. LVII, S. 203.

Geschichte

Die älteste Erwähnung der Kirche findet sich nach 1300 im liber valoris (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386). Wann die h. Luftildis, nach der der Ort seinen Namen führt, gelebt hat, wann ihre Verehrung begonnen hat, ist unsicher. Die Kirche ist in ihrer gegenwärtigen Gestalt im wesentlichen ein Werk des 12. und 13. Jh. Der älteste Bauteil ist der Westturm; Schiff, Vierung und Chor weisen etwas jüngere Formen auf, sie gehören dem entwickelten Übergangsstil aus den ersten Jahren des

13. Jh. an. Die Sakristei wurde erst im J. 1647 hinzugefügt. Das Patronat besassen bis zur Säkularisation die Herren der Burg (DUMONT, Descriptio S. 15). Kathol. Pfarrkirche

Einschiffiger verputzter Bruchsteinbau (Fig. 20) mit vorgelegtem Westturm, im Lichten 22,60 m lang, 7,20 m breit. Beschreibung

Der unverhältnismässig breite Westturm (Fig. 20) steigt in drei Geschossen empor und endigt in einen vierseitigen geschieferten Helm. Als Material diente vorwiegend Bruchstein, nur an den Ecken wurde behauener Trachyt verwendet. Die Gliederung ist sehr einfach. Der Unterbau hat nur schmale Lichtspalten. Das schwach zurücktretende Mittelgeschoss ist von Ecklisenen umrahmt, die miteinander durch Rundbogenreihen verbunden sind. Am Oberstock endlich setzen sich die Ecklisenen Westturm

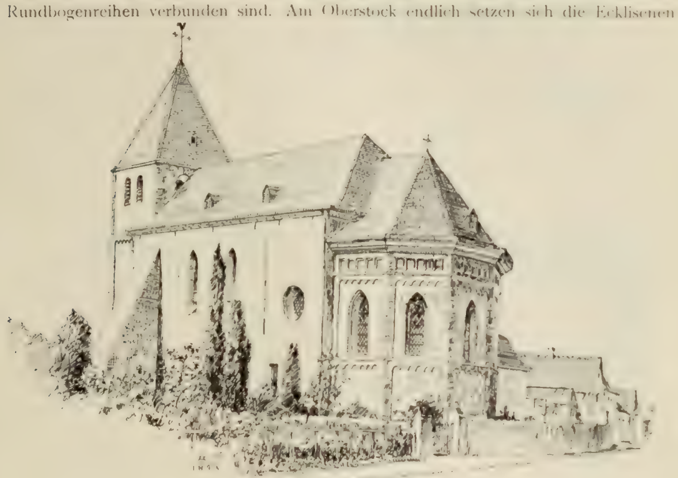


Fig. 20. Lüftelberg. Kathol. Pfarrkirche. Südostansicht.

fort, die Mauern sind hier auf jeder Seite durch zwei Rundbogenfenster mit nur teilweise erhaltenen Mittelsäulchen durchbrochen.

Das ebenfalls aus Bruchstein aufgeführte und verputzte Schiff liegt unter einem geschieferten Satteldach. An der Südmauer sind zwei grosse ungeteilte Spitzbogenfenster angeordnet, ein drittes wurde geschlossen, als sich — wohl im 17. Jh. — die Anbringung eines mächtigen Strebepfeilers als notwendig erwies. Das östliche Langhausjoch, das der Vierung im Inneren entspricht, hat in seinem unteren Teile eine rechtwinkelige Thür, deren Sturz die Inschrift ANNO 1647 aufweist, in seinem oberen Teile eine Umrahmung, in deren Mitte ein grosses Kreisfenster sitzt. Auch sind hier noch Reste eines Rundbogenfrieses erkennbar. Vielleicht gelegentlich einer Erneuerung des Daches scheint eine Erhöhung der beiden Langmauern stattgefunden zu haben. Das Hauptgesims ist hier, wie an der Nordseite, aus Holz. Langhaus

Die Nordseite ist im allgemeinen der Südseite entsprechend gestaltet. Die Rundbogendekoration des östlichen Teiles ist hier noch vollkommen erhalten, drei spitzbogige Fenster gewähren dem Lichte Zutritt.

Kathol. Pfarrkirche Sakristei

Die Sakristei, ein Bau des 17. Jh., ist der Kirche im Norden vorgelegt. An den sattelförmig abgedeckten Mittelteil lehnen sich östlich und westlich kleine Anbauten mit geschwungenen Dächern.

Chor

Ein schmaler, auf fünf Seiten des Achtecks erbauter Chor (Fig. 20) schliesst sich im Osten an das Langschiff. Die Dekoration ist ausserordentlich reich. Die Ecken sind durch breite gebrochene Lisenen verstärkt, ein Rundbogenfries, der unmittelbar unter der Fensterbank läuft, verbindet sie und schliesst, wie ein Gesims, das Sockelgeschoss ab. Die Lisenen sind darüber hinaus fortgesetzt, sie bilden mit einem zweiten Rundbogenfries die Umrahmung für die oblongen Felder, in denen die fünf spitzbogigen, ungeteilten, nur von Rundstäben umfassten Chorfenster angeordnet sind. Den Abschluss bildet eine Art Attika, an jeder Chorseite aus fünf viereckig umrahmten Feldern bestehend, nebst einem Billettenfries und kräftigem, reich profilierten Hauptgesimse.

Inneres

Das Innere (Grundriss Fig. 21) besteht — von der Turmhalle abgesehen — aus drei deutlich geschiedenen Räumen, dem drei rechteckige Joche umfassenden

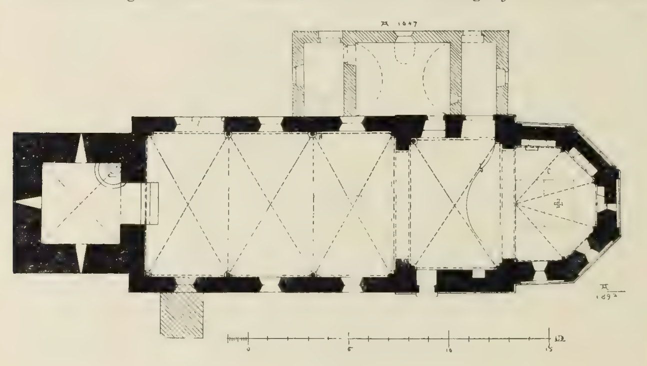


Fig. 21. Lüftelberg Kathol. Pfarrkirche. Grundriss.

Langhause, der ebenfalls rechteckigen Vierung und dem über fünf Seiten des Achtecks errichteten Chore. Die Turmhalle, die ihr Licht durch drei nach innen erweiterte Spalten empfängt, liegt beträchtlich tiefer als das Schiff; ein auf halbkreisförmigen Schildbögen ruhendes vierteiliges Gewölbe mit verschwindenden Gräten überspannt den kleinen Raum; auch das Obergeschoss hat ein Gratgewölbe.

Langhaus

Durch eine rundbogige Öffnung gelangt man über zwei Stufen in das Langschiff; es umfasst drei rechteckige, von Rippengewölben überspannte Joche. Als Gewölbeträger dienen schlanke, nahezu volle Wandsäulen (Fig. 22[a]) mit hohen polygonalen, jetzt zum Teil im Boden steckenden Sockeln, flachen übergreifenden Basen und glockenartig ausgeschweiften, mit achteckigen Platten abgedeckten Kapitälen. Die Scheidung der Joche wird durch einfache Rippen bewirkt, die ebenso, wie die Diagonalrippen, ein birnartig zugeschärftes Profil aufweisen. Die spitzen Schildbögen hingegen haben ein einfaches Rundstabprofil. Die Eckdienste sind schlanker; die Deckplatten ihrer Kapitäle sind vierseitig. Die Nordwand hat im ersten Joch eine tiefe Nische.

Den Eingang zur Vierung bildet der spitze, auf die kräftig vortretenden und reich mit Blattwerk geschmückten Kämpfer der beiden Wandpfeiler auflaufende

Triumphbogen (Fig. 22 b). Das Gewölbe, dessen Rippen als dicke Rundstäbe gebildet sind, ruht auf schlanken Eckdiensten, deren jeder in der Mitte einen flachen, derb profilierten Schaftring aufweist. Die Kapitäle sind gleichfalls derb aus mehreren um den Schaft gelegten wulstigen Ringen gebildet; ihre Deckplatten sind rund. An der Nordseite führt eine Thür in die anstossende Sakristei; der durch den östlichen Anbau der Sakristei zugängliche, wahrscheinlich im J. 1647 hergestellte Mauerausschnitt nebenan enthält die Patronatssitze. Kathol. Pfarrkirche

Ein zweiter, ebenfalls auf vortretende Wandpfeiler auflaufender Gurtbogen scheidet die Vierung von dem etwas schmäleren Chorbau, den ein fünfteiliges Gewölbe überspannt. Unterhalb der fünf grossen spitzbogigen Fenster sind tiefe, im Rundbogen geschlossene Wandnischen angeordnet. Die im Profil leicht zugeschärften Rippen stossen auf die kräftig geschweiften, mit auffallend hohen Deckplatten ver- Chor

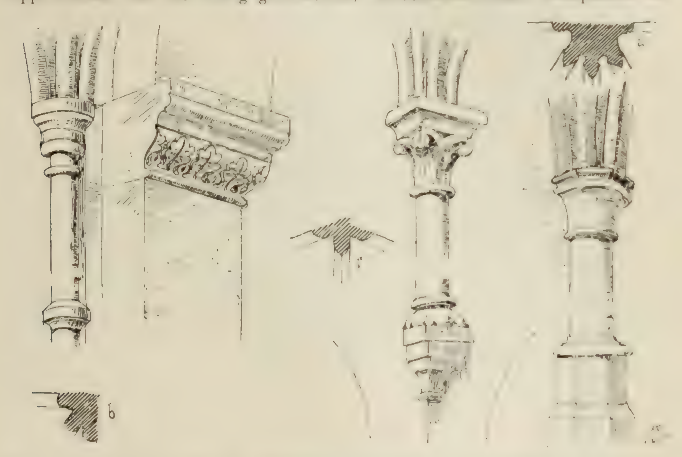


Fig. 22. Lüftelberg. Kathol Pfarrkirche. Einzelheiten: a) aus dem Schiff; b) vom Triumphbogen; c) aus dem Chor.

sehenen Knospenkapitäle der Eckdienste, die etwa in Manneshöhe über viereckigen Konsolen beginnen und das Fenstergesims überschneiden. Die sehr elastisch gebildeten Basen haben weiche überhängende Eckblätter (Fig. 22 c).

Der Mittelraum der Sakristei hat ein Tonnengewölbe.

Die Kirche zu Lüftelberg ist ein sowohl durch die Massverhältnisse, als namentlich durch die Einzelheiten der östlichen Teile der Innen- und Aussenarchitektur, endlich durch die reiche Chordekoration reizvolles Bauwerk. Der Grundriss ist interessant durch die bei einschiffigen Bauten ungewöhnliche Anordnung einer Vierung, die besonders im Inneren von den östlich und westlich anstossenden Bauteilen deutlich geschieden ist. Auch am Äusseren wurde der Versuch gemacht, sie durch die Wandgliederung von den anstossenden Langhausjochen zu scheiden. Künstlerische Würdigung

Von der Ausstattung sind folgende Stücke besonders bemerkenswert:

Steinernes Tabernakel an der Nordseite des Chores, spätgothisch, dem in der Stiftskirche zu Münstereifel befindlichen vom J. 1480 (s. unten S. 99) sehr ähnlich. Tabernakel

Kathol. Pfarrkcirhe

Der reiche, vielteilige, an die Wand gelehnte Aufbau beginnt am Boden mit einem Säulchen, dessen nach den Seiten weit ausladende Deckplatte zwischen zwei gedrehten Säulchen die Figur eines vor einem Pfeiler unter einem Baldachin stehenden und sich verneigenden Mönches trägt. Darüber der reich vergitterte Sakramentsschrein, von zwei kelchtragenden Engeln, die ebenfalls auf Säulchen unter Baldachinen stehen, flankiert. Unmittelbar darüber hängt ein zwei Joche breiter Baldachin mit Steingewölben und reichem, fast allzu reichen und schweren Kielbogen- und Fialenschmuck vor. Um ein gedrehtes Mittelsäulchen gruppieren sich drei sehr hohe Fialen; gemeinsam tragen sie einen abermals in eine Fiale endigenden Baldachin. Flankiert wird dieser auf den vorkragenden Gewölben ruhende Oberbau von zwei sehr kompliziert gegliederten starken Fialen. Gute Arbeit von ausgeprägt spielendem Charakter.

Taufstein

Taufstein (Fig. 23), romanisch, 12. Jh., zu der grossen Gruppe niederrheinischer Taufsteine gehörig (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16). Das mächtige, halbkugelförmige Becken, von reichlich 1 m Durchmesser, ruht in der Mitte auf einer attisierenden Säulenbasis mit kräftigen Eckklötzen. An der Peripherie sind fünf Säulchen mit steilen blattbelegten Basen und flach und schematisch gearbeiteten Kopfkapitälen angeordnet.

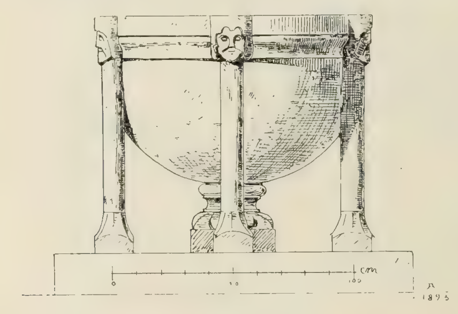


Fig. 23. Lüftelberg. Kathol. Pfarrkirche. Taufstein

Sarkophag

Steinerner Sarkophag der h. Luftildis vom J. 1811. Als Deckplatte ist eine ältere Platte von poliertem rötlichen Kalksinther aus dem Eifelkanal verwendet, ohne irgend welche Zierformen, die eine Datierung erlauben.

Grabsteine

Grabsteine mit unleserlichen Inschriften, 17. u. 18. Jh.

Zwei grosse Leinwandtafeln mit acht Darstellungen aus der Legende der h. Luftildis: um 1800, ohne Kunstwert.

Glocken

Glocken. Die erste von 1504: MARIA HEISCHEN ICH, IN DE EIR GOTZ LUIDEN ICH, WER MICH HUIRD, DER BEID SICH, DEN DUVEL VERDRIVEN ICH. IOHAN VAN ALFTER GOUIS MICH IM IAER UNS HERRN MCCCCCIIII.

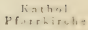
Die zweite von 1538: PETRUS HEISEN ICH, TZO GOTZ DEINST ROFEN ICH, BLIX, DONER WERDRIVEN ICH, DE DODEN BESCRIEN ICH. JOHAN VAN COLLEN GUIS MICH ANNO DOMINI MV^{c}XXXVIII.

Die dritte: SOLI DEO IN HONOREM SANCTI IOSEPHI ET BEATAE ELISABETHAE IOSEPHUS CLEMENS, SINGULARIS BENEFACTOR, ET AUGUSTA ELISABETHA DE LOMBECK, NATA DE DIENHEIM ANNO 179..

Über die Inschrift einer vierten, nicht mehr vorhandenen Glocke vgl. v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius a. a. O. S. 72.

Gemälde

Grosses Gemälde, auf Holz, aus der 2. H. des 16. Jh. (zur Zeit im Pfarrhause aufbewahrt), mit der Darstellung der Anbetung des Kindes in fast lebensgrossen Figuren. Im Vordergrunde kniet vor dem Kinde, das nackt auf einer Strohkiste liegt, links anbetend die Mutter Maria in gelblichem Gewand und blaugrünem Mantel.



Kathol. Pfarrkirche

Lange dünne goldene Locken fallen über den Rücken. Vor ihr am Boden, das Profil mit der merkwürdig hässlichen aufgestülpten Nase aufrichtend, die Halbfigur eines graubärtigen Alten. Hinter der Madonna Joseph in grünem Rock und rotem Mantel, in der einen Hand eine Kerze tragend, die er mit der anderen Hand schirmt. Hinter ihm wird der Porträtkopf eines jungen Mädchens sichtbar, in Lebensgrosse, mit weissem Kragen und grüner Haube, darüber die Inschrift: ELISABET SCHAL ANNORUM 5. Rechts von dem Christkinde eine Gruppe von vier anbetenden Engeln, hinter ihnen zwei Hirten, die sich andächtig und verwundert nähern. Im Hintergrund Renaissancearchitektur, zum Teil in Ruinen, in der Mitte in offener Laube ein geflügelter Putto hockend. Tüchtiges Werk eines rheinischen Meisters aus der 2. H. des 16. Jh., im Kolorit, zumal in den Köpfen schon etwas flau, die Komposition wenig geschlossen.



Fig. 24 Lüftelberg Herrenhaus der Burg

Burg

BURG. v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 130. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 235. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 130. — Ders., Kant. Rheinbach S. 106. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abbild.).

Handschriftl. Qu. Im Besitze der Frau Witwe von Jordans: Urkunden von 1470—1672. — Akten betr. die Kirche zu Lüftelberg, darunter Kirchenregister von 1449 an, Verzeichnis der Kirchengeräthe von 1569. — Akten betr. die Kirche zu Buschhoven, 17. u. 18. Jh. — Schöffenweistum der Herrlichkeit Lüftelberg 1558. — Herrenweisthum in der Sürschen 1579. — Lüftelberger Gerichtsbuch 1617—1725, mit dem Schöffenweistum vom J. 1559. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Der erste urkundlich erwähnte Besitzer der anfangs Berge, später Mons s. Lultildis, Lufterberga genannten Herrlichkeit ist Thiderich von Volmestein, der im J. 1358 seinen Besitz an die Brüder Johann und Conzen von Vischenich verkaufte. Von deren Nachfolger Johann kam sie an Diedrich von Gymnich, in dessen Familie die Burg

Burg

mit kurzen Unterbrechungen bis 1548 bleibt. Im J. 1548 erhielt Johann Schall von Bell die Belehnung mit der Burg. Elisabeth, aus dem gleichen Geschlechte, brachte Lüftelberg an ihren Gatten Philipp Freiherrn von der Vorst-Lombeck († 1675). Seine Nachkommen blieben bis zum J. 1826 im Besitz. Durch Heirat und Erbschaft kam die Burg gegen die Mitte des Jahrhunderts an Karl von Jordans. Die jetzige Eigentümerin ist Frau Witwe Karl von Jordans.

Beschreibung

Das von Weihern umzogene, über eine Bogenbrücke zugängliche Herrenhaus (Fig. 24) ist ein stattlicher Bau, wohl in der 1. H. des 18. Jh. aus Bruchstein aufgeführt und verputzt; es besteht aus zwei im rechten Winkel aufeinander stossenden Flügeln, die beide unter abgewalmten Mansardenschieferdächern liegen. Der Haupttrakt hat ausser dem zu Tage liegenden Kellergeschoss zwei Stockwerke; er ist nach der freien Aussenfront zu sechsachsig, an den Schmalseiten zweiachsig; an der Nordseite, wo der zweite Trakt auf ihn stösst, liegen nur vier Achsen frei. In der dritten Achse ist in der Höhe des Kellergeschosses die, wie die Fenster, in Haustein gefasste und im Segmentbogen geschlossene Thüre zwischen zwei Pilastern mit Quastenbehang angebracht. Darüber auf zwei runden Segmentgiebeln zwei Greife mit dem Wappen der Lombecks.

Die nach Süden gerichtete Aussenfront des Haupttraktes ist an den beiden Ecken durch kräftig heraustretende, zweigeschossige Türme mit kleinen rechteckigen Hausteinfenstern und haubenförmigen Schieferdächern flankiert.

Der kleinere, dreiachsige Flügel hat ausser dem ebenfalls zu Tage liegenden Kellergeschoss nur ein Hauptstockwerk. Die in der Mitte liegende Thür ist über eine doppelarmige Freitreppe zugänglich. An der äusseren Ecke steht ein runder eingeschossiger Turm mit barocker Schieferhaube.

Inneres

Das Innere bietet wenig Bemerkenswertes. Der kleinere Eckturm enthält in seinem Erdgeschoss eine Kapelle. Interessant ist der reich mit Messingbeschlägen geschmückte Flügelaltar; der Mittelteil des hölzernen Aufbaues enthält in getriebener Arbeit eine Darstellung der Auferstehung Christi; auf den Flügeln Gemälde auf Holz, links die Darstellung und Beweinung Christi, rechts die Kreuzschleppung und die Kreuzabnahme. Durchschnittsarbeiten des 17. Jh.

Schmiedeeisernes Treppengeländer mit dem Monogramm L. D. (Lombeck-Dienheim), 18. Jh.

Gartenthor mit schmiedeeisernem Gitter, 18. Jh.

MECKENHEIM.

Litteratur

J. A. Demian, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Koblenz 1820, S. 104. — v. Restorff, Topographisch-statistische Beschreibung der Rheinprovinzen S. 283. — v. Strevesdorff, Archidioeceseos Coloniensis descriptio S. 123. — Katzfey, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 129. — Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 236. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius XII, S. 577. — Ders., Kant. Rheinbach S. 108. — v. Mering, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IX, S. 80. — Meckenheimer Weistümer bei Lacomblet, Archiv VI, S. 338 und Ann. h. V. N. XXXXIV, S. 176 u. 183.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Koblenz: Weistum über die dem Kölner Stifte St. Maria ad gradus in Meckenheim zustehenden Rechte. Orig.-Perg. vom 30. Juni 1421.

Vorgeschichtliche, römische und fränkische Funde

VORGESCHICHTLICHE, RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE. Koenen, Aufdeckung einer vorgeschichtlichen Niederlassung und eines fränkischen Gräberfeldes in Meckenheim in den B. J. XCII, S. 147 (mit zehn Tafeln).

Vorgeschichtliche Funde

Nachdem bereits zu wiederholten Malen gelegentliche Grabungen wertvolle Funde zu Tage gefördert hatten, wurden in den J. 1878 und 1879 im Auftrage der Direktion des Bonner Provinzialmuseums und unter Leitung von Konstantin Koenen systematische Untersuchungen in grösserem Umfange vorgenommen. Das Resultat war die Aufdeckung einer bedeutenden, vorgeschichtlicher Zeit angehörigen Niederlassung und eines fränkischen Gräberfeldes. Die Ergebnisse sind, kurz zusammengefasst, folgende. Im hellgelben Löss fanden sich eingeschnitten zahlreiche kesselförmige Feuerungsgruben, sogenannte Mardellen, deren Füllwerk, ausser einer Menge von Feuersteinfragmenten, Scherben von meist roh ohne Anwendung der Drehscheibe geformten Gefässen enthielt, die keine Henkel, sondern nur warzenförmige Ansätze oder Schnurösen zeigen. Koenen unterscheidet drei Arten von Scherben. Die ersten stammen von dickwandigen, nur leicht gebrannten Töpfen von gedrungener cylindrischer Form. Die Erde ist mit zerstossenem Gestein gemengt. Einen zweiten Typus glaubt Koenen in der von ihm auf Taf. II, 5 dargestellten Form zu erkennen. Das Äussere dieser unten schmalen, nach oben erweiterten, dann abermals verengten und mit einem fast senkrechten Rande abschliessenden Gefässe ist schwarz, die Bruchstellen sind grauschwarz. Die Färbung ist durch Dämpfen erzielt, der Brand ist schwach. Auch hier ist der eigentlichen Masse härteres Gestein beigemengt. Die dritte Art von Scherben ist dünnwandig, schwarz oder grau-gelb, an den Bruchstellen in der Mitte rötlich-grau, an den Rändern braun. Über die zeitliche Stellung dieses Fundes vgl. B. J. XCII, S. 208. Über ein angeblich aus Meckenheim stammendes vorgeschichtliches Gefäss vgl. B. J. LXXXVI, S. 36 und XCII, S. 213.

Römische Funde

Bedeutende römische Reste sind in Meckenheim nie zu Tage gekommen. Über römische Wege, die den Ort berührt haben sollen, vgl. B. J. LXVI, S. 84 und 87; LXVII, S. 22; LXXVIII, S. 4 und LXXIX, S. 16; ferner Zs. des Aachener Geschichtsvereins XII, S. 160. Danach lag Meckenheim an der Blankenheim-Bonner Strasse, an der Strasse, die von Zülpich gegen Mehlem an die Aachen-Frankfurter Heerstrasse und an den Rhein führte; endlich an der Verbindung der Ahr mit Bonn. Die sonstigen Funde sind sehr gering: ein den Fernovinehae geweihter Matronenstein, der beim Abbruch der alten Pfarrkirche zu Tage kam, ist wohl das Hauptstück (B. J. LXXXVII, S. 214), eine Bronzekapsel mit Leinwand (B. J. LXXXVII, S. 25); endlich eine kugelförmige, henkellose Amphora aus grau-rotem Thon mit Ringverzierung (B. J. LXXVI, S. 64).

Fränkische Funde

Um so bedeutender sind die Funde aus fränkischer Zeit. Bereits in den fünfziger Jahren entdeckte man zahlreiche Gräber in zwei Schichten übereinander (B. J. XXIII, S. 184 und XXV, S. 196). Ein mit zahlreichen Abbildungen versehener Bericht Schaaffhausens führt als Fundgegenstände Lanzenspitzen, einschneidige Schwerter, eiserne Beile, Beschläge, Schnallen, dicke Perlen, Armringe, Knochenkämme, spärliches Thongeschirr an. Besonders reiche Beigaben hatte eine weibliche Leiche; unter anderm eine scheibenförmige, mit Goldblech überzogene Bronzefibel (B. J. XXXXIV, S. 135). Durch Koenen wurde dann das fränkische Gräberfeld auf eine Länge von 50 m und eine Breite von 40 m festgestellt. Doch ist die Ausdehnung zweifellos viel grösser. Geöffnet wurden 250 Gräber, mit den früher untersuchten 40 sind bis jetzt im ganzen an 300 aufgedeckt worden. Augenscheinlich hat man es hier nicht mit einem nach einer Schlacht angelegten Massengrab, sondern mit der Begräbnisstätte des fränkischen Ortes zu thun, der an Stelle von Meckenheim lag

Vorgeschichtliche, römische und fränkische Funde

Die Totengruben lagen in unregelmässigen Reihen von Süden nach Norden; die Langseiten waren von Westen nach Osten gerichtet. Vielfach sind sie von einer zweiten, oft auch von einer dritten Grube durchschnitten. Bei den Skeletten fanden sich Waffen, Beschläge aus Eisen und Erz, erstere zuweilen mit Tauschierarbeit, römische Münzen, allerlei Hausgerät, Gefässe der verschiedensten Art, Gemmen, Perlen, goldene Schmucksachen, Feuerschlagwerkzeuge u. s. w. Sehr häufig hat man bei der neuen Beisetzung die alte Grube wieder benutzt. Die vorgefundenen Skelette lagen auf dem Rücken mit dem Antlitz nach Osten, die Arme in der Regel zu beiden Seiten ausgestreckt, die Hand bisweilen am Schwertgriff. Männer, Frauen und Kinder lagen nebeneinander, Reiche und Arme in denselben Reihen. Über einige der Schädel vgl. SCHAAFFHAUSEN, Korrespondenzblatt der Anthropologischen Gesellschaft, Jahrg. 1879, S. 129. Die Skelette ruhten meist auf der Grubensohle ohne künstliche Umhüllung; wenige lagen in Plattenkammern; eine dritte Art der Beisetzung zeigte den Todten von einem eisenbeschlagenen Schutzkasten bedeckt.

In dem Füllgrunde eines das Ausgrabungsgebiet durchschneidenden nachfränkischen Grabens befanden sich zahlreiche Gefäfsscherben, darunter solche von karolingischen Reliefbandschmuckamphoren, mehrere blaugraue kugelige Gefässe und Bruchstücke von Gefässen mit Gurtfurche und gewellter Bodenplatte. In geringerer Tiefe fanden sich Scherben aus Meckenheimer Töpfereien des 9. Jh. Das Gräberfeld wurde also zu dieser Zeit nicht mehr benutzt, da sonst die an der Oberfläche vorhandenen Scherben in den Füllgrund hätten geraten müssen. Etwas tiefer findet sich eine andere Art von Scherben, zum Teil von frühkarolingischem Charakter. Dieser Zeit gehört die oberste der drei Schichten an. Die beiden unteren dagegen dürften in merowingische Zeit, keinesfalls jedoch über das 6. Jh. zurück zu versetzen sein. — Einen grossen Teil der Funde bewahrt das Bonner Provinzialmuseum (Nr. 489—632, 1196—1309). Vgl. Heimatskunde 1879, S. 13 und KOENEN, Gefässkunde S. 131.

Östlich vom Swistbache, welcher die Grenze zwischen dem Bonner Gau und dem Swistgau bildete, wurden im J. 1890 vier Skelette mit karolingischen Beigaben gefunden. Eine ganz in der Nähe befindliche Brandschicht wurde von OSKAR RAUTERT untersucht (B. J. XCIII, S. 261). Von dem Inhalte der Brandschicht, die etwa 60 bis 70 qm gross ist und 30—60 cm unter der Erde lag, sind, ausser Wildschwein-, Pferde- und Ochsenzähnen, namentlich ein kreuzförmiger Gewandschmuck aus Bronze mit Glasverzierung, eine Bronzefibel und eine grosse Anzahl von Scherben von verschiedener Farbe und Verzierung, darunter auch Reste von Reliefbandschmuckamphoren hervorzuheben. Nach RAUTERT a. a. O. S. 266 gehören die Gefässe, wie die ganze Brandschicht dem Ende des 8. Jh. an. Ihre Entstehung verdankt die Brandschicht vielleicht dem abergläubischen Gebrauche des Bausegens. Vgl. dazu KOENEN, Gefässkunde S. 134.

Nach KOENEN (B. J. XCII, S. 208) haben bei Meckenheim seit frühkarolingischer, vielleicht schon seit spätmerowingischer Zeit grosse Töpferöfen bestanden.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Baptistae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 400. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 236. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 577. — Ders., Kant. Rheinbach S. 108 — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IX, S. 81. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 129. — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte II, S. 206.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkundenbuch, begonnen 1804. — Historische Notizen über Meckenheim von einer Hand des 19. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Der Ortsname Meckenheim findet sich zum ersten Male, und zwar in der Form Meckedenheim in einer im J. 854 ausgestellten Schenkungsurkunde des Priesters Herriger für das Bonner Kassiusstift (Lacomblet, Archiv II, S. 81). Die Kirche selbst wird in älteren Urkunden nicht genannt. Die früheste Erwähnung enthält der liber valoris nach 1300 (Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 385). Das Kollationsrecht hatte im 15. Jh. nach dem liber collatorum der Bonner Propst (Binterim u. Mooren a. a. O. I, S. 548). Noch am Beginne unseres Jahrhunderts war es in den Händen des Bonner Kapitels (Dumont, Descriptio S. 16). Das alte Langhaus wurde im J. 1889 abgebrochen und durch einen nach Plänen der Architekten *Becker* und *Böhm* in gothischen Formen errichteten Neubau ersetzt.

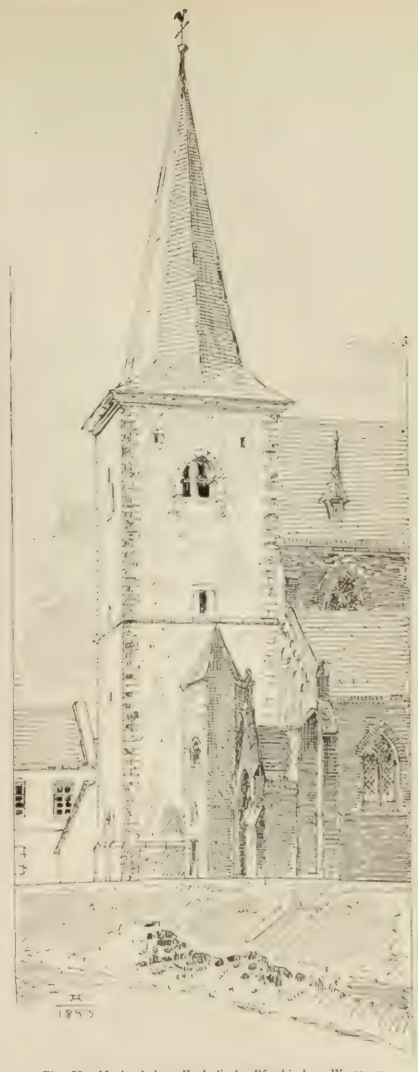


Fig. 25. Meckenheim. Katholische Pfarrkirche. Westturm

Beschreibung

Die alte Kirche war nach Kugler a. a. O. S. 206 ein zweischiffiger Bau aus romanischer Zeit, der indessen später vielfache Änderungen erlitten hatte. Zwei viereckige Pfeiler, die durch breite, starke Spitzbogen mit einander verbunden waren, trennten das Hauptschiff von dem südlich gelegenen Seitenschiff. Die Gewölbe im Schiffe waren spätgothisch. Der Chor, der sich ebenfalls in breitem Spitzbogen gegen das Schiff öffnete, hatte spitzbogige Nischen an den Seiten.

Der Westturm (Fig. 25) ist der einzige Rest des alten Baues. Er besteht zum weitaus grössten Teil aus Grauwacke; nur die Ecken, der obere Sockel-

Kathol. Pfarrkirche

rand, die Gesimse, Fenster- und Thürrahmen sind aus grossen Hausteinblöcken, meist Sandstein, hergestellt. Der Aufbau ist zweigeschossig. Ein einfacher, hoher Sockel umzieht das Erdgeschoss, das an der Westseite durch ein einfaches Portal zugänglich ist, dessen Sturz die Jahreszahl 1751 zeigt. Ausser diesem weist das untere Geschoss nur kleine Lichtspalten auf, während das Obergeschoss unmittelbar über dem Zwischengesimse kleine rechteckige Fenster, dann — in der Höhe der Glockenstube — grosse Spitzbogenfenster und über diesen noch kleine, rechteckige Öffnungen zeigt. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm. — Das südlich angebaute Treppentürmchen ist neu.

Steinrelief

An der westlichen Aussenseite des Turmes ist neben der Thüre ein rohes Steinrelief mit einer Darstellung des Ecce homo eingemauert. Gegen 1600.

Taufstein

In der Kirche ein Taufstein des 17. Jh., Basaltlava, mit hässlichem vielteiligen Fuss und glockenförmigem Becken.

Stadtbefestigung

STADTBEFESTIGUNG. v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt., XII, S. 579. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IX, S. 82.

In Meckenheim scheint bereits im 15. Jh. eine Befestigung bestanden zu haben, wenigstens lässt darauf die Angabe des Weistums vom J. 1421 über die Lage des Dinghauses: supra fossatum ville schliessen. In der 2. H. des 16. Jh. und während des dreissigjährigen Krieges litt Meckenheim so sehr, dass das Stift St. Maria ad gradus in Köln die Erlaubnis gab, den Ort mit Wall und doppeltem Graben zu umgeben. Im J. 1636 wurde Meckenheim vom Kurfürsten Ferdinand zur Stadt erhoben. Von der Befestigung wurden die beiden letzten Thore in den dreissiger Jahren abgebrochen. Gegenwärtig sind nur noch zwei unbedeutende Mauerreste an der Westseite und Teile des Umfassungsgrabens erhalten.

MERL.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Michaelis). v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XII, S. 575. — Ders., Kant. Rheinbach S. 111.

Beschreibung

Die Kapelle, die in der 2. H. des 18. Jh. durch *Michael Roppricht* aus Merl errichtet ward, ist ein verputzter Fachwerkbau mit geschiefertem Satteldach und achteckigem geschieferten Dachreiter. Die Länge beträgt im Lichten 9,10 m, die Breite 4,15 m.

Das Innere ist mit einer flachen Decke versehen, die von zwei Säulen getragen wird.

Altar

Altar des 18. Jh.

Messingleuchter

Messingleuchter des 18. Jh.

MERZBACH.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE.

Beschreibung

Elender Backsteinbau des 18. Jh., auf rechteckigem Grundrisse mit polygonalem Chorschluss. Das Dach ist mit Pfannen abgedeckt. Nahe dem Westgiebel ein vierseitiger, geschieferter Dachreiter.

Das Innere ist von einem flachen hölzernen Tonnengewölbe überspannt.

Ausstattung wertlos.

MICHAELSBERG.

RÖMISCHE FUNDE. Die Trier-Bonner Römerstrasse führte dicht am Michaelsberge vorbei. In unmittelbarer Nähe und dreihundert Schritte südlich „am Lindchen“ ist römischer Bauschutt, Tuff und Mörtel gefunden worden (B. J. LXXVI, S. 235, 236; LXXIX, S. 4). Römische Funde

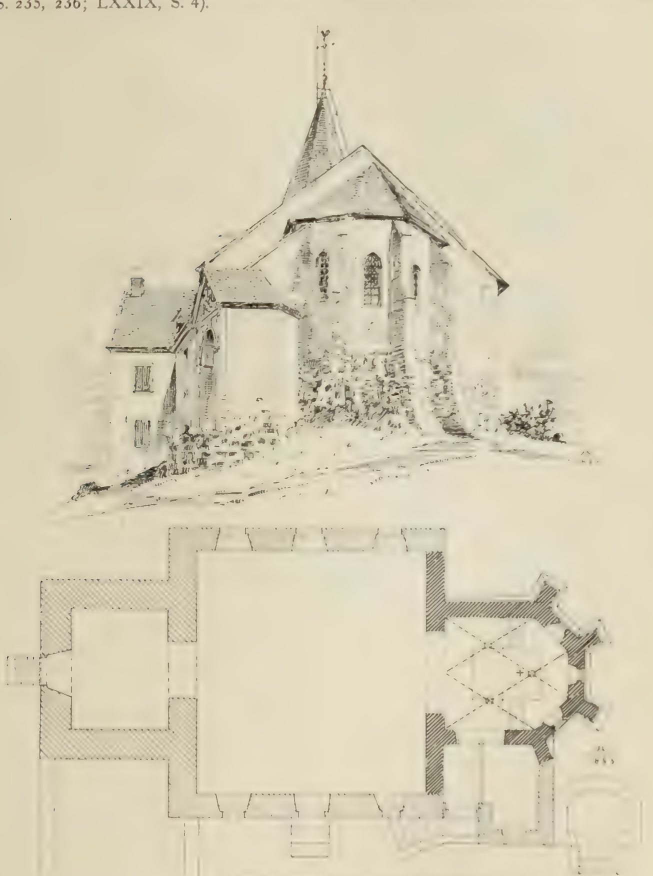


Fig. 26. Michaelsberg. Katholische Kapelle.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Michaelis). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 354. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 677.

Geschichte

Urkundliche Nachrichten über den Anlass der Entstehung dieser Kapelle fehlen vollständig. Die älteste Urkunde ist das Chörchen der Kapelle selbst, das nicht lange nach 1500 entstanden sein dürfte. Ein Missale, das im J. 1556 für den Gebrauch in der Kapelle geschrieben wurde, ist nicht mehr vorhanden. Im J. 1632 überwies der Graf von Manderscheid dem Jesuitenkollegium zu Münstereifel die Mission auf dem Michaelsberge. Im J. 1836 schlug der Blitz in die Kapelle. Im J. 1858 wurden Turm, Schiff und Nebengebäude neu aufgebaut, nur das Chörchen blieb erhalten.

Beschreibung

Einschiffiger Saalbau mit vorgelegtem Westturm und spätgothischem, aus drei Seiten des Achtecks konstruierten Chörchen (Grundriss und Ostansicht Fig. 26).

Die malerische Gebäudegruppe ist in architektonischer Beziehung ganz schlicht behandelt. Verhältnismässig am reichsten ist der von einem einfachen Sockel umzogene Chor, dessen abgetreppte Strebepfeiler des abschüssigen Bodens wegen kräftige Untermauerungen haben. Die drei Fenster zeigen spätgothische Nasen.

Inneres

Im Inneren scheidet der spitze Triumphbogen, dessen Pfeiler mit einfachen Kämpfern versehen sind, das öde, flach gedeckte Schiff von dem Chor, den ein reiches Netzgewölbe überspannt (Grundriss Fig. 26). Die scharf profilierten Rippen haben keine besonderen Auflager. Zwei der Schlufssteine sind mit einem Sterne, der dritte ist mit einem Pentagramm geschmückt.

Grabstein

An der Nordseite des Schiffes ist der Grabstein des Freiherrn Johann Friedrich von Goltstein († 1687) eingemauert. Gegenwärtig verdeckt ihn eine Holzplatte. Nach v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 678 lautet die Inschrift folgendermassen:

HIC MORTUUS IACET IN TUMULO, QUI VIVUS STETIT IN OFFICIO SERENISSIMI DUCIS GULIAE, CLIVIAE ET MONTIUM CAMERARIUS, CONSILIARIUS INTIMUS ET CANCELLARIUS, PATER PATRIAE ET OMNIUM AMOR, IOHANNES FRIDERICUS LIBER BARO A GOLTSTEIN, LOCI HUJUS, DUM VIXIT, AESTIMATOR, POST MORTEM ET IN VITA BENEFACTOR. OBIIT 1687, 25. OCTOBRIS.

Dabei das Wappen des Verstorbenen und sechzehn Randwappen.

Die übrige, sehr dürftige Einrichtung ist modern.

Heiligenhäuschen

Südlich der Kapelle liegt ein Heiligenhäuschen mit polygonalem Chörchen. Über dem rundbogigen Portal die Jahreszahl 1733.

Kalvarienberg

Im Inneren ein hölzerner Kalvarienberg aus der gleichen Zeit.

MIEL.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Eine römische Strasse führte von Belgica über Miel gegen Buschhoven, wo sie sich mit der Trier-Bonner Hauptstrasse vereinigte (B. J. LXXIX, S. 17).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Georgii). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 287. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 82. — Ders., Kant. Rheinbach S. 93.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunde, 18. Jh. — Modernse Urkundenbuch, enth. eine Orts- und Pfarrgeschichte. — Buch der Bruderschaft Jesus-Maria-Joseph 1710. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Während der Ort Miel bereits in einer Urkunde vom J. 1140 genannt wird (LACOMBLET, UB. I, Nr. 341), findet sich die früheste Erwähnung der Kirche erst nach 1300 im liber valoris (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 387). Doch bestand die Kirche, wie man aus den Formen des Chores schliessen darf, sicher bereits zu Beginn des 13. Jh. Das Schiff und der Turm wurden im J. 1636 von der Äbtissin von S. Maria im Kapitol, Guda von Winkelhausen (vgl. die Inschrift) erneuert. Das Kollationsrecht besass bis zur Säkularisation die Äbtissin von S. Maria im Kapitol in Köln (DUMONT, Descriptio S. 16). Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Einschiffiger verputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und platt geschlossenem Chörchen. Länge im Lichten 13,25 m, Breite 5,65 m. Beschreibung

Der Turm ist zweigeschossig, die Lichtöffnungen sind klein und unregelmässig verteilt. Das Untergeschoss ist durch rohe Strebemauern gesichert, das ganz geschieferte Obergeschoss ist auf jeder Seite von zwei rechteckigen Fensterchen durchbrochen. Der achtseitige Dachhelm ist geschiefert.

Die Mauern des Langhauses, das unter einem geschieferten Satteldache liegt, haben je zwei rundbogige Fenster.

Das viereckige, dem Anfang des 13. Jh. angehörende Chörchen ist etwas reicher behandelt. Lisenen, die durch Rundbogenfriese auf Konsolen miteinander verbunden sind, beleben die Flächen in gefälliger Weise.



Fig. 27. Miel. Spes, Fides, Charitas

Das Innere des Turmes ist flach gedeckt. Eine rechtwinkelige Öffnung führt in das schmucklose Schiff, dessen flache Stuckdecke ausser einer Reliefdarstellung der Verkündigung Mariae die Inschrift trägt: R. D. GUDA A WINCKELHAVSEN, ABBATISSA IN CAPITOLIO, ME FIERI FECIT ANNO 1636. Inneres

Der Chor zeigt die verhältnismässig reichen Formen des späten Übergangsstils. Der spitze Triumphbogen hat im Scheitel einen Wulst, das Gewölbe, das den quadratischen Raum überspannt, ruht auf spitzen Rundstabschildbögen. Die wulstförmigen Rippen, für die keine Konsolen vorgesehen sind, fasst ein traubenförmiger Schlufsstein zusammen. In der Wand zwei Piscinen. Die Fenster sind rundbogig.

Die Ausstattung enthält nichts Wertvolles.

Hochaltar, Seitenaltäre und Kanzel, 18. Jh. Altäre, Kanzel

Kathol. Pfarrkirche Taufstein, Kaseln

Taufstein, 18. Jh. Ein rundes Becken auf einem Säulenstumpf.

Kaseln, barock.

Die Glocken sind neu.

Steinkreuz

Auf dem Wege von Miel nach Niederdrees steht nahe dem Ortsausgang ein Steinkreuz mit der Inschrift: 1768. WERD ICH MEINEN SOHN NICHT SEHEN STERBEN: UND SIE ERHUB IHRE STIM UND WEINETE BITTERLICH. M. SEVERIN FRIDLING. In der Mitte des Kreuzes sind drei kleine, 27—29 $^{1}/_{2}$ cm hohe Figuren, wahrscheinlich die drei hh. Jungfrauen Fides, Spes und Charitas darstellend, eingemauert (Fig. 27). Die vermutlich ursprünglich rundgearbeiteten Kalksteinfiguren sind so stark verwittert, dass eine genaue Datierung unthunlich ist. Vermutlich stammen sie aus der Zeit um 1200. Sie sind erst später an diese Stelle versetzt worden. Jede steht für sich auf einer kleinen runden Konsole von einfachem Profil. Die Gewänder sind ziemlich gleichmässig in strenge, starre Falten gelegt, die Köpfe sind durch Verwitterung in ihren Einzelheiten unkenntlich geworden. Die erste Figur (von links) hält die Hände über der Brust gekreuzt. Die beiden anderen stehen nebeneinander. Die mittlere, deren Kopf und Hals in eine Art Nonnengewand gehüllt ist, hält die Linke vor die Brust, mit der Rechten umfasst sie die linke Hand der neben ihr stehenden dritten, von einem Strick umgürteten Figur, die ihren rechten Arm um den Leib der mittleren Gestalt gelegt hat. Sie scheinen einander anzublicken.

Fides, Spes, Charitas

Die Annahme, dass die drei Figuren Glauben, Liebe und Hoffnung darstellen, beruht vor allem auf der örtlichen Überlieferung. Vgl. darüber auch E. VON CLAER in den Ann. h. V. N. XLV, S. 100, der sie dem 10. Jh. zuschreibt.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 283. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 81. — Ders., Kant. Rheinbach S. 91. — V. HAEFTEN in LACOMBLETS Archiv V, S. 431. — MACCO, Burg Miel im Deutschen Herold XVI, S. 127.

Handschriftl. Qu. Im Besitze des Herrn Hugo von Kintzel: Kurkölnische Belehnungsurkunden, Burg und Herrschaft Miel betreffend, 1546—1777. — Akten über den Anspruch des Königs von Frankreich auf die Lehensherrlichkeit über Miel 1682. — Weistum über die hocheit und gerechtigkeit des Hauses Miel 1551. — Ausmahnung und weisthumb der geschwoeren uff dem Blankartshoff zu Meill. 18. Jh. — Hofgedingsprotokolle, 16. Jh. — Plan des Schlosses Miel von 1766. — Baurechnungen des Schlosses Miel von 1769 u. 1770. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Im J. 1396 trug Konrad, Herr zu Tomberg, die von ihm errichtete Burg zu Miel dem Erzbischofe Friedrich III. als Lehen und Offenhaus auf (LACOMBLET, UB. III, Nr. 1025: dat sloss zo Myle, so wie ich dat mit synen muyren, graven, portzen, turnen, vurburge, vestenyngen indbegriffen). Lutter Quadt von Buschfeld erwarb durch seine Vermählung mit Elisabeth von Saffenburg im J. 1441 einen Anteil von Miel. In der 2. H. des 15. Jh. ist Schloss und Herrlichkeit zwischen den Quadt und den Burggrafen von Rheineck strittig. Noch im J. 1515 erhielt Philipp, Burggraf zu Rheineck und Herr zu Broich die gleiche Belehnung wie Johann Quadt; selbst im J. 1606 findet noch eine derartige doppelte Belehnung statt. Von da ab sind jedoch die Quadt bis ins 18. Jh. im ungestörten Besitze. In der Folgezeit werden die Besitzverhältnisse sehr kompliziert. Nach langen Prozessen erlangte endlich Franz Ferdinand Calcum von Lohausen im J. 1737 die Belehnung. In dieser Zeit litt die Burg sehr durch Brand. Schon im J. 1755 wurde die Belehnung jedoch für erschlichen erklärt und im folgenden Jahre der Freiherr Reinhold von Glasenapp zum Lehensträger gemacht. Im J. 1764 verkaufte er Miel an den Domänenrat von Raesfelt, dessen Sohn den Besitz schon im

J. 1767 an den Freiherrn Maximilian von der Heyden genannt Belderbusch, weiter gab. Dieser erbaute im J. 1770 das neue Burggebäude. Von seinen Erben gelangte Miel zunächst an die Herren von Neufville, von diesen an Herrn Emil von der Leyen. Seit dem J. 1897 ist Herr Hugo von Kintzel aus Kassel Eigentümer der Burg. Burg

Regelmässige, von Weihern umzogene Anlage vom Ende des 18. Jh. Beschreibung

Das Herrenhaus, ein stattlicher, verputzter Bruchsteinbau ist sieben Achsen breit und umfasst zwei Stockwerke. Die über eine Freitreppe zugängliche, in Rustika umrahmte Thüre liegt in dem vortretenden, von einem Dreieckgiebel mit zwei ovalen Fenstern und den Wappen der Belderbusch und Satzenhoven abgeschlossenen Mittelrisalit. Über der Thür tritt auf drei kräftigen Konsolen ein leicht geschwungener Balkon mit schönem schmiedeeisernen Rokokogitter mit der Jahreszahl 1770 und einer schmiedeeisernen Laterne vor, gegen den sich eine volutenumrahmte Thür öffnet. Das sattelförmige Dach ist geschiefert.

An dieses Gebäude stösst ein zweites mit vier Reihen kleiner, von Segmentbogen geschlossener Fenster übereinander. Das ebenfalls geschieferte Satteldach hat einen Walm.

Am Hofthor ein schönes schmiedeeisernes Rokokogitter. Gitter

In der Bibliothek: Porträt des Karl Leopold von der Heiden. Porträt

MORENHOVEN.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Nicolai). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 283. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 77. — Ders., Kant. Rheinbach S. 94. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Tauf-, Trau- und Sterberegister von 1780 an. — Urkundenbuch, enthaltend Stiftungsurkunden seit dem 18. Jh. — Vgl. dazu TILLE, Übersicht.

Der Ort Morenhoven kommt zwar bereits in Urkunden vom Ende des 13. Jh. vor (LACOMBLET, UB. II, Nr. 745 u. 1033), doch wird eine Kirche weder in diesen Zeugnissen, noch im liber valoris genannt. Immerhin scheint bereits im 14. Jh. hier eine Kirche bestanden zu haben, da eine der Glocken aus dieser Zeit stammt. Allerdings nennt das Kollatorenverzeichnis des 15. Jh. unter den Gerechtsamen von S. Maria im Kapitol noch nicht die Besetzung der Morenhovener Pfarrstelle. Erst das Deskriptionsbuch vom J. 1599 verzeichnet den Zehnten als im Besitze des genannten Stiftes befindlich (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 49), das auch die Pfarrstelle bis zur Säkularisation besetzte (DUMONT, Descriptio S. 16). Im J. 1826 wurde Schiff und Chor der alten Kirche abgebrochen und durch einen Neubau in romanischen Formen ersetzt. Der Westturm blieb erhalten, wurde jedoch um ein Stockwerk erhöht und mit einem neuen Helme versehen. Er scheint dem 18. Jh. anzugehören. Die Mauern sind ganz ohne Schmuck und Gliederung, nur einige Lichtspalten sind in den unteren Geschossen angebracht. Geschichte Beschreibung

Die Ausstattung bietet nichts Bemerkenswertes.

Glocken mit den folgenden Inschriften: Glocken

1. IESUS MARIA HEISEN ICH, S. NICOLAUS PATRON BIN ICH. R. D. IOANES WOLFF, PASTOR PRO TEMPORE, IOANES IACOBUS VON HORRICH ZU MORENHOVEN. AGNES VON HORRICH A. B. S. A. R. H. N. M. CLAUDIUS POINCARET ET M. PETER DRON ME FECERUNT ANNO 1636.

2. Aus dem 14. Jh. mit der Inschrift: O REX VENI CUM PACE.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 281. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 75. — Ders., Kant. Rheinbach S. 95. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 293.

Geschichte

In einer Urkunde vom J. 1229 wird Wilhelmus de Morinhovin als Zeuge genannt. Möglicherweise sass also daselbst schon damals ein adliges Geschlecht. Nachdem im J. 1299 Graf Everard von der Mark und dessen Angehörige ihre Morenhovener Güter an den Erzbischof Wicbold von Köln überlassen hatten (LACOMBLET, UB. II, Nr. 1033), wurde im J. 1345 der Ritter Heinrich Itter von Erzbischof Walram II. mit der Burg belehnt (KREMER, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte I, S. 13). Das Morenhovener Weistum vom J. 1463 nennt als erzbischöflichen Amtmann Johann von dem Menewege. Aus dieser Zeit etwa dürfte die Thorburg stammen. Zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jh. erscheinen als Besitzer die Scherffgin, nach ihnen Wilhelm Beissel von Gymnich. Im J. 1503 verkaufte Wilhelm Beissel das Gut an den Ritter Johann Schall von Bell, im J. 1682 erbaute Wilhelm Schall von Bell das jetzige Burghaus. In dieser Familie blieb das Gut bis zum J. 1806; damals erwarb es Joseph Jordans. Im J. 1827 wurde das Herrenhaus renoviert. Gegenwärtig gehört die Burg Herrn Fritz von Jordans.



Fig. 28. Morenhoven. Thorturm und Herrenhaus der Burg.

Burg Beschreibung

Die Burg (Fig. 28), ein zwar nicht grosser, aber doch ansehnlicher Komplex, besteht aus dem gothischen Thorturm, dem barocken Herrenhause und den modernen Wirtschaftsgebäuden. Die ganze Anlage ist von Weihern umzogen.

Thorturm

Man gelangt über eine Bogenbrücke, welche die Stelle einer Zugbrücke einnimmt, zunächst zu dem stattlichen, zum grossen Theil aus Bruchstein aufgeführten Thorturm (Fig. 28), der ursprünglich wahrscheinlich bedeutend höher war. Gegenwärtig hat er nur zwei Geschosse. Das untere zeigt nach aussen und innen grosse spitze Thorbogen; der äussere besteht aus Trachyt und Sandstein und ist von einer rechteckigen Blende umrahmt, während der innere lediglich Bruchsteinmauerwerk aufweist. Der Thorweg ist von einem Tonnengewölbe überspannt. Das Obergeschoss ist auf der Aussenseite von kleinen rechteckigen Fenstern in Holzfassung durchbrochen, darüber zieht sich eine Reihe von Kragsteinen hin. An der Innenseite, die in ihren oberen Teilen auch Backsteinmauerwerk zeigt, führt eine eiserne Wendeltreppe zu einer im Obergeschoss ausgebrochenen modernen Thüre. Den Abschluss bildet eine achtseitige, barocke Schieferhaube.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Ansicht Fig. 28) ist ein stattlicher Backsteinbau, dessen vier Flügel einen kleinen viereckigen Binnenhof einschliessen. Es umfasst ausser dem Kellergeschoss zwei Hauptgeschosse, die sattelförmigen Dächer sind durchweg geschiefert. Die Hauptfront ist sechs Achsen breit. Das Portal, das in dem schwach vortretenden, in einem Giebel endigenden Mittelrisalit liegt, ist über eine auf Bogen ruhende Brücke zugänglich. Ein rechteckiger Rustikarahmen umgiebt die rundbogige von zwei Pilastern flankierte Thoröffnung, über dem flachen Gebälk ist ein kleiner (moderner) Dreieckgiebel mit der Inschrift: RENOVATUM MDCCCLXXVII so angebracht, zu dessen Seiten zwei steinerne Aufsätze die Wappen des Wilhelm Schall von Bell und seiner Frau, der Maria Katharina von Vorst-Lombeck mit den folgenden Inschriften tragen: W(ILHELM) V(ON) B(ELL) AEDIFICATOR 1682 UND M(ARIA) C(ATHARINA) V(ON) VORST Z(U) L(OMBECK) UXOR 1682. Der Giebel, unter dem sich das Dachgesims fortsetzt, ist von einem Rundfenster durchbrochen. Darüber noch ein zweiter giebelartiger Dachaufsatz. — Die rechteckigen Fenster haben Hausteinumrahmung.

Die drei Treppengiebel, mit denen die Haupttrakte des Herrenhauses endigen, sind moderne Zuthat. Der kleinere Verbindungsflügel ist nur ein Geschoss hoch.

Den sehr modernisierten Hof betritt man durch den in der Tonne gewölbten Thorweg. Rechts eine kleine Thür, deren Sturz die Jahreszahl 1682 zeigt.

Im Inneren eine grosse Anzahl von Bildern, geschnitzten Möbeln u. dergl., deren Besichtigung leider nicht gestattet wurde.

Haus Müttinghoven

HAUS MÜTTINGHOVEN. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschnitt S. 283. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 77. — Ders., Kant. Rheinbach S. 93. — v. HAEFTEN, Die Lehnhöfe am Niederrhein: LACOMBLETS Archiv V, S. 439.

Geschichte

Im J. 1371 erhielt Reinhard von Buschhoven vom Kölner Domstift die Belehnung mit der Vogtei zu Müttinghoven. In den J. 1491, 1497 und 1498 werden nacheinander Johann Laner von Breitbach, Ulrich von der Horst zu Hurt und Wilhelm Staell von Molenbroch mit der Vogtei belehnt. Im J. 1513 empfing Gerhard von der Vorst die ganze Vogtei Buschhoven und Müttinghoven. Sein Sohn Wilhelm trat sie im J. 1530 dem Erzbischof Hermann von Köln ab. Zu Ende des 17. Jh. werden als Besitzer der Höfe zu Müttinghoven die Frentz von Mattenfelt und die Bonninghausen genannt (v. STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio 2. Aufl. S. 57), auch besassen die Schall von Bell dort ein Gut. Am Ende des 18. Jh. erscheinen Zachaeus Zerres

Müttinghoven und Friedrich Rudolf von Boenen als Besitzer, im J. 1815 waren an des letzteren Stelle die von Vorst-Lombeck getreten. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Gottfried Reuter.

Beschreibung Das Herrenhaus, der einzige ältere Gebäudeteil, ist ein sieben Achsen breiter Bau des 18. Jh. mit einem giebelartigen Aufsatz in der Mitte und einem geschieferten Mansardendach.

MUDSCHEID.

Kathol. Pfarrkirche KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Helenae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 398. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 131. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 349. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 658. — Ders., Kant. Rheinbach S. 77.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Anniversarienstiftungen im Urkundenbuche von 1514 an. — Rechenbuch der Kapelle zu Allrath, 1660 angefangen. —

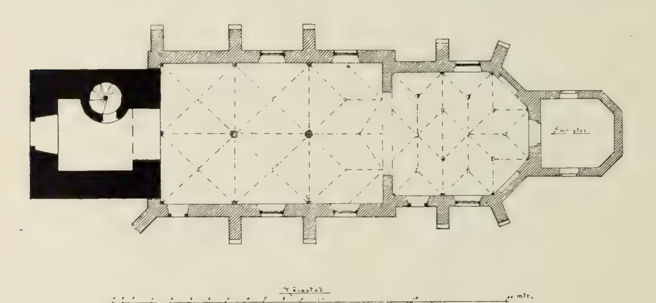


Fig. 29. Mudscheid. Kathol Pfarrkirche. Grundriss.

Rentenverzeichnis der Kapelle zu Hospelt von 1729. — Schöffenprotokolle des Dingstuhls Mudscheid 1757 ff. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte Mudscheid wird bereits im Prümer Güterverzeichnis vom J. 893 genannt; der Kommentar, den Caesar von Heisterbach im J. 1222 dazu schrieb, nennt schon die Kirche (M Rh. U B. I, Nr. 135, S. 160 Anm.), deren Patronat damals der Graf von Vienne besass; auch im liber valoris (nach 1300) ist sie verzeichnet (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 385). Der Turm der jetzt noch bestehenden Kirche stammt aus dem 12. Jh., Langhaus und Chor wurden um 1500 in spätgothischen Formen erneuert. Im 18. Jh. wurde der Kirche durch Einsetzung grosser rundbogiger Fenster ein veränderter Charakter gegeben. Um das J. 1800 war das Recht der Kollation in den Händen der Freiherren von Gymnich (DUMONT, Descriptio S. 17). Im J. 1875 ist das Innere der Kirche renoviert worden.

Beschreibung Zweischiffige, spätgothische Hallenkirche (Grundriss Fig. 29) mit vorgelegtem Westturm und polygonal geschlossenem Chore. Die Länge beträgt im Lichten 19,70, die Breite 7,50 m.

Turm Der romanische Turm, der, wie der ganze Bau aus Bruchstein besteht und mit einer dicken Putzschicht überstrichen ist, entbehrt jeder Gliederung. Das ganz

schlichte rundbogige Portal des 18. Jh. liegt an der Westseite. Ausser von einigen Lichtschlitzen sind die Mauern erst wieder in der Höhe des Glockengeschosses jederseits von zwei romanischen, in der Mitte von Säulchen mit weit ausladenden Kämpfern geteilten Doppelfenstern durchbrochen. Der achteckige Dachhelm ist geschiefert. Kathol. Pfarrkirche

Das Langhaus liegt unter einem geschieferten Satteldach. Die Strebepfeiler sind einfach abgetreppt und von einem Sockel umzogen; an den Ecken sind sie schräge gestellt. Auf der Südseite ist im ersten Joch eine rundbogige Thür und über ihr ein Kreisfenster angebracht. In den übrigen Jochen sind die Langmauern von grossen Rundbogenfenstern durchbrochen. An manchen Stellen sind noch Reste eines Fenstergesimses sichtbar; um den Chor herum ist es ganz durchgeführt. Die östlichen Strebepfeiler fehlen gegenwärtig; sie wurden wahrscheinlich bei der Anlage der in der Längenachse der Kirche angebauten Sakristei abgebrochen. Langhaus Chor

Im Inneren enthält die von einer spitzbogigen Tonne überwölbte Turmhalle einen vielleicht ursprünglichen Treppenturm, der bis in das erste Geschoss reicht. Den Eingang in das Langhaus bildet ein schwerfälliger, auf gut profilierte Pfeilergesimse auflaufender Rundbogen. Inneres

Das zweischiffige Langhaus umfasst drei Joche. Es ist durchgängig gewölbt. Als Freistützen dienen zwei in der Mittelachse angeordnete achteckige Pfeiler mit achteckigen, leicht verzierten Sockeln. Die Pfeilerseiten haben konkaven Querschnitt. Die Scheidbögen entspringen unmittelbar aus den kapitällosen Pfeilern und Wandvorlagen. Die Gewölbe sind in den beiden ersten Jochen, von Westen gerechnet, kreuzförmig. Das östliche Joch ist von Netzgewölben überspannt, deren Rippen teils aus Kopfkonsolen, teils unmittelbar aus der Mauer und aus den Pfeilern entspringen. Die Schlufssteine zeigen zum Teil Kreisform, zum Teil sind sie wappenförmig. Sie tragen entweder plastischen Schmuck: Glaubenssymbole, Lamm Gottes, Schweisstuch der Veronika, oder Sprüche aus den Evangelien und der Apokalypse.

Der Chor, der durch einen spitzen Triumphbogen von dem Schiffe geschieden ist, zeigt ebenfalls ein kompliziertes Netzgewölbe mit wappentragenden Engeln als Schlufssteinen. In den Wandungen von Segmentbögen geschlossene Blenden.

Der Hauptaltar, der 1656 konsekriert wurde, ist ein grosser barocker Aufbau mit gewundenen Säulen. Neu polychromiert. Hochaltar

Steinerner Sakramentsschrein vom J. 1517, mit spätgothischer, zum Teil gewaltsam weggeschlagener Stabumrahmung. Unmittelbar über dem eng vergitterten Thürchen die Jahreszahl 1517. Den Abschluss bilden drei Fialen, von denen die mittlere auf einer Kopfkonsole ruht, während die beiden seitlichen die Stabumrahmung fortsetzen. Zwischen ihnen eine männliche und eine weibliche gekrönte Figur. Leider ganz mit dicker Farbe überschmiert. Sakramentsschrein

Taufstein, aus Basaltlava, um 1200, 92 cm hoch, leider marmoriert. Ein kurzer Säulenstumpf vermittelt zwischen der viereckigen, mit Eckblättern versehenen Basis und dem grossen, kreisrunden Becken, dessen oberster Teil sechseckig gestaltet ist. In den Ecken sind noch die Würfelkapitäle vorhanden, während von den Säulen selbst nur die Ansatzflächen am Becken zeugen. Taufstein

Barockes Vortragekreuz, Kupfer über hölzernem Kern, mit der Inschrift: ANNO 1688. Vortragekreuz

Unter der Kommunionbank Grabstein des Pfarrers Quirin Breuer († 1688) mit der Inschrift: ANNO 1688 DIE 16. MAI OBIIT R. D. QUIRINUS BREUERUS PASTOR, CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE. Grabstein

Kathol. Pfarrkirche Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften:

1. IHESUS HEISCHEN ICH, ZOM DEINST GOTZ ROIFFEN ICH, DU SUNDER BEKEIR DICH, SO GEIFFT DEIR GOTT SEIN EWEGE RICH. DEDERICH VAN COELLEN GUIS MICH ANNO 1563. — Darunter die zwölf Apostel und die Geisselung Christi.

2. S. HELENA HEICHE (SO) ICH, ALLEN TOTEN RUFFEN ICH, WIENT UND GEWITTER VERDREIBE ICH, IN DER PFAHR MUTTSCHEID BLEIBE ICH. P. VAN BOURMONT GOSS MICH IM JAHR 1809.

3. MARIA HEISCHEN ICH, ZO DER EREN GOTZ GEBRUCHT MAN MICH, DE DODEN BECLAGEN ICH, DEDERICH VAN COELLEN GUIS MICH ANNO 1563. — Darunter HEINRICH VAN COELLEN GUIS MICH. — Reliefs der Gefangennehmung Christi und Christus vor Pilatus.

Hofgut Hospelt

HOFGUT HOSPELT. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 352. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 141. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 65?.

Geschichte

In einer Urkunde der Abtei Prüm vom J. 866 wird ein Hof Hoonspalt in pago Ribuarinse genannt, der vielleicht mit Hospelt identisch ist (M Rh. U B. I, Nr. 105). Nach dem Kommentar des Prümer Güterverzeichnisses vom J. 1222 war Hospelt damals hochstadensches Lehen (M Rh. U B. I, Nr. 135, S. 177 Anm.). Zu Beginn des 18. Jh. besass es Johann Friedrich von Wentz, der mit seiner Frau gemeinsam die Kapelle daselbst erbaute. Nach ihnen scheinen die von Lützerode das Gut eine Zeit lang besessen zu haben. Im J. 1817 ging der Besitz auf den fürstlich von der Leyenschen Rat Kaspar Anton Sommer über. Nach ihm waren innerhalb weniger Jahre die Brüder Biolley zu Verviers, dann die Brüder Grand-Ry zu Eupen Besitzer des Gutes. Im J. 1831 erwarb es Karl Theodor Risch zu Reifferscheid. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Fräulein Scheib in Laubachshof (Kreis Adenau).

Beschreibung Kapelle

Die Hofgebäude sind ohne Bedeutung. Die Kapelle (s. t. s. Josephi) ist ein einfacher verputzter Bruchsteinbau mit polygonalem Chorschluss. Im J. 1889 wurde sie gegen Westen verlängert und mit einem neuen Dachreiter versehen. Im Inneren ist das Schiff von einem Tonnengewölbe überspannt.

Grabsteine

Zu beiden Seiten des zopfigen Altars die Grabsteine der Erbauer:

Grabstein des Johann Friedrich von Wentz († 1718). In der Mitte das Wentzsche Wappen, an den Rändern die Wappen der Wentz, Pullem, Kessel, Velbrück, Pampus, Jour, Meckenheim und Wampach. Die Inschrift lautet: HIC MORTUUS IACET IN TUMULO.

Dann unter dem Wappen: OBIIT ANNO 1718, DIE 15. IANUARII, IOANNES FRIDERICUS LIBER BARO WENTZ DE NIEDERLAHNSTEIN, DOMINUS IN HOSPELT HAEREDITARIUS, PRAETOR IN MUTSCHEID ETC., AETATIS 78, SACELLI HUIUS ERECTOR ET FUNDATOR.

DEFVNCTO REQVIEM, QVI TRANSIS OSSA, PRECARE.

Gegenüber der Grabstein der Elisabeth Wentz, geb. Syberg († 1737). Am Rande die Wappen der Syberg, Lipperheid, Cloed, Westhof, Hees, Neuhof genannt Ley, Hees, Stummel und die Inschrift: DUM MIHI CONDO NOVUM LAPIDEM, MIHI CONDO SEPULCHRUM.

Darunter: HIC MEA DE SYBERGS OSSA SEPULTA IACENT.

Unter dem Hauptwappen: ANNO 1737, DEN 24. APRIL, STARB DIE HOCHWOLGEBORNE FREYFRAW MARIA ELISABETHA VON WENTZ, GEBORNE VON SYBERG VON HAUS HEES, FRAW ZU HOSPELT, ERBAUERIN DIESER CAPELLEN.

STIRPS GENEROSA VALE, LONGOS BENE VIVE PER ANNOS
INQUE TUIS PRECIBUS SIS MEMOR, ORO, MEI.

Hofgut Hospelt Totenschild

Totenschild mit der Inschrift: HERR IOANNES FRIEDERICUS VON WENTZ, HERR ZU HOSPELT, HERR UNDT BURGHERR ZU SAYN, ERBSCHULTHEISS IN MUTSCHEID, OBIIT 15. IANUARII 1718. — In der Mitte das Wentzsche Wappen.

Gemälde

Ausserdem einige Bilder ohne erheblichen Wert, darunter:

Der h. Franz Borgia, an einem Altar knieend, nahezu lebensgross. Am Rahmen die Inschrift: HUMANISTAE ANNI 1671. S. FRANCISCUS BORGIAS.

Als Gegenstück der h. Ignaz von Loyola, mit der Inschrift: S. P. IGNATIUS LOIOLA, SOCIETATIS IESU FUNDATOR.

MÜGGENHAUSEN.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden, 18. Jh. — Lagerbuch, 1732 begonnen. — Vgl. TILLE, Übersicht.

Der Ort wird im J. 1473 genannt (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 364). Er gehörte bis zum J. 1896 in kirchlicher Beziehung zu Neukirchen a. d. Swist. Zum Ersatze für die zum Abbruch bestimmte Kirche dieses Ortes wurde in Müggenhausen nach Plänen des Regierungsbaumeisters *Krings* in Köln ein Neubau in gothischen Formen errichtet. Die Ausstattung ist modern.

Grabstein

Aus der Kirche von Neukirchen (s. unten S. 122) stammt der im Inneren an der Westwand aufgestellte Grabstein eines Ritters, ein Werk von sehr geringem künstlerischem Werte. Er steht in einer flachen Nische mit der Linken am Schwertgriff, die Rechte an die Hüfte gestemmt. Zu beiden Seiten die (nur noch teilweise erhaltenen) Wappen der Turck, Egmond, Hemmert, Flodrop, Wittenhorst, Histelt, Wees, Doyenweert, sowie der Sallant, Arnheim, Keppel, Rechtern, Steprait, Dornich, Schudderich, Bemmel. Die Inschrift ist nur zum kleinen Teile erhalten: ANNO 1600 DEN 30. TAG MARTII STARB DER EDLER FRIDRICH (TU)RCK HER (DOMMERSUM), MI̅ N. DALWE (?).

Glocken

Die gleichfalls aus Neukirchen (s. unten S. 122) stammenden Glocken (vom J. 1774) tragen folgende Inschriften:

1. SUB ADMODUM REVERENDO DOMINO PASTORE IOANNE ANTONIO SPURCK DOROTHEA LIB. BAR. DE SCHILLER, NATA BAR. DE CLER, DOMINA DE MUGGENHAUSEN. LIBER BARO DE BRAUNFELT, DOMINUS DE NEUHOFF. ANNO 1774 LEGROS FECIT. Am Mantel ein Kruzifix.

2. FESTIVAS EGO LAUDO DIES, INCENDIA PRODO, DEFUNCTOS PLANGO, FULGURA CUNCTA FUGO. LEGROS FECIT ANNO 1774. ADELHEIDIS, LIB. BAR. DE BRAUNFELT, NATA BARONISSA DE SCHILLER, DOMINA DE NEUHOFF, WEILERSWIST, IOANNES M. KRAHEPRAETOR HUIUS LOCI NEC NON IN FRISHEIM, BEIESHEIM, VERNEIH (vernich?).

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 287. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 108. — Ders., Kant. Rheinbach S. 95.

Geschichte

Junker Johann Scherffgin war zu Ende des 14. Jh. Besitzer der Burg. Müggenhausen gehörte zu jenen Besitzungen, auf die im J. 1473 Friedrich von Sombref, Herr zu Kerpen, der damals auf der Tomburg sass, zu Gunsten der jülichschen Herzoge Verzicht leisten musste (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 364). Im J. 1490 erhielt Wilhelm Beissel von Gymnich die Belehnung. Seine Tochter Margaretha brachte den Besitz an Johann Grein zu Iversheim. Durch Erbschaft und Heirat kam die Burg am Ausgange des 16. Jh. an Gerhard von Goltstein, Herrn zu Breil, und von dessen Nach-

Burg

folgern an Johann von Schellart. Im 18. Jh. erwarben die Grafen von Belderbusch den Besitz; in der 1. H. des 19. Jh. ging er auf die Freiherren von Boeselager über. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Philipp Freiherr von Boeselager.

Beschreibung

Von den alten Burggebäuden ist fast nichts mehr erhalten, mit Ausnahme der niedrigen, aus Backstein aufgeführten Umfassungsmauer. Diese ist nach innen durch kleine Strebepfeiler abgestützt und an zwei Ecken durch kleine Rundtürme mit Schlüsselscharten bewehrt. Der eine ist ganz aus Backstein, beim zweiten besteht der Unterbau aus Bruchstein. In der Mauer eine Sandsteinthüre, die angeblich zu der ausserhalb gelegenen Kapelle führte.

Am Thor ein unkenntliches Wappenschild mit der Jahreszahl 1739. Im Hofe an einem der Gebäude ein gleichfalls unkenntliches, vierschilderiges Wappen (wohl Belderbusch?) mit derselben Jahreszahl. Ein ebenfalls eingemauerter Stein mit einem sehr zerstörten Brustbild (angeblich eines Grafen Belderbusch) und der Jahreszahl 1758.

Das Burghaus stand in der Mitte des Hofes; nur ganz spärliche Mauerreste sind davon erhalten.

Die Anlage war früher von Weihern umgeben.

MÜNSTEREIFEL.



Fig. 30. Münstereifel. Stadtwappen am ehemal. Rathause.

Litteratur

J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Koblenz 1820, S. 104. — v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der Rheinprovinzen S. 280. — KATZFEY, Prospekt zur Geschichte der Stadt Münstereifel und der nachbarlichen Ortschaften (Gymnasialprogramm von 1852). — Ders., Geschichte der Stadt Münstereifel und der nachbarlichen Ortschaften. Zwei Teile, Köln 1854—1855. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 314. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden III, S. 25. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 691. — Ders., Kant. Rheinbach S. 63. — PLÖNNIS, Die Geschichte des Stiftes Münstereifel, sowie der übrigen Kirchen und Klöster der Stadt. — Führer durch Münstereifel und Umgegend (mit Abb.), Münstereifel 1896.

Münstereifeler Chronik (1270—1450) in den Ann. h. V. N. XV, S. 188. — KÖHLER, Verzeichnis der nach dem Alter geordneten Inkunabeln und älteren Druckwerke der Bibliothek des Gymnasiums zu Münstereifel. Erster Teil. Von 1470—1530 (Gymnasialprogramm von 1873). — SCHEINS, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel und ihrer Umgebung, Bonn 1894. Litteratur

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Urkunden von 1414—1680 (gedruckt bei SCHEINS a. a. O.). Ausserdem Urkunden von 1339—1492. — Unter den Akten: Ratsprotokolle 1660—1797 in 105 Bdn. Als Umschlag zum Bd. 1717/18 ein Blatt aus einer Christophoruslegende 12. Jh. — Stadtrechnungen von 1550 an mit Unterbrechungen bis 1770. — Schöffenbücher von 1569 mit Unterbrechungen bis 1755, 4 Bde. Protocollum obligationum des hauptgerichts Münstereifel 1771—1798. — Schöffenbuch der Gemeinde Nötten 1564—1657. — Schöffengerichtsprotokolle 1496—1741 mit Unterbrechungen. — Stadt-Brüchtenprotokolle 1668—1788 mit Unterbrechungen. — Herrengedingsprotokolle 1664—1770. — Unter den Akten des Hospitals (teilweise gedruckt bei SCHEINS a. a. O.): Rechnungen von 1456 an. — Rentenbuch 1471—1687. — Protokolle 1782—1795. — Rechnungen der Bruderschaft Unser Lieben Frauen 1504—1568. — Aus dem Stiftsarchiv: Lehnbuch des Stiftes, um 1600. — Koppel-Weistum, Hs. 17. Jh. — Zehntregister 15. Jh. und verschiedene andere, die Einkünfte des Stiftes betreffende Akten. Tauf-, Trau- und Sterberegister der Pfarren Münstereifel, Kirspenich, Iversheim, Schönau, Mudscheid. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht. Handschriftl. Quellen

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Urkunden von 1422—1733. — Schöffen- oder Erbbücher von 1421—1522. — Behalt- oder Recessbuch des Burgermeisters und Rates von 1597 ff. — Rentmeisterrechnungen von 1423—1458. — Briefe zur Geschichte der Stadt und des Städtewesens, 15. u. 16. Jh. — Vgl. ferner ILGEN, Rhein. Archiv S. 29, 115 u. 148.

Ansichten und Pläne. 1. Ansicht der Stadt mit der Befestigung im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723). Ansichten und Pläne

2. Gesamt-Ansicht der Stadt, umrahmt von kleineren Ansichten, u. a. der Schlossruine, der Stadtthore, der Stiftskirche und der Jesuitenkirche. Lithographie, 59×45 cm, bez.: A. WALLRAF JR., gezeichnet von *Johann Kriechel* in Mülheim a. Rh.

3. Gesamt-Ansicht der Stadt, Lithographie, 39×26 cm, Druck und Verlag von F. J. Steiner in Neuwied, nach der Natur aufgenommen durch den Daguerotyp (so) von *Jos. Lemling*.

4. Stadtplan, 97×57 cm, vom J. 1894 (im Besitze der Stadt).

RÖMISCHE FUNDE. Auch Münstereifel soll von verschiedenen römischen Strassen und Wegen berührt worden sein. So führte ein Weg von Blankenheim über Gruwen nach Münstereifel, von da über Meckenheim nach Buschhoven und Bonn. Eine Abzweigung der Köln-Maastrichter Strasse ging östlich von Jülich gegen Münstereifel ab, ebenso ein von Eickerscheid ausgehender Zweig der Trier-Bonner Strasse (B. J. LXVI, S. 87; LXVII, S. 25; LXXIX, S. 6; LXXXI, S. 2; LXXXII, S. 36; ferner Zs. des Aachener Geschichtsvereins XII, S. 152). Römische Funde

Aus Münstereifel stammten auch zwei Inschriftsteine der gräflich Blanckenheimschen Sammlung (BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 521 u. 522). Von einer anderen Inschrift berichtet FREHER, Origines Palatinae I, S. 163 und HUPSCH, Epigrammatographia I, S. 44 Nr. 26 und nach ihm SCHANNAT-BAERSCH a. a. O. S. 315.

Das Gymnasium besitzt eine kleine Sammlung römischer und fränkischer Funde, zumeist aus der nächsten Umgebung. Vgl. darüber unten S. 106.

I. Kirchliche Gebäude.

Stiftskirche Litteratur

EHEMALIGE STIFTS-, JETZIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Chrysanthi et Dariae). Mon. Germ. SS. XV, 1. Teil S. 374: Ex translatione ss. Chrysanthi et Dariae. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 76 (mit Grundrissen der Kirche und Krypta, sowie Längsschnitt der Krypta). — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 95. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 330. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 703. — Ders., Kant. Rheinbach S. 63. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 196. — PLÖNNIS, Die Geschichte des Stiftes Münstereifel S. 7. — Führer durch Münstereifel S. 18 (mit Ansicht der Westseite und des Inneren).

PLÖNNIS, Die Stiftskirche zu Münstereifel in der Zeitschrift für christl. Kunst II, S. 41 (mit Grundrissen und Ansicht des Chores). — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunst II, S. 193. — LOTZ, Kunsttopographie I, S. 458. — OTTE, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie II, S. 21, 80.

Über die Vitae der hh. Chrysanthus und Daria vgl. POTTHAST, Bibliotheca historica medii aevi II, S. 1244. Darunter: Vita ss. Chrysanthi et Dariae martyrum et passio (auctoribus Verino et Armenio). Ausgaben in den Acta Sanctorum Bolland. 25. Oct. XI, S. 469. — Translatio ss. Chrysanthi et Dariae s. oben bei FLOSS in den Ann. h. V. N. X, S. 96 mit ausführlichem Kommentar. — Excerpte in den Mon. Germ. hist. SS. XV, 1. Teil S. 374. Vgl. auch WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen 6. Aufl. I, S. 258.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1291—1557. — Kalendarium mit Anniversareinträgen, angelegt um 1600. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

In der Gymnasialbibliothek: Urkunden von 1271, 1469 u. 1519. — Personalverzeichnis der Münstereifeler Jesuitenniederlassung, beginnend 1656. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Im Besitze der S. Sebastianusbruderschaft: Urkunden von 1487—1720. — Protokollbuch und Rechnungen der Bruderschaft, 16.—18. Jh. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 200 Urkunden von 1086 bis ins 18. Jh., darunter eine grosse Zahl erzbischöflicher. — Unter den Akten Registerbuch mit den Statuten des Kapitels, 15. Jh. — Kollation der Präbenden durch die Herzöge von Jülich 1539 ff. — Wahl der Pröpste und Dechanten 1527 ff. — Rechnungen von 1420 ab. — Statuten des Kollegiatstiftes 15. Jh. — Vgl. weiter ILGEN, Rhein. Archiv S. 114 u. 115.

In der Stadtbibliothek zu Luxemburg: Miscellancodex (Nr. 121), geschrieben von dem Münstereifeler Kanonicus TILMAN PLUNTSCH, enth. eine Chronik von Münstereifel von 1270—1451. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 115.

Baugeschichte.

Baugeschichte

Um das Jahr 830 gründete Markward, der dritte Abt von Prüm, im Erftthale eine Filiale seiner Abtei, die anfangs einfach Novum Monasterium hiess. Erst später wurde der Name Monasterium Eifliae gebraucht. Es scheint, dass ursprünglich der h. Petrus Patron des Klosters war (Ann. h. V. N. XX, S. 152, 178 u. 179); in einer der Wundererzählungen, die uns die Handschrift des TILMAN PLUNTSCH überliefert, heisst es: erat quidam puerulus ex familia beati Petri Novi scilicet Monasterii Berefridus nomine. Im J. 844 brachte der Gründer des neuen Stiftes von einer Romreise die Gebeine der hh. Märtyrer Chrysanthus und Daria nach Münstereifel; schon vor-



[illegible]



her war ein Teil des alten Gotteshauses niedergelegt worden, um einem würdigen Neubau Platz zu machen (Ann. h. V. N. XX, S. 173: ..die scilicet quousque pars quedam antiqui templi complanata in spacium prolixius extenderetur et locus tumulo dignus conderetur.) Stiftskirche

Dem ersten Jahrtausend scheint von dem jetzigen Baue höchstens der ältere Teil der Krypta anzugehören, wahrscheinlich jedoch nicht dem Baue des J. 844, sondern einer um 100 oder 150 Jahre jüngeren Anlage. Die Hauptmasse stammt vermutlich aus dem Beginne des 12. Jh. Diese Vermutung wird durch die Siegel des Erzbischofs Friedrich I. (1099—1131) unterstützt, die gelegentlich der letzten Restauration beim Abbruch der alten Altäre gefunden worden sind. Damals erfuhr die Krypta eine bedeutende Erweiterung. Im Norden und Süden wurde je ein Schiff angefügt, und der Chorschluss um ein Joch nach Osten verlegt. Damals ist auch die Oberkirche in den wesentlichen Teilen erbaut worden; nur die Einwölbung dürfte erst in der 2. H. des Jahrhunderts, vielleicht gegen den Schluss zu, erfolgt sein. Darauf bezieht sich auch wahrscheinlich die Jahreszahl 1186, die SCHANNAT-BAERSCH, ohne seine Quelle zu nennen, anführt. Um das J. 1200 dürfte sich die Umwandlung der Abtei in ein Stift vollzogen haben. Im J. 1560 wurden die ursprünglich rundbogigen Fenster an der Südseite rechteckig erweitert. Im J. 1584 stürzte der südliche Frontturm ein, er wurde jedoch sofort wieder und, wie es scheint, in ziemlich engem Anschlusse an das vorhandene Vorbild, erneuert. Nach der Umwandlung der Abtei in ein Stift gerieten die Klostergebäude allmählich in Verfall; im 18. Jh. scheinen sie bereits Ruinen gewesen zu sein. Die Stiftsherren wohnten jeder für sich in besonderen, meist an der Berglehne gelegenen Kanonikerhäusern. In der 2. H. des 18. Jh. erbauten sie an der nördlichen Seite des Kirchenchores ein Kapitelhaus; es ist im J. 1777 vollendet, jedoch bereits im J. 1803 wieder auf Abbruch verkauft worden. Auch die Kirche selbst hat im 18. Jh. manche Veränderung erfahren; so scheinen damals die Hochfenster im Chore durch grosse Kreisfenster ersetzt worden zu sein. Zu Beginn des 18. Jh. wurden die Wandflächen zwischen den Chorfenstern mit Darstellungen aus der Legende der Kirchenpatrone bemalt, die seither jedoch wieder unter der Tünche verschwunden sind. Der Scholaster Wery, der die Kosten der Ausmalung bestritt, liess — wahrscheinlich im J. 1722 — auch die neue Orgel anfertigen.

Restaurationen

Bereits in den 60er Jahren waren am Glockenturm und im Inneren einzelne Herstellungen vorgenommen worden; damals wurden auch die bis dahin meist gesimslosen Pfeiler mit Holz- und Gipsgesimsen von ganz unmöglichem Profil versehen. In den J. 1876—1880 wurde mit der systematischen Restauration der Kirche nach Plänen des Oberbaurats *Schneider* begonnen. Die zunächst in Angriff genommenen Arbeiten betrafen die Wiederherstellung des Westbaues, der Dächer und des Inneren. Der Westbau musste im Mauerwerk zu bedeutenden Teilen erneuert werden. Beim Abbruche des Küsterhauses, das sich an den nördlichen Flankenturm anlehnte, stürzte dieser zusammen, so dass er vollkommen neu aufgebaut werden musste. Die Dächer erhielten eine sehr schwache Neigung. Im Inneren wurde bei Gelegenheit dieser Restauration das Grab der hh. Märtyrer durch Umgestaltung der Chortreppe freigelegt. Die Restauration wurde dann in den J. 1888—1893 nach Plänen und unter Leitung des Architekten *Wiethase* und nach dessen Tode durch den Architekten *Heinrich Renard* fortgesetzt und zu Ende geführt. Die Arbeiten erstreckten sich auf die Erneuerung und Umgestaltung der den Chor an der Nord- und Südseite begleitenden Anbauten und auf die Restauration der Aussenseiten, die statt der früheren unregelmässigen Widerlager einfache Strebepfeiler erhielten; die Fenstergewände wurden

Stiftskirche

grossenteils erneuert. Gleichzeitig wurde die Kirche durch Anlage eines gemauerten Grabens trockengelegt (auf dem Grundrisse, Fig. 31, sind die jüngeren Mauerteile durch helle Schraffierung kenntlich gemacht). Die im 18. Jh. veränderten Fenster im Hochchor wurden wiederhergestellt, die Nebenapsiden der Krypta, die geschlossen waren, wieder geöffnet und der ganze Bau — mit Ausnahme der aus Udelfanger Stein gefertigten Fenster- und Thürfassungen, der Gesimse u. dergl. — mit Rapputz überzogen. Im J. 1893 wurde Schiff und Chor von dem Maler *Fischer* in Krefeld ausgemalt. Im J. 1897 sind zwei bei Gelegenheit der Restauration zu Tage gekommene Pfeilerfiguren durch den Maler *W. Batzem* in Köln sorgfältig restauriert und ergänzt worden. Der Gesamtaufwand beträgt Mk. 70000, daran ist die Provinz mit Mk. 20000 beteiligt.

Baubeschreibung.

Baubeschreibung

Die Kirche (Gesamtansicht Taf. III, Grundriss Fig. 31) ist eine dreischiffige gewölbte Pfeilerbasilika mit selbständig entwickeltem, dreitürmigen Westbau und halbkreisförmig endigendem, beiderseits von Anbauten begleiteten Chor. Die lichte Länge des ganzen Innenraumes beträgt 44,50 m, die lichte Breite 16,80 m. Die Länge des Chores ist 15 m. Das Hauptschiff ist 7,20 m, die Nebenschiffe sind 3,70 m breit. Die Längenachse der Kirche geht von Südwest nach Nordost; in der folgenden Beschreibung wird die Kirche jedoch der Klarheit wegen als regelrecht orientiert dargestellt. Der Fussboden der Kirche liegt bedeutend tiefer als die Oberfläche des umgebenden Erdreichs.

Äusseres Westbau

A. Äusseres. Den Schwerpunkt der ganzen Anlage bildet der Westbau (Ansicht Taf. III, Aufriss Fig. 32). Er besteht aus einem viereckigen Centralturm, an den sich gegen Norden und Süden die beiden zweigeschossigen Quertrakte lehnen, während ihm an der Westseite eine von zwei schlanken Treppentürmen G und H flankierte Vorhalle F, deren architektonische Gestaltung jener der Quertrakte entspricht, vortritt. Diese Vorhalle, die an Breite dem Mittelschiff des Langhauses nahezu gleichkommt, während die Höhe etwas geringer ist, öffnet sich nach aussen in einem weiten Rundbogen. Darüber liegen in einer gleichfalls rundbogigen Blende drei dicht nebeneinander gestellte Fenster, von denen das mittlere grösser ist, als die beiden seitlichen. Den Giebel füllt ein Doppelfenster mit zierlicher Mittelsäule. Das unterste Gesims der Flankentürme setzt sich an der Nord- und Südseite der Vorhalle fort. Desgleichen zieht sich ein kräftiges Gesims unterhalb des Ansatzes des sattelförmigen Daches entlang. An dem Mittelturm, gegen den sich der Vorhallenbau rückwärts lehnt, ist noch die steilere Ansatzlinie des früheren Daches zu erkennen.

Flankentürme

Die beiden Flankentürme gehören in ihrer gegenwärtigen Form nicht mehr der ursprünglichen Erbauungszeit an. Der südliche wurde im J. 1584 (s. oben), der nördliche in neuester Zeit vollkommen, jedoch im strengen Anschluss an die alten Vorbilder erneuert. Im Aufbau gleichen sie einander, im einzelnen sind — namentlich was die Fensteranordnung betrifft — allerlei kleine Verschiedenheiten wahrzunehmen. Beide sind viergeschossig, das erste, zweite und vierte Geschoss ist kreisförmig, das dritte achteckig. Kräftige Gesimse scheiden die einzelnen, ungleich hohen Stockwerke voneinander. Den Abschluss bilden kegelförmige Bleidächer. Die teils rundbogigen, teils achteckigen Fenster im Südturm, von denen einige spätgothische, von der Erneuerung im J. 1584 herrührende Nasen zeigen, sind unregelmässig verteilt, sie folgen im allgemeinen dem Zuge der Treppe. Im Nordturm liegen die Fenster sämtlich übereinander. Im Erdgeschoss tragen beide Türme Tafeln, die sich auf den Zusammensturz beziehen (s. unten).

Stiftskirche Querbau

Wie die Vorhalle, so ist auch der Querbau (Taf. III u. IV) zweigeschossig angelegt. Das unterste Gesims der Flankentürme setzt sich auch über die kräftig heraustretenden Querhausflügel als Stockwerkgesims fort. Das Untergeschoss zeigt zwei einfache, das Obergeschoss zwei in den Laibungen abgetreppte Rundbogenfenster; ausserdem ist noch in jedem der beiden Giebel ein Doppelfenster angeordnet. Das Dachgesims ist auch hier sehr kräftig gestaltet. An der Südseite wurde ein mächtiger Strebepfeiler zwischen den beiden Fenstern angebracht.

Glockenturm

Der grosse, schwerfällige Glockenturm (Taf. III, IV u. Fig. 32), der sich über der Mitte des Westbaues — von vorne gesehen, zwischen den beiden Treppentürmen erhebt, mit denen er im Mauerwerke zusammenhängt, ist von einfachster Gliederung. Über einem Gesimsbande öffnet sich die Glockenstube jederseits mit zwei grossen rundbogigen Doppelfenstern. Unterhalb des Gesimses waren an der Nord- und Südseite noch je zwei Kreisfenster angebracht, die bei der Restauration beseitigt worden sind. Das flache Bleidach ist pyramidenförmig.

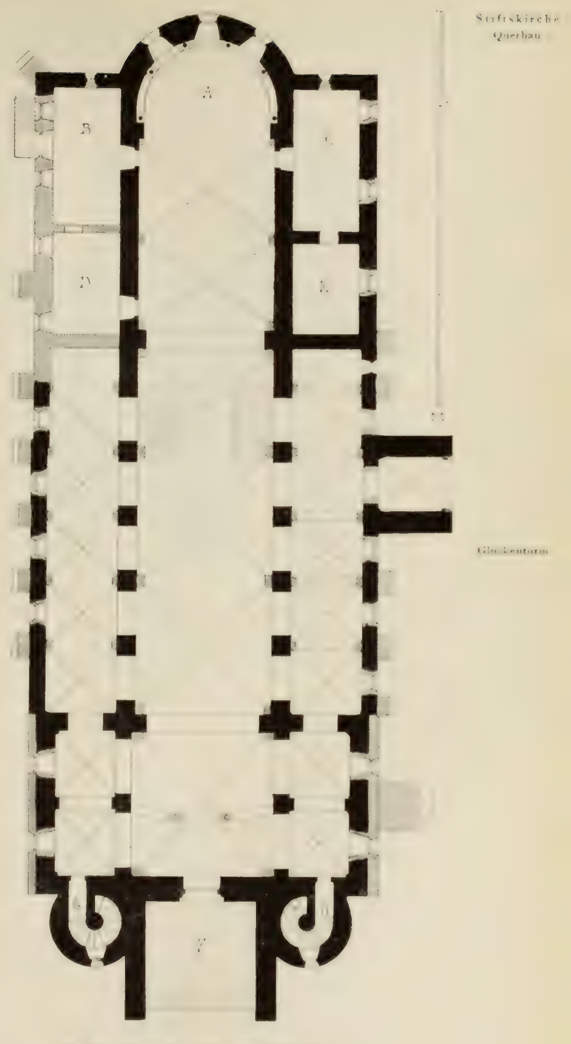


Fig. 31. Münstereifel. Stiftskirche. Grundriss.

Stiftskirche
Langhaus

Im Vergleiche mit der kraftvollen Gliederung des Westbaues wirkt das Langhaus (Ansicht Taf. III, Aufriss Taf. IV) besonders schlicht und einförmig. Das Hauptschiff setzt sich, ohne dass sich das äusserlich anders, als durch eine kleine Ab-

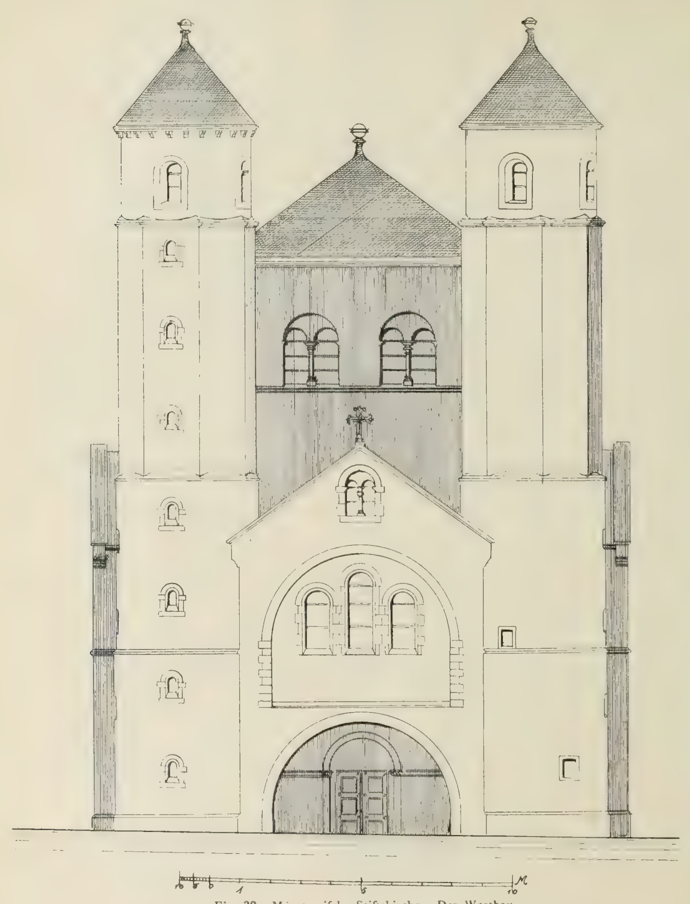


Fig. 32. Münstereifel. Stiftskirche. Der Westbau.

weichung in der Fensterstellung bemerkbar macht, ohne weiteres in den Langchor fort, den Nebenschiffen schliessen sich beiderseits die Sakristeien an. Desgleichen ist das Satteldach des Mittelschiffes über den Chor, sind die Pultdächer der Nebenschiffe über

die Sakristeien ohne Unterbrechung fortgeführt. Der Obergaden entbehrt jeder Gliederung. Die rundbogigen Fenster stehen zunächst in weiten Abständen einzeln, dann vom letzten Joche des Schiffes an paarweise. Die Langmauern der Seitenschiffe, in denen in jedem Joch ein Rundbogenfenster angebracht ist, sind ebenfalls ganz schlicht behandelt. Die einfach abgetreppten Strebepfeiler, die bei der Restauration zum Ersatze für die bei der Überwölbung im 12. Jh. notwendig gewordenen Widerlager angebracht wurden, sind modern. Die östlich an die Seitenschiffe anstossenden Mauern zeigen zwei Reihen von Fenstern übereinander. Die unteren gehören zur Krypta, die oberen zu den Sakristeien. An der Südseite werden die eintonigen Horizontalen des Pultdaches durch die etwa in der Mitte angebrachte spätgothische Vorhalle unterbrochen, die sich im Spitzbogen nach aussen öffnet. Stiftskirche

Chorschluss

In ebenso schlichter Weise ist der apsidiale **Chorschluss** behandelt. Auch hier ist auf jeden Schmuck verzichtet. Die Mauer ist nur von zweimal drei rundbogigen Fenstern durchbrochen, von denen die unteren der Krypta, die oberen dem Hochchore Licht zuführen. Der Giebel des Langchores ist über dem halbkegelförmigen Dache der Apsis von einem Doppelfenster durchbrochen. Die Sakristeien endigen flach in gleicher Höhe mit dem Langchor.

Fig. 33. Munstereifel Stiftskirche. Grundriss der Krypta

Inneres Krypta

B. **Inneres.** Die **Krypta**, der älteste Teil des Baues (Grundriss Fig. 33, Längenschnitt Taf. IV Querschnitt Fig. 34) umfasste ursprünglich nur die drei noch jetzt von Tonnen überwölbten Schiffe, zählte also im Ganzen dreimal drei Gewölbefelder. Das Mittelschiff endete gegen Osten wahrscheinlich mit einer Apsis. Zu Beginn des 12. Jh. wurde der bis dahin nur kleine Raum bedeutend erweitert. Gegen Norden und Süden wurden zwei weitere Seitenschiffe angefügt, nach Osten wurde ein breites ebenfalls fünfschiffiges Joch angebaut und dem Ganzen durch Anlage einer geräumigen dreischiffigen Apsis ein Abschluss gegeben.

Die viereckigen Pfeiler, welche die Decke tragen, sind vollkommen schmucklos. Nach dem Hauptschiffe zu, das von einer durchgehenden Längstonne überwölbt ist und in seinem westlichsten, durch eine Pilasterarchitektur des 17. Jh. abgetrennten Teile B das Grab der Kirchenpatrone birgt, haben sie keinerlei Vorlagen. Die Tonnengewölbe der inneren Seitenschiffe, die sich gegen Westen in schmale, die Gruft von beiden Seiten umgebende Gänge mit ebenfalls tonnenförmiger Überwölbung fortsetzen, ruhen auf Gurtbögen, die ihrerseits auf rechteckige Pfeilervorlagen auflaufen. Das ganze vierte Joch und die Hauptapsis sind von Gratgewölben überspannt; die Pfeiler

Stiftskirche sind hier teils durch flache Vorlagen, teils durch Eckeinlagen verstärkt. In der mittleren Apsis, die an Breite den drei inneren Schiffen entspricht, dienen als Träger der hier zum Teil sehr unreinen Gewölbe auch zwei Säulen aus Kalksinther mit zweireihigen Blattkapitälen. Die äusseren Seitenschiffe endigen ebenfalls mit kleinen, in die Ostmauer eingeschnittenen Apsiden.

Vorhalle

Dem Beginne der zweiten Bauperiode, also den ersten Jahrzehnten des 12. Jh., gehört auch der Westbau an. Das Innere der Vorhalle (Taf. IV), deren Boden, wie der des ganzen Langhauses, beträchtlich tiefer liegt als das umgebende Erdreich, ist in der Tonne gewölbt. Den Zutritt in den eigentlichen Kirchenraum gewährt ein rundbogiges Portal. In seinen abgetreppten Gewänden steht zu beiden Seiten je eine Kalksinthersäule mit Wulstbasis und leichtgeschmücktem Würfelkapitäl, dessen Kämpfergesims sich seitlich bis an die Tonne fortsetzt.

Das Obergeschoss der Vorhalle, welches durch die im Nordturm befindliche Spindeltreppe zugänglich ist, hat gleichfalls ein Tonnengewölbe. Gegen den Querbau öffnet sich dieser Raum mittelst dreier rundbogiger Durchbrechungen, deren Bogen auf ganz ungegliederte Pfeiler und Wandpfeiler auflaufen.

Querbau

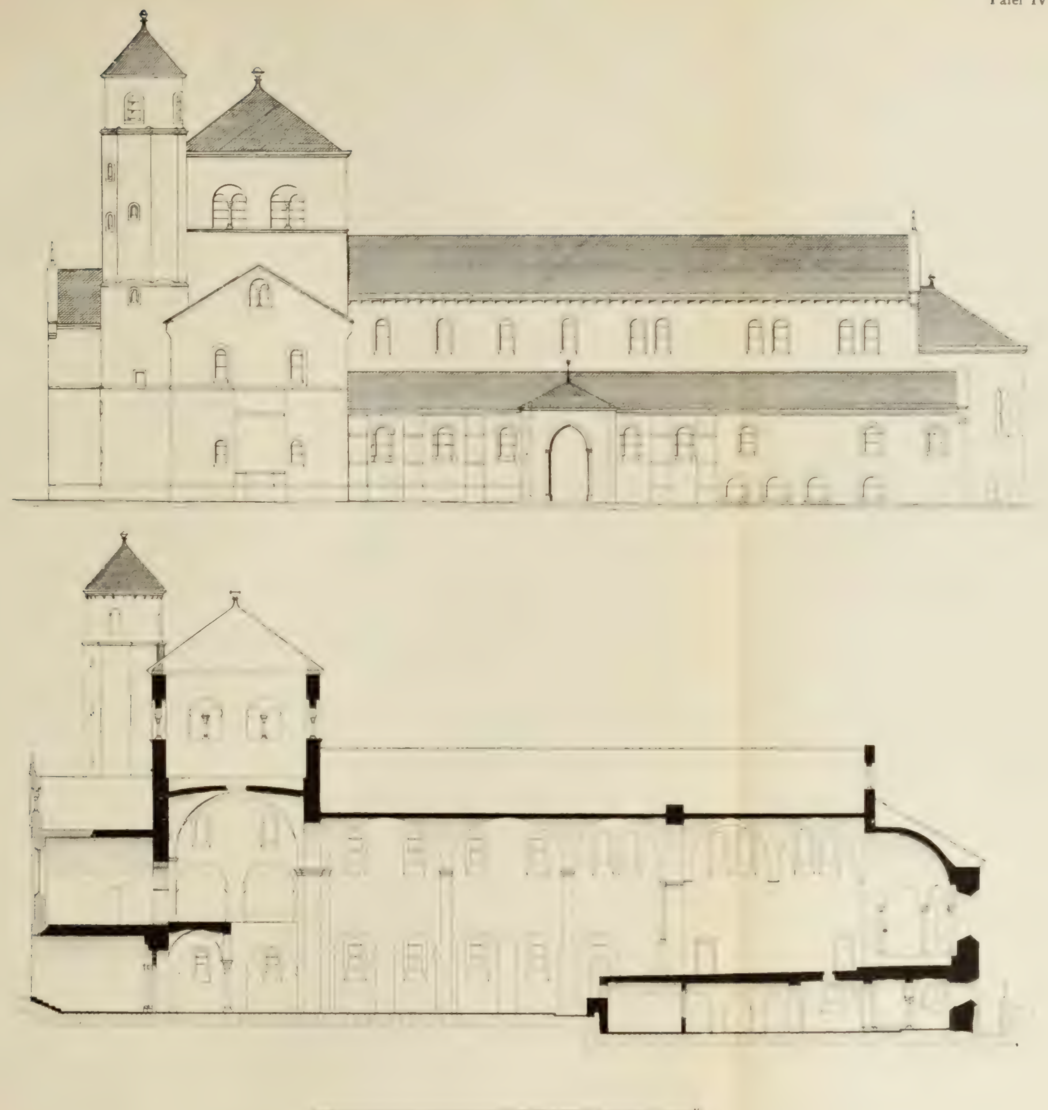
Der Querbau (Taf. IV) ist, wie das Langhaus, dem er an Breite nahezu gleichkommt, dreischiffig. Im Hauptschiff umfasst er ein Joch, in den Nebenschiffen zwei Joche. Das Gratgewölbe, von dem das Hauptjoch überspannt wird, ruht auf vier Eckpfeilern; es scheint nicht ursprünglich zu sein. Wahrscheinlich gehört es, wie die Vorlagen, auf denen es ruht, der dritten Bauperiode, also dem Ausgange des 12. Jahrhunderts, an. Ursprünglich sind dagegen die Gewölbe in den Seitenschiffen, die mit dem Hauptschiffe durch schwere rundbogige Arkaden in Verbindung stehen. Als Freistützen dienen hier kräftige viereckige, mit einfachen Sockeln versehene Pfeiler, die nur gegen die Seitenschiffe zu durch Vorlagen für die Quergurten verstärkt sind. Die Gräte laufen zum Teil auf schwerfällige, mit schmucklosen Würfelkapitälen ausgestattete Ecksäulen auf, zum Teil haben sie überhaupt keine besonderen Auflager. Die Pfeilergesimse sind hier zum Teil noch alt.

Über den Seitenschiffen sind im Westbau Emporen angeordnet, die sich auf jeder Seite mit zwei breiten Rundbogen gegen die Mitte öffnen. Darüber ist die Mauer durch zwei rundbogige Blenden belebt. Die Emporen sind ebenfalls von Gratgewölben überspannt. In ihre Ostmauern sind kleine Altarnischen eingeschnitten.

Langhaus

Das eigentliche Langhaus (Taf. IV) umfasst zwei Doppeljoche des gebundenen Systems. Ein mächtiger Rundbogen, der auf die Vorlagen der kreuzförmig gestalteten Turmpfeiler aufläuft, bezeichnet den Beginn des Hauptschiffes; auch in die Nebenschiffe gelangt man durch rundbogige Öffnungen, die jedoch erst in unserem Jahrhundert gebrochen worden sind. Sämtliche Freipfeiler scheinen ursprünglich einfach rechteckig ohne jede Gliederung und ohne Gesimse gewesen zu sein; erst als die flache Decke durch Gewölbe ersetzt werden sollte, wurden die Hauptpfeiler auf der Aussen- und Innenseite, die Nebenpfeiler auf der Aussenseite durch einfache Vorlagen verstärkt; desgleichen die Langmauern der Seitenschiffe. Die Arkaden sind gedrückt rundbogig, auch die Gewölbe selbst, die wie durch Durcheinanderschiebung zweier Tonnen entstanden scheinen, sind schwerfällig und ohne Schwung. Quergurte sind im Langhause nur im südlichen Nebenschiffe vorhanden. Die Scheitel liegen genau horizontal. Die Fenster stehen im Obergaden des Langhauses zu zweien weit auseinander; in den Nebenschiffen entfällt auf jedes Joch eine Lichtöffnung.

An der Südseite führt im vierten Joch eine mit masswerkgefülltem Oberlicht versehene Thür in die Vorhalle, die von einem spätgothischen Kreuzgewölbe überspannt ist.



Münstereifel. Stiftskirche, Südansicht und Längsschnitt in der Mittelachse.

Das zunächst folgende Joch des Hauptschiffes ist etwas kürzer, als die beiden ersten. Zu beiden Seiten der Confessio führen die Treppen zum Hochchor empor, während sich in den Seitenschiffjochen unter den auf gleicher Höhe mit dem Hauptchor liegenden, flach geschlossenen Nebenchören die weiten, in der Tonne gewölbten Eingänge zur Krypta öffnen. Die Seitenmauern des Langchores erstrecken sich bis gegen die Mitte des dritten Joches vor; sie trennen die Nebenchöre, deren letztes Joch in der Tonne gewölbt ist, also vollkommen. Stiftskirche

An die Pfeiler des Triumphbogens lehnen sich östlich wie westlich stark verjüngte Ecksäulen mit wulstigen Basen und einfachen Würfelkapitälen, die westlich stehenden auf sehr hohen Sockeln, die östlich angebrachten auf viereckigen Krag-

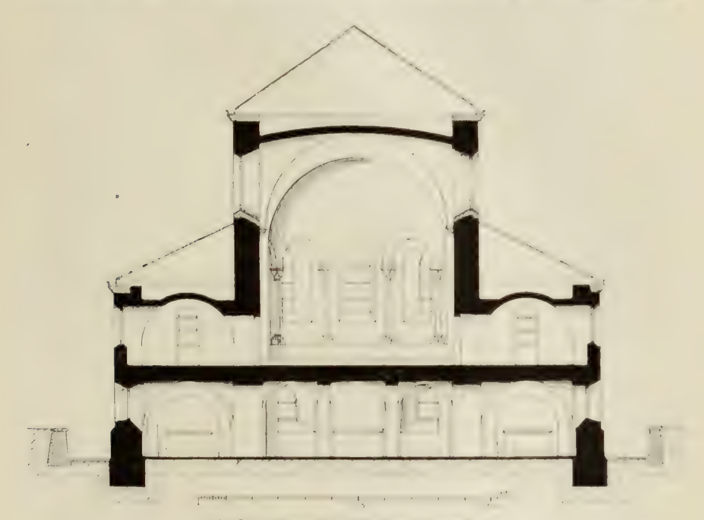


Fig. 34 Munstereifel Stiftskirche Querschnitt

steinen. Das Langchor umfasst zwei Joche, die beide von Kreuzgewölben ohne Trennungsgurte überspannt sind. Als Gewölbeträger dienen Kalksinthersäulen, die zum Teil auf viereckigen Kragsteinen, zum Teil auf hohen Sockeln ruhen. Zwischen dem ersten und zweiten Joch tragen gekuppelte Säulchen den (nicht markierten) Quergurt. Das Licht tritt auf beiden Seiten durch je drei enggestellte Paare rundbogiger Fenster ein.

Die Apsis, die sich an den Langchor schliesst, ist verhältnismässig reich gehalten. Ihre Entstehung fällt wahrscheinlich in das Ende der zweiten Bauperiode, etwa gegen die Mitte des 12. Jh. Auf einer hohen, das ganze Rund umziehenden Sockelbank stehen auf steilen Basen sechs Kalksinthersäulen mit schmucklosen Würfelkapitälen. Sie tragen kräftige Blendbogen. In den drei Mittelbögen grosse Rundbogenfenster. Apsis

Stiftskirche
Stiftsgebäude

Über die Stiftsgebäude, von denen gar nichts mehr erhalten ist, vgl. KATZFEY a. a. O. I, S. 80 und den Grundriss ebendaselbst. Danach führte von der westlichen Vorhalle aus ein überwölbter Bogengang, der Pörzeling, in welchem vornehme Familien ihre Grabstätten hatten, auf den Markt; über seiner westlichen Thoröffnung lag eine dem h. Michael geweihte Kapelle (ganz ähnlich die Anlage in Xanten, vgl. Kunstdenkmäler des Kreises Mörs S. 153). An der Nord- und Nordwestseite lehnte sich an den Querbau die Küsterwohnung; als sie im J. 1872 abgebrochen ward, stürzte der nördliche Flankenturm zusammen. Die eigentlichen Stiftsgebäude — sie waren nicht sehr umfangreich, da die Stiftsherren sich bereits in früher Zeit eigene Häuser erbaut hatten — lagen innerhalb eines grossen, von einer Mauer umfriedeten Gartens an der Nordseite der Kirche. Im vorigen Jahrhundert waren sie in argem Verfall (KATZFEY a. a. O. I, S. 93). Das im J. 1777 vollendete neue Kapitelhaus, das an der Ostseite des Kreuzganges lag, wurde schon im J. 1803 auf Abbruch verkauft.

Kunstgeschichtl.
Würdigung

Die Stiftskirche von Münstereifel ist trotz ihrer im Ganzen schlichten Erscheinungsform ein auch im Rahmen der allgemeinen kunstgeschichtlichen Entwickelung beachtenswertes Baudenkmal. Dreimal innerhalb der romanischen Periode haben Bauleute Hand ans Werk gelegt: die kleine Krypta, die wohl sicher noch dem 10. Jh. angehört, ward in der 1. H. des 12. Jh. erweitert und über ihr erhob sich dann in bedeutenden Massen die Oberkirche; erst am Ausgange desselben Jahrhunderts wurden ihr die Gewölbe eingefügt. Weitaus der interessanteste Teil, zugleich derjenige, der der Aussenarchitektur den besonderen Charakter giebt, ist der Westbau mit den malerisch gruppierten Türmen und den vielen sich überschneidenden Dachlinien. Ähnliche Anlagen sind am Niederrhein nicht ganz selten. Eine verwandte Anordnung der Treppenanlage zeigt schon das Aachener Münster. Noch grösser ist die Verwandtschaft mit romanischen Bauten des 11. und 12. Jh., beispielsweise mit S. Martin zu Münstermaifeld, mit dem Bonner Münster, S. Maria im Kapitol zu Köln und der Liebfrauenkirche zu Maastricht. Die nächste Parallele bietet jedoch S. Pantaleon in Köln (DEHIO und v. BEZOLD, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes I, Taf. 43 u. 60), doch ist hierbei nicht ausser Acht zu lassen, dass bei der Wiederherstellung des ganz entstellten Westbaues von S. Pantaleon (vgl. die Aufnahmen der Messbildanstalt) durch *Wiethase* die Kirche von Münstereifel das Vorbild abgab. Die Übereinstimmungen im Grundriss wie im Querschnitt, besonders aber in der Gesamtanordnung des äusseren Aufbaus sind jedoch so gross, dass an einer nahen Verwandtschaft nicht zu zweifeln ist. — Im Gegensatz zu der reichen Turmgruppe wirkt Langhaus und Chor wegen der endlos ohne Unterbrechung fortlaufenden Dachlinien sehr einförmig. Doch ist hierbei zu berücksichtigen, dass, solange die Küsterwohnung und die Klostergebäude noch standen, die Silhouette viel reicher, die Wirkung der ganzen Anlage viel malerischer gewesen ist. An der unfreien Raumwirkung des Innern tragen vor Allem die schwerfälligen, der Gurte grossenteils entbehrenden Gratgewölbe Schuld.

Ausstattung.

Ausstattung
Altäre

Die alten Altäre sind bei der Restauration der Kirche abgebrochen worden. Bei dieser Gelegenheit fanden sich bei den Reliquien eine Anzahl Siegel, darunter drei des Erzbischofs Friedrich I (vgl. o. S. 87).

Grab
der Patrone

In der westlichen Verlängerung des Hauptschiffes der Krypta liegt, zwischen den beiden zum Hochchor führenden Treppen eingebaut, das Grab der hh. Chrysanthus und Daria. Der ursprüngliche steinerne Sarg ist längst verschwunden, im J. 1505 wurde bereits ein neuer kostbarer Behälter aus Silber angefertigt. In den Kriegswirren

des 17. und 18. Jh. wurden die Reliquien wiederholt geflüchtet, einmal nach der Arburg (Altenahr?), später nach Köln. Der in kulturhistorischer Beziehung sehr interessante Bericht des Jubilarpfarrers Kolvenbach über die Zurückbringung der Reliquien im J. 1698, Stiftskirche



Fig. 35. Münstereifel. Stiftskirche, Gitter in der Krypta.

zu der Ceres und der ganze Parnass aufgeboten waren, ist abgedruckt bei KATZFEY a. a. O. I, S. 90. Gegenwärtig ruhen die Leiber der hh. Chrysanthus und Daria in einem aus dem 18. Jh. stammenden, stark vergoldeten truhenförmigen Holzschrein, dessen Wände nahe den Ecken von je zwei ovalen Glasfenstern durchbrochen sind.

Auf gedrehten Säulchen die Holzfiguren der zwölf Apostel. Im J. 1894 renoviert und neu vergoldet.

Dieser Schrein steht in einem zweiten eisernen Behälter von Kastenform. An den Innenseiten der Flügelthüren auf Goldgrund die Standfiguren der hh. Chrysanthus und Daria, stark restaurierte kölnische Bilder aus der 2. H. des 15. Jh. Die anderen Seiten sind, wie das Satteldach, durch Durchsteckgitter mit Querstäben geschützt.

Der Grabraum ist von einer allseits geöffneten Pilasterarchitektur aus Marmor umgeben. Die Thüren wie die übrigen Öffnungen sind von prachtvollen schmiede-

Gitter

eisernen Gittern aus der 1. H. des 17. Jh. gefüllt. Besonders schön ist die im Segmentbogen geschlossene Ostthür (Fig. 35). Die unteren Hälften der Thürflügel zeigen rechteckige, mit schwungvoll gezeichnetem Rankenwerk gefüllte Felder. Die oberen Hälften haben nur einfache, schlanke Stäbe. Erst die eigentliche Bogenfüllung ist wieder mit reichem, maskengeschmückten Rankenwerk verziert. Auch sonst sind im Rankenwerk palmentragende Engel, Masken, Köpfe u. dergl. geschmackvoll verteilt. Neu vergoldet.

Skulpturen

Unter den Skulpturen sind besonders die folgenden bemerkenswert:

Madonna

Madonna, Holz, 69 cm hoch, frühgothisch, mit spärlichen Resten der alten Grundierung, die unter der neuen Bemalung zu Tage tritt (Phot. *Schmitz*, Taf. V). Über die Gestalt, die in wundervoller Zartheit geschwungen ist, fliesst das Gewand vorne in langen, über die Arme in runden Falten herab. Der von einem Tuch umhüllte Kopf — im ganzen von etwas starrer Form — ist leicht gesenkt, der Blick ist geradeaus gerichtet. Mit der Rechten streckt sie einen Apfel vor sich hin, mit der Linken hält sie das auf ihrem Arme sitzende Kind. Dieses ist in ein langes, bis über die Füsse reichendes Hemd gehüllt. Kopf und Körper sind noch nicht sehr belebt. In der Linken trägt es ein Buch, die Rechte hält es segnend erhoben. Vorzügliche Arbeit aus dem Anfange des 14. Jh. Vgl. dazu PLÖNNIS in der Zs. für christliche Kunst II, Sp. 48.

H. Apollonia

Die h. Apollonia, Holzfigur, 64 cm hoch, aus derselben Zeit, in der Gewandbehandlung ebenfalls sehr fein, leider in der rohesten Weise durch die Ansetzung der Hände einer viel grösseren Figur entstellt.

Knieende Engel

Zwei knieende Engel, aus Holz, nach 1500, als Kerzenträger bestimmt. Gute, leider durch Überschmierung und Ansetzung ganz roher Flügel entstellte Figuren.

Schmerzhafte Mutter Gottes

Schmerzhafte Mutter Gottes, Holz, 1 m hoch, Anfang des 15. Jh. Geringe Arbeit.

Grabmal des Ritters Gottfried von Bergheim

In der Krypta: Grabmal des 1335 verstorbenen Ritters Gottfried von Bergheim (Taf. VI). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 86. — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte II, S. 262. — PLÖNNIS in der Zs. für christliche Kunst II, Sp. 48. — AUS'M WEERTH, Kd. III, S. 41 und Taf. LII, 6.

Beschreibung

Das Grabmal, das in der Länge 3 m, in der Breite 1,80 m, in der Höhe 1,10 m misst, ist aus Sandstein gefertigt. Auf einem hohen Unterbau liegt die überlebensgrosse Gestalt des Verstorbenen in voller Rüstung. Das Haupt, von ruhigem, mildem, nicht sehr individuellem Ausdruck, ist auf zwei Kissen gebettet. Darüber ein grosser, polygonaler Baldachin. In den gefalteten Händen hält er einen Rosenkranz. Die Füsse ruhen auf dem Rücken eines Löwen, der ein Hündchen in den Klauen hält. Zu beiden Seiten des Ritters unter Baldachinen je drei kleine, männliche Figuren mit Spruchbändern.

Der Unterbau ist an jeder Breitseite durch sieben, an jeder Schmalseite durch vier zur Aufnahme von Figuren bestimmte spitzbogige, mit Kleeblattbogen und



Münstereifel. Frühgothische Madonna in der Stiftskirche.





Münster [illegible] Grabmal des Gottfried von Bergheim in der Krypta





Münstereifel, Stiftskirche. Epitaph des Johann Wilhelm von Gertzen.


Potsdam

Krabben verzierte und durch Fialen getrennte Nischen belebt. Von diesen Figuren, die wahrscheinlich Familienmitglieder darstellen, sind siebenzehn, teils männlich, teils weiblich, zumeist in sehr bewegten Stellungen mit stark geschwungenen Körpern, noch erhalten. An die Füsse der Figuren sind kleine Schilde gelehnt, die vermutlich ursprünglich mit Wappen bemalt waren. Stiftskirche

Die Inschrift, die sich auf einer schrägen Platte am oberen Rande entlang zieht, ist nur noch teilweise zu erkennen. Sie lautete (die nicht mehr vorhandenen Stellen sind eingeklammert):

(anno domini mille)SIM(o tr)ECENTESIMO TRICESIMO QUINTO, IPSO DIE INVENT(IONIS) S. CRUCIS (obiit Godefridus dominus in) BERGHEIM, CUIUS ANIMA PER MISERICORDIAM DEI REQUIESCAT IN PACE. AMEN.

Das Grabmal, das ursprünglich im Westbau der Kirche stand, ist eine, wenn auch nicht durch Originalität hervorragende, so doch im ganzen wie im einzelnen sehr tüchtige Arbeit von reichem, aber nicht überladenen Aufbau und sehr sorgfältiger Einzelausführung. Es ist sicher erst mehrere Jahrzehnte nach dem Tode des Ritters entstanden. Die nächsten Parallelen bieten wohl das Grabmal des 1348 verstorbenen Grafen Adolf VIII. von Berg im Dom zu Altenberg (vgl. AUS'M WEERTH, Kd Taf XLI, 13, ferner auch Berichte über die Thätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz 1897, S. 20) und besonders das Doppelgrab des Grafen Adolf I. von Kleve († 1394) und seiner Gemahlin Margarethe († 1425) in der Münsterkirche zu Kleve (vgl. AUS'M WEERTH, Kd. Taf. VII, 1—3, ferner Kunstdenkmäler d. Kr. Kleve S. 100). Verhältnismässig am besten erhalten ist die würdevolle Gestalt des Ritters selbst; dagegen haben die architektonischen Gliederungen und die kleinen Figuren grossen Schaden gelitten. Künstlerische Würdigung

Einen Hauptschmuck des Kirchenschiffes bilden die vier grossen Marmorepitaphe:

An der Nordseite des Mittelschiffes am Obergaden das Epitaph des 1587 verstorbenen Ritters Johann Wilhelm von Gertzen, genannt Sintzich (Taf. VII). KATZFEY a.a.O. I, S.128. — SCHANNAT-BAERSCH a.a.O. S. 331. — V. STRAMBERG a.a.O. XII, S.721. Epitaph des Johann Wilhelm von Gertzen

Der architektonische Aufbau ist aus schwarzem, die Zierteile und Skulpturen sind aus weissem Marmor. Auf einem von zwei Konsolen getragenen Podest betet der an einem Pulte knieende Ritter vor einem Kruzifix. Das den Hintergrund bildende Wandfeld ist links und rechts von je sieben Wappen eingefasst. An den Aussenseiten erscheinen volutenartig gebildete Hermen, die zugleich als Gebälkträger dienen. Dem unteren Hauptfelde treten zu beiden Seiten schlanke Freisäulen mit reichen Kapitälen vor, die ein kräftiges, verkröpftes und ebenfalls mit vier Wappen behangenes Gebälk tragen, auf dem links der h. Chrysanthus, rechts die h. Daria stehen. Zwischen diesen beiden ein von Wappen umrahmtes Marmorrelief mit einer Darstellung des Wunders des h. Hubertus. Darüber ein schmälerer, von Putten flankierter Aufsatz mit dem Gertzenschen Wappen in der Mitte und vier kleinen Wappen und endlich zwischen den Ansätzen eines halbrunden Giebels ein sitzender Engel.

Zwischen den beiden, den Podest tragenden Konsolen die Inschrift: NOBILI ET GENEROSO D. IOANNI GWILHEEMO (so) A GERTZEN, COGNOMINIS TO SYNTZICH IN SOMERSBERG, ILLUSTRISSIMI DUCIS JULIAE NUNC CAMERARIO ET CONSILIARIO, SATRAPAE MONASTERIENSI EYFFLIAE, EUSKIRCHENSI ET THOMBURGENSI, OPTIME DE SUIS MERITO PARENTI PIENTISSIMO FRATRES JOANNES OTTHO ET JOANNES SALENTINUS SYNTZICHI HOC MONUMENTUM AMORIS ERGO POSUERUNT. P. P. ANNO DOMINI MDLXXXVII.

CLarVs IoANNES VVILheLMVs sIntzIVs heros
a gertzen CaeLo pasChatIs aLtera oVat.

Stiftskirche

Unterhalb dieser Inschrift befindet sich in der Endigung des Epitaphs der Schädel des Johann Wilhelm von Gertzen; die darauf bezügliche Umschrift lautet: WILHELMI SYNTZICH CAPUT EST HAC PARTE LOCATUM.

Epitaph des Johann Salentin von Gertzen

Ihm gegenüber das Epitaph des Johann Salentin Syntzich († 1600), ebenfalls in schwarzem und weissem Marmor. Der Aufbau ist ganz ähnlich, zu beiden Seiten der Säulen je eine Figur; auf den Säulen selbst auch Figuren und eine fünfte auf dem Dreieckgiebel, der das ganze abschliesst.

Die Inschrift heisst: NOBILI ET GENEROSO D. IOANNI SALENTINO A GERTZEN, COGNOMINIS TO SINTZICH, TILLISSI C. D. S. IULIAE ET COMMISSARIO, DE SUIS BENE MERITO FRATRI IOANNES OTTO GERTZEN, COGNOMINIS TO SINTZICH, HOC MONUMENTUM AMORIS ERGO POSUIT ANNO 1600.

VIX NOVIES ASTRAE ROTIS DIES RUPERAT ORTUS
VIRGO SALENTINAS SIDERA SINTZICH ADIT.

Epitaph von Arnold und Gottfried Metternich

Zwei ähnliche, nur bedeutend kleinere Epitaphe an den Wänden des Chors An der Nordseite das der Brüder Arnold und Gottfried Metternich († 1567 u. 1602). Das von wappentragenden Pilastern umrahmte Mittelfeld enthält ein weisses Marmorrelief mit einer sehr bewegten Darstellung (Schlacht oder Sauls Sturz?). Davor die an dem katafalkartigen Untersatze des Reliefs knieenden Gestalten der beiden Brüder. Die Pilaster tragen ein schweres horizontales Gebälk, das ebenfalls mit Wappen behängt ist. Darüber noch ein rundes Wappenfeld mit einem sitzenden Putto. Die Inschrift lautet:

EN CHRYSANTHICOLAE PRAECLARO STEMMATE FRATRES
ARNOLDUS METRENICH (SO) ET GODEFRIDUS ERANT.
OCCUBAT HIC CUM SOL TUA SCORPIO ROSTRA TENERET,
ALTER AT HAECCE CHORO MOESTA SIGILLA LOCAT,
AESTIFERIS CANCRI TITAN UBI FULGIDA CHELIS
PLAUSTRA DABAT SUMMO MOX REDITUR A POLO.

Epitaph des Johann Wilhelm von Gertzen

An der Südseite des Chores das Epitaph des Johann Wilhelm von Gertzen († 1597). Im Mittelfeld ein weisses Marmorrelief mit einer sehr malerischen und stark erhabenen Anbetung Christi, das von zwei einen Giebel tragenden Säulen umrahmt ist. Auf den Giebelansätzen zwei liegende Putten, ein dritter stehend auf dem zwischen den Giebelansätzen angebrachten, das Wappen enthaltenden Schilde. Rechts kniet vor dem Mittelfelde die Gestalt des Verstorbenen. Die darunter angebrachte Inschrift hat folgenden Wortlaut:

SINTZICH IOANNES GUILIELMUS, ORIGINE GERTZEN,
HIC COLLEGA POTENS ISTIUS AEDIS ERAT.
PANNONIAS UBI TURCA FEROX INVADERET ORAS
AD SAGA DEPOSITA TRANSIIT ILLE TOGA
QUEMQUE REDUX LENTUM PEREGRINO EX AERE MORBUS
TRAXERAT, ILLIUS LONGA PALAESTRA FUIT.
TER QUINOS SOLES CAPRICORNUS ABEGERAT ACER,
ARTUS EXANIMO TUNC IACUERE VIRO.

Grabsteine

Im nördlichen Seitenschiff ist hinter einem Beichtstuhl der Grabstein der 1570 verstorbenen Margaretha von Metternich eingemauert (KATZFEY a. a. O. S. 86). Die Inschrift hat folgenden Wortlaut: ANNO 1570 DEN 23 APRIL IST DIE EDLEREN THUGENHAFTIG MARGRET VON METTERNICH GENANT SINSICH, AMDFRAWE ZU MUNSTEREIFLE, IN GOT VERSTORVEN.

In der Krypta liegt vor dem Hochaltar der Grabstein der Christina von Krumels (KATZFEY a. a. O. S. 87) mit der sehr zerstörten Inschrift: DIE WOLEDLE VIEL EHRENTUGENDREICHE CHRISTINA GEBORNE VON HAMBROCI, VITTIB VON KRUMELS ZU WEIER, FRAW ZU VIRMENICH.

Am südlichen Flankenturm trägt eine von Pilastern umrahmte, von einem halbkreisförmigen Giebel abgeschlossene Marmortafel die Inschrift: Stiftskirche Inschriften

ANNO DOMINI 1584, 2° MAI,
CORRUIT HEC TEMPLI NOCTURNO TEMPORE TURRIS,
QUAM TAMEN EXPENSIS CONSTRUXIT FUNDITUS HOCCE
CAPPITULUM (SO), NEC NON HOMINUM LAUDANDA VOLUNTAS,
QUEIS DEUS AETERNAE CONCEDAT GAUDIA VITAE.
H. G. R. E. AE.

Am Nordturme die Inschrift: ANNO DOMINI MDCCCLXXII DIE IV. MENSIS AUGUSTI PRIMO MANE HAEC TEMPLI PARS CORRUIT ET TRIENNIO POST PULCHRIUS RESTITUTA EST. COS. D. I. KEMP ET ANTONIO DAUZENBERG PAROCHO.

An einem der Fenster des südlichen Seitenschiffes war ein Stein mit der folgenden Inschrift eingelassen: DOMINUS IOHANNES LORINCK AB ARLOFF, CANONICUS PLEBANUS HUIUS ECCLESIAE, D. D. ANNO 1592. Er ist jetzt auf dem Pfarrhofe.

Eine nicht mehr vorhandene Inschrift „an der Wölbung des südöstlichen Fensters der Kruft“ lautete nach KATZFEY a. a. O. I, S. 81: ANNO 1605, 2. MARTII, POSUIT ME VERONICA LOMESSE, VIDUA CONSULIS HERMANNI ESCHWEILER.

Die Orgelbühne, ein Einbau aus dem Anfange des 18. Jh., nimmt die westliche Hälfte des Turmjoches ein. Sie ruht auf drei Kreuzgewölben von unreiner Form, deren Grate teils auf die romanischen Pfeiler, teils auf die beiden Marmorsäulen auflaufen, welche die vordere, konkav geschwungene Bühnenbrüstung tragen. An den viereckigen Sockeln die Inschrift: C. W. S. (C. Wery Scholasticus?) 1722 und eine Hausmarke. Orgelbühne

Taufstein, aus schwarzem Marmor, vom J. 1619, 1,22 m hoch (Phot. *Schmitz*). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 85. — PLÖNNIS in der Zs. für christliche Kunst II, Sp. 48. — Ders., Die Geschichte des Stiftes Münstereifel S. 43. Taufstein

An der Oberfläche des reich gegliederten Aufbaus wechseln polierte und gerauhte Flächen ab. Über der runden Fussplatte erhebt sich der amphorenartig geformte Fuss, der ein kreisrundes Becken von 1,12 m Durchmesser trägt. Auf dem vertieft gerauhten Grunde Cherubim in starkem Relief und andere barocke Ornamente. Am oberen Rande die Inschrift: ANNO DOMINI 1619 CONSULE REINERO FROITZEM. Der aus der gleichen Zeit stammende, ausserordentlich reich aus Holz geschnitzte und vergoldete Deckel, der in eine Kugelspitze endigt, hängt in einem drehbaren schmiedeeisernen Wandarm von spätgothischer Form.

In der Apsis: Spätgothisches Sakramentshäuschen vom J. 1480 (Phot. *Schmitz*). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 86. — PLÖNNIS in der Zs. für christliche Kunst II, Sp. 47. — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte II, S. 254. — STATZ und UNGEWITTER, Gothisches Musterbuch Taf. 138. — AUS'M WEERTH, Kd. III, S. 41. Sakramentshäuschen

Der bis zur Decke reichende Wandaufbau beginnt auf der Sockelbank mit einer luftigen rechteckigen Pfeilerstellung, unter deren vorderem Bogen der geistliche Stifter mit gefalteten Händen kniet. Unmittelbar darüber der eigentliche, von spätgothischem Stabwerk umrahmte und vorn durch ein engmaschiges Durchsteckgitter geschlossene Schrein, zu dessen beiden Seiten auf reich gegliederten Konsölchen die Figürchen der hh. Chrysanthus und Daria unter hohen, spitz endigenden Baldachinen stehen. Über dem Schrein hängt dann ein sehr reicher Baldachin auf zwei kleinen Gewölbefeldern frei vor. Eine grosse Mittelfiale, die von einem Kranze kleiner Fialen, Strebepfeiler und Strebebogen umgeben ist, bildet den Abschluss. Am Fusse die Inschrift FRIDERICUS ROIR MCCCCLXXXV. RENOV. MDCCCLIV. — Gute, wenn auch nicht sehr organische und von Spielerei keineswegs freie Arbeit.

Stiftskirche
Dreisitz

An der Südwand der Apsis: Gothischer Dreisitz (Taf. VIII). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münsteifel I, S. 84. — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte II, S. 334. — PLÖNNIS in der Zs. für christliche Kunst II, Sp. 47. — Ders., Die Geschichte des Stiftes Münstereifel S. 43. — AUS'M WEERTH, Kd. III, S. 41.

Der Dreisitz, eine Arbeit des 14. Jh., ist nach aussen durch hoch emporreichende Wangen begrenzt, während die einzelnen Sitze nur durch niedrige Zwischenlehnen von einander geschieden sind. Vorzüglich sind die Schnitzereien, mit denen er geschmückt ist: an den Zwischenlehnen meist Menschen- und Tierköpfe, an den Oberteilen der Aussenwangen je zwei ganze Gestalten über einander, eine weibliche Figur mit Fischleib, ein Hund, ein Affe u. s. w. Der Aufsatz über den Sitzen hat spätgothische Füllungen.

Reliquienkasten

Unmittelbar darüber steht an der Wand auf den oberen Zierteilen der Aussenwangen ein grosser, truhenförmiger Reliquienkasten aus dem Anfange des 16. Jh., neu polychromiert (Taf. VIII). Die Breitseite ist über einem sehr frei behandelten Rankenstreifen durch schlanke Fialen in acht schmale Felder geteilt, deren obere Hälften mit reichem, wenn auch etwas verwilderten Kielbogenmasswerk mit sehr üppigen Kreuzblumen gefüllt sind. Die Truhenfüsse zeigen an den Vorderseiten sehr hübsche Halbfiguren von Engeln mit den Wappen Christi. Ähnlich wie der Sockelfries ist das kräftig ausladende Gesims verziert.

Lesepulte

Lesepult, aus Holz geschnitzt, um 1700 (Phot. *Schmitz*). Der Fuss ist als Stamm einer exotischen Pflanze ganz naturalistisch behandelt.

Schmiedeeisernes Lesepult, spätgothisch.

Standleuchter

Zwei schmiedeeiserne Standleuchter, spätgothisch.

Ein schmiedeeisernes Rokokogitter in den Formen des späten 18. Jh. schliesst die Apsis der Krypta ab.

Kronleuchter

Im Hauptschiff: Achtarmiger Kronleuchter, Gelbguss, 18. Jh. Die obere Endigung bildet ein Doppeladler, die Arme laufen in flache Köpfe aus.

Bodenbelag

Vor dem Hochaltar: Gemusterter Bodenbelag (Opus Alexandrinum), wohl 12. Jh., aus einem grösseren viereckigen Felde bestehend.

Wandmalereien

Wandmalereien. Ob die Kirche von Anfang an mit Wandmalereien geschmückt war, lässt sich nicht sagen. Möglich, dass an den Chorwänden schon in früher Zeit Scenen aus dem Leben der Kirchenpatrone dargestellt waren; die weiten Flächen forderten jedenfalls dazu auf; vielleicht waren die Wandmalereien, mit denen sie auf Kosten des Scholasters Wery zu Beginn des 18. Jh. bedeckt worden sind, nur zum Ersatze älterer, verblichener Gemälde bestimmt. Die modernen, vom Maler *Fischer* in Krefeld herrührenden Gemälde an den Chorwänden behandeln Stoffe aus der Legende der Patrone. Von älteren Wandmalereien sind lediglich Teile zweier Apostelfiguren an den Vorlagen von zweien der südlichen Pfeiler erhalten. Es sind mehr als lebensgrosse Figuren von überschlanken Proportionen, Petrus und einen andern Apostel, wahrscheinlich Paulus darstellend, in schöner heller Färbung und guter Gewandbehandlung. Sie stammen wohl aus dem Anfange des 14. Jh. Erhalten waren nur die unteren Hälften der Körper und die unterhalb befindlichen Medaillons mit spruchbandhaltenden Engeln. Sie sind im J. 1897 durch den Maler *W. Batzem* aus Köln sorgfältig restauriert worden, die Oberkörper wurden ergänzt. Farbige Aufnahmen im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz.

Gemälde
Bemalte Marmorplatte.

Auf der Orgelbühne: Bemalte Marmorplatte, 1,03 m hoch, 45 cm breit. Auf dunklem, sternbesäetem Hintergrunde erscheinen zwei etwa 45 cm hohe stehende Gestalten von schöner Farbe und Zeichnung, links vielleicht Maria, rechts vielleicht



Münstereifel, Stiftskirche. Dreisitz und Reliquienkasten.







Johannes. Kölnisches Bild aus der 1. H. des 15. Jh., leider sehr beschädigt. Teil eines grösseren Werkes, vielleicht von einem Altaraufsatz, dem eine Bogenstellung vorlag. Stiftskirche

Im Pfarrhause: Triptychon, Holz, 62 cm hoch, 1,21 m breit, in altem, einfach profilierten Holzrahmen mit kräftig vorspringendem Horizontalgesimse (Taf. IX). Das Mittelbild stellt die Beweinung Christi dar. Der Vorgang spielt sich in einer weitgedehnten, von zahlreichen Wegen durchzogenen Hügellandschaft ab. Vor dem in der Mitte auf spärlich bewachsenem Boden aufgerichteten dreiarmigen Kreuze in schräger Lage der starre, von Blut überströmte Leichnam des Herrn, den der prächtig gewandete Josef von Arimathia mit einem Tuch unter den Schultern erfasst hat, um ihn sanft zu Boden gleiten zu lassen. Das Haupt ist auf die linke Schulter gesunken, der linke Arm hängt herab, während den rechten die vor dem Kreuzesstamme knieende Maria mit beiden Händen stützt. Links hinter Maria steht Johannes leise nach vorne gebeugt; tröstend berührt seine Hand die schmerzgebeugte Mutter. Noch weiter links kniet mit gefalteten Händen die jugendliche Gestalt der Maria Magdalena; vor ihr ein Salbgefäss. Zwischen Josef von Arimathia und Maria eine ältere Frau. Im Vordergrunde Hammer, Zange und Nägel. Goldgrund. Triptychon der Beweinung Christi

Auf dem linken Flügel in reicher Rüstung der h. Chrysanthus, eine Gestalt von schöner männlicher Haltung, mit roter Fahne und Palme. Zu seinen Füssen kniet mit gefalteten Händen der Stifter in geistlichem Gewande. Auf einem Spruchbande eine unleserliche Inschrift. Am Rahmen die Worte: SANCTUS CRISANTUS.

Rechts die sehr zierliche, fein geschwungene Gestalt der h. Daria. In der Rechten hält sie eine Palme, in der Linken ein geöffnetes Buch. Am Rahmen die Inschrift: SANCTA DARYA.

Auf den Rückseiten der Flügel unter Baldachinen die handwerkmässigen Gestalten der Apostel Petrus und Paulus.

Gutes kölnisches Bild aus dem Beginne der 2. H. des 15. Jh., von feiner Farbe, in der Formgebung ziemlich derb, dem *Meister des Münchener Marienlebens* nahestehend.

Triptychon, Holz, 41 cm hoch, 83 cm brei. In der Mitte die Halbfigur des kreuztragenden Christus, links die Verspottung, rechts die Kreuzigung. Um 1600 Deutsch unter niederländischem Einfluss.

Zu nennen sind ferner mehrere Porträts geistlicher Würdenträger: Porträts

Brustbild des Dekans Andreas Noeten, Holz, 38 cm hoch, 28 cm breit. Sehr gutes, lebendiges Bild mit der Inschrift: ANDREAS NOETEN DECANUS OBIIT 18. AUGUST. 1585.

Brustbild des Petrus Faber von Münstereifel, Holz, 38 cm hoch, 29 1/2 cm breit, mit der Inschrift: PETRUS FABER DE MONASTERIO EIFLIAE IUBILARIS. AETATIS 76. ANNO 1572 OBIIT 6. SEPT. 1584.

Brustbild des Kanonikus Konrad Gartzweiler, Holz, 38 cm hoch, 31 cm breit. Inschrift: AETATIS 56. 1592, OBIIT 31. AUGUSTI 1607 CONRADUS GARTZWEILER CANONICUS.

Brustbild des Dekans Hubertus Lommessen Holz, 38 cm hoch, 28 1/2 cm breit. Die Inschrift heisst: HUBERTUS LOMMESEMIUS, DECANUS ECCLESIAE D. A. D. I. S. 91, AETATIS 47., DECANATUS 6., CANONICATUS 20., SACERDOTII 16., OBIIT 20. MAI 1606. Daneben sein Wappen.

Über ein grosses der Schule des Meisters *Wilhelm* angehöriges Bild, das im J. 1760 aus Münstereifel nach Kirchsahr gebracht worden ist, vgl. LEHFELDT, Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Coblenz S. 60; ferner FIRMENICH-RICHARTZ,

Stiftskirche Wilhelm von Herle und Meister Wynrich von Wesel in der Zs. für christliche Kunst VIII, S. 306.

Kelche

Kelch aus vergoldetem Silber, $18^1/_2$ cm hoch, mit sechsteiligem geschweiften Fusse, am Knaufe, der, wie auch der Fuss, mit spätgothischem Stab- und Masswerk bedeckt ist, in einzelnen Buchstaben die Inschrift: H V S I E O (ihesus?). Am Fusse eingraviert: HER IOHAN HALFFMAN VAN KELLEN 1584 und zwei Wappenschilde mit bürgerlichen oder geistlichen Zeichen und Wappen. Auf der Rückseite des Fusses die Inschrift: ANNO 1618 B. HORSTGEN, D. R. SCHMALTZ PLEBANO.

Kelch aus vergoldetem Silber, $20^1/_2$ cm hoch, mit sechsteiligem geschweiften Fusse, der eine leichte Masswerkverzierung hat. Am Knauf die Inschrift: IHESUS. Der Oberteil zeigt ein Lilienornament. Gegen 1600.

Kelch, Silber, neu vergoldet, 21 cm hoch, mit sechsteiligem geschweiften Fusse, dessen Schmuck ein graviertes Kreuz bildet. Die Inschrift am Fusse lautet: 1672 CHRYSANTHI ET DARIAE.

Kelch, Silber, vergoldet, 25 cm hoch, mit der Inschrift: FRATERNITATI S. JOANNIS APOSTOLI ET EVANGELISTAE MONASTERII EIFLIAE RENOVAVIT RESPECTIVE ET COMPARAVIT G. GRAEFF, CANONICUS ET PLEBANUS IBIDEM, 1678.

Ciborium

Ciborium, Silber, vergoldet, 43 cm hoch, mit achtteiligem geschweiften Fusse, rundem Knauf und achtseitigem von Stab- und Strebewerk umgebenen Cylinder. Unter den Baldachinen kleine Silberfigürchen in Relief. Der Deckel geschuppt, mit einer Kugel, auf der ein doppelseitiges Kreuzchen sich erhebt. Am Fusse die Inschrift: REVERENDUS DOMINUS PETRUS BOHR, CANONICUS MONASTERII EIFLIAE, D. D. FRATERNITATI S. IOANNIS APOSTOLI ET EVANGELISTAE ANNO 1659. Ausserdem ein Wappenschild mit einem Hasen und den Buchstaben C. R.

Paramente

Unter den Paramenten sind hervorzuheben:

Chormäntel

Blauvioletter Chormantel aus gepresstem Samt, mit Granatapfelmuster in dünnen Linien. Die spitz zulaufende Kappe zeigt auf rot durchwirktem Goldgrund den h. Martin, darunter den knieenden Stifter. Auf einem Spruchband die Worte: MISERERE MEI, DEUS . . . GRACIA. Auf den Stäben in applicierter Seidenstickerei die Verkündigung Mariä, die hh. Chrysanthus und Daria, die hh. Petrus und Paulus, der h. Hieronymus und ein zweiter männlicher Heiliger. Als Schliesse ein Stück Kölner Borte. Um 1500.

Roter Chormantel aus prachtvollem geschnittenen Samt, mit entartetem Granatapfelmuster. Auf der Kappe der Tod Mariä mit landschaftlichem Hintergrund in sehr reicher Gold- und Seidenstickerei. Auf den Stäben die hh. Chrysanthus und Daria und vier andere Heilige unter spätgothischen Baldachinen. Flachstich in Lasurmanier. Gegen 1550.

Roter Chormantel aus glattem roten Samt mit dreifarbiger Borte. Auf der Kappe die Anbetung der h. drei Könige auf Goldgrund in Flachstich mit Lasuren. Darunter das Wappen der Nuynhem-Kirspenich (?). Auf der Vorderseite sechs einzelne Heiligengestalten. Anfang des 16. Jh. Als Schliefse ein Stück Kölner Borte.

Roter Chormantel aus glattem Samt, mit der Anbetung der Hirten auf der Kappe und sechs einzelnen Apostelgestalten unter Baldachinen. Die Köpfe durch Restauration entstellt.

Kaselstäbe

Alter Kaselstab. Auf dem erneuerten Goldgrunde der Kruzifixus mit Johannes und Maria am Kreuzesstamme; darüber schwebt Gottvater mit der Taube. Links und rechts die Halbfiguren der hh. Chrysanthus und Daria; unten ein Engel mit dem Wappen der Brüder Hilger und Konrad Gartzweiler. Auf der andern Seite die Apostel Petrus und Paulus und eine weibliche Heilige. Gegen 1600, stark restauriert.

Auf einem zweiten Kaselstab die gleiche Darstellung. Auf dem Kreuze der Kruzifixus; Johannes und Magdalena am Kreuzesstamme. Darüber Gottvater, darunter die Halbfigur des h. Andreas. Auf der Vorderseite die knieenden Figuren eines männlichen und eines weiblichen Heiligen. Dazwischen Wappenschilde mit je drei Mitren und mit den Passionswerkzeugen. 16. Jh. Stiftskirche

Kapelle aus rosafarbener Seide, mit überreicher Silberstickerei. 18. Jh. Kapellen des 18. Jh.

Kapelle aus weisser Seide mit prachtvoller Silberstickerei, angeblich aus dem Brautkleide Maria Theresias, 18. Jh.

Zwei Dalmatiken aus neuem Stoff. Auf den Längsstäben die Wappen Christi, auf den Querstäben der einen die Halbfiguren der Apostelfürsten, auf der anderen die der hh. Chrysanthus und Daria. 16. Jh. Dalmatiken

Glocken mit den folgenden Inschriften: Glocken

1. JOHANNES LAUDE DEI CRICANTUS (statt chrysanthus), QUI VOCOR MILLE QUADRINGENTIS POST NATIVITATEM DOMINI LXXX ANNIS (1480).

2. Die zweite, nach KATZFEY a. a. O. I, S. 87, vom J. 1414, ist nicht zugänglich.

3. DEO, SANCTIS APOSTOLIS PETRO ET PAULO, PATRONIS, DEDICATA ANNO MDCLXXXVI. XXVIII. MAII EXPENSIS ADMODUM REVERENDI ET PRAENOBILIS DOMINI IACOB A TRESSENBERG, PRAEPOSITI ET CANONICI. IOHANNES BOURLET VON GULICH GOS MICH.

4. O REX GLORIE VENI CUM PACE. Anfang des 14. Jh.

5. CHRISANTHUS ET DARIA. MATHEIUS COBELENZ HAT MICH GEGOSSEN IN COLLN ANNO 1718.

GYMNASIALKIRCHE (s. t. s. Donati). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I. S. 220. — PLÖNNIS, Die Geschichte des Stiftes Münstereifel, sowie der übrigen Kirchen und Klöster der Stadt S. 86. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 736. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 210.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 12 Urkunden von 1504 ff. — Unter den Akten: Gerechtsame des Kollegs 1625—1668, Altäre, Personat zu Euskirchen. — Nachrichten über Haus Broich 1597—1768. Aufzeichnung über das Gymnasium 1622—1785. — Nachrichten über Kriegskontributionen, Aufhebung des Jesuitenkollegs und Vermögensverwaltung. — Vgl. ferner ILGEN, Rheinisches Archiv S. 115. Gymnasialkirche

Im J. 1625 wandten sich einige Stiftsherren und der Magistrat an die Kölner Jesuiten mit der Bitte, in Münstereifel ein Jesuitenkollegium zu errichten. Erst im J. 1652 jedoch wurde der Grundstein zur Kirche gelegt, im J. 1670 nahm der kölnische Weihbischof von Walenburg die Konsekration vor. Das Gebäude des Kollegiums wurde im J. 1659 begonnen, im J. 1674 war es in der gegenwärtigen Form vollendet. Das Gymnasialgebäude wurde erst 1724 in Angriff genommen und drei Jahre später fertiggestellt. Das Holzgewölbe der Kirche ist zu Ende der 70er Jahre erneuert worden. Geschichte

Einschiffiger, verputzter Backsteinbau mit turmloser Façade und eingezogenem, polygonal abschliessendem Chor. Die Länge beträgt im Lichten etwa 35 m, die Breite etwa 14,50 m (Ansicht Fig. 36). Beschreibung

Die hohe ganz verputzte Façade, der an den Ecken zwei Strebepfeiler vorgelegt sind, endigt in einen dreieckigen Giebel. Eine Treppe führt zu dem in der Mitte gelegenen rundbogigen Portal, dessen Pfosten einfache Kämpfer aufweisen. Der Schlufsstein zeigt eine Maske. Die Umrahmung des Thürbogens bilden zwei hochgestellte, kannelierte Säulen, die ein flaches Gebälk tragen, über dem ein fragmentierter Dreieckgiebel den Abschluss bildet. Links und rechts ist die Façade von je einem grossen, in Haustein gefassten Rundbogenfenster durchbrochen.

Gymnasialkirche

Das Obergeschoss zeigt in der Mitte ein grosses rechteckiges, ebenfalls von den Ansätzen eines Dreieckgiebels gekröntes Fenster mit gothisierendem Masswerk. Zu beiden Seiten sind ebenfalls wieder Rundbogenfenster angebracht.

Den Abschluss bildet ein Giebel, der in einer rundbogigen, rechteckig umrahmten Nische die Statue des h. Donatus enthält. Darüber ein kleines Rundfenster.

Ein kleines achteckiges Türmchen an der Nordseite enthält die zu den Emporen führende Treppe. Der nördlichen Langmauer sind vier einfach abgestufte, durch starke Böschungsmauern gestützte Strebepfeiler vorgelegt. In der Mitte ein rundbogiges Portal mit facettierter Steinumrahmung und dreieckigem Giebel. — Am Chor sind die Strebepfeiler zweimal abgestuft. Das Chordach trägt einen achtseitigen zierlichen Dachreiter mit zwei offenen Gallerien übereinander.

Inneres

Das Innere stellt sich als rechteckiger, sehr geräumiger Saalbau dar. Fünf sehr komplizierte hölzerne Netzgewölbe, deren Rippen auf rechteckige, mit einfachen

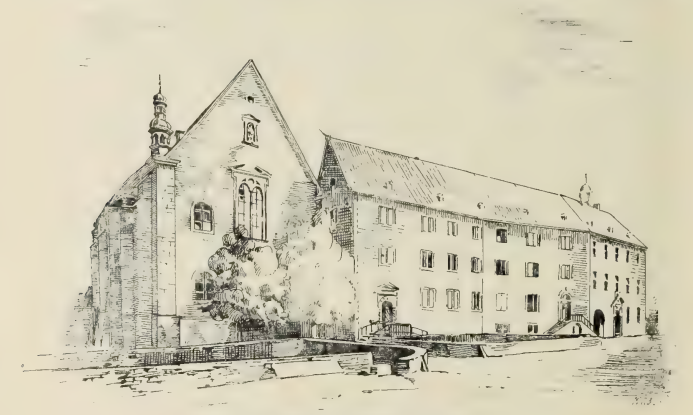


Fig. 36. Münstereifel. Gymnasialkirche und Gymnasium.

Sockeln versehene Wandpfeiler auflaufen, überspannen den weiten Raum. Die ganze Westseite und der grösste Teil der Langseiten wird durch frei überhängende Emporen auf Kreuzgewölben eingenommen. Durch grosse, in zwei Reihen übereinander angeordnete Rundbogenfenster, die zum Teil in segmentbogenförmig geschlossenen Nischen liegen, tritt das Licht ein.

Durch einen gedrückten Triumphbogen betritt man den engen und verhältnismässig kurzen Chor, der mit drei Seiten des Achtecks abschliesst. Auch hier sind die Gewölbe sehr kompliziert.

Die Sakristei liegt an der rechten Seite des Chores und kommuniziert mit diesem durch verschiedene Thüren und Fenster.

Altäre

Die grossen Barockaltäre gehören der Entstehungszeit der Kirche an. Auf dem Hauptaltar eine Darstellung des Fegefeuers, in dem Christus, Maria und das Sakrament des Altars in einer Glorie erscheinen. Auf dem linken Seitenaltar Gemälde der Kreuzigung.

Kasel aus gepresstem Samt, mit Granatapfelmuster. Auf dem Kreuze ein Kruzifixus mit Maria und Johannes zu beiden Seiten. Engel fangen das den Wunden entströmende Blut in Kelchen auf. Darüber Gottvater und der h. Geist, darunter der h. Andreas unter einem Baldachin mit der Halbfigur des Stifters. — Auf der Vorderseite zwei männliche Heilige und der Kopf einer weiblichen; das übrige ist abgeschnitten. Die Figuren von auffallend kurzen Verhältnissen. Um 1500. Gymnasialkirche Paramente

Barocke Kaseln und Chormäntel.

In den Fenstern der Sakristei kleine Grisaillen, auf die Spitze gestellte Vierecke, zum Teil mit farbiger Einfassung. Grisaillen

1. Medaillon mit dem h. Franz von Borgia und der Inschrift: B. FRANCISCUS BORGIA. Ferner: JOHAN ARBURGH, DER RECHTEN DOCTOR, KAYSERLICHER CAMMERGERICHTS ADVOCAT UND GERTRAUDT SCHLAUN, EHELEUTH, ANNO 1658. Darunter das Wappen.

2. Im Medaillon Ignaz von Loyola mit der Inschrift: IGNATIUS DE LOYOLA. Ferner: IOHAN MEELCHIOR (SO) STEINHAUSEN, DEREN RECHTEN LICENTIAT, DES HOCHLÖBLICHEN KAYSERLICHEN CAMMER GERICHTS BEYSITZER UND ANNA CATHARINA ESCH, EHELEUTH, 1658. Darüber das Wappen.

3. Im Medaillon der h. Franz Xaver mit der Inschrift: S. FRANCISCUS XAVERIUS. Ferner: JOHAN HERMAN ALDENKIRCHEN, I. V. DOCTOR, CAMERAE IMPERIALIS SPIRENSIS ADVOCATUS, D. D. ANNO 1658.

Über ein viertes (nicht mehr vorhandenes) Fenster vgl. KATZFEY a. a. O. S. 224.

Die weitläufigen KLOSTERGEBÄUDE (Grundriss auf dem Stadtplan Fig. 40, Ansicht Fig. 36) liegen an der Südseite der Kirche. Sie umschliessen zwei grosse viereckige Höfe. Zunächst der Kirche liegt das Kollegium, südlich davon das Gymnasialgebäude. Klostergebäude

Das Kollegium ist nach der Strassenseite siebenachsig und besitzt ausser dem zu Tage liegenden Keller noch drei Geschosse. Die Fenster sind sämtlich viereckig, in Haustein gefasst und in der Mitte durch einen senkrechten Pfosten geteilt. Die Thüren liegen in der ersten und letzten Achse und sind beide über doppelarmige Freitreppen zugänglich. Die erste Thüre ist rundbogig, sie hat eine facettierte Steinfassung und über dem horizontalen Gebälk einen flachen Dreieckgiebel. Das daran angebrachte Chronikon: DoMInI saLVs haC IntrantI (1659) giebt die Entstehungszeit an. An der Treppenbrüstung die Inschrift: frIDerICo wILheLMo rege reCens eXsVrgo (1818). Die zweite Thür ist einfach rundbogig. Wie dieser Flügel, der an der Innenseite im zweiten Stocke die Jahreszahl 1674 trägt, so sind auch die anderen beiden Flügel mit geschieferten Satteldächern überdeckt. Der Ostflügel wurde, wie ein Stein mit dem Jülichschen Wappen verkündet, im J. 1652 begonnen; im J. 1654 war er nach einer Eisenankerinschrift bis zum ersten Stockwerk emporgediehen. Kollegium

Das Gymnasialgebäude hat nach der Strassenseite drei Geschosse. Im Erdgeschoss sind ein runder Thorbogen, eine rundbogige Thür mit einer Figurennische darüber und zwei rechteckige Fenster, in den oberen Geschossen je fünf rechteckige Fenster angeordnet. Das geschieferte Satteldach trägt einen kleinen Dachreiter. An der Strassenseite in Eisenankern die Inschrift: DEO, URBI, PATRIAE. Die anderen Flügel sind entsprechend gestaltet. Gymnasialgebäude

Von den Räumlichkeiten des Inneren verdient nur das ehemalige Refektorium, das jetzt als Aula dient, Erwähnung. Die Wände sind mit Holzgetäfel vom Anfange des 18. Jh. bekleidet.

Kloster-gebäude

In einem der Zimmer des oberen Stockwerkes eine kleine Sammlung römischer und fränkischer Thongefässe aus der nächsten Umgebung. Ausserdem einige Münzen und das Fragment eines grösseren Bildes mit den Porträts der Stiftsherren Hilger und Konrad Gartzweiler. Vgl. dazu auch das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine XXXVII, S. 61.

Karmeli-tessenkloster

KARMELITESSENKLOSTER. KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 310. — PLÖNNIS, Geschichte des Stiftes Münstereifel S. 96 u. 99. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 762. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 217.

Geschichte

Im J. 1657 liessen sich Karmelitessen aus Düsseldorf in Münstereifel nieder Sie bewohnten zunächst ältere, schon bestehende Häuser; erst im J. 1770 erbauten sie eine neue Kirche samt den nötigen Wohngebäuden. Die Kirche wurde im J. 1802 infolge der Säkularisation ausser Gebrauch gesetzt, im J. 1838 jedoch von den Salvatorschwestern restauriert und wieder der Benutzung zugänglich gemacht. Im J. 1879 brannte Kloster und Kirche ab, doch wurden sie schon im darauffolgenden Jahre wieder hergestellt. Gegenwärtig wird die Kirche für die Zwecke der in den Klostergebäuden untergebrachten Lehrerinnenbildungsanstalt umgebaut.

Beschreibung

Die Kirche, ein einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau, wendet die Langseite, die mit einem Sandsteinsockel versehen ist, der Strasse zu (Ansicht Fig. 48, Grundriss auf dem Stadtplan Fig. 40). Drei grosse, in Haustein gefasste Rundbogenfenster geben dem Lichte Zutritt. Über dem geschieferten Satteldach erhebt sich nahe am Vordergiebel ein zierlicher achtseitiger Dachreiter. Der Eingang erfolgt von der Langseite aus durch ein rundbogiges, von zwei Pilastern umrahmtes und durch horizontales Gebälk geschlossenes Portal mit einer Kartouche im Schlufsstein. Darüber ein geistliches Wappen.

An der Hofseite ist die Langmauer unten von rundbogigen, oben von achteckigen Fenstern durchbrochen.

Inneres

Das Innere, jetzt ein vollkommen rechteckiger Saal mit offenem Dachstuhl, besass einst ein flaches Tonnengewölbe.

Die Klostergebäude umgeben in drei Flügeln mit der Kirche zusammen einen viereckigen Hof. Sie sind dreigeschossig, die Geschosse sind durch flache Gesimsstreifen getrennt. Über dem der Kirche gegenüberliegenden Flügel ein ganz modernisierter Turm.

Taufstein

Ein aus Flamersheim stammender spätromanischer Taufstein, aus Basaltlava, Anfang des 13. Jh., der gegenwärtig als Blumenbecken im Garten der Frau Marianne Hauptmann in Münstereifel steht, soll später in das Karmelitessenkloster übergeführt werden. An dem schwerfälligen, mit einem Behang von Kleeblattbogen verzierten Becken vier Köpfe auf Säulenstümpfen. Über diesen am Niederrhein sehr häufig vertretenen Typus von Taufsteinen vgl. Kunstdenkmäler des Kr. Kempen S. 16.

II. Profane Denkmäler.

Schloss

SCHLOSS. V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden III, S. 40. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 202. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 701. — Graf MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogthums Jülich I, S. 22.

Abbildung. Im Besitze des Herrn Kaufmann Bücklers ist eine aus dem Anfange des Jahrhunderts stammende Federzeichnung, 49 × 36 cm, bez.: Ruine der

Residenz der apanagierten Herzöge von Jülich zu Münstereifel, gezeichnet von C. v. M. (Manteuffel), für die Rekonstruktion der Burg ohne Bedeutung. Schloss

Die Hoheitsrechte, die anfänglich die Abtei Prüm ihrer Tochterkirche gegenüber unzweifelhaft besessen hatte, waren im 13. Jh. schon ganz verblasst. Im J. 1265 gelang es dem Grafen Walram von Jülich, einen günstigen Vergleich mit dem Erzbischof über die Hochstadenschen Lehen zu erzielen (LACOMBLET, UB. II, Nr. 558). Von da an scheint sich die Jülichsche Herrschaft zu Münstereifel behauptet zu haben. In den folgenden Jahrzehnten — Graf MIRBACH a. a. O. S. 22 nennt ohne Quellenangabe das J. 1272 — ist wahrscheinlich das Schloss erbaut worden. Die Herzöge von Jülich hatten hier ihre Amtmänner; diese bewohnten das Schloss bis zu seiner Zerstörung

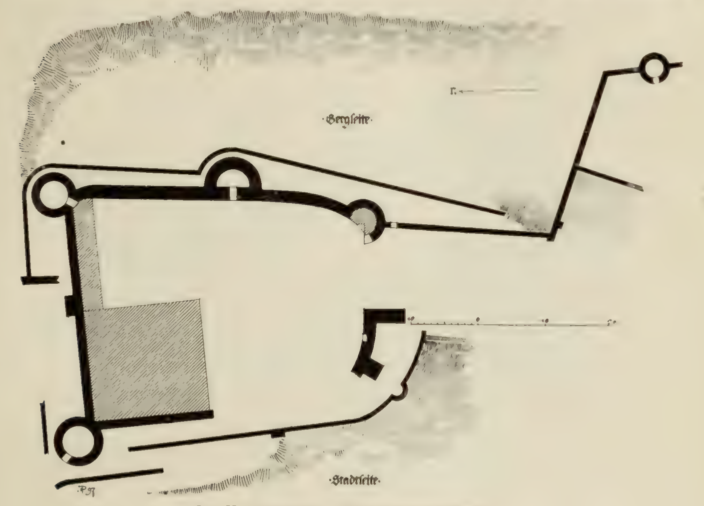


Fig. 37. Münstereifel. Grundriss der Schlossruine

durch die Franzosen im J. 1689. Die Ruinen wurden zu Anfang unseres Jahrhunderts von der französischen Domänenverwaltung einem Herrn de Requilé verkauft. Im J. 1854 gehörten sie einem Herrn Frank. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Martin Daniels. Von ihm wurde 1879 mit Benutzung der alten Mauerreste in den Ruinen ein neuer Backsteinbau, leider nicht im Anschluss an die Formen der Burg, aufgeführt. Gleichzeitig wurden Sicherungsarbeiten an den östlichen Umfassungsmauern unternommen. Die Provinzialverwaltung bewilligte zu dem Gesamtkostenaufwande die Summe von 1500 Mk.

Das Schloss (Phot. *Schmitz*, Grundriss Fig. 37, Ansichten Fig. 38 und 39) baut sich malerisch auf einem Absatz des Radberges auf, der die Erft am rechten Ufer begleitet. Die Trümmer, die der Zeit und der Roheit getrotzt haben, beweisen, um wieviel gewaltiger ursprünglich der Bau des Schlosses gewesen ist. Es war eine vieltürmige Anlage von bedeutenden Massen und ziemlich regelmässigem Grundriss. Nur Beschreibung

Schloss ein Teil der Türme und der Umfassungsmauer ist erhalten, von den Gebäuden selbst ist nichts mehr da. Die Breitseiten des rechteckigen Raumes sind nach Osten und Westen, gegen die Höhen- und die Tiefenlinie gekehrt, die Schmalseiten entsprechen den Schmalseiten der Stadt. Gegen Norden sind an den Ecken zwei Rundtürme errichtet, beide etwa 12 m hoch, von rechtwinkeligen oder im Segmentbogen geschlossenen Fenstern jüngeren Ursprungs durchbrochen, beide ohne Dach. Die nahezu anderthalb Meter dicke Mauer, die sie verbindet, ist in ihren verschiedenen Teilen verschieden hoch. Sie beginnt in gleicher Höhe mit dem Westturm und zeigt hier mehrere Fenster und Thüren. In der Mitte hat sie unten eine rechteckige Verstärkung. In der Nähe des höher gelegenen Westturmes fehlen bedeutende Teile.



Fig. 38. Münstereifel. Ansicht der Schlossruine von Norden.

Der Westturm enthält eine moderne Treppe, der Ostturm ein kuppelähnliches Backsteingewölbe.

An der Bergseite ist die Mauer im Erdgeschoss volle 2 m stark, von etwa 10 m Höhe an ist sie bedeutend schwächer. Die Begrenzung bildet zunächst die abgetreppte Giebelmauer eines Gebäudes, das einst den nördlichen Teil des Mauerbereiches einnahm. Es folgt in 19 m Entfernung ein runder Halbturm, gegen die Hofseite zu flach abschliessend. In der Mauer führt eine steinerne Wendeltreppe empor. Das neue Backsteingewölbe ist mit Benutzung von alten Resten hergestellt.

Jenseits dieses Halbturmes wendet sich die nach aussen gerundete Mauer einem vierten Rundturme zu. Hier schliesst die Stadtmauer an.

Zwischen diesem Turme und den übrigen an der Südseite noch aufstehenden Mauerresten, die wahrscheinlich ebenfalls einem Turme angehören, lag ursprünglich das Burgthor, das einzige, das den Zugang in den ummauerten Bezirk gestattete.

Dem Zuge der Hauptmauer folgt in geringer Entfernung an der Nord- und Ostseite jenseits des tiefen Burggrabens eine zweite niedrige Mauer. Auch an der Stadtseite sind der Hauptmauer verschiedene schwächere Mauern, zum Teil als Stütz- und Futtermauern vorgelegt. Hier auch ein runder und ein viereckiger Ausbau.

Zwischen dem dritten und vierten Turm ist in der Mauer ein Stein mit der aus dem 15. oder 16. Jh. stammenden Inschrift: BISIRI ANNO 95 eingefügt. Schloss

Ausser dem alten Burgweg führt gegenwärtig von der Erft direkt ein Weg zur Ruine empor. Am Erftufer selbst ein von anderer Stelle hierher versetztes Rundbogenthor mit Dreieckgiebel. Auf dem flachen Gebälk zwei Vasen, als deren Trägerinnen kleine weibliche Figuren mit den Beischriften LUCRECIA CASTA A. D. 1591 und IUDITH PIA A. D. 1591 erscheinen. In der Mitte eine Muschel mit Simson, der den Löwen mit dem Eselskinnbacken erschlägt. Im Giebel das Jülich-Ravensbergische Wappen mit der Inschrift: WILHELM HERZOG VON JÜLICH, RAVENSBERG ETC.



Fig. 39. Munstereifel Ansicht der Schlossruine von Westen

STADTBEFESTIGUNG. KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 202. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden III, S. 40 — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 701. Stadtbefestigung

Vermutlich entstand die erste Anlage schon am Ende des 13. Jh. in Verbindung mit dem Schlossbau der Herzöge von Jülich. Geschichte

Urkundliche Nachrichten über den Bau der Stadtbefestigung und den Anlass dazu fehlen vollkommen. Es ist möglich, dass gleichzeitig mit der Gründung des Bundes der ritterlichen Eifler (vgl. Zs. des Aachener Geschichtsvereins II, S. 171), der sich um 1335 auf Anregung des Erzbischofs von Trier zur Abwehr räuberischer Überfälle gebildet hatte, und aus denselben Gründen die Anlage einer grösseren regelrechten Stadtbefestigung als notwendig erschien. Den stilistischen und technischen Merkmalen nach gehört die Ringmauer mit ihren Thoren und Türmen dem Anfange

Stadt-
befestigung



Fig. 40. Münstereifel. Plan der Stadt mit der Befestigung.

des 14. Jh. an. Sie hatte namentlich in den Kriegswirren des 17. Jh. viel zu leiden. Ebenso schlimm als diese aber hat die gänzliche Vernachlässigung gewirkt, der die Mauer anheimgefallen ist. Einzelne Abschnitte der Ringmauer sind von den Adjacenten in Besitz genommen. Wem das Eigentum der übrigen Teile zusteht, ob dem Staate oder der Stadt, ist zur Zeit noch nicht festgestellt. Die Münstereifeler Befestigung ist von allen rheinischen Stadtummauerungen die besterhaltene. Die Befestigung von Zons übertrifft Münstereifel zwar an Regelmässigkeit und Geschlossenheit der Anlage; während aber dort das Stadtbild durch neue Bauten wesentlich geschädigt worden ist, ist das Stadtbild von Münstereifel das alte geblieben, nur an der Nordseite ist es durch den rohen Anbau des Schlachthauses wesentlich geschädigt worden. Vor den übrigen Eifelstädten: Nideggen, Ahrweiler, Zülpich hat Münstereifel nicht nur den grösseren Umfang der Enceinte, sondern auch eine reichere Einzelausbildung voraus. Ganz einzigartig sind die hochinteressanten Sperrvorrichtungen an der Erft. Die dauernde Erhaltung dieser wichtigen Gesamtanlage ist dringend zu wünschen; eine gründliche Restauration wird schon seit Jahren geplant. Stadtbefestigung

Die Stadtbefestigung von Münstereifel ist eine Anlage von im Wesentlichen einheitlichem Charakter. Die Stadt wird von der Erft beiläufig in der Richtung von Süden gegen Norden durchströmt, die Ringmauer folgt mit ihren Langseiten dem Zuge des engen Thales, mit den Schmalseiten übersetzt sie es. Den Stützpunkt der ganzen Befestigung bildete das Schloss, ein imposanter Bau, der wahrscheinlich noch etwas älter ist, als die Ringmauer mit ihren Türmen (s. oben). Nach KATZFEY a. a. O. S. 204 lag auf dem Gipfel des zweiten Quecken noch ein anderes, älteres Schloss, das mit dem noch vorhandenen unterirdisch in Verbindung gestanden haben soll. An die Schlossruine schliesst sich zu beiden Seiten die Ringmauer an, die in kurzen Abständen durch Türme verstärkt war und auf der Innenseite einen Wehrgang hatte. Sie setzt auch über die Erft und war ursprünglich nur von vier Thoren durchbrochen: im Norden vom Wertherthor, im Osten vom Johannesthor und im Süden vom Orchheimer und Heisterbacher Thor. Die Westseite hat gar kein Thor, dagegen wurde an der Nordseite in neuerer Zeit die Mauer durch das Schlachthausthor durchbrochen. Beschreibung

Das Wertherthor (Ansicht Fig. 41 u. Fig. 42), ein gothischer Bau aus dem 14. Jh., besteht aus einem einfachen viereckigen Thorturme und zwei auf der Feldseite kräftig vortretenden Rundtürmen, die den eigentlichen Thorbau flankieren. Der Thorturm selbst ist dreigeschossig; die Thorhalle, die in der äusseren Hälfte flach gedeckt, nach innen zu in der Tonne gewölbt ist, öffnet sich nach aussen mit einem doppelten Spitzbogen, zwischen dessen Teilen ein Fallgitter herabgelassen werden konnte. Die Pfeiler sind mit schlichten Kämpfern versehen, im Bogenscheitel sitzen einfache Wulste. Die drei oberen Geschosse empfangen ihr Licht durch drei übereinander liegende Paare rechteckiger Fenster, von denen das untere erneuert scheint. Auf der Innenseite erscheint über der einfachen, ebenfalls mit Pfeilerkämpfern und einem Wulst im Scheitel des Spitzbogens ausgestatteten Thoröffnung zunächst eine Reihe von Kragsteinen, darüber zwei rechteckige Sandsteinfenster, von denen das eine vermauert ist, während das andere neu zu sein scheint. In der Mitte des zweiten Obergeschosses eine rundbogige Nische mit einer kleinen Madonnenfigur und hoch darüber ein Paar rechteckiger Sandsteinfenster. Unterhalb des Dachansatzes zieht sich an der Aussen- und Innenseite ein auf Kragsteinen vortretender Kleeblattbogenfries, hinter dem an der Aussenseite noch die Reste zweier Gusslöcher zu erkennen sind. Der Turm war vermutlich ursprünglich höher. Das nach einem Brande im J. 1892 erneuerte Satteldach hat nach beiden Seiten steile Walme. Wertherthor

Stadt-befestigung

Neben diesem Thorturm treten beiderseits niedrige, aber ausserordentlich massige Rundtürme sehr kräftig aus der Mauerflucht heraus. Sie reichten nach KATZFEY a. a. O. S. 205 einst bis an das Gesims des Hauptturmes. Der Westturm, der eine



Fig 41. Münstereifel. Das Wertherthor, Feldseite.

Schiefsscharte aufweist, ist beträchtlich niedriger als der Ostturm; aber auch dieser erhebt sich nur wenig über die Mauerhöhe. Er trägt — wohl zum Zeichen einer Wiederherstellung — zwischen zwei Gesimsstücken einen Wappenstein mit der In-

Stadt-
befestigung



Fig. 42. Münstereifel. Die nördliche Stadtmauer mit dem Wertherthor.

schrift 1629 CONSULE HEINRICO SCHONAW. — An der Innenseite sind die Türme durch in Trümmern liegende Anbauten verdeckt.

Vom Wertherthor läuft die Ringmauer zuerst 12 m, dann 9 m hoch in östlicher Richtung etwa 40 m weit bis an die Erft. In diesem Mauerteile sind zwei Reihen von kreuzförmigen Schiefsscharten übereinander angebracht. An der Innenseite liegt auf runden Bogen der Wehrgang.

An der nordöstlichen Ecke, wo die Mauer auf die Erft trifft, ist sie durch einen massigen, abgerundeten Eckturm (Fig. 43) verstärkt, der durch einen über Eck gestellten Strebepfeiler gestützt wird.



Fig. 43. Münstereifel. Nordöstlicher Eckturm der Stadtbefestigung.

Stadt-befestigung

Von hier aus zieht die Mauer, etwa 9 m hoch, in südlicher Richtung sich allmählich vom Flussufer entfernend etwa 50 m weiter. Es folgt sodann ein etwa 6 m breiter, 2 m aus der Mauer tretender eckiger Turm, der mit Schlüsselscharten zur Front- und Flankenbestreichung versehen ist. Die Mauer geht in der gleichen Richtung noch etwa 30 m weiter, bis sie wieder auf die Erft trifft, die hier einen kräftigen Bug macht. Die Mauer wendet sich scharf auf sie zu und übersetzt den Fluss mittels zweier paralleler Bogen (Fig. 44), die durch ein Fallgitter geschlossen werden konnten (die Fallschlitze sind noch vorhanden). Über den Bogen steigt das auf der Feldseite mit zwei Gussnasen versehene, an der Innenseite von einem Fenster durchbrochene Mauerwerk etwa 10 m in die Höhe.

Erftübersetzung

Jenseits der Erft folgt die Mauer dem Berghange zum Schlosse hinauf. Auf eine Entfernung von etwa 45 m fehlt hier das aufgehende Mauerwerk ganz; welche Richtung es an dieser Stelle eingenommen hat, ist nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln. Vor dem Schlosse ist sie noch auf eine Entfernung von etwa 22 m sichtbar; sie trifft hier auf einen von der Bergseite kommenden Graben.

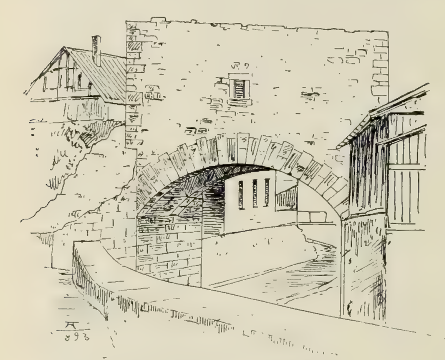


Fig. 44. Münstereifel. Erftübersetzung.

Südlich von der Schlossruine läuft die Mauer in einer Höhe von etwa 6 m zunächst etwa 23 m in südwestlicher Richtung weiter, wendet sich dann nach einer zweimaligen gegen innen gekehrten Brechung in einem Winkel von etwa 100° südöstlich ungefähr 30 m bergaufwärts. Die Schiefsscharten sind hier ebenfalls in zwei Reihen übereinander angeordnet; sie haben Schlitzform und zeigen abgeschrägte Gewände.

Die Mauer biegt nun abermals im rechten Winkel um. Ganz nahe der Brechung ein sehr massiver Rundturm mit einer Luke zur Bestreichung des Grabens und mit zahlreichen Schiefsscharten und Luken gegen die Stadt zu. Den Zugang von innen gewährt eine rechtwinkelige Thüre.

Nun steigt die Mauer, die hier an 12 m hoch ist, wieder etwa 75 m lang allmählich die Berglehne herab. Die Scharten sind hier kreuzförmig.

Johannisthor

Das Johannisthor (Fig. 45), das nunmehr folgt, ist ein einfacher gothischer Thorturm von ganz schlichten Formen. Die Thorhalle ist in der Tonne gewölbt, zu beiden Seiten sind Blenden mit Luken angebracht. Nach aussen wie nach innen öffnet sie sich im Spitzbogen, gegen die Feldseite zu ist die Einrichtung für das Fallgitter noch vorhanden. Die Fenster sind nicht sehr regelmässig verteilt. An der Aussenseite liegen über dem Bogen zwei, von denen das eine eine gewaltsame Erweiterung erfahren hat. Unmittelbar unter dem neuen, nach beiden Seiten abgewalmten Schieferdach sind dann noch zwei rechteckige Öffnungen und zwischen ihnen zwei Kragsteine mit einer dritten Öffnung sichtbar, die wohl einem Gusserker

angehörten. Darüber noch ein schmaler Spalt. An der Nordseite sind ebenfalls einige Öffnungen und die Reste einer Pechnase zu erkennen. Auf der Stadtseite sind über dem Thorbogen die Überbleibsel eines hölzernen Wehrganges sichtbar. Darüber ist die Mauer von einem rechteckigen Fenster durchbrochen. Zwei andere, ebenso wie dieses, in Haustein gefasste Fenster haben einen an der Oberseite giebelförmigen Sturz. Ganz oben noch eine kleine Öffnung. Das Thor ist im J. 1873 mit einer Unterstützung der Provinzialverwaltung von 750 Mk. restauriert worden. Stadtbefestigung

Vom Johannisthor an zieht die Mauer zunächst reichlich 50 m in südwestlicher Richtung weiter. Auch auf dieser Strecke ist sie mit zahlreichen Luken versehen. Der nächste Turm, der Gymnasialturm, ist rechteckig. Hier sind auch noch die Innenseiten erhalten; das Dach ist vor einigen Jahren eingestürzt. Gymnasialturm.

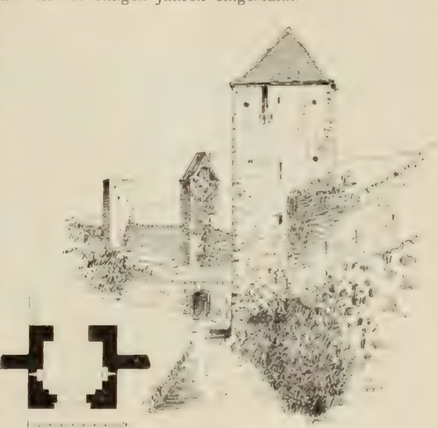


Fig. 45. Münstereifel. Johannisthor.

Die Mauer verändert ihre Richtung nun ein wenig gegen Osten und zieht in gerader Linie, sich langsam nach abwärts senkend, bis an die südliche Ecke fort. In der Entfernung von etwa 125 m ist ihr Verlauf durch einen rechteckig heraustretenden Turm unterbrochen. Dieser ist an der Aussenseite wie an der Innenseite wohl erhalten, die Fenster haben zum Teil giebelförmigen Sturz. Die Schiefsscharten, zumeist schlüssellochförmig, sind sehr zahlreich angebracht. Das Dach fehlt auch hier. Jenseits des südlichen, auf rundem Grundriss errichteten Eckturms wendet sich die Mauer, stumpfwinkelig umbiegend, gegen die Thalsohle und erreicht nach 60 m das Orchheimer Thor, einen ganz einfachen gothischen Turm (Fig. 46). Er besteht der Hauptsache nach aus Bruchstein, nur die Ecken sind durch zum Teil leicht mit flachen Ornamenten geschmückte Sandsteinblöcke verstärkt. Die tonnenförmig überwölbte Thorhalle öffnet sich gegen die Stadt zu in einem spitzen Bogen mit abgefasten Kanten, zu dessen rechter Seite ein (jetzt vermauertes) Fenster angebracht ist. Die äussere Thoröffnung ist rundbogig, die Thorpfeiler sind mit einfachen Kämpfern versehen. Die beiden Obergeschosse empfangen sowohl auf der Stadt-, wie auf der Feldseite ihr Licht durch je zwei übereinanderliegende Paare rechteckiger Fenster. Im Inneren sind die Obergeschosse flach gedeckt. Orchheimer Thor

Vom Orchheimerthor an steigt die Mauer etwa 33 m in nordwestlicher Richtung. Sie ruht hier auf flachen, ganz am Boden beginnenden Bögen und ist in regelmässigen Abständen mit kreuzförmigen Schiefsscharten versehen. Die Höhe ist etwa 7 m.

Der erste rechteckige Turm nordwestlich des Orchheimerthores hat nur 4—5 m Höhe und ist auch sonst in schlechtem Zustande. Auch die Mauer, die von hier

Stadtbefestigung

bis zur Erft etwa 140 m lang in einem ganz schwach konvex gekrümmten Bogen läuft, ist hier nur sehr schlecht erhalten. Die beiden rechteckigen Türme, die auf dieser Strecke in ziemlich gleichen Abständen angeordnet sind, zeigen ebenfalls sehr grosse Schäden. Von dem der Erft zunächst gelegenen stehen nur noch die beiden Breitmauern.

Erftübersetzung

Die Stelle, an der die Erft in den Mauerbereich eintritt, musste besonders gesichert werden. Es geschah dies auch hier durch eine Übersetzung auf zwei aus Haustein sorgfältig gearbeiteten Doppelbogen, die in der Mitte auf einem Pfeiler ruhten. Zwischen ihnen konnte ein Fallthor herabgelassen werden; die Fallschlitze, in denen sich das Gitter bewegte, sind noch vorhanden. Über die beiden Bogen lief der Wehrgang hinweg.

Heisterbacher Thor

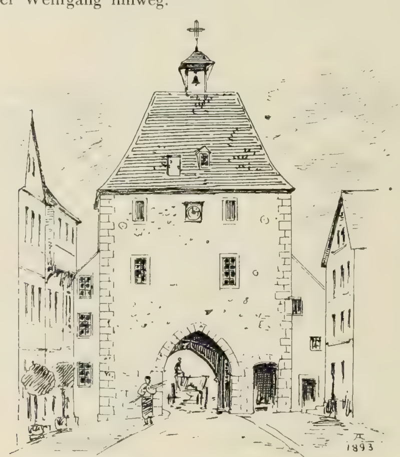


Fig. 46. Münstereifel. Stadtbefestigung. Orchheimer Thor.

Etwa 20 m nordwestlich der Erftübersetzung liegt das Heisterbacher Thor, ebenfalls ein einfacher, gothischer Bruchsteinturm, mit Hausteinverklammerung an den Ecken (Fig. 47). Das Dach fehlt. Die Thorhalle öffnet sich nach der Feldseite mit einem doppelten Spitzbogen, über dem ehemals ein Fallgitter angebracht war. Die Kämpfer sind mit frühgothischem, leicht hingestreuten Blattwerk verziert, — die einzige eigentliche Kunstform an der ganzen, weitläufigen Befestigung. Der Schlufsstein des Bogens war, wie es scheint, mit einem Wappen — vielleicht einem nach rechts springenden Löwen (Jülich?) — geschmückt. Das erste Obergeschoss zeigt zwei vermauerte Fenster, im zweiten ist ebenfalls ein Fenster angebracht.

Nach der Stadtseite zu öffnet sich die von einem (jetzt zerrissenen) Tonnengewölbe überspannte Thorhalle ebenfalls im Spitzbogen. In der Thorhalle zwei von Segmentbögen geschlossene Nischen. Über dem inneren Bogen sind noch die Reste des hölzernen Wehrganges wahrzunehmen. Darüber ein rechteckiges Fenster.

Die Mauer, die hier teils von Kreuz-, teils von Schlüsselscharten durchbrochen ist, steigt nun wieder auf eine Strecke von etwa 50 m die Berglehne empor. Die westliche Ecke ist durch einen Rundturm geschützt (Fig. 47).

An der Nordwestseite der Stadt ist die stellenweise prächtig bewachsene Mauer, die im Zickzack beginnt, dann aber bis an den Schlachthausturm — eine Strecke von nahezu 400 m — in ziemlich gerader Linie läuft, nur an zwei Stellen von rechteckigen Türmen unterbrochen. Ein tiefer und sehr breiter Graben begleitet sie. Von dem nördlichen der beiden Türme steht nur noch die Innenmauer, an der noch Spuren einer Balkendecke sichtbar sind. Die Schiefsscharten liegen an diesem etwa 7 m hohen Teil der Mauer in zwei Reihen übereinander.

Stadtbefestigung Schlachthausturm

Der nördliche Turm, seit der Erbauung des neuen Schlachthauses Schlachthausturm genannt, zeigt an der Aussenseite einen von oben bis unten reichenden Riss. Nach innen zu ist er eckig geschlossen. Das Untergeschoss dient als Stall, im Obergeschoss sind grosse, spitzbogige Fenster angebracht. Auch der Rest eines Kamines ist noch zu erkennen.

Östlich des Schlachthausturmes wendet sich die Mauer, die hier durch ein neues Thor, das Schlachthausthor durchbrochen wird, in östlicher Richtung gegen das Wertherthor zurück. Die nahezu geradlinige Strecke misst etwa 155 m. Die beiden rechteckigen Türme, die in ziemlich gleichen Abständen aus der hier 7—8 m hohen Mauer treten, sind mit Scharten versehen. In der Mauer selbst sind in ziemlich regelmässigen Abständen etwa von 9 zu 9 m Schiefsscharten angeordnet.

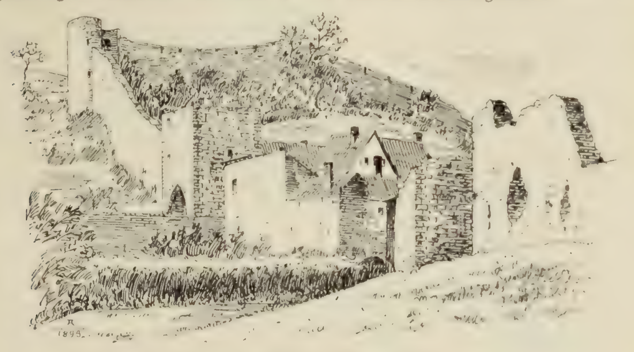


Fig. 47. Münstereifel Heisterbacher Thor.

Ehemal. Rathaus

EHEMALIGES RATHAUS (Fig. 48). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 204.

Geschichte

Über den Bau des Rathauses fehlen alle urkundlichen Nachrichten. Nach den Architekturformen ist es im 15. Jh. aufgeführt worden. Um das J. 1620 hatte es von lothringischen Truppen arge Missbill erfahren (SCHEINS, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 196: . . . von denn Lothringer über die mass schandtlich dehonestierten, ne dicam devastiertenn rathshauss). Im J. 1685 erwiess sich die Restauration des Daches als notwendig (SCHEINS a. a. O. S. 457). Damals oder nicht viel später dürfte der rechte Flügel des Gebäudes seinen Fachwerkoberbau und das gebrochene Dach bekommen haben. Im J. 1821 wurde das Rathaus bei einer öffentlichen Versteigerung von der Familie Hendrichs erworben. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Everhard Hendrichs.

Beschreibung

Malerischer, sich der Biegung der Strasse anschmiegender Bau. Die architektonischen Gliederungen und Zierstücke, Thüren und Fenster sind aus Sandstein, alles übrige ist Bruchstein und verputzt.

Das Gebäude besteht aus zwei nahezu senkrecht aufeinanderstossenden Flügeln. Der linke, dessen Giebel der Strasse zugewendet ist, zeigt ausser dem Erdgeschoss noch zwei Obergeschosse. Er ist dreiachsig. In der Mittelachse liegt das rundbogige, spätgothisch profilierte Portal, das nach KATZFEY a. a. O. I, S. 204 im J. 1627 errichtet

Ehemal. Rathaus

wurde; wahrscheinlich nimmt es die Stelle eines älteren kleineren Portals ein. Darüber in spätgothischer, teilweise zerstörter Umrahmung das jülich-bergische und das städtische Wappen (Fig. 30). Wie das Hauptportal, so ist auch die links davon liegende kleine rundbogige Thüröffnung und das grosse rechteckige, durch einen senkrechten und einen wagerechten Balken geteilte Fenster zu seiner Rechten gegenwärtig vermauert; desgleichen die unteren Hälften der ebenso gestalteten Fenster des Hauptgeschosses. Das oberste Geschoss zählt nur zwei kleine rechteckige Fenster ohne



Fig. 48. Münstereifel. Das ehemalige Rathaus mit der Karmelitessenkirche.

Teilung. Im Giebel darüber eine Aufzugwinde. Das sattelförmige Dach ist mit Schiefer gedeckt.

Der rechte Flügel des Gebäudes, der auch nach der Giebelseite teilweise freiliegt, zählt wie der linke drei Achsen und drei Geschosse. Das Erdgeschoss war ursprünglich ganz geöffnet: von den drei spitzbogigen Thoren, deren Bogen auf achteckigen Pfeilern ruhen, führte das erste und grösste in den Hofraum, die beiden anderen, die jetzt teilweise vermauert sind, in die untere Halle. Das obere Geschoss hat in der Mitte eine grosse Thür mit spätgothischer Stabeinfassung; sie öffnete sich

wahrscheinlich ursprünglich auf einen Balkon. Unmittelbar darüber ist ein grosses, vertikal geteiltes Fenster angebracht. Links und rechts ebenfalls grosse Fenster mit vertikaler und horizontaler Teilung. Zwischen den Fenstern sind die in flachem Relief gearbeiteten Gestalten eines Scepterträgers und eines Standartenträgers wahrzunehmen. Darüber zwei Löwen mit dem jülich-bergischen Wappen. Das dritte Geschoss öffnet sich mit drei rechteckigen, ungeteilten Fenstern, zwischen denen die Wappen der Stadt und der Weberzunft erscheinen. Das gebrochene Dach ist mit Schiefer gedeckt. Ehemal Rathaus

Nach der in den Hof führenden Durchfahrt zu öffnete sich das Erdgeschoss beiderseits in grossen senkrecht und wagerecht geteilten Fenstern, im Obergeschoss sind auch gegen den Hof zu nur kleinere rechteckige Fenster angebracht. Auch diese Öffnungen sind grösstenteils vermauert.

Auf der der Karmelitessenkirche zugewendeten Giebelseite zeigt das Erdgeschoss, der Façade entsprechend, eine grosse spitzbogige Öffnung, das erste Geschoss ein geteiltes, das zweite ein ungeteiltes rechteckiges Fenster. Der Giebel selbst ist aus Fachwerk.

Das Innere enthält gegenwärtig grosse Speicherräume. Das Erdgeschoss war wenigstens zum Teil — als offene Halle ausgebildet. KATZFEY a. a. O. I, S. 204 sah in einem der Räume des ersten Stockes ein Wappenschild mit einer Krone, den Buchstaben C. L. und der Jahreszahl 1551. Gegenwärtig sind nur noch spärliche Reste eines Kamins erhalten. Inneres

Unter den wenigen gothischen Rathäusern, die der Niederrhein noch besitzt, wäre das Münstereifler eines der ansprechendsten, wenn es nicht trauriger Vernachlässigung und Misshandlung anheimgefallen wäre. Sehr reizvoll mag die offene Vorhalle des rechten Flügels gewesen sein; aber auch die Façade hatte sicher eine gute Wirkung, von der jetzt, da fast alle Öffnungen vermauert sind, freilich nicht viel wahrzunehmen ist. Es bleibt ausserordentlich bedauerlich, dass die Stadtgemeinde sich entschlossen hat, die Stätte, an der durch mehr als drei Jahrhunderte die freigewählte Obrigkeit ihres Amtes gewaltet hat, zu verlassen und das Gebäude dem sicheren Untergange preiszugeben. Künstlerische Würdigung

PRIVATHÄUSER. KATZFEY a. a. O. I, S. 204. **Privathäuser**

Die Stadt, die sich nur sehr langsam entwickelt, hat sich in ihrem Äusseren noch ziemlich das Gepräge des Alten bewahrt. Häuser aus dem 17. und 18. Jh. giebt es sehr viele; besonders bemerkenswert aber erscheint das in seinem Kerne romanische Haus, Lange Heck Nr. 49, das wohl dem Ausgange des 12. Jh. angehört. Es hat im Laufe der Jahrhunderte so mannigfache Veränderungen erlitten, dass die romanischen Architekturteile zum Teile nur noch von innen zu erkennen sind. Es ist aus Bruchstein erbaut und besteht aus einem Erd- und einem Obergeschoss. Die Giebel des sattelförmigen Daches sind nach Norden und Süden gekehrt. Roman Haus

An der Nordseite sind nur zwei grosse, sorgfältig gemauerte Tuffsteinbogen zu erkennen, die ohne Zweifel von Doppelfenstern herrühren. An der Südseite hingegen, an der auch das romanische Steingesims noch wohl erhalten ist, zeigen sich im Giebel, vom Speicher aus gesehen, zwei ebenfalls vermauerte Doppelfenster und über ihnen in der Giebelspitze ein drittes, dessen Mittelstück ausgebrochen ist.

Unterhalb dieser Fenster im oberen Geschosse ein ähnliches Doppelfenster.

Im Erdgeschosse die Reste eines romanischen Steinkamins.

Von spätgothischen Häusern sei nur der Steinfelder Hof genannt, in den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. von dem Steinfelder Abt Johann von Ahrweiler ‚pro fructibus nostris reponendis‘ erbaut. Ein dreigeschossiger Bruchsteinbau mit steilem Steinfelder Hof

Privathäuser Giebel an der Strassenseite und rechteckigen, horizontal geteilten Hausteinfenstern. Im Giebel das Steinfelder Wappen und die Jahreszahl 1713.

Häuser des 17. u. 18. Jh. Häuser des 17. und 18. Jh.: Entenmarkt Nr. 242. Dreigeschossiges Fachwerkhaus mit vorhängendem Obergeschoss. An dem zierlich geschnitzten Thürsturz die Inschrift: ANNO DOMINI 1608. CHRISTIAN KOMER, ELISA UXOR.



Fig. 49. Münstereifel. Haus in der Orchheimerstr. Nr. 12.

In der Nähe des Johannisthores das ehemalige Wohnhaus des Leutpriesters mit folgender Inschrift auf dem Thürsturz:

eX CensV VVLgI pLebanI nVper aD VsVs,
ConsVLe sChoenaVIo, DenVo strVCta fVI.
A. 1619. Dann das Wappen und: MR. TOM. ZYMER.

Im Innern des Hauses ein Zimmer mit reicher Stuckverzierung an Decke und Wänden. An einem sehr massiven Kamin die J. 1620. Privathäuser

Haus in der Orchheimerstrasse Nr. 12 (Fig. 49). Fachwerkbau aus dem Anfang des 17. Jh. mit schwach vortretenden Obergeschossen, deren Gesimse ein sehr reiches Profil aufweisen, und hohem Giebel. Der erste Stock zeigt sechs Fenster nebeneinander, die auf Maskenkonsolen aus Holz vortreten. Die Felder zwischen diesen, die Fensterbänke und die senkrechten Zwischenpfosten ebenfalls geschnitzt. Unterhalb des ersten Stockwerks zwei doppelfenstrige Erker mit Pultdächern und reich geschnitzten Pfosten und Füllungen.

Ähnlich, nur einfacher, Haus Nr. 50 in der Orchheimerstrasse. Am Erker die Worte: SI DEUS PRO NOBIS, QUIS CONTRA NOS? ROMANORUM 8 (Römerbrief 8, V. 31).

Gemäldesammlung. Der Religionslehrer des Gymnasiums, Herr Dr. Scholl, besitzt eine kleine Sammlung guter Gemälde, meist deutschen und niederländischen Ursprungs. Zu nennen sind etwa: Gemäldesammlung

Madonna, unter einem Baume in reicher Landschaft sitzend, Holz, 39 × 29 cm, angeblich *Patinier*.

Triptychon mit der Anbetung der heiligen drei Könige, links Verkündigung, rechts Anbetung der Hirten, von einem italienisierenden Niederländer des 16. Jh.

Der h. Hieronymus, am Schreibpult sitzend, mit der Inschrift: SIVE COMEDO, SIVE BIBO, SEMPER DULCISSIMI HAEC VOX SONAT IN AURIBUS MEIS. SURGITE VOS, MORTUI ET VENITE AD IUDICIUM. 1505; niederdeutsch, jüngere Kopie.

Christuskopf, Holz, bez. ANNO 1628 C. D. W. (*Wedige?*).

Die h. Agnes, Halbfigur, italienisch, in der Art des *Guercino*.

NEUKIRCHEN a. d. Sürst.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Margarethae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I., S. 408. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 313. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 589. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch, begonnen 1673. Darin Urkunden über die Neubelebung der Bruderschaft S. Margarethae, Visitationsprotokolle von 1684 und 1695, Bericht über die 1673 geschehene Plünderung von Dorf und Kirche. — Rentenbuch von 1787. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Es scheint, dass jenes Neukirchen, das der liber valoris verzeichnet (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386), Neukirchen an der Sürst ist. Nach dem liber collatorum des 15. Jh. besetzte die Abtei Heisterbach die Pfarrstelle (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 552). Dieses Verhältnis blieb bis zur Säkularisation bestehen (DUMONT, Descriptio S. 17). Die jetzt noch bestehende Kirche wurde im J. 1787 vollendet. Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 21,75 m, die Breite 7,60 m. Beschreibung

Der vier Geschosse zählende Westturm ist nur im Untergeschosse verputzt. Im ersten und zweiten Stockwerk sind lediglich Lichtspalten angebracht, in der Höhe des Glockengeschosses sind die Mauern jederseits von einem Korbbogenfenster durchbrochen. An der Südseite in Eisenankern die Jahreszahl 1787. Der achtseitige Helm ist geschiefert.

Die Langmauern haben je drei mit flachen Bogen geschlossene Fenster. Die Südmauer ist durch einfache Strebepfeiler abgestützt. Der eingezogene Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab. Die Sakristei ist in der Längenachse angebaut.

Das Innere ist flach gedeckt.

Kathol. Pfarrkirche Taufstein

Von der Ausstattung sind nur zu nennen: Taufstein, 52 cm hoch, aus Basaltlava, wahrscheinlich romanisch. Er hat die Form eines sich nach oben ganz wenig erweiternden Cylinders. An der Vorderseite in einer rundbogenförmigen Vertiefung ein Kreuz in schwachem Relief.

Glocke

Von den Glocken ist nur eine alt. Sie stammt wohl aus dem 14. Jh., hat jedoch keine Inschrift.

Taufstein aus Queckenberg

Ein zweiter, ebenfalls romanischer Taufstein, der lange Jahre in Queckenberg auf dem Friedhofe hinter einer Hecke lag, ist im J. 1897 nach Neukirchen gebracht und im Pfarrgarten aufgestellt worden. Das an den sechs Ecken mit Kapitälen von primitiver Form verzierte Becken ruht auf einer runden, mit vier Eckklauen versehenen Basis. Der Beckendurchmesser ist 1,10 m.

NEUKIRCHEN a. d. Swist.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Laurentii et Rochi). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 287. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 142. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 107.

Geschichte

Im J. 1222 überliess das Kölner Kunibertstift dem miles Gisilbertus seinen Zehnten in Neukirchen (KATZFEY a. a. O. S. 142). In kirchlicher Beziehung gehörte Neukirchen ursprünglich als Filiale zu Heimerzheim; erst im 17. Jh. wurde es zur selbständigen Pfarre erhoben. Damals wurde — mit Benutzung des spätgothischen Chores des älteren Baues — wahrscheinlich auch die Kirche erbaut; doch rührte der namentlich an der Nord- und Westseite reichlich vorkommende Tuff wohl von einem romanischen Baue her. Das Patronat hatte bis zur Säkularisation das S. Kunibertstift (DUMONT, Descriptio S. 17). Der Sitz der Pfarre wurde im J. 1896 nach Müggenhausen verlegt und die alte Pfarrkirche im darauffolgenden Jahre abgebrochen.

Beschreibung

Es war ein einschiffiger, aus Tuff, Bruch- und Backstein aufgeführter, verputzter Bau, im Lichten 16,95 m lang, 8,70 m breit.

Das Langhaus, zu dem von Westen eine kleine Vorhalle führte, lag unter einem geschieferten Satteldach, das am Westgiebel einen viereckigen, achteckig endigenden Dachreiter trug. Die Langhausmauern waren von je drei grossen Rundbogenfenstern durchbrochen. Der eingezogene Chor schloss mit drei Seiten des Achtecks ab. Die Sakristei war in der Längsachse angebaut.

Inneres

Das Innere des Schiffes stellte sich als flachgedeckter Saal dar. Durch einen Rundbogen, der auf den einfach profilierten Kämpfern zweier Wandpfeiler ruhte, gelangte man in den von einem sechsteiligen Gewölbe überspannten Chor. Die Rippen gingen von polygonalen Konsolen aus. An der Nordseite war eine tiefe im Segmentbogen geschlossene Nische angebracht. — Die Sakristei war in der Tonne gewölbt.

Hochaltar

Hochaltar, 18. Jh.

Grabsteine

Grabsteine des 1625 verstorbenen Rentmeisters Petrus Engel und seiner 1636 verstorbenen Frau Elisabeth, ferner der 164. verstorbenen Gertrudis Cobirger, sowie mehrere andere aus dem 17. und 18. Jh.

Das Grabmal eines im J. 1600 verstorbenen Ritters und die Glocken sind nach Müggenhausen übertragen worden (s. oben S. 83).

NIEDERDREES.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Antonii Eremitae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 304. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 78. — Ders., Kant. Rheinbach S. 36. Kathol. Kapelle

Handschriftl. Qu. Im Rektoratsarchiv: Buch der Bruderschaft vom h. Antonius, begonnen 1661. Darin Stiftungsurkunde von 1443. — Bruderschaftsbuch, 19. Jh., darin Materialien zu einer Chronik der Kapelle, der Antoniusbruderschaft und von Niederdrees; darunter Series vicariorum von 1696 an, Schöffenweistum von Miel 1552 und Niederdrees. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Wahrscheinlich bestand hier bereits im J. 1427 eine Kapelle (vgl. die Inschrift der Glocke). Sie gehörte seit jeher zur Pfarre Oberdrees, ist jedoch in der Designatio pastoratuum vom J. 1676 nicht angeführt (vgl. BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 219 unter Oberdrees). Im J. 1771 ist der noch gegenwärtig bestehende Neubau aufgeführt worden. Geschichte

Einschiffiger, unverputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chor. Länge im Lichten 17,45 m, Breite 4,75 m. Beschreibung

Der Westturm, der jeder Gliederung entbehrt, trägt in Eisenankern die Inschrift: ANNO 1771; er endigt in einen achtseitigen geschieferten Helm. Das Langhaus, das unter einem geschieferten Satteldache liegt, hat auf beiden Seiten grosse rundbogige Fenster. Zwischen dem ersten und zweiten Fenster der Südseite ein Strebepfeiler aus Backstein. Der Chor besteht aus einem viereckigen Joche, das mit drei Seiten des Achtecks abschliesst.

Das Innere des Schiffes ist flach gedeckt. Der Chor, der durch einen Rundbogen vom Schiffe getrennt ist, schliesst innen halbkreisförmig ab. Das rechteckige Joch ist von einer Tonne, die Apsis von einem hölzernen Gewölbe, dessen Rippen auf viereckige Konsolen auflaufen, überspannt.

Glocke vom J. 1427 mit der Inschrift: AVE MARIA, GRACIA PLENA, DOMINUS TECUM. ANNO DOMINI MCCCCXXVII. Glocke

NIEDERKASTENHOLZ.

RÖMISCHE FUNDE. Der Inhalt eines zwischen Flamersheim und Niederkastenholz aufgedeckten römischen Grabes befindet sich im Bonner Provinzialmuseum (Nr. 7564—7576). Nahe der Kapelle sind wiederholt römische Mauerreste zu Tage getreten. Römische Funde

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Laurentii). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 256. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 27. — Ders., Kant. Rheinbach S. 15. Kath. Kapelle

Handschriftl. Qu. Im Besitze von Frl. Agnes Fritz: Scheffen- und Erff- und Gerichtsboich zu Oberkastenholz, 1568—1632. — Vgl. TILLE, Übersicht.

Das älteste Dokument für die nachrömische Geschichte des Ortes ist das kleine Gotteshaus, ein Bau, der um das J. 1100 errichtet worden sein dürfte. Im 17. Jh. wurden die Fenster verändert und vergrössert, wahrscheinlich wurden damals auch die Fenster im Obergaden geschlossen und ein gemeinsames Schleppdach über den drei Schiffen errichtet. Die Kirche, wie der Ort unterstand der Abtei Kornelimunster, die hier eine Propstei besass (s. unten). Geschichte

Kath. Kapelle Beschreibung

Flachgedeckte, romanische Pfeilerbasilika mit quadratischem Chor. Die Länge beträgt im Lichten 13,90 m, die Breite 7,20 m.

Äusserlich erscheint das kleine Gotteshaus, das aus Bruchstein aufgeführt und verputzt ist, zunächst wie ein Bau des 17. Jh. Über dem Westgiebel des abgewalmten Schleppdaches erhebt sich ein kleiner, an der ganzen Oberfläche geschieferter Dachreiter, der in eine achtseitige Pyramide endigt. Er gehört wohl dem 18. Jh. an. An der Südseite liegt eine aus Fachwerk und Backsteinen bestehende, flachgedeckte Vorhalle. Die südliche Langmauer zeigt zwei Fenster; das erste, im Segmentbogen geschlossen, trägt die Inschrift ANNO 1669, das zweite ist, wie auch das Südfenster des Chores, rundbogig; diese beiden haben spätgothische Nasen und die Inschrift: ANNO 1681. Die Ostmauer des Chores hat keine Durchbrechung; das an der Nordseite angebrachte Fenster ist kleeblattbogenförmig. Die Langhausfenster sind hier segmentbogenförmig geschlossen. Der quadratische Chor ist schmäler und niedriger als das Langhaus und liegt unter einem besonderen, gleichfalls geschieferten Satteldache.

Inneres

Im Inneren ist der Charakter der Basilika noch nahezu unversehrt erhalten. Der Obergaden ruht jederseits auf zwei schlichten, rechteckigen Pfeilern ohne Sockel, dagegen mit ganz herumgeführten, im Profil einfachen Gesimsen. Die Scheidbögen sind halbkreisförmig, die flachen Decken der drei Schiffe ruhen auf offenen Unterzügen. Die kleinen Rundbogenfenster im Hochwerk sind durch Bretter geschlossen, die der Seitenschiffe sind im 17. Jh. umgestaltet worden (s. oben). Das quadratische Chorjoch, das sich mit einem runden Triumphbogen gegen das Schiff öffnet, ist von einem spitzen Tonnengewölbe überspannt.

Altäre

Die Altäre sind Durchschnittsarbeiten des 18. Jh.

Sakramentsschrein

Im Chor an der Evangelienseite, in einer besonderen Vormauerung, ein spätgothischer Sakramentsschrein. Die eng vergitterte Thüröffnung hat eine Stabumrahmung. Den Abschluss bildet ein dreieckiger, mit einer Nase gefüllter Giebel, der von einem Kreuze gekrönt wird. Zu beiden Seiten kleinere Kreuze. Leider ganz überschmiert.

Eine zweite rechteckige Nische, mit gleichfalls spätgothischem Durchsteckgitter ebenfalls an der Nordseite.

Grabstein

In der Vorhalle Grabstein der im J. 1761 verstorbenen Maria Heytgens.

Ebendaselbst vermauert und fast bis zur Unkenntlichkeit verschmiert ein Wappenstein mit zwei vertieften Skulpturen (Formen?), die ganze Figur eines Ritters und das Brustbild einer Frau.

Die Glocken sind neu.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 256. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 27. — Ders., Kant. Rheinbach S. 15. — Graf Mirbach in der Zs. d. Aachener Geschichtsver. XI, S. 114.

Geschichte

Im J. 1287 wird urkundlich ein Walther von Kastenholz genannt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 830). Später besass die Abtei Kornelimünster hier eine Propstei. Doch stammen deren Gebäude erst aus dem 17. und 18. Jh. (vgl. unten die Inschriften). Im J. 1807 wurden die Gebäude von der französischen Domänenverwaltung verkauft. Die in raschem Wechsel einander folgenden Besitzer waren Müller und von Vincke, Schiffer und Schenk. Jm J. 1847 erwarb die Familie Viltz das Gut. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Witwe Viltz.

Beschreibung

Regelmässige, auf rechteckigem Grundriss errichtete und ganz von Weihern umzogene Anlage. Das Material ist Bruchstein.

An der Strassenseite liegt das ehemals über eine Zugbrücke zugängliche Portal, ein Rundbogen aus Haustein mit rechteckiger Umrahmung und flachem Gebälk. Darüber ein rechteckiger Stein mit dem Wappen des Abtes Heinrich Franz v. Friemersdorf genannt Pützfeld und der Inschrift 1648 UNI TRINOQUE. Burg

An das Portal schliesst sich zur Rechten ein kleines zweigeschossiges Gebäude mit rechteckigen hölzernen Fenstern und geschiefertem Mansardendach. In der Mitte die Reste eines Gusserkers.

Die Umgrenzungsmauer läuft in gleicher Flucht mit der Hofseite dieses Häuschens weiter. Es folgt zunächst ein grosses sechsachsiges Wohngebäude, aus einem Untergeschoss und zwei Hauptgeschossen bestehend. Die Fenster sind in Haustein gefasst und in Segmentbogen geschlossen. In der Mitte das Wappen des Abtes Karl Ludwig Freiherrn von Sickingen-Ebernburg und die Jahreszahl 1747. Das geschieferte Satteldach ist an der feldwärts gerichteten Schmalseite abgewalmt.

Auf dieses Gebäude stösst in rechtem Winkel die sogenannte „Propstei", ein Bau von drei Achsen Breite, drei Stockwerke umfassend und von einem gebrochenen Mansardendach überdeckt.

Aus der gegen den Hof zu gekehrten Ecke des Hauptgebäudes tritt ein mächtiger viereckiger Turm aus Bruchsteinplatten mit geschwungener vierseitiger Haube. Thür- und Fensteröffnungen sind von rechteckiger Form und unregelmässig verteilt. Im Inneren zeigt das Erdgeschoss eine Balkendecke mit offenen Unterzugen. Hier sind an der Decke auch noch Reste einer guten Stuckdekoration erhalten.

Die Wirtschaftsgebäude, die den rechteckigen Hof umgeben, gehören zum Teil dem 18., zum Teil dem 19. Jh. an. Grossenteils alt ist die mit zahlreichen Schiefsscharten versehene Aussenmauer. Am Pferdestall, links vom Haupteingang, die Jahreszahl 1777 in Eisenankern. An dem seitwärts davon vortretenden Thorbogen ein Giebel mit Stuckdekoration. Wirtschaftsgebäude

OBERDREES.

RÖMISCHE STRASSEN. Zülpich und Billig standen über Oberdrees mit der Aachen-Frankfurter Heerstrasse in Verbindung (v. VEITH in den B. J. LXXIX, S. 16). Eine Nebenstrasse ging von Niederzier über Sievernich und Oberdrees an den Rhein, den sie bei Kripp erreichte (SCHNEIDER in den B. J. LXXVIII, S. 3). Römische Strassen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Aegidii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 364. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 305. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 77. — Ders., Kant. Rheinbach S. 37. — HAUPTMANN, Zwei adelige Höfe in Oberdrees, in den Rheinischen Geschichtsblättern III, S. 1. — MOOREN, Die sogenannten Personate in einigen Pfarrkirchen am Niederrhein, in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 176. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Buch der Bruderschaften Agoniae Christi und Dolorosae virginis matris. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Die erste Erwähnung des Ortes findet sich in einer Urkunde vom J. 856 (MRh. UB. I, S. 97). Auch im liber valoris ist Dreysa als Kirchort genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). In der That ist die gegenwärtige Sakristei ein Überbleibsel von einem romanischen Bau aus dem Anfange des 12. Jh. Turm, Schiff und Chor sind im J. 1688 errichtet worden. In der Designatio pastoratuum vom J. 1676 wird Oberdrees als Personat bezeichnet (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 218; vgl. dazu auch Ann. h. V. N. XXIV, S. 176). Kollator war damals der Freiherr von der Leyen Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

als Inhaber von Schloss Adendorf. Nach v. STRAMBERG, Kant. Rheinbach S. 38 wurde die Pfründe abwechselnd von Kurpfalz und den Grafen von der Leyen vergeben. Um das J. 1800 besetzte der Freiherr von Kesselstatt die Pfarrstelle (DUMONT, Descriptio S. 8).

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit moderner Vorhalle, vorgelegtem Westturm und polygonalem Chor. Die Länge beträgt im Lichten 21 m, die Breite 7,85 m.

Der Westturm hat an der Vorderseite ein einfaches rundbogiges Portal, das die Inschrift 1688 trägt. Sonst zeigt er in seinen unteren Teilen, ausser einigen schmalen Lichtspalten, nur ein kleines rundbogiges Fenster. Im übrigen steigt er ungegliedert bis zur Höhe des Glockengeschosses auf, das sich nach jeder Seite mit einem grossen Rundbogenfenster öffnet. Der achtseitige Dachhelm ist geschiefert.

Das Langhaus ist von einem geschieferten Satteldache überdeckt. Fünf grosse rundbogige Fenster in Hausteinfassung gewähren dem Lichte Zutritt.

An den Ecken des polygonalen Chores stehen einfache Strebepfeiler. Die Ostseite wurde mit Rücksicht auf die anstossende Sakristei verhältnismässig breit gehalten. Diese — der Rest eines kleinen romanischen Gotteshauses — besteht aus einem rechteckigen Joche und der halbkreisförmigen Apsis, deren im Osten von einem kleinen Rundbogenfenster durchbrochene Mauer eine Wandgliederung aus schmalen, nicht ganz bis zum Dachansatze emporgeführten Lisenen aufweist.

Inneres

Im Inneren umfasst das Schiff fünf sehr gestreckt rechteckige Joche. Die Fenster liegen in tiefen, bis an den Boden reichenden Nischen. Sehr komplizierte, hölzerne Netzgewölbe, deren hölzerne Rippen auf viereckige Konsolen auflaufen, überspannen das Langhaus. In der Längsachse geht eine Mittelrippe bis an den gedrückten Triumphbogen durch.

Ganz ähnlich ist das Gewölbe des etwas eingezogenen und mit drei Seiten des Achtecks abschliessenden Chores gestaltet. Hier liegt es nahezu horizontal, die Rippen steigen senkrecht auf und biegen dann fast rechtwinkelig um.

Sakristei

Am interessantesten ist die in östlicher Richtung anschliessende romanische Sakristei. Ein Tonnengewölbe überspannt den Raum, den eine von einer Halbkugel überspannte Apsis abschliesst.

Von der Ausstattung sind die folgenden Stücke zu nennen:

Hochaltar

Der Hochaltar, ein grosser guter Barockaufbau, mit zwei Thüren, braun in Gold, nimmt die ganze Chorbreite ein. Als Schmuck Putten und Rankenwerk.

Skulpturen

Barocke Skulpturen, ohne Wert.

Taufstein

Taufstein, barock.

Glocken

Glocken. Die grösste vom J. 1800 mit der Inschrift: ANTEHAC RVPTA EXPENSIS VERO PAROCHIANORVM IN DREES NOVITER FVSA SVAVI SONO VESTRAS REPLEO AVRES. ||| GOSS MICH P. BOITEL. Am Mantel Kruzifixus und Madonna.

Die mittlere vom J. 1740 trägt die Inschrift: DER HOCHGEBORNER REICHSGRAFF FRIDERICUS DE LAY, UNSER GNADIGER HERR. BENEDICIRTE DER HOCHWURDIGER HERR ENGELBERTUS SCHMITZ VON OBERDREIS ABT (VON) HEISTERBACH. 1740 GOS MICH IOH. HEN. DINCKELMEYER. MEIN SCHALL EUCH VERKUNDT DES DORFS NOTH, GOTT WENDT AB BLITZ, MORDT UND TODT. Am Mantel Pietà.

Die dritte endlich: TRISTIA ||| RELIQVA RESONENT MOX SANCTE PATRONE AEGIDI | AVXILIATOR ERIS. MICH GOS I. H. DINCKELMEYER 1740. Medaillon der Pietà.

ODENDORF.

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1883 wurden 300 m südöstlich des Ortes gegen Rheinbach zu zwei Inschriften nebst verschiedenen Topfscherben, eisernem Gerät u. s. w. gefunden (B. J. LXXVI, S. 233). Über die Frage, ob mehrere den Asere- Römische Funde



Fig. 50. Odendorf. Katholische Pfarrkirche. Südansicht.

cinehae und Atufrafinehae geweihte Matronensteine etwa mit Odendorf in Zusammenhang stehen, vgl. ebenda und LXXXIII, S. 137.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Petri et Pauli apostolorum). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 365. — Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 288. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 79. — Ders., Kant. Rheinbach S. 96. Kathol. Pfarrkirche

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch von 1726. — Beratungsprotokoll des Kirchenrates mit historischen Notizen. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Erzbischof Heribert dotierte im J. 1008 die Deutzer Abtei mit der Hälfte der Kirche von Odendorf, die er selbst von der kinderlosen Witwe Eueza erhalten hatte. Odendorf wird ferner in der aus dem J. 1197 stammenden Aufzählung der Güter des Klosters Schillingskapellen genannt (LACOMBLET, U B. I, Nr. 558). Auch der liber valoris (um 1300) nennt den Ort als Pfarrort (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 348). Die Kirche stammt aus der 1. H. des 12. Jh. Die Sakristei wurde im J. 1786 angebaut. Die westliche Vorhalle ist modern.

Dreischiffige, aus Bruchstein erbaute Pfeilerbasilika mit Langchor und kleiner Apsis, im Lichten 19,20 m lang, 10 m breit.

Vom Westgiebel des sattelförmig mit Schiefer abgedeckten Hauptschiffes, der, wie die Backsteinaufmauerung beweist, ursprünglich weit weniger steil war, steigt ein

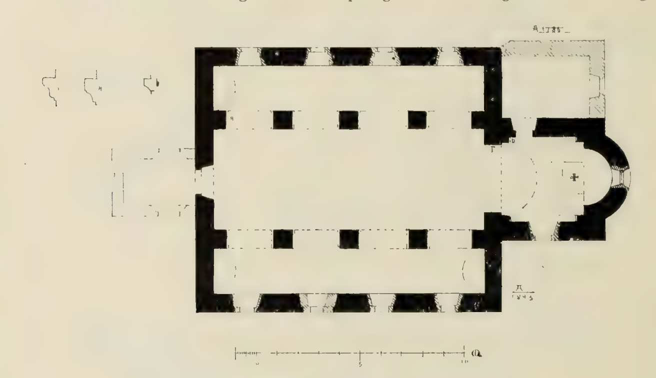


Fig 51 Odendorf. Katholische Pfarrkirche. Grundriss.

grosser viereckiger, ganz geschieferter Dachreiter empor. In der Höhe der Glockenstube sind seine Wände an der Nord-, Süd- und Ostseite von je einem Paar im Segmentbogen geschlossener Fenster durchbrochen. Er endigt in einen achtseitigen Helm. Die Seitenschiffe haben Pultdächer, der bedeutend niedrigere Chor hat ein Satteldach, die Apsis endlich ist halbkegelförmig abgedeckt. Als Material diente, wie bereits gesagt, der Hauptsache nach Bruchstein, doch ist an der Nordseite römisches Gusswerk wahrzunehmen. Die Gewände der oberen Fenster sind aus Tuff, die der unteren aus Sandstein; desgleichen finden sich an den Ecken Tuff- und Sandsteinblöcke.

Die Aussenseite (Fig. 50) ist vollkommen schmucklos. Auffällig ist, dass der Langchor so beträchtlich niedriger ist als das Schiff, dass ihm ferner die Apsis nur als kleiner schmaler Ausbau angefügt ist. Die Fenster waren ursprünglich durchweg rundbogig; die der Seitenschiffe sind in gothischer Zeit verändert worden. Damals haben sie auch ihre Sandsteinfassung erhalten. Auch der Kielbogen am Südfenster des Chores ist nicht ursprünglich. Am Ostgiebel sind aus römischen Ziegeln dekorative Musterungen hergestellt.

Das Innere (Fig. 51) betritt man von der Vorhalle aus durch eine Thür mit verschrägtem Gewände. Das vier Joche umfassende Hauptschiff ist flach gedeckt, Seitenschiffe und Langchor sind von Tonnengewölben überspannt. Der Obergaden ruht auf viereckigen, nahezu quadratischen Pfeilern mit einfach profilierten Kämpfern an der Bogenseite (Fig. 51a). Die schweren rundbogigen Arkaden weisen keine Profilierung auf, ebensowenig der im Halbkreis geschlossene Triumphbogen; dieser läuft auf zwei mit etwas reicher profilierten Kämpfern versehene Wandpfeiler auf (Fig. 51c). Der Langchor endlich hat an den Seitenwänden zwei flache rundbogige Nischen; hier sind die Kämpferprofile noch einfacher (Fig. 51b). Das Fenster an der rechten Seite ist gothisch. Kathol. Pfarrkirche Inneres

Romanischer Taufstein (Fig. 52), aus Basaltlava, 84 cm hoch, mit rundem schalenförmigen Becken von 77 cm Durchmesser. Die Basis ist viereckig, die obere Platte ist an den Ecken ausgefast, um mit dem cylindrischem Fuss zu vermitteln. Das Becken hat ein vertieftes Kreisornament. Taufstein

Bursa, 18. Jh., aus rotem Samt mit silbergesticktem geistlichem Wappen von Kloster Schweinheim. Bursa

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften: Glocken

1. S. MARIA HEISZ ICH, DIE LEUT ZUM GOTTES DENST ROFFEN ICH. ANNO 1633.

2. S. PAULUS HEISZ ICH, DEI SUNDER ZUR BUZ BEROFFEN ICH, DAS BOESE WETTER WERDRIBE ICH. ANNO 1633 IACOB KALKER UND ADRIAN CLEHUT (SO).

Ein Stein mit der Inschrift: 1530 PAX VOBIS ist links neben der Thüre des Pfarrhofes eingemauert. Inschrift

Fig. 52 Odendorf Kath. Pfarrkirche, Taufstein

Nordwestlich der Kirche das ZEHNTHAUS, ein zweigeschossiger unverputzter Bruchsteinbau mit rechteckigen Fenstern und abgewalmtem Satteldach. An der Vorderseite in Eisenankern: 17 . 6. Zehnthaus

Das BURGHAUS gehörte im vorigen Jahrhundert einer Familie v. Sturm. Später erwarb es Jakob Sieben; der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Jakob Dederichs. Burghaus

Es ist ein nahezu quadratischer Bau, der in seinen untersten Teilen aus Bruchstein, in den oberen aus Backstein besteht und mit einem zeltförmigen Schieferdache abgedeckt ist. Jedes der drei Geschosse hat an der Strassenseite drei grosse rechteckige Fenster, die zum Teil mit Voluten verziert sind. Im zweiten Geschoss in Eisenankern die Jahreszahl 1778. Die Rückseite zeigt an den Ecken zwei turmartige, bis unter das oberste Geschoss reichende Ausbauten. Eine Freitreppe führt zu der rechteckigen, mit einem reichen Steinaufsatz geschmückten Thüre an der Hofseite.

Zur linken und rechten Seite des Burghauses gewähren zwei stattliche Rundbogenthore aus Trachytquadern Einlass in den Hof des Gebäudes. Die Dreieckgiebel, mit denen beide gekrönt sind, sind ihrer ursprünglichen Füllung — es waren wohl Wappen — beraubt.

ODESHEIM.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Luftildis).

Beschreibung

Bruchsteinbau des 18. Jh., mit geschiefertem Satteldach und polygonalem Chorschluss. Der vierseitige Dachreiter ist geschiefert. Die Fenster sind teils rechteckig, teils von Segmentbogen geschlossen.

Das Innere ist ein rechteckiger von einem hölzernen Tonnengewölbe überspannter Raum.

OHLERATH.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Quirini).

Geschichte

Die Kapelle stammt in ihrem ältesten Teile, dem spätgothischen Chore, aus dem Anfang des 16. Jh.; das Schiff wurde im 18. Jh. erneuert.

Beschreibung

Einfacher, verputzter Bruchsteinbau mit Dachreiter und polygonal geschlossenem Chor.

Das Schiff liegt unter einem geschieferten Satteldache, das am Westgiebel von einem viereckigen, ebenfalls mit Schiefer gedeckten Dachreiter überragt ist. Die Langmauern sind von je einem Spitzbogenfenster durchbrochen.

Das eingezogene Chörchen, das von einem schlichten Sockel umzogen wird, hat ein steileres, ebenfalls sattelförmiges Schieferdach. Die Fenster sind mit spätgothischem, zum Teil erneuertem Masswerk gefüllt. Das Ostfenster ist senkrecht geteilt.

Inneres

Das Innere des Schiffes ist mit einer spitzbogigen Tonne überwölbt. Ein gleichfalls spitzer Triumphbogen auf schlichten Kämpfern scheidet das Schiff von dem Chore, den ein sechsteiliges Rippengewölbe überspannt. Die Rippen laufen zum Teil auf schmucklose, zum Teil auf kopfförmig gestaltete Konsolen auf. An den Chorwänden zwei flachbogig geschlossene Nischen mit Stabumrahmung.

Altar

Zopfiger Altar, 18. Jh.

Weihwasserbecken

Steinernes Weihwasserbecken vom J. 1787.

OLLHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 364. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 272. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 100. — Ders., Kant. Rheinbach S. 97.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkundenbuch mit Abschriften von 1681 an. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Zu Ollheim bestand bereits im 11. Jh. eine Kirche; im J. 1064 wurde die neugegründete Benediktinerabtei Siegburg mit der Hälfte davon dotiert (LACOMBLET, UB. I, Nr. 202: ecclesie, que est in Olma, medietatem). Damit ist schwer der Inhalt einer Urkunde vom J. 1260 zu vereinigen, die KORTH (Liber privilegiorum majoris ecclesie Coloniensis im Erg.-H. III der Wd. Zs. S. 229) auf Ollheim bezieht. Danach wäre ein zwischen dem Bonner Kanonikus Albert von Dollendorf und dem erzbischöflichen Notar Godefridus über die Kirche von Olme schwebender Streit mit der Begründung „ipsum dictam ecclesiam ex mandato apostolico assecutum esse“ zu des Godefridus Gunsten erledigt worden. Die gegenwärtige Kirche enthält noch deut-

lich erkennbare Reste eines romanischen Pfeilerbaues. Im J. 1473 verzichtete Friedrich von Sombref, Herr zu Kerpen, der damals die Tomburg zu Lehen trug, auf Ollheim (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 364). Die Pfarrstelle wurde abwechselnd von den Herren von Tomberg und der Siegburger Abtei besetzt. Der liber collatorum des 15. Jh. nennt als Kollator nur den Herzog von Jülich (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 555). Um die Mitte des 18. Jh. wurde die Kirche umgebaut; die Seitenschiffe wurden abgebrochen, die Scheidbögen vermauert und der Chor vollkommen erneuert. Das Kollationsrecht ist bis zur Säkularisation abwechselnd von den jülichschen Herzögen und der Siegburger Abtei ausgeübt worden (DUMONT, Descriptio S. 18). Kathol. Pfarrkirche

Schlichter, jetzt einschiffiger Bau mit Dachreiter am Westgiebel und polygonalem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 25,80 m, die Breite 5,40 m. Beschreibung

Das Langhaus war ursprünglich dreischiffig. In den beiden Seitenmauern sind noch die fünf Tuffsteinarkaden zu erkennen, die ehedem das Hauptschiff von den Seitenschiffen trennten. Auch sonst ist am Langhaus, namentlich in den oberen Teilen der Westseite viel Tuff zur Verwendung gelangt. Beim Umbau des 18. Jh. benutzte man lediglich Bruchstein für das Mauerwerk. Das Langhaus ist verputzt. Am Westgiebel trägt das mit Schiefer abgedeckte Satteldach einen vierseitigen, auf seiner ganzen Oberfläche geschieferten Dachreiter, der sich jederseits mit zwei rechteckigen Fenstern öffnet und mit einem achtecktigen Helm endigt.

Die südliche Langmauer ist von drei grossen rechteckigen Fenstern mit abgeschrägten Gewänden, die nördliche von Segmentbogenfenstern durchbrochen. Der Chor, der aus fünf Seiten des Zehnecks konstruiert ist, zeigt unverputztes Bruchsteinmauerwerk mit grossen Rundbogenfenstern.

Im Inneren ist das Schiff flach gedeckt. Der Langchor und der polygonale Chorschluss sind von Holzgewölben überspannt, deren Rippen auf rechteckige Konsolen auflaufen. Inneres

Hochaltar und Nebenaltäre sind Säulenaufbauten des 18. Jh. Altäre

Bemerkenswert sind zwei an den Chorwänden stehende Viersitze des 16. Jh. mit sehr tüchtigen figürlichen Schnitzereien. An den Wangen teils Tier-, teils Menschengestalten, meist sehr lebendig aufgefasst. Die Vorderpulte, die — um den Zugang zu dem hinter dem Altar gelegenen Sakristeiraum zu erleichtern — nur für drei Personen eingerichtet sind, zeigen Masswerk von sehr späten Formen. Die Miserikordien sind teils als Rankenwerk behandelt, teils tragen sie Schilde mit Wappen, von denen nur das der Burggrafen von Rheineck zu bestimmen war. Viersitze

Kommunionbank mit flott geschnitzten Thürfüllungen, barock. Kommunionbank

PALMERSHEIM.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. ss. Petri et Pauli apostolorum). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 258. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 41. — Ders., Kant. Rheinbach S. 16. Kath. Kapelle

Handschriftl. Qu. Im Gemeindearchiv: Gemeindenachbarbuch, begonnen 1681. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Die älteste Kunde vom Bestande eines Gotteshauses in Palmersheim giebt uns die aus dem J. 1397 stammende Glocke. Die Kapelle war der Flamersheimer Kirche inkorporiert. Der jetzt noch stehende Kapellenbau ist wahrscheinlich im J. 1699 aufgeführt worden. Geschichte

Kath. Kapelle
Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit Dachreiter und polygonalem Chorschluss.

An der Westseite liegt eine kleine Vorhalle von viereckigem Grundriss. Über dem Giebel des geschieferten Satteldaches erhebt sich ein kleiner vierseitiger Dachreiter, der mit einem achtseitigen Helme endigt. Die Langmauern sind von grossen, im Segmentbogen geschlossenen Fenstern durchbrochen. Der rechteckige Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab.

Die Sakristei liegt an der Nordseite des Chores.

Im Inneren ist das Schiff flach gedeckt; der Chor ist von einem unreinen Tonnengewölbe überspannt.

Von der Ausstattung sind folgende Stücke zu nennen:

Sakramentsschrein

Spätgothischer Sakramentsschrein, auf einem vom Boden beginnenden Träger, mit Stabumrahmung und verziertem giebelartigen Aufsatz.

Vortragekreuz

Vortragekreuz, Kupfer, 26 cm hoch, rohe Arbeit, wohl um 1300. In den vierpassförmigen Kreuzesendigungen die Evangelistensymbole.

Ciborium

Ciborium, Kupfer, vergoldet, 35 cm hoch, um 1700, mit getriebenem Fuss. Über der Kuppe ein Baldachin mit Madonnenfigürchen.

Auf einer aus einem Fenster stammenden Eisenstange steht die Jahreszahl 1699.

Glocke

Glocke vom J. 1397 mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCXCVII IN HONORE (so) SAN PETERE (so).

QUECKENBERG.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Josephi).

Beschreibung

Die Kapelle ist ein einschiffiger verputzter Bruchsteinbau vom Ende des 18. Jh. Die Länge beträgt im Lichten 17,20 m, die Breite 5,20 m. Über dem geschieferten, gegen Westen abgewalmten Satteldache erhebt sich am Westgiebel ein achtseitiger geschieferter Dachreiter. Die Langmauern sind von je drei grossen Rundbogenfenstern in neuer Hausteinfassung durchbrochen. Der aus drei Seiten des Achtecks konstruierte Chor ist fensterlos.

Das schmucklose Innere ist flach gedeckt.

Die Ausstattung bietet nichts Bemerkenswertes.

Taufstein

Über einen aus Queckenberg stammender Taufstein vgl. unter Neukirchen a. d. Sürst, oben S. 122.

Winterburg

WINTERBURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 310. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius XII, S. 591. — Ders., Kant. Rheinbach S. 44, 52. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter XI, S. 38.

Geschichte

Die älteste Nachricht, die wir über die Winterburg haben, stammt aus dem J. 1342; damals trat Lambert von Rheinbach alle seine Erbrechte an Rheinbach und der Winterburg an den Erzbischof Walram von Köln ab (LACOMBLET, U B. III, Nr. 383). Im J. 1415 trug Rorich, Herr zu Rennenberg, die Burg dem Herzog von Jülich als Offenhaus auf; im J. 1456 wies sie Hermann von Rennenberg seiner Gemahlin als Witwensitz zu (v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius a. a. O. S. 597). Im J. 1508 ist Dietrich von Kolff Herr der Winterburg (Ann. h. V. N. LVII, Nr. 902). Seine Erben besassen sie zunächst gemeinsam; im J. 1570 erwarb Welter von Kessels Sohn Dietrich einen zweiten Anteil für sich. Im J. 1612 ist Wilhelm von Hall Burgherr. In der nächsten Zeit wechseln die Besitzer sehr rasch. Es erscheinen nacheinander die von Neuland, von Goltstein, dann abermals die von Neuland, Johann Moritz

von Blaspiel (1709), Rudolf Adolf von Geyr (1718). Dessen Erben erbauten die jetzige Burg. Im J. 1812 erwarb Herr von Vincke den Besitz, von diesem Herr Franz Georg Weckbecker. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Fräulein Johanna Weckbecker in Düsseldorf. Winterburg

Beschreibung

Die Burggebäude sind in dreiflügeliger, regelmässiger Anlage um einen Hof gruppiert, der an der vierten Seite von einer Bruchsteinmauer begrenzt ist. Den mittleren Flügel bildet das drei Achsen breite Wohnhaus, ein schlichter, aus dem Erdgeschoss und einem Stockwerk bestehender Bau, über dessen in der Mittelachse liegenden Thüre das Geyr-Beckersche Allianzwappen angebracht ist. Am Thürsturz die Jahreszahl 1771.

Die beiden Seitenflügel dienen gegenwärtig Ökonomiezwecken. Die Aussenmauern bestehen durchweg aus Bruchstein, die Innenmauern zum Teil aus Fachwerk. Die sattelförmigen Dächer sind teils mit Schiefer, teils mit Pfannen abgedeckt.

Aus der nordöstlichen Ecke tritt ein kleines, viereckiges Bruchsteintürmchen heraus. Es ist von einer achteckigen, oben kugelig erweiterten Haube überdeckt.

RAMERSHOVEN.

E. v. Claer, Ramershoven, Dorf und Geschlecht in den Ann. h. V. N. XXXXV, S. 70.

Römische Strassen

RÖMISCHE STRASSEN. Die Rheinbach-Bonner Strasse berührte Ramershoven (B. J. LXXXII, S. 44). Die Strasse Neusserfurth-Hermülheim setzte sich bis gegen Ramershoven fort, von wo aus sie nicht weiter verfolgt werden kann (B. J. LXXIII, S. 1). Dagegen hatte die Xanten-Ramershovener Strasse eine Fortsetzung bis Todenfeld (B. J. LXXVI, S. 25).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Basilidis). (Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 403. — Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 306. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 69. — Ders., Kant. Rheinbach S. 58. — Berrisch im Rheinbacher Anzeiger 1885, Nr. 24.

Geschichte

Die Kirche wird zum ersten Male nach 1300 im liber valoris genannt (Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 386). Der gegenwärtig noch aufrechte Bau stammt jedoch erst aus dem 18. Jh. Das Kollationsrecht besass bis zur Säkularisation der Burgherr von Schmidtheim (Dumont, Descriptio S. 19).

Beschreibung

Einschiffiger verputzter Backsteinbau mit Dachreiter am Westgiebel und polygonalem Chorschluss. Die lichte Länge ist 17,40 m, die lichte Breite 6,15 m.

Das Langhaus liegt unter einem geschieferten Satteldache. Es ist von Westen durch eine in Haustein gefasste, im Korbbogen geschlossene Thüre zugänglich. Über dem in seinem oberen Teile geschieferten Westgiebel, der von drei rechteckigen Fenstern durchbrochen ist, erhebt sich der vierseitige, ebenfalls auf seiner ganzen Fläche geschieferte Dachreiter, der mit einer barocken Haube endigt. Die Langseiten haben grosse, im Korbbogen geschlossene Fenster. Die Nordmauer ist durch zwei abgeschrägte Strebepfeiler verstärkt.

Inneres

Das Innere ist ein rechteckiger, von einem flachen, tonnenförmigen Holzgewölbe überspannter Saal. Der Chor ist etwas eingezogen und schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab.

Von der Ausstattung verdienen die folgenden Stücke genannt zu werden:

Altare

Der Hochaltar, ein die ganze Breite des Chores einnehmender Aufbau mit wertlosen Holzfiguren und zwei bemalten Seitenthüren, sowie die Seitenaltare und die Kanzel sind Durchschnittsarbeiten des 18. Jh.

Kathol. Pfarrkirche

Auf dem südlichen Seitenaltar Gemälde vom J. 1747, den h. Joseph darstellend, mit der Inschrift: S. IOSEPH ORA PRO NOBIS. PORTANTEM OMNIA PORTO. D. D. R. D. PETRUS THEUSEN, PASTOR HUIUS, 1747.

Taufstein

Taufstein, spätgothisch, 15. Jh., 1,02 m hoch, mit achteckigem Fuss und achteckigem Becken.

Glocken

Die Glocken haben folgende Inschriften:

1. S. BASILIDES, ORA PRO NOBIS. ADMODUM REVERENDUS DOMINUS PETRUS TEUSEN, PASTOR, IOANNES IACOBUS ORT, SCHULTHEIS, WILHELMUS SCHEFER, SCHEFEN. BARTOLOMAEUS GUNDER GOS MICH IN COLLEN ANNO 1766.

2. AVGVSTO IESV NOMINI PIÉ SACRAVIT ATQVE DICAVIT CLEMENS AVGVSTVS, AGRIPPINENSIS ARCHIEPISCOPVS AC ELECTOR PRINCEPSQVE BAVARIAE. IOHAN HEINRICH DIENCKELLMEYER 1737.

Am Mantel das Monogramm Christi.

3. IOHANN EVANGELIST BIN ICH GENANT, PATRON DIESES GOTESHAUSES BIN BEKANT, FUER FEUR, BLITZ, HAGEL UND DONNERKNALL BEHUET UNS GNAEDIG IN DIESEM TAHL (SO). STAHL ANNO 1794.

Am Mantel Kruzifix mit Maria und Johannes und Glockengiesserschild.

Burg Peppenhoven

BURG PEPPENHOVEN. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 307. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 69. — Ders., Kant. Rheinbach S. 59. — v. HAEFTEN in LACOMBLET, Archiv V, S. 441. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter II, S. 7. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abbildung).

Geschichte

Peppenhoven wird bereits im Prümer Güterverzeichnisse vom J. 893 genannt (MRh UB. I, Nr. 135, S. 189). Ein Wimar von Peppenhoven trug im J. 1351 dem Grafen Wilhelm von Neuenahr sein Gut als Lehen und Offenhaus auf. Im J. 1577 besass Walter Kessel von Neuerburg Peppenhoven; zu Beginn des 17. Jh. brachte Johann Adam Werl den Besitz an sich. Das Herrenhaus wurde im J. 1697 erbaut. Im 18. Jh. finden wir als Besitzer die von Martial, dann vom J. 1811 an die von Vorst-Lombeck. Im J. 1825 erwarb die Burg der Freiherr Friedrich von Boeselager. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Freiherr von Boeselager.

Regelmässige, von Weihern umzogene Anlage, aus dem Herrenhause und einer Gruppe von Wirtschaftsgebäuden bestehend.

Beschreibung

Das Herrenhaus, das inmitten von Weihern auf einer Insel liegt, ist ein schlichter fünfachsiger Backsteinbau, der ausser dem zu Tage liegenden Kellergeschoss noch zwei Obergeschosse umfasst. Nach der Hofseite zu ist er dreigiebelig, nach der Aussenseite haben alle Dächer — sie sind geschiefert — einen gemeinsamen Walm. Die rechteckige, leicht ornamentierte Thür liegt in der Mittelachse und hat ein Oberlicht. An der Ostseite liegt ein moderner, in seinen unteren Teilen runder, im oberen Geschosse achteckiger Turm, der in einen achteckigen Helm endigt. Hier und an der Hofseite in Eisenankern die Inschrift: ANNO 1697. — An der westlichen Schmalseite eine Gartenterrasse.

Die Wirtschaftsgebäude sind hufeisenförmig gruppiert. Sie gehören zum kleineren Teil dem 18., zum grösseren dem 19. Jh. an. Das rundbogige Thor an der Ostseite hat eine rechteckige Rustikaumrahmung. An dem Flügel links davon in Eisenankern die Inschrift ANNO 1725, am Südflügel ANNO 1828. Die Dächer sind teils mit Schiefer, teils mit Pfannen abgedeckt.

RECKERSCHEID.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Apolloniae). Kath. Kapelle

Schlichter, verputzter Bruchsteinbau des 18. Jh. mit vierseitigem geschiefertem Dachreiter und polygonal geschlossenem Chor.

Das Innere ist mit einer flachen Tonne überwölbt.

RHEINBACH.

J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande. Koblenz 1820. S. 104. — V. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der Rheinprovinzen S. 278. — V. STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio S. 103. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 291. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 163. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 42. — Ders., Kant. Rheinbach S. 31. — DISSELBECK, Zur Geschichte Rheinbachs I, II (Programme des Rheinbacher Progymnasiums von 1881 u. 1884). Litteratur

Handschriftl. Qu. Im Bürgermeisteramt: Schatzrechnungen der Stadt, von 1598—1610. — Gerichtsprotokolle von Wormersdorf, 1573—1593. — Ratsprotokolle und andere Akten, 18. Jh. — Tauf-, Trau- und Sterberegister der Pfarren Rheinbach, Neukirchen a. d. Sürst, Hilberath, Oberdrees, Wormersdorf, Flerzheim, Ramershoven. Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Abbildung. Ansicht der Stadt auf dem Titelblatt der Apologia des Erzstifts Cöllen (1659).

RÖMISCHE FUNDE. Die lokale Forschung nimmt die auf dem Stadtplan (Taf. X) eingezeichneten Wälle als römisch in Anspruch. Diese Annahme erscheint indessen wenig begründet, da weder litterarische Anhaltspunkte dafür vorhanden sind, noch die an Ort und Stelle gemachten Münz- und Gefässfunde, wenn sie auch ziemlich häufig sind, irgendwie der Bedeutung einer befestigten Ansiedlung solchen Umfanges entsprechen. Auch eine Schrift von BERNHARD SCHÖTTLER, Über die Lage der geschichtlichen Orte Aduatuca Eburonum (Caes.), Ara Ubiorum (Tacit.) und Belgica (Itin. Ant.), Rheinbach 1889 (Beilage zum Programm des Progymnasium zu Rheinbach von 1889), macht den Versuch, diese drei Orte untereinander und mit Rheinbach zu identificieren. Römische Funde

Spuren römischer Strassen sind auch hier gefunden worden. Vom Michaelsberg ging eine Strasse über Rheinbach ins Bonner Lager (B. J. LXXXII, S. 41). Auch Spuren einer Verbindung von Rheinbach mit Liblar will man gefunden haben (B. J. LXXIX, S. 20). Endlich soll auch die Strasse, die von Niederzier nach Kripp an den Rhein führte, ferner die Zülpich-Meckenheimer Strasse und die Jünckerath-Marmagener Strasse den Ort berührt haben (B. J. LXXVIII, S. 3 u. LXXIX, S. 4). Der Eifelkanal ging von Palmersheim auf Rheinbach zu, wo er in den Gärten der Kriegerstrasse gefunden wurde. Bruchstücke römischen Gusswerkes sind auch beim Baue der Burg verwendet worden. (Vgl. darüber auch EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln und Kunstdenkmäler des Landkreises Köln S. 113, 144).

Kleine Sammlungen römischer und fränkischer Gefässe besitzen Herr Steuerinspektor Clever und Herr Oberlehrer Bernhard Schöttler.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 398. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 55. — Ders., Kant. Rheinbach S. 32.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunde von 1479. — Inventarium der clenodien und ornamende in der capellenkirch binnen Rheinbach, vom J. 1611. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.



Fig. 53. Rheinbach. Katholische Pfarrkirche, Südansicht.

Geschichte

In einer Urkunde Pipins vom J. 762, in der ältere Schenkungen bestätigt werden, ist auch Rheinbach (Reginbach) genannt (MRh. U B. I, Nr. 16); es ist dies die älteste Erwähnung des Ortes. Erst in einer Urkunde vom J. 943 wird auch die Kirche erwähnt (MRh. U K. I, Nr. 180). Den Zehnten besass seit dem J. 1086 das Stift von Münstereifel (Cod. Rheno-Mos. I, Nr. 151). Über die Eigentumsverhältnisse entstand in der Folgezeit ein Streit zwischen dem Stifte und dem Pfarrer, der im J. 1140 durch Kapitelsbeschluss zu Gunsten des Stiftes erledigt wurde (Cod. Rheno-Mos. I, Nr. 260)

Im J. 1197 bestätigte Erzbischof Adolf dem Stifte noch ausdrücklich das Patronat (HARTZHEIM, Concilia Germaniae III, S. 465). Der liber valoris nennt die Kirche gleichfalls (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 385). Die alte Pfarrkirche stand ausserhalb des jetzigen Stadtgebietes; sie brannte im J. 1789 ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Bereits im J. 1313 hatte sich das Bedürfnis nach einem innerhalb des Mauerberinges gelegenen Gotteshause fühlbar gemacht; es wurde zunächst eine Kapelle (V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius a. a. O. S. 56) und sodann in der 1. H. des 16. Jh. — wahrscheinlich an deren Stelle — die gegenwärtig noch bestehende Kirche erbaut, die ursprünglich der Jungfrau Maria geweiht war. Nachdem die alte Pfarrkirche abgebrannt war, wurde sie im J. 1789 zur Pfarrkirche erhoben. Davon berichtet ein nur handschriftlich verzeichnetes Chronikon:

aeDes MartInI sVnt
prorsVs fVLgVre
Laesae
qVare, qVae fVerat
fILIa, faCta parens.

Kathol. Pfarrkirche

Das Kollationsrecht blieb bis zur Säkularisation bei dem Münstereifeler Stifte (DUMONT, Descriptio S. 19).

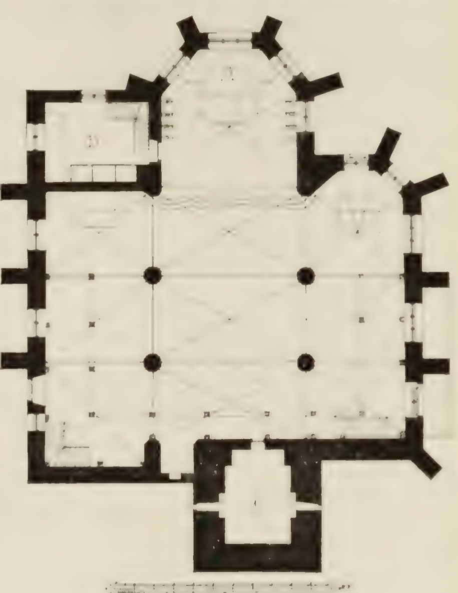


Fig. 54 Rheinbach. Katholische Pfarrkirche, Grundriss.

Beschreibung

Dreischiffige Anlage (Fig. 53 u. 54) von spätgothischen Formen mit vorgelegtem Westturm und zwei polygonalen Chörchen. Die Länge beträgt im Lichten 21,40 m, die Breite 18 m.

Westturm

Der Westturm (Fig. 53), dessen Untergeschoss von einem ganz einfachen Sockel umzogen wird, ist aus Bruchstein erbaut und verputzt. Nur die Ecken sind aus regelmässigen Trachytquadern hergestellt. Er steigt zunächst ungegliedert und ohne jegliche Mauerdurchbrechung bis zu beträchtlicher Höhe auf. Erst unmittelbar unterhalb des Glockengeschosses, das durch ein Zwischengesims von dem Unterbau geschieden wird, ist auf jeder Seite ein rechteckiges, in Haustein gefasstes Fenster angebracht. Die Glockenstube öffnet sich jederseits mit zwei in einer Blende liegenden spitzbogigen, gekuppelten Fenstern, die durch einen Mittelpfeiler mit abgefasten Kanten von einander getrennt sind. Eine achteckige barocke Schieferhaube bildet den Abschluss.

Kathol. Pfarrkirche Langhaus und Chöre

Das im Verhältnis zur Höhe des Turmes auffallend hohe Langhaus (Fig. 53) ist dreischiffig. Das steile mit Schiefer gedeckte Satteldach des Mittelschiffes trägt einen kleinen polygonalen, in eine geschwungene Haube endigenden Dachreiter. Die Seitenschiffe haben senkrecht auf die Hauptachse gestellte Jochdächer, deren jedes durch einen dreieckigen Giebel abgeschlossen ist. Eigentümlich ist der ganzen Anlage das polygonale Nebenchörchen, mit dem das südliche Seitenschiff endigt; es liegt mit dem Ostjoche unter einem gemeinsamen Dache, das infolgedessen eine etwas unreine Form hat. Wie der Turm, so sind auch die Umfassungsmauern der Hauptsache nach aus Bruchstein und verputzt; nur die Giebel. die Strebepfeiler und die Fenstergespanne sind aus Backstein. Ein einfacher Sockel umzieht den ganzen Bau; unterhalb der Sohlbänke zieht sich am Südschiff und Chor ein Gesims, das auch die Strebepfeiler umfasst. Die Fenster sind teils einachsig, teils zweiachsig, das Masswerk ist zum grössten Teile alt; es zeigt ganz späte, entartete Formen. Im Mittelgiebel der Südseite ist über dem Hauptfenster noch ein zweites kleineres Spitzbogenfenster angebracht. Die Thüren liegen im ersten Joch (von Westen gezählt) einander gegenüber. Die Südthür hat eine spätgothische Stabwerkumrahmung. Die Strebepfeiler, die zwischen den Fenstern und an den Chorecken angeordnet sind, haben keine Abtreppung. Auch das Gesims, von dem sie an der Südseite und am Chor umzogen werden, fehlt an der Nordseite; hier sind nur einfache Wasserschläge angebracht. Die Sakristei ist am Ostende des Südschiffes neu angebaut.

Der Turm öffnet sich in spitzen Bogen gegen das Langhaus; doch ist der untere Teil der Öffnung vermauert.

Inneres

Das Innere des Langhauses (Grundriss Fig. 54) ist hallenartig gebildet. Jedes Schiff umfasst drei Joche. Als Freistützen fungieren zwei Paare rechteckiger kämpferloser Pfeiler mit hohen, einfachen Sockeln; den Pfeilern entsprechend sind die spitzbogigen Scheidbögen profiliert. Die einzelnen Joche sind von einander durch Querrippen geschieden; sie laufen ebenso wie die Diagonalrippen auf polygonalen Konsolen auf.

In ähnlicher Weise sind die Chorgewölbe gestaltet. Im Hauptschiffe überspannt ein sechsteiliges Gewölbe den Chor und Chorschluss; dem entsprechend ist im Südschiff das Ostjoch mit dem polygonalen Chörchen durch ein sechsteiliges Gewölbe zusammengezogen.

Ausstattung

Von der Ausstattung seien die folgenden Stücke hervorgehoben:

Altäre

Der Hochaltar, ein barocker, weisser Säulenaufbau, mit modernem Altarbild (Madonna, moderne Kopie nach *van Dyck*).

Kanzel Kommunionbank

Seitenaltäre, Kanzel, Kommunionbank, 18. Jh.

Sakraments-schrein

Spätgothischer Sakramentsschrein mit reich profilierter Stabumrahmung und engem Durchsteckgitter. Den Abschluss bildet ein dreieckiger, mit ein paar Nasen in leichtem Relief gefüllter Giebel.

Chorgestühl

Spätgothisches Chorgestühl vom Ende des 15. Jh. aus Eichenholz, leider durch einen gemaserten Anstrich verunstaltet. An jeder Seite des Chores stehen drei Sitze, die durch hohe Wangen begrenzt sind. An den Wangen oben und unten schlanke Freisäulchen, an den Zwischenlehnen Löwenknäufe in derber, aber flotter Arbeit.

Paramenten-schrank

In der Sakristei: Spätgothischer Paramentenschrank, um 1500, aus Eichenholz, überschmiert. Das stattliche Stück, 3,45 m lang, 83 cm tief, 1 m hoch, öffnet sich mit vier Thüren, von denen die beiden mittleren in je vier, die seitlichen in je zwei Felder getheilt sind. Jedes dieser Thürfelder und ebenso jedes Feld der festen Pfosten zeigt eine gemusterte Füllung; Ranken-, Blatt-, Blumen-, Thier- und Bandmuster wechseln ab.



Rheinbach. Plan der Stadt mit Befestigung.



Katho! Pfarrkirche Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften.

Die erste von 1713: VNO ORE DICEBANT BENEFACTORES: IOANNES EST NOMEN EIVS, PRAENOBILES, GENEROSI ET CONSULTISSIMI DOMINI MAXIMILIANUS LIBER BARO DE SCHALL, SATRAPA REIMBACENSIS, ET IOANNES MARCUS DE SCHOENHOVEN, SERENISSIMI ELECTORIS COLONIENSIS CONSILIARIUS INTIMUS.

SUB DOMINO PRAEFECTO IOANNE FRANCISCO DELHAS. IOAN. PIRON ME FECIT.

Die zweite von 1695: DEO OPTIMO MAXIMO ET SS. GEORGIO, MATTHIAE ET SEBASTIANO NEC NON OMNIBUS SANCTIS DEI SUB ADMODUM REVERENDO IOANNE REIFFERSCHEIDT, PASTORE IN REIMBACH, ET REVERENDO DOMINO PAULO RATHS VICARIO, DOMINUS IOANNES HENRICUS DE LAPP, ARCHEPISCOPALIS (SO) COLONIENSIS CAMERAE DIRECTOR, ET DOMINA MARIA ALEXANDRINA DE SPIS, ABBATISSA IN CAPELLEN, BENEFACTORES ECCLESIAE. EDMUNDUS LEFEBURE ME FUDIT ANNO 1695.

Eine andere Glocke von demselben Giesser und aus demselben Jahre, ist 1844 umgegossen worden. Über die Inschrift vgl. KATZFEY a. a. O. II, S. 175.

Ehem. Servitenkloster

EHEMALIGES SERVITENKLOSTER. FLOSS, Kapellchen, Servitenkloster vom heiligsten Namen Jesu im Rheinbacher Walde in den Ann. h. V. N. XXVIII, S. 306. — Ders., Kapellchen vom heiligsten Namen Jesu in den Ann. h. V. N. XXXII, S. 155. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IX, S. 85. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 175. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 295. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 58. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 652. — DISSELBECK, Zur Geschichte Rheinbachs II, S. 3.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Rheinbach: Bericht über die Auffindung des Namens Jesu.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Unter den Akten des Klosters am Kreuzberg bei Bonn: Notizen über die Serviten im Kapellchen bei Rheinbach.

Geschichte

Der Anlass zur Gründung einer klösterlichen Niederlassung im Rheinbacher Walde war die Auffindung einer Buche, in deren Querschnitt man den Namen Jesu zu erkennen glaubte. Dies geschah im J. 1681. Kurfürst Max Heinrich liess an der Fundstelle eine Kapelle erbauen und genehmigte im J. 1686 die Errichtung eines für vier Franziskanerrekollektenmönche bestimmten Konventes. Im J. 1714 wurde das Kloster von Servitenmönchen vom Kreuzberge bei Bonn übernommen. Im J. 1723 wurde angeblich mit dem Baue einer Kirche begonnen; im J. 1745 soll sie vollendet worden sein. Im J. 1802 wurde das Kloster aufgehoben, die französische Regierung verkaufte die Gebäude nebst der Kirche an einen abtrünnigen Priester, namens Josef Thenée. Dieser errichtete in den Klostermauern zunächst eine Wirtschaft. Später in das Eigentum der Stadt übergegangen, wurden auch diese Gebäude, wie die Kirche abgebrochen. Gegenwärtig besteht nur noch das kleine Kapellchen, das in seiner gegenwärtigen Gestalt dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts anzugehören scheint. Im J. 1847 wurde die Kapelle in Stand gesetzt, der Altar an die bisherige Eingangsseite verlegt und ein neuer Eingang geschaffen.

Beschreibung

Schlichter, viereckiger Bruchsteinbau mit geschiefertem Zeltdach. Die vorderen Ecken sind durch Vorlagen verstärkt. Die Thür liegt in einer Nische.

Das Innere ist kreisförmig, von einem kuppelähnlichen Gewölbe überspannt. In den Wänden vier im Korbbogen geschlossene Nischen. Am Altar eine barocke Schmerzensmutter.

Stadtbefestigung

STADTBEFESTIGUNG. KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 163. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 702. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden III, S. 41. — HERMANN LÖHER, Hexen-

Stadtbefestigung

buch. Wemütige Klage der Frommen Unschultigen . . . Amsterdam 1676. — DISSELBECK, Zur Geschichte Rheinbachs I, S. 5.

Geschichte

Wann Rheinbach seine Befestigung erhielt, steht urkundlich nicht fest. Nach KATZFEY a. a. O. S. 164 setzt eine Privatnotiz den Beginn des Baues in das J. 1308, eine Annahme, die sich sowohl mit den noch vorhandenen Resten, als auch mit der Angabe gut vereinbaren lässt, dass infolge der Anlage der Befestigung die ausserhalb der Mauer gelegene Pfarrkirche nicht mehr genügt habe und deshalb im Inneren der Stadt im J. 1313 eine Filialkirche errichtet worden sei. Nach der KOELHOFFschen Chronik hat Erzbischof Walram nach dem J. 1334 den verpfändeten Ort wieder eingelöst, der bereits als Reimbach dat slos mit der stat erscheint (KOELHOFFsche Chronik ed. Cardauns S. 672). Sicher ist, dass Lambert von Rheinbach im J. 1342 sämtliche Rechte an castrum, oppidum et dominium dem genannten Erzbischof abtrat (LACOMBLET, UB. III, Nr. 383). Im J. 1672 wurde Rheinbach von den Kriegsvölkern des Prinzen von Oranien eingenommen; doch scheint die Befestigung damals keinen wesentlichen Schaden gelitten zu haben. HERMANN LÖHER (a. a. O., abgedruckt bei DISSELBECK a. a. O. S. 8) giebt folgende Schilderung: Reimbach ist auss einem Dorff vor 3. 4. 500 Jahren zu einer Stadt gemacht, hat rondtumb Wassergraben, hohe müren, 7 Thurn, 2 hohe Pforten, zwei burch Thurn, ein burch Pfort und 2 hohe Kirchthurn, von fernen vor eine grosse, werbahre Stadt an zu sehen. Im ersten Viertel unseres Jahrhunderts war noch ein beträchtlicher Teil der Stadtbefestigung, namentlich an der Nordseite, aufrecht (vgl. den Stadtplan Taf. X). Im J. 1820 wurde alles — mit Ausnahme des Wasemer Turmes, des Gefängnisturmes und einiger unbedeutender Mauerteile — niedergelegt.

Beschreibung Gesamtanlage

Die alte Stadtmauer umschloss nur einen Teil des gegenwärtigen Stadtgebietes; sie folgte dem noch heute stellenweise erkennbaren Zuge der Gräben. Der Katasterplan, nach dem Taf. X gezeichnet ist, zeigt drei Thore: das Dreeser Thor im Westen, das Weiherthor im Süden und das Voigtsthor im Osten, zu denen wahrscheinlich erst später das ganz nahe dem Wasemer Turm gelegene Neuthor hinzukam. Die oval ausgerundete Nordseite hatte kein Thor, desto zahlreicher waren hier die Türme, von denen die meisten halbkreisförmig nach aussen vortraten. Ein viereckiger Turm — der jetzige Gefängnisturm — ist noch erhalten. An der Südwestecke steht noch heute der Wasemer Turm, die Südostecke nimmt die ihrer Entstehung nach beträchtlich ältere Rheinbacher Burg ein. Als ziemlich sicher ist anzunehmen, dass die auf dem Stadtplan eingezeichneten Wälle wenigstens teilweise zu der Befestigung des 14. Jh. gehörten.

Wasemer Turm

Der Wasemer Turm (Fig. 55), ein Rundturm von bedeutenden Massen und gewaltiger Mauerstärke, besteht fast durchwegs aus Bruchsteinen; doch sind an einigen Stellen auch Teile römischen Gusswerkes verwendet worden. Die Ansatzstellen der Ringmauer sind noch erkennbar. Der Zugang geschah in der Höhe des ersten Geschosses von der Mauer aus. Von da aus führt eine Treppe in der Mauerstärke in das zweite Stockwerk, das einen Kamin und drei stark restaurierte doppelte Fenstersitze enthält. Die spitzbogige Thüre, die in das, gegenwärtig das Aichamt beherbergende Untergeschoss führt, ist modern. Das Mauerwerk zeigt keinerlei architektonische Gliederung und ist nur an ganz wenigen Stellen von rechteckigen Hausteinfenstern durchbrochen. Eines von ihnen (Fig. 55) hat einen giebelförmigen Sturz, der durch zwei schräge gegeneinander gestellte Steinbalken entlastet wird (Entlastungsdreieck). Noch höher sind einige Kragsteine sichtbar. Die Zwischenböden, die obere Cementabdeckung und der Zinnenkranz, der den Abschluss bildet, sind modern. Das seitlich angebaute Holzgerüst dient den Feuerwehrübungen.

Der zweite noch erhaltene Turm, der jetzige Gefängnisturm, liegt nordöstlich der Pfarrkirche. Er hat rechteckigen Grundriss. Die drei unteren Geschosse sind aus Bruchstein, das vierte, beträchtlich jüngere ist aus Backstein erbaut. Die rechteckigen Fenster sind grossenteils modern. Stadtbefestigung Gefängnisturm

Von der ebenfalls aus Bruchsteinen erbauten Stadtmauer ist nur ein etwa 12 m langes und 4—5 m hohes Stück in der Nähe der Burg erhalten.



Fig. 55. Rheinbach. Wasemer Turm.

BURG. v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 57. — Katzfey, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 164. — Fahne, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 356, II, S. 116. — Disselbeck, Zur Geschichte Rheinbachs I, S. 6. Burg

In der Urkunde vom J. 762, mit der Pipin der Abtei Prüm ihren Besitz bestätigt, ist auch ein Vasall Aglibertus als Inhaber des Rheinbacher Beneficiums genannt (MRh. UB. I, Nr. 16). Das Schultheissenamt trugen in späterer Zeit die Grafen von Hochstaden von der Abtei Prüm zu Lehen. Im J. 1247 verpfändete Friedrich Graf von Hochstaden dieses Lehen an das Kölner Erzstift. Die daraus entstandenen Streitigkeiten wurden erst im J. 1265 durch einen Vergleich beigelegt (vgl. Lacomblet, UB. II, Nr. 558). Walram von Jülich erhielt Rheinbach nun vom Erzstift zu Lehen. Gegen die Mitte des 14. Jh. löste Erzbischof Walram bei seinem Bruder Wilhelm von Jülich das verpfändete Lehen ein. Im J. 1342 trat ihm auch Geschichte

Burg

Lambert von Rheinbach den von seinen Vorfahren ererbten Anteil an castrum, oppidum und dominium ab (Lacomblet, UB. III, Nr. 383). Später gehörte die Burg zur Herrschaft Tomberg, nachher zur Bonner Hofkammer.

Im J. 1807 wurde die Burg durch die französische Domänenverwaltung parzellenweise veräussert. Gegenwärtig dienen die Überbleibsel der alten Burggebäude einer Bäckerei. Die Eigentümerin ist Frau Wittwe Rodenkirchen.

Beschreibung

Von den alten Burggebäuden, die bei der Errichtung der Stadtbefestigung mit in diese einbezogen wurden, sind nur noch spärliche Reste vorhanden, die indessen doch noch deutlich zeigen, wie stattlich die ganze Anlage einst war. Die Ringmauer stiess zunächst auf einen spitzen Thorbogen aus Trachyt, der sich in seinem

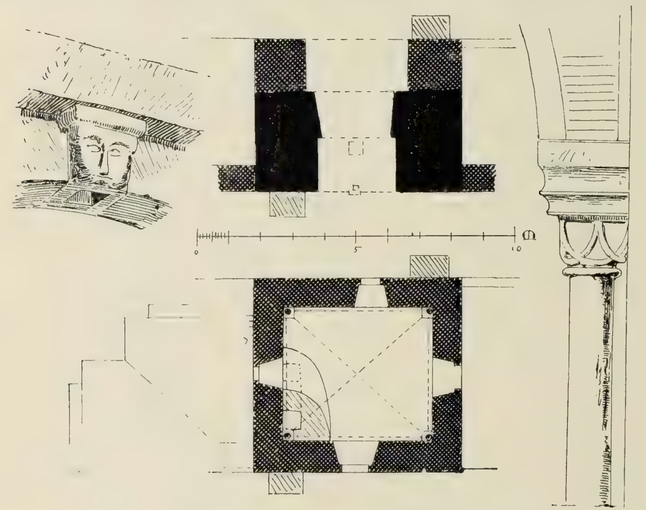


Fig. 56. Rheinbach. Thorturm der Burg, Grundrisse und Einzelheiten.

Verfalle sehr malerisch ausnimmt. Er wurde wahrscheinlich gleichzeitig mit der Stadtmauer errichtet.

Thorturm

Von der eigentlichen aus dem 12. Jh. stammenden Thorburg (Fig. 56), die sich gleichfalls im Zustande des ärgsten Verfalls befindet, sind noch zwei Geschosse erhalten. Der Unterbau ist zum grössten Teil aus römischem Gusswerk (im Grundriss tiefschwarz angelegt), zum kleineren Teile aus Bruchstein (im Grundriss dicht schraffiert). Aus dem gleichen Material sind das obere Geschoss und die seitwärts anstossenden Mauerteile, während die an der Aussen- und Innenseite vorgelegten Widerlager aus Backstein sind (hell schraffiert). Die Thorhalle, deren Wandungen in dem ältesten Teile erst parallel laufen, dann in der Richtung nach innen sich erweitern, während der etwas jüngere Innenteil ebenfalls parallele Wandungen hat, war ursprünglich in der Tonne gewölbt. Jetzt ist ein Teil flach gedeckt und die innere Thoröffnung über dem Deckbalken roh vermauert. Der äussere Thorbogen hat eine

kräftig behauene Schlufssteinmaske (Fig. 56), in die vermutlich ehedem der Riegel des Thores von unten eingriff. Burg

Das ganz ungedeckte Obergeschoss, das wahrscheinlich ursprünglich als Kapelle diente und gegenwärtig einen schlanken Kamin trägt, zeigt noch die Reste einer

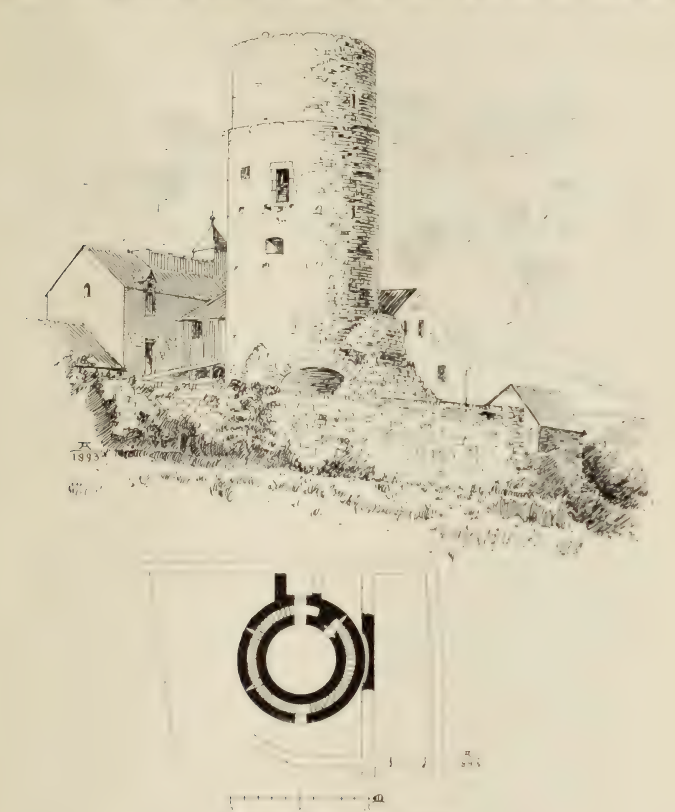


Fig. 57. Rheinbach. Rundturm der Burg

reichen, romanischen Innenarchitektur. In den Ecken standen und stehen noch zum Teil kräftig verjüngte Freisäulen (Fig. 56) mit Trachytschäften, leicht ornamentierten Würfelkapitälen und stark vortretenden Kämpferplatten aus Trachyt, über denen noch Teile eines grätigen Tuffsteingewölbes sichtbar sind. Die Fensteröffnungen, die ursprünglich abgeschrägte Wandungen hatten, wurden zum Teil gewaltsam erweitert.

Burg Rundturm

Gleichfalls aus dem 12. Jh. stammt ein mächtiger, gegenwärtig als Vorratsraum dienender Rundturm (Fig. 57). Er ist ohne jede architektonische Gliederung aus Bruchstein aufgeführt. Eine fragmentarisch erhaltene Treppe führt zu dem hochgelegenen Eingange. Ausser kleinen Lichtschlitzen und anderen regelmässig verteilten Fenstern sind noch zwei grosse, von Haustein umrahmte, rechteckige Öffnungen vorhanden, die ehedem vielleicht auf einen hölzernen Wehrgang führten. In der Mauerstärke führen verschiedene zum Teil blind endigende Treppen, die mit steigenden Tonnen überwölbt sind, bis zu bedeutender Höhe empor. Reste eines Zinnenkranzes sind noch erkennbar.

An den Turm grenzen einige Mauerreste, deren Bedeutung nicht mehr zu ermitteln ist.

Glasscheibe mit Inschrift

In einem der auf dem alten Burggrunde gelegenen Häuser eine geätzte Glasscheibe mit der folgenden Inschrift: DER HOCHEDLER OND VORNEHMER HERR HERR HERMANNUS BARTHOLOMAEUS ELVEN, IHRO CHURFÜRSTLICHEN DURCHLEUCHT ZU PFALTZ STEUER-RECEPTOR, AUCH HÖCHST DEROSELBER OBRIST-HOFF-CANTZLERN, FREYHERREN VON HALLBERGEN EXCELLENTZ, AMTS-VERWALTER OND RENTMEISTER DER HERRSCHAFT GELSDORFF OND VERFPANDETEN (SO) DORFFSCHAFFTEN ETC. ETC., UND FRAU ANNA MARGARETHA IOSEPHA BARIONS, DESSEN EHELIEBSTE, D. D. ANNO DOMINI 1744. — Daneben das Doppelwappen der Stifter.

Städtische Sammlung

STÄDTISCHE SAMMLUNG. Im Bürgermeisteramt wird eine Anzahl von meist auf der Tomburg gefundenen Gegenständen bewahrt: Waffen und Waffenteile, Pfeilspitzen, kurze Schwerter, Hufeisen, Steinkugeln. Ferner ein bronzener Weihwasserkessel des 15. Jh., auch dieser angeblich von der Tomburg; der Bügel sitzt in den Köpfen zweier Männer. Ein Siegelstempel des Friedrich von Sombref, Herrn von Kerpen, vom J. 1466. Endlich der Stempel eines Stadtsiegels vom J. 1686.

RINGSHEIM.

Römische Reste

RÖMISCHE RESTE. Hinter der Kirche liegt ein etwa 75 cm hohes, römisches Kapitäl aus Sandstein, das im J. 1895 auf einem zur Burg gehörigen Grundstücke gefunden wurde. Ein Gefäss mit römischen Münzen gelangte nach Flamersheim in den Besitz des Herrn von Bemberg-Flamersheim.

Ehemal. kath. Pfarrkirche

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Baptistae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 259. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 34. — Ders., Kant. Rheinbach S. 28. — v. HAEFTEN, Schloss Ringsheim in LACOMBLETS Archiv V, S. 408.

Geschichte

Der älteste Zeuge für das Bestehen eines Gotteshauses in Ringsheim ist die aus der Pfarrkirche stammende Glocke, die gegenwärtig in einem der Türme des Schlosses hängt; sie trägt die Jahreszahl 1397. Als Pfarre erscheint Ringsheim erst im J. 1422. Im J. 1690 war die Kirche in so schlechtem baulichen Zustand, dass ein Neubau — die heute noch bestehende Kirche — aufgeführt werden musste. Das Patronat war lange zwischen den Herren von Ringsheim und Schweinheim strittig. Im J. 1762 wurde die Kapelle zu Schweinheim der Ringsheimer Kirche uniert; gleichzeitig wurde festgesetzt, dass die Pfarrstelle abwechselnd von den Ringsheimer und Schweinheimer Herren besetzt werden sollte. Dieses Verhältnis blieb bis zur Aufhebung der Pfarre, die im J. 1806 erfolgte, aufrecht (DUMONT. Descriptio S. 20). Das Dorf ist seither vollkommen verschwunden, das Schloss gehört in kirchlicher Beziehung zu Flamersheim. Die Kirche dient gegenwärtig profanen Zwecken.

Ehem. kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Einschiffiger, unverputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss (Fig. 58).

Der Westturm steigt ganz ohne Wandgliederung empor und endigt in einen achtseitigen, haubenartig abgesetzten Schieferhelm. An der Westseite ein einfaches, rundbogiges Sandsteinportal. Das Glockengeschoss öffnete sich ehedem mit grossen, rundbogigen Fenstern, die jedoch gegenwärtig vermauert sind.

Das Langhaus liegt unter einem steilen, geschieferten Satteldach. Die Lichtzuführung erfolgte hier, wie an dem aus drei Seiten des Achtecks konstruierten Chore durch grosse Rundbogenfenster; auch diese sind gegenwärtig grösstenteils vermauert.

Das Innere war ursprünglich vermutlich flach gedeckt; gegenwärtig liegt der Dachstuhl offen.



Schloss

SCHLOSS. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 258. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 32. — Ders., Kant. Rheinbach S. 27. — v. HAEFTEN, Die Lehnhöfe am Niederrhein in LACOMBLETS Archiv V, S. 402. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter III, S. 1.



Fig. 58. Ringsheim. Schloss und Kirche.

Abbildung. Lithographierte Ansicht des Schlosses vom J. 1861. Ein Exemplar davon im Schlosse.

Geschichte

Bereits im J. 1278 wird unter den kölnischen Lehensmannen ein Adolf von Ringsheim genannt. Um die Wende vom 13. zum 14. Jh. war das Schloss Gegenstand eines Streites zwischen Gerhard von Jülich und dem Kölner Erzbischof. Im J. 1306 kam ein Vergleich zu Stande, des Inhalts, dass Ringsheim der Tochter des jülichschen Grafen unter gewissen Bedingungen als Mitgift zufallen sollte (LACOMBLET, UB. III, Nr. 47). Im J. 1327 gelangte die Burg an Reimbold von Ringsheim zurück (LACOMBLET, UB. III, Nr. 220). Im J. 1372 wurde Johann von Kettge mit dem Gute belehnt. Im J. 1455 erwarben Johann Hurth von Schöneck und dessen Frau Anna von Brandscheid Ringsheim von einem andern Johann von Kettge. Emmerich Hurt begann um 1562 eine bedeutende Erweiterung des alten Schlossbaues, der von seiner Witwe Anna Blankart vollendet wurde. Nachdem der Mannesstamm dieses Geschlechtes im J. 1615 erloschen war, wurde das Schloss von erzbischöflichen Truppen besetzt. Im J. 1636 verlieh Erzbischof Ferdinand das Lehen dem spanischen Generalwachtmeister Johann von der Beck. Infolge der Wirren des dreissigjährigen Krieges war

Schloss im J. 1646 der Bau eine Ruine, von der nur noch die Mauern standen. Heinrich Degenhard Schall von Bell erwarb im J. 1656 das Schloss für Philipp von der Vorst zu Lombeck, der damit zugleich die Verpflichtung zum Wiederaufbau übernahm; dessen Sohn Heinrich Degenhard führte den Bau zu Ende. Ein Prozess, den ein Nachkomme derer von Hurt, Philipp Wilhelm von Harff zu Dreiborn, auf Grund eines von Kurfürst Maximilian Heinrich mit den ritterschaftlichen Ständen seines Stiftes geschlossenen Vergleiches angestrengt hatte, nahm den von der Vorst ihren Besitz. Im J. 1713 — so lange hatte der Prozess gedauert — kam der Kläger endlich in den Besitz des Schlosses, das inzwischen so verfallen war, dass schon 1720 bedeutende Bauten zu seiner Erhaltung nötig wurden. Im J. 1783 empfing der kölnische Major Freiherr Josef von Manteuffel die Belehnung mit Ringsheim für seine Söhne. Schon im J. 1791 ging der Besitz auf den Freiherrn von Dalwigk zu Flamersheim über. Die nächsten Besitzer sind der Freiherr von Vincke, die Gräfin von der Schulenburg, endlich Herr Franz Georg Weckbecker, der die Burg im J. 1861 an Herrn Bemberg verkaufte. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Julius von Bemberg-Flamersheim.

Das eigentliche Schloss ist im wesentlichen ein Bau des 18. Jh., wahrscheinlich mit Benutzung älterer Teile errichtet. Die Wirtschaftsgebäude sind fast durchweg modern.

Beschreibung Stattliche, weithin sichtbare Anlage von beträchtlichem Umfang. Die Weiher sind noch teilweise erhalten.

Herrenhaus Das Herrenhaus (Fig. 58), ein unverputzter Bruchsteinbau, besteht aus einem Mitteltrakt, der an beiden Enden von mächtigen Türmen flankiert wird. An der Aussenseite tritt ihm in der Mitte ein Ausbau vor, an der Gartenseite sind den beiden Türmen kurze Seitenflügel vorgelegt.

Der Mittelflügel, der unter einem geschieferten Satteldache liegt, umfasst ein Erd- und ein Obergeschoss und ist an der Gartenseite acht, an der Aussenseite sechs Achsen breit. Die Gartenfront war ursprünglich verandenartig geöffnet; in neuester Zeit sind die acht gedrückten Bogen, die auf stark verjüngten, mit einfachen Platten abgedeckten Säulen ruhten, vermauert worden. Ein schwaches Gesims trennt das Erdgeschoss, das gegenwärtig verputzt ist, vom oberen Stockwerk; hier sind acht grosse, rechteckige Fenster in Hausteinfassung angebracht.

Die vortretenden Eckflügel sind je zwei Achsen breit und umfassen ebenfalls zwei Stockwerke. Die Fenster sind auch hier rechteckig. Die geschieferten Dächer sind gegen den Garten zu abgewalmt.

Die beiden Türme, die auf ungefähr quadratischer Grundlage errichtet sind, sind vier Stockwerke hoch und mit achtseitigen, barocken Schieferhauben abgedeckt. Nach den freiliegenden Seiten sind sie in jedem Geschoss von zwei grossen rechteckigen Fenstern durchbrochen. Unterhalb des Dachansatzes zieht sich ein breiter Gesimsstreifen entlang.

Der an der Aussenseite den beiden mittleren Achsen vortretende Mittelbau liegt unter einem geschieferten Satteldache. An den Ecken sind breite durchgehende Pilaster mit jonisierenden Kapitälen angeordnet. Über dem horizontalen Gebälk bildet ein flacher Dreieckgiebel den Abschluss. An der Vorderseite ist die Mauer über dem modernen Portal von zwei Fenstern durchbrochen.

Einrichtung Die innere Einrichtung ist modern. Zu nennen sind einige geschnitzte Möbelstücke, Steinkrüge aus dem 16. und 17. Jh., ein Steinkamin von guten Renaissance-

Kirchenglocken formen, endlich die in einem der Türme hängende Kirchenglocke vom J. 1397 mit der Inschrift: SANCTUS IOHANNES BAPTISTA. ANNO DOMINI MCCCXCVII.

An den Ecken der fast durchwegs neuen Wirtschaftsgebäude stehen drei kleine Rundtürme aus Bruchstein, die etwa aus dem 13. oder 14. Jh. stammen und die letzten Reste der mittelalterlichen Burg sein dürften. Zwei von ihnen sind flach abgedeckt, der dritte ist offen. Auch die sie verbindende Aussenmauer der Wirtschaftsgebäude ist zum Teil alt. Schloss

ROITZHEIM.

RÖMISCHE STRASSEN. Eine Seitenstrasse der Trier-Bonner Hauptstrasse ging von Eicherscheid über Münstereifel und Roitzheim nach Köln. Auch der von Antweiler nach Bonn führende Weg berührte Roitzheim. Vgl. dazu B. J. LXVII, S. 25. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. Inventionis s. Stephani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 346. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 268. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 88. Ders., Kant. Rheinbach S. 18. Kathol. Pfarrkirche

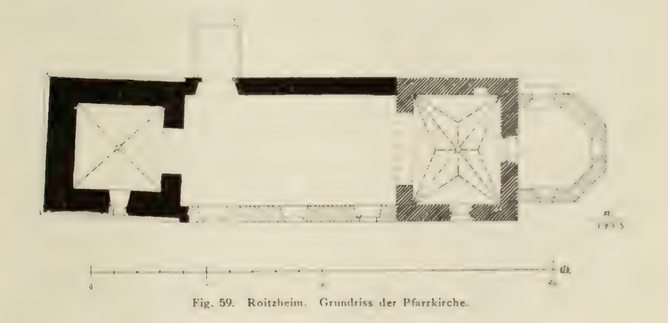


Fig. 59. Roitzheim. Grundriss der Pfarrkirche.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Tauf-, Trau- und Sterberegister von 1652 an; darin auch Anniversarienverzeichnis. — Moderne Pfarrchronik, 1075 beginnend, von Pfarrer UNKEL verfasst. — Vgl. TILLE, Übersicht.

Roitzheim erscheint bereits am Ausgange des 11. Jh. als Rukesheim in einer Urkunde (KORTH, Liber privilegiorum majoris ecclesie Coloniensis, Ergänzungsheft III des Wd. Zs. S. 195). Im liber valoris (nach 1300) wird es als Kirchort erwähnt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 376). Jedenfalls bestand daselbst bereits im 12. oder 13. Jh. eine Kirche, von der noch Teile des Turmes und die nördliche Schiffmauer herrühren. Im J. 1477 erfuhr die Kirche durchgreifende bauliche Veränderungen, indem von dem Werkmeister *Reinhardt Schrueder* und seinen Söhnen (s. unten) in Chor, Schiff und Turmhalle gothische Gewölbe eingezogen und auch die Fenster teilweise verändert wurden. Die Pfarrstelle vergab vom 15. bis 17. Jh. der Herzog von Jülich (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 555); später wurde sie von den Merode zu Röttgen (SCHANNAT-BAERSCH a. a. O.) besetzt, am Ausgange des 18. Jh. hatten das Kollationsrecht die von Vorst-Lombeck zu Gudenau (DUMONT, Descriptio S. 20). Im J. 1804 wurde die Pfarre unterdrückt; die Wiederherstellung erfolgte im J. 1856. Im Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

J. 1828 ist Dach und Turm restauriert, im J. 1870 eine neue Sakristei angebaut worden. Im J. 1888 wurden an den Chorwänden, im Schiff und Turm umfangreiche Wandmalereien aufgedeckt.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau (Grundriss Fig. 59) mit vorgelegtem Westturm und quadratischem Chor. Länge im Lichten 13,70 m, Breite 4,70 m.

Ein schlichter Sockel umzieht den Turm, der nur zwei durch ein Zwischengesims getrennte Geschosse umfasst. Das Untergeschoss zeigt keinerlei Durchbrechung und Gliederung. Das Obergeschoss hat Lichtspalten und grosse gothische, durch Pfeiler geteilte Doppelfenster mit Nasen. Auf einem Steine eine Bauinschrift vom J. 1477 (s. unten).

Das Langhaus, das in einer etwas anderen Achse liegt als das Schiff, ist von einem geschieferten Satteldach überdeckt. Die nördliche, aus der romanischen Bauzeit stammende Langmauer hat ausser der Thüre gar keine Öffnungen, die südliche ist vollkommen erneuert und von Spitzbogenfenstern durchbrochen.

Wie das Langhaus, so ist auch das Äussere des spätgothischen Chores ohne jeden Schmuck. Die Sakristei liegt in der Längenachse und schliesst polygonal ab.

Inneres

Im Inneren hat die Turmhalle ein spätgothisches Gewölbe, dessen Rippen auf polygonale Konsolen auflaufen. Der vierpassförmige Schlufsstein zeigt einen Christuskopf.

Das Schiff ist flach gedeckt.

Durch einen spitzen Triumphbogen mit romanischen Pfeilerkämpfern betritt man den rechteckigen, flach geschlossenen Chor, der von einem spätgothischen vierstrahligen Sterngewölbe überspannt wird. Die scharf profilierten Rippen entspringen aus einfachen Konsolen, die mit den Gestalten der Apostel verziert sind.

Wandmalereien

Die Wandmalereien, die im J. 1888 aufgedeckt und mit Unterstützung der Provinzialverwaltung von den Malern *Karl Blume* aus Euskirchen und *Amend* aus Keyenberg mit wenig Verständnis und ohne Pietät restauriert worden sind, rühren von einem unbedeutenden Meister des 16. Jh. her. Die Wände des Chores zeigen die Gestalten der zwölf Apostel in mehr als halber Lebensgrösse, Spruchbänder mit den Artikeln des Glaubensbekenntnisses in den Händen tragend. Es sind kurze, untersetzte Gestalten, die Köpfe sind vollkommen modernisiert. Die Madonna über der Sakristeithür ist neu. Über den Aposteln ein Fries von Vierpässen mit den Leidenswerkzeugen. Bei der Aufdeckung waren die Apostelfiguren mit kleineren, aus späterer Zeit stammenden Apostelbildern übermalt. Auf dem Triumphbogen war das jüngste Gericht dargestellt. In der Spitze Jesus mit Maria und Johannes, deren obere Teile jedoch fehlten; sie waren beim Einziehen der flachen Decke abgeschnitten worden. Links zeigte sich die Auferstehung der Seligen, rechts die Verdammten. An der nördlichen Langmauer waren die Gestalten des h. Michael, eines h. Bischofs und verschiedener anderer, nicht näher bestimmbarer Heiligen zu erkennen. Sie wurden ebenso, wie das jüngste Gericht, wieder übertüncht. Erhalten ist hingegen ein Kruzifixus mit Maria und Johannes an der nördlichen Westmauer des Schiffes, ferner an der Westwand der Turmhalle ein grosser Christophorus und in der Laibung des von der Turmhalle ins Schiff führenden Bogens Christus mit Simon von Cyrene. Der Kopf Christi wiederum ganz modernisiert. Der übrige Teil der Laibung zeigt eine facettierte Quaderung. In den Kappen des Turm- und Chorgewölbes gutes Rankenwerk aus dem Anfange des 16. Jh.

Bauinschrift

Die Bauinschrift, die auf einem an der Nordseite des Turmes eingemauerten Sandsteinblock steht, hat folgenden Wortlaut:

Kathol. Pfarrkirche

1477
REYNERT SCHRUEDER VON RUIHIO (?)
HANS, SYN SON, D. K. M.
GERET, SYN SON, D. A. K.
TEYS, SYN SON, GOT SY MYT ONS.

Von der Kirchenausstattung sind die folgenden Stücke zu nennen:

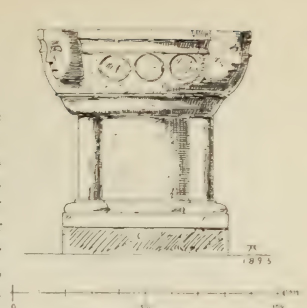


Fig. 60. Roitzheim. Pfarrkirche. Taufstein.

Taufstein

Taufstein (Fig. 60) aus Basaltlava, um 1100, 85 cm hoch, Beckendurchmesser 80 cm. Auf viereckiger Basis ruht ein schwerfälliger cylindrischer Block, aus dem, den Ecken der Basis entsprechend, vier Dreiviertelsäulen hervortreten. Das Becken selbst ist kreisförmig, von einfachem steilen Profil, den vier Säulen des Fusses entsprechen vier starre ausdruckslose Köpfe. Dazwischen ein vertieftes Kreisornament. Der Taufstein gehört zu einer am ganzen Niederrhein stark verbreiteten Gruppe. Vgl. Kunstdenkmäler des Kr. Kempen S. 16.

Vortragekreuz

Kupfernes Vortragekreuz, 39 cm hoch, um 1300. Die Beine des Kruzifixus sind parallel, doch ist der Körper ziemlich kräftig geschwungen. Die Kreuzesenden entfalten sich lilienförmig.

Weihwasserkessel

Weihwasserkessel in der Form des 15. Jh., auf drei Füssen, mit der Jahreszahl 1622.

Beschläge

An der Nordseite hölzerne Thüre mit reichen schmiedeeisernen Beschlägen vom Ende des 15. Jh. (Fig. 61). Drei mehrfach geteilte, lilienähnlich endigende Bänder, die Zwischenräume sind mit Nägeln gefüllt.

Fig. 61. Roitzheim. Pfarrkirche. Thür mit spätgothischem Beschlag.

RUPPERATH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 352. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 120. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 658. — Ders., Kant. Rheinbach S. 78.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Vgl. TILLE, Übersicht.

Geschichte

Der liber valoris (nach 1300) erwähnt im Ahrgauer Dekanat eine Pfarre Rubolderoide (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 387); dies ist möglicherweise Rupperath. Jedenfalls bestand die Kirche bereits im 14. Jh., wie aus dem Vorhandensein einer Glocke aus dieser Zeit geschlossen werden darf (s. unten). Der liber collatorum des 15. Jh. nennt unter den Kollationen der Bonner Kirche auch Ropichttrade (BINTERIM u. MOOREN E. K. I, S. 548). Die älteste urkundliche Erwähnung stammt erst aus dem J. 1525 (KATZFEY a. a. O. S. 120). Die Baupflicht hatten die Johanniter in Adenau. Der gegenwärtig noch bestehende Bau wurde im J. 1787 errichtet. Das Kollationsrecht hatte um das J. 1800 der Komthur des Malteserordens in Adenau (DUMONT, Descriptio S. 20).

Beschreibung

Einschiffiger verputzter Bruchsteinbau mit Ostturm und polygonal geschlossenem Chore.

Dem Schiffe ist im Westen eine kleine viereckige Vorhalle vorgelegt. Die Langhausmauern sind von grossen Segmentbogenfenstern durchbrochen. Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab, unmittelbar an ihn schliesst sich die Sakristei, die als Unterbau des vierseitigen, ganz geschieferten und in eine achtseitige Haube endigenden Turmes dient.

Das Innere ist noch reizloser, als das Äussere. Das Schiff ist flach gedeckt; jeglicher Schmuck fehlt.

Die Ausstattung ist ohne Wert.

Altäre

Altäre aus der elendesten Zopfzeit.

Taufbecken

Taufbecken, barock, in die Westwand eingemauert. An der Vorderseite in einer ornamentalen Umrahmung die Jahreszahl: ANNO DOMINI 1733.

Weihwasserkessel

Bronzener Weihwasserkessel, Anfang des 16. Jh. Die Enden des Bügels greifen in Köpfe ein.

Glocke

Glocke, Inschrift nicht entziffert, dem Schriftcharakter nach aus dem 14. Jh.; die anderen sind vor einigen Jahren umgegossen worden.

SCHEUERN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Bei Gelegenheit von Grabungen kamen wiederholt römische Münzen aus der Kaiserzeit und kleine, mit geriefelten Ornamenten verzierte Gefässe zu Tage. SCHÖTTLER (Über die Lage der geschichtlichen Orte Aduatuca Eburonum, Ara Ubiorum und Belgica, Rheinbach 1889, S. 24) fand in der Parzelle „am Backofen“ im J. 1887 grosse Erdanhäufungen, die sich zum Teil als Grabhügel herausstellten. In einer dritten Erdanhäufung fand man unter einer Masse römischer Dachziegel und anderer stark angebrannter Gegenstände eine hufeisenförmige Fundamentlage; hier habe, so vermutet SCHÖTTLER, die Ara Ubiorum, gestanden. Vgl. dazu weiter die oben S. 135 angeführte Schrift S. 23 u. ff.

KATHOLISCHE KAPELLE. Kath. Kapelle

Schlichter, verputzter Bruchsteinbau des 18. Jh. Die lichte Länge beträgt 9,20 m, die Breite 4,20 m.

Der Westgiebel trägt einen geschieferten Dachreiter, der Chor ist polygonal geschlossen. Das Innere ist von einer flachen Holztonne überspannt.

SCHOENAU.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Goaris). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 380. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 353. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 689. — Ders., Kant. Rheinbach S. 80. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Indulgenzen von 1664 und 1704. — Bruderschaftsbuch, begonnen 1774. — Lager- und Urkundenbuch, 1741. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Schoenau wird zum ersten Male im Prümer Güterverzeichnis vom J. 893 genannt (MRh. UB.I, Nr. 135, S. 143 u. 187). Der Kommentar des Caesar von Heisterbach vom J. 1222 (a. a. O. S. 188) erwähnt bereits die Kirche, deren Patronat damals die comites Viennenses et Iuliacenses besassen. Aus dieser Zeit etwa stammt auch der romanische Westturm. Langhaus und Chor wurden gegen das J. 1500 vollkommen erneuert. Das Kollationsrecht hatten um das J. 1800 die Grafen von Manderscheid-Blankenheim (DUMONT, Descriptio S. 21). Im J. 1886 wurde der Chor abgebrochen und die Kirche nach Plänen des Baumeisters *Billiger* in Euskirchen durch Anbau eines Querschiffes und eines Chores erweitert. Geschichte

Dreischiffiger, verputzter Bruchsteinbau (Grundriss Fig. 62) mit vorgelegtem Westturm und modernem Querschiff und Chor. Der Bau war ehemals 15,35 m im Lichten lang, die Breite beträgt 11,90 m. Beschreibung

Der Turm entbehrt jeder Gliederung und Stockwerkteilung. An der Nordseite liegt in einer rundbogigen Blende ein rechteckiges Portal von ganz schlichter Behandlung. Ausser von ein paar Lichtspalten an der Nord- und Südseite ist die Mauer im Glockengeschoss auf jeder Seite von zwei grossen Doppelfenstern durchbrochen, die in der Mitte durch kleine Säulen mit Eckblattbasen geteilt sind. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm. Westturm

Das Äussere des Langhauses, das unter einem einzigen grossen Schleppdache liegt, ist gleichfalls recht schlicht. Die Nordseite zeigt zwei hoch gelegene kleine Rundbogenfenster mit dreiteiligen, spätgothischen Nasen. Zwischen den Fenstern ein einfach abgetreppter und pultförmig abgedecker Strebepfeiler. Vor Abbruch des Chores war an der Nordseite noch ein zweiter Strebepfeiler an der östlichen Abschlussmauer vorhanden. Die Südseite zeigt gleichfalls einen Strebepfeiler. Die beiden Fenster sind hier spitzbogig, gross, ungeteilt. Sie reichen mit ihren Oberteilen über die Dachansatzlinie in besondere Giebel hinein. Langhaus

Die Ecken des polygonalen Chores, den ein einfach profilierter, dem Gelände entsprechend in rechtwinkeligen Absätzen ansteigender Sockel umzog, waren ebenfalls durch Strebepfeiler mit einfachen Wasserschlägen verstärkt. Die nordöstliche und die südöstliche Achteckseite zeigte je ein grosses, zweiteiliges Spitzbogenfenster mit Fischblasenmasswerk. Chor

Kathol. Pfarrkirche

Die Sakristei endlich, die aus der gleichen Bauperiode stammte, wie der Chor, lag in der Achse des Nordschiffes. Das Licht empfing sie von Osten durch ein Kielbogenfenster.

Inneres

Im Inneren (Grundriss Fig. 62) ist die Turmhalle von einem unreinen Gratgewölbe auf runden Schildbögen überspannt. Sie öffnet sich gegen das Langhaus in einem schwerfälligen, auf einfach profilierte Kämpfer auflaufenden Rundbogen.

Das nur zwei Joche umfassende Langhaus führt seinen Namen mit Unrecht; die Breite ist bedeutend grösser als die Länge. Das Mittelschiff ist im Verhältnis zu den Seitenschiffen ungewöhnlich breit und hoch. Der Obergaden ruht auf zwei Rundpfeilern mit einfachen achteckigen Sockeln und auf achteckig abgefasten Mauervorlagen. Die Arkaden sind spitzbogig; die Pfeiler setzen sich ohne Kapitäl in die

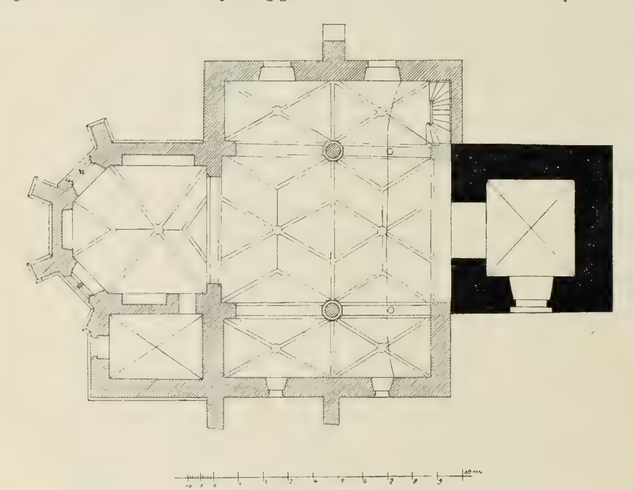


Fig 62. Schoenau. Grundriss der kathol. Pfarrkirche vor der Erweiterung.

Arkaden fort, die an den Kanten abgefast sind. Nur gegen die Schiffe zu haben die Pfeiler schwache Gesimse, von denen die Quergurte ausgehen. Das netzförmige Gewölbe im Hauptschiff zeigt fast durchwegs ausgerundete rhombische Flächen, die Gewölbe der Nebenschiffe sind kreuzförmig. Hier dienen als Auflager der Rippen zum Teil Kopfkonsolen, die aus dem abgebrochenen Chore stammen, zum Teil sind keine besonderen Auflager vorhanden. Die Schlufssteine haben teils Wappen-, teils Vierpassform; erstere zeigen meist die Leidenswerkzeuge.

Der Chor, der durch einen spitzen Triumphbogen zugänglich war, zeigte zu beiden Seiten tiefe bis an den Bogen reichende Blenden. An der Ostseite war eine kleine, von einem Segmentbogen abgeschlossene und umrahmte Blende angebracht Das Gewölbe war dem im Hauptschiffe ähnlich. Der Schlufsstein des Chorgewölbes — ein Vierpass mit dem Bilde des h. Goar — ist jetzt an der zur Kirche führenden Treppe eingemauert.

Die Ausstattung ist modern; alt sind nur die Glocken, die die folgenden Inschriften tragen: Kathol. Pfarrkirche Glocken

Die grösste von 1487: SANCTUS ARLULTDUS (Arnuldus?) HEISEN ICH, IN EIR GOTZ IN SENT GEVER LUDEN ICH. IOHAN MARTIN VAN COELLEN GUS MICH ANNO DOMENI (so) MCCCCLXXXVII.

Die zweite von 1440: MARIA ET GEUVARIUS, ORATE PRO NOBIS. ANNO DOMINI MILLESIMO CCCC QUADRAGESIMO.

Die kleinste von 1420: DEFUNCTOS PLANGO, VOCO VIVOS, FULMINA FRANGO. IOIRIS. ANNO DOMINI MCCCCXX.

SCHWEINHEIM.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Trinitatis). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 260. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 32. — Ders., Kant. Rheinbach S. 26. Kath. Kapelle

Handschriftl. Qu. In der Schulbibliothek: Chorbuch aus Kloster Schweinheim, vom J. 1698. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

In Schweinheim scheint bereits in früher Zeit eine Kapelle bestanden zu haben. Der liber collatorum des 15. Jh. nennt das Kölner Mariengradenstift als Kollator (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 547). Jedoch fordert der halbkreisförmige Chorschluss zu der Annahme auf, dass der gothische Bau des 15. Jh., als den sich die jetzige Kapelle darstellt, auf romanischen Fundamenten ruhe. Der Ort gehörte zur Pfarre Ringsheim. Geschichte

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit Dachreiter am Westgiebel und halbkreisförmigem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 15,10 m, die Breite 4,75 m. Beschreibung

Das Langhaus, das unter einem geschieferten Satteldach liegt, trägt am Westgiebel einen vierseitigen, in einen achtseitigen Helm endigenden Dachreiter, der an seiner ganzen Oberfläche geschiefert ist. An der Westseite ist eine rundbogige Thür angeordnet. Die Langmauern sind von einfachen Spitzbogenfenstern ohne Masswerk durchbrochen. Die Fenster des Chores sind rundbogig und in Haustein gefasst (18. Jh.). An den sehr flachen, aus drei Seiten des Achtecks konstruierten Chorabschluss schliesst sich gegen Osten ein halbkreisförmiger, apsidenähnlicher Ausbau.

Die Sakristei, ein Anbau des 18. Jh,, liegt an der Südseite der Kapelle. Sie besteht in ihren unteren Teilen aus Bruchstein, in den oberen aus Fachwerk.

Das Innere ist flach gedeckt. Inneres

Der Altar ist ein grosser, die ganze östliche Abschlusswand einnehmender Aufbau des 18. Jh. In der Mitte die h. Dreieinigkeit, links Maria, rechts Joseph. Altar

Spätgothischer steinerner Sakramentsschrein. Sakramentsschrein

Sehr bemerkenswert sind einige aus Kloster Schweinheim stammende Paramente.

Neue pfirsichrote Kasel mit altem Stab aus dem 15. Jh. Der rotgoldene Grund zeigt ein Flechtmuster. Auf dem Kreuze der Kruzifixus mit Johannes und Maria am Kreuzesstamme, darüber die Halbfigur Gottvaters mit erhobenen Händen und der h. Geist in Gestalt der Taube, darunter das Kniestück einer weiblichen Heiligen (Magdalena?) mit einem Salbgefäss. Darüber die Inschrift MA (Magdalena?). Paramente

Kasel aus grünem gepressten Samt mit Granatapfelmuster, Ende des 15. Jh. Auf dem Goldgrunde des Kreuzes in der Mitte das Wappen der Eheleute Heinrich von Hompesch zu Tetz und Sophia von Bourscheidt in farbiger Seidenstickerei, darüber, darunter und seitwärts davon Bäume und Ranken in geometrischer Stilisierung. Dazwischen die Inschriften AVE PRECLARA MARIS STELLA in blauer Seide auf den Stab

Kath. Kapelle

gestickt. Auf der Vorderseite gleichfalls geometrische Ranken und Blumen mit den Inschriften MARIA. SALVE REGINA. IHESUS.

Blaue Kasel aus glattem Samt, Ende des 15. Jh. Auf dem Goldgrunde der Stäbe Bäume, von kleinen Gittern umgeben, in geometrischer Manier. In der Mitte die h. Antonia mit dem Schutzmantel, darüber die Inschrift SANCTA ANTONIA, darunter IHESUS, MARIA. Auf der Vorderseite dem entsprechend unter einem Baldachin der h. Johannes und ähnliche, ebenfalls von Zäunen umgebene Bäumchen. Inschriften: SANCTUS IOHANNES, IHESUS, MARIA.

Neue weisse Kasel mit altem, leider sehr stark restaurierten Stab, um 1500. Auf dem rotdurchwirkten, von einer geflochtenen Goldborte eingefassten Goldgrunde der Kruzifixus mit das Blut auffangenden Engeln, darüber die Halbfigur Gottvaters; am Kreuzesstamme Johannes und Maria, darunter die Heimsuchung. Auf der Vorderseite die Einzelgestalten der hh. Elisabeth, Nikolaus und Apollonia.

Neue braune Ripskasel mit altem, von einer Goldborte eingefasstem Stab des 15. Jh. Auf dem geflochtenen Goldgrunde der Kruzifixus in sehr naturalistischer Behandlung. Der Körper ist übersäet mit Bluttropfen. Am Stamm Johannes und Maria. Darunter und auf der Vorderseite die Wappen Christi.

Fachwerkhaus

Beachtenswert ist das Haus Nr. 18 aus Fachwerk mit hübschen Verzierungen im Putz und der Inschrift ANNO 1788.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 260. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 32. — Ders., Kant. Rheinbach S. 26. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 28.

Fig. 63. Schweinheim. Ansicht der Burg im J. 1723.

Abbildung

Abbildung. Eine Ansicht der Burg vom J. 1723 enthält der Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülsche Beschreibung, Welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (Fig. 63).

Geschichte

Schweinheim scheint zur Herrschaft Tomburg gehört zu haben (CREMER, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte II, S. 256). Im J. 1333 belehnte Graf Wilhelm von Jülich die Wittwe des Rutger von Friesdorf mit Dorf und Gericht Schweinheim. Späterhin besitzen Ludwig von Auwe und seine Gattin Kunigunde von Schweinheim die Burg. Sie verkauften im J. 1385 Burg und Dorf an Frambach Nyt von Birgell und seine Frau. Durch Maria, die Tochter des Johann Frambach von Weyer, der im J. 1402 die Belehnung empfangen hatte, kam beides an Wilhelm Spies von Büllesheim. Seit dem 16. Jh. wird es als jülichsche Unterherrschaft bezeichnet. An die Stelle der Spies von Büllesheim treten mit dem Ende des 17. Jh. die von Bernsau. Von ihnen kam der Besitz im 18. Jh. durch Heirat an Johann Wolfgang Wilhelm von Steinen zu Scherfen, von dessen Tochter an Clemens August

von Weichs. Im J. 1897 gelangte die Burg von Herrn Hugo Fischenich an Herrn Landrat Freiherrn Clemens von Schorlemer in Neuss. Burg

Die Ansicht vom J. 1723 (Fig. 63) zeigt zwei von Weihern umzogene, viereckige Gebäudegruppen von regelmässigem Grundriss. Das dreigeschossige Herrenhaus, das durch einen vortretenden Mittelrisalit ausgezeichnet ist, umschliesst mit drei anderen Gebäudeflügeln einen Binnenhof. Es ist durch einen überbrückten Querarm des Weihers von der Gruppe der Wirtschaftsgebäude getrennt, die durch eine Thorburg und zwei viereckige Türme an den äusseren Ecken geschützt sind. Von dieser Anlage ist jedoch fast nichts mehr erhalten. Aus dem 18. Jh. etwa stammt nur der rechte, aus Bruch- und Backstein aufgeführte Flügel der Wirtschaftsgebäude, der sich mit drei grossen, in Haustein gefassten Thoren gegen den Hof öffnet. An der äusseren Ecke ein fünfeckiger, drei Geschosse zählender Turm (Fig. 64) mit barocker Schieferabdeckung. Das Erdgeschoss ist aus Bruchstein, die oberen Stockwerke sind aus Backstein. Beschreibung



Fig 64.
Schweinheim Eckturm der Burg

STOTZHEIM.

RÖMISCHE RESTE. Bei Stotzheim soll der Eifelkanal die Erft auf Bogen übersetzt haben (B. J. LXXX, S. 9). In der alten Kirche sollen Kalksintherstucke in beträchtlichen Mengen eingemauert gewesen sein (EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 114). Römische Reste

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 268. v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 85. — Ders., Kant. Rheinbach S. 19. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der Güter, Renten und Gerechtsame des Pastorats, von 1669. — Stiftungsurkunden von 1695. — Buch der Bruderschaft Jesus-Maria-Joseph et St. Xaverius, 1692 ff. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Im J. 1242 schenkte Elisabeth, die Witwe Walrams von Montjoie, dem Schweinheimer Kloster ein Grundstück zu Stotzheim (LACOMBLET, U B. II, Nr. 272). Die Kirche wird jedoch erst nach 1300 im liber valoris genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). Die Pfarrstelle besetzten die Herren des Stotzheimer Burghofes. Um 1800 wird als Kollator der Freiherr von Boland genannt (DUMONT, Descriptio S. 22). Im J. 1864 wurde die alte Pfarrkirche abgebrochen und an anderer Stelle nach Plänen des Baumeisters *Statz* in Köln ein Neubau in gothischem Stile aufgeführt. Geschichte

Von der alten Kirche steht nur noch eine an das Stotzheimer Kloster grenzende Bruchsteinmauer mit grossen durch Segmentbogen geschlossenen Fenstern. Sie scheint von einem Baue des 18. Jh. herzurühren. Beschreibung

Von den Ausstattungsgegenständen sind die folgenden zu nennen:

Taufstein, barock, 17. Jh., 1,18 m hoch, aus Basaltlava (Fig. 65). Ein kreisrundes Becken auf einem schlanken, in der Mitte durch einen Ring gegürteten Säulenfuss, der vielleicht von einem Bauteile des 13. Jh. herstammt. Taufstein

Kathol. Pfarrkirche Kelche

Silberner Rokokokelch, 22 cm hoch, getrieben, mit Meisterzeichen J. H. und Beschauzeichen.

Kupferner Rokokokelch, vergoldet, 25 cm hoch, in roher Treibarbeit, mit den Evangelistenfiguren in Medaillons.

Monstranz

Spätgothische Monstranz, aus Silber, vergoldet, 54 cm hoch, mit sechsteilig geschweiftem Fuss. Der Glascylinder ist von Strebewerk mit kleinen Figuren eingefasst. Über der Kuppe ein Baldachin mit dem h. Martin. Am Fusse die Inschriften: RENOVARI CURAVERUNT PLURIME REVERENDUS DOMINUS CAROLUS FRIDERICUS SCHMITZ, PASTOR CHRISTIANITATIS TOLPIACENSIS, CAMERARIUS MERITISSIMUS ET DOMINUS BERNERDUS (SO) SCHNAKENBURG, SCABINUS, ET DOMINA MARIA CAROLINA ABECK EIUS CONIUX IN STOTZHEIM ANNO DOMINI 1763. Ferner: D. O. M. TEMPORUM INIURIA PLANE DIRUTA EX DONIS PAROCHIANORUM IN STOTZHEIM IN INTEGRUM RESTITUTA ANNO MDCCCLXXIII.

Kasel

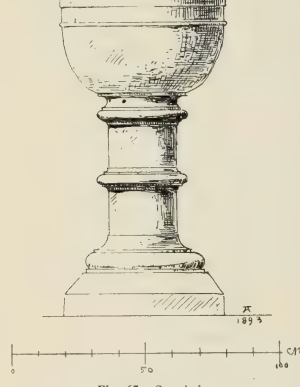


Fig. 65. Stotzheim. Taufstein in der neuen Pfarrkirche.

Kasel mit alten, leider sehr schlecht restaurierten Stäben vom J. 1545. Auf dem goldenen Grunde applizierte Figuren. Auf einem gabelförmigen Kreuze Christus, ihm zur Seite die h. Margaretha und ein h. Bischof. Darunter die h. Barbara und die Halbfigur eines Bischofs. Auf der Vorderseite ebenfalls drei Gestalten unter Baldachinen: die h. Elisabeth mit einem Knaben, eine andere Heilige mit einem Buche und eine Äbtissin. Unter dem Kruzifix die Inschrift: AMOR MEUS CRUCIFIXUS EST. 1545.

Glocken

Die (unzugänglichen) Glocken tragen die folgenden Inschriften:

Die grösste: S. MARTINUS HEISS ICH, DIE LEBENDIGEN BERUFE ICH, DIE TODTEN BEGRABE ICH. ENGELBERTUS CREMMEL. G. H. ANNO 1717. Am Mantel ein Kreuz und die Darstellung des Ecce homo.

Die mittlere: ZUR EHRE GOTTES LÄUTE ICH, UNGEWITTER VERTREIBE ICH. 1704 A. COCHEM GOSS MICH. JOHANN BERNHARD SMACKENBERG.

Die dritte vom J. 1832.

Augustinerinnenkloster

AUGUSTINERINNEN-KLOSTER. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 270. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 86. — Ders., Kant. Rheinbach S. 20. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 604.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 28 Urkunden von 1436—1779. — Kopiar von 1729. — Unter den Akten: Statuten des Konvents von 1446. Vgl. weiter ILGEN, Rheinisches Archiv S. 127.

Geschichte

Die älteste Nachricht von einer klösterlichen Ansiedlung in Stotzheim bewahrt eine Urkunde vom J. 1436 (Düsseldorf, Staatsarchiv). Erst im J. 1483 wurde der Konvent vom Erzbischof Hermann IV. von Köln anerkannt (Urkunde ebenda). Die Einkünfte wie die Zahl der Insassen blieben zu jeder Zeit sehr gering. Zu Beginn des Jahrhunderts wurde das Kloster aufgehoben.

Beschreibung

Die sehr ärmlichen Klostergebäude, die unmittelbar an die Kirche grenzten, sind grossenteils aus Fachwerk errichtet. Sie gehören dem 18. Jh. an und sind in ärgstem Verfall

HARDTBURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 271. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 30. — Ders., Kant. Rheinbach S. 22. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 80. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden III, S. 42. — Ann. h. V. N. IV, S. 220. Hardtburg

Geschichte

Im J. 1246 schenkte Graf Friedrich von Hochstaden dem Kölner Erzstifte mit seiner Grafschaft auch sein castrum Hart (LACOMBLET, U B. II, Nr. 296). Fast 100 Jahre später, im J. 1341, erhielten die Ritter Arnold, Vogt von Bornheim, und Dietrich Pythane von Nörvenich Schloss und Amt Hardt zu Lehen mit der Verpflichtung, 1000 Mark für die bauliche Wiederherstellung zu verwenden (LACOMBLET, U B. III

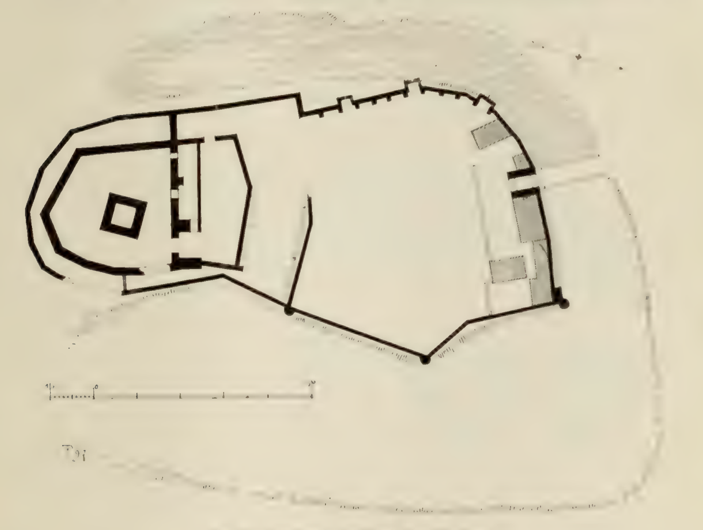


Fig. 66 Stotzheim. Hardtburg, Grundrifsskizze

Nr. 362: cum castrum nostrum Hart in suis edificiis fere collapsum ruinam minaretur). In der Cronica presulum et archiepiscoporum Coloniensis ecclesie (Ann. h. V. N. IV, S. 220) heisst es: Ipse (scil. Walramus) etiam plurima castra ecclesie, videlicet .... Hart, turribus et menibus fortiter communivit. Aus dieser Zeit stammt der weitaus grösste Teil der noch erhaltenen baulichen Reste. Die Burg war bis zum J. 1794 Sitz der kurkölnischen Amtmänner. Der gegenwärtige Eigentümer ist der kgl. preussische Forstfiskus.

Beschreibung

Die Burg (Fig. 66), die mitten im Hardtwalde auf einer Anhöhe liegt, ist heute eine malerische Ruine. An der Nordseite führte eine Zugbrücke über den tiefen und breiten Graben, der den ganzen Komplex umgiebt, durch eine Thorburg in den von einer Ringmauer umzogenen Burgbereich, der durch einen Abschnittsgraben in zwei Teile zerschnitten wird. Die nördliche, der Thorburg zunächst gelegene Hälfte ent-

Hardtburg

hält nur einige Gebäude des 18. und 19. Jh., die südliche Hälfte dagegen ausser einer zweiten Ringmauer noch andere beträchtliche Mauerreste und den wohl erhaltenen Bergfried, all dies von Baum- und Strauchwerk prachtvoll überwuchert.

Äussere Ringmauer

Die äussere Ringmauer, die in ihren unteren Teilen bis auf eine kurze Strecke in der südöstlichen Ecke noch wohl erhalten ist, besteht aus Bruchsteinmauerwerk. Sie hat gegenwärtig noch eine Höhe von 5—7 m. Der Raum, den sie umzieht, ist von sehr gestreckter, unregelmässiger Form. Scharfe Ecken sind fast ganz vermieden, die Richtungsänderungen erfolgen zumeist in sehr stumpfen Winkeln. Eckverstärkungen sind nur sehr spärlich angeordnet; in der nordöstlichen Ecke ist die Mauer durch einen rechtwinkeligen, mit einem halbrunden Erkertürmchen versehenen Ausbau bewehrt, an der Ostseite sind ausserdem noch zwei gleiche Erkertürmchen erhalten. An der Innenseite lief ein Wehrgang entlang; nur am nördlichen Teile der Westmauer sind jedoch gemauerte Pfeiler und Bögen vorhanden. Hier tritt die Mauer dreimal in Bogenbreite aus ihrer Flucht und bildet auf diese Weise rechteckige, mit je drei Schiefsscharten zur Bestreichung der Front und der Flanken ausgestattete Räume. An vielen Stellen weisen Balkenlöcher auf einen hölzernen (vielleicht auf Spreizhölzer gestellten) Wehrgang hin.

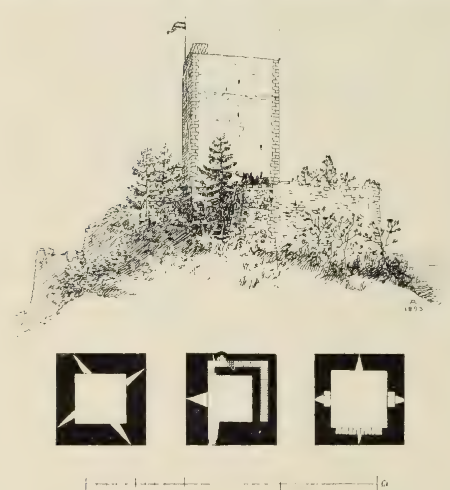


Fig. 67. Stotzheim. Hardtburg, Der Bergfried.

Thorburg

Die Thorburg hat an der Feldseite einen doppelten, mit einem Wulste im Scheitel versehenen Spitzbogen, durch den ein Fallgitter herabgelassen werden konnte. Die Thorhalle ist von einem Tonnengewölbe überspannt. Rechts eine tiefe rechteckige Blende. Der innere Thorbogen ist gleichfalls spitz. In der Mauer führt eine Treppe auf die (moderne) Cementabdeckung des Thores.

Abschnittsgraben

Der die nördliche Burghälfte von der südlichen trennende Abschnittsgraben ist auf beiden Seiten durch Futtermauern gebildet. Südlich dieses Grabens liegen bedeutende Mauerreste, in denen zum Teil noch Fensteröffnungen und Schiefsscharten zu erkennen sind.

Innere Ringmauer

Bergfried

Es folgt sodann eine zweite, innere Ringmauer von etwa 7 m Höhe und $2^1/_2$ m Dicke. Auch sie zeigt stellenweise Spuren eines Wehrganges. In ihrem Beringe liegt der noch gut erhaltene Bergfried (Fig. 67), ein viereckiger, aus Bruchstein aufgeführter, nur an den Ecken mit Trachytblöcken verklammerter Turm. Der Eingang liegt nicht zu ebener Erde, sondern in der Höhe des ersten Obergeschosses. Die in Sand-

stein gefasste Thür gehört nicht der Erbauungszeit an, doch lag der ursprüngliche Eingang, wie zwei Kragsteine beweisen, wohl gleichfalls an dieser Stelle. Die Mauer ist nur an einer Seite von einer Lichtspalte durchbrochen. Der Thür gegenüber liegt ein Abort, dessen Abzugsrohr fast senkrecht in die Mauer herabführt. Neben diesem führt eine Treppe in der Mauer zum zweiten Obergeschoss. Das dritte Geschoss hat an jeder Seite eine schräg durch die Mauer geführte Lichtspalte. Das vierte hat zwei Lichtspalten und zwei mit geräumigen Kammern versehene Schiefsscharten. Hier führte in einer Blende eine Treppe bis zum Mauerabschluss empor. Hardtburg

Nahe dem Thore liegt das alte Forsthaus, ein Fachwerkbau vom J. 1721.

Etwa 400 m nördlich der Burg liegt mitten im Walde ein altes Erdwerk. Es besteht aus einem sehr hohen, etwa 50 m langen Wall samt Graben, mit dem drei kleinere unter einander parallele, aber schief zu ihm laufende Wälle durch einen breiten Verbindungsgraben kommunizieren. Erdwerk

STRASSFELD.

RÖMISCHE FUNDE. Die Strasse, die Antweiler mit Bonn verband, berührte auch Strassfeld, ebenso die Militärstrasse, die von Belgica nach Wesseling am Rheine führte. Vgl. dazu B. J. LXVII, S. 25 und LXXIX, S. 20. Nach MAASSEN (Ann. h. V. N. XXXVII, S. 13) fanden sich etwa 300 Schritt von dem Dammwege zwischen Esch und Heimerzheim Baureste, Urnen, Scherben, Eisenstücke. Ein ehernes Götterbild ist verschwunden, ebenso fast gänzlich ein grösserer Münzenfund; eine Münze zeigt das Bildnis des Kaisers Decentius. Das nach MAASSEN (a. a. O.) römische Mauerwerk der Kirche stammt aus dem 18. Jh. Über ein grösseres Erdwerk vgl. MAASSEN a. a. O. S. 14. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Antonii Eremitae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 357. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1 Abt., 1. Abschn. S. 288. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 101. — Ders., Kant. Rheinbach S. 98. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden von 1408, 1589, 1656. — Specificatio vera redituum ecclesie et pastoratus in Strassfeld, 1695. — Moderne Pfarrchronik. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

In Strassfeld bestand bereits im J. 856 eine Kapelle, die damals König Lothar II. mit einem Hofe dem Otbert verlieh (MRh. UB. I, Nr. 93). Im J. 1074 erlangte den Zehnten das S. Kunibertstift in Köln (LACOMBLET, UB. I, Nr. 218). Im liber valoris (nach 1300) ist bereits eine Kirche genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 346). Der gegenwärtig noch stehende Bau stammt grossenteils aus dem 18. Jh.; die Sakristei wurde im J. 1685 erbaut, der Chor im J. 1700, das Schiff wahrscheinlich im J. 1710. Die Kölner Antoniter kauften im J. 1409 die Herrlichkeit Strassfeld von Johann Raitz von Frenz; wahrscheinlich besassen sie seit dieser Zeit auch das Kollationsrecht der Kirche, das ihnen jedesfalls am Ausgange des 18. Jh. zu eigen war (DUMONT, Descriptio S. 22). Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und dreieckigem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 16,45 m, die Breite 6,45 m. Beschreibung

Das Erdgeschoss des Turmes ist fast ganz mit Holz verkleidet, das stark zurücktretende hölzerne Obergeschoss ist auf seiner ganzen Aussenfläche geschiefert. Es ist jederseits von zwei rechteckigen und darüber von zwei rundbogigen Fenstern durchbrochen. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm.

Kathol. Pfarrkirche

Die Langhausmauern sind an der Südseite durch zwei einfach abgetreppte Strebepfeiler, an der Nordseite durch eine schräge Strebemauer verstärkt. Die Fenster sind teils segmentbogenförmig geschlossen, teils rechteckig. Das sattelförmige Dach ist geschiefert.

Der schmale Chor hat an der Südseite einen rechteckigen Ausbau und schliesst spitz mit zwei Seiten des Achtecks ab.

Inneres

Das Innere ist ein flachgedeckter Saal. Der Chor, in den man durch einen runden Triumphbogen gelangt, umfasst zwei rechteckige, von Gratgewölben überspannte Joche und den spitzen Chorschluss. Der Sakristei entspricht an der Südseite ein tonnenüberwölbter rechteckiger Ausbau.

Die Ausstattung enthält nur wenig Bemerkenswertes:

Hochaltar

Hochaltar vom J. 1704, von *Richard Mechernich* angefertigt, das Gemälde vom J. 1705 ein Werk des *Peter Blanckert* zu Blankenheim.

Beichtstuhl

Beichtstuhl, vom J. 1686.

Taufstein

Taufstein, oval, 18. Jh.

Kelch

Rokoko-Kelch, Silber, vergoldet.

Wappenscheiben

In den Langhausfenstern drei Wappenscheiben vom J. 1710 mit den folgenden Inschriften: 1. ADMODUM REVERENDUS DOMINUS GEREON RECKMAN, COLONIENSIS, INCLYTAE DOMUS S. ANTONII INFRA COLONIAM CANONICUS, SUBSENIOR ET PRO TEMPORE PRAESENTARIUS DONO DEDIT 1710.

2. ADMODUM REVERENDUS DOMINUS CASPAR BARDENHEWER, IULIACENSIS, INCLYTAE DOMUS S. ANTONII INFRA COLONIAM CANONICUS SENIOR DONO DEDIT ANNO 1710.

3. ADMODUM REVERENDUS DOMINUS FRANCISCUS TILMANUS KRAFT, IULIACENSIS, INCLYTAE DOMUS S. ANTONII INFRA COLONIAM CANONICUS DONO DEDIT ANNO 1710.

TODENFELD.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Die vom Michaelsberge gegen Rheinbach zu führende Strasse berührte auch Todenfeld. Zu den römischen Resten sind vielleicht auch die Spuren von Erdwerken zu rechnen, die von Veith in den B. J. LXXXII, S. 40 nennt. Die Xanten-Ramershovener Strasse kann noch bis Todenfeld verfolgt werden (B. J. LXXVI, S. 25).

Auf der Tomburg kamen bei Gelegenheit von Grabungen wiederholt römische Münzen aus der Kaiserzeit und Gefässe sowie Gefässbruchstücke zu Tage. Westlich des Bergfrieds wurden zu Anfang der 80er Jahre die Reste einer römischen Heizvorrichtung aufgedeckt. Das Gewölbe des Hypokaustons war zerstört, in der Verbindungsröhre, die vom Heizraume bis zum Turme in einem Winkel von 45° führte, fanden sich zwei Münzen der Kaiser Valens und Valentinian II. Auch sonst sind noch vielfach Spuren römischen Mauerwerkes wahrzunehmen (Mitteilungen des Herrn Steuerinspektors CLEVER in Rheinbach).

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Huberti).

Geschichte

Die Kapelle wurde im J. 1660 erbaut. Sie ist ein elender Fachwerkbau mit abgewalmtem Schieferdach und kleinem, offenen Glockengestell.

Beschreibung

Das Innere ist zur Hälfte flach gedeckt, zur Hälfte tonnenförmig überwölbt.

Auf einem Brett an der Decke die Inschrift: ANNO 1660 IN MAIO IST DIESER ALTAR AUFGERICHTET WORDEN DURCH | IOHANNES VIANDEN (geb)ÜRT(ig) ZU GEILSTORFF.

Auf dem Altar eine Holzfigur des h. Hubertus, 84 cm hoch, 15. Jh.

Tomburg

TOMBURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata I, 2. Abt. S. 728; II, 2. Abt. S. 312; III, 1. Abt. S. 298. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 604. — Ders., Kant. Rheinbach S. 39. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 223. — Ann. h. V. N. XV, S. 22, 26; XXI, S. 137; XXV, S. 177; XXVIII, S. 300; XLVI, S. 182. — ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II, S. 364; IV, S. 111. WEGELER, Burg Rheineck S. 29. — GÜNTHER, Cod. Rhen.-Mos. V S. 187.

Geschichte

Die Tomburg, deren Gründung angeblich in die Zeit der Hunnenkriege fällt, wird zum ersten Male im Beginne des 11. Jh. urkundlich genannt; bis dahin war sie der Wohnsitz der Pfalzgrafen gewesen. Hier hielt angeblich im J. 1024 Pfalzgraf Ezo den Herzog Dietrich von Lothringen gefangen. Im J. 1028 wurde die neugestiftete Abtei Brauweiler mit Gütern in Toneburch dotiert (LACOMBLET, UB. I, Nr. 164). Des Pfalzgrafen Ezo Sohn, der Erzbischof Hermann von Köln, schenkte seiner Kirche im J. 1052 das castrum nomine Toneburg (LACOMBLET, UB. I, Nr. 187). In Urkunden des 12. Jh. werden wiederholt Grafen von Tomburg genannt.



Fig. 68. Todenfeld. Tomburg, Ansicht des gesprengten Bergfrieds.

Im J. 1251 wurde die Burg, damals im Besitze des Grafen Wilhelm von Jülich, von dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden belagert (LACOMBLET, UB. II, Nr. 376). Im J. 1253 verlieh Graf Dietrich von Kleve dem Konrad von Müllenark die Burggrafschaft, behielt sich jedoch das Recht vor, seinen Palas selbst zu bewohnen (LACOMBLET, UB. II, Nr. 393: Burgraviam castri Toneburg cum turri, porta, clavibus murorumque custodia . . . habitabimus in nostro palatio illic structo). Im J. 1303 verkauften Dietrich Luf von Kleve und Lysa, seine Gemahlin, die Tomburg an den Erzbischof Wicbold (LACOMBLET, UB. III, Nr. 27). Im J. 1339 erkennt Werner, Herr zu Tomberg, die Burg als kölnisches Offenhaus und Mannlehen an (LACOMBLET, UB. III, Nr. 252). Er wurde jedoch durch Arnold von Blankenheim aus der Burg verdrängt; der Erzbischof Wilhelm gelangte wieder in ihren Besitz.

Durch Heirat kam die Tomburg im J. 1404 an Krafft von Saffenberg. Um das J. 1420 teilten sich nach dem Tode des jüngeren Friedrich von Tomberg die Burggrafen Johann und Heinrich von Rheineck mit ihm in den Besitz; zu ihnen trat im J. 1422 noch Frambach von Birgel. Im J. 1435 scheint die Burg arg im Verfall gewesen zu sein. In einer Urkunde aus diesem Jahre heisst es (v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius a. a. O. S. 627): dat Tomburg ser wuist is ind ein deil hinten in

Tomburg

der overster Burg zumal affgevallen is, . . Um das J. 1450 wurden — nach des letzten männlichen Saffenberg Tode — Burg und Herrschaft Tomberg unter die drei Familien Sombref, Quad und Rheineck geteilt. Friedrich von Sombref, Herr zu Kerpen, beunruhigte vom Tomberg aus die Gegend durch seine Raubzüge. Der Jungherzog Wilhelm von Jülich zerstörte 1473 die Burg nach langer Belagerung; Friedrich musste schliesslich seinen Anteil an der Herrschaft an Jülich abtreten (Lacomblet, UB. IV, Nr. 364. — Koelhoffsche Chronik ed. Cardauns S. 829). Seitdem liegt die eigentliche Burg in Trümmern. Im J. 1537 erwarb Johann Quad den Anteil der Burggrafen von Rheineck. Durch Heirat mit Johanna Christina von Quad brachte Johann Otto Ferdinand von Dalwigk-Lichtenfels diese beiden Anteile an sich; ihm folgte im Besitze Ernst Idel Jobst Freiherr von Vincke, diesem seine Tochter, die mit dem Grafen Friedrich Gebhard Werner von Schulenburg vermählt war. Sie verkaufte die Tomburg an Herrn von Bemberg in Flamersheim. Die gegenwärtige Eigentümerin ist die Stadt Rheinbach.

Beschreibung

Von den sehr weitläufigen Burggebäuden, die einst den Gipfel des hoch aus dem umgebenden Lande hervorragenden Tombergs bedeckten, ist wenig mehr erhalten als eine Hälfte des drei Stockwerke hohen, aus dem 13. oder 14. Jh. stammenden Bergfriedes (Fig. 68). Das Mauerwerk des weithin sichtbaren Rundturmes, das im ersten Geschoss 3 m, im zweiten 2,50 m, im dritten 2 m dick ist, besteht grösstenteils aus dem am Berge selbst gebrochenen Basalt; dazwischen sind stellenweise dünne Tuffsteinlagen wahrzunehmen. Im Inneren sind noch die Ansätze zweier kuppelähnlichen Tuffsteingewölbe zu erkennen.

Am Fusse des aufrechtstehenden Teiles liegen die riesigen Trümmer der anderen Hälfte, deren Mauerverband selbst die Gewalt des Sturzes nicht zu lösen vermochte.

In der Nähe der ganz restaurierte Burgbrunnen mit runder Steinbrüstung.

Schlosskirche

Die Schlosskirche wird zum ersten Male zu Beginn des 13. Jh. genannt (Lacomblet, UB. IV, Nr. 654). Damals verlieh Graf Dietrich V. von Kleve an das Kloster Schillingskapellen Ländereien gegen die Verpflichtung, für die Beleuchtung der Kirche zu sorgen: ita quod singulis annis in festo b. Martini tres solidi Colonienses ad illuminandam basilicam in castro nostro Toneburch ab eisdem persolvantur. Später sind die Einkünfte der Kapelle (?) als Personat auf einen Altar zu Oberdrees übergegangen (Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 219). Vgl. ferner dazu Mooren in den Ann. h. V. N. XXV, S. 177.

WEIDESHEIM.

Kleeburg

KLEEBURG. Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 247. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 93. — Ders., Kant. Rheinbach S. 23.

Geschichte

Ursprünglich im Besitze eines gleichnamigen Geschlechtes, kam die Burg in der Mitte des 15. Jh. durch Minxgin von Kleeburg, die Tochter des Johannes von Kleeburg und der Paitza von Müllenark an Heinrich von Dadenberg. Margaretha, eine Angehörige dieses Geschlechtes, brachte sie im J. 1610 durch Heirat an Werner von Gymnich, in dessen Familie sie bis zum J. 1824 blieb; damals erwarb sie der Freiherr Ludwig von Spies-Büllesheim. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Freiherr Edmund von Spies-Büllesheim auf Haus Hall bei Heinsberg.

Die regelmässige, von Weihern umzogene Anlage besteht aus dem Herrenhause und einem dreiflügeligen Komplex von Wirtschaftsgebäuden. Jenes erhielt seine gegen-

wärtige Gestalt im J. 1747, doch gehört es der allgemeinen Anlage nach wahrscheinlich noch dem 16. Jh. an; diese stammen nach den verschiedenen unten angeführten Inschriften aus dem Ende des 16. Jh. Kleeburg

Beschreibung

Das Herrenhaus (Fig. 69) ist ein eingeschossiger, auf hohen ungegliederten Untermauern aufgeführter Bau, grossenteils aus Bruchstein bestehend und nur an den Ecken durch Hausteine verstärkt. Sehr interessant ist die breite, von einem massiven Steingeländer eingefasste und zum Teil mit Treppen belegte Brücke, die auf zwei Bögen über den Querarm des Weihers setzend, bis zur Höhe der Thürschwelle führt; die letzte Verbindung wurde ehedem durch eine Zugbrücke bewerkstelligt. Der horizontale Zwischenabsatz der Brücke ist mit zwei auf Kragsteinen ruhenden Bänken



Fig. 69. Weidesheim. Kleeburg, Ansicht des Herrenhauses.

versehen. Die hochgelegene rundbogige Thür, deren Hausteinfassung im Schlußstein die Jahreszahl ANNO 1747 trägt, wird von einem kleinen Giebelchen überragt. Durch den schmalen Vorderflügel betritt man den von den drei Hauptflügeln umschlossenen Binnenhof. Die teils gebrochenen, teils einfach sattelförmigen und nach vorn abgewalmten Dächer sind geschiefert. Die Seitenfronten haben fünf Achsen. Die Fenster sind rechteckig.

Die dem Herrenhause gegenüber liegende dreiflügelige Gruppe der Wirtschaftsgebäude ist ebenfalls zum grossen Teile alt. Als Material ist für den bis zu beträchtlicher Höhe reichenden Unterbau Bruchstein verwendet, der Oberbau ist zum Teil ebenfalls aus Bruchstein, zum Teil aus Fachwerk, aus dem auch die Innenmauern bestehen. Der langgestreckte Hauptflügel hat an den beiden äusseren Ecken Rundtürme mit Schiefsscharten aus Sandstein und schmalen Luken. An einer der Scharten des Westturmes ist die Jahreszahl M D 91 eingehauen; eine Scharte am Ostturm trägt die Inschrift M D 94. Die beiden Seitenflügel haben hohe Giebelmauern mit zum Teil erneuter Abtreppung. Auf dem mit Schiefsscharten und verschiedenen kleinen Lichtöffnungen versehenen Westgiebel die Inschrift ANNO DOMINI 1601.

WORMERSDORF.

Karoling. Funde

KAROLINGISCHE FUNDE. Gelegentlich von Ausschachtungen stiess man auf verschiedenes altes Mauerwerk, ferner auf einen Brunnen, der zum grossen Teil mit Gefässen und Gefäfsscherben, sowie mit Eisengeräthen angefüllt war. Die Gefässe sind roh, von festem Brande, von blauschwarzer und blaugrauer Farbe, zeigen ein scharfkantiges Randprofil und haben die Wellenplatte. Sie gehören der 2. H. des 9. Jh. an. Ausserdem fand sich ein eiserner Pferdestriegel (vgl. B. J. LXXXXII, S. 270).

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Huberti). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 302. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 584. — Ders., Kant. Rheinbach S. 44.

Geschichte

Die karolingischen Funde, die in Wormersdorf gemacht wurden (s. oben), beweisen, dass bereits im 9. Jh. hier eine Ansiedlung bestand. Im J. 1054 schenkte Königin Richeza mit anderen Ministerialen einen ‚Ecelinum ad Uurmeresdorp‘ an die Abtei Brauweiler (LACOMBLET, UB. I, Nr. 189). Das Kloster Himmerode besass zwei Höfe in Wormersdorf. Wahrscheinlich wurde bereits in früher Zeit von den geistlichen Gutsherren eine Kapelle errichtet, doch nennt die Designatio pastoratuum vom J. 1676 keine besondere Kultstätte in Wormersdorf. Der gegenwärtig noch bestehende Bau stammt aus dem J. 1725, wie die Inschrift an der Thür verkündet.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit Dachreiter und polygonal abschliessendem Chor.

Das Schiff liegt unter einem geschieferten Satteldach. Der viereckige Dachreiter, der sich am Westgiebel erhebt, endigt in eine spitz ausgehende, achtseitige Haube. An dem hölzernen Flügel des in Stein gefassten Rundbogenportals an der Westseite steht die Jahreszahl 1725. Die Langseiten sind von je drei Rundbogenfenstern durchbrochen. Ähnliche im Chor, der aus drei Seiten des Achtecks konstruiert ist.

Das Innere ist von einem flachen Tonnengewölbe überspannt. Über den Fenstern läuft ein starkes Gesims.

Hochaltar

Der Hochaltar ist ein schlechter Säulenaufbau des 18. Jh.

Glasgemälde

In die Fenster sind mehrere Glasgemälde des 18. Jh. eingelassen.

1. Der h. Joseph mit dem Christkinde. Die Inschrift lautet: HERMANNUS FRINGS, GERICHTSSCHEFFEN ZU ERSTORFF, MARIA CHRISTINA KLEFUS, EHELEUTH, D. D. ANNO 1726.

2. Zwei Engel, ein Schild mit bürgerlichem Wappen und dem Buchstaben H. bewachend.

3. Wappenscheibe mit der Inschrift: DER HOCHWOLLGEBOHRNER WERNER BERTRAM THEODOR FREYHER VON FRYMERSTORFF GENANT PÜTZFELT ZU PÜTZFELT, HER ZU PÜTZFELT, SOLINGEN, OBERDREES UND DER FESTUNG CLOTTEIN SCHUBERACK, ERBVOGT ZU NIEDERMANNIG, CAMMERHERR IHRER CHURFÜRSTLIGE DURCHLEUCHT ZU CÖLLEN, HATT DIESE FENSTER MACHEN LASEN ANNO 1726.

4. Maria am Kreuzesstamm, von sechs Schwertern durchbohrt. Die Inschrift heisst: || HELFER CHRISTIANUS || SCHULTEIS ZU ERSTORFF, ANGELA KESTENIGS, EHELEUT; IOANNES PETER BRES, SOPHIA KERTZSMAN; IOANNES PETER KERTZSMAN, MARIA GERTRUT FRINGS, EHELEUT; HENRICUS KERTZSMAN, ELISABETHE MEYLS, EHELEUT D. D. 1726.

Im übrigen ist die Ausstattung ohne Interesse.

RITTERGUT KLEIN-ALTENDORF. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 303. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 583. — Ders., Kant. Rheinbach S. 42. — V. HAEFTEN, Die Lehnhöfe am Niederrhein in LACOMBLET, Archiv V, S. 442. Rittergut Kl.-Altendorf

Geschichte

Für die kurkölnische Lehenshoheit in Klein-Altendorf liegen bereits aus dem 14. Jh. urkundliche Zeugnisse vor (V. HAEFTEN a. a. O. S. 442). Verschiedene kleinere Güter scheinen im 15. Jh. vereinigt worden zu sein. Im J. 1414 übertrug Walram von Wenigen-Aldendorf das Lehen dem Walter von Weiss, in dessen Familie das Gut bis ins 17. Jh. blieb. Im J. 1646 wurde der kurfürstliche Hofratspräsident Johann Werner Roist von Weers mit Klein-Altendorf belehnt. Nachdem in den 20er Jahren des 18. Jh. das Lehen heimgefallen war, übernahmen im J. 1731 die Brüder Thomas Karl und Johann Laurenz von Schiller den arg in Verfall gerathenen Hof. Sie erbauten das jetzt noch bestehende Wohnhaus. Im J. 1769 erwarb der Freiherr Maximilian von der Heyden, genannt Belderbusch, das Gut. Im J. 1843 war Johann Eschweiler Besitzer. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Wittwe Kreuser in Bonn.



Fig. 70
Wormersdorf. Klein-Altendorf. Erker am Wohnhause.

Beschreibung

Die Gebäude gehören zum Teil dem 18. Jh. an. An dem zweigeschossigen, aus Fachwerk erbauten Wohnhause, das unter einem mit Pfannen abgedeckten Walmdache liegt, kragt auf zwei abgetreppten Holzstützen ein kleiner polygonaler Erker mit einer barocken Schieferhaube vor (Fig. 70).



Nachträge und Berichtigungen.

S. 12. ADENDORF, Schloss. Handschriftl. Qu. Das Archiv befindet sich im Besitze der jetzt in Bayern ansässigen ehemaligen Besitzer des Schlosses, der Freiherren von der Leyen.

S. 21. BUSCHHOVEN. Ein aus Buschhoven stammendes Elfenbeingefäss des 11. Jh. mit ikonographisch sehr merkwürdigen Darstellungen befindet sich seit einigen Jahren im Schatze des Kölner Doms.

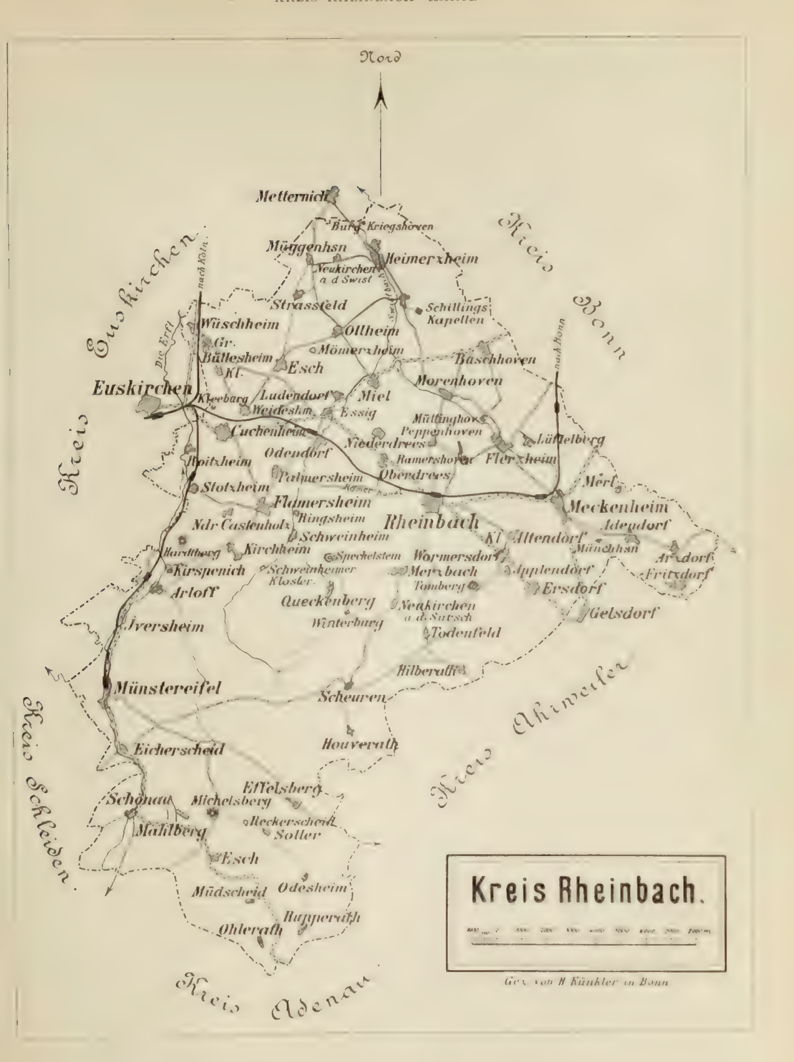
S. 22. EFFELSBERG. Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunde über die Trennung der Pfarrei von der Pfarrgemeinde Kirchsahr im J. 1694. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

S. 23. ESCH (Bürgermeisterei Ollheim). Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden von 1629 an. — Lager- und Rentenbücher 17. u. 18. Jh. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

S. 27. FLAMERSHEIM. Die Veränderungen an der Westseite und an den Fenstern des Langhauses wurden nicht im J. 1887—1888 durch den Architekten *Langen,* sondern bereits im J. 1883 vorgenommen. Von diesem rührt nur der Anbau des Querhauses und der Chor her.

S. 95. MÜNSTEREIFEL. Die Arburg, wohin die Leiber der hh. Chrysanthus und Daria geflüchtet wurden, ist vielleicht nicht Altenahr, sondern Aremberg.




Nord
Kreis Euskirchen
Kreis Bonn
Kreis Ahrweiler
Kreis Schleiden
Kreis Adenau
Metternich
Burg Kriegshoven
Müggenhsn
Heimerzheim
Neukirchen a d Swist
Strassfeld
Schillings Kapellen
Wüschheim
Ollheim
Gr. Büllesheim
Kl.
Esch
Mömerzheim
Baschhoven
Euskirchen
Kleeburg
Ludendorf
Miel
Morenhoven
Weidesheim
Essig
Cuchenheim
Niederdrees
Peppenhoven
Lüftelberg
Odendorf
Ramershoven
Flerzheim
Roitzheim
Palmersheim
Oberdrees
Mert
Stotzheim
Flamersheim
Meckenheim
Ndr Castenholz
Ringsheim
Rheinbach
Adendorf
Schweinheim
Kl. Altendorf
Hardtberg
Kirchheim
Speckelstein
Wormersdorf
Arzdorf
Kirspenich
Schweinheimer Kloster
Merzbach
Ipplendorf
Fritzdorf
Arloff
Tomberg
Ersdorf
Queckenberg
Neukirchen a. d. Sursch
Gelsdorf
Iversheim
Winterburg
Todenfeld
Hilberath
Münstereifel
Scheuren
Eicherscheid
Houverath
Effelsberg
Schönau
Michelsberg
Reckerscheid
Mahlberg
Soller
Esch
Müdscheid
Odesheim
Rupperath
Ohlerath
Die Erft
nach Köln
nach Bonn
Kreis Rheinbach.
Gez. von H Künkler in Bonn

I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die Stelle, wo über den Ort im Zusammenhange gehandelt wird.)

II. Verzeichnis der Sammlungen.

III. Abbildungen im Text.

IV. Tafeln.



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

VIERTER BAND

III.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KREISES BERGHEIM



DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1899

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES KREISES

BERGHEIM

IM AUFTRAGE

DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

IN VERBINDUNG MIT

ERNST POLACZEK

BEARBEITET

VON

PAUL CLEMEN

MIT 10 TAFELN UND 82 ABBILDUNGEN IM TEXT



DÜSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1899.

VORBEMERKUNG.

Mit der Beschreibung der Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim betritt die Denkmälerstatistik ein Gebiet, in dem der Schwerpunkt nicht wie bisher in den kirchlichen Bauten, sondern in den profanen Anlagen liegt. Wohl enthält der Kreis auch ausser den beiden stattlichen Hauptkirchen, der Pfarrkirche zu Bergheim und der ehemaligen Kollegiatstiftskirche zu Kerpen, eine grosse Anzahl von interessanten romanischen und gothischen kirchlichen Gebäuden, aber sie werden doch an kunstgeschichtlicher Bedeutung übertroffen von den Burgen und Schlössern, die in langer Reihe die fruchtbare Sohle des Erftthales füllen, voran die Renaissanceschlösser Bedburg und Frens, sowie Schloss Harff, das zugleich ausserordentlich wertvolle und reiche Sammlungen im Inneren birgt. Wie bei den früheren Heften musste auch hier darauf verzichtet werden, in dem Netz der nachweisbaren und angeblichen Römerstrassen einige Ordnung zu schaffen: Diese Feststellung muss späterer systematischer Untersuchung des ganzen linken Rheinufers vorbehalten bleiben.

Bei der Bearbeitung des Heftes ist wieder, wie bei dem Landkreis Köln, eine Arbeitsteilung eingetreten. An der Aufnahme wie an der Ausarbeitung hat Herr Dr. Ernst Polaczek teilgenommen, der von Juni 1896 bis Juli 1897 als wissenschaftlicher Hülfsarbeiter bei der Kommission für die Denkmälerstatistik thätig gewesen ist, er hat im Ganzen etwa ein Drittel des Kreises bearbeitet. Die einzelnen Abschnitte sind zur Unterscheidung der Autoren durch [C.] und [P.] gekennzeichnet worden. Eine wesentliche Unterstützung ward den Verfassern schon bei der Ausarbeitung des Textes zu Teil durch Herrn Pfarrer Füssenich zu Lendersdorf, der als geborener Bergheimer und langjähriger Kaplan zu Morken mit der Ortsgeschichte eingehend vertraut ist. Er stellte das historische Material, das er für die von ihm vorbereitete Geschichte des Dekanates Bergheim gesammelt hat, mit der rühmlichsten Liberalität in den Dienst des Unternehmens und hat nicht nur durch grössere historische Beiträge sondern auch durch eine Fülle einzelner Notizen und Zusätze, sowie zuletzt durch die Durchsicht der Druckbogen sich den lebhaftesten Dank der Bearbeiter und der Kommission für die Denkmälerstatistik verdient. Verschiedene Zusätze und Nachträge stammen dann von dem seit März 1898 als Assistenten bei der Kommission für die Denkmälerstatistik beschäftigten Herrn Dr. Edmund Renard, der zugleich während der Abwesenheit des Unterzeichneten auf einer Studienreise im Oriente den Vorsitzenden der genannten Kommission, Herrn Geh. Justizrat Prof. Dr. Loersch, bei der Überwachung der Drucklegung unterstützte. Bei der Beschreibung der Archive konnte wieder die im Auftrage

der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde von Herrn Dr. ARMIN TILLE durchgeführte Inventarisation der kleineren Archive der Rheinprovinz benutzt werden.

Die Vorarbeiten und die Aufnahmen an Ort und Stelle wurden wirksam gefördert durch das Entgegenkommen und das persönliche Interesse des Königlichen Landrates des Kreises Bergheim, des Herrn Grafen OTTO VON BEISSEL ZU GYMNICH. Der Dank des Unterzeichneten gebührt dann ausser den obengenannten Mitarbeitern an erster Stelle dem Herrn Grafen ERNST VON MIRBACH-HARFF, der nicht nur in der liebenswürdigsten Weise die Schätze seines Schlosses, seiner Bibliothek, seines Archives eröffnete, dem Bearbeiter seine persönliche Führung in der Nachbarschaft angedeihen liess, sondern auch den Text durch eine Reihe von wertvollen, zumeist genealogischen und heraldischen Notizen vervollständigte und zuletzt noch die mühevolle Durchsicht der Druckbogen übernahm. Weiterhin sind die Autoren zu Dank verpflichtet Herrn Major E. VON OIDTMAN in Berlin, der wie bisher seine reichen Kenntnisse der rheinischen Lokalgeschichte in den Dienst der Denkmälerstatistik stellte, den Herren Reichsgraf und Marquis KARL EUGEN VON UND ZU HOENSBROECH zu Türnich, Graf MAX BERGHE VON TRIPS zu Hemmersbach, Freiherr PIUS VON DEM BONGART zu Paffendorf, Freiherr CLEMENS VON LOË zu Bergerhausen, Freiherr VON HOEVEL zu Bonn, Freiherr VON MYLIUS zu Burg Linzenich, ferner dem Direktor der rheinischen Ritterakademie zu Bedburg, Herrn Dr. POPPELREUTER, Herrn Dr. LUDWIG SCHEIBLER zu Bonn, Herrn Dr. H. OIDTMANN in Linnich und Herrn Architekt THEODOR ROSS in Köln. Dank gebührt endlich den sämtlichen Herren Geistlichen des Gebietes, denen die Abschnitte über ihre Kirchen vor der Drucklegung noch einmal zur Durchsicht vorlagen. Insbesondere ist der Unterzeichnete verpflichtet dem Herrn Dechanten HAHN in Kerpen, und den Herren Pfarrern FRISCHEN in Bedburg, LAUTERBORN in Bergheim, PORTZ in Elsdorf, GILLISSEN in Blatzheim, KEUTEN in Lipp.

Die Abbildungen Nr. 2, 3, 10–14, 17–22, 28–30, 34–36, 38–40, 42, 44–47, 51–55, 60–62, 64–70, 73–77, 80–82 sind nach Zeichnungen des Herrn Dombaumeisters LUDWIG ARNTZ zu Strassburg i. E. angefertigt, Nr. 26, 27, 49, 50 nach Zeichnungen des Herrn Architekten FRIEDRICH PÜTZER in Darmstadt, Nr. 6, 7, 15 nach Zeichnungen des Herrn Architekten GISBERT ERKENS in Köln, Nr. 72 und 79 nach Zeichnungen des Herrn Architekten JOSEF RENARD in Köln, Nr. 48 und Tafel IX nach Aufnahmen des verstorbenen Baumeisters FRANZ SCHMITZ in Köln, Nr. 56–59 nach Zeichnungen des Herrn Malers GERHARD SCHOOFS in Kevelaer, Nr. 4, 5, 23, 25 nach Aufnahmen des Herrn Hofphotographen ANSELM SCHMITZ in Köln. Die Tafeln I, III–IX hat die Kunstanstalt von B. KÜHLEN in M.-Gladbach, die Karte Herr Landmesser HEINRICH KÜNKLER in Bonn angefertigt.

Der Kreisausschuss des Kreises Bergheim hat zu den Kosten des vorliegenden Heftes einen Beitrag bewilligt.

Bonn, im Januar 1899.

PAUL CLEMEN.

EINLEITUNG.

Der Kreis Bergheim ist der nordwestlichste Teil des Regierungsbezirks Köln; seine Grenzen bilden im Osten der Landkreis Köln, im Süden der Kreis Euskirchen, im Westen die zum Regierungsbezirk Aachen gehörigen Kreise Jülich und Düren, im Norden die einen Teil des Regierungsbezirks Düsseldorf bildenden Kreise Grevenbroich und Neuss. Der Kreis umfasst bei einem Flächeninhalt von 363 qkm 45 ha 14 Bürgermeistereien mit 33 Landgemeinden und hat eine Einwohnerzahl (1895) von 43961 Seelen.

Um den Beginn unserer Zeitrechnung sitzen in dem Gebiet des Kreises die Ubier, die im Jahre 38 v. Chr. auf das linke Rheinufer verpflanzt worden waren. Durch den dichten Urwald, die Ville, wie er bereits im 10. Jahrhundert heisst, der das Vorgebirge an der Ostgrenze des Kreises bedeckte, zog sich in fast schnurgerader Linie nach Westen die breite Römerstrasse, welche Köln mit Mastricht verband — bei Quadrath und Thorr ist sie noch in grossen Strecken erhalten. Eine Verbindungsstrasse ging bei Zieverich im rechten Winkel ab nach Süden auf Zülpich zu; ausserdem durchschnitten noch eine Reihe älterer Heerwege das Gebiet. So sind auch römische Funde allenthalben in grosser Zahl gemacht worden, Sarkophage, Inschriften, Thongefässe, Gläser, Münzen — insbesondere bei Elsdorf, Thorr, Bergheim, Bedburg, Kerpen.

Unter der Herrschaft der Franken gehört das alte Ubierland zum Königreich Ripuarien mit der Hauptstadt Köln. Das Gebiet unseres Kreises wird zugeteilt dem Gilgau — wohl identisch mit dem Kölngau — und dem Kuzzichgau, einem Unter- oder Grenzgau des ersteren. Der schreckliche Normanneneinfall gegen Ende des 9. Jahrhunderts, der die ganze karolingische Kultur am Niederrhein zerstörte, liess auch hier seine Spuren zurück: bei den Raubzügen der Normannen fand Egilhardus, der achte Abt von Kornelimünster, in der Nähe von Bergheim seinen Tod.

Die Territorialgeschichte des Kreises ist ganz besonders verwickelt. Der Hauptteil gehörte zu der Grafschaft und dem späteren Herzogtum Jülich, der südlichste Teil zu Kurköln — ausserdem lagen vier kurkölnische Herrschaften innerhalb der Grenzen des Gebietes und endlich eine unmittelbare Reichsgrafschaft.

Den Hauptteil des Kreises bildeten die jülichschen Ämter Bergheim und Kaster. Zum Amt Bergheim gehörten Bergheim, Bergheimerdorf, Zieverich, Wiedenfeld, Glessen, Ober- und Niederaussem, Holtrop, Asperschlag, Ichendorf, soweit es nicht kurkölnisch war, Thorr, Ahe, Heppendorf, Eschermühle, Stammeln, Widdendorf, Berrendorf, Grouven, Brockendorf, Wüllenrath, Giesendorf, Elsdorf, Reuschenberg

und Niederembt mit der Hälfte von Frankeshoven. Zum Amt Kaster: Oberembt, Esch, die Hälfte von Frankeshoven, Kirchherten, Käskorb, Grottenherten, Pütz, Kirchtroisdorf (soweit es nicht zur Herrschaft Bedburg gehörte), Kleintroisdorf, Morken, Hohenholz und Omagen. Von dem jülichschen Amte Grevenbroich entfielen auf das Gebiet unseres Kreises: Königshoven und Lipp (mit Millendorf?), von dem jülichschen Amt Nörvenich: Buir, Niederbolheim und Manheim; ausserdem die jülichschen Unterherrschaften Hemmersbach (mit Götzenkirchen, Habbelrath, Grefrath und Bottenbroich), Türnich (mit Balkhausen), Sindorf (mit Horrem und Sehnrath) und Etzweiler. Ferner die jülichschen Pfandherrschaften Paffendorf (mit Glesch) und Harff. Von kurkölnischem Besitz kommen auf den Kreis die Herrschaften Bedburg (mit Kirdorf, Blerichen, Epprath, Geddenberg, Broich, Oberschlag, Buchholz, Gommershoven, Winkelheim, Frauweiler, Rath, Garsdorf, Auenheim, Rheidt, Hüchelhoven und Büsdorf), Fliesteden und Kenten (mit Quadrath und Frens); von dem kurkölnischen Amte Lechenich die Dörfer Brüggen, Blatzheim und Bergerhausen und die unmittelbare Reichsgrafschaft Kerpen.

Im Anfang des 10. Jahrhunderts gehört unser Gebiet zu dem grossen Herzogtum Lothringen. Aber schon jetzt beginnt der Zerfall und allmählich entstehen auch hier eine Reihe selbständiger Grund- und Gewaltherrschaften. In den Vordergrund treten bald, die andern weit überragend, die Grafen von Jülich.

Jede dieser kleinen Herrschaften hat ihre politische Geschichte für sich, die einzelnen Unterherrschaften und Pfandherrschaften haben zum Teil lange ihre Selbstständigkeit bewahrt, die Geschichte der ältesten Dynastengeschlechter der Gegend der Herren von Reifferscheid, der Herren von Heinsberg, der Herren zu Bergheim, zu Kaster, der Herren von Gymnich, ist mit ihnen eng verknüpft. Während die jülichschen und kurkölnischen Landesteile im wesentlichen die Schicksale des Herzogtums Jülich und des Kurfürstentums Köln teilen, hat die Reichsgrafschaft Kerpen eine reichbewegte Geschichte für sich. Schon im 13. Jahrhundert kommt die Herrschaft von den Herren von Gymnich an Herzog Johann I. von Brabant, der mit Kerpen die Limburgische Herrschaft Lommersum verbindet, das von nun an dauernd mit ihr vereinigt bleibt. Als 1477 der Mannesstamm der Herzöge von Burgund und Brabant mit Karl dem Kühnen ausgestorben war, kam die Herrschaft an die Prinzessin Maria von Burgund und nach ihrem Tode an ihren einzigen Sohn, den Erzherzog Philipp, der im Jahre 1496 die Prinzessin Johanna, die Erbtochter der Kronen von Arragonien und Kastilien, freite. Bei der Erbteilung im Jahre 1506 nach Philipps Tode kam Brabant an Spanien und mit Brabant auch die Herrschaften Kerpen und Lommersum, so dass jetzt hier eingesprengt in kurkölnisches und jülichsches Gebiet eine spanische Herrschaft erscheint. Im Jahre 1640 verpfändet König Philipp IV. zur Tilgung der Kronschulden Spaniens die beiden Herrschaften an die Prinzessin Maria von Rohan, Herzogin von Chevreuse, die jetzt für fast ein Jahrzehnt in dem geräumigen Schloss zu Kerpen ihren Sitz nimmt. Aber schon im Jahre 1654

werden die Herrschaften an den Kurfürsten Maximilian Heinrich von Köln verpfändet und ihm gleichzeitig zu Lehen gegeben. Im Jahre 1704 endlich nahm der Kurfürst Johann Wilhelm von Jülich-Berg Kerpen ein, belehnte aber schon 1710, nachdem der Kaiser Karl VI. ihm die beiden Herrschaften zu vollem Eigentum übertragen hatte, seinen Minister und Kammerpräsidenten, den Grafen Johann Friedrich von Schaesberg, damit. Durch ein Diplom vom Jahre 1712 wurden dann beide Herrschaften vereinigt zu einer Reichsgrafschaft erhoben. Die Grafen von Schaesberg blieben auch im Besitz der Herrschaft bis zum Ende des Jahrhunderts; der letzte regierende Graf hatte eben das alte ehrwürdige Schloss abgebrochen, um einen prächtigen Neubau aufzuführen, als die Franzosen einrückten und der Herrschaft und der ganzen Herrlichkeit ein jähes Ende bereiteten. Die Geschichte dieses Hin- und Hergeworfenwerdens bedeutet für Kerpen nur eine lange Leidensgeschichte. Die kleine Herrschaft lag zu weit entfernt von dem Mutterlande, als dass sie nicht allen Feinden eine billige und rasche Beute hätte werden müssen. Nicht weniger als elf Mal ist in diesen drei Jahrhunderten das Schloss Kerpen eingenommen worden, und jedes Mal musste der unglückliche Ort für die Stärke der Mauern der Burg büssen.

Die Kämpfe des 16. und 17. Jahrhunderts hatten auch für die übrigen festen Plätze des Kreises eine Reihe von Verwüstungen im Gefolge. Schon in der jülichschen Fehde, in dem Kampf um Geldern, hatte das Gebiet schwer zu leiden: im Jahre 1542 rückte der kaiserliche Feldherr Renatus von Oranien in das Herzogtum ein und legte Bergheim und Kaster in Asche. Weiter wurde das flache Land während der niederländischen Freiheitskriege von durchziehenden Kriegsvölkern verheert. Im truchsessischen Kriege hatte Adolph von Neuenahr, der damalige Herr von Bedburg, sich auf die Seite des Erzbischofs Gebhard Truchsess gestellt: das Schloss hatte eine furchtbare Belagerung durch den Herzog Ferdinand von Bayern auszuhalten und musste am 7. März 1564 sich ergeben, nachdem die Mauern halb in Trümmer geschossen worden waren. Wieder war das Land in dem jülichschen Erbfolgekrieg der Kampfplatz, aber nicht in einem Kampf zwischen den beiden um die Herrschaft ringenden Parteien, sondern in dem Streit zwischen dem zum Schlichter des Zwiespalts bestellten Erzherzog Leopold von Österreich, der im Namen des Oberlehnsherrn, des Kaisers, das Land in Sequester nehmen sollte, und den gegen die unerbetene Einmischung verbündeten Erbschaftsprätendenten, dem Pfalzgrafen von Neuburg und dem Kurfürsten von Brandenburg. Der Erzherzog hatte im Jahre 1609 eine feste Stellung in unserem Gebiete eingenommen, die Dörfer Oberembt, Niederembt und Esch besetzt und die Kirchhöfe dieser Ortschaften verschanzt. Die Kaiserlichen wurden aber aus allen Positionen vertrieben und endlich ganz auf die Veste Jülich zurückgeworfen.

Am Ende des dreissigjährigen Krieges, nach der unglücklichen Schlacht auf der St. Tönisheide im Januar 1642, in der die Kaiserlichen unter dem General von Lamboy durch den französischen Oberbefehlshaber Grafen von Guébriant aufs Haupt

geschlagen worden waren, hatten die hessisch-weimarischen Söldner das wehrlose Erzstift Köln und das jülichsche Land überschwemmt. Bergheim, Kaster wurden von ihnen eingenommen, die Kirchen in Kirchherten, in Bedburg wurden verbrannt, von der festen Burg Kaster aus, die sie zu ihrem Stützpunkt nahmen, verwüsteten die zügellosen Banden fünf Jahre hindurch das flache Land, plünderten die Schlösser, raubten die Kirchen aus und verheerten die Gehöfte. Erst im Jahre 1648 wurde das Schloss durch den Kaiserlichen Generalwachtmeister Sparr nach langem Bombardement eingenommen und zur Ruine gemacht. Aber damit nicht genug, nach zwei Jahrzehnten begannen die Kriegsunruhen aufs neue, unter den spanischen und französischen Truppen hatten vor allem wieder Bedburg und Kaster zu leiden — als nach verzweifelter Gegenwehr die Franzosen im Jahre 1689 endlich aus Kerpen vertrieben wurden, steckten sie noch das Schloss in Brand und sprengten die Werke. Erst das 18. Jahrhundert brachte hier die ersehnte äussere Ruhe.

Im Frieden zu Basel war 1795 das ganze linke Rheinufer an die Franzosen abgetreten worden. Nach dem Luneviller Frieden wurde es endgültig mit Frankreich vereinigt. Das Gebiet des Kreises kam zum Roerdepartement und bildete die Kantone Bergheim und Kerpen. Nach dem Aufhören der Fremdherrschaft folgte zwei Jahre lang die Verwaltung des provisorischen Generalgouvernements vom Niederrhein, bis im Jahre 1816 das Oberpräsidium in Köln errichtet wurde und die neue Kreiseinteilung in Kraft trat.

Die ältesten kirchlichen Bauten im Kreise Bergheim, die heute noch erhalten sind, stammen erst aus dem 11. Jahrhundert, aus der Zeit, da am ganzen Niederrhein eine frische Baubewegung einsetzte: es ist eine Anzahl von Kirchtürmen, deren Langhäuser längst verschwunden oder umgebaut sind: so vor allem die Türme der Kirchen zu Hemmersbach und Heppendorf. Die älteste Choranlage des Kreises, das merkwürdige Chörchen der Kirche zu Morken, ist erst im Jahre 1897 niedergelegt worden. Im 12. Jahrhundert entsteht dann die grossräumige Anlage der ältesten Basilika zu Kerpen, von der heute noch der ganze Ostteil erhalten ist, kurz darauf der hochgelegene Bau der Pfarrkirche zu Bergheim, der schmucksten und im Aussenbau reizvollsten romanischen Anlage des ganzen Kreises. Unter den übrigen romanischen Bauten in unserem Gebiet ist nur noch die Kirche zu Lipp hervorzuheben, die in ihrem Chorhaus zugleich ein merkwürdiges Denkmal von Gewölbemalereien birgt, die, wenn auch durch die Hand eines übereifrigen Restaurators verschönert, doch noch immer ikonographisches Interesse genug bieten.

Der Kreis bildet im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts wiederholt den Kampfplatz zwischen den Erzbischöfen von Köln und den benachbarten Dynasten, vor allem den Grafen von Jülich, deren Gebiete und deren Interessensphären hier zusammenstiessen. Das Schloss zu Kerpen, das an die Stelle des Königlichen Meierhofes getreten war, wird schon im Jahre 1122 durch den Kölner Erzbischof zerstört, ebenso 1239 Bergheim; das Schloss zu Bedburg, einer der ältesten festen Sitze an

der Erft, wird 1240 und 1278 durch die Kölner eingenommen und das zweite Mal gänzlich zerstört; im gleichen Jahre fällt auch das Schloss Kaster. In der langen fruchtbaren Thalsohle der Erft, der Gilbach, verschanzt und besonders befestigt durch Seitenarme der Erft und künstliche Wasserläufe, entstehen in diesen Jahrhunderten dicht gedrängt eine Reihe starker und umfangreicher Burgen, Harff, Kaster, Bedburg, Paffendorf, Zieverich, Bergheim, Kenten, Frens, Hemmersbach, Türnich.

Um die Wende des 15. Jahrhunderts war für das Gebiet des Kreises eine plötzliche Blüteperiode heraufgezogen, die mit einer ganz ausserordentlich lebhaften Bauthätigkeit einsetzt. Fast die meisten der Kirchengebäude im Kreise stammen aus dieser Zeit oder sind damals umgebaut worden, voran das Langhaus der Stiftskirche zu Kerpen mit dem mächtigen, die ganze alte Reichsgrafschaft beherrschenden Turm, dann die Kirchen zu Angelsdorf, Berrendorf, Bottenbroich, Esch, Glesch, Heppendorf, Hüchelhoven, Kirdorf, Königshoven. Es sind Backsteinbauten von der äussersten Schlichtheit in der Detailbehandlung, aber mit bemerkenswertem Raumgefühl in der Anlage des Inneren und mitunter mit einem merkwürdig kurzen, fast quadratischen Langhaus.

An diese Blütezeit des Kirchenbaues schliesst sich eine Periode an, in der umgekehrt keine einzige kirchliche Anlage aufgeführt ist, dafür aber die profane Bauthätigkeit mit ein paar glänzenden Leistungen einsetzt. Das Schloss Frens, der Sitz der Herren Raitz von Frens, wird in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in den reichen Formen der holländischen Renaissance umgebaut und erhält prächtige Giebelaufsätze mit flachem Bandwerk, die direkt an holländische Bauten erinnern, im Hof dazu einen Wandbrunnen in zierlicher Umrahmung, der die Erinnerung an die Reize italienischer Palasthöfe heraufruft. Gleichzeitig entsteht in dem Schloss zu Bedburg unter dem Grafen Werner von Reifferscheid der schöne Hof mit den doppelten Arkaden übereinander, offenen Loggien von einer klassischen Form der Details; heute leider verstümmelt und durch Einbauten entstellt harren sie noch auf die würdige Wiederherstellung. Das dritte der Hauptschlösser des Kreises, Schloss Harff, dessen mächtiger Backsteinturm nächst dem Schwanenturm zu Cleve und dem grossen Bergfrid von Schloss Hülchrath der schönste Schlossturm am Niederrhein ist, hat erst im nächsten Jahrhundert den weiteren Ausbau gefunden.

Unser Gebiet gehörte bis zum Jahre 1804 zur Christianität (Dekanat) Bergheim, in der der Kölner Domprobst die Rechte des Archidiakons ausübte. Das Dekanat war wohl das grösste in der ganzen Erzdiözese — zählte es doch am Ende des 18. Jahrhunderts nicht weniger als 122 Pfarrkirchen. In den Jahren 1801—1821 gehörte der Kreis mit den beiden Kantonalpfarren Bergheim und Kerpen zu dem neuerrichteten Bistum Aachen; seitdem durch die Bulle de salute animarum vom 16. Juli 1821 das Aachener Bistum aufgehoben worden, ist er wieder der Kölner Erzdiözese zugeteilt. Durch die neue Dekanatseinteilung von 1827 wurden dem Dekanate Bergheim die Pfarren Auenheim, Bedburg, Bergheim, Büsdorf, Elsdorf,

Esch, Glessen, Hüchelhoven, Kaster, Kirchherten, Kirdorf, Königshoven, Lipp, Morken, Niederaussem, Niederembt, Oberaussem, Oberembt, Paffendorf und Quadrath zugeteilt; dazu kamen später noch die neu errichteten Pfarren Angelsdorf (1848), Fliesteden (1842), Glesch (1837) und Kirchtroisdorf (1856). Zum Dekanate Kerpen gehören die Pfarren Balkhausen, Berrendorf, Blatzheim, Bottenbroich, Buir, Hemmersbach, Heppendorf, Kerpen, Manheim, Sindorf und Thorr.

Der Kreis wird in der Richtung von Südosten nach Nordwesten, dem Laufe der Erft folgend, von einem Höhenzug durchschnitten, der unter kieshaltigem Boden mächtige Lager von Braunkohle birgt, deren Erschliessung schon 1740 begann. Der Boden des nordwestlichen Abschnittes, auf dem linken Ufer der Erft, besteht aus fruchtbarem mergelhaltigen Lehm, der südwestliche Teil aus Lehmboden mit einer Unterlage von Kies und Thon. Auf dem rechten Ufer der Erft ziehen sich die Ausläufer des Höhenzuges bis unmittelbar an den Fluss heran; der Boden enthält hier vorherrschend Sand und Kies, der nordöstliche Abschnitt, die eigentliche Gilbach, mergelhaltigen, tiefgrundigen Lehm. Brauchbares Baumaterial an Haustein findet sich im Kreise nirgends vor, so wurde denn ausser dem sehr vereinzelt zur Anwendung gekommenen Liedberger Sandstein und dem schönen Eifelsandstein das übliche Baumaterial des Niederrheins, der Tuff verwandt, und seit dem 14. Jahrhundert ganz allgemein Backstein. Die Alleinherrschaft des Backsteins ist noch bis heute ungebrochen. [C.]

LITTERATUR.

1. Allgemeine Darstellungen. M. Merian, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646. — M. Henriquez a Strevesdorff, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poetica, per ordines et status digesta, Köln 1670. — Historisch-geographische Beschreibung des Erzstifts Köln. Eine nötige Beilage zu des Herrn C. R. Büschings Erdbeschreibung, Frankfurt a. M. 1783. — W. Teschenmacher, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphalicae, Ravensbergae, Geldriae et Zutphaniae, Frankfurt und Leipzig 1721. — J. Th. Brosius, Juliae Montiumque comitum, marchionum et ducum annales, 3 Bde., Köln 1731. — J. G. Dielhelm, Rheinischer Antiquarius, oder ausführliche Beschreibung des Rheinstroms . . . ., Frankfurt 1776. — Materialien zur geistlichen und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises und der angrenzenden Länder nebst Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geschichte, 2 Bde., Erlangen 1781 und 1783. — A. Borheck, Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Altertümer der deutschen Nieder-Rheinlande, Elberfeld 1800. — Ders., Bibliothek für die Geschichte des niederrheinischen Deutschlands, Köln 1801. — F. E. v.

Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833—1861, 12 Hefte. — Jos. Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, 3 Bde., Köln 1864—1869. — A. Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter, Köln 1848. — Ders., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, 5 Bde. in 8 Abteilungen, Köln 1864—1876. — Ders., Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, Köln 1876—1883, 6 Bde. — Ders., Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster, Köln 1862—1880, 5 Bde. — von Stramberg, Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius, Koblenz 1845 bis 1866, 39 Bde.

Die preussische Rheinprovinz in drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — Neigebaur, Darstellungen der provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahre 1813—1818, Köln 1821. — J. A. Demian, Geographisch-statistische Darstellung im deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820, Koblenz 1820. — v. Restorff, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830. — P. W. Mebus, Geographisch-statistische Beschreibung der Kgl. Preussischen Rheinprovinz, Elberfeld 1841. — Ders., Statistische Beschreibung der Kgl. Preussischen Rheinprovinz, Köln 1845. — Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XII). Bd. I. Constantin Schulteis, Die Karten von 1813 und 1818, Bonn 1895. Bd. II Wilhelm Fabricius, die Karte von 1789, Bonn 1898.

2. Römisch-germanische Urgeschichte. H. S. van Alpen, Das fränkische Rheinland, was es war und was es jetzt ist, Köln 1802. — A. C. Minola, Kurze Darstellung dessen, was sich unter den Römern . . . . Merkwürdiges am Rheinstrom ereignete, Köln 1816. — Jacob Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Düsseldorf 1860—1890. Heft 1—14. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche, Düsseldorf 1882—1890, Heft 1—9. — T. Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit, Leipzig 1882. — G. Eckertz, Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite: Programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1854. — C. von Veith, Das römische Köln, Bonn 1885. — C. A. Eick, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, mit Rücksicht auf die zunächst gelegenen römischen Niederlassungen, Befestigungswerke und Heerstrassen, Bonn 1867.

3. Zur Territorial- und Ortsgeschichte. Michael ab Isselt, De bello Coloniensi libri quattuor, hoc est rerum ab electione Gebhardi Truchsesii in archiepiscopum Coloniensem gestarum enarratio, Köln 1584. — Theatrum Europaeum, oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denkwürdigen Geschichten, die sich hin und wieder in der Welt, fürnemblich aber in Europa und Teutschlanden, sowohl im Religion- als Profanwesen vom Jahre Christi 1617 zuge-

tragen haben, beschrieben durch JOH. PHIL. ABELINUM, Frankfurt 1662 ff., 21 Bde. — W. THUMMERMUTH, Krumstab schleust Niemandt aufs, das ist: Documenta stiffts Cöllnischer Erb und Kunckel Lehen, 1632. — Vollständige Sammlung deren die Verfassung des hohen Erzstifts Cölln betreffender Stücken, mit denen benachbarten hohen Landesherrschaften geschlossener Concordaten und Verträgen, dan in Regal- und Cameral-Sachen, in Justitz-, Policey- und Militair-Weesen vor- und nach ergangener Verordnungen und Edicten, Köln 1772, 2 Bde. — Erb-Landts-Vereinigung des Rheinischen Ertz-Stiffts Cöllen, welche im Jahr Christi 1463 auffgericht, und nachgehendts im Jahr 1550 vom Ertz-Bischofen und Churfürsten Adolff mit einem hochw. Thumb-Capitul, und übrigen Ständen der Graffen, Rittern und Städten zum gemeinen besten beständig ernewert, und von denen nachgefolgten Ertz-Bischoffen bestättigt worden, o. J. — F. E. v. MERING, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Churkölnischen und Alt-Stadtkölnischen Verfassung bis 1798, als dem Einführungsjahre der französischen Gesetzgebung, Köln 1830. — F. WALTER, das alte Erzstift und die Reichsstadt Köln, ihre geistliche und weltliche Verfassung und ihr Recht, Bonn 1866.

A. ERICHIUS, Gülichische Chronic, darinnen der uhralten .... Grafen, Marggrafen und Hertzogen von der Marck, Gülich, Cleve, Bergen etc. Ankunfft, Genealogi, Stam und Geschlechtregister .... Leipzig 1611. — C. J. KREMER, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, 3 Bde., Manheim 1769—1781. — Ders., Historisch-diplomatische Beyträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, Giessen 1787. — A. C. BORHECK, Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 2 Bde., Duisburg 1800. — J. F. KNAPP, Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 3 Bde., Elberfeld 1831—1836. — H. LOERSCH, De ortu et incremento superioritatis territorialis in comitatu Juliacensi usque ad a. 1356, quo Guilelmus V. ducatus dignitatem adeptus est, Bonn 1862. — AEG. MÜLLER, Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Jülich, 2 Bde., Bochum 1867—1868. — Die Chroniken der deutschen Städte v. 14. bis ins 16. Jh., Bd. XII—XIV: Köln, herausgegeben von CARDAUNS, Leipzig 1875—1877. — J. H. HENNES, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit der Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Bayern, Köln 1878, Gotha 1882. — F. E. VON MERING und L. REISCHERT, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln, 2 Bde., Köln 1842—1844. — L. ENNEN, Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Joseph Clemens von Köln, Jena 1851. — Ders., Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln seit dem 30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation, Köln 1855—56, 2 Bde. — Ders., Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1863. — ENNEN und ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1860. — MAX LOSSEN, Der Kölnische Krieg, 1. Bd., Gotha 1882, 2. Bd., München 1897. — WILHELM GRAF VON MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, 2 Hefte, Programme der rheinischen Ritterakademie zu Bedburg 1874 u. 1881.

Ders., Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich: Aachener Zs. XI, S. 75; XII, S. 163; XIII, S. 123. — E. RICHARDSON, Geschichte der Familie Merode, 2 Bde., Prag 1877.

[J. P. MATHIEUX], Malerische Beschreibung der rheinischen Eisenbahn und der von ihr durchschnittenen Gegend zwischen Köln und Lüttich, Köln 1844. J. P. DETHIER, Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Landkreises Bergheim, Köln 1833. – Statistische Darstellung des Kreises Bergheim, zunächst für die Jahre 1859, 1860 und 1861, Bergheim 1863. — JOHANN FRIEDRICH SCHANNAT, Eiflia illustrata, oder geographische und historische Beschreibung der Eifel, herausgegeben von GEORG BAERSCH, 8 Bde., Köln, Trier, Aachen, Leipzig 1824—1855.

Im übrigen zu vergleichen die Litteraturangaben zu Bedburg, Bergheim, Kaster und Kerpen. [C.]

ABKÜRZUNGEN

für die häufiger genannten Werke.

Lacomblet, UB. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde., Düsseldorf 1840—1858.

Binterim u. Mooren, E. K. — Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln, in Dekanate eingeteilt, Mainz 1828—1830, 2 Bde. Die 2. Aufl. unter dem Titel: Die Erzdiöcese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung, bearbeitet von Alb. Mooren, 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893.

Binterim u. Mooren, D. C. — Binterim u. Mooren, Rheinisch-westfälischer diplomatischer Codex, 2 Bde., Mainz 1830.

Günther, Cod. Dipl. — Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus von W. Günther, 5 Bde. Koblenz 1822—1826.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, I (1841)—CIII (1898).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855)—LXVI (1898).

Picks Ms. — Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde, herausgegeben von Richard Pick, I u. II (1875, 76). — Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, herausgegeben von dems., III (1877) —VII (1881).

Wd. Zs. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von Hettner und Lamprecht, I (1882) —X (1891), von Hettner u. Hansen, XI—XVII (1898).

Aachener Zs. — Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I (1879)—XX (1898).

Lacomblet, Archiv. — Archiv für die Geschichte des Niederrheins, I (1832), II (1857), III (1860), IV (1863), V (1865), herausgegeben von Lacomblet, N F. I (1868), II (1870), herausgegeben von Harless.

Nrh. — Der Niederrhein. Wochenblatt für niederrheinische Geschichte und Altertumskunde, 1878, 1879, 1884—1886.

Nrh. G. — Niederrheinischer Geschichtsfreund, I (1879) —VI (1884).

Aus'm Weerth, Kd. — E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Leipzig 1857—1868, 5 Bde. Tafeln und Text.

Brambach, C. I. Rh. — W. Brambach, Corpus inscriptionum Rhenanarum, Elberfeld 1867.

v. Mering, G. d. B. — F. E. v. Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden und den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Westfalen, 12 Hefte. Köln 1833—1861.

Dumont, Descriptio. — Dumont, Descriptio omnium archidioeceseos Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC. Köln 1879.

Tille, Übersicht. — Armin Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Beihefte zu den Jahresberichten der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde und zu den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 1—3, Köln 1896—1898.

Dethier, Beiträge. — Joh. Peter Dethier, Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Kreises Bergheim, Köln 1833.



AHE.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Michaelis Archangeli). Kathol. Kapelle

Einschiffiger Bau aus dem J. 1838.

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Weihwasserbecken aus Kalkstein, mit einem Kranz breiter Blätter mit umgeschlagenen Rändern geschmückt, angeblich aus dem Hause Breitmar stammend. Um 1600. Weihwasserbecken

Auf dem Hochaltare lebensgrosser hölzerner Krucifixus auf neuem Kreuz. Christus, mit breitem, etwas hervorgedrängten Brustkasten, das Haupt auf die rechte Schulter gesenkt. Gute Arbeit um 1600, angeblich aus einer Kapelle in der Nähe von Düren stammend. Holzfiguren

Holzfigur der Madonna mit dem segnenden Christkind aus dem 17. Jh.

(P.)

ANGELSDORF.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Luciae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 287. — KORTH i. d. Ann. h. V. N. LII, S. 4. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: „Vom ambt Bergheim und der hohen zeitlichen obrigkeit approbirtes und revidirtes Kirchen-Buch de 1518", enth. Rentenverzeichnisse (Abschrift des 17. Jh.). — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 79.

Im kath. Pfarrarchiv zu Elsen, Kreis Grevenbroich: Sammelband von 1632 an, enthaltend den Digressus historicus in originem et consuetudines capituli pastoralis in Bercheim von Pfarrer ZEHENPFENNIG vom J. 1751, Verzeichnis sämtlicher Kirchen der Christianität Bergheim Bl. 21.

Der Ort wird urkundlich zum ersten Male im J. 1131 erwähnt (LACOMBLET, U B. I, Nr. 312: Angilistorph). Eine Kirche bestand hier schon im 13. Jh., die im liber valoris um 1300 als Pfarrkirche erscheint (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 287). Der liber collatorum des 15. Jh. nennt den Abt von S. Pantaleon als Kollator (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 550). Im 17. Jh. stand das Patronatsrecht nach der Designatio pastoratuum vom J. 1676 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 159) dem Herzog von Jülich und dem Abt von S. Pantaleon abwechselnd zu, im J. 1749 wurde dies noch einmal ausdrücklich festgesetzt (ZEHENPFENNIG, Digressus historicus Bl. 21b). Durch Vertrag vom J. 1785, September 21, erhielt der Abt das jus patronatus, welches „ihm bis dahin alternative zugestanden, privative concedirt" (Urk. im Pfarrarchiv). Die alte Kirche ist gänzlich verschwunden, im J. 1535 (Inschrift s. u.) wurde ein vollständiger Neubau aufgeführt. Geschichte

Zweischiffige Anlage in spätgothischen Formen mit vorgelegtem Westturm, im Lichten 16,70 m lang, 8,15 m breit. Beschreibung

Der zweigeschossige, von einem achtseitigen Schieferhelm gekrönte Turm besteht zum weitaus grössten Teile aus Backstein, der von einschichtigen Tuffstein-

Kathol. Pfarrkirche

bändern durchzogen ist. An den Ecken sind grosse Sandsteinblöcke verwendet. An der Westseite befindet sich ein Portal, auf dessen horizontalem Sturz die Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCCXXXV eingemeisselt ist. Darüber ein zweiteiliges, aus Haustein gefügtes Oberlicht mit Masswerk von ganz späten Formen, das vermutlich aus einem etwas höher im Mauerwerk noch sichtbaren, gegenwärtig geschlossenen Bogen stammt. Das Obergeschoss des Turmes ist an der West- und Nordseite durch je zwei schmale, hohe spitzbogige Blenden belebt, über denen die Mauer von zwei gleichfalls spitzbogigen, ungegliederten Fenstern durchbrochen ist. An der Nordseite ist ein auf achteckigem Grundriss errichtetes Treppentürmchen vorgelegt, das bis zur Höhe der Glockenstube emporsteigt.

Am Langhaus zeigen die grossen, zweiteiligen Fenster neues Masswerk. Die Strebepfeiler sind zweimal abgetreppt. Der Hauptchor ist dreiseitig, das Seitenschiff flach geschlossen. Beide Schiffe liegen unter einem gemeinsamen Satteldach.



Fig 1. Angelsdorf. Glasmalereien in der kathol. Pfarrkirche.

Inneres

Das Innere, sowohl die Turmhalle als der eigentliche Kirchenraum, ist von Rippengewölben überspannt. Das Langhaus umfasst drei Joche. Kreuzförmige Pfeiler mit abgefasten Kanten trennen das Seitenschiff von dem nur wenig höheren Hauptschiff. Ihre Vorlagen gehen ohne Kapitälbildung in die Arkaden über. Der Chor mit einfachem Sterngewölbe, dessen Rippen auf Konsölchen aufsitzen.

Altar

Rokoko-Altar des 18. Jh., durchbrochen, mit Darstellung der Muttergottes.

Holzfiguren

Holzfigur der h. Barbara, 95 cm hoch, neu polychromiert (Attribute ergänzt), mittelgute Arbeit des 15. Jh.

Holzfigur des h. Joseph mit dem Kinde, 1,20 m hoch, neu polychromiert, a. d. 17. Jh.

Grabstein

Grabstein des Rutger und der Anna Margaretha Wolff, 1,92 m hoch, 94 cm breit, eingemauert, mit den Wappen der Verstorbenen und der Inschrift:

1. PRAEDAM SPECULATUR AB ALTO.

Darunter: LUMINI QUAM CORDIS VIGILI SPECULATUS AB ALTO
SIT TIBI RUTGERI PRAEDA BEATA LUPO.

2. SUPEROS DESIDERO FONTES.

Darunter: CERVA THORI CONSORS SATIET TUA GAUDIA VITAM
DIVUS IN AETERNAM FONS SALIENTIS AQUAE.

Kathol. Pfarrkirche

Sodann. die eigentliche Grabschrift:

DER WOHLEDELE UND FURNEHMER (SO) HERR RUTGER WOLFF ZU GROUBEN, ANGELSTORFF, ROULSTORFF, GIERATH, GIESENDORFF, P. P. D. STARB DEN 5. 8BRIS 1727, AETATIS SUAE 78 ANNORUM. DIE WOHLEDELE FRAW ANNA MARGARETHA WOLFF, GEBOHREN VON WEVORTEN GNANT DROIFF, STARB DEN 22. MAY 1747, AETATIS SUAE 85. IN SOCIALI VITA SE DILEXERVNT, IN MORTE NON SEPARATI REQUIESCANT SANCTA PACE. A° 1727 PONEBAT FILIUS CONSTANTINUS WOLFF IUL. † S.

Kronleuchter

Kupferner Kronleuchter, sechsarmig, 17. Jh. Das obere Ende bildet ein wilder Mann als Wappenhalter, darunter ein Löwenkopf.

Glasmalereien

Glasmalereien. Vier je 60 cm hohe, 40 cm breite Felder, jetzt paarweise auf zwei Chorfenster verteilt. Links die ganzen sitzenden Figuren der hh. Agatha und Katharina, rechts die Halbfiguren eines heiligen Bischofs und der h. Lucia. Gute Arbeiten aus der 1. H. des 16. Jh. mit starker Anwendung eines tiefen Braunrot. Die h. Agatha (obere Hälfte ergänzt) mit Zange und Palme, einen Kranz von Rosen im Haar, die h. Katharina mit Schwert und Rad, in einem Buche lesend, das auf ihrem Schosse liegt. Der Bischof mit dem Stab in der Linken, die Rechte segnend erhoben, die h. Lucia mit dem Schwert durch den Hals, in der Linken ein offenes Buch haltend, in der Rechten die Märtyrerpalme (Fig. 1 nach Restaurationsentwurf von Herrn *Dr. H. Oidtmann* in Linnich). Die Fenster sind inzwischen durch moderne ersetzt worden.

Ciborium

Ein aus der Pfarrkirche von Angelsdorf stammendes spätgothisches Ciborium wird im Erzbischöflichen Museum zu Köln bewahrt. [P.]

AUENHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s.t.s. Medardi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 315.

Handschriftl. Qu. Im Rektoratsarchiv zu Frauweiler: Chronik des Klosters und der Kirche zu Frauweiler, beginnend mit dem J. 1404 (enth. verschiedene Nachrichten über Auenheim). Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 87.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus Bl. 22a.

Geschichte

Der Ortsname Owenheim findet sich zum ersten Male im J. 1158 (GÜNTHER, Cod. Dipl. I, S. 363). Im J. 1187 ist eine Kirche in Owenheim erwähnt (Ann. h. V. N. XXVI, S. 366). Das (Teil-)Patronat ging 1280 von der Abtei Brauweiler auf die Deutschordenskommende zur h. Katharina in Köln über (LACOMBLET, U B. I, Nr. 742). Im J. 1282 wird Auenheim als Pfarrei genannt (LACOMBLET, U B. II, Nr. 774); auch der liber valoris erwähnt sie (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 289).

Im 15. Jh. wurde ein neuer Turm aufgeführt. In der Mitte des 18. Jh. waren Schiff und Chor ganz baufällig und drohten den Einsturz. Es wurde deshalb 1769 auf Kosten des Landkomturs der Ballei von Koblenz und des Komturs der Kölner Kommende der Bau neu aufgeführt, im J. 1772 war er vollendet. Das Kollationsrecht hatte bei Beginn unseres Jahrhunderts der Komtur der Deutschordenskommende zu S. Katharina in Köln (DUMONT, Descriptio p. 4).

Beschreibung

Einschiffiger Saalbau mit vorgelegtem Westturm und dreiseitigem Chorabschluss, im Lichten 19,50 m lang und 6,80 m breit.

Der dreigeschossige Turm endet in einen achtseitigen geschieferten Helm. Der Sockel ist aus Haustein hergestellt, im ersten Geschoss wechseln Haustein- und Back-

Kathol. Pfarrkirche

steinlagen ab, in den Obergeschossen gelangte nur Backstein zur Verwendung. Im dritten Stock sind auf jeder Seite zwei schlichte grosse, an der West- und Nordseite bis zur Hälfte geschlossene Spitzbogenfenster angebracht. Das Masswerk zeigt spätgothische Formen.

Das flachgedeckte Schiff und der Chor sind im Äusseren wie im Inneren vollkommen schmucklos.

An der Rückseite des Chores ein Stein mit dem Wappen des Deutschordens und der Inschrift: ANNO 1769.

Holzgruppe

In der Sakristei: Holzgruppe der Beweinung Christi, 52 cm hoch, neu polychromiert. Mittelmässige Arbeit des 16. Jh.

Glocken

Glocken von 1638, 1521, 1722 mit den folgenden Inschriften:

1. LAUDO DEUM ET SANCTOS, MORTALES CONVOCO AD ARAM,
IN TONITRU UTQUE ORANT, IUSSA DEI FACIANT.

Ferner: RENOVATA SUM ANNO 1638 IN AUGUSTO PRO PAROCHIA AWENHEIM PER MAMERTUM FORMICAM ET IOSEPHUM MICHELIN.

Auf dem Mantel ein Kreuz mit dem Medaillon Christi und den Relieffiguren der hh. Maria, Medardus und Nikolaus.

2. MEDARDUS HEISSEN ICH, ZO DEM DEINST GOTZ ROIFFEN ICH, DE DOEDEN BESCHRIEN ICH, ALL BOIS WEDDER VERDRIVEN ICH. ANNO DOMINI 1521.

Auf dem Mantel im Relief die Figuren der Madonna, zweier weiblicher Heiligen und die Kreuzigung.

3. GOS MICH MEISTER EDMUNDUS PIPIN IN COLLEN ANNO 1722.

Auf dem Mantel Maria mit Kind und St. Barbara.

4. GOS MICH MEISTER EDMUNDUS PIPIN IN COLLEN 1722.

Auf dem Mantel Medaillon der Kreuzigung und die Figuren von Adam und Eva unter dem Paradiesesbaum. Die beiden letzten Glocken stammen aus der Kapelle in Rath (Kreis Bergheim). [P.]

BALKHAUSEN.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Rochi). WALLRAF, Sammlung von Beiträgen zur Geschichte der Stadt Köln und ihrer Umgebungen I, S. 183. — DETHIER, Beiträge S. 146. — KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 5.

Handschriftl. Qu.: Im Pfarrarchiv: Akten und Denkschriften (58 Hefte fol., gedruckt) zu einem Prozess über die Besetzung der Pfarrstelle zwischen Kloster Bottenbroich und der Familie v. Rolshausen in Türnich. — Handschriftl. Geschichte der Pfarrei. Vgl. TILLE, Übersicht S. 79.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus v. J. 1751, Bl. 24.

Geschichte

Eine Kirche bestand in dem Dorf Balkhausen, in dem das Kloster Knechtsteden schon im J. 1155 begütert erscheint (LACOMBLET, UB. I, Nr. 384), bereits im 13. Jh.; dieselbe wird jedoch im Liber valoris um 1300 nicht genannt. Der älteste Patron war S. Quirinus, erst seit dem Anfang des 16. Jh. erscheinen S. Rochus und S. Sebastianus als Patrone. Die Kirche war ursprünglich Filiale von Kierdorf. Im J. 1510 (ZEHENPFENNIG a. a. O.) wurde ein Neubau aufgeführt und 1517 die Kirche dem Kloster Bottenbroich inkorporiert (über das Verhältnis zu Bottenbroich vgl. Ann. h. V. N. XXVI, S. 387). Das Kollationsrecht war am Ende des 18. Jh. im Besitz der Freiherrn von Rolshausen auf Türnich (DUMONT, Descriptio, p. 4).

Das Langhaus der alten Kirche wurde im J. 1872 abgebrochen und durch einen Neubau nach den Plänen des Baumeisters *Lange* in Köln ersetzt. Der Turm wurde im Anschluss an den Neubau um ein Geschoss erhöht.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Beschreibung

Bei dem viergeschossigen Turm (Ansicht, Fig. 2) mit schlanker ins Achteck übergeführter Schieferhaube ist das Erdgeschoss ungegliedert, es zeigt nur den Wechsel von Ziegel- und Tuffsteinschichten; das moderne Portal an der Westseite in vermauerter spitzbogiger Blende. Von den beiden alten Obergeschossen, die sich über einem kräftigen Hausteingesims erheben und untereinander nicht durch eine Quergliederung geschieden sind, hat das untere an der Südseite und der Nordseite je ein, an der Westseite zwei spitzbogige, durch einfache Ziegelrippen belebte Blenden. Da diese Blenden nur die westliche Turmhälfte umfassen, so ist der Turm wahrscheinlich bei der alten Kirche zur Hälfte eingebaut gewesen. Das zweite Obergeschoss hat an der Westseite und Südseite je zwei, an der Nordseite und Ostseite je ein spitzbogiges Fenster; diese Fenster sind jetzt zu Blenden vermauert.

Das moderne vierte Geschoss des Turmes ist durch Lisenen mit Rundbogenfries und spitzbogigen Fenstern gegliedert.

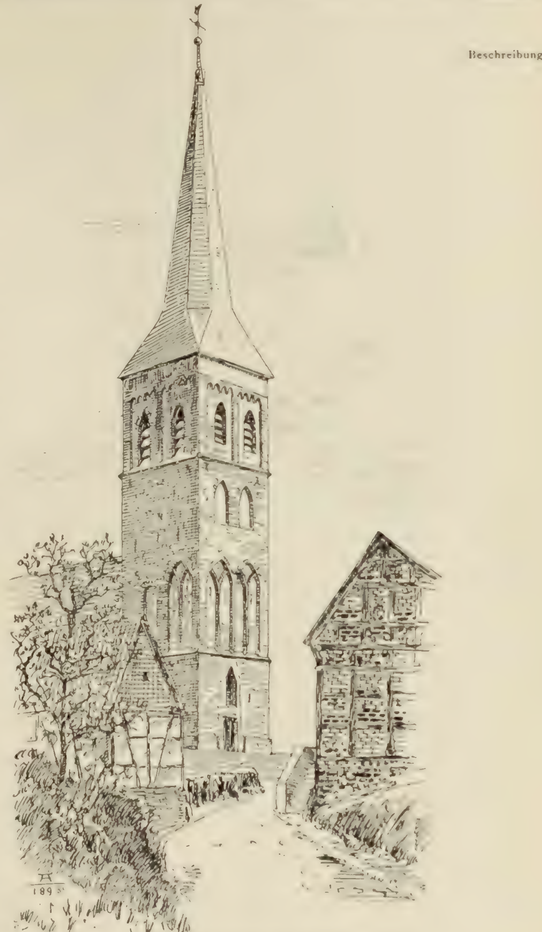


Fig. 2. Balkhausen Ansicht des Turmes der katholischen Pfarrkirche.

Ausstattung

Von der alten Ausstattung sind zwei minderwertige Barockaltäre und die Kanzel des 17. Jh. erhalten, ebenso einige Barockfiguren und Gemälde ohne Kunstwert.

Kathol. Pfarrkirche Grabplatte

In der Turmhalle grosse Grabplatte des Christoph v. Rolshausen († 1616) und der Katharina v. Pallant († 1624), aus Blaustein mit dem Doppelwappen der Rolshausen und Pallant, auf der Seite die Wappen von Rolshausen, Wischell, Raw, Merwen, s. g. Milchling, Schmuling, Robenav, Aller v. Stoltzenberg und Pallant. Hais, Hompesch, Hoichsteden, Rotzeler, Quaidt, Harff, Schram zu |||| (abgeschlagen).

Oben die Inschrift: DOMINE COMMISSA MEA PAVESCO ET ANTE TE VENIRE ERUBESCO, NOLI ME CONDEMNARE CUM VENERIS IUDICARE.

Unten die Inschrift: ANNO DOMINI 1616 DIE 20. JANUARII NOBILISSIMUS STRENUUS AC VALIDUS DOMINUS DOMINUS CHRISTOPHORUS A ROLSHAUSEN IN STAUFFENBURG, DOMINUS IN TURNICH, BUTGENBACH ET TRIMPORTEN, ILLUSTRISSIMORUM PRINCIPUM AC DOMINORUM PIISSIMAE ET LAUDATISSIMAE MEMORIAE, DOMINI GULIELMI ET DOMINI JOANNIS GULIELMI, DUCUM JULIAE, CLIVIAE, MONTIUM ETC. A CONSILIIS INTIMIS PRIMARIUS AC SATRAPA IN MONJOYE, ANNO VERO DOMINI 1624 DIE 6. OCTOBRIS CHARISSIMA EIUSDEM VIDUA, NOBILISSIMA D. DOMINA CATHARINA A PALLANT IN WACHENDORF, DOMINA IN TURNICH, BUTGENBACH ET TRIMPORTEN, SATRAPISSA IN MONJOYE, CONIUGES FIDELISSIMI, CHRISTIANISSIME CHATHOLICISSIME ETC. OBIERE, QUORUM ANIMAE IN SANCTA PACE REQUIESCANT. AMEN.

Glocken

Glocken. Die erste von 1519 mit der Inschrift: IN DE ERE GODES LUDEN ICH, DEN DUVEL VERDRIVEN ICH, DEN DODEN ROPEN ICH, JAN VAN NUIS IND AICHE GOSSEN MICH. WERNER HASCH TO TURNIC U TOURCHEN (?) ANNA VAN HOLTRAVE SIN HUSFRAW, VELAERSUSTER (?), ANNO V^c^XIX. Tiefer: H. CLEMENS STEIN.

Die zweite von 1519 mit der Inschrift: MARIA HISSEN ICH, IN DEN NAMEN GODES LUDEN ICH, DEN DONNER VERDRIVEN ICH, JAN VAN NUIS IND ACHEN GUISSEN MICH ANNO MV^c^XIX. Tiefer: ANNA HOSTEN ETC. (?)

Die dritte von 1681 mit der Inschrift: IGNATIUS FREYHERR VON ROLSHAUSEN ZU STAUVENBERG UND MARIA FRANCISCA GEBOHRENE FREYIN VON HOCHSTEDEN ZU NIEDERZIER, VELT-HERR (SO) UND FRAW ZU TÜRNICH, NOTBERG UND BETTENDORF, ANNO 1681. COLONIAE 1681 JOHANN WICKRATH ME FECIT. [C.]

BEDBURG.

Litteratur

M. MERIAN, Topographia Westphaliae S. 10. — M. HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poëtica, Koeln 1740, p. 40. — W. THUMMERMUTH, Krumstab schleust Niemandt auss, d. i. Documenta Stiffts Cöllnischer Erb und Kunckel Lehen, Koeln 1632, p. 77. — DETHIER, Beiträge S. 3, 41. — v. MERING, Geschichte der Burgen im Rheinlande VII, S. 103. — A. FAHNE, Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid, sowie ihrer Länder und Sitze, Köln 1866, I, S. 11. — Ders., Codex diplomaticus Salmo-Reifferscheidanus, Koeln 1858 (als 2. Bd. zur Geschichte der Grafen von Salm-Reifferscheid). — P. J. SEUL, Bedburg und seine Geschichte: Programm der Rheinischen Ritter-Akademie zu Bedburg 1854. — JOD. LITTER, Zur Geschichte der Ritterakademie: Programm 1892. — H. J. BREMER, Zur Geschichte der Stadt und des Amtes Caster: Erftbote 1893 und 1894. — RUNDE, Ausführliche Darstellung der Ansprüche des Grafen von Bentheim-Tecklenburg auf die Herrschaft Bedburg. — D. F. HAAS, Ausführliche Gegendarstellung der Grafen von Salm-Reifferscheid gegen die Ansprüche der Grafen von Bentheim, Wetzlar 1791. — HENNES, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit der Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Baiern, Köln 1878. — M. LOSSEN, Der Koelnische Krieg II, S. 340, 368, 476, 492.

Ansichten

Ältere Ansichten: 1. Stich bei MERIAN a. a. O., 17 × 10 cm, bezeichnet Bedbur, ganz ungenau.

2. Ansicht des Schlosses, Stich, bez. ‚Das Schlos in Bedwer', mit Darstellung der Eroberung von 1584, von *Hogenberg*, Nr. 67, 27,5 × 19,2 cm, in MICH. AITSINGER, De Leone Belgico eiusque topographica atque historica descriptione liber p. 595.

3. Ansicht des Schlosses i. J. 1584, Stich, 7 × 6 cm, bez. oben Bedber, in MICHAELIS AB ISSELT, de bello Coloniensi libri quatuor p. 456.

4. Stich, 14,5 × 8,5 cm, aus MEISSNERS Thesaurus D. 59.

5. Ansicht des Schlosses, 27,5 × 19,3 cm, bez. oben Bedwer, vorn Belagerungstruppen, unten Verse: Auff Bedwer seinem schloss und statt Graf Adolff sein Besatzung hatt. . . . .

6. Ansicht des Schlosses von Westen, Aquarell, im Besitz des Herrn Grafen von Mirbach auf Schloſs Harff, um 1845, vor dem Anbau des Westflügels (Tafel I).

8. Ansicht des Schlosses, Lithographie von Weber & Deckers in Köln vom J. 1854.

7. Ansicht des Schlosses in den Ansichten der Schlösser an der Erft von Maler *Ferdinand Müller* (in Bedburg), um 1850, Lithographie bei Henry & Cohen in Bonn.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In der Nähe des Bahnhofes auf dem Terrain der Zuckerfabrik wurden in den siebziger Jahren Fundamente eines grossen Römerbaues blossgelegt.

Im J. 1884 wurde hier ein 2,05 m langer Steinsarg gefunden, der Deckel mit vier flachen Würfeln verziert, darin ein spätrömischer, henkelloser, blaugrauer Topf und daneben eine glatte Schale von Terra Sigillata mit der Inschrift: APRIANVSF. Vgl. B. J. LXXVII, S. 209. Im Besitz des Herrn Generaldirektors Silverberg in Bedburg befindet sich eine hier gefundene merkwürdige runde Thonlampe mit der hervorragend schönen Darstellung einer bogenschiessenden Centaurin. Bei Ausschachtungsarbeiten in der Grube Fortuna bei Oberaussem wurden neuerdings römische Gläser gefunden (drei schöne Exemplare im Besitz des Herrn Generaldirektors Silverberg).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Lamberti). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 289, 310. — DETHIER, Beiträge S. 41. — BUSCH, Beiträge zur Geschichte des Klosters und Pfarre Bedburg, Köln 1840.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urk. von 1388 an. — Liber capitalis continens originem et progressum monasterii huius Bedburgensis ordinis Eremitarum S. patris Augustini, sicut et copias litterarum . . . aliaque memorabilia 1716, 1 Bd. Urk. Abschriften von 1292—1779. — Paedagogii Betburgensis exordium et incrementa ab anno 1698, 1 Bd. fol. — Registrum redituum Betburgensis ordinis Eremitarum S. Augustini renovatum a F. Lamberto de Rohe, pro tempore priore, anno 1717. — Liber contractuum et elocationum, Urk. a. d. 18. Jh. Vgl. ausführlich TILLE, Übersicht S. 79.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 133 Urk. (60 Originale) von 1257 an, 1 a. d. 13., 22 a. d. 14. Jh. — Kopiar, begonnen 1596, mit Urk. von 1298 an (bez. B. 87). Vgl. ILGEN, Rheinisches Archiv S. 60.

Geschichte

Bedburg besitzt schon um 1300 eine Pfarrkirche, die im liber valoris erwähnt wird. Diese ältere Kirche lag ausserhalb des Städtchens auf dem heutigen Kirchhofe. Am 3. April 1388 schenkte Johann Herr zu Reifferscheid und Bedburg das Patronat der Pfarrkirche dem dortigen Augustinerkloster (Urk. im Pfarrarchiv). Am 29. Januar 1414 ward die Pfarrkirche auf Grund einer Bulle des Papstes Johann XXIII. d. d. S. Antonio (bei Florenz) 25. Aug. 1413 dem Konvente inkorporiert (Or.-Urk. im Pfarrarchiv).

Kathol. Pfarrkirche

Im J. 1642 wurde die Kirche durch hessisch-weimarische Truppen vollständig niedergebrannt. Im J. 1652 erhielt man die Erlaubnis, den Gottesdienst in die im J. 1648 wiederhergestellte Klosterkirche zu verlegen. Weiteres Ungemach erlitt die Kirche bei Eroberung der Stadt durch holländisch-spanische Truppen; der erste Gottesdienst in der wiederhergestellten Kirche fand am 2. November 1671 statt (vergl. Unkelbach, Bethlehem S. 19, wo für Bergheimerdorf Bedburg zu lesen ist). Neu konsekriert wurde die Kirche ,aufm Kirchhoff' (s. t. Lamberti) am 16. Juli 1699, nachdem am Tage vorher die Klosterkirche (s. t. S. Trinitatis) war geweiht worden. Die Kirche auf dem



Fig. 3. Bedburg. Die ehemalige katholische Pfarrkirche.

Kirchhof wurde wegen Baufälligkeit im J. 1823, die Klosterkirche 1893 abgebrochen, diese letztere durch einen Neubau nach Plänen des Regierungsbaumeisters *J. Busch* in Neuss ersetzt. Der Bau (Fig. 3) war eine in bescheidenen Verhältnissen gehaltene einschiffige Saalanlage mit grossem dreiteiligem, wohl noch dem Bau von 1295 (vgl. S. 19) angehörendem Westfenster und vierseitigem Dachreiter.

Grabstein

Der Grabstein des Grafen Erich Adolph von Salm-Reifferscheid, gestorben den 18. April 1673, ist in die Fürstlich Salm-Dycksche Gruft zu S. Nikolaus bei Bedburdyck übertragen worden (vgl. Kunstdenkmäler des Kreises Grevenbroich S. 10).

Monstranz

Monstranz von vergoldetem Silber, 72 cm hoch, aus der 2. Hälfte des 16. Jh. mit interessanter Mischung von gothischen und Renaissancemotiven. Der Fuss länglich, mit Engelsköpfen und Ornamenten, der Schaft mit dem Knauf noch streng

gothisch, der Glascylinder oben und unten in starken mit Engelsköpfen und Rankenwerk verzierten Wulst gefasst, zur Seite noch entartete spätgothische Baldachine, als Abschluss ein von acht Säulen getragenes Tempelchen mit der stehenden Madonna, darauf ein von Fialen umgebenes Dach, als Bekrönung ein Kruzifix. Kathol. Pfarrkirche

Pokal aus der 2. Hälfte des 16. Jh., von getriebenem Silber, die becherförmige Cuppa mit vortrefflich gearbeiteten getriebenen Kartouchen und Köpfen. Pokal

Glocken (Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim 1860, Nr. 19). Glocken

Die erste vom J. 1539 mit der Inschrift: SANCTUS LAMBERTUS VOCOR. ANNO MV^c^XXXIX. TILMANNS STRAELEN ME FECIT.

Die zweite mit der Inschrift: ORIGINEM DEBEO SOLI ERICO ADOLPHO COMITI, REFUSA PER COMMUNITATEM 1772 ITERUMQUE PER EANDEM, PATRONIS ILL. ET EXCELL. SIGISMUNDO S. R. I. COMITE IN SALM-REIFFERSCHEID, D. IN BEDBURG, DICK, ALFTER, HACKENBROICH, MARECHALCO HAEREDITARIO PATRIAE COLON., SAC. CAES. MAI. CAMERARIO, ET ELEONORA, S. R. I. DAPIFERA, COMITISSA IN ZEIL, WURTZACH, CONIUGIBUS, NUNC, QUO OLIM, VOCATA NOMINE MARIA. HENRIC. ANTON OEPPEN P. T. PRAEF. ET A. M. M. SCHMITZ, CONIUGIBUS, REFUNDOR A PHILIPPO MAAS 1772 V. S. B.

Die Dritte mit der Inschrift: ERICUS ADOLPHUS PRIMUS EIUS NOMINIS COMES IN SALM ET REIFFERSCHEIDT, DOMINUS IN BEDBUR, ERNESTI FRIDERICI FILIUS, IN HONOREM DIVAE MARIAE VIRGINIS ME FIERI FECIT ANNO 1652.

EHEMALIGES AUGUSTINERKLOSTER. FRANZ ZOHREN, Das ehemalige Augustinergymnasium zu Bedburg (1623—1805): Programm der Ritterakademie 1896. — DETHIER a. a. O. S. 42. — FAHNE, Geschichte der Grafen von Salm-Reifferscheid I, S. 12. Ehemal. Augustinerkloster

Johann von Reifferscheid gründete im J. 1284 eine Augustinerniederlassung. Die Kirche, die zu Ehren der h. Dreifaltigkeit und der Muttergottes errichtet worden war, erscheint schon 1295 fertig (LACOMBLET, UB. II, Nr. 990). Das Kloster ward 1298 bestätigt (Urk. Nr. 6 bei SEUL a. a. O. S. 43). Geschichte

Im J. 1642 wurde das Kloster mit der Kirche und dem Städtchen von den französisch-hessisch-weimarischen Truppen verbrannt. Die Klostergebäude selbst wurden von 1648 bis 1676 teilweise neu aufgeführt. Die Kirche ist erst im J. 1699 neu eingeweiht worden (s. oben S. 18). Das Kloster wurde 1802 aufgehoben, das Gebäude 1809 durch kaiserliches Dekret zur Wohnung des Pfarrers bestimmt und 1892 abgebrochen. Die mit dem Kloster verbundene Schule, die 1623 gestiftet, 1698 unter dem Grafen Wilhelm von Salm-Reifferscheid als Gymnasium neu eingerichtet worden war, ging im J. 1805 ein.

SCHLOSS. Vgl. die oben angeführte Litteratur, vor allem P. J. SEUL und v. MERING und FAHNE. Schloss

Handschriftl. Qu. Über das ehemalige Reifferscheidsche Hausarchiv zu Bedburg, das 1758 wegen feindlicher Einfälle aus Bedburg geflüchtet ward und seitdem verschwunden ist, vgl. FAHNE, Geschichte des Grafen von Salm-Reifferscheid I, S. 1; II, S. 324, Nr. 453.

Das Schloss zu Bedburg ist einer der frühesten Sitze in der Erftniederung. Der Name ‚Betbure' erscheint zuerst in dem Güterverzeichnis der Abtei Prüm vom J. 893 (BEYER, Mittelrheinisches Urkundenbuch I, S. 185 Anm. 1: Betbure et Hertene . . . nescio quis eas teneat; puto tamen quod sint de feodo comitis Seynensis, quod ab eo tenet nobilis vir de Milendunck). Ein Ludolphus de Bethbure wird schon 1140 genannt (ERNST, Histoire du Limbourg VI, S. 134. — FAHNE, Cod. diplom. Salmo-Reifferscheidanus S. 4, Nr. 5). Im 13. Jh. scheint das Schloss von den Herren von Geschichte

Schloss Heinsberg lehnrührig gewesen zu sein (KREMER, Akademische Beiträge I, S. 16; II, S. 10. — DETHIER, Beiträge S. 44).



Fig. 4 Bedburg. Ansicht des Schlosses von der Nordseite

Vom Ende des 13. Jh. ab befand sich das Schloss aber im Besitz der Herren von Reifferscheid (vgl. LACOMBLET, UB. II, Nr. 755. — Mitteilungen aus dem



Schloss Bedburg um das J. 1845 nach einem Aquarell in Schloss Harff



Stadtarchiv zu Köln III, S. 51). In den Kämpfen zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Grafen von Jülich hatten die Reifferscheider es mit dem letzteren gehalten. Schon im J. 1240 hatte der Erzbischof Konrad von Hochstaden deshalb das Schloss eingenommen (Annales S. Pantaleonis Coloniensis: Mon. Germ SS. XXII, S. 534). Erzbischof Siegfried von Köln eroberte das Schloss ein zweites Mal. In dem Bericht über den Tod Wilhelms IV. von Jülich vom J. 1278 heisst es: Castrum vero Betburc et plurima alia castra in confinio sita sunt penitus devastata (Corr.-Bl. der Wd. Zs. XIII, S. 219). Der Erzbischof belehnte aber 1291 den Grafen Johann I. von Reifferscheid aufs neue damit (Urk. Nr. 3 bei SEUL S. 42. — KOELHOFFsche Chronik, h. v. Cardauns S. 644). Schloss

Die Herrschaft Bedburg bleibt dann in männlicher Erbfolge von 1291 bis 1403 bei der gräflichen Familie Salm-Reifferscheid. Der Hauptbau des Schlosses mit den beiden Türmen nach Nordwesten stammt noch von Johann I., wie dies 1341 der Enkel, Johann III. von Reifferscheid, erklärt („Johan von Riferscheit, sin anchei, buwete Bedebur di vestene“: D. F. HAAS, Ausführliche Gegendarstellung der Grafen von Salm-Reifferscheid gegen die Ansprüche der Grafen von Bentheim, Wetzlar 1791, Nr. 5 der Urkunden. — FAHNE, Cod. diplom. S. 106, Nr. 163). Neubau im 14. Jh.

Im J. 1403 heiratet die einzige Tochter des Grafen Johann IV. von Reifferscheid aus erster Ehe, Mechtildis, den Grafen Wilhelm von Limburg, deren einzige Tochter Margaretha wieder den Grafen Gumbrecht I. von Neuenahr; die Herrschaft Bedburg kommt auf diese Weise an die Grafen von Neuenahr, in deren Besitz sie bis 1578 bleibt. Im J. 1416 eroberten die Kölnischen Bedburg (es kann nur dies Bedburg gemeint sein) und „verbranten id reine in den grund af e si vandanne scheden“ (Kölner Jahrbücher herausgegeben von CARDAUNS, Deutsche Städtechroniken XIII, S. 55). Wie weit das Schloss unter dieser Zerstörung des Städtchens litt, ist nicht festzustellen.

In dem Truchsessischen Kriege war Adolph von Neuenahr, der 1578 nach dem Tode des Grafen Hermann Bedburg beansprucht hatte, der eifrigste Parteigänger des Erzbischofs Gebhard Truchsess geworden: er hatte Bedburg stark befestigt und der Besatzung den Martin Schreck von Herzogenbusch zum Kommandanten gegeben. Nach der Eroberung Bonns rückte aber der Herzog Ferdinand von Baiern vor die Burg: am 7. März 1584 musste die Besatzung kapitulieren, nachdem das Schloss von allen Seiten so beschossen worden war, dass an zwei Stellen die Mauer auf einer grossen Strecke und der Turm zerstört war (tandem duabus partibus dirutis late muris ac turri: MICHAEL AITSINGER, De Leone Belgico liber p. 595. — Ders., Relationes historiarum, Köln 1590, III, p. 53. — ISSELT, de bello Coloniensi lib. IV, p. 456. — BUCH WEINSBERG, h. v. FR. LAU III, S. 228, 232. — HENNES, a. a. O. S. 139. — M. LOSSEN, Der Kölnische Krieg II, S. 492 ausführlich). Schicksale im 16. Jh.

Von dem neuen Kurfürsten Ernst wurde im J. 1588 Graf Werner von Reifferscheid mit dem Schlosse belehnt, wegen seiner treuen Dienste und weil seine Voreltern seit unvordenklichen Zeiten die Herrschaft zu Lehen empfangen hätten (RENDL, Urk. Nr. 30). Die Gräfin Walburgis von Neuenahr protestierte dagegen: in ihrem Testament vom J. 1600 vermachte sie dem Grafen Adolph von Bentheim-Tecklenburg die Herrschaft. Es entsteht der berühmte Prozess Bentheim-Tecklenburg gegen Salm-Reifferscheid, der von 1600–1791 währt, bis die französische Revolution ihm ein Ende macht. Die Grafen von Salm-Reifferscheid bleiben aber im thatsächlichen Besitz bis zum J. 1798. Unter Graf Werner von Reifferscheid begann der weitere Ausbau des Schlosses: unmittelbar nach 1588 entstand der schöne Arkadenhof in Renaissanceformen, wenig später der Südflügel.

Schloss Kriegsleiden

Im dreissigjährigen Krieg hatte Bedburg durch die hessen-weimarischen Truppen schwer zu leiden: während das Städtchen nebst Kloster und Kirche in Brand gesteckt wurde, scheint das Schloss unversehrt geblieben zu sein trotz wiederholter Eroberungen (SEUL S. 37. — DETHIER S. 59). — Dafür wurde es im J. 1673 am 22. Oktober von den vereinten holländischen und spanischen Kriegsvölkern eingenommen und mit dem Städtchen zusammen eingeäschert (DETHIER S. 60). Doch scheinen hierbei nur die Aussenwerke des Schlosses völlig zu Grunde gegangen zu sein, die Mauern des Hauptbaues selbst blieben jedenfalls stehen.

Nach dem Luneviller Frieden 1801 wurde Bedburg zur französischen Domäne, und diente von 1807 bis 1814 Familien von Veteranen der französischen Armee zur

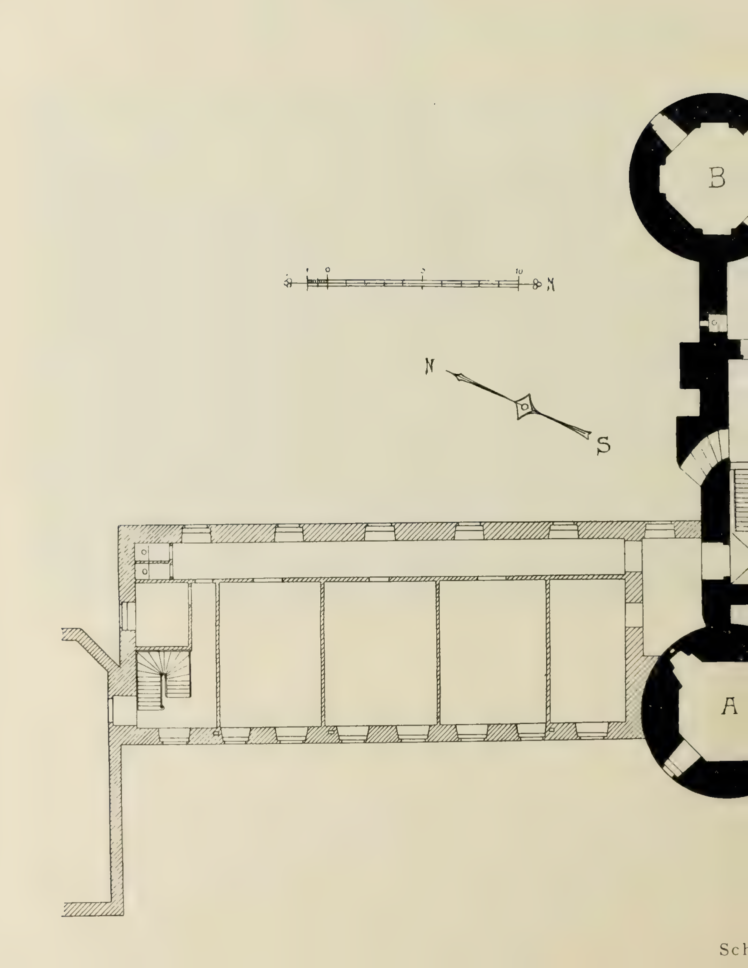


Fig 5. Bedburg. Ansicht des Schlosses von der Südseite.

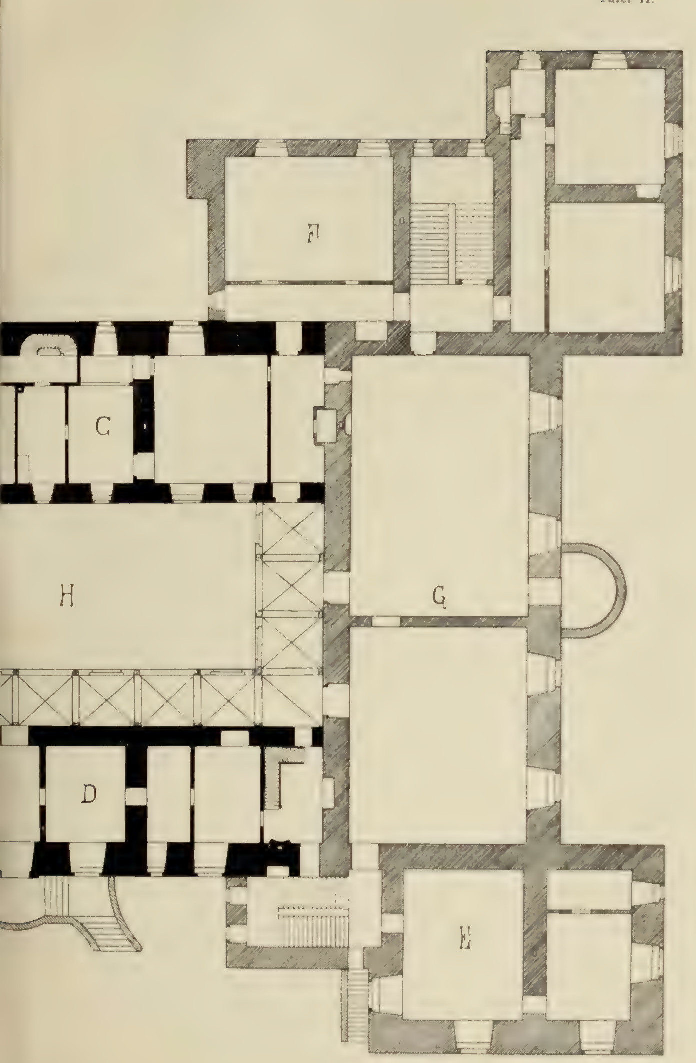
Wohnung. Von 1814 bis 1820 stand das Schloss leer, von 1820 bis 1822 wurde es vorübergehend als Lazareth für Augenkranke der Strafanstalt Brauweiler benutzt. Als 1839 das Schloss öffentlich versteigert wurde, kaufte es die Genossenschaft des Rheinischen ritterbürtigen Adels an und eröffnete darin am 1. Mai 1842 die rheinische Ritterakademie.

Reparaturen

Vorher war (in den J. 1839—1842) eine gründliche Reparatur vorgenommen worden, da das Schloss seit 1822 ganz verwahrlost war: die Fenster und Thüren fehlten zumeist, die Treppen waren herausgebrochen, die Dächer durchlöchert und morsch. In den J. 1847 bis 1853 wurde dann nach Nordwesten ein neuer Flügel angebaut und an diesen 1853—1855 eine von *Vincenz Statz* in Köln errichtete Kapelle



Sch



Grundriss.

angelehnt. Die noch bestehenden Aussenwerke und Anbauten wurden 1841 zum grössten Teil niedergelegt, die Gräben und Weiher teilweise ausgefüllt. Schloss

In dem heutigen Schloss ist die ältere Anlage vom Ende des 13. Jh. von der späteren vom Ende des 16. Jh. deutlich geschieden. Im Grundriss (Tafel II) sind die älteren Teile tiefschwarz, die Bauten vom Ende des 16. Jh. eng schraffiert, der neue Flügel weit schraffiert angelegt. Beschreibung

Der älteste Bau war wahrscheinlich eine viereckige Anlage mit vier runden Ecktürmen und einem mittleren Hofe oder eine nach Südosten sich öffnende Anlage mit drei im rechten Winkel aneinanderstossenden Trakten. Die beiden nördlichen Ecktürme und der Zwischenbau sind noch mit geringen Veränderungen erhalten (vgl. Fig. 4), die beiden südlichen Seitenflügel nur im Mauerkern. Ältester Bau

Der Eckturm A, fast ganz mit Epheu übersponnen, wie das ganze Schloss im Backsteinrohbau aufgeführt, erhebt sich in vier Stockwerken und zeigt schmale lange Fenster, nur im obersten Geschoss kleine viereckige Öffnungen. Er ist gekrönt mit einer niedrigen einmal gebrochenen barocken achtseitigen geschieferten Haube des 17. Jh. Eckturm

An dem alten Nordflügel hinter dem hässlichen vierstöckigen modernen Schulflügel springen nur zwei schmale Risalite in der ganzen Höhe vor, ein ursprüngliches und einer aus neuerer Zeit, jetzt zu Abortanlagen benutzt. Vor diesen ist im J. 1898 eine neue grössere Abortanlage aufgeführt worden. Der Flügel lehnt sich dann mit einem aufsteigenden halben Giebel an den zweiten alten Eckturm B, der gleichfalls ganz mit Epheu bewachsen ist. Auch er ist vierstöckig, zeigt lange schmale Fenster und ist durch eine achtseitige geschieferte Haube mit kleiner achtseitigen gleichfalls geschieferten Laterne bekrönt. Nach Süden stösst weiter an den Turm B der alte vierstöckige Flügel C, der nach der Aussenseite zu das alte Mauerwerk noch zeigt, doch besitzen nur die letzten Fenster des Traktes nach Süden zu die alte steinerne Umrahmung mit den steinernen Fensterkreuzen, die übrigen sind sämtlich verändert.

Der Renaissancebau zeichnet sich schon äusserlich durch die dünnen Tuffbänder und die Horizontalgesimse aus, die das Mauerwerk zerschneiden, der Südosttrakt ist ausserdem mit hohen geschweiften und abgetreppten Giebeln geschmückt. Renaissancebau

In Renaissanceformen ist auch die Westseite des noch zu dem alten Bau gehörigen Flügels D umgestaltet, die eigentliche Hauptfaçade. Der Flügel ist dreistöckig (das Souterrain ohne Fenster) und zeigt fünf Achsen von verschiedener Breite, die Fenster in Hausteineinrahmung und mit flachem Stichbogen geschlossen.

Das aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. stammende, diesem Bau vorgesetzte Hauptportal zeigt eine Einfassung in Haustein: Pilaster, die einen Architrav tragen, einfaches Oberlicht mit Rokokoverzierung, darüber ein Balkon, aus dünnem schmiedeeisernen Gitter, das durch zwei vergoldete Löwen in Eisenblech verziert ist. Über der Balkonthür ein niedriger Giebel. Zu dem Portal führt eine gewundene Freitreppe hinauf, von sieben und fünf Stufen, eingefasst durch ein hübsches Eisengitter in Rokokoformen, vorn wieder der Löwe. An dem mittleren Podest das Allianzwappen des Grafen Sigismund von Salm-Reifferscheid-Bedburg († 1798) und der Gräfin Eleonora Maria Walpurgis, geb. Gräfin Waldburg-Truchsess († 1804). Vgl. die alte Abbildung Tafel I.

An der Südwestecke springt vor diesen Flügel das Treppenhaus vor, das nach Norden zu in jedem der drei Stockwerke je zwei schmale Fenster zeigt, die die durchlaufenden Horizontalgesimse zerschneiden. Nach Westen ist die Fläche nicht

Schloss

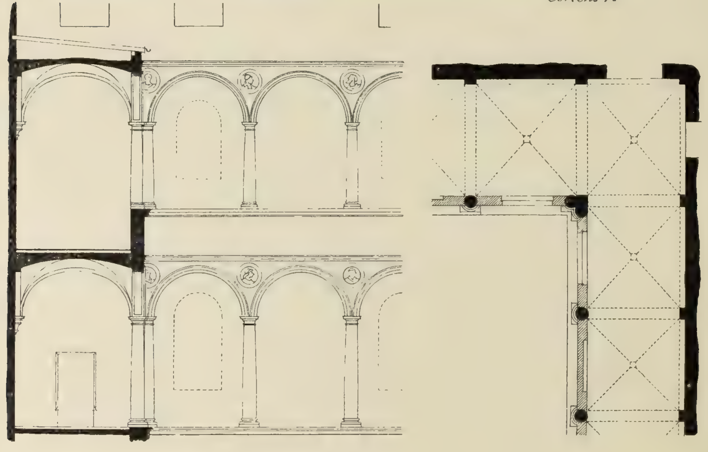


Fig 6. Bedburg. Der Arkadenhof im Schloss.



Schloss Bedburg. Ansicht von Südosten



durch Fenster durchbrochen, nur in der Ecke je ein kleines schmales Fenster. Der nach Südwesten vorspringende Flügel E, der durchweg erst dem Neubau seit dem Ende des 16. Jh. entstammt, mit abgewalmtem Schieferdach nach allen Seiten eingedeckt, zeigt nach Norden nur in der Ecke ein schmales Fensterchen, nach Westen und Süden in jedem der Stockwerke je zwei Fenster, im Souterrain kleine viereckige Öffnungen, in den nächsten beiden Geschossen grosse weite Fenster, die im Stichbogen geschlossen sind, im obersten Geschoss wieder einfach viereckige Öffnungen. Schloss

Der südöstliche Renaissancetrakt F, der die gleiche Gliederung durch die horizontalen Bänder zeigt, ist nach Norden, Osten und Süden durch hohe geschweifte und abgetreppte Giebel gekrönt, an der Ostseite mit einfachen, etwas gestreckten Voluten in der Umrahmung (Fig. 5). Nach Norden hin schliesst sich an die halb eingebaute Giebelseite, die nur ein einziges Fenster im eigentlichen Giebel und darunter nur schmale Fenster enthält, ein später angeklebter schmaler Risalit an. An der Ostseite ist im Erdgeschoss von einem älteren Bau noch ein Fenster mit rechtwinkeliger Hausteineinrahmung und mit Steinkreuzen vorhanden, die übrigen zeigen die späten Formen. Die der beiden mittleren Stockwerke sind in Stichbogen geschlossen, die des oberen Geschosses rechtwinkelig. Nach Süden daneben ganz schmale, ausserlich die Horizontalbänder durchbrechende Fenster für das Treppenhaus.

Der westlich vortretende Giebel enthält nur ein einziges schmales Fenster, die Mauerfläche darunter je zwei grosse Fensteröffnungen in allen drei Hauptgeschossen, im obersten Stockwerk die Fenster wieder rechtwinkelig geschlossen. Der breitere Südgiebel dieses Flügels zeigt denselben Giebelabschluss, der hier natürlich etwas eingerückt ist und die gleiche Fensterstellung, nur im Giebel selbst findet sich statt des einfachen Fensters ein Steinkreuzfenster. Auch über der Westseite dieses Flügels erhebt sich wieder ein geschweifter Giebel (Taf. III).

Der letzte vierstöckige Südflügel G zeigt im Erdgeschoss grosse zweiteilige Fenster mit mittlerem horizontalen Steinpfosten, dann in jedem Geschoss vier Fenster in weiten Abständen von einander, die oberen von rechteckiger Form, die übrigen im Stichbogen geschlossen. In der Mitte befand sich ursprünglich ein Rokokobalkon, dessen Einfassung, entsprechend der Umrahmung des Hauptportales an der Westfaçade, noch erhalten ist. Darunter ein halbkreisförmiger Vorbau, der mit drei Pfeilern und Bögen in den Weiher vorspringt (Fig. 5).

Der Innenhof H zeigt nach Süden und Westen eine schöne, leider ganz verbaute Arkadenstellung in zierlichen Renaissanceformen (Fig. 6 und 7). Übereinander ziehen sich zwei rundbogige Arkaden hin, die unteren ursprünglich ganz offen, die oberen mit einer steinernen Brüstung, von Säulen mit runden Kapitälen und vorspringender Deckplatte getragen, die Arkadenbögen und die Gesimse sind fein profiliert. Auf der Südseite sind so vier, auf der Westseite sieben Joche erhalten. Die einzelnen Joche sind durch Gratgewölbe, die durch Gurte getrennt sind, eingewölbt, im Obergeschoss mit eingezogenen Eisenankern. In den Zwickeln sind Medaillons mit den Profilköpfen römischer Kaiser angebracht; leider sind nur zehn davon noch erhalten — die übrigen sind grausam verstümmelt. Die einzelnen Profile sind ausserordentlich scharf gearbeitet und von hoher Schönheit (vgl. die Details Fig. 7). Die Anlage ist kunstgeschichtlich von hohem Interesse, sie gehört mit der Loggia im Schloss zu Rheydt (Kunstdenkmäler des Kreises Gladbach S. 92), die um 1580, also kurz vorher, entstanden ist, zu jenen wenigen streng klassischen Renaissancebauten der Rheinprovinz, deren Hauptstück die Rathausvorhalle in Köln ist, und die der kräftigeren niederländischen Richtung gegenüberstehen. Innenhof

Schloss

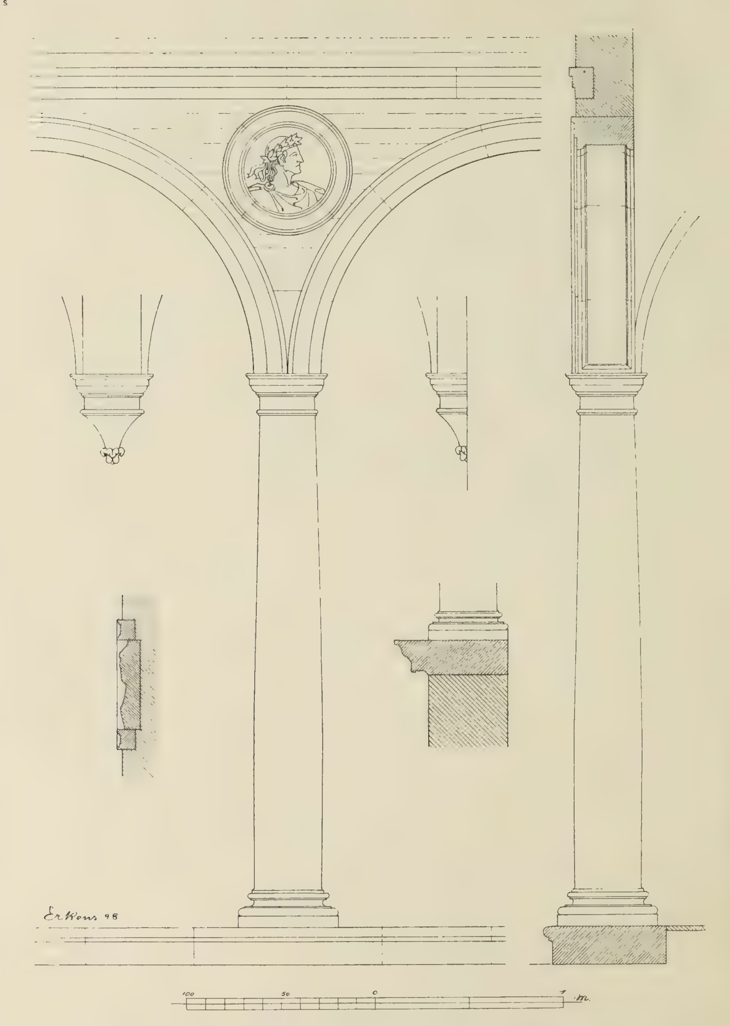


Fig. 7. Bedburg. Details von dem Arkadenhof im Schloss.

Schloss Inneres

Im Inneren sind noch verschiedene hübsche Portale erhalten, insbesondere ein feines Renaissanceportal, dessen Sturz zwei Wappenschilde mit dem Spruch: NON PLUS zeigt. Die alte Ausstattung ist am besten in dem Ostflügel erhalten. Hier besteht noch das alte Treppenhaus (die steinernen Stufen mit einer hölzernen Treppe überbaut), in zwei Stockwerken über einander die ursprünglichen Decken, getragen von kräftigen sichtbaren Balken auf Steinkonsolen und in zwei Räumen über dem Kamin merkwürdige spätestgothische Gewölbeansätze mit feinem in Stuck ausgeführtem Masswerk. Das (zur Direktorwohnung gehörige) nach Westen über dem Hauptportal gelegene Zimmer enthält einen hübschen reichverzierten Kaminüberbau in Rokokoformen.

Stadtbefestigungen

STADTBEFESTIGUNGEN. Die Stadt Bedburg wird seit der zweiten Hälfte des 14. Jh. ausdrücklich neben dem Schloss genannt und scheint auch in dieser Zeit ihre Befestigung erhalten zu haben (LACOMBLET, U B. III, Nr. 745: sloss, stat ind lant van Beidbuyre — U B. III, Nr. 877: die stat zu Beedbur mit muyren, graven ind allen begriffen ind vesteningen der burgt, vurburge ind steide). Bei der Beschiessung im J. 1584 hatte die Stadtbefestigung schwer zu leiden (s. oben), ebenso bei dem Brande im J. 1642. Zum grossen Teil wurde sie durch die holländischen und spanischen Truppen im J. 1673 zerstört. Ein Drittel des Städtchens blieb bis auf unsere Zeit in Trümmern liegen. Von der Befestigung sind nur noch ganz dürftige Reste erhalten: ein halbrunder aus Backstein erbauter Turm, der sog. „Hund", welcher in ein hinter dem Krankenhaus gelegenes Haus eingebaut ist. Ein zweiter Turm von der gleichen Form, gleichfalls ganz überbaut, findet sich am Kölner Thor.

Wappen

Am Spritzenhaus eingemauert ein Stein mit dem städtischen Wappen und der Inschrift: 1763 (das Wappen falsch gezeichnet).

Burghäuser

Über die drei bis 1642 noch bei Bedburg erhaltenen Burghäuser Kahrweyer, Schirkenhof und das Haus bei Blerichen vgl. DETHIER, Beiträge S. 42. [C.]

BERGERHAUSEN.

Burg Litteratur

BURG. DETHIER, Beiträge S. 73. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 41; II, S. 7. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abb.). — JOS. STRANGE, Genealogie der Herren und Freiherren von dem Bongart, Köln 1866. — Ders., Beiträge I, S. 6, 66.

Handschriftl. Qu. Das Archiv von Bergerhausen befindet sich im Besitz des Freiherrn Friedrich Waldbott von Bassenheim, gegenwärtig aufbewahrt zu Tolcsva in Oberungarn. Vgl. TILLE, Übersicht S. 81.

Ansichten

Ansichten. 1. Ansicht vom Ende des 17. Jh. auf einer Karte in einer Handschrift mit der Genealogie der Herren von Merode (Gräflich von Mirbachsches Archiv zu Schloss Harff), auf der sich zugleich Ansichten der übrigen Burgen um Blatzheim finden (Tafel IV).

2. Ansicht in der Serie der Schlösser an der Erft von Maler Müller um 1850 (Lithographie von Henry & Cohen in Bonn).

3. Abb. bei DUNCKER a. a. O.

Geschichte

Die Burg ist der Stammsitz der Herren von Bergerhausen und war von dem Erzstift Köln lehnrührig. Im J. 1334 stirbt der Ritter Wilhelm von Bergerhausen ohne Erben und der Kölner Erzbischof Walram überträgt das Schloss (castrum

Burg

nostrum Bergerhusen cum suis attinenciis) an Hermann de Pomerio, einem Gliede des alten Jülichschen Geschlechtes der Herren von dem Bongart (LACOMBLET, UB. III, Nr. 288. — STRANGE, Beiträge I, S. 6, 66. — A. FAHNE a. a. O. I, S. 42). Doch erscheinen auch nach diesem Jahre noch Herren, die sich von Bergerhausen nennen (1343 Hilger Grins von Bergerhausen: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln VI, S. 49). Die letzten Güter der Herren von Bergerhausen bringt 1424 Nella von Bergerhausen dem Statz von dem Bongart, Erbkämmerer des Landes von Jülich, in die Ehe. Das Schloss war unterdessen verfallen und wohl im Kriege zerstört (STRANGE, Genealogie der Herren von dem Bongart S. 34); der neue Herr führt einen neuen Bau auf (im Lehnsrevers von 1429 bei LACOMBLET UB. III, p. 237, Anm. 1: also as wir . . . . eyne ritters woening ind huys gemacht ind gebuwet han up unsen hoff zu Bergerhuysen — die Belehnung von 1443 bei THUMMERMUTH, Krumbstab schleust Niemandt auss, Urk. Nr. 1). Von diesem Bau stammen wahrscheinlich die noch heute erhaltenen starken Befestigungen.

Im 16. Jh. haben dann grössere Umbauten stattgefunden: durch Wilhelm von dem Bongart († 1554) und seine Gattin Maria Maschereil († 1562) und durch Wilhelm von dem Bongart († 1596) und seine Gattin Margaretha von Palant († 1586); der grosse Renaissancekamin trägt die Zahl 1572.

Umbauten im 19. Jh.

Im Laufe der nächsten Jahrhunderte verfiel das Schloss; durch Heirat mit dem Freifräulein Augusta von dem Bongart, Tochter des Freiherrn Franz Joseph von dem Bongart, kam der Besitz 1830 an den Freiherrn Klemens von Waldbott-Bassenheim, der noch im selben Jahre die Erneuerung der ganz verfallenen Burg begann. Im J. 1894 kam die Burg von dem Freiherrn Friedrich von Waldbott-Bassenheim an den jetzigen Eigentümer, Herrn Freiherrn Klemens von Loë zu Longenburg.

Altere Befestigung

Die alte Befestigung der im 15. Jh. errichteten Burg bestand aus drei sehr starken Türmen, die miteinander durch eine Ringmauer verbunden waren. Die eigentliche Burg lehnte sich an die Nordseite der Ringmauer an und war wieder durch breite Gräben geschützt und über eine Zugbrücke zugänglich (vgl. die alte Ansicht auf Tafel IV).

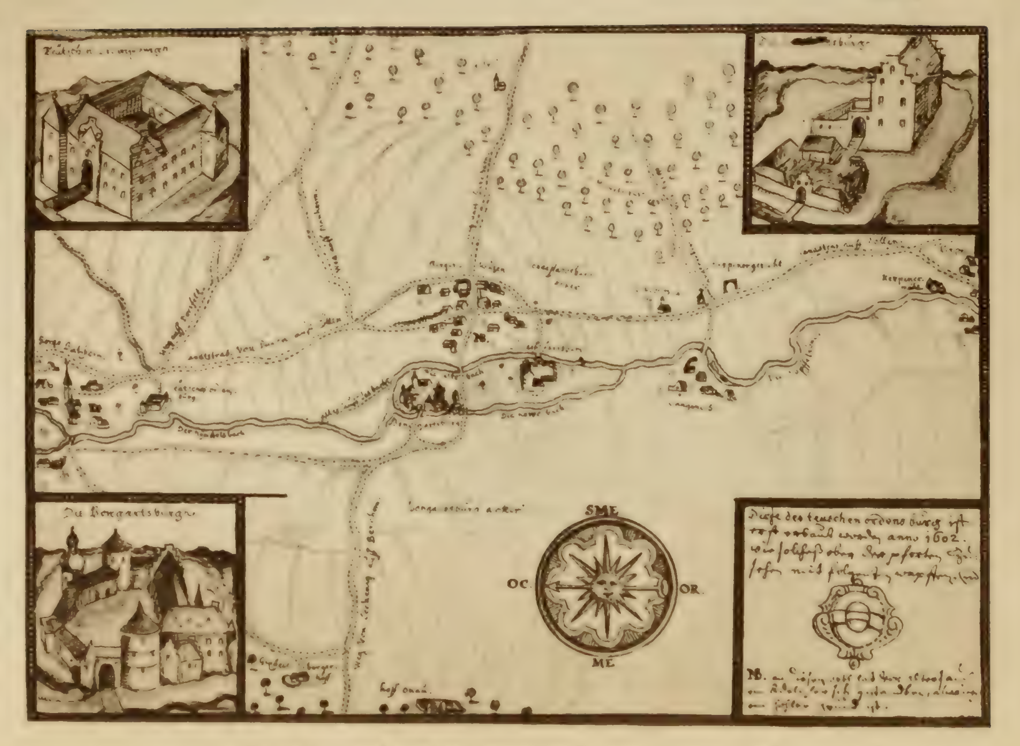
Von den drei Befestigungstürmen ist nur ein einziger erhalten. Er besteht aus Backstein und umfasst drei Geschosse, die von einander durch kräftig vorspringende Klötzchenfriese geschieden sind. Die von Baum- und Strauchwerk malerisch überwucherte Plattform ist von einer Brüstungsmauer umgeben. Am Äusseren sind sonst ausser einigen Kragsteinen, die vermutlich einen Gusserker oder eine ähnliche Wehrvorrichtung trugen, noch zahlreiche, zum Teil für Kanonen bestimmte steinerne Schiefsscharten aus dem 16. und 17. Jh. sichtbar.

Der Aufstieg auf den Turm erfolgt über eine in der 3,20 m starken Mauer liegende Wendeltreppe. Jedes der drei Geschosse ist gewölbt.

Die eigentliche Burg ist eine ziemlich weitläufige, im wesentlichen erst dem 16. und 17. Jh. angehörige Anlage, sie besteht aus dem Herrenhause und einer Gruppe von Wirtschaftsgebäuden.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Fig. 8) hat bei der Wiederherstellung im J. 1830 so starke Veränderungen erfahren, dass die Einzelheiten der ursprünglichen Anlage nicht mehr vollständig festzustellen sind. Die Hauptmasse bilden zwei in rechtem Winkel aufeinanderstossende Flügel. Sie sind aus Backstein aufgeführt, liegen unter geschieferten Satteldächern und schliessen nach den beiden freiliegenden Schmalseiten mit abgetreppten und geschweiften Giebeln von geschwungenem Umriss ab. Der eine der beiden Giebel zeigt sehr scharfe Horizontalteilungen; die teils kreisförmigen, teils



Karte der Gegend zwischen Blatzheim und Kerpen aus dem 17. Jh.



rundbogigen Fenster, ebenso die Gesimse und Voluten sind aus Haustein. Die Fenster des Erdgeschosses sind flachbogig, die des Obergeschosses rundbogig geschlossen. An der Hauptfront sind über den Fenstern steinerne Dreieckgiebel, zum Teil mit Medaillonköpfen, eingemauert; sie stammen vermutlich von einem anderen Renaissancebau her, der 1830 bereits in Trümmern lag. Burg

An der Stelle, wo die beiden Flügel zusammenstossen, erhebt sich ein kräftiger aus Backstein aufgeführter achteckiger Turm, der sich noch um ein Geschoss über das Dachgesims der Hauptflügel erhebt und mit einer achtseitigen Kuppel abgeschlossen ist, die wieder durch eine achtseitige geschieferte Laterne mit Zwiebel- Turm



Fig. 8. Burg Bergerhausen. Ansicht des Herrenhauses

haube gekrönt ist. Die ursprünglich an dem einen Flügel zu Ehren der hh. Michael, Antonius, Quirinus, Hubertus, Kornelius errichtete Kapelle, für die 1501 ein Ablass durch Papst Alexander V. verliehen worden war, wurde bei dem Umbau vom J. 1830 beseitigt.

An einem Vorhallenbau befindet sich eine Brüstung mit Resten von Masswerk von der Wende des 15. zum 16. Jh.

An dem Bau sind verschiedene ältere Wappen eingelassen (durchweg nicht mehr an der ursprünglichen Stelle befindlich): Wappen

1. Steinsäule mit dem Alliancewappen Bongart-Maschereil (Anfang 16. Jh.).

2. Auf zwei Tragfiguren des 17. Jh. über dem Balkonfenster oberhalb des Portales die Alliancewappen Bongart-Palant, Bongart-Maschereil und Palant-Hompesch (zweite Hälfte des 16. Jh.).

Burg

3. Darüber das Bongart-von der Leyensche Wappen (Anfang 17. Jh.).

4. Über der Hausthüre drei Bongart-Waldbottsche Wappen aus den J. 1725, 1800 und 1830; ein anderes Wappen derselben Geschlechter, ohne Jahreszahl, wohl um 1700.

Ausstattung

Von der inneren Einrichtung sind die folgenden Stücke hervorzuheben:

Kamin

Renaissancekamin, aus Sandstein, mit reicher Volutenverzierung an Seiten- und Oberteilen. Zwei Kragsteine tragen den ebenfalls mit Voluten geschmückten Muschelgiebel, der die Inschrift: ANNO 1572 zeigt. Sehr gute Arbeit.

Gusseiserne Kaminplatten des 17. und 18. Jh.

Möbel

Ehebett, Anfang 17. Jh., mit dem Bongart-von der Leyenschen Wappen. Eingelegte Arbeit, Vorder- und Rückwand mit Pilastergliederung.

Schränkchen vom J. 1533 mit geschnitzten Füllungen; ausserdem noch anderes Mobiliar aus dem 16. bis 18. Jh. [P.]



Fig. 9. Bergheim nach der Zeichnung von Welsers aus dem J. 1723.

BERGHEIM.

Litteratur

MERIAN, Topographia Westphaliae S. 10. — Graf VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 19. — Ders. ausführlicher in den Beiträgen zur Geschichte der Grafen von Jülich: Aachener Zs. XI, XII, XIII. — DETHIER, Beiträge S. 6, 62. — J. P. MATHIEUX, Malerische Beschreibung der rheinischen Eisenbahn und der von ihr durchschnittenen Gegend, Köln 1844, S. 17. — Münzen von Bergheim: v. LEDEBUR, Allgemeines Archiv für die Geschichte des preussischen Staates IX, S. 232. — Siegel von Bergheim: ENDRULAT, Niederrheinische Städtesiegel Taf. XII. — FÜSSENICH, Lose Blätter zur Geschichte Bergheims: Sonntagsblatt der ‚Cöln-Bergheimer Ztg.' 1888 und 1889. — Ders., Geschichte der Bergheimer St. Sebastianusbruderschaft und Zur Geschichte des Protestantismus in Bergheim und Umgebung: Erftbote 1894. — KORTH, in den Ann. h. V. N. LII, S. 11.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1863 wurden bei Nachgrabungen in der Stadt mehrere gut erhaltene römische Urnen gefunden (B. J. XXXVI, S. 156). Anfang der

sechziger Jahre wurden in dem Gehölz südlich von Bergheim römische Gräber gefunden (B. J. XXXIX, S. 158). Über die südlich vorbeiziehende Römerstrasse vergl. unten u. THORR. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Remigii) in Bergheim. Kathol. Pfarrkirche

DETHIER, Beiträge S. 67. — P. J. MATHIEUX, Malerische Beschreibung S. 18. — Graf VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 20. — VON STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. Bd. XIII, S. 29. — NORRENBERG, Kleine Beiträge zur niederrhein. Kirchengeschichte: Heimat 1876, S. 87. — P. W. G. URCHS, Zur Geschichte der alten Christianität Bergheim: Ann. h. V. N. XXVIII, S. 196. — Ders., Reihenfolge der Dechanten in der alten Christianität Bergheim: Ann. h. V. N. XXXII, S. 104. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 287, 298; II, S. 157. — GRÖBBELS, Die Pfarrkirche zu Bergheimerdorf, mit Abbildung: Jahresbericht der Rektoratschule Bergheim 1865.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Zwei Stiftungsbücher, das erste vom J. 1674, das zweite als Fortsetzung des ersten, mit Abschriften von Urkunden. — Kopiar des 17. Jh., mit Kopien der auf die Inkorporation bezüglichen Urk. vom J. 1251 an. — Ein zweites Kopiar des 19. Jh. mit Kopien von Urk. von 1155 an. — Statuta christianitatis Berchemensis, Mitte 18. Jh. — Sendprotokolle von 1624 an. Vgl. ausführlich TILLE, Übersicht S. 81. Handschriftl. Quellen

Im Besitz des Herrn PFLAUM auf der Fahnenburg bei Düsseldorf: Ichnographische Delineation des Dingstuhls Bergheimerdorf, auf Grund des Weistumes von 1544 gez. von JOH. PHILIPP HOCHSTEIN. Grosse illuminierte Karte auf Pergament (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln XX, S. 97).

In der Bibliothek des Herrn Geheimrats Prof. Dr. Mooren auf Haus Issum im Kreis Geldern (früher im Besitz des Pfarrers Dr. Mooren in Wachtendonk): Annales decanatus seu christianitatis Bergheimensis collati et conscripti a PETRO ZEH[E]NPFENNIG (Zephenius), camerario eiusdem christianitatis et pastore in Syndorf 1751. Originalhandschrift mit späteren Zusätzen aus Visitationsprotokollen (Auszüge daraus veröffentlicht von NORRENBERG unter dem Titel: Beiträge zur niederrheinischen Kirchengeschichte, in der „Heimat" 1876). Die Handschriften in Elsen und Hemmerden hiernach kopiert.

Im katholischen Pfarrarchiv zu Elsen, Kreis Grevenbroich: Digressus historicus in originem et consuetudines capituli pastoralis in Berchheim, von ZEHENPFENNIG, Pfarrer in Sindorf 1751, d. i. Verzeichnis sämtlicher Kirchen der Christianität Bergheim und ihre historische Beschreibung, 265 Bl., darin Bl. 181[b]: de XV monasteriis et collegiatis intra christianitatem nostram Berchemensem sitis. Vgl. Kunstdenkmäler des Kreises Grevenbroich S. 23. — TILLE, Übersicht S. 65.

Im katholischen Pfarrarchiv zu Hemmerden, Kreis Grevenbroich: Chronik der Christianität Bergheim, verfasst von PETER ZEHNPFENNIG 1751. Dasselbe Werk wie in Issum und Elsen in anderer Anordnung, in alphabetischer Reihenfolge Nachrichten über 127 Pfarreien enthaltend, die series pastorum meist von der Mitte des 17. Jh. ab. S. 337: Consuetudines et decreta capituli Berchemensis confirmata et publicata a. 1472, nebst jüngeren Statuten etc. Vgl. TILLE, Übersicht S. 68.

Den Bezirk, auf dem jetzt die Pfarrkirche liegt, hatte schon 1028 Pfalzgraf Ezzo dem Stift Kornelimünster geschenkt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 164). Geschichte

Der Kölner Erzbischof Sigewin (1079—1089) schenkte demselben Stift den Zehnten in Bergheim (Nekrolog der Abtei Kornelimünster: „II Kalend. junii — 31. Mai — obiit rev. Dom. Seyn Winn (so für Sigewin) archiepiscopus Col. qui dedit huic abbatiae decimas in Bergheim". Vgl. Vierteljahrschrift des Vereins Herold, Berlin 1877, S. 66.) In

Kathol. Pfarrkirche

der zweiten Hälfte des 12. Jh. entstand die dreitürmige romanische Kirche, die 1175 durch Erzbischof Philipp eingeweiht wurde (G. D. FRANQUINET, Inventaris der Oorkonden en Bescheiden berustende op't Provinciaal archief van Limburg, Bd. I, Kloster-raade ... Maastricht 1869, p. 292. — Aachener Zs. XI, S. 148). Das Patronat der Pfarrkirche überlässt 1251 der Abt Wilhelm von Kornelimünster seinem Konvent (LACOMBLET, UB. II, Nr. 368), 1257 wird die Kirche diesem durch den Erzbischof inkorporiert, 1501 durch Papst Alexander VI unirt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 439. — Vgl. die Urk. von 1266 in den Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 26, Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln IX, S. 124 und TILLE, Übersicht S. 82, Nr. 6a—l). Im Laufe des 14. Jh., wahrscheinlich gleichzeitig mit der Erbauung der Befestigungen von Bergheim, wird das Langhaus erweitert, die romanischen Pfeiler bleiben stehen, aber an Stelle der schmalen romanischen Seitenschiffe werden breitere im gothischen Stile angebaut. Im J. 1642 wurde die Kirche durch die hessen-weimarischen Truppen geplündert und teilweise zerstört. (Aufzeichnung im Pfarrarchiv.) Der Turm stürzte 1748 ein und wurde 1758 erneut (Heimat 1876, S. 88), auf den alten Fundamenten, aber durchweg in Backstein. Eine sich auf die ganze Kirche erstreckende Restauration fand gleichzeitig in den sechziger Jahren des 18. Jh. statt (GRÖBBELS a. a. O. S. 6).

Restaurationen

In den J. 1863—1867 wurde die Kirche durch den Kreisbaumeister *Müller* einer gründlichen Restauration unterzogen mit einem Aufwand von 12100 Thaler, auf Grund eines schon 1854 von dem Dombaumeister *Zwirner* in Köln angefertigten Planes. In den Nebenchörchen wurden die ursprünglichen Rundfenster (die durch gothische Langfenster ersetzt worden waren) wiederhergestellt, ebenso die alten Gewölbe und der vielfach zerstörte Rundbogenfries; die zum Teil vermauerten Fenster der Seitenschiffe wurden wieder geöffnet. Der Turm wurde um 5 m erhöht und erhielt einen Aufsatz in romanischen Formen. Die bei dieser Restauration aufgedeckten romanischen Wandmalereien wurden leider zerstört.

Im J. 1873 wurde dann der Ausbau unter der Leitung des Architekten *August Lange* wieder aufgenommen: die beiden Seitenschiffe wurden um ein Joch nach Westen verlängert, im Norden wurde für das Gnadenbild die Kapelle der schmerzhaften Mutter angefügt. Die Kirche wurde endlich durch den Maler *Fischer* aus Quadrath ausgemalt.

Beschreibung

Die stattliche dreitürmige Kirche (Grundriss Fig. 10 — Ansicht Fig. 11), die auf einem durch Böschungsmauer mit Streben gesicherten Hügel weithin sichtbar liegt, besteht äusserlich aus zwei getrennten Teilen, einem romanischen und einem gothischen. Dem alten romanischen Bau (im Grundriss tiefschwarz) gehören noch an der ganze Ostteil, die Pfeiler im Mittelschiff und die Fundamente des Westturmes. Die Kirche ist im Lichten einschliesslich der Turmhalle 33 m lang und hat (im Querschiff) eine grösste Breite von 16,70 m. Das Material des romanischen Teiles ist Tuff, das des gothischen Teiles Backstein mit breiten Tuffbändern, der Turm ist nur aus Backstein aufgeführt.

Romanischer Ostteil

1. Der romanische Ostteil. Das Querschiff zeigt nach Norden und Süden ein grosses Rundfenster mit eingelassenem (neuen) Vierpass. Die Giebelwand wird durch die Fortführung des Dachgesimses von den Seitenflächen durchschnitten. Im Giebel drei leere Nischen, im Rundbogen geschlossen, darüber ein (neues) kleines Lilienfenster. Die Ostseiten der Kreuzarme sind nur durch zwei in den Gewanden einmal abgetreppte Rundbogenfenster belebt. Das Chorhaus ist im Obergaden durch zwei Rundbogenblenden gegliedert, in die die Fenster selbst eingebrochen sind.

Die Verlängerungen der Seitenschiffe zwischen den Kreuzarmen und den Flankierungstürmen zeigen je ein (erneutes) Vierpassfenster in rundbogiger Umrahmung.

Die schlanken Flankierungstürme steigen in drei Geschossen empor. Den Übergang vom untersten zum zweiten Stockwerk vermittelt eine einfache Schräge, den vom zweiten zum dritten ein (erneutes) Gurtgesims. Die unteren Turmgeschosse zeigen nur nach Osten eine grosse, mit drei Rundbogen geschlossene Blende, das zweite Geschoss nach allen Seiten mit Ausnahme der dem Chorhaus zugewandten Seite eine grosse durch zwei Rundbogen geschlossene Blende, das dritte nach allen Seiten eine grosse, mit drei Rundbogen geschlossene Blende. Das oberste Stockwerk enthält vier grosse romanische Doppelfenster, die Mittelsäulen mit Würfelkapitälen. Die Türme sind durch vierseitige geschieferte Hauben gekrönt. Kathol. Pfarrkirche

Der vollständig neu aufgemauerte Ostgiebel des Chorhauses nimmt die Gliederung der Kreuzschiffarme durch drei Nischen auf. Die Apsis ist im oberen Teil durch

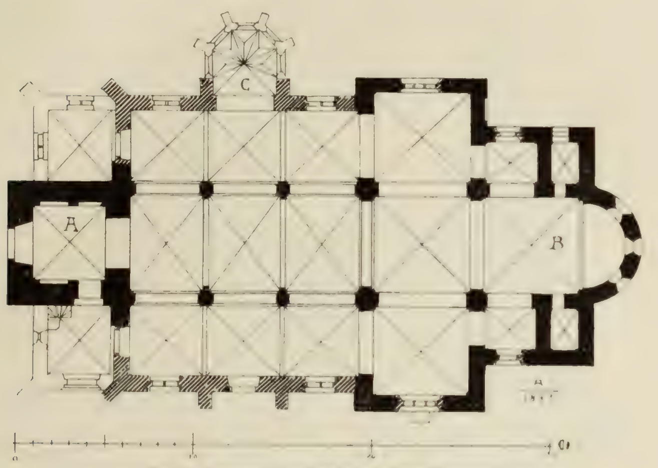


Fig. 10 Bergheim Grundriss der katholischen Pfarrkirche

Lisenen und Rundbogenfries gegliedert. Unter den Sohlbänken der Fenster zieht sich ein kräftiges Gesims hin.

2. Der gothische Teil. Gothischer Teil

Den Aussenmauern treten schlichte Strebepfeiler vor, um die das Sockelgesims und das unterhalb der Sohlbänke der Fenster herlaufende Gesims verkröpft sind. Die grossen, zweiteiligen Fenster zeigen im Couronnement den Vierpass; Pfosten und Masswerk sind durchweg in Tuff erneut. Die einzelnen Joche der Seitenschiffe sind mit eigenen abgewalmten Satteldächern eingedeckt, die im rechten Winkel auf das grosse Satteldach des Mittelschiffes stossen.

Der vierstöckige Westturm ist in den unteren drei Geschossen ungegliedert. Das oberste (1867 aufgesetzte) Stockwerk zeigt auf jeder Seite Lisenen, Rundbogenfries und zwei grosse romanische Doppelfenster mit gekuppelten Säulen.

Kathol. Pfarrkirche

Den Turm schmückt eine hohe achtseitige Pyramidenspitze, mit grossem runden Knauf, schmiedeeisernem Kreuz und vergoldetem Hahn. Der alte 1867 entfernte Helm war bauchig und geschweift.

Inneres Ostteil

1. Im Inneren sind die einfachen Formen des romanischen Ostteils besser bewahrt als im Äussern. Chorhaus und Querschiff sind zusammen mit vier regelmässigen Kreuzgewölben gedeckt, die durch breite Gurte getrennt sind. Die Halbkuppel der Apsis lehnt sich direkt an das Gewölbe des Chorhauses an. Die drei Fenster der Apsis haben innen abgeschrägte Gewände. Die Apsis zeigt im übrigen im Innern durchaus keine Gliederung. Im Chorhaus B öffnen sich nach Norden und Süden grosse Rundbogen zu den kapellenartigen Verlängerungen der Seiten-

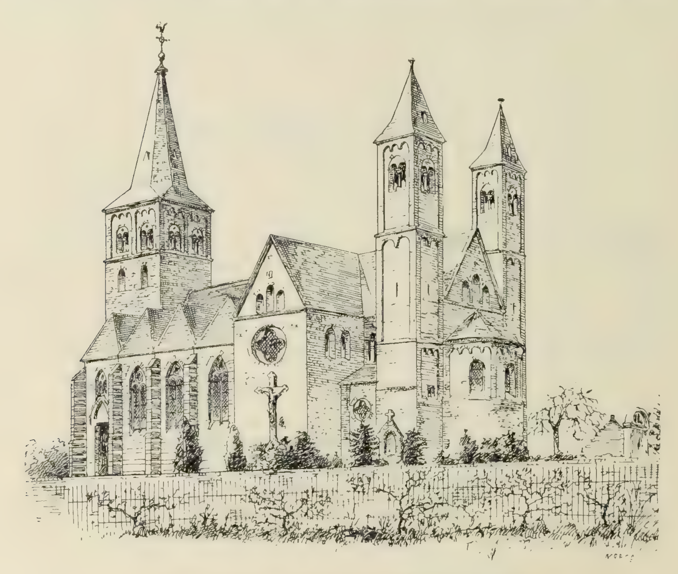


Fig. 11. Bergheim. Südostansicht der katholischen Pfarrkirche.

schiffe. Die beiden Räume sind mit schlichten Gratgewölben überspannt, deren Grate in den Ecken auf interessanten Konsolen aufsitzen, die durch grobe Trauben mit Weinblattverzierung gebildet werden. Die kräftigen Vierungspfeiler schliessen mit einfachen Kämpfergesimsen ab.

Die Grate des Vierungsgewölbes setzen in den Ecken zwischen den Vorlagen der Vierungspfeiler auf, die der Kreuzarmgewölbe an der Nord- und Südseite zusammen mit den Schildbögen auf schlichten Konsölchen aus gefalteten Blättern. In der Ostmauer der Kreuzarme öffnen sich die rundbogigen Zugänge der genannten Anbauten, während der obere Teil der Mauer nur durch die beiden schlichten Rundbogenfenster belebt ist.

Kathol. Pfarrkirche

Die Flankierungstürme sind vom Chorhaus aus durch kleine rundbogige Thüren zugänglich. Chorhaus und Anbauten sind gegen das Querschiff um zwei Stufen erhöht.

Inneres Gothischer Teil

2. Der gothische Teil ist in der Weise an den romanischen angesetzt, dass das Mittelschiff sich unmittelbar an die Vierung anschliesst und dessen Höhe beibehält, während für den Ansatz der Seitenschiffe die Westmauern der Kreuzarme durchbrochen sind und dort ein grosser Spitzbogen eingezogen ist. Das Mittelschiff erhebt sich nur um 70 cm über die Seitenschiffe. Die beiden freistehenden, noch dem romanischen Bau angehörenden Pfeilerpaare zeigen, wie die Westseiten der Vierungspfeiler und die dem Turm vorgesetzten Halbpfeiler, Vorlagen mit abgeschrägten Gewänden. Die hohl profilierten Rippen der Kreuzgewölbe, die nicht durch Gurte getrennt sind, wachsen im Mittelschiff direkt aus den Vorlagen heraus. Der polygonale Kämpfer ist hier erst bei der letzten Restauration vorgesetzt. In den Seitenschiffen ruhen die Rippen an den Pfeilern und den Aussenmauern auf polygonalen Konsölchen. Die Profile der Pfeilerbasen, der Konsolen und Rippen zeigen durchweg spätgothische Formen. Unter jedem Fenster eine im Flachbogen geschlossene Blende.

Die Turmhalle A öffnet sich nach dem Mittelschiff in einem Spitzbogen von der Höhe der Arkadenbögen. Die nördlich an das Langhaus 1870 angebaute Kapelle für das Gnadenbild ist mit einem Sterngewölbe geschlossen, die seitlichen Anbauten des Turmes zeigen einfache Kreuzgewölbe.

Skulpturen

Gnadenbild der schmerzhaften Mutter aus Bethlehem stammend (C. UNKELBACH, Geschichte des Klosters Bethlehem, Bergheim 1885, mit Abbildung) 1803 von dort hierher übertragen und 1873 in der neu erbauten nördlichen Seitenkapelle aufgestellt, im selben Jahre neu polychromiert, bis dahin ohne Tönung, kölnische Holzschnitzerei vom Ende des 15. Jh. Die Madonna in weitem, die ganze Figur umhüllenden und die Gruppe pyramidal einrahmenden Mantel mit gefalteten Händen, das feine Gesicht mit schmerzlich verzogenem Mund gesenkt, halb sitzend, halb knieend hinter dem Leichnam Christi, der ihr, nach vorn gewendet, zu Füssen liegt. Der Christuskörper ist wenig glücklich durchgeführt, die Beine verkrüppelt.

Triumphkreuz mit hölzernem Kruzifixus, lebensgross, neu polychromiert, aus der 1. H. des 15. Jh., sehr feine kölnische Schnitzarbeit. Der Körper ältlich, abgemagert, mit scharf vortretenden Sehnen, der Brustkasten etwas schief, der gesenkte Kopf mit tief schmerzlichem Ausdruck, das Lendentuch fein gefältelt.

H. Anna selbdritt, von Holz, 70 cm hoch, um 1500, neu polychromiert. Die Heilige sitzt zur Linken, mit der Rechten dem Kinde einen Apfel reichend, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch haltend. Die Madonna zur Rechten mit der Krone, das nackte Kind mit beiden Händen auf dem Schosse haltend.

Kruzifixus, 65 cm hoch, in alter Polychromierung, aus dem Ende des 15. Jh., mit sehr langen Extremitäten, verkrüppeltem Oberkörper, grossem schmalen Kopf, aus dem Kloster Bethlehem stammend (UNKELBACH a. a. O. S. 12).

Vier lebensgrosse Holzfiguren des segnenden Salvator, der Madonna auf dem Halbmond, der hh. Franziskus und Antonius, alle aus Kloster Betlehem stammend, tüchtige Arbeiten des 18. Jh. mit schönen Gewandmotiven.

Kasel aus rotem Seidendamast des 16. Jh. mit grossem Granatapfelmuster, auf dem Kreuz das von Bertramsche Wappen.

Glocken

Glocken. Die erste vom J. 1479 mit der Inschrift: MARIA HEISCHEN ICH, JOHAN UNDE GORIUS VAN DUREN GOSSEN MICH IN DEM JARE MCCCCLXXIX. LUCAS. MARCUS. MATHEUS. JOHANNES.

Kathol. Pfarrkirche

Die zweite von 1479 mit der Inschrift: ANNA HEISCHEN ICH, JOHAN UNDE GORIUS VAN DUREN GOSSEN MICH IN DEM JARE MCCCCLXXIX. LUCAS. MARCUS. MATHEUS. JOHANNES.

Die dritte aus dem 15. Jh. mit der Inschrift: „SINT CORNELIS BIN ICH, MEISTER JOHAN WOCIL (?) GOISSE MICH.“

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Georgii). Heimat 1876, S. 88.

Die in Bergheim befindliche Kapelle war 1543 mit dem ganzen Städtchen eingeäschert worden und wurde 1550 neu aufgeführt.



Fig. 12. Bergheim. Katholische Kapelle.

Beschreibung

Zweischiffiger spätgothischer Backsteinbau (Fig. 12), aussen verputzt, im Lichten 17,40 m lang, 11,80 m breit, mit einfachen Strebepfeilern ohne Abtreppung, beide Schiffe unter eigenen geschieferten Dächern, das nördliche gekrönt durch einen achtseitigen geschieferten Dachreiter mit bunter Schiefermosaik. Das schlichte Nordportal in Rokokoumrahmung vom J. 1772, über dem Portal in einer Nische die Holzfigur des h. Nepomuk.

Inneres

Im Inneren sind die beiden Schiffe getrennt durch eine Reihe von drei Pfeilern, die durch spitzbogige Arkaden verbunden sind. Gratgewölbe ohne Rippen über-

spannen die einzelnen Joche, die durch Gurte getrennt sind. Das alte Masswerk ist nur noch in Resten in den (vermauerten) Ostfenstern erhalten. Kath. Kapelle

Die Ausstattung ist ohne Interesse. Drei Ölgemälde (Kreuzabnahme, Anbetung der Hirten, schwarze Madonna) ohne Wert (zwei davon aus dem Kloster Bethlehem stammend). Gemälde

Kasel von neuem gelben Stoff mit alten (restaurierten) Stäben vom Ende des 15. Jh., auf dem Kreuz der Rückseite der Gekreuzigte mit Maria und Johannes, zur Seite die Wappen des Gotthard von dem Bongart († 1473) und der Kunigunde von Bourscheidt († 1484), auf der Vorderseite Wappenschilde mit den Passionswerkzeugen. Kasel

Glocken mit den Inschriften: Glocken

1. M. PETER UND SEINE SÖHNE, M. ENGELBERT UND M. JOANNES FUCHS IN COLLEN GOSSEN MICH 1732. S. GEORGIUS. S. CATHARINA. S. ANNA.

2. MARIA SINE LABE CONCEPTA, ORA PRO NOBIS (18. Jh.).

3. GOTFRID DINKELMAYER GOSS MICH ZU COLLEN ANNO 1730. UMGEGOSSEN ANNO 1882 VON C. A. RODENKIRCHEN IN DEUTZ.

STADTBEFESTIGUNG. Bergheim erscheint im Anfang des 11. Jh. als ein einfaches praedium, das 1028 Pfalzgraf Ezzo dem Stifte Kornelimünster schenkt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 161, 184, 185). Pfalzgraf Otto bei Rhein verleiht 1233 die pfalzgräflichen Rechte an den Graf Wilhelm von Jülich (LACOMBLET, UB. II, Nr. 193). Der Graf erbaut hier ein Schloss an der Erft, das im J. 1239 von dem Erzbischof Konrad von Köln verbrannt und zerstört wird (castrum ... in deditionem acceptum incendit et diruit: Ann. S. Pantaleonis Colon.: Mon. Germ. SS. XXII, S. 532). Doch wird offenbar ein neues Schloss bald darauf aufgebaut: schon 1248 wird wieder ein castrum genannt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 342. — Aachener Zs. XI, S. 148). Im J. 1286 trägt Walram I, Herr zu Bergheim, dem Erzbischof von Köln den Ort zu Lehen auf: Bercheim cum molendino et suburbio ibidem, prout fossata cinguuntur (ENNEN, Quellen III, Nr. 267). Nach dem kinderlosen Tode Walrams II im J. 1312 beansprucht das Erzstift Köln den Ort als heimgefallen, doch weiss sich Jülich als älterer Lehnsherr zu behaupten und Gottfried, Bruder des Grafen Wilhelm V. von Jülich, erhält Bergheim als selbständige Herrschaft. Als auch er am 3. Mai 1335 ohne männliche Erben stirbt, fällt die Herrschaft Bergheim an Jülich zurück und zwar endgültig, wenn man nicht annehmen will, dass — was aber zweifelhaft ist — Reinald, 1393 Herr zu Münstereifel, seit 1402 Herzog von Jülich, auch Herr zu Bergheim gewesen sei. Stadtbefestigung Geschichte

Das Amt Bergheim — im Grossen und Ganzen identisch mit der früheren Herrschaft, hatte einen Amtmann, Vogt und Kellner (Vgl. VON MIRBACH, Territorialgesch. I S. 19). Der vierte Teil des Amtes (die sog. Heinsberger Quart) gehörte von 1423–1484 den Herren von Heinsberg-Dahlenbroich. Vgl. LÜCKERATH, Die Herren von Heinsberg, Programm der höheren Schule zu Heinsberg III. Teil S. 15.

Das Schloss, wenigstens das letztbekannte, lag — ähnlich wie bei Kaster und Bedburg — ausserhalb der befestigten Stadt, in nördlicher Richtung in einem mit jahrhundertalten Eichen bestandenen Parke (dem nachherigen sog. Posthaltersdamm). Im Anfang dieses Jahrhunderts war noch eine ansehnliche Ruine mit Türmen, Graben etc. vorhanden. Einen Teil der Ruine bezeichnete die Volksüberlieferung als diejenige der alten Münze (eine solche wird 1406 erwähnt). Schloss

Die jetzige Stadtbefestigung ist ohne Zweifel erst im 14. Jh., nach der Erhebung zur Stadt entstanden und wiederholt ausgebessert. Im J. 1329 bezieht der Herr von Bergheim Bausteine aus der Gegend von Sinzig und Landskron für Bauten Jetzige Befestigung

Stadt-befestigung

in Bergheim „Item ex jussu domini de Berghem pro lapidibus vectis in Berchem 7 marcas cum 3 solidis“ (GUDENUS, Cod. dipl. II, pag. 1364). Im J. 1543 wurde Bergheim in dem Kriege Karls V. gegen Herzog Wilhelm von Jülich von den Kaiserlichen Truppen eingeäschert (Heimat 1876, S. 88. — DETHIER S. 66. — LACOMBLET, Archiv V, S. 43 ff.) Noch 1582 wenden sich die Bewohner von Bergheim mit einem Gesuch um Reparierung „ihrer verwüsteten und verbrannten Stadt sowie zerrissenen Mauern“ an den Herzog (Geistl. Erkundigungsbuch, Hs. im Staatsarchiv zu Düsseldorf). Im J. 1614 wurde Bergheim von Spinola eingenommen (BROSIUS, Annales III, p. 129), damals hatten wohl auch die Befestigungen schwer zu leiden. Im J. 1642 und 1643 wurde Bergheim ebenso von den vereinigten französischen und hessisch-weimarischen Kriegsvölkern besetzt gehalten. Vor oder nach dieser Besetzung wurde die Stadt mit einer Bastionärbefestigung versehen, von der sich an der Nordostecke noch Reste erhalten haben. Die Stadtbefestigung ist erst in den letzten Jahrzehnten durchbrochen und teilweise niedergelegt worden.

Beschreibung

Die Befestigung bildet ein längliches Viereck, von der Kleinen Erft auf der Nord- und Ostseite umgeben und von dem künstlich angelegten durch Stauung aus der Erft gespeisten früheren Cameral-Mühlenteich durchschnitten. Die Abbildung bei J. F. VON WELSER, Historisch-topographische Beschreibung des Fürstentums Jülich



Fig. 13. Bergheim. Stadtbefestigung.

(München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 2635) ist wenig genau (Fig. 9). Vgl. die Ansichten Fig. 13 und 14.

Die innere Befestigung besteht aus einer einfachen aus Backstein aufgeführten Mauer, die zwischen 3 und 5,50 m hoch ist, mit runden Ecktürmen und vorspringenden halbrunden und viereckigen Türmen. Von dem Aachener Thore (s. u.) im Westen und nach Norden zunächst ein 35 m langes Mauerstück in der Höhe von 3 m bis zu einem 3,30 m vorspringenden, 5,90 m breiten viereckigen Halbturm, dann wieder ein 33 m langes Stück Mauer in der Höhe von 3 m bis zu einem runden Eckturm der sich noch um 5 m hoch erhebt. Sein Mauerwerk ist zum Teil ausgeflickt. Von dort an im rechten Winkel nach Osten ein 41 m langes Stück altes Mauerwerk aus dem 15. Jh. in der Höhe von 4,50 m, zum Teil überhängend und unten ausgeflickt, dann ein 32 m langes Stück späterer Mauer bis zu einem 5 m hohen Halbturm Von ihm an ein 92 m langes Stück altes Mauerwerk, in der letzten Hälfte oben stark geflickt, bis zu dem Erftübergang. Dort findet sich eine 17,50 m lange Lücke in der Mauer. Diese beginnt dann wieder mit einer Höhe von 5,50 m und läuft erst 35,50 m gerade aus, dann in einem stumpfen Winkel noch um 7,50 m weiter. Es folgt ein 27 m langes Stück neuerer Ziegelmauer in der Höhe von nur 2 m, dann ein 25,50 m langes Stück altes Mauerwerk in der Höhe von 2,50 m und ein zweites von 28 m

in der Höhe von 4 m bis zu der Nordostecke, in der zwei kräftige Pfeiler vorspringen. Von dort läuft die Mauer, im rechten Winkel umbiegend, noch 61,50 m weiter nach Süden zu, 3 bis 4 m hoch, vielfach geflickt und mit Resten von Strebepfeilern im Inneren. Stadtbefestigung

Das alte Thor nach Osten hin, das sog. Kölner Thor ist in den achtziger Jahren niedergelegt worden. In seinem ältesten Teile stammte es noch aus dem 14. Jh. Die Gewände der Thorbögen bestanden aus mittelgrossen sorgfältig bearbeiteten Quadern (roter Sandstein), wie sich ähnliche noch bei dem Thor in Kaster finden. Zur Ruine geworden (1543 ?) wurde der ursprünglich runde Turm mit einem viereckigen Mantel umgeben. Der in Holz aufgeführte Turmhelm mit Plattform wurde in den vierziger Jahren durch den Blitz ganz zerstört, danach ein ebenfalls geschiefertes, abgewalmtes Dach aufgeführt. In unmittelbarer Nähe dieses Thores wurden in den sechsziger Jahren zwei — heute in der höheren Schule aufbewahrte — Donnerbüchsen (Vgl. B. J. XXXVI, S. 156) in dem verschütteten Wallgraben gefunden. Sie dürften wohl aus der Zerstörung der Stadt im burgundischen Krieg herruhren. — Die Mauer ist von der Stelle des Thores an bis zu dem Erftdurchbruch im Suden fast ganz verschwunden. Sie beginnt erst wieder westlich von diesem Durchbruch mit einem Halbrundturm, von dem an sie 25 m lang in der Höhe von 4 m erhalten ist. Es folgt sodann eine Bresche von 5,90 m Breite und ein weiteres altes Mauerstuck in der Länge von 53 m, mit einer Höhe von 4 bis 5 m. Der nach Südwesten vorspringende runde Eckturm, mit einer grossen Bresche, ist noch in einer Hohe von 6,30 m erhalten. Jenseits dieses Turmes ein gut erhaltenes Stück in der Länge von 64 m bis zu einem halbrunden Turm in der Höhe von 6 m und ein zweites 56,50 m langes Stuck in der Höhe von 4 m bis zu dem Stadtthor. Dieses letzte Stück ist in der Höhe von 3,70 m mit einem Klötzchenfries geschmückt (um einen Stein vorgekragt). Vor der Mauer zog sich um die ganze Stadt ein breiter Graben hin, der an der breitesten Stelle 33 Schritt mass. Kölner Thor

Die nach Nordosten vorspringende Bastion des 17. Jh. ist eine interessante Anlage mit gemauerten Kasematten und Laufgängen (jetzt Weinkeller). Die Bastion selbst ist halbrund, oben flach, künstlich aufgeschüttet und nach aussen mit einer Böschungsmauer versehen. Sie enthält gemauerte, in der Tonne gewölbte Gänge, die 2,60 m hoch und 2,80 m breit sind. Der mittlere Luftschacht ist oben ausgebrochen. Von der Mitte führen zwei Gänge nach Nordosten und Westen, mit einer nach innen ausgeschrägten runden Schiefsscharte abschliessend, den Erftubergang und den Zugang von Zieverich her beherrschend. Zu dem Zwinger zwischen Bastion und alter Mauer führt von der Hauptstrasse her ein rundbogiges Thor mit Hausteinumrahmung zwischen Backsteinpilastern. Bastion

Das nach Westen gelegene Aachener oder Jülicher Thor (Fig. 14 Ansicht und Grundriss) gehört noch dem 14. Jh. an. Es ist ein stattlicher viereckiger Bau mit zwei nach aussen vorspringenden Rundtürmen von einer äussersten Breite von 17 m, aus Backstein aufgeführt und schlecht verputzt. Der äussere spitzbogige Thorbogen besitzt eine lichte Weite von 3,70 m und Gewände in Buntsandstein, die 1,32 m breit sind mit einer sie durchschneidenden 13 cm breiten Rinne für das Fallgatter. In den Laibungen das alte gothische Kämpfergesims. Die Durchfahrt ist mit einem später eingesetzten Tonnengewölbe überdeckt. Der Bogen nach der Stadt zu ist späteren Ursprunges. Auf diese jüngere Anlage oder auch wohl nur auf die Anbringung des Nebenthores bezieht sich, was ZEPHENIUS in seinen Annalen schreibt: „oppidi porta occidentem versus exstruebatur anno 1506, cujus anni inscriptio in- Aachener Thor

Stadtbefestigung

venitur in fronte januae a sinistra, si oppido egrediaris, insertae muro magnae portae". Von dem alten Kämpfer sind nur Bruchstücke erhalten. In dem nördlichen Turm ist ein hohes zweiteiliges gothisches Fenster erhalten mit mittlerem horizontalen Pfosten, alle übrigen Fenster sind später wohl erst bei der Gelegenheit entstanden,

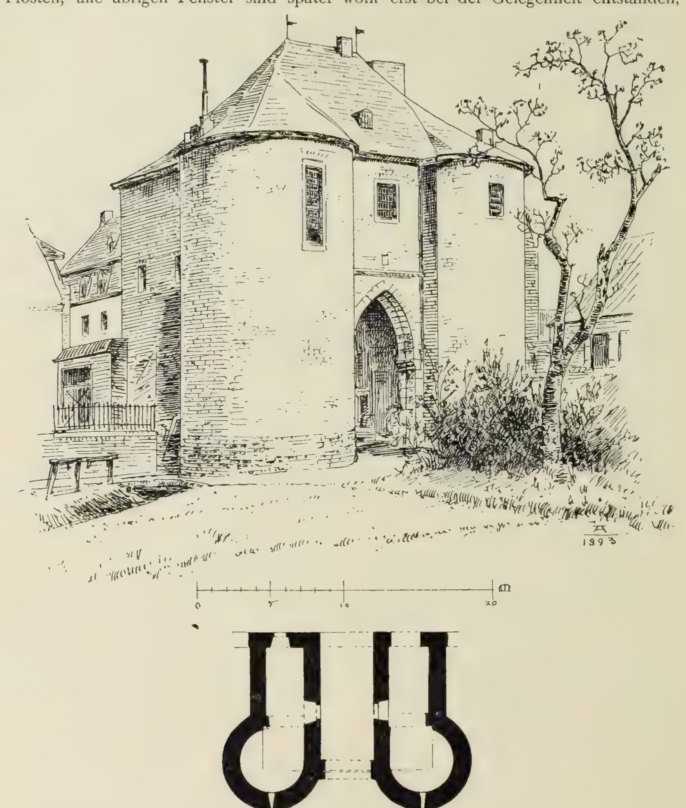


Fig. 14. Bergheim. Das Aachener Thor.

als man im Anfang dieses Jahrhunderts das Gebäude zu einem Kantongefängnis herrichtete. Damals entstand auch das geschieferte Dach, welches über die Türme einfach hinweggezogen ist. Bis dahin war der Bau zinnengekrönt und mit einem mächtigen Baum und Gesträuch malerisch bewachsen. Das Dachgesims besteht aus Holz.

Kalvarienberg

Vor dem Osteingang der Stadt am rechten Ufer der Erft ein steinerner Kalvarienberg auf mensaartigem Unterbau, bezeichnet: ANNO 1728. Der Christuskörper

modern, die Gestalten der Madonna und des h. Johannes etwas überlebensgross, in unruhiger Gewandung und theatralischer Haltung, mit Ölfarbe überstrichen. Am Fusse des Kreuzes das sehr beschädigte Alliancewappen Sourdt-Hartmanns. Die umfangreiche Inschrift ist durch Ölanstrich fast unleserlich. Nach ihr ist der Verfertiger des Calvarienbergs der „Churpfälzische Bildhauer *Johann Felix*." Das Haupt des zur französischen Zeit zerstörten Christuscorpus befindet sich in der Kunstsammlung des Herrn E. Schrock in Pattern. Stadtbefestigung

Auf einem Pfeiler an der Erftbrücke Steinfigur des h. Johann von Nepomuk, aus dem 18. Jh., mit Märtyrerpalme, ihm zu Füssen ein Engel, darunter das wohlerhaltene Alliancewappen Sourdt († 1760) — Hartmans († 1754) mit der Inschrift: TRANSEUNTIBUS IN SUBSIDIUM, FAMAM PERICLITANTIBUS IN REFUGIUM, TRISTIBUS IN SOLATIUM, INHABITANTIBUS IN PATROCINIUM ROGANT ET PATRONO — sVo ponVnt Ioannes IosephVs petrVs soVrDt et IsabeLLa CatharIna hartMans. (1729.) Steinfigur



Fig. 15. Bergheim. Backsteinhaus

Im Kloster Maria Hilf gute Holzfigur des hl. Augustinus aus der Mitte des 15. Jh., 86 cm hoch, neu polychromiert. Kloster Maria Hilf Holzfigur

In der Hauptstrasse findet sich noch eine Reihe interessanter alter Backsteinhäuser. Am besten ist das Haus Nr. 67 erhalten (Fig. 15), mit abgetrepptem und geschweiftem Giebel. An den Ecken kleine übereck gesetzte Pfeileransätze auf hübschen Konsolen. Die Fenster liegen in flachen Blenden. Das Haus gehört zu der am Niederrhein immer mehr aussterbenden Gattung der älteren Backsteinhäuser (vgl. Kunstdenkmäler des Kr. Kleve S. 36, 81 mit Abb.). Einen einfachen abgetreppten Giebel besitzt dann auch noch das Haus Nr. 47. Backsteinhäuser

Das stattliche Haus Nr. 61, zweistöckig mit vier Axen, über hohem Souterrain, besitzt einen auf zwei Renaissancekragsteinen ruhenden Balkon aus dem Anfang des 17. Jh. Jede Konsole zeigt einen Löwenkopf in reichem Bandschmuck.

EHEMALIGES OBSERVANTEN-KLOSTER BETHLEHEM. Kloster Bethlehem
DEHHER, Beiträge S. 68. — CARL UNKELBACH, Geschichte des Klosters Bethlehem und des dorther stammenden Gnadenbildes der schmerzhaften Mutter. Bergheim 1885. — P. JACOBUS ALKET, Bethlehemer Stern, historische Beschreibung des h. Orts Ursprungs, 1676 (HARTZHEIM, Bibliotheca Coloniensis p. 141), neu aufgelegt 1747 und 1760, — endlich unter dem gleichen Titel herausgegeben von A. GRÖBBELS 1866.

Kloster Bethlehem

Handschriftl. Qu. Das Archiv des Klosters, welches von ILGEN, Rhein. Archiv S. 133, als in der französischen Zeit zu Grunde gegangen bezeichnet wird, befindet sich mit den Resten des Archivs der Kölner und Thüringischen Franziskanerprovinz in der BINTERIMschen Bibliothek zu Bilk (Verwalter der jeweilige Beneficiatus S. Antonii).

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Nachrichten in der Chronologia conventus S. Luciae in Frauweiler, congesta a . . . P. AURELIO ORTMANS 1746 (Hs. A. 138).

Geschichte

Unter der Regierung des Herzogs Wilhelm IV. von Jülich (1475—1511) ward zur Erinnerung an die wunderbare Wiederfindung einer geraubten Hostie auf der Stelle des späteren Klosters eine Kapelle errichtet, die nach 1608 wiederhergestellt und erweitert wurde zu einem Bau von 20 Fuss Länge und 19 Fuss Breite. Im J. 1637 erteilten der Erzbischof von Köln und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm dem Provinzial der Franziskaner die Erlaubnis, in Bergheim eine Niederlassung zu gründen (Or.-Urk. im Stadtarchiv zu Düren). Die Patres siedelten sich erst in Bergheim neben der Kapelle (an der Stelle des jetzigen Gasthofs Weidenbach) an. Ein neues Kloster wurde bei der Kapelle auf dem Berge 1648—1655 aufgeführt, eine neue Klosterkirche 1660-1665. Gleichzeitig wurde von Bergheim nach dem Kloster aufsteigend, ein Kreuzweg angelegt.

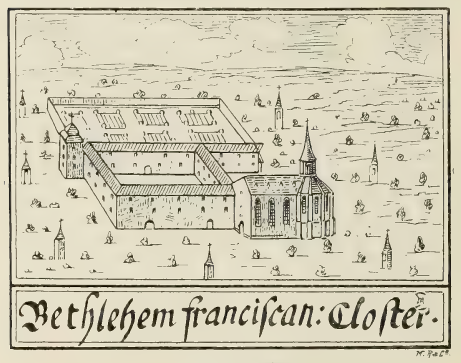


Fig. 16. Bergheim.
Kloster Bethlehem nach der Zeichnung von Welser's aus dem J. 1723.

Nach der Aufhebung des Klosters im J. 1802 wurden 1806 Kirche und Kloster auf Abbruch verkauft. Der Grund und Boden gingen in den Besitz eines Herrn Kamp zu Königskamp und von diesem 1835 an den Reichsfreiherrn Ferdinand von dem Bongart auf Schloss Paffendorf über. Das Gut befindet sich noch jetzt im Besitz der Freiherrlich v. d. Bongartschen Familie. Sieben von den Kreuzweg-Stationen kamen auf den Kirchhof nach Bergheimerdorf, wo sie 1872—1878 durch neue ersetzt wurden.

Umfassungsmauer

Erhalten ist von den Baulichkeiten zunächst die grosse 3 m hohe Umfassungsmauer, die das ganze Gebiet des hochgelegenen Klosters umzieht, aus Backstein aufgeführt, durch Strebepfeiler gestützt. Nach der Südseite eine schöne Kastanienallee. Der grosse Thorweg trägt die Inschrift: RENOVATUM 1791, daneben ein kleines Pförtchen. Von den Klostergebäuden steht nur noch der sogenannte „Neue Bau", um 1720 errichtet, ein zweistöckiger Backsteinbau von sieben Achsen mit geschiefertem Dach, jetzt Wohnung des Freiherrlich von dem Bongartschen Försters.

Brunnen

In dem Gebüsch halb versteckt der grosse Brunnen, 1662 durch Graf Erich Adolph von Salm-Reifferscheid angelegt (UNKELBACH a. a. O. S. 16). Der im J. 1780 für den Hebel neu aufgeführte Pfeiler ist ein mächtiger Aufbau von 9 m Höhe, am Fuss von 1,30 m Seitenlänge, aus Sandstein errichtet mit reichem oberen Profil und der Inschrift: ANNO 1780. [C.]

BERRENDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Michaelis Archangeli). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 300. — FÜSSENICH, Zur Geschichte des Kuzzichgaus: Rheinische Geschichtsblätter, IV, S. 193. — KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 13.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunde von 1615. — Rentenverzeichnis von 1754. — Akten über das mit der Kapelle verbundene Gasthaus zu Grouven. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 84.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Bl. 26 b.

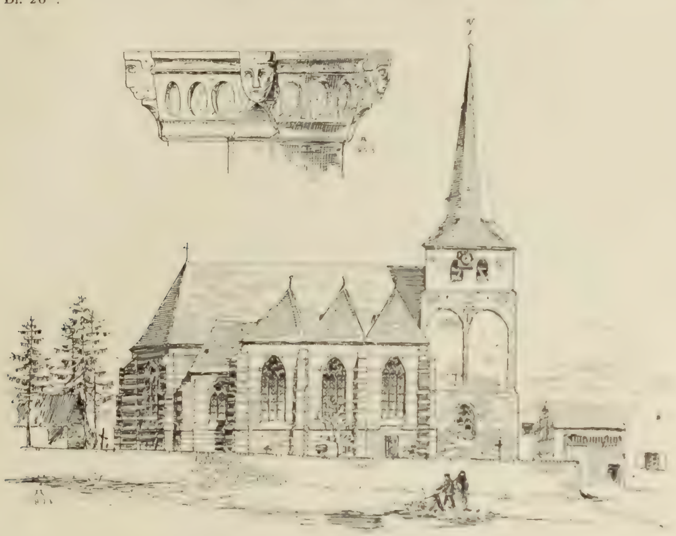


Fig. 17. Berrendorf. Katholische Pfarrkirche und Taufstein.

Geschichte

Der Ort Berrendorf bestand bereits im J. 1121 (LACOMBLET, UB. I, Nr. 292). Schon der liber valoris um 1300 erwähnt eine Kapelle (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 287). Noch in der zweiten Hälfte des 16. Jh. war die Kirche von Berrendorf Filiale von Paffendorf. (Vgl. Geistl. Erkundigungsbücher, Hs. im Staatsarchiv zu Düsseldorf.) Im J. 1524 wurde die alte Kapelle abgebrochen und die neue Kirche erbaut (vgl. die Inschrift am Westportal), die heute noch erhalten ist. Das Kollationsrecht besass bereits seit dem Ausgange des 17. Jh. der Herzog von Jülich (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 159); dieses Verhältnis blieb bis zur Säkularisation bestehen (DUMONT, Descriptio p. 5). In den J. 1891—1895 wurde die Kirche mit Ausnahme des Chores einer Restauration unterzogen.

Beschreibung

Spätgothischer dreischiffiger Bau mit vorgelegtem Westturm (Ansicht Fig. 17), im Lichten 21 m lang, 15,75 m breit.

Kathol. Pfarrkirche Westturm

Der sehr stark, aber nichts weniger als glücklich restaurirte Westturm (jetzt mit Mörtelbewurf und imitierten Fugen versehen!) ist im wesentlichen aus Backsteinen aufgeführt; Tuff kam nur ganz spärlich zur Verwendung. Von den drei Geschossen hat das untere nur an der Nordseite ein mit neuem Masswerk gefülltes Fenster, das mittlere ist auf jeder Seite durch zwei flache, spitzbogige Blenden gegliedert. Im oberen endlich sind auf jeder Seite zwei rundbogig geschlossene Fenster angeordnet. An der Nordseite der Kirche ist bei der Restauration der alte Eingang vermauert und darüber ein neues zweiteiliges Fenster eingesetzt worden.

Der achteckige Dachhelm ist mit Schiefer gedeckt.

Langhaus

Am Langhausbau ist der Backstein von Tuffsteinbändern durchzogen. Am Sockel, an Fenstern, Thüren und Gesimsen ist Sandstein verwendet worden; das Hauptschiff ist sattelförmig abgedeckt; jedes der Seitenschiffjoche hat ein besonderes auf die Hauptachse senkrecht gerichtetes und nach aussen abgewalmtes Dach. Die Strebepfeiler sind in drei Absätzen aufgebaut, das Fenstergesimse ist um dieselben verkröpft. Die ungewöhnlich grossen Fenster sind dreiteilig, ihr (grossenteils erneuertes) Masswerk zeigt spätgothische Formen.

An der Sakristei, die an der Nordseite des Chores angebaut ist, sind die Strebepfeiler nur zweimal abgetreppt, die Fenster sind zweiteilig, das Masswerk ist hier und an den dreiteiligen Chorfenstern alt. Das Ostfenster des Chors, ebenso das des Südschiffs, ist vermauert. An der Südseite läuft das Gesims unter den Fenstern höher als an den Strebepfeilern, es entstehen auf diese Weise rechtwinklige Abtreppungen.

Im ersten Nordjoch ein spätgotisches Sandsteinportal mit profilierten Pfosten und geradem Sturz, darauf die Inschrift: ANNO DOMINI 1524.

Im ersten Joche des südlichen Seitenschiffs ein zweites, gleichfalls horizontal geschlossenes Portal, an dessen rechtem Pfosten nebst einigen, nicht mehr erkennbaren Buchstaben die Zahl 1578 eingehauen ist. Daneben ein Stein mit rinnenartigen, wie vom Messerschleifen herrührenden Vertiefungen.

Inneres

Im Inneren öffnet sich die mit einem Kreuzgewölbe versehene Turmhalle in einem breiten Spitzbogen gegen das Langhaus. Jedes der drei Schiffe umfasst drei Joche. Als Träger der gewölbten Decke dienen Kreuzpfeiler mit abgefasten Kanten und Sockeln. Die Rippen entspringen im Mittelschiff und Chor, mit Ausnahme des Triumphbogens, einfachen Diensten mit polygonal gedeckten, schmucklosen Kapitälen, sonst aus Konsölchen; im Südschiff fehlen auch diese.

In den Westmauern der Seitenschiffe sind spitzbogige Blenden angebracht.

Von der Ausstattung sind folgende Stücke erwähnenswert:

Hochaltar

Barocker Hochaltar auf sechs Säulen, ohne abschliessende Rückwand. In der Mitte auf hohem Aufbau der Erzengel Michael, auf dem kuppelförmigen Dach die Muttergottes; seitlich zwei Thüren, die in den hinter dem Altar gelegenen Teil des Chores führen. Weissgestrichenes Holz mit Goldverzierung.

Beichtstuhl

Beichtstuhl von 1790 mit Mitra und Schlüssel als Giebelaufsatz. Das übrige Ornament wird von herabhängenden Fruchtschnüren gebildet.

Taufstein

Taufstein, 91 cm hoch, aus dem 13. Jh., aus Blaustein (Fig. 17), mit teilweise eingemauertem, kreisrundem Becken; vier stark vortretende, grob behandelte Eckköpfe, dazwischen in jedem Feld drei vertiefte Kreisflächen. Vgl. über diese am Niederrhein sehr häufige Art von Taufsteinen Kunstdenkmäler des Kreises Kempen S. 16. (Der Taufstein ist inzwischen leider zerstört worden!)

Holzfigur

Barockfigur des Apostels Matthias, neu polychromiert. Geringe Arbeit.

In einem der Nordfenster sind noch drei Fenster mit Glasmalereien des 16. Jh. erhalten. Das Mittelfeld enthält das Alliancewappen Schilling-Stammeln und Randerath, links ist der Stifter mit fünf Söhnen (drei Köpfe ergänzt), rechts die Stifterin mit sechs Töchtern dargestellt. Im Jahre 1892 erneuert. Kathol. Pfarrkirche Glasmalerei

Das Nordportal enthält eine alte Flügelthür mit vier dreiteiligen, schmiedeeisernen Bändern aus dem Anfange des 16. Jh. Thur

Glocken. Die erste vom J. 1477 mit der Inschrift: I. MICHAEL, PFORT PARADYSI, IACOB VAN VENROED. ANNO DOMINI M°CCCC°LXXVII°. Auf dem Mantel zwei Reliefs der Kreuzigung, ausserdem Figürchen der h. Jungfrau und des Erzengels Michael. Glocken

2. Die zweite von 1477 mit der Inschrift: ANNO DOMINI M°CCCC°LXXVII°. MARIA, IACOB VAN VENROIDE. IHESUS. Auf dem Mantel ein unkenntliches Figürchen.

3. Die dritte mit der Inschrift: ANNO DOMINI 1618.

KAPELLE (s. t. s. Brigidae) in Grouven. Kirche des aufgehobenen sehr alten Hospitals (vergl. Geistl. Erkundigungsbuch von 1550). v. MIRBACH, Zur Territorialgesch. I, S. 21. Kleiner einschiffiger Backsteinbau mit dreiseitigem Chorschluss und spitzbogigen Fenstern, das Portal rundbogig mit Hausteinumrahmung, darüber Nische mit kleiner barocker Holzfigur der h. Brigida. Auf dem Dach ein sechsseitiger geschieferter Dachreiter. Kapelle

Auf der flachen Decke im Innern ein dürftiges Gemälde des 18. Jh., die Dreieinigkeit darstellend. Gemälde

BURG GROUVEN, dem Herrn Wilh. Meuser zu Köln zugehörig. Von einem älteren Bau des 18. Jh. ist nur noch ein Teil der Wirtschaftsgebäude erhalten, zweistöckige Backsteinbauten vom J. 1716. Der würfelförmige dreistöckige Hauptbau mit dem hohen viereckigen Turm ist modern. [P.] Burg Grouven

BLATZHEIM.

DETHIER, Beiträge S. 7, 71. — KORTH, Volkstümliches aus dem Kreise Bergheim in den Ann. h. V. N. LII, S. 14. Litteratur

RÖMISCHE FUNDE. Bei Blatzheim kreuzten sich nach SCHNEIDER und v. VEITH die Römerstrassen Köln-Düren und Zülpich-Zieverich (B. J. LXXIII, S. 2, Taf. II und LXXV, Taf. I). Am östlichen Ortsausgang wurden römische Dachziegel, Urnen und Münzen gefunden. Am Nordrand der alten Strasse zeigt sich ein 8 bis 12 m breiter trockener Graben, der Rest einer ehemaligen Befestigung, von der die Volksüberlieferung berichtet, dass sie 600 m lang und halb so breit gewesen sei. Zu ihr soll auch ein 6 m hoher Wall und eine porta am nördlichen Ortsausgange gehört haben. Von keinem von beiden ist etwas erhalten (Aachener Zs. VIII, S. 121). Auf der ganzen Feldflur sind wiederholt Dachziegel, römische Backsteine, Gefässe gefunden worden. Römische Funde

Sehr beachtenswerth ist eine in der Flurabteilung „Auf dem Emmerich“ gefundene Ara des Bonner Provinzialmuseums aus feinem Jurakalk, über die ZANGEMEISTER in den B. J. LXXXI, S. 78 gehandelt hat. Das Denkmal — von der gewöhnlichen Form der Votivaltäre — ist dem Deus Requalivahanus, einer sonst ganz unbekannten Gottheit, geweiht und gehört wahrscheinlich noch in das 2. Jh.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti) BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 301. — Nrh. 1878, S. 50. Kathol. Pfarrkirche

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Schenkungsurkunde von 1699. — Moderne Notizen über das ehemalige Cisterzienserinnenkloster zu Blatzheim. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 84.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Bl. 28.

Geschichte

Der Name Blazheym findet sich in einer Urkunde des Erzbischofs Anno II. von Köln zum J. 1057 (LACOMBLET, UB. I, Nr. 192). Die Kirche wird schon im liber valoris um 1300 genannt (BINTERIM u. MOOREN, a. a. O. I, S. 288). Das Kollationsrecht hatte bereits in früher Zeit der capellarius archiepiscopi (vgl. auch Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln II, S. 29), woraus BINTERIM u. MOOREN vermutungsweise schliessen, dass die Kirche in fränkischen Zeiten als Archivalkapelle gedient habe (a. a. O. I, S. 301). Jedenfalls war das Kollationsrecht im 15. Jh. sicher im Besitze des Capellarius (BINTERIM u. MOOREN E. K. I, S. 547). Schiff und Chor des noch heute erhaltenen Baues sind spätgothisch; der Chor stammt vielleicht noch aus dem 15. Jh. (Urkunde im Paffendorfer Archiv: Schenkung zum Bau des neuen Chores 1428, vgl. TILLE, Übersicht S. 103, Nr. 1), das Langhaus aus dem Beginne des 16. Jh. Das Südschiff scheint noch um einige Jahrzehnte jünger zu sein. Der Turm wurde im Jahre 1605, die Sakristei im J. 1639 erbaut. Im J. 1794 brannte das Dach der Kirche ab und musste erneuert werden. Die Pfarrstelle wurde um das Jahr 1800 vom capellarius major metropolitanus besetzt (DUMONT, Descriptio p. 5).

Beschreibung

Dreischiffiger Bau mit eingebautem Westturm und polygonalem Chor. Die lichte Länge beträgt 28,30 m, die lichte Breite 16,40 m.

Turm

Der zweigeschossige, in einen achtseitigen Schieferhelm endigende Turm ist aus Backstein erbaut, nur an den Ecken und am Sockel wurde Haustein verwendet. An der Westseite ist ein rundbogiges Portal mit einem kleinen, nicht mehr erkennbaren Wappen angeordnet. Darüber hat sich angeblich früher ein grosses Wappen der Herren von dem Bongart befunden. Über dem schwachen Zwischengesimse, das die beiden Stockwerke von einander scheidet, ist die Mauerfläche im Norden, Süden und Westen durch je zwei flache Blenden belebt, deren jede nach oben durch zwei auf Kragsteinen ruhende Rundbogen abgeschlossen ist. Die Glockenstube öffnet sich auf jeder Seite mit zwei grossen Spitzbogenfenstern in zum Teil erneuter Steinfassung. Die Bogen sind mit spätgothischen Nasen gefüllt. Auf dem eisernen Kreuz unter dem Turmhahn die Zahl 1782.

Langhaus

Auch am Langhause ist Backstein das Hauptmaterial. Nur der Chor und die drei westlichen Joche des Nordschiffes zeigen zwischen dem Backstein Tuffsteinschichten. Die Strebepfeiler sind nur noch am Chor erhalten; an den Seitenschiffen wurden sie in den 50er Jahren abgetragen. Die spitzbogigen Fenster sind ungeteilt. Das Ostfenster ist vermauert.

Die Sakristei liegt an der Nordseite des Chores.

Inneres

Im Inneren öffnet sich die Turmhalle, die von einer flachen Tonne überspannt ist, gegen das Mittelschiff zu in weitem Rundbogen. Die Pfeiler sind mit starken Kämpfergesimsen versehen.

Das Langhaus, das ursprünglich gewölbt war, ist jetzt flachgedeckt, nachdem die Gewölbe infolge des Regens eingestürzt sind. Als Freistützen dienen rechteckige, ungegliederte Pfeiler, deren ursprünglich auf jeder Seite zwei waren. Jetzt ist an der Nordseite nur noch einer vorhanden. Die Arkaden sind links rundbogig, rechts weisen sie Korbbogenform auf.

Der Chorraum, zu dem man durch einen spitzen Triumphbogen gelangt, umfasst zwei rechteckige Joche, die durch drei Seiten des Achtecks abgeschlossen sind. Die Gewölberippen entspringen teils aus runden, teils aus polygonalen Konsolen. Die spitzbogigen Fenster sind zweiteilig, das Masswerk zeigt spätgothische Formen. Kathol. Pfarrkirche

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Gemälde der Anbetung der h. drei Könige, vom J. 1591. Minderwertiges niederländisches Bild. Gemälde

Grabstein des Schöffen Ferdinand Vaesen († 1747) mit gutem Wappen in kräftigem Relief und der folgenden Inschrift: Grabstein

VII. MartII eX orbe non orbVs abIt fernanDVs Vaesen, sCabInVs et VICes gerens.

CUR MISERIS TAM CARA CARO EST MORTALIBUS UMBRA, DUM VITA EST, VERMIS VERMIBUS ESCA CARO?

MENS HABITANS, DUM VITA FLUIT, TAM FLEBILE CORPUS, SOLA POLUM SPECTET: CETERA LINQUE SOLO.

POST MORTEM UT VIVAS, DUM VIVIS, VIVITO CAELO; TAM SALVO ZELO CUR HOMO SERVIT HUMO?

AT TU, QUI TRANSIS, MUNDANUM UT TRANSEAT OMNE, CONTEMPLANS CAELO DIC REQUIESCAT. AMEN.



Fig. 18. Blatzheim. Ansicht der Kommandeursburg.

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften: Glocken

1. IgnIs DoMItorI, beato CVnIberto praesVLI, noVIter eX IgnI VenIens pIe saCrabar. p. legros fecit anno 1790.

2. VIrgInI MatrI absqVe orIgInIs Labe ConCeptae IVgIter et sVaVIter sonora refVnDebar sub praesidio domini s. l. borlatti, praetoris, et scabinorum vinc. müller, ger. wattler, adam cremer, hen. commer, ger. curth petrus legros me fecit 1790.

3. eXVsta peLLe antIqVa et noVa praesentI InDVta sanCto bartholoMaeo InserVIo. p. legros fecit 1790. Darüber ein kleiner Fries von Jagddarstellungen.

KOMMANDEURSBURG. Niederrheinischer Geschichtsfreund 1882, S. 192; 1883, S. 54, 80. — R. Pick in den Ann. h. V. N. XXXIX, S. 177. — v. Mering u. Reischert, Bischöfe und Erzbischöfe von Köln I, S. 330. — Dumont, Descriptio p. 33. — Dethier, Beiträge S. 72. — J. B. D. Jost, Jungenbiesen, eine Kommende des deutschen Ordens: Deutsches Adelsblatt 1890, S. 247, 263, 493. Kommandeursburg

Kommandeursburg Geschichte

Die Annahme, dass die Deutschordenskommende Jungenbiesen zu Köln Filiale einer Kommende gleichen Namens in Blatzheim gewesen sei, hat Pick als irrig nachgewiesen (a. a. O.); zu Blatzheim bestand nur ein Landsitz des deutschen Ordens. Im J. 1594 erwarb der Komthur Heinrich von Reuschenberg den Hof zu Blatzheim und führte dort 1602 das gegenwärtig noch Kommandeursburg genannte Gebäude auf. Nach der Säkularisation ging es in Privatbesitz über. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Wittwe Claessen.

Beschreibung

Viereckige von Weihern umgebene Anlage, aus Backstein aufgeführt und mit Schiefer eingedeckt.

Erhalten ist an den einen starken Turm anstossend das zweigeschossige Hauptgebäude, mit zahlreichen in verschiedenen Höhen angeordneten Fenstern in Hausteinumrahmung (Fig. 18). Der Mittelteil tritt ein wenig zurück. Über dem halbrunden, rechtwinkelig umrahmten Portal befindet sich das Wappen der Herren von Reuschenberg mit der Inschrift: GOTT ALLEIN DIE EHIR (SO) ANNO 1602.

Die Wirtschaftsgebäude, die mit dem Hauptbau zusammen den Hof umschliessen, sind modern. Als Überbleibsel der alten Anlage sind ausser dem Wohnhause noch zwei vierseitige Ecktürme erhalten. Der eine, links an der Strasse liegend, ist dreigeschossig. Seine Krönung wird von einer dreiteiligen Barockschieferhaube gebildet. Der rechts an der Rückseite der ganzen Anlage sich erhebende Turm ist eingeschossig und wird gleichfalls von einer barocken Schieferhaube abgeschlossen. Hier sind auch Schiefsscharten vorhanden. Auf der Abbildung aus dem 17. Jh. im Gräflich v. Mirbachschen Archiv zu Schloss Harff (Taf. IV) ist das alte Haus abgebildet. [P.]

BOTTENBROICH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ascensionis s. Mariae). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 101. — Schorn, Eiflia sacra, I, S. 304. — L. Grubenbecher, Zur Geschichte der Cistercienserklöster Bottenbroich und Mariawald in den Ann. h. V. N. XXVI, S. 372. — Jongelinus, Notitia abbatiarum ordinis cisterciensis per orbem universum II, S. 39. — Janauschek, Originum Cisterciensium tomus I, S. 277. — Dethier, Beiträge S. 91. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 554. — A. Tille, Vom Kloster zu Bottenbroich: Korr.-Bl. d. Wd. Zs. XVI, S. 220.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Series priorum in Bottenbroich, von 1777. Vgl. weiter Tille, Übersicht S. 85. — Chronik des Ludwig Axer aus dem J. 1644, enthaltend Urkunden von 1231 an und Nachrichten über die Geschicke des Klosters 1448 ff. — Verzeichnis der in Bottenbroich begrabenen Persönlichkeiten und ferner eine Geschichte des Klosters Mariawald. Vgl. dazu Ilgen, Rheinisches Archiv und Ann. h. V. N. XXVI, S. 372.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 106 Urkunden von 1231—1644. — Kopiar vom Ende des 15. Jh. mit Urkunden von 1231. — Notizenbuch des Priors mit geschichtlichen Notizen über Bottenbroich und Balkhausen. — Inventarien der Mobilien, 1675—1676. — Nekrolog aus dem 15.—16. Jh., fortgesetzt bis 17. Jh. — Vgl. weiter Ilgen, Rheinisches Archiv S. 64 u. 155.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Zehenpfennig, Digressus historicus vom J. 1751, Bl. 31 u. 183.

Geschichte

Im J. 1231 überwies Godfried, der Propst des Stiftes zu Münstereifel, seinen Hof in Bottenbroich den Prämonstratenserinnen zu Füssenich behufs Gründung eines



Bottenbroich. Altarretabel in der katholischen Pfarrkirche.



Klosters (vgl. LACOMBLET, UB. II, Nr. 399). Gegen die Mitte des 15. Jh. war die fromme Stiftung arg in Verfall geraten. Am 13. Aug. 1448 übergeben die beiden noch übrigen Nonnen des „in spiritualibus et saecularibus" gänzlich ruinirten Klosters dieses mit allen seinen Gütern der Abtei Kamp (Vgl. E. RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode, II. Bd. 207). Das Kloster wird mit Mönchen aus Kamp besetzt. Im J. 1448 zog Hermann von Kempen als Prior ein (Chron. Campense: Ann. h. V. N. XX, S. 321). Unter seiner und seiner nächsten Amtsnachfolger Leitung gedieh das Kloster zusehends. In der zweiten Hälfte des 15. Jh. wurde eine neue Kirche errichtet, dieselbe, die noch jetzt erhalten ist. Heinrich Scheiffart von Merode, Herr zu Hemmersbach, erbaute im J. 1479 den Chor und zwei Altäre; im J. 1484 wurde die Kirche konsekriert (Düsseldorfer Staatsarchiv, Nekrolog A. 262, S. 55). Um die Mitte des 16. Jh. begann der Niedergang aufs neue; Schulden lasteten auf dem Kloster, die Gebäude waren alt und verfallen. Der Prior Peter Cortenbach (1627—1643) erbaute einen neuen Hochaltar und ein neues Priorat. Die bescheidenen Reste, die von den Klostergebäuden erhalten sind, tragen die Jahreszahlen 1667 und 1724. Im J. 1776 waren die Verhältnisse des Klosters so schlecht, dass der Generalvikar sich gezwungen sah, das Kloster aufzuheben. Nur einer der Mönche blieb als Pfarrer zurück, die anderen wurden unter die Aufsicht des Abtes von Marienstatt gestellt. Die Kirche wurde nach den Plänen des Baurates *Schmitt* zu Anfang der 60er Jahren restauriert. Der Dachreiter wurde bei Gelegenheit der Restauration abgetragen und die Glocken in dem nach Plänen des Kölner Architekten *Lange* im J. 1868 erbauten Westturme untergebracht.

Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung

Dreischiffige spätgothische Anlage mit vorgelegtem (modernen) Westturm, im Lichten 31,30 m lang, 18 m breit.

Als Material diente Backstein, nur an den Gesimsen und Fensterbänken, ebenso am Sockelrand, gelangte Haustein zur Verwendung. Alle drei Schiffe liegen unter einem gemeinsamen Schieferdach. Die Strebepfeiler sind zweimal abgetreppt, das Fenstergesimse läuft bis an sie heran. Die Fenster des Langhauses sind dreiteilig, mit altem, aber restauriertem Fischblasenmasswerk. Am Chor sind einige der Fenster bloss zweiteilig; hier sind sie, wie auch das Ostfenster des Südschiffes, zum Teil vermauert.

Inneres

Im Inneren umfasst das dreischiffige Langhaus drei Gewölbejoche. Als Freistützen dienen Kreuzpfeiler mit abgefasten Kanten; Kapitäle sind nicht vorhanden. Die Rippen des später erneuerten Gewölbes entspringen durchwegs aus Konsolen. Der Chor umfasst vier rechteckige Gewölbefelder und schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab. Die Gewölberippen entsteigen auch hier einfachen schmucklosen Konsolen.

Von der Ausstattung sind folgende Stücke zu nennen:

Relief

Anbetung der h. drei Könige, Alabasterrelief, 45 cm hoch, 58 cm breit (Taf. V).

Maria ruht, halb liegend, halb sitzend, auf einem mit Decken belegten Lager. Sie lehnt den in Unterkleid und Mantel gehüllten Oberkörper gegen ein Polster; von dem gekrönten Haupte fliesst das Haar in reichen Flechten herab. Mit den Händen umfasst sie das auf ihrem Schosse stehende, mit einem langen hemdartigen Gewande bekleidete Christuskind, das beide Hände auf die ihm von dem ersten der Könige dargebrachte kelchartig gebildete Schale legt. Die drei Könige stehen hinter dem Bett, von diesem durch eine Art Vorhang getrennt, den ein am Fussende des Lagers stehender Knabe gespannt hält. Der erste, der dem Kinde die Schale geboten hat, greift mit der Rechten an die Krone, als wollte er sie zum Grusse abnehmen. Die

Kathol. Pfarrkirche

beiden anderen, wie der erste gekrönt, halten ihre Geschenke noch in den Händen. Bei dem einen hat es die Form eines Häuschens, bei dem anderen die eines Füllhorns. Ganz rechts sitzt vor einem Pilaster Joseph, mit der Linken hält er einen Stock, in der Rechten hat er einen doppelten Strick; dieser führt zu dem Haupte des Esels, der, wie sein Gefährte, über dem die Krippe darstellenden Pilasterkapitäl sichtbar wird. — In der linken oberen Ecke erscheint dicht neben dem Haupte Mariä die geflügelte Halbfigur eines kleinen lautenspielenden Engels.

Interessante französische Skulptur aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.

Würdigung

Ganz ähnliche Arbeiten des 14. Jh., die fabrikmässig in einem Centrum hergestellt zu sein scheinen, alle aus demselben Material und in derselben Grösse ausgeführt, finden sich in den französischen Sammlungen sehr häufig, so im Clunymuseum zu Paris allein 21 Tafeln, im Louvre 1, in der Kirche auf dem Mont-Saint-Michel 5 Tafeln, noch in einem Altar zusammen, 4 im Musée des antiquaires zu Caen; 9 Reliefs, noch zu einem Altar vereinigt, in der Kirche S. Michel zu Bordeaux, 11 Tafeln im Musée de S. Raymond zu Toulouse, 3 im Museum zu Narbonne, 3 im archäologischen Museum zu Marseille. Auch in auswärtigen Sammlungen kommen sie vor: eine ganze Reihe befindet sich im britischen Museum, je eines im Erzbischöflichen Museum zu Köln und in der Münsterkirche zu Emmerich (Kunstdenkmäler des Kreises Rees S. 46). Der Herstellungsort dieser Reliefs ist nicht nachzuweisen, sie sind aber wahrscheinlich südfranzösischen Ursprungs (der Altar in Bordeaux ist für seinen Platz gearbeitet).

Wandgemälde

Die alten Wandgemälde zu beiden Seiten des Chors, auf denen die zwölf Artikel des Glaubensbekenntnisses dargestellt waren, sind bei der Restauration beseitigt worden. Über Entstehungszeit und Stil war nichts zu ermitteln.

Glasmalereien

Im Hauptfenster des Chors mittelmässige Glasmalereien aus dem J. 1533. In den sechs oberen Feldern ist das jüngste Gericht dargestellt, in der Mitte thront Christus in rothem Mantel mit erhobenen Händen, die Füsse auf der Erdkugel, zu seinen Seiten Maria und Johannes fürbittend. Unten links die Seligen, von Engeln geleitet, rechts die Verdammten, in der Mitte kämpft noch ein Engel mit einem Teufel um einen Auferstandenen. In der untersten der drei Reihen ist in der Mitte das Doppelwappen des Freiherrn und der Freifrau Scheiffart von Merode angebracht, links kniet der Stifter, rechts die Stifterin.

Klostergebäude

Von den Klostergebäuden sind nur ganz spärliche Reste erhalten. An der Thüre des südlich von der Kirche gelegenen Gebäudes die Inschrift: ANNO 1724. Darüber ein geistliches Wappen (Pelikan mit drei Jungen) und die Inschrift: FRATER JOANNES JUNGBLUT, PROTONOTARIUS APOSTOLICUS, HUIUS DOMUS PRIOR, ADIVVANTE DEO, CVNCTA COLLAPSA RESARCIRE AC INSTAVRARE COEPIT (1724).

An der rundbogigen Hofthüre, deren Pfosten reich geschmückt sind, eine Satyrmaske als Schlufsstein und die Inschrift: F. W. D. P. B. 1667. [P.]

BROCKENDORF.

Kapelle

Bei dem Hof zu Brockendorf, der schon im 11. Jh. erscheint (RICHARDSON, Geschichte der Familie Merode I, S. 14), jetzt im Besitz des Herrn Hermann Hons, liegt die wohl aus dem 17. Jh. stammende Kapelle (s. t. s. Bartholomaei) von rechteckigem Grundriss, ein weiss übertünchter Backsteinbau. Das sattelförmige Schieferdach ist gegen Westen abgewalmt und trägt einen gleichfalls geschieferten Dachreiter; die Decke ist flach.

Kapelle
Hochaltar

Der aus dem Kloster Bethlehem (s. o. S. 41) stammende Hochaltar ist ein mittelgutes um 1600 verfertigtes Spätrenaissance-Werk. Der dreiteilige Aufsatz enthält in der Mittelnische zwischen zwei kannelierten Säulen eine Holzfigur des h. Bartholomäus, 1,10 m hoch, in den Seitennischen die hh. Brigitta und Hieronymus, sämtlich vom Ausgang des 15. Jh., namentlich die Mittelfigur von sehr energischem Ausdruck. Der obere halbrunde Giebelabschluss mit der plastischen Figur Gottvaters wurde wegen Platzmangels über der Eingangsthür angebracht. [C.]

BUIR.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Blasii et Michaelis). Dethier, Beiträge S. 148. — Korth in den Ann. h. V. N. LII, S. 19.

Geschichte

Ein Ort Namens ‚Buire' kommt bereits in einer Urkunde vom J. 1003 vor. Eine Pfarrkirche bestand hier bereits um 1300 (Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 288, 304). Das Kollationsrecht der Pfarrkirche hatte schon seit dem 15. Jh. der Herzog von Jülich. Die alte Pfarrkirche, ein spätgothischer Bau, wurde in den J. 1896/97 durch einen Neubau nach Plänen des Baumeisters *Franz Statz* in Köln ersetzt. Aufnahmen der alten Kirche im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz.

Glocken

Die Inschriften der Glocken aus den J. 1409, 1509 und 1411 haben folgenden Wortlaut:

1. GRATA SONO ET PIA TEMPLO, VOCITATA MARIA, BARRITONANS MULTUM, DIVUM PRENUNCIO CULTUM, LAUDEM LENITER CAMPANA TIBI CANIT ISTA. ANNIS MILLENIS QUADRINGENTIS ET NOVENIS CONVERSI PAULI FESTA RENATA VIDI. IOHANNES DUYSTERWALT ET KRISTIANUS EIUS FILIUS ME FECRINT (SO). Auf dem Mantel eine Kreuzigung in Relief.

2. ALTITONIS PRECIBUS LAURENCIUS VOCOR, OMNIPOTENTEM EXORO, TEMPESTAS NE MALA LEDAT PLEBEM NEC PESTIS MICHI (SO) COMMISSAM NOCITURA. ANNIS MILLENIS QUINGENTIS ADDE NOVEM, PASCALI FESTO SUM SACRATA DEO. Auf dem Mantel ein Marienbild in Relief.

3. MARIA . KIRSTEANUS (SO) KERLOIT ME FECIT ANNO DOMINI MCCCCXI.

Anstelburg

ANSTELBURG. Statistische Darstellung des Kreises Bergheim S. 33.

Die Anstelburg ist ein alter Jülichscher Rittersitz. Sie erscheint im J. 1585 im Besitze des Johann von Lieck. Durch Margaretha aus dem gleichen Geschlechte kam sie schon bald darauf an Hans Dietrich von Ellerborn, von dessen Tochter Margaretha an Wilhelm Adam von Siegenhoven genannt Anstel. Im J. 1738 vermachte Josina von Siegenhoven die Anstelburg ihrem Vetter Bernhard von Rovelli. Ludwig Ernst Gustav Sigismund von Rovelli verkaufte sie an den Kaufmann Johann Arnold Lünenschoss zu Düren. Dessen Erben besassen das Gut noch im 19. Jh. Im J. 1852 ging es durch Kauf in den Besitz der Frau Witwe Esser zu Gommershoven über. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Matthias Esser in Rodderhof bei Brühl.

Von den alten Burggebäuden ist nichts erhalten als das ganz schlichte, aus Backstein erbaute und von Weihern umzogene Herrenhaus, das wahrscheinlich aus dem 18. Jh. stammt.

Verckensburg

VERCKENSBURG. Statistische Darstellung des Kreises Bergheim S. 36.

Das Gut, das später diesen Namen führte, hiess ursprünglich das Wernersgut. Mit ihm wurde Werner von Merode im J. 1405 belehnt. Es ist vielleicht dasselbe Gut, das im J. 1337 Wilhelm von Brachel genannt Beissel und seine Frau Katharina dem Markgrafen von Jülich zu Lehen auftrugen. Katharina von Merode-Buir brachte

Verckensburg es um 1590 an Johann Reinhard von und zu Vercken. Nach diesem Geschlechte führt die Burg ihren Namen. Um 1700 ging das Gut auf Peter Konstantin von Wymar zu Merzenich über, um 1778 an die gräfliche Familie von Wolff-Metternich, in deren Besitz es sich noch heute befindet.

Viereckige, zum grössten Teil moderne Anlage. Die Weiher, die einst das Ganze umzogen, sind nur noch teilweise erhalten.

Von älteren Gebäudeteilen ist eine ganz einfache spitzbogige Thorhalle vorhanden. Von den vier Rundtürmen, die ursprünglich die Ecken schützten, ist nur noch einer erhalten. [P.]

BÜSDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 315. — Tille, Übersicht S. 85.



Fig. 19. Büsdorf. Die 1894 abgebrochene alte Pfarrkirche.

Büsdorf wird bereits genannt in der Schenkungsurkunde des Erzbischofs Wichfried zu Gunsten des Ursulastiftes zu Köln vom J. 927 (LACOMBLET, U B. I, Nr. 88: ecclesia in villa Bozilesthorpe). Um das J. 1300 besteht hier eine Pfarrkirche (nach dem liber valoris: BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 289). Die Äbtissin des St. Ursulastiftes behielt das Patronat bis zum Ende des 18. Jh. Kathol. Pfarrkirche

Die alte Kirche wurde 1894 abgebrochen und durch einen einschiffigen gothischen Neubau nach Plänen des Architekten *Theodor Ross* in Köln ersetzt; Aufnahmen im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz zu Bonn. Die alte Kirche (Fig. 19) besass ein dreiseitig geschlossenes Chörchen aus Tuff mit dünnen Lisenen an den Ecken und rundbogigen Fenstern (das mittlere vermauert), das Langhaus war zweischiffig, flach gedeckt, aus Bruchstein und Backstein aufgeführt, auf dem Hauptschiff ein grosser vierseitiger Dachreiter. Der baufällige Chor war durch spätere Strebepfeiler gestützt.

Von der alten Ausstattung sind bemerkenswert:

Monstranz von Silber, die Figuren vergoldet, 68 cm hoch, um 1550. Der Fuss aus der sechsblättrigen Rose gebildet, zur Seite des Glascylinders ein doppeltes Strebesystem, im Aufsatz die Madonna in einem vierseitigen Türmchen, das durch ein Cruzifix gekrönt ist. Der Aufbau ist noch ganz spätgothisch, doch dringen überall Renaissancemotive durch. Monstranz

Romanischer Cruzifixus aus Holz, 1,50 m hoch. Der leicht geneigte Kopf mit langer, schmaler Nase und grossen, runden Augen. Im Gegensatz zu den dünnen Armen zeigt der Körper mit leicht vortretendem Unterleib treffliche Modellierung; langer Schurz in feinen Parallelfalten, die ungenagelten Füsse auf breitem Brett aufstehend. Gute Arbeit aus der Mitte des 12. Jh. von vortrefflicher Erhaltung. [C.] Kruzifix

ELSDORF.

RÖMISCHE FUNDE. Über die römischen Strassen, die Elsdorf berührt haben sollen, vgl. B. J. LXIV, S. 21, 22; LXVI, S. 90; LXVIII, S. 2, 5; LXXVIII, S. 4, 5; LXXXI, S. 2; ferner Aachener Zs. XII, S. 153, 154. Bei Elsdorf mundete eine von Rheinkassel kommende Strasse in die Köln-Jülicher Strasse. Eine Seitenstrasse lief von Roermond über Erkelenz, Elsdorf und Lechenich weiter. Römische Funde

Zwischen Elsdorf und Thorr wurde im J. 1856 in der Richtung der alten Römerstrasse ein kolossaler Sarkophag ausgegraben. Von der Inschrift war nur noch der Schluss erhalten. Auf der einen Seite sah man einen geflügelten Genius mit gesenkter Fackel, von einem zweiten war nur die untere Hälfte noch vorhanden. Der Eigentümer, Herr Andermahr zu Elsdorf, hat leider in den 70er Jahren das Denkmal zerschneiden lassen und zu Grenzsteinen benutzt. Drei zugleich gefundene Köpfe, wahrscheinlich Eckakroterien, wurden im Garten des Burgermeisters Esser in Niederembt aufgestellt (B. J. XXV, S. 210; LVII, S. 214. — BRAMBACH, C. I. Rh., Nr. 302).

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. nativitatis b. Mariae virginis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 299. — Der Niederrhein 1878, S. 50. — KORTH i. d. Ann. h. V. N. LII, S. 19. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentenverzeichnisse vom 17. Jh. an. — Kirchenrechnungen von 1733 ff. — Kopien von Stiftungsurkunden 1665 ff. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 86.

Kathol. Pfarrkirche

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Bl. 37.

Geschichte

Die älteste Urkunde, die vom Bestande einer Kirche in Elsdorf zeugt, ist der noch erhaltene Westturm, der gegen das Ende des 12. Jh. erbaut worden ist. Die

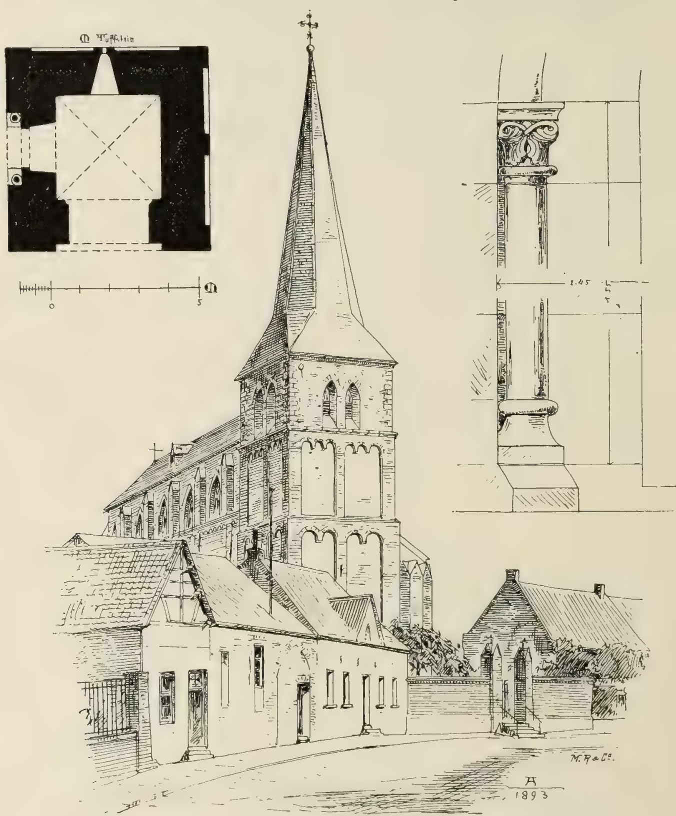


Fig. 20. Elsdorf. Ansicht der katholischen Pfarrkirche mit Grundriss und Details des Turmes.

früheste Erwähnung der Kirche findet sich in einer Urkunde vom J. 1246, mittelst welcher Erzbischof Konrad von Köln neben anderen Kirchen auch die von Elsdorf der Abtei S. Pantaleon in Köln inkorporierte (LACOMBLET, UB. II, Nr. 302: Elisdorf). Auch der liber valoris um 1300 nennt Elsdorf als Pfarrort (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 287). Das Patronat, das nach der Designatio pastoratuum

vom J. 1676 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 159) dem Abte allein gehörte und dann lange Zeit hindurch zwischen den Herzögen von Jülich und dem genannten Stifte streitig gewesen ist (vgl. HEDERRICH, Dissertationum juris ecclesiastici germanici, Bonnae 1783, I, pag. 249), wurde im J. 1749 dem letzteren zuerkannt. Bei ihm blieb es auch bis zur Säkularisation (DUMONT, Descriptio p. 9). Um die Wende des 15. und 16. Jh. wurden an die ursprünglich einschiffige romanische Kirche — in ihrer ganzen Anlage sehr an die Kirche von Niederembt erinnernd — in kurzen Zeitabschnitten zwei ungleich grosse spätgothische Seitenschiffe angebaut und der romanische, ganz in Tuff ausgeführte Teil mit einem gothischen Gewölbe versehen. Das nördliche Seitenschiff, das sog. Reuschenberger Chörchen, war 10 m lang und 4,10 m breit, das nördliche 8,50 m lang und 4 m breit. Die Höhe der drei Schiffe war die gleiche. Wenn im „Digressus historicus" von einer „anno 1744 circiter collapsa, 1750 reaedificata ecclesia" die Rede ist, so bezieht sich das nur auf einen teilweisen Einsturz der Kirche zumal des Gewölbes des Chors. Dieser erhielt wahrscheinlich bei diesem „Wiederaufbau" die hölzernen Gewölberippen, welche ihn bis zu dem im J. 1862 erfolgten Abbruch der ganzen Kirche zierten. Das Tuffmaterial wurde nach dem Abbruch zum grössten Teil zur Restauration der Pfarrkirche zu Bergheim (s. o. S. 32) verwendet. In den J. 1862 bis 1865 wurde nach den Plänen des Dombaumeisters *Zwirner* an den Turm ein gothischer Neubau angefügt. Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung Turm

Der vier Geschosse umfassende Turm (Fig. 20) besteht in den drei unteren Stockwerken aus Tuffstein, im obersten Geschosse, das aus der 2. H. des 15. Jh. stammt, wechseln immer zwei Backsteinschichten mit einer Tuffsteinschicht ab. Nach oben zu ist eine leichte den Stockwerkabsätzen entsprechende Verjüngung wahrzunehmen. An der Südseite liegt das kräftige, im Gewände einmal abgetreppte Rundbogenportal (Fig. 20). In der Abtreppung steht auf jeder Seite ein Säulchen mit ursprünglich dreigliedriger, mit Eckblättern versehener Basis und reich ornamentiertem, quadratisch abgedeckten Kapitäl. In der Bogenlaibung setzen sich die Säulen als dicker Rundstab fort. Die Nord- und die Westseite des Turmes weisen im Erdgeschoss je zwei grosse rundbogige Blenden auf. Im zweiten Stockwerk ist die Gliederung etwas reicher: senkrechte Lisenen, die miteinander durch je zwei auf Konsolen ruhende Rundbogen, auf der Südseite durch Kleeblattbogen verbunden sind, beleben die Mauerflächen in gefälliger Weise. Ähnlich im dritten Stock, wo indessen die Lisenenverbindung durch je drei kleinere Bögen bewerkstelligt wird. Die rundbogigen Öffnungen, die einst hier vorhanden waren, sind später — wahrscheinlich bei der Erhöhung des Turmes — vermauert worden. Im vierten Geschoss endlich sitzt auf jeder Seite ein Paar leicht spitzbogiger Fenster. Der achtseitige Dachhelm ist geschiefert.

Glocken

Die Glocken aus den J. 1442 und 1476, welche 1898 umgegossen wurden, und die kleinste vom J. 1594 mit den Inschriften:

1. MARIA HEISCHEN ICH, IN EIRRE GOITZ LUIT MAN MICH, ALL UNVEDER VERDREWEN ICH, DEN LEIFENDEN IN DEN DODEN LUET MAN MICH, MEISTER YOHAN BRODERMAN GUIS MICH IN DEN JAREN UNS HEREN, DA MAN SCHRIF NACH GOITZ GEBUIRT MCCCCXLII IAIR. JHESUS CRISTUS AMEN.

Der Mantel mit zwei aufgelegten Reliefs von Heiligen geschmückt. Zwischen den einzelnen Worten Schilde mit fünfstrahligen Sternen.

2. ANNA HEISSEN ICH, ALE UNGEVITEDER (SO) VERDREVEN ICH, DEN LEIFFENDEN RUFFEN ICH, DEN DODEN BESCHRIEN ICH. MEISTER IOHAN INDE GREGORIUS GOIS MICH IN DEN YAREN MCCCCLXXVI. JHESUS CHRISTUS, MARIA, AMEN.

3. MARIA HEISSEN ICH, JAN VAN TRIER GOS MICH IN (?) FRANS ZU RUSENBERGH. PETRUS SCHOEGEN ELSTORF, PASTOR, QUIRIN BEYTGENS. 1594.

Altarkreuz in Privatbesitz

Im Besitze der Erben Johann Weidenfeld befindet sich ein Altarkreuz, das in seiner gegenwärtigen Form wahrscheinlich erst im Anfange des 19. Jh. zusammengesetzt ist. Die Email- und Filigranplättchen, mit denen der hölzerne Kern belegt ist, gehören dem Ausgange des 12. Jh. an und sind kostbare Stücke der Kölner oder Siegburger Emailfabrikation und Goldschmiedekunst, während der Körper des Heilands, die Kartusche und die Gebeine barock sind. Es stammt aus S. Pantaleon zu Köln und gelangte durch den letzten Prior der Abtei, welcher zu Elsdorf auf dem Prömpershof starb, an die Familie der Ehefrau des Erblassers.

Das eigentliche Kruzifix ruht auf einer viereckigen hölzernen Basis, die aus einer Platte und einer beträchtlich kleineren, ausgekehlten Schmiege besteht. Die Vorderseite der ersteren ist mit zwei rechteckigen emaillierten Rotkupferplättchen belegt, die in den Farben hellblau, dunkelblau, weiss und rot ein Sternmuster in viereckiger Umrahmung zeigen. Ähnlich die beiden Plättchen an den Schmalseiten. An der Vorderseite ist die Kehle mit einem fünften Emailplättchen belegt, auf dem blaue und weisse Streifen abwechseln. Auf den weissen Streifen sind rote Rosetten angebracht.

Das Kreuz selbst ist ebenfalls aus Holz. Der Längsbalken ist auf der Vorderseite mit sechs, der Querbalken mit drei Plättchen belegt, die sämtlich sehr reich mit Goldfiligran verziert sind. Innerhalb eines erhöhten Rahmens zeigen sich zierliche Rankenmuster. Die Mitte und die Ecken jedes Plättchens sind mit ovalen Halbedelsteinen geschmückt.

Der auffallend kleine und in den Verhältnissen sehr schlanke Kruzifixus ist eine Arbeit aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jh. Aus der gleichen Zeit stammen auch die über seinem Haupt befestigte silbervergoldete Kartusche mit der Inschrift: INRI und die Totengebeine am Kreuzfusse.

Burg Reuschenberg Geschichte

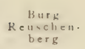
BURG REUSCHENBERG. Die seit dem 14. Jh. häufig genannten Herren von Reuschenberg sind die ersten Besitzer der Burg. Der älteste Teil der jetzt stehenden Burg, der Hauptturm, stammt noch aus dem 14. Jh. Als mit Johann von Reuschenberg 1622 die Linie im Mannesstamm erlosch, kam Reuschenberg an dessen Schwestern Anna von Kolff zu Hausen und Margaretha von Werminkhusen, gen. Clusenstein; die Tochter der letzteren, Anna Maria war vermählt mit Edmund von Reuschenberg zu Setterich, in zweiter Ehe mit Hermann von Hanxler. Bei der Erbteilung 1667 kam Reuschenberg an einen Hanxler, von dem es sein Halbbruder Jobst Edmund von Reuschenberg zu Setterich 1670 erwarb. Die Familie von Reuschenberg blieb bis ins 18. Jh. im Besitz der Burg. Im 19. Jh. wechselt der Besitz rasch. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Thurn in Köln, der in den J. 1896—1897 die Burg durch den Architekten *Heinrich Wolff* wiederherstellen und den Hauptturm mit Ecktürmchen versehen liess. Vgl. v. MERING, G. d. B. XII, S. 16.

Alte Abbildung

Die Abbildung unter den v. WELSERschen Handzeichnungen vom J. 1723 (Cod. germ. 2565 der Münchener Staatsbibliothek) zeigt zwei viereckige rings von Weihern umzogene Gebäudegruppen. Auf das Herrenhaus, einen dreischiffigen Bau mit Treppengiebeln, stösst ein kleinerer Trakt. In den Ecken Rundtürme mit barocken Hauben. Dem Herrenhause gegenüber ein viereckiger, über eine Brücke zugänglicher Thorturm. Die niedrigen, langgestreckten Wirtschaftsgebäude sind ebenfalls durch einen Rundturm geschützt.

Beschreibung

Von dem ältesten Baue, der durch lange Jahre arger Verwahrlosung anheimgegeben war, ist nur sehr wenig erhalten. Das Ganze stellt sich als eine viereckige, von Weihern umzogene, aus Backstein errichtete Anlage dar. An den Thüren, Fenstern u. dgl. ist Sandstein verwendet. Alt sind beträchtliche Teile des Mauerwerks, nament-



lich an dem die Südwestseite des Hofes begrenzenden Hauptgebäude, ausserdem drei Türme. Zwei von ihnen nehmen die südliche und die östliche Ecke ein, diese sind rund; von ihnen ist wenig mehr als die Fundamente erhalten. Der viereckige Hauptturm hingegen (Fig. 21), der sich an das Ende des von der Südecke gegen die

Fig. 21. Burg Reuschenberg. Ansicht nebst Details.

Westecke laufenden Flügels anlehnt, ist bei den Umbauten verhältnismässig wenig berührt worden. Der Aufbau des Turmes wird durch die einzelnen Grundrisse (Fig. 21) erläutert. Die Grundform zeigt ein längliches Rechteck. Die beiden unteren Geschosse sind mit flachen Tonnengewölben überspannt, in die über den Fenstern Kappen eingeschnitten sind. Die merkwürdigste Anlage zeigt das dritte Geschoss,

Burg Reuschenberg

das eine wohlerhaltene Kapelle enthält. Der Raum ist mit zwei Kreuzgewölben überspannt, deren Rippen tief heruntergezogen sind und auf spätgothischen Konsolen aufsitzen. In einer Fensternische ist der Altartisch erhalten, daneben ein Lavabobecken. In der einen Ecke des Turmes steigt eine Wendeltreppe auf, die in die inneren Räume einschneidet. [P.]

ESCH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii). — Dethier, Beiträge S. 68. — Weistum des Frohnhofes zu Esch: Lacomblet's Archiv N. F. II, S. 4. — v. Mirbach, Territorialgeschichte I, S. 17. — L. Korth in den Ann. h. V. N. LII, S. 22.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurk. des 17. Jh. — Rentenverzeichnisse von 1556, 1725 u. 1726. — Series pastorum von 1558 an. — Sammelband in kl. Fol., in Ledereinband enthaltend u. a.: Verzeichnis der „redditus rectoris ecclesie in Esch" aus dem 15. Jh., Verzeichnis der Pastorei-Lendereien und der Pastoreyen-Renthen vom J. 1538 in Abschrift, von 1633 u. 1637. Vgl. Tille, Übersicht S. 86.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Zehenpfennig, Digressus historicus vom J. 1751, Blatt 40.

Geschichte

Esch, das im liber valoris um 1300 noch nicht genannt wird, war bis zur französischen Säkularisation Filiale (capella curata) von Elsdorf, wenn es auch bereits im Geistl. Erkundigungsbuch von 1559 (Düsseldorf, Staatsarchiv) als „moderkirche" bezeichnet wird. Das Kollationsrecht besass der Abt von St. Pantaleon zu Köln. Im 14. Jh. wurde der Turm der jetzt stehenden Kirche errichtet; gleichzeitig ward wohl das ältere Langhaus umgebaut. Eine weitere Veränderung brachte das J. 1555 (Inschrift s. unten). Im J. 1678 brannte das Turmdach ab.

Beschreibung

Dreischiffiger Backsteinbau mit eingebautem Westturm und rechtwinkelig abgeschlossenen Seitenschiffen, alle drei Schiffe unter einem gemeinsamen grossen Satteldach gelegen.

Turm

Der mächtige dreistöckige, mit einer überhohen achtseitigen geschieferten Haube gekrönte Turm, aus Backstein mit Eckquadern von rotem Sandstein bestehend, ist im Erdgeschoss ganz glatt und zeigt im zweiten und dritten Stockwerk je zwei grosse zweiteilige Blenden mit Masswerk in rotem Sandstein, die oberen Blenden zur Hälfte als Fenster behandelt. Im Norden ist an ihn ein Treppentürmchen angebaut, unten vierseitig, oben aus fünf Seiten des Achtecks konstruiert; das erste Gesims des Turmes ist um dasselbe herumgeführt. Nach Westen ist dem Turm, dessen Helm 1848 durch den Blitz zerstört und im folgenden Jahre erneuert wurde, eine moderne Vorhalle vorgesetzt, in der jetzt die Orgel aufgestellt ist.

Langhaus

Das Langhaus zeigt ganz schlichte Formen, die Strebepfeiler sind kaum betont, die Fenster haben einfache gothische Nasen. Am Chor sind die Strebepfeiler zweimal abgetreppt. Das ursprüngliche Portal auf der Nordseite (im zweiten Joch von Westen aus) mit horizontalem Sturz ist vermauert, dafür im dritten Joch ein neues gebrochen. Die zweiteiligen Ostfenster der Seitenschiffe sind vermauert. Die Nordseite zeigt in dem Backstein Tuffbänder. An der Südseite des Chores eine Tafel von rotem Sandstein mit einer Inschrift, die, künstlich verstellt, ein Distichon enthält, das wie folgt zu lesen ist:

Illius ecce ineunte aedis penetralia majo
Structa ut divinis laudibus usque sonent
1555 ind. IV.

Das Innere wird von den beiden freistehenden, sehr reich profilierten gothischen Ostpfeilern des Turmes und den zwei in weiten Abständen stehenden schweren viereckigen romanischen Pfeilerpaaren getragen. Über den rundbogigen Arkaden erheben sich die Scheidemauern völlig ungegliedert. Das Mittelschiff ist flach gedeckt. Dieser ganze Teil gehört noch dem romanischen Bau an. Die schmalen Seitenschiffe sind mit je vier flachen Kreuzgewölben ohne Gurte eingewölbt, deren Rippen auf Konsolen ruhen. Der Chor ist mit einem Kreuzgewölbe, der Chorabschluss mit einem einfachen Sterngewölbe überdeckt. Kathol. Pfarrkirche Inneres

Die Ausstattung ist neu.

Auf der Orgelbühne: Holzfigur des h. Laurentius, Ende des 15. Jh., 1 m hoch. Skulpturen

Über dem Südportal: Guter hölzerner Kruzifixus vom Ende des 15. Jh., mit fein behandeltem Haar und Bart, die Zipfel des Lendentuchs frei flatternd.

Auf dem Kirchhofe Grabkreuze des 17. Jh. mit Hausmarken. Grabkreuze

Glocken. Die erste von 1680 mit der Inschrift: S. LORENTIUS HEIS ICH, ZUM DENST GOTTES ROF ICH, DIE DODTEN BEKLAG ICH, DAS UNGEWETTER VERDREIBEN ICH. ET VERBOM CARO FACTOM (SO) EST. 1678 DURCH DAS FRANS FEUR VERBRANT ICH. 1680 JOS. BOURLET GOS MICH. Glocken

Die zweite von 1764 mit der Inschrift: S. SEBASTIANUS HEICH (SO) ICH, ZUM DIENST GOTTES RUFFE ICH, DIE DOTEN BEKLAG ICH, DAS UNGEWETTER VERDREIB ICH. ET VERBUM CARO FACTUM EST. MARTIN LEGROS GOSS MICH ANNO 1764 SUB R. F. G. B. ALD. (ALDENBRÜCK) PAST.

In der Umgebung von Esch sieben Bildstöcke von 1760, sogen. Fussfälle, von der für die ganze Gegend typischen Form, sämtlich mit der Inschrift: POSUIT ADMODUM REVERENDUS DOMINUS JOANNES WINANDUS HAGES S. THEOLOGIAE LICENTIATUS ET COLLEGIATAE ECCLESIAE AD S. ANDREAM INFRA COLONIAM CANONICUS. [C.] Bildstöcke

ETZWEILER.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Huberti). Kath. Kapelle

Der schlichte Backsteinbau, der in den Jahren 1787/88 errichtet worden war (vgl. die Inschriften), wurde im J. 1890 unter Leitung des Baumeisters *Franz Statz* in Köln durch Anfügung eines Querhauses und eines Chores erweitert.

Der Westturm beginnt viereckig; oberhalb des geschieferten Satteldaches, mit dem der Langbau überdeckt ist, geht das Viereck ins Achteck über. Der achteckige Helm ist mit Zink bekleidet. Auf dem Sturze der ganz einfachen, rechteckig umrahmten Thüre die Jahreszahl: ANNO 1787. Beschreibung

Das Langhaus ist an der Aussenseite durch schwache Pilaster gegliedert.

Das Innere des Hauptraums ist ein rechteckiger Saal mit flacher, von den Seiten her ansteigender Decke. In der Mitte die Inschrift: ANNO 1788. [P.]

FRAUWEILER.

RÖMISCHE STRASSE. Eine von Roermond kommende Strasse, die bei Loevenich in die Köln-Maastrichter Strasse mündete, ging links am Orte vorbei. (B. J. LXXIII, S. 5). Vgl. unter Kaster und Bedburg. Römische Strasse

Ehemal. Klosterkirche

EHEMALIGE AUGUSTINER[INNEN]-, jetzige NEBENKIRCHE (s. t. ss. trium virginum). MÜLLER in den Ann. h. V. N. XXX, S. 61. — DETHIER, Beiträge S. 61.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Im Rektoratsarchiv: Chronik des Klosters und der Kirche sanctae Luciae in Frauweiler (von Rektor Josef Breuer grossenteils aus der Chronologia conventus (s. u.) geschöpft).

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Urkunden: 58 (38 Origg.) von 1439—1792, Akten: Manuale über die Geldrenten des Klosters, Register über Ausgaben und Einnahmen 18. Jh., Nachrichten über Erbrenten des Klosters 1625 ff., sonstige die Güter und Kapitalien des Klosters betr., Akten des 18. Jh. — Handschriften: (A. 138.) Chronologia conventus S. Luciae in Frauweiler, congesta . a P. AURELIO ORTMANS 1746 ent-

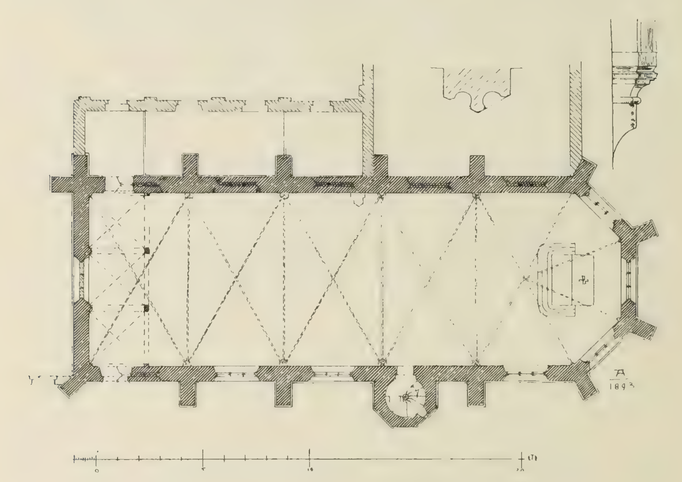


Fig. 22. Frauweiler. Grundriss der ehemaligen Klosterkirche.

hält Nachrichten über das Kloster und das Dorf Frauweiler von 1404 an nebst Priorenkatalog von 1625—1794 und Urkunden und Obligationen des Konvents aus dem 18. Jh. — (A. 140). Directorium s. liber annotationum . . . pro directione conventus S. Luciae . . . . enthält chronistische Aufzeichnungen von 1723—1793 (Vgl. ILGEN Rhein. Archiv S. 76).

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus Bl. 183.

Geschichte

Das kleine Dorf Frauweiler führt seinen Namen erst, seitdem sich dort die Verehrung der hh. Jungfrauen Fides, Spes und Charitas eingebürgert hat. Vorher soll der Ort Wylzau, später Wilre geheissen haben. Im Jahre 1404 bestand hier nur eine kleine dem h. Antonius Eremita geweihte Kapelle, die der Pfarre Auenheim unterstand. Die Gründung des Klosters fällt in das J. 1452. Damals berief Graf Gumbert von Neuenahr drei Schwestern von der dritten Regel des h. Franziskus nach Frauweiler und räumte ihnen die kleine Kapelle ein. Durch Stiftungen und

Schenkungen nahm die kleine Ansiedlung in den folgenden Jahren beträchtlich zu; im J. 1476 zählte das Kloster bereits dreissig Angehörige. In diesem Jahre traten die Schwestern auf Zureden ihres Beichtvaters, des Augustinerpriors Johannes v. Mecheln, zur Augustinerregel über. Frauweiler gewann auch in der Folgezeit an Einkünften und Ansehen, und im J. 1484 schritt man zum Bau einer neuen Kirche und eines neuen Klosters, der unter der Leitung des Johannes v. Mecheln im J. 1488 vollendet ward. Ehemal. Klosterkirche

Zu Anfang des 17. Jh. wurde das Kloster, das unter Kriegsnöten schwer gelitten hatte, in dem aber auch die Zucht allmählich sehr locker geworden war, aufgehoben. Kloster und Kirche dienten den kurkölnischen Soldaten als Stall und Scheune, bis im J. 1615 auf Antrag mehrerer Edelleute die Wiederherstellung gestattet wurde. Im J. 1618 zogen Brigittinerpatres aus Marienforst bei Bonn ein; sie verliessen ihren neuen Besitz jedoch schon nach sechs Jahren wieder. Im J. 1625 nahmen die Augustineremeriten aus Köln das arg in Verfall geratene Kloster in Besitz. Sie trugen im J. 1634 den alten Dachreiter wegen Baufälligkeit ab und liessen einen neuen an der Westseite der Kirche errichten. Desgleichen wurde die Südempore niedergelegt. In den J. 1722—36 wurden die noch vorhandenen Reste des alten Klosters abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Das J. 1802 brachte dem Kloster die Auflösung; seither dienen die Gebäude profanen Zwecken mit Ausnahme der Kirche. Diese wurde im J. 1885 nach Plänen des Baumeisters *Franz Schmitz* restauriert und ein neuer Dachreiter an der Ostseite der Kirche errichtet. Der Klosterbesitz ist jetzt Majoratsgut der Freiherren von Steffens.

Beschreibung

Einschiffiger gothischer Backsteinbau mit turmloser Westfaçade und polygonalem Treppentürmchen an der Südseite. Die Länge beträgt im Lichten 25,10 m, die Breite 8,20 m (Grundriss Fig. 22).

Die Westfront ist von schlanken Verhältnissen. In der Mitte ist ein grosses dreiteiliges (jetzt vermauertes Fenster) mit Fischblasenmasswerk angeordnet. Darüber befinden sich im Giebelfelde noch zwei kleinere Spitzbogenfenster und über ihnen ein Rundfenster. Der Strebepfeiler der Nordecke steht senkrecht zur Westfront, der im Süden ist schräg übers Eck gestellt.

An der südlichen Langseite der Kirche ist die innere Jochteilung durch einmal abgetreppte Strebepfeiler markiert. Bis zur Sohlbank der grossen ungeteilten Spitzbogenfenster, reicht im ersten, zweiten und dritten Joch älteres Mauerwerk, in dem noch die alten (jetzt vermauerten) Spitzbogenfenster samt der Sohlbank sichtbar sind. Es ist nicht unmöglich, dass bei Beginn des Baues eine mehrschiffige Anlage geplant war. In diesem Falle hätte der untere Teil der gegenwärtigen Aussenmauer das südliche Seitenschiff begrenzt. Im ersten Joche befindet sich eine im Segmentbogen geschlossene Hausteinthüre. In dem Raume zwischen dem vierten und fünften Strebepfeiler erhebt sich ein aussen polygonaler, mit fünf Seiten des Achtecks heraustretender Treppenturm, der den Zugang zum Gewölbe und zum Dachreiter zu vermitteln hat. Der über das Hauptgesims hervorragende Teil des Treppentürmchens ist aus jüngerem und schlechterem Mauerwerk, wahrscheinlich vom J. 1745 (Chronik). Ein kleiner achtseitiger Schieferhelm bildet den Abschluss. In dem von der Westmauer des Turmes und der Längsmauer gebildeten Winkel ist ein kleiner Ausbau sichtbar, durch den man vermutlich einst zu der Südempore der Kirche gelangte. Das Gesimse ist am Turm niedriger als die Fensterbank, und setzt sich in der gleichen Höhe auch am Chor fort, dessen grosse dreiteilige Fenster spätgothisches, zum Teil erneutes Masswerk besitzen. Das Ostfenster ist vermauert.

Ehemal. Klosterkirche

An die Nordseite der Kirche schlossen sich von jeher die Klostergebäude an. Sie verdecken auch gegenwärtig noch die Aussenarchitektur, doch entspricht diese im allgemeinen der der Südseite (Vgl. Fig. 22). Die Fenster sind hier vermauert. Es ist wahrscheinlich, dass das gleichzeitig mit der Kirche errichtete Klostergebäude an dieser Stelle kein Obergeschoss besass; die Lichtöffnungen wurden vermutlich erst bei dem im 18. Jh. erfolgten Neubau des Klosters geschlossen.

Inneres

Das Innere ist ein schöner einschiffiger Raum von angenehmen Verhältnissen. Die vier gestreckt rechteckigen Joche des Schiffes sind von Kreuzrippengewölben mit kleinen Schlufssteinen überspannt, die auf zum Teil konsolenartig abgearbeiteten Wanddiensten mit polygonalen Kapitälen ruhen. (Vgl. Fig. 22.) Die Rippen, deren alte Bemalung in rot und blau zum Teil noch erhalten ist, sind sehr scharf profiliert.

Der Chor umfasst ein gestreckt rechteckiges Joch und schliesst mit drei Achteckseiten ab. Das Gewölbe ist dem des Schiffes entsprechend gestaltet.

Die Orgeltribüne ruht auf zwei kapitällosen achteckigen Freisäulen und auf mehreren zum Teil abgearbeiteten Wanddiensten. Sie nimmt gegenwärtig mit ihren drei annähernd quadratischen Jochen die ganze Breite der Kirche ein, scheint sich aber vordem auch an der Südseite bis zum Treppenturm hingezogen zu haben. Möglicherweise diente sie als Nonnenchor.

Ausstattung

Die Ausstattung stammt zum grossen Teil aus dem 18. und 19. Jh. Bemerkenswert sind vor allem einige Grabsteine:

Grabplatten

1. Gravierte kupferne Grabplatte des Johannes von Mecheln. Der Verstorbene ist unter einem Baldachin von spätgothischen Formen dargestellt. In den Händen trägt er ein aufgeschlagenes Buch, auf dem sich folgende Inschrift befindet: ECCE EGO FRATER VESTER JOHANNES APOCALIPT. PMO///. Die Randschrift lautet: ANNO DOMINI MCCCCLXXXIX IPSA DIE DYONISII MARTIRIS OBIIT VENERABILIS PATER FRATER JOHANNES DE MECHELNIA (SO), ORDINIS FRATRUM HEREMITARUM SANCTI AUGUSTINI ET PRIMUS CONFESSOR MONIALIUM HUIUS MONASTERII, CUIUS ANIMA PER MISERICORDIAM DEI REQUIESCAT IN PACE. Die Grabplatte, die früher im Chor lag, wurde im J. 1880 vor die Kommunionbank übertragen.

2. Grabstein des Gerhardus de Laa a Kempis, olim cellerarius monasterii Kampensis. Die Jahreszahl sowie einige andere Worte sind nicht mehr zu enträtseln, doch stammt die Grabplatte sicher aus dem 17. Jh.

Paramente

Seidene Kapelle mit Blumenstickereien. Kreuz und Stab sind mit Spruchbändern geschmückt. Bezeichnet mit: IOHAN IOSEPH WEYERSTRAS 1716.

Glocken

Die alten Glocken, die aus dem J. 1488 stammten, wurden im J. 1782 umgegossen. Sie tragen nunmehr folgende Inschriften:

1. IN HONOREM S. DONATI ET SS. TRIUM VIRGINUM. ANNO 1782. S. DONATE, ORA PRO NOBIS. Ferner folgendes, auf die Reise des Papstes Pius VI. zu Kaiser Joseph II. bezügliches Chronikon: eX IgNe fLVXI anno qVo pIVs seXtVs pontIfeX peregrInVs apostoLICVs aD gerMaNos VenIt. (1782.)

2. IN HONOREM S. LUCIAE ANNO 1782 SUB A. R. ET EXIMIO P. GABRIELE VASEN, P. T. PRIORE. S. LUCIA, ORA PRO NOBIS. [P.]

FRENS.

Schloss Litteratur

SCHLOSS. Dethier, Beiträge S. 11, 97. — Duncker, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild. — Statistische Darstellung des Kreises Bergheim S. 34

— Historisch-genealogische Nachrichten über die Reichsfreiherrliche Familie Raitz von Frentz zu Schlenderhan, Schlenderhan 1857. — Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart, Leipzig 1852, I, S. 60. — FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 104, 126. — P. MATHIEUX, Malerische Beschreibung der rheinischen Eisenbahn und der von ihr durchschnittenen Gegend zwischen Köln und Lüttich, Köln 1844, S. 13. Schloss



Fig. 23 Schloss Frens Das Thor der Vorburg

Handschriftl. Qu. Das gräflich Beisselsche Archiv (vgl. Wd. Zs. I, S. 405. — Ausführlich TILLE, Übersicht S. 87) ist gut geordnet (Repertorium in 2 Foliobänden vorhanden). Urkunden von 1389 ab. — Akten mit historischem Material über die teils alten Frentzschen, teils Beisselschen Besitzungen Schmidtheim, Giesenbroich, Wolfrath, Ripsdorf, Waldorf, Dalheim, Wildenburg (Kr. Schleiden), Frens, Quadrath, Kenten, Ichendorf (Kr. Bergheim), Haus Blens, Meuspath, Bouley, Neef, Loeffelscheidt, Vogtei Baunen, Unterherrschaft Stollberg, Herrlichkeit Kentenich, Dernau, Handschriftl. Quellen

Schloss

Nürburg, Habbelrath, Haus Lüpenau, Metzenhausen, Moesdorf, Carden, Bruttig, Stotzheim, Altenahr, Freialdenhoven, Berensberg (Unterherrschaft zur Heiden), Alsdorf, Neuerburg, Amt Bilderlake, Bolsum, Haus Roetgen, Ramershoven, Altenburgerhof. — Handschriftl. Geschichte der Herren und Grafen von Beissel, von Adolf Graf Beissel von Gymnich 1884. — Eine grosse Anzahl von Weistümern (verzeichnet bei TILLE S. 88), weiterhin Kriminalprotokolle, Prozessakten, reiches Material zur Familien-

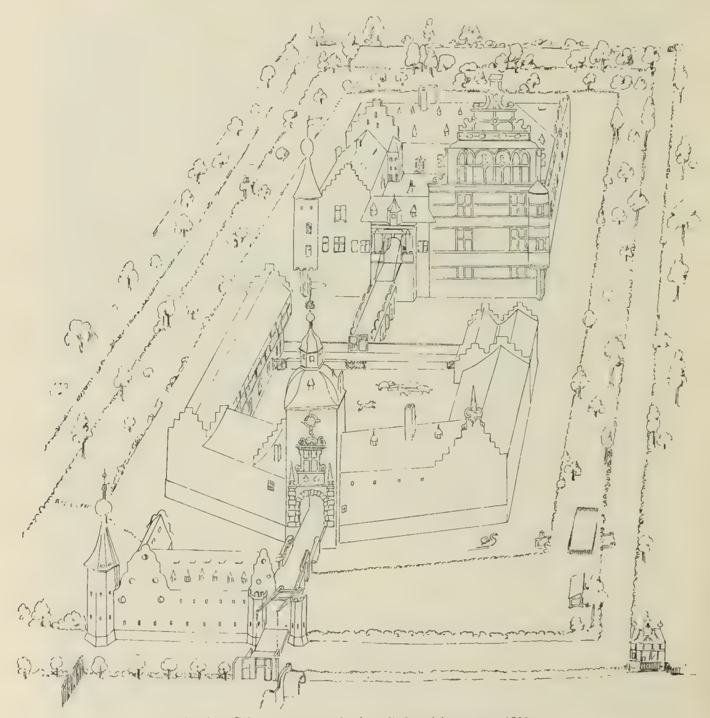


Fig. 24. Schloss Frens nach einer Federzeichnung um 1600.

geschichte (genealogische Notizen, Ahnenproben, Standeserhöhungen, Heiratsverträge, Lehensbriefe).

Ansichten

Ansichten:

1. Ansicht des Schlosses aus der Vogelperspektive, kolorierte Federzeichnung auf Pergament, 71 × 57 cm gross, um 1600, im Besitz des Herrn Grafen von Beissel (Fig. 24).

2. Farbige Lithographie nach der Aufnahme von H. DEITERS bei DUNCKER a. a. O.



Schloss Frens. Ansicht von Osten.



3. Lithographie in der Sammlung der Ansichten der Erftschlösser vom Maler *F. Müller* um 1850. Schloss

Das Schloss wird schon im J. 1263 genannt (castrum Vrenze: ENNEN, Quellen z. Gesch. der Stadt Köln II, S. 475. — Mitteil. a. d. Stadtarchiv zu Köln III, S. 48).

Geschichte

Frens ist der Stammsitz des im 12. und 13. Jh. wiederholt genannten Edelgeschlechtes von Frenz oder Vrense, Vreinse (KREMER, Beiträge III, S. 79. - LACOMBLET, U. B. II, Nr. 612), das im Anfang des 14. Jh. ausgestorben zu sein scheint. Die Burg kam dann in den Besitz der Grafen von Virneburg. Graf Ruprecht von Virneburg und seine Gemahlin Ida verkaufen 1347 das Haus an Rutger Raitz (nach einer Notiz von 1577: STRANGE, Beiträge XII, S. 67). Die Familie Raitz, eines der ältesten Kölner Patriziergeschlechter (nach der Chronika der hilliger Statt Collen a. d. J. 1499 zu den fünfzehn sagenhaften Geschlechtern gehörig, die Kaiser Trajan von Rom nach Köln geführt), das sich von nun an Raitz von Frentz nennt, stirbt in der ältesten Linie Mitte des 16. Jh. aus. Die Burg kommt an Margaretha von Raitz, die mit Johann Hoen von Cartils verheiratet war, nach ihrem kinderlosen Tode folgt im Besitz 1557 ihr Neffe Adolph Raitz von Frentz aus der Linie zu Kentenich. Dieser heiratet 1560 die Henrica von Willich zu Bernsau, sein Sohn Adolph 1590 Christina Truchsess von Baldersheim. Unter den beiden letztgenannten Besitzern wird das Hauptschloss in den reichen Formen der niederländischen Renaissance umgebaut und erweitert. Der Sohn Adolphs, Adolph Sigismund, Kölnischer Landhofmeister, der 1642 zum Reichsfreiherrn erhoben wurde, heiratete 1621 Maria Katharina von Aldenbrügge gen. Velbrück. Am Ende des 17. Jh. werden durch Franz Karl Raitz von Frentz und seine Gattin Helena Isabella von Brabeck, die er 1690 geheiratetet hatte, weitere Umbauten vorgenommen. Im J. 1722 kommt das Schloss durch Heirat der Maria Anna Ludowica mit Dominicus Freiherrn Beissel von Gymnich an die Beissel. Im J. 1816 wurde der Freiherr Franz Ludwig in den Grafenstand erhoben. Am Ende des Jahrhunderts, in den J. 1794 und 1795, in denen hier ein Militärhospital eingerichtet war, hatte das Schloss noch einmal schwer zu leiden (DETHIER, Beiträge S. 99).

Umbauten

Der letzte gründliche Umbau, der vor allem die Vorburg betraf, die vollständig umgestaltet wurde, erfolgte unter dem Grafen Franz Hugo in den J. 1838—1850. Der jetzige Eigentümer ist der Königliche Kammerherr, Herr Graf Otto von Beissel zu Gymnich, Landrat des Kreises Bergheim.

Beschreibung

Das Schloss besteht aus dem Herrenhaus, das vollständig abgesondert in einem Weiher liegt und nur durch eine Brücke zugänglich ist, und der Vorburg.

Vorburg

Die Vorburg mit den Wirtschaftsgebäuden besteht aus drei im rechten Winkel aneinanderstossenden, um 1850 errichteten Flügeln und ist in der Mitte durchbrochen von dem schönen Aussenthor in Haustein, aus den letzten Jahren des 17. Jh. Das rundbogige Thor wird von zwei kräftigen Pilastern mit Bossengliederung und seitlichen Voluten flankiert; über dem krönenden Architrav zwischen zwei Pyramiden das Alliancewappen Frentz und Brabeck mit der Inschrift: OMNIA PRO A. S. PROFECIT FRANCISCUS LIBER BARO DE FRENS CUM CONJUGE SUA ISABELLA DE FRENS, FILIA DE BRABECK. Zur Seite zwei steinerne Schilderhäuschen mit Kuppeldächern (Fig. 23).

Zwischen dem Wirtschaftshof und dem Herrenhaus liegt ein ovaler Hof, der nach den Wirtschaftsgebäuden zu durch ein in klassizistischen Formen gehaltenes Eisengitter auf Steinsockel abgeschlossen wird. Das grosse Mittelthor wird flankiert von zwei steinernen Pfeilern, die durch Löwen gekrönt sind.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Taf. VI. Fig. 25) bildet ein längliches Rechteck mit einem Innenhofe, nach Westen durch zwei schlanke Rundtürmchen, nach Osten durch

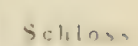
Schloss zwei kräftig vortretende viereckige Türme flankiert. Die Gesamtanlage gehört noch dem 15. Jh. an. Im 16. Jh. ist erst der nördliche Flügel nach Osten zu mit einem Giebel in reichen Renaissanceformen versehen worden und dann ebenso der Südflügel und der Mittelbau. Die interessante alte Ansicht (Fig. 24) zeigt den Schlossbau nach Vollendung des nördlichen Giebels, aber vor dem Beginn des weiteren Umbaues.

An den beiden Ecken der Ostfaçade erhoben sich ursprünglich, wie die Abbildung zeigt, nur schlanke vorgekragte Rundtürmchen; die kräftigen viereckigen Türme, die die Formen des ausgehenden 17. Jh. zeigen, gehören wohl dem Umbau unter Franz Karl Raitz von Frentz an.



Fig. 25. Schloss Frens. Das Herrenhaus von der Rückseite.

Ostfaçade Die Architektur des Schlosses entfaltet ihren ganzen Reichtum nach der Ostfaçade hin (Taf. VI). Die zweistöckigen Ecktürme selbst, die sich auf abgeschrägtem Unterbau erheben, sind schmucklos und nur mit achtseitigen geschweiften Dächern gekrönt, auf denen achtseitige hölzerne offene Laternen mit entsprechenden geschieferten Hauben sitzen. Die beiden Haupttrakte, die ganz symmetrisch behandelt sind, tragen hohe Ziergiebel in reichen Renaissanceformen. Der eigentliche Giebel durch drei kräftig profilierte Horizontalgesimse zerschnitten und ganz bedeckt durch die wirkungsvolle Verbindung von Lisenen und Kreisausschnitten. Die Umrahmung bilden Voluten und Nasen, die zum Teil abgebrochen sind. Nur die im Giebel gelegenen Fenster zeigen die alten Steinkreuze; am Unterbau sind diese ebenso wie die reichen Horizontalbänder zerstört.



F. PÜTZER 98

Fig. 27 Schloss Frens, Mittelteil des Herrenhauses

Schloss Mittelbau

Der Mittelbau (Fig. 27) ist den Hauptflügeln entsprechend behandelt. Über einer durchbrochenen Balustrade ein drittes niedrigeres etwas zurücktretendes Geschoss. Vor dem Mittelbau springt der Thorbau als Mittelrisalit vor. Das rundbogige Portal, das eine façettierte Einfassung zeigt, ist flankiert von vier Pilastern, die mit Stabwerk verziert sind und oben Kartouchen tragen, zwischen ihnen zwei Nischen mit modernen Steinfiguren. Darüber über einem Architrav, auf drei Steinkonsolen mit Löwenköpfen ruhend, der Balkon mit schönem Eisengeländer. Das mittlere Geschoss ist einfach durch vier glatte Pilaster gegliedert; nach dem Balkon öffnet sich eine im Stichbogen geschlossene Thür. Darüber eine Kartouche mit der Inschrift: ANNO REPARATAE SALUTIS MDCCCIL AEDIFICIA HAEC RENOVARI FECERUNT FRANCISCUS HUGO EDMUNDUS COMES DE BEISSEL IN GYMNICH ET CONIUX EIUS MARIA THERESIA WALBURGIS E GENTE LIBERORUM BARONUM DE FÜRSTENBERG.

Der Giebel über dem Mittelbau ist ähnlich wie die Seitengiebel behandelt, nur in den Massen feiner, in der Zeichnung reizvoller und mit dünneren Bändern als jene. Auch hier bilden den Seitenabschluss grosse Voluten, die obere Krönung ein Halbrund. Im Giebelabschluss findet sich wieder das Motiv des grossen Kreises. Dem Giebel vorgesetzt ist das Alliancewappen der Beissel und Fürstenberg aus dem J. 1849.

Auf zwei Bogen führt eine breite Brücke mit steinerner Balustrade auf das Thor zu; vor dem Thor eine Zugbrücke aus Holz, noch mit Ketten versehen.

Die übrigen Façaden des Schlosses sind ganz schlicht behandelt: die Wände sind glatt und ohne Gliederung; die Westseite mit ihren neun Achsen wird durch die dünnen Ecktürmchen flankiert, deren Dächer auffallend grosse Knäufe tragen (Fig. 25).

Hof

Im Innenhof findet sich, dem Eingangsthor gegenüber gelegen, ein höchst reizvoller und feiner dekorativer Wandaufbau vom Ende des 16. Jh. (1849 restauriert, Fig. 26), in denselben Renaissanceformen wie die Façade gehalten, als Umrahmung für ein Brunnenbecken — ein ganz italienisches Motiv. Vier kannelierte Pilaster mit jonischen Kapitälen und auf Sockeln, die mit Kartouchen verziert sind, stehen über einem niedrigen Unterbau und rahmen drei Nischen ein. Die mittlere grössere enthält auf einem überreichen Untersatz ein ovales mit drei Löwenköpfen verziertes Becken, darüber zwei Delphine und ein als Wasserspender gedachter Löwenkopf. In dem Architrav über den Pilastern, der durch Konsolen in drei Teile zerlegt ist, zwischen zwei Kartouchen ein Relief: die Darstellung des Richteramtes des Königs Salomo, darüber ein horizontales Glied mit drei Kartouchen und zwei Wappen, als Abschluss wieder ein reicher geschweifter Aufsatz (zum grössten Teil erneut) mit feinen dünnen riemenartigen Ornamenten, darin eine grosse Kartouche mit der (neueren) Inschrift: FRANCISCUS HUGO EDMUNDUS COMES DE BEISSEL IN GYMNICH ET CONIUX EIUS MARIA THERESIA WALBURGIS E GENTE LIB. BARONUM DE FUERSTENBERG HAS AEDES RENOVARI FECERUNT A. D. MDCCCIL.

Von dem Hof aus öffnen sich nach Westen zwei Thüren, nach Norden und Süden je eine, an der Nordseite noch ein türmchenartiger Oberbau über einem Dachfenster.

Künstlerische Würdigung

Das Schloss ist einer der interessantesten Renaissancebauten der Rheinprovinz und kunstgeschichtlich besonders wichtig, weil es den vollen Gegensatz der niederländischen Hochrenaissance gegen die bisher noch gültige klassizistisch-italienische Bauweise darstellt, wie sie sich an der Kölner Rathausvorhalle, am Schlosse zu Rheydt (Kunstdenkmäler des Kreises Gladbach S. 92) und im Hofe des Bedburger Schlosses (s. oben S. 24) zeigt. Die Giebelarchitektur mit ihrer Verwendung des Band-

werkes in Flachmustern ist auffällig verwandt der Gliederung der Giebel des Schlosses Horst bei Dorsten (DOHME, Geschichte der deutschen Baukunst S. 356). Schloss

Das Innere zeigt im Erdgeschoss einige prächtige Räume in vornehmer alter Dekoration. Der grosse nach Westen zu gelegene Hauptfestsaal enthält einen Marmor- Inneres

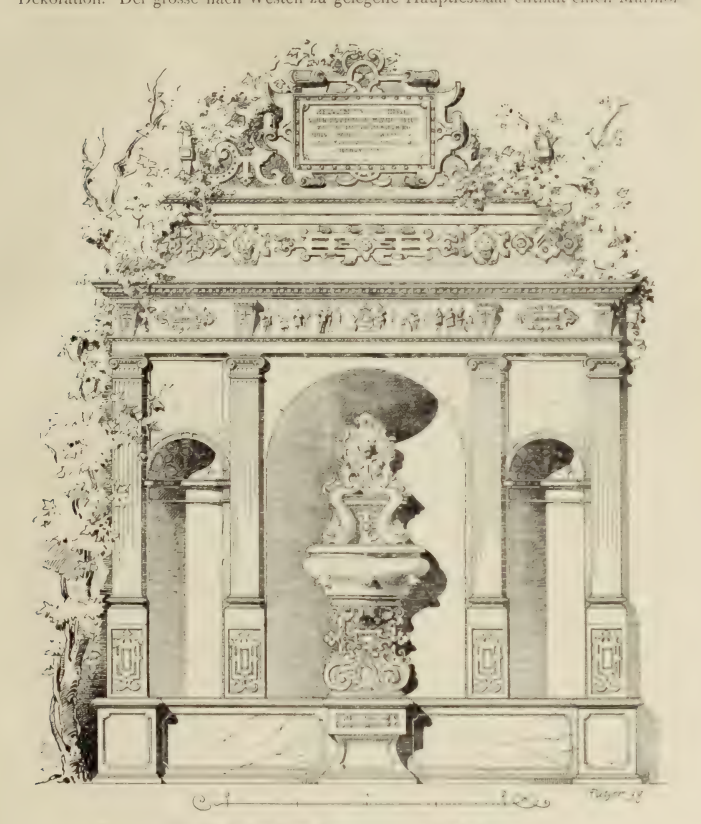


Fig. 26. Schloss Frens Renaissancebrunnen im Schlosshofe.

kamin und eine reiche Stuckdecke in Rokokoformen; es schliessen sich zwei Säle mit alten Ledertapeten an, der erste in gold und blau, der zweite in braun-roth-grün. Ein grosser Raum ist ganz in Stuckmarmor gehalten und zeigt eine weisse Stuckdecke; der die eine Ecke des Gebäudes einnehmende grosse Speisesaal enthält wieder einen Marmorkamin des 18. Jh.

Schloss Gemälde

Das Schloss enthält eine Reihe guter Gemälde, die in die einzelnen Zimmer verteilt sind. In dem Arbeitszimmer des Eigenthümers eine Anzahl holländischer Kabinettstücke, darunter ein sehr guter *Teniers* in bräunlichem Ton, auf Holz, die Versuchung des h. Antonius darstellend.

In dem Hauptsaal ein grosses treffliches Porträtstück mit lebensgrossen Figuren von einem unbekannten holländischen Maler vom Anfang des 17. Jh.: links sitzt vor einem Vorhang in weiss-blauem Kleid eine Dame, begleitet von ihrer Zofe, einem jugendlichen Herrn vor ihr die Rechte reichend. Dieser, einen schwarzen Hut auf dem lockigen Haupt, in schwarze spanische Tracht gekleidet, die Linke auf einen Stock gestützt, ergreift die ihm gereichte Hand. Zur Rechten drei Knappen, einen schwarzen Renner und einen Hund haltend. Das Bild stellt der Tradition nach den Heiratsantrag des Reichsfreiherrn Ferdinand von Frentz an Odilia von Effern zu Stolberg dar (P. Mathieux, Malerische Beschreibung S. 14 — Dethier, Beiträge S. 97).

Im Speisesaal eine Anzahl von Familienbildern der Beissel von Gymnich, aus Schloss Schmidtheim in der Eifel stammend, alle von derselben Grösse. Das Hauptstück der Gemälde ist ein in der Bibliothek befindliches Bild, Adam und Eva im Paradiese (Taf. VII). Das Bild ist auf Holz gemalt, misst 46 × 32 cm und zeigt in der Mitte unter dem verbotenen Baum Adam und Eva ganz nackt, Adam die Rechte in die Seite gestemmt, die Linke ausstreckend, rechts Eva, heller im Fleischton als Adam, die Rechte vor den Leib haltend, der linke Arm herabhängend. Hinter einem Baum zur Rechten erscheint die Schlange, mit menschlichem Kopf, der Körper wie der eines Wiesels gebildet. Das Laubwerk im Hintergrunde ist braungrün mit feinen gelben Tupfen, im Vordergrund mit grosser Sorgfalt gemalte Blumen. Die Ausführung ist minutiös sorgsam. Das Bild gehört einem Niederländer vom Ende des 15. Jh. an, der dem *Hugo van der Goes* sehr nahe steht, mit dessen „Sündenfall“ in der Wiener Gallerie das Bildchen in Frens nahe verwandt ist.

Pokal

Unter den kostbaren Gefässen ist hervorzuheben ein 48 cm hoher Pokal von Elfenbein und getriebenem Silber aus dem 17. Jh., auf dem Fuss mit den vier Evangelisten, die elfenbeinerne Kuppe mit der Reliefdarstellung der Grablegung.

Kreuzigungsgruppe

In der im Herrenhaus gelegenen Schlosskapelle ist nur zu nennen eine Kreuzigungsgruppe aus Holz, vortreffliche Arbeit der Kalkarer Bildschnitzerschule vom Ende des 15. Jh., mit Ölfarbe überstrichen, 1,40 m hoch. Am Fusse des (neuen) Kreuzes Maria Magdalena, links im Vordergrunde Johannes mit Maria, rechts Kriegsknechte und Pharisäer, im Vordergrunde die Kriegsknechte im Streit um den Rock Christi.

Wegekreuz

Vor dem Schloss ein Wegekreuz aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. von Stein; an der Rückseite eines kleinen rechteckigen von einer steinernen Balustrade umgrenzten Raumes erhebt sich das hohe Kreuz, unter dem Maria und Johannes stehen.

[C.]

GLESCH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Cosmae et Damiani). — v. Mirbach, Territorialgeschichte I, S. 17. — Korth in den Ann. h. V. N. LII, S. 25.

Handschriftl. Qu. Über die Bestände des Pfarrarchives vgl. Tille, Übersicht S. 89.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Zehenpfennig, Digressus historicus vom J. 1751, Blatt 143.



Schloss Frens. Niederländisches Gemälde mit der Darstellung des Sündenfalles

Der Ort wird bereits im J. 973 urkundlich erwähnt (Glessike: LACOMBLET, UB. I, Nr. 114). Die Kirche war bis zur Säkularisation filialis curata von Paffendorf. Das Geistl. Erkundigungsbuch von 1550 (Düsseldorf, Staatsarchiv) nennt sie ein „separatum von der moderkirch". Der jetzige Bau ist 1493 aufgeführt (ZEHENPFENNIG a. a. O.), das Langhaus 1553 (Inschrift s. unten) verändert. Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Dreischiffige Hallenkirche in Schichtenwechsel von Tuff und Ziegeln mit eingebautem Westturm und dreiseitig geschlossenem Chor, im Lichten 19 m lang, 14,10 m breit (Grundriss Fig. 28. — Ansicht Fig. 29). Beschreibung

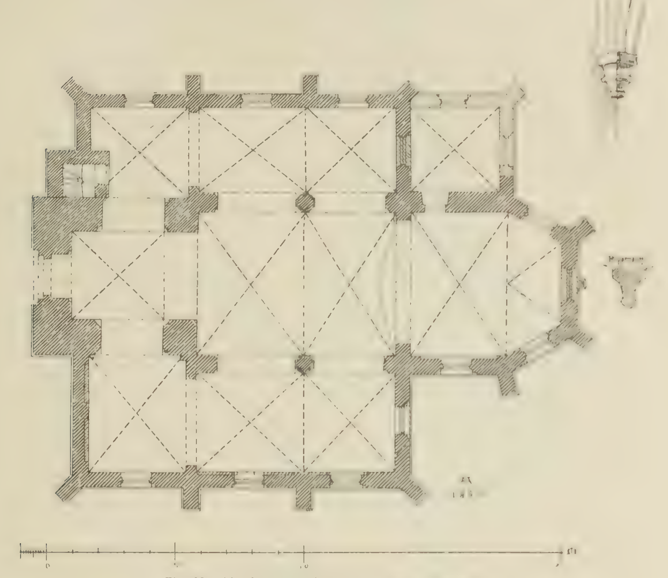


Fig. 28. Glesch. Grundriss der katholischen Pfarrkirche

Der viergeschossige Turm zeigt an der Westseite in einer Erdgeschoss und erstes Obergeschoss zusammenfassenden spitzbogigen Blende die einfache erneuerte Thür mit einem kleinen spitzbogigen Fenster darüber; jede Seite wird in den beiden oberen Geschossen wiederum durch eine grosse dreiteilige Masswerkblende zusammengefasst, die die Fenster der Glockenstube enthält. Schlanke ins Achteck übergeführte geschieferte Haube; an die Nordseite des Turmes ist ein rechteckiges, bis zum letzten Geschoss reichendes Treppentürmchen angebaut. Turm

Das Langhaus ist im Äusseren mit einfachen zweimal abgetreppten Strebepfeilern besetzt und hat einfache zweiteilige Masswerkfenster. An das nördliche der flach geschlossenen Seitenschiffe ist eine einfache spätgothische Sakristei später angebaut; über den drei Jochen jedes Seitenschiffes zwei abgewalmte Schieferdächer. Langhaus

Kathol. Pfarrkirche

An der nördlichen Seitenschiffwand eine vermauerte kleine Thür mit der Jahreszahl 1553 auf dem Sturz.



Fig 29. Glesch. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Inneres

Im Inneren sitzen die Scheidemauern auf je einem derben achteckigen Pfeiler; die Gewölbe sind einfache Kreuzgewölbe mit kräftigem Rippenprofil und ruhen auf einfachen profilierten Konsolen. An dem südlichen Turmpfeiler ist ein einfaches halbrundes Lavabobecken aus dem 13. bis 14. Jh. mit vorgelegtem derben Blatt eingemauert.

Glocken

Die drei Glocken von 1750, 1780 und 1786 tragen die Inschriften:

1. BENEDICTUS QUI VENIT IN NOMINE DOMINI. HOSANNA IN EXCELSIS. SUB PRAESIDIO CHRISTOPH FRIEDRICHS, FILIALIS HUIUS ECCLESIAE PASTORIS FIDELISSIMI, GLESCH 1750.

2. LAUDETUR JESUS CHRISTUS. ORE MEO ANNUNTIATUR LAUS DEI, IGITUR ACCURRITE. SUB CHRIST. FRIDRICHS PASTORE IN GLESCH. JOH. MÜLLER, WILBROD STOCKI GOS MICH 1780.

3. INTER DVAS LEVISSIMA TONO GRATOQVE SANCTIS SERVIRE EXCITO. GLESCH MAY 1786, STOCKI ME FECIT. [C.]

GÖTZENKIRCHEN.

Kathol. Nebenkirche

KATHOLISCHE NEBENKIRCHE (s. t. s. Cyriaci).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Blatt. 144.

Geschichte

Die Kirche wird von ZEHENPFENNIG als ecclesia parochialis pervetusta bezeichnet. Im J. 1522 wird ein neuer Anbau nach Süden errichtet, ut indicat in-

scriptio ianuae (ZEHENPFENNIG a. a. O.). Im J. 1779 ward die Kirche abgebrochen und durch einen schlichten Neubau ersetzt (DETHIER, Beiträge S. 90). Sie gehört jetzt zur Pfarre Hemmersbach. Kathol. Nebenkirche

Schlichter flachgedeckter Saalbau in Backstein, auf den Langseiten durch je vier Fenster erhellt, der Westturm ungegliedert mit achtseitiger geschweifter Haube, die Sakristei an den Chor angelehnt. Beschreibung

Das Mobiliar in dürftigstem spätem Rokoko.

Kanzel, in bäurischem Barock aus dem Anfang des 18. Jh., das Gehäuse mit den vier Evangelistenstatuen. Kanzel

Holzfigur des h. Antonius, Ende des 15. Jh., gut, leider weiss überstrichen. Holzfiguren

Holzfigur des h. Sebastian, Ende des 15. Jh.

Theatralisch bewegte Pieta des 18. Jh. [C.]

GROTTENHERTEN.

RÖMISCHE FUNDE. Auf dem Zillikens'schen Gute, jetzt im Besitz des Herrn Bardenheuer, sind wiederholt römische Altertümer gefunden worden, zuletzt noch Thongefässe und Münzen. Römische Funde

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Margarethae), zu Kirchherten gehörig. Die Kapelle (Grundriss und Ansicht Fig. 30) besteht aus dem gothischen Chor vom Anfang des 15. Jh. und dem flachgedeckten saalartigen Langhaus aus dem 18. Jh. Kath. Kapelle

Der Chor zeigt aussen einfache Strebepfeiler, die zweiteiligen Fenster sind zum Teil vermauert. Im Inneren ruht das Gewölbe auf Konsolen. Auf der Spitze des Daches sitzt eine alte sehr merkwürdige eiserne Wetterfahne mit der Figur der h. Margaretha, die einem Drachen die Kreuzeslanze durch den Leib bohrt. In ihrem Kleid findet sich die Inschrift: C8 1412 (?). Beschreibung

Das Langhaus, mit auffallend niedriger Decke, ist mit Benutzung älterer

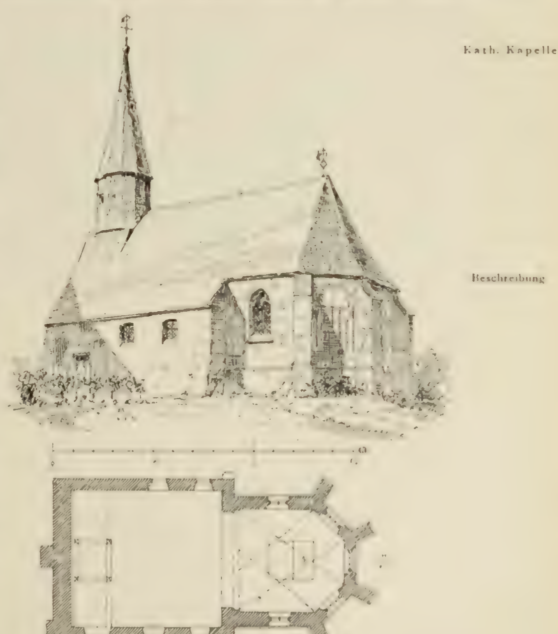


Fig. 30. Grottenherten. Ansicht und Grundriss der Kapelle.

Kath. Kapelle Baumaterialien aufgemauert. Zwischen Tuff, Grauwacke und Sandstein finden sich grosse Klumpen von schmalen frühmittelalterlichen Ziegeln; an der Westseite ist ein schmaler Halbpfeiler vorgebaut, der ursprünglich wohl dem Türmchen als Unterbau diente. An der einen Ecke dieses Pfeilers ist ein wohl zweifellos römischer Haustein eingemauert mit langen parallelen Kanelierungen (wie solche auch an den Westtürmen des Bonner Münsters eingemauert sind); daneben ein ganz roher Sandsteinkopf, der wohl erst dem 11. Jh. angehört. [C.]

HARFF.

Schloss
Litteratur

SCHLOSS. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, mit Abb. — Die Herren von Harff zu Harff: J. STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter V, S. 20. — Genealogie der Herren von Mirbach, ebenda V, S. 39. — Gerechtigkeiten des Hauses Harff, ebenda V, S. 61. — ERNST FREIHERR VON MIRBACH, Die Freiherren und Grafen von Mirbach, Berlin 1887. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 138, 284. — Die Grafenhäuser der Gegenwart, Leipzig 1852, II, S. 120.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Das Gräflich von Mirbachsche Archiv, eines der bedeutendsten und historisch wertvollsten Familienarchive am Niederrhein, zerfällt in zwei Teile:

1. Urkunden, 1547 Stück vom J. 1144 bis z. J. 1600, 1 aus dem 12., 13 aus dem 13., 166 aus dem 14., 665 aus dem 15., 702 aus dem 16. Jh., genau inventarisiert von LEONARD KORTH, 1890—1893. Regesten und die wichtigsten Urkunden gedruckt in den Ann. h. V. N. LV (1892) und LVII (1894).

2. Akten, (z. Z. wenig übersichtlich), historische Nachrichten über die folgenden Besitzungen enthaltend: Harff und Pilshof in Morken (Kr. Bergheim); Schillingshof in Gustorf, Bachholder Lehen in Frimmersdorf, Neurath, Ingenfeld, (Kr. Grevenbroich); Hambach (Kr. Jülich); Haus Fürth (Kr. Gladbach); Lobberich (Kr. Kempen); Honstorf, Immendorf, Ruhrkempen, Rittersitz Horrich (Kr. Geilenkirchen); Neuerburg, Rittersitz Elsum (Kr. Heinsberg); Gudenau, Schwarzrheindorf (Kr. Bonn); Ahrweiler (Kr. Ahrweiler); Enzen, Rittersitz Virnich, Konradsheim (Kr. Euskirchen); Nierhoven (Kr. Erkelenz); Burgau, Rittersitz Lüpenau, Hetzingen (Kr. Düren); Vlatten (Kr. Schleiden); Vorst, Solingen, Dückeburg, Weissenstein, Richrath (Kr. Solingen); Leidenhausen (Kr. Mülheim a. Rh.); Rhöndorf (Siegkreis); Rittersitz Hamm (Kr. Düsseldorf). — Spezialinventare bestehen über das ehemalige Gudenauer und Drachenfelser Archiv (von STRANGE), über das 1865 erworbene Konradsheimer Archiv, die 1877 erworbenen Archivalien von H. GARTHE. Ausserdem vorhanden ein Inventar des Archivs der Klara von Norprode 1581. Unter den Akten und Handschriften hervorzuheben eine grosse Sammlung von Weistümern und Rechnungen, darunter die Drachenfelser Ausgabebücher von 1395—98 (veröffentlicht von L. KORTH in den Ann. h. V. N. LIV, S. 1). Genaueres über die einzelnen Stücke bei TILLE, Übersicht S. 91. Vgl. auch Wd. Zs. I, S. 404.

Ansichten

Ansichten und Pläne.

1. Drei Situationspläne, zwei aus dem 15. Jh., einer aus dem 16.—17. Jh. im Archiv.

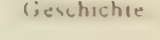
2. Zwei Skizzen vom Anfange und vom Ende des 17. Jh., das Schloss aus der Vogelperspektive zeigend (Fig. 31).

3. Ansicht in der v. Welserschen Beschreibung des Fürstentums Jülich (München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 2635) — ungenau. Schloss

4. Gemälde von Haus Harff von der Nordostecke her, von dem Grafen du Manoir (einem Emigranten) 1795 gefertigt, im Schloss.

5. Lithographie vom Maler *F. Müller* (um 1850) in den Ansichten der Erftschlösser.

6. Lithographie bei Duncker a. a. O.



Das Schloss ist der Stammsitz der Herren von Harff, die in der 1. H. des 13. Jh. zuerst auftreten (1233 Hermann von Haruwe: Fahne a. a. O. I, S. 138). Ritter Johann von Harff trägt es 1348 dem Grafen Gotthard von Loen, Herrn zu Heinsberg zu Lehen auf und erhält dafür 400 Schildgulden. Johann lässt daraufhin das Schloss neu aufbauen und befestigen (die Urkunde im Gräflich v. Mirbachschen Archiv zu Harff. — Strange, a. a. O. V, S. 22). Der grosse Bergfried stammt wohl von dieser Anlage und sicher noch aus dem 14. Jh., doch hat schon im J. 1302 ein festes Haus bestanden (nach einem Gerichtsprotokoll von 1544 im Harffer Archiv, in dem von





Fig. 31. Schloss Harff nach zwei Abbildungen vom Anfang und vom Ende des 17. Jh.

einem Gefängnis die Rede ist, das schon vor 242 Jahren existiert habe). Nach zwei im Archiv zu Schloss Harff befindlichen Skizzen (Fig. 31) vom Anfang und Ende des 17. Jh. bestand das Schloss damals nur aus dem Hauptturm und zwei nebeneinanderliegenden Flügeln, die beide nach Norden mit Türmen abschlossen. Die Herren von Harff zu Harff starben 1671 mit Johann Damian aus. Die Herrschaft kam an den Freiherrn Johann Wilhelm von Mirbach, der seit 1654 mit Maria Barbara von Harff, des letzten Besitzers Schwester, vermählt war. Dieser wurde 1675 mit dem Schloss belehnt. Harff wurde der Stammsitz der älteren Linie der Mirbach, die bisher zu Tegeln gewohnt hatten. Das Schloss, das in den Kriegsunruhen von 1586 und 1642 schwer mitgenommen worden war, wurde von dem zweiten Mirbach, dem Freiherrn Gotthard Adolf, der von 1686 bis 1715 im Besitz des Schlosses war, und seiner Gemahlin Elisabeth von Hochkirchen ausgebaut. Ihr Wappen findet sich an der Haupttreppe; die Inschrift auf einem Balken im oberen Stockwerke: ANNO 1694, DEN 4. JULIUS, deutet wohl noch auf diese Zeit.

Im J. 1840 wurde Freiherr Johann Wilhelm v. Mirbach in den Grafenstand erhoben. Unter ihm fand die Erbauung des Ostflügels und des neuen Thorgebäudes statt.

Schloss

Die Linie starb aber schon 1849 mit ihm aus. Es folgte der zweite Sohn seiner Schwester Odilia, die seit dem J. 1800 mit Maximilian Friedrich Freiherrn von der Vorst-Lombeck und Gudenau verheiratet war, Richard, der 1850 mit Königlicher Genehmigung Wappen und Titel eines Grafen von Mirbach-Harff annahm.

Nach seinem 1853 erfolgten Tode folgte ihm sein ältester Sohn Johann Wilhelm, nach dessen kinderlosen Tode im J. 1882 dessen Bruder Ernst Graf von Mirbach-Harff. Unter dem Grafen Johann Wilhelm wurde das Schloss gründlich renoviert; durch den Baumeister *Lange* wurden von 1873—1877 die Renaissancegiebel nach dem Schlosshof, der Erkervorbau nach der Westseite und die neuen Turmhauben ausgeführt.

Beschreibung

Das Herrenhaus (Taf. VIII) besteht aus dem Bergfried und drei parallel nebeneinanderliegenden Trakten.

Bergfrid

Der mächtige an der Südwestecke vortretende viereckige Bergfrid (vgl. noch Fig. 32 u. 33) erhebt sich nach der Wasserseite zu in acht Stockwerken. Er lässt deutlich drei Bauperioden erkennen: zunächst bis zu zwei Drittel der Höhe älteres Mauerwerk in Backsteinrohbau in dem kleinen Ziegelformat des beginnenden 14. Jh., wenig ausgefugt, dann einen sich deutlich abhebenden Streifen von späterem Mauerwerk, 35 Schichten hoch, endlich einen noch späteren Aufsatz. Der Turm ist durchweg verankert; den Ankersplinten dienen grosse in die Mauer eingelassene Hausteine als Widerlager. Die Fenster sind zweiteilig, lang, schmal, mit horizontalen Mittelsprossen. Die unteren Fenster nach der Westseite sind erst später eingebrochen.

Das obere vorgekragte Stockwerk ruht auf jeder Seite auf 17 Kragsteinen, die aus je 2 Hausteinen bestehen; sie sind durch in Tuff ausgeführte Spitzbogen verbunden; an den Ecken treten runde Ecktürmchen vor, die auf einer Hausteinvorkragung ruhen. Der Umgang wie die Ecktürmchen zeigen Fensteröffnungen mit Gewänden von rotem Sandstein und schmale schlitzartige Fenster. Unter dem Dachgesims läuft ein in Backstein ausgeführter Zierfries hin. Die Turmmauern haben unten die Stärke von 2,30 m, die Mauern des oberen Umganges sind nur noch 50 cm stark. Der ganze Turm ist mit alten Heizanlagen versehen, noch im obersten Geschoss findet sich ein Kamin.

Das Hauptturmdach ist achtseitig, geschwungen und zeigt kleine Dachfenster mit hölzernen Läden. Die Krönung bildet ein hölzerner Knauf und eine sehr reiche schmiedeeiserne Spitze. Auf den Gräten laufen in Zink ausgeführte Krabben hin. Die Dächer der Ecktürmchen sind gleichfalls achtseitig und geschwungen; die ganze Dachgruppierung ist höchst malerisch und interessant.

Hauptbau

Der anstossende Hauptbau des Schlosses besteht aus drei nebeneinanderliegenden von Norden nach Süden gerichteten, unter eigenen Satteldächern liegenden Trakten, von denen der erste direkt nördlich an den Turm anstösst. Vor dem zweiten dieser Trakte, unmittelbar neben dem Bergfrid, der auf dieser Seite ganz mit Epheu bewachsen ist, zieht sich eine Terrasse hin, auf die man über zehn Stufen gelangt. Der Flügel zeigte ursprünglich nach der Terrasse hin nur eine ziemlich einfache Architektur vom J. 1710, über dem rundbogigen Mittelportal einen auf zwei Konsolen vorgekragten Architrav mit gebrochenem Giebel, darüber das Mirbachsche Wappen von zwei Löwen gehalten (der alte Zustand auf der Ansicht Fig. 32). Nach einer Rechnung im Harffer Archiv war der Hausteinschmuck von *Peter Genger* aus Königswinter ausgeführt. Seit dem J. 1873 ist dafür ein in reichster Renaissancearchitektur von dem Architekten *Lange* in rotem Sandstein ausgeführter Giebel vorgebaut, über dem Portal eine in weissem Sandstein ausgeführte Figur eines Kriegers



Schloss Harff. Ansicht von Westen



mit dem Mirbachschen Wappen. Der alte Wappenstein ist auf der Hofseite des dem Bergfrid vorspringenden Flügels eingemauert, darunter noch ein älterer Stein mit dem Alliancewappen Mirbach-Harff aus der 2. H. d. 17. Jh. Schloss

Auch dem ursprünglich ganz schlichten dritten Trakte, der in Backsteinrohbau ausgeführt ist, ist 1877 ein reicher Renaissancegiebel, hauptsächlich aus rotem Sandstein,



Fig. 32. Schloss Harff. Der Schlosshof mit dem Bergfrid vor dem Umbau des J. 1873

aufgesetzt worden, dann schliesst sich nach Osten zu der ganz einfache, sieben Achsen umfassende dreistöckige neue Flügel vom J. 1847 an, in Backsteinrohbau, die Fenster in Lavaeinfassung, in der Mitte das Mirbach-Metternichsche Alliancewappen. Dieser Flügel zeigt nach Osten nur zwei Achsen, die mit geschweiftem Giebel versehene Seite ist hier ganz mit Epheu bewachsen.

Schloss Ecktürme

Der Hauptbau des Schlosses ist nach Norden ziemlich schlicht in der Aussenarchitektur. Der Ostflügel zeigt nach Osten sieben Achsen, unter dem Dachgesims laufen Sandsteinkonsolen hin, auf dem Satteldach sitzen sieben kleine Dachfenster. Die beiden vor die Nordfaçade vorspringenden viereckigen Ecktürme sind dreistöckig und erheben sich nur um ein niedriges Geschoss über den Hauptbau. Die ursprünglichen Dächer waren ganz einfach geschweift und trugen niedrige achtseitige ganz geschieferte Laternen mit geschweiften Hauben. Die neuen, 1873 aufgesetzten Dächer haben diese Form im wesentlichen beibehalten. Über einem neuen, in Sandstein ausgeführten, vorgekragten Spitzbogenfries erhebt sich das kuppelförmige, durch vier Dachfenster durchbrochene Dach, das eine achtseitige Laterne mit doppelten Horizontalgesimsen und achtseitiger Kuppelhaube trägt. Die Nordfaçade hat im Übrigen vier Achsen, die Westfaçade fünf Achsen, der ganze Hauptbau überhaupt zwei Stockwerke über dem Souterrain, das mit niedrigen viereckigen Fenstern versehen ist. Auf dem Nordostturme befand sich eine Wetterfahne mit der Zahl: 156·; der Nordwestturm ist 1822 neu aufgeführt worden. Von diesem Turm führt nach Norden direkt über den Weiher eine Zugbrücke. Dem über dem Portal gelegenen Fenster ist ein Balkon mit schönem Rokokogitter vorgebaut, das von dem Gudenauer Hofe in Bonn stammt. Auf der Westseite ist 1873 ein hübscher erkerartiger Ausbau in reicher Sandsteinarchitektur vorgelegt, der auf Backsteinpfeilern in dem Weiher ruht.

Thorgebäude

Das jetzige Thorgebäude ist ein moderner Backsteinbau aus dem J. 1843, zweistöckig, mit kleinen nur dekorativen vorgekragten runden Ecktürmchen und spitzbogiger Durchfahrt. Doch bestand weiter westlich ein ähnliches Thorhaus mit gewölbter Durchfahrt zu Harff schon am Ende des 15. Jh., wie ein Weistum vom J. 1498 bekundet, das gegeben wird: zo Harff under der gewolffden portzen, die durch den wall geit (Ann. h. V. N. LVII, S. 207).

Kapelle

Die vor dem Schloss gelegene KAPELLE (s. t. s. Caeciliae) mit dem gräflichen Mausoleum und dem gräflichen Oratorium, ist ein Bau des 15. Jh., sie bestand wohl schon 1471 (vgl. Ann. h. V. N. LVII, S. 137, Urk. 636). Im J. 1857—1858 ist sie durch *Vincenz Statz* renoviert und nach Westen um ein Joch verlängert worden. Sie ist ein einschiffiger spätgothischer Backsteinbau mit einfachen Strebepfeilern und zweiteiligen Fenstern. Auf dem Dach ein kleiner offener Dachreiter.

Im Inneren besteht der alte Teil aus zwei mit Kreuzgewölben überspannten Jochen und dem dreiseitig geschlossenen Chor. Die scharf profilierten Rippen ruhen auf bis zum Boden herabgeführten Diensten. Unter den Fenstern läuft die Sohlbank durch, die um die Dienste herum verkröpft ist.

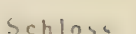
An den Wänden aufgehängt sieben viereckige hölzerne Totenschilde vom J. 1794 an. Altarbilder (die hh. Maria und Joseph) von *Ittenbach*.

Grabstein

Auf der Südseite eingemauert ein grosser Grabstein (von Haneffe in Belgien 1880 hierher übertragen), sehr beschädigt, mit dem Alliancewappen Crivelli und Mirbach (mit Merode quadriert) und der Inschrift: ILLUSTRE S(eigneur Car)LO BARON DE C(rive)LL(i) ET DE HANEFF SEIGNEUR DE (Hardue)MONT, DONSEEL ET CAP(itaine de . . .) CENTS HOMMES AU SERVICE DE SON ALTESSE . . . . . DE MADAME LOYSE DE (Mirbach) . . . . . DE . . . . . . CH . . . ANNO 1631. Vgl. Généalogie de la branche Liégeoise de la famille de Mirbach p. 7.

Wirtschaftshof

Der alte Wirtschaftshof bestand nach dem am ganzen Niederrhein üblichen Schema aus drei im Winkel zusammenstossenden Flügeln. Im J. 1886 ist der Südflügel ganz abgebrochen worden, wodurch eine besonders schöne Fernsicht in den Park von dem Schlosshofe aus eröffnet worden ist.



Auf beiden Langseiten des Hofes ziehen sich noch Wirtschaftsgebäude (Stallungen, Remisen) hin. Das nach Westen gelegene ist 1892 umgebaut und in hübscher Fachwerkarchitektur, mit Mittelrisalit, Giebel, offener Gallerie und Erker an der Ecke versehen. Im Osten liegt noch eine alte aus dem 17. Jh. stammende Remise, zweistöckig, nach dem Hof zu mit weit überhängendem Dach auf sichtbaren Tragbalken, auf der südlichen Hälfte mit unter dem Dach hinlaufender offener Gallerie, auf kräftigen Balken ruhend, die ursprünglich in den Harffschen Farben rot-weiss gestrichen war. Der Südgiebel ist in reicher Fachwerkarchitektur ausgeführt. Im Giebel selbst ist eine hölzerne Kreuzigungsgruppe des 17. Jh. in Drittel-Lebensgrösse angebracht (früher an der

Fig. 33. Schloss Harff. Blick auf das Schloss von Nordosten

Kapelle), endlich unter der einen (toten) Thür die schöne alte gothische aus dem 14. Jh. stammende Thür von der (abgebrochenen) katholischen Kirche zu Morken (s. unten), mit höchst interessanten gut ausgeführten schmiedeeisernen Beschlägen (Fig. 34).

Gartentürmchen

Nach Osten schliesst sich hier ein langer Schuppen mit einem schmäleren zweiten modernen Wirtschaftshof an. In der gleichen Richtung stehen im Park noch zwei kleine achtseitige Türmchen in Backstein, durch eine achtseitige geschieferte geschweifte Zwiebelhaube und grossen Knauf gekrönt, das nördliche noch aus dem 17. Jh. stammend, mit einer Sandsteinbalustrade, ganz mit Epheu bewachsen. Der ausgedehnte wohlgepflegte Park mit prachtvollen alten Baumgruppen eröffnet eine Reihe reizvoller Fernsichten auf das Schloss (Fig. 33).

Inneres Halle

INNERES. Die Halle, die man unmittelbar von der Terrasse her betritt, ursprünglich ein innerer Hof, dann im 17. Jh. überbaut, trägt an der Nordseite einen Kamin vom J. 1633, der Unterbau von Stein mit etwas derben Karyatiden, der Oberbau von Holz.

Vor dem Kamin ein hölzerner Rokokoschlitten mit dem von Salisschen Wappen, zur Seite Partisanen von der Leibgarde August des Starken, eine Gräflich Leslische Kuruzenfahne aus Kärnthen aus dem 18. Jh., eine kurpfälzische Standarte des 18. Jh. An der Treppe, die rechts in den Oberstock hinaufführt, das Wappen des Gotthard Adolf von Mirbach, der 1686—1715 das Schloss bewohnte, und seiner Gattin Elisabeth von Hochkirchen.

Waffenhalle

Die über der Halle gelegene Waffenhalle stammt in der jetzigen Ausstattung aus den achtziger Jahren und zeigt auf den Wänden die Wappen aller mit den Mirbachs alliierten Familien. Unter den Waffen vor allem hervorzuheben ein hölzerner Setzschild aus der 1. H. des 15. Jh. mit erhöhtem Mittelbügel, auf rotem Grund mit gelben Sternen besäet einen Narren mit Eselsohren zeigend, in grünem Unterrock gelbrotem Mantel, der die rechte Hand aufhebt und in der Linken ein Spruchband hält mit der Inschrift:

DER IST AIN NARR, DER SCHWĒT VIL,
UMB DASS MAN IM NIT GLOBEN WIL.

Weiter einige gute zweihändige Schwerter, ein Turniervogtstab aus dem 15. Jh., unter den Hellebarden verschiedene interessante Stücke, eines mit Halseisen. Daneben kleine Mörser von 1582 und 1647.

Gemälde

Das Schloss enthält eine Anzahl vortrefflicher Gemälde, vor allem gute Holländer des 17. Jh.

In dem im Erdgeschoss befindlichen grossen Salon ein grosses holländisches Gesellschaftsstück aus dem Anfang des 17. Jh., vier Männer in Kniefiguren darstellend, zwei beim Brettspiel, zwei zusehend. Ein kleines gutes Porträt des Johann von der Vorst (1598 bis etwa 1640), der im Lederkoller, mit roter Schärpe bekleidet, vor einem Tisch steht, auf dem sein Federhut liegt. Das Bild wird *Jan Breughel d. J.* zugeschrieben. Zwei gute vlämische Landschaften des 17. Jh., die eine mit einer Darstellung der Jagd der Diana, die andere mit Apollo und Midas als Staffage.

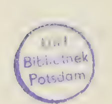
Im anstossenden Kabinet ein gutes Porträt des Engelbert van der Vorst, eques, dominus de Loonbeck et Vroenhoven, anno 1526 (derselbe, der Franz I. in der Schlacht bei Pavia 1525 gefangen nahm), lebensgrosses Brustbild, ganz gerüstet, bärtig, die Linke auf den Helm, die Rechte auf seine Lanze gestützt. Der Kurfürst Johann Wilhelm (1690—1716) zu Pferd, von *A. F. v. d. Meulen*, ganz gewaffnet, in der ausgestreckten rechten Hand den Marschallsstab haltend, auf sich bäumendem Pferd. Ausserdem in den Zimmern und Gängen verteilt eine grosse Anzahl von Familienbildnissen seit dem 17. Jh. Von Interesse darunter ein Porträt des Karl Adolph Joseph von Mirbach als Kind im Hemdchen, ein Hündchen aus einer Fontaine tränkend (um 1700), und das Bildnis eines Grafen von Frankenberg, Kniestück, als römischer Feldherr mit dem Feldherrnstab aus dem Anfang des 18. Jh.

Ein Gemälde des *C. van Haarlem*, Jakob mit der Jakobsleiter; ein kleines Kabinetstück, eine lesende Frau mit Buch und Kerze darstellend, auf Holz, bezeichnet *M. v. Steegh.*

Ein kleines Porträt des sitzenden Prinzen Alexius Anton Christian von Nassau-Siegen († 1734 als Domherr zu Köln), mit dem Kölner Dom als Hintergrund, Miniaturmalerei auf Kupfer.



Schloss Harff. Der h. Hieronymus von Mabuse.



Ein grosses Gemälde auf Holz mit der Darstellung der Kreuzabnahme in lebensgrossen Figuren, auf Goldgrund, niederländisch, in der Art des *Quinten Massys*, aber für ihn selbst zu schwach. Der Körper Christi wird von dem Kreuz durch Joseph von Arimathia mit einem Tuch herabgelassen und von der Muttergottes, die links unten mit dem Ausdruck tiefsten Schmerzes zu ihm aufschaut, aufgefangen; hinter ihr Johannes. Inneres

Ein h. Hieronymus auf Holz, eine Wiederholung des bekannten Motives aus der Schule des *Quinten Massys*, aber ausgezeichnet durch die feine Ausführung, 1. H. des 16. Jh. Der greise langbärtige Heilige in rotem Gewand, das Haupt mit dem blauen Barett in die Rechte gestützt, mit dem Zeigefinger der Linken auf einen Totenkopf weisend, sitzt sinnend hinter einem Tisch, vor ihm die Bibel, die an seinen Kardinalshut gelehnt ist. Licht mit Lichtscheere, Tintenfass, Brille, Bücher liegen und stehen auf dem Tisch. Im Hintergrund links durch ein von reichverzierten Pilastern eingerahmtes Fenster Ausblick in eine Landschaft mit Wald, Fluss und Berg, darin die Transfiguration; neben dem Fenster eine Gruppe der hl. Dreifaltigkeit. An der Wand zur Rechten über der hölzernen Wandverkleidung ein Kruzifix, eine Kerze, eine reichverzierte Uhr, darunter Waschgefäss und ein Becken. Das Bild ist ausserordentlich fein ausgeführt und dürfte dem *Mabuse* zuzuschreiben sein (Taf. IX).

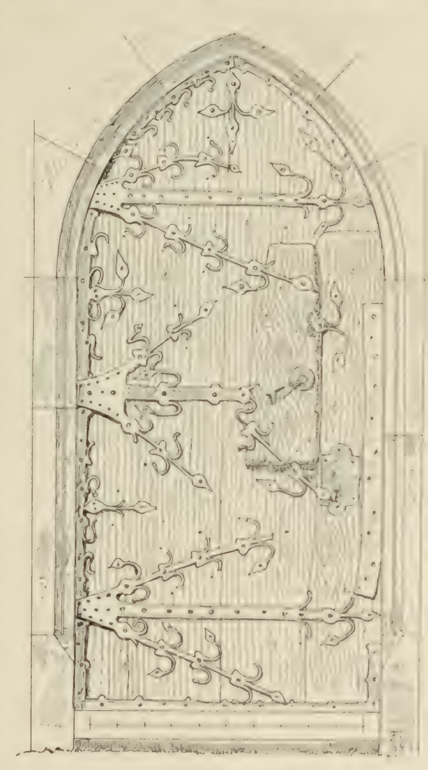


Fig. 34. Schloss Harff.
Thür mit Eisenbeschlagen aus der Kirche zu Morken.

Auf dem Absatz der grossen Haupttreppe ein grosser Gobelin vom Ende des 17. Jh. in grün-blau-gelben Tönen, eine Waldlandschaft darstellend, im Vordergrund ein Raubvogel mit Hühnern kämpfend. Gobelins

Ein zweiter guter Gobelin, eine Flusslandschaft in blau-gelben Tönen darstellend, in der breiten Borde ein unbekanntes französisches Prälatenwappen; ein dritter des 17. Jh. in dem Waffensaal, darstellend Blick in Park mit Aussicht auf Gartenschloss,

Inneres

vorn drei Frauen. Der ganze Frühstückssalon in dem 1. Stockwerk ist dann mit Gobelins des 17. Jh. verkleidet, Waldinterieurs mit Getier darstellend (zwei Qualitäten). Der in der Mittelachse des Schlosses direkt hinter der Halle gelegene grosse Saal war ursprünglich ganz mit Gobelins bekleidet, die aber im Anfang des Jahrhunderts entfernt worden sind.

Möbel

Von Interesse unter den Möbeln sind vor allem vier Wandtische in rot-braunem Stuckmarmor, mit geschweiften vergoldeten Füssen, auf den Platten mit Nachahmungen von übereinandergelegten Zeichnungen, Karten, Stichen in Linienmanier bemalt, historisch wichtig auch, weil die Stiche laut Unterschrift einige Bilder aus der Galerie der Kurfürsten von Köln wiedergeben. Als Künstler nennt sich der sonst nicht nachweisbare *Adolphe Jacque* (und *Jacques*) in Bonn 1757. In zwei Schlafzimmern auf der Nordseite im Erdgeschoss ein schönes Himmelbett des 17. Jh., der Himmel von gewundenen Säulen getragen, auf der geschnitzten Rückwand die Verkündigung und zwei Engel mit Schilden, auf denen eine Krone mit drei Lilien und ein Herz mit drei Nägeln dargestellt sind. Ein zweites Himmelbett, schweizer Arbeit von eingelegtem Holz mit den Wappen der Planta und Raschär und der Inschrift B · P.-C. R. 1639.

Bibliothek

Im Schloss befindet sich eine vor allem an historischer Litteratur reiche Bibliothek, die eine grosse Anzahl von Seltenheiten aufzuweisen hat. Die wichtigsten Handschriften werden im Archiv aufbewahrt. Unter ihnen sind hervorzuheben eine Reihe von kunsthistorisch wertvollen Bilderhandschriften:

Bilderhandschriften

Gebetbuch, Pergament, 303 Bl., 18,5 × 13 cm, flandrisch, wohl aus dem flandrischen Teile des Bistums Reims stammend, aus der 2. H. des 15. Jh., mit 25 grossen Miniaturen in Deckmalerei, in feiner und spitzer Pinselführung, aber ziemlich handwerksmässig ausgeführt, mit der Geburt Christi beginnend, mit dem jüngsten Gericht schliessend. Dazu reiche Umränderung der Seiten und Initialenschmuck.

Livre des trois vertus à l'enseignement des dames, Pergament, 107 Bl., 31 × 21,5 cm, (mit dem Bibliothekzeichen des Karl Otto von Gymnich), auf Bl. 3b Titelbild mit Darstellung der drei Tugenden, die die Frauen belehren, flandrische Deckmalerei vom Ende des 15. Jh.

Sammelhandschrift vom J. 1481, Pergament, 199 Bl. u. 8 Bl. table, 36,5 × 25 cm, Bl. 1—108 BONNET, Arbre de bataille mit 2 Miniaturen. Dann Bl. 109—199 Traitté des droits d'armes de noblesse mit 9 Miniaturen und 63 Wappen. Die Vollbilder, ausgeführte flandrische Deckmalereien, vor allem Zweikämpfe darstellend, auf Bl. 143 gute Darstellung einer Königskrönung.

Raoul Le Fèvre, Recueil des histoires de Troyes, Pergament, 342 Bl., 37,5 × 27,5 cm, mit zahlreichen Initialen und 44 Miniaturen. Der Verfasser Kaplan Herzog Philipps III. von Burgund, vor 1463. Die Miniaturen in feinster flandrischer Deckmalerei, die Figuren in Grisaille, Beigaben und Schmuck golden, Landschaft bläulich-grün, nur wenige Lokalfarben.

Sachsenspiegel, die älteste datierte Handschrift, zweispaltig, 28 × 20,5 cm, vollendet den 7. Mai 1295 (vgl. H. LOERSCH in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte XI, S. 267—296), mit kleinen Miniaturen in den Initialen, darstellend den Richter, den Verfasser des Rechtsbuches.

Von Merkwürdigkeiten der Bibliothek weiterhin noch zu nennen: Die Weltkarte des Merkator, von 1569, von ihm selbst dem Werner von Gymnich, Marschall und Droste des Herzogtums Jülich, 1582 gewidmet, mit eigenem Brief Merkators, bezeichnet: Nova et aucta orbis terrarum descriptio ad usum navigantium emendata

accomodata a. 1569, das dritte von den drei bekannten Exemplaren (die beiden anderen in der Bibliothèque nationale zu Paris und in der Stadtbibliothek zu Breslau). Inneres

Atlas von *Battista Agnese*, gewidmet dem Grafen Adolf von Schaumburg, Administrator des Kurfürstentums Köln (1535—1546), 13 × 18 cm, mit feingezeichneten Karten. Über weitere Seltenheiten vgl. KORTH in den Ann. h. V. N. LV, S. IX.

Auf dem Rasenplatz vor dem Herrenhaus ein achtseitiger Taufstein des 16.—17. Jh. aus Trachyt; der kräftige Sockel mit reich profilierten Überschneidungen, darauf der kurze, abwechselnd mit Buckeln und Facetten besetzte Schaft, das schlanke Taufstein

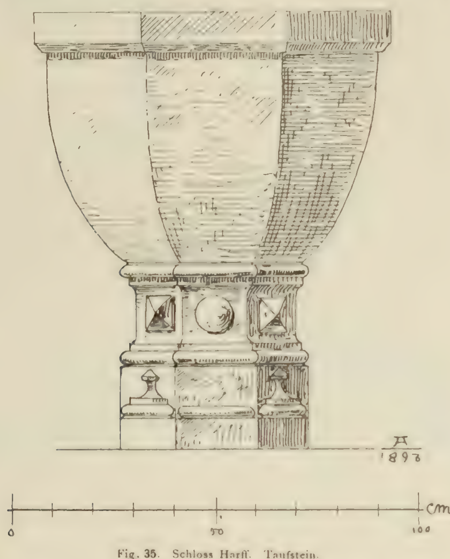


Fig. 35. Schloss Harff. Taufstein.

Becken mit einfachem Randprofil. Die Kirche in Kirchherten kaufte den Taufstein 1642 von den Kirchmeistern von St. Alban in Köln; er kam im Anfang dieses Jahrhunderts auf das Gut Hohenholz bei Kaster und von dort nach Schloss Harff. [C.]

HEMMERSBACH.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Clementis). DETHIER, Beiträge S. 77, wo Hengebach d. i. Heimbach mit Hemmersbach verwechselt wird. Kathol. Pfarrkirche

V. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte I, S. 12, 21. — KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 32.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Historische Nachrichten, im J. 1852 aufgezeichnet. Vgl. TILLE, Übersicht S. 94.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Blatt 146.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

In Hemmersbach besteht schon um das J. 1100 eine Kirche, von der noch der Turm und das Mittelschiff erhalten sind. Im Laufe des 15. Jh. werden die beiden Seitenschiffe in spätgothischen Formen neu aufgeführt. Im J. 1852 erhält das Mittelschiff ein hölzernes Tonnengewölbe, gleichzeitig wird der ganze Chor nach Osten verlängert.

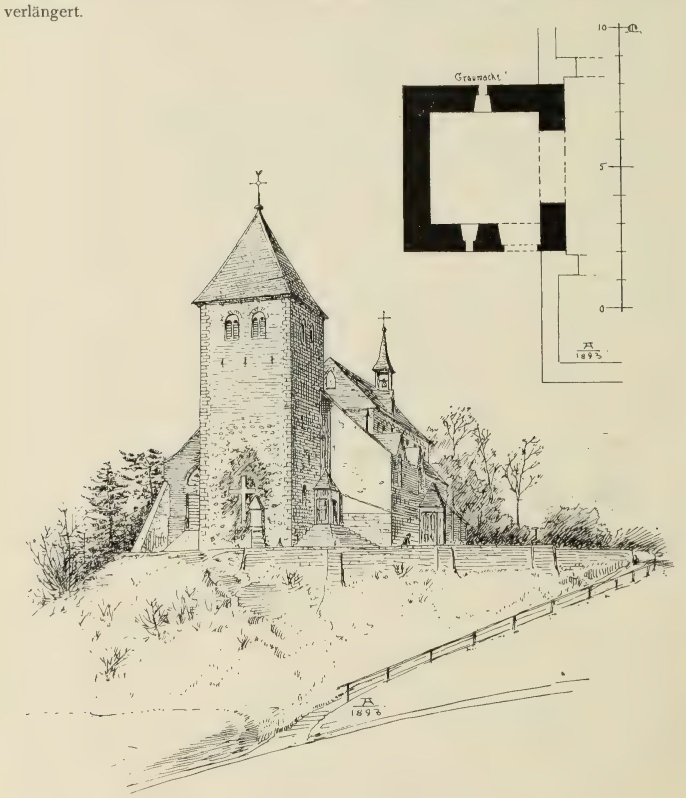


Fig. 36. Hemmersbach Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Beschreibung

Dreischiffiger Bau mit vorgelagertem Westturm und modernem Langhausanbau, der alte Teil des Langhauses ist im Lichten 9,60 m lang, 13,60 m breit (Ansicht Fig. 36).

Der derbe viergeschossige romanische Turm zeigt eine regelmässige Eckquaderung von Grauwacke und besteht in den unteren Teilen aus Basalt, Granit, Tuff u. s. w. in den oberen Teilen durchweg aus Tuff. Im Erdgeschoss eine moderne Thür an der Südseite und zwei kleine Rundbogenfensterchen, das alte Westportal scheint ganz beseitigt zu sein; in den oberen Geschossen schmale Lichtscharten, in der leicht ein-

gerückten Glockenstube je zwei Doppelfenster in rundbogiger Blende mit Trachytsäulchen, Würfelkapitälen und Kämpfern; stumpfe vierseitige geschieferte Pyramide. Kathol. Pfarrkirche

Von den beiden in Ziegelmauerwerk aufgeführten Seitenschiffen des Langhauses zeigt das nördliche im Äusseren eine einfache Westthür, an der Nordseite drei spitzbogige Fenster, deren Masswerk jetzt fehlt, die plumpen Strebepfeiler sind modern. Das südliche Seitenschiff hat an den beiden äusseren Jochen je einen kleinen Giebel mit je einem grossen zweiteiligen Masswerkfenster, an dem mittleren Joch ein kleines spitzbogiges ungegliedertes Fensterchen.

Inneres

Im Inneren gehören die Scheidemauern des Mittelschiffs noch dem ursprünglichen romanischen Bau an, die nördliche zeigt drei regelmässige rundbogige Öffnungen mit einfachen Kämpfergesimsen in den Laibungen, die südliche dagegen östlich einen Rundbogen, entsprechend denjenigen der nördlichen Scheidemauer, in der Mitte eine sehr schmale Öffnung mit steilem Spitzbogen und westlich eine breite Öffnung mit stumpfen Spitzbogen. Die Durchbrechungen der südlichen Scheidemauer gehören auf jeden Fall einer späteren Zeit als der romanischen Epoche an. Im Obergaden zeigen beide Scheidemauern an den durch das Dach verdeckten Aussenseiten noch die romanischen rundbogigen Fenster in Tuff. Das Mittelschiff hat jetzt eine 1852 an Stelle der flachen Decke getretene Holztonne, das nördliche Seitenschiff einfache Kreuzgewölbe von spätgothischem Rippenprofil, die auf einfachen profilierten Konsolen ruhen. Das südliche Seitenschiff zeigt eine die grossen spitzbogigen Fenster durchschneidende flache Decke, die wahrscheinlich an Stelle einer spätgothischen reicheren, in den Dachstuhl hineinragenden Deckenkonstruktion getreten ist.

Ausstattung

Hinter dem Hochaltar ein gothisches Wandschränkchen mit barocker Thür und barockem Aufsatz, die Verlobung der h. Katharina darstellend.

Chorstühle

Chorstühle aus dem Anfang des 16. Jh., im Chor aufgestellt. Erhalten sind vier Sitze und die Rückwände von sieben Sitzen. Der ganze Aufbau ist 2,75 m hoch, die Wangenstücke zeigen reiche Reliefdarstellungen. Auf der Südseite zu unterst unter einem Rundbogen der verlorene Sohn zwischen den Schweinen, darüber Johannes der Täufer, auf der Nordseite Isaaks Opferung, auf dem oberen Abschluss die Kreuztragung. Die geschweiften Lehnen zwischen den Sitzen tragen hockende Bauern oder Thiergestalten. Die Rückwände zeigen zunächst flache Felder mit reicher überall verschiedener Einrahmung, ähnlich wie in Kalkar, darüber 66 cm hohe Felder mit durchbrochenem Riemenwerk. Die Miserikordien enthalten die kleinen Gestalten von Musikanten. Auf dem nördlichen Wangenstück die Worte: //ERCK HYR mit zwei durcheinander gesteckten Winkeln dazwischen.

Taufbecken

Taufbecken von Bronze vom J. 1526, hoch 80 cm, rundes Becken auf rundem Fuss, mit vier kleinen Köpfen, der Deckel gleichfalls rund. Um den Bauch des Beckens die Inschrift: JAN LEER VAN HEMMISBACH HIFT MY GHEGOTEN GOTSENKIRCHEN INT IAR THAUSENT FEIF HONDERT SEES UND XX.

Skulpturen

Hölzernes Sitzbild der Madonna vom Anfang des 15. Jh., hoch 1 m, neu polychromiert. Die Madonna hält mit der Linken auf dem einen Knie das stehende Kind, das in der Linken die Weltkugel trägt; in der Rechten der Mutter das (erneute) Scepter. Die Gewandung zeigt die für die Kölner Schule charakteristischen frühgothischen Formen.

Sitzbild des h. Nikolaus, Holz, hoch 0,80 m, Bischofstracht, vom Ende des 15. Jh., dürftig.

Pieta, Holz, hoch 80 cm, neu polychromiert, Ende des 15. Jh.

Holzrelief der h. Barbara, 68 × 32 cm, Ende des 15. Jh.

Kathol. Pfarrkirche Gemälde

Auf dem rechten Seitenaltar sind drei Tafeln aufgestellt, die ehemals ein Triptychon bildeten, Holz, die Seitentafeln 85 × 28 cm, das Mittelbild 1,84 × 70 cm gross. Auf dem Mittelbilde die Kreuzigung, am Fusse des Kreuzes Maria Magdalena, links die Frauen, rechts Kriegsknechte. Auf dem rechten Flügel die Grablegung, auf dem linken Flügel die Kreuztragung. Das ganze Werk ein mittelmässiges niederländisches Werk aus der 1. H. des 16. Jh., ziemlich beschädigt.

In der Sakristei: Gemälde auf Holz, 78 × 72 cm, Muttergottes mit dem Leichnam Christi auf dem Schosse zwischen den hh. Katharina, Barbara (links) und Antonius, Franziskus (rechts) zeigend. Am Fusse die kleineren Stifterporträts, links männliche Gestalt mit acht Knaben, rechts zwei Frauen mit vier Töchtern. Sehr ruiniert, bereits einmal übermalt. Mittelmässige Arbeit eines Kölnischen Meisters um 1480.

Weihwasserkessel, von Messing, Gelbguss, vom J. 1610, an den Henkeln mit Schilden, die von Engeln gehalten werden, auf einem der Schilde die Jahreszahl. Ein zweiter Weihwasserkessel von Gelbguss mit zwei Köpfen als Ausguss.

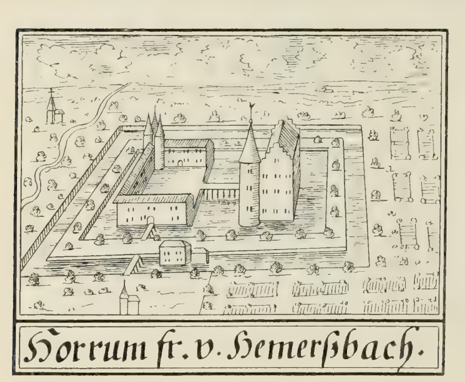


Fig. 37. Burg Hemmersbach nach der Zeichnung von Welsers aus d. J. 1723.

Glocken

Glocken. Die erste von 1453 mit der Inschrift: MARIA HEISCH ICH, DEN LEVEN INDE DEN DODEN LUEDEN ICH, AL UNWEDDER VERDRIVEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCLIII.

Die zweite mit der Inschrift: S. CLEMENS HEISCHEN ICH, DEN LEBENDEN UND TOTTEN (SO) LUDEN ICH, ALLES UNGEWEDER VERDREIBEN ICH. R. D. JACOBO SCHODENIO PASTOREM AGENTE CLAUDI LAMIRA ME FECIT ANNO 1648. Auf dem Mantel das Wappen der von Vercken mit der Umschrift: HENR. V. VERCKEN H. Z. H. S. UND L., OBERSZER UEBER 3000 ZVF.

Die dritte von 1648 mit der Inschrift: S. CATHARINA HEISCHEN ICH, DEN LEBENDEN UND DOTTEN LUDEN ICH, ALLES UNGEWEDER VERDREIBEN ICH. R. D. JACOBO SCHODENIO PASTOREM AGENTE, REINERT GUISEN, GODDERT SCHOMACHER, BERNART PELLZER, SCHEEFEN, ANNO SALUTIS MDC 48. Auf dem Mantel Wappen mit Umschrift wie auf der zweiten Glocke.

Burg

BURG HEMMERSBACH. v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XII, S. 558. — DETHIER, Beiträge S. 77. — Graf Wilhelm von Mirbach im Text zu DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, mit Abb. — Species facti ad causam . . . Joh. Henrichen Freyherrn von Trips . . . contra Reichsgrafen von Schaesberg, Freyherrn von Bentinck und Freyherrn von Trips 1736. — Aktenmässige species facti und deductio iuris in derselben Sache 1748. — Species facti zu der vorm Gülich- und Bergischen Oberappellationsgericht ihre Beurteilung erwartender Rechtsstrittigkeit Freyherrn von Bergh gen. Trips zu Hemmersbach geg. Gülich- und Bergischen

Hofrats Präsidenten Freyherrn von Bentinck 1772. — L. KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 32. — E. RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode I, S. 73 ff. — STRANGE, Beiträge, IV, S. 1. Burg

Handschriftl. Qu. Im Archiv des Herrn Grafen Berghe von Trips zu Hemmersbach: Archivalien der Erbherrschaft Hemmersbach und der Herrschaften Handschriftl. Quellen

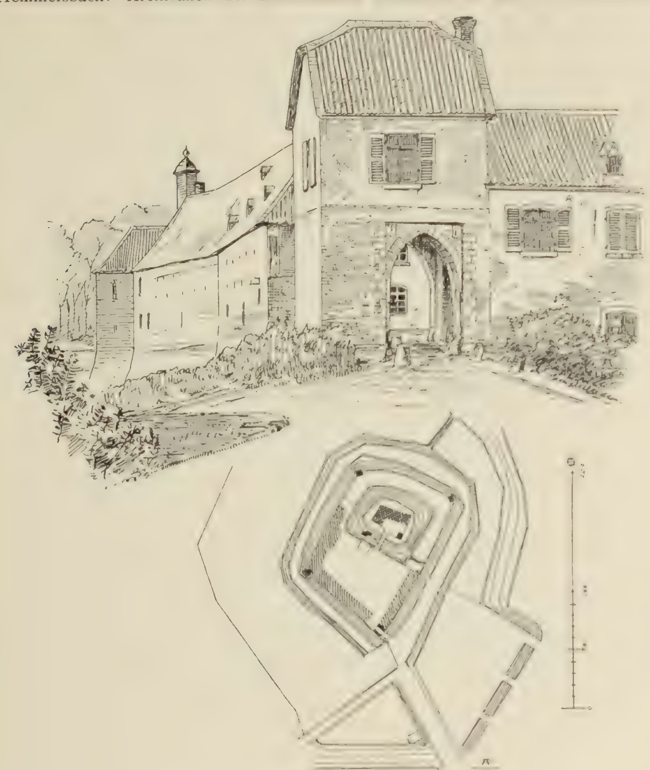


Fig. 38. Burg Hemmersbach. Ansicht und Lageplan.

Limburg, Trips, Wachtendonk u. s. w. Übersichtsrepertorium ist vorhanden. Unter den Akten: Rentbriefe zu Hemersbergh 1483 (bez. G. 21). — Grenzbeschreibung der Herrlichkeit Hemmersbach, vom J. 1479 (G. 78). — Kundschaften über die Grenzen der Herrlichkeiten Sindorf und Heppendorf, um 1500 (G. 23). — Hemmersbacher Gerichtsprotokolle 1575 bis 1599 (G. 67). — Reichliche Akten zu dem Prozess Berghe-Trips contra Bentinck. Vgl. TILLE, Übersicht S. 94.

Burg
Geschichte

Das Schloss, Stammsitz der schon 1138 genannten Herren von Hemmersbach, erscheint um 1190 unter den Gütererwerbungen des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (Mitteil. aus dem Stadtarchiv zu Köln XII, S. 65) und wird auch von Cäsarius von Heisterbach (Dialogus miraculorum XI, cap. 7) erwähnt. Am Ende des 13. Jh. kam die Herrlichkeit durch Heirat an die Herren von Merode. Im J. 1366 ward das Schloss durch die Kölner und Brabanter eingenommen (Kölner Jahrbücher: Chroniken der deutschen Städte XIII, S. 24). Johann Scheiffart von Merode, der von Hemmersbach aus als Strassenräuber die Gegend unsicher gemacht hatte, wurde mit dem Rade hingerichtet, die Burg ward abgebrochen (vgl. Ennen, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln IV, S. 518, 548, 558, 606). Das Schloss ward bald wieder aufgebaut, aber an anderer Stelle; die Herren von Merode blieben im Besitz, bis ihre Linie 1590 mit Johann von Merode ausstarb. Es folgten im Besitz die Herren von Vercken. Unter ihnen hatte Hemmersbach während des dreissigjährigen Krieges zu leiden: im J. 1648 eroberten die Hessen das Schloss, das der kaiserliche General Sparr vergebens wieder einzunehmen versuchte. Nach dem Tode der Charlotte von Verken (1732) folgte ein langer Rechtsstreit zwischen den Herren von Bentinck und den Herren von Berghe, genannt Trips. Durch Vergleich von 1751 wurde der Familie Bentinck der Besitz, den Berghe von Trips die Exspectanz zugesprochen. Erst nach 1762 kommen die Herren von Berghe-Trips in den Besitz, 1796 wird Franz Adolph von Berghe-Trips in den Reichsgrafenstand erhoben. Kurz vorher war, im J. 1793, das Schloss durch die Österreicher, eingeäschert worden. Der Neubau wurde 1838—1839 durch Eduard Ignaz Graf Berghe von Trips aufgeführt. Der jetzige Eigentümer ist Herr Graf Max Berghe von Trips.

Beschreibung

Die jetzige Burg (Ansicht und Lageplan Fig. 38 — das Herrenhaus abgeb. bei Duncker) zeigt noch die Anlage des Schlosses aus dem 14. Jh. mit dem dreifachen Gürtel von Wassergräben. Die Abbildung bei von Welser (München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 2635) ist ziemlich ungenau (Fig. 37). Die Vorburg besteht aus drei langen Trakten von Wirtschaftsgebäuden, die zum grössten Teil im J. 1893 erneut sind. Der ältesten Anlage gehört noch an das Untergeschoss des Thorbaues mit doppeltem spitzbogigen Portal in Hausteineinfassung von Trachyt, das äussere Thor in rechteckiger Blende mit den Öffnungen für die Ketten der Fallthür. Die Durchfahrt selbst ist mit einer gedrückten Tonne eingewölbt. Der Oberbau ist wohl erst nach 1793 aufgesetzt.

Das jetzige Schloss zeigt noch die Anordnung des älteren Baues — eines einfachen zweistöckigen Gebäudes von sechs Achsen. Der an der einen Ecke vorspringende Turm hat bei dem Umbau ein flaches Dach erhalten. Eine im Schloss befindliche Ansicht vom J. 1788 zeigt den Zustand des Schlosses vor dem Brande.

An dem Wege zum Schlosse liegt links von der Strasse ein schlichtes Heiligenhäuschen mit vorgekragtem Dach vom J. 1706. [C.]

HEPPENDORF.

Kathol.
Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Dionysii). Binterim u. Mooren E. K. I, S. 287, 298.

Handschriftl. Qu. Über das Pfarrarchiv vgl. Tille, Übersicht S. 95.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Zehenpfennig, Digressus historicus vom J. 1751 Blatt 146.

Eine Kirche besteht schon am Ende des 11. Jh., von ihr ist der Turm noch erhalten. Im J. 1246 (vgl. JOERRES, UB. von Gereon S. 125) erscheint sie als Pfarr- Kathol. Pfarrkirche Geschichte

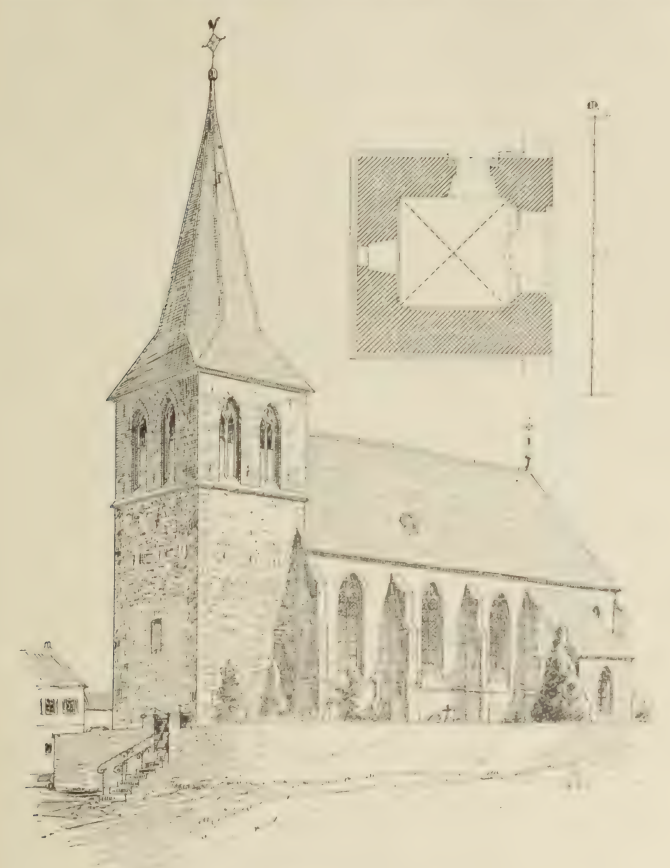


Fig. 39. Heppendorf. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

kirche, als welche sie auch der liber valoris um 1300 erwähnt. Um 1505 (ZEHNPFENNIG a. a. O.) wird das Langhaus neu gebaut. Das Kollationsrecht hatte bis zum Ende des 18. Jh. das Kapitel von S. Gereon in Köln.

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Zweischiffiger spätgothischer Bau mit romanischem Westturm (Ansicht Fig. 39). Der Turm ist in den unteren zwei Dritteln in Bruchsteinmauerwerk mit sorgfältiger Eckverklammerung von grossen Sandsteinblöcken aufgeführt. Auf den älteren Turmstumpf ist dann um 1505 ein neues Geschoss in gothischen Formen aufgesetzt worden, durch ein kräftig ausladendes Horizontalgesims abgetrennt, in das die Sohlbänke der Fenster übergehen. Auf jeder Seite zwei zweiteilige Fenster, in der unteren Hälfte als Blenden behandelt. An der Nordseite, etwas auf der Seite, befindet sich ein interessantes frühes romanisches Portal, in rotem Sandstein ausgeführt (Fig. 40). In die Gewände treten Ecksäulen auf auffallend steilen Basen ohne Eckblätter, das Kapitäl zeigt einfache Kelchform mit grossen lappenartigen Blättern. Über dem Kämpfer, der auch durch die Portallaibung verkröpft ist, ein kräftiger Rundstab, der auf einem umgekehrten Würfelkapitäl aufsetzt. Diese ganze Vermittelung ist eine ausserordentlich seltene und merkwürdige. Das ganze Portal ist dann nochmals von einem feineren Rundstab eingefasst. Die hinter dem Portal sich öffnende Turmhalle mit 4,20 m Seitenlänge ist mit einem Kreuzgewölbe überspannt; die starken Rippen ruhen auf den Kämpfern der in den Ecken aufsteigenden Halbpfeiler.

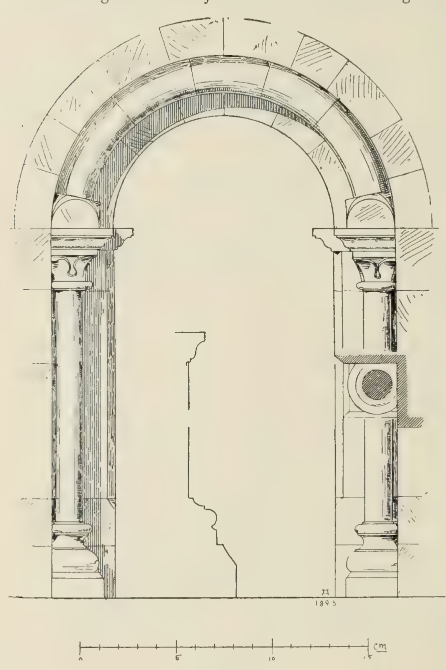


Fig. 40. Heppendorf.
Katholische Pfarrkirche. Romanisches Portal an der Nordseite.

Das Mauerwerk des Schiffes besteht aus Backstein, an der Nordseite, am Chor mit Tuffbändern. Die Strebepfeiler sind an der Südseite dreimal abgetreppt.

Inneres

Im Inneren werden die beiden Schiffe durch eine Reihe von vier Säulen getrennt, die auf niedrigen achtseitigen Basen ruhen und mit achtseitigem Kapitäl abgeschlossen sind. Über den Säulen setzen die spitzbogigen Arkaden auf. Die Rippen ruhen an den Säulen wie an den Aussenmauern auf schlichten polygonalen Kapitälchen. Der Chor des Hauptschiffes, das von dem Langhause durch einen Gurt getrennt ist, ist mit einem reichen Sterngewölbe überdeckt, die feinprofilierten Rippen ruhen auf zierlichen Konsölchen. Die Fenster sind durchweg zweiteilig und zeigen

schlichtes Masswerk, nur im Chor sind reichere Formen verwendet. An der Südseite des Hauptchores befindet sich eine (neue) Piscina. Kathol. Pfarrkirche

Gemälde, Holz, 1,40 × 1,05 m gross, Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes darstellend, mit der h. Maria Magdalena, Mitte des 16. Jh., deutsch (stark übermalt und ergänzt). Ausstattung

Holzgruppe der h. Anna selbdritt, 75 cm hoch, neu polychromiert, Ende des 14. Jh.

Glocken. Die erste von 1473 mit der Inschrift: MARIA HEISCEN ICH, ALL INGEVIDER VERDRIVEN ICH, JOHAN VAN DUREN GOISS MICH IN DEM IAIR MCCCCLXXIII. Auf dem Mantel der Kopf eines Bischofs in Relief (h. Dionysius). Glocken

Die zweite von 1467 mit der Inschrift: O REX GLORIE, VENI CUM PACE. FUNERA DEPLORO, COGO FULGURA, FESTA DECORO. ANNO MCCCCLXVII PER ME JACOBUM DE VENROID. SANCTUS DIONISIUS. Auf dem Mantel ein Muttergottesbild.

Die dritte von 1490 mit der Inschrift: JHESUS MARIA JOHANIS HEISSEN ICH: SENT LECISUS (Dionysius ?) BEIT GOT VUR UNS. MCCCCXC. [C.]



Fig 41. Haus Laach nach der Zeichnung von Welsers aus d. J. 1723

HAUS LAACH.

Haus Laach

DETHIER, Beiträge, S. 66. Ungenaue Ansicht bei VON WELSER (vgl. o. S. 38 und Fig. 41).

Geschichte

Das Haus ist der Stammsitz der Herren von Laach, die bereits im J. 1246 als Vasallen des Herrn von Jülich zu Bergheim erscheinen. Noch im J. 1518 besitzt ein Johann von und zu Laach das Gut, doch scheint es nicht lange darauf in andere Hände übergegangen zu sein. Im J. 1610/11 wird auf dem jülichschen Ritterzettel der Erbhofmeister Anton von Harff zu Alsdorf als Besitzer genannt. Durch seine Enkelin Maria gelangte der Besitz im J. 1626 an Bertram Freiherrn Beissel von Gymnich, von dessen Sohn Franz Diedrich an seine Schwester Elisabeth und deren Gemahl Diedrich Engelbert von Bourscheidt. Im J. 1692 kam Haus Laach an die Beissel von Gymnich zurück. Im J. 1694 erwarb Degenhard Ludwig Freiherr von der Horst den Besitz. Seine Tochter brachte ihn dem Grafen Philipp Wilhelm Anton von Schellart in die Ehe. Um diese Zeit scheint eine beträchtliche Erweiterung der Burg stattgefunden zu haben. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Pet. Schmitz auf Gaspershof bei Willich. Im J. 1889 sind durch einen Brand bedeutende Teile des Baues sehr geschädigt worden. Seitdem ist die ganze Anlage dem Verfalle preisgegeben.

Die alte Abbildung in der v. WELSER'schen Beschreibung des Fürstentums Jülich zeigt zwei zusammen ein regelmässiges Viereck bildende dreiflüglige Gebäudegruppen (Fig. 41). Die eine besteht aus dem Herrenhause, einem langgestreckten zweigeschossigen Gebäude mit Treppengiebeln, auf das im rechten Winkel zwei Beschreibung

Haus Laach kleinere ebenfalls mit Treppengiebeln abschliessende Flügel stossen. In den innern Winkeln erheben sich dreigeschossige Türme mit Kegeldächern, ein ebensolcher schützt die eine äussere Ecke. Die Gruppe der Wirtschaftsgebäude ist lediglich mit einem viereckigen Thorturm bewehrt. Ein Weiher umschliesst die ganze Anlage (Fig. 41).

Mit dieser Abbildung stimmt der gegenwärtige Bestand nur noch sehr wenig überein. Der älteste Bauteil ist eine spätgothische, im wesentlichen aus Backstein aufgeführte Thorburg (Fig. 42); auch sie ist zur malerischen Ruine geworden. Von den beiden spitzen Thorbogen, die Ein- und Ausgang bildeten, ist nur der innere — und auch dieser nur in einer späteren Erneuerung erhalten. Die Thorhalle ist in der Tonne gewölbt, in den beiden Seitenmauern sind korbbogenförmig geschlossene Blenden ausgespart. Über dem inneren Bogen sind noch die Reste einer Fensteröffnung zu erkennen. An die südöstliche Ecke der Thorburg lehnt sich ein (auf der Ansicht vom J. 1723 nicht sichtbarer) achteckiger Treppenturm. Die ganz verfallenen Treppen sind mit ansteigenden Tonnen überwölbt.



Fig 42. Haus Laach. Ansicht der Thorburg.

Östlich dieser Thorburg liegen die Mauerreste eines ebenfalls spätgothischen, vielleicht aus dem Anfange des 16. Jh. stammenden Gebäudes. Die nodwestliche Ecke war durch einen starken Rundturm, von dem wenig mehr als die Grundmauern erhalten ist, geschützt. Das Dach zeigt einen abgetreppten Giebel, die Fenster waren durch horizontale Balken geteilt.

Dieser Nebenflügel stösst im rechten Winkel auf das langgestreckte, von Norden nach Süden verlaufende Hauptgebäude, das ebenfalls, wahrscheinlich um 1500, aus Backstein errichtet wurde. Es ist ein ganz schlichter Bau, dessen einziger Schmuck ein kleiner über der mit einem Oberlicht versehenen Thür angebrachten Erker bildet. Er springt auf dreieckiger Basis aus der Mauerflucht vor und öffnet sich nach den beiden freien Seiten mit je einem Fenster. Das Masswerk ist in rötlichem Sand-

Haus Laach

stein erneuert. Das Dach trägt auf der südlichen Ecke einen kleinen viereckigen Holzerker.

An der Innenseite sind noch in dem von den beiden Trakten gebildeten Winkel die Reste eines achteckigen Treppenturmes erhalten. Ihm entsprach nach der Ansicht vom J. 1723 ein zweiter in der gegenüberliegenden Ecke.

An das Hauptgebäude stösst westlich, der Eingangseite gegenüber, ein kleines einstöckiges Wirtschaftsgebäude mit Treppengiebeln.

Nordwestlich der Thorburg, ausserhalb der ganzen Anlage, steht noch ein einfacher runder Thorbogen aus Backstein. In der halbrunden Bekrönung des wagerechten Gebälkes zwei Wappenschilde; das eine ist leer, das zweite trägt die Zeichen der von der Horst.

Zwischen der Thorburg und dem Rundturm als Umfriedung zwei alte hölzerne Thorflügel, die in Nagelung die Jahreszahl 1724 zeigen. [P.]

HÜCHELHOVEN.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Michaelis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 315. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 178. — Ders., Geschichte Salm-Reifferscheidt I, S. 17. — KORTH in den Ann. h. V. LII, S. 33.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch, enthaltend die Kirchenrenten von 1596. — Kirchenrechnungen von 1693 ff. — Visitationsrezesse aus dem 18. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 96.

Geschichte

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1721.

Erzbischof Reinald von Köln genehmigte im J. 1165 die Überweisung der Pfarrkirche von Hüchelhoven an die Domprobstei (LACOMBLET, U.B. I, Nr. 410). Auch der liber valoris um 1300 thut der Kirche Erwähnung (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I. S. 289). Der unbedeutende Kirchenbau, den die Gemeinde gegenwärtig besitzt, stammt jedoch aus weit späterer Zeit. Der gothische Westturm wurde, wie ehemals eine Inschrift über dem Portale lehrte, im J. 1554 vollendet. Der Bau des Schiffes gehört dem Ausgange des 18. Jh. an; die Frauweiler Chronik nennt das Jahr 1789 (Ann. h. V. N. XXX, S. 73). Die Pfarrstelle wurde bis zur Säkularisation vom Kölner Dompropste besetzt (DUMONT, Descriptio p. 13).

Beschreibung

Einfacher Backsteinbau, im Lichten 26,45 m lang, 10,30 m breit, mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss.

Der Turm steigt in zwei Geschossen empor und endigt in einen achtseitigen Schieferhelm. Als Material diente hauptsächlich Backstein, der von Tuffsteinbändern durchzogen ist. Das Obergeschoss ist auf jeder Seite durch zwei grosse spitzbogige Blenden gegliedert, die von Schallöffnungen durchbrochen sind. Die seitliche Vorhalle wurde in den 70er Jahren hinzugefügt.

Die Langmauern des Schiffes sind durch flache Pilaster, zwischen denen in den 70er Jahren zweiteilige gothische Fenster angebracht wurden, gegliedert. Über den Pilasterkapitälen läuft ein einfaches, durch eine doppelte Vorkragung gebildetes Gesims hin. — Der Chor ist auf drei Seiten des Achtecks errichtet.

Das schmucklose Innere mit einer flachen Decke.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind nur die folgenden Stücke zu nennen:

Reste eines barocken Chorgestühls mit feinen Ornamenten.

Muttergottesstatue des 17. Jh., das Kind mit der Kreuzesfahne, den Drachen zu den Füssen der Muttergottes durchbohrend.

Kathol. Pfarrkirche

Gemälde auf der Orgelbühne: Die h. Anna selbdritt, mit sechs Heiligen, vorn musizierende Engel und zwei knieende Mönche in weissem Gewande als Stifter. Dürftige Arbeit des 17. Jh., zudem sehr beschädigt.

Ebendaselbst: Christus vor Kaiphas. Genrehafte Darstellung in der Art einer grossen Gerichtsverhandlung, vor Kaiphas an einem Tische die Gerichtsschreiber, Christus selbst auf der Anklagebank. Wohl gleichen Ursprungs wie das vorher genannte.

Glocken

Die umgegossenen Glocken von 1482 und 1591 trugen die Inschriften:

1. JESUS, MARIA, JOSEPH. BARBARA ET MARIA VOCOR. GOSWINUS WILDE DE VENLO ME FECIT MCCCCLXXXII.

2. HEINRICH VAN COELN GAUS MICH. S. MICHAEL ARCHANGELE VENI IN ADJUTORIUM POPULO DEI. ANNO DNI 1591. WINANDUS EFFERTZ VON GILL, PASTOR IN HÜCHELHOVEN. LEIS VASBENDER, VIT. ZIMMERMANN, KIRCHMEISTER ZU HÜCHELHOVEN. NELLES BAUM, BERGERHALFEN & CLARAHALFEN IN REIDT, MARGARETHA WOLTERS, SEINE HAUSFRAU.

Burg Geretzhoven Geschichte

BURG GERETZHOVEN. Statistische Beschreibung des Kreises Bergheim S. 34.

Die Burg ist ein alter Kurkölnischer Rittersitz, von dem schon im J. 1328 ein Reinhard von Gerarzhoven genannt wird (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv zu Köln, Heft 5, S. 67). Im Beginn des 15. Jh. erscheint ein Geschlecht Ketzgen, das sich Ketzgen von Geretzhoven nennt und das Erbthürwärteramt im Erzstift Köln innehatte, im Besitz des Hauses. Durch Almuth Louise von Ketzgen, die letzte dieses Geschlechtes, kam Geretzhoven im J. 1688 an den Freiherrn Wessel Wyrich von Bodelschwingh, durch dessen Enkelin Amelie Wilhelmine an den Freiherrn Ferdinand Christoph von Plettenberg zu Heeren, dessen Nachkommen den Namen von Bodelschwingh-Plettenberg annahmen. Gegenwärtiger Besitzer ist Herr Graf Karl von Bodelschwingh-Plettenberg auf Schloss Bodelschwingh.

Beschreibung

Das Gut bildet eine sehr ausgedehnte Anlage mit doppeltem Wirtschaftshof. In dem vorderen Hof nach Norden ein Thorbau mit einfacher rundbogiger Durchfahrt. Das zu dem zweiten grösseren Hof führende rundbogige Thor ist durch kräftige bossierte Pilaster eingefasst. Über dem Bogen noch die Löcher für die Kette der Zugbrücke erhalten. Über der Durchfahrt die Wappen der Familien Ketzgen von Geretzhoven und Bodelschwingh.

Von den den rechteckigen Hof auf drei Seiten umgebenden stattlichen Wirtschaftsgebäuden stammt der Nordflügel noch aus dem 17. Jh. und zeigt geschweifte Giebel. Die ganze Anlage kann als typisch gelten für die grossen Wirtschaftshöfe des 17. Jh.

Das an der Nordostecke der ganzen Anlage gelegene Herrenhaus ist ein malerischer Bau, die westliche Hälfte zweistöckig, die östliche dreistöckig. An der Nordwestecke springt ein kräftiger Rundturm vor, der eine mannigfach geschweifte und eingezogene geschieferte Haube mit polygonaler Laterne und mächtigem runden Knauf trägt; an der Nordostecke erhebt sich ein dünnerer Rundturm, nur mit einer einfachen Glockenhaube abgeschlossen. Nach dem Hof zu treten dem Herrenhaus erhöhte und aufgemauerte Terrassen vor. An der Ostfront des Herrenhauses wechseln die Geschosshöhen: die südliche Hälfte enthält zwei Stockwerke mit je drei Achsen, die nördliche drei Stockwerke, in den oberen je zwei, im unteren drei Fenster. [P.]



Fig. 43. Kaster
nach der Zeichnung von Welsers aus d. J. 1723 |

KASTER.

Litteratur

DETHIER, Beiträge S. 75. — Graf VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 17. — Ders. ausführlicher, Beiträge zur Gesch. d. Grafen v. Jülich: Aach. Zs. XI, XII, XIII. — H. J. BREMER, „Zur Geschichte der Stadt und des Amtes Caster", Erftbote 1893 u. 1894. — FÜSSENICH, „Zur Geschichte der Pfarre Caster", Erftbote 1895. KORTH, i. d. Ann. h. V. N. LII, S. 34.

Handschriftl. Qu. Im Bürgermeisteramt: Weistümer von Welchenberg, Fliesteden, Bedbur. — Grenzbeschreibungen d. 18. Jh. — Karte über die Kurkölnische „Herrenländerei" bei Kaster v. J. 1772. — Vgl. TILLE, Übersicht S. 86.

Im Besitz des Herrn Rittergutsbesitzers Iven zu Grottenherten: Designation der lendereien im Casterer Feld, ... 1626. Vgl. TILLE a. a. O. S. 90.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Kaster ist der Knotenpunkt einer Reihe von älteren Strassenanlagen. Von Neuss-Grimlinghausen führte über Allrath und Neurath eine Strasse nach Kaster. Auf beiden Seiten der Erft liefen alte Strassenzüge nach Norden; der eine auf dem linken Ufer von Lechenich über Kerpen, Thorr, Zieverich, Kaster, der zweite auf dem rechten Ufer über Liblar, Horrem, Quadrath, Bergheim, Kaster. Mit Jülich war Kaster direkt durch eine Strasse über Troisdorf, Rödingen, mit Köln durch eine solche über Aussem, Glessen, Widdersdorf verbunden. Diese letzte, die „Kaster- oder alte Widdersdorferstrasse" genannt, ist bei der Neuanlage der Kölner Befestigungen als römisch nachgewiesen worden; das alte Pflaster fand sich in einer Tiefe von einem halben Meter in einer Breite von fünf Metern. Wie weit diese Strassen sonst etwa römischen Ursprungs sind, bedarf noch der Untersuchung. Vgl. C. v. VEITH, Das alte Wegenetz zwischen Köln, Limburg, Mastricht und Bavai: Aachener Zs. IX, S. 1, 4 mit Karte. — Vgl. B. J. LXVII, S. 25; LXXIII, S. 2. — H. J. BREMER a. a. O. — Kaster selbst ist keinesfalls römischen Ursprungs, wiewohl der Name zu dieser Deutung verlocken möchte, doch sind hier vereinzelte römische Alter-

tümer gefunden worden, zuletzt noch vor einigen Jahren in der Nähe der Strasse nach Jülich auf einem Grundstücke des Rittergutsbesitzers Wilhelm von Meer ein römischer Sarkophag. Vgl. L. KORTH i. d. Ann. h. V. N. LII, S. 35.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Georgii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 170. — Die Kirche: Niederrhein 1878, S. 50.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: nur Rechnungen der Sebastianusbruderschaft von 1536 an. Vgl. TILLE, Übersicht S. 86.

Geschichte

In Kaster bestand bis zur Mitte des 16. Jh. nur eine zur Pfarre Lipp gehörende Kapelle, gegründet 1365 durch Wilhelm Herzog von Jülich und Maria von Geldern. (Vgl. Urk. in der Redinghovenschen Sammlung Bd: VI p. 41, Staatsbibliothek zu München, Cod. germ. 2213.) Unter Herzog Wilhelm V. von Jülich (1539—1592) wird sie nach der Zerstörung vom J. 1542 im J. 1551 amplioris formae wieder aufgebaut und gleichzeitig zur Pfarre erhoben. Schon 1582 erscheint sie als „moderkirche“. Im J. 1624 brannte sie aufs neue nieder bis auf den Turm. Das jetzt neu errichtete Gotteshaus war aber so schlecht aufgeführt, dass es 1783 wegen Baufälligkeit niedergelegt werden musste. Eine neue Kirche ward an den alten Turm angefügt, die 1785 fertig war.

Beschreibung

Einschiffiger Saalbau in Backsteinrohbau, mit je vier im Flachbogen geschlossenen Fenstern auf jeder Seite, aussen durch einfache Lisenen gegliedert. Der Turm dreistöckig mit achtseitiger geschieferter Haube, das Erdgeschoss glatt, die beiden oberen Stockwerke mit zwei spitzbogigen Blenden auf jeder Seite.

Der Innenraum ist flach gedeckt. Die Austattung ist in späten Rokokoformen gehalten. Im Hochaltar ein Gemälde: Christus am Kreuz, am Fusse des Kreuzes Maria Magdalena und drei schwebende Engel, welche das aus den Wunden träufelnde Blut in Kelchen auffangen. Zu Anfang dieses Jahrhunderts der Kirche von dem Fürsten von Salm-Dyck geschenkt. Zur Seite des Hochaltars zwei Nebenaltäre mit hohen Aufbauten in braun und gold, gekrönt durch reichverzierte geschweifte Aufsätze, über denen je ein Schränkchen mit Reliquien angebracht ist.

Osterleuchter

In der Turmhalle hoher Osterleuchter von Schmiedeeisen, aus dem Ende des 15. Jh., mit grossem rundem Lichterblatt.

Kelch

Silberner Rokokokelch mit den Leidenswerkzeugen, gute getriebene Arbeit. Auf Kuppe in drei Schildern: Gewand, Geisseln, Hammer und Zange. Auf dem Knauf: der Dornenkrone, 3 Würfel und mit Pfeilen (oder Nägel) durchbohrtes Herz. Auf dem Fuss: Rohr mit Schwamm und Lanze, Leiter und Kreuz, Schandsäule mit Strick. Inschrift: B. J. HAGEN AO. 1750 mit Wappen: Baum, Stamm mit einer Krone umgeben. Helmzier: Offener Adlerflug mit Stern.

Grabplatte

Grabplatte des Andreas Georg († 1726) und der Margaretha von Crafft († 1719) in Blaustein mit dem Alliancewappen der Crafft und Schönebeck. Die Inschrift lautet: STA VIATOR ET VIDE LEGEM MORTALIBUS SCRIPTAM SUB HOC LAPIDE FIRMATAM, DUM PRAENOBILIS AC GRATIOSA D. D. JOHANNA MARGARETHA DE CRAFFT, N. DE SCHÖNEBECK AO. 1719, 22. NOV., AETATIS 45, ET PRAENOBILIS AC STRENUUS D. D. ANDREAS GEORGIUS DE CRAFFT, ILLUSTR$^{\underline{mi}}$ ELECT. PALAT. CONSILIARIUS AC SATRAPIAE CASTRENSIS TOPARCHA, AO. 1726, 1. OCTBRIS, TERMINUM SUUM ULTIMUM CLAUSERUNT, QUOS TAMEN MORTE SEPARATOS NON VERO ANIMO, DENUO CONJUNCTOS EX VOTO CONSPICIS SUB HOC SAXO PROGENIE LONGA AC LVCTVOSA IN FILIALIS OBSERVANTIAE TESSERAM GRATO AFFECTV HIC ERECTO (1727).

REQVIESCENTIBVS IN SINV DEI REQVIEM PRECABERIS (1727).

Glocken. Die beiden ersten vom J. 1631 mit den Inschriften: Kathol. Pfarrkirche Glocken

1. HAEC EGO NOMEN HABENS A CHRISTI MATRE MARIA. IOHANNES HELLING ME FECIT, SIMON ET MATTHIAS HELLING, FILII PRAEDICTI MAGISTRI, MDCXXXI.

2. GEORGIUS BIN ICH GENANDT, ALS MAN SCHREIF MDCXXIIII BIN ICH VERBRANNT, IOHANNES HELLING WAS DER MEISTER GENANNT. MATTHIAS HELLING AO MDCXXXI.

3. Die dritte von 1732 mit der Inschrift: pIE ET faVSTE renoVata stVDIo MagIstratVs CastrensIs CIVItatIs (1732). LIbera o DeVs a fVLgVre aerIs et teMpestatIs fVrIIs CIVes Istos (1732). IOHANNES FUCHS IN COLLEN GOS MICH 1732.

TRES INTER DUM PARVA VOCOR, SAEPISSIME PULSOR.
QUANDO PULSABOR, TUA NOS CLEMENTIA FERVET
TECTAQUE CUM CAMPIS TU DEUS [aspicias].

Auf dem Mantel zwei sehr schön ausgeführte Reliefs: Ein Kruzifix umrahmt von Blattwerk und das Bild der Himmelskönigin, auf der einen Hand das Jesukind tragend, mit der andern das Scepter haltend. Unter dem letzterem Bilde: REGINA COELI ORA PRO NOBIS.



Fig. 44. Kaster. Blick auf Burg, Kirche und Kellnerei.

BURG. Vgl. die oben S. 95 angebene Litteratur. Burg

Kaster war der Sitz eines Edelgeschlechtes, das zuerst 1148 genannt wird (LACOMBLET, UB. I, Nr. 364). Seit der 1. H. des 13. Jh. sind die Herren von Kaster bestimmt Lehensträger der Grafen von Jülich. Im J. 1231 erscheint zuerst als Jülichscher Vasall ein Gottschalk von Kaster (Aachener Zs. XI, S. 147). Nach seinem Tode ward die Herrschaft als erledigtes Lehen durch die Grafen von Julich eingezogen und bildet von nun an ein besonderes Jülichsches Amt (vgl. FABRICIUS S. 272, 279). Geschichte

Ein Schloss besteht hier wohl schon seit dem 12. Jh. Im J. 1273 erwirbt König Rudolph von Habsburg von dem Grafen Wilhelm von Jülich für 3000 Mark das Schloss (castrum Kastere) nebst Liedberg und Worringen und giebt sie ihm als Lehen zurück (LACOMBLET, UB. II, Nr. 646). In dem Kampfe zwischen dem Erzstift Köln und Jülich nach dem Tode des Grafen Wilhelm IV. im J. 1278 wurde Kaster durch die Kölnischen zerstört; in der Sühne vom 14. Oktober 1279 wird der Gräfin Richarda von Jülich gestattet, es wieder aufzubauen (Castere, prout melius potuerimus . . . . reedificabimus: LACOMBLET, U B. II, Nr. 730). In den folgenden Jahren wohnt dort der Bruder des Grafen von Jülich, Gerhard, der sich zuerst wieder Herr von Kaster nennt, und stellt das Schloss neu her, das von nun an regelmässig bei den Eheberedungen im jülichschen Hause als Witwensitz für die Braut des Erstgeborenen erscheint. Wohl

Burg

schon am Ende des 13. Jh. blüht der Ort auf — er wird ausdrücklich erst Mitte des 14. Jh. genannt (1361 dat lant van Caster, burch ind stat: LACOMBLET, UB. III, Nr. 621). In der 2. H. des 14. Jh. erhält er offenbar auch seine Befestigungen, die noch heute erhalten sind; im J. 1405 wird ausdrücklich das castrum Caster cum Caster villa murata genannt (LACOMBLET, U B. IV, Nr. 36. — Vgl. BROSIUS, Ann. 1, p. 118).

Im 15. und 16. Jh. blieb Kaster eines der stattlichsten Schlösser des Jülicher Landes — nach den Kellereirechnungen bestand dort zeitweise ein ziemlich bedeutender Hofstaat.

In dem burgundischen Krieg wurde 1542 Caster durch die Kaiserlichen erobert und verbrannt. Die Befestigungen haben dabei wohl ebenso gelitten wie die von Bergheim. (H. J. BREMER a. a. O.).

Zerstörung

Im J. 1642 hatte Kaster durch die weimarisch-hessischen Truppen aufs neue zu leiden. Es wurde vorübergehend von den Kaiserlichen unter Jan von Werth zurückerobert, doch waren die Hessen schon im Anfang des nächsten Jahres (1643) wieder im Besitz der Burg und plünderten von dort aus die ganze Umgegend. Endlich im J. 1648 rückte der Kaiserliche Generalwachtmeister Otto Sparr vor den Ort und begann die Belagerung. Zunächst wurde in die Mauern der Stadt Bresche gelegt, ein Teil der Wallgräben mit Faschinen aus dem nahen Tiergarten und Wehrbusch zugeschüttet und der Ort mit Sturm genommen. Die Veste wurde bombardiert und musste am 10. August kapitulieren. Die Burg wurde gänzlich zerstört und blieb von nun an ein Trümmerhaufen.

Über die Zerstörung berichtet ein Chronikon des Pfarrers Simon im Kirchenbuch:

BIs qVInta aVgVstI CastrensIs reDDIDIt arX se,
bIs seXta a Spar rasa fVIsse patet (1648).

Die zerstörten Stadtmauern wurden nur zum Teil wieder aufgebaut; das St. Agathathor wurde bald nach Beendigung des Krieges von der Jülichschen Regierung wiederhergestellt. Noch einmal hatte im J. 1673 Kaster eine Belagerung auszuhalten; die Spanier legten damals auf der „Haag“ längs der Erft Erdwälle an, die noch im J. 1830 vorhanden waren.

Stadtbefestigung

Die Stadtbefestigung (Fig. 43—46) besteht wie die von Bergheim aus Backstein und stammt in der ursprünglichen Anlage aus dem 14. Jh. (vgl. oben). Die Anlage bildet ein unregelmässiges Fünfeck: die Nordostseite folgt dem Laufe der Erft. Die Stadt hat zwei noch wohlerhaltene Thore, das St. Agathathor nach Westen, das Erftthor nach Osten. Die Abbildung in der v. Welserschen Beschreibung des Fürstentums Jülich (München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 2635) zeigt die allgemeine Anordnung (Fig. 43).

St. Agathathor

Das St. Agathathor oder Niederpforte (Fig. 45) ist ein viereckiger zweistöckiger Bau mit spitzbogigem Thorweg. Die Laibungen sind sorgfältig in Sandsteinquadern ausgeführt. In dem Thorbogen der Aussenseite der Schlitz für das Fallgatter. Die Durchfahrt ist flach gedeckt. Auf der Nordseite befinden sich zwei Kragsteine von einem (vermauerten) Fenster. Nach der Aussenseite eine grosse Blende von Hausteinen eingefasst, in ihr zwei (erweiterte) grosse Fenster. Der Raum über dem Thor enthält das Bureau des Bürgermeisteramtes. Von dem Aussenthor, das mit dem Hauptthor durch zwei Parallelmauern verbunden war, sind nur die Ansätze erhalten. Auf dem Thor eine Wetterfahne mit dem von Ritzschen Wappen und der Inschrift V. R.

Die Stadtmauer ist auf der Südseite zum Teil überbaut und zerstört. An der Südwestecke steht noch ein Rundturm in der Höhe von 3 m aufrecht (Fig. 45). An

der Ostseite ist ein grosses Stück ohne Vorsprünge leidlich erhalten, dann springt wieder ein auf der Mauer aufgesetzter zweistöckiger Backsteinbau vor. Nach Norden zu ist der Mauerzug besser erhalten, in einer durchschnittlichen Höhe von 5 m, mit einzelnen Rundtürmen versehen. Der erste Rundturm, der ziemlich stark vortritt, kragt drei lange schmale Scharten aus, der nächste an der Nordwestecke vorspringende ist gespalten, die rechte Seite hat sich gänzlich gesenkt, doch ist die Bresche wieder ausgemauert. Die Mauer ist bis zu dem Anschluss an die Burg vielfach geflickt, in der Mitte ein ganzes Stück eingestürzt. Es folgen dann zwei alte, noch aus dem 17. Jh. stammende Backsteingebäude mit hohen Satteldächern und vorstossenden Maueransätzen, höchst malerisch und ganz mit Epheu bewachsen, nach einer grösseren Bresche, die neu ausgemauert ist, der alten Burg gerade gegenüber, ein Stück der Befestigung mit Strebepfeilern versehen. Die Mauer folgt jetzt dem grossen Wirtschaftshof und führt hinter demselben auf das Erftthor, auch Mühlen- Burg Erftthor

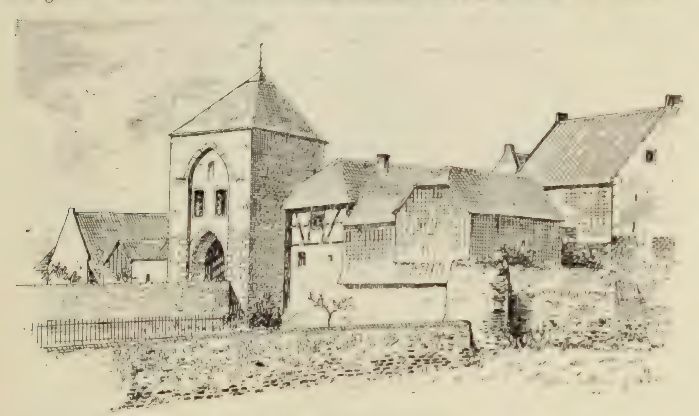


Fig. 45. Kaster. Das St. Agathathor.

oder Oberpforte genannt (Fig. 46) zu. Auch hier gehört der Unterbau noch dem 14. Jh. an, während der Oberbau erst nach 1648 hergestellt ist. Das Thor ist mit Backstein über einem Sandsteinsockel ausgeführt, die Gewände der Thorbögen bestehen aus sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern. Der Thorbogen selbst ist rundbogig, die Laibungen sind an der Kante ausgeschrägt und die Abschrägung ist nach aussen mit einem Fries von Façetten besetzt. Über einem Horizontalgesims nach der Aussenseite eine Nische unter einem Hausteingiebelchen mit Muschelmotiv, darin eine hölzerne Figur des h. Johann von Nepomuk. Auf der Stadtseite nur eine einfache Nische mit einem Madonnenbilde. Das Gewölbe über der Durchfahrt ist ausgebrochen.

Die **Burg** ist 1648 so gründlich zerstört worden, dass nur noch eine Anzahl sehr kräftiger Backsteinfundamente und Unterbauten auf einem natürlichen, nur auf den Seiten aufgeschütteten Hügel westlich von Kaster in den Wiesen erhalten sind (vgl. Fig. 44). Von dem aufgehenden Mauerwerk ist nur der Kern erhalten, der Mantel hat nur die einzige noch aufstehende Zacke an der Südostecke behalten. Eine Treppe von 23 Stufen, die aus alten Architekturstücken hergestellt ist, führt zu Burg

Burg dem alten Burgterrain empor. An der Westseite, wo der Hügel halb abgetragen ist, verschiedene Fundamente und ein Bogenansatz. Ausserdem ist der ganze Hügel von grossen zum Teil verschütteten Kellern und Gängen durchzogen. Die Ruinen waren noch in diesem Jahrhundert sehr ansehnlich. Die Steine wurden seit dem 17. Jh. als Baumaterial verkauft und verschenkt, 16000 Steine zum Bau der Kirche

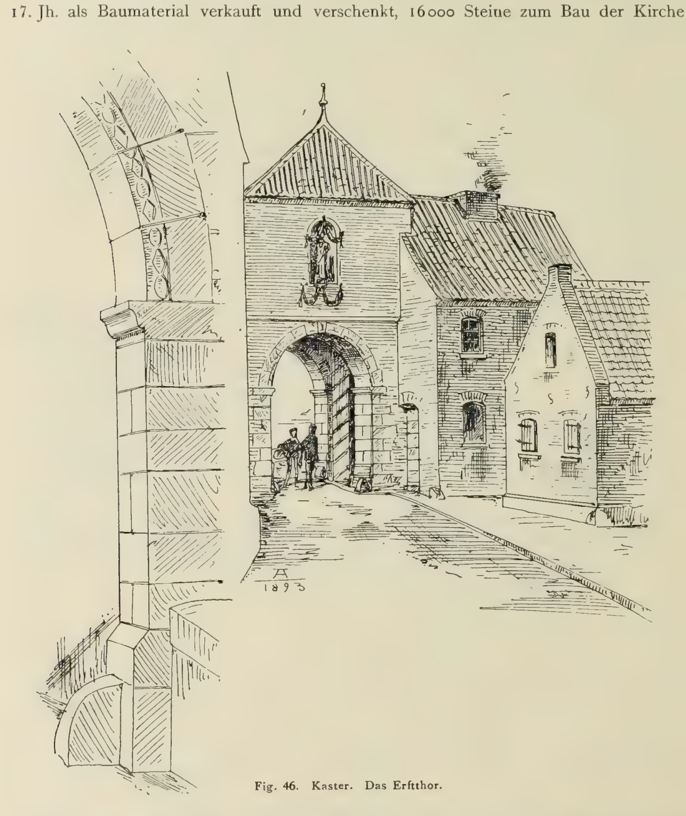


Fig. 46. Kaster. Das Erftthor.

in Kirchherten, weiter zum Bau der Kapelle in Pütz, nach dem grossen Brande von Kirchtroisdorf auch dorthin. Noch 1816 wurden von hier Steinplatten zum Flurbelag nach Schloss Vorst verkauft.

Kellnerei KELLNEREI. Die am Westende der Stadt an der Stadtmauer der alten Burg gerade gegenüber gelegene Anlage, ursprünglich ein zur Burg gehöriger Wirtschaftshof, war seit der Zerstörung des Schlosses im J. 1648 der Sitz des Jülichschen Kellners oder Amtsrentmeisters (vgl. H. J. BREMER, Zur Geschichte der Stadt und

des Amtes Kaster z. Z. Der Kellner). Der jetzige Eigentümer des Hofes ist Herr Brauereibesitzer Weindorf. Burg

Der Hof bildet eine fast quadratische Anlage und ist nach der Stadt zu durch eine eigene Mauer abgeschlossen. Am einen Ende derselben in der Eulengasse ein hübsches Ziegelrundtürmchen mit malerischer geschweifter Haube, unter dem Dachgesims zwei getrennte feine Gesimse. Nach der Stadt zu führt in den Hof ein grosses rundbogiges Portal mit dem Kurpfälzischen Wappen. Neben diesem liegt ein langes zweistöckiges Wirtschaftsgebäude, das Obergeschoss nach aussen ein Stück lang vorgekragt, die oberen Fenster jetzt vermauert. Das Herrenhaus ist ein einfaches zweistöckiges, weiss verputztes Gebäude von fünf Achsen (Fig. 44).

Privathäuser

Die älteren Häuser im Ort tragen Jahreszahlen aus der 2. H. des 17. Jh., sind also durchweg erst nach der Zerstörung von 1648 aufgeführt worden. Das älteste ist das Böckersche Haus an der Hauptstrasse, ein zweistöckiger Bau mit geschweiftem und abgetreppten Giebel, in dem ein alter skulptierter Kopf eingemauert ist. Das alte Boveletsche Haus am Markt trägt die Zahl 1668, das Eckhaus der Kölnerstrasse, ebenso wie das letzte Haus vor dem Thor der Kellnerei, tragen die Zahl 1686 in Eisenankern. Die meisten der heute vorhandenen Häuser sind nach dem grossen Brande vom 25. November 1822 entstanden.

Omagen

OMAGEN. Es bestanden zu Omagen drei zu Kaster gehörige Burglehen (v. MIRBACH, Territorialgeschichte, I, S. 17), die sich im Besitz der von Reifferscheid, von Rottkirchen, von Eyll und von Zweiffel befanden; auch das Apostelstift in Köln war in Omagen begütert. Wer von diesen Besitzern das jetzt den Erben Kaumanns gehörige Burghaus inne hatte, lässt sich nicht feststellen.

Beschreibung

Zweigeschossiger, an der Nordseite des achteckigen Wirtschaftshofes gelegener Ziegelbau von 6 Fensterachsen mit geschweiften und abgetreppten Giebeln aus dem 17. Jh. An der Nordostecke des Hauses ein bis zum Hauptgesims hochgeführter Turm mit zierlicher geschweifter Schieferhaube. Der westliche Teil des Hauses wird von dem einfachen rundbogigen Thor durchbrochen, an dem noch die Spuren einer Zugbrücke erkennbar sind. Die Wirtschaftsgebäude sind modern, die Wassergraben der Anlage zugeschüttet. [C.]

KERPEN.

Litteratur

MICHAEL AITSINGER, Topographica atque historica leonis Belgici descriptio 1583, p. 396. — Itinerarium Belgicum, Köln 1587, p. 3. — DETHIER, Beiträge S. 100. — [J. P. MATHIEUX], Malerische Beschreibung der rheinischen Eisenbahn und der von ihr durchschnittenen Gegend, Köln 1844, S. 25. — SCHUCKES, Geschichte Kerpens von Pfarrer Heid: Programm der höheren Schule zu Kerpen. — Über die Herrschaft Kerpen-Lommersum: KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel, II, S. 105.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Römische Altertümer sind in und bei Kerpen in grosser Menge gefunden worden. Der 1826 verstorbene Pfarrer Joh. Heyd besass bereits eine Sammlung von in Kerpen gefundenen römischen Münzen. Im J. 1832 wurden auf dem „Langerath“ genannten Felde drei römische Steinsarkophage gefunden, die aber nur Aschenkrüge und eine Lampe enthielten (DETHIER a. a. O. S. 114). Im J. 1860 wurde zwischen Kerpen und Gymnich ein Sarkophag gefunden mit verschiedenen Gefässen als Beigaben. Kleinere Altertümer und Münzen sind auch weiterhin vielfach gefunden worden. Ein 1885 gefundener römischer Votivaltar im Provinzialmuseum zu Bonn (Inv. 3476).

Römische Funde

Über einen Arm einer Römerstrasse, der Kerpen berührt hat, vgl. B. J. LXXVIII, S. 5 u. LXXIX, S. 1. Nach Veith, (Aachener Zs. VIII, S. 120) führte ein Arm der Köln-Dürener Strasse über Kerpen.



Fig. 47. Kerpen. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Kollegiatstiftskirche

Ehemalige KOLLEGIATSTIFTSKIRCHE, jetzige KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). Binterim u. Mooren, E. K. I, S. 104, 300. — Dethier, Beiträge S. 108.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kopiar des Stiftes S. Martin zu Kerpen, bez. Liber copiarum regalis ecclesiae Kerpensis, 1 Bd. fol., angelegt um 1800, mit Ab-

Kathol. Pfarrkirche

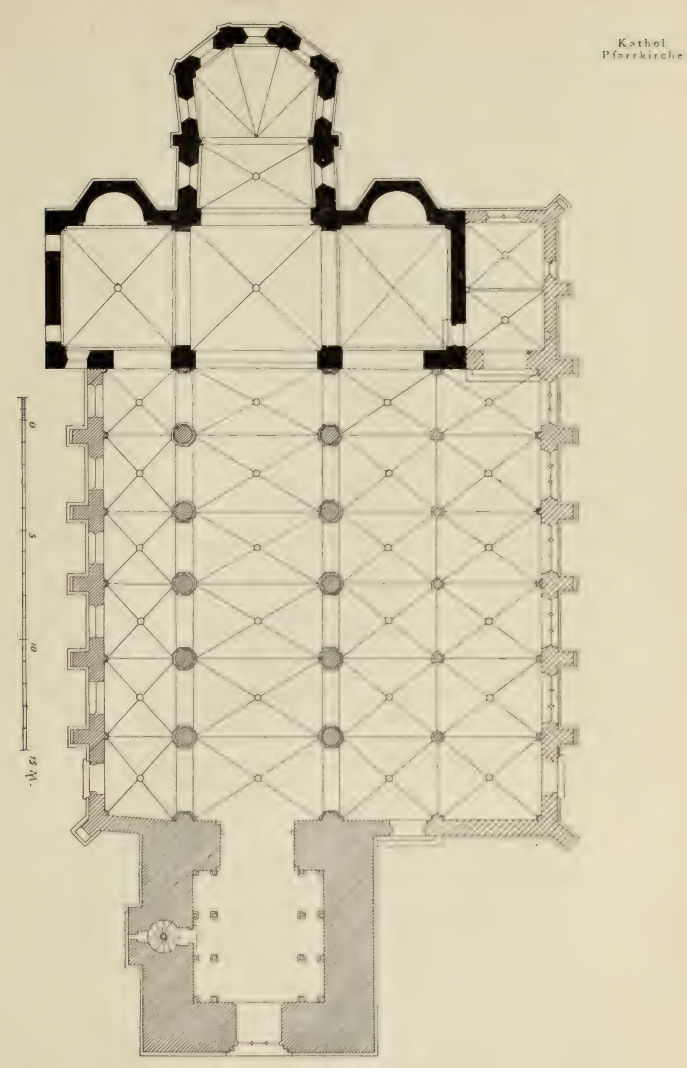


Fig. 48. Kerpen. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

schriften von Urkunden vom J. 1211 ab (Regesten bei TILLE, Übersicht S. 96). — Registre de l'organisation du ministère ecclesiastique dans l'arrondissement de la justice de paix de Kerpen par François JEAN HEYD, 1 Bd. fol. verfasst um 1800.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 86 Urkunden von 1211—1749. — Unter den Akten: Kapitularprotokolle von 1741 ff. — Vgl. weiter ILGEN, Rhein. Archiv S. 89.

Im Stadtarchiv zu Köln: Materialien in den Farragines des Gelenius IX, p. 31; XIV, p. 647. Verzeichnis der praepositi ebenda XXIX, p. 345.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Blatt 149.

Geschichte

Zu Kerpen (bereits erwähnt im ältesten Güterverzeichnis von Prüm v. J. 893) bestand ein Kollegiatstift, das Karl den Grossen als seinen Stifter verehrte. Die erste urkundliche Erwähnung findet sich im J. 1178 (genannt wird ein Wecelinus, prepositus de Cerpene: LACOMBLET, UB. I, Nr. 466). Im J. 1204 verleiht König Philipp von Schwaben dem Erzbischof Adolph I. von Köln die Propstei Kerpen (BROSIUS, Annales I, p. 21. — LACOMBLET, UB. II, Nr. 11. — Ann. h. V. N. XXI, S. 138, Anm. 2. — Vgl. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft III, S. 12).

Im Laufe des 12. Jh. ist wahrscheinlich eine grosse dreischiffige Stiftskirche mit breitem Querschiff, aber noch flachgedeckt, begonnen worden; erhalten ist noch von diesem Bau das Querhaus. Der Hauptchor ist dann erst in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. in den Formen des Übergangsstiles angefügt worden, gleichzeitig wurde wohl die ganze Kirche eingewölbt. Das Stift bestand aus 12 Canonicis unter einem Propst, den Propst ernannte nach einer Verleihungsurkunde Kaiser Ludwigs vom J. 1336 der Herzog von Jülich (BROSIUS, Annales I, p. 70, 77. — LACOMBLET, UB. III, Nr. 454).

Am Ende des 15. Jh. wurde das Langhaus völlig neugebaut und im J. 1496 (Inschrift s. unten) der mächtige Westturm begonnen. Im J. 1513 wurde die Kirche durch die Geldrischen angezündet (DETHIER S. 121); wohl kurz darnach wurde die südliche Aussenmauer durchbrochen und an dieser Seite ein viertes Schiff angefügt.

In den Kämpfen um die Burg Kerpen wurde 1578 auch die Kollegiatkirche durch Brand schwer beschädigt (Itinerarium Belgicum p. 3); der neue Kommandant der Veste, Ferdinand Lopez de Villa Nova, sorgte für die Wiederherstellung.

Schon im J. 1718 war die Turmspitze durch den grossen Brand vom 7. Mai beschädigt worden, am 27. Februar 1817 schlug der Blitz in das Kreuz des Turmes, die ganze hohe Haube brannte ab und wurde durch die jetzige niedere Haube ersetzt.

In den J. 1874 bis 1877 wurde die Nordseite der Kirche unter der Leitung des späteren Strassburger Dombaumeisters *Franz Schmitz* restauriert und diese Seite dabei in radikaler Weise umgestaltet. In den J. 1897—1898 wurden der Chor und das Querschiff durch den Architekten *Theodor Ross* sorgfältig wiederhergestellt.

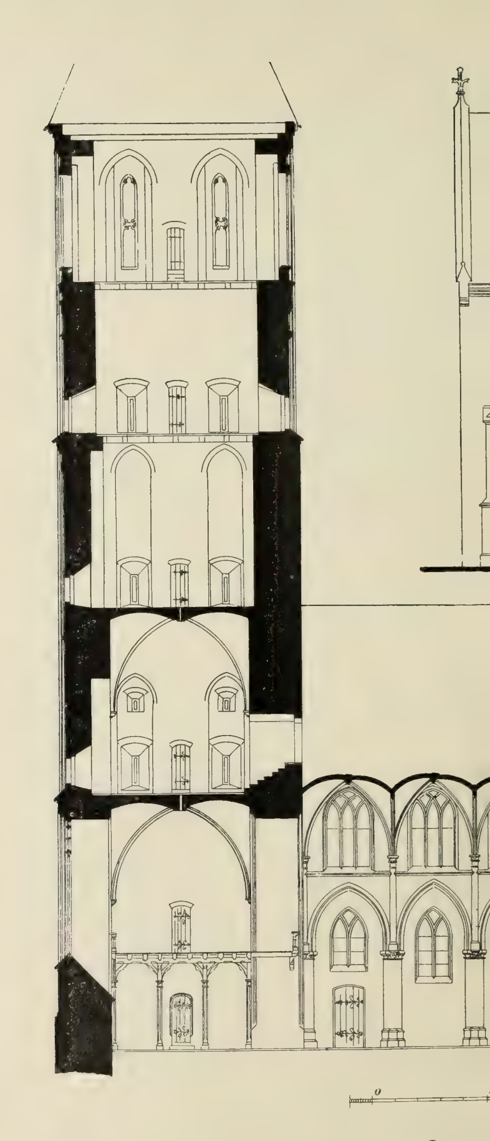
Beschreibung

Ursprünglich dreischiffiger, nachträglich durch den Anbau eines zweiten Südschiffes erweiterter spätgothischer Bau mit vorgelegtem Westturm, Querschiff und drei polygonal geschlossenen Chören aus dem Anfang des 13. Jh. Die Länge beträgt im Lichten 35 m, die Breite 29,50 m (Ansicht Fig. 47, Grundriss Fig. 48, Längenschnitt und Querschnitt Taf. X).

Turm

Der hohe und mächtige Westturm, der die ganze Gegend beherrscht, umfasst drei durch Gesimse von einander getrennte Geschosse; an der Nordseite ein rechteckiger Vorsprung, in dem die Treppe liegt. In den beiden unteren Geschossen ist der Backstein, der das Hauptmaterial bildet, von Tuffsteinbändern durchzogen, im oberen ist





Kerpen. Längens



nitt der katholischen Pfarrkirche.



nur Backstein verwendet. Sockel- und Fenstermasswerk sind aus Sandstein. Das Erdgeschoss ist nur an der Westseite von einem grossen, dreiteiligen Masswerkfenster durchbrochen. Darüber ein Stein mit der Bauinschrift: ANNO DOMINI MCCCCXCVI, DIE PENULTIMA MARTII, ANTE MERIDIEM CIRCA HORAM NONAM LOCATI SUNT PRIMI LAPIDES FUNDAMENTALES ANGULARES HUIUS TURRIS. Im zweiten Geschoss befinden sich auf jeder Seite zwei grosse dreiteilige, etwa in der Mitte auch wagerecht geteilte Spitzbogenblenden. Ähnlich ist auch die Gliederung im dritten Stockwerke, nur sind hier die oberen Hälften der Blenden als Schallöffnungen durchbrochen. An der Nordseite wird die ganze Wandgliederung durch den Treppenvorsprung durchschnitten. Den Turm krönt die nach dem Brande vom J. 1817 errichtete achtseitige Haube mit einer vorgekragten offenen Galerie. Kathol. Pfarrkirche

Das spätgothische Langhaus besteht aus Backstein, doch ist für die Aussenmauern — namentlich die südliche — viel Tuffsteinmaterial, das von dem romanischen Bau herrührt, verwendet. Das nördliche Seitenschiff, das seinen ursprünglichen Charakter durch die Restauration vollständig verloren hat, liegt gegenwärtig unter einem Pultdach. Die Mauern sind mit Tuffsteinquadern verblendet, Sockel und Fenstergesims sind vollkommen durchgeführt, die Fenster selbst sind zweiteilig, dazwischen sind einfach abgetreppte Strebepfeiler mit sattelförmigen Abdeckungen angebracht. Langhaus

Die südlichen Seitenschiffe sind hingegen noch unversehrt. Sie liegen unter drei, je ein Jochpaar bedeckenden quergestellten Satteldächern. Das Mauerwerk besteht in den unteren Teilen überwiegend aus Tuff, in den oberen, besonders in den steilen Giebeln fast ausschliesslich aus Backstein, nur das Kaffgesims besteht aus Haustein, die Strebepfeiler sind ganz schlicht und ohne Gliederung. Ein zweites Gesims, das in der Höhe der Dachansätze durchläuft, begrenzt die von kleinen rechteckigen Fenstern durchbrochenen Giebel nach unten. Die dreiteiligen Seitenschifffenster zeigen Masswerk von spätgothischen Formen. Die Strebepfeiler an den äusseren Ecken sind schräggestellt.

Das romanische Querschiff, das dem Baue des 12. Jh. angehört, überragt den Chor in der Höhe um ein Bedeutendes. Das Mauerwerk besteht zum grossen Teile aus Tuff, ist aber vielfach mit Bruchsteinen durchsetzt. Wie am Langhause, so ist auch hier die Nordseite durch die *Schmitz*sche Restauration ihres ursprünglichen Charakters entkleidet worden. Im Südgiebel dagegen ist noch ein vermauertes zweiteiliges romanisches Fenster erhalten. Die ziemlich steilen Giebel bestehen aus Backstein. In der Ostmauer öffnen sich unten die äusserlich dreiseitigen, innen runden Nebenapsiden, in die später gothische Fenster eingebrochen sind, darüber zweiteilige Fenster in den Formen des Übergangsstiles.

An das Querhaus ist im Süden die niedrige Sakristei angebaut, die wie das vierte Schiff aus dem 16. Jh. stammt, ein kleiner, von einem geschieferten Satteldach überdeckter Bau, der in seinen unteren Teilen aus Tuff, in seinen oberen aus Backstein besteht. An der Ost- und Südseite rundbogige Fenster.

Der Hauptchor, der an Breite dem Mittelschiff entspricht, ist ein Tuffsteinbau aus dem zweiten Viertel des 13. Jh. Die Mauern sind an den Jochgrenzen und an den Ecken durch flache Vorlagen verstärkt; der eigentliche Chorabschluss ist polygonal, die Aussenmauern weichen hier zur Seite aus (vgl. den Grundriss Fig. 48). Die Fenster haben einfache leicht spitzbogige Form mit wenig abgeschrägten Gewänden. Das Ostfenster, das bis 1897 vermauert und nur von einer kreisförmigen Öffnung durchbrochen war, ist bei der Restauration wiederhergestellt worden. Chor

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Im Inneren ist die Turmhalle, die sich nach dem Langhaus mit einem grossen Spitzbogen öffnet, von einem Kreuzgewölbe überspannt; in derselben die Inschrift: MNEMOSYNON COLLEGII XII CANONICORUM SUB UNO PRAEPOSITO DECANO A CAROLO MAGNO FUNDATI, A GALLIS SUPPRESSI 1802. Die Innenräume der oberen Stockwerke des Turmes (vgl. Tafel IX) zeigen eine auffallend reiche Ausbildung. Es folgt zunächst ein wieder mit einem Kreuzgewölbe überspannter kapellenartiger Bau, mit je zwei flachen Blenden in den Wänden, die die schmalen Lichtschlitze umrahmen; ähnliche Blenden weisen auch die oberen Geschosse auf. Jedes der vier Schiffe umfasst sechs Joche, die des Hauptschiffes und der südlichen Seitenschiffe sind gestreckt rechteckig, die des nördlichen Seitenschiffes fast quadratisch. Das Innere ruht auf Säulen mit achteckigen Sockeln und ebensolchen Kapitälen. Im Hauptschiffe (vgl. den Längenschnitt Tafel X) sitzen über den Kapitälen Dienste mit einfachen runden Sockeln und Kapitälchen auf, sie durchschneiden das unterhalb der Fenster des Obergadens hinlaufende Gesims und nehmen sowohl die rippenförmig profilierten Quergurte als die Diagonalrippen und Schildbögen auf. Ebenso sitzen auch an den Seitenschiffmauern die Rippen auf Diensten auf. Die spitzbogigen Arkaden sind reich profiliert.

Die Fenster im nördlichen Seitenschiff haben völlig erneutes Masswerk, die Fenster im äusseren südlichen Seitenschiff sowie im Obergaden sind dreiteilig und zeigen ganz schlichte Masswerkformen, einfache durcheinander geschobene Pfosten. Auf der Südseite, wo im Anfang des 16. Jh. die hohen Satteldächer über den beiden Seitenschiffen hingezogen sind, sind die Öffnungen im Obergaden zu Blenden vermauert.

Beim Anbau des äusseren südlichen Seitenschiffes blieben von der bisherigen Aussenmauer einfache achteckige Pfeiler ohne Kapitäle stehen, von denen die Gewölberippen unmittelbar ausgehen, an der neuen Aussenmauer wurden entsprechende Dienste angebracht.

Das Querhaus besteht aus drei grossen rechteckigen Gewölbefeldern. Die Vierungspfeiler, die durch Gurtbogen miteinander verbunden sind, tragen noch das ursprüngliche Gewölbe der 1. H. des 13. Jh.; in den Kreuzarmen haben die Rippen, für die in den Ecken runde Dienste angeordnet sind, spätgothisches Profil. Das Querschiff war vor dem Umbau des 13. Jh. flachgedeckt; über den Gewölben zeigen sich noch an den Mauern die Spuren eines romanischen in rot und schwarz aufgemalten Frieses, der unter der ursprünglichen Holzdecke hinlief.

Der Hauptchor umfasst ein rechteckiges Joch und den Chorschluss. Sowohl an den Jochteilungsstellen, als in den Ecken nehmen runde Dienste die Gewölberippen auf. Die Dienste, die auf hohen viereckigen Sockeln stehen, haben attische, mit Eckknollen versehene Basen und knollige Knospenkapitäle mit viereckigen Deckplatten, in der Mitte ist jeder Dienst mit einem flachen Schaftring versehen. Die Schildbogen haben Rundstabprofil, die masswerklosen Fenster sind spitzbogig. Das Gewölbe selbst ist wahrscheinlich im 15. Jh. erneuert, die Rippen zeigen spätgothisches Profil.

Die Kreuzarme öffnen sich nach Osten gegen die niedrigen halbrunden Nebenchöre, die durch Halbkuppelgewölbe abgeschlossen sind.

Die Ausstattung bietet nichts Interessantes.

Glocken

Die Glocken vom J. 1770 haben die folgenden Inschriften:

1. REGNANTE THERESIA CHARA BRABANTVM DVCE OBLATA EST HONORI BEATAE VIRGINIS. MARTINUS LEGROS MALMUDARIENSIS ME FECIT.

Am Mantel ein Kreuz und eine Muttergottes.

2. SANCTO MARTINO TVTELARI PATRONO CLERI AC POPVLI CARPENSIS COLLATO AERE FVSA. MARTINUS LEGROS ME FECIT. Kathol. Pfarrkirche

Mit einem Bildnis des h. Martin als Bischof.

3. BEATO HVBERTO HVIATIS LOCI PATRONO SECVNDARIO NOMINATA.

EHEMALIGE BURG. Itinerarium Belgicum, Köln 1587, p. 3. — Kurze Übersicht über die Geschichte von Kerpen: Journal des Nieder- und Mittelrheins 1816, S. 180. Die Kerpener Burg: Organ für christliche Kunst XVIII, S. 49. — Ausführlich DETHIER, Beiträge S. 100. Burg

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Akten der Reichsherrschaft Kerpen-Lommersum, aus dem 17. u. 18. Jh., über Verpachtung und Verwaltung der landesherrlichen Burgländereien, Rechnungen, Prozessakten u. s. w. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 135.

Im Gemeindearchiv zu Lommersum (im „Spanischen Rathaus"): Rechnungen über den Schlossbau zu Kerpen im 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 225.

Ältere Abbildungen. 1. Ansicht des Schlosses auf dem Stich von *Hogenberg*. 27,5 × 19 cm, bez. oben: ‚Eigentliche Beschreibung der hispanischen expedition vor dem Hause Kerpen', im Vordergrund Belagerungstruppen, unten die Verse: Als Hauptmann Biel von Trichtt allein .... Auch in MICH. AITSINGER, Topographica atque historica leonis Belgici descriptio 1583 p. 396. Abbildungen

2. Nachstich hiernach, 17 × 12,5 cm, mit der Unterschrift: Illustris dux Farnesis de sanguine Parma.

3. Karte des Kerpener Landes, 28 × 21 cm, bez. Geographica descriptio territorii et dominii Kerpensis et Lommerschum ducatus Brabantiae, per D. Gerardum Stempelium Goudanum ... 1587 (in Itinerarium Belgicum, Köln 1587 Nr. 3). Unten vergrösserte Ansicht der arx Kerpensis aus der Vogelperspektive.

Zu Kerpen bestand wohl schon im 1. Jahrtausend ein königlicher Meierhof (Ann. h. V. N. XXI, S. 138 Anm. 2) und jedenfalls im 12. Jh. ein festes Schloss. Schon im J. 1122 wird diese kaiserliche Burg durch den Erzbischof Friedrich von Köln eingenommen und zum erstenmale zerstört (Annales Colonienses maximi in den Mon. Germ., SS. XVII, p. 752: Kerpene castellum imperatoris obsidens cepit et diruit). Geschichte

Im Laufe des 13. Jh. kam die Herrschaft Kerpen an die Herren von Gymnich, von denen sie nach kurzer Zeit der Herzog Johann I. von Brabant erwarb, dem 1282 der Besitz ausdrücklich zugesprochen ward. Der Herzog baute das Schloss stärker und schöner wieder auf und fügte zu der Herrschaft die Limburgische Herrschaft Lommersum, die von nun an mit ihr vereinigt blieb. Unter ihm erfuhr die Burg Kerpen eine zweite Zerstörung durch den Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg (Cronica praesulum et archiep. eccl. Colon. .... obsedit castrum Kerpene octo septimanis et obtentum incendio devastavit in contemptum videlicet Johannis ducis Brabancie, qui illud sibi comparaverat ab heredibus de Gymnich. Ann. h. V. N. IV, S. 212). Nach dem Aussterben der Herzöge von Burgund und Brabant kam 1506 Kerpen mit Lommersum an Spanien.

Im J. 1578 wurde das Schloss durch Bilius von Utrecht, einen Parteigänger des Grafen Ludwig von Nassau eingenommen, aber 1579 am 6. Januar durch Christoph Mondragon für den Herzog von Parma zurückerobert. Die Burg, die als arx valida, aquis, propugnaculis et decenti murorum ambitu probe munita in dem Itinerarium Belgicum vom J. 1587 beschrieben wird, ward durch den neuen Kommandanten Ferdinand Lopez wiederhergestellt.

Burg

Ein zweites Mal wurde die Burg im J. 1604 (ERICHIUS, Gülichische Chronik S. 284) und ein drittes Mal im J. 1632 von den Holländern eingenommen, 1638 durch den spanischen General Marquis von Lede zurückerobert.

In den Kämpfen am Ende des 17. Jh. wurde Kerpen noch wiederholt eingenommen und besetzt, im J. 1689 steckten die Franzosen bei ihrem Abzug das Schloss in Brand und sprengten die Werke. Im J. 1704 liess der Kurfürst Johann Wilhelm von Jülich-Berg das Schloss in Besitz nehmen und befestigte es von neuem, gab es aber schon 1710 dem Grafen Johann Friedrich von Schaesberg zu Lehn. Im J. 1712 wurde Kerpen zur Reichsgrafschaft erhoben. Die Grafen von Schaesberg

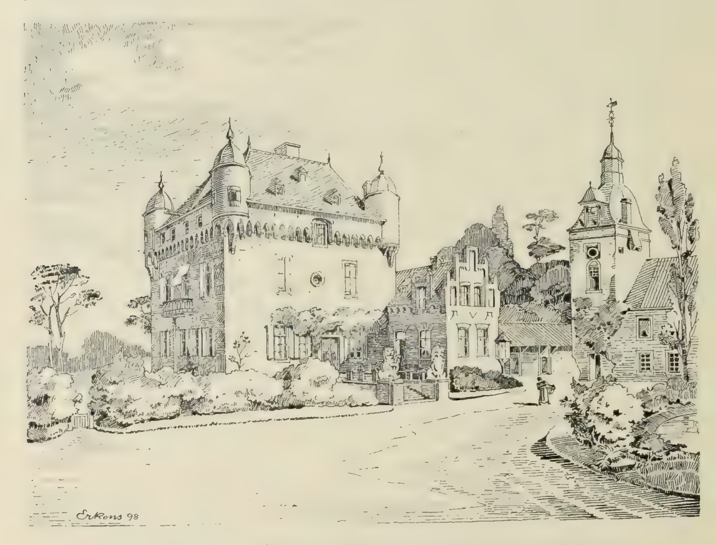


Fig. 49. Burg Lörsfeld. Ansicht des Herrenhauses und des Turmes der Wirtschaftsgebäude

blieben im Besitz der Herrschaft trotz aller Unruhen und Anfechtungen durch Kurbayern. Die alte Burg, die eine fast siebenhundertjährige Geschichte hatte, wurde im J. 1793 durch den letzten regierenden Grafen August von Schaesberg völlig abgetragen, der geplante Neubau aber durch das Einrücken der Franzosen im nächsten Jahr verhindert.

Haus Hahn

HAUS HAHN. Ob die im 14. Jh. in der Gegend von Bergheim öfter genannten Herrn vomme Hane von Haus Hahn stammen, ist ungewiss; im 15. Jh. sind die von Kintzweiler im Besitz des Hauses; der letzte Besitzer aus dieser Familie war Johann Jacob von Kintzweiler, 1673 kam dann das Haus an seinen Neffen Dietrich Krümmel von Nechtersheim. Die späteren Besitzverhältnisse sind nicht aufgeklärt; der jetzige Eigentümer ist Herr Reichsfreiherr Friedrich Leopold von Fürstenberg auf Schloss Hugenpoet. Das Gut war ein Lehen der Herrschaft Kerpen.

Das Haus zeigt die typische Gegenüberstellung von Vorburg und Herrenhaus. Der geräumige Wirtschaftshof besteht aus drei im rechten Winkel aneinanderstossenden Trakten. In der Verlängerung der Seitenflügel zwei grosse freistehende Thore.

Haus Hahn Beschreibung

Das Haupthaus besteht wieder aus drei ganz regelmässig rechtwinklig zusammenstossenden Trakten, der südliche Seitentrakt trägt ein gebrochenes Dach mit Mansarden, der nördliche ein abgewalmtes Satteldach. An den Ecken nach der Vorburg zu dünne Rundtürmchen, die mit geschweiften welschen Hauben abschliessen. Auf beiden reiche schmiedeeiserne Wetterfahnen, die südliche ein ganzes Haus, die nördliche einen Hahn zeigend. Das Hauptportal in der Mittelachse des mittleren Traktes hat eine ganz einfache Hausteineinrahmung, davor eine Freitreppe von sechs Stufen und eine Terrasse. An der Aussenseite des nördlichen Traktes in Eisenankern die Jahreszahl: ANNO 1710. Nach Westen ist an den Mittelbau im 17. Jh. ein gleichfalls zweistöckiger Anbau angelehnt worden. Die ganze Anlage war ursprünglich mit Gräben umgeben, auf der Nordseite ist noch ein breiter Weiher als Rest erhalten.

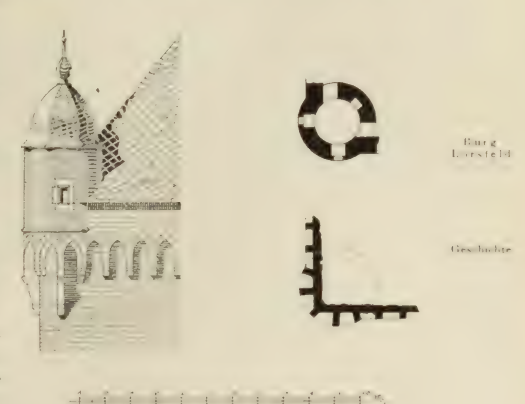


Fig. 50. Burg Lörsfeld. Ecktürmchen am Herrenhaus.

BURG LÖRSFELD.

Burg Lörsfeld

Statistische Darstellung des Kreises Bergheim S. 36. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild.

Geschichte

Die Burg ist der Stammsitz der im 14. Jh. vorkommenden Herren von Lörsfeld; um die Mitte des 15. Jh. ist Lörsfeld schon im Besitz der Spies von Büllesheim, aus derselben Zeit stammt auch im wesentlichen das jetzige Herrenhaus. Johann Spies, der 1568 den Besitz antrat, scheint der letzte Besitzer aus dieser Familie gewesen zu sein. Am Ende des 17. Jh. war Lörsfeld Eigentum des kurpfälzischen Wehrmeisters zu Düren, Dietrich Leers, der das Gut 1690 zum Fideikommiss machte. Nach dem Tode Arnold Theodors von Leers (1696) entspann sich über den Besitz ein Prozess bei dem Reichskammergericht zwischen den Familien Brachel und Leers. Im 18. Jh. hat Lörsfeld wiederholt den Besitzer gewechselt, im J. 1818 kam es durch Kauf von dem letzten Besitzer, Reinecke, an den Erbdrosten Freiherrn Friedrich Leopold von Fürstenberg zu Adolphsburg. Der jetzige Eigentümer ist Herr Reichsfreiherr Friedrich Leopold von Fürstenberg zu Haus Hugenpoet.

Das Schloss besteht aus der Vorburg mit drei im rechten Winkel aneinanderstossenden Wirtschaftsgebäuden und dem völlig frei von Graben umgeben liegenden Herrenhaus.

Beschreibung

Der eine Langflügel schliesst nach Westen mit einem dreistöckigen viereckigen Turm ab, der unter dem Dachgesims einen Backsteinfries zeigt. Auf der einen Seite ein Gusserker. Das hübsche geschweifte geschieferte Dach mit achtseitigem Aufsatz

Burg Lörsfeld

ist nach dem Hof zu durch einen offenen Ausbau verziert, der eine Schelle birgt. (Fig. 49.) An dem Osttrakt in Eisenankern die Zahl 1771.

Das Herrenhaus (Fig. 49) ist ein reizvoller höchst malerischer Backsteinbau, der in der Anlage noch aus dem 15. Jh. stammt, von geringen Abmessungen, verziert durch einen um den ganzen Bau herum geführten vorgekragten Gang, an den Ecken mit auf Kragsteinen kräftig ausladenden Rundtürmchen geschmückt. Dieser obere Umgang ruht mittelst gestelzter Spitzbogen auf Kragsteinen. Der ganze Bau ist durch zwei nebeneinander gelegene von Norden nach Süden gerichtete Walmdächer eingedeckt, auf den Ecktürmchen sitzen hübsche welsche Hauben (Fig. 50). Zwischen den beiden Dächern wird das Tagewasser durch eine weitausladende Steinrinne abgeleitet. An der Südwestecke zeigt sich deutlich ein älterer Mauerrest; an der Nordostecke ist in den vierziger Jahren ein kleiner Flügel mit abgetrepptem Giebel angefügt worden.

Die Fenster sind zum grössten Teil verändert. An der Ostfaçade über dem Portal ein Rundfenster, dann in den Spitzbogenfries eingeschnitten eine grosse Blende als Umrahmung der Uhr. Vor dem Portal eine Brücke, auf Bogen ruhend, mit 15 Stufen zu dem Vorhof hinabführend, der Eingang flankiert von zwei modernen Backsteinpfeilern, darauf zwei schöne Löwen aus Sandstein, aus Schloss Wickrath stammend (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Grevenbroich S. 74), Arbeiten des 18. Jh.; die Schilder, die sie halten, in den vierziger Jahren verziert mit dem Freiherrlich von Fürstenbergschen Wappen und dem Namenszug A v F (Adolph von Fürstenberg). [C. u. P.]

KIRCHHERTEN.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM U. MOOREN, E. K. I, S. 289, 309; II, S. 173. — KORTH i. d. Ann. h. V. LII, S. 37. — v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte I, S. 18.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbücher vom J. 1664 u. 1760. — Rechnungen 1637—1640 über die Kaiserlichen und Schwedisch-hessischen Kriegskontributionen. — Verzeichnis des geistlichen und adligen Grundbesitzes in der Gemeinde vom J. 1588 — Urkundenbuch des 17. Jh., darin Abschriften von Stiftungsurkunden vom J. 1671 u. 1682, series decanorum von 1470—1766, constitutiones sive statuta es consuetudines almae christianitatis von 1728, verfasst vom Dechant RODERICUS KURTEN. Das erste der acht Kapitel enthält den status christianitatis (die gleiche Zusammenstellung wie im Pfarrarchiv zu Elsen und Hemmerden). — Historischer Bericht über die Geschichte der Vikarie zu Kirchherten vom J. 1513. — Akten über den Kirchenneubau 1642. — Ältere Schöffengerichtsakten. — Weisthum von 1588. — Bericht des Pfarrers WEITZ betr. das Normaljahr. — FÜSSENICH, Ausführliche handschriftl. Geschichte der Pfarre Kirchherten vom J. 1885 mit Urkundenkopien. — Vgl. ausführlich TILLE, Übersicht S. 98.

Geschichte

Zu Kirchherten, welches bereits im Güterverzeichnis der Abtei Prüm vom J. 893 als ‚Hertene‘ erscheint, besass das Kloster Brauweiler im 12. Jh. Güter (LACOMBLET UB. IV, S. 633), deren käuflichen Erwerb Seitens des Kölner Domkapitels Kaiser Heinrich 1190 bestätigt (BÖHMER, Acta imp. selecta I. pag. 162). Im J. 1287 überträgt Gerhard von Jülich sein Teil-Patronat an der Pfarrkirche dem Kölner Domkapitel (ENNEN, Quellen III, Nr. 282). Im J. 1350 wird die Kirche, deren Patronat damals zu drei Teilen dem Kölner Domkapitel und zu einem Teile dem Stifte Relling-

hausen zustand, der Domkantorei inkorporiert (KORTH im III. Ergänzungsh. der Wd. Zs. S. 188). Seit dem 16. Jh. wurde das Patronatsrecht bis zu dessen Aufhebung durch den Landesherrn ausgeübt. Die im 15. Jh. zugleich mit dem Turm errichtete Kirche war ursprünglich einschiffig, die Seitenschiffe wurden erst 1513 hinzugefügt. Kathol. Pfarrkirche

Im J. 1642 wurde die Kirche durch die weimarisch-hessischen Truppen niedergebrannt, nur die Mauern blieben stehen. In den nächsten Jahren erfolgte der Neubau des Langhauses, zu dem 16000 Steine von dem 1648 zerstörten Schloss von Kaster benutzt wurden.

Im J. 1857 war das Langhaus ganz baufällig und musste niedergelegt werden. An seine Stelle trat ein Backsteinneubau des Baumeisters *Faulenbach* in schlechter moderner Gothik, nur der alte Turm blieb erhalten. Beschreibung

Der dem 15. Jh. angehörende dreistöckige, aus Backstein aufgeführte, mit achtseitiger Pyramidenspitze gekrönte Turm zeigt im Erdgeschoss ein spitzbogiges Portal mit dreiteiligem Portalfenster, im nächsten Geschoss je zwei dreiteilige Blenden mit Pfosten und Masswerk von Tuff, im obersten Stockwerk einfache spitzbogige Blenden mit Fenstern für die Glockenstube — auf den Langseiten ist die untere Hälfte der Blenden zweigeteilt. Auf der Südseite ein aus fünf Seiten des Achtecks konstruiertes bis zum Dachgesims des Turmes heraufgeführtes Treppentürmchen mit eigenem Dach. Der Turm besass ursprünglich vier auf Kragsteinen ruhende Ecktürmchen, ähnlich wie der Bergfrid von Schloss Harff. Eine umfassende Reparatur wurde 1810 vorgenommen; die Türmchen waren bereits früher entfernt worden.

Nördlich von dem Turm ein Kreuz mit altem Christuskörper vom Anfang des 16. Jh., 1864 als Missionskreuz aufgerichtet.

Im Inneren zu nennen: h. Michael, 95 cm hoch, ganz gerüstet, im Mantel, auf dem Teufel stehend und weibliche langgewandete Heilige ohne Beigaben, 95 cm hoch, beide Hände vorstreckend, gute Holzfiguren vom Ende des 15. Jh., leider weiss überstrichen. Ausstattung

Renaissance-Ciborium, Silber vergoldet. Auf dem Deckel das Krankenölgefäss. Im Innern des Deckels das Wappen der Geschenkgeberin mit der Inschrift: CHATHARINA VON BERCHEM 1659.

An dem Haus Nr. 158 die Inschrift: DIESES HAUS STEHET IN GOTTES HANDT, DER GEBE FRIED UND HEIL ALLEN, DIE DA EIN UND AUSZ GAHENDT, ER BEHÜTE UND BEWAHR MICH VOR ALLEM UNGLÜCK UND GEFAHR, SO STEHE ICH BISZ IN ALLE HUNDERT JAHR. ANNO 1663 DEN 12 TAG GUNIJ. Alte Häuser

An dem Haus Nr. 163 die Inschrift: JOSEP SCHIFFER, MARIA CHATHARINA GATZEN. WER WIL BAVEN AN GASSEN UND STRASSEN, MUSZ EIN IEDER ESEL REDEN LASSEN. 1784. [C.]

KIRDORF.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Willibrordi). BINTERIM u. MOOREN E. K. I, S. 187. — KORTH i. d. Ann. h. V. N. LII, S. 39. — GERS, Hofe- und Hofesrechte des ehemaligen Stifts Essen, Zs. d. berg. Gesch.-Vereins 1876, S. 121 ff. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Chronik der Pfarrei vom J. 1620 ab. — Aufzeichnung über den Neubau der Pfarrwohnung nach der Zerstörung 1645. — Historische Materialien vom J. 1699 ab. — Vgl. TILLE, Übersicht S. 99.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Bl. 151.

Kathol. Pfarrkirche

Im Bürgermeisteramt zu Bedburg: Taufbuch der Pfarre Kirdorf mit Sendweistum der Gemeinde Kirdorf von 1713.

Geschichte

Das Stift Essen erscheint schon im J. 988 in Kirdorf im Kuzzichgau begütert (Rhein. Gesch. Bl. IV, S. 103); die Kirche wird zuerst im liber valoris um 1300 genannt.

Das Patronat stand dem Stifte Essen zu, wurde diesem aber vielfach von dem Landesherrn, den Besitzern von Bedburg, streitig gemacht. (Vgl. FAHNE, Salm-Reifferscheidt I, S. 21.)

Die jetzige Kirche ist ein spätgothischer Bau um die Wende des 15. Jh. In zwei nicht mehr vorhandenen Glasfenstern fand sich die Zahl 1505, auf im J. 1889 zum Vorschein gekommenen Wandmalereien die Zahl 1533.

Der Turm hat wahrscheinlich erst im 17. Jh. nach der Zerstörung des Dorfes durch die Hessen und Schweden im J. 1645 den jetzigen Oberbau erhalten.

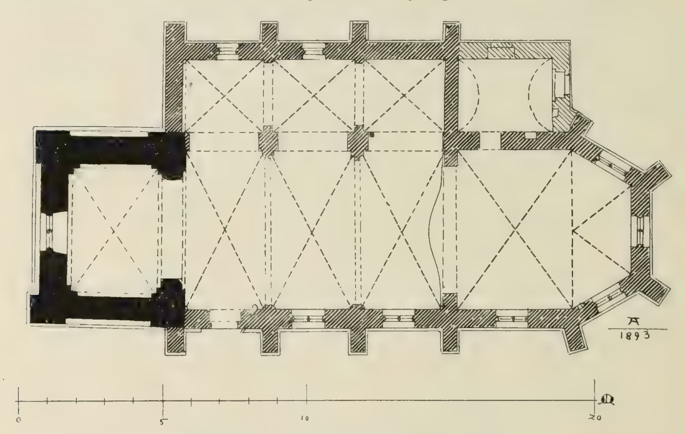


Fig. 51. Kirdorf. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Beschreibung

Zweischiffiger Bau in wechselnden Schichten von Backstein und Tuffstein mit vortretendem Westturm und dreiseitig geschlossenem Chor, im Lichten 15,50 m lang 8,70 m breit (Grundriss Fig. 51).

Der mit breiten Ecklisenen ausgestattete dreigeschossige Turm zeigt den Schichtenwechsel nur im Erdgeschoss, die beiden oberen Geschosse bestehen aus reinem Ziegelmauerwerk; im Erdgeschoss an der Westfront eine einfache zum Fenster umgeänderte spitzbogige Thür, ein spitzbogiges Fenster in der Südseite, in der Glockenstube je ein ungegliedertes spitzbogiges Fenster; schlanke, ins Achteck übergeführte geschieferte Haube.

Das Langhaus zeigt einfache Strebepfeiler mit Hausteinabdeckungen, zweigeteilte Masswerkfenster in rotem Sandstein und ein in Fensterbankhöhe umlaufendes Gesims; in Verlängerung des Seitenschiffes ist an die Nordseite des Chorhauses eine einfache Sakristei angebaut, die wenig jünger ist als der Langhausbau. Die an der Südseite befindliche einfache Thür mit altem Eisenbeschlag des 15. Jh.

Im Innern hat das Langhaus drei oblonge Gewölbefelder, denen drei ungefähr quadratische Kreuzgewölbe im Seitenschiff entsprechen, das Chorhaus ein breiteres Chorquadrat; die Gewölbe sind einfache, spätgothische Rippengewölbe, die auf profilierten Konsolen ruhen. Kathol. Pfarrkirche

Monstranz von vergoldetem Silber; der Schaft mit sechspassförmigem Fuss und einem mit Engelsköpfchen besetzten Nodus, der Glascylinder ist von barockem Rankenwerk mit Heiligenfigürchen flankiert und von spitzer achtseitiger Pyramide bekrönt. Auf dem Fuss die Inschrift: HUBERTUS BICKENDORF, PASTOR IN KIRDORF, WOLTER RUTERS ZO MONS, KIRCHMEISTER, JACOB PELSER VAN TRUSTRUF, KIRCHMEISTER, ANNO 1616. Angehängt sieben Medaillen des 16.—18. Jh. Kölnisches Beschauzeichen, Hausmarke mit den Buchstaben A B als Meisterzeichen. Gute kölnische Arbeit aus dem Anfang des 17. Jh. in zum Teil noch vollkommen gothischen Formen, leider neu vergoldet. Monstranz

Glocken. (Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim 1860, Nr. 45.) Die alten (umgegossenen) trugen die Inschriften: Glocken

1. ZUR HÖCHSTEN GOTTES EHR! ST. WILLIBRORDE! KEHR AL SCHMACHEN, ALLE STRAFFEN GNAEDIG VON UNS. ADM. REVERENDUS D. JOANNES WILHELMUS RIXEN, PASTOR, PETER KEMMERLING, SCHEFFEN, GEORGEN POEL, LENTZ MEUSER, KIRCHMEISTER, UND SAMBLICHE GEMEINHEIT ZU KYRDORFF UND BLERISCHEN. MERTEN PESCH ME FECIT ANNO 1699.

2. WILIBRORDUS HIST MAN MICH, ZU DEM DINST GOTTES LAUDEN ICH, DIE DOTTE BESCHRI ICH, DIE LEBEN ROF ICH, JAN KREUN GUST MICH. HER ADAMUS KROSCH, PASTOR ZO KIRDORF, HERMAN PIFFER, HEINRICH HILRATH, KON KAUFMAN, H. S. KIRCHMISTEREN. 1599. GLORIA IN EXCELSIS DOMINO. [C.]

KÖNIGSHOVEN.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 288. — DUMONT, Descriptio p. 14. — PICKS Ms. VI, 1880, S. 57. — L. KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 41. — v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte I, S. 26. — FÜSSENICH in den Rhein. Gesch.-Blättern IV, S. 118 ff. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrechnungen von 1635 an. — Buch der Bruderschaft Jesus-Maria-Joseph von 1710 an. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 99.

In Königshoven besteht schon im Anfang des 13. Jh. eine Kirche, von der noch der Turm stammt. Schon 1271 (III. Ergänzungsheft der Wd. Zs., 1887, S. 243) und im liber valoris um 1300 erscheint sie als Pfarrkirche. Im J. 1338 inkorporierte Erzbischof Walram von Köln die Kirche der Domkämmerei zu Köln (LACOMBLET, UB. III, Nr. 328: parochialem ecclesiam de Morke. Unter Morken ist hier Obermorken = Königshoven zu verstehen). Seit Mitte des 16. Jh. wurde die Pfarre durch den Herzog von Jülich vergeben. Im Laufe des 15. Jh. wurde das Langhaus durch einen zweischiffigen gothischen Bau ersetzt, im J. 1576 die Sakristei errichtet. Da die Kirche den Ansprüchen der stetig wachsenden Gemeinde nicht mehr genügt, ist 1896 mit einem Erweiterungsbau nach den Plänen des Regierungsbaumeisters *Julius Busch* begonnen worden. Der Chor ist niedergelegt und durch einen Neubau ersetzt worden. Geschichte

Die Kirche liegt weithin sichtbar auf dem hoch aufgemauerten nach Westen und Süden zu mit Backsteinstreben versehenen Kirchplatze. Sie ist mit dem Turm im Lichten 28,20 m lang, 11,40 m breit. (Ansicht Fig. 52. — Grundriss Fig. 53.) Beschreibung

Kathol. Pfarrkirche

Der romanische dreistöckige Turm ist in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. aufgeführt, er besteht aus Tuff mit Eckquadern aus Trachyt, zeigt in jedem Stock-

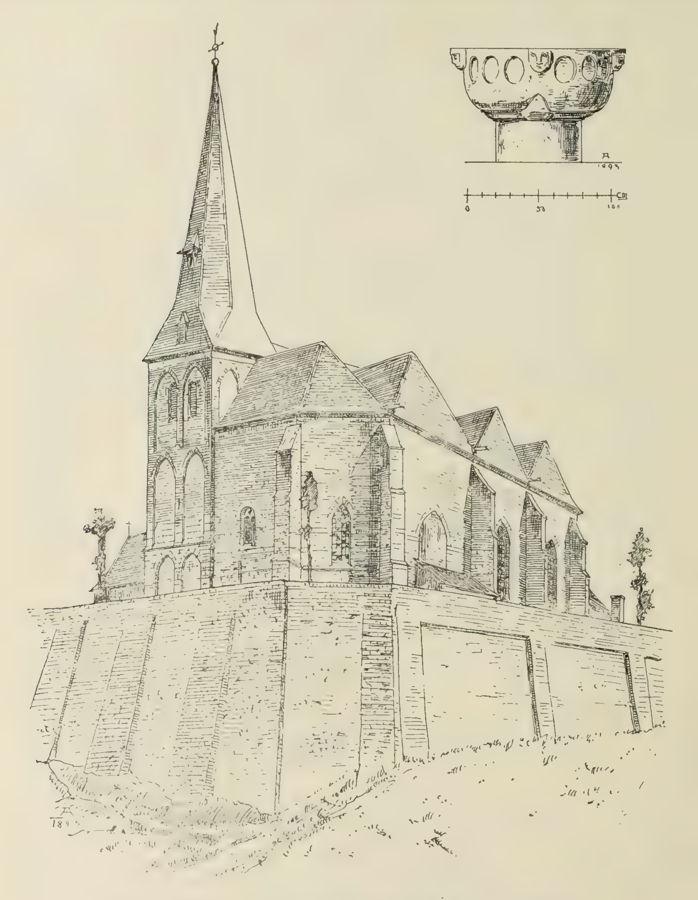


Fig. 52. Königshoven. Ansicht der katholischen Pfarrkirche vor der Erweiterung.

werk je zwei grosse leicht zugespitzte Blenden, im letzten Geschoss einfache rundbogige Fenster und ein reiches Dachgesims unter der achtseitigen geschieferten Haube.

Das Langhaus besteht bis zum Kaffgesims aus wechselnden Schichten von Tuff und Backstein, darüber vorwiegend aus Backstein, mit geringen Tuffeinschüssen

Das Mittelschiff ist mit einfachem Satteldach eingedeckt, die vier Joche des Seitenschiffes mit einzelnen abgewalmten Dächern. Die Aussengliederung ist ganz einfach: Zweimal abgetreppte weit vortretende Strebepfeiler, ein Horizontalgesims, das um die Strebepfeiler verkröpft ist, einfacher Sockel und ehedem mit Masswerk versehene Fenster. Nur das zweiteilige Fenster an der Westseite neben dem Turm zeigt altes Masswerk. Am Chor sind die Strebepfeiler reicher ausgebildet und schliessen oben mit doppelten Giebelchen ab, auch die Fenster sind hier bis zum Gesims heruntergezogen. Kathol. Pfarrkirche

Im Inneren werden die beiden Schiffe durch drei achtseitige Pfeiler getrennt, die auf zweimal abgetreppten reichprofilierten, 1,20 m hohen Sockeln stehen. Die Rippen, die ein scharfes Schienenprofil zeigen, ruhen auf tief herabgezogenen Konsölchen. Sehr merkwürdig ist die Stellung des letzten Pfeilers, der nur 1 m von dem Inneres

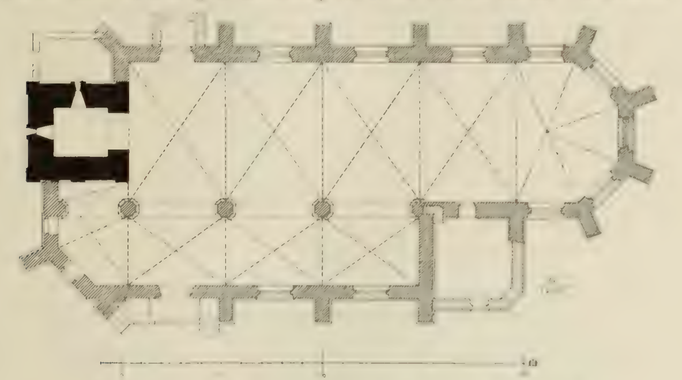
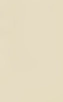



Fig. 53. Königshoven. Grundriss der katholischen Pfarrkirche vor der Erweiterung

Turm absteht. Im Südosten stösst die einfache Sakristei an, über dem Thürsturz die Zahl: ANNO DOMINI 1576.

Nach Norden ist ein Backsteinkapellchen mit hölzernem Giebel und vorgekragtem Satteldach dem Turm vorgebaut, dieses wie das Heiligenhäuschen, das nordwestlich an die Kirchhofsmauer angelehnt ist, sind von grosser malerischer Wirkung.

Die Ausstattung aus der Mitte des 18. Jh. ist in derben Rokokoformen gehalten. Ausstattung

Taufstein (Fig. 52) in Haustein, 1 m hoch, mit 90 cm oberem Durchmesser aus dem 12. Jh., rundes Becken mit vier Eckköpfen auf cylindrischem Fuss, die Felder zwischen den Köpfen verziert durch vertiefte Kreisflächen, von unten Eckblätter über den Mantel hinaufgreifend, ähnlich dem Taufstein in Berrendorf (s. o. S. 43).

Beichtstuhl vom Ende des 16. Jh., in feinen Renaissanceformen mit interessanten Füllungen und Kartouchen.

Hölzernes Kruzifix, in dreiviertel Lebensgrösse, aus dem 15. Jh.

Steinernes Sakramentsschränkchen, Ende des 16. Jh., im Chor, mit schönen Masswerkverzierungen, der Abschluss im Kielbogen. Die schmiedeeiserne Thür aus durcheinander gesteckten Stäben.

Kathol. Pfarrkirche

Im Nordportal, auf dessen Thürsturz in einem Spruchband: ANNO DOMINI 1556 steht, eine Thür des 15. Jh. aus kräftigen eichenen Bohlen mit schönen gothischen Eisenbeschlägen, die Bänder in Lilienstengel auslaufend, dazwischen drei Hufeisen aufgenagelt (PICKS Ms. VI, S. 57. — Ann. h. V. N. LII, S. 43).

Zwei Leuchter, Gelbguss, 45 cm hoch, aus dem Ende des 15. Jh., mit Knäufen.

Drei Kapellen des 18. Jh. von geblümtem französischem Seidenbrokat mit aufgesetzten Stäben in anderem Muster und reichen Goldborden, drei einzelne Kaseln aus ähnlichen Stoffen.

Kelch von vergoldetem Silber, 13,5 cm hoch, getrieben, aus dem 18. Jh.

Romanischer Crucifixus, als Tabernakelkreuz verwendet, Gelbguss, aus dem 13. Jh.

Glocken

Die Glocken sind 1860 neugegossen. Die grösste trug die Inschrift: S. PETRUS DEISERS KIRCHEN PATRON BEIN ICH, ZUM DIENST GOTTES RUFF ICH, DIE TOTDE BEKLAGE ICH, DAS UNGEWETTER VERTREIBE ICH, JOANNES BOURLET VON GULICH GOS MICH ANNO D. 1684. Am Rande in Relief Maria und Johannes, Petrus und Paulus, zwischen beiden Kreuze.

Die zweite von 1418 trug die Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCXVIII MENSIS NOVEMBRIS DIE DECIMO OCTAVO. MARIA VOCOR.

Klause

Über eine bis 1575 in Königshoven bestehende Klause vgl. GIERSBERG, Geschichte der Pfarreien des Dekanats Grevenbroich S. 139 und FÜSSENICH, Rhein. Gesch.-Blätter IV, S. 118. [C.]

LIPP.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. An der Nordseite der Kirche findet sich ein römischer Matronenstein aus Liedberger Sandstein, in den alten Pfeiler eingemauert, 40 × 40 cm über der Erde, unter der Erde noch 30,5 cm, mit einem Punktornament verziert. Die Inschrift unvollständig veröffentlicht von FUSS in den B. J. LXXVII, S. 236, Nr. 16 und M. IHM in den B. J. LXXXIII, S. 147, Nr. 291.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Ursulae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 300. — v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte I, S. 26. — KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 48. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode I, S. 24. — FÜSSENICH, Zur Geschichte der Pfarre Lipp: Erftbote 1895.

Handschriftl. Qu. Über die Bestände des Pfarrarchives vgl. TILLE, Übersicht S. 100.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Bl. 152.

Geschichte

Lipp wird im J. 1158 zuerst genannt (Luppe: Urk. in den Ann. h. V. N. XXVI, S. 361). Der Nonnenkonvent zu Königsdorf und die Abtei Meer (LACOMBLET, UB. I, Nr. 496) hatten hier Besitzungen. Eine Kirche besteht schon im 12. Jh., im J. 1242 erscheint sie zuerst als Pfarrkirche, ebenso in den Urk. von 1290 bei LACOMBLET, UB. II, Nr. 897 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 300). Im 12. Jh. war hier eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika errichtet worden mit in das südliche Seitenschiff eingebautem Westturm, dem vielleicht früher oder wenigstens in der beabsichtigten Anordnung ein zweiter vor dem nördlichen Seitenschiff entsprach.

In einer Urkunde von 1349, April 5, (JOERRES, UB. von S. Gereon zu Köln S. 388 und Staatsarchiv Düsseldorf, Köln, Stift Gereon, Nr. 134) wird Henrich van

Luppe „eyn patroyn und eyn leynhere der kirchen zu Luppe" genannt. Um das J. 1481 schenken Johann und Hermann von Lieventhal, Herren zu Etgendorf, bei ihrem Eintritt in den Deutschorden diesem das ihnen zustehende Verleihungsrecht bei der Kirche zu Lipp. In der Folgezeit wurde die Pfarre dem Orden vollständig inkorporiert. Kathol. Pfarrkirche

Um die Wende des 15. Jh. wird an Stelle des romanischen Seitenschiffes ein neues geräumigeres gothisches Seitenschiff errichtet, dessen Aussenmauern die Flucht-



Fig. 54. Lipp. Ansicht der katholischen Pfarrkirche

linie der südlichen Turmmauer fortsetzt, gleichzeitig erhält der Turmstumpf einen anderen Aufsatz.

Anfang der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts ist die Kirche bis auf die Nordseite unter Leitung des Baumeisters *Lange* aus Köln äusserlich restauriert worden.

Von dem ältesten Bau des 12. Jh. stammt noch der Unterbau des Turmes und das Hauptschiff mit dem Chor (Ansicht Fig. 54, Grundriss Fig. 55). Beschreibung

Der Turm besteht im Erdgeschoss aus Tuff und zeigt hier die übliche romanische Gliederung durch Ecklisenen und Rundbogenfries. Darauf folgt bis zur Höhe des Dachgesimses ein Zwischengeschoss in Backstein mit Tuffbändern und endlich ein hohes Obergeschoss in Backstein mit Eckverklammerung in rotem Sandstein. Auf

Kathol. Pfarrkirche

jeder Seite eine grosse dreiteilige, in der Mitte schon einmal geschlossene Blende mit einfach durcheinander gesteckten Pfosten.

Das romanische Hauptschiff, im Lichten 20,70 m lang, 5,50 m breit, besteht aus Tuff. Um das Chörchen läuft ein Rundbogenfries mit merkwürdig grossen Bögen, dazu eine Lisenengliederung und ein niedriger Sockel. Nach Norden sind die alten vier Arkadenöffnungen mit Backstein vermauert. Der Obergaden ist wieder durch Lisenen und Rundbogenfries belebt; in die Mitte jeder Blende tritt ein rundbogiges Fenster, darunter ein kräftiges Gesims. Die Westseite ist in Backstein wiederhergestellt; nur das einzige in der Mitte gelegene Fenster und ein Vierpassfenster, von einem Rundstab eingerahmt, sind in Tuff ausgeführt.

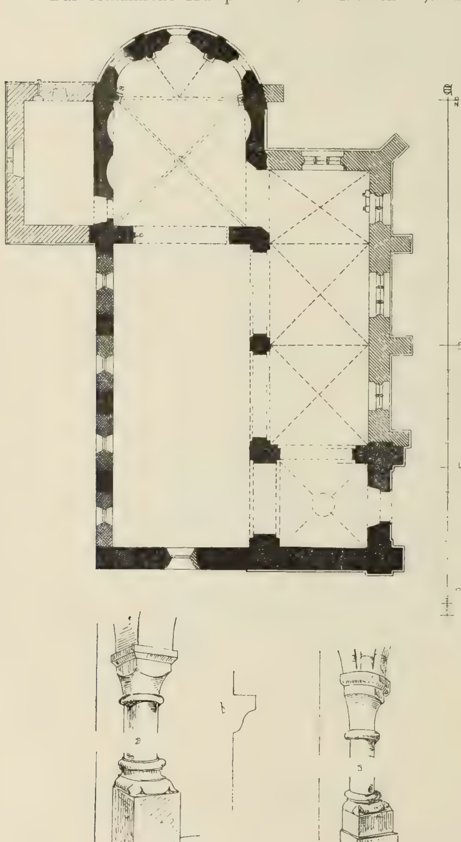
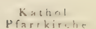


Fig. 55. Lipp. Grundriss und Details der katholischen Pfarrkirche.

Das südliche Seitenschiff besteht aus Backstein mit Tuffbändern und zeigt drei Fenster, das mittlere dreiteilig, die seitlichen zweiteilig, mit einfachstem spätgothischem Masswerk. Die drei Joche liegen unter zwei hohen Walmdächern (vergl. Fig. 54).

Inneres

Im Inneren ist das Hauptschiff flach gedeckt: die Decke liegt in der gleichen Höhe wie der Scheitel der Gewölbe im Seitenschiff; der Westteil neben dem Turm wird durch die Orgelbühne eingenommen. Die vier kleinen alten Fenster auf der Nordseite zeigen wenig abgeschrägte Gewände und steil abfallende Sohlbänke. Die ursprüngliche südliche Scheidemauer ist ganz herausgebrochen, die spätgothischen Arkaden sind sehr hoch hinaufgezogen, fast bis zur Höhe der flachen Decke.



Chorhaus und Apsis sind ganz unversehrt erhalten. Der Triumphbogen, der das Chorhaus nach dem Langhaus zu abschliesst, ist leicht zugespitzt, mit einfachem Kämpferprofil in der Laibung (vgl. Fig. 55) und Rundstab in dem Scheitel. Die Rippen des Chorhausgewölbes sind sehr kräftig und zeigen leicht zugespitztes Wulstprofil; sie ruhen in den Ecken auf ganz einfachen Konsolen. In den Schildbögen laufen Wulste hin. Am Eingang der Apsis (Fig. 55) auf hohen Sockeln derbe Dreiviertelsäulen mit Eckblattbasen und Würfelkapitälen, über der schlichten Deckplatte ein kräftiger Gurt. In der Apsis wieder kleinere Dreiviertelsäulen auf Eckblattbasen mit runden Kelchkapitälen, die am Hals und Abschluss einen Wulst aufweisen; die

Fig. 56. Lipp. Gewölbemalereien in der katholischen Pfarrkirche
Die Abfahrt der h. Ursula von England

Rippen und hier auch die Schildbogen zeigen ein leicht zugespitztes Wulstprofil. Die drei Fenster in der Apsis sind rundbogig.

Die Pfeiler zum südlichen Seitenschiff sind an den Kanten abgefast und haben hohe Sockel; die Rippen ruhen auf einfachen polygonalen Konsölchen. An der ersten Gurtkonsole eine Fratze, darüber ein Spruchband mit der Inschrift ANNO XV^{c}III.

Gewölbemalereien

Im Chorhause finden sich ikonographisch wie kunstgeschichtlich gleich interessante Gewölbemalereien an allen vier Feldern des Kreuzgewölbes. Sie gehören der 2. H. des 13. Jh. an und sind leider im J. 1883 vollständig durch den Zeichenlehrer und Maler *Ferdinand Müller* in Bedburg restauriert worden. Vgl. CLEMEN im dritten Jahresbericht der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz

Kathol. Pfarrkirche

S. 57 und in den B. J. CIII, S. 226. Eine genaue Publikation wird in den in Vorbereitung befindlichen „Romanischen Wandmalereien der Rheinlande“ beabsichtigt. Die Gemälde stellen die Geschichte der Patronin der Kirche, der h. Ursula, dar. Der Grund ist blau mit grünem Saum, dazu kommt ein roter Bordstreifen, um den Schlussstein grüne Blätter mit gelber Umrahmung. Die Rippen sind grau gehalten mit roten Rhomben und Eiern. — Unterhalb der Gewölbemalereien fanden sich im J. 1883 unter der Tünche Malereien des 17. Jh. mit Wappen, darunter das der Familie von Berg-Dürfenthal (wahrscheinlich der Anna von Berg-Dürfenthal, verheiratet mit Caspar von Ritz zu Etgendorf, † 1651).

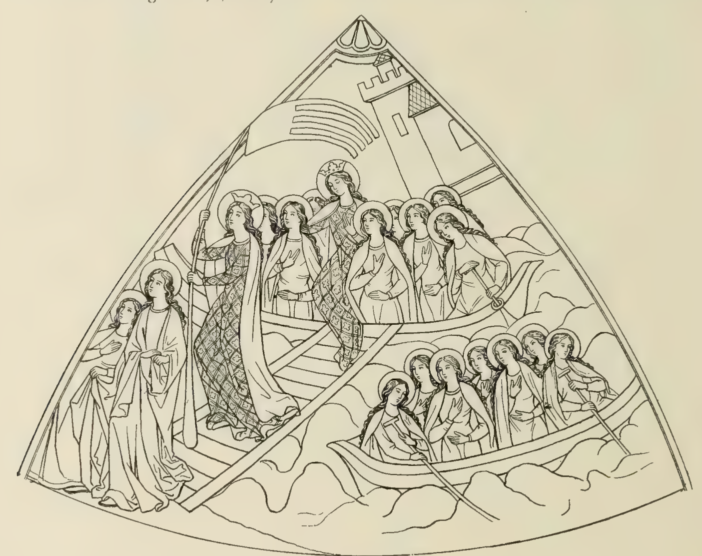


Fig. 57. Lipp. Gewölbemalereien in der katholischen Pfarrkirche. Die Landung dei h. Ursula.

Auf der Nordseite (Fig. 56) die Abfahrt von England. Auf bewegten Wellen in drei Schiffen die Heilige mit ihren Jungfrauen, im obersten Schiff sie selbst mit einer Kreuzesfahne.

Auf der Westseite (Fig. 57) die Landung der h. Ursula. Die Heilige ist aus dem mittleren Schiff eben ausgestiegen und schreitet, ihre Kreuzesfahne tragend, über die Landungsbrücke; ihr folgt ihr Bräutigam. Unten rechts ein zweites Boot mit sieben enggedrängten Jungfrauen, im Hintergrund ein Stadtturm.

Auf der Südseite (Fig. 58) der Empfang der h. Ursula in Rom. Sie schreitet, die Kreuzesfahne tragend, im Geleite von 22 Jungfrauen heran, zwischen ihnen der Königssohn. Von links naht sich der Papst mit grossem Gefolge aus dem Thor eines kirchlichen Gebäudes.

Auf der Ostseite (Fig. 59) das Martyrium der h. Ursula. Die Heilige mit ihren Jungfrauen, die eben den zwei Schiffen entstiegen sind, werden auf Befehl des rechts thronenden Königs niedergemacht; die h. Ursula selbst fällt in der Mitte unter den Schwertstreichen eines Gewappneten.

Kathol. Pfarrkirche

Glasgemälde im dreiteiligen Ostfenster des Seitenschiffes, vortreffliches Werk zwischen 1510 und 1520, restauriert durch *Hertel & Lersch* in Düsseldorf. In der Mitte Christus am Kreuz, der Gekreuzigte mit frei flatterndem Lendentuch. Am Fusse kniet Maria Magdalena, eine weisse Haube auf der gelben Haarflut, in rotem Rock mit gelblichen Ärmeln und rötlich grauem Mantel, mit beiden Händen das Kreuz

Glasgemälde



Fig. 58. Lipp. Gewölbemalereien in der katholischen Pfarrkirche (Der Empfang der h. Ursula in Rom.

umfassend. Zur Linken die Muttergottes in dunkelblauem Kleid und weissem über den Kopf gelegten Mantel. Zur Rechten Johannes in rotem Kleid, gelbem Gürtel, hellgrauem Mantel, in der Linken ein Buch, die Rechte auf die Brust legend (stark restauriert). In den vier Fischblasen des Couronnements vier Engel mit gelben Locken, die Werkzeuge der Passion haltend. Über den drei Langbahnen einfache Baldachine. Der Grund blau, die Köpfe und Hände sind in Grisaille ausgeführt. Der untere Teil des Fensters (der Engel vor dem Paradies, Adam und Eva) ist neu.

Im südlichen Seitenschiff spätgothischer Sakramentsschrank, Anfang des 16. Jh. Achtseitiger Taufstein, Anfang des 16. Jh., 90 cm hoch, ganz schlicht.

Ausstattung

Glocken. Die alten Glocken sind umgegossen. Sie trugen die Inschriften (Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim 1860, Nr. 19):

Glocken

Kathol. Pfarrkirche

1. MARIA. INT IAER ONS HEREN MCCCCLXXI. JACOP VENRAID.

2. URSULA HEISSEN ICH, IN DE ERE GOTZ INDE SENT ANNEN LUIDEN ICH, ALL BOIS WEDDER VERDRIVEN ICH. ANNO 1571.

3. SANCTA MARIA (ora) PRO NOBIS. NICOLAS UNCKEL GUSZ MICH 1650.

Auf dem Kirchhof neben der Thüre einige ältere Grabsteine mit Wappen, darunter einer noch aus dem 16. Jh.



Fig. 59. Lipp. Gewölbemalereien in der katholischen Pfarrkirche. Das Martyrium der h. Ursula.

Haus Etgendorf

HAUS ETGENDORF. Handschriftl. Qu. Die aus Etgendorf stammenden Archivalien befinden sich bei Herrn Freiherrn W. von Hövel in Bonn. Andere Archivalien in dem von Mirbachschen Archiv auf Schloss Harff.

Geschichte

Im J. 1216 verkauft Ritter Bruno Kleingedank seine vom Stift St. Gereon in Köln lehnbaren Güter in Etgendorf an das Prämonstratenserkloster Reichenstein, ebenso im J. 1291 Mechtildis von Kerbusch. (RITZ, Urkunden, S. 82, 88. — SCHORN, Eiflia sacra, II, S. 426, 428.) Im J. 1481 werden die Herren von Lieventhal auf Etgendorf genannt, daneben erscheint jedoch 1475 eine Witwe von Hochsteden als Erbpächterin des Klostergutes. Aus einem Streit um ihren Nachlass gehen die von Hoesen und ihre Erben die Ritz als Sieger hervor. Der noch bestehende Bau des Herrenhauses von 1605 trägt das Wappen des 1604 geadelten Jülichschen Rates Peter Simonius gen. Ritz. Im J. 1673 hat dann die Familie von Ritz das Gut von dem Kloster Reichenstein käuflich erworben (SCHORN, Eiflia sacra, II, S. 432, 444). Etgendorf blieb bis zum J. 1862 im Besitz der Freiherrn von Ritz; dann fiel es durch Heirat an die Freiherren von Hövel. Der jetzige Besitzer ist Herr Major a. D. Freiherr Wilh. von Hövel in Bonn.

Das Gut bildet eine grosse rechteckige Anlage, von der nur das an der Südostecke gelegene Herrenhaus älteren Ursprunges ist: es ist ein zweigeschossiger grosser Ziegelbau mit hohem abgewalmtem Schieferdach und einem dreigeschossigen Turm an der Südostecke. Das Haus zeigt an der Langseite vier, an der Schmalseite drei Fensterachsen, die grossen vierteiligen Fenster in Trachyteinfassung. Der Turm hat schmale quergeteilte Fenster in den beiden unteren Geschossen, kleine rechteckige Fenster im obersten Geschoss und trägt eine derbe zweimal eingezogene und mit achtseitiger geschlossener Laterne versehene Haube. An der Südseite des Herrenhauses die Jahreszahl 1605 in Eisenankern. An die Westseite des Herrenhauses ist der schmale Thorbau fest angegliedert; er zeigt im Erdgeschoss die rundbogige Thoröffnung mit den Rollen für die Zugbrücke in einer rechteckigen Blende, die von kräftigen Rustikaquadern aus Trachyt eingerahmt ist, darüber ein von zwei Pilastern flankiertes und von einem Flachgiebel bekröntes Oval mit dem Wappen der von Ritz, das Obergeschoss des Thorbaues mit zwei einteiligen Fenstern. An die Nordseite schliesst sich ein moderner Anbau an; die modernen Wirtschaftsgebäude sind noch an allen Seiten von den alten Wassergräben eingeschlossen. Haus Etgendorf Beschreibung

Das Innere des Herrenhauses ist vor etwa 20 Jahren ganz umgebaut worden. Erhalten sind noch drei Sterbeschilder der Francisca Carolina von Ritz, geb. von Rolshausen († 1767), Carl Friedrich Adolph von Ritz († 1799) und Franz Joseph von Ritz († 1836). Ausstattung

Vor dem Gut an der Weggabelung ein steinernes Kreuz mit dem von Ritzschen Wappen und der Inschrift: C. F. R. (Carl Friedrich von Ritz) POSUIT 1789. [C.] Wegekreuz

MANHEIM.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Albani). DETHIER, Beiträge S. 149. — v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte I, S. 10. — KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 49. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Geistliche Stiftungen und Testamente aus dem 17. Jh. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 100.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Blatt 153.

Der Ortsname Manheim erscheint in der Form ‚Mannunhem‘ bereits im J. 898 (LACOMBLET, U B. I, Nr. 81). Eine Pfarre des gleichen Namens ist im liber valoris um 1300 noch nicht verzeichnet. Der gegenwärtig noch bestehende Bau stammt in seinem ältesten Teile, dem Chore, vielleicht noch aus dem 15. Jh. Dem 16. Jh. gehört das Langhaus an, das ursprünglich nur zweischiffig war, dem jedoch das Nordschiff nicht viel später hinzugefügt wurde. Gleichzeitig mit dieser Erweiterung wurde das ursprünglich wahrscheinlich flach gedeckte Schiff mit Gewölben versehen. Der Turm stammt in seiner gegenwärtigen Form aus dem J. 1656. Die Pfarrstelle besetzte bis zur Säkularisation der Pfarrer der Mutterkirche Blatzheim (DUMONT, Descriptio p. 16). Geschichte

Die sehr baufällige Kirche ist zum Abbruch bestimmt; sie soll durch einen Neubau nach Plänen des Baumeisters *Franz Statz* ersetzt werden.

Dreischiffige, spätgothische Anlage mit vorgelegtem Westturm, im Lichten 17,70 m lang, 12,90 m breit (Ansicht Fig. 60). Beschreibung

Ohne Gliederung und Teilung steigt der fast ganz aus Backstein aufgeführte Turm nur wenig über die Höhe des Mittelschiffdaches auf. Einige Meter unterhalb

Kathol. Pfarrkirche

der ganz flach nach vier Seiten geneigten Schieferabdeckung kragt die Mauermasse ein wenig vor. Dieser Teil ist gegen Westen zu mit Schiefer bekleidet, nach den anderen Seiten von je einem Paar im Rundbogen oder Korbbogen geschlossener Fenster durchbrochen; die kleinen unregelmässig verteilten Fensteröffnungen in Hausteineinfassung. An einem hoch oben eingemauerten Sandsteinblock die Jahreszahl 1656.

Das Langhaus ist ebenfalls im wesentlichen aus Backstein erbaut, nur der obere Rand des Sockels ist aus Hausteinen gebildet. Das südliche Seitenschiff zählt vier Joche und reicht bis in die Höhe der Westmauer des Turmes, das Nordschiff zählt nur drei Joche und lässt den Turm frei. Äusserlich sind alle Joche gleich gestaltet. Das Hauptschiff hat ein sattelförmiges Schieferdach, das sich auch teilweise auf die



Fig. 60. Manheim. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Nebenschiffe erstreckt, doch hat jedes Seitenschiffjoch ein besonderes Satteldach mit steilem Giebel. Die an das Südschiff angebaute Sakristei ist von einer geschweiften achtseitigen Schieferhaube des 17. Jh. überdacht.

Die Fenster sind von sehr verschiedener Form und Grösse, meist zweiteilig oder ohne Masswerk. In den Giebeln ist je ein Kreuz ausgebrochen. Die derben Strebepfeiler sind ungegliedert.

Am Chor ist das Backsteinmauerwerk von Tuffsteinbändern durchzogen. Das Ostfenster ist vermauert, die übrigen sind zweiteilig und haben erneuertes Masswerk. Die Strebepfeiler sind hier einfach abgetreppt.

Inneres

Das hallenförmige Innere ist dreischiffig, das Mittelschiff nur wenig überhöht. Die ursprünglich wohl quadratischen Pfeiler sind durch sehr starke Abfasung der Kanten achteckig geworden. Die Rippen der Gewölbe ruhen zum Teil, namentlich im Mittelschiff, auf plumpen Kragsteinen, zum Teil auf polygonalen Konsolen, zum

Teil fehlen diese ganz, namentlich im Südschiff. Wahrscheinlich war — wie bereits gesagt — die Kirche ursprünglich nur zweischiffig, da die südlichen Pfeiler aus Haustein, die nördlichen dagegen aus Ziegelmauerwerk bestehen. Gleichzeitig mit der Hinzufügung des dritten Schiffes wurde der ganze Bau mit Gewölben versehen. Kathol. Pfarrkirche

Die Sakristei hat ein einfaches Gratgewölbe.

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Velum mit applizierter Gold- und Seidenstickerei, um 1700. Ausstattung

An der Rückseite des Chors: Steinernes Kruzifix, die Figur weiss übertüncht, Durchschnittsarbeit um 1550.

Der Glockenstuhl trägt die Inschrift: WINANDUS ESSER, PASTOR, E FIERI FECIT [I]O 1657 ZO AUGS[ ].

Auf dem Mantel der Glocke von 1653 die Inschrift: IN HONOREM SS. LEONARDI ET ALBANI, TEMPORE WINANDI ESSER, PASTORIS EX HEPPENDORF, A MAGISTRO GODEFRIDO A STUMMEL FUSA SUM ANNO MDCLIII, V NOVEMBRIS. [P.] Glocke

MORKEN.

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 288, 305. — L. KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 51; LV, S. 63. Alte kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Handschriftliche Pfarrchronik von Kaplan URCHS vom J. 1876 (ein zweites Exemplar im Archiv zu Schloss Harff). Im Gräflich von Mirbachschen Archiv zu Schloss Harff: Verzeichnis der Gerechtsame, Renten u. s. w. der Herrschaft in Harff vom J. 1480, von ARNOLD GYRWISS, pastor der Kirchen Nedermoerck. — Description der länderey deren Harffer einsaassen und jährlicher abgaaben an das hauss Harff im J. 1670. — Catalogus pastorum vom J. 1346 ab.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Blatt 154.

Eine Kirche bestand zu Morken schon im 11. Jh. Schon im J. 1258 erscheint eine parochia Mairke (LACOMBLET, U B. II, Nr. 453. Ebenso um 1300 im liber valoris bei BINTERIM u. MOOREN a. a. O. Vgl. auch die Urk. von 1343 bei LACOMBLET, U B. III, Nr. 391). Aus dieser ältesten Zeit stammte das Langhaus mit dem Chor. Die Patrone waren die Besitzer des Heinsberger Hofes zu Harff; gegen die Mitte des 14. Jh. geht das Recht von den Herren von Loen über an die Besitzer des Hauses Harff (Urk. von 1346 in den Ann. h. V. N. LV, S. 63), in deren Händen dasselbe bis zur Aufhebung der Patronate auf der linken Rheinseite blieb (DUMONT, Descriptio p. 16). Das südliche halbrunde Seitenchörchen wurde wohl noch im 13. Jh. angefügt. Das nördlich an das Chorhaus anstossende sogenannte „Chörchen" oder „Kapellchen" wurde am Ende des 15. Jh., wahrscheinlich 1478, errichtet (Inschrift s. unten), später auch die Sakristei und im 16. Jh. das südliche Seitenschiff und der Turm. Geschichte

Die Kirche war schon in der Mitte des 18. Jh. sehr baufällig, 1871 musste sie im Inneren gestützt werden. Da eine Wiederherstellung ausgeschlossen war, wurde an anderer Stelle, halbwegs zwischen Morken und Harff, eine neue Kirche nach Plänen von *Heinrich Wiethase* durch den Architekten *Theodor Ross* errichtet, die 1895 vollendet war. Der alte Bau wurde 1897 bis auf den Turm abgebrochen (Ansicht Fig. 61. — Grundriss Fig. 62)

Alte kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Die alte Kirche, die durch den merkwürdigen Grundriss und die verschiedenen Bauperioden von Interesse war, erhob sich auf einem nach der Erft zu mit einer hohen Aufmauerung versehenen Hügel. Der älteste romanische Teil (im Grundriss tiefschwarz) war aus Tuff aufgeführt; das Chörchen A zeigte über dem Tuffsockel fünf durchlaufende Backsteinbänder, die wohl von einer Erneuerung im 13. Jh. herrührte, wie sie das gleichzeitige Chörchen B auch zeigte. Die Fenster waren zum Teil später eingebrochen und wieder vermauert. An der Ecke c im Norden einzelne grosse Trachytquadern. Das nördliche Chörchen war aus Backstein aufgeführt mit



Fig. 61. Morken. Ansicht der abgebrochenen katholischen Pfarrkirche.

über Eck gestellten Strebepfeilern, das südliche Seitenschiff zeigte ganz einfache Formen in Backsteinarchitektur. Das ganze Langhaus war flach gedeckt, die Hauptapsis war mit einem Halbkuppeldach versehen, das Gewölbe der südlichen Seitenapside war schon früher herausgebrochen. Nach Norden zu fand sich in der Mauer des Chorhauses noch eine flache mit der südlichen Apsis korrespondirende Nische.

Turm

Erhalten ist nur noch der zweistöckige, ganz aus Ziegeln in kleinem Format aufgeführte Turm mit einer Mauerstärke von 1,30 m. Neben dem Turm befand sich eingemauert ein römischer Inschriftstein. (Aachener Zs. I, S. 76). Er befindet sich jetzt, wie auch die frühgothische Thür der Kirche, auf dem Schlosse Harff (s. o. S. 79, Fig. 34).

Ausstattung

Die innere Ausstattung war in Rokokoformen gehalten, der Hauptaltar stammte aus dem J. 1760, die Orgel aus dem J. 1791.

Neben dem ganz mit Epheu umsponnenen Turm steht im Schatten mächtiger Kastanien auf einem gemauerten Unterbau ein steinerner Kalvarienberg (Fig. 63) mit lebensgrossen Steinfiguren, Christus zwischen den beiden Schächern, der Muttergottes und dem h. Johannes, an vielfach geflickten mit Eisen gestützten Steinpfosten; am Fuss die Jahreszahl 1531 und die Wappen der von Harff und von Gertzen gen. Sintzig. Die Stifter waren darnach Goedert von Harff und seine Gemahlin Johanna von Gertzen gen. Sintzig. Über Christus die Halbfigur Gottvaters, in der Linken die Weltkugel, die Rechte segnend erhebend, unter ihm die Taube. Dabei die Inschrift: [DIS] IS MIN LIBSTER SON, IN DEM ICH MIN WOLL BEHAGEN HABEN, DEN HOERT. MATH. 17. Die beiden Schächer sind mit Seilen grausam an die

Alte kathol. Pfarrkirche

Kalvarienberg

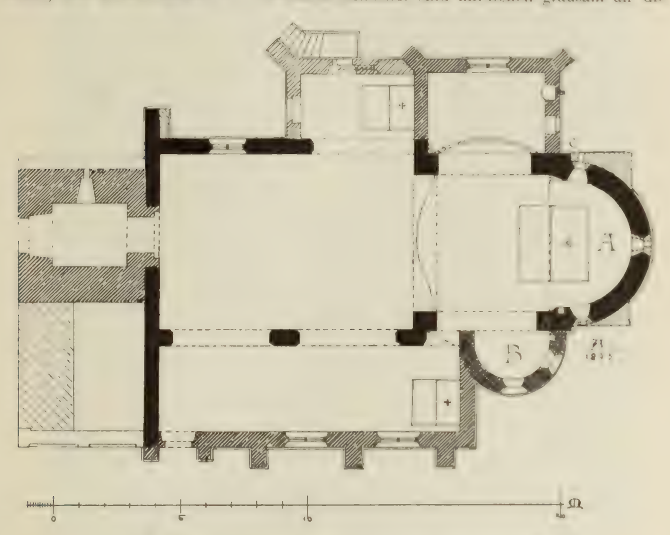


Fig. 62. Morken. Grundriss der abgebrochenen katholischen Pfarrkirche

Pfosten geschnürt, über ihnen Engel und Teufel, der Engel eine Krone, der Teufel die Seele in Gestalt eines Kindes haltend. Die Figur der Muttergottes ist ergänzt.

Grabstein

Am Turm jüngst eingemauert ein grosser Grabstein in Blaustein (bis zum Abbruch der Kirche vor dem Katharinenaltar in der Kirche liegend) mit dem Allianzwappen Mirbach-Schaesberg, Harfe, Notenblatt und der Inschrift ANNO POST PARTUM VIRGINEUM 1785, 17. JULII, SPIRITUM, QUEM ANNO 1696 COELITUS ACCEPERAT, IN SENECTUTE BONA COELO PIE REDDIDIT PERILLUSTRIS, GENEROSA DOMINA FELICITAS GABRIELA COMITISSA DE SCHAESBERG, DOMINA IN HARFF ETC., NUPTIALI FOEDERE PERILLUSTRI AC GENEROSO DOMINO CAROLO ADOLPHO JOSEPHO L. B. DE MIRBACH, DOMINO IN HARFF ETC., IN ANNUM 17. IUNCTA, VIDUA PER ANNOS SEX QUINQUAGINTA VERE HONORANDA.

Ausstattung der neuen Pfarrkirche

Die übrigen Ausstattungsgegenstände sind in die neue Pfarrkirche überführt.

Kathol. Pfarrkirche

Holzfiguren. Sitzfigur der h. Anna, 92 cm hoch, mit der Linken ein aufgeschlagenes Buch auf den Knieen haltend, die Rechte segnend erhoben, Ende des 15. Jh., neu polychromiert.

Standfigur der h. Barbara, 80 cm hoch, die Linke an den Turm ihr zur Seite legend, in der Rechten ein Buch, mit feinem und lieblichem Gesicht, Ende des 15. Jh., neu polychromiert.



Fig. 63. Morken. Kalvarienberg neben dem Turm der abgebrochenen kathol. Pfarrkirche.

Standfigur der Madonna, 92 cm hoch, mit beiden Händen das starkbewegte Kind haltend, die Haare lang auf den Rücken herabfliessend, mit sehr reichem, fast barocken Faltenwurf, Anfang des 16. Jh., in der Art der Kalkarer Skulpturen, neu polychromiert.

Kasel von Goldbrokat mit Blumenstickerei in sehr leuchtenden Farben, höchst wirkungsvoll und wohlerhalten, Anfang des 18. Jh.

Kasel von neuem roten Sammet, mit alten Stäben aus dem Ende des 15. Jh., auf Goldbrokat, auf dem Kreuz der Gekreuzigte mit Maria und Johannes und dem h. Martinus appliziert (sehr beschädigt), auf der Vorderseite die Leidenswerkzeuge in drei Wappenschilden.

Schmiedeeiserner spätgothischer Osterleuchter auf reich profiliertem steinernem Fuss aus dem Ende des 15. Jh. Kathol. Pfarrkirche

Weihwasserkessel, 23 cm hoch, vom J. 1492, aus Gelbguss, am Henkel Schildchen von Engeln gehalten mit den Buchstaben: A. G. Inschrift rund um den Leib: HONORABILIS DOMINUS ARNULDUS GYRWYS, PASTOR HUIUS ECCLESIE ET FUNDATOR ALTARIS OMNIUM SANCTORUM, 1492.

Lavabokessel in Gelbguss, Ende des 15. Jh., mit Köpfen am Ausguss.

Silberne Monstranz mit der Inschrift: IRMGARDT GEB. V. EFFEREN, FRAU ZU HARFF († 1635).

Missale mit silbernen Beschlägen und der Inschrift: CAROLUS JOS. L. B. DE MIRBACH, ECCL. CATHEDR. SPIRENSIS SCHOLASTICUS, IN MEMORIAM PIE DEFUNCTAE MATRIS MEAE GABRIEL. FELICIT. L. B. DE MIRBACH, NAT. COMIT. DE SCHAESBERG, AETATIS 90. ANNO OBIIT 17. JULII 1785.

Im nördlichen Seitenchor der auf die Fundation des nördlichen „Chörchens" der alten Morkener Kirche bezügliche Inschriftstein mit der Inschrift: HANC CAPELLAM ORDINAVIT DOMINUS ARNOLDUS GIRWIS, PASTOR AC PERPETUUS VICARIUS HUIUS ECCLESIAE IN NEDERMORKEN. ANNO DOMINI M VIII (? wahrscheinlich 1478).

Die Glocken von 1670 und 1435 tragen die Inschriften: Glocken

1. DEO, DEIPARAE, S. ANNAE, S. MARTINO ET SS. OMNIBUS ME REPARANDO OFFERT BARONISSA ANNA MARIA DE EFFEREN IN STOLLBERGH SUB PASTORE IN MORCKEN D. ADRIANO HALL, IUD. PERSONATARIO IN BERG PROPE NIDEGGEN, ANNO CHRISTI MDCLXX (mit dem Wappen der von Effern). Unten: P. MICHELN ET JOS. BORLET ME FECERUNT.

2. . . . VI . . . MARI . . HEICCEN ICH, ICH MEYSTER . . . . VAN S . . . M . . . MA . . . . TRON . . . ODO . ANN . . . M . NI MCCCCXXXV. Die Inschrift ist im Guss verunglückt.

3. URBANUS HEICCCEN (SO!) ICH, QUADE WEDER VERDRIVEN ICH, ANNO DOMINI MCCCCXXXV. [C.]

NIEDERAUSSEM.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Joannis Baptistae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 287; II, S. 158. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch von 1730 ff., enthaltend: Anniversarien, Rechnungen und eine korrumpierte Abschrift der Urkunde des Propstes Heinrich von Virneburg von 1305 (s. unten). — Status ecclesiae von 1684. — Kirchenbuch und Nachtbahrbuch von 1659 ff. — Abschrift der Stiftungsurkunde der Katharinenbruderschaft von 1444. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 100.

Im Stadtarchiv zu Köln: Haupturkundenarchiv Nr. 698a, Regest: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv IX, S. 127, Urkunde von 1305, betr. Verleihung pfarramtlicher Rechte an die Kapelle Nederoushem.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Blatt 22.

Zu Niederaussem bestand bereits zu Anfang des 13. Jh. eine Kapelle, von der in dem Chore der jetzigen Kirche noch einige Reste erhalten sind. Dieser Kapelle (appendicium ecclesiae parochialis in Berghem), an welcher schon lange Zeit (dudum) ein Geistlicher funktionierte, verlieh Dompropst Heinrich von Virneburg durch Urkunde vom 22. April 1305 (s. oben), nachdem aus den Einkünften der „überreichen" Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

Mutterkirche zu Oberaussem die Jahresrevenüen um 10 Mark vermehrt worden, pfarramtliche Rechte und regelte ihr Verhältnis als Filiale. Den Höfen zu Holtrop sollte es für den Fall, dass sie „jure hereditario“ in den Besitz derer von Bolendorp kämen, freistehen, sich nach Belieben zu Bergheim oder Niederaussem zu halten. Das Patronat besass, wie auch bei der Mutterkirche, das Stift zu Kornelimünster, ein Verhältnis, das bis zur Säkularisation bestehen blieb (Dumont, Descriptio p. 4).

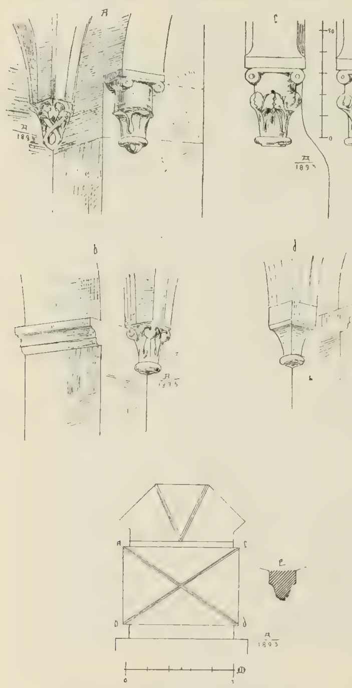


Fig. 64. Niederaussem. Katholische Pfarrkirche. Grundriss des Chores und Einzelheiten.

Ausser den Pfeilern, den Konsolen und dem Gewölbe des Chörchens, die noch aus dem 13. Jh. stammen, gehört der jetzige Bau in seinen wesentlichen Teilen der 1. H. des 16. Jh. an. Vielleicht giebt das Gussjahr der ältesten Glocke — 1527 — einen Hinweis auf die Entstehungszeit der Kirche.

Im J. 1887 wurde während einer Vakanz der Pfarrstelle die schon früher hergestellte Vermauerung der Einschnitte zwischen den Satteldächern der Schiffe thörichter Weise durch Zinnen in hellgelben Backsteinen gekrönt. Einen gleichen Aufsatz erhielten die Turmgesimse. Bei der Restauration des Inneren, die in den letzten Jahren unter Leitung des Regierungsbaumeisters *Julius Busch* in Neuss stattfand, wurden einige wesentliche Veränderungen vorgenommen. Das Mittelschiff, das bis dahin flach gedeckt war, wurde gewölbt, im südlichen Seitenschiff wurden die alten Holzgewölbe durch Backsteingewölbe ersetzt, die Sakristei, die in der Fortsetzung des Südschiffes gelegen war, wurde zum Schiff gezogen und dem Nordchörchen entsprechend mit drei Seiten des Achtecks abgeschlossen. An diese Innenarbeiten sollen sich die Reinigung der Westseite von den Zuthaten der 80er Jahre und die Herstellung der alten Dachlinien schliessen.

Beschreibung

Dreischiffiger, spätgothischer Bau mit vorgelegtem Westturm, im Lichten 18,20 m lang, 14,80 m breit. Als Deckenträger dienen Kreuzpfeiler; die nördliche Reihe derselben ist mit hohem achtseitigem Sockel ausgestattet, ihre Kanten sind nach dem Seitenschiff zu abgefast. Die Gewölberippen entspringen aus einfachen polygonalen Konsölchen, die nur zum kleineren Theile ursprünglich sind.

Chor

Der interessantere Teil des Baues ist der Chor; hier sind noch sehr deutliche Reste eines vorgothischen, in der Spätzeit des romanischen Stils entstandenen Baues erkennbar. Romanisch ist der Kern der Pfeiler, deren zwei — diejenigen, die den

Triumphbogen tragen — noch die alten Kämpfergesimse aufweisen; romanisch sind ferner die hübschen blütenförmigen Konsolen, deren einige in Fig. 64 wiedergegeben sind. Vorgothisch ist dann endlich noch das Chorgewölbe, dessen Rippen ein schon reicheres Profil haben.

Kathol. Pfarrkirche

Eine spitzbogige Öffnung führt aus dem nördlichen Seitenschiff in ein Nebenchörchen, das aus einem dreieckigen von drei Seiten des Achtecks abgeschlossenen Joche besteht. Bei der letzten Restauration wurde auch das Südschiff mit einem entsprechenden Chorabschluss versehen.

Turm

Der dreigeschossige, von einem achtseitigen Schieferhelm gekrönte Turm ist fast ganz aus Backstein aufgeführt, Tuffstein gelangte nur an den Ecken zur Verwendung. Fenster und Gesimse sind in durchaus stilwidriger Weise erneuert worden, sodass der alte Bestand nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen ist. Am Langhaus und Chor besteht der Sockel aus Tuff, ausserdem durchziehen bis zur halben Fensterhöhe Tuffsteinbänder den im übrigen ausschliesslich verwendeten Backstein.

Jedes der Schiffe liegt unter einem besonderen Satteldach. Da der Turm nicht die ganze Breite des Mittelschiffes einnimmt, hat die Westseite eine sehr bewegte Dachlinie, zumal das nördliche Seitenschiffdach beträchtlich höher ist als das südliche. Die Strebepfeiler sind am südlichen Seitenschiff, das früher flach geschlossen war, ohne Abtreppung, an der Nordseite weisen sie dagegen eine zwei- bis dreimalige Abtreppung auf. Der Wasserschlag der zweiten Abtreppung setzt sich bis an die Laibung der mit modernem Masswerk gefüllten Fenster fort. Am Nordchor läuft das untere Gesimse ganz herum. Das Dachgesims setzt nach dem dritten Joch nördlich tiefer an.

Inneres

Im Inneren öffnet sich die flachgedeckte Turmhalle in breitem Spitzbogen gegen das Langhaus, das drei Joche umfasst. Nur das nördliche Schiff hatte von jeher eine gewölbte Decke, das (gegenwärtig ebenfalls von Kreuzgewölben überspannte) Hauptschiff war früher flach gedeckt, während die Wölbung des südlichen Nebenschiffes in blossem Pliesterwerk hergestellt war.

Ausstattung

An der Südseite des Turmes lebensgrosser Kruzifixus, um 1600.

In der Sakristei ein Holzkruzifix aus derselben Zeit.

In der Pastorat: Zwei Renaissancethürflügel aus Holz, niederrheinische Arbeit aus der 1. H. des 16. Jh., je 1,68 m hoch, 78 cm breit. Die obere durch einen Querstreifen abgetrennte Hälfte ist senkrecht abermals geteilt, jedes der so entstandenen Felder hat in der Mitte ein Medaillon mit in hohem Relief gearbeiteten Büsten, deren Köpfe jetzt fehlen. Ein gleiches Medaillon ziert den Querstreifen. Die untere, ebenfalls senkrecht geteilte Hälfte hat eine Dekoration von sogen. Pergamentrollen.

Ebendaselbst ein Weihwasserkessel aus Kupfer, 15. Jh., mit als Wappenhaltern gebildeten Henkeln. Der die Henkel verbindende Bügel in der Sakristei stellt zwei Schlangen dar, deren aufgesperrte Mäuler einen cylindrischen Griff halten.

Auf dem Speicher verschiedene Holzfiguren; wertvoll darunter nur eine h. Anna selbdritt (das Jesuskind fehlt). Die h. Anna sitzt links auf einer Bank. Maria, bedeutend kleiner, von sehr lieblichem Gesichtsausdruck, sitzt neben ihr. Das Kind sass vermutlich zwischen den beiden Frauen. Die Hände fehlen durchweg. Gute Arbeit aus dem Anfange des 15. Jh.

Glocken

Die Glocken aus den J. 1527, 1662 und 1698 (Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim 1860, Nr. 65):

Kathol. Pfarrkirche

1. Die erste von 1662 mit der Inschrift: S. MARIA, S. IOANNES BAPTISTA, S. IOANNES EVANGELISTA. R. D. IOANNES, PASTOR ET CAPITULI DECURIO, IOHANN VON BALVE, KIRCHMISTER HENRICH HENSEN. ZU GOTTES EHREN LEUTEN ICH, VOR UNGEWETTER BESCHOEREN ICH, AMEN. M. CORT VON STOMMEL GOUS MICH, ANNO MILESIMOSEXAGESIMO LXII, 9. 6 RIS.

2. Die zweite von 1527 mit der Inschrift: JOHANNES HEISSEN ICH, IN DE EIR SENT CATRINEN LUDEN ICH, BUIS WEDDER VERDREVEN ICH. A. D. MV^{c}XXVII.

3. Die dritte von 1698 (1699 ?) mit der Inschrift: REGINA COELI VICTRICE CAREBO RVINA. VIX SONO TVO RETICET, QVIDQVID AB AETHRE NOCET. EDMUNDUS LEFEBVRE ME FECIT ANNO 1698 PASTORE R. D. JOANNE GIVENIUS, J. ADAMS SCHEF., G. WELTER KIRCHMEISTER. [P.]

NIEDEREMBT.

Fränkische Funde

FRÄNKISCHE FUNDE. Um die Mitte der siebenziger Jahre wurden in der Nähe des Ortes, dicht vor Frankeshoven, merowingische Reihengräber gefunden, die, in horizontaler Reihung, etwa dreissig Gerippe enthielten. Unter den Beigaben waren eiserne Waffen, darunter ein zweisschneidiges Schwert, ein Scramosaxus, zwei kleine Messerchen und eine eiserne Schere, ferner Beinkämme mit doppelter Zahnreihe. Auf der Brust der Toten lagen Gefässe aus weissem, fein geschlemmtem Thon mit bläulichschwarzem Überzug und einer primitiven eingepressten Verzierung von nebeneinandergestellten Quadraten. Vgl. dazu B. J. LXIV, S. 204.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). HEDDERICH, Dissertationum juris ecclesiastici germani vol. I. Bonnae 1783; ders., De parrochiis in Germania, praecipue in Ducatibus Juliae et Montium. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 299. — DETHIER, Beiträge, S. 69. — v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte I, S. 20 u. 21. — KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 20. — Acten- Mässige Informativ-Vorstellung etc. an Seithen Reinoldi Bahnen ztl. Abten zu St. Panthaleon binnen Cöllen in puncto der Pfarr zu Niederemb, o. O. u. J.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Einkünfte der Pfarre Esch, 16.—18. Jh. — Gründliche und ausführliche Actenmässige Informativ Vorstellung in puncto der pfarr zu Niederemb (s. oben). — Rentenverzeichnisse 17. u. 18. Jh. — Stiftungen von 1500 an. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 101.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Bl. 39.

Geschichte

Im J. 1080 (vgl. HEDDERICH S. 269) erhielt S. Pantaleon in Köln vom Erzbischof Sigewin den Zehnten von Niederembt (Emba inferior). Im J. 1246 vereinigte Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln, die Kirche zu Nieder-Embt mit S. Pantaleon in Köln. (BINTERIM u. MOOREN, D. C. I, Nr. 112.) Auch im liber valoris wird um 1300 eine Pfarre Embe genannt. Im J. 1721 wurde der Abtei S. Pantaleon das Präsentationsrecht durch Erkenntnis des Geheimen Rats zu Düsseldorf bestätigt (vgl. HEDDERICH, De par. S. 6 ff.). An der Nordseite der Kirche ist ein Sandsteinblock mit der Inschrift 1417 eingemauert; von einem Baue, auf den sich diese Jahreszahl beziehen könnte, ist jedoch nichts mehr erhalten. Die gegenwärtig noch vorhandene Anlage ist in den letzten Jahrzehnten des 15. Jh. entstanden, wahrscheinlich überliefert uns ein anderer Inschriftstein, der sich einst an der Südseite befand, aber gelegentlich der Restauration an die Nordseite übertragen wurde, das Datum der Vollendung des Baues: das J. 1496; ein Schlufsstein des Hauptschiffes trägt die Zahl:

XCIX (1499). Der Turm wurde, wie die Inschrift am Thürsturz meldet, erst 1512 vollendet. Das Turmgewölbe stammt in seiner gegenwärtigen Gestalt erst aus dem J. 1552. Kathol. Pfarrkirche

Im J. 1893 wurde die Kirche unter Leitung des Architekten *Theodor Ross* aus Köln restauriert und erweitert. Dem bis dahin nur zweischiffigen Bau wurde ein drittes Schiff, ferner ein mit drei Seiten des Achtecks geschlossener Chor hinzugefügt, ausserdem wurde für die Sakristei, die bis dahin das durch eine Mauer abgeschlossene Ostjoch des Nordschiffes eingenommen hatte, ein besonderer Anbau hergestellt. Die Reste des Masswerks der ehemaligen südlichen Hauptfenster wurden an den Chorabschlüssen wieder verwendet.

Ursprünglich zweischiffiger Bau mit vorgelegtem Westturm und flachem Chorschluss. Länge im Lichten 19,20 m, Breite 12,30 m. Beschreibung

Der im Verhältnis zur Kirche sehr massive, drei Stockwerke hohe Turm ist im wesentlichen aus Backstein errichtet, nur an den Ecken und Fenstern ist Haustein verwendet. Den oberen Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm. Für die Treppe ist ein besonderer rechteckiger Ausbau an der Südseite errichtet. Das einfache, von einem sehr schlanken Spitzbogen umrahmte Portal trägt auf dem wagerechten Thürsturz die Inschrift: A. D. MCCCCCXII; das Masswerk des Thürbogens ist neu. Das zweite Turmgeschoss zeigt auf der Nord- und Westseite je zwei grosse spitzbogige Blenden, deren jede durch zwei Pfosten und einen horizontalen Balken in sechs Felder zerlegt ist. Das Masswerk weist spätgothische Formen auf. Die Gliederung des dritten Geschosses ist ähnlich, doch sind hier in der oberen Hälfte die Seitenfelder jeder Blende als Schallöcher geöffnet; nur der Mittelpfosten geht bis an den Bogenscheitel durch, an einer der nördlichen Blenden fehlt auch dieser. An der Südseite ist die Gliederung wegen des die Treppe enthaltenden rechtwinkligen Ausbaus etwas anders, hier sind in den beiden oberen Stockwerken je drei zweiteilige Blenden angebracht. Die oberen Hälften der beiden seitlichen Blenden sind als Fenster geöffnet.

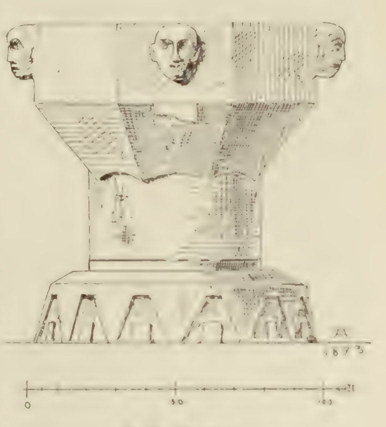


Fig. 65. Niederembt
Taufstein in der katholischen Pfarrkirche.

Der Langhausbau war früher von zwei Satteldächern bedeckt. Die Strebepfeiler sind dreimal abgetreppt; über sie hinweg läuft ein die Fensterbänke verbindendes Gesimsband. Das Masswerk der Fenster ist durchweg erneuert. Der Chor schloss ebenso wie die früher in den Seitenschiffbau einbezogene Sakristei ehemals flach ab.

Das Innere, das von Kreuzgewölben überspannt ist, zählt drei Langhausjoche. Als Freistützen dienten Kreuzpfeiler mit abgefasten Kanten, die Rippen entspringen durchweg aus Konsölchen. Inneres

Kathol. Pfarrkirche

Gelegentlich der Restaurationsarbeiten fanden sich an verschiedenen Stellen Reste der ehemaligen, wie es scheint, sehr umfangreichen Wandbemalung. Am besten erhalten war ein überlebensgrosser Christophorus (kleine Farbenskizze danach in der Pastorat); leider ging er, wie die übrigen Spuren, bei der Restauration zu Grunde. Dargestellt waren an der Südwand des Chores einzelne Heilige, ferner der h. Georg im Kampfe mit dem Drachen, Christus mit den Leidenswerkzeugen über dem Grabe stehend, eine Verkündigung, endlich eine Kreuzigung. Auf der Darstellung der Verkündigung barg das Einhorn sein Haupt im Schosse der Muttergottes. Zwischen den Fenstern im Obergadem Apostelfiguren. Alles angeblich sehr handwerksmässig auf den ersten Bewurf gemalt, Ausgang des 15. Jh.

Ausstattung Taufstein

In der Turmhalle Taufstein aus Blaustein, 1,08 m hoch, 97 cm breit. Auf einer kreisrunden, mit einem Zickzacküberhang dekorierten Basis erhebt sich der cylindrische Fuss. Auf diesem ruht das achtseitige Becken. Vier Seiten sind mit kräftigen, in starkem Relief gearbeiteten Köpfen geziert; der Kopf an der Rückwand ist nur bossiert (Fig. 65. Vgl. die Taufsteine auf S. 43 und 114 und Kreis Kempen S. 16).

Ciborium

Ciborium, 34 cm hoch, aus vergoldetem Silber. Der Fuss ist geschweift, der Deckel mit Masswerk von spätgothischen Formen und mit eingravierten Renaissanceornamenten geziert. Am Fusse die Inschrift: 1629 NYSZ VILTZ und das Wappen:

Monstranz

Vermutlich aus der gleichen Werkstatt stammt die Monstranz, 55 cm hoch, aus vergoldetem Silber. Der Fuss ist mit eingravierten Darstellungen (Kreuzigung Christi, S. Martin, S. Sebastian, dieser nach dem Dürerschen Stich) bedeckt. Den Knauf umgiebt ein Kranz von Engelsköpfen. Neben dem Cylinder in dem reichen, ganz in Renaissanceornamente aufgelösten Strebewerk stehen die Figürchen der hh. Martin und Sebastian. Die Bekrönung bildet ein Kuppelbau mit gothischen Bogenreihen, dessen Wölbung mit Silberrosetten besetzt ist. Darüber unter einem in einen sechsseitigen Helm endigenden Baldachin S. Martinus mit dem Bettler. Der Helm endigt in einem Kruzifixus. Auf der Rückseite des Kreuzes Maria mit gefalteten Händen. Angehängt Denkmünzen des 17. u. 18. Jh.

Kelch, 19 cm hoch, aus vergoldetem Silber. Der Nodus wie der des Ciboriums mit einem Kranz von Engelsköpfen geziert. Am Fusse die Jahreszahl 162 (die letzte Ziffer unleserlich).

An der Nordmauer befindet sich im zweiten Joch eine vermauerte Thüröffnung, in die ein Grabstein des 19. Jh. und ein zweiter mit einer unleserlichen Inschrift des 15. Jh. eingelassen sind.

Grabkreuze des 17. und 18 Jh.

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. MARTINUS HEISCH ICH, FRANCISCUS RACLE (?) LOTHARINGUS GOSZ MICH ANNO 1612. CONCLAMO VIVOS, PLANGO DEFUNCTOS, CONFRINGO FULGURA, PUBLICO SACRA, LAUDO DEUM.

2. MARTINUS LEGROS ME FECIT. DECANO, VOCE PIA TIBI CLANGO, VIRGO MARIA. ||| AB PAT||RE PANTALEONE MARX ABBATI ||||| COLONIAE ||O|||O CAPITULARE 1764.

Die zweite Zeile ist gewaltsam zerstört worden.

Auf dem Glockenstuhl die Inschrift: ANN 168| 24 FE||.

Haus Richartzhoven

HAUS RICHARTZHOVEN. v. MIRBACH. Zur Territorialgeschichte I, S. 21.

Ein Godart von Richartzhoven wird bereits im J. 1364 urkundlich genannt. Ende des 14. Jh. war das Gut im Besitze der Voss von Embt. Am Ausgange de

Haus Richartzhoven

16. Jh. gehörte es der Familie Iven von Esch. Anna Iven von Esch brachte die Burg im J. 1613 durch Heirat an den gräflich Salmschen Hofmeister Konrad Rembold von Wrede. Der Abt von Sickingen-Ebernburg (1745—1763) zu Kornelimünster kaufte das Gut für die Abtei, die bis zur Säkularisation Besitzerin blieb. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Karl Bayer.

Die Burggebäude stammen aus dem 17. u. 18. Jh. Der älteste Gebäudeteil ist ein viereckiger mit einem barocken Schieferhelm abgedeckter Eckturm, der an der Vorderseite in Eisenankern die Jahreszahl 1667 trägt. Über der Thur des Herrenhauses trägt ein viereckiger Stein das Wappen des obengenannten Abtes von Kornelimünster, darunter auf einem Bande die Inschrift: CAnDorE aC aMorE bInoqVI nItens oLore (1757). [P.]

OBERAUSSEM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Vincentii mart.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 158.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Pfarrchronik vom Pfarrer TH. RICHARTZ aus dem J. 1893, darin Aussemer Waldordnung von 1569, Weisthum und Oberaussemer Vrohn von 1719. — Urkunden von 1306 ab. — Kirchenrechnungen von 1710 an. — Catalogus pastorum von 1370 ab. — Vgl. TILLE, Übersicht S. 101.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus von 1751, Bl. 23.

Geschichte

Durch Urkunde von 1306, crastino Reminiscere (Abschrift des vorigen Jahrhunderts im Pfarrarchiv) verleiht der Kölner Archidiakon der „capellae in Oueroushem — appendicium ecclesiae parochialis in Bergheym —“ verschiedene pfarramtliche Rechte und regelt ihr Verhältnis als Filiale zur Mutterkirche. Das Geistliche Erkundigungsbuch vom J. 1550 spricht von einer „Kapelle, der Moderkirchen zu Nederaussem zugehörig“, während diejenigen vom J. 1559 und 1582 Oberaussem als unter Berghemerdorf gehörend bezeichnen. Das Patronat besass die Abtei Kornelimunster bis zur Säkularisation. Im J. 1730 wurde die Kirche restauriert und nach Osten erweitert. Im J. 1878 wurde durch den Architekten *Lange* ein dreischiffiger gothischer Neubau an anderer Stelle begonnen, der 1881 eingeweiht ward; die alte Kirche wurde hierauf abgebrochen. Der alte Bau besass einen noch romanischen Turm von kolossaler Mauerstärke, ein einschiffiges Langhaus aus Backstein mit Tuffstein aus dem Anfang des 14. Jh., der Ostteil war 1730 angefügt; sie war nur 10 m lang und 6,70 m breit.

Ausstattung

Von der Ausstattung zu nennen: Kasel von neuem weifsseidenen Brokat mit alten Stäben vom Ende des 15. Jh. (1887 restauriert), darstellend auf dem Kreuz den Heiland zwischen den hh. Katharina und Barbara, am Fusse Johannes und Maria, auf der Vorderseite die Passionswerkzeuge, in Applikation aufgesetzt späteres Wappen (?) mit der Beischrift: H B 1622.

Gemälde im Pfarrhaus

Eigentum des Herrn Pfarrers Th. Richartz: Triptychon, von Holz, das Mittelbild 46 × 44 cm gross, Werk eines kölnischen Meisters aus der 2. H. des 15. Jh., in der Art des Meisters des Marienlebens, doch mit derberen Köpfen. In der Mitte der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, links Beweinung Christi, rechts Grablegung, auf reichem landschaftlichen Hintergrund. Zu Füssen Christi der Donator knieend in schwarzer Klerikertracht. Auf den Aussenseiten Johannes der Täufer und der h. Hieronymus.

Kathol. Pfarrkirche

Tafelbild, von Holz, 69 × 47 cm gross: Christus, in rotem Mantel mit der Kreuzesfahne erscheint nach der Auferstehung seiner Mutter (?), die betend in einem hölzernen Gestühl sitzt. Weder niederrheinisch, noch niederländisch, (vielleicht spanisch?). [C.]

OBEREMBT.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. apost. Simonis et Judae). DETHIER, Beiträge S. 69. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 299; II, S. 173. — Weisthum

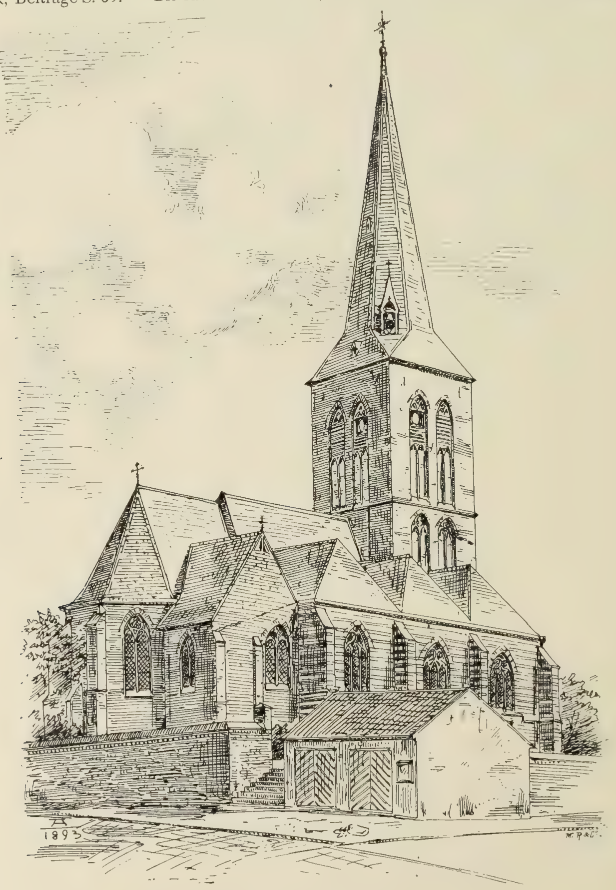


Fig. 66. Oberembt. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

des Fronhofes zu Oberembt: LACOMBLET, Archiv N. F. II, S. 10. — V. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte I, S. 17. — L. KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 21. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Neuere Pfarrchronik. Über die übrigen Bestände vgl. TILLE, Übersicht S. 102.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Blatt 39.

Im liber valoris um 1300 erscheint Oberembt noch nicht, das dort angeführte Embe bezieht sich auf Niederembt, die Mutterkirche von Oberembt. Der liber collatorum nennt als Patrone von Oberembt den Herzog von Jülich und den Abt von Geschichte

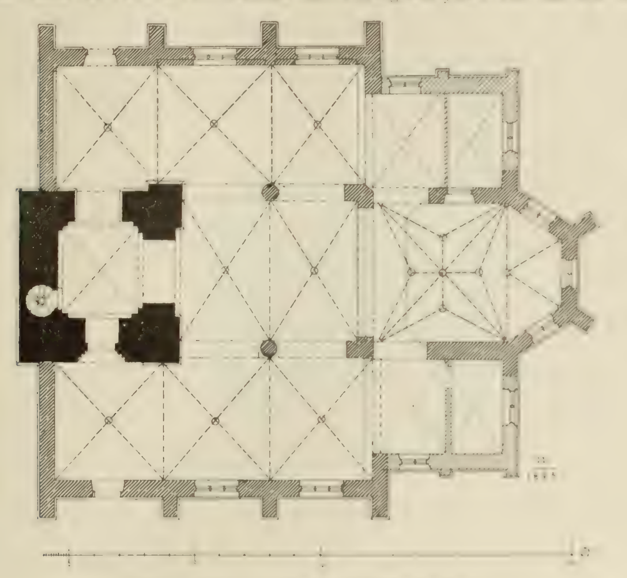


Fig. 67. Oberembt. Grundriss der katholischen Pfarrkirche

S. Pantaleon in Köln. Das Geistl. Erkundigungsbuch von 1550 bezeichnet Oberembt als eine Kapelle mit allen Sakramenten und Sepultur.

Der älteste Teil der jetzt bestehenden Kirche ist der Chor und die nördlich anstossende Sakristei, die noch dem 14. Jh. angehören. Im J. 1410 (Inschrift s. unten) wurde dann der neue Turm aufgeführt und wohl etwas später das Mittelschiff. Im Anschluss daran das nördliche Seitenschiff, das 1524 mit einem neuen Portal versehen ward (Inschrift s. unten), das südliche erst 1847 angebaut; dadurch erhielt das Innere die fast quadratische Form.

Dreischiffige Hallenkirche mit eingebautem Westturm, im Lichten 19,60 m lang, 16,40 m breit. Das Material ist Backstein, am nördlichen Seitenschiff mit breiten Tuffbändern (Ansicht Fig. 66, Grundriss Fig. 67). Beschreibung

Kathol. Pfarrkirche

Der kräftige, an der Westseite nur um 80 cm vorspringende Turm ist nach Westen in den beiden unteren Geschossen ungegliedert, während er auf der Nord- und Südseite je zwei grosse zweiteilige Blenden zeigt, mit reichem spätgothischen Masswerk in rotem Sandstein. Das oberste Stockwerk ist auf jeder Seite durch zwei grosse zweiteilige Blenden gegliedert, die in der oberen Hälfte als Schallöcher für die Glockenstube ausgebildet sind. Unter dem mittleren Gesims sind die Blenden schon einmal durch nasenbesetzte Spitzbogen abgeschlossen. Oberhalb des Portales des Turmes die Inschrift: JESUS, MARIA, SIMON ET JUDAS, 1410.



Fig. 68. Oberembt. Bauernhaus vom J. 1667.

Das Langhaus zeigt im Äusseren zweimal abgetreppte Strebepfeiler und unter den Sohlbänken der dreiteiligen Masswerkfenster mit Fischblasenmotiven ein durchgeführtes Gesims. Über jedem Joch der Seitenschiffe ein eigenes rechtwinkelig zur Hauptachse gestelltes Walmdach. Das Portal im ersten Westjoche der Nordseite hat einen horizontalen Sturz mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCCXXIIII.

Inneres

Im Inneren ist die Turmhalle, die sich nach drei Seiten in Spitzbogen öffnet, mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Rippen sich in den Ecken totlaufen; in der Westmauer ist eine Wendeltreppe angebracht. Die Pfeiler selbst haben die Stärke von 1,50 m. Das Langhaus besteht nur aus zwei Jochen. Die einzigen Stützen sind zwei kräftige Säulen mit einfacher achtseitiger Basis und vierseitigem hohlprofilierten Kämpfer, über dem die ungegliederten Spitzbogenarkaden aufsetzen. Die Rippen der Kreuzgewölbe sitzen an dem Körper der Säulen selbst wie an den Aussenmauern auf kleinen polygonalen Konsölchen auf. Unter den Fenstern ziehen sich an der Nordseite im Flachbogen geschlossene Blenden hin.

Die beiden Seitenschiffe schliessen nach Osten mit leicht eingerücktem rechteckigen Chörchen ab, die nach Norden und Süden einfache zweiteilige Fenster zeigen. Mit dem Hauptchor sind sie durch einfache spitzbogige Öffnungen verbunden. Das neuere südliche Seitenschiff ist dem nördlichen entsprechend behandelt.

Kathol. Pfarrkirche

Der geräumige Hauptchor ist mit einem einzigen grossen Sterngewölbe versehen. Die kräftigen Rippen ruhen auf Dreiviertelsäulchen, deren Kapitäle Fratzen, Laubwerk und (hinter dem Hochaltar) hockende Figürchen tragen.

Die im Osten an das nördliche Seitenschiff anstossende Sakristei besteht ganz aus Tuff und liegt unter eigenem Satteldach. Sie zeigt vortretende Strebepfeiler und zwei (erneute) zweiteilige Fenster.

Skulptur

An der Wand des nördlichen Seitenschiffes nahe der Thür: Holzfigur des h. Christophorus, lebensgross, vom Ende des 15. Jh., gut durchgearbeitetes charaktervolles Werk, niederrheinische Arbeit. Der Heilige in kurzer Kutte mit Mantel schreitet mit nackten Beinen durch die Fluten und stützt sich mit dem linken Arm, von dem der Ärmel herabgeglitten ist, auf einen kräftigen Baumstamm. Die Rechte hat er in seine Hüfte eingestemmt. Auf der rechten Schulter sitzt das mit langem Hemdchen bekleidete Kind, mit der Linken die Weltkugel stützend, die Rechte segnend erhoben. Die Köpfe sind sehr fein ausgeführt. Leider mit Ölfarbe überstrichen.

Glocken

Glocken. Die erste von 1504 mit der Inschrift: SANCTA ANNA, SANCTA KATHRINA HEISCHEN ICH, TZO DEM DIENSTE GOTZ LUDEN ICH, DEN DUIVEL VERJAGEN ICH, GREGORIUS VAN TRIER GOIS MYCH ANNO DOMINI MV^{c}IIII.

Die zweite von 1452 mit der Inschrift: JHESUS NASARENUS REX JUDEORUM. MARIA, JOHANNES, SIMON ET JUDAS. ANNO DOMINI MILESIMO CCCC^{o}LII°. JACOP DE VENLO.

Bauernhaus

Bauernhaus, vor der Kirche gelegen (Nr. 182), interessanter Fachwerkbau vom J. 1667 (Fig. 68). Der vorgekragte Oberstock ruht auf fünf kräftigen mit ausgeschnittenen Eckriegeln versehenen Holzstutzen, die wieder auf einem horizontalen Balken aufsitzen, der von einem gemauerten Unterbau getragen wird. Die Anlage ist ähnlich dem alten Rathaus zu Kempen (Kunstdenkmäler des Kr. Kempen, S. 76). Das Haus ist ein besonders interessantes Beispiel des in der ganzen Gegend häufigen Typus. Die Überbauten führen den Namen Leuv (Laube); mehrfach findet sich die Überlieferung, dass unter ihnen Gerichtssitzungen abgehalten worden seien. (C.)

PAFFENDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). DEHHER, Beiträge S. 149. BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 299. — GERSS, Höfe und Hofesrechte des ehemaligen Stifts Essen: Zeitschr. des berg. Gesch.-Vereins 1876, S. 121 ff. — Weisthum des Fronhofes zu Paffendorf: LACOMBLET, Archiv N. F. II, S. 7. — v. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte I, S. 17. u. 20. — KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 54. — FÜSSENICH, Zur Geschichte des Kuzzichgaus: Rhein. Gesch. IV, S. 193.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Chorbuch mit Noten aus dem 15. Jh., Perg.-Hs., darin Kalendarium vom Anfange des 15. Jh. mit Eintragungen über Anniversarien. — Über die weiteren Bestände vergl. TILLE, Übersicht S. 102.

Im Freiherrlich von Bongartschen Archiv zu Paffendorf (s. u. S. 142): Urkunden und Akten zur Geschichte der Herrschaft Paffendorf.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Bl. 158.

Geschichte

Zu Paffendorf bestand schon im 11. Jh. eine Kirche, von der noch der Unterbau des Turmes stammt. Um die Wende des 12. Jh. ist dann der Oberbau des Turmes ausgeführt worden. Die Kirche erscheint schon frühzeitig als Pfarrkirche. Am Ende des 15. Jh. wurde das romanische Langhaus abgebrochen; am 6. Juni 1493

Kathol. Pfarrkirche

weihte Weihbischof Johann Spender aus Marburg (die Urkunde wurde bei dem Abbruch im sepulcrum gefunden) den neuen Hochaltar.

Im Jahre 1502 (ZEHENPFENNIG a. a. O.) war der dreischiffige spätgothische Neubau vollendet.

Am 16. Oktober 1746 wurde die Kirche samt dem grössten Teil des Dorfes durch Brand zerstört; das Langhaus ward 1747, der Turm erst 1762 wiederhergestellt (DETHIER, Beiträge S. 155). Die Kirche ist in den sechziger Jahren einer umfassenden Restauration unterzogen worden.

Beschreibung



Fig. 69. Paffendorf. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Dreischiffiger spätgothischer Bau mit romanischem Turm, im Lichten 22,90 m lang, 17,60 m breit. (Ansicht Fig. 69, Grundriss Fig. 70.)

Der Unterbau des Turmes besteht aus ganz rohem Bruchsteinmauerwerk von Wacken und Findlingen mit Eckverklammerung von verschiedenartigen Quadern, meist von Liedberger Sandstein. Nach Süden und Norden kleine schlitzartige Fenster mit stark abgeschrägten, in Tuffziegeln ausgeführten Gewänden. Auf der Südseite daneben ein vermauertes Portal. Der Oberbau besteht aus Tuff und zeigt drei Stockwerke mit der üblichen spätromanischen Gliederung, in den beiden ersten Geschossen je drei Blenden mit Rundbogenfries und Lisenen, in dem letzten Geschoss je zwei, darin für die Glockenstube romanische Doppelfenster mit Würfelkapitälen. Über diesem Stockwerk erheben sich vier steile Giebel, in denen eine Kleeblattblende zwei schmale Rundbogenfenster mit einer schmalen Rundbogennische dazwischen einschliesst. Vierseitiger moderner Helm mit sehr stark ausgezogenen Rhomben. An der Südostecke des Turmes ist ein viereckiges Treppentürmchen in Backstein angebaut.

Das Langhaus besteht aus Backstein mit Tuffbändern und ist ganz schmucklos. Die Fenster sind dreiteilig (mit erneuertem Masswerk), die Strebepfeiler dreimal abgetreppt.

Inneres

Das Innere des spätgothischen Baues ist sehr einfach: die zwei Pfeilerpaare sind an den Kanten abgefast, nach dem Mittelschiff treten ihnen Dreiviertelsäulen vor, in den Seitenschiffen ruhen die Rippen auf Konsolen. Die Seitenschiffe sind

flach geschlossen; an das nördiche stösst im Osten die Sakristei, an das südliche das Freiherrlich von dem Bongartsche Oratorium. Kathol Pfarrkirche

Als südlicher Seitenaltar, früherer Hauptaltar, ist ein dreiteiliger flandrischer Schnitzaltar aus der Antwerpener Schule, kurz nach 1500, aufgestellt, 1862 restauriert und neu polychromiert (vgl. Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim 1862, Nr. 47; 1863, Nr. 2). In dem Mittelfeld Christus am Kreuz zwischen den beiden Schächern, am Fusse des Kreuzes ein heulender Hund, daneben Reiter und Kriegsknechte. Nach vorn links Maria zusammenbrechend, gehalten von Johannes und einer anderen weinenden Frau, unter dem Kreuze Maria Magdalena. Zur Rechten zwei Kriegsknechte. Unter diesem Hauptfelde ein niedrigeres Feld mit dem auf einem Thronsessel unter einem Baldachin schlafenden Jesse, aus dessen Brust der Baum wächst. Schnitzaltar

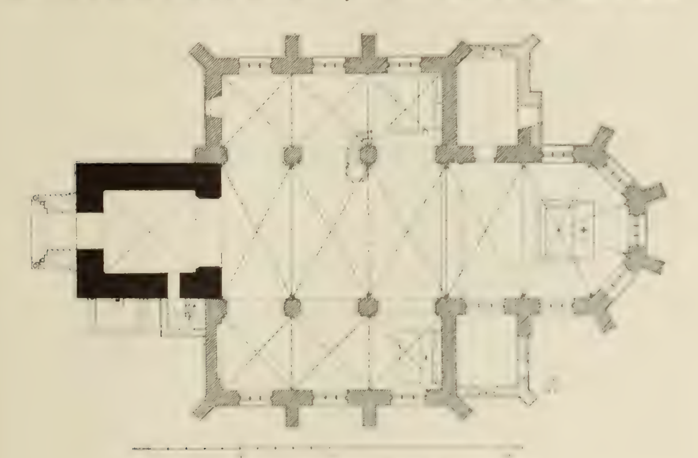


Fig. 70. Paffendorf. Grundriss der katholischen Pfarrkirche

Zur Seite wie gewöhnlich die vier Propheten mit abenteuerlichen Hauben und grossen Spruchbändern, der eine zur Linken auf einen Stock gestützt und mit Brille. Der Stammbaum zieht sich als breiter Rankensaum um das obere Hauptfeld herum, auf beiden Seiten wachsen die Figuren von sechs Königen daraus hervor.

In dem linken Hauptfeld die Kreuztragung: Christus wird von wüsten Kriegsknechten vorwärts gestossen. Darüber ein reicher Baldachin, rechts und links auf Konsolen kleine Gruppchen: Geisselung und Ecce homo. Darunter zwei kleine Darstellungen nebeneinander: die Verkündigung und die Geburt Christi.

In dem rechten Hauptfeld die Kreuzabnahme. Der Leichnam Christi liegt ausgestreckt unter dem Kreuz, gehalten von Josef von Arimathia, im Hintergrund Maria und Johannes, links Nikodemus mit der Dornenkrone, rechts Maria Magdalena. Zur Seite auf Konsolen kleine Gruppen: Christus erscheint der Maria Magdalena im Garten und Maria vor dem Engel am Grabe. Darunter zwei kleine Darstellungen nebeneinander: Die Darstellung im Tempel und die Anbetung der Könige.

Kathol. Pfarrkirche

Unter dem Altarschrein eine gemalte Predella mit den Köpfen Christi und der zwölf Apostel, treffliche flandrische Arbeit in der Art des *Quentin Massys,* mit gut charakterisierten, sehr verschiedenen Köpfen.

Kanzel

Kanzel, interessantes Werk der Spätrenaissance, vom J. 1619, in Holz, aus der Antoniterkirche zu Köln stammend. Sie ist oben und unten durch ein kräftiges stark verkröpftes Gesims abgeschlossen, die untere Endigung bildet ein Knauf mit Engelsköpfen. Zwischen Pilastern, denen Hermen vortreten, die Brustbilder von fünf Ordensheiligen. Auf dem achtseitigen Schalldeckel ein posaunenblasender Engel. Das Geländer der Treppe reich geschnitzt mit Engelsköpfchen in der Mitte der Felder. An der Rückwand das Doppelwappen Wolff-Metternich und Truchsess von Wetzhausen.

Weihwasserkessel, Ende des 15. Jh., Gelbguss, an den Henkeln Engelsfiguren mit dem Allianz-Wappen Bongart-Arhenteel (heir. 1484).

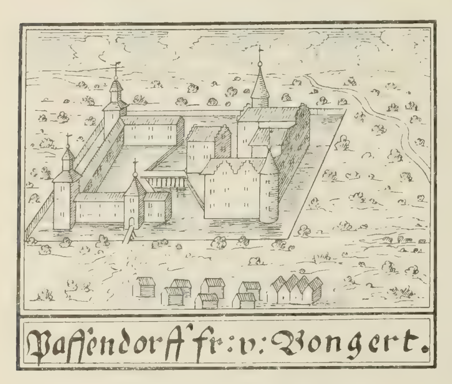


Fig. 71. Schloss Paffendorf nach der Zeichnung von Welsers aus d. J. 1723.

Sechszehn Totenschilde der Familie von dem Bongart, das älteste aus dem Jahre 1631.

Auf dem Kirchhof eine grosse Zahl der gewöhnlichen Steinkreuze aus dem 16., 17. u. 18. Jh., einige mit rohen fast archaistischen Skulpturen, den Gekreuzigten mit Maria und Johannes darstellend.

Glocken

Glocken. Die einzige bei dem Brande von 1746 verschont gebliebene Glocke stammt aus dem J. 1532 und trägt die Inschrift: JESUS MARIA VOCOR, GLORIA IN ALTISSIMIS DEO ET IN TERRA PAX HOMINIBUS BONAE VOLUNTATIS. PER ME JOHANNEM TREVERIS 1532.

Die zweite von 1747 mit der Inschrift: BENEDICAMUS PATREM ET FILIUM CUM SANCTO SPIRITU. PANCRATIUS VOCOR. M. LEGROS ME FECIT 1747.

Die dritte mit der Inschrift: JESUS, MARIA VOCOR. CHARITAS FRATERNITIS (statt FRATERNITATIS) MANEAT IN VOBIS. Hebr. 13.

Eine ältere Glocke, die sog. Mefsschelle, trug die Inschrift: MARIA BIT VUR UNS. ANNO 1528.

Schloss

SCHLOSS. DETHIER, Beiträge S. 149. — JOSEPH STRANGE, Genealogie der Herren und Freiherren von Bongart, Köln 1866. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild. — ROBENS, Landständischer Adel des Niederrheins I, S. 256. — Statistische Beschreibung des Kreises Bergheim S. 34.

Handschriftl. Qu. Das Freiherrlich von dem Bongartsche Archiv in Paffendorf, wohl geordnet und mit übersichtlichem Repertorium versehen, enthält Urkunden und Akten zur Geschichte der Herren von dem Bongart 1406–1554, Akten über die Herrschaft Schoenau (Kreis Rheinbach) von 1693 an und die Herrschaft zur Heyden von 1367 an, über die Herrschaft Herwinandsrath (Holland) von 1321 an, über die Herrschaft Blyt

und die Brabanter und Luxemburger Herrschaften. An grösseren Beständen sind vor allem zu nennen die Akten über die Herrschaften Paffendorf und Glesch, über Bergerhausen, Nothberg, Nothhausen, Niedermörmter, Holtzem, Gereonsweiler. Dann Akten in Buschangelegenheiten von 1667—1714 nebst Ordnungen für den Burgenwald. Vgl. ausführlich TILLE, Übersicht S. 103. Schloss

Ältere Abbildungen: Abbildungen

1. Ansicht des Schlosses von Süden auf einem Ölgemälde der Jahreszeiten im Schloss Paffendorf vom Anfang des 18. Jh.; vor der Südseite ein grosser holländischer Garten, die Langseite des Schlosses mit drei kleinen Giebeln.

2. Ungenaue Ansicht aus dem J. 1723 bei *von Welser* (vgl. o. S. 38 und Fig. 71).



Fig. 72. Schloss Paffendorf, Ansicht nach der Lithographie von F. Müller vor dem Umbau.

3. Ansicht des Schlosses von Südost, aus dem J. 1832. Zeichnung von *Johanna Freiin von Gudenau* im Schloss Harff.

4. Lithographie in der Serie der Erftschlösser vom Maler *F. Müller* um 1850 (Bonn, bei Henry & Cohen), gute Ansicht von Osten und Details (Fig. 72).

5. Lithographie, 18 × 13,5 cm, von *Caroline Freiin von Bongart*, das Haupthaus um 1840 zeigend.

6. Farbige Lithographie bei DUNCKER a. a. O.

Die Herrschaft Paffendorf war ursprünglich ein von den Pfalzgrafen am Rhein den Grafen von Jülich aufgetragenes Lehn, schon im J. 1230 wird die Vogtei Paffendorf als solches erwähnt (BROSIUS, Annales I, p. 33). Geschichte

Die Herrschaft kam hintereinander an die Herren von Gymnich, die Herzöge von Brabant, die Grafen von Neuenahr und gelangte später pfandweise an die Herren von dem Bongart (wohl erst nach 1512: LACOMBLET, UB. IV, Nr. 505).

Schloss

Seit dem Beginn des 16. Jh. befindet sich Paffendorf im ununterbrochenen Besitz dieses Geschlechts. In den J. 1531—1546 (Inschriften von 1531, 1538, 1546 s. u.) führen Wilhelm von dem Bongart und seine Gattin Maria Mascherel einen vollständigen Neubau auf. Im J. 1629 wurde Werner von dem Bongart in den Freiherrenstand erhoben; im J. 1800 nimmt der Reichsfreiherr Ferdinand von dem Bongart seinen dauernden Aufenthalt auf dem Schlosse, während die Familie bisher meist auf anderen Gütern gewohnt hatte. Das Schloss ist in den J. 1861—1865 durch den Baumeister *Lange* vollständig umgebaut worden: der interessante Renaissancebau wurde dabei durch aufgesetzte und vorgeklebte Zinnen, Türmchen, Balustraden, Balkone in ein romantisches gothisches Schloss umgewandelt. Der jetzige Besitzer ist Herr Baron Pius von dem Bongart.

Beschreibung

Vorburg

Das Schloss besteht aus dem Herrenhaus, das durch besondere Gräben abgeschlossen ist, und der Vorburg. Die Vorburg mit den Wirtschaftsgebäuden setzt sich aus drei langen im rechten Winkel aneinander stossenden Trakten zusammen, an den Ecken springen kräftige viereckige Ecktürme mit abgeschrägtem Sockel in den Weiher, der die ganze Anlage umzieht, vor, dreistöckig mit geschweifter Haube und achtseitigem geschieferten Aufsatz. In den Wetterfahnen das Bongart-Walpotsche Alliancewappen. Auf der Innenseite an dem Wirtschaftshof die Inschrift: ANNO 1745 in Eisenankern. Die langen Trakte liegen unter schlichten Satteldächern, nach aussen nur wenige schlitzartige Fenster. Die beiden Thore der Vorburg sind durch den *Lange*schen Umbau mit modernen Skulpturen aufgeputzt, das vordere von zwei Türmchen flankierte Thor mit dem Alliancewappen Bongart-Walderdorf zwischen zwei Rittern, unter der Durchfahrt des hinteren Thores ein Balken mit dem Doppelwappen Bongart-Mascherel und der Inschrift: ANNO DOMINI MDXXXI.

Herrenhaus

Das Herrenhaus besteht aus einem zwölf Achsen langen zweistöckigen Hauptflügel, dem an der Südwestecke ein Rundturm vortritt. Der Flügel war ursprünglich ganz schlicht, nur mit abgetreppten Giebeln, mit einem grossen Satteldach und einfachen rechteckigen Fenstern versehen; bei dem *Lange*schen Umbau sind ihm drei Giebelchen vorgesetzt worden, über und unter den Fenstern sind Masswerkblenden in Haustein angebracht, auf der ganzen Süd- und Ostseite ist ein auf Backsteinpfeilern ruhender Balkon mit Sandsteinbrüstung errichtet worden. Im mittleren Giebel die Jahreszahlen 1861 und 1865.

An diesen Haupttrakt lehnt sich ein kurzer und ein längerer Flügel im rechten Winkel an. An der Nordostecke erhebt sich der runde Hauptturm, der bei dem Umbau ebenso wie der südwestliche Turm einen vorgekragten Zinnenfries erhalten hat; die Kragsteine werden hier zum Teil noch durch freie Säulchen gestützt; die Fenster sind durchweg neu.

Im inneren Schlosshof sind gleichfalls die Zinnen herumgeführt; in den Ecken ausladende Giebel, davor eine gothische Balustrade auf fünf freistehenden Pfeilern. An dem schmalen Gebäudetrakt (am Eingang zur Schlosskapelle) noch eine Renaissancethür in Hausteinumrahmung mit gedrücktem Kielbogen, den Wappen Bongart und Mascherel und der Inschrift: O HERE, ERBARME DICH UNSER. Dem Hauptflügel tritt nach dem inneren Schlosshof ein Treppentürmchen vor, unten viereckig, oben aus fünf Seiten des Achtecks konstruiert. Daneben noch ein kleiner alter Backsteingiebel mit einem hölzernen Krahnenbalken, dessen untere Seite als Drache behandelt ist.

Auf der Nordseite springt noch ein unregelmässiger Trakt vor, auch einen Teil der Nordseite des Hofes abschliessend. Daran eine Tafel in rotem Sandstein mit vier in kräftigen Renaissanceformen stilisierten Wappen, bezeichnet als BONGART, MASCHEREL,

Schloss

ERCKENTHIEL, SCHÖNRATH, und mit der Inschrift: ANNO DOMINI 1546. WILHELM VON DEM BONGART, RITTER, HER ZO HERWINANTSRODE, VON HEIDEN UND VON DER BLIT, ERFKAMERER DES FURSTENDUMBS GULICH, UND FRAUWE MERGE MARSERIEL, SEINI ELIGE HUISFRAUWE.

An der Ostseite des Westflügels oben die drei Alliancewappen Bongart-Walpot, Walpot-Walderdorf, Walderdorf-Beissel. Im Erdgeschoss eine Inschrifttafel mit den Alliancewappen Bongart-Mascherel, Bongart-Pallant, Pallant-Hompesch und der Inschrift: 1538. VERBUM DEI MANET IN ETERNUM. An der Nordseite dieses Westflügels ist bei dem Umbau eine plastische Gruppe angebracht, die die Ernennung des Gerard von dem Bongart zum Jülichschen Erbkämmerer durch Herzog Wilhelm von Jülich darstellt.

Im Park ist unter dem Freiherrn Ludwig von dem Bongart ein hübscher und malerischer **Pavillon** aufgeführt mit fünf spätgothischen Säulen vom Anfang des 16. Jh., auf hohem Sockel und mit geometrischem Ornament umsponnen, welche aus Heiden bei Aachen stammen.

Inneres

Das **Innere** des Schlosses ist in den 60er Jahren gleichfalls vollkommen im gothischen Stil umgebaut worden, nur in dem Obergeschoss haben sich geringe Reste der alten Einrichtung aus der Mitte des 18. Jh. erhalten. Erwähnenswert sind von der Ausstattung eine Anzahl eingelegter Möbel des 17. Jh., die grosse Reihe von Porträts aus den Familien von dem Bongart, Walpot-Bassenheim, Bourscheidt, Leerodt-Born u. s. w., meist dem 17. und 18. Jh. angehörend, endlich vier Ölgemälde der Jahreszeiten aus dem Anfang des 18. Jh., von denen zwei interessante genaue Ansichten der von dem Bongartschen Besitzungen Paffendorf und Burg Heiden bei Aachen enthalten.

Haus Asperschlag

HAUS ASPERSCHLAG. Statist. Darstellung des Kreises Bergheim S. 33.

Handschriftl. Qu. Im Besitz des Herrn Rittergutsbesitzers Zillikens auf Asperschlag: Urkunden und Akten des 17. und 18. Jh. betr. Asperschlag. — Flurkarte des Rittergutes Asperschlag von EHMANS aus dem J. 1756, 80 × 100 cm gross. — Im Pfarrarchiv zu Bergheim: Belehnungsregister der Kornelimünsterschen Obermannkammer zu Oberaussem seit Anfang des 15. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 83.

Geschichte

Die Herren von Asmundisloh oder Aspelsloe, wie der Rittersitz im Mittelalter heisst, kommen seit dem J. 1176 vor; das Geschlecht blieb im Besitz des Gutes, das ein Lehen der Abtei Kornelimünster war, bis zum Anfang des 16. Jh. Durch Erbschaft gelangen dann die Wittenhorst und Byland in den Besitz, durch Kauf um 1570 die von Stommel und wiederum durch Erbschaft die von Ketteler. Vor dem J. 1618 kommt Asperschlag an Dietrich von der Lippe, schon 1637 wieder erscheint der Amtmann von Bergheim, Gerhard von Schönebeck, als Eigentümer; 1676 wird Asperschlag an die Wittwe des Joh. von Heinsberg verkauft, 1684 empfing Johann Bertram Sybertz die Belehnung. Um 1730 kam das Gut durch Heirat an die von Cloed, unter denen 1750 der Thorbau und 1753 das Herrenhaus errichtet wurde, gleichfalls durch Heirat wurden im J. 1762 die von Buschmann Eigentümer, die Asperschlag 1810 an Johann Adam Froitzheim veräusserten. Durch Erbschaft und Heirat fiel es an die Familie Zillikens, die es jetzt besitzt.

Beschreibung

Das an der Südwestecke des grossen rechteckigen Gutshofes gelegene **Herrenhaus** ist ein zweigeschossiger langer schmaler Ziegelbau mit gequaderten Ecken und mit einem niedrigen abgewalmten Ziegeldach, jede Langseite von 9 Fensterachsen zeigt einen wenig vorspringenden dreifensterigen Mittelrisalit mit Giebelabschluss, in dem Giebel der Hofseite das von Cloedsche Wappen mit der Jahreszahl 1753. An der Ostseite führt eine Glasthür mit einer Freitreppe auf einen kleinen zwischen dem Wassergraben und der Mauer des Gutshofes gelegenen Garten. Der an das Herren-

Haus Asperschlag

haus anstossende, in der westlichen Umfassungsmauer gelegene Thorbau zeigt eine rundbogige, von Quadern eingefasste Thoröffnung mit einem Flachgiebel als Abschluss; auf dem Schlufsstein des Thorbogens die Jahreszahl 1750, in dem Giebelfeld das Allianzwappen von Cloed und Sybertz (?).

Die Wirtschaftsgebäude sind zum grössten Teil neueren Ursprungs.

Möbel

Im Inneren sind erwähnenswert: Grosser vierthüriger Schrank, holländische Arbeit um 1600, mit grossen Karyatiden auf den Ecken und Schlagleisten der Thüren; jede Thür mit vier verkröpften, fein profilierten Panneelen und einem quadratischen Feld mit Früchten in der Mitte, die Gesimse und Seitenwände mit Bandwerkmotiven.

Grosser Altarschrank aus der Mitte des 18. Jh. in zwei Geschossen mit geschweiftem Abschluss. Bei dem Obergeschoss öffnen sich sowohl die Thür wie die Seitenwände, sodass die Decke des Schrankes als Baldachin stehen bleibt; innen an der Rückwand ist zwischen Pilastern ein Ölgemälde des h. Mauritius vom J. 1755 angebracht, darunter das Tabernakel.

Haus Holtrop

HAUS HOLTROP. Handschriftl. Qu. Im Besitz des Herrn Rittergutsbesitzers Päffgen auf Holtrop: Flurkarte des Rittergutes Holtrop von J. G. FRICK aus dem J. 1738, 175 × 198 cm gross. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 96.

Geschichte

Herren von Holtrop werden schon im J. 1196 erwähnt (LACOMBLET, Archiv, N. F. I, S. 416); das Gut blieb im Besitz dieser Familie bis zur Mitte des 15. Jh. Im J. 1465 wird ein Johann von Lülstorp Mitbesitzer, 1479 ist Wilhelm von Nesselrode zu Landscheit mit dem Gut belehnt. Seine Enkelin brachte den Besitz an Eduard von Reuschenberg, von dessen Erben ihn 1628 Johann Adam von Siegenhoven gen. Anstel kaufte. Nach einem Brande 1727 wurde unter Franz Winand von Siegenhoven das jetzige Herrenhaus erbaut. Jedoch scheinen nach der Zeit auch noch Veränderungen stattgefunden zu haben, da die Flurkarte von 1738 zwei nicht mehr bestehende Flügelbauten an dem Herrenhaus und einen grösseren Umfang der Wirtschaftsgebäude zeigt. Durch Heirat kommt das Gut um 1780 an die von Hertmann und im Anfang dieses Jahrhunderts an Franz Byll; dessen Erben verkaufen Holtrop an einen Herrn Kamp, von dem es die Familie Päffgen erwarb, in deren Besitz sich Holtrop jetzt noch befindet.

Beschreibung

Das nach dem Brand von 1727 entstandene Herrenhaus ist ein einfacher Bau von fünf Fensterachsen an der Langseite und drei Fensterachsen an der Schmalseite; auf einem hohen Kellergeschoss ruhen die mit einem hohen Mansardendach versehenen beiden Obergeschosse. An der Hofseite führt eine breite Freitreppe zu dem einfachen Barockportal, über dem das Allianzwappen des Franz Winand von Siegenhoven und der Maria Justina von Eynatten angebracht ist. Die beiden Seiten der Hoffront lassen noch die Ansätze der auf der Flurkarte von 1738 ersichtlichen Flügelbauten erkennen. Die Aussenseite des Herrenhauses zeigt zwei Seitenrisalite von je einer Fensterachse, die in der inneren Einteilung des Hauses als schmale kleine Nebenräume ausgebildet sind, wahrscheinlich Reste einer älteren Anlage.

Das Innere hat eine einfache Barocktreppe.

Die noch an allen Seiten von Wassergräben eingefassten Wirtschaftsgebäude sind zum grössten Teil modern, nur an der Südseite sind einzelne Teile der Wirtschaftsgebäude aus dem 18. Jh. erhalten. [C.]

QUADRATH.

RÖMISCHE FUNDE. Der Ort, der, wie Thorr (s. unten S. 154), öfters mit dem römischen Tiberiacum identifiziert wurde, wurde von der Köln mit Neuss und Jülich verbindenden Römerstrasse berührt. Vgl. dazu B. J. IX, S. 183; XXXI, S. 126 und LXIV, S. 21. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii). DETHIER, Beiträge S. 96. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Bl. 159.

„Die pastorey zu Kotradt ist," so heisst es im Geistlichen Erkundigungsbuch von 1582, „eine Kapell under Berchemerdorff gehoerig; vor etlichen Jahren — nach ZEHENPFENNIG seit 1549, trotzdem das Erkundigungsbuch von 1559 noch von einer capella curata spricht — zu einer Pfarr gemacht." Das Patronat besass bis zur Säkularisation die Abtei Kornelimünster (DUMONT, Descriptio p. 19). Geschichte

Im J. 1532 brannte der alte Bau ab; noch im gleichen Jahr wurde, wie die Inschrift am Portal lehrt, Turm und Kirche neu aufgeführt. (Nach ZEHENPFENNIG 1535.)

Der ursprünglich nur zweischiffigen Anlage wurde schon nach wenigen Jahrzehnten ein drittes Schiff hinzugefügt; gleichzeitig verlängerte man das nördliche Seitenschiff gegen Westen, so dass der anfänglich freiliegende Turm nunmehr in den Umriss des ganzen Baues zu liegen kam. Die Erweiterung der Kirche durch den Diözesanbaumeister *Heinrich Renard* ist geplant; Aufnahmen im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz.

Dreischiffige, spätgothische Anlage mit einbezogenem Westturm, im Lichten 22,30 m lang, 15 m breit. Beschreibung

Der Turm erhebt sich in zwei Geschossen, deren oberen Abschluss ein achtseitiger Schieferhelm bildet. Als Material diente der Hauptsache nach Backstein, Tuffstein gelangte nur in schmalen Bändern zur Verwendung. Westlich von dem Turme liegt ein kleiner Vorbau, aus dem man durch ein rechteckiges Portal mit spätgothisch profilierten Pfosten und wagerechtem Thürsturz in die Turmhalle tritt. Auf dem Sturz die Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCCXXXII; darüber ein spitzer Entlastungsbogen.

Ein schwaches Gesims, das sich am ersten Joche des nördlichen Seitenschiffs als Dachgesims fortsetzt, trennt die beiden Turmgeschosse voneinander. Im oberen Stockwerk ist nach jeder Seite eine grosse spitzbogige, von Schallspalten durchbrochene Blende angeordnet, die ein starker bis an den Bogenscheitel reichender Pfosten teilt.

Jedes Joch der flach endigenden Seitenschiffe liegt unter einem eigenen, abgewalmten Dach. Tuffsteinbänder finden sich nur an den älteren Jochen des Nordschiffes. Die Strebepfeiler sind doppelt abgetreppt.

Das Innere hat die Form einer Halle mit ganz wenig überhöhtem Mittelschiff. Die nördlichen Pfeiler haben kreuzförmigen Grundriss, ihre Kanten sind abgefast. Die südlichen Pfeiler dagegen sind rechteckig und ebenfalls an den Kanten abgefast. Die Rippen setzen durchweg auf Konsolen auf. Inneres

Grabplatte aus schwarzem Marmor mit der Inschrift: ADMODUM REVERENDUS D. DOMINUS CORNELIUS JOHANNES HEINEN VENLONENSIS, S. THEOLOGIAE LICENTIATUS, CHRISTIANITATIS BERCHEMENSIS ASSESSOR, HUIUS ECCLESIAE PASTOR, OBIIT 1768 ÆTATIS SUÆ... 13. JULI. R. I. P. Grabplatten

Grabplatte von schwarzem Marmor mit der Inschrift: JOANNES SIGISMUNDUS LIBER BARO DE ET IN FRENS, DOMINUS IN FRENS, HEMMERICH, KENTENICH, SCHNEPPENHEIM, ELSUM ET BOLSUM, ILLUSTRISSIMORUM CAPITULORUM METROPOLITANORUM TREVI-

Kathol. Pfarrkirche

RENSIS, WORMATIENSIS ET HILDESIENSIS CANONICUS CAPITULARIS ET RESPECTIVE CANTOR, SATRAPA IN BINDERLA, CONSILIARIUS INTIMUS TREVERENSIS ET HILDESIENSIS, SUO PROPRIA MANU SCRIPTO TESTAMENTO HUC MANDAVIT ERIGI HOC EPITAPHIUM OBIIT ANNO 1712, DIE 4. JULII. R. I. P.

Skulpturen

Pietà, 58 cm hoch, Holz, neu polychromiert, aus dem Ende des 15. Jh. Dürftige Arbeit.

An der Westmauer des Südschiffes: Relief der Kreuzschleppung, 60 cm hoch, 1,10 m breit, Sandstein, sehr beschädigt. Mittelmässige Arbeit um 1530.

Gemälde

Im Chor rechts kleines niederländisches Triptychon auf Holz, in der Art des *Bernard van Orley*, Anfang des 16. Jh. In der Mitte die Kreuzabnahme, links Nicodemus, rechts Maria Magdalena. Die Aussenseiten sind unbemalt.

Ebenda Tafel mit dem Verzeichnis der Pfarrer von Quadrath seit 1450.

Monstranz

Silbervergoldete Monstranz, 61 cm hoch. Der Fuss scheint erneuert zu sein. Der Glascylinder ist mit zierlichem, sehr kompliziertem spätgothischem Mass- und Strebewerk geziert. Den Deckel bildet ein polygonaler Baldachin, unter dem Maria und der h. Laurentius stehen. Die Krönung des Ganzen bildet ein Kruzifixus. Die aufgesetzten Silberrosetten sind wohl ein späterer Zusatz. Gute Arbeit aus der 1. H. des 16. Jh.; angehängt zahlreiche Denkmünzen aus dem 16.—18. Jh.

Lavabokessel, Gelbguss aus dem 15. Jh. mit zwei Ausgüssen.

Auf dem Kirchhof Grabkreuze des 17. u. 18. Jh. mit Hausmarken.

Glocken (Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim 1860, Nr. 40):

Glocken

Die erste von 1720 mit der Inschrift: O PIISSIME PATRONE LAVRENTI, INTERCEDE PRO NOBIS, FILIIS TVIS. — DEFENDE ET LIBERA NOS A TONITRV, GRANDINE, LVE, BELLO, PENVRIA ET IGNE.

Unterhalb dieser Zeilen ein Fruchtkranz. Am untern Mantelrande: DURCH DAS FEWR BIN ICH GEFLOSSEN, MATTHIAS COBLENTZ AUS COELN HATT MICH ZU QUADRATH GEGOSSEN. ANNO 1720.

Die zweite von 1540 mit der Inschrift: IHS HEYS ICH, ALLE MN̄SCHEN ROEP ICH, AL ONWEDDER VERDREVE ICH, TILMAN TO STRALEN GOET MY ANNO XV^{c}XXXX.

Die dritte von 1541: ANNO DM. XV^{c}XXXXI.

Auf dem Kirchhof:

Gräfl. Beisselsche Familiengruft

Familienbegräbnis des Grafen Beissel-Gymnich und des Reichsfreiherrn Raitz von Frentz vom J. 1845, Doppelkapelle mit schmiedeeisernen Thoren.

Darin viereckige Totenschilder mit gemalten Wappen und den folgenden Inschriften:

1. ARNOLD RAITZ VON FRENTZ ZU SCHLENDERHAN UND KLEINENBROICH, AMBTMAN ZU BERCHEM, OBIIT A^{o} 1637, 2. MARTII, AETATIS SUAE 56, CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE.

2. ANNO 1684, DEN 3TEN MARTII, IST GESTORBEN DIE HOCHWOLGEBOHRNE ODILIA MARIA GEBOHRNE FREYHIN VON EFFEREN, FRAW ZU FRENS.

3. DIE HOCHWOLLGEBORNE FRAYFRAW ALEIDIS MARIA RAITZ VON FRENTZ, FREYFRAW ZU SCHLENDEREN ODENKIRCHEN, KLEINENBROICH, KELLENBERGH, CROMBACH, GEBOHRNE FREYIN VON SCHELLARD ZU GEISTEREN, OESTRUM UND SPRALAND, OBIIT ANNO 1709, DEN 1. DECEMBRIS.

4. THEODORUS ADOLPHUS RAITZ, FRAYHERR VON FRENTZ, HERR ZU SCHLENDERHAN, KELLENBERG, KLEINENBROICH, CRUMBACH UND BURGGRAFF ZU ODENKIRCHEN, OBIIT DEN 31. DECEMBRIS A^{o} 1711.

5. DOMINUS IOHANNES ARNOLDUS, LIBER BARO RAITZ DE FRENTZ IN SCHLENDERHAN, DOMINVS IN KELLENBERG, KLEINENBROICH, CRUMBACH, ODENKIRCHEN ET STAMELN, OBIIT ANNO 1727, DEN 24 AUG.

Kathol. Pfarrkirche

6. PERILLUSTRIS ET GENEROSUS DOMINUS D. FRANCISCUS CAROLUS L. B. DE FRENTZ IN FRENTZ ET KENTENICH, DOMINUS IN HEMMERICH, STOLBERG, SCHNEPPENHEIM, EISUM, BOLTZUM, ULNEN, IMRATH, IMPEL ET MERWICK, ARCHIDIOECESEOS COLONIENSIS CAMERARIUS HAEREDITARIUS, SEREN. ELECTORIS COLONIENSIS CAMERARIUS NECNON SERENISSIMORUM EL(E)CTORUM COLONIENSIS ET PALATINI SATRAPA IN RUTHE ET BERGHEIM, OBIIT ANNO 1728, 6. JANUARII.

7. REVERENDISSIMUS ET ILLUSTRISSIMUS DOMINUS D. LIBER BARO DE FRENS ET IN FRENS ET KENTENICH, CATHEDRALIUM ECCLESIARUM WORMATIENSIS, SPIRENSIS NECNON COLLEGIATAE EQUESTRALIS IN BRUCHSAL CANONICUS CAPITULARIS, ARCHIEPISCOPATUS COLONIENSIS CAMERARIUS HEREDITARIUS, DOMINUS IN BOLSUNB, ELSUM, HEMMERICH, SCHNEPPENHEIM, RÖTGEN, ULMEN, IMRATH, IMPEL, MERWICH, QUADRATH, KENTEN ET ICHENDORFF, OBIIT A^{o} 1732, 5TA AUGTI.

8. PLURIMUM REVERENDUS PER ILLUSTRIS AC GRATIOSUS DOMINUS D. ARNOLDUS WOLFGANGUS BARO RAITZ DE FRENTZ IN SCHLENDERHAN ET LIBERAE CAESAREAE BASILICAE AC REGIAE SEDIS BEATAE VIRGINIS MARIAE AQUENSIS CANONICUS CAPITULARIS, SUBSENIOR AC EQUESTRIS ECCLESIAE IN WIMPFEN, CANONICUS CAPITULARIS SENIOR PERSONATISTAQUE IN BÜTGEN, AETATIS 75 R. I. P. OBIIT ANNO 1744, 30. IANUARII.

9. DIE REICHSFREY HOCHWOHLGEBOHRENE FRAW ANNA MARIA CHARLOTTA WILHELMINA FRANCISCA FREYFRAW RAITZ VON FRENTZ, FRAW ZU SCHLENDERHAN, KLEINENBROICH, KELLENBERG, STAMMELEN UND HATTENHEIM, GEBOHRENE FREYINNI VON BYLAND ZU RHEIDT, DES KAYSERLICHEN HOCHADLICHEN STERNCREUTZORDENS DAME, OBIIT 1764, 17 MARTII. [P.]

Schloss Schlenderhan

SCHLOSS SCHLENDERHAN. Statistische Beschreibung des Kreises Bergheim, S. 35. — DETHIER, Beiträge, S. 71 u. 96. — Historisch-genealogische Nachrichten über die Reichsfreiherrliche Familie Raitz von Frentz zu Schlenderhan, Schlenderhan, 1857. — FAHNE, Gesch. der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 346. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild.

Handschriftl. Qu. Das Archiv befindet sich im Besitz der Familie Raitz von Frentz in Hattenheim; andere auf Schlenderhan bezügliche Archivalien im Archiv auf Schloss Frens. Vgl. TILLE, Übersicht S. 87, 104.

Abbildungen

Abbildungen: 1. Ansicht (farbige Lithographie) bei DUNCKER, a. a. O.
2. Lithographie in der Sammlung der Erftschlösser von Maler *Müller* um 1850.

Geschichte

Schlenderhan, ursprünglich ein Lehen der Abtei Kornelimünster, ist der Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechtes, von dem Frambach von Schlenderhan im J. 1271 zuerst genannt wird. Winand Raitz von Frentz, verheiratet mit Maria von Schlenderhan, erhielt im J. 1527 die Belehnung mit Schlenderhan. Im J. 1656 ward Winand Hieronymus Raitz von Frentz in den Freiherrenstand erhoben. In der 2. H. des 18. Jh. war das alte Burghaus baufällig geworden, der Reichsfreiherr Franz Arnold Raitz von Frentz liess es abbrechen und errichtete eine Viertelstunde davon entfernt den noch jetzt stehenden Bau. Im J. 1870 erwarb der Freiherr Simon von Oppenheim den Besitz von den Erben des 1867 verstorbenen Reichsfreiherrn Adolf Raitz von Frentz; der jetzige Besitzer ist Herr Freiherr Eduard von Oppenheim in Köln.

Beschreibung

Das neue Schloss Schlenderhan ist ganz als ein behäbiger ländlicher Sitz errichtet, in ähnlichen Formen wie Schloss Türnich und der Metternicher Hof in Bonn. Das Herrenhaus ist zweistöckig und durch ein grosses gebrochenes Walmdach mit Mansardfenstern eingedeckt. An den Ecken treten Risalite von zwei Achsen vor, in der Mitte der Hauptfront und der Rückfront noch ein dreiseitiger pavillonartiger Ausbau. Die Seitenrisalite wie die mittleren Pavillons nehmen das Motiv des ge-

brochenen Daches auf. Die Aussenarchitektur ist sonst ganz schlicht, die grossen Fenster in einfacher Hausteineinfassung, an den Pavillons und den Risaliten lediglich durchgezogene dünne Pilaster, die den Kanten vortreten. Die prächtige Innenausstattung ist ganz neu.

Im rechten Winkel liegen symmetrisch vor dem Schloss, aber nicht mit ihm verbunden, zwei gleiche Wirtschaftsgebäude, mit tief heruntergezogenen Walmdächern eingedeckt. [C.]

SINDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Udalrici). KORTH, in den Ann. h. V. N. LII, S. 55. — DETHIER, Beiträge S. 77.

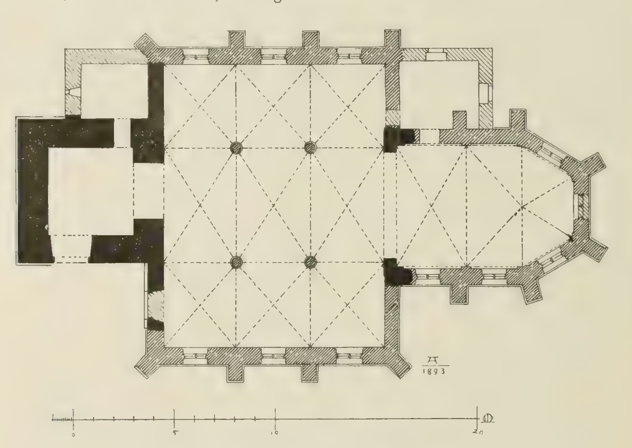


Fig. 73. Sindorf. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Buch der Pfarrei Sindorf, enthaltend Weistum des Herrengedings, Herrengedingsprotokolle von 1743 an u. s. w. Vergl. TILLE, Übersicht S. 105.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus von 1751, Bl. 161.

Geschichte

Eine Pfarrkirche zu Sindorf wird schon im liber valoris um 1300 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 287) erwähnt. Die alte Kirche stürzte in der Mitte des 15. Jh. ein, ward dann neu gebaut und 1484 eingeweiht (ZEHENPFENNIG a. a. O.).

Beschreibung

Die Kirche, im Lichten (ohne Turm) 20,60 m lang und 14,10 m breit, ist eine dreischiffige Hallenkirche von aussergewöhnlicher Breite bei geringer Längenausdehnung des Langhauses (Grundriss Fig. 73. — Ansicht Fig. 74). Der dreistöckige aus Backstein aufgeführte Westturm zeigt in dem mittleren Geschosse auf jeder Seite zwei einfache spitzbogige Blenden, im obersten Stockwerk schmale Spitzbogenfenster und ist mit einer achtseitigen geschieferten Turmhaube gekrönt.

Das Langhaus besteht aus Ziegeln mit Tuffbändern und zeigt die übliche Gliederung, einfach abgetreppte Strebepfeiler, um die das Kaffgesims verkröpft ist. Die Seitenschiffe liegen unter je einem grossen abgewalmten Dach. Die Kirche ist mit Ausnahme der Nordseite äusserlich restauriert und neu ausgefugt. Kathol. Pfarrkirche

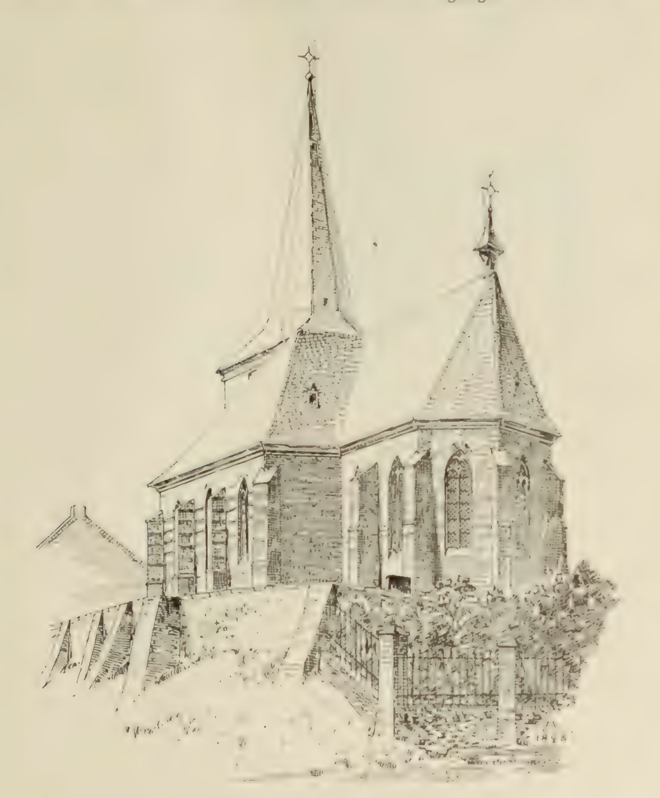
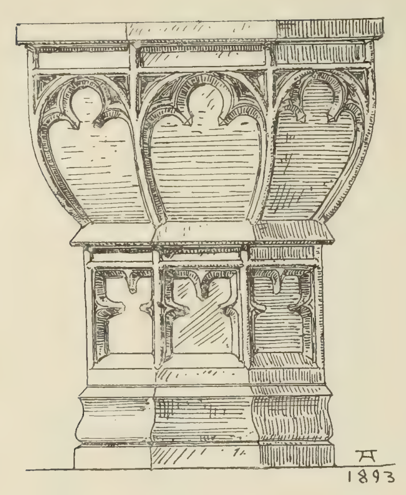
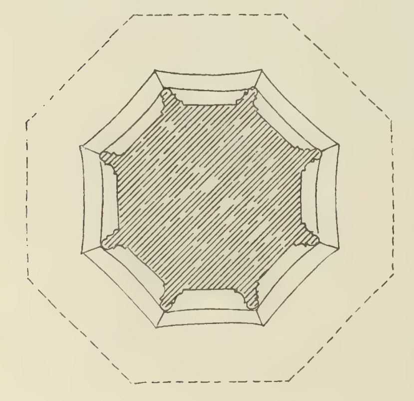


Fig. 74. Sindorf. Ansicht der katholischen Pfarrkirche

Im Inneren wird das Langhaus getragen von zwei Säulenpaaren, deren Kapitäle unter einer polygonalen Deckplatte mit einer Reihe von gothischen Blättern besetzt sind. Aus dem über der Deckplatte noch aufstehenden Säulenkörper wachsen dann die Rippen unvermittelt heraus, während sie an den Aussenmauern auf Konsolen aufsitzen. Im Chor vertreten diese Konsölchen Engelsfigürchen mit Wappenschilden. Die zweiteiligen Fenster sitzen hier in grossen Blenden. Inneres

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung





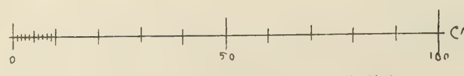


Fig. 75. Sindorf. Taufstein in der kathol. Pfarrkirche.

Von der Ausstattung nur zu nennen:

Thür zum Sakramentsschränkchen im Chor, Ende des 15. Jh., mit hübschen schmiedeeisernen Beschlägen.

Lavabokessel des 16. Jh., Gelbguss, mit zwei Ausgussrohren.

Vortragekreuz, Gelbguss, Ende des 15. Jh., mit grossem unteren Knauf, die Kreuzendungen in Kleebattform mit den Evangelistensymbolen, der Kruzifixus ziemlich derb, durch Putzen verschliffen.

Taufstein, 1,07 m hoch, von Sandstein, aus der Mitte des 15. Jh., achtseitig, die Flächen des Fusses und Beckens mit scharf profiliertem Masswerk (Fig. 75). Der runde Messingdeckel trägt die Inschrift: VICINITAS PROCURANTE FRANCISCO EVERHARDO SCHERER, PASTORE IN SINDORF, ANNO 1660 D. D.

Epitaph des Pfarrers Scherer († 1663) in schwarzem Marmor, 2,36 m hoch, 1,16 m breit, Christus am Kreuze in Relief zeigend, davor knieend der Verstorbene, vor ihm ein Kelch, über ihm sein Wappen und ein Spruchband mit den Worten: RESPICE IN FACIEM CHRISTI TUI. Am Fusse die Inschrift: MISERERE MEI FRANCISCI EVERHARDI SCHERERI COCHEMENSIS, PASTORIS IN SYNDORFF, ANNO 1663, 15. DIE NOVEMBRIS, AETATIS 47, PASTORATUS 23, IN CHRISTO DEFUNCTI. AC TE MI QUAESO, UT ANIMAE AD MINUS DICAS: REQUIESCAT IN PACE. AMEN. Unten: 1659.

HAUS BREITMAR.

Haus Breitmar Geschichte

Breitmar, ein Unterlehen der Herrschaft Hemmersbach, erscheint seit dem 14. Jh. im Besitz eines gleichnamigen Geschlechtes, das im J. 1655 mit Konrad von Breitmar im Mannesstamm erlosch; durch Erbschaft

kam Breitmar dann an die von der Portzen und im Anfang des 18. Jh. an die von Brakel (Mitt. aus dem Stadtarchiv zu Köln, I, S. 97. — FAHNE, Gesch. der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter, I, S. 47, 49, 336.). Um 1830 verkauften die von Brakel das Gut. Der jetzige Besitzer, Herr Stupp, erwarb es im J. 1890. Haus Breitmar

Von den den rechteckigen Wirtschaftshof einschliessenden Gebäuden ist nur das an der Ostseite gelegene Herrenhaus älteren Ursprungs; es ist ein einfaches zweigeschossiges Ziegelhaus von sieben Fensterachsen mit einem Satteldach zwischen geschweiften und abgetreppten Giebeln des 16.—17. Jh. Die Fensteröffnungen haben nach der Jahreszahl auf einem Schlufsstein im J. 1757 ihre jetzige Form erhalten. Als der älteste Teil des Hauses ist an der Aussenseite ein schmaler, durch beide Geschosse reichender Ausbau des 15. Jh. aus fünf Seiten des Achtecks erhalten, der jetzt durch ein kleines Pultdach in Fortsetzung des Hauptdaches abgedeckt ist; er enthält im Erdgeschoss eine kleine Kapelle mit zierlichem Rippengewölbe von scharfen Profilen und mit einem kleinen Blattwerkschlufsstein; die kleinen spitzbogigen Fenster haben mit Nasen besetzte Hausteineinfassungen. Beschreibung

BURG BOISDORF. Das älteste Zeugnis für das Bestehen der Burg ist das noch dem 16. Jh. angehörende Burghaus selbst. Die Burg erscheint im 17. Jh. im Besitz der Kölner Familie von Gail; Margaretha von Gail brachte Boisdorf um die Mitte des 17. Jh. an die von Mülheim. Nach dem Tode des letzten von Mülheim (1775) fiel Boisdorf an die Familie seiner Mutter, die Freiherren von Mylius; der österreichische General-Lieutenant von Mylius verkaufte das Gut im J. 1807 an die Familie Molinari, von der es im J. 1836 Franz Hugo Beissel von Gymnich erwarb, der an das Herrenhaus zwei kleine Flügel anbauen liess. Der jetzige Besitzer ist der Königliche Kammerherr Graf Otto Beissel von Gymnich auf Schloss Frens. Burg Boisdorf Geschichte

Das auf einer kleinen rechteckigen, von Wassergräben umgebenen Insel gelegene Herrenhaus ist ein kleiner zweigeschossiger Bau von fünf Fensterachsen; an der Hofseite ist zwischen den beiden Geschossen noch ein kräftiges Gurtgesims erhalten, das auch den in fünf Seiten des Achtecks vorspringenden Treppenturm umschliesst. Die Fenster sind im 18. Jh. mit Ausnahme der kleinen rechteckigen vergitterten Fenster am Treppenturm sämtlich verändert worden. Gleichzeitig mit dem Anbau der beiden Flügel in diesem Jahrhundert wurde auch das Dach des Herrenhauses und der Abschluss des Treppenturmes umgestaltet. Beschreibung

Im Inneren schöne Thüren aus der Mitte des 18. Jh.

Die aus Boisdorf stammenden alten Möbel und Familienporträts der von Mülheim und von Gail befinden sich auf dem von Myliusschen Gute Burg Aldenrath (vgl. Landkreis Köln, S. 138). [C.]

STAMMELN.

BURG. V. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte I, S. 20. Burg

Abbildung. Der Cod. germ. No. 2635 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek: Gülichsche Beschreibung, Welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723) enthält eine Ansicht der Burg.

Auf dem jülichschen Ritterzettel vom J. 1460 steht ein Wilhelm Schilling von Gustorf als Besitzer eines Gutes zu Stammeln. Katharina Schilling brachte dieses in der zweiten Hälfte des 16. Jh. dem Andreas von Randerath in die Ehe. Zu Ende des 16. Jh. besassen die mehrfach mit den Schilling verschwagerten Schiderich einen Beschreibung

Burg

Teil des Gutes. In der Folgezeit gestalten sich die Besitzverhältnisse sehr kompliziert. Zu Anfang des 17. Jh. kam ein Teil des Gutes an die von Frentz zu Schlenderhan, die andere Hälfte gelangte bald darauf an die von Wassenberg. Im J. 1723 gehörte die Burg einem Herrn Broszy. Im J. 1790 vereinigte Franz Arnold Freiherr Raitz von Frentz den ganzen Besitz in seiner Hand; von den von Frentz kam die Burg im Anfang dieses Jahrhunderts durch Kauf an die Familie Breuer, der jetzige Eigentümer ist Herr Pfeifer in Köln.

Die obengenannte Abbildung vom J. 1723 zeigt eine nicht ganz regelmässig viereckige Anlage. Das Hauptgebäude ist mit zwei starken viereckigen Flankentürmen bewehrt, ausserdem ist noch ein dritter Turm sichtbar. Langgestreckte niedrige Wirtschaftsgebäude umschliessen mit dem Wohnhause zusammen einen geräumigen Hof.

Beschreibung

Mit dieser Abbildung stimmt der gegenwärtige Bestand nur sehr wenig überein. Die Reste der alten Anlage sind sehr unbedeutend. Zu nennen ist vor allem ein aus Backstein aufgeführter Rundturm mit einigen in Sandstein gefassten Lichtschlitzen. Auch ein Stück der Aussenmauer des aus dem 16. Jh. stammenden Hauptgebäudes ist erhalten. Am Oberteil läuft ein leichtes Gesims hin. Auch Spuren von horizontal geteilten Fenstern sind hier noch zu erkennen. Über der Jahreszahl 1583 ist das Wappen des Andreas von Randerath und der Katharina Schilling von Gustorf angebracht.

Ein anderer Rest des alten Baues ist ein mächtiger viereckiger, mit einer Schieferhaube abgedeckter Turm mit horizontal geteilten rechteckigen Fenstern an der dem Hof zugekehrten Seite.

An verschiedenen Stellen der modernen Gebäude sind einzelne ältere Bauteile wieder zur Verwendung gelangt, so das Allianzwappen des Diedrich von Schidderich und der Jutta Scheiffart von Merode-Weilerswist und zwei Sandsteinportale des 17. Jh. mit facettierten Pfosten und breiter, flachabgedeckter Umrahmung. Das eine von ihnen trägt die Inschrift: ANNO 1666, darunter ein Steinmetzzeichen.

Eines der in neuerer Zeit abgebrochenen Gebäude enthielt zwei Säle. Daher stammen die Bruchstücke eines steinernen Kamins mit einem unkenntlichen Wappen.

[P.]

THORR.

Römische Reste

RÖMISCHE RESTE. Thorr wurde früher — wohl mit Unrecht — mit der im Antoninischen Itinerar genannten Ansiedelung Tiberiacum identifiziert. Im J. 1849 kamen beim Abgraben eines Gartens römische Substruktionen zum Vorschein (B. J. XV, S. 224). Die Grab- und Gefässfunde sind sehr zahlreich, heute aber meistens nicht mehr nachweisbar. Sicher berührte die linksrheinische Heerstrasse, ferner die Jülich-Kölner Strasse den Ort. Vergl. dazu B. J. XXXI, S. 126; LXIV, S. 21 und LXXIII, S. 2.

Alte kathol. Pfarrkirche

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Simonis et Judae). KORTH in den Ann. h. V. N. LII, S. 56.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden des 16.—18. Jh. — Kirchenbuch von 1683, enthaltend Anniversarien, Sendprotokolle u. a. — Renten des 17. u. 18. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 104.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus vom J. 1751, Bl. 161.

Der Ort Thorr wird zum ersten Male in einer Urkunde vom J. 1051 erwähnt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 184). Der liber valoris um 1300 nennt die Kirche noch nicht, obwohl unzweifelhaft wesentliche Teile — vor allem der Turmsockel und das Alte kathol. Pfarrkirche Geschichte

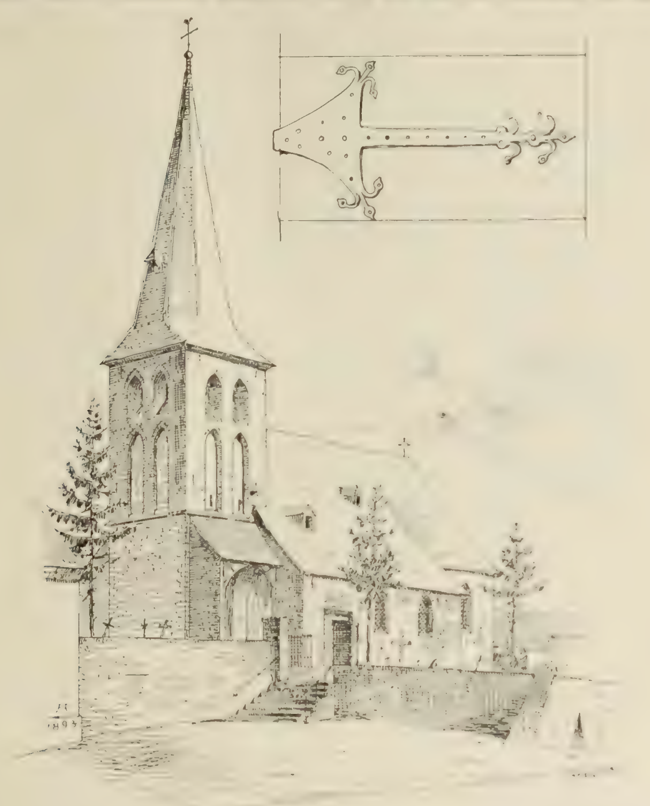


Fig. 76. Thorr. Ansicht der alten katholischen Pfarrkirche

Mittelschiff — romanischen Ursprungs sind. Um das J. 1500 wurde eine beträchtliche Erweiterung vorgenommen. Der alte Kapellenbau erhielt einen gothischen Chor, die Langseiten wurden durchbrochen und im Norden ein Seitenschiff und eine Sakristei angebaut. Auch nach Süden wurde die Kirche durch ein kleines Seitenschiff erweitert. Die Kapelle unterstand den Pfarrern von Heppendorf und Paffendorf; dementsprechend gehörte der nordwärts von der alten Römerstrasse gelegene Teil des Ortes nach Heppen-

Alte kathol. Pfarrkirche

dorf, der andere nach Paffendorf in die Pfarre. Gegen Ende des 16. Jh. wurde die Kirche zur Pfarrkirche erhoben. Der Chor erhielt seine gegenwärtige Gestaltung im J. 1688. Die Pfarrstelle wurde bis zur Säkularisation von der Gemeinde selbst besetzt (DUMONT, Descriptio p. 21). Seit dem J. 1896 ist die Kirche ausser Benutzung.

Beschreibung

Schlichter, dreischiffiger Bau mit vorgelegtem Westturm, Länge im Lichten 16,30 m, Breite 12,15 m (Ansicht Fig. 76 — Grundriss Fig. 77).

Der in seinen untersten Teilen noch romanische, in seinem Oberbau spätgothische Turm (Fig. 76) steigt in drei Geschossen empor und endigt in einen achtseitigen, mit Schiefer gedeckten Helm. Nur der Sockel und die Ecken des Untergeschosses sind aus Haustein, alles andere ist Backstein. Ein schwaches Gesims scheidet das Untergeschoss von dem beträchtlich höheren Oberstock, dessen Mauern auf jeder

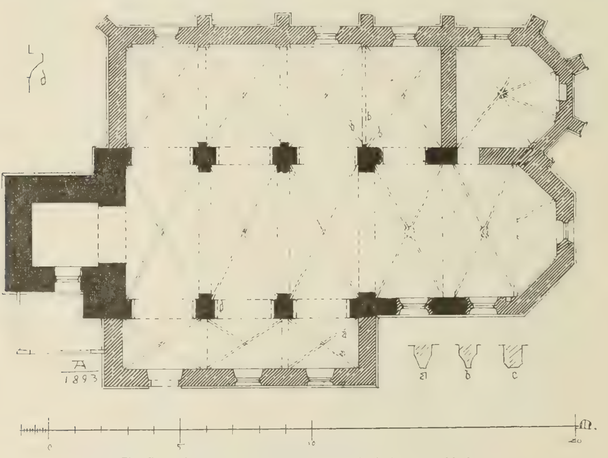


Fig. 77. Thorr. Grundriss der alten katholischen Pfarrkirche.

Seite von zwei grossen spitzbogigen Blenden belebt sind. Über ihnen öffnet sich die Glockenstube, jederseits mit zwei ziemlich grossen Spitzbogenfenstern. — An der Südseite ein kleines hölzernes Vordach aus dem 18. Jh.

Die drei Schiffe des Langhauses (Fig. 77) liegen unter einem gemeinsamen, unförmlichen Schleppdache. Das Südschiff ist kürzer als das Hauptschiff, es umfasst nur drei Gewölbejoche. Im ersten Joch, von Westen gerechnet, öffnet sich eine in Haustein gefasste Thür mit geradem Sturz. Der oberste Stein rechts zeigt eine Sonnenuhr, derjenige daneben, 21 × 15 cm gross, eine Inschrift, von der noch die folgenden Teile zu erkennen sind:

| EMANNVS
CIT NOCTEM
||| M IN HONORE
|||| I NX. P. I.

Daneben zwei ungeteilte, spitzbogige Fenster.

Östlich von diesem Seitenschiff liegt die Aussenmauer des romanischen Kapellenbaues, den ein einfacher Sockel umzog, frei; sie besteht aus Tuff- und Sandstein und ist gleichfalls von einem Spitzbogenfenster durchbrochen. Alte kathol. Pfarrkirche

Auch der polygonale Chorschluss, der wahrscheinlich die Stelle einer romanischen Apsis einnimmt, ist vollkommen schmucklos und hat keine Strebepfeiler.

Das nördliche Seitenschiff begleitet das Hauptschiff in seiner ganzen Länge. Das letzte Joch, das von der Sakristei eingenommen wird, schliesst polygonal ab; es liegt mit dem Hauptchor unter einem gemeinsamen Dach. An den Ecken und an den Stellen, an denen die Quergurte liegen, sind einfache Strebepfeiler angeordnet. Die Sakristei hat an der Nordseite ein zweiteiliges Fenster (das einzige mit altem Masswerk am ganzen Bau) und im Osten eine einfache Piscina.

Aus der flachgedeckten Turmhalle tritt man durch einen breiten Rundbogen in das Innere des Langhauses (Fig. 77). Hier sind die einzelnen Bauperioden genau zu unterscheiden. Die zwei Pfeilerpaare gehören noch der romanischen Kirche an, die Südpfeiler zeigen in der Laibung das romanische Kämpferprofil und tragen die niedrigen Rundbogenarkaden, auf der Nordseite ist dagegen die alte Scheidemauer durch neue Spitzbogenarkaden durchbrochen. Das Mittelschiff ist von drei Kreuzgewölben überdeckt, die durch breite Gurte getrennt sind. Die beiden westlichen Gewölbe stammen noch von dem romanischen Bau und zeigen schwerfällige fünfkantige Rippen. Das dritte Joch besitzt ein spätgothisches Gewölbe. Die Gurte ruhen auf der Südseite auf Konsolen, auf der Nordseite auf Pfeilervorlagen. Die Aussenmauern der beiden Seitenschiffe, des schmaleren südlichen und des breiteren nördlichen gehören der Zeit um 1500 an. Die Kreuzgewölbe, die nur im Süden durch Gurte getrennt sind, zeigen spätgothische Profilierung; im südlichen Seitenschiff ruhen sie auf Konsölchen, während sie im nördlichen in die Wand verlaufen. Inneres

Durch den Triumphbogen, dessen romanische Kämpfer noch erhalten sind, gelangt man in den Chor, der, wie die Inschrift an der Decke lehrt, seine gegenwärtige Gestalt erst im J. 1688 erhalten hat, er ist von zwei Gratgewölben überspannt. Der Chorabschluss zeigt eine Halbkuppel. Über dem Hochaltar an der Decke die Wappen der Rox und Wevorden, genannt Drove.

An der Westseite: Zwei Stücke eines alten, ornamentierten Bauteils, wahrscheinlich Thürpfosten mit flachen, figürlichen Reliefs, sehr beschädigt, wahrscheinlich 12. Jh.

Unter dem Vordach an der Südseite des Turmes: Hölzerner Kruzifixus auf steinernem Kreuz von 1739, renoviert 1890, mit der Inschrift: St. F. Xaver. O. P. N. Crux St. missionis 1739.

Grabkreuze aus dem 17. u. 18. Jh.

Thür mit schmiedeeisernem Beschlag, um 1500 (Fig. 76).

NEUE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE. Neue kathol. Pfarrkirche

Aus der alten Kirche wurden die folgenden Stücke hierhin übertragen: Skulpturen

Hölzerner Kruzifixus in Dreiviertel-Lebensgrösse, um 1400, auf neuem Kreuz. Die Polychromie ist alt. Der überlange Oberkörper ist äusserst naturalistisch durchgearbeitet, das auf die rechte Schulter geneigte Haupt ist von frischem Ausdruck, die Kniee sind scharf nach links gezogen. Der weisse Körper ist ganz mit Blutstropfen besprengt. Das Hüftentuch ist weiss mit blauem Futter und goldener Borte.

Sitzbild der Madonna, 75 cm hoch, aus dem Ende des 15. Jh., stark restauriert und neu polychromiert.

Die Glocken (die grössere vom J. 1512, die kleinere ohne Jahreszahl) tragen die Inschriften: Glocken

Neue kathol. Pfarrkirche

1. MARIA HEISCHEN ICH, AL UNWEDER VERDRIVEN ICH, MEYSTER YOHAN GUIS MICH MCCCCCXII.

2. SENT SYMON ET YUDAS HEISCHEN ICH, MEYSTER IOHAN BRODERMAN GOYS MICH. GERAYT VAN TRIER.

Burg

BURG.

Abbildung. Eine alte Ansicht der Burg enthält der Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

Geschichte

Ein adeliges Geschlecht von Thorr (Thurre) bestand in mehreren Linien zu Thorr, Türnich, Frankeshoven, Zieselsmaar und Laach. Im J. 1335 war ein Gisilbrecht von Turre Vogt zu Bergheim. Durch Fritza von Thorr gelangte der Besitz um die Mitte des 15. Jh. an Bernhard von Wevorden genannt Drove, durch dessen Enkelin Katharina nach 1530 an Johann von Elmpt. Im J. 1634 besass wieder ein Bertram von Wevorden-Drove das Gut. Durch seine Nichte Anna Margaretha († 1747) kam es an Rütger Wolff zu Grouven. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Loerrick.

Auf der oben genannten Abbildung erscheint die Burg als eine regelmässig viereckige, von Weihern umgebene Anlage. Den Hof begrenzt auf der einen Seite das von einem Dachreiter überragte Herrenhaus, dessen Stirnseiten einfach abgetreppte Giebel haben. An den anderen Seiten des Hofes ziehen sich die Wirtschaftsgebäude hin, die durch drei viereckige Türme geschützt sind.

Beschreibung

Der einzige noch erhaltene Bauteil, der Erwähnung verdient, ist das ganz schlicht gehaltene Wohnhaus, das sechs Achsen breit ist. In der dritten Achse öffnet sich die rundbogige, rechteckig umrahmte und mit einem flachen Giebel geschlossene Thüre, die ehedem über eine Zugbrücke zugänglich war. Im Giebel ein Allianzwappen mit der Inschrift: BERNARD ROX, DROSSARD DER FREYBANER HERRSCHAFT MERODE, VND SYBILLA CATHARINA VON WEVERDEN GENANT DROFF, GEWESENE EHLEUTH. ANNO 1680.

[P.]

TÜRNICH.

Schloss

SCHLOSS. Statistische Beschreibung des Kreises Bergheim, S. 35. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild. — DETHIER, Beiträge, S. 146. — Die Grafenhäuser der Gegenwart, Leipzig, I, S. 364. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 237.

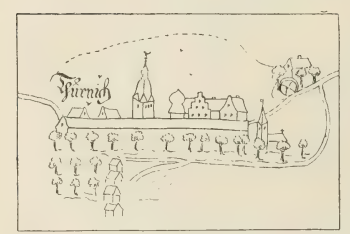


Fig. 78. Türnich.
Ansicht des Schlosses nach einer Flurkarte vom J. 1681.

Handschriftl. Qu. Das Archiv aus Schloss Türnich befindet sich auf Schloss Gracht bei Liblar. — Bei dem Rentmeister in Türnich drei kartographische Aufnahmen des Besitzstandes der Freiherrschaft Türnich von *J. Ph. Hochstein* aus dem J. 1681 und 1682 (Fig. 78). Vgl. TILLE, Übersicht, S. 105.

Abbildungen

Ältere Abbildungen: 1. Ansicht des Schlosses auf einer Flurkarte von *J. Ph. Hochstein* v. J. 1681 im Rentamt zu Türnich (Fig. 78).

2. Ansicht (farbige Lithographie) bei DUNCKER a. a. O.

3. Lithographie in der Sammlung der Erftschlösser von Maler *Müller* um 1850

Schloss Geschichte

Türnich bildete mit dem Dorf Balkhausen eine Jülichsche Unterherrschaft; Grundherr in Türnich war von jeher die Abtei Essen, die Vogtei gehörte zu den altpfälzischen Lehen, mit denen die Grafen von Jülich seit dem 12. Jh. belehnt waren (LACOMBLET, U B. II, Nr. 193; III, Nr. 997; IV, Nr. 505). Seit dem 13. Jh. erscheint auch ein nach Türnich benanntes Geschlecht (LACOMBLET, U B. II, Nr. 24). Im J. 1330 ist Ritter Hermann von Bachem Hofschultheiss und Untervogt in Türnich; den von Bachem folgen im Besitz von Bachem und Türnich um 1400 die von Hemberg (Hemmerich). Wilhelm Quadt, verheiratet mit Pia von Hemberg, wurde im J. 1458 mit Türnich belehnt; nach einem Streit zwischen dem Stift Essen und dem Herzog von Jülich um Vogtei und Gerichtsbarkeit in Türnich empfing im J. 1476 Degenhard von Haes, ein Verwandter des Wilhelm Quadt, die Belehnung mit Schloss, Hof, Erbvogtei, Gericht u. s. w. Nach dem Tode Arnolds von Haes im J. 1591 entsteht ein Streit um den Besitz von Türnich zwischen den von Palant-Wachendorf und den von Geldern, der durch Vergleiche vom J. 1638 und 1643 beigelegt wurde. Christoph von Rolshausen, der seit 1589 mit Katharina von Palant verheiratet war und



Fig. 79. Türnich. Ansicht des Schlosses von der Nordseite vor dem Anbau der neuen Schlosskapelle an das Herrenhaus

schon 1591 von Türnich Besitz genommen hatte, behielt Türnich. Alleinbesitzer wurden die von Rolshausen erst im J. 1707, indem sie den Anteil des Adolf Anton von Geldern kauften. Am Ende des 18. Jh. wurde das alte Schloss, das die Ansicht von 1681 (Fig. 78) noch zeigt, abgebrochen und durch einen Rokokoneubau ersetzt.

Im J. 1850 kam Türnich durch Kauf von den von Rolshausen an den Grafen Karl von und zu Hoensbroech; der jetzige Eigentümer ist Herr Graf und Marquis Karl Eugen von und zu Hoensbroech, der das Schloss durchweg restauriert und nach Norden durch den Regierungsbaumeister *Krings* aus Köln eine prächtige neue Schlosskapelle hat aufführen lassen, die im Inneren überreich mit Marmorinkrustation und mit Gemälden des Malers *Guillery* ausgeschmückt worden ist. Nach Vollendung dieses Baues wurde die alte am Eingang zum Hof gelegene Kapelle und das kleine Wachthaus des 18. Jh. niedergelegt (Fig. 80).

Beschreibung

Die von einem wohlgepflegten Park umgebene Anlage besteht aus dem vom Ende des 18. Jh. stammenden Herrenhaus und dem im Süden anstossenden Wirtschaftshof, der aus drei im rechten Winkel aneinanderstossenden Flügeln zusammengesetzt ist. Das an den Ostflügel sich anlehnende Thorhaus, durch das der Weg in den Schlosshof führt, ist gleichfalls durch den Regierungsbaumeister *Krings* im J. 1895 erbaut worden.

Schloss Herrenhaus

Das Herrenhaus ist ein einfacher zweistöckiger symmetrischer Bau in den spätesten Formen des deutschen Rokoko, im Grundriss und Aufbau für die rheinischen Herrenhäuser charakteristisch. Der Bau wird in der Mitte der Vorder- und Hinterfront durch einen vortretenden dreiseitigen Risalit gegliedert, der nach der Hauptfront das Entree, nach der Rückseite den polygonalen Gartensalon enthält. Der vordere Risalit, dem die Freitreppe vorgelegt ist, ist in den Seiten ausgerundet, ein hübscher Portalvorbau tritt ihm vor, Pilaster mit feinen Konsolen, in der Mitte eine Kartouche, darüber ein geschweifter (1850 erneuter) Balkon. Das Dach ist ein Mansardendach.

Inneres

Die Ausstattung des Inneren ist zum grössten Teil neu. Zu der Ausschmückung der Eingangshalle und des Treppenhauses sind mit Geschick alte Panneel

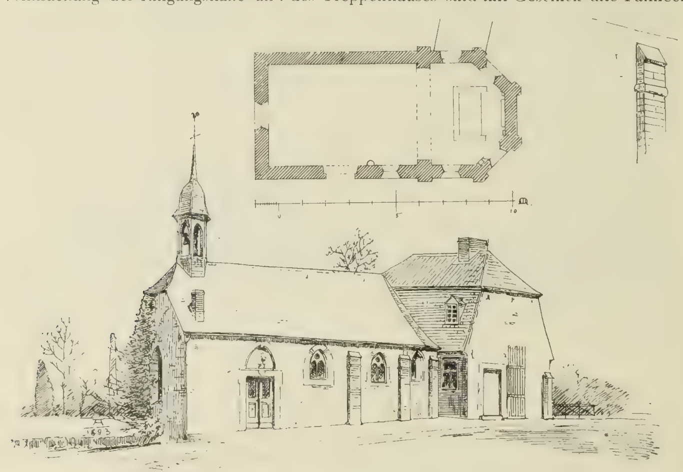


Fig. 80. Türnich. Ansicht der alten Schlosskapelle.

und Schränke benutzt. Der in der Mittelachse nach der Rückfront gelegene polygonale Gartensaal ist mit Gobelins geschmückt (aus Schloss Hillenraeth bei Roermond stammend), flandrische Arbeiten vom Anfang des 18. Jh., mit Geflügel, Hund und Fuchs in blaugrünen Tönen. Das Meublement ist hier neu, an den Wänden ist gutes altes Porzellan mit auserlesenem Geschmack aufgestellt. In dem einen hinteren Eckkabinet befindet sich an der abgeschrägten Ecke ein schwarzer Marmorkamin des 18. Jh., darüber das Porträt eines jugendlichen Freiherrn von Spies. Der anstossende Billardsaal ist mit Gobelins in Holzrahmen bekleidet, Waldinterieurs mit Reihern in grüngelben Tönen (stark restauriert); in der Ecke gleichfalls ein alter Marmorkamin.

Alte Schlosskapelle

Die abgebrochene Schlosskapelle (s. t. s. MICHAELIS arch.) [Fig. 80] am Eingang zum Hof war ein einfacher Ziegelbau mit dreiseitigem Chorabschluss, dessen Chorpartie wahrscheinlich noch dem 14.—15. Jh. angehörte, im Lichten 10 m lang, 4,30 m breit. Die Ecken dieses Teiles waren mit flachen strebepfeilerartigen Vorlagen besetzt, die Fenster waren spitzbogig, an der Südseite befand sich eine ein-

fache Thür des 18. Jh. Auf dem Westende des Daches erhob sich ein offener sechsseitiger Dachreiter mit schlanker geschweifter Haube. Schloss

Östlich von der Kapelle, an der Stelle des modernen Thorbaues, stand das kleine eingeschossige Wachthaus, ein einfacher Ziegelbau mit Mansarddach.

BURG BRÜGGEN. Statistische Darstellung des Kreises Bergheim, S. 34. — FAHNE, Gesch. der Kölnischen, Bergischen und Jülichschen Geschlechter. II, S. 209. Burg Brüggen

Das älteste Zeugnis für das Bestehen der Burg Brüggen ist der dem 14. Jh. angehörende Thorbau. Über die ältere Geschichte der Burg ist wenig bekannt, wahrscheinlich war sie seit langem im Besitz der von Zweiffel, die schon im 15. Jh. gewisse Gerechtsame an der Erft bei Brüggen besassen. Um die Mitte des 18. Jh. wurden die Burggebäude bis auf den Thorbau abgebrochen und durch einfache Wirtschafts- Geschichte

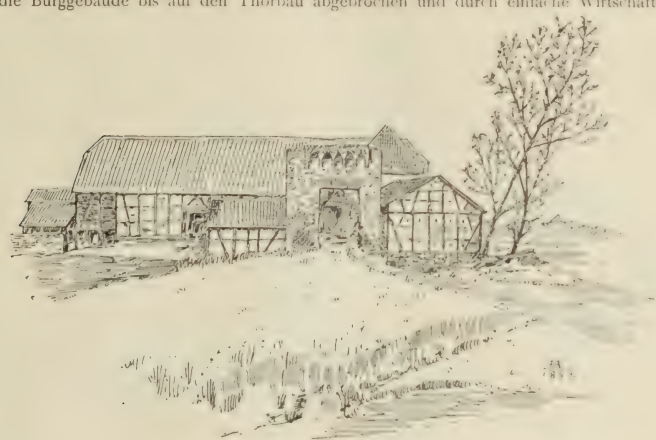


Fig. 81. Burg Brüggen. Ansicht des Thorbaues

gebäude ersetzt. Nach dem Aussterben der von Zweiffel (1768) kam die Burg im J. 1784 an die Freiherrn von Gymnich zu Gymnich und mit Gymnich später an die Grafen von Wolff-Metternich zu Gymnich, die das Rittergut Brüggenerburg noch jetzt besitzen.

Der Thorbau des 14. Jh. (Fig. 81) besteht aus der einfachen nach der Hofseite durch zwei Vorlagen verstärkten Ziegelmauer, die schiefwinkelig von der spitzbogigen Thoröffnung in rechteckiger Blende durchbrochen wird. Über dem Thorbogen ist noch der untere Teil eines sehr interessanten Wehrerkers erhalten; er wird getragen von sechs aus je zwei Hausteinen bestehenden Konsolen und den darauf sich aufbauenden fünf Spitzbogen. Die beiden Bogen an den Enden sind mit kleinen spitzbogigen Tonnen überwölbt, die drei mittleren Bogen dagegen nach oben als Wurflöcher geöffnet. Thorbau

Die Wirtschaftsgebäude von 1768 sind einfache Fachwerk- und Ziegelbauten, die jetzt verlassen sind und sich in vollkommenem Verfall befinden. In dem seitwärts gelegenen und ehedem durch einen Wassergraben abgeschiedenen Baumgarten stiess man öfters auf Fundamente, die wahrscheinlich dem früheren Herrenhaus angehören. [C.] Wirtschaftsgebäude

ZIEVERICH.

Burg

BURG. Dornbusch, Die Zievericher Burgen in den Ann. h. V. N. XXXI, S. 26.

Abbildung. Eine alte Ansicht der Burg enthält der Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

Geschichte

Zu Zieverich bestanden in früher Zeit mehrere Burgen, eine von ihnen war bereits im J. 1402 im Besitze der Herren von Efferen. Durch Kauf ging sie im J. 1733 in die Hände des kurpfälzischen Geheimrats von Francken über. Im J. 1778 war das Gut im Besitze des Aachener Bürgermeisters, des Freiherrn von Thimus. Das aus

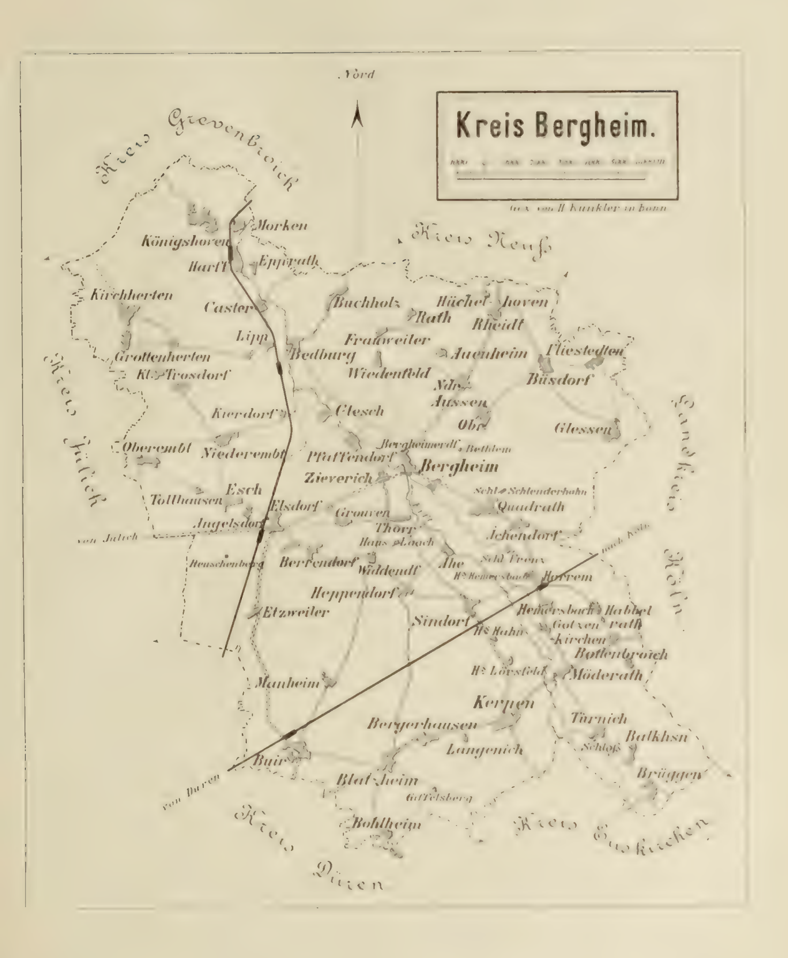
Fig. 82. Zieverich. Ansicht der Burg vor dem Umbau.

dieser Zeit stammende Hauptgebäude ist vielleicht ein Werk des Aachener Architekten *Couven*. Im J. 1896 liess der gegenwärtige Eigentümer, Herr Gottlieb Langen in Köln, durch die Architekten *Schreiterer & Below* bedeutende Um- und Erweiterungsbauten vornehmen.

Beschreibung

Die oben erwähnte Abbildung — die Identität ist nicht ganz sicher — zeigt eine ziemlich unregelmässige, durch drei Rundtürme geschützte Anlage. Das kleine, zwei Stockwerke umfassende Wohnhaus vom Ende des 18. Jh., das unter einem gebrochenen Mansardendach liegt, ist an den Vorderseiten sechs, an den Schmalseiten zwei Achsen breit. An der Südwestecke steht ein kräftiger, runder, noch der mittelalterlichen Anlage angehörender Backsteinturm, der mit einer grossen, in drei Absätzen geschweiften Haube endigt (Fig. 82). [P.]




Nord
Kreis Bergheim.
Kreis Grevenbroich
Kreis Neuss
Kreis Jülich
Kreis Düren
Kreis Euskirchen
Morken
Königshoven
Harff
Epprath
Kirchherten
Caster
Buchholz
Hüchelhoven
Rath
Rheidt
Lipp
Frauweiler
Bedburg
Auenheim
Fliesteden
Grottenherten
Kl. Trosdorf
Wiedenfeld
Büsdorf
Kierdorf
Glesch
Glessen
Oberembt
Niederembt
Pfaffendorf
Bergheim
Zieverich
Esch
Tollhausen
Elsdorf
Quadrath
Angelsdorf
Thorr
Ichendorf
von Jülich
Berrendorf
Widdendorf
Ahe
Horrem
Heppendorf
Etzweiler
Sindorf
Manheim
Kerpen
Türnich
Bergerhausen
Langenich
Balkhsn
Buir
Blatzheim
Brüggen
Bohlheim
von Düren
nach Köln

I. Ortsregister.

(Die kleinen stärkeren Ziffern bezeichnen die Stelle, [illegible])

II. Verzeichnis der Sammlungen.

III. Abbildungen im Text.

IV. Tafeln.



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

VIERTER BAND

IV.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KREISES EUSKIRCHEN



DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1900.

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES KREISES

EUSKIRCHEN

IM AUFTRAGE

DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

IN VERBINDUNG MIT

EDMUND RENARD

BEARBEITET

VON

PAUL CLEMEN

MIT 14 TAFELN UND 120 ABBILDUNGEN IM TEXT



DUSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1900

VORBEMERKUNG.

Mit der Beschreibung der Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen findet der vierte Band der rheinischen Denkmälerstatistik, der die linksrheinischen Kreise des Regierungsbezirks Köln mit Ausnahme des Kreises Bonn umfasst, nach zweijähriger Arbeit seinen Abschluss. Der nächste Band wird die Kreise Bonn, Sieg, Mülheim am Rhein, Gummersbach, Wipperfürth, Waldbroel bringen, deren Bearbeitung schon begonnen und deren Bereisung zum grössten Teil schon stattgefunden hat. Nach diesen Kreisen soll die Stadt Köln in Angriff genommen werden, für die auch schon wesentliche Vorarbeiten vorliegen. Infolge der grösseren Ausführlichkeit, die bei der Geschichte der einzelnen Bauwerke, zumal der Burgen und Rittergüter sich als wünschenswert herausgestellt hat, auch infolge der bedeutend vermehrten Zahl der Abbildungen und Tafeln — 361 Abbildungen und 50 Tafeln — ist der Umfang des vierten Bandes gegenüber seinen Vorgängern erheblich gewachsen.

Das vorliegende Heft bringt eine ganze Reihe bedeutender kirchlicher Bauwerke, vor allem die ehrwürdige Pfarrkirche zu Zülpich — sein Schwerpunkt liegt aber in der Würdigung der hier in besonders grosser Fülle vorhandenen Burgen und Befestigungsanlagen, die ebenso historisch wichtig wie kunstgeschichtlich bedeutsam sind, vor allem der Burgen von Lechenich, Konradsheim, Veynau, Satzvey, Zievel und der grossen Stadtbefestigungen von Euskirchen und Zülpich. In betreff der römischen Anlagen, vor allem des Netzes der nachweisbaren oder angeblichen Strassen, gilt, was schon in den bisherigen Heften gesagt worden: die Feststellung muss späterer systematischer Einzelforschung vorbehalten werden; hier konnten nur Hinweise gegeben werden.

Bei der Bearbeitung ist wieder, wie bei den Landkreisen Köln und Bergheim, eine Arbeitsteilung eingetreten. An der Aufnahme wie an der Ausarbeitung hat Herr Dr. Edmund Renard teilgenommen, der seit dem 1. März 1898 als Assistent bei der Kommission für die Denkmälerstatistik der Rheinprovinz eingetreten ist. Der Unterzeichnete hat, ausser der Einleitung, die drei grösseren Orte: Euskirchen, Lechenich, Zülpich sowie den Nordteil des Kreises bearbeitet, der ganze Rest ist von Herrn Dr. Renard selbständig bereist und bearbeitet worden; die einzelnen Abschnitte sind zur Unterscheidung der Autoren durch [C.] und [R.] gekennzeichnet worden. Über die wichtigen römischen Anlagen zu Billig und Weingarten hatte Herr Professor aus'm Weerth, der seiner Zeit die Ausgrabungen leitete, wertvolle Original-

berichte zur Verfügung zu stellen die Güte. Vereinzelt sind auch für die Bearbeitung des Textes schon historische Notizen, zumal aus handschriftlichen Materialien, herangezogen worden, die Herr Dr. PAUL REDLICH, der seit dem März 1899 als historischer Hülfsarbeiter bei der Kommission für die Denkmälerstatistik thätig ist, gesammelt hat. Bei der Beschreibung der Archive konnte wieder die im Auftrage der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde von Herrn Dr. ARMIN TILLE durchgeführte Inventarisation der kleineren Archive der Rheinprovinz benutzt werden.

Die Vorarbeiten wurden wirksam gefördert durch das Entgegenkommen des Königlichen Landrates des Kreises Euskirchen, des Herrn Geheimen Regierungsrates Freiherrn VON AYX; der Dank der Bearbeiter gebührt weiterhin den sämmtlichen Herren Pfarrern und Bürgermeistern des Gebietes. Den ersteren lagen die Abschnitte über ihre Kirchen vor der Drucklegung noch einmal zur Durchsicht vor.

Der Dank der Kommission für die Denkmälerstatistik gebührt weiterhin in erster Linie dem Herrn Major E. VON OIDTMAN in Berlin, der wie bei den vorhergehenden Heften in liebenswürdigster Weise seine umfassenden territorialgeschichtlichen und genealogischen Kenntnisse in den Dienst des Unternehmens stellte und nicht nur durch einzelne Beiträge, heraldische und genealogische Notizen die Bearbeiter unterstützte, sondern auch das Manuskript selbst durchzusehen die Güte hatte. In Euskirchen hatte Herr Apotheker KARL GISSINGER, der seit zwei Jahren mit rühmlichem Eifer sich der Erforschung der Geschichte seiner Vaterstadt widmet, dem Bearbeiter als kundiger Führer gedient, wie er auch in dankenswertester Weise für den Text eine Reihe wertvoller kleinerer Beiträge und Notizen geliefert hat. Zwei stets hülfsbereite Lokalforscher, deren Unterstützung sich der Unterzeichnete noch erfreuen konnte, weilen schon nicht mehr unter den Lebenden: der um die Geschichte von Lechenich hochverdiente Herr Rektor HOLLER und der Oberpfarrer von Zülpich, Herr Dr. VAN ENDERT. Weiterhin aber sind die Bearbeiter zu besonderem Danke verpflichtet Herrn Grafen ERNST VON MIRBACH-HARFF zu Schloss Harff, Seiner Excellenz dem Königlichen Kammerherrn und Schlosshauptmann Freiherrn VON SOLEMACHER-ANTWEILER zu Bonn, die wertvolle geschichtliche Notizen zur Verfügung stellten, dem Herrn Grafen WOLFF-METTERNICH zu Burg Gracht und dem Herrn Grafen DIETRICH WOLFF-METTERNICH zu Burg Satzvey, Herrn Freiherrn CLEMENS VON ELTZ-RÜBENACH zu Haus Wahn, Herrn Dr. P. MALLINCKRODT zu Schloss Wachendorf, den Herren Gutsbesitzer KREWEL zu Burg Zievel, dem herzoglich Arenbergischen Rentmeister, Herrn BRÜCK in Mickeln, Herrn Rektor KLEMMER in Düren, den Herren Bürgermeistern GUINBERT in Zülpich und SELBACH in Euskirchen, dem Herrn Dechanten VON DER BURG in Gymnich, den Herren Pfarrern BLAESEN in Enzen, BOEHMER in Weingarten, DECHÊNE in Metternich, DEGEN in Lechenich, HOHENSEE in Erp, KOCH in Frauenberg, ORTMANN in Niederberg, PAULUS in Lommersum, STOLLMANN in Euskirchen, Herrn Lehrer NOLL in Elsdorf.

Die Abbildungen Nr. 3, 7, 9, 10, 12, 15, 18, 21, 22, 24, 32, 33, 36, 37, 47—50 52, 56, 58, 63—69, 71, 74, 78—81, 84, 86, 87, 89—91, 102, 104, 107—109, 115,

117—120 sind nach Zeichnungen des Herrn Dombaumeisters LUDWIG ARNTZ zu Strassburg i. E. angefertigt, Nr. 2, 4, 25, 27, 34, 35, 38, 43—46, 53, 54, 57, 60—62, 72, 75, 76, 85, 88, 101, 112, 113 nach Zeichnungen des Herrn Architekten GISBERT ERKENS in Köln, Nr. 39—42 nach Aufnahmen des Herrn Architekten THEODOR KREMER in Köln, Nr. 92—100 nach Zeichnungen des Herrn Diözesanbaumeisters H. RENARD in Köln, Nr. 14, 16, 26, 28—31, 59, 77, 105, 110, 111, 116 nach Aufnahmen des Herrn Hofphotographen ANSELM SCHMITZ in Köln, Nr. 8, 13, 23, 70 und 73 nach Zeichnungen und Photographien von Dr. E. RENARD, Nr. 11 und 51 nach Photographien des Unterzeichneten. Die Tafeln I—III, V—VII, IX, XI—XIV sind von Herrn Photographen A. SCHMITZ JR. in Köln, die Tafeln IV und X von der Kunstanstalt B. KÜHLEN in M.-Gladbach, die Karte von Herrn Landmesser H. KUNKLER in Bonn angefertigt worden.

Der Kreisausschuss des Kreises Euskirchen hat zu den Kosten des vorliegenden Heftes einen erheblichen Beitrag bewilligt.

Düsseldorf, im November 1899.

PAUL CLEMEN.



EINLEITUNG.

Der Kreis Euskirchen bildet einen langgezogenen Streifen an der Westgrenze des Regierungsbezirks Köln. Seine Nachbarn sind im Suden der Kreis Rheinbach, im Osten die Kreise Bonn und Köln, im Norden der Kreis Bergheim, im Westen die zum Regierungsbezirk Aachen gehörigen Kreise Düren und Schleiden. Er umfasst die Städte Euskirchen und Zülpich, sowie 46 Landgemeinden mit einer Einwohnerzahl (nach der Zählung von 1898) von 43906 Seelen.

Das Gebiet des jetzigen Kreises ist schon in der Zeit der Römerherrschaft dicht besiedelt. Die wichtigste römische Heerstrasse, die direkte Verbindung zwischen Köln und Trier, durchschneidet den Kreis seiner ganzen Länge nach in einer fast schnurgeraden Linie, die von Liblar aus südlich von Lechenich vorbeiführt und zuletzt Zülpich und Hoven berührt, um dann erst vor Gemund eine leichte Knickung zu machen. Der Strassenzug ist noch jetzt gut erhalten und trägt heute noch den Namen der Römerstrasse. Diesem Hauptzug fast parallel führt der wichtige Verbindungsweg, der die Bonn-Kölner Strasse bei Wesseling verlässt, südlich von Merten in das Vorgebirge eintritt, dann über Metternich, Strassfeld, Billig, Holzheim in südöstlicher Richtung läuft, um hinter Königsfeld jene erste Köln und Trier verbindende Hauptstrasse zu erreichen. An den beiden Strassenzügen, von denen aus sich noch eine Reihe von Nebenstrassen verzweigen, liegen auch die Hauptorte der römischen Herrschaft — Zülpich und Billig: Tolbiacum und Belgica. Tolbiacum erscheint schon im Itinerarium Antonini als der letzte Etappenort der Strasse von Trier nach Köln. Der Ort stellt eine der ältesten Ansiedelungen dar: hier lag während des Bataveraufstandes die erlesenste Kohorte des Claudius Civilis, aus Chauken und Friesen zusammengesetzt. Tacitus erzählt uns, wie diese durch den Verrat der Kölner dann einen qualvollen Tod fanden. Die bedeutende Station Belgica ist erst durch die Ausgrabungen der siebziger Jahre nach Lage und Umfang genauer festgestellt worden. Die von Ernst aus'm Weerth geleiteten Nachforschungen haben eine ausgedehnte Häuseranlage zu Tage gefördert, die sich „auf dem Kaiserstein" zwischen Billig und Rheder hinzieht; doch gehen diese umfänglichen Fundamente nicht auf die militärische Station zurück, die südlich davon in der Richtung auf Antweiler zu suchen ist, sondern auf die friedliche Niederlassung der Bewohner der Canabae. Als friedliche Ansiedelung tritt dann auch noch die grosse römische Villa in Weingarten hinzu, in der einer der schönsten ornamentalen Mosaikböden zu Tage gefördert worden ist; dazu kommen

weiter römische Hausanlagen bei Kommern. In diesem Ort wurden auch deutliche Spuren des Betriebes der Bleisandgruben in römischer Zeit gefunden.

Der ganze Kreis ist überreich an römischen Funden. Schon aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert kommt die Kunde von merkwürdigen Entdeckungen. Im J. 1591 wurde bei Hoven eine grosse Bacchusstatue gefunden, die der Graf Hermann von Manderscheid-Blankenheim auf sein Schloss in Blankenheim bringen liess. In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde zu Enzen ein Sarkophag mit einer Fülle von Waffen aus Edelmetall und einem Goldschmuck gefunden, von dem die Reste jetzt noch in Burg Zievel aufbewahrt werden, und aus den beiden letzten Jahrhunderten sind noch eine ganze Reihe von bedeutenden römischen Funden bekannt. Der Matronenkultus, die Verehrung der Mütter, der „drei heidnischen Jungfrauen", hatte im südlichen Teile des Kreises Euskirchen seinen Hauptort. Vor allem bei Antweiler, Ober-Elvenich, Zülpich ist eine grosse Zahl solcher Denkmäler gefunden worden. Fast ein halbes Hundert von Matronensteinen stammt aus dem Gebiete des jetzigen Kreises.

In der fränkischen Zeit gehörte der Kreis zum Königreich Ripuarien. Den Hauptstock bildet der Zülpicher Gau, nur der nördliche Zipfel gehört zum Kölngau. Bei Zülpich findet die Entscheidungsschlacht statt in dem Kampfe zwischen den Alemannen und Franken. Die Alemannen, die in das Gebiet Siegeberts, des Königs der ripuarischen Franken, eingedrungen sind, werden von dem zu Hülfe eilenden Chlodwig hier im J. 496 aufs Haupt geschlagen. An den Sieg knüpft schon der älteste Berichterstatter, Gregor von Tours, die Erzählung von der Bekehrung des salischen Frankenkönigs zum Christentum. Die Franzosen haben von jeher Zülpich als den Geburtsort ihres Reiches betrachtet, und unter der napoleonischen Herrschaft hat das Institut de France im J. 1811 in Zülpich eine Marmortafel anbringen lassen, in der Zülpich der stolze Beiname gegeben ist: Francorum fortuna et imperii incunabula. Zülpich bleibt dann auch weiterhin ein Hauptort in dem ripuarischen Franken. König Theuderich hält hier Hof; der gefangene Thüringerkönig Hermanfried verliert hier durch einen Sturz von der Stadtmauer das Leben. Vor den Thoren der Stadt findet dann auch die Schlacht zwischen den beiden feindlichen Brüdern Theudebert und Theuderich, den Söhnen Childeberts II., statt. Erst die Zerstörung der Stadt durch die Normannen im J. 881 hat Zülpich wohl aus der Reihe der Hauptstädte des fränkischen Reiches gestrichen.

Doch residieren die Grafen des Zülpichgaues wahrscheinlich nach wie vor in Zülpich selbst weiter und erlangen allmählich die Stellung selbständiger Dynasten Aber neben den weltlichen Herren treten jetzt schon die geistlichen Stifte als die Hauptfaktoren in der Geschichte des Territoriums auf. In der Nähe der ehemaligen königlichen Pfalz in Zülpich erhob sich die alte Peterskirche, deren Zehnten im J. 1064 der Benediktinerabtei zu Siegburg geschenkt wurde; der Erzbischof, der die Schenkung vollzog, Anno II., ist zugleich der Erweiterer der Zülpicher Kirche.

Sechzig Jahre später stiftete dann Erzbischof Friedrich in Zülpich feierlich eine Propstei und besetzte sie mit Brüdern aus der Abtei Siegburg. Erst in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts entsteht das Kloster in dem benachbarten Hoven, hierher werden Cistercienserinnen aus dem Kloster St. Thomas an der Kyll.

Die beiden Kirchen zu Zülpich und zu Hoven stellen zugleich die ältesten, die bedeutendsten und die kunstgeschichtlich wichtigsten kirchlichen Anlagen des Kreises dar. In beiden Fällen war schon ein stattlicher Kirchenbau vorhanden, ehe die Klosterstiftung erfolgte: in Hoven eine einschiffige flachgedeckte Basilika mit einem merkwürdigen achtseitigen Turme, in Zülpich eine dreischiffige Pfeilerbasilika, die in der Anlage des Chores und der Krypta an den ältesten Münsterchor in Bonn erinnert. In Hoven hat dann in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Neubau des Chorhauses mit der Apsis stattgefunden; die Propsteikirche zu Zülpich hat im Beginn des 13. Jahrhunderts ein neues Langhaus in den reichen Formen des rheinischen Übergangsstiles erhalten, einen Bau von hoher Schönheit der inneren Raumwirkung mit reichen und graziösen Details. An die beiden Klosterkirchen reiht sich noch eine ganze Zahl von romanischen Kirchenbauten im Gebiet des jetzigen Kreises an; die Kirchen zu Wichterich, Frauenberg, Euskirchen, Loevenich, Mertzenich, Sinzenich sind darunter die wichtigsten.

In der Territorialgeschichte des Kreises, die ganz besonders verwickelt ist, treten allmählich aus der Zahl der grossen und kleinen Dynasten die Grafen von Jülich hervor, die neben den Kölner Erzbischöfen den grössten Teil des Gebietes an sich bringen. Das Land zwischen den Städten Euskirchen, Lechenich und Zülpich ist das eigentliche Schlachtfeld zwischen diesen beiden feindlichen Mächten. Zülpich ist in den ersten beiden Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends in den Händen der Grafen von Jülich. Schon in dem Kriege zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV., dann während der Kämpfe unter Erzbischof Heinrich I. von Molenark waren Zülpich und das Zülpicher Land verwüstet worden. Die Erzbischöfe Konrad von Hochstaden und Engelbert von Falkenburg kämpften vor Lechenich mit dem Jülicher Grafen. Nachdem Graf Wilhelm von Jülich im J. 1278 bei dem misslungenen Überfall auf Aachen gefallen war, stürzt sich der Erzbischof Siegfried von Westerburg auf das seines Fürsten beraubte Jülicher Land und unterwirft sich in raschem Ansturm das ganze Gebiet; die festen Städte werden erobert, Zülpich wird zur Grenzfestung gegen Jülich umgeschaffen und mit einer starken Burg neu befestigt. Aber in der Schlacht bei Worringen, zehn Jahre später, wendet sich das Waffenglück. Der Erzbischof wird gefangen, und nun bemächtigt sich Walram von Jülich wieder des Grenzgebietes, erobert Lechenich, überfällt Zülpich und vertilgt die neuangelegte Befestigung samt der Burg. Um Zülpich dauern die Kämpfe noch durch die ganze erste Hälfte des nächsten Jahrhunderts fort, und erst im J. 1368 wird das Zülpicher Amt, das zuletzt im Jülichschen Pfandbesitz gewesen, vom Kölner Erzbischof wieder eingelöst, um seitdem dauernd bei Köln zu bleiben.

Unterdessen hat sich der Kölner Erzbischof in dem nördlichen Teile des Kreises eine neue Grenzveste erbaut, die Burg Lechenich, die von Heinrich von Virneburg begonnen und erst von Wilhelm von Gennep zu Ende geführt wurde — die gewaltigste Burg, die das Kölner Erzstift überhaupt besass, mit vier mächtigen Türmen und einem prachtvollen zweistöckigen Palas. Noch heute geben die erhaltenen Reste der Wandmalereien in den Fensternischen mit den verblichenen Darstellungen der Kölner Erzbischöfe von der ursprünglichen reichen Ausstattung Kunde. In derselben Zeit entsteht endlich auch die stattliche Umfestigung des dritten Hauptortes des Kreises, des Ortes Euskirchen, der sich bis zum J. 1351 im Besitz der Herren von Montjoie befand und vier Jahre später an die Grafen von Jülich kam. An diese grossen Anlagen schliesst sich eine Reihe von wichtigen Burgenbauten an: das Schloss zu Veynau, eine einheitliche Anlage aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, erbaut von einem der mächtigsten Vasallen von Jülich, Schinnemann von Aldenhoven; Burg Zievel aus der Zeit um 1400 im Besitz einer Linie des Eifelgeschlechtes der Edelherren von Daun, seit dem 16. Jahrhundert der Hauptsitz der Freiherrn von Metternich-Müllenarck.

Im 14. Jahrhundert verheert in den Jahren 1376 und 1391 zu zweien Malen der streitlustige Engelbert von der Mark das Erzstift; wieder hat das Lechenich-Zülpicher Gebiet schwer zu leiden; im 15. Jahrhundert wird das Land durch den Kurfürsten Friedrich den Siegreichen von der Pfalz geschädigt, im 16. Jahrhundert durch die truchsessischen Wirren; die Hauptleiden aber brachte dem ganzen Gebiet erst das 17. Jahrhundert. Im dreissigjährigen Kriege wurde nach der Schlacht auf der St. Tönisheide im J. 1642 das Niederstift von den französisch-hessisch-weimarischen Truppen durchzogen und verwüstet, die Kirche zu Sinzenich wird verbrannt, die Burgen zu Linzenich, Sinzenich, Vettweis zerstört, Zülpich und Euskirchen werden eingenommen, ausgeplündert und verwüstet, nur das starke Lechenich hielt die Belagerung durch den General von Guébriant aus, der zuletzt schimpflich abziehen musste.

Dafür sollte das Schloss ein halbes Jahrhundert später vollständig zerstört werden. Der Kardinal Wilhelm Egon von Fürstenberg hatte nach dem Tode des Kurfürsten Max Heinrich den Franzosen die festen Plätze des Kölnischen Kurstaates geöffnet. Von den durch Kaiser Leopold I. gegen die Franzosen aufgestellten drei Korps zog das dritte, aus den Brandenburgischen, Lüneburgischen und Münsterischen Contingenten bestehend, unter dem Befehl des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg nach dem Kölnischen Niederstift, um dies von den französischen Truppen zu räumen. Die Franzosen hatten unter anderem auch Lechenich besetzt; ehe sie aber den Platz räumten, wurde das ganze Schloss in Brand gesteckt und eingeäschert. Die Burg ist nie wieder aufgebaut worden.

Am Ende des 18. Jahrhunderts war das Gebiet des Kreises in vier Teile zerlegt. Den Hauptbesitz hatten das Erzstift Köln und das Herzogtum Jülich, andere Teile gehörten zur Reichsgrafschaft Lommersum und zum Herzogtum Arenberg. Zu Köln gehörten die nunmehrigen Bürgermeistereien Lechenich, Liblar, Wichterich, Weilerswist

mit Ausnahme der Dörfer Gross- und Klein-Vernich und des Hofgutes Horchheim, die Bürgermeistereien Friesheim mit Ausnahme des Dorfes Niederberg und Gymnich mit Ausnahme des Hofes Vingerhof, ferner die Ortschaften Weingarten, Rheder, Erp, Lessenich, Weiler in der Ebene, ein Teil von Pingsheim, sowie die Stadt Zülpich. Dem Herzogtum Jülich gehörten an die Stadt Euskirchen, die Bürgermeistereien Frauenberg, Sinzenich, Enzen, Nemmenich mit Ausnahme der Dörfer Bessenich und Weiler in der Ebene, ferner die Ortschaften Antweiler, Billig, Firmenich, Wisskirchen, Kalkar, Lessenich, Rissdorf, Wachendorf, Weiler am Bach, Gross- und Klein-Vernich, Schaven, Dorweiler, ein Teil von Pingsheim, sowie die Höfe Rütgerhof, Horchheim, Vingerhof, Becherhof, Weingartener Höfe und Burg Zievel. Die Ortschaften Lommersum, Bodenheim, Derkum, Hausweiler, Schneppenheim endlich bildeten die Reichsgrafschaft Lommersum, die mit der Herrschaft Kerpen vereinigt war. Die kleine Grafschaft hat ihre Geschichte für sich: sie ist ursprünglich eine limburgische Herrschaft, wird schon im 13. Jahrhundert von Herzog Johann I. von Brabant mit der Herrschaft Kerpen vereinigt, kommt nach dem Aussterben des Mannesstammes der Herzoge von Burgund und Brabant an Spanien, wird dann wiederholt verpfändet und kommt endlich 1704 an den Kurfürsten Johann Wilhelm von Jülich-Berg, der aber schon 1710 die Grafen von Schaesberg mit der Herrschaft belehnt. Die Grafen von Schaesberg bleiben auch bis zum Schluss des Jahrhunderts in Besitz.

Ganz ausserhalb und unberührt von den Wirren der Territorialentwicklung steht die im südlichsten Teil des Kreises gelegene, später reichsunmittelbare Herrschaft Kommern, ein altes Besitztum der von Are; seit spätestens dem Beginn des 13. Jahrhunderts ist sie im Besitz der Nebenlinie der Herren von Arenberg und bleibt in deren Händen bis zum Schluss des 18. Jahrhunderts. Die Herrschaft umfasst die Bürgermeisterei Kommern mit Ausschluss des Weilers Schaven und der Weingartener Höfe.

Im J. 1794 überschwemmten die Franzosen das linke Rheinufer und machten diesen verwickelten Besitzverhältnissen ein Ende. Das Gebiet wurde zunächst der neueingerichteten Centralverwaltung in Aachen unterstellt, dann schon 1795 der Intermediärkommission in Bonn. Zwei Jahre später erfolgt die endgültige Einteilung der neuerworbenen Landesteile. Das Gebiet unseres Kreises bildet die Kantone Lechenich und Zülpich, die dem zum Roerdepartement gehörigen Arrondissement Köln zugeteilt werden. Nachdem dann im J. 1814 die Franzosen von den verbündeten Heeren über den Rhein zurückgeworfen waren, wurde das Roerdepartement dem Generalgouvernement vom Niederrhein einverleibt, das auf dem Wiener Kongress der Krone Preussen zugesprochen wurde. Im April des J. 1815 wurden die Kantone Lechenich und Zülpich der Provinz Grossherzogtum Niederrhein zugeteilt. Im nächsten Jahre wurde die Neueinteilung des Bezirks in Kreise veröffentlicht: die beiden Kantone bildeten zusammen den Kreis Lechenich und wurden der Königlichen Regierung in Köln unterstellt. Im J. 1827 wurde der Sitz des Landratsamtes von

Lechenich nach Euskirchen verlegt — seitdem führt das Gebiet den Namen Kreis Euskirchen.

Nach der ältesten kirchlichen Einteilung gehörte weitaus die grösste Zahl der Kirchen unseres Kreises zum Zülpicher Dekanat; nur der nördliche Teil mit Lechenich, Kierdorf, Gymnich, Pingsheim war dem Bergheimer Dekanat unterstellt. Das Zülpicher Dekanat war eines der ältesten und grössten und umfasste die meisten Kirchen des alten Zülpicher Gaues — es zog sich vom oberen Laufe der Erft bis an die Grenze des Bistums Lüttich; es setzte sich aus zwei Christianitäten zusammen, der von Zülpich und der von Malmedy. Nach der Einsetzung des Bistums Aachen im J. 1801 wurden die Pfarreien des Roerdepartements diesem unterstellt; erst durch die Bulle de salute animarum vom J. 1821 ward die alte Einteilung wieder hergestellt. Seit der Neuformation der Dekanate gehören die Pfarreien des Kreises zu den Dekanaten Lechenich und Euskirchen; für das letztere Dekanat sind die Pfarreien von Antweiler, Elsig, Enzen, Eschweiler, Euenheim, Euskirchen, Frauenberg, Kommern, Kreuzweingarten, Langendorf, Lessenich, Lövenich, Nemmenich, Obergartzem, Rövenich, Satzvey, Schwerfen, Sinzenich, Ülpenich, Wisskirchen abgetrennt worden.

Der grösste Teil des Kreises Euskirchen wird von den Schichten des Diluviums und Alluviums eingenommen. Die Diluvialgebilde, aus sämtlichen Geröllen und Geschieben zusammengesetzt, die noch jetzt im Flussgebiet des Rheines vorkommen, ziehen sich längst des Vorgebirges durch den ganzen Kreis und auf der Hochterrasse des linken Erftufers hin; von Osten schneidet buchtartig das Alluvium in das Diluvium ein. Unter der Diluvialbedeckung liegen an der Ostgrenze des Kreises reiche Braunkohlen- und Thonlager; die ersten werden vor allem bei Liblar und Kierdorf, die letzteren bei Satzvey-Firmenich, Lessenich und Antweiler ausgebeutet. Nur im südlichsten Teile des Kreises treten Devon-Ablagerungen als Teile des grossen niederrheinischen Schiefergebieges auf. Die Unterdevonschichten, hier aus grau-grünen feinkörnigen Sandsteinbänken und schiefrigen Sandsteinen bestehend, ziehen sich über Lessenich und Weiler-Wachendorf in den Kreis hinein, treten dann auf das rechte Erftufer über und verschwinden erst bei Billig und Wisskirchen unter den diluvialen Ablagerungen. Von den Schichten des Mitteldevons, die mit Eifelkalk ausgefüllt sind, tritt die Soetenicher Mulde in den Kreis ein. Die Trias ist endlich im südlichsten Teile des Kreises durch die unterste Partie, den Buntsandstein, vertreten in einer grossen, dem Devon eingelagerten, ein spitzes Dreieck bildenden Mulde, deren Basis durch die Ortschaften Rinnen, Keldenich, Mechernich, Satzvey markirt wird. Mit den Sandsteinschichten wechseln Lagerungen von weissen Konglomeraten ab, die im Kreise als „Wackendeckel" bezeichnet werden. So bot wenigstens der Südteil des Kreises ein brauchbares Baumaterial, das bei den Kirchen- und Burgbauten reichliche Verwendung gefunden hat. Der Buntsandstein ist vor allem auch bei den Hauptkirchen von Zülpich und Euskirchen benutzt worden. Im Norden ist dagegen importiertes Material zur Verwendung gekommen; im Anfang überwiegend der Tuffstein, später gehört auch dieses Gebiet noch zur Region des Backsteinbaues. [C.]

LITTERATUR.

1. Allgemeine Darstellungen. M. MERIAN, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646. – M. HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poetica, per ordines et status digesta, Köln 1670. – Historisch-geographische Beschreibung des Erzstifts Köln. Eine nötige Beilage zu des Herrn C. R. BÜSCHINGS Erdbeschreibung, Frankfurt a. M. 1783. – W. TESCHENMACHER, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphaliae, Ravensbergae, Geldriae et Zutphaniae, Frankfurt und Leipzig 1721. J. TH. BROSIUS, Juliae Montiumque comitum, marchionum et ducum annales, 3 Bde., Köln 1731. – J. G. DIELHELM, Rheinischer Antiquarius, oder ausführliche Beschreibung des Rheinstroms . . ., Frankfurt 1776. – Materialien zur geistlichen und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises und der angrenzenden Länder, nebst Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geschichte, 2 Bde., Erlangen 1781 und 1783. – A. BORHECK, Bibliothek für die Geschichte des niederrheinischen Deutschlands, Köln 1801. – F. E. V. MERING, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833–1861, 12 Hefte. – JOS. STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, 3 Bde., Köln 1864–1869. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter, Köln 1848. — Ders., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, 5 Bde. in 8 Abteilungen, Köln 1864–1876. — Ders., Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, Köln 1876 bis 1883, 6 Bde. — Ders., Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster, Köln 1862–1880, 5 Bde. – VON STRAMBERG, Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius, Koblenz 1845—1866, 39 Bde.

Über die Verhältnisse der vier neuen Departements am linken Rheinufer bei ihrer Einverleibung mit der fränkischen Republik, Köln 1800. — Die preussische Rheinprovinz in drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. – NEIGEBAUR, Darstellungen der provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahre 1813–1818, Köln 1821. — J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung im deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820, Koblenz 1820. – V. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830. — Beschreibung des preussischen Rheinlands, Aachen 1832. – P. W. MEBUS, Geographisch-statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Elberfeld 1841. — Ders., Statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Köln 1845. — Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XII.), Bd. I. CONSTANTIN SCHULTEIS, Die Karten von 1813 und 1818, Bonn 1895. Bd. II. WILHELM FABRICIUS, Die Karte von 1789, Bonn 1898.

2. Römisch-germanische Urgeschichte. H. S. VAN ALPEN, Das fränkische Rheinland, was es war und was es jetzt ist, Köln 1802. – A. C. MINOLA, Kurze

Darstellung dessen, was sich unter den Römern . . . . Merkwürdiges am Rheinstrom ereignete, Köln 1816. — JACOB SCHNEIDER, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Düsseldorf 1860—1890. Heft 1—14. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reiche, Düsseldorf 1882—1890. Heft 1—9. — G. ECKERTZ, Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite: Programm des Friedrich Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1854 — C. A. EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, mit Rücksicht auf die zunächst gelegenen römischen Niederlassungen, Befestigungswerke und Heerstrassen, Bonn 1867.

3. Zur Territorial- und Ortsgeschichte. MICHAEL AB ISSELT, De bello Coloniensi libri quattuor, hoc est rerum ab electione Gebhardi Truchsesii in archiepiscopum Coloniensem gestarum enarratio, Köln 1584. — Theatrum Europaeum, oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denkwürdigen Geschichten, die sich hin und wieder in der Welt, fürnemblich aber in Europa und Teutschlanden, sowohl im Religion- als Profanwesen vom Jahre Christi 1617 zugetragen haben, beschrieben durch JOH. PHIL. ABELINUM, Frankfurt 1662 ff., 21 Bde. — W. THUMMERMUTH, Krumstab schleusst Niemandt auss, das ist: Documenta stiffts Cöllnischer Erb- und Kunckel-Lehen, 1632. — Vollständige Sammlung deren die Verfassung des hohen Erzstifts Cölln betreffender Stücken, mit denen benachbarten hohen Landes-Herrschaften geschlossener Concordaten und Verträgen, dan in Regal- und Cameral-Sachen, in Justitz-, Policey- und Militair-Weesen vor- und nach ergangener Verordnungen und Edicten, Köln 1772, 2 Bde. — Erb-Landts-Vereinigung des Rheinischen Ertz-Stiffts Cöllen, welche im Jahre Christi 1463 auffgericht, und nachgehendts im Jahr 1550 vom Ertz-Bischofen und Churfürsten Adolff mit einem hochw. Thumb-Capitul, und übrigen Ständen der Graffen, Rittern und Staedten zum gemeinen besten beständig ernewert, und von denen nachgefolgten Ertz-Bischoffen bestättigt worden, o. J. — F. E. v. MERING, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Churkölnischen und Alt-Stadtkölnischen Verfassung bis 1798, als dem Einführungsjahre der französischen Gesetzgebung, Köln 1830. — F. WALTER, Das alte Erzstift und die Reichsstadt Köln, ihre geistliche und weltliche Verfassung und ihr Recht, Bonn 1866.

A. ERICHIUS, Gülichische Chronic, darinnen der uhralten . . . . Grafen, Marggrafen und Hertzogen von der Marck, Gülich, Cleve, Bergen etc. Ankunfft, Genealogie, Stam und Geschlechtregister . . . . Leipzig 1611. — C. J. KREMER, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, 3 Bde., Manheim 1769—1781. — Ders., Historisch-diplomatische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, Giessen 1787. — A. C. BORHECK, Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 2 Bde., Duisburg 1800. — J. F. KNAPP, Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 3 Bde., Elberfeld 1831—1836. — JOHANN FRIEDRICH SCHANNAT, Eiflia illustrata, oder geographische und historische Beschreibung der Eifel, herausgegeben von GEORG BAERSCH, 8 Bde., Köln, Trier, Aachen, Leipzig, 1824—1855. — H. LOERSCH, De ortu et

incremento superioritatis territorialis in comitatu Juliacensi usque ad a. 1356, quo Guilelmus V. ducatus dignitatem adeptus est, Bonn 1862. — AEG. MÜLLER, Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Jülich, 2 Bde., Bochum 1867—1868. — Die Chroniken der deutschen Städte v. 14. bis ins 16 Jh., Bd. XII—XIV. Köln, herausgegeben von CARDAUNS, Leipzig 1875—1877. — J. H. HENNES, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit der Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Bayern, Köln 1878, Gotha 1882. — F. E. v. MERING und L. REISCHERT, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln, 2 Bde., Köln 1842—1844. — L. ENNEN, Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Joseph Clemens von Köln, Jena 1851. — Ders., Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln seit dem 30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation, Köln 1855—56, 2 Bde. — Ders., Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1863. — ENNEN und ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1860. — MAX LOSSEN, Der Kölnische Krieg, 2 Bde., Gotha 1882, München 1897. — WILHELM GRAF VON MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, 2 Hefte, Programme der rheinischen Ritterakademie zu Bedburg 1874 und 1881. — Ders., Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich: Aachener Zs. XI, S. 75; XII, S. 163; XIII, S. 123. — E. RICHARDSON, Geschichte der Familie Merode, 2 Bde., Prag 1877. — J. GOTTFRIED BROIX, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, die jetzige Stadt Zülpich, mit Berücksichtigung der Umgegend, Neuss 1842. — Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Kommunal-Angelegenheiten des Kreises Euskirchen 1888—1898, Euskirchen 1899.

Im übrigen zu vergleichen die Litteraturangaben zu Euskirchen, Lechenich, Zülpich und zu den Kunstdenkmälern der Kreise Rheinbach und Bergheim.

[C.]

ABKÜRZUNGEN

für die häufiger genannten Werke.

Lacomblet, UB. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde. Düsseldorf 1840—1858.

Binterim u. Mooren, E. K. — Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln, in Dekanate eingeteilt, Mainz 1828—1830, 2 Bde. Die 2. Aufl. unter dem Titel: Die Erzdiöcese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung, bearbeitet von Alb. Mooren, 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893.

Binterim u. Mooren, D. C. — Binterim u. Mooren, Rheinisch-westfälischer diplomatischer Codex, 2 Bde., Mainz 1830.

Günther, Cod. Dipl. — Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus von W. Günther, 5 Bde. Koblenz 1822—1826.

Fabricius, Karte v. 1789. — Wilhelm Fabricius, Die Karte von 1789, Einteilung und Entwickelung der Territorien von 1600 bis 1794. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Bd. II, Bonn 1898.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, I (1841) – CIII (1898).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855)—LXVII (1899).

Picks Ms. — Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde, herausgegeben von Richard Pick, I u. II (1875, 76). — Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, herausgegeben von dems., III (1877)—VII (1881).

Wd. Zs. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von Hettner und Lamprecht, I (1882)—X (1891), von Hettner u. Hansen, XI—XVII (1898).

Aachener Zs. — Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I (1879)—XX (1898).

Lacomblet, Archiv. — Archiv für die Geschichte des Niederrheins, I (1832), II (1857), III (1860), IV (1863), V (1865), herausgegeben von Lacomblet, N F. I (1868), II (1870), herausgegeben von Harless.

Aus'm Weerth, Kd. — E. Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Leipzig 1857—1868, 5 Bde. Tafeln und Text.

Brambach, C. I Rh. — W. Brambach, Corpus inscriptionum Rhenanarum, Elberfeld 1867.

Dumont, Descriptio. — Dumont, Descriptio omnium archidioeceseos Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC. Köln 1879.

Tille, Übersicht. — Armin Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Beihefte zu den Jahresberichten der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde und zu den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Band I, Bonn 1899.

Broix, Zülpich. — J. Gottfried Broix, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, die jetzige Stadt Zülpich, mit Berücksichtigung der Umgegend, Neuss 1842.

Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898. — Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Communal-Angelegenheiten des Kreises Euskirchen 1888 – 1898, Euskirchen 1899.



ANTONI-GARTZEM.

Römische Anlagen

RÖMISCHE FUNDE UND ANLAGEN. In der Nähe des Klosters Antoni-Gartzem führt die Römerstrasse von Zülpich vorbei; Mauerwerk wurde zwischen Antoni-Gartzem und Ober-Gartzem, Dachziegel nördlich von Antoni-Gartzem gefunden (B. J. LXVI, S. 163).

Nonnenkloster

EHEMALIGES FRANZISKANER-, FRANZISKANESSEN- UND PRÄMONSTRATENSER-NONNEN-KLOSTER. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia ill. III, 1, S. 161. — Ann. h. V. N. II, S. 163; XIII—XIV, S. 286. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 606. — NOLL, Antonigartzem „Euskirchener Volksblatt" 1892, Nr. 25. — STEINHAUSEN, Gesch. von Enzen im „Euskirchener Wochenblatt 1863". — Verwaltungsbericht des Kr. Euskirchen 1898 S. 232.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 16 Urkunden von 1357 bis 1789. — Litteralien und Akten. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv, S. 77.

Geschichte

Im J. 1352 stiftet Emmerich von Gertzen in der Nähe seiner Burg eine dem h. Antonius Eremita geweihte Kapelle mit einer Wohnung für drei Klausnerinnen, der in demselben Jahr von dem Kölner Weihbischof ein Ablass verliehen wird (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln VII, S. 8); 1357 folgte ein weiterer Ablass und 1366 macht die Wittwe des Stifters weitere Schenkungen (ebendort VII, S. 42). Die Klausnerinnen verliessen bald wieder das Kloster, das erst 1474 durch Hubert von Gertzen neugegründet und mit Franziskanermönchen besetzt wurde. Die 1500 eingeweihte Kirche ist noch erhalten. Im Anfang des 16. Jh. verliessen auch die Franziskanermönche das Kloster, zu dem 1520 Wierich von Gertzen nun Franziskaner-Nonnen aus Mariaweiler berief.

Das Kloster wurde angeblich 1642 und 1673 niedergebrannt; erst 1681 konnten die Nonnen in das mit Hulfe Arnolds von Wachtendonk, Herrn zu Gartzem, neugebaute Kloster wieder einziehen. Die noch erhaltenen Wohngebäude scheinen diesem Bau anzugehören. Das Kloster fand 1704 Aufnahme in den Prämonstratenserorden, dessen Aufsicht das Kloster schon seit spätestens der Mitte des 17. Jh. unterstand. Die umfangreichen Wirtschaftsgebäude entstanden im Laufe des 18. Jh. Bei dem Verkauf des Klosters im J. 1804 wurde es von dem Besitzer der Burg, Freiherrn von Syberg, erworben; im J. 1843 war es im Besitz der Herren Floren und Freiherrn von Negri; 1892 wurde Antonigartzem an Herrn Ehrenbürgermeister Schick in Enzen, den jetzigen Eigentümer, verkauft.

Beschreibung

Kloster, Kirche und Wirtschaftsgebäude umschliessen einen grossen rechteckigen Hof und haben eine Ausdehnung von etwa 50 m Breite und 80 m Länge.

Kirche

Der älteste Teil, die 1500 eingeweihte Kirche, nimmt die östliche Hälfte der Nordseite ein, es ist ein einschiffiger Bau von einer lichten Ausdehnung von etwa 7 × 14 m; der dreiseitige Chorabschluss ist neuerdings durch ein Stallgebäude verdrängt worden. Das Äussere zeigt einige glatte Strebepfeiler mit Hausteinabdeckungen, die unregelmässig auf einzelne Gurtbogen verteilt sind; die zum Teil noch erhaltenen alten Fenster sind schlanke, spitzbogige Fenster mit glatter Hausteinumrahmung; im Innern, das seit dem Anfang des Jahrhunderts als Scheune und Pferdestall gedient hat, sind nur noch die Gewölbeanfänger der fünf schmalen Joche zu erkennen.

Kloster-gebäude

An die Westseite der Kirche stösst das Klostergebäude aus dem Ende des 17. Jh. an, ein zweiflügeliger Bau, der noch etwa ein Drittel der Westseite der ganzen Anlage einnimmt und nach der Südseite einen kleinen Vorbau mit dem Portal hat. Es ist ein schmuckloser zweigeschossiger Ziegelbau mit Falzdach; er zeigt bei sehr geringen Geschosshöhen rechteckige Fenster in Hausteinumrahmungen und Eckquaderung; über dem dem 18. Jh. angehörenden einfachen Portal die Inschrift: OMNIPOTENTI DEO, S. ANTONIO EREMITAE.

Die ganze Nordseite der Anlage wird von einem grossen Scheunenbau eingenommen, der an einem der beiden Thorvorbauten der Hofseite die Jahreszahl 1764 trägt. Die beiden anstossenden Teile des Ost- und Westflügels waren Stallungen und zeigen noch Reste von Gewölben; das Thor in der Mitte der Ostfront trägt die Jahreszahl 1760. Die südliche Hälfte des Ostflügels besteht aus Fachwerkbauten. In der Mitte der Ostseite befand sich eine Lücke zwischen dem Klostergebäude und den Stallungen, die erst in diesem Jahrhundert durch einen Fachwerkbau geschlossen wurde.

An Süd- und Westseite schliesst sich der von dem Hauptbau durch Wassergräben getrennte und ummauerte Garten an, an der Südwestecke der Mauer ein einfacher achtseitiger Gartenpavillon aus dem Anfang des 18. Jh., jetzt ohne Dach.

Burg

BURG. NOLL, Der Rittersitz Gertzen und seine Herren, Euskirchener Zeitung, Sept. 1893. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 606. Die Burg war der Stammsitz der Herren von Gertzen, die schon 1237 genannt werden (LACOMBLET, UB. I, Nr. 217), und lag angeblich in der Nähe des von ihnen gestifteten Klosters Antonigartzem (SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia ill. III, 1, S. 162). Durch Heirat kam die Burg 1554 an Kornelius von Binsfeld und nach einem längeren Prozess in der 1. H. 17. Jh. an die von Wachtendonk (STRANGE, Beiträge I, S. 46—48); nach der Zerstörung im J. 1642 wurde die Burg nicht mehr aufgebaut (Ann. h. V. N. XIII—XIV, S. 286). Um 1730 wurde durch Subhastation ein Herr von Martial Miteigentümer, bis das Gut durch Kauf um 1755 ganz an die von Syberg kam. Als der letzte Besitzer, Freiherr von Syberg, 1804 das Kloster Antonigartzem erwarb, wurden die baufälligen Reste der Burg ganz beseitigt (SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 162). [R.]

ANTWEILER.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 164.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In der Sammlung auf Schloss Blankenheim befand sich ein in Antweiler gefundener Matronenstein. Bei dem Abbruch der alten Pfarrkirche im J. 1852 wurden drei weitere Matronensteine gefunden, die auf Schloss Wachendorf bewahrt wurden, jetzt aber nicht mehr nachweisbar sind (B. J. XII, S. 58; XIX, S. 82. — BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 529—532. — M. IHM in den B. J. LXXXIII, S. 138).

Dicht an dem Ort führt die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln vorbei (EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 73. — Vgl. Kunstdenkmäler d. Landkr. Köln, S. 113, 144).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Bapt.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 365.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchliche Stiftungen 1672 ff. Vgl. TILLE, Übersicht S. 205.

Kathol. Pfarrkirche. Geschichte

Im J. 1003 schenkt Erzbischof Heribert von Köln der von ihm gestifteten Abtei in Deutz einen Hof in „Antwilre", den er von dem Grafen Baldricus und seiner Gemahlin Atela erhielt; in der Erneuerungsurkunde vom J. 1019 wird ausser diesem Hof auch die Kirche in Antweiler als Geschenk derselben Stifter an die Abtei Deutz genannt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 138, 153. — KREMER, Akad. Beiträge III, S. 10, 15). Im J. 1253 inkorporiert dagegen Erzbischof Konrad von Hochstaden die Kirche dem Stift Dietkirchen in Bonn, das schon das Patronatsrecht besass und bereits 1158 in Antweiler begütert war (LACOMBLET, UB. II, Nr. 392. — GÜNTHER, Cod. dipl. I, Nr. 181). Die beiden Weistümer aus Antweiler von 1401 und 1525 sprechen dem Stift Dietkirchen das Eigentum des Dorfes zu, das zweitgenannte doch vorbehaltlich der Rechte der Abtei Deutz in Antweiler (GRIMM, Weistümer II, S. 667, 668). Die Kirche gehörte nach dem „Liber valoris" zum Dekanat Zülpich, bis sie 1750 dem Eifeldekanat zugeteilt wurde. Nachdem die Pfarrei im Anfang dieses Jahrhunderts unterdrückt worden war, wurde die Kirche 1834 wieder zur Pfarrkirche erhoben (DUMONT, Descriptio p. 14).

Langhaus

Das Langhaus der alten Kirche war ein dreischiffiger, wahrscheinlich romanischer Bau mit flachen Decken in allen Schiffen und einem mit einem Kreuzgewölbe überdeckten Chor, an den Chor war eine ehedem gewölbte Sakristei angebaut (KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 15. — B. J. XII, S. 82). Der Bau wurde 1852 mit Ausnahme des Turmes niedergelegt und durch einen einschiffigen Bruchsteinbau in romanischen Formen nach den Plänen des Dombaumeisters *Zwirner* in Köln ersetzt; 1894 wurde der Turm um ein Geschoss und ein einfaches vierseitiges Pyramidendach erhöht.

Turm

Der in zwei Geschossen erhaltene romanische Turm ist vollkommen ungegliedert. Das Erdgeschoss mit der von einem Kreuzgewölbe überspannten Turmhalle zeigt eine jetzt vermauerte Westthür in späterer Hausteineinfassung.

Taufstein

Taufstein des 12. Jh. aus Blaustein, breite flache Schale mit vier rohen, kräftig vortretenden Eckköpfen, die Felder dazwischen mit Wasserungetümen in flachem Relief. Schaft und Fussplatte modern. Der Taufstein gehört zu der grossen, am ganzen Niederrhein verbreiteten Gruppe (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16).

Glocken

Die zweitgrösste Glocke von 1481 und die kleinste von 1745 mit den Inschriften (KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 17):

1. JOHANNES HEISCHEN ICH, IN DE EIR GOTZ LUEDEN ICH, ALL OMGEWIDDER VERDRIVEN ICH. JOHAN VAN ALFTER GHOIS MICH ANNO DOMINI MCCCCLXXXI.

2. LOBET DEN HERREN MIT WOHLKLINGENDEN CYMBELN, ALLES, WAS STHIME (so!) HAT, LOBET DEN HERREN, ALLELUIA. PSALM 150.

ALS MAN SCHREIBT SIEBZEHNHUNDERT FUNF UND VERTZIG JAHR, DA KEIN KEYSER IM RIEC WAR, BIN ICH VON CARLO ENGELBERTO UND SEINEM SOHN PETRO HEINRICO FUCHS GEGOSSEN.

Nach KATZFEY a. a. O. trug die grösste, jetzt neu gegossene Glocke die Inschrift

H. JOANNES HEIS ICH, DIE LEBENDIGE ROFFE ICH, DIE TODTE BELEUTE ICH, DAS TONNERWETTER VERTREIBE ICH, SUNDER BEKEHRE DICH, SONST MUS DU BRENNEN EWIGLICH. — DURCH FEUR UND FLAM BIN ICH GEFLOSSEN, CARL ENGELBERT UND SEIN SOHN PETER FUCHS VON COLLEN HABEN MICH HIER ZU ANTWEILER GEGOSSEN, ANNO 1745. — HERR EDMUND FLORENTZ CORNELIUS, REICHSGRAFF VON HARTZFELT, HERR ZU WILTENBURG, PALAND, WAGENDORFF ETC.

Untere Burg

UNTERE BURG. V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 258. — LACOMBLET, Archiv V, S. 419. — V. MERING, Geschichte der Burgen VII, S. 91 Anm. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 94. — Verwaltungsbericht des Kr. Euskirchen 1898, S. 223.

Untere Burg

Handschriftl. Qu. Im Freiherrlich von Solemacherschen Archiv in Schloss Namedy: Urk. und Akten zur Geschichte von Antweiler, besonders eine fast vollständige Reihe der Lehensbriefe seit 1491, Flurkarten u. s. w.

Geschichte

Antweiler war eine Unterherrschaft, deren Zugehörigkeit zwischen Kurköln und Jülich strittig war; die beiden Erbvogteien waren von der Abtei Deutz und dem Stift Dietkirchen lehenrührig; die Dietkirchener Vogtei wurde im Anfang des 17. Jh. von dem Kurfürsten von Köln erworben. Bereits im J. 1345 wird ein Dietrich von Antwylre wegen der Burg, Vorburg, hohem und niederem Gericht zu Antweiler Ledigmann des Grafen von Jülich (dieser Zeit gehören wahrscheinlich auch noch zum Teil die Umfassungsmauern der Niederburg an); im 15. Jh. erscheint dann die Herrschaft im Besitz einer Linie der von Ahr. Am Anfang des 16. Jh. wurde ein Teil des Grundbesitzes, die Oberburg (s. unten), abgetrennt, dazu kam die Deutzische Erbvogtei. Die Tochter Johanns von Ahr, der 1555 mit der Dietkirchener Vogtei in

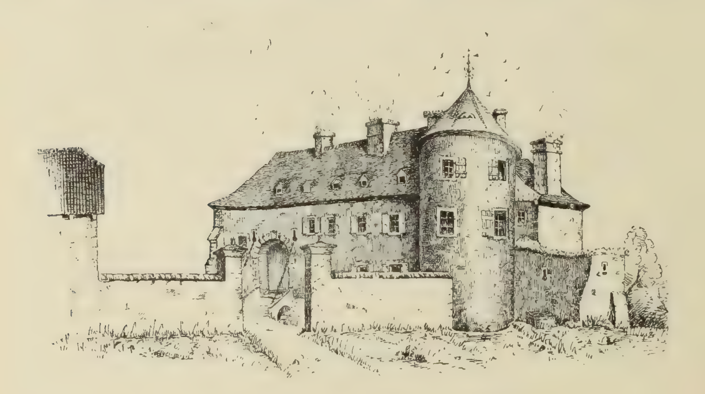


Fig. 1. Antweiler. Ansicht des Herrenhauses der Unteren Burg.

Antweiler belehnt wurde, brachte die Niederburg an Michael von Eynatten, die durch Erbschaft später an die Linie der von Eynatten zu Reimersdael fiel. Sie verkauften die Herrschaft im J. 1708 an den Domherrn Joh. Arnold von Reux, der gemeinschaftlich mit seiner Schwester, Gemahlin des Geheimrates Joh. Heinrich von Lapp, belehnt wurde; Geheimrat von Lapp vereinigte 1716 auch wieder die Deutzische Erbvogtei mit dem Besitz. Nach dem Tode des Joh. Arnold von Reux (1748) kam die Herrschaft ganz an die von Lapp und 1765 durch Heirat an Johann Melchior von Solemacher zu Namedy, dessen zweiter Sohn der Stifter der Linie der Freiherrn von Solemacher-Antweiler wurde. Der jetzige Besitzer ist Se. Excellenz Friedrich Freiherr von Solemacher-Antweiler, Königlicher Kammerherr und Schlosshauptmann zu Brühl, in Bonn.

Die Burg zerfällt in die ehedem durch einen breiten Wassergraben geschiedene Vorburg und Hauptburg.

Hauptburg

Das Herrenhaus der Hauptburg (Fig. 1) ist ein zweiflügeliger schmuckloser Bau von zwei Geschossen mit einem kräftigen Eckturm; der Turm mit einem Kuppel-

gewölbe im Erdgeschoss scheint noch der mittelalterlichen Anlage anzugehören, ist aber im 17. oder 18. Jh. fast bis auf die Höhe des Herrenhauses gekürzt worden. Der Ostflügel ist von einem breiten Thorweg durchbrochen, daneben liegt ein kleiner schmuckloser Kapellenraum. Das rundbogige Thor mit den Rollen für die Zugbrücke und der an der Hofseite in den Winkel eingebaute Treppenturm gehören wahrscheinlich dem 16. Jh. an; im übrigen hat der Bau in diesem Jahrhundert weitgehende Umbauten erfahren, namentlich sind sämtliche Fensteröffnungen verändert worden. Untere Burg

Umfassungsmauern

Die Umfassungsmauern der Hauptburg sind durchweg noch in der Höhe von 4—6 m erhalten; die zahlreichen Ecktürme machten den Bau ausserordentlich verteidigungsfähig. An der Ostecke springt schiefwinklig zum Herrenhaus eine grosse rechteckige Bastion vor, deren Mauern jedoch nur in Brüstungshöhe erhalten sind; die lange leicht geknickte Ostmauer zeigt an dem Knick einen Halbturm, der die



Fig. 2. Antweiler Ansicht der Oberen Burg

beiden Teile der Mauer flankierte. Die Westecke war durch einen rechteckigen Turm gesichert, von dem sich die Südwest- und die Nordwestseite bestreichen liessen; die Südwestmauer ist mit zwei Knicken an den Eckturm des Herrenhauses angeschlossen.

Vorburg

Die vor dem Herrenhaus an der Nordseite gelegene Vorburg umfasst einen ungefähr quadratischen Hofraum, an der abgeschrägten Ostecke liegt das Thor mit einem Fachwerküberbau, an der Südostseite ein einfaches zweigeschossiges Gebäude aus Bruchsteinmauerwerk mit der Jahreszahl 1728 in Eisenankern, an der Nordseite eine grosse Fachwerkscheune. Die sämtlichen Bauten der Vorburg gehören dem 18. Jh. an.

Obere Burg

OBERE BURG. v. MERING, Geschichte der Burgen VII, S. 91 Anm. — LACOMBLET, Archiv V, S. 419.

Die Oberburg entstand durch die Teilung der von Ahrschen Güter in Antweiler am Anfang des 16. Jh. (s. oben S. 14); mit ihr verbunden war die Deutzische Erbvogtei in Antweiler, die jedoch 1716 an die Besitzer der Niederburg kam. Herrenhaus und Umfassungsmauern gehören im wesentlichen noch jener ersten Zeit an. Die von Ahr blieben im Besitz der Burg bis zum J. 1716; damals verkaufte Wilhelm Dietrich von Ahr Burg und Grundbesitz an die Kölner Jesuiten. Mit dem Vermögen

Obere Burg

des Kölner Jesuitenkollegiums fiel die obere Burg an die Schulverwaltung in Köln, die noch jetzt Eigentümerin ist.

Herrenhaus

Die Burg (Fig. 2) umschliesst einen ungefähr quadratischen Raum, an dessen Südostecke das zweiflügelige Herrenhaus liegt; der dreigeschossige Hauptflügel zeigt zwei grosse Treppengiebel an den Schmalseiten. An den Aussenseiten sind zum Teil noch die ursprünglichen schmalen quergeteilten Fenster in Hausteineinfassung erhalten. Der zweigeschossige unregelmässige Seitenflügel, der mit zwei abgewalmten Dächern überdeckt ist, enthält in dem Winkel an der Hofseite eine grosse Wendeltreppe; an der später veränderten Nordwestecke sind in der Höhe des Obergeschosses noch die Kragsteine eines Ecktürmchens erhalten. Dieser Seitenflügel gehört dem 16. Jh. an; gleichzeitig mit der Erbauung desselben erhielt der in den Hauptmauern wahrscheinlich dem Mittelalter entstammende Hauptflügel seine jetzige Gestalt; die Fenster des Seitenflügels und die des Hauptbaues an der Hofseite sind in neuerer Zeit verändert worden.



Fig. 3. Antweiler. Ansicht des Thorbaues der Oberen Burg.

Thor

Das an der Nordseite des Burghofes gelegene rundbogige Thor des 16. Jh. zeigt zwei vermauerte Spalte in der Obermauer, die anscheinend von den Wippbalken der Zugbrücke herrühren, dazwischen zwei Schiefsscharten. An der Westseite wird der Thorbau durch einen kleinen runden Turm mit schlanker leicht geschweifter und im oberen Teile einmal abgesetzter Schieferhaube flankiert (Fig. 3); die an der Nord-, West- und Südseite erhaltenen Umfassungsmauern zeigen unregelmässig verteilt eine grosse Anzahl von Schiefsscharten in Hausteinfassung. Von den an der Innenseite des Berings angelehnten Wirtschaftsgebäuden ist nur die in Bruchsteinmauerwerk aufgeführte Scheune an der Westseite älteren Ursprungs; sie zeigt die Reste einer Jahreszahl in Eisenankern (1720?). Von den die Burg ehedem umgebenden Wassergräben ist an der Nordseite ein kleiner Teil erhalten.

Inneres

Im Inneren sind im wesentlichen nur zwei Säle erhalten, die in den beiden Obergeschossen die ganze Breite der Ostseite des Hauptflügels einnehmen; sie haben verputzte Balkendecken und je einen Renaissancekamin aus der Mitte des 17. Jh. (Fig. 4). Die vortrefflich erhaltenen, fast genau übereinstimmenden Steinkamine zeigen einfache, mit Schuppenbändern und Rosettenbändern versehene Wangenstücke und Konsole; der breite Sturz enthält in vier durch zwei verschlungene Bänder gebildeten hochovalen Feldern Wappen. Unter dem Sturz hängt jedesmal als Rauchschutz ein entsprechend mit vier Wappen geschnitztes Brett; den Abschluss bildet ein einfaches Renaissancegesims. Bei dem Kamin in dem zweiten Obergeschoss ist noch der aus Kieselmosaik in geometrischen Mustern hergestellte Feuerboden erhalten.

Von den beiden Kaminen enthält derjenige im ersten Obergeschoss die acht Wappen der Merkelsbach gen. Alner, Ahr, Metternich, Beissel-Gymnich, Sieberich von der Neuerburg, von der Heyden zu Nechtersheim, Efferen und Metternich; der- Obere Burg Kamin

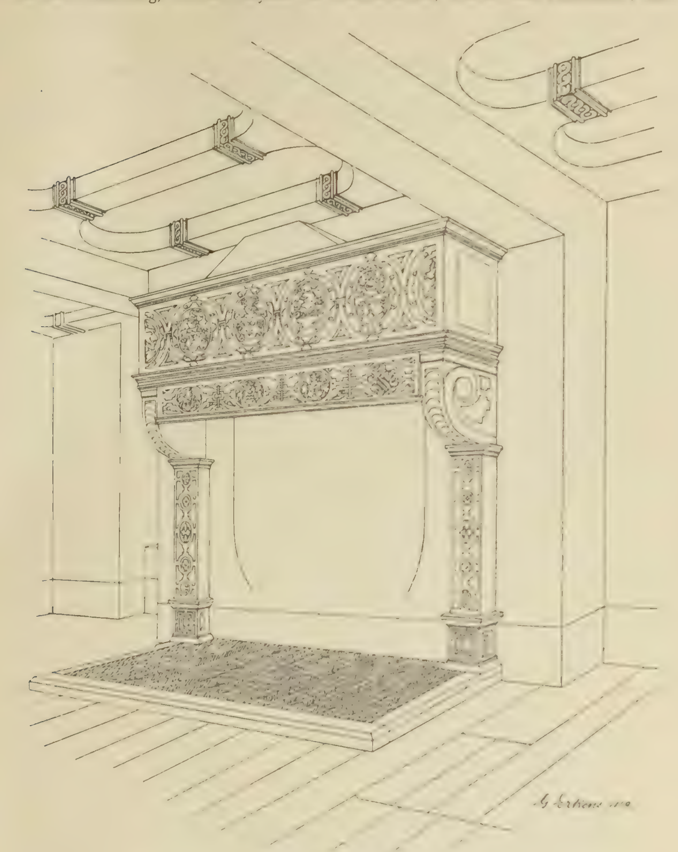


Fig. 4. Antweiler, Obere Burg. Kamin im zweiten Obergeschoss.

jenige im zweiten Obergeschoss die acht Wappen der Metternich, Ahr, Efferen, von der Heyden zu Nechtersheim, Beissel-Gymnich, Merkelsbach gen. Alner, Metternich und Sieberich von der Neuerburg. Die Polychromierung des erstgenannten Kamins ist nach den Resten erneuert, diejenige des zweiten noch ursprünglich.

Obere Burg Wandschrank

In einem Zimmer des Erdgeschosses ein Wandschränkchen aus der Mitte des 17. Jh., flankiert von zwei Pilastern mit jonischen Kapitälen und hohem, mit Konsolen besetzten Fries; auf der Thür das Allianzwappen von Ahr und von Efferen.

Inschrift

Im Besitz des Gutspächters, Herrn Maintz, die hölzerne vergoldete Inschrifttafel eines 1852 abgebrochenen und später verkauften Altars aus der alten Pfarrkirche: WILHELM VON AHR, DEUTZISCHER ERBVOGT UND MITHERR ALHIE ZU ANTWEILER UND JOHANNA MARIA VON EFFEREN, SEINE EHEGEMAHEL, HABEN ZU DER EHREN GOTTES DIESEN ALTAR LASSEN AUFFRICHTEN. FERFOR (?) DEN 4. FEB. 1648.

[R.]

BILLIG.

Litteratur

[TRIMBORN], BELGICA, eine feste römische Niederlassung an der Erft: Rhein. Provinzialblätter, 1836, Bd. IV, S. 119, 215. — BROIX, Zülpich S. 8. — BREWER, Vaterländische Chronik d. Kgl. Preuss. Rheinprovinzen II, S. 502. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 174. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 34. — EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 78. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., Bd. XII, S. 800. — BERNHARD SCHÖTTLER, Über die Lage der geschichtlichen Orte Aduatuca Eburonum, Ara Ubiorum und Belgica: Beilage zum Programm des Progymnasiums zu Rheinbach 1869.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Es gilt nach den zahlreichen römischen Funden in und bei Billig als feststehend, dass dieser Ort das Belgica ist, das in dem Antoninischen Etappenverzeichnis zwischen Marmagen und Zülpich genannt wird.

Herr Prof. aus'm Weerth stellt darüber nachfolgende Darlegung zur Verfügung: Auf dem zwischen Erft und Feybach liegenden freien Plateau am Abhang der Eifelberge, für das sich noch heute der Namen Kaiserstein erhalten hat, befindet sich unter dem Ackerboden ein ausgedehntes römisches Ruinenfeld. Schon die Wahrnehmung einer dreifachen Strassenverbindung zwischen Metz-Trier und dem Rhein nach Zülpich-Köln, nach Roitzheim-Buschhoven-Bonn, nach Büllesheim-Strassfeld-Metternich-Wesseling, wie die im Antoninischen Itinerar an der Strasse Trier-Köln eingezeichnete Station Belgica veranlassten zuerst HETZERODT (Nachrichten über die alten Trierer, Trier 1821, S. 152), diese Stelle für das römische Belgica anzunehmen. Über diese Römerstrassen vgl. B. J. LXVI, S. 86; LXVII, S. 25; LXXII, S. 196; LXXIX, S. 15.

Im Auftrag der Königl. Staatsregierung wurden auf meine Veranlassung in den J. 1874, 1875 und 1879 im Zusammenhang mit den Ausgrabungen der römischen Villa in dem benachbarten Weingarten (s. unten) durch mich und unter meiner Leitung grössere Ausgrabungen unternommen, an denen sich während der Herbsferien 1874, 1875 und 1879 Herr Direktor Dr. Pohl beteiligte. Diese Ausgrabungen hatten zunächst den Zweck festzustellen, ob sich auf dem Kaiserstein eine umfangreiche römische Niederlassung befunden habe; diese Vermutung wurde in weitestem Umfang bestätigt.

Bereits im J. 1851 war Johannes Overbeck bei Gelegenheit seiner Ausgrabungen der römischen Villa in Weingarten auf eine lange, regelmässig mit Nischen besetzte Mauer gestossen, die man für die Rückwand eines Kavallerie-Kasernements hielt. Die Aufnahme dieser Fundamente ist trotz aller Bemühungen später nicht mehr aufzufinden gewesen.

Römische Anlagen

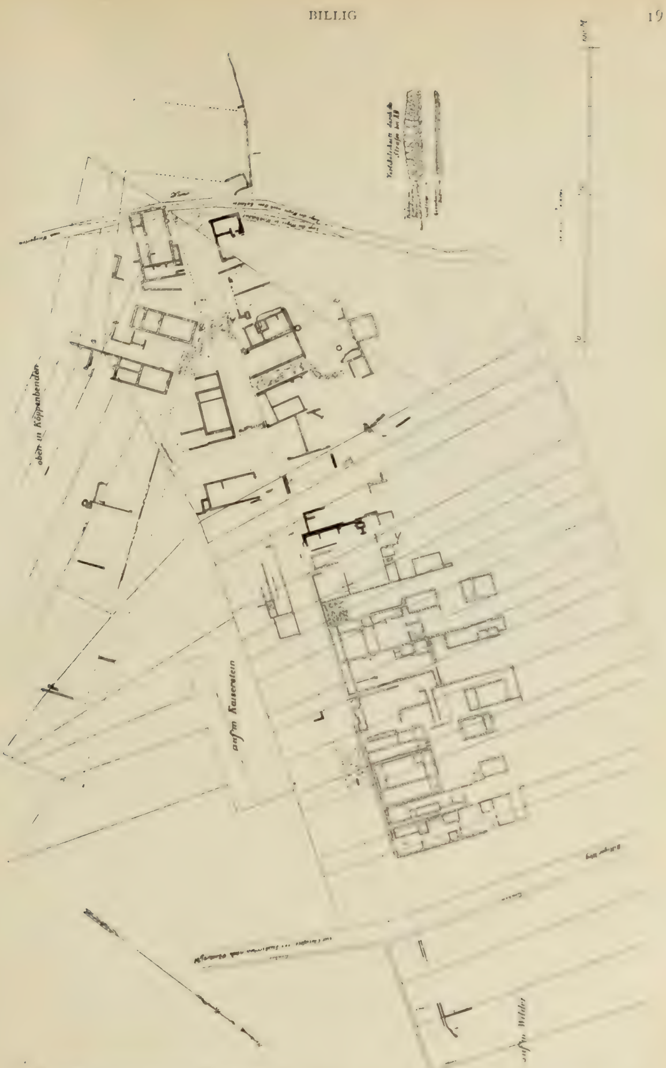


Fig. 5. Billig. Plan der römischen Niederlassung auf dem Kaiserstein nach den Ausgrabungen der Jahre 1874, 1875 und 1879

Römische Anlagen

Die in grösserem Umfang aufgenommenen Ausgrabungen der J. 1874, 1875 und 1879 förderten zunächst drei grosse Hauptstrassen zu Tage (Fig. 5. In dem Plan sind die Ausgrabungen von 1874 weit schraffiert, die von 1875 tiefschwarz und die von 1879 eng schraffiert): eine die ganze Ortsanlage von Nordosten nach Südwesten durchschneidende gepflasterte Strasse von 13 m Breite, die auf eine Länge von etwa 350 m festgelegt wurde; in diese mündet im spitzen Winkel eine von Westen kommende Strasse ein, gleichfalls gepflastert und etwa 8 m breit, sie wurde auf etwa 75 m Länge festgestellt. Die dritte Strasse von der gleichen Breite stösst von Norden kommend rechtwinklig auf die Hauptstrasse.

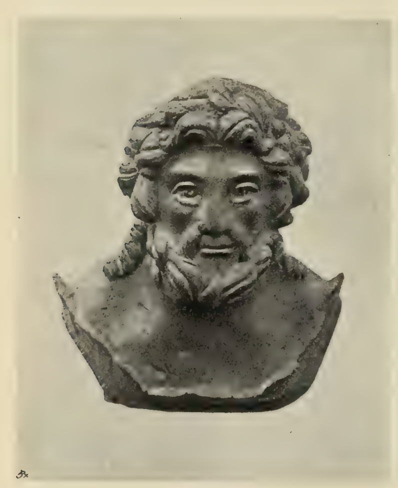


Fig. 6. Billig.
Römische Bronzebüste, jetzt im Provinzialmuseum zu Bonn.

An beiden Seiten dieser drei Strassen finden sich in grader Flucht die Fundamente von dicht aneinandergebauten Wohnhäusern, die in ihren Fronten, besonders im nordwestlichen Teil der Hauptstrasse, wiederholt schmale Vorräume zeigen, die wahrscheinlich als Verkaufsläden anzusehen sind. An die Rückseiten lehnen sich gepflasterte Höfe, in denen man mehrfach auf ausgemauerte Brunnen stiess. Dicht vor den Häusern entlang läuft ein gemauerter Abzugskanal, zum Teil mit kleinen Zuflusskanälen aus den Häusern. Die Wasserversorgung durch Brunnen ist um so auffälliger, als die nahe Leitung des grossen Eifelkanals durch eine kurze Ableitung diese Aufgabe hätte übernehmen können; eine solche fand sich aber nicht vor.

Die durchgängig geringe Stärke und wenig tiefe Fundamentierung der Mauern bei etwa 30 blosgelegten Gebäuden scheint auf einstöckige Häuser mit Holzaufbauten hinzuweisen. Nur wenige, besonders zwei am südwestlichen Ende der Hauptstrasse sich gegenüberliegende Gebäude, zeichnen sich durch besseres Baumaterial und Fundstücke aus, die auf reichere Ausstattung schliessen lassen. In diesen beiden Gebäuden allein wurden Einzelfunde gemacht, die von Bedeutung sind: zunächst zwei Steinkapitäle, eines mit reichem Blattschmuck, das andere ein einfaches glattes Kelchkapitäl. Hierher stammen vor allem die drei Bronzegegenstände, die unter den Nr. 1172, 1173 und 2181 dem Bonner Provinzialmuseum einverleibt worden sind:

1. Bacchische Bronzebüste mit Blattbekränzung an Brust und Kopf und mit einer rückseitigen Abflachung zur Befestigung, 12,5 cm hoch (Fig. 6).

2. Bronzegefäss in Form einer jugendlichen Büste mit Fuss, Deckel und Tragring, 10 cm hoch.

3. Versilberte flache ovale Bronzeschüssel von 48 cm Länge; die platten Griffe mit Voluten reich ornamentiert.

Die Erlaubnis zur weiteren Ausgrabung dieser beiden Häuser war von dem Grundeigentümer leider nicht zu erlangen. Römische Anlagen

Die Fundgegenstände in den anderen Häusern waren nicht von gleicher Bedeutung: Schleifsteine, Mühlsteine, Ackergeräte, Fibeln, Thongefässe, u. s. w.; (über gestempelte Gefässe aus Billig vgl. B. J. LXXXIX, S. 2 ff.) Das Fehlen jeglicher Stücke von Bewaffnung deutet auf ein friedliches Dasein der Bewohner

Von den in dem Bezirke der Ausgrabungen gefundenen Inschriftsteinen kam derjenige des Soldaten Quintus Petronius schon im J. 1809 zum Vorschein (Dorow, Die Denkmäler germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen I, S. 59. — Brambach, C. J. Rh. Nr. 523). In den 1875 und 1879 geleerten vier Brunnen fand man im wesentlichen zwei verstümmelte Matronenbilder aus rotem Sandstein und einen der Diana gewidmeten Votivstein (B. J. LXVII, S. 155). Inschriftsteine

Es kann nach den aufgedeckten Gebäuden und nach den noch ausserhalb des Zusammenhanges in weiterem Umkreis festgestellten, in dem Plan (Fig. 5) nicht eingetragenen römischen Spuren nicht zweifelhaft sein, dass die auf dem „Kaiserstein" aufgedeckte Stadtanlage nicht die befestigte Militärstation Belgica ist, sondern die Lagerstadt ausserhalb derselben, die Canabae, die die friedlichen Einwohner der Station aufnahm; von den ganzen auf dem Kaiserstein gemachten Funden weist nur der obenerwähnte Grabstein eines Soldaten auf Billig als Militärstation hin. Die erkennbaren und zum Teil festgestellten Spuren liegen so weit aufwärts südwestlich nach dem Ort Antweiler zu, dass sich über die Ausdehnung der Ortsanlage einstweilen noch kein abschliessendes Wort sagen lässt; es ist deshalb wahrscheinlich, dass auch in dieser Richtung, an der Hauptstrasse, die zur Eifel führt, das eigentliche, die Strasse beherrschende Sperrfort Belgica zu suchen ist, ähnlich denjenigen von Bitburg und Jünkerath an derselben Römerstrasse. Nach dieser Richtung werden auch die bisher vermissten Grabstätten zu suchen sein. Die im Erftthal gelegene Römervilla von Weingarten, in der man eine Militärverdienstschnalle fand (s. unten), kann als mittelbar zugehörig zu der Militärstation Billig betrachtet werden. Würdigung

Ihre historische Stellung empfängt die Niederlassung durch die schon bei der ersten Ausgrabung 1874 von deren eifrigen und uneigennützigen Teilnehmer, Herrn Direktor Dr. Pohl, registrierten 248 Münzen, die von Galba bis Theodosius reichen und zum grösseren Teile Trajan, Hadrian, Marc-Aurel, Tetricus und den Constantinen angehören. Damit wäre die Anlage, die nach der Regelmässigkeit der Baulinien und der Ähnlichkeit mit Stadtanlagen auf italienischem Boden, besonders mit Pompeii, unzweifelhaft als Stadtanlage anzusehen ist, wohl die erste, die in der Rheinprovinz aufgedeckt wurde, der späteren Kaiserzeit zuzuweisen. Das eigentliche Kastell wird allem Anschein nach auf der flach ansteigenden Feldflur Antweiler und Wachendorf, nicht allzu weit entfernt, zu suchen sein. Die in weiterem Umfang der genannten Ausgrabungen festgestellten Spuren machen es in höchstem Grade erwünscht, die Ausgrabungen im grösseren Umfang wieder aufzunehmen. [aus'm Weerth.]

Auch in dem jetzigen Dorf Billig sind römische Reste zu Tage getreten, der Platz, auf dem die 1898 niedergelegte Kapelle stand, zeigt noch Spuren einer Erdbefestigung, die wahrscheinlich auch römischen Ursprungs ist. Vor der Kapelle lag ein Inschriftstein, der später als Thürschwelle benutzt wurde und so zu Grunde ging (B. J. XXIII, S. 189; XLIX, S. 183. — Brambach, C. J. Rh. Nr. 524). Bei dem Abbruch der Kapelle im J. 1898 kam ein Altar mit Inschrift zum Vorschein, der sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum befindet.

Kathol. Kirche Geschichte

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE (s. t. s. Cyriaci). — Die Kapelle, die schon im J. 1237 erwähnt wird (KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 236), war wahrscheinlich eine bedeutend ältere Gründung; bei dem Abbruch des alten Baues im Frühjahr 1898 wurde u. a. ein frühromanisches Würfelkapitäl aus Kalkstein gefunden. Die Abschrift einer Urkunde vom J. 1380 im Pfarrarchiv Münstereifel nennt Billig als Kirchspiel. Die abgebrochene Kapelle war ein einschiffiger schmuckloser Bruchsteinbau, dessen wesentliche Gestaltung aus der Mitte des 18. Jh. stammte; damals (1759) war der Bau baufällig und ohne Dach, 1768 waren die Reparaturen ausgeführt (KATZFEY a. a. O. S. 35). In den Jahren 1895—1897 wurde die alte Kapelle durch einen Neubau nach den Plänen von Architekt *Theodor Kremer* in Köln ersetzt.

Glocken

Die einzige ältere Glocke vom J. 1745 trägt die Inschrift:

H. CIRIACUS HEIS ICH, ZUM DIENST GOTTES ROFF ICH, DAS UNGEWETTER VERTREIB ICH UND DIE GEMINDE (SO!) BEZALT MICH, CARL ENGELBERT UND SEIN SOHN PETER HEINRICH FUCHS VON KOELLEN HABEN MICH ZV ANTWEILER GEGOSSEN. 1745. Unten auf der einen Seite: CLEMENS AUGUSTUS XAVERIUS, FREYHERR VON DER VORST ZU LOMBECK UND GUDENAU, HERR ZU GUDENAU, KONIGSWINTER, VILLIP, MELL, NYERENDORFF, ODINGEN, RUTZHEIM, BILLIG, AMBTMAN DERREN AMBTREN REINBERCK, GUDESBERC UND MIEHLHEM. Auf der anderen Seite: JOHANNES SCHIEFMAN, DIONISIUS METZ, BARTOLOMAEUS ZIENTZHEIM.

Burg Geschichte

BURG. FABRICIUS, Karte vom J. 1789, S. 291. — GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte II, S. 3. — Dorf und Burg waren im 13. Jh. wahrscheinlich im Besitz des Walram von Limburg; 1337 wurde Billig von dem Abt von Korvey an die Herzöge von Jülich verkauft (LACOMBLET, UB. III, Nr. 315) und war seitdem Sitz einer Jülichschen Unterherrschaft, die in den Händen der Edelherren von Tomberg-Vernich, der von Saffenburg und dann der von Eich war; im 15. Jh. fiel sie an Gotthard von Drachenfels, Herrn zu Gudenau. Mit Gudenau kam Billig an die Freiherrn von Walbott und die Freiherrn von der Vorst-Gudenau, die den Besitz in der französischen Zeit verkauften.

Reste

Die einzige Spur der Burganlage bildet ein kleiner runder, von scharf eingeschnittenem Wassergraben umgebener Hügel, „Knöpp“ genannt, und ein grosser rechteckiger Platz in seiner Nähe, der noch an einer Seite alte Wassergräben zeigt, an der anderen Seite steil zum Dorf abfällt; dieser Platz, der anscheinend die Vorburg enthielt, führt noch den Namen „Auf der alten Burg“. (B. J. LIII—LIV, S. 326; LXXIX, S. 17). [R.]

BODENHEIM.

Burg

BURG. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abb. — FAHNE, Geschichte der Kölnischen Geschlechter I, S. 151, 428. — FABRICIUS, Karte v. 1789, S. 388. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 233.

Handschriftl. Qu. Das Archiv der Familie von Tomberg befindet sich im Fürstlich von Hatzfeldschen Archiv zu Schloss Kalkum im Kreise Düsseldorf. Vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Düsseldorf, S. 147.

Geschichte

Das Schloss ist der Stammsitz der Herren von Bodenheim, die noch am Ende des 14. Jh. hier wohnen. Im J. 1381 kommt noch Johann von Bodenheim urkundlich vor, der in diesem Jahre zusammen mit seinem Schwager Giselbrecht Brent von Vernich der Stadt Köln über Kriegsschaden quittiert. Giselbrechts Sohn Johann Brent von Vernich heiratet in zweiter Ehe die Katharina von Nattenheim, die ihr

leibzüchtiges Gut Bodenheim an Konrad von Tomberg gen. Worms übergiebt. Im J. 1474 zieht sie es zwar zurück und überträgt es ihrem Neffen Klaes von Mirbach, doch scheint bald ein Vergleich zu Stande gekommen zu sein, da die Tomberg am Ende des Jh. wieder im Besitz sind.

Burg

Dietrich von Tomberg errichtet um 1530 den Hauptbau des jetzigen Schlosses. Die Erbtochter Anna Klara heiratete um 1618 Daniel von Hersel und brachte so Bodenheim an die Herren von Hersel. Der Thorbau wurde nach 1771 von dem Freiherrn Klemens August aufgeführt. Die Tochter des Freiherrn Klemens August von Hersel, Eleonore von Hersel, vererbte das Schloss an den Grafen Edmund von Hatzfeld-Weisweiler, den Gatten ihrer Schwester Friderika Maria Hubertina, von dem es 1845 der Herzog Prosper Ludwig von Arenberg kaufte. Der jetzige Eigentümer ist der Herzog Engelbert von Arenberg.



Fig. 7. Bodenheim. Ansicht der Hauptburg.

Die Burg, die von Wassergräben umgeben ist, besteht aus der grossen Vorburg und dem völlig abgetrennten Herrenhaus.

Vorburg

Die Vorburg bilden drei im rechten Winkel aneinander stossende Wirtschaftsgebäude, zum grössten Teil neu. Einer älteren Anlage des 18. Jh. gehört nur der nach Westen gerichtete Thorbau an, ein Backsteinbau mit dünner Umrahmung der rundbogigen Durchfahrt in rotem Sandstein. Über der Thür das Allianzwappen Hersel und Bourscheid (Klemens August Freiherr zu Hersel, vermählt 1771 mit Maria Anna von Bourscheid). Auf der Hofseite unter dem überhängenden Dach eine hübsche, malerische Holzgallerie von einfacher Konstruktion.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Fig. 7), das von Norden her über eine mit neuer Brüstung versehene Brücke zugänglich ist, ist der Umbau eines älteren gothischen Burggebäudes aus dem Ende des 16. Jh. Das Material ist Backstein, aber verputzt, allenthalben mit Eisenankern versehen. Der Hauptbau besteht aus drei nach Norden gerichteten nebeneinander gelegenen Trakten. Die beiden mittleren nach Norden mit Staffelgiebeln.

Burg

der östliche, wohl zuletzt angesetzte, mit gebrochenem Dach versehen, dem westlichen Giebel tritt noch ein kleiner, wieder mit Staffelgiebel geschmückter Anbau vor. An dem Osttrakt in Eisenankern die Jahreszahl 1589. An der Nordwestecke tritt übereck der mächtige vierseitige Turm vor, nur durch zwei durchlaufende Horizontalgesimse gegliedert und abgeschlossen mit geschweifter achtseitiger Dachhaube. An dem mittleren Trakt die beiden Wappen Tomberg gen. Worms und Schall von Bell (Dietrich von Tomberg gen. Worms vermählt mit einem Fräulein Schall von Bell um 1528). Auf der Südseite ein Treppentürmchen mit einer geschweiften achtseitigen Haube.

Im Inneren (jetzt Pächterwohnung) sind nur die durch das ganze Gebäude durchlaufenden Balkendecken bemerkenswert.

Kapelle

Im Südflügel befindet sich die Hauskapelle, ein kleiner rechtwinkliger Raum. Der Altar aus dem 18. Jh. mit einem Aufsatz, der mit Ledertapeten und Stickereien verkleidet ist. Über dem Altar ein englischer Gruss, gute Stickerei des 16. Jh. in Plattstich. Ausserdem zu erwähnen:

Holzstatuette der sitzenden Madonna, in zwei Drittel Lebensgrösse, um 1500, das nackte Kind mit der Weltkugel auf dem Schosse haltend; aus derselben Zeit eine h. Anna mit Buch in gleicher Grösse.

Kruzifix, gemalt auf Holz, in der Art der italienischen Kruzifixe, vom J. 1587.

Wegekreuz

Im Ort Bodenheim ein steinernes Wegekreuz mit dem Wappen der Herren von Hersel vom J. 1717, ein zweites am Wege nach Kessenich mit dem gleichen Wappen und der Jahreszahl 1753. [C.]

BOLLHEIM.

Schloss. Quellen

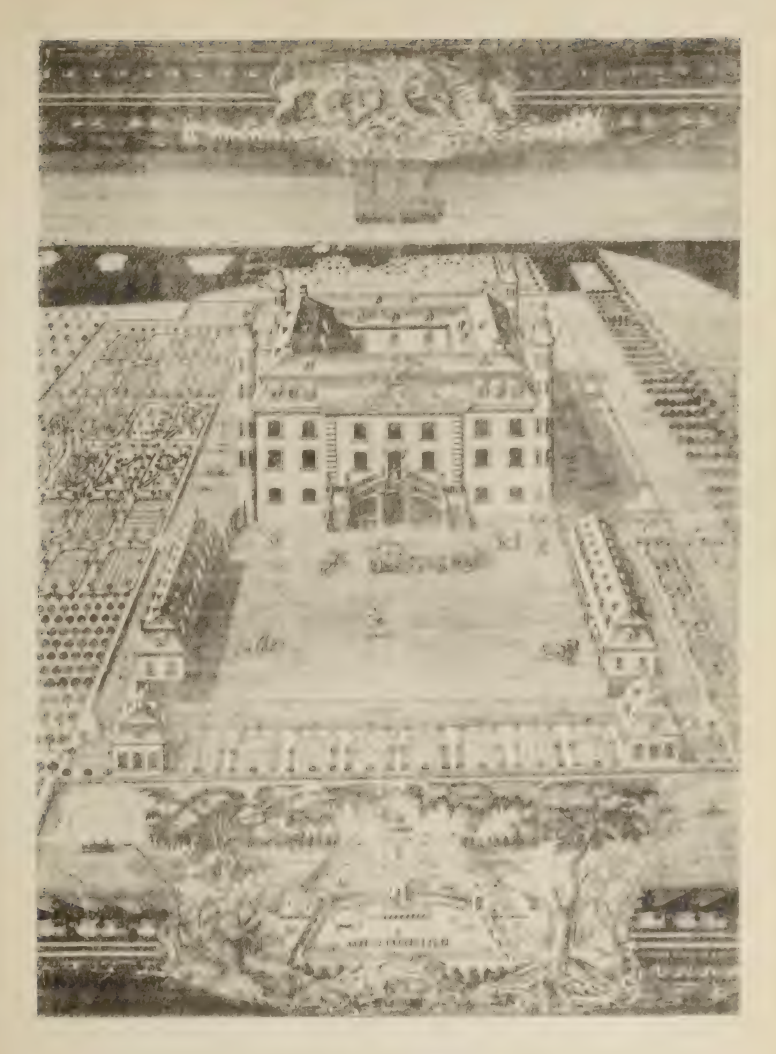
SCHLOSS. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild. — KOCH, Gesch. der Pfarre Frauenberg: Euskirchener Volksblatt, 1894. — Ausführlich VON OIDTMAN, Bollheim und seine Besitzer: Aachener Zs. VI, S. 133; VII, S. 144. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 221. — VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius, 3. Abt. XIII, S. 145. — GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 15. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 233.

Ältere Ansichten: 1. In dem Herzoglich Arenbergischen Rentamt auf Schloss Mickeln bei Düsseldorf eine grosse Ansicht des Schlosses aus der Vogelschau, Federzeichnung von dem Capitain *Laub* in Montjoie, 1764. 117 × 78 cm (Taf. I). 2. Farbige Lithographie bei DUNCKER, a. a. O.

Handschriftl. Qu. Das Archiv der Grafen Hompesch-Bollheim wurde um 1843 nach Joslowitz in Mähren gebracht (Wd. Zs. I, S. 404.) Reste desselben befinden sich ungeordnet im Herzoglich Arenbergischen Schloss zu Schleiden.

Geschichte

Die Burg Bollheim und ein nach ihr benanntes Geschlecht werden ausdrücklich erst in den J. 1331 und 1339 erwähnt (Aachener Zs. VI, S. 136); im J. 1379 erscheint dagegen ein Reinhard von Vlatten in Bollheim begütert, der in der Folgezeit auch als Besitzer der Burg genannt wird. In einer grossen Fehde, die Reinhard von Vlatten in den J. 1391—1395 mit der Stadt Köln führte, wurde 1391 Bollheim eingenommen, Balduin von Vlatten und sein Bruder gerieten dabei in Gefangenschaft. Von den Erben der von Vlatten, die das Schloss in Teilbesitz hatten, erwarb Rolmann von Geisbusch Bollheim in den J. 1415 und 1416. Auf Rolmann von Geisbusch und seinen Sohn Johann von Geisbusch, die den Besitz wesentlich vermehrten, folgt



Schloss Bollheim nach einer Federzeichnung vom J. 1764.

vor dem J. 1480 Johann von Hompesch durch seine Heirat mit der Tochter Katharina des Johann von Geisbusch; Johann von Hompesch wird durch die weitere Besitzvermehrung der eigentliche Begründer der Unterherrschaft Bollheim, die die benachbarten Dörfer Frauenberg, Ober-Wichterich, Irresheim, Ober-Elvenich, Roevenich und Lüssem umfasste. Bollheim blieb bis zum J. 1840 der Sitz der Grafen Hompesch-Bollheim; bei ihrer damaligen Übersiedelung nach Joslowitz in Mähren verkauften sie Schloss Bollheim an den Herzog Prosper Ludwig von Arenberg; der jetzige Eigentümer ist der Herzog Engelbert von Arenberg in Brüssel. Das Herrenhaus, das nach den alten Abbildungen und einer noch erhaltenen Wetterfahne mit den Jahreszahlen 1628 und 1632 im wesentlichen ein Bau des 17. Jh. war und in der Mitte des 18. Jh. wesentliche Umbauten erfahren hatte, wurde im Jahre 1882 wegen Baufälligkeit niedergelegt. Erhalten blieben nur die umfangreichen Wirtschaftsgebäude aus der Mitte des 18. Jh. Schloss

Die abgebrochene Hauptburg des Schlosses (Taf. I, Fig. 8) war ein grosser rechteckiger Bau mit vier runden Ecktürmen und einem Binnenhof; er lag, an drei Seiten von breiten Wassergräben umgeben, an der Ostseite der umfangreichen Wirtschaftsgebäude. Nach der unregelmässigen Anlage der Südseite erscheint es möglich, dass der Bau noch Teile des im J. 1391 schon genannten festen Schlosses enthielt; im wesentlichen war das Schloss jedoch ein Bau des 17. Jh. mit grossen regelmässigen Fenstern, einem niedrigen Kellergeschoss und zwei Obergeschossen; die Nord- und Ostseite zeigten je einen wenig vortretenden zweifenstrigen Mittel-Risalit. Die Mansardendächer des Schlosses, die grosse Freitreppe an der Westseite und das Giebelfeld mit den grossen Wappen gehörten dem Umbau in der Mitte des 18. Jh. an. Hauptburg

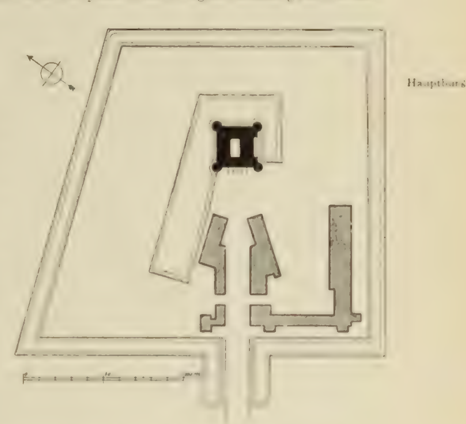


Fig. 8. Schloss Bollheim. Lageplan

Die Reste der Ausstattung, die Thüren mit reichen Messingbeschlägen, die Wandvertäfelung des grossen Saales, die Treppe, Tapeten und das grosse Allianzwappen der Hompesch und Bylandt-Rheydt aus dem Hauptgiebel sind nach dem Herzoglich Arenbergischen Schloss in Schleiden gebracht worden.

Die noch erhaltenen Wirtschaftsgebäude aus der Mitte des 18. Jh. umschliessen zunächst den auf das Hauptschloss zuführenden Weg; zu beiden Seiten des Thores je ein kleines Wächterhaus, daran anschliessend die ein- und zweigeschossigen Wohn- und Verwaltungsgebäude, die an den nach dem Schloss hin gelegenen Remisen mit einem halbkreisförmigen Gitter abschlossen; an die Rückseite der südlichen Gebäudeflucht schliesst sich der eigentliche Wirtschaftshof mit den Ställen an der Westseite und der grossen Scheune an der Südseite an. Die Wirtschaftsgebäude sind sämtlich einfache Ziegelbauten mit Stichbogenfenstern in Hausteinumrahmung und Mansarddächern. Von der Einrichtung der Wirtschaftsgebäude ist nur der grosse Wirtschaftsgebäude

Schloss

Stall für die Herrschaftspferde erwähnenswert; die einzelnen Stände sind durch grosse jonische Säulen voneinander geschieden, die Wände waren über den Krippen mit Marmor bekleidet. [R.]

DIRMERZHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Remigii).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rechnungen vom J. 1730 an. — Kauf- und Stiftungsurkunden des 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 206.

Die Kirche war Filialkirche von Lechenich, eine eigene Pfarre wurde erst 1750 errichtet.

Geschichte

Der alte Bau wurde 1642 bei der Belagerung von Lechenich wahrscheinlich mit zerstört (Defensio et triumphus arcis oppidique Lechniensis, Köln 1643, p. 140). Der Turm wurde 1663 (Inschrift s. u.) neu aufgeführt und 1718 repariert, gleichzeitig wohl auch das Langhaus wiederhergestellt.

Beschreibung

Die Kirche ist ein unscheinbarer einschiffiger Backsteinbau. Der Westturm, völlig ungegliedert, zeigt nur in der Glockenstube kleine Öffnungen, achtseitiger geschieferter Helm. Neben dem Westportal am Turm die Inschrift: PATRONE REMIGIE, INTERCEDE PRO NOBIS. AECDIFICATUM ANNO 1663. In Eisenankern die Inschrift: 1718.

Das Langhaus ist verputzt, zwischen den Strebepfeilern kleine rundbogige und flachbogige Fenster. Das Innere ist mit einer flachen Tonne überdeckt.

Das Chörchen gehört noch dem spätgothischen Bau an: derbe Strebepfeiler, zweiteilige Fenster mit einfachstem Masswerk, im Inneren kräftige Rippen auf bis zum Boden heruntergeführten Diensten. An der Nordseite ein einfacher gothischer steinerner Sakramentsschrank, darüber ein Figürchen in Diakonentracht, vor der Brust eine Zither haltend, eine feine spätgothische Skulptur. Im Norden an das Chörchen angebaut eine polygonale Sakristei mit einem Backsteinklötzchenfries unter dem Dach und spitzbogigen Fenstern, gekrönt durch eine welsche Haube.

Ausstattung

Die Ausstattung ist neu. Im Masswerk des mittleren Chorfensters allerlei Reste von Glasmalereien des 18. Jh.

Kasel

Kasel vom Ende des 15. Jh. aus rotem Sammetbrokat mit Granatapfelmuster. Auf dem Kreuz auf Goldgrund der Kruzifixus, darüber Gottvater in Wolken, darunter Johannes und Maria. Tiefer ein Heiliger mit Buch, Fackel und Schelle (der h. Rochus?), vor ihm knieend ein betender Jüngling, ein Spruchband haltend mit der Inschrift: ORA PRO ME. Unter ihm ein nicht zu bestimmendes Wappen. Auf der Vorderseite die Heiligen SANCTA ANNA, SANCTA URSULA, SANCTA LUCIA mit Unterschriften, wie auf den Kölner gewebten Borden.

Glocken

Glocken. Die erste von 1487 mit der Inschrift: SENT REMEIS HIESSE ICH, IN DIE ERE GODS LUDEN ICH, DEN BOESEN VENT VERDRIVEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCLXXXVII.

Die zweite von 1489 mit der Inschrift: JESUS, MARIA, JOHANNES, ORSULA. ANNO MCCCCLXXXIX.

Die dritte von 1745 mit der Inschrift: COMUNITATIS DIRMERZHEIMENSIS IN HONOREM S. WENDELINI, SECUNDI PATRONI, SUB FIDELI GREGE REFUNDOR. M. LEGROS ME FECIT ANNO 1745. [C.]

DÜRSCHEVEN.

KATHOLISCHE ANNEXKIRCHE (s. t. s. Gereonis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 362. — KOCH, Geschichte der Pfarre Frauenberg: Euskirchener Volksblatt 1894. Kathol Annexkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Frauenberg: Buch der Bruderschaft Jesus-Maria-Joseph von 1759. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 212. — Auf dem Bürgermeisteramt Frauenberg in Dürscheven: s. TILLE, Übersicht S. 206.



Fig. 9. Dürscheven. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Geschichte Im J. 1182 kommt durch Schenkung ein Teil des Patronates der Kirche in „Schevene“ an das Stift Münstereifel; dem 12. Jh. gehört auch der bestehende Bau zum grössten Teil an; auch im Liber valoris um 1300 wird die Kirche genannt. Am Anfang des 16. Jh. erhielt die Kirche einen neuen Chor. Im J. 1804 wurde die Pfarrei Dürscheven unterdrückt und mit Elsig vereinigt, nach der Unterdrückung der Pfarrei Elsig wurde dann Dürscheven der Pfarrei Frauenberg zugeteilt, aber schon 1859 wieder zu einer Annexkirche von Frauenberg erhoben. Eine schmucklose Sakristei wurde 1847 an die Kirche angebaut.

Beschreibung Zweischiffiger Bruchsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chor, im Lichten 13 m lang, 8 m breit (Ansicht Fig. 9 — Grundriss Fig. 10).

Kath. Annexkirche Turm

Der kräftige viergeschossige Turm des 12. Jh. zeigt regelmässige Eckverklammerung, in der Westseite eine im 17. oder 18. Jh. angelegte schmucklose Thür mit grossem rundbogigen Fenster darüber; der Nordseite ist später zur Sicherung ein plumper, 4 m breiter Strebepfeiler, der bis zum zweiten Obergeschoss reicht, vorgelegt worden. Im zweiten Obergeschoss zeigen West- und Südseite je zwei rechteckige Blenden, an der Nordseite wird die östliche Hälfte von einer Blende mit Rundbogenfries eingenommen, während die andere Hälfte eine vermauerte romanische Thür hat. In der Glockenstube an jeder Seite ein Doppelfenster mit kantigem Kämpfer und Säulchen ohne Kapitäl; der Turm trägt eine stumpfe vierseitige geschieferte Pyramide.

Langhaus

Das Langhaus hat an der Nordwand des in der Turmbreite angelegten Hauptschiffes zwei spitzbogige, ehedem mit Masswerk versehene Fenster, die oberen

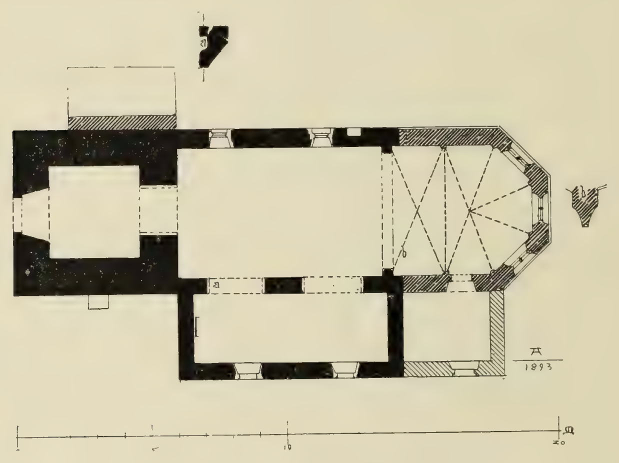


Fig 10 Dürscheven. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Teile dieser Mauer bestehen aus Fachwerk; die Südmauer des Seitenschiffs zeigt noch zwei einfache romanische Rundbogenfenster. Der Chor aus dem Anfang des 16. Jh. mit drei zweiteiligen Masswerkfenstern; unter den Fenstern umschliesst ein stark unterschnittenes Gesims den Chor.

Inneres

Im Inneren zeigt die Scheidemauer der beiden flachgedeckten Schiffe zwei Rundbogen mit kantigem Kämpfergesims in den Laibungen (Fig. 10 a). Der Chor hat ein zierliches Rippengewölbe (b) auf schlanken achtkantigen Diensten mit glatten Kelchkapitälen; im Chorhaus ein rechteckiges Sakramentswandschränkchen mit einfachem Giebel.

Gemälde

Ölgemälde auf Holz, die Krönung Mariä, im Halbkreis geschlossen, 70 cm breit, 96 cm hoch. Die sehr jugendliche Gottesmutter in einem grossen blauen Mantel mit kindlichem Gesichtsausdruck in der Mitte knieend, zur Rechten tritt Christus, von etwas schmächtiger Figur, mit einem roten Mantel bekleidet, heran, zur Linken thront Gottvater mit der Weltkugel. Oben auf gelbrotem Grund die

Taube und musizierende Engelsfigürchen. Gutes Bild in warmen Farben von einem Kölner Meister aus dem Anfang des 16. Jh. Kath. Annexkirche

Die drei Glocken von 1482, 1659 und 1666 mit den Inschriften: Glocken

1. MARIA VOCOR, AD CULTUM DIVINUM PULLOR (so!) ET DEMONEM FUGIO. ME FECIT MAGISTER GREGORIUS DE AQUIS ANNO DOMINI MCCCCLXXXII. (Vgl. SCHMID, Zur Geschichte der Familie von Trier: Aachener Zs. XIX, 2. Abt., S. 134.)

2. JESUS, MARIA. ORA PRO NOBIS S. MARIA, MATER DEI. CLAUDIUS HAT MICH G[E]GOSSEN, 1659.

3. SANCTA CATHARINA, SANCTUS PANTALEON, HUIUS CAMPANAE PATRONI, ORATE PRO NOBIS, ET SONITU NOSTRO PELLITUR OMNE MALUM. SUP (SO!) REVERENDO PASTROE (so!) PETRO PAUM MEISTER CORT VAN STOMEL GOS MICH ANNO 1666, 3. DIE JULY.

[R.]

ELSIG.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. crucis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 362; II, S. 197. — Graf v. MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 23. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunde von 1649, betreffend ein Darlehen des Joh. Friedrich von Goltstein an die Gemeinde Elsig. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 207. — Im Pfarrarchiv zu Frauenberg: Urkunde von 1357 über Inkorporation der Kirche von Elsig in das Dekanat Nideggen. Vgl. TILLE, Übersicht S. 212.

Der Ort „Elsich“ wird 1278 zum erstenmal urkundlich erwähnt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 718). Geschichte

Die Kirche, die in dem Liber valoris um 1300 zuerst genannt wird, ist bedeutend älteren Ursprunges, wie die in dem jetzigen Bau erhaltenen Teile einer Anlage des 11.—12. Jh. beweisen; sie gehörte zum Zülpicher Dekanat, das Kollationsrecht besass das Stift in Jülich. In den J. 1344 und 1345 erwirbt Graf Wilhelm von Jülich das Dorf „Eylsich“ von den gemeinsamen Besitzern Friedrich und Godart von Kronenburg. Die Kirche, die 1357 dem Dekanat Nideggen zugeteilt wurde, erhielt im Laufe des 14. Jh. ein neues Chorhaus, während das Langhaus bis auf die Untermauern des westlichen Joches in der 2. H. des 15. Jh. neu errichtet wurde. Die Pfarrei wurde im Beginn dieses Jahrhunderts unterdrückt, 1840 aber wieder errichtet. Im J. 1868 erhielt die Kirche einen neuen einfachen Westturm in Ziegelrohbau mit achtseitiger schlanker Haube.

Dreischiffige Anlage aus Bruchsteinmauerwerk mit modernem vorgelegten Westturm von einer lichten Ausdehnung von 16,25 m Länge und 10 m Breite. Das Mittelschiff mit dreiseitigem Chorabschluss, die Seitenschiffe flach abschliessend. Beschreibung Äusseres

Das westliche Joch gehört in allen drei Schiffen noch einer romanischen Anlage des 11.—12. Jh. an; die Aussenmauern zeigen noch je ein kleines rundbogiges Fenster, die Scheidemauern eine Bogenstellung von nur 1,90 m Höhe und 1,38 m Breite mit einfachem Kämpfergesims. Aus der romanischen Bauperiode stammt ausserdem noch der Triumphbogen.

Das Langhaus des 15. Jh. zeigt an den Aussenseiten breite zweigeteilte Masswerkfenster, deren Masswerk nur noch in einigen Fenstern erhalten ist, und je zwei kräftige, einmal abgetreppte Strebepfeiler mit Hausteinabdeckungen.

Das Chorhaus hat einfache Spitzbogenfenster mit einspringenden Nasen. In der Verlängerung des nördlichen Seitenschiffes ist in diesem Jahrhundert eine kleine

Kathol. Pfarrkirche schmucklose Sakristei angefügt worden. Das Äussere des Baues ist jetzt ganz mit einem rohen Putz bedeckt.

Inneres

Im Inneren schliessen sich an das später überhöhte romanische Joch zwei spätgothische Joche mit schlanken achtseitigen Stützen auf reich profilierten Sockeln an. Die Netzgewölbe, die sich auch über den romanischen Bauteil fortsetzen, haben kräftig gekehlte Rippen, die auf polygonen, reich profilierten Konsolen ansetzen. Die Seitenschiffe weisen einfache Kreuzgewölbe auf, die an der Südmauer auf Konsolen, an der Nordmauer auf runden Diensten ohne Kapitäle ruhen. Die Rippen des tief hinabgezogenen Gewölbes im Chorhaus haben das flach gekehlte Profil des 14. Jh. und sitzen auf schmucklosen polygonen Konsolen.

Triptychon

Triptychon auf Holz, auf dem Altar des südlichen Seitenschiffes.

In dem Mittelbild (158 cm breit, 71 cm hoch) die Kreuzigung, links von dem Kreuz vor dem einen Schächer Maria zusammenbrechend mit dem Ausdruck grössten Schmerzes; sie wird gehalten von den drei Frauen und Johannes. Vor dem Kreuz des Schächers zur Rechten eine Gruppe von Juden und Kriegsknechten; rechts neben dem Kreuz Christi kniet der Stifter in Pelzmantel (s. u.). Im Hintergrund Ausblick auf eine weite Hügellandschaft in kalten Farbtönen.

Jeder Flügel ist auf der Innenseite in vier Felder eingeteilt; links Christus im Garten Gethsemane, die Geisselung, die Dornenkrönung, Christus wird ans Kreuz geheftet; rechts die Grablegung, Christus erscheint den Frauen, die Auferstehung, Christus in der Vorhölle. Die Aussenseiten der Flügel tragen in Grisaillemalerei links die Dreieinigkeit, rechts die Krönung Mariä.

Das Mittelbild und die Aussenseiten der Flügel zeigen einen den Meistern des Münchener Marienlebens und der Lyversberger Passion verwandten Kölner Meister aus der Zeit um 1470. Die Bewegungen der Figuren sind sehr abgemessen, die Fleischtöne bräunlich, die Zeichnung ist ziemlich eckig, namentlich in den Frauenköpfen. Die Figürchen auf den Innenseiten des Flügel scheinen in ihrer ungleich lebendigeren Auffassung von einer anderen Hand herzurühren.

Im 17. Jh. hat das Mittelbild eine teilweise Übermalung erfahren, dabei wurde der Stifter zu einem h. Longinus verändert, indem man ihm eine Lanze in die gefalteten Hände gab. Gleichzeitig erfuhren wohl auch die Innenseiten der Flügel ihre Überarbeitung und die rohe Konturierung in dunkler Farbe. Auf den Aussenseiten der Flügel wurden in der 1. H. dieses Jahrhunderts die Köpfe der Figuren stark übermalt.

Triptychon

Triptychon auf Holz mit geschweiftem oberen Abschluss. Auf dem Mittelbild (26 cm breit, 28 cm hoch) Maria in halber Figur sitzend mit niedergeschlagenen Augen, sie hält das Kind auf dem einen Knie; als Hintergrund eine Waldlandschaft mit Häusern und Figurenstaffagen. Gutes Bild von voller Farbstimmung, aus dem Anfang des 16. Jh., namentlich die Landschaft in tiefen blaugrünen Tönen. Die Halbfiguren der Flügel, die hh. Paulus und Christophorus, in diesem Jahrhundert stark übermalt, der Kopf des ersten ist ganz modern.

Sakristeischrank

Sakristeischrank aus der Mitte des 18. Jh. mit grossem Kastenuntersatz und zwei auf Konsolen vorspringenden oberen Seitenschränken, ursprünglich für eine Wandnische bestimmt; geschweifte Füllungen mit Blumenschnitzerei.

Glocken

Die einzige alte Glocke von 1541 mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCCXXXXI. MARIA HEISSEN ICH, TZO ALLEN GODEN WERKEN LUDEN ICH, BLIX UNDE DONNER VERDRIVEN ICH. [R.]

ENZEN.

J. H. STEINHAUSEN, Geschichte von Enzen: Euskirchener Wochenblatt 1863. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 204. — Graf v. MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 15. — BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 125, 126. Litteratur

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE. An Enzen vorbei führte eine Römerstrasse nach Gartzem und Kommern, an der man verschiedentlich auf Mauerwerkreste stiess (B. J. LXVI, S. 163; LXXVIII, S. 4, 16; LXXIX, S. 13); auch auf dem Kirchhof in Enzen lag in den 70er Jahren noch römisches Mauerwerk zu Tage (B. J. LX, S. 157). Ebendort wurde um 1850 ein römischer Gang von etwa 15 Fuss Länge und ein ummauerter Raum aufgedeckt (STEINHAUSEN a. a. O.). Über ältere Funde einer Aschenkiste, eines Inschriftsteines im J. 1860, in der Nähe des Kirchhofes vgl. STEINHAUSEN a. a. O. Im J. 1874 fand man in einer Sandgrube ein fränkisches Grab, zu dem ein römischer Matronenstein Verwendung gefunden hatte (B. J. LVII, S. 83; LXXXIII, S. 141). Vgl. BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 125. Römische Funde

In dem Dorf Enzen wurde im 17. Jh. (1663?) der grosse, nicht vollkommen aufgeklärte Goldfund gemacht, dessen Reste sich jetzt auf Burg Zievel befinden (s. unten). Der steinerne Sarkophag steht noch auf einem Gehöft in Enzen.

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 206. — STEINHAUSEN a. a. O. Alte kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch von 1691, Abschrift von 1746. — Kirchenrechnungen 1761—1783. Vgl. TILLE, Übersicht S. 207.

Die Apsis des 1899 niedergelegten Baues aus der Zeit um 1200 ist das älteste Zeugnis für das Bestehen einer Kirche in Enzen; im Liber valoris um 1300 wird Enzen nicht genannt, dagegen erscheint bereits in einer Urkunde des J. 1366 ein Johann von Vinstingen als Pfarrer von Enzen (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln, Heft VII, S. 43). Im J. 1647 zerstörten die Hessen die Kirche in Enzen durch Brand; im Anschluss an diese Zerstörung entstand das kürzlich niedergelegte Langhaus. Der Turm, von dem um 1830 noch die gewölbte Turmhalle stand, wurde nicht wieder aufgebaut (STEINHAUSEN a. a. O.). Die „Designatio pastoratum" vom J. 1676 nennt Enzen nur als Filialkirche; die Kirche wurde erst 1806 zur selbständigen Pfarrkirche erhoben. Nach Vollendung eines Neubaues ist die alte Kirche mit Ausnahme des Chorhauses niedergelegt worden. Aufnahmen der alten Kirche im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz.

Die Apsis ist nach aussen in fünf Seiten des Zehnecks geschlossen, jedes Feld mit einer rundbogigen Blende, in den beiden äusseren und dem mittleren Feld je ein kleines spitzbogiges Fenster des 14. Jh. in Hausteineinfassung. Das quadratische Chorhaus zeigt bei dem Anschluss an die Apsis zwei schräggestellte derbe Strebepfeiler in Haustein, in der Südwand ein kleines vermauertes frühgothisches Fenster wie in der Apsis, daneben ein grosses zweiteiliges Masswerkfenster aus dem Beginn des 16. Jh. Beschreibung

Im Inneren besitzt die Apsis ein glattes Halbkuppelgewölbe, das Chorquadrat derbe runde Eckdienste auf achteckigen Basen mit glatten Kelchkapitälen, auf denen ein einfaches Rippengewölbe ruht; an der Südseite eine einfache piscina in spitzbogiger Nische. Inneres

Das Äussere des Langhauses war vollkommen schmucklos, nur in der Südmauer war ein spätgothisches Fenster mit einem Abschluss in Form des Eselsrücken angebracht; an das an der Nordseite gelegene Seitenschiff schloss sich die einfache

Alte kathol. Pfarrkirche

Sakristei an. Über der Westmauer ein einfacher viereckiger Dachreiter mit Schieferbekleidung. Das Innere war ganz schmucklos.

Holzfigur

Holzfigur des h. Kunibertus mit Kirchenmodell und Stab, mittelmässige und ziemlich ausdruckslose Arbeit aus der 1. H. des 16. Jh., neu polychromiert, 90 cm hoch.

Glocken

Die beiden Glocken von 1636 bezw. 1838 und von 1661 tragen die Inschriften:

1. ANNO DOMINI 1636, 1. APRIL. P. MICHELN ME FECIT, ET RENOVATA SUM 1838, 17. JULII SUB PASTORE CHRIST. STERN EX FLERZHEIM A GEORGIO CLAREN IN SIEGLAR.

2. ANNO 1661 M. G. G. M. ITERUM FUSA EST HAEC CAMPANA SUB ABBATE JOANNE LUCKENRAHT. (Die Glocke stammt aus dem Kloster Antonigartzem.)

Burg

BURG. v. MERING, Geschichte der Burgen VIII, S. 69. — MÜLLER, Beiträge zur jülichschen Geschichte II, S. 49. — Freiherr v. MIRBACH, Die Grafen und Freiherrn von Mirbach, S. 51. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 236.

Handschriftl. Qu. Das umfangreiche Enzener Archiv befindet sich im Gräflich von Mirbachschen Archiv in Schloss Harff. Vgl. TILLE, Übersicht S. 91. — Kunstdenkmäler d. Kr. Bergheim S. 74.

Geschichte

Die Burg Enzen war ursprünglich im Besitze des gleichnamigen Geschlechtes, welches schon am Ende des 12. Jh. auftritt und zu Anfang des 15. Jh. mit Edmund von Enzen erlosch. Des letzteren Erbe war Ritter Lepart von Heimbach, welcher 1444 auf dem Ritterzettel steht und auch das Haus Virnich besass. Edmunds älteste Enkelin heiratete Gerhard Blankart von Ahrweiler, der in der Erbteilung von 1511 Enzen erhielt. Gerhards Urenkel Johann Wilhelm, kaiserlicher Generalmajor, fiel 1638 kinderlos vor Arras, und nach mancherlei Prozessen mit der Familie von Wylich und Konsorten gelangte die Burg 1660 zur Hälfte, 1683 ganz an die Familie von Mirbach. Gotthard Freiherr von Mirbach zu Immendorf war nämlich mit Elisabeth von Blankart vermählt gewesen und hatte seit 1638 um deren ganzes Erbe gestritten. Seine Tochter Anna, vermählt mit dem Jülichschen Kanzler Johann Friedrich Freiherrn von Goltstein, starb kinderlos 1702 als letzte der Immendorfer Linie, und testierte zu Gunsten eines weitläufigen Verwandten, des Freiherrn Gotthard Adolf Werner von Mirbach-Harff, bei dessen Nachkommen das Gut bisher verblieb.

Die Burg wurde 1470 von den Herren von Manderscheidt, 1647 von den Hessen zerstört, im 18. Jh. brannte sie ab und wurde dann nur mehr als einfacher Gutshof wieder aufgebaut. Jetziger Eigentümer ist Herr Graf Ernst von Mirbach-Harff.

Reste

Einige Hundert Schritte östlich von der jetzigen Burg sind noch ein grosses Viereck umschliessende Gräben zu erkennen; das ist wahrscheinlich die Stelle, an der die alte Burg Enzen stand. Der jetzige Gutshof aus der Mitte des 18. Jh. neben den alten Wirtschaftsgebäuden ist künstlerisch ohne Belang; nach der Dorfstrasse zu liegt das einfache zweigeschossige Wohnhaus, daneben ein grosses rundbogiges Thor mit einer Seitenpforte; in dem Schlufsstein des Thors das Allianzwappen Mirbach und Schaesberg mit der Jahreszahl 1765.

Ein anderes Gut zu Enzen gehörte im 15. Jh. den von Deinsborn und im 17. Jh. den Freiherrn von Harff zu Dreiborn. [R.]

ERP.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Bei Erp wurde angeblich das 1835 von A. W. v. SCHLEGEL für das Museum rheinisch-westfälischer Altertümer erworbene Erzgefäss mit der Darstellung der Gründungssage Roms gefunden, das L. URLICHS ausführlich



Erp. Romanischer Kruzifixus.



i. d. B. J. I, S. 45, Taf. 1 u. 2. publiziert hat. Aus Erp stammt ein schon in der Blanckenheimer Sammlung erwähnter Inschriftstein (BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 566. — Aachener Zs. XIV, S. 4). Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pantaleonis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 361. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 66, 96, 347. — JOH. BECKER, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Blankenheim S. 185, 190. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Descriptio der hochgrafflichen Blanckenheimischen herligkeit Erp erbgueter ein und nacher hallt dem dorff gelegen, 1660, 1 Bd. fol. — Heberegister der Pfarrkirche Erp vom J. 1774. — Stiftungsurkunden von 1710 an. Vgl. TILLE, Übersicht S. 207.



Fig 11 Erp. Kopf des romanischen Kruzifixus

Eine Pfarrkirche besteht zu Erp schon im 13. Jh. Im J. 1260 verleiht Erzbischof Konrad das den Grafen von Hochstaden und den Herren von Dollendorf abwechselnd zustehende Patronatsrecht der Kirche dem Kölner Domstift (LACOMBLET, UB. II, Nr. 490). Später kommt das Patronatsrecht an die Grafen von Manderscheid, die es 1539 wieder an die Abtei Steinfeld für das der Kirche zu Schleiden vertauschen.

Der Ostteil der alten Kirche wurde in den siebziger Jahren abgebrochen und durch einen Neubau nach Plänen des Baurats *Schubert* ersetzt. Erhalten blieb von der älteren Anlage neben dem Ansatz des unbedeutenden Langhauses nur der aus dem 18. Jh. stammende Turm, ganz schlicht vierstöckig, verputzt, in der Glockenstube mit einfachen, im Flachbogen geschlossenen Fenstern, der geschieferte Helm geschweift und mehrfach eingezogen.

An der Südostecke des sehr hochgelegenen Kirchhofes ein zweistöckiges Heiligenhäuschen von 1733 mit welscher Haube. Auf dem Kirchhof eine grosse Anzahl von Steinkreuzen von dem gewöhnlichen Typus. Heiligenhäuschen

Romanisches Triumphkreuz vom Ende des 12. Jh., aus Holz (Taf. II). Auf einfachem hölzernen Kreuz ist der geschnitzte, 1,50 m lange Korpus mit Zapfen aufgestiftet. Der Kruzifixus ist ganz bekleidet, zunächst mit einem bis auf die Triumphkreuz

Kathol. Pfarrkirche

Knöchel reichenden weiten Untergewand mit weiten hängenden Ärmeln. Dazu kommt der Mantel, der über die linke Schulter geworfen, dann breit um den Leib geschlungen ist und endlich an der Seite herabhängt. Die Füsse nebeneinandergestellt, die Kniee leicht nach rechts in die Höhe gezogen. Der Kopf mit langen auf die Schulter fallenden Locken und breitem Vollbart ist leicht geneigt. Die hervorragend schöne Skulptur gehört zu den wichtigsten Denkmälern der rheinischen romanischen Plastik; von besonderem Interesse ist die Art, wie in der breiten Behandlung der Gewandung der Charakter des Holzes gewahrt ist. Der Kopf (Fig. 11) erinnert am meisten an den Kopf des grossen romanischen Kruzifixus im Chor des Kölner Domes. Nur wenig beschädigt: die Nase ist abgestossen, einige Finger und Zehen fehlen, die jetzt weiss überstrichene Figur war ehemals bemalt, der Körper ziemlich stark rot (ganz entsprechend dem Kölner Kruzifixus), das Haar schwarz, das Untergewand blaugrün, der Mantel rot. Das Untergewand ist auf der rechten Seite aufgeschlitzt und lässt hier den nackten Körper mit der geöffneten Seite sehen.

Hochkreuz

Lebensgrosses Hochkreuz vom Anfang des 16. Jh., sehr roh, 1819 als Missionskreuz aufgestellt.

Skulpturen

Madonna und h. Johannes, gute Holzfiguren vom Ende des 15. Jh., die letztere ganz zerspalten.

Glocken

Glocken. Die erste von 1792 mit der Inschrift: C. DE FOREST ET SIMON C. DROUOT ME FUDERUNT. Darüber: GLorIa In eXCeLsIs Deo et In terra paX hoMInIbVs bonae VoLVntatIs (1792) — IN HONOREM B. M. V., SANCTORUM JOANNIS BAPTISTAE ET DONATI.

Die zweite 1649 gegossen, 1861 umgegossen.

Die dritte von 1701 mit der Inschrift: COMMUNITAS ERPENSIS ME SUIS SUMPTIBUS FIERI CURAVIT IN HONOREM SS. JOSEPHI ET SEBASTIANI SUB REV. DOM. WINANDO FRIESSEM, PROFESSO IN STEINFELT, PASTORE IN ERPP ANNO 1701.

Burghaus

In Erp bestand ein Burghaus der Grafen von Manderscheid-Blankenheim, seit 1780 im Besitz des Grafen Sigmund von Salm-Reifferscheid (J. Becker, Gesch. d. Pfarreien des Dekanats Blankenheim, S. 185). Bauliche Reste sind nicht erhalten.

[C.]

ESCHWEILER.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Margarethae). Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1, S. 177.

Handschriftl. Qu. Pfarrarchiv unbedeutend: Vgl. Tille, Übersicht S. 208.

Geschichte

Die Schenkung eines Hofes und der Kirche in Eschweiler durch Erzbischof Heribert an die Abtei in Deutz im J. 1003 bezieht sich wahrscheinlich auf dies Eschweiler, weil gleichzeitig die Schenkung von Hof und Kirche in Antweiler genannt wird; im J. 1147 wird die Abtei im Besitz von Hof und Kirche in Antweiler und in Eschweiler bestätigt. (s. o. S. 13 — Lacomblet. UB. I, Nr. 138, 357. — Kremer, Akad. Beiträge III, S. 10, 15.) In dem Liber valoris um 1300 wird die Kirche nicht genannt. Von dem Bau der Kirche gehört jedoch der Chor noch dem 14. Jh. an, das Langhaus stammt erst aus dem 18. Jh. Am Ende des 18. Jh. wird in Eschweiler nur eine zur Pfarrei Münstereifel gehörige Kapelle genannt (Dumont, Descriptio p. 25). Der achtseitige Westturm wurde in den 80er Jahren wegen Baufälligkeit niedergelegt und ein schmuckloser Erweiterungsbau an seine Stelle gesetzt.

Einschiffiger, schmuckloser Bruchsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chor, im Lichten 8 m lang, 3,80 m breit; an der Nordseite kleiner einfacher Sakristeibau. Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Der Chor zeigt kleine spitzbogige Fenster in Hausteinumrahmung; im Inneren ein Gewölbe mit runden Rippen und ungegliedertem hängenden Schlufsstein. Das Langhaus, nur wenig breiter als der Chor, mit einfachen rundbogigen Fenstern; im Inneren ein Tonnengewölbe aus Holz. Über dem Fenster und auf der Thür der Sakristei die Jahreszahlen 1747 und 1746.

Madonna mit Kind und h. Margaretha, Holzfiguren aus der Mitte des 15. Jh., in ziemlich derber Ausführung, je 60 cm hoch, mit Resten von Vergoldung unter dem weissen Ölfarbenanstrich. Skulptur

Die Glocken von 1445 und 1561 tragen die Inschriften: Glocken

1. MARIA HEICCEN ICH, AILF IND TIIL (?) GUCCEN MICH ANNO DOMINI MCCCCXLV.

2. MARIA HEISCHEN ICH, TZOM DEINST GOTZ ROIFFEN ICH, DU SUNDER BEKEIR DICH, SO GEIFT DEIR GOT SEIN EWEGE RUH. DEDERICH VAN COELLEN GUIS MICH 1561.

[R.]

EUENHEIM.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Brixii). BINTERIM u. MOOREN E. K. I, S. 348. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Auf dem Bügermeisteramt Kommern: Akten des 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 221.

„Uenheim" wird schon in der Stiftungsurkunde der Abtei Siegburg vom J. 1064 genannt und bildete den Grundstock der im Besitz der Abtei befindlichen Herrschaft Euenheim-Wisskirchen (LACOMBLET, UB. I, Nr. 203, 208, 228, 271, 278, 478. — KREMER, Akad. Beiträge III, S. 37). Die Kirche findet eine ausdrückliche Erwähnung erst 1159; das Kloster S. Ursula in Köln wird damals im Besitz gewisser Gefälle der Kirche bestätigt (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 627); erst viel später erscheint dieses Kloster auch im Besitz des Patronatsrechtes, als 1752 die Herrschaft Euenheim-Wisskirchen durch Tausch an den Freiherrn von Lüning, dann an die Pfeil von Scharpenstein und endlich 1778 an den Freiherrn von Zumpütz kam (v. MERING, Geschichte der Burgen V, S. 135; VIII, S. 143. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 209. — GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 16). Geschichte

Nachdem die Pfarrei im Anfang des Jahrhunderts unterdrückt war, wurde die Kirche erst 1864 wieder zur Pfarrkirche erhoben (DUMONT, Descriptio, p. 44).

Die alte Kirche, die auf dem Kirchhof an dem Veybach lag, wurde in den Jahren 1875—1876 durch eine dreischiffige Hallenkirche nach den Plänen des Architekten *Aug. Lange* in Köln ersetzt; es war ein kleiner einschiffiger Bau, der nach der Jahreszahl 1750 über der Haupthür wahrscheinlich zum grossten Teil aus dieser Zeit stammte. Geringe Reste der Ausstattung des 18. Jh. im Pfarrhaus. [R.] Neubau

EUSKIRCHEN.

Kleine Chronik von Euskirchen: ECKERTZ i. d. Ann. h. V. N. XVI, S. 124 und in den Fontes rerum Rhenanarum II, S. 136. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 42—71. — Über die Verhältnisse der vier neuen Departements am linken Rheinufer bei ihrer Einverleibung mit der fränkischen Republik, Köln Litteratur

Litteratur

1800. — W. GRAF V. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich: Progr. der Rhein. Ritterakademie Bedburg 1881, S. 1. — POENSGEN, Geschichte der evangelischen Gemeinde Flamersheim und Euskirchen, Bonn 1878. — ENDRULAT, Niederrheinische Städtesiegel Taf. XIII. — KARL GISSINGER, Beiträge zur Geschichte der Stadt Euskirchen, Beilagen zum Euskirchener Volksblatt 1898 ff. (in loser Folge, 1898 erschienen 13 Nummern). — Derselbe, Urkunden und sonstige Nachrichten in ‚Erfa' Beilage zur Euskirchener Zeitung 1899 ff. — Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreiskommunalangelegenheiten des Kreises Euskirchen 1858—1898, Euskirchen 1899, S. 1, 103.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Die Reste des städtischen Archives, zum grössten Teil aus dem 17. und 18. Jh., befinden sich in ungeordnetem Zustand in einer Kiste auf dem Speicher des Rathauses. Bemerkenswert: Statut und Ordnung über die Verwaltung der Siechenhäuser zu Marienholtz aus dem Ende des 16. Jh. Vgl. Gissinger i. d. ‚Erfa' 1899, Nr. 18. — Ordnung für die Verpflegung kaiserlicher Soldaten unter Generalfeldmarschall Piccolomoni vom 1. Febr. 1636.

Im Archiv des evangelischen Pfarramts Euskirchen-Grossbüllesheim: Verschiedene Streit- und Denkschriften, wertvoll für die Geschichte der evangelischen Gemeinde. Dazu ein Band Synodalprotokolle. Vgl. TILLE, Übersicht S. 209.

Ansichten

Ansichten: 1. Gemälde mit Ansicht der Stadt von Ost-Nord-Ost, auf Holz, 44 × 30 cm, aus dem 18. Jh., im Progymnasium.

2. Ansicht der Stadt von Süden. 31 × 23 cm, gezeichnet und lithographiert von *L. Cajetan,* im Verlag von F. Kreuder in Euskirchen, um 1840.

3. Ansicht der Stadt von Süden, 70 × 54 cm, umgeben von kleineren Bildern der wichtigsten Gebäude, Lithographie nach *A. Wengenroth* in Köln um 1880.

Früh-geschichtl. Funde

FRÜHGESCHICHTLICHE, RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE. KARL GISSINGER, Gräberfunde in Euskirchen: Rhein. Geschichtsblätter III, S. 309. — J. KLEIN in den B. J. CII, S. 180.

Vorrömische Gräber sind im Gebiet der Stadt Euskirchen zum Vorschein gekommen: einzelne Scherben, ein Brandherd mit Holzasche und Knochenresten sind davon erhalten. Vor zehn Jahren wurde im Garten der Gebrüder Kleinertz an der Kommerner Strasse ein Steinbeil gefunden (jetzt im Provinzialmuseum zu Bonn).

Römische Funde

Römische Grabfunde sind in Euskirchen wiederholt gemacht worden, so zuletzt noch in der Nähe des Hauses des Herrn Kaspar Lückerath zwei Teller und eine Schale aus terra sigillata (der grössere Teller mit dem Stempel: JANUARIUS). In Kessenich gegenüber dem Barthelshofe, wurde 1898 ein Grab aufgedeckt, aus römischen Ziegeln hergestellt, wohl aus dem 2. Jh. n. Chr. stammend, mit verschiedenen Kännchen, Bechern und Urnen.

In Euskirchen waren schon früher drei Matronensteine gefunden worden, die aber verschollen sind (BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 561—563. — M. IHM i. d. B. J. LXXXIII, S. 137, Nr. 218—220). Ein weiterer Matronenstein, der als Werkstück für eine spätere fränkische Grabeinfassung benutzt worden war (Inschrift in den Rhein. Geschichtsblättern III, S. 312 und in den B. J. LII, S. 180), wurde 1897 an der Landstrasse nach Kommern aufgefunden, denselben matronae Fachinehae gewidmet, die auf den Weihesteinen aus Zingsheim (B. J. XCVI, S. 157) genannt werden. Bei der Einfassung eines fränkischen Grabes war auch die durchsägte Hälfte eines römischen Viergötteraltares aus feinkörnigem gelben Sandstein verwendet worden, die 1898 als Schenkung des Herrn Karl Gissinger in das Bonner Provinzialmuseum gelangte, mit Darstellung der Minerva und des Herkules.

Fränkische Funde sind schon vor einem Jahrzehnt direkt hinter der Pfarrkirche gemacht worden. Die Fundstücke, Waffen und Glasperlenschnüre, wurden verschleudert. Im J. 1897 wurden wieder in der Nähe der Pfarrkirche beim Neubau des Hauses Nr. 417 gegen zehn Töpfe gefunden, aus spätfränkischer Zeit des 9.—10. Jh. Von früheren Funden in der Nähe der Stadt gelangte eine Glasperlenkette an das Provinzialmuseum in Bonn. Frühgeschichtl. Funde

An der Landstrasse nach Kommern, auf Flur 17, Nr. 165 und Nr. 150, am Hofpfad, wurde 1897 in einer 1—2 m starken Lehmschicht ein beträchtliches fränkisches Gräberfeld aufgedeckt, nachdem schon vorher an dieser Stelle verschiedene fränkische Gräber mit Schwertern, Lanzenspitzen u. s. w. gefunden waren. Die Gräber waren durch Steinkisten gebildet, eine ganze Reihe derselben wurde durch die Herren Koenen und Gissinger eingehend untersucht (genaue Beschreibung in den Rhein. Geschichtsblättern III, S. 311). Die Ausdehnung des Grabfeldes beträgt etwa 500 m (so gross die Entfernung zwischen den beiden Fundstellen). Die wichtigsten Funde gelangten in das Progymnasium zu Euskirchen. Gräberfeld

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 347, 363. — KATZFEY, Gesch. d. Stadt Münstereifel II, S. 64. — KUGLER, Kleine Schriften z. Kunstgeschichte II, S. 206. — Correspondenzbl. d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine XII, S. 78. — LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands I, S. 207. — E. AUS'M WEERTH, Kunstdenkmäler des christl. Mittelalters III, S. 42. — GISSINGER, Beiträge II, S. 17 ff. — PRILL in der Zs. f. christl. Kunst IX, S. 22. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu.: Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden v. 1614 an. — Protokoll über die Kirchenvisitation vom 8. Juni 1725. — Taufbücher u. s. w. v. J. 1718 an. Im Verzeichnis der Gestorbenen auch die series pastorum seit 1636. Vgl. GISSINGER, Beiträge II. — Acht Chorbücher des 15.—18. Jh. In dem ältesten Missale ein Kalendarium und die von ECKERTZ veröffentlichten historischen Notizen. Vgl. TILLE, Übersicht S. 208; ILGEN, Rheinisches Archiv S. 172. Die älteren Bestände an Archivalien sind 1734 verbrannt.

Der Ort Euskirchen erscheint schon im 9. Jh. — in dem Ort ‚Augstchirche', den Ludwig der Deutsche im J. 870 bei der Teilung Lothringens erhielt (Hincmari Remensis annales: Mon. Germ. SS. 1, p. 488), wird mit ziemlicher Sicherheit Euskirchen erblickt. Die Form des Namens weist zugleich auf eine frühe kirchliche Bedeutung hin.

Im 12. Jh. erfolgte der Neubau der Hauptkirche, die dem h. Martinus geweiht war. In einer Urk. v. J. 1190 wird zuerst ein pastor in Owiskirken genannt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 526). Im liber valoris um 1300 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 347) erscheint die Kirche noch als einzige Pfarrkirche. Später tritt eine zweite auf mit dem h. Georg als Patron, die bis zum J. 1804 bestand und deren Ruinen 1819 beseitigt wurden.

Im Anfang des 14. Jh. scheint dann der Neubau des Turmes und des Chores erfolgt zu sein, wahrscheinlich zur Zeit des Aufblühens der Stadt zwischen 1300 und 1320. Im 15. Jh. endlich erfolgte der Umbau des Mittelschiffes und der Neubau der Seitenschiffe in spätgothischen Formen: den Beginn dieser Bauperiode giebt die über dem Nordportal befindliche Jahreszahl 1434.

Der grosse Stadtbrand im J. 1533 (Ann. h. V. N. XVI, S. 124. — Vgl. die Inschrift im Rathaus unten S. 54) mochte wohl auch die Kirche beschädigt haben. Im J. 1606 wird durch einen grossen Sturm die Dachhaube vom Turm heruntergeweht, auf das Kirchendach geschleudert und das Gewölbe durchgeschlagen. Im Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

J. 1711 ging das Dach des Turmes durch Brand zu Grunde, neue Brände beschädigten es 1775 und 1782. Die Martinspfarre stand seit dem Anfang des 13. Jh. unter dem

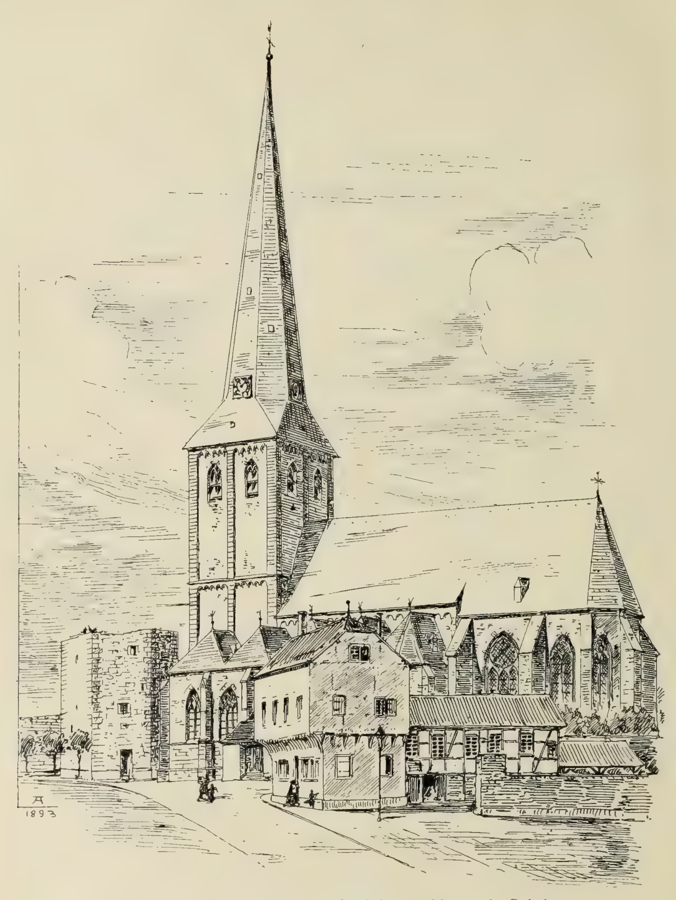


Fig. 12. Euskirchen. Katholische Pfarrkirche. Ansicht von der Südseite.

Patronat des Prämonstratenserklosters Reichenstein, später bis zur Aufhebung des Ordens unter dem Patronate der Jesuiten in Münstereifel. Die Kirche ist in den J. 1898 u. 1899 unter der Leitung des Diöcesanbaumeisters *Heinrich Renard* aus Köln restauriert worden.

Die Kirche ist ein dreischiffiger Bau mit vorgesetztem Westturm, im Lichten 46 m lang und 19,5 m breit (Ansicht Fig. 12 u. 18; Grundriss Fig. 13). Kathol Pfarrkirche Beschreibung

Turm

Der mächtige Westturm (Fig. 13) erhebt sich in drei Stockwerken, das obere höher als die beiden unteren, über einem 1,45 m hohen zweimal abgetreppten Sockel, die Mauerflächen in Bruchsteinmauerwerk, dünn verputzt, im Erdgeschoss nur die Kanten mit regelmässiger Quaderverklammerung, in den beiden oberen Geschossen reichere Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese. Das mittlere Geschoss ist nach Osten, Süden und Norden in je zwei Felder zerlegt, nach Westen schiebt sich ein schmäleres drittes zwischen diese, das ganz durch das zweiteilige über dem Portal gelegene Westfenster eingenommen wird. Im oberen Stockwerk je zwei Felder, in jedem ein zweiteiliges spitzbogiges Fenster mit einfachen nasenlosen Pfosten. Die mittlere Lisene nach Westen ist breiter als die übrigen und zeigt in der Mitte eine Vertiefung, die oben ein Rundbogen schliesst. Unter den Gesimsen Rundbogenfriese mit Nasen

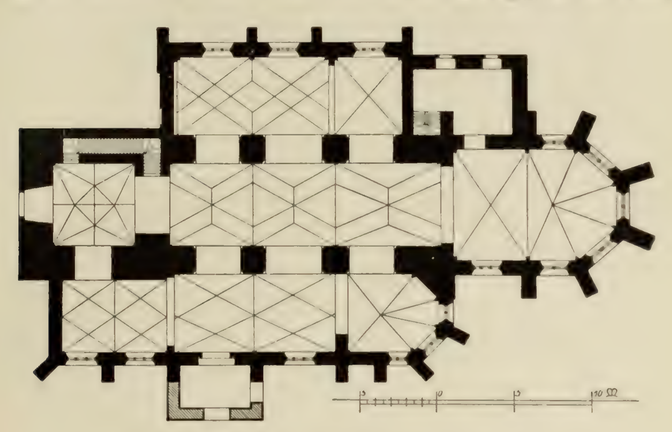


Fig. 13. Euskirchen. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

besetzt, auf Konsölchen ruhend. Unter dem Westfenster modernes gothisches Sandsteinportal v. J. 1881 von etwas mageren Formen. Auf dem Turm eine hohe, ins Achteck übergeführte geschieferte steile Haube, ein Sechstel unter der Spitze mit einem leichten Knick, gekrönt durch Knauf mit Kreuz und der Figur des h. Martinus als Wetterfahne (aus dem J. 1776). Über der Westseite neue Dachluke mit Krahnenbalken.

Langhaus Äusseres

An dem Langhaus ist an der Südseite am Obergaden des Mittelschiffes (vgl. die Ansicht Fig. 12) die alte romanische Gliederung sichtbar: ein kräftig und gross gezeichneter Rundbogenfries mit scharfprofilierten Konsolen, einige mit Masken, darüber ein gothisches Gesims. Auf der Nordseite ist diese Gliederung mit der ganzen Scheidemauer durch das grosse Dach verdeckt (Fig. 18). Das Material ist auch bei diesem ältesten Teile roter Sandstein. An der Südseite sind (von innen sichtbar) die drei alten romanischen Rundfenster noch erhalten.

Kathol. Pfarrkirche

Der in einer Flucht anstossende Chor, dessen Dachgesims um etwa 1 m tiefer liegt als das des Mittelschiffes, zeigt sehr kräftige weit vortretende Strebepfeiler mit Hausteinabdeckungen (1898 erneut nach den vorhandenen Resten an Stelle der schadhaften Schieferdächer). Die Strebepfeiler sind nur in der Mitte einmal abgetreppt, aber mit ganz geringer Ausladung; das grosse Kaffgesims, das die Fortsetzung der steilen und breiten Sohlbänke der Fenster bildet, ist um sie verkröpft.

Die Fenster im Chorabschluss sind zweiteilig und zeigen im Couronnement Vierpässe, die Langbahnen sind mit Nasen versehen, abweichende Formen zeigt das alte zweiteilige Fenster der Nordseite, das ein ganz frühgothisches Rund und nasenlose Langbahnen aufweist, und das dreiteilige Fenster der Südseite, das ein unregelmässiges, aus vier Kreisausschnitten zusammengesetztes, mit vier Achsen versehenes Rad im Couronnement besitzt. Das sämtliche Pfostenwerk am Chor wurde 1898 bis 1899 erneut.

Seitenschiffe

Das spätgothische südliche Seitenschiff ist in Bruchstein aufgeführt, nur die Strebepfeiler in Haustein. Diese sind einmal über dem durchlaufenden Kaffgesims abgetreppt, die beiden westlichen schliessen mit feinprofilierten Giebelchen ab (im Giebelfeld selbst Nasen), die übrigen (durchweg restaurierten) mit flachen Hausteinabdeckungen.

Die Fenster sind von verschiedener Höhe, die beiden westlichen dreiteilig mit einfachem Masswerk, das dreiteilige Fenster im vierten Joch im Masswerk mit vier Fischblasen, die von einem Rad umschlossen sind, die zweiteiligen Fenster in dem polygonalen Chorabschluss wieder mit Fischblasen versehen. Vor dem dritten Joch die einfache mit einem Pultdach versehene Vorhalle; das ganze Seitenschiff ist mit fünf abgewalmten Zeltdächern eingedeckt, die 1872 an Stelle des früheren einfachen Pultdaches errichtet wurden.

Das nördliche Seitenschiff (vgl. Fig. 18) ist weit einfacher gehalten. Die beiden niedrigen ersten Joche zeigen grosse dreiteilige Fenster. Unter dem einen eine vermauerte rechteckige Thür. Das dritte Joch, dessen Dachgesims um 1 m über dem der übrigen liegt, zeigt ein weit höheres dreiteiliges Fenster mit schön gezeichnetem Fischblasenmasswerk. Das Kaffgesims, das die Fortsetzung der Fensterbänke bildet, ist um alle drei Joche gleichmässig verkröpft. Über den beiden ersten Jochen ein von dem Mittelschiffdach heruntergezogenes Schleppdach; über dem dritten ein hohes abgewalmtes Satteldach.

Etwas zurückgerückt stösst nach Osten die Sakristei an, in einfachem derben Bruchsteinmauerwerk, auf der ein hässliches modernes Obergeschoss sitzt.

Inneres

Im Inneren sind die verschiedenen Bauperioden noch deutlicher zu unterscheiden. Die Turmhalle, die durch ein reiches spätgothisches Sterngewölbe eingedeckt ist, öffnet sich nach Westen mit einem breiten Rundbogen. Die Mauerstärke beträgt hier 2,30 m; in der Laibung noch ein romanisches Kämpfergesims. Nach Süden führt eine kleinere, wohl erst bei dem Bau des Seitenschiffes eingebrochene spitzbogige Öffnung. — Über der Turmhalle ein zweiter durch das grosse Westfenster erleuchteter Raum, mit zwei Kreuzgewölben überspannt; die Rippen ruhen auf Konsolen.

Langhaus

Das Langhaus ruht noch auf den alten romanischen, ursprünglich 1,60 m im Quadrat messenden Pfeilern, die jetzt an den Kanten abgeschrägt sind. Ohne jede Vermittelung bauen sich die rundbogigen Arkaden und die Scheidemauern darüber auf; die südliche zeigt als Blenden noch die drei alten Rundbogenfenster, an der Nordseite sind diese vollständig vermauert.

Kathol. Pfarrkirche

Bei dem spätgothischen Umbau ist an den Scheidemauern ein schmales Gesims hingezogen, auf dem dann kurze, nur 70 cm hohe Dienste aufsitzen, aus denen wieder unmittelbar die Rippen des Sterngewölbes herauswachsen. Über den Fenstern der Südseite und den Wandblenden der Nordseite sind hohe Kappen in das Gewölbe eingeschnitten. An dem unteren Ende der Dienste kleine skulptierte und polychromierte Halbfiguren; von Westen her: ein Heiliger mit einer Palme, die Apostel Petrus, Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes; zur Seite des Triumphbogens nördlich der h. Martinus, südlich ein Engel, einen Schild mit einfacher Hausmarke tragend.

Der gothische Chor, der hinter dem spitzbogigen Triumphbogen um 80 cm nach aussen ausgerückt ist, ist mit einem Kreuzgewölbe und einem einfachen Sterngewölbe eingewölbt; an den Schlufssteinen weit vortretende Rosetten. Die Rippen ruhen mit polygonalen reich profilierten Kapitälen auf Dreiviertelsäulen, die mit polygonalen Basen auf dem Horizontalgesims aufsitzen, das sich unter den Sohlbänken hinzieht. An der Nordseite führt eine einfache rechtwinklige Thür in die Sakristei.

Seitenschiffe

Im südlichen Seitenschiff sind die späteren beiden Westjoche durch besondere vortretende Halbpfeiler, die durch einen Gurt verbunden sind, abgeschlossen. Die Rippen haben in den vier ersten Jochen ein scharfes spätgothisches Profil und ruhen auf reichen polygonalen Konsolen. Unter der dem dritten Joch vortretenden Vorhalle das Südportal, rechtwinklig eingerahmt, in spitzbogiger Blende; darin in der Mitte ein skulptiertes Kreuz, rechts ein Schild mit dem steigenden Löwen, links ein Schild, darauf ein Stadtthor mit Zinnen und Fallgatter, darin die Inschrift: ANNO 1434 (Wappen von Jülich und Euskirchen).

Das südliche Seitenchörchen hat den gleichen Schlufsstein, das gleiche Rippenprofil und die gleichen Kapitäle wie der Hauptchor, die Dienste sind hier ganz herabgeführt.

Im nördlichen Seitenschiff zeigen die ersten beiden Joche ein Gewölbe mit verschränkten Rippen, die an der Aussenmauer mit polygonalen Kapitälchen auf Diensten, an den Pfeilern auf Konsölchen aufsitzen. Das durch einen besonderen Gurt abgeschlossene dritte höhere Joch mit einem einfachen Kreuzgewölbe.

Ausstattung.

Hochaltar

Hochaltar, niederländischer Schnitzaltar, wahrscheinlich aus der Schule von Antwerpen, gutes Exemplar der ausgedehnten Gruppe ähnlicher Werke, dreiteilig mit Unterbau, um 1500. Der Altar, ehemals der S. Petersaltar, ist im J. 1865 zum Hochaltar eingerichtet und zu diesem Zwecke unter Leitung des Diöcesanbaumeisters *Vincenz Statz* durch die Gebrüder *Wilhelm* und *Otto Mengelberg* umgestaltet und verkleinert worden. Die reichen durchbrochenen Baldachine, mit dünnem Gitterwerk und ziemlich manierierten Kielbögen sind alt, nur am Unterbau zur Seite des Tabernakels neu, die Kämme durchweg neu. In dem Mittelfelde eine Darstellung der h. Sippe in der üblichen ikonographischen Ausbildung, aber mit feinen, intimen und originellen Zügen. Im Vordergrunde sitzt in der Mitte auf einer Bank die Madonna, das Kind auf ihrem Schosse greift mit beiden Händen nach einer Traube, die ihm die h. Anna von links reicht, rechts lockt eine andere Mutter mit einer Birne. Die übrigen Mitglieder der Familie sind im Hintergrunde geschickt verteilt. Vorn zwei weitere Mütter und Kinder, die sich mit Steckenpferd und Ballspiel vergnügen. Im Hintergrunde kleiner die Zurückweisung des Opfers Joachims, als Predella Darstellung der Vermählung Josephs mit Maria.

Kathol Pfarrkirche

Zur Seite links Mariä erster Tempelgang, rechts Joachim und Anna Almosen verteilend. Im Unterbau die Einzelfiguren des Evangelisten Johannes und des h. Jakobus Major. Reste der übrigen Darstellungen (Verkündigung, Geburt, Anbetung der Könige) nebst den kleinen Seitengruppen, noch in der alten Polychromie, aber sehr beschädigt und bestossen, sind noch vorhanden. Vgl. K. GISSINGER, Beiträge II, S. 13. — KUGLER, Kleine Schriften II, S. 270.

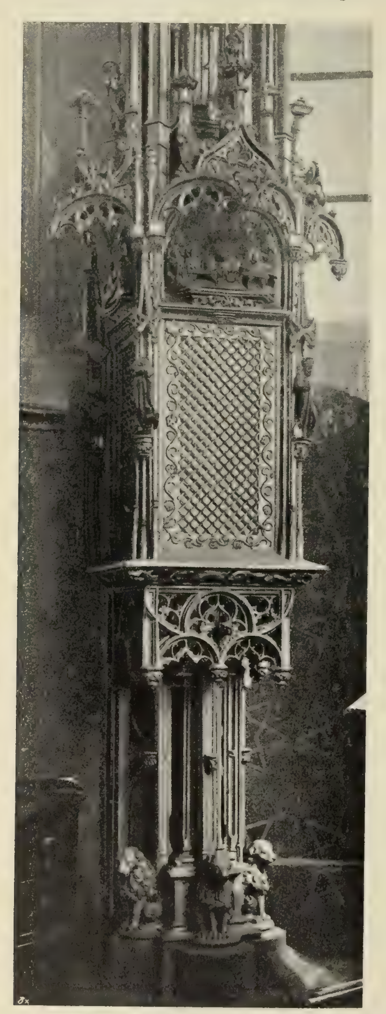


Fig. 14. Euskirchen, Sakramentshäuschen i. d. kath. Pfarrkirche.

Sakramentshäuschen

Sakramentshäuschen von Sandstein, mit Ölfarbe überstrichen, ausgezeichnetes Werk vom Ende des 15. Jh. (Fig. 14. — KUGLER, Kleine Schriften II, S. 254).

Den Sockel bildet ein reich profilierter Pfeiler, dem nach vier Seiten dünne Pfeilerchen vortreten, die von hockenden Löwen getragen werden. Die ursprünglich vor diesem Pfeiler auf Konsölchen ruhenden Figuren fehlen. Das vierseitige Gehäuse liegt mit einer Seite an der Wand an. Es ist nach unten mit reichen durchbrochenen aus Rundbogen und Kielbogen bestehenden baldachinartigen Abschlüssen versehen. Die Eckpfeiler sind sehr reich profiliert; es treten ihnen wieder auf dünnen Diensten ruhende Konsölchen vor, auf denen kleine Figürchen aufsitzen (in diesem Jahrhundert ergänzt). Jedes Feld ist durch eine Gitterthür geschlossen, die aus schmiedeeisernen durcheinandergesteckten Stäben besteht, der Rahmen zeigt ein Rankenmotiv. Über jedem Felde kragt ein reicher dreiseitiger Kielbogenbaldachin, mit fein durchbrochenen krausen Krabben und Kreuzblumen geschmückt, weit vor; unter ihnen Darstellungen in Hochrelief, Christus in Gethsemane, das Abendmahl, die Kreuzigung, in alter Polychromie. Über jedem Baldachin die Freifigur eines Propheten mit Hauben und Spruchbändern (die östliche fehlt).

Der Aufsatz baut sich in drei Stockwerken auf und besteht aus einem mittleren viereckigen Pfeiler, dem auf dünnen freistehenden Diensten und weitausladenden Kapitälchen Figürchen vortreten (nur zwei erhalten), und einem durchbrochenen äusseren vierseitigen Strebegerüst, das obere Geschoss übereck gestellt. Die oberste Spitze ist leicht nach vorn gekrümmt und mit dem Pelikan gekrönt. Das Sakramentshäuschen ist eines der feinsten Werke dieser Gattung am Niederrhein, in der Behandlung dem in der Lambertuskirche zu Düsseldorf befindlichen am nächsten stehend (Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf S. 38 mit Abb.). Kathol. Pfarrkirche

Chorstühle in Eichenholz. Auf der Nordseite eine Reihe von sieben Sitzen vom Ende des 15. Jh. Die Wangenstücke unten mit Masswerkblenden versehen, am oberen Abschluss mit den knieenden Gestalten eines betenden Mannes und einer betenden Frau in Relief. Auf den geschwungenen Seitenwänden der Sitze Knospen und hockende Figürchen. Die Miserikordien der Klappsitze ganz einfach. Auf der Südseite ein einfaches aus acht Sitzen bestehendes spätgothisches Gestühl, die Seitenwände der Sitze senkrecht aufsteigend und nur oben ausgeschweift. Der obere geschnitzte Abschluss ist vollständig abgeschnitten (Spuren noch vorhanden). Chorstühle

Kommunionbank, barocke Balustrade von buntem geädertem Marmor, geschweift, aus dem 17. Jh. Kommunionbank

Taufstein, romanisch, aus dem 12. Jh., von Blaustein, 0,96 m hoch, das Becken von 1,08 m Durchmesser (Fig. 15). Auf einer vierseitigen Platte von rotem Sandstein erhebt sich über einem kräftigen Mittelcylinder das Becken, dem vier rohgemeisselte Eckköpfe vortreten. Unter ihnen je ein gelapptes Blatt, das zugleich den Übergang zu den vier Ecksäulchen vermittelt, die dem Mittelcylinder vorgesetzt sind. Die Flächen des Beckens sind mit ganz grob gearbeiteten, nur ausgestochenen Figuren von Löwen und Drachen verziert. Der Taufstein gehört zu der am ganzen Niederrhein häufigen Gruppe (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16). Taufstein

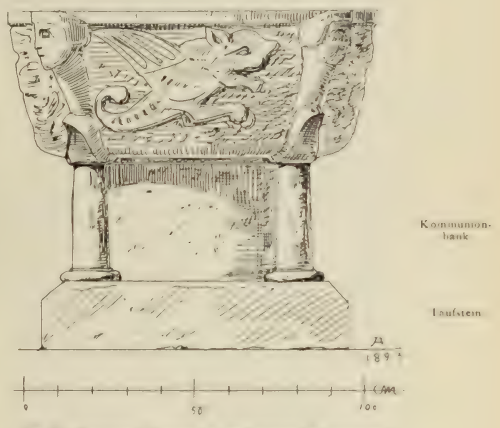


Fig. 15. Euskirchen, Taufstein in der katholischen Pfarrkirche.

Epitaph des Herrn Heinrich von Binsfeld und seiner Gattin Elisabeth von der Horst (Taf. III) vom Ende des 16. Jh., grosser Aufbau in verschiedenfarbigem Marmor im Chor. Auf einem kräftig vorgekragtem Sockel steht der ziemlich flach gehaltene Aufbau. Über mit Engelsköpfchen geschmückten Konsolen erheben sich zur Seite zwei freistehende Säulen mit jonischen Kapitälen, die Füsse aus Alabaster gearbeitet und auf das reichste mit Ornament geschmückt. Die seitlichen Abschlufsstücke sind ausgeschweift und zeigen zwischen Voluten eine männliche und eine weibliche Karyatide. Die Säulen tragen den oberen Architrav, darüber als Epitaph

Kathol. Pfarrkirche

Aufsatz eine runde Kartusche mit den Wappen von Binsfeld und von der Horst, zur Seite die Freifiguren des h. Johannes des Ev. und eines anderen Heiligen.

Auf dem Sockel knieen links Heinrich von Binsfeld in voller Rüstung, der Helm neben ihm, hinter ihm vier Söhne, gleichfalls alle gerüstet, rechts seine Gattin Elisabeth mit vier Töchtern. In der Mitte eingelassen ein halbrund abgeschlossenes Feld in Alabaster mit dem sorgfältig ausgeführten Relief der Auferstehung, zur Seite die Ahnenwappen der Eheleute, Wappen mit Inschrifttäfelchen darüber.

Auf dem Sockel die Inschrift:

DER GESTRENGE EDEL UND ERNTVEST HENRICH VON BINSFELD ZU STAMPGE, HER ZU MERTZENICH, FÜRSTLICHER RATT, MARSCHALCK UND AMBTMAN IN BLANCKENBURG.

IVLIVs EN DeCIMo fVLget peraerIa soLe et fato bensfeLt herICVs (so) aLta CapIt (1576?).

DIE EDLE EHR- UND VILTUGENTRICHE ELISABETH VON DER HORST GENANT BINSFELDT, FRAW ZU MERTZENICH, BERGISCHE MARSCHALCKINNE UND AMBTFRAWE ZU BLANCKENBURGH.

aVgVstI trIpLICant qVa LVCes LVCe ňoVenas aD sVperos patrIae De statIone VoCor (1595).

Unter dem Sockel noch eine reiche Kartusche mit der Inschrift: AMBORUM CUM TRANSIERIS TU BUSTA VIATOR, DIC BENE CUM DIVIS VIVAT UTERQUE, VALE.

Beichtstühle

Drei Beichtstühle in Empireformen vom Anfang dieses Jahrhunderts in Holz mit Metallbeschlägen.

Gothischer hölzerner Kruzifixus des 14. Jh. an einem als natürlicher Baumstamm (mit Astansätzen) behandelten Kreuz, der Kruzifixus selbst 70 cm hoch, das Kreuz 1,30 m. Der Körper dürftig, der Kopf gut durchgeführt. Neu polychromiert.

Gemälde

Gemälde der Kreuzabnahme auf Holz, derbe deutsche Arbeit um 1600, in lebensgrossen Figuren, stark bewegt, grell beleuchtet, im Vordergrunde Halbfiguren der Stifter, eines Ehepaares, tüchtige Porträts.

Gefässe

Monstranz, von vergoldetem Silber, 75 cm hoch. Der Fuss aus der sechsblättrigen Rose mit durchgesteckten Spitzen gebildet, auf den einzelnen Feldern feine Gravierungen: Sitzbild der Madonna mit dem Kinde, die vier Evangelistensymbole, Spruchbänder mit den Namen der Evangelisten haltend, der h. Martin zu Ross mit dem Bettler. Über der Madonna aufgelötet Schild mit dem Euskirchener Wappen. Auf dem Fuss sechsseitiger Aufsatz mit Strebesystem, Knauf mit runden Pasten, auf ihnen in farbigem Email die Inschrift: JESUS †. Zur Seite des Glascylinders Strebesystem mit den kleinen Figürchen der Madonna und des h. Johannes. Auf dem kuppelartigen Aufsatz sechsseitiger Baldachin, darunter feines Vollfigürchen des h. Martinus zu Ross mit dem Bettler. Schöne spätgothische Arbeit um 1500, neu vergoldet und verlötet.

Monstranz, von vergoldetem Silber, 66 cm hoch, der Fuss graviert, spätgothisch nach 1500, der Knauf mit sechs Pasten, zur Seite des Glascylinders Strebesysteme mit den Figürchen der Madonna und der h. Anna. Auf dem Baldachin, umgeben von einem Kamm von durcheinandergesteckten Kielbögen, eine gute Figur des h. Georg, den Drachen tötend, darüber ein Kruzifix.

Kelch, silbern, 20,5 cm hoch, aus dem 16. Jh., der Fuss getrieben mit guten Renaissanceornamenten, Inschrift: BALTHASAR HEMBACH. Der Knauf noch ganz gothisch, nur an der Stelle der Pasten Engelsköpfchen. Um die Kuppa gothisierendes Ornament.

Kelch, 16 cm hoch, mit rundem Fuss, der Knauf besetzt mit sechs emailierten Pasten in rot und blau, Drolerien und Rosetten zeigend, die Blätter in noch ganz frühgothischer Behandlung, interessantes Werk aus dem Anfang des 14. Jh.

Kelch, 18 cm hoch, Ende des 15. Jh.



Euskirchen. Epitaph des Heinrich von Binsfeld.



Kelch, 24 cm hoch, a. d. 17. Jh., die Kuppa silbern, der sechsblättrige Fuss kupfern. Kathol. Pfarrkirche
Silbernes Rauchfass, gothisch, aus dem 15. Jh., polygonal mit durchbrochenen Giebeln, ziemlich einfach, aber vortrefflich als Vorbild. Abbildung bei AUS'M WEERTH,



Fig. 16. Euskirchen. Kasel in der katholischen Pfarrkirche

Kunstdenkmäler Taf. LII, Fig. 4, und CHR. W. SCHMIDT, Kirchenmöbel und Utensilien Taf. 14 mit Details.

Paramente
Kasel von neuem weissseidenen Brokat mit alten Stäben aus dem Anfang des 16. Jh., beste Kölner Arbeit (in den sechziger Jahren restauriert, Fig. 16). Von dem

Kathol. Pfarrkirche

Kreuz ist der ganze Kreuzarm gefüllt durch eine grosse Darstellung der Anbetung der h. drei Könige. In der Mitte sitzt die Madonna vor einer Hütte, über der der Stern erscheint, rechts und links knieen zwei der Könige, der Mohrenkönig steht links hinter der Madonna, rechts Joseph. Am Rande auf beiden Seiten das Gefolge der Könige, darunter ein Kamel und ein Elephant. Auf dem langen Arm darunter: Geburt und Darstellung im Tempel. Ausführung in Lasurmanier mit reichem Gold, die Baldachine mit Bouillonstickerei. Vorderseite neu.

Kasel von grünem schweren Sammetbrokat mit grossem Granatapfelmuster, darauf Kölner Borde mit Christus am Kreuz, darunter Maria und Johannes, sowie die h. Katharina, darüber Inschrift: PATER IN MANES TUAS. Auf den Kreuzarmen die Wappen des Bertram von Nesselrode († 1510) und der Margarethe von Bourscheid zu Veynau.

Kasel von neuem gelbseidenen Damast mit Kölner Borde vom Ende des 15. Jh. mit grünen Bäumchen, der Madonna und den Inschriften: MARIA, JHESUS, MARIA. GLORIA IN EXCELSIS DEO. Auf der Vorderseite: TE DEUM LAUDAMUS, MARIA, JHESUS.

Schwarze Kasel mit Kölner Borden, die Langstäbe aus dünnen Borden bestehend mit den Inschriften: MARIA, JHESUS und grünen Bäumchen, um 1500.

Kasel von rotem Sammet mit der Zahl 1520, auf dem Kreuz auf Goldgrund appliziert der Korpus des Kruzifixus, aus weisser Seide ausgeschnitten und bemalt; am Fusse Maria und Johannes, die Köpfe appliziert, alles andere in Plattstich. Die Vorderseite, mit S. Johannes dem Täufer und S. Katharina, sehr beschädigt.

Missale

Missale, aus der 2. H. des 15. Jh., 39 × 26 cm gross, auf Pergament in Lederband, zweispaltig, vorn Kalender, schöne Initialen. Auf S. 308 ganzseitiges Bild der Kreuzigung, im Hintergrund reiche Landschaft. Unter dem Kreuz Maria und Johannes.

Glocken

Glocken. Vgl. K. GISSINGER, Beiträge zur Geschichte der Stadt Euskirchen 1898, Nr. 12, S. 89.

Die erste vom J. 1769 mit der Inschrift: MAGISTRALES WILH. ALTHAUSEN SENIOR, FRANZISCUS SCHMITZ, HEINRICH RÖVENICH, ZUR ZEIT BURGERMEISTER LUDOVICUS ADAMUS MÜLLER; INSPECTORES THEODORICH RICK, ADVOCATUS LEGALIS, PETRUS WINDECK, THEODORUS JOS. ZIPGENS UNDT GERICHTSSCHREIBER, GERARDUS WINDECK STADT SCHREIBER, JOHANNES HEINRICH BLEESEN, JACOBUS BREWER, JOH. WILH. AGNESSEN P. T. PASTOR. FRANZISCUS HEINTZ, HUIUS OPERIS ARTIFEX, TREVIRENSIS. ANNO 1769.

Darunter: KARL THEODOR CHURFURST ZU PFALTZ. OTTO JULIUS AUGUSTUS FREIHERR VON GELDER, AMBTMANN. LUDOVICUS FREIHERR VON KLEIST, HERR ZU KESSENICH. JOH. MATH. KRAUTHAUSEN, PRAETOR. JOSEPHUS KRAUTHAUSEN, ADIUNCTUS. JACOBUS SCHMITZ, AMBTSVERWALTER.

1600 DA HIER GEBOHREN BIN,
1767 EIN BARST NAHMS LEBEN HIN,
1769 ABER NEU WURD UMGEGOSSEN
DURCH TREU DER PFARRGENOSSEN,
ALSO WIEDER MUNTER BESEELT,
DEN NAHM MIR JOHANNES ERWOLET,
SANCT MARTIN, AGATHA UNDT DONATUS
BESCHÜTZET DIE STADT UNDT DEN GLOCKENGUSS,
IN WESSEN SCHUTZ ICH GROSS UND KLEIN
ZUM DIENST DES HÖCHSTEN LADE EIN.

MATHIAS ERITZ. PETER BREWER. JACOBUS KOCHT, 51 JAHR OFFERMANN.

Die zweite vom J. 1520 mit der Inschrift: MARIA ANNA HEISCHEN ICH. TZO DEM DIENST GOTZ LUDEN ICH, DEN DUVEL VERDRIEVEN ICH, JAN VON TRIER, BOIRGER TZO AECHEN, GOUS MICH ANNO DOMINI MDXX. JHESUS. Kathol. Pfarrkirche

Die dritte von 1335 mit der Inschrift: O REX GLORIE CHRISTE, VENI CUM PACE. ANNO DOMINI MCCCXXXV. Darunter in Relief Kreuzigungsgruppe und thronende Madonna zwischen zierlichen gothischen Säulen. Links und rechts zwei Bänder mit der Inschrift: SINRIDE (?) MAGISTER.

Die vierte von 1520 mit der Inschrift: KATHARINA HEISCHEN ICH, DIE LEIVEN ROIFFEN ICH, DIE DODEN BESCHRIEN ICH, JAN VAN TRIER GOUS MICH ANNO DOMINI MDXX.

Die fünfte von 1409 mit der Inschrift: AVE MARIA GRATIA PLENA, DOMINUS TECUM, BENEDICTA TU IN MULIERIBUS. ANNO DOMINI MCCCCIX. Darunter Relief mit einem von zwei Figuren gehaltenem Wappenschild.

Die grosse Uhrglocke von 1520 hat die Inschrift: SANCTA GENEVEVA HEISCHEN ICH. ANNO DOMINI MDXX.

Die kleine Uhrglocke von 1513 hat die Inschrift: ANNA HEISCHEN ICH, IN DIE EIR GOTS LUDEN ICH. MCCCCCXIII.

EHEMALIGE KAPUZINERKLOSTERKIRCHE, jetzige Hospitalkirche (s. t. immaculatae conceptionis b. Mariae v.). Die Kapuziner in Euskirchen. GISSINGER, Beiträge II, S. 5 ff. — Ann. h. V. N. XVI, S. 125. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 65. — SCHEINS, Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 338, 416. — K. SCHORN, Eiflia sacra I, S. 553. Klosterkirche

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 24 Urkunden von 1603 bis 1712. — Akten betreffend die Niederlassung 1639, Erwerbung von Grundstücken u. s. w., Inventar der Mobilien, Ornamente und Paramente des Hospitals vom J. 1638. Vgl. ILGEN, Rheinisches Archiv S. 75.

Eine Niederlassung der Kapuziner in Euskirchen besteht schon seit 1639. Am 17. Juli 1680 wurde der Grundstein zum neuen Kloster gelegt. Kloster und Kirche waren im J. 1687 vollendet. Im J. 1802 wurde das Kloster aufgehoben und kam nebst der Kirche an die Stadtgemeinde. Im J. 1870 wurde die Kirche nach Westen erweitert und erhielt einen neuen Giebel. Geschichte

Einschiffiger Backsteinbau mit viereckigem Chor, im Äusseren unverputzt, unter dem Dachgesims ein Klötzchenfries, auf dem Chörchen sechsseitiger offener Dachreiter mit offener Laterne und Wetterhahn. Nach der Schallenburgerstrasse springt seit 1873 ein neuer gothischer Backsteingiebel mit gothischem Kapellenvorbau vor. Das Langhaus ist mit einem gedrückten Tonnengewölbe überspannt und zeigt auf der Südseite vier, auf der Nordseite drei grosse im Flachbogen geschlossene Fenster, nach unten als Blende fortgesetzt, dort in den drei, hier in den zwei ersten Beichtstühle. Acht Eisenanker, in der Mitte mit vertikalen Stielen versehen, halten das Gewölbe, an den Knotenpunkten Trauben oder Fruchtbündel. Das Chor ist durch ein flaches Gratgewölb überspannt, die vordere Kappe wächst direkt aus dem Triumphbogen heraus, rechts und links grosse im Flachbogen geschlossene Fenster. Beschreibung

Hinter dem Hochaltar befindet sich der ehemalige Chor der Patres, ein viereckiger, mit einem Tonnengewölbe überspannter Raum, nach Osten durch ein rundbogiges Fenster erleuchtet, mit alter Holzverkleidung an den Wänden.

Die Ausstattung stammt noch zum grössten Teil aus dem 17. Jh. Ausstattung

Hochaltar, barocker Holzaufbau aus der 2. H. des 17. Jh., in der Mitte ein halbrund geschlossenes sehr mässiges Gemälde der Madonna von 1851, rechts und Altare

Kloster-kirche

links je eine Säule, darüber ein gebrochener und geschweifter Giebel, darauf sitzende Engel mit Fruchtgehängen. Zur Seite des Altares die polychromierten Holzfiguren der hh. Franziskus und Antonius.

Nördlicher Seitenaltar mit Gemälde: die Madonna in Engelsglorie erscheint dem h. Franziskus, im Aufsatz Brustbild des h. Bonaventura.

Südlicher Seitenaltar mit Gemälde: Vision des h. Antonius. Der Heilige kniet vor einem Altar, auf dem ein Kreuz, ein Buch und eine Lilie liegen, hinter ihm zwei grössere Engel; auf einer Wolke schwebt, von Putten umgeben, das Christkind herab. Im Aufsatz das Brustbild des h. Felix.

Gefässe

Kelch, 17,5 cm hoch, der Fuss aus der sechsblätterigen Rose gebildet, auf den Blättern fein graviert die Madonna, der h. Johannes und drei Engel. Der Knauf mit Renaissanceornamenten. Inschrift: D. JO., VICARIUS S. MARIAE ET S. ANTONII, ANNO D. 1613.

Kelch, 20 cm hoch, von noch ganz gothischen Formen, mit der Inschrift: HOSPITAL ZU EUSKIRCHEN 1637.

Glasgemälde

In den Fenstern kleine Scheiben mit bunten Wappen in Kabinetmalerei, zwei leidlich erhalten mit den Inschriften:

1. CHRISTOPFFEL BERNAD FREYHERR WALPOTT VON BASSENHEIM ZU KÖNIGSFELDT, HERR ZU . . . . ENIG UND STAM . . . . EN THUM STIFTES . . . . NONICH IHRO . . . . PFALTZ-NEWB DHLT . . . . BGUARDEN WOLLBE . . ANNO 1688.

2. PHILIPS CARLE VON GOTTES GNADEN HERTZOG
ZU ARENBERG, ARSCHOT UND CROY
UND BLANCKENHEIM, FREYHERR ZU
JUNCKERODT, HERR ZU DAUN UNNDT
ERPP, DES ERTZSTIFFTS COLLEN ERTZHOFFMEISTER.
ANNO 1688.

Weitere früher vorhandene Inschriften verzeichnet bei KATZFEY a. a. O. II, S. 66.

Heiligen-häuschen

An der Strasse zwischen Euskirchen und Euenheim HEILIGENHÄUSCHEN in Nischenform; an den beiden Seiten aussen zwei stark verwitterte spätgothische Reliefs des 15. Jh., der Verrat Christi und das jüngste Gericht; in der Nische Figur der Muttergottes vom Ende des 15. Jh. mit kleinem Oberkörper und reich drapiertem Gewand, etwa 60 cm hoch.

Wegekreuz

Am Wege nach Kessenich unter zwei alten Kastanien ein WEGEKREUZ des 18. Jh., durch drei eiserne Stangen gehalten. Lebensgrosser steinerner Kruzifixus, an den Kreuzesenden Engelsköpfe, am Stamm ein glattes Wappenschild mit Engelskopf.

Stadt-befestigung

STADTBEFESTIGUNGEN. (Fig. 17.) Über die Erbauung der Stadtbefestigung liegen keine bestimmten Angaben vor. Euskirchen erscheint zum ersten Male 1302 als villa und urbs (Urk. abgedruckt bei KATZFEY a. a. O. II, S. 57 und vollständig v. GISSINGER i. d. Erfa 1899). In der Urkunde, in der die Rechte und Verpflichtungen der Stadt dargelegt werden, wird ausdrücklich als Einfassung der Stadt nur Wall und Graben genannt, für deren Unterhaltung die ganze Bürgerschaft einzutreten hat (Item si aliqua pars aggeris aut valli urbem ambientis dilapsa fuerit et universa civitas . . . . operandi nec non reparandi deligentiam non adhibuerit . . .). Es bestand hiernach sicherlich damals noch keine Mauer. Im J. 1330 hatte Euskirchen eine Belagerung durch den Grafen Gerard von Jülich auszuhalten, der es mit Gewalt einnahm. (KATZFEY, a. a. O. II, S. 67 nach Eintragung i. d. Papierhs. Nr. 50 sect. XV der Stadtbibliothek zu Luxemburg.)

Nachdem dann 1351 der Hauptstamm der Herren von Montjoie erloschen war, in deren Besitz sich Euskirchen seit dem 13. Jh. befand, kommt die Stadt 1353 an Reinhard von Schoenforst (vgl. NIJHOFF, Gedenkwardigheden uit de geschiedenis van Gelderland II, Nr. 59), der wieder 1355 die ,veste ind stat' an den Markgrafen von Stadtbefestigung

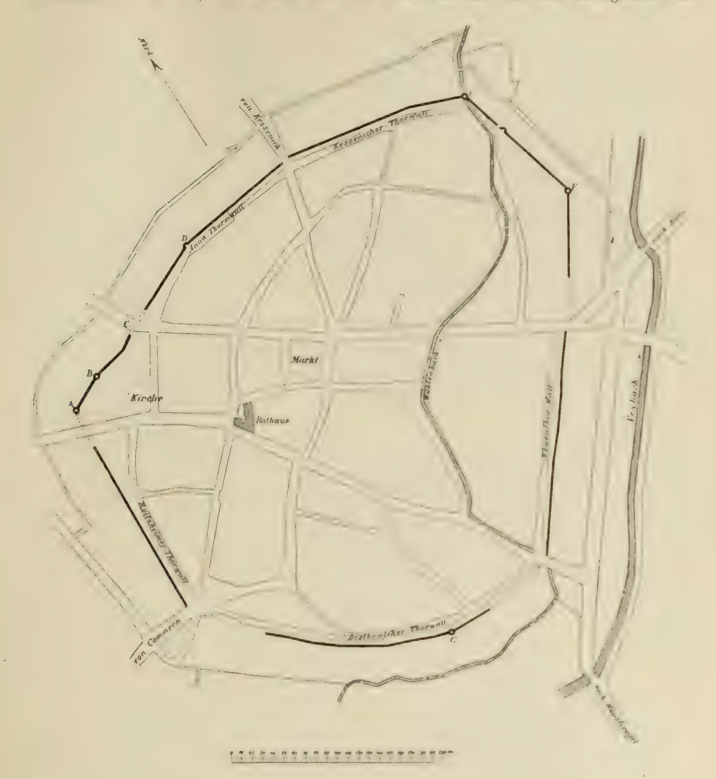


Fig. 17. Euskirchen. Plan der Stadt mit der Befestigung.

Jülich vertauscht (Publications de la société archéologique du Limbourg XI, p. 238, 293). — In dieser Zeit ist offenbar die jetzt noch bestehende Mauer aufgeführt worden, die dann unter den ersten Jülicher Herzögen weiter ausgebaut wurde. Auch die stilistischen Merkmale weisen übereinstimmend auf diese Zeit hin. Die Mauer stimmt auffallend überein in Material und Detailbehandlung der Turme mit den älteren Teilen der Burg Veynau, die um die Mitte des 14. Jh. angelegt

Stadtbefestigung

ist. Die Südseite der Euskirchener Stadtbefestigung ist offenbar später umgestaltet oder ausgebaut worden. Im J. 1702 wurden die Befestigungen durch die Franzosen



Fig. 18. Euskirchen, Stadtbefestigung. Ansicht und Details des Turmes am Disternicher Wall und Ansicht der Stadtmauer mit dem Dicken Turm vor der Pfarrkirche.

zum Teil zerstört, die Dächer am Dicken, am Kessenicher und Disternicher Turm abgebrochen, die Mauer am Kessenicher Thor in einer Länge von 300 Fuss mit

Pulver gesprengt. In den nächsten Jahren wurden vor den Mauern polygonale Erdbastionen angelegt. Die Befestigung wurde erst in diesem Jahrhundert ganz aufgegeben: das Disternicher, Kessenicher und Rüdesheimer Thor, sowie das jüngere Neuthor (Kölnerthor) sind in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts abgebrochen worden. Stadtbefestigung

Westlich vor der Pfarrkirche steht hart an der Strasse der sog. Dicke Turm, in Bruchsteinmauerwerk, mit Eckverklammerung in rotem Sandstein, nach der Innenseite abgeflacht. Der Turm zeigt nach Westen und Osten viereckige Thüröffnungen in spitzbogiger Blende, ausserdem noch eine Thür, die auf den Wehrgang nach Norden führte. In dieser Öffnung noch die alte Thür mit schmiedeeisernen Beschlägen, darüber ein Gusserker. Das Kuppelgewölbe im Erdgeschoss ist in der Mitte durchgebrochen, darüber ein Kuppelgewölbe mit vier Rippen, der Schlussstein durch eine gothische Rosette verziert. Vier schartenartige Fenster in tiefen Blenden, nach Osten ein später eingebrochenes Fenster mit Ecksitzen, darunter ein runder Ausguss. Nach Nordosten ein steinerner Kamin; auf dem Sturz die Wappen von Jülich und Euskirchen. Im oberen Geschoss vier Fenster mit viereckigen Öffnungen und Ecksitzen (Fig. 12. — Fig. 17A u. 18). Dicker Turm

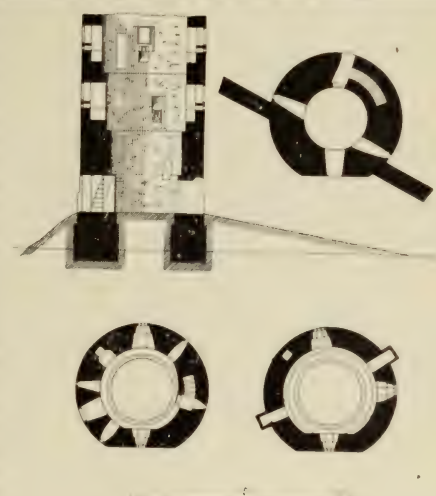


Fig. 19. Euskirchen, Stadtbefestigung.
Grundrisse und Schnitt des abgebrochenen Annaturmes.

In dem Dicken Turm ein gebrochener, aus der Pfarrkirche entfernter Grabstein der 2. H. des 16. Jh. mit der ganzen Figur eines Ritters in flachem Relief; nach der nur noch zum Teil zu entziffernden Inschrift ist es der Grabstein eines Freiherrn v. Binsfeld, Herrn zu Mertzenich und Amtmanns in Blankenberg.

Die Mauer zwischen dem Rundturm bei der Kirche und dem kleinen Halbturm (B) auf der Nordseite der Kirche ist 5—7 m hoch über dem beiderseitigen Erdaufwurf erhalten; in der Höhe von etwa 4 m zieht sich der Absatz des Wehrganges hin. Der nach der Stadtseite offene und mit gequaderten Ecken versehene Halbturm hat im Erdgeschoss drei Schlitze mit kreisförmigen Endungen, im Obergeschoss in der Mitte ein kleines rechteckiges Fenster mit Sitzen in der Fensternische, seitlich je eine schmale Scharte.

Die Mauer setzt sich in gleicher Weise wie hinter der Kirche bis zu dem Durchbruch der Annaturmstrasse fort; an dem Ende sind Spuren einer zum Wehrgang emporsteigenden Treppe noch erkennbar.

An der Stelle des Durchbruches stand der 1879/80 niedergelegte Annaturm (Fig. 17C — Grundrisse und Schnitt Fig. 19), ein kräftiger Rundturm mit abgeflachter Rückseite, der zu dem Mauerzug schräg angesetzt war. Er gehörte augenscheinlich Annaturm

Stadtbefestigung

der gleichen Zeit wie der Turm bei der Kirche an; die Treppe führte merkwürdigerweise in der Aussenmauer des Turmes zum ersten Obergeschoss empor. Das erste Obergeschoss war auch mit Scharten, Fenstern mit Sitzbänken, Kamin und Thür zum Wehrgang ausgestattet, das zweite Obergeschoss hatte nur einige Fenster, dazu Pechnase und Abortanlage. Die Fenster wiesen auch alle das eigenartige runde Schiessloch direkt unter der Fensterbank auf.

Auf der Strecke zwischen der Annaturmstrasse und dem Kessenicher Thor ist die Mauer wesentlich einfacher gestaltet, aber ohne den beiderseitigen hohen Erdaufwurf. Sie ist nur in der Höhe von 4—5 m erhalten und an der Innenseite grösstenteils, an der Aussenseite stellenweise mit Häusern überbaut. Ungefähr in der Mitte dieser Strecke der Stumpf eines Halbturmes, des Pietschenturmes, der mit einem kleinen Fachwerkbau überdeckt ist (Fig. 17 D). Zwischen diesem Halbturm und dem Kessenicher Thor die 1702 gesprengte Bresche.

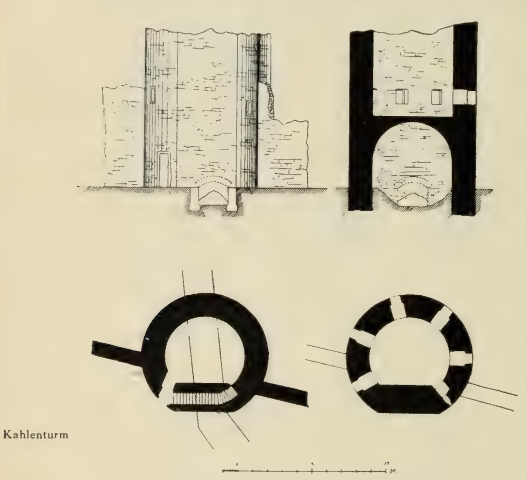


Fig. 20. Euskirchen, Stadtbefestigung. Ansicht, Schnitt und Grundrisse des Kahlenturmes.

Auf der Strecke des Kessenicher Thorwalles bis zum Kahlenturm ist die Mauer zunächst auf beiden Seiten verbaut, dann folgt eine lange Strecke, auf der sie bis auf Strassenhöhe abgetragen ist und nur an der Aussenseite noch als Böschungsmauer in die Erscheinung tritt. Vor dem Kahlenturm steigt sie allmählich wieder bis zur Höhe von 6—7 m an, ist hier aber in der Innenseite auch durch einige kleine Häuser verdeckt.

Kahlenturm

Der Kahlenturm, an der Ecke der Ummauerung gelegen, an der der Mühlenbach die Stadt verlässt, gehört gleichfalls noch dem älteren Teil der Befestigung an und zeigt im wesentlichen dieselben Formen wie der Turm an der Kirche und der Annaturm (Fig. 17 E — Ansicht, Schnitt und Grundriss Fig 20). Seinen besonderen Charakter erhält er dadurch, dass er dem Mühlenbach als Durchlass dient. Das hohe Erdgeschoss, das von dem Bach durchflossen wird und mit einem Kuppelgewölbe überdeckt ist, ist durch eine Thür vom Kessenicherthor-Wall zugänglich; von der Laibung dieser Thür aus führt eine Mauertreppe zu dem Obergeschoss, das nur einen Kranz einfacher Fenster aufweist. Vor dem Kahlenturm waren noch Erdwälle einer grossen Erdbastion von 1706 erhalten, die 1899 fast vollständig abgetragen wurden.

Von dem Kahlenturm an weiter bis zu dem Eckturm vor dem Kölner Thor (F) erhebt sich nach der Stadtseite ein breiter Erdwall, dem die Stadtmauer hier als 5—7 m hohe Böschungsmauer dient, wahrscheinlich erhob sich auch ursprünglich

die Mauer nicht viel höher über die Krone des Walles, der hier Judenwall heisst. Innerhalb dieser Strecke ist die Mauer nur mit einem kleinen massiven Halbturm bewehrt; an einigen Stellen finden sich kleine Breschen, an anderen ist die Mauer später durch Strebepfeiler gestützt worden. Stadtbefestigung

Der an der Ecke gelegene, wohl schon der späteren Zeit angehörige Rundturm (Fig. 17 F) erhob sich mit einem nur noch zur Hälfte erhaltenen Geschoss über den Erdwall; das in der Höhe der Grabensohle gelegene und nur von oben zugängliche Untergeschoss ist jetzt ganz verschüttet.

Die Strecke von diesem Eckturm bis zum Kölner Thor zeigt eine grosse, neuerdings entstandene Bresche; dicht bei dem Kölner Thor ist die Mauer teils zerstört, teils durch Häuser ganz verdeckt.

In der ganzen Ausdehnung des Neuthorwalles an der Westseite gehört die Mauer ohne Zweifel der späteren Zeit an, sie ist hier sehr einfach und zeigt lediglich Ansätze eines hölzernen Wehrganges. An der Innenseite ist sie auf der ganzen Strecke durch angeklebte Häuschen verdeckt; nach der Aussenseite zeigt sie sich als Scheidemauer in geringer Höhe.

In gleicher Weise ist die Mauer in der ganzen Länge des Disternicherthor-Walles an der Innenseite durch kleine Häuser verbaut; hier sind auch schon stellenweise durch Neubau der Häuschen Breschen entstanden. Nach der Grabenseite hin ist die Mauer noch überall deutlich sichtbar; sie erhebt sich hier 4–5 m hoch über der Grabenböschung. Auch auf dieser Strecke zeigt die Mauer keine reichere Ausstattung mit Ausnahme des der Mitte des 15. Jh. angehörenden einzigen Rundturms (Fig. 17 G — Ansicht und Details Fig. 18). Der Turm ist schlanker als die Türme der Nordseite und besteht aus hellen Bruchsteinen. Das Erdgeschoss mit einfachen Scharten, in den Obergeschossen kleine rechteckige Fensterchen mit Ecksitzen und Scharten mit kreisförmiger unterer Öffnung. Über der zu dem Wehrgang führenden Thür ein zierlicher Gusserker, dessen Konsolen mit Nasen besetzt sind. Dieses Motiv ebenso wie die eigenartige Einfügung der schrägen Deckplatte zwischen die Wangen stimmen genau mit der Konstruktion des Gusserkers an dem kurz nach der Mitte des 15. Jh. entstandenen Aussenthor in Veynau überein (s. unten). Der Turm zeigt oben einen Kranz dicht gestellter Hausteinkonsolen. Im Inneren hatte das Erdgeschoss ein Kuppelgewölbe aus Tuffstein. Rundturm

Auf der Strecke des Roitzheimerthor-Walles endlich ist die Mauer, die sich nach der Kirche hin wieder über einen hohen Erdwall hinzieht, gleichfalls unbedeutend und zum Teil durch Häuser an der Stadtseite verbaut. An der Aussenseite erstreckt sich der zu Gärten ausgebaute Graben mit einer hohen, sich zur Mauer emporziehenden Böschung. Das letzte Ende dieser Mauerpartie nahe dem Durchbruch bei der Kirche, zeigt wieder das derbe rote Bruchsteinmaterial, das zu den älteren Teilen Verwendung gefunden hat.

RATHAUS. Das ältere Rathaus ging wahrscheinlich bei dem grossen Stadtbrande vom J. 1533 bis auf den Turm zu Grunde. Das neue brannte wieder bei dem Brand von 1734 (Ann. h. V. N. XVI, S. 126. — KATZFEY a. a. O. II, S. 69) aus und wurde in Rokokoformen erneut. Zweistöckiger verputzter Backsteinbau, nach der Hochstrasse zu mit sieben Achsen, der nördliche freiliegende Giebel abgetreppt und geschweift. Im Erdgeschoss befinden sich zwei Portale (das zur Rechten vermauert), die wie die Fenster im Stichbogen geschlossen sind und als Schlusssteine einfache Kartuschen mit Putten zeigen, die eine Wage und einen Anker halten. Auf der Nordseite befand sich noch bis Anfang dieses Jh. im Erdgeschoss eine offene Rathaus

Rathaus

Vorhalle, später vermauert. Im Obergeschoss ein Mittelfenster mit reicherer Haustein-einrahmung, ehemals die Thür zu einem Balkon. Der Sturz zeigt den unteren Teil eines Wappens (die obere Hälfte abgeschlagen), mit Pauken, Kanonen, Kugeln, zwei Ordensketten mit dem goldenen Vliess und einem Kreuz. Auf der Südwestseite das einfache Hauptportal mit dem Wappen der Stadt als Schlussstein.

An der Südostecke erhebt sich ein vierstöckiger verputzter, aus Bruchstein aufgeführter viereckiger Turm, mit einem neuen einmal gebrochenen Walmdach gekrönt. Nach Norden hat der Turm nur im Erdgeschoss zwei sehr kleine, wohl spätere Fenster, nach Osten im obersten Geschoss ein kleines viereckiges Fenster, darunter ein grösseres später erweitert. Nach Osten ist an den Turm das moderne Spritzenhaus angebaut.

Inneres

Im Inneren ist nur der Turm von baulichem Interesse: er weist ein derbes Bruchsteinmauerwerk auf; das obere Geschoss ist etwa 2 m über den viereckigen Fenstern der Ostseite später aufgesetzt.

Auf dem Speicher ein von einem Hause an der Ecke der Hochstrasse und Kapellenstrasse stammender 1,10 m langer Holzbalken mit der Inschrift:

IN DEM IAER 1533, DES 17. DAECHS APRYLS, VERBRANT YST EUSKIRCHEN.
AN. 1534 YST GEBOUVET DIT HUIS . DEO LAUS OMNIPOTENTI.

In einem der Amtszimmer: Gemälde auf Leinwand, vom Anfang des 18. Jh., den h. Petrus darstellend, die Hände betend erhoben, unten Buch und Schlüssel, zur Linken ein krähender Hahn, im Hintergrunde Stadt mit zwei Türmen.

Bibliothek

Im Rathaus befand sich eine sehr bemerkenswerte Bibliothek, von der im städtischen Archiv noch der (unvollständige) Katalog erhalten ist, der, um 1600 angelegt, bez. Index librorum bibliothecae Euskirchensis, 156 Bücher aus den Jahren 1474 bis 1549 nennt. (Vgl. GISSINGER i. d. Erfa 1899.) Erhalten eine grosse Reihe älterer und kostbarer Drucke in guten Leder- und Pergamentbänden, darunter Bartolus de Saxoferrato, super authenticis, gedruckt 1533 zu Leyden, Antonius de Butrio super quarto libro decretalium, u. a. m. Eine ganze Reihe von Bänden mit dem eingeklebten Bücherzeichen der Familie Burckhardt (koloriertes Wappen). Vgl. TILLE, Übersicht S. 209.

Privathäuser

Privathäuser. Es hat sich nur eine kleine Anzahl alter Wohnhäuser erhalten, meist kleine zweigeschossige Fachwerkbauten mit dem auf reicher Strebenreihe vorladendem Obergeschoss, so namentlich das Haus Nr. 417 an der katholischen Pfarrkirche (Fig. 12) und das Haus Nr. 45 in der Klostergasse. Das Haus Nr. 498 in der Hochstrasse neben dem Rathaus zeigt einen in halber Höhe des Erdgeschosses vorkragenden zweifenstrigen Erker; einen ähnlichen Erker, der nur wenig über dem Boden auf Streben ausladet, weist auch das Haus Nr. 740 in der Spiegelgasse auf.

[C.]

FIRMENICH.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Barbarae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 160. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 71.

Geschichte

Die Stiftung der Kapelle geht wahrscheinlich auf die Besitzer der Burg in Firmenich zurück; da der Bau dem 17. Jh. angehört, so haben wahrscheinlich die beiden unten genannten Inschriftscheiben von 1673 Bezug auf die Gründung. Die Kapelle gehört zur Pfarre Satzvey.

Einschiffiger schmuckloser Bruchsteinbau des 17. Jh. mit dreiseitigem Chorabschluss, im Lichten 8 m lang, 5 m breit; über der Westmauer ein kleiner geschieferter Dachreiter. Kathol. Kapelle Beschreibung

In den Fenstern drei Wappenscheiben mit den Inschriften: Wappenscheiben

1. CONRADUS GEORGIUS VON MECHTERSHEIM (SO!) GENANDT KRUMMELL UND ANNA AGNES VON WEIS GENANDT KRUMMELL, HERR UND FRAU ZU FIRMENIG, 1673.

2. AD MEMORIAM REVERENDUS DOMINUS F. PHILIPPUS JACOBUS STOLL, CANONICUS ECCLESIAE STEINFELDENSIS, PRIOR S. ANTONIJ IN GERTZEN, DONO DEDIT 1673.

3. H. JOAN TILS, DEREN RECHTEN DOCTOR, CHUR-CÖLLNISCHEN HOFFGERICHTS-COMMISSARIUS UNDT DER LÖBLICHER ERTZSTIFFTICHER RITTERSCHAFT SYNDICUS, DOMINUS IN VIRMENICH, MISSARUM HUIUS SACELLI FUNDATOR.

BURG. MOLL, Burg Firmenich: Euskirchener Zeitung 1896 Nr. 89. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 94. Burg

Im J. 1465 verkauft Johann von Büdesheim den freien Hof zu Firmenich, ein Lehen der Herrschaft Lommersum, seinem Verwandten Peter von Nechtersheim; das Gut, dessen Wohnhaus noch dem 16. Jh. angehört, war damals eine Zeitlang durch Heirat in dem Besitz des Heinrich von Büchel, später aber wieder im Besitz der Krümmel von Nechtersheim; noch 1737 wird ein Krümmel von Nechtersheim als Herr von Firmenich genannt, daneben aber schon 1715 ein Max Heinrich Tils und nach ihm sein Sohn Dr. Johann Tils. Durch Erbschaft fiel das Gut vor 1774 (s. u. Glockeninschrift in Satzvey) an den Kanonikus Peter Joseph Doetsch, an Franz von Broe und dessen Schwiegersohn, den Freiherrn von Lavalette St. George, dessen Tochter, Frau Maria Anna von Buttlar, liess das Gut im J. 1882 in Parzellen versteigern; der Besitzer der Burggebäude ist seitdem Herr Ackerer J. Bank. Geschichte

Die Gebäude der Burg umschliessen ein fast quadratisches, ehemals von Wassergräben umgebenes Terrain. Die Südseite wird zur Hälfte von dem dreigeschossigen Wohnhaus eingenommen, einem einfachen grossen Fachwerkgebäude mit hohem Giebeldach, dessen Aussenseiten im Erdgeschoss aus Bruchsteinmauerwerk bestehen. An der Hofseite zieht sich in der Höhe des ersten Obergeschosses eine kräftige offene Holzgalerie hin, die auf einfach profilierten Streben ruht, in der Brüstung Kreuzriegel zeigt und mit einem flachen Pultdach abgedeckt ist, eine offene Holztreppe führt zu der Galerie empor. Östlich von dem Wohnhaus liegt ein schmuckloser eingeschossiger Ziegelbau mit Mansarddach aus der Mitte des 18. Jh., anstossend an das Thor. Das rundbogige Thor in Hausteinumrahmung zeigt noch die Rollen einer Zugbrücke und trägt auf dem Schlussstein das Wappen der Krümmel von Nechtersheim mit der Jahreszahl 1626. Beschreibung

Die Wirtschaftsgebäude an den drei übrigen Seiten des Burghofes sind einfache Fachwerkbauten, die Scheune in Ziegelmauerwerk von 1844. [R.]

FRAUENBERG.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Georgii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 361. — KOCH, Geschichte der Pfarre Frauenberg in dem Euskirchener Volksblatt 1894. — BAUDRI, Organ für christliche Kunst 1863, XIII, S. 99. — Ann. h. V. N. 1863, XIII/XIV, S. 276. — Aachener Zs. VI, S. 133. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden über Erbrenten, Stiftungen u. s. w. vom J. 1373 ab. — Verzeichnis von 34 Reliquien in der Kirche zu Frauen-

Kathol. Pfarrkirche

berg vom J. 1402. — Urkunde über die Inkorporation der Pfarrei Elsig in das Dekanat Nideggen, 1357. Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht S. 209.

Geschichte

Im J. 1067 wird durch Erzbischof Anno II. die neugegründete Stiftskirche S. Georg in Köln mit Kirche und Zehnten in „Berche" dotiert. Das Stift hat seitdem

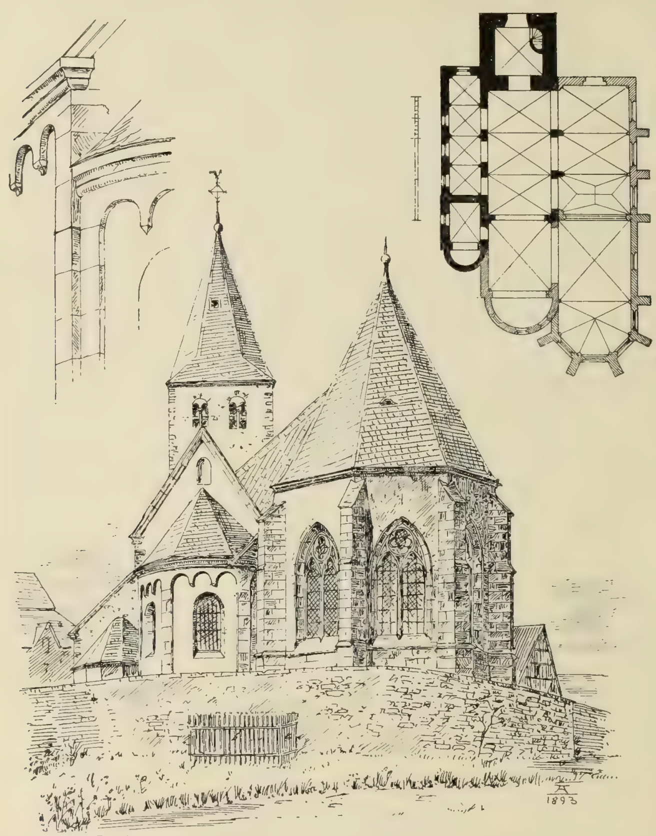


Fig. 21. Frauenberg, Katholische Pfarrkirche. Choransicht, Grundriss und Detail.

das Patronat der dem gleichen Heiligen geweihten Kirche besessen (LACOMBLET, UB. I, Nr. 209). Dieser Zeit gehören wohl auch die ältesten Bauteile der Kirche, Turm und südliches Seitenschiff, an. Im Liber valoris um 1300 wird die Kirche unter dem Namen „Berge beate Mariae" genannt. Am Anfang des 13. Jh. scheint die Kirche einen ersten Umbau erfahren zu haben; aus dieser Zeit stammen der Chor-

raum des Mittelschiffs und das Obergeschoss des Turmes. Am Ende des 14. und im Laufe des 15. Jh. erfolgte ein grösserer Erweiterungsbau in dem Ersatz des nördlichen Seitenschiffes durch ein grosses gothisches Schiff. Kathol Pfarrkirche Geschichte

Dreischiffige Anlage in Bruchsteinmauerwerk mit vorgelagertem Westturm, bestehend aus romanischem Mittel- und südlichem Seitenschiff und grossem gothischen nördlichen Seitenschiff, im Lichten 22 m lang und 15 m breit (Grundriss, Ansicht und Detail Fig. 21). Beschreibung

Der viergeschossige Turm aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquaderung zeigt in dem Erdgeschoss ein einfaches Portal mit breitem Sturz im Tympanon, das niedrige erste Obergeschoss hat nur kleine runde Lichtöffnungen. In dem zweiten Obergeschoss erhält der Turm eine Gliederung durch je 3 hohe Rundbogen-Blenden mit schmalen Lisenen. Bei der Überhöhung des Obergeschosses am Anfang des 13. Jh. sind die ursprünglichen Doppelfenster, die derbe Kämpfer und mit Eckwulsten versehene Würfelkapitäle aufwiesen, vermauert worden; unmittelbar darüber sitzt die spätere Fensterreihe, je 2 an jeder Seite, mit kurzen Mittelsäulchen, einfachen Würfelkapitälen und kleinem Kämpfer. Der Turm trägt eine kurze, ins Achteck übergeführte, geschieferte Haube. Im Inneren ist die Turmhalle mit einer Tonne überwölbt, später wurde in der einen Ecke eine Wendeltreppe eingebaut. Turm

Im Äusseren sind an dem romanischen Seitenschiff die Fenster verändert worden, die kleine Concha des Seitenschiffs war immer ohne Fensteröffnung und schliesst mit einem kräftigen Gesims ab. Chorhaus und Apsis des Mittelschiffs zeigen einen kräftigen Rundbogenfries auf profilierten Konsolen; der mit einer Nische geschmückte Giebel ist umzogen von einem entsprechenden Gesims; die Apsis selbst hat eine Gliederung durch kräftige Hausteinlisenen. Die First dieses spätromanischen Giebels liegt schon bedeutend höher als der noch erkennbare Firstansatz der älteren Anlage, die nur bis zur Mitte der Blendengliederung des Turmes reichte. Äusseres

Das gothische Seitenschiff scheidet sich im Äusseren deutlich in einen noch dem 14. Jh. angehörenden Teil, den Chor mit dem anstossenden grossen Joch, und in einen späteren Teil aus dem 15. Jh., die drei schmalen westlichen Joche. Der Chor zeigt zweimal abgetreppte Strebepfeiler aus Hausteinquadern mit einem unter den Fenstern umlaufenden Gesims; die Masswerkfenster sind zweiteilig mit einfachen Vierpassrosetten im Scheitel.

Die beiden dem 15. Jh. angehörenden westlichen Strebepfeiler der Nordseite haben keine Verjüngung, sondern zeigen nur ein umlaufendes Gesimsband in der halben Höhe; die zweiteiligen Fenster dazwischen tragen Fischblasenmasswerk, ebenso wie das grosse Fenster in der Westseite dieses Schiffes. In dem spätgothischen Portal unter diesem Fenster wie an der Nordwestecke sind noch geringe Reste der romanischen Anlage erkennbar. Die Fenster des romanischen Chors wie das Westfenster des gothischen Schiffes tragen noch Reste spätgothischer Gitter mit aufgesetzten kleinen Wappenschilden.

Die beiden romanischen Schiffe liegen jetzt mit dem gothischen Schiffe unter einem grossen Schleifdach.

Im Inneren war die romanische Anlage mit Ausnahme des Chorhauses mit flachen Decken versehen, das Mittelschiff zeigt sowohl im Inneren wie namentlich auf dem Dachboden noch die kleinen rundbogigen Fenster. Wahrscheinlich gleichzeitig mit der Erbauung des gothischen Chores erhielten die beiden romanischen Schiffe Kreuzgewölbe mit Rippen; dieselben ruhen bei dem Mittelschiff an der Nordseite auf runden Diensten mit Kelchkapitälen, an der Südseite auf entsprechenden Inneres

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Konsolen, in dem südlichen Seitenschiff durchweg auf Diensten. Gleichzeitig ist das in derselben Weise überwölbte östliche Joch dieses Seitenschiffes abgetrennt und zur Sakristei eingerichtet worden.

Der Chorraum des Mittelschiffs öffnet sich mit stumpfen Spitzbogen, die im Scheitel und in den Mitten der Seiten je einen Wulst in der Laibung tragen; auf den kurzen Eckdiensten mit reichen spätromanischen Kapitälen ruht das Kreuzgewölbe mit schweren Wulstrippen und hängendem Schlufsstein; die Schildbögen sind gleichfalls von kräftigen Wulsten eingefasst, die wie die Gewölberippen Schaftringe aufweisen.

Chor und Chorquadrat des gothischen Schiffes haben einfache Rippengewölbe auf Diensten, die denjenigen in den beiden romanischen Schiffen entsprechen. Der westliche Teil dieses Schiffes weist nach dem niedrigen Mittelschiff hin schlanke spitzbogige Blenden auf; die Gewölbe, in einem Joch ein einfaches Sterngewölbe, in den anderen zwei Jochen Kreuzgewölbe, ruhen auf dünnen achteckigen Diensten.

Triptychon

Triptychon des Kölner Meisters von S. Severin mit der Darstellung der h. Sippe, Holz, das Mittelbild 1,65 m breit, 0,91 m hoch (Taf. IV).

Das Mittelbild mit der h. Sippe zeigt in der Mitte unter einem Vorhang sitzend die beiden Mütter mit dem Jesuskind, dem die Mutter Anna einen Apfel hinhält. Vor einem Vorhang in halber Höhe des Bildes die vier männlichen Mitglieder der h. Sippe; davor sitzend die h. Mütter mit den h. Kindern, die sich auf verschiedene Art beschäftigen. Am linken Ende kniet hinter seinem Wappen der jugendliche Stifter Johann von Hompesch, Herr zu Bollheim, rechts ebenso seine Frau, Katharina von Geisbusch (s. o. S. 24 a. E.).

Von der Innenseite der Flügel zeigt der linke den englischen Gruss in der gewöhnlichen Darstellung, rechts Maria am Betpult sich zu dem Engel zurückwendend, der mit einem farbenprächtigen Chormantel und mit grossen leuchtenden Flügeln ausgestattet ist. Auf der rechten Innenseite (durch scharfes Waschen beschädigt) die Anbetung der Könige: Maria sitzt vor einer Ruine, vor ihr kniet rechts der alte König, links der jüngere, rechts im Mittelgrunde steht der Mohr; diese Darstellung von auffallender Übereinstimmung mit dem Bild der Anbetung des Meisters von S. Severin im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln (Zeitschr. f. christl. Kunst V, S. 300).

Die Gemälde auf den Aussenseiten der Flügel, links die Kreuzigung, rechts die Kreuzabnahme, sind rohe Arbeiten, fast ganz farblos und auch später wohl verschiedentlich verändert.

Das Mittelbild zeigt in den Köpfen der Männer schon meist den späteren Typus des Severinsmeisters mit den Zwickelbärten und vorgeschobenen Unterlippen, ein kräftiges Rot und unvermittelt aufgesetzte scharfe Lichter, die Köpfe der Frauen und Kinder dagegen in ganz hellen, stark ausgetriebenen Tönen und mit kräftig aufgesetzten roten Wangen, die Augen leicht rot gerändert. Die Durchführung von viel flotterer Behandlung und geschickterer Farbengebung als das Bild im Kölner Museum, namentlich bei den Porträts, von denen der trefflich erhaltene Kopf des Stifters besonders zu erwähnen ist.

Die Datierung macht bei der Übereinstimmung mit dem angeblich um 1518 entstandenen Bild im Kölner Museum einige Schwierigkeiten; der Stifter, Johann von Hompesch, der in ziemlich jugendlichem Alter dargestellt ist, war 1480 verheiratet und durch seine Heirat auch schon Herr zu Bollheim; 1504 ist er tot, es heiratet



Frauenberg Altargemälde des Meisters von S. Severin.

Kathol. Pfarrkirche

in diesem Jahre schon sein einziger Sohn (Aachener Zs. VI, S. 151). Diese Umstände sprechen dafür, das Bild im Vergleich zu dem Bild des Kölner Museums ziemlich früh anzusetzen. Das Gemälde hat bis zum J. 1744 der Kirche in Frauenberg als Hochaltar gedient; 1741 wurde es neu gefirnisst (KOCH, Gesch. der Pfarre Frauenberg. a. a. O.). Das Bild wurde 1899 auf gemeinschaftliche Kosten der Provinzialverwaltung und der Gemeinde von dem Maler *Batzem* in Köln restauriert.

Holzfiguren

Kruzifix in $^2/_3$ Lebensgrösse, Holz mit späterer Polychromierung; moroser Gesichtsausdruck, wenig modellierte Extremitäten; die Füsse glatt nebeneinander, langer bis auf die Knie reichender Lendenschurz. Mittelmässige Arbeit des 12. Jh.

Holzfigur des h. Anno, 90 cm hoch, in moderner Polychromierung. Der Heilige starr stehend mit Bischofstab und Kirchenmodell in den Händen, einfacher Faltenwurf und etwas grosser, lebendig aufgefasster Kopf. Gute Arbeit aus dem Anfang des 15. Jh.

Reiterfigur des h. Georg, etwa 1 m hoch, Holz mit moderner Polychromierung. Der Heilige, eine Reiterfigur mit schwarzem Schnurrbart und im Zeitkostüm, sitzt auf dem weit ausschreitenden Ross. Gute, vollkommen realistische Arbeit aus der 2. H. des 17. Jh.

Taufstein

Taufstein von Blaustein aus dem 12. Jh., 95 cm hoch, mit Ölfarbe überstrichen; das flache Becken zeigt unter vier derben Eckköpfen grosse Blätter an Stelle der Kapitäle für die Flankiersäulchen, auf den Feldern dazwischen je ein Ungeheuer. Die Flankiersäulchen fehlen (abgeb. BAUDRI, Organ für christliche Kunst 1863 XIII, S. 100). Der Taufstein gehört zu der am ganzen Niederrhein verbreiteten Gruppe (Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16).

Kelche

Kelch, sogen. Kelch des h. Anno, Silber vergoldet, 19 cm hoch. Abbildung bei AUS'M WEERTH, Kd. Taf. LII, 1.

Der breite flache Fuss zeigt zehn Langbuckeln, die auf den Nodus auslaufen; jeder Buckel ist mit reichem symmetrisch angeordneten romanischem Blattwerk des 12. Jh. auf gepunztem Grund graviert; die Zwickel zwischen den Buckeln sind gleichfalls gepunzt und mit kleinen Rosettenblümchen geschmückt. Die breite flache Kuppa des Kelches ist zur Hälfte in eine Schale gefasst, die die gleiche Behandlung mit zehn gravierten Buckeln auf gepunztem Grund aufweist wie der Fuss des Kelches. Der obere glatte Streifen der Kuppa zeigt in Gravierung eine reiche romanische Arkadenstellung, in deren einzelnen Feldern Halbfigürchen der zwölf Apostel von sehr sicherer und lebendiger Zeichnung angebracht sind. Der Kelch, ein hervorragendes Werk rheinischer Goldschmiedekunst aus der Mitte oder der 2. H. des 12. Jh., ist ausgezeichnet durch die meisterhafte Zeichnung und die Mannigfaltigkeit des Ornaments.

Der schmucklose Nodus wurde 1809 im Auftrag des Aachener Bischofs Berdolet dem beschädigten Kelch zugefügt, gleichzeitig erhielt derselbe einen einfachen Deckel, um als Ciborium verwendet werden zu können.

Kelch, Silber vergoldet, 18,5 cm hoch. Auf dem sechsblättrigen Fuss erhebt sich der zierlich durchgearbeitete Nodus mit der Kuppa von leicht geschweifter Kontour; gute Arbeit aus dem Beginn des 16. Jh. von schönen Verhältnissen und scharfer Detaillierung.

Glocken

Glocken. Die grösste Glocke von 1403 und die zweitgrösste aus dem 14. Jh. tragen die Inschriften:

I. STELLA MARIA MARIS VOCOR ET DO GAUDIA CARIS B VIVIS CUNCTIS |||||||| FIDELIBUS |||||||| . CUM MEA VOX GIRAT, PELLIT AQUA, MALE CUIRAT (SO). ANNO MCCCCIII. Oben: JOHANN DUISTERWALD FECIT.

Kathol. Pfarrkirche Glocken

2. MELCHIOR REX, BALTASAR REX, JASPA (SO) REX.

Der hölzerne spätgothische Taufsteindeckel, ähnlich demjenigen in Zülpich (s. unten), befindet sich jetzt im Diöcesanmuseum in Köln. Ein romanischer Weihwasserkessel aus Bronze kam im J. 1886 in das Provinzialmuseum zu Bonn (B. J. LXXXIV, S. 236). [R.]

FRIESHEIM.

Litteratur.

BENDERMACHER in den Ann. h. V. N. XXI, S. 148. — W. Graf v. MIRBACH, Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich: Aachener Zs. XII, S. 202. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 66, 96.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini ep.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 347, 361.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1730 an. — Buch der Bruderschaft Jesus-Maria-Joseph vom J. 1715. Vgl. TILLE, Übersicht S. 213.

Eine Pfarrkirche zu Friesheim erscheint schon im Liber valoris um 1300. Der alte Bau wurde 1878 abgebrochen und durch einen Neubau nach Plänen des Architekten *Aug. Lange* in Köln ersetzt.

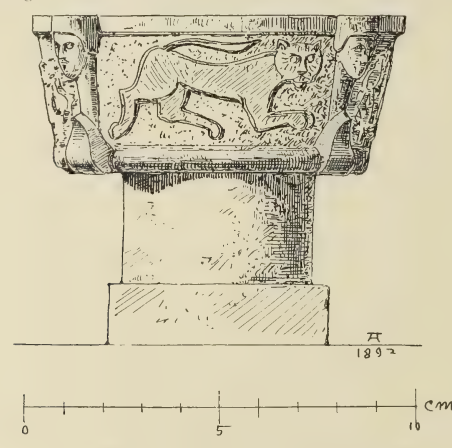


Fig. 22. Friesheim. Taufstein in der katholischen Pfarrkirche.

Ausstattung

Taufstein

Von der alten Ausstattung sind noch erhalten:

Taufstein, von Blaustein, 79 cm hoch (ohne die spätere Plinthe), breit 97 cm, aus dem 12. Jh., zu der grossen Gruppe ähnlicher Taufsteine mit vier Eckköpfen gehörig (vgl. Kunstdenkmäler des Kreises Kempen S. 16), am nächsten verwandt denjenigen zu Euskirchen und Frauenberg (s. oben S. 43, 59). Auf cylindrischem Fuss ein grosses rundes Becken mit vier Eckköpfen unter Hauben, auf den Zwischenfeldern roh gearbeitete Löwen und andere wilde Bestien mit harten Umrissen, aus dem Grund nur herausgestochen, der Grund selbst gepickelt. (Fig. 22.)

In der Turmhalle: Gemälde der Grablegung, derbe Kopie nach dem bekannten Vorwurf des *van Dyck,* im Vordergrunde links ein Geistlicher als Stifter knieend. Kathol. Pfarrkirche Gemälde

Monstranz, von vergoldetem Silber, 65 cm hoch, aus der 2. H. des 15. Jh.; der Fuss vierblättrig mit Allianzwappen, der eine Schild mit drei Balken, der andere mit Kerbkreuz. Zur Seite des Glascylinders zwei Strebesysteme mit den feinen Figürchen von Maria und Johannes, darüber ein Baldachin. Im Aufsatz zwischen vier Pfeilern die Figur des h. Martinus. Angehängt sechs Medaillen. Monstranz

Glocken. Die erste von 1451 mit der Inschrift: S. MARTINUS HEISCHEN ICH, GOEDES LOF BREIDEN ICH, FUR UNGEWIDDER LUIDT MAN MICH. ANNO DOMINI MCCCCLI. Glocken

Die zweite aus derselben Zeit mit der Inschrift: MARIA HEISEN ICH, FUR ALL UNGEWIDER LUYT MAN MICH, MISTER JOHAN WAEL (?) GUYS MICH, und kleinen Reliefs.

Die dritte von 1459 mit der Inschrift: MARIA HEISEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCLIX.

PFARRHAUS, schlichter zweistöckiger Bau vom J. 1726, auf einem Holzbalken nach Norden die Inschrift, die viermal als Chronogramm die Jahreszahl 1726 ergiebt: Pfarrhaus

PASTOR SIT SATAGENS REPROBVS CVM PRAEDICAT IPSE, NE FIAT FVRVAE PORTIO TETRA STYGIS (1726).

STVLTVS FVGIT DISCIPLINAM PATRIS SVI (1726),

QVI AVTEM CVSTODIT INCREPATIONES, ASTVTIOR FIET (1726). PROVERB. 15. VERS. 5.

TERRAE PARS VILIS HAS MORIENS VIVIS AEDES LOCAVIT (1726).

Weiter die Inschrift:

HANC AEDIS PARTEM POSVERVNT PAROCHIANI SVB PAROCHO IOANNE OFFER (1818).

Das HAUS Nr. 103 im Dorf hat eine hübsche und wirkungsvolle Fachwerkarchitektur aufzuweisen, die kleinen Fenster in reicher Umrahmung von Balustern und mit einem Schuppenornament versehenen Pilastern, die den Zwischenraum zwischen den Balken ausfüllenden Ziegel zum Teil schräg gelegt. Der Giebel ist ganz roh und schief. Privathaus

BURGEN. Zu Friesheim werden eine ganze Reihe von Burgen und Rittersitzen genannt — die frühesten Nachrichten über diese sind schwer mit einander zu vereinigen. Erst seit dem 16. Jh. sind die Eigentumsverhältnisse durchsichtiger. Burgen

Friesheim erscheint schon frühzeitig als eine eigene Herrschaft. Ein Graf Emundus von Friesheim wird schon im 9. Jh. genannt nach der chemals im Kölner Dom befindlichen Inschrift (A. E. D'H., historische Beschreibung der berühmten hohen Erz-Domkirche, Köln 1821, S. 81), im 12. Jh. erscheinen dann hier Ritter von Friesheim (LACOMBLET, UB. I, Nr. 440; II, Nr. 603. — ENNEN, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln II, S. 517. — V. MERING, Geschichte der Burgen X, S. 93). Älteste Geschichte

Im J. 1320 trägt Heinrich von der Hoeven, Vogt zu Friesheim, das Haus Friesheim dem Grafen Gerhard von Jülich zu Lehen auf (domum nostram sitam apud Viveshevm. LACOMBLET, UB. III, Nr. 177), ebenso 1342 Ritter Hermann, der Vogt zu Friesheim, und seine Gattin Nesa ihr Haus Friesheim binnen seinen Gräben und der Vorburg. Im J. 1360 verkauft Winnemar Creytz von Butzenvelt die Vogtei zu Friesheim dem Domkapitel zu Köln (da inne und da umbe in der genheden gelegen mit huse, wonungen, hove, begriffe . . . . . LACOMBLET, UB. III, Nr. 601).

Im J. 1376 erklärt Johann von Moerke sein Burghaus Friesheim zum unbedingten Offenhaus des Herzogs Wilhelm von Jülich und Geldern (myn huis zo Vrys-

Burgen

heim mit deme vurburge, mit den graven ind mit alle den buwe: LACOMBLET, UB. III, Nr. 788).

Bei dem Raubzuge des Grafen Engelbert von der Mark ins Kölner Erzstift im J. 1391 wurde auch Friesheim verbrannt (PICK in den Ann. h. V. N. XLVI, S. 182).

Effertsburg

Von der Effertsburg, auf der später die eigentlichen Herren von Friesheim, so 1701—1709 Philipp Anton Graf von Lodron, wohnten, sind auf dem Besitztum der Witwe Joh. Rick nur noch Kellergewölbe erhalten.

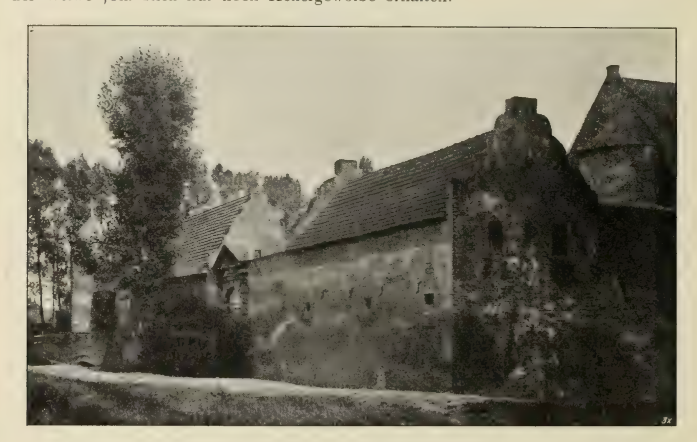


Fig. 23. Friesheim. Ansicht der Weissen Burg.

Weisse Burg

WEISSE BURG. v. MERING, Geschichte der Burgen X, S. 92. — FAHNE, Geschichte der Kölnischen Geschlechter I, S. 86, 343. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XIII, S. 128. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 238.

Die Burg war im Besitz des Herren von Hoemen-Odenkirchen, der um 1556 die Katharina von Zweiffel heiratete. Diese vermählt sich in zweiter Ehe mit Jakob von Harff und bringt ihm das von ihrem ersten Gatten geerbte Gut Friesheim zu. Im J. 1592 kam der Besitz durch die Heirat der Tochter des Jakob von Harff und der Katharina von Zweiffel, Ottilia, mit Adam von Efferen an die Herren von Efferen (Adolf Hans Dietrich von Efferen erbaute 1645 das neue Herrenhaus), durch Heirat ihrer Enkelin Odilia Maria an den Freiherrn Ferdinand von Frentz-Kendenich, der 1681 die Burg an Thomas von Quentel, Domherrn zu Köln, und Franz von Quentel, pfalzneuburgischen Rat, verkaufte. Im J. 1755 fiel die Burg, die auch den Namen Quentelsburg führt, durch Testament an das Hospital S. Revilien in Köln, von dem sie wieder an die Kölner Armenverwaltung kam, in deren Besitz sie sich jetzt noch befindet.

Beschreibung

Die am Südende des Ortes gelegene Burg ist eine viereckige, von Gräben und breiten Weihern umgebene Anlage. Auf den Wällen stehen hohe Bäume, die die Burg im Sommer fast völlig verdecken (Ansicht Fig. 23).

Von der Nordseite führt in drei Bogen eine Brücke über den Weiher zu dem Hauptportal. Dieses zeigt kräftige barocke Gliederung: ein Rundbogen, flankiert

von zwei bossierten Pilastern, darüber ein schwerer Architrav und ein gedrückter Giebel. Die über dem Eingang angebrachten Wappen sind abgeschlagen; in den Ecken über dem Portal noch die Rollen für die Zugbrücke. Zur Seite des Thores lange Wirtschaftsgebäude, nur in dem zur Rechten nach Westen liegenden drei kleine Öffnungen. Die Giebel sind sämtlich abgetreppt und geschweift. Die Ostansicht der Burg ist besonders wirkungsvoll: der lange Trakt entbehrt hier gänzlich der Fenster; an den Ecken erheben sich in Ziegelrohbau hohe Ecktürme mit polygonalen geschieferten Dächern. Nach Süden wieder drei kleine Fenster. An der Westseite liegt an der Stelle eines früheren weit bedeutenderen Bauwerkes das kleine Herrenhaus, ein zweistöckiger Bau, nur von vier Achsen, das Portal mit Einfassung von kräftigen Bossen, jetzt verändert, nach Norden anstossend ein Halbturm, der noch mit Schiefsscharten versehen ist. Die Zeit der Erbauung giebt wohl die in der Wetterfahne befindliche Zahl 1645 mit den Wappen Efferen und Metternich (Adolf Hans Dietrich von Efferen und Wilhelmine Gertrud von Metternich).

Weisse Burg

Herrenhaus

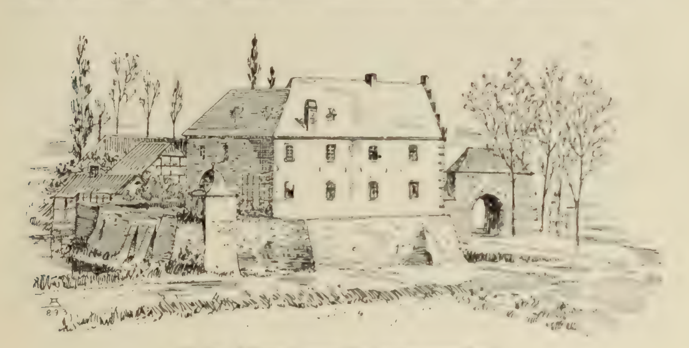


Fig. 24. Friesheim. Ansicht der Redinghovener Burg.

REDINGHOVENER BURG. v. Mering, Geschichte der Burgen X, S. 95. — Fahne, Geschichte der Kölnischen Geschlechter I, S. 353. — Macco, Beiträge zur Genealogie I, S. 130.

Redinghovener Burg

Die Burg war seit dem 17. Jh. im Besitz der Herren von Jüdden, früher Hoheneck. Die Wittwe des Freiherrn Konstantin Franz von Jüdden († 1735), Anna Margareta von Wymar, vermählte sich in zweiter Ehe mit Johann Konrad von Redinghoven; bei ihrem Tode, 1762, vermachte sie die Burg an ihren Neffen Franz Joseph von Litz. Durch Heirat mit Franziska Katharina von Litz kam die Burg 1824 an Christian August Stryck. Der jetzige Eigentümer ist Herr Franz Stryck, Ehrenbürgermeister von Friesheim.

Die am Nordende des Ortes gelegene Burg (Fig. 24) besteht aus Vorburg und Herrenhaus, beide sind von Gräben umgeben und voneinander durch eine Brücke mit einem Bogen getrennt.

In der Vorburg nur ein Thorbau des 18. Jh., mit einem geschieferten Walmdach eingedeckt. Über der rundbogigen Durchfahrt in viereckiger Umrahmung die Wappen Redinghoven und Wymar (Johann Konrad von Redinghoven und Anna

Vorburg

Redinghovener Burg

Vorburg

Margareta von Wymar) und die Inschrift: ANNO 1741, auf dem Dach eine reiche schmiedeeiserne Wetterfahne mit der Jahreszahl 1779. Der Oberbau des Thorhauses besteht nach dem Wirtschaftshof zu aus Fachwerk.

Herrenhaus

Das Herrenhaus ist eine schlichte zweistöckige Bautengruppe. Nach Osten zu vier Achsen, nach Norden drei abgetreppte Giebel. In die Ecke, wo die beiden Haupttrakte zusammenstossen, tritt ein Vorbau mit neuer Abortanlage. An der Südostecke erhebt sich als Abschluss des kleinen Vorgärtchens ein viereckiges Häuschen mit welscher Haube.

Porträts

Im Besitz des Herrn Ehrenbürgermeisters Franz Stryck: Porträt des Kölner Bürgermeisters von Hardenrath auf Leinwand, Halbfigur in rotem Talar, auf den Bürgermeisterstab gestützt; gutes Bild aus dem Anfang des 17. Jh., 101 cm hoch, 72 cm breit.

Porträts, Kniestücke des Freiherrn Franz Hier. von Wymar († 1719) zu Friesheim und seiner Gattin, Lucia Kath. von Kreps († 1699), er in blauer Halbrüstung, grosser Allongeperücke und übergeworfenem rotem Mantel, sie in einem reich mit Spitzen besetzten Seidenkleid mit blauem Sammetüberwurf; je 126 cm hoch, 104 cm breit.

Krahesburg

KRAHESBURG, eine von Weihern umgebene Anlage des 17. Jh., nach dem letzten Schultheis der freien Gemeinde Friesheim, Franz Krahe (bis 1794), so genannt (Ann. h. V. N. XXI, S. 148), jetzt Eigentum des Ackerers P. J. Froehlich. Schlichter zweistöckiger Bau mit Schieferdach. Der Thorbau mit grosser Durchfahrt und der Zahl 1727 in Eisenankern. Über dem rechts an das Thor anstossenden kurzen Trakt ist das gebrochene Mansardendach auf Kragbalken weit vorgekragt.

Wymarsburg

Die WYMARSBURG, ein weiterer Rittersitz, ehemals Lehen der Dompropstei zu Köln und nacheinander im Besitz der Herren von Hatzfeld, Therlan, von Lennep, von Beywegh, von Wymar, von Litz, von Schlossberg, von Siegenhoven genannt Anstel ist ganz verschwunden, seit die Erben des 1806 in Köln verstorbenen Freiherrn Franz Hugo von Siegenhoven genannt Anstel den Besitz parzellieren und verkaufen liessen. Es erinnert an die Burganlage jetzt nur noch ein von Weihern umgebener Garten im Eigentum des Gutsbesitzers Walram Klefisch. Über die Burg v. MERING a. a. O. X, S. 94. — FAHNE a. a. O. I, S. 462. [C.]

GEHN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Das Dorf Gehn steht zum grössten Teil auf römischen Mauerresten, die hier oft zu Tage getreten sind; ausserdem sind mannigfache Funde von Ziegeln, Scherben, Münzen u. s. w. gemacht worden (EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 111).

Schloss

SCHLOSS. Der Herzog von Arenberg, Besitzer der Herrschaft Kommern, begann um die Mitte des 18. Jh. eine grosse Schlossanlage in Gehn, zu der 1774 noch ein Terrainankauf gethätigt wurde, die aber nach Vollendung von vier Nebengebäuden (jetzt in anderweitigem Besitz) liegen blieb.

Die vier Gebäude umschliessen einen rechteckigen Schlossplatz; die beiden Gebäude an der Ost- und Westseite sind zweigeschossig mit sieben Fensterachsen, Bruchsteinmauerwerk mit regelmässiger Eckquaderung in Haustein; das östliche der beiden Gebäude war als Küchenbau eingerichtet. An der Nordseite des Platzes liegen zwei entsprechende zweigeschossige Bauten von vier Fensterachsen, die den Eingang zum Schlossplatz flankierten. Für die Südseite war augenscheinlich das nicht zur Ausführung gekommene Herrenhaus vorgesehen. Der Schlossplatz wird jetzt von der Provinzialstrasse Zülpich-Kommern durchschnitten. [R.]

GRACHT.

SCHLOSS. Duncker, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XIII, S. 200. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 236. Schloss

Handschriftl. Qu. Das Gräflich von Wolff-Metternichsche Archiv, in einem feuersicheren Gewölbe in der Rentmeisterei untergebracht, enthält Urk. vom J. 1233 ab und Akten zur Familiengeschichte und zur Geschichte der Herrschaften Gracht, Strauweiler, Vorst, Odenthal, Bisperode u. s. w., zum grössten Teil aber erst aus den letzten beiden Jahrhunderten stammend. Inventar des 18. Jh. vorhanden. Unter den Hsn. zu nennen: Renth boich van den curmoidigen sampt hoeffsguederen und jairlichen renthen 1546. — Kopiar, enthaltend Kauf- und Pachtkontrakte vom J. 1560 bis 1650, bez.: Herm. Wulff-Metternich me fieri fecit a. d. 1560. — Copiae der brieff und siegel Gracht Liblar, Hs. des 16. und 17. Jh., mit Urk. v. 1417 ab. — Tagliche Haus-Prothocolla Hermannj Wolff gnant Metternich zur Gracht 1589—1603, 1 Bd. fol. von 398 Seiten. — Kopiar, angelegt von Johann Adolf von Wolff-Metternich nach 1603. — Lagerbuch über den gesamten Besitz von 1717, mit Flurkarten. Archiv

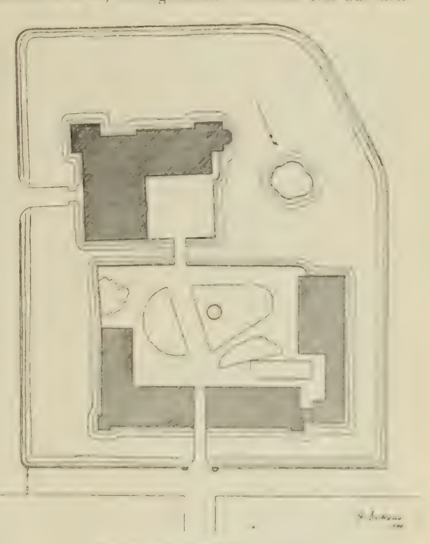


Fig. 25. Schloss Gracht. Lageplan.

Regesten der wichtigsten Urkunden und Inhalt der Haupthandschriften bei Tille, Übersicht S. 213.

Ältere Abbildungen und Pläne. Abbildungen

1. Neun Tuschzeichnungen des Malers *Roidkin* vom J. 1724, eine gross 68 × 43,5 cm, die übrigen gross 47 × 32 cm, mit Darstellungen des Schlosses, der Vorburg und des Parks von verschiedenen Standpunkten aus, wichtige Blätter für die Gartenkomposition (Taf. V).

2. Grundriss von der Chur Cöllnischen unterherrlichkeit Liblar und umliegenden orthschafften, welche von .... graffen Johan Jgnatz von Wolff-Metternich .... verfertiget unter anleitung Herren Johan Valentin Reinhard, Artillerie-Hauptmann 1761, Karte von Schloss Gracht und Umgebung, im Archiv zu Schloss Gracht (Tille, Übersicht S. 219).

3. Federzeichnung v. J. 1832 in Schloss Harff.

4. Ansicht von Vorburg und Hauptschloss, zur Seite zwei Ansichten aus dem Park, Lithographie nach H. Litfas, bei Henry & Cohen in Bonn, um 1850.

5. Lithographie in der Sammlung der Erftschlösser vom Maler *Ferd. Müller*, um 1860.

Schloss

6. Kleine Lithographie, bez. Schloss Gracht, von der Vorburg gesehen, ohne nähere Angabe.

7. Farbige Lithographie nach Aufnahme von P. Vogel bei DUNCKER a. a. O.

Geschichte

Gracht war bis in das 16. Jh. im Besitz der Herren von Buschfeld. In der 1. H. des 16. Jh. kam es durch Heirat der Erbtochter Katharina von Buschfeld, der Tochter Adolphs von Buschfeld, mit Hieronymus Wolff genannt Metternich zu Friesheim an die Wolff genannt Metternich, die im 15. Jh. aus Hessen eingewandert waren und früher Wolff von Gudenberg hiessen. Das Geschlecht blühte rasch empor, im J. 1637 wurden die Herren von Wolff-Metternich in den Reichsfreiherrenstand, 1731 in den Reichsgrafenstand erhoben.



Fig. 26. Schloss Gracht. Portal der Vorburg.

Ein fast völliger Neubau des Schlosses und der Vorburg erfolgte am Ende des 17. Jh. durch den Freiherrn Johann Adolf; im J. 1698 waren sowohl Hauptschloss wie Vorburg neu aufgeführt. Johann Adolf (1651—1722) und sein Sohn Franz Joseph (1710—1741) schufen im Anschluss an diesen Neubau südlich vom Schloss einen ausgedehnten Park im Rokokostil.

Unter dem Reichsgrafen Levin von Wolff-Metternich erfuhr das Schloss in den J. 1850—1853 einen wenig glücklichen Umbau: Der Hauptbau wurde um ein Geschoss erhöht, das Dach erhielt eine vorgekragte Balustrade von missverstandenen archaisierenden Formen. Die Vorburg brannte 1879 ab und wurde 1880 durch den Grafen Max von Wolff-Metternich neu aufgeführt. Der jetzige Eigentümer ist der Herr Reichsgraf Ferdinand von Wolff-Metternich zur Gracht.

Beschreibung Vorburg

Die Vorburg (Lageplan Fig. 25 — Ansicht Fig. 27) ist ein 1880 fast ganz neu aufgeführter langer von Weihern umgebener zweistöckiger Backsteinbau mit abgetreppten Giebeln, an den Ecken flankiert von vorspringenden dreistöckigen viereckigen Türmen, die achtseitige Dächer tragen.

Portal

In der Mitte überragt von einem Treppengiebel, ein von dem alten Bau stammendes Barockportal in Haustein (Fig. 26), die rundbogige Durchfahrt flankiert von Säulen mit jonischen Kapitälen. Über dem verkröpften Architrav zur Seite je eine Pyramide auf Kugeln. In der Mitte, von grossen Löwen auf Voluten gehalten, das Allianzwappen Wolff-Metternich und Truchsess zu Wetzhausen.

Veue du Parterre en face du Chateau de Gracht.

Veue du Château de Gracht du cote de la Basse cour

Schloss Gracht. Zwei Ansichten von Roidkin vom J. 1724.



Dazu auf dem Architrav die Inschriften: Schloss

VORHIN WAR ICH AUS HESSENLANDT,
VON GUDENBERG EIN WOLFF GENANDT,
JETZT BIN ICH HIER DURCH GOTTES MACHT,
HEISCH WOLFF GNANT METTERNICH ZUR GRACHT.

Darüber: JOHANN ADOLPH FREYHER WOLFF GENANNT METTERNICH ZUR GRACHT, STRAUWEILER, RAT, VORST, NIERSTEIN, WEILBACH UND LOPECKE, HERR ZU LIBLAER, FLEINGEN, ODENDAHL UND BISBERODE, ROMISCHER KAYSERLICHER MAYESTAT CAMMERER UND GEHEIMBDER RATH, AUCH CHUR KOLLNISCHER GEHEIMDER RATH, OBRIST CAMMERER UND AMBEMANN (SO) ZU LECHENICH, ELEONORA MARIA ANNA THERESIA FREYINN VON TRUCHSES ZU WETHAUSEN (SO). 1698.



Fig. 27. Schloss Gracht. Ansicht des Herrenhauses und der Vorburg.

Auf der Hofseite die Inschrift: ANNO 1880 und die Wappen des Grafen Max von Wolff-Metternich und der Gräfin Hedwig geb. Droste von Nesselrode-Reichenstein.

Das wieder vollständig durch breite Weiher abgeschlossene Herrenhaus (Fig. 27) besteht aus zwei dreistöckigen, im rechten Winkel aneinanderstossenden Trakten mit zwei vorspringenden viereckigen Ecktürmen an der Südseite. Der ganze Bau ist jetzt glatt verputzt; die Fenstereinfassungen sind einfach viereckig. Um alle Flügel wie um die beiden Türme zieht sich, auf Konsolen vorgekragt, eine 1850 aufgesetzte Balustrade hin, die endlos viereckige vertiefte Platten enthält. Die Türme tragen über dieser Balustrade noch die alten barocken geschieferten Hauben: erst achtseitig aufsteigend, dann schwere achtseitige Knäufe, endlich wieder eine achtseitige geschlossene Laterne mit einfacher Glockenhaube. Auf der Südseite befindet sich in der Mitte der Balustrade das Allianzwappen Wolff-Metternich und Hompesch-Bollheim mit der Inschrift: ANNO 1850. An dem südwestlichen Eckturm nach dem Herrenhaus

Schloss

Weiher zu ausserdem noch ein auf den Umbau des 17. Jh. bezügliches Allianzwappen Wolff-Metternich und Hall zu Strauweiler mit der Inschrift:

JOHAN ADOLPH FREIHERR WOLFF GNANT METTERNICH ZU GRACHT, RAED, FORST, STRAWEILER, HER ZU LIBLAR, ODENTHAL, FLEHINGEN UND OBERARNBACH, ROM. KAIS. MAJ. RATH, CHUR COLNISCH UND BEIERISCHER GEHAIMBER RATH, CHUR COLNISCHER HOFMARSCHAL UND AMBTM. ZU LECHENICH, DER CHURF. DCHL. IN BEYERN OBRIST CAMMERER UND PFLEGER ZU SCHARDING.

Daneben eingemauert das Allianzwappen Wolff-Metternich und Gymnich.

Inneres.

Inneres

Der südliche Hauptflügel des Schlosses enthält in den Räumen des Erdgeschosses noch Reste der alten kostbaren Barock- und Rokokoausstattung: eine Reihe von Kaminen, der grosse Saal auch noch die alte Decke.

Schlosskapelle

Die im Erdgeschoss gelegene kleine Schlosskapelle stammt in ihrer Ausstattung noch aus dem Anfang des 18. Jh. Der Raum ist mit einer flachen, an den Kanten gewölbt ansteigenden Decke versehen. In dem viereckigen Chorraum ein schöner Barockaltar von gelbem und schwarzen Marmor, an dem sarkophagartig ausgeschweiften Altartisch ein Medaillon mit Darstellung der Verkündigung. Auf dem Altar ein vortrefflich geschnitzter Elfenbeinkruzifixus des 18. Jh.

Altarschrein

An der Seitenwand rechts aufgehängt hölzerner Altarschrein, dreiteilig, mit überhöhtem Mittelteil, 96 cm breit, in der Mitte 96 cm hoch, die Seiten 67 cm hoch, niederrheinisch, vom Ende des 15. Jh., von sehr merkwürdiger Anordnung der Figuren. Unter reichen mit Kielbögen versehenen Baldachinen in der Mitte Christus am Kreuz, darüber zwei Engel und die Halbfigur Gottvaters in Wolken, links die Verkündigung, rechts die Darstellung im Tempel. In den Baldachinen in der Mitte der h. Antonius, links Johannes der Täufer, rechts Johannes der Evangelist.

Gemälde

Dem Altar gegenüber Gemälde, Christus am Kreuz, nach *van Dyck,* bez. links unten J. VOORHOUT f.

Bildnisse

In dem im Südwestturm gelegenen Zimmer in die Holzvertäfelung der Wände eingelassen eine fortlaufende Reihe von Bildnissen der Familie Wolff-Metternich:

Über dem Kamin: Hieronymus Wolff genannt Metternich zu Friesheim (1519 bis 1592) und Katharina von Buschfeld, Erbtochter zur Gracht (1522—1588).

Über der Thür: Hermann Wolff-Metternich zur Gracht (1542—1603) und Maria von Hochsteden zu Zier und Nothausen († 1605).

An der Hauptwand rechts: Johann Adolf Reichsfreiherr von Wolff-Metternich zur Gracht (1592—1669) und Maria Katharina von Hall, Erbtochter zu Strauweiler (1599—1663). In der Mitte noch einmal ein grosses Bild, die beiden Ehegatten darstellend, umgeben von ihren vierzehn Kindern.

Darunter: Reichsfreiherr Degenhard Adolph (1616—1668) und Philippina Agnes Freiin von Reuschenberg zu Setterich († 1663).

Daneben: Reichsfreiherr Johann Adolph (1651—1722) und Eleonora Maria Anna Theresia Freiin von Truchsess zu Wetzhausen (1679—1755).

An der Fensterwand rechts: Reichsgraf Franz Joseph (1710—1741) und Isabella Theresia Angela Freiin von Gymnich (1718—1761).

An der Fensterwand links: Reichsgraf Johann Ignatz (1740—1790) und Antonette Freiin von der Asseburg zu Hinneburg (1744—1827).

Weiter: Reichsgraf Maximilian Werner (1770—1839) und Mathilde Freiin von Wenge zu Beck (1786—1869).

Reichsgraf Levin (1811—1869) und Josephine Maximiliane Gräfin von Hompesch-Bollheim (1822—1858). Schloss

Unter den sonstigen im Schloss vorhandenen zahlreichen Porträts sind noch hervorzuheben:

Gutes Bildnis des Hieronymus Wolff-Metternich zu Friesheim († 1592), Brustbild, mit langem Bart, in Pelzhaube.

Hermann Werner Freiherr von Wolff-Metternich, Bischof zu Paderborn (1704 bis 1718), Kniestück.

Kurfürst Klemens August von Köln (1723—1761), in blauseidenem weissgestickten Schlafrock und roter Kappe, im Lehnstuhl sitzend, eine Tasse Chokolade

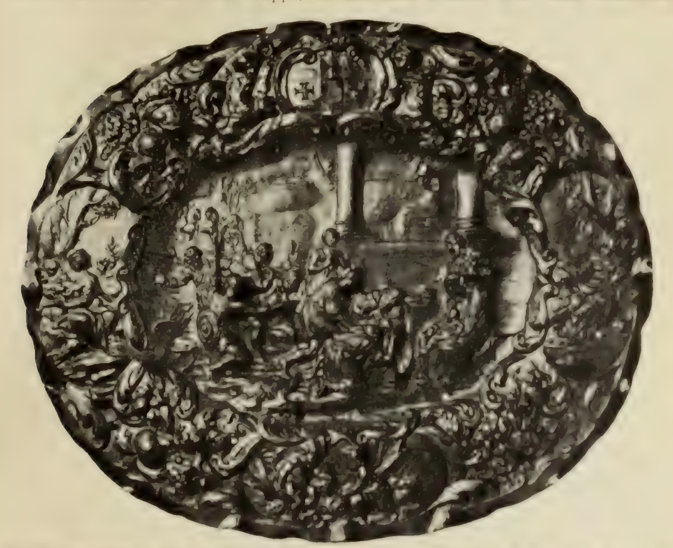


Fig. 28. Schloss Gracht. Silberne Prunkschüssel mit dem Wappen des Furstbischofs Ferdinand von Furstenberg

in der Hand, Replik oder Kopie des gleichen Bildes von *Vivien* in Falkenlust (Kunstdenkmäler d. Landkr. Köln S. 110). Gemälde

Zwei weitere grosse Porträts desselben Kurfürsten, das eine im vollen bischöflichen Ornat, das andere als Deutschordenshochmeister.

Unter den übrigen Gemälden zu nennen, ausser den neun interessanten *Roidkin*schen Tuschzeichnungen von Schloss Gracht (s. oben und Taf. V), eine Folge von Rheinlandschaften aus dem Anfang dieses Jahrhunderts von *Louis Bleuler* in Schaffhausen: künstlerisch unbedeutende, aber durch die Darstellung interessante kolorierte Zeichnungen, 48 × 32 cm gross, darunter Köln mit dem Bayenturm, Bonn, Godesberg, Rolandseck, Andernach, Koblenz, Neuwied, Stolzenfels, Rheinstein, St. Goar, Kaub, Bacharach, Marxburg, Oberwesel, Bingen. Ferner Bilder der Metternichschen Besitzungen, insbesondere des Metternicher Hofes in Bonn und der Burg Strauweiler.

Schloss

Eine besondere Beachtung verdient die wertvolle Sammlung von Edelmetallarbeiten, Emails, Elfenbeinschnitzereien u. s. w. Darunter zu nennen:

Schale

Prachtvolle getriebene ovale silberne Schale aus der 2. H. des 17 Jh., 96 × 80 cm gross, in der Mitte Darstellung der Anbetung der h. drei Könige, im breiten Rand Fruchtstücke und Einzelgruppen, oben das Wappen des Reichsfreiherrn Ferdinand von Fürstenberg, Fürstbischofs zu Münster und Paderborn († 1683) (Fig. 28).

Kanne

Dazu eine 55 cm hohe Kanne mit geschweiftem Fuss, auf dem Körper getrieben die Verkündigung und der Besuch Mariae bei Elisabeth, der Henkel mit einem sitzenden Faun. Hamburger Beschau, Meisterzeichen I. R. (ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen Nr. 826).



Fig. 29. Schloss Gracht. Silbervergoldeter Humpen des 16. Jahrhunderts.

Becher

Silberner Becher vom Ende des 16. Jh., auf drei Kugeln ruhend; auf dem cylindrischen Mantel drei schöne Medaillons mit drei gross aufgefassten Köpfen im Profil und den Umschriften: JUBA REX — TITUS TATIS — DEMETRIUS POLI (so); auf dem Deckel ebenso drei Köpfe mit den Inschriften: MAXIMINIANUS — T. QUINTUS FLAM. — M. TUL. CICE. Augsburger Beschauzeichen mit dem Meisterstempel: I. S. P.

Humpen

Silberner vergoldeter Trinkhumpen, 21 cm hoch, edelste Renaissancearbeit aus der Mitte des 16. Jh. Um den Rumpf sieben fein ausgearbeitete Kartuschen mit Köpfen, dazwischen sieben freigearbeitete männliche und weibliche allegorische Figürchen, zwei davon Wappenschilde haltend. Auf dem Deckel eine stehende männliche Figur. Im Inneren des Deckels die gleichen, nicht zu bestimmenden Wappen. Erfurter Beschauzeichen (?), Meisterstempel undeutlich (Fig. 29).

Silberner Humpen, 29 cm hoch, mit eingelassenen Thalern des 18. Jh.

Traubenbecher des 17. Jh., mit Silbergehaltsstempel.

Muschelbecher des 17. Jh., mit dem Meisterzeichen J. S.; auf der Muschel ein Putto auf Kugel mit Kranz und Palme, unten ebenso ein Genius mit Kranz und Palme.

Klappaltar

Silbernes vergoldetes Klappaltärchen mit Madonnenstatuette, mit Flügeln, in Email, 32 cm hoch, hervorragendes französisches Werk um 1400 (Taf. VI, Fig. 30).

Der vierseitige Fuss ruht auf hockenden Löwen und wird von einem durchbrochenen mit Steinen besetzten Gitter abgeschlossen. Auf den ansteigenden vier Seiten des Fusses Vierpässe mit reizvollen Drôlerien in durchsichtigem Email. Über



Schloss Gracht. Gothisches Klappaltärchen.



Schloss



Fig. 30. Schloss Gracht. Rückseite des gothischen Klappaltarchens

Schloss dem Untersatz erhebt sich der Mittelteil in Gestalt eines viereckigen Turmes. Die Flügel klappen nach beiden Seiten auseinander. Die Hinterwand des Türmchens ist fest, die vorderen Ecken werden durch dünne Säulchen gebildet. In der Mitte steht ein vergoldetes Silberfigürchen der Madonna, im linken Arm das Kind haltend, in der Rechten das Scepter. Das Kind hält mit der Linken eine Kugel, die Rechte legt es auf die Schulter der Mutter. Die Rückwand wie die Flügel sind auf beiden Seiten mit durchsichtigem Email verziert (Fig. 30). Der Hintergrund für die Mittelfigur zeigt zwei einfache längliche blaue Felder, auf den Flügeln rechts und links je sechs Apostel auf blauem Grund.



Fig 31. Schloss Gracht. Romanischer Doppelkamm aus Elfenbein.

Die Aussenseiten der Flügel vorn mit zwei musizierenden Engeln, auf der Rückseite der thronende Christus auf einem Regenbogen, unten aus den Grüften auferstehende Auferweckte, zur Seite ein Engel mit Kreuz und Krone, ein anderer mit Lanze und Nägeln. Weiter eine Königin mit einer Krone und ein knieender jugendlicher Heiliger ohne Beigabe.

Über dem Mittelbau erhebt sich ein vierseitiger Aufsatz mit Strebepfeilern und Fialen; als Krönung dient ein mit Perlen und Edelsteinen besetztes Kreuz.

Auf dem Fuss die (spätere) Inschrift: DONUM REVERENDISSIMI D. THOME DE BAZYN, ARCHIEPISCOPI CESARIENSIS, QUI OBYT 30. DECEMBRIS 1497.

Triptychon — Triptychon auf Rotkupfer mit Limousiner Email, nach 1500, wahrscheinlich Arbeit aus der Werkstatt von Jean Pénicaud dem Älteren. In der Mitte die Kreuzi-

gung, auf dem linken Flügel Christus vor Pilatus, auf dem rechten Christus in der Vorhölle. Die Figuren ganz farbig mit spitzen Lichtern, die Fleischtöne leicht violett. Schloss

Doppelkamm aus Elfenbein (Fig. 31), 11,8 cm breit und 10,5 cm hoch, auf der einen Seite mit stärkeren, auf der anderen mit dünneren Zähnen. In der Mitte läuft auf beiden Seiten ein längliches vertieftes an den Ecken leicht ausladendes Feld hin, das mit dem schönsten spätromanischen Rankenwerk gefüllt ist. Auf der Vorderseite vier Windungen, in der zweiten von rechts die Halbfigur einer weiblichen Gestalt mit nacktem Oberkörper, die rechte Hand klagend aufgestützt — auf der Rückseite nur drei Windungen. Das Rankenfeld wird von einem dünnen Punktornament eingefasst. Die Arbeit ist rheinischen Ursprungs und gehört zu den schönsten ornamentalen Elfenbeinwerken vom Anfang des 13. Jh. Doppelkamm

Kleines gothisches Elfenbeintäfelchen des 14. Jh. mit der Darstellung der Anbetung der hl. 3 Könige. Elfenbeintäfelchen

Zwei Elfenbeinhumpen des 18. Jh. mit Darstellungen in Hochrelief, Fuss und Deckel. Elfenbeinhumpen

Verschiedene kleinere russisch-byzantinische Arbeiten, Fächer, weiterhin eine kostbare Kollektion von Dosen, Kästchen, kleinen Reliquienbehältern, Schmucksachen u. s. w.

Unter den Gläsern besonders hervorzuheben ein grosser Humpen von 1577 mit dem aufgemalten Reichsadler und den Wappen der einzelnen Reichsstände, unter dem Geschirr italienische Majoliken, die eine mit dem Triumphzug zweier männlicher Gestalten in Triumphwagen und nicht zu bestimmenden Wappen. Gläser

Unter den Handschriften sind zu nennen: Handschriften

Gebetbuch vom Ende des 15. Jh., auf Pergament in Lederband, mit ganzseitigen Bildern, feinen Initialen und Seitenleisten.

Gebetbuch, flandrisch, mit ausgezeichneten Miniaturen ersten Ranges, aus den letzten beiden Jahrzehnten des 15. Jh., früher im Besitz der Magdelaine Therese Julienne de Haudion. Am Schluss: EN VERTU MA GLOIRE. MARIE DE LA HAMAYDE. Voran geht ein Kalender mit Seitenillustrationen, dann folgen im Text ganzseitige Bilder mit Umrahmung von naturalistich aufgefassten Blumen. Hervorzuheben Verkündigung, Geburt, Auferstehung, David, Brustbild der Madonna, S. Georg.

„Genealogia dess Geschlechts Wolff von Gudenbergh auss dem Land zu Hessen, nunmehr Wolff genandt Metternich, beschrieben von . . . . Heinrich Wolff, churf Colnisch. Amptman zu Reinbergh († 1543)" in Versen, mit gemalten Wappen, interessante Erzählung des Lebens und der Kriegszüge.

Drei Stammbücher aus dem 16. Jh. mit bemerkenswerten Eintragungen, Malereien und Handzeichnungen

Der PARK, dessen ursprüngliche Gestalt durch die neun hochinteressanten *Roidkin*schen Zeichnungen (Taf. V und oben S. 65) illustriert wird, gruppierte sich um das grosse Parterre, das unmittelbar vor dem Schloss gelegen und, ehemals durch eine breite Brücke mit Rokokogeländer zugänglich, von zwei langen geschnittenen Alleen eingefasst war. Von der alten Anlage ist noch in der Mitte das grosse Wasserbecken erhalten, das früher eine Wasserkunst enthielt, ausserdem zehn rote Sandsteinstatuen, mythologische Figuren darstellend, sehr charakteristische manierierte Arbeiten vom Anfang des 18. Jh. Dann ist noch erhalten an dem einen Ende des Parkes am Wasser eine steinerne Balustrade, an einem kleinen Weiher ein Bauernhaus, das dem Hameau am Petit-Trianon in Versailles nachgeahmt ist, in der Gärtnerwohnung ein barockes sechsseitiges Tempelchen, die vorderen drei Seiten offen mit Holzsäulen Park

Schloss

auf Steinsockeln, auf dem Dach eine offene Laterne, als Krönung interessante Wetterfahne mit dem Bogenschützen. Südöstlich vor dem Schloss am Eingang zum Park zwischen zwei Steinpfeilern mit Vasenaufsätzen ein klassizistisches Gitter, überragt von einem Korb mit der Inschrift: 1809. M. W. V. W. M. M. V. W. (Maximilian Werner von Wolff-Metternich. Mathilde von Wenge). [C.]

GROSS-VERNICH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. inventionis s. crucis).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Pfarrchronik von 1512 ab. — Vernicher Steuerbuch von 1691 ab. Vgl. TILLE, Übersicht S. 229.

Geschichte

Eine zu Weilerswist gehörige Kapelle in Vernich wird 1342 schon erwähnt (LACOMBLET, UB. III, Nr. 378); die Abzweigung von Weilerswist und Einrichtung einer selbständigen Pfarrei erfolgte nach der Pfarrchronik von Weilerswist (TILLE, Übersicht S. 230) im J. 1658. Die jetzige Kirche ist ein einheitlicher Bau aus den J. 1723—1732, eine Stiftung des Trierer Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck, Herrn zu Vernich († 1711). Das Patronat war in den Händen der Besitzer von Vernich.

Beschreibung

Westturm

Einschiffiger, nach Norden orientierter Ziegelrohbau mit dreiseitigem Chorabschluss und vorgelagertem Westturm, im Lichten 22,5 m lang, 12 m breit.

Der fünfgeschossige Westturm zeigt an jeder Seite zwei tiefe Blenden, von denen die untere zwei, die obere drei Geschosse umfasst. In den unteren Blenden an den Seitenwänden des Turmes je zwei kleine Fenster, an der Vorderseite ein hohes reiches Barockportal aus Trachyt: die Thür von schräggestellten Pilastern mit bärtigen Masken eingefasst, darüber das von zwei Pferden gehaltene Wappen des Erzbistums Trier mit dem Orsbeckschen Wappen, als Abschluss eine von Pilastern flankierte Nische mit Madonnenfigur. Die oberen Blenden zeigen in dem dritten und vierten Geschoss schmale Lichtscharten, in der Glockenstube je zwei gekuppelte Rundbogenfenster in Hausteinumrahmung. Schlanke, ins Achteck übergeführte, geschieferte Haube. Im Inneren führt eine gemauerte Treppe, auf Bogen ruhend, den Wänden entlang bis zum dritten Obergeschoss empor.

Äusseres

Das Langhaus hat im Äusseren den vier Fensterachsen und dem dreiseitigen Chorabschluss entsprechende rundbogige Blenden mit je einem grossen Fenster in Hausteinumrahmung; an der Westseite ist in der Breite einer Blende eine einfache Sakristei angebaut. Die Fenster der Westseite sind jetzt vermauert.

Inneres

Das Innere ist mit einem rippenlosen Sterngewölbe überdeckt, das auf kleinen profilierten Barockkonsolen ruht.

Chronogramme

An der Rückwand des Chores drei, jetzt erneuerte Chronogramme, die auf Gründung, Vollendung und Weihe der Kirche Bezug nehmen: IoannIs hVgonIs arChIepIsCopI treVIrensIs pIetate eLegans haeC teMpLI fabrICa In terra nataLI est LoCata (1723). — CaroLVs hVgo baro a MetternIg et In VernIg sororIs nepos gratVs pIe et eLeganter DIsposVIt (1732). — frans Caspar a franken-sIersDorf epIsCopVs rVDopoLIensIs, sVffraganeVs CoLonIensIs, hoC ConseCraVIt (1732).

Epitaph

Wandepitaph des Vize-Feldmarschalls Johann Friedrich von Orsbeck aus schwarzem und weissem Marmor, gute Arbeit aus dem Anfang des 18. Jh., leider stark verstümmelt. Einfache Inschrifttafel mit reicher Draperie; darüber in weissem Marmor das Orsbecksche Wappen mit den Resten eines durchbrochenen Trophäenbaues aus Waffen und Sattelzeug; rings herum eine Reihe kleiner Wappen, die Reste

Kathol. Pfarrkirche

der Ahnenreihe. Der Standort des Denkmals ist wahrscheinlich im Laufe dieses Jahrhunderts verändert worden. Die Inschrift lautet:

JOHANNES FRIDERICUS LIBER BARO AB ORSBECK, DOMINUS IN VERNICH, NATUS 1636, 13. JULIJ, TRIUM S. R. IMPERII ELECTORUM RESPECTIVE NEPOS ET FRATER, A IVVENTUTE SUA MILITIAM SECUTUS, PRIMUM REGIS CATHOLICI LEGIONIS EQUESTRIS A CAPITANEO, SUCCESSIVE COLONELLUS GENERALIS, VIGILIARUM PRAEFECTUS, DENIQUE LEOPOLDI PRIMI ROMANORUM IMPERATORIS GENERALIS, CAMPI VICE-MARESCHALLUS, PRO REGE IN BELGIO, PRO CAESARE IN POLONIA, HUNGARIA ET GERMANIA CONTRA SUECOS, TURCOS, IN EXPUGNATIONE TORRENSI, CONFLICTU AD S. GOTHARDUM ET RECUPERATIONE CIVITATIS TREVIRENSIS, VALORIS SUI AC SCIENTIAE MILITARIS DOCUMENTIS — TANDEM, VIRIBUS BELLO ET MORBIS FRACTIS, VANITATUM MUNDI MORTISQUE IMPERTERRITUS VICTOR, CONJUGE SUA CHARLOTTA BARONISSA DE BOENENBURG IMPROLI RELICTA, SACRIS OMNIBUS RITE MUNITUS COLONIAE ANNO 1696, 12. JULIJ, DECESSIT HICQUE AD PATRES SUOS APPOSITUS MAGNAE RESURRECTIONIS DIEM EXSPECTAT. HANC ILLI FELICEM, PIE LECTOR, A DOMINO APPRECARE.

Triumphkreuz

Triumphkreuz von Holz in moderner Polychromierung. Der Kruzifixus in Lebensgrösse von einfacher, strenger Haltung, die rechte Seite leicht ausgebogen, das Nackte von vortrefflicher Modellierung; das leicht geneigte Haupt zeigt einen tieftraurigen Ausdruck. Einzelne Teile, u. a. das lange Lendentuch, stark ergänzt. Gute Arbeit aus der 1. H. des 15. Jh.

Kommunionbank

Kommunionbank aus dem Anfang des 18. Jh.; schwarzer Marmor mit kräftigen Barockpilastern und einem Mittelfeld aus durchbrochenem Akanthuslaubwerk von weissem Marmor.

Einfache barocke Kirchenbänke mit verkröpften Füllungen und dem Wappen der Metternich auf den Wangen.

Glasgemälde

Glasscheibe in dem östlichen Fenster der Turmhalle mit dem Metternichschen Wappen, darunter in einer Barockkartusche die zum Teil verstümmelte und ergänzte Inschrift:

DER HOCHWÜRDIG UND WOLLGEBO.. NER DOCTOR P. P. ADOLPH FREYHERR VON ORSBECK, DESS DEUTSCHEN ORDENS RITTER, KÖNIGL. KAYSERLICHER MAJESTÄT VERORDNETER OBRIST-LIEUTENAN., DES HEILIGEN DEUTSCHEN ORDENS DER BALLEY LOTHR... GEN RITTER, HERR ZU (Vernich) 1725.

Gemälde

Zwei Flügel eines Triptychons, Ölgemälde auf Holz, je 53 cm hoch, 63 cm breit. Auf den Innenseiten die Verkündigung an Joachim und die Begegnung Joachims und Annas vor der goldenen Pforte, in saftigen, kontrastreichen Farben, aber von etwas unbeholfener Zeichnung, die Landschaften in dunklen blaugrünen Tönen. Werke eines süddeutschen Meisters aus der Mitte des 16. Jh. Die Aussenseiten mit einem h. Bischof und S. Katharina auf dem einen, S. Barbara und S. Christophorus auf dem andern Flügel haben im 17. Jh. eine vollständige minderwertige Übermalung erfahren.

Johann Hugo von Orsbeck, Kurfürst von Trier († 1711), auf dem Paradebett. Ölgemälde, Halbfigur in vollem Ornat.

Aquarell auf Papier: Südostansicht der Burg Vernich aus der Zeit um 1800. Die ziemlich unbeholfene, leicht getuschte Zeichnung giebt den Blick auf den zum Teil noch erhaltenen Südostturm und das rechteckige, stark baufällige Burghaus mit zwei Ecktürmchen an der Ostseite und hohem Walmdach.

Paramente

Kasel mit einfachen Kölner Borden des 15. Jh. und einem plastisch behandelten Kruzifixus mit Maria und Johannes auf der Rückseite, stark restauriert.

Verschiedene einfache Kaseln und Chormäntel des 18. Jh. aus Damast mit dem Orsbeckschen Wappen in Aufnäharbeit.

Kathol. Pfarrkirche Kirchengeräte

Sonnenmonstranz aus vergoldetem Silber, Augsburg um 1720, auf dem Fuss das Orsbecksche Wappen. Augsburger Beschau.

Einfacher Barockkelch, 21 cm hoch, mit breitem geschweiftem Fuss, auf dem das Orsbecksche Wappen graviert ist. Augsburger Arbeit mit Beschauzeichen, um 1720; Meisterstempel M in querovalem Feld.

Kelch aus vergoldetem Silber vom Anfang des 18. Jh., 21,5 cm hoch; der Rand des reichen Fusses und der Knauf sind mit zierlichem, durchbrochenem Blattornament geschmückt, die Innenseite des Fusses zeigt das Orsbecksche Wappen in Email. Beschauzeichen: ein nach rechts gewandter Adler in hochovalem Felde (Aachen?), Meisterstempel: C. K. in querovalem Felde (vgl. Aachener Zs. XV, S. 87).

Zwei Reliquiare aus vergoldetem Silber mit senkrechtem Glascylinder, je 39 cm hoch. Auf dem geschweiften dreiblättrigen Fuss mit dem reich gravierten Orsbeckschen Wappen ruht ein flacher gekerbter Knauf; der Glascylinder zeigt drei trefflich behandelte Engelhermen, auf ihren Köpfen stehen drei Akanthusvoluten, die sich an das reich profilierte und gravierte Dach anlehnen, dazwischen hängen zierliche Fruchtguirlanden über den Glascylinder hinab. Das Ganze wird bekrönt von einer schlanken, dreiseitigen, durchbrochenen Pyramide. In dem einen Reliquiar eine Partikel der Dornenkrone in eine zierliche Dornenkrone aus reinem Gold gefasst, in dem andern eine Kreuzpartikel in kreuzförmiger, reich mit Steinen und Perlen besetzter Kapsel. Augsburger Arbeiten aus der Zeit um 1720 von trefflicher Zeichnung und selten sorgfältiger Ausführung. Augsburger Beschau, Meisterzeichen P. S., in achteckigem Feld (Philipp Stenglin?, ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen, Nr. 333).

Reliquienkreuz aus Silberfiligran, 16,5 cm hoch, bedeckt mit grossblätterigem Laubwerk. Gute Filigranarbeit des 17. oder 18. Jh.

Aussen an dem Chor die Deckplatte der früheren Gruft mit der Inschrift: FAMILIA D. D. DE BRENT, DOMINORUM IN VERNICH, IN GOSVINO DE BRENT ET CATHARINA DE MERODE EXTINCTA ET HIC SEPULTA, ILLIUS EX FILIA HAERES ET DESCENDENTES: DAMIANUS AB ORSBECK, DOMINUS IN KENDENICH, SOPHIA DE BRENT — DAMIANUS AB ORSBECK, ANNA DE PLETTENBERG — THEODORUS AB ORSBECK, CAECILIA VON DEM BONGARDT — WILHELMUS AB ORSBECK, MARIA CATHARINA VON DER LEYEN — JOHANNES FRIDERICUS AB ORSBECK, CHARLOTTA DE BOENEBOURG — OMNES DOMINI IN VERNICH, HOC TUMULO QUIESCUNT ET ANTIQUAM D. D. DE ORSBECK FAMILIAM SUPERSTITI RESPECTIVE NEPOTI, FILIO ET FRATRI, DEO SIC DISPONENTE, FINIENDAM RELINQUUNT. TU, PIE LECTOR, VANITATEM MUNDI CONTEMPLARE ET DEFUNCTIS REQUIEM, VIVENTI FELICEM VITAE TERMINUM A DOMINO APPRECARE.

Burg

BURG. V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XIII, S. 157. — Graf v. MIRBACH, Territorialgeschichte II, S. 2. — Ann. h. V. N. XLV, S. 62 ff.

Ältere Abbildungen: 1. Ungenaue Ansicht vom J. 1723 in der v. Welserschen Beschreibung des Fürstentums Jülich (München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 2635). 2. Ansicht um 1800 in der Pfarrkirche in Gross-Vernich (s. o. S. 75).

Handschriftl. Qu. In der Grossherzogl. Bibliothek zu Darmstadt: In Bd. XIV der Bibliotheca Alfteriana der Bericht über die Einnahme von Vernich durch die Stadt Köln im J. 1460, die sogenannte „Vernicher Fehde“.

Geschichte

Bereits im J. 1145 wird ein Gut in ‚Valvernich‘ im Besitz des Dudechin von Kerpen genannt (GÜNTHER, Cod. dip. I, Nr. 139); im J. 1265 findet ein Vergleich zwischen Walram von Jülich und Erzbischof Engelbert II. von Köln über das aus der Hochstadenschen Erbschaft stammende Allodium bei Vernich statt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 558). Das Geschlecht der von Vernich, eine Linie der Edelherrn von Müllenarck-Tomberg, wird 1306 zuerst genannt (ebendort III, Nr. 49); im J. 1342

trägt Hermann von Vernich seine Besitzungen, Gericht u. s. w. in Vernich und Weilerswist dem Grafen von Jülich zu Lehen auf (ebendort III, Nr. 378). Als Wilhelm von Jülich 1367 seinen Schwager, den Grafen von Wied, in den Genuss von Vernich einsetzte, belehnte dieser Reynart Brent von Vernich mit der Burg (LACOMBLET, UB. III, Nr. 676. — STRANGE, Beiträge, Heft IX, S. 41). Im J. 1370 wurde Vernich von der Stadt Köln belagert (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II, Burg

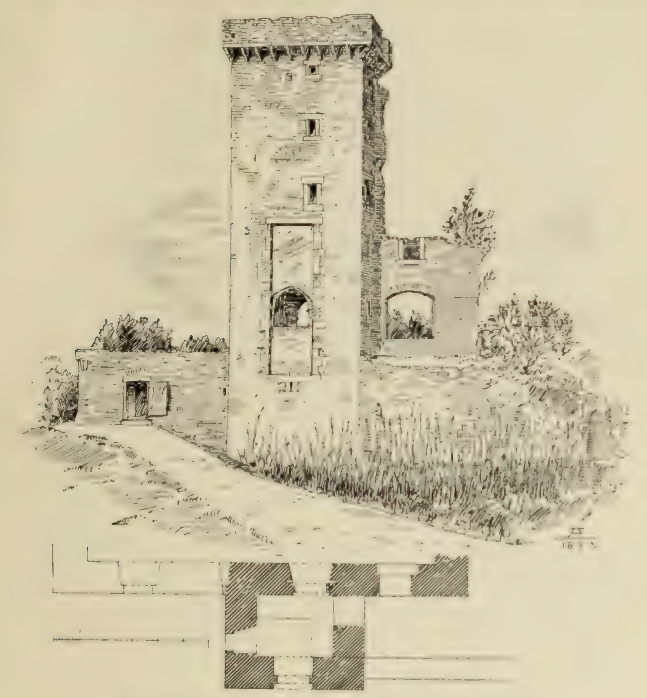


Fig. 32. Burg Gross-Vernich. Ansicht des Thorturmes der Hauptburg.

S. 536). Am Ende des 14. Jh. ist Vernich andauernd verpfändet, zuletzt an Friedrich von Tomberg, der im J. 1419 die Herrlichkeit Vernich an Goswin Brent von Vernich verkauft hat. Zwischen Goswin Brent und der Stadt Köln kam es 1460 zu der sogenannten ‚Vernicher Fehde‘, in deren Verlauf das Schloss von den Kölner Söldnern eingenommen, die Vorburg verbrannt und Goswin Brent gefangen genommen wurde; Vernich wurde dann Offenhaus der Stadt Köln.

Der Zeit nach der Einnahme der Burg gehört wahrscheinlich der später der Nordseite vorgelegte Thorturm am Herrenhaus an. Durch Heirat kam Vernich im

Burg

J. 1501 an Daem von Orsbeck, Herrn zu Kendenich; es blieb im Besitz der Orsbeck bis zu dem Aussterben der Familie am Anfang des 18. Jh. und fiel dann an deren Erben Karl Hugo von Metternich-Mülenark. Im J. 1790 kam die Burg durch Heirat an Sigismund von Roth, der dieselbe im Anfang dieses Jahrhunderts weiter verkaufte; damals wurde auch die Hauptburg bis auf den Thorturm abgebrochen. Die nachfolgenden Besitzer waren ein Herr Bock in Bonn und Dühmens in Wiesbaden, von dem letztgenannten erwarb sie Herr Fischenich, der Vater des jetzigen Besitzers.

Beschreibung

Die Burg besteht aus einer regelmässigen viereckigen Hauptburg und der nördlich davon gelegenen, durch einen Wassergraben abgeschiedenen Vorburg.

Hauptburg

Die Hauptburg zeigt ein nur etwa 22 m langes und etwa 15 m breites Rechteck, das mit Ziegelmauern umgeben und mit Ecktürmen versehen war. Von den Ecktürmen, die je 3 m Durchmesser hatten, ist derjenige an der Südostecke noch 6—8 m hoch über dem Wasserspiegel erhalten, diejenigen der Westseite zeigen nur noch geringe Ansätze, während derjenige der Nordostecke ganz verschwunden ist; die Umfassungsmauern sind durchweg bis auf Terrainhöhe abgetragen.

Im Inneren dieses Berings erhob sich das fast nur noch im Kellergeschoss erhaltene rechteckige Burghaus, 16 m lang und 9 m breit; zwischen den Aussenmauern und dem Burghaus blieb nur ein schmaler Umgang von 2,5—3 m Breite. Das noch erhaltene Kellergeschoss wird durch eine Längsmauer in zwei schmale lange Kellerräume zerlegt. Ausserdem steht nur noch ein schmaler, an den später angebauten Thorturm sich anlehnender Rest der Nordmauer; derselbe zeigt noch zwei bei dem Bau des Thorturmes vermauerte Kreuzsprossenfenster, die auf das 14.—15. Jh. hinweisen. Das Aquarell in der Sakristei der Kirche in Vernich (s. oben S. 75) giebt den Bau schon in einem stark baufälligen Zustand wieder, die Fensteröffnungen sind mannigfach verändert und zum Teil vermauert, die Nordseite zeigt im obersten Geschoss zwei vorgekragte Ecktürmchen; das Dach war ein hohes Falzdach mit barocken Wetterfahnen. Die Anlage ist den Burgen in Lörsfeld (Kunstdenkmäler d. Kr. Bergheim S. 109) und in Satzvey (s. unten) eng verwandt.

Thorturm

Der in der 2. H. des 15. Jh. dem Burghaus angefügte, viergeschossige Thorturm (Fig. 32) zeigt in dem mit einer Spitztonne überwölbtem Erdgeschoss ein spitzbogiges schmales Thor in hoher rechteckiger Blende; das Thor mit seinem stumpfen Spitzbogen, der einen Scheitelwulst zeigt, den grossen geschweiften Laibungsgesimsen und die Ecken der Blende bestehen aus Haustein. Das erste Obergeschoss, gleichfalls mit einem Tonnengewölbe überspannt, hat kleine Fensteröffnungen, einen einfachen Kamin auf Hausteinkonsolen und die Reste einer Abortanlage an der westlichen Seitenwand. Das dritte und vierte Obgergeschoss mit kleinen Fensterchen in Hausteinumrahmung. Der Abschluss des Turmes besteht in einer weit ausladenden Brüstung auf einer Konsolenreihe aus Trachyt, jede Konsole aus zwei an dem Kopfende geschweiften Kragsteinen, die mit einer Trachytplatte überdeckt sind.

Vorburg

Die Vorburg, eine grosse rechtwinkelige Anlage, hat keine älteren Gebäude mehr aufzuweisen; es sind schmucklose Ziegel- oder Fachwerkbauten aus diesem Jahrhundert. Das Wohnhaus mit der Jahreszahl 1809 in Eisenankern scheint aus dem Material des abgebrochenen Burghauses errichtet zu sein.

Die Wassergräben um Hauptburg und Vorburg sind zum grössten Teil noch erhalten, nur zwischen Burghaus und Hof ist ein Damm angelegt und an der Einfahrt zur Vorburg ist ein Teil zugeschüttet. [R.]

GYMNICH.

RÖMISCHE FUNDE. In der Niederung zwischen Gymnich, Türnich und Brüggen sind wiederholt römische Funde gemacht worden. In dem Werke ‚Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin', Paris 1818, p. 99, wird über Funde an dieser Stelle berichtet: On a découvert tout récemment des vases ciné- Römische Funde



Fig. 33. Gymnich. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

raires, des lampes sépulcrales, des os qui n'étaient qu'à moitié reduits en cendre, et un vase conique percé de trois trous, qu'on suppose avoir servi aux anciens de moule pour la terre d'ombre.

Im Besitz des verstorbenen Rentmeisters Ittenbach zu Gymnich befanden sich verschiedene römische Gefässe, darunter eine Lampe mit dem Stempel FVCARI· andere aus der Gegend von Nörvenich stammend. Ebenso ein gutes vorgeschichtliches Steinmesser, das im Brüggener Walde gefunden war. J. SCHNEIDER (B. J. LXXVIII, S. 5) nimmt einen römischen Strassenzug von Elsdorf über Gymnich nach Lechenich an.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti). GELENIUS, De admiranda magnitudine Coloniae, Köln 1645, l. IV, p. 142. — BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 301.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Liber historialis, vom Schlosskaplan ALBERTUS FABRICIUS verfasst 1632, Ortsgeschichte und Beschreibung der kirchlichen Zustände, 1 Bd. schmalfol. — Gymnicher kirchen Ordnung von altz. (8 Bl. Pap.), Abschrift eines nach 1538 entstandenen Sendweistums. — Lagerbuch vom J. 1764. — Kirchenrechnungen seit 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 220.

Geschichte

Eine Pfarrkirche zu Gymnich besteht schon in der Mitte des 12. Jh. (LACOMBLET, UB. I, Nr. 370, Urk. vom J. 1150). Sie wird im J. 1255 der Abtei Siegburg inkorporiert (LACOMBLET, UB. II, S. 224, Anm. 2. — Ann. h. V. N. XXXV, S. 54). Der alte Bau wurde 1759 bis auf den gothischen Chor abgebrochen und durch einen einschiffigen Backsteinbau mit vortretendem Westturm ersetzt, die Mauern des Chors wurden gleichzeitig erhöht; 1884 wurde das Gewölbe im Chor wiederhergestellt.

Beschreibung

Schlichter einschiffiger Backsteinbau ohne bemerkenswerte Kunstformen (Ansicht Fig. 33). Der Turm dreistöckig mit einfacher Rundbogenblendenverzierung, im oberen Geschoss auf jeder Seite zwei rundbogige Fenster. Über dem Nordportal des Turmes die Jahreszahl 1759. Viereckige geschieferte Haube in Zwiebelform.

Der dreiseitig geschlossene gothische Chor ist bis zur Höhe der Fensterbögen in Backstein mit durchlaufenden Tuffschichten aufgeführt, der über den Fenstern gelegene Teil ist 1759 erhöht worden. Die Strebepfeiler sind zweimal abgetreppt, unter den Sohlbänken der Fenster läuft ein um die Strebepfeiler verkröpftes Gesims hin.

Das Langhaus ganz einfach, mit je drei grossen rundbogigen Blenden, in die rundbogige Fenster gesetzt sind. Die Fenster haben gothisches Masswerk erhalten.

Über dem Südportal des Turmes ist auf einem übereck gesetzten Steinpfeiler eine Sonnenuhr angebracht, auf der die Inschrift steht: ANNO MUNDI GOIDS ANNO CHRISTI 1577. SOLARIUM VERTICALE.

Inneres

Das Innere ganz schlicht. Das Langhaus überspannt von drei, durch Gurte getrennten Gratgewölben, die an den Mauern auf Halbpfeilern aufliegen. Der Chor ist durch ein Kreuz- und ein einfaches Sterngewölbe überdeckt. Die Rippen ruhen mit polygonalen Deckplatten auf einfachen Kelchkapitälchen, die Dienste sind im Chorabschluss heruntergeführt, an den Seitenwänden enden sie über dem durchlaufenden Horizontalgesims.

Hochaltar

Hochaltar und zwei Seitenaltäre in derben Rokokoformen, in Braun und Gold, aus der Kirche S. Maria ad gradus in Köln.

Sakramentsschrank

Hinter dem nördlichen Seitenaltar, durch diesen fast ganz verdeckt, ein einfacher gothischer Sakramentsschrank.

Chorgestühl

Spätgothisches Chorgestühl vom Ende des 15. Jh., auf beiden Seiten drei Sitze ohne Rückwand. Die Miserikordien nur auf der Südseite mit der alten Schnitzerei, eine Hirschjagd darstellend.

Kanzel

Kanzel, hölzerner Rokokoaufbau des 18. Jh. mit geschnitzten Engeln, gleichfalls aus S. Maria ad gradus in Köln.

Holzfiguren

In der Turmhalle in zwei Drittel Lebensgrösse Holzfigur des h. Kunibert vom Ende des 15. Jh. auf Rokokokonsole, grau überschmiert, auf dem rechten Arm das Modell einer romanischen Kirche haltend (offenbar S. Kunibert in Köln).

Gegenüber ein dürftiger hölzerner Kruzifixus des 16. Jh.

Drei Holzfiguren aus der Mitte des 18. Jh., S. Brigitta, S. Rochus und die Mater Dolorosa.

Kathol. Pfarrkirche

Auf dem Speicher: Barocke Holzfiguren und Wandleuchter.

Glocken

Glocken: Die erste von 1447 mit der Inschrift: SANCTA MARIA, S. MICHAEL. MAGISTER HEINRICUS BRODERMANN, JOHANNES EIUS FILIUS FECERUNT ME ANNO MCCCCXLVII. VIVOS VOCO, DEFUNCTOS PLANGO, DEMONES FUGO, FULGURA FRANGO.

Die zweite von 1754 mit der Inschrift: CLANGORES AERIS NVM CVNIBERTE VOX AERIS LVCTVS AVFERT EST CONSCIA FRVCTVS (so).

Unten: PATRINI CAROLI OTTONIS DE GYMNICH, PATRINAE CATHARINAE ELISABETHAE A GYMNICH NATAE BARONESSAE DE FRANKENSTEIN. Dazu die Wappen Gymnich und Frankenstein.

Die dritte von 1755 mit der Inschrift:

EXCIS (?) CVRRENTES MATTHIA VOCE CLIENTES
ET FLAGRA SERVATI VOX CAVET VLLA PATI (1755).
HAEC HABET ECCLESIAE CLAROS CAMPANA PATRINOS
AC GENERE EGREGIOS NOBILITATE PARES (1755):

CLEMENTEM AUGUSTUM LIBERUM BARONEM DE GYMNICH ET IGNATIUM WILHELMUM COMITEM DE GRACHT-METTERNICH. MARTINUS LEGROS ME FECIT ANNO 1755. Dazu die Wappen Gymnich und Wolff-Metternich zur Gracht.

Die vierte von 1755 mit der Inschrift: CAMPANVLA HAEC DATA (1755), UT AD LARGAE MISSAE SACRIFICIA PROPERETIS (1755). MARTINUS LEGROS ME FECIT ANNO 1755. PATRINI CARL ANTON DE GIIMNICH (1755) ET ISABELLA LIBERA BARONESSA DE GIIMNICH (1755).

Schloss

SCHLOSS. A. FAHNE, Die Dynasten von Bocholtz II, S. 49. — Derselbe, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 126. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. X, S. 236; XIII, S. 198. — BENDERMACHER in den Ann. h. V. N. XXI, S. 157. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 65, 95. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 236.

Handschriftl. Qu. Das Gymnicher Archiv, von grosser Wichtigkeit fur die Geschichte der Rheinlande, konnte noch nicht inventarisiert werden.

Ältere Abbildungen

Ältere Abbildungen und Pläne. 1. Im Gräflich von Mirbachschen Archiv zu Schloss Harff: Situationsplan des Schlosses aus dem 18. Jh.

2. Im Besitz des Herrn Eberhard von Claer zu Burg Vilich: Entwürfe fur den Schlossneubau aus der Mitte des 18. Jh. von dem Kurfurstlich Pfälzischen Hofarchitekten *Kees*.

3. Lithographie von *P. Geissler* nach *C. Hohe* bei DUNCKER a. a. O.

4. Lithographie vom Maler *F. Müller* in seiner Sammlung der Erftschlösser, um 1850.

Geschichte

Das Schloss ist der Stammsitz der Herren und Ritter von Gymnich, von denen jetzt nur noch die Linie der Beissel von Gymnich blüht. Ein Ort des Namens wird schon im J. 1041 genannt (Chiminiaco: LACOMBLET, UB. I, Nr. 174; Giminiaco: Urk. v. J. 1042 ebenda Nr. 178). Das Geschlecht, das in der Mitte des 12. Jh. erscheint (LACOMBLET, UB. I, Nr. 370), ist im Anfang des 13. Jh. schon hochangesehen; Ritter Arnold von Gymnich befindet sich im Gefolge Kaiser Friedrichs II. in Apulien und Kalabrien, geht als Gesandter nach England (HUILLARD-BRÉHOLLES, Histoire de Frédéric II., I, p. 407; II, p. 783). Das alte Schloss wurde im J. 1390 durch Erzbischof Friedrich von Saarwerden eingenommen und zerstört (KOELHOFFsche Chronik: Städtechroniken Bd. XIV, S. 729).

Im 30jährigen Kriege hatte das Schloss schwer zu leiden gehabt, es war zuletzt noch im J. 1642 von den Franzosen unter Guébriant verbrannt worden (Defensio

Schloss

et triumphus arcis oppidique Lechniensis, Köln 1643, p. 140. — A. HOLLER im Programm der höheren Schule zu Lechenich 1876, S. 10). Der Westflügel ward erst 1655, die Kapelle 1659 wiederhergestellt.

Ein letzter Umbau fand im Anfang des 18. Jh. unter Maximilian Heinrich von Gymnich statt. Nachdem das Geschlecht mit dem Kaiserlichen Generalmajor Freiherrn Clemens August Maria von und zu Gymnich ausgestorben war, kam das Schloss 1825 durch Schenkung seiner Schwester Johanna an ihren Grossneffen, den Grafen Maximilian Felix von Wolff-Metternich, jüngsten Sohn des Hauses Gracht. Der jetzige Eigentümer ist Herr Graf Theodor Busso Hubertus Maria von Wolff-Metternich.

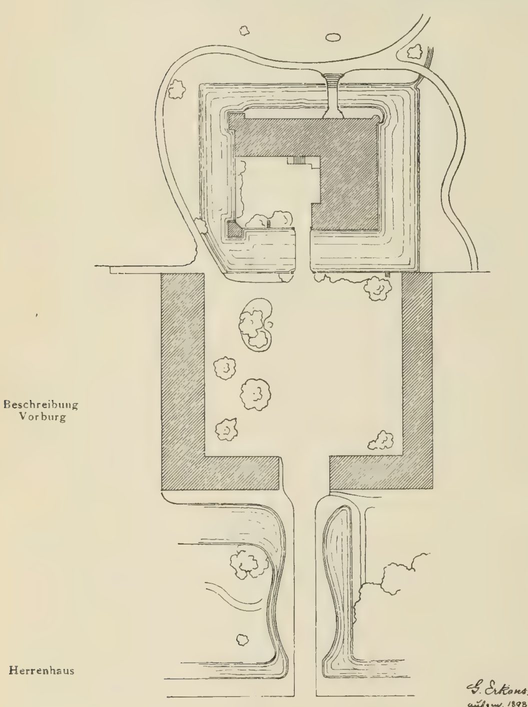


Fig. 34. Schloss Gymnich. Lageplan.

Das Schloss besteht aus der Vorburg und dem ganz von Weihern und Gräben umgebenen Herrenhaus (Lageplan Fig. 34).

Beschreibung Vorburg

Die Vorburg, im J. 1700 angelegt, besteht aus zwei symmetrischen Flügeln, jeder aus zwei im rechten Winkel aneinanderstossenden Trakten bestehend, zur Rechten die Rentmeisterwohnung, zur Linken Scheunen. An der Rentmeisterwohnung die Zahl 1842 und die Wappen Gymnich und Reiffenberg mit der Jahreszahl 1700.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Ansicht Fig. 35) selbst besteht aus zwei zweistöckigen, im rechten Winkel aneinanderstossenden Flügeln. Der nach Süden gerichtete stammt von einem Umbau des J. 1547 und ist im nördlichen Teil 1655 wiederhergestellt, der nördliche Flügel ist in der jetzigen Gestalt erst nach 1700 entstanden.

Eine Brücke führt von der Vorburg in den inneren Schlosshof, an der vierten freien Ecke erhebt sich ein viereckiges Türmchen. Die Brücke ist flankiert von zwei Pfeilern mit den Wappen Gymnich und Loë. Der südliche Flügel ist zweistöckig, der südliche Teil, der nach dem Hof zu risalitartig vorspringt, trägt ein gebrochenes und abgewalmtes Mansardendach. An der Südseite nach dem Wasser zu eingemauert

zwei Steinplatten, die eine mit dem Gymnicher Wappen und der Inschrift: MAXIMILIAN HEINRICH FREY-HERR VON UND HERR ZU GYMNICH, ANNO 1722., die andere mit dem Wolff-Metternichschen Wappen und der Inschrift: MAX. G. V. WOLFF-METTERNICH ERBTE 1825, BAUTE 1835. Schloss

Der Südflügel ist nach der Aussenseite ganz schlicht gehalten, in Eisenankern hier die Inschrift: ANNO 1655.

Vom inneren Schlosshof führt eine kurze Freitreppe, über der das Wappen Gymnich-Velbrück angebracht ist, zu dem schönen und geräumigen Treppenhaus. In der Ecke liegt der grosse Hauptsaal, der eine vornehme Ausstattung in den besten Formen des Rokoko besitzt. Der Grundton ist weiss, der Kamin in buntem Marmor, darüber ein Spiegel, schöne Supraporten, feine Wandleuchter und Kaminvorsätze. In die Längswände eingelassen die Porträts der beiden letzten Kölner Inneres Hauptsaal



Fig. 35. Schloss Gymnich. Ansicht des Herrenhauses

Kurfürsten. Als Supraporten sind eingelassen gute Ölbilder von Schloss Brühl von Süden gesehen, Schloss Falkenlust, Poppelsdorf von der Rückseite mit den geschnittenen Alleen, das Schneckenhaus und das chinesische Haus im Park zu Brühl, das Schloss Herzogsfreude und endlich über dem Spiegel dem Kamin gegenüber die Vinea Domini in Bonn mit den beiden Seitenpavillons.

An der westlichen Ecke erhebt sich ein rundes Türmchen, das mit einem sechsseitigen hölzernen Aufsatz gekrönt ist. Es birgt im Inneren, in Verbindung mit dem Hauptsaal die Schlosskapelle, die ganz in der feinen Dekoration des Régencestils verziert ist, lange Wandfelder, die Rahmen unten und oben mit Kartuschen, die Farben weiss und blau. Die Altarnische im Turm ist reicher in weissen Rocailleornamenten geschmückt. Hübsche Altarmensa in buntem Stuckmarmor. Der hölzerne Altaraufsatz ist barock, gekrönt durch die Madonna, rechts und links die Figuren der hh. Franziskus, Josephus, Anna, Antonius. Auf dem Altar die Inschriften: ANNO 1659 DEN 18. FEBRUARII HAB ICH, SOPHIE MARGARETHA WITTIB FREYFRAW VON UND Schlosskapelle

Schlosskapelle ZU GIMNICH, GEBOHRNE FF. WOLFF GENANDT METTERNICH ZUR GRACHT, DIESES CAPPELEEN (SO) RECONCILIIREN UND DARINNEN WIEDERUMB MEES (SO) LESEN LASSEN. Sodann: ALTARE DEO TRINO ET VNI EIVSQVE VIRGINE (SO) ET MATRI PATRONIS EI (SO) SACRIS RELIQVIIS STRVEBATVR. (1697).

Über der Thür als Supraporten ältere Gemälde des 16. Jh., auf dem einen die Madonna mit knieender Stifterin und der Inschrift: MARGARETHA VON GYMNICH, FREYFRAW VON HOCHSTEDEN 1547. Auf dem anderen der Stifter und die Inschrift: WERNER ADOLF FREIJHER VON GYMNICH 1547.

Glasgemälde

In den beiden Fenstern der Kapelle befinden sich vortreffliche gothische Glasgemälde in Grisaille, aus dem Anfang des 15. Jh., das eine mit der Darstellung der h. Anna selbdritt und den Wappen Roist von Arnoldsweiler und Merode (wohl Gerhard Roist von Arnoldsweiler und Johanna von Merode um 1390). Das andere mit der Darstellung des h. Jakobus als Pilger und den Wappen Saffenberg und Gymnich (entweder Wilhelm von Gymnich und Johanna von Saffenberg, oder Heinrich von Gymnich und Jutta von Saffenberg oder Dietrich von Gymnich und Katharina von Saffenberg, die ersten beiden um 1400, die letzten um 1416).

Rokokokabinet

Im Nordflügel noch ein feines Rokokokabinet, ganz in der alten Dekoration erhalten, die Wandflächen in grauem und rotem Stuckmarmor, die Verzierungen in weissem Gips daraufgesetzt, Kartuschen und Ranken von der grössten Zierlichkeit. In der Ecke über dem Marmorkamin ein Spiegel und das Porträt der Kaiserin Maria Theresia; Supraporte Landschaft mit Staffage.

Im Südflügel stösst an das Treppenhaus an ein Zimmer, das als Supraporten Ansichten von Schloss Satzvey und Schloss Alt- und Neu-Nörvenich enthält. In dem Eckzimmer endlich noch sechzehn Porträts von Männern und Frauen aus dem Geschlecht von Gymnich, darunter: Maximilian Heinrich, Kurkölnischer Oberstsilberkämmerer, Karl Otto Ludwig Theodat, Geh. Konferenzrat und Hofkriegsratspräsident und Klemens August Maria, K. K. Kämmerer, Generalmajor und Gouverneur von Mainz.

Brücke

Von dem Nordflügel führt über den Graben eine Brücke, deren mittlerer Teil als Zugbrücke behandelt ist, mit schönem Eisengitter. Nach dem Garten zu eine Freitreppe von 13 Stufen, am Rande der Einfassung zwei steinerne Sphinxe mit den Wappen Gymnich und Velbrück. [C.]

HEDDINGHOVEN.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Georgii). Vgl. BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 141.

Geschichte

Die Kapelle ist eine der ältesten im Kreise Euskirchen; sie steht vielleicht an der Stelle der alten Hofkirche der ersten im Anschluss an die römische Niederlassung bei Lechenich entstandenen fränkischen Ansiedelung. Der älteste Teil gehört in das 11.—12. Jh., der Chor in das 12. Jh., die Sakristei ist erst 1699 angebaut. Seit 1817 befindet sich, wie schon früher (vor der Verlegung neben die Pfarrkirche von Lechenich), der Begräbnisplatz von Lechenich um die Kapelle.

Die Kapelle (Grundriss und Ansicht Fig. 36) besteht aus dem rechtwinkligen flachgedeckten Langhaus, dem quadratischen, mit einem hölzernen Tonnengewölbe versehenen Chor und der nördlich anstossenden Sakristei. Das Material des Langhauses ist in den unteren Teilen Grauwacke mit Sandstein unter reichlicher Verwen-

dung von römischen Hausteinblöcken und Ziegeln, das Material des Chores Tuff, der Sakristei Backstein. Auf der Südseite des Langhauses ein rechtwinkliges Portal von 83 cm innerer Weite, überdeckt mit einem mächtigen horizontalen Sturz. Auf dem Dach ein vierseitiger geschieferter Dachreiter. Das Chörchen ist schon im 14. Jh. einmal verändert worden und hat damals gothische Fenster erhalten. Die ganze Kapelle ist leider vor einigen Jahren neu verputzt worden, dabei wurden die eingemauerten römischen Baureste bis auf zwei verdeckt. Der eine Stein 48 × 20 cm, wohl die Seitenfläche einer Ara oder eines Grabsteines, zeigt in Flachrelief einen aufsteigenden Lorbeerbaum, der andere Stein, 60 × 25 cm, zeigt eine Art Schuppenornament. Das Material ist Sandstein.

Kathol. Kapelle Beschreibung

Im Inneren findet sich am Triumphbogen ein einfaches romanisches Kämpfergesims, ein noch schlichteres Gesims trägt die Deckplatte des Altares. [C.]

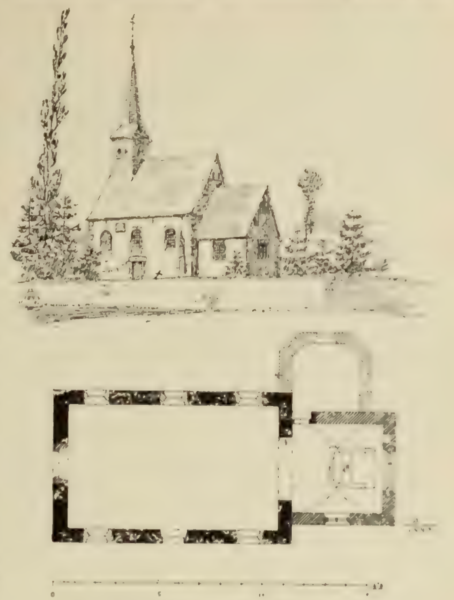


Fig. 36. **Heddinghoven** Ansicht und Grundriss der Kapelle

HERRIG.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Clementis), zu Lechenich gehörig (Ann. h. V. N. XXI, S. 148). Der alte Bau war 1642 bei der Belagerung Lechenichs schwer beschädigt worden (Defensio et triumphus arcis oppidique Lechniensis, 1643, p. 140), so dass 1647 ein teilweiser Neubau nötig ward. Dieser Bau wurde 1894 abgebrochen und durch eine neue Anlage des Regierungsbaumeisters *Krings* ersetzt.

Kathol. Kapelle

Der ältere Bau war einschiffig mit eingebautem Westturm, einfachem Chorhaus und niedrigem Chor, an der Empore fand sich die Zahl 1647.

Beschreibung

In der Sakristei Madonna des 18. Jh., von Holz, 1 m hoch, mit Krone und Scepter von Silber.

Ausstattung

Auf dem Kirchhof eine grosse Anzahl der steinernen Grabkreuze, die für den ganzen Kreis Euskirchen charakteristisch sind, einige noch aus dem 16. Jh. stammend, zumeist mit dem Krucifixus, Maria und Johannes, den gleichen Typus mit grosser Starrheit durch mehrere Jahrhunderte hindurch bewahrend.

[C.]

HOVEN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In und bei Hoven sind schon vor Jahrhunderten römische Funde gemacht worden. Das Hauptstück war eine am Ende d. 16. Jh. hier gefundene grosse bronzene oder steinerne Bacchusstatue, die im J. 1591 der Graf Hermann von Manderscheid-Blankenheim wegführen und auf seine Burg Blankenheim bringen liess, wo er sie seiner berühmten Sammlung einverleibte. Von dem Fund und der Entführung giebt eine Steininschrift Kunde, die jetzt auf der Ostseite der Klosterkirche eingemauert ist: ILLUSTRIS HERMANNUS COMES DE MANDERSCHEID ET BLANKENHEIM CONSENSU ABBATISSAE ET VIRGINUM HUIUS COENOBII VESTALIUM IDOLUM BACCHI HINC AVEHI INQUE ILLIUS LOCUM EFFIGIEM HANC REPONI IUSSIT ANNO DOMINI 1591 MENSE NOVEMBRIS.

Bacchusstatue

Der Graf liess hiernach eine effigies an Ort und Stelle aufstellen, nach späterer Nachricht ein eisernes Kreuz, was das wahrscheinlichste ist, nach der Ansicht Schannats eine Kopie der Bacchusstatue. Vgl. ausführlich über den Fund SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata I, 1, p. 64, 549, die Inschrift Taf. 57. Der lokalen Tradition nach liess der Graf eine eiserne Kopie anfertigen. Das bei SCHANNAT-BAERSCH Taf. 11 abgebildete, auch von J. BECKER, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Blankenheim, S. 255, erwähnte Stück zeigt einen nackten feisten Bacchus mit einem Laubkranz um die Lenden, auf einem Fasse reitend — es findet sich noch heute im Hofe des Hüttenwerkes von Jünkerath vor. Es ist aber weder ein Nachguss des 16. Jh. noch überhaupt die Kopie eines römischen Originals, sondern ein derber Eisenguss frühestens des 18. Jh. Vgl. noch SCHORN, Eiflia sacra I, S. 682. In der Beschreibung der Schätze der Blankenheimer Sammlung v. J. 1643 (Farragines des Gelenius Bd. XXX, Bl. 1148, im Kölner Stadtarchive) ist die Bacchusstatue nicht mehr aufgeführt.

Inschriftsteine

Graf Hermann von Blankenheim brachte gleichzeitig auch eine grosse steinerne Inschrift in seine Sammlung, die ebenfalls verschwunden ist (schon erwähnt bei GELENIUS, de magnitudine Coloniae p. 56). Vgl. SCHANNAT-BAERSCH a. a. O. III, 1, S. 203. Die Inschrift (BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 549), der Grabstein des Maselinius Maternus, ist von besonderem Interesse, weil sie genau auf das J. 352 zu datieren ist.

Im J. 1888 wurde dann am Eingang des Chores der Klosterkirche eingemauert ein mächtiger Block aus hellrotem Sandstein, 1,43 m breit, 0,26 m hoch, entdeckt, der eine Weiheinschrift eines Heiligtums der Göttin Sunucsalis trägt (KLINKENBERG i. d. B. J. LXXXVII, S. 194, mit Facsimile). Die aus dem J. 239 stammende Inschrift ist der Stammesgöttin der belgischen Sunuci an der äussersten Grenze ihres Gebietes errichtet. Im J. 1890 kamen auf der Südseite des Chores noch zwei Matronensteine zum Vorschein, den Matronae Saitchamiae gewidmet (KLINKENBERG i. d. B. J. LXXXIX, S. 231. — Korrespondenzblatt d. Wd. Zs. IX, Sp. 249). Über die Inschriftenfunde in der Nachbarschaft vgl. A. EICK i. d. B. J. XXII, S. 133; XXIII, S. 79. — Ders., Die römische Wasserleitung S. 93. Dazu jedoch die Berichtigung von NAGELSCHMITT i. d. Ann. h. V. N. XLIV, S. 136.

Kleinere römische Funde

Kleinere römische Funde waren in den siebziger Jahren in der Nähe des Klosters gemacht worden: Thongefässe, Glasfläschchen u. s. w. (vgl. ausführlich NAGELSCHMITT i. d. Ann. h. V. N. XXXII, S. 2 und XLIV, S. 128, Anm. 1). Noch in den letzten Jahren sind beim Graben im Klostergarten Gefässe aus terra sigillata, verschiedenen Perioden angehörig, entdeckt worden, aber ohne Stempel. Die Fundstücke werden noch im Kloster aufbewahrt. Um 1873 wurde wenige Minuten südlich von Hoven bei Floren ein römisches Grab aufgefunden (über den Inhalt Ann. h. V. N. XXXII, S. 6, Anm. 1).

EHEMALIGES CISTERCIENSERINNENKLOSTER. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata I, 1, S. 549; III, 1, S. 203. — ELVENICH, Zur Geschichte des Klosters Hoven: Programm des Gymnasiums zu Düren 1865. — J. G. BROIX, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, Neuss 1842, S. 200. — H. NAGELSCHMITT, Zur Geschichte des Klosters Hoven: Ann. h. V. N. XXXII, S. 1. — C. SCHORN, Eiflia sacra I, S. 682. — BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 355. — TH. KREMER, Die Klosterkirche zu Hoven bei Zülpich: Zeitschrift für christliche Kunst II, S. 255. Klosterkirche Litteratur

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 143 Urkunden (121 Originale) von 1190—1796, darunter 1 Papstbulle, 13 erzbischöfliche Urkunden aus dem 12. Jh. — Verzeichnis der Höfe, Ländereien u. s. w. von 1473. — Einnahme- und Ausgaberegister von 1474. — Register der Gefälle aus den einzelnen Gütern aus Geschichte

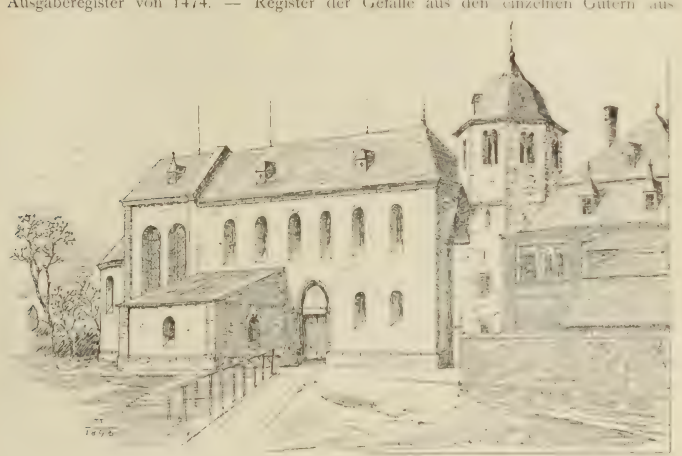


Fig. 37. Hoven. Ansicht der Klosterkirche.

dem 15. Jh. — Akten über Steuer- und Contributionswesen von 1560 an. — Lagerbuch vom J. 1728. Vgl. ILGEN, Rheinisches Archiv, S. 85. — TILLE, Übersicht S. 220.

In Hoven bestand schon in der 1. H. des 11. Jh. eine stattliche Kirche. Sie wird zwar in der schriftlichen Überlieferung nicht genannt, der merkwürdige Turm ist als alleiniger Zeuge stehen geblieben. Noch im 11. Jh. ward an den Turm ein flachgedecktes einschiffiges Langhaus von bedeutenden Dimensionen angefügt. Der Bau ist wohl die der h. Jungfrau und dem h. Maximin geweihte Kirche, deren Patronat sich in den Händen eines der ältesten Dynastengeschlechter des Landes, der Herren von Hengebach, befand (nicht identisch mit der späteren Maximinskirche).

Im J. 1188 wurden durch den Domdechant Johann von Trier aus dem Kloster zu St. Thomas a. d. Kyll, das drei Jahre vorher gegründet war, Cistercienserinnen hierher versetzt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 512). Die Edelfrau Ida von Hengebach übergab zwei Jahre später der Heiligengeistbruderschaft zu Zülpich das Patronat der ihr gehörigen Kirche zu Hoven, die Bruderschaft übertrug es weiter an das neue Kloster (LACOMBLET, UB. I, Nr. 526. Dazu NAGELSCHMITT i. d. Ann. h. V. N. XXXII, S. 5).

Kloster-kirche

Im J. 1191 wird das Kloster durch Papst Cölestin III. ausdrücklich bestätigt (Urk. bei Elvenich a. a. O., Anh. Nr. 1 und i. d. Ann. h. V. N. XXXII. S. 17). Unmittelbar nach der Stiftung des Klosters wird an das alte Langhaus ein geräumiges

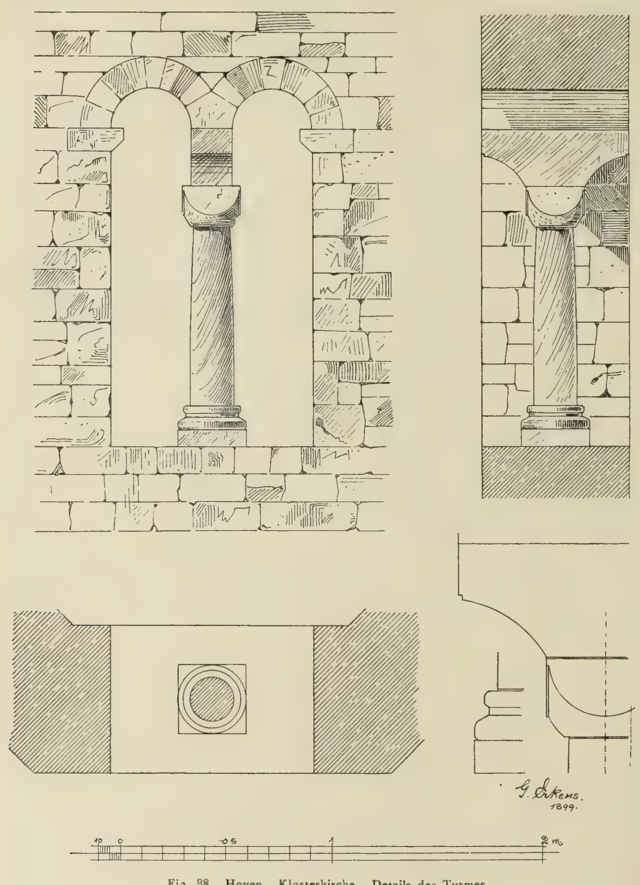


Fig. 38. Hoven. Klosterkirche. Details des Turmes.

Chorhaus mit einer Apsis angefügt. Das Kloster selbst vergrösserte sich bald durch Stiftungen und Schenkungen in den nächsten Jahrzehnten. Einen besonderen Ruf erhielt die Klosterkirche dann noch im nächsten Jahrhundert als Todesort des 1246

hier verstorbenen seligen Hermann Joseph (FR. KAULEN, Legende von dem s. Hermann Joseph, Mainz 1862, S. 157). Klosterkirche

Am Ende des 16. Jh. fand der Anbau eines Kreuzgangflügels an der Südseite statt, wahrscheinlich 1591. Der Brand des J. 1722 zerstörte die alte Decke der Kirche; sie ward 1727 wieder hergestellt — gleichzeitig wurden, um mehr Licht zu gewinnen, die ausserordentlich grossen Fenster im Chorhaus eingebrochen.

Nach der Aufhebung des Klosters im J. 1802 wurden die gesamten Klostergebäude veräussert und kamen in Privatbesitz; die Kirche wurde seitdem als Scheune benutzt. Nachdem 1888 Kirche und Kloster von den Augustinerinnen angekauft worden, wurde die Kirche mit Unterstützung der Provinzialverwaltung durch den Architekten *Theodor*



Fig. 39. Hoven. Längsschnitt durch die Klosterkirche.

Kremer aus Köln durchgreifend restauriert und in Stand gesetzt. Das Innere und die Decke wurden in den nächsten Jahren durch Herrn Kaplan *Göbbels* aus Köln ausgemalt.

Der älteste Teil der ehemaligen Klosterkirche ist der Turm (Fig. 37 u. 39), an den das Langhaus unregelmässig (nach Süden viel weiter ausladend) angesetzt ist. Er ist unten in zwei Stockwerken viereckig, dann ins Achteck übergeführt, innen durch Pendentifs, äusserlich durch einfache schräge Abdeckungen. Der Turm ist in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, das nur lose ausgezogen ist. Auf der Nordseite zwei grosse spätere viereckige Fenster und eine vermauerte romanische Thür mit derbem horizontalem Sturz. Über der Überführung ins Achteck ein schmales rundbogiges Fensterchen. Darüber läuft ein schlichtes Horizontalgesims hin. Im oberen Geschoss beträgt die Mauerstärke nur noch 65 cm. Nach allen acht Seiten hin grosse romanische Doppelfenster mit 1,25 m hohen Säulen auf steilen eckblattlosen Basen, mit Beschreibung

Klosterkirche

kräftigen Würfelkapitälen ohne Schaftring und Deckplatte, aber nach der Front ziemlich stark über den Kämpfer hinaustretend, und weitausladenden Kämpfern (Details Fig. 38). Im Inneren ein Holzeinbau mit einem kräftigen Mittelpfosten. Das Dach geschweift, nach dem Brande von 1722 erneuert. Der Turm gehört nach der Mauertechnik und allen Details ohne Zweifel noch in den Anfang des 11. Jh.

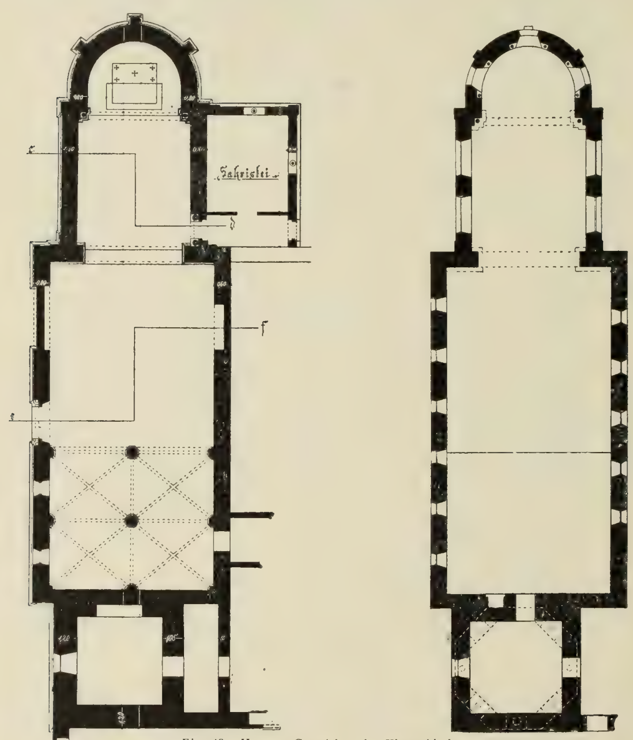


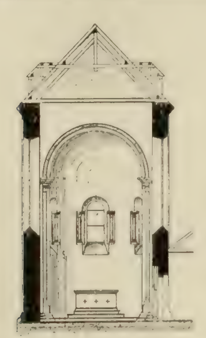
Fig. 40. Hoven. Grundrisse der Klosterkirche.

Das Langhaus ist aus Bruchstein aufgeführt und aussen verputzt. Das Dachgesims und die Sohlbänke der mächtig abgeschrägten sechs grossen oberen Fenster sind ganz erneuert. Über dem Triumphbogen am Eingang zum Chorhaus ist die Giebelmauer bei der Restauration über die Dachlinie hinausgeführt und mit einer auffallenden breiten Abdeckung in rotem Sandstein versehen worden. An der Nordseite, später eingebrochen, wohl erst bei dem Umbau am Ende des 12. Jh., ein hübsches Portal mit horizontalem Sturz in spitzbogiger Umrahmung, mit Ecksäulen in den Gewänden. Daneben ist an das Langhaus 1891 eine romanische flachgedeckte Kapelle

angebaut worden. Der Rundbogen, in dem sich das Langhaus nach dieser öffnet, ist ursprünglich (vgl. die Ansicht bei KREMER i. d. Zs. f. christl. Kunst II, S 259). Klosterkirche

Das Chorhaus zeigt in den äusseren östlichen Ecken nach Nord und Süd, nicht aber nach Osten hin Vertikallisenen. Unter dem Dach ein reich profiliertes Gesims, darunter ein Fries von verschiedenen Konsölchen. Die im 18 Jh. eingebrochenen grossen Fenster zeigen nur wenig abgeschrägte Gewände. Chorhaus

Die Apsis (Fig. 41) ist durch einen 86 cm hohen Sockel und ein unter den Sohlbänken der Fenster hinlaufendes Gesims gegliedert. An den Ecken und auf der Halbrundfläche fünf Lisenen. Unter dem Dachgesims Konsölchenfries — unter den Konsolen vier Thier- und Menschenköpfe. Von hohem Interesse sind die drei mittleren Lisenen, die im unteren Teil bewusst als Strebepfeiler behandelt sind. Sie laden vom Hauptgesims unter den Fenstern an fünfmal aus und springen bis zum Sockel 43 cm über die Apsiswand vor. Neben den Strebepfeilern an den Kirchen zu Soller (Kreis Düren), M.-Gladbach (Kunstdenkmäler d. Kr. M.-Gladbach S. 23), Neuss (Kunstdenkmäler d. Kr. Neuss Taf. IV, Fig. 35) finden sich hier die ältesten Formen solcher Anlagen vor (vgl. auch KREMER i. d. Zs. f. christl. Kunst II, S. 263 und EFFMANN i. d. Deutsch. Bauztg. 1889, S. 273). Apsis



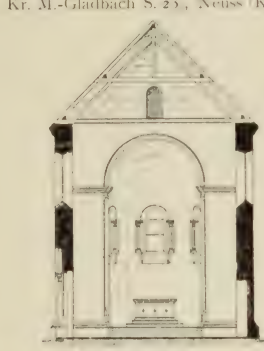


Fig 41. Hoven. Querschnitte der Klosterkirche

Im Inneren ist das ganz schlichte Langhaus durch die Grösse doch von bedeutender Wirkung. Die sechs Fenster der Südseite sind kürzer als die im Norden. Im Westen eingebaut eine interessante spätgothische Nonnenempore, wahrscheinlich nach einer älteren, wie in Hochelten, Stoppenberg, St. Thomas, im 15 Jh. erneuert. Die in rotem Sandstein ausgeführte Empore ruht auf zwei freistehenden achteckigen Pfeilern, denen in den beiden westlichen Ecken Ecksäulen, sonst polygonale Dienste entsprechen. Die Rippen und Gurte, die Schienenprofil zeigen, wachsen direkt aus den Stützen heraus. Die Empore zeigt nach Osten eine neue steinerne Brüstung. Der untere Raum ist durch ein neues Gitter abgeschlossen. Inneres

An der Südseite befindet sich noch ein Flügel des spätgothischen Kreuzganges (wohl von 1591) mit sechs einfachen spitzbogigen Fenstern, in der Laibung des einen eine kleine Gruppe der Kreuzigung als Abschluss. An diesen Flügel stösst nach Osten die Hermann Joseph-Kapelle, 1891 ganz neu hergestellt und neu eingewölbt, nach Süden mit zwei zweiteiligen gothischen Fenstern. Kreuzgang

Kloster-kirche

Der Triumphbogen am Eingang des Chorhauses zeigt eine neue Basis, in der Laibung aber noch das alte, an den Seiten verkröpfte Kämpfergesims. Nach Westen an der Südseite ein derber romanischer Kopf eingemauert. In den Gewänden des Triumphbogens und an dem hinteren Pfeiler am Eingang des Chores die drei grossen römischen Inschriftsteine als Baumaterialien eingemauert (vgl. oben S. 86). An der Südseite des Chorhauses führt zur Sakristei ein feingegliedertes spitzbogiges Portal in den frühesten Formen des Übergangsstiles, in den Gewänden mit Ecksäulen, die sich über den verzierten Würfelkapitälen als Rundstab fortsetzen.

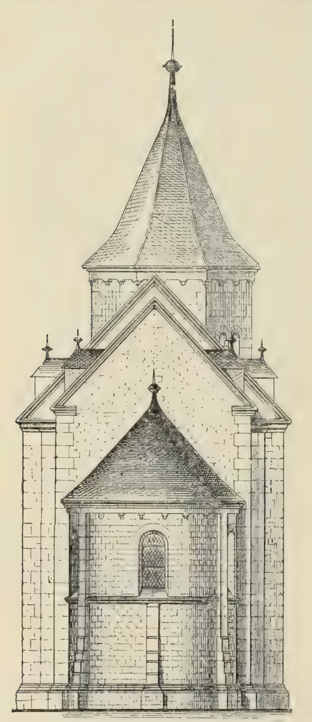


Fig. 42. Hoven. Choransicht der Klosterkirche.

Die mehr als halbrunde Apsis (vgl. den Grundriss Fig. 40) ist eingefasst durch Ecksäulen auf Eckblattbasen, mit reich verziertem Blattkapitäl. Die Ecksäulen sind als Rundstab von derselben Stärke fortgesetzt. Die Einrahmung ist sehr wirkungsvoll und in vollendeten Verhältnissen. Die Apsis selbst ist sonst ganz ungegliedert. Die drei auffallend grossen Fenster sind eingerahmt von Ecksäulen auf Eckblattbasen mit einfachen Kapitälen in Kelchform, aber merkwürdig verschiedenen Deckplatten. Sie setzen sich nicht als Rundstäbe fort.

Kreuzigungsgruppe, a. d. 1. H. des 16. Jh., von Holz, neu polychromiert, in neuer Umrahmung, ziemlich derb.

Drei weiss überstrichene überlebensgrosse Holzfiguren von Heiligen a. d. 1. H. d. 18. Jh.

Die alten Glocken sind in die evangelische Kirche zu Gemünd, Kr. Schleiden, gekommen.

Grabsteine

An den Aussenseiten der Sakristei sind verschiedene Grabsteine eingelassen mit grossen Wappen und den folgenden Inschriften:

ANNO 1738 DEN 26. APRIL STARB DIE HOCHWÜRDIGE UND HOCHWOHLGEBOHRENE FREYFRAW ANNA FRANCISCA VON TONDI, ZEITLEBENS GEWESENE ABTISSINE DIESES HOCHADLICHEN GOTTES HAUS HOVEN, IHRES ALTERS IM 37. IAHR, PROFESSIONE IM 13., IHRER REGIRUNG 16 MONAT UND 6 TAG. R. I. P.

ANNO 1736 DEN 15. DECEMBRIS STARB DIE HOCHWURDIGE UNDT HOCHWOLLGEBOHRENE FRAW ELEONORA GEBOHRNE FREYINNE VON BONNINGHAUSEN ZU WALBECK, ABBATISSA DIES ADTLICHEN CLOSTERS HOVEN 18, IHRES ALTERS 66 UNDT PROFESSA 50 IAHR, SO DEN ERSTEN THEILL DIESES CLOSTERS WIEDERUMB ERBAWET HATT. REQUIESCAT IN PACE.

ANNO 1719 DEN 18. FEBRUARII STARB DIE HOCHEHRWURDIGE UND HOCHWOLGEBOHRNE FRAW PHILIPPINA ANNA MARGARETHA GEBOHRNE FREYINNE VON KOLFF VON VETTELHOVEN ZU HAUSEN, ABBATISSA DIESES ADLICHEN CLOISTERS HOVEN, IHRES ALTERS IM . . . UND PROFESSION IM . . . IAHR. REQUIESCAT IN PACE.

ANNO 1708 DEN 22. JUNII STARB DIE HOCHWOHLGEBOHRNE UND GEISTLICHE FRAULEIN ANNA ISABELLA WILHELMINA VON KOLFF UND VETTELHOVEN, TOCHTER ZU HAUSEN, PROFESSA DIESES ADTLICHEN CLOISTERS HOVEN IM 42., KELNERIN UND KUCHENMEISTERIN IM 40. UND ALT IM 63. IAHR. R. I. P. Klosterkirche

ANNO 1762 DIE 9NA MAII OBIIT REVERENDUS DOMINUS JOSEPHUS PELSER, PROFESSUS ABBATIAE VETERIS MONTIS, AETATIS 60, PRETOR (?) HUIUS MONASTERII IN ANNUM 24. ZELOSISSIMUS.

ANNO 1776 D. 31. OCTOBER STARB DIE HOCHWURDIGE HOCHWOHLGEBOHRNE FREYFRAW MARIA CHATHARINA IOSEPHA HENRICA GEBOHRNE FREYIN VON WOLFFSKEEL ZU BESCH, HIESIGES FREYADELICHEN CLOSTER HOVEN IN DAS ZWEITE IAHR GEWESENE ABTISSIN, IHRES ALTERS IM 51., GEISTLICHER PROFESSION IM 31. IAHR. R. I. P.

ANNO 1775 D. 11. IANUARII STARB DIE HOCHWURDIGE HOCHWOHLGEBOHRE FREYFRAW BENEDICTA BLANDINA GEBOHRNE FREYIN VON CLOSTER ZU PATHORST, HIESIGES FREYADELICHEN CLOSTER HOVEN IN DAS 37TE IAHR GEWESENE ABTISSIN, IHRES ALTERS IM 82., GEISTLICHER PROFESSION IM 64TEN IAHR. R. I. P.

Vor der Kirche liegen auf der Nordseite noch am Boden die Grabsteine der 1693 verstorbenen Anna Maria von Gulpen und der 1602 verstorbenen Marie Schall von Bell.

An der Ostseite der Sakristei ist die rote Sandsteintafel eingelassen mit der oben S. 86 mitgeteilten Inschrift des Grafen Hermann von Manderscheid-Blankenheim vom J. 1591.

Romanische Madonna (Taf. VII), von Holz, 67 cm hoch, neu polychromiert, aber in der Farbe leidlich getreu, stammt aus der Kapelle von Marsdorf bei Frechen (Landkreis Köln). Auf einem Holzthron, der gerade Rücklehne und gerade Seitenwände hat, mit gedrehten Eckpfosten, oben mit verzierten Knäufen, verbunden durch horizontale Bänder, sitzt die Madonna steif en face, die Füsse einfach nebeneinander gestellt, mit dem linken Arm das Kind lässig festhaltend, das auf ihrem linken Knie sitzt, in ihrer Rechten ein Scepter haltend. Romanische Madonna

Die Madonna trägt ein Untergewand, das nur über dem linken Fusse und am Halse sichtbar ist, einen weiten Rock, über der Brust spitz ausgeschnitten, mit langen herabfallenden Ärmeln, durch einen breiten Gürtel zusammengehalten, und einen eng an den Kopf angelegten, symmetrisch in den Nacken fallenden Schleier.

Das Kind, das auf dem linken Knie ebenso steif aufrecht sitzt, hält in der linken Hand ein Scepter, die Rechte ist segnend erhoben. Die Kleidung besteht aus einem eng anliegenden Untergewand und einem über die linke Schulter geworfenen und dann um den Leib geschlungenen Mantel. Sehr merkwürdig und auffallend ist der archaische Gesichtsschnitt bei beiden Figuren: lange dünne Nase und hoch im Kreisbogen geschwungene Augenbrauen, die Augen wie hervorgequollen. Die Farben sind: für das Untergewand der Madonna weiss, für den Mantel blau, für das Kleid des Christuskindes grün, den Mantel rot. Die Säume sind gold und durch eingelassene grosse farbige Glasflüsse geschmückt. Die beiden Kronen und die Scepter aus Rotkupfer erneuert. Die Figur ist als frühromanisches Werk aus der 1. H. des 12. Jh. von hohem Interesse, sie erinnert am stärksten noch an die Madonna im Domschatz zu Essen (Kunstdenkmäler d. Kr. Essen S. 47, Fig. 24) und ist der Madonna von Buschhoven (Kunstdenkmäler d. Kr. Rheinbach S. 20, Taf. II) durchaus überlegen.

KLOSTERGEBÄUDE. Die alten Klostergebäude waren schon 1462 durch Brand schwer beschädigt worden (Ann. h. V. N. XXXII, S. 13). Noch 1502 wird das Kloster in suis structuris et edificiis ruinosum genannt (Urk. i. d. Ann. h. V. N. a. a. O. S. 22). Nach dem Brand des J. 1722 erfolgte ein Neubau. Der wachsende Klostergebäude

Kloster-gebäude

Reichtum des Klosters gestattete einen vollständigen stattlichen Erweiterungsbau, der 1777 vollendet war. Im J. 1802 ward das Kloster aufgehoben und seitdem als Wirtschaftshof benutzt. Im J. 1888 kauften die Augustinerinnen Kloster und Kirche und errichteten hier eine Anstalt, in der die rheinische Provinzialverwaltung die als unheilbar befundenen weiblichen katholischen Irren verpflegen lässt.

Erhalten ist von den alten Klostergebäuden noch ein westlich an den Turm anstossender zweistöckiger Trakt von zehn Achsen mit gebrochenem Mansardendach. Westlich vom Turm im Erdgeschoss noch ältere Mauerreste, im Flur ist ein Stück romanisches Gesims sichtbar. Nach Süden fünf Achsen, vor dem Portal eine Freitreppe, darüber von zwei Löwen gehalten Wappen mit dem gekrönten Hecht und die Zahl 1722.

Die sehr ausgedehnte Umfassungsmauer des Klosters ist noch wohl erhalten. Sie ist in Backstein aufgeführt und stammt aus dem 17. und 18. Jh. An der Nordwestecke ein Rundtürmchen, halb eingestürzt, mit alter Nische, daran die Zahl [1]638 in Eisenankern. Von dem 16 Morgen grossen Garten ist jetzt eine Ecke durch die Köln-Luxemburger Strasse abgeschnitten; die Mauer ist jenseits der Strasse noch erhalten.

Im Garten ein 76 cm hoher Säulenstumpf, mit Durchmesser von 45 cm, auf romanischer Basis mit Eckblättern.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Margarethae). Die Kirche bestand schon im 15. Jh., wurde 1698 erneut und im 18. Jh. dürftig ausgebaut.

Der aus Bruchsteinen aufgeführte Westturm zeigt noch spätgothische Reste, einen grossen Spitzbogen und das vermauerte Couronnement eines Westfensters. An der Westseite Portal des 17. Jh. mit der Inschrift: RENOVATUM 1698 A PRAENDA (so) ABB. DE HOVEN.

Das Langhaus ist ein flachgedeckter einschossiger Raum, auf beiden Seiten mit je vier grossen Fenstern.

Madonna, Holz, 1,10 m hoch, Mitte des 15. Jh., neu polychromiert, stark ausgebogene gute gothische Skulptur.

Kruzifixus und Pieta, dürftige neu polychromierte Arbeiten des 15. Jh.

Glocke mit der Inschrift: IN HONOREM DEI, S. MARIAE ET BERNARDI SUB REVERENDA DOMINA JOHANNA A BROCHAUSEN ABBATISSA .... ME FECIT A. 1667.

[C.]

IRNICH.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE UND ANLAGEN. Die Römerstrasse aus der Eifel nach Hoven und Zülpich führt bei Irnich vorbei; hier sind römische Mauerspuren gefunden (B. J. LXXIX, S. 13. — Aachener Zs. XIV, S. 32, 37).

Burg Litteratur

BURG. v. MERING, Geschichte der Burgen VIII, S. 69. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 208. — Heimat 1876, S. 40. — Aachener Zs. XX, S. 2 Anm. — Ann. h. V. N. LV, S. 325.

Geschichte

Die Burg ist im 14. Jh. im Besitz eines gleichnamigen Geschlechtes (LACOMBLET, UB. III, Nr. 378); 1393 und 1396 erscheint ein Ritter Johann Schavart von Irnich, im Anfang des 15. Jh. werden die Muil von Irnich genannt, die jedoch das gleiche Wappen führen. Durch Heirat vom J. 1454 kommt die Burg an die von Berg-Blens (FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 295). Die Burg wurde angeblich 1484 neu gebaut. Im J. 1491 erwarben die



Kloster Hoven. Romanische Madonna.



Burg

Bock von Lichtenberg Irnich durch Kauf; dieser Zeit gehört der Thorbau der Burg an, während einzelne Teile der Umfassungsmauern vielleicht schon älter sind. Durch Heirat kam die Burg 1555 an die von Holtrop, die bis zum J. 1789 im Besitz blieben. Irnich fiel damals an die von Mosbach gen. Breidenbach und wenig später an Franz Joseph von Proff. Die jetzigen Eigentümer sind die Brüder Wilhelm und Ferdinand Freiherren von Proff-Irnich in Bonn.

Beschreibung

Die Burg (Ansicht des Thorbaues Fig. 43. — Lageplan und Details des Thorbaues Fig. 44) bildet eine grosse einfache Anlage in der Form eines unregelmässigen, von Wassergräben umgebenen Vierecks. Die ganze Südseite der Anlage wurde von dem Wohngebäude und dem Thorbau eingenommen. Am besten erhalten ist

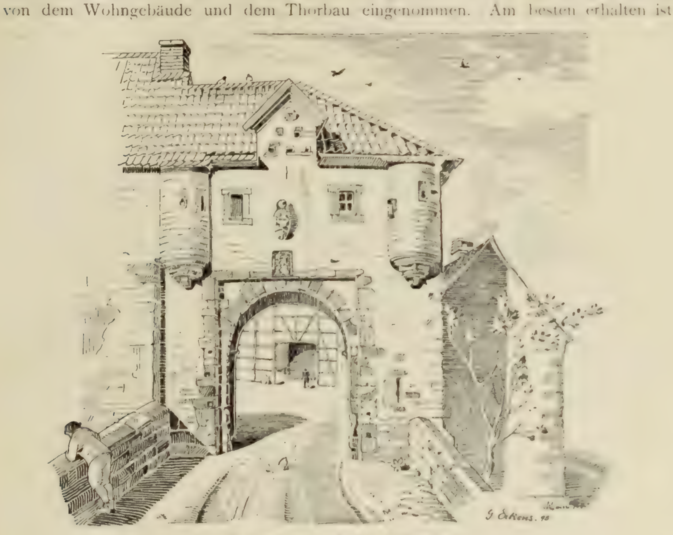


Fig. 43. Burg Irnich. Ansicht des Thorbaues

Thorbau

das Thorgebäude an der Südostecke, aus der Zeit um 1500; es zeigt im Erdgeschoss ein rundbogiges Thor in rechteckiger Blende, in deren einem Zwickel noch die Rolle für die Zugbrücke erhalten ist; zu beiden Seiten der Thoröffnung je eine schmale Schiefsscharte. Die Kanten und Öffnungen sind von regelmässigen roten Sandsteinquadern eingefasst. Das Obergeschoss zeigt in der Mitte zwei kleine rechteckige Fenster, an den beiden Seiten je ein kleines vorgekragtes Halbtürmchen mit je drei Scharten; interessant ist die Behandlung der Vorkragung aus rotem Sandstein, die den einzelnen Schichten entsprechend abwechselnd aus dem Kreis und dem Viereck konstruiert ist (Fig. 44). Dicht über der Thorblende das Wappen der von Berg-Blens; in der Mitte des Obergeschosses ein kleiner, wohl später angebrachter sitzender Löwe mit dem Holtropschen Wappen. Der Oberbau des Thores ist später abgetragen und mit den Kragtürmchen unter ein Walmdach gebracht worden; darüber jetzt ein kleiner, den Taubenschlag bergender Giebel.

Burg Wohnhaus

Der lange Wohnhaus-Trakt der Südseite zerfällt in drei ungefähr gleich grosse Teile. Davon weist der östliche Teil in beiden Geschossen noch Kreuzsprossenfenster in rotem Sandstein auf, die derselben Zeit wie das Thorgebäude angehören; das obere Geschoss ist später verkürzt worden. Der mittlere Teil, mit viereckigen Fenstereinfassungen aus Haustein, entstammt dem Anfang dieses Jahrhunderts. Der westliche Teil endlich, von dem nur das Erdgeschoss ohne Fensteröffnungen erhalten ist, zeigt im Innern noch die Reste von zwei Reihen Kreuzgewölben, die wahrscheinlich auf Pfeilern ruhten. An einem geringen Mauerrest des Obergeschosses, der sich an der Hofseite dieses Flügels erhalten hat, ist noch ein einfacher Kamin des 15. bis 16. Jh. sichtbar.

Ringmauern

Die Ringmauern der Anlage sind an der Westseite in der Höhe von 4 bis 6 m erhalten, an der Nordseite und an der Ostseite nur noch im Unterbau;

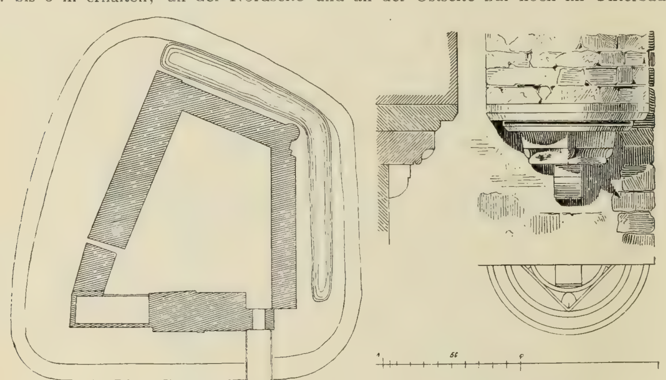


Fig. 44. Burg Irnich. Lageplan und Details des Thorbaues.

sie sind durchweg zu den den Hofraum umgebenden Stallungen und Scheunen aus Ziegeln und Fachwerk benutzt worden. Nur an der Nordostecke war die Anlage mit einem Turm von etwa 5 m Durchmesser versehen; derselbe ist in der Höhe von etwa 6 m erhalten und zeigt wenige unregelmässig verteilte Scharten.

Die Wassergräben sind nur an der Ost- und Nordseite noch erhalten.

[R.]

KALKAR.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Funde von Resten römischen Mauerwerkes, Ziegeln und Gefässscherben sind in den Feldern bei Kalkar häufig gemacht worden (EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 85).

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Ludgeri). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 169.

Die alte, dem h. Ludgerus geweihte Glocke der Kapelle vom Jahre 1420 bezeugt, dass an Stelle des dem 17. Jh. angehörenden jetzigen Baues schon ein älterer Bau bestanden hat.

Einschiffiger schmuckloser Bruchsteinbau des 17 Jh. mit vorgelagertem Westturm und dreiseitigem Chorabschluss, im Lichten 9,5 m lang, 4,5 m breit. Der dreigeschossige schlanke Turm trägt eine ins Achteck übergeführte geschieferte Pyramide; das Langhaus zeigt einfache Rundbogenfenster und eine flache Decke. Kathol. Kapelle Beschreibung

Im Inneren wertlose barocke Altarwand mit Thüren zu den Seiten des Altars.

Die grössere der beiden Glocken vom J. 1420 mit der Inschrift: O BONE LUDGERE, POPULUM DE PESTE TVERE. ANNO DOMINI MCCCCXX. Glocke [R.]

KESSENICH.

BURG (Haus Stammen). FAHNE, Gesch. d. Kölnischen Geschlechter I. S. 31. Burg



Fig. 45. Burg Kessenich. Ansicht des Herrenhauses.

Die Burg war der Sitz der Herren von Kessenich, die schon vor 1400 ausstarben. Im J. 1339 trägt Otto von Kessenich Haus und Veste Kessenich, genannt ‚Stamge', dem Markgrafen von Jülich zu Lehen auf (München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 2213, Bd. VII, Bl. 296). Es folgte ihnen im Besitz die Familie von Stammen, dieser wieder schon im J. 1415 die Herren von Binsfeld. Heinrich von Binsfeld und Elisabeth von Denhoven (von der Horst) zu Heimerzheim erbauten 1562 das neue Burghaus. Im Anfang des 17. Jh. fiel der Besitz infolge der 1586 geschlossenen Heirat der Elisabeth von Binsfeld mit Johann Richard Walbott von Bassenheim an die Herren Walbott von Bassenheim. Heinrich Walbott von Bassenheim und Geschichte

Burg

seine Gattin Maria Raitz von Frentz führten 1634 einen neuen Flügel auf und bauten das Schloss um. 1769 wird Freiherr Ludwig von Kleist als Besitzer genannt (s. die Glockeninschrift S. 46 a. E.). Im J. 1828 gehörte es Herrn Hubert Honecker. Der jetzige Eigentümer ist Herr J. W. Arnolds.

Beschreibung

Die ganz von Gräben und Weihern umgebene Burg besteht aus dem Herrenhaus und den Wirtschaftsgebäuden. Die letzteren sind ganz schlicht, an dem Stallgebäude ist eine Inschrift: ANNO 1666 eingemauert.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Fig. 45) setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Der ältere nördliche stammt von dem Bau des Jahres 1562, der südliche ist im J. 1634 erweitert worden. Der Bau ist in der Aussenarchitektur schlicht, nur durch die in der verschiedensten Höhe stehenden Fenster und die reiche Dachausbildung von malerischer Wirkung.

An dem älteren Flügel nach dem Hof zu eine Freitreppe, darüber in einer hübschen architektonischen Umrahmung zwischen zwei Pilastern, unter niedrigem Giebel mit Muschelornament die Wappen Binsfeld und Denhoven, auf einem Spruchband die Inschrift: IM JAR 1562, tiefer auf dem unteren Sockel die Inschrift: DIS IST ERBAUDT DURCH DEN EDELEN UND ERENFESTEN HENRICH VAN BINSFELD H. Z. M. UND ELISABET VAN DENHOVEN.

An der Nordostecke tritt ein runder dreistöckiger Eckturm vor, mit langen schmalen Fenstern und spitzem, einmal gebrochenen Pyramidendach versehen.

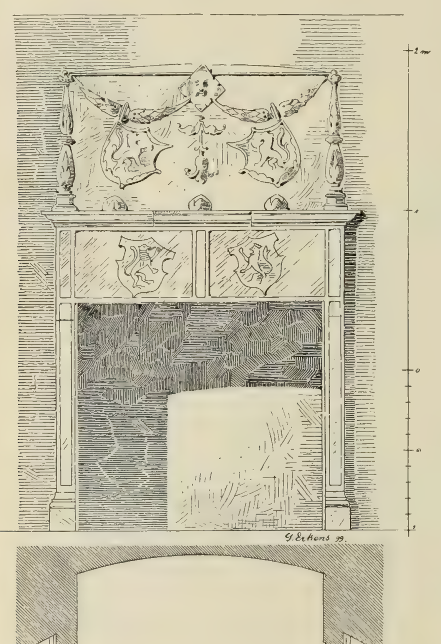


Fig. 46. Burg Kessenich. Kamin im obersten Geschoss des Turmes.

Im Inneren dieses älteren Teiles findet sich im Flur eingemauert ein Thürsturz mit den Buchstaben H. V. B. (Heinrich von Binsfeld) und E. V. D. H. (Elisabet von der Horst). Im oberen Geschoss des Turmes ist ein schöner Steinkamin mit den Wappen Binsfeld und von der Horst erhalten, darüber eine Stuckverzierung an der Wand, die dieselben Wappen an Fruchtschnüren hängend nochmals enthält (Fig. 46).

Nach Süden tritt dem Herrenhaus eine breite Terrasse vor, die sich über grossen Kellerräumen hinzieht. Über dem nach dieser Terrasse sich öffnenden Portal finden sich die Wappen Walbott von Bassenheim und Raitz von Frenz mit

der Jahreszahl 1639, darüber die Inschrift: HENRICH WALLPOTT VON BASENHEIM, HER ZU KONIGSFELT UND HERESBACH, ERBVOGT ZU MESERNICH, DER ROMISCHER KAYSERLICHER MAJESTAT RHATT, AUCH FURSTLICHER PFALTZ NEUBURGISCHER RHATT, AMBTMAN ZU NIDEGGEN UND JULIG, MARIA, GEBORNE RAITZ VON FRENTZ ZU KENDENICH, HABEN DIES ERBAWETT IM JAHR 1634. Der im rechten Winkel an den ältesten Trakt anstossende, nach 1634 errichtete Flügel zeigt nach Westen eine später vermauerte Vorhalle, drei rundbogige Arkaden auf kräftigen Pfeilern, durchweg in kräftig bossierten Quadern ausgeführt. Darüber die Inschrift: H. H. S. C. 1834. Im Treppenhaus noch die Wappen Walbott von Bassenheim und Raitz von Frentz mit der Zahl 1634, im Inneren ein Kamin mit denselben Wappen. Burg

Das freigelegene Thorhaus stammt noch von dem Bau von 1562. Es ist ein Backsteinbau mit rundbogiger Durchfahrt, die Einfassung und die Horizontalgesimse aus rotem Sandstein, über dem Thor die Öffnungen mit den Rollen für die Ketten der Zugbrücke. Über der Durchfahrt die Wappen Binsfeld und von der Horst mit der Unterschrift: H. V. B. H. Z. M. M. V. A und E. V. D. H. F. Z. M. M. V. A. (Heinrich von Binsfeld, Herr zu Merzenich, Marschalk und Amtmann — Elisabeth von der Horst, Frau zu Merzenich, Marschalkin und Amtsfrau). Thorbau

In Kessenich bestand ausserdem der sogenannte Plettenberger Hof, seit 1379 bis um 1800 nacheinander im Besitz der von Kessenich, Binsfeld, Plettenberg, Syberg-Eicks, Schaesberg und Steinen. [C.]

KIERDORF.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 302. — NORRENBERG in der Heimat 1876, S. 87. Kathol. Pfarrkirche

Eine Kirche, von der der Turm noch heute erhalten ist, besteht hier schon in der 2. H. d. 12. Jh. Im Liber valoris um 1300 erscheint sie als Pfarrkirche (BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 288). Sie war dem Kloster von Bottenbroich einverleibt, dessen Prior das Denominationsrecht hatte (Ann. h. V. N. XXVI, S. 387). Das Präsentationsrecht lag in den Händen des Stiftes von S. Severin in Köln. Am Ende des 17. Jh. (1698) waren die Verpflichtungen so geteilt, dass die Reparatur des Chores dem Bottenbroicher Kloster, die des Kirchenschiffes dem Stift von S. Severin und die des Turmes der Gemeinde oblag. Geschichte

In J. 1874 wurde das Langhaus abgebrochen und ein romanischer Neubau nach den Plänen des Baumeisters *Lange* von Köln ausgeführt. Beschreibung

Der in Tuff aufgeführte dreistöckige romanische Turm (Fig. 47) zeigt die am ganzen Niederrhein übliche Gliederung, gehört aber in der Detailierung zu den interessantesten Vertretern dieses Typus. Das Material ist Tuff, die Lisenen bestehen im unteren Geschoss aus Trachyt, in den oberen Stockwerken gleichfalls aus Tuff, für die Säulchen in der Glockenstube ist feinpolierter Kalksinter aus dem römischen Eifelkanal verwendet. Turm

In allen drei Stockwerken geht die Anordnung der Vertikallisenen durch, die Blenden werden im Erdgeschoss durch einfachen Rundbogenfries, im zweiten Geschoss durch einen Fries von durcheinander gesteckten Rundbogen — ein seltenes, künstlerisch sehr wirkungsvolles Motiv — geschlossen, der Abschluss im obersten Stockwerk ist einfach horizontal. In der Glockenstube in jeder Blende ein grosses romanisches Doppelfenster, die Säulchen ruhen auf Eckblattbasen (die Eckblätter werden durch einfache Knäufe gebildet) und tragen Würfelkapitäle mit derben Kämpfern.

Kathol. Pfarrkirche Portal

Interessant ist das in der Mitte der Westseite angebrachte Portal (Fig. 48). Die Seitenpfosten und der (zweimal gerissene) horizontale Sturz bestehen aus Monolithen von Trachyt, über dem Sturz in der Mitte des Tympanons ein wahrscheinlich

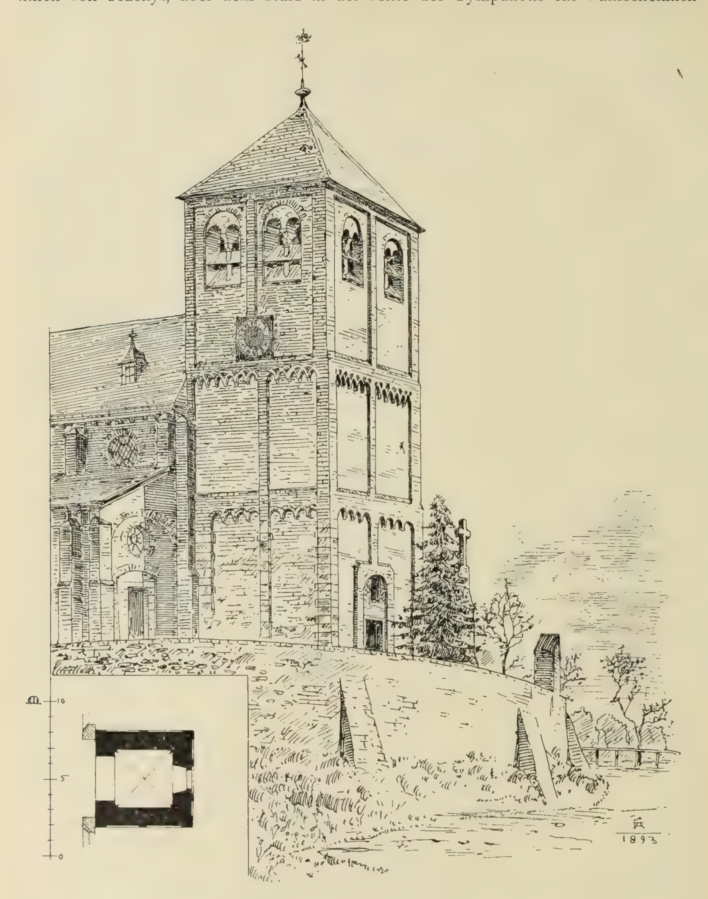


Fig. 47. Kierdorf. Turm der katholischen Pfarrkirche.

ursprüngliches Oberlicht, das Tuffmauerwerk ist höchst sorgfältig in rautenförmigem Muster ausgeführt. In der Turmhalle ein Gratgewölbe mit Schildbogen, nach Osten eine rundbogige Öffnung mit einfachem Kämpferprofil in der Laibung. Aus dem mittleren

Turmgelass führt auf die Orgelbühne eine alte romanische Thür mit Zickzackverzierung auf dem horizontalen Sturz. Kathol. Pfarrkirche

Ausstattung und Glocken neu. Zu nennen nur: Ausstattung

Holzfigur der Madonna um 1500 in zweidrittel Lebensgrösse, auf dem linken Arm das nackte Kind, neu polychromiert.

In der Sakristei weiss bemalte Holzbüsten der hh. Hubertus u. Martinus.

[C.]



Fig. 48. Kierdorf. Katholische Pfarrkirche. Turmportal.

KOMMERN.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 151. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 38. — EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 109. — Ann. h. V. N. XV, S. 74. — Geschichte des Bleibergwerkes Commern Litteratur

Litteratur

vom Bürger SCHAUBERG, Köln, 2. Floreal des VII. Jahres. — C. BERGEMANN, Chemische Untersuchungen der Mineralien- und Hüttenprodukte des Bleiberges in Rheinpreussen, Bonn 1830.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In den J. 1835 und 1836 wurde bei Kommern ein römisches Gebäude von 13 Zimmern aufgedeckt, es fanden sich dabei eine ausgedehnte Heizanlage, Thongeschirre, Münzen u. s. w. Eine eingehende Untersuchung der Funde hat nicht stattgefunden (B. J. IV, S. 203). Über Funde, die auf den römischen Betrieb der Kommerner Bleigruben hinweisen, vgl. B. J. XLIV, S. 103; LXXVII, S. 212. — Aachener Zs. III, S. 146. Über einen bei Kommern gefundenen Matronenstein vgl. B. J. LXXXIII, S. 140. — BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 533. Die Köln-Mastrichter Römerstrasse ging über Kommern nach Mechernich (B. J. LXXXI, S. 2).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Severini). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 348.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrenten, 17. Jh. — Rentverzeichnis von 1683 an. — Stiftungen und Anniversarien von 1716 an. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 221.

Geschichte

Die Kirche wird zuerst im Liber valoris um 1300 erwähnt, sie war aber wahrscheinlich bedeutend älter, da der bis um 1880 erhaltene Turm romanisch gewesen sein soll. Das Langhaus der Kirche war nach einer Flurkarte des 18. Jh. ein gothischer Bau. Das Patronatsrecht besass der Landesherr, der Herzog von Arenberg. Die alte Kirche wurde in den J. 1857—59 durch einen dreischiffigen Neubau nach den Plänen von *Vincenz Statz* in Köln ersetzt, der Turm der alten Kirche blieb noch bis um 1880 erhalten.

Von der Einrichtung der alten Kirche ist ausser einigen mittelmässigen Gemälden, die jetzt in der Sakristei aufbewahrt werden, wenig erhalten.

Taufstein

Taufstein des 12. Jh. aus Blaustein mit scharf ausgeprägtem Randprofil und vier rohen Eckköpfen, unter den Köpfen grosse lanzettförmige Blätter, die Felder zwischen den Köpfen mit Rundbogenfries; in der Art der am Niederrhein verbreiteten Gruppe (Kunstdenkm. d. Kr. Kempen S. 16).

Glocke

Von den Glocken die kleinste mit der Inschrift:

sIt LaVs referta, sIt sonora, hILarIs, DeCora MentIs IVbILatIo (= 1768). O. P. NOBIS S. NICOLAE CUM OMNIBUS DEI DILECTIS, UT IUCUNDA AC INNOCENTE MENTE DEO SEMPER SERVIAMUS, CAVERA (so statt AC VERA) IUBILATIO NOSTRA SIT VOBISCUM ALIQUANDO IN COELIS, AMEN.

Burg

BURG. FABRICIUS, Karte von 1789, S. 501, 503.

Geschichte

Kommern war der Hauptsitz einer reichsunmittelbaren Herrschaft, die auch Teile des jetzigen Kreises Schleiden umfasste und von jeher im Besitz der Familie von Arenberg war. Die älteste bestimmte Nachricht stammt aus dem J. 1229, damals erwirbt der Burggraf Heinrich von Arenberg gewisse Rechte in Kommern von den Grafen von Ahr (TILLE, Übersicht S. 167).

Der älteste Teil des noch erhaltenen Burggebäudes, das dicht an die alte Kirche stiess, ist der grosse, dem 14.—15. Jh. entstammende Turm; ein kleiner an den Turm anstossender Flügel stammt aus dem J. 1753; die anderen Gebäude sind neueren Ursprungs. Nach dem Untergang der Herrschaft Kommern haben die Herzöge von Arenberg in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts die Burg an den letzten Arenbergischen Amtmann, Herrn Abels, verkauft; der jetzige Besitzer ist dessen Enkel, Herr Bergwerksbesitzer Joseph Abels.

Der mächtige viergeschossige Turm der Burg, aus Bruchsteinmauerwerk von oblonger Grundform, hat im Lauf der Zeit in den Lichtöffnungen mannigfache Veränderungen erfahren, nur an der Südseite sind noch einige Fenster mit Kreuzsprossen aus Haustein erhalten; der Turm trägt jetzt ein Mansarddach des 18. Jh. Der östlich an den Turm anstossende Flügel zeigt in dem jetzigen Lichthof eine einfache Thür mit dem Arenbergischen Wappen und der Jahreszahl 1753. Im übrigen ist dieser Flügel bei dem Anbau eines grossen Ostflügels in diesem Jahrhundert wesentlich verändert worden. Burg Beschreibung

In dem Garten eine Anzahl interessanter Reste von Skulpturen aus Schloss Blankenheim in der Eifel; ausser einigen nicht sehr bedeutenden Sandsteinfiguren des 18. Jh. sind besonders zu nennen: Skulpturen

Marmorbüste eines Grafen von Manderscheid-Blankenheim, Rumpf und Kopf, aus Marmor, wahrscheinlich von einem Denkmal aus der Schlosskapelle; treffliche Arbeit aus der 2. H. des 17. Jh., leider stark verwittert.

Teile eines Renaissance-Epitaphs der 2. H. des 16. Jh., darunter namentlich eine Zwickelfüllung mit der Figur eines Engels.

Zwei grosse steinerne Gartenvasen aus dem Ende des 18. Jh. mit reicher streng klassizistischer Ornamentierung; um den Körper zieht sich ein breites Band mit mythologischen Scenen.

Wahrscheinlich von einem der Schlösser des Kurfürsten Klemens August von Köln stammen vier überlebensgrosse Büsten, Verkörperungen der vier Weltteile Europa, Amerika, Asien, Afrika darstellend, in Bleiguss aus der Zeit um 1750; sie zeichnen sich durch die sehr frische Behandlung aus und wurden im Anfang des Jahrhunderts von dem Grossvater des jetzigen Besitzers in Köln erworben.

Im Besitz des Herrn Abels ein silbernes Brustschild mit dem emaillierten Wappen der Herzöge von Arenberg aus der 2. H. des 18. Jh., das Amtszeichen der Herzoglich Arenbergischen Amtsleute.

ALTE HOLZHÄUSER. Kommern besitzt eine auffallend grosse Reihe gut erhaltener Fachwerkhäuser des 17. und 18. Jh. Das Balkenwerk ist meist schwarz gestrichen, die Fachwerkfelder sind weiss gekälkt. Das Obergeschoss kragt in der Regel auf einer dichten Reihe von Konsolen vor; die reich profilierte Schwelle des Obergeschosses trägt fast regelmässig die Haus-Inschrift. Von diesen Inschriften sind sehr viele überstrichen, in den meisten Fällen sind es die gewöhnlichen Brandinschriften. Besonders erwähnt seien: Alte Holzhäuser

Haus im unteren Dorf: JOHANNES SAXER ET MARIA GERTRUDIS HUHENIANS, CONIUGES, ME AEDIFIARUNT (SO); DOMINUS CUSTODIAT INTRANTES ET EXEUNTES ET ME PRASERVET OB (SO) INCENDIA (SO) ET OMNI MALO. AMEN. WER GOTT VERDRAWT, DER HAT WOLL GEBAWT IM HIMMEL UNT AUF ERTEN. Auf dem Thürsturz an der Rückseite: LAUS DEO SEMPER I.

Haus in der Hauptstrasse: ANNO 1770 DEN 18. JUNI HAEC DOMUS ERECTA EST, QUAM DEUS ET INCOLAS INCOLUMES SERVARE DIGNETUR.

Haus am Dorfausgang nach Mechernich mit der gewöhnlichen Brandinschrift: GOTT BEWAHRE u. s. w. auf dem Längsbalken und der Inschrift auf dem Thürsturz: JOHANNES GERHARDUS HORST UND JOANNA MARIA SUSENDURSS, ELEUTH, ANNO 1715, DEN 8. JUNIUS. [R.]

KONRADSHEIM.

Burg
Litteratur

BURG. Organ für christliche Kunst XVI, S. 114. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt. Bd. XIII, S. 198. — A. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen II mit Abb. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 129, 169. — J. MITTELSDORF, Deutsche Renaissance, Köln, Heft 8: Abbildung der Burg auf Bl. 72, Brücken, Kamine und Grundriss Bl. 73. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 235.

Handschriftl. Qu. Das ehemalige Konradsheimer Archiv, 1865 in Köln bei Heberle versteigert und damals von dem Grafen Wilhelm von Mirbach erworben,

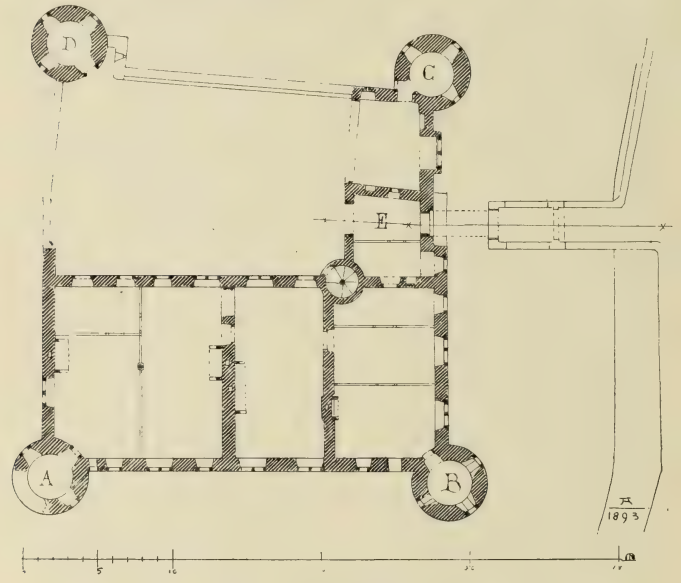


Fig. 49. Burg Konradsheim. Grundriss

bildet jetzt einen Teil des Gräflich von Mirbachschen Archivs zu Schloss Harff. Vgl. TILLE, Übersicht S. 91 und KORTH i. d. Ann. h. V. N. LV u. LVIII.

Geschichte

Ritter Arnold von Buschfeld erbaute im Anfang d. 14. Jh. eine feste Burg zu Konradsheim, die er 1337 dem Erzbischof Walram von Köln zum Lehen und Offenhaus erklärte (LACOMBLET, UB. III, Nr. 309: domum seu munitionem meam sitam in Cunrisheim . . . , quam quidem propriis meis sumptibus construxi . . . . . cum suburbio et edificiis ante ipsam domum infra fossata sitis).

In den Streitigkeiten in der Mitte des 14. Jh. ist Konradsheim eine Zeit lang in den Händen des Erzbischofs von Köln — im J. 1354 räumt Erzbischof Wilhelm

dem Knappen Gerard Beyssel von dem Wyere das Schloss wieder ein, der es zu Mannlehen erhält, doch muss er sich verpflichten, die Türme, Zinnen und Mauern bis zu einer gewissen Höhe abzutragen (LACOMBLET, UB. III, Nr. 534: dye turne van dem seluen huyss gelich der nederster vinsterbanck, ind die tzinne van den muren al umb ind umb, ind ouch die muren gelych der banck, da man upp ze gewer geit, doen afbrechen ind slichten). Burg

Im J. 1458 erhielten die Eheleute Wilhelm und Agnes von Linzenich von Werner von Merode-Buir Konradsheim in Erbpacht, 1494 vertauschen es die Geschwister Wilhelm, Christine und Aennchen von Linzenich an die Eheleute Johann Hans und Aennchen von Bell: auf diese Weise kommt Konradsheim an die Herren von Haes. Johann Haes wird im Anfang des 16. Jh. wiederholt genannt (Ann. h. V. N. LVII, S. 224. — Aach. Zs. II, S. 190).

Wilhelm von Haes und seine Gattin Anna von Bernsau führen dann im J. 1548 die neue Burg auf, der Bau wird im selben Jahre noch vollendet (Inschrift s. u.) Im J. 1616 kommt das Schloss durch die Heirat der Erbtochter Anna, Tochter des Degenhard von Haes, mit Johann Diederich von Hompesch (v. OIDTMAN i. d. Aach. Zs. VI, S. 160) an diesen, aber schon kurz darauf infolge der Heirat Wissels von Loë († 1625) mit Sophie Haes von Konradsheim († 1629) an die Herren von Loë. Die jetzigen Eigentümer sind der Geh. Regierungsrat, Freiherr Eugen von Loë zu Siegburg, Landrat des Siegkreises, und die Freifrau Sofia von Twickel, geb. Freiin von Loë, zu Hamern.

Die Burg (Grundriss Fig. 49, Ansichten und Details Fig. 50—52) ist eine beinahe regelmässige in Backstein aufgeführte quadratische Anlage mit vier Ecktürmen. Der Hauptbau liegt an der Südseite, ein Seitenflügel mit dem Thorhaus an der Ostseite, der Nordwestturm lag ganz frei. Das Terrain ist zwischen den Umfassungsmauern ziemlich bedeutend aufgeschüttet; breite Weiher umgeben das Herrenhaus, das nur von der Ostseite zugänglich ist.

Von dem Bau des 14. Jh. war nur das Mauerwerk bis zu dem Horizontalgesims unter den Fenstern erhalten (auf der Südseite deutlich sichtbar) — vermutlich ist das die Höhe, bis zu der 1354 die alte Anlage abgetragen wurde; der ganze Oberbau gehört dem J. 1548 an.

Das nach Süden gelegene, von den runden Ecktürmen *A* und *B* flankierte Herrenhaus ist ein dreistöckiger Bau mit abgetreppten Giebeln, die Abtreppungen mit Satteldächern versehen, die Fenstergewände von rotem Sandstein, über dem oberen Sturz Entlastungsbögen in Backstein. Die Fenster zeigen zumeist Steinkreuze, daneben auch horizontale und vertikale Steinpfosten; sie sind fast alle vermauert oder durch Läden geschlossen. Der südwestliche Eckturm *A* ist vor zwanzig Jahren geborsten und zur Hälfte abgestürzt (Fig. 52). Er trug in der Höhe einen hübschen Backsteinzierfries; die beiden unteren Geschosse waren im Inneren gewölbt, das obere flach gedeckt. Der südöstliche Eckturm *B* ist dagegen gut erhalten. Er ist in der Mitte leicht vorgekragt, zeigt schmale Fenster und trägt ein achtseitiges leicht eingezogenes spitzes Ziegeldach (Fig. 50). Beschreibung

In dem Ostgiebel (Ansicht Fig. 50) oben zwei schmale quergeteilte Fenster, in den unteren Geschossen je drei grosse Fenster mit Steinkreuzen. Das Thorhaus *E*, das sich nach Norden an den Hauptbau anlehnt, ist etwas eingerückt und zeigt gleichfalls steile Treppengiebel. Interessant ist die Vermittelung und Ausgleichung des Mauerwerkes zu dem Hauptbau durch steile Pultdächer. Auf das Thorhaus führt eine ansteigende Brücke mit zwei zugespitzten Bogen zu, gleichfalls aus Backstein

Burg aufgeführt, der Mittelpfeiler aus Sandstein. An Stelle der Zugbrücke ist eine hölzerne Brücke getreten. Das spitzbogige Thor (Fig. 51) ist von einer viereckigen Blende eingerahmt und hat eine kräftige Hausteineinfassung. Über dem Thor ein Wappenstein aus weissem Sandstein in Umrahmung von rotem Sandstein, mit den Wappen von Haes, Bernsau, Schall von Bell, Walbott von Bassenheim. Darunter die Inschrift: WILHELM HAESS, MARSCHALCK, UND ANNA VON BERNSAW, EHELUIDT, HANT IM IAIR 1548 DISSEN BOW ANGEFANEN UND VOIR DESSELBEN IARS DURCH DIE GNAD GOTZ VOLENT.

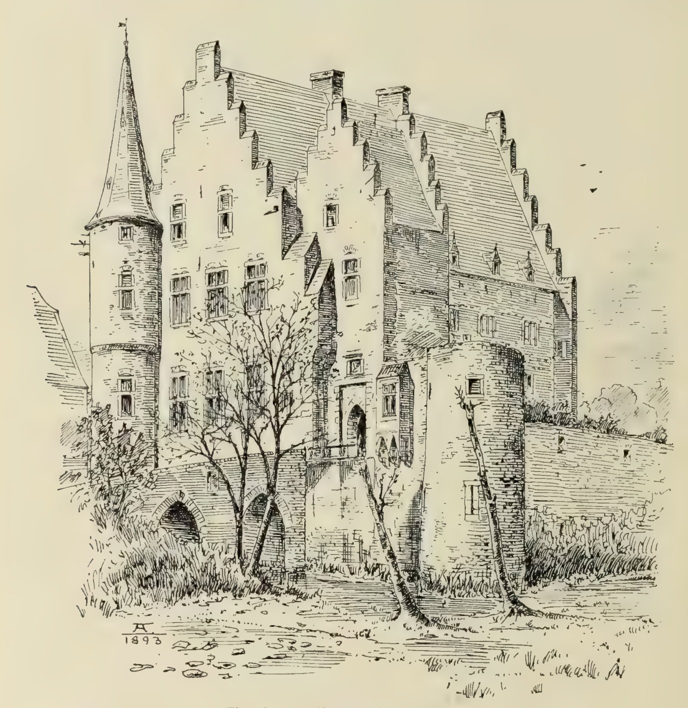


Fig. 50. Burg Konradsheim. Ostansicht.

Nach dem Nordturm *C* zu stiess ein Wachtgebäude an. Von dem Turm ist der Unterbau noch erhalten. Er zeigt drei kleine quadratische Fenster, die nach innen in tiefen Blenden liegen. Die Turmstube war ehemals gewölbt, die Balkenlage darüber befindet sich im Vermodern, im Fussboden eine viereckige Öffnung als einziger Zugang zu dem darunter liegenden gewölbten Kellerraum. In der Ostmauer der Wachtstube ein Kamin, daneben ein zierlicher Erker auf feinprofilierten Kragsteinen, die schon Renaissancemotive zeigen, zwei Spitzbogen mit spätgothischen Nasen besetzt, darüber ein

viereckiger Backsteinaufbau mit Walmdach, nach Osten ein Fenster mit Steinkreuz, nach Süden ein kleines Guckloch in Kleeblattbogenumrahmung, das die Beobachtung des vor dem Thore Einlass Heischenden ermöglichte. Burg

In der Ecke zwischen dem südlichen Hauptbau und dem östlichen Anbau erhebt sich ein rundes Treppentürmchen, das Portal mit gedrücktem Flachbogen geschlossen, gekrönt durch eine sechsseitige leicht geschweifte und eingezogene Haube; das Mauerwerk ist leider durchweg gerissen.

Die Nordseite des Hauptbaues zeigt im Erdgeschoss drei Eingänge, zwei in zierlicher Hausteineinfassung mit scharf ausgeschnittenen Konsolen unter dem horizontalen Sturz. Im Erdgeschoss ausserdem nur zwei grosse Fenster mit Steinkreuzen.



Fig. 51. Burg Konradsheim. Thor der Hauptburg.

An das Treppentürmchen anstossend und von diesem aus zugänglich ist noch ein Teil des vorgekragten hölzernen Laufganges erhalten, der sich ursprünglich an der ganzen Nordseite hinzog. Erhalten sind nur noch drei hölzerne Streben, an der Wand auf Kragsteinen aufruhende Schwellen, darüber die Kopfhölzer, die Steifen leicht geschwungen, alles Holzwerk von ganz einfacher, aber wirkungsvoller Profilierung. Überdeckt war der Gang mit einem ziemlich steilen Pultdach und nach aussen zum grössten Teil mit Brettern verschalt. Es führten von ihm zwei Thüren in das Innere. Darüber, ursprünglich zum grössten Teil durch das Dach verdeckt, drei Doppelfenster mit mittleren Steinpfosten, die Balkenlöcher für diesen hölzernen Gang sind noch an der ganzen Nordseite erhalten. Die Westmauer steht noch um 1,50 m über das Herrenhaus selbst vor, der Gang war durch diese Mauer vollständig geschützt; er öffnete sich nach Westen in einem in der Mauer liegenden viereckigen Fensterchen (Fig. 50, 52).

Die Westseite des Hauptbaues (Fig. 52) zeigt endlich dieselben schmalen und Steinkreuzfenster wie an den übrigen Seiten, neben dem Turmstumpf eine einfache vorgekragte Abortanlage. In der Höhe des ersten Geschosses ein ganz besonders schöner Erker in rotem Sandstein. Er ruht auf drei vierteiligen reichprofilierten Kragsteinen. Die untere Brüstung zeigt nach der Front zwei, nach den Seiten je

Burg

ein Feld in reichem Masswerk, jedesmal aus durcheinandergeschobenen nasenbesetzten Schleifen gebildet. Die oberen Flächen sind durch grosse (jetzt vermauerte) Fenster mit Steinpfosten eingenommen, darüber ein flacher Giebel (an den Seiten halbe Giebel) mit einem Muschelmotiv.

Inneres

Im Inneren ziehen sich unter dem Herrenhaus in der Längsachse zwei grosse mit Tonnengewölben überspannte Keller hin. Zwei Quermauern zerteilen den oberen Raum, sie nehmen zugleich die verschiedenen Kamine auf und erscheinen über dem Dach als breite Schornsteine. Die Räume zeigen schwere Balkendecken, die Fenster liegen zum grössten Teil in tiefen Blenden.

Im unteren Geschoss befindet sich ein grosser Kamin aus rotem Sandstein, 2,50 m breit, die Öffnung 2 m hoch. Die Seitenpfosten ruhen auf Sphinxen, über sie treten Karyatiden, über diesen wieder weit vorgekragte Voluten. Das obere

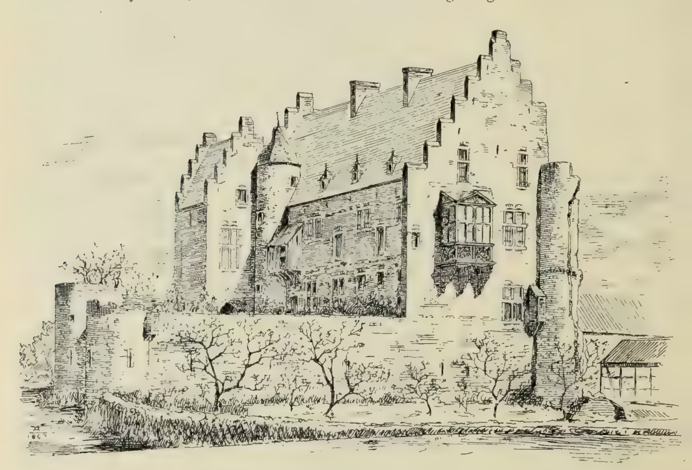


Fig. 52. Burg Konradsheim. Westansicht.

horizontale Gebälk zeigt einen Fries mit den Wappen und den Inschriften: DRAGGEFELTZ. MAUWENEN. LUTZELRAET. QUAET. WALDPOT. SCHALL. BERENSAW. HAESS. WACHTENDONCK. LOE. SCHINCK. NESSELRAET. HORST. WILLICH. OIST. BODELSWINGH. In dem westlichen Raum noch ein zweiter Kamin mit einfachen spätgothischen Gewänden.

Wirtschaftshof

Der ältere Wirtschaftshof liegt im Osten des Herrenhauses. Es ist eine vierseitige Anlage; im Süden steht noch ein langer zweistöckiger Trakt aus dem 16. Jh., mit Treppengiebeln, die Portale viereckig mit Eckkonsolen (der Westgiebel leider ganz abgelöst). Nach Westen stiess an den Trakt ehemals ein altes Portal an, von dem nur noch der linke Pfeiler erhalten ist. Nach Süden jenseits des Weihers jetzt ein neuerer grösserer Wirtschaftshof.

Die malerische Burg gehört zu den frühesten Renaissancebauten der Rheinlande und besitzt deshalb schon einen besonderen kunstgeschichtlichen Wert, die Mischung von spätgothischen Formen mit Renaissancemotiven, die klare Anlage

des hölzernen Laufganges sind von höchstem Interesse. Die Ausbildung der Erker erinnert am meisten an Schloss Alt-Närvenich (Kreis Düren). Burg

Ausser dem genannten Schloss gab es noch 1671 zu Konradsheim zwei weitere Güter, das eine im Besitz des Freiherrn Quadt von Buschfeld, das andere im Besitz des Freiherrn von Schenkeren zu Heiligenhoven (früher im Besitz der Herren von Gymnich zu Vischel). Vgl. auch RICHARDSON, Geschichte des Geschlechts von Merode I, S. 22, Anm. 3. [C.] Andere Güter in Konradsheim

LANGENDORF.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cyriaci). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 227. Kathol. Pfarrkirche

Schon bei der Stiftung der Propstei in Zülpich im J. 1140 wird derselben ein Gut in Langendorf von der Abtei Siegburg überwiesen (LACOMBLET, U B I, Nr. 341).



Fig. 53. Burg Langendorf. Wohnhaus.

Derselben Zeit scheinen auch noch geringe Reste der Kirche in Langendorf angehört zu haben. Ausdrücklich genannt wird die Kirche erst im 17. Jh. (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 205. — BROIX, Tolbiacum, S. 66); sie erscheint hier in der Reihe der in nächster Nähe von Zülpich gelegenen Filialkirchen von S. Peter in Zülpich, die sämtlich romanischen Ursprungs sind. Zur selbständigen Pfarrei wurde

Kathol. Pfarrkirche

Langendorf im J. 1804 erhoben. Die alte Kirche ist im Frühjahr 1898 abgebrochen worden und wird durch einen einschiffigen Neubau nach den Plänen des Architekten *Theodor Kremer* in Köln ersetzt.

Beschreibung

Die alte Kirche war ein zweischiffiger Bau mit einem geschieferten Dachreiter über der Westseite und dreiseitig geschlossenem Chor; die Scheidemauer der beiden Schiffe ruhte auf einer derben Säule, die wahrscheinlich der romanischen Zeit angehörte. In der Westmauer befand sich ein zweiteiliges spätgothisches Masswerkfenster. Im 17. oder 18. Jh. hatte der Bau wesentliche Umgestaltungen erfahren.

Burg Geschichte

BURG. Bereits in den J. 1401 und 1407 sind die Herren von Sintzig in Langendorf begütert, 1498 erwirbt Wilhelm von Gertzen, der Erbe der Herren von Sintzig, von dem Herzog von Jülich Dingmal und Gericht von Langendorf; er ist auch im Besitz der Burg, deren älteste Teile noch dem 15. Jh. angehören. Unter Wilhelm von Gertzen und seinem Sohn Wirich scheint dann die Burg um den öst-

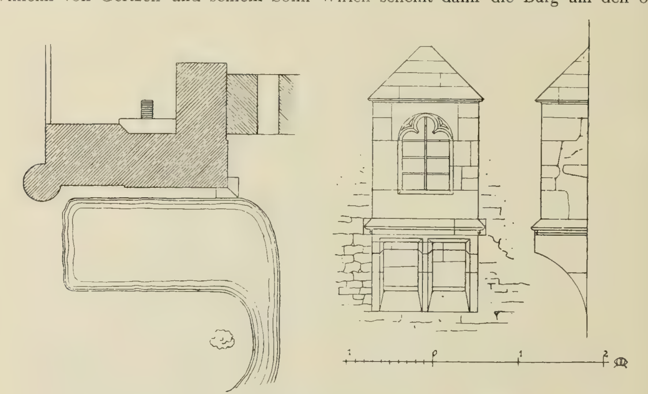


Fig. 54. Burg Langendorf. Lageplan und Erker am Wohnhaus.

lichen Teil erweitert zu sein. Die Tochter Wirichs brachte durch Heirat vom J. 1556 die Burg den Palant von Laurenzberg zu (STRANGE, Beiträge I, S. 38). Durch Erbschaft kam die Burg im 17. Jh. an die von Binsfeld und die von Wachtendonk; Arnold von Wachtendonk tritt sie 1659 an die Familie von Harff ab. Im Besitz dieser Familie blieb Langendorf bis 1838 (STRANGE, Beiträge II, S. 51); damals wurden die Ländereien der Burg Langendorf durch Herrn Weckbecker parzelliert, die Burg selbst ist nach mannigfachem Besitzwechsel seit 1880 Eigentum des Ackerers Johann Pohl.

Beschreibung Herrenhaus

Das an der Nordostecke des Burggebietes gelegene Wohnhaus (Ansicht Fig. 53 — Lageplan und Detail Fig. 54) aus Bruchsteinmauerwerk und Fachwerk scheidet sich deutlich in den älteren östlichen Teil mit einem runden Eckturm und den jüngeren westlichen Teil. Der ältere Flügel aus Bruchsteinmauerwerk zeigt im Kellergeschoss einfache Scharten, in den Obergeschossen schmale, ehedem quergeteilte Fenster in roter Sandsteineinfassung; der Turm mit einer schlanken Haube hat nur kleine rechteckige Fenster. An der Nordseite ist in jedem Geschoss eine Abortanlage auf einfachen Konsolen und mit Abdeckungen von roten Sandsteinplatten vorgekragt.

Der westliche Teil des Burghauses aus dem Beginn des 16. Jh. hebt sich deutlich durch eine schwere Eckquaderung gegen den älteren Teil ab; das Kellergeschoss zeigt zwei einfache Scharten, darüber ist im Erdgeschoss zwischen den drei schlanken quergeteilten Fenstern ein zierlicher Erker (Fig. 54) aus rotem Sandstein angebracht. Der Erker kragt auf einer hohen, durch drei Leisten gegliederten Kehlung vor und zeigt an der Vorderseite ein rundbogiges Fenster mit Masswerknasen; das abgewalmte Dach gleichfalls aus rotem Sandstein. Das Obergeschoss besteht zwischen den gequaderten Ecken aus kräftigem Fachwerk mit einer Reihe von 4 kleinen Fenstern. Das weit ausladende steile Satteldach ruht bei dem ganzen Bau auf dicht gestellten spätgothischen Streben. Die hohe steinerne Giebelmauer der Westseite hat nur vereinzelte Lichtöffnungen; die nach dem Wassergraben hin gelegene Nordwestecke wird durch einen bis an das Obergeschoss hinaufreichenden, stark geböschten Hausteinpfeiler gestützt. Burg

An der Rückseite sprang der neuere Teil mit einem Flügel nach Süden in den Hofraum hinein; dieser Flügel ist bis auf das Kellergeschoss niedergelegt und der alte Bau durch eine Ziegelmauer geschlossen. Der andere Teil der Hofseite ist in späterer Zeit mannigfach verändert worden; er zeigt noch im Erdgeschoss eine vermauerte Thür des 16. Jh. und die reiche Strebenstellung unter dem vorkragenden Dach. Zu der Hausthür führt eine Freitreppe des 18. Jh. empor.

Der Blick auf die Nordseite des Burghauses über den breiten Wassergraben hinweg wirkt durch die Zierlichkeit der Gesamtformen und die eigenartige Verbindung zwischen Steinbau und Fachwerkbau besonders malerisch und reizvoll.

Das Innere des Burghauses hat in diesem Jahrhundert wesentliche Umgestaltungen erfahren; erhalten ist im wesentlichen nur ein einfacher, glatter Renaissancekamin, der auf dem breiten Sturz die Wappen des Johann von Palant und seiner Frau, Anna von Gertzen, mit der Inschrift: ANNO 1580 trägt. Inneres

Die den Wirtschaftshof umgebenden Gebäude sind sämtlich neueren Ursprungs, nur die Aussenmauer der Ostseite gehört noch in geringer Höhe dem alten Bau an. Über dem 1892 errichteten einfachen Thor, westlich von dem Burghaus, die Wappen des Wirich von Gertzen und seiner Frau Anna von Vlatten, die 1535 in den Besitz von Langendorf kamen. Wirtschaftshof

Von den beiden Wassergräben umschloss einer den Burgbezirk direkt ausserhalb der Mauern, der zweite zog ausserdem je einen Garten an der West- und an der Ostseite mit ein. Der erstgenannte Graben ist nur noch zum geringen Teil an der Nordseite des Burghauses, der zweite zum grössten Teil erhalten. [R.]

LECHENICH.

M. MERIAN, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, 1646, p. 50. — Defensio et triumphus arcis oppidique Lechniensis contra Hasso-Gallo-Weimarienses . . . canebat p. t. M. S. S. O. N. J. promovente Laurentio Walrami, Koeln 1643. — MARTINUS HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poëtica, Koeln 1670, p. 127. — Grundliche und warhafftige Beschreibung der . . . . . Belegerung dess Stättleins und Schlosses Lechenich 1642, fliegendes Blatt o. O. (abgedruckt von HOLLER im Programm der höheren Schule zu Lechenich 1876, S. 11). — Historisch-geographische Beschreibung des Erzstifts Köln, Frankfurt 1783, S. 89, 163, 169. — A. J. DORSCH, Statistique du département de la Roer, Köln 1804, p. 70, 71. — Journal des Mittel- und Niederrheins 1816, Litteratur

Litteratur Nr. 30, S. 257 (abgedruckt aus der Kölnischen Zeitung vom 3. März 1816). — Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818, p. 91. — F. v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung d. Kgl. Preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830, S. 270. — F. E. VON MERING, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833, I, S. 68. — CHR. VON STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt., Bd. XIII, S. 189. — [J. S. MATHIEUX], Malerische Beschreibung der rheinischen Eisenbahn und der von ihr durchschnittenen Gegend zwischen Köln und Lüttich, Köln 1844, S. 27. — VON MAURER, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland I, S. 93, 102, 235, 364, 378, 383, 386, 475,

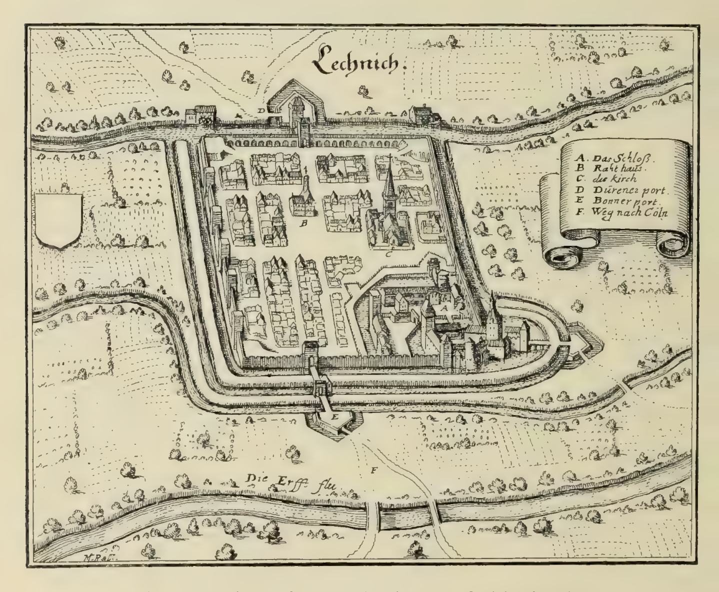


Fig. 55. Lechenich. Ansicht von Stadt und Burg vom J. 1646 nach Merian.

486, 566; II, S. 165. — F. WALTER, Das alte Erzstift u. d. Reichsstadt Köln, Bonn 1866, S. 109, 396. — ENNEN, Frankreich und der Niederrhein I, S. 126, 144, 285, 317, 365; II, S. 237. — J. HANSEN, Westfalen u. Rheinland i. 15. Jh. I, S. 92. — KELLETER, Die Landfriedensbünde zwischen Maas und Rhein im 14. Jh., Paderborn 1888, S. 17, 39, 82. — C. SCHORN, Eiflia sacra I, S. 601; II, S. 202, 498, 584. — C. VON VEITH, i. d. B. J. LXXV, S. 7. — BENDERMACHER, Lechenich, Stadt und Schloss: Ann. h. V. N. XXI, S. 121. — ADOLF HOLLER, Die heldenmütige Verteidigung Lechenichs gegen die vereinigte hessische, weimarische und französische Armee im J. 1642: Programm der höheren Schule zu Lechenich 1876. — Ders., Gründung des ehemaligen Franziskanerklosters in Lechenich 1648: Programm 1886. — Ders.,

Des Kölnischen Erzbischofs Sifrids Urkunde v. d. Freiheiten der Stadt Lechenich 1279, Programm 1885. — Ders., Urtext der Urkunde des Kölnischen Erzbischofs Sifrid v. 15. Sept. 1279: Programm 1887. — Ders., Einäscherung des Schlosses zu Lechenich am 17. Juli 1689: Programm 1889. — Ders., Bau und Einrichtung der Lechenicher Hofburg: Programm 1891. — Kurbrandenburgisches Diarium vom Feldzuge 1689, mitgeteilt in: v. SCHOENING, Des General-Feldmarschalls H. A. v. Schoening Leben und Kriegsthaten. — Weistümer bei GRIMM, Weistümer II, S. 709, 729, 732 und LACOMBLET, Archiv N. F. I, S. 357. — OESTERLEY, Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters, Gotha 1883, S. 383. — ENDRULAT, Niederrheinische Städtesiegel, Düsseldorf 1882, S. 27, Taf. VIII, Nr. 12, 13. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 55, 65, 95. Litteratur

Handschriftl. Qu. Im Bürgermeisteramt: Urk. d. 18. Jh. — Prothocollum civitatis Lechniacensis 1725—1787, darin der Ratsherren- und Bürgereid, 1. Bd. fol. — Lagerbuch, bez. Stadt und Bezirk Lechenich, 1. Bd., fol. a. d. 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 223.

Ansichten und Pläne

Ältere Abbildungen und Pläne. 1. Ansicht von Lechenich und Umgebung (Gracht, Gymnich, Friesheim, Konradsheim) aus der Vogelschau, 30,8 × 20,2 cm, bez. Eigentlicher Grundt und Abriss des Stätlein und Schloss Lechnich sambt den umliegenten order, wie solches belagert, beschossen, besturmbt und mit schandt verlaessen worden ist 1642; flieg. Blatt [auf dem Rathaus zu Lechenich].

2. Ansicht von Stadt und Schloss aus der Vogelschau v. J. 1646 bei MERIAN a. a. O. zu p. 50, 16 × 12,8 cm (Fig. 55).

3. Karte des Lechenicher Landes, 28 × 21 cm, bez. Geographica descriptio territorii et dominii Kerpensis et Lommerschum ducatus Brabantiae, per L. Gerardum Stempelium Goudanum . . . 1587 (im Itinerarium Belgicum, Koln 1587, Nr. 3).

4. Grundtriss der gantzer Lechnicher scheit und Endscheidungen, Karte 83 × 64 cm, a. d. 17. Jh., im Bürgermeisteramt zu Lechenich.

5. Karte der Gemarkungen Lechenich und Dirmerzheim von *Emanns* a. d. J. 1752 mit Federzeichnungen der Burg, der Kirche, der Koelnpforte in der Geometrischen Delination über die Ländereien des Koelner Apostelstifts zu Lechenich (Köln, Stadtarchiv, Geistliche Abteilung N. 37).

6. Ansicht des Schlosses, Lithographie von *A. Wünsch*, 19,5 × 15 cm, a. d. J. 1833 als Titelblatt bei F. E. von MERING, Geschichte der Burgen, I.

7. Ansicht des Schlosses, Lithographie von *Welsch*, 16 × 13 cm, um 1840.

Die Ansicht eines belagerten Schlosses am Ende der Defensio et triumphus arcis oppidique Lechniensis zeigt nicht Schloss Lechenich, sondern Schloss Poppelsdorf in einer verkleinerten Wiedergabe des Hogenbergschen Stiches.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Bei Lechenich sind verschiedentlich Funde gemacht worden, die auf eine römische Ansiedelung schliessen lassen.

Nach BENDERMACHER (Ann. h. V. N. XXI, S. 122) fanden sich westlich vor der Stadt die Spuren einer römischen Ansiedelung, ein längliches Viereck mit einem Flächenraum von 13 Morgen, von einem 12 Fuss hohen, 30 Fuss breiten Erdwall umgeben, der südliche Teil davon, 5 Morgen gross, besonders mit Wall und Graben umzogen und Alte Burg genannt. Beim Ackern sind wiederholt Mauersteine und Mörtel gefunden worden. Im J. 1845 wurden bei Nachgrabungen 10 Fuss dicke Gussmauern und Fundamente ausgedehnter Gebäulichkeiten blossgelegt, von Bruchsteinen, Sand, Tuff und Hausteinen, untermengt mit römischen Ziegel- und Thon- Alte erzbischöfliche Burg

Römische Funde

scherben. Es sind dies aber die Reste der Erzbischöflichen Burg, auf welche im J. 1279 Sifrid v. Westerburg Bezug nimmt in der Urkunde von den der Stadt Lechenich verliehenen und erneuerten Freiheiten und von dem Verhältnis der Bürger zu den Burgmännern (castrenses). In der Flurkarte ist das in Betracht kommende Terrain eingetragen unter den Nummern $^{2258}/_{240}$, $^{2165}/_{239}$, $^{2164}/_{238}$, $^{2163}/_{237}$ und $^{2161}/_{237}$.

An dem südwestlichen Walle der ‚alten Burg‘, östlich der Strasse nach Erp, auf den ‚alter Kirchhof‘ genannten Feldern, fanden sich 1839 bei Nachgrabungen Fundamente eines ansehnlichen Gebäudes mit Wärme- und Wasserleitungen von dickem Estrich aus Kalk, Kieselsteinen und Ziegelbrocken, das ohne Zweifel römischen Ursprungs ist. Ferner Scherben von römischen Thongefässen, römischen Flach-, Hohl- und Rundziegeln, Tuffsteine, Sandsteine, Jurakalksteine und ein Steinsarg mit zwei Skeletten (?). Im J. 1862 wurde in der Villskaul ein Römergrab aufgedeckt, mit 7 Fuss hohen Mauern von Tuffstein bei 8 Fuss Länge und 4 Fuss Breite. Im Inneren neben Ziegeln und Scherben zwei Münzen von Constantin (hierüber auch der Bericht i. d. B. J. XXXIX, S. 123). Vierhundert Schritt westlich von diesem Grabe wurden gleichzeitig die Fundamente eines Gebäudes entdeckt, aus Grauwacken, mit Mörtel ausgegossen und mit sorgfältig verstrichenen Fugen. Ringsum eine Brandschicht, untermischt mit Ziegeln aller Art, Resten von Fliesplatten, Tuffsteinen, Stücken von einem Mahlsteine, von Amphoren, Jurakalksteinen, eiserne Nägel und grosse Glasplatten, sowie Estrichteile. J. Schneider (Aachener Zs. XII, S. 148, Anm. 3) weist die Annahme eines römischen Lagers an dieser Stelle zurück.

In der Nähe von Lechenich wurde um 1846 eine Herme des Jupiter Ammon gefunden (L. Lersch i. d. B. J. IX, S. 116 mit Abb. auf Taf. IV). In der Nähe ist wohl auch die verstümmelte Gruppe eines Löwen über einem Eber gefunden, die im Schlossgarten zu Lechenich aufgestellt ist.

Bei Ausgrabungen auf den Kretzschen Grundstücken zwischen Gymnicher Weg und Villskaul, Flur F. 519 und 520, wurden im J. 1894 betonartige Fundamente eines sehr weitläufigen Gebäudes und ebenso auf dem Stücke Flur F. 526 ausser römischen Mauerresten die Fundamente von 5 je 4 Schritte in der Richtung von Westen nach Osten von einander abstehenden Säulen gefunden. Innerhalb der Gebäude wurden die verschiedensten Gefässreste entdeckt: Scherben von terra sigillata aus der letzten Kaiserzeit, Reste einer grossen Amphora (bes. der obere Teil), ein unverletztes schwarzes Töpfchen, eine Münze (wahrscheinlich Constantius) u. s. w. Die Funde im Besitze des Herrn Rektors Holler in Lechenich.

Ein jetzt im Bonner Provinzialmuseum befindlicher, aus Lechenich stammender Matronenstein, ist den Matronis Lanehiabus geweiht (Brambach, C. J. Rh. Nr. 564. — Eick, Römische Wasserleitung S. 103. — Ihm i. d. B. J. LXXXIII, S. 144).

Durch Lechenich ging der ‚Heerweg‘, die Aachener Heerstrasse, von Aachen-Düren und Jülich-Düren über die Ville nach Bonn, in einer Breite von 3—4 m angelegt (C. v. Veith i. d. B. J. LXXV, S. 7 u. LXXIX, S. 21 u. i. d. Aachener Zs. VIII, S. 119, 120). Die Zeit seiner Entstehung ist unbestimmt. Zwanzig Minuten südlich von Lechenich führte die bekannte grosse Römerstrasse Köln-Zülpich-Trier vorüber. Über sonstige angebliche Römerwege J. Schneider i. d. B. J. LXXVIII, S. 5 und LXXXI, S. 4. — C. v. Veith i. d. Aachener Zs. IX, S. 4. Über den Strassenzug von Mastricht-Aachen über Düren, Lechenich, Urfeld nach Troisdorf vgl. J. Schneider in der Aachener Zs. XII, S. 148, weiter Aachener Zs. XIV, S. 19, 27, 32.

Da sich die Heerstrassen von Bonn über Düren-Aachen einerseits und von Köln über Zülpich nach Trier andererseits bei Lechenich schnitten, so ist mit Rücksicht

auf die Länge der römischen Tagemärsche die Annahme sehr wahrscheinlich, dass Lechenich eine römische mansio war. Funde römischen Pflasters innerhalb der Stadt lassen diese Annahme als wohl begründet erscheinen.

Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Kiliani). BINTERIM u. MOOREN, E.K. I, S. 288, 302. — BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 141. — Juramentum canonici prebendati presentati ad ecclesiam in Legnich: Ann. h. V. N. LI, S. 88. — J. H. KESSEL i. d. Aachener Zs. I, S. 80.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchive: Urk. v. 1478. Vgl. TILLE, Übersicht S. 222.

Im Stadtarchiv zu Köln: Series pastorum seit dem 14. Jh., Hs. um 1750 (Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv XXIV, S. 8). — In den Farragines des GELENIUS Bd. XII, Bl. 198 Abschrift des liber Melchioris Braun, eccl. SS. Apost. Colon. decani, 1583, v. J. 1792, mit einer grossen Anzahl auf Lechenich bezüglicher Urkunden.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus v. J. 1751, Bl. 151.

Eine Kirche besteht zu Lechenich schon im 12. Jh. Im J. 1218 wird sie zuerst als ecclesia genannt (Aachener Zs. I, S. 276), 1254 wird die ausdrücklich als ecclesia parrochialis bezeichnete Kirche dem Stift S. Aposteln in Köln inkorporiert (LACOMBLET, U B. II, Nr. 402. — Ann. h. V. N. XXXV, S. 45. Die Urkunde vollständig gedruckt i. d. Ann. h. V. N. LI, S. 33). Vgl. die Inschriften unten S. 116.

Geschichte

Der Bau, der bis in das 17. Jh. stand und die Schicksale und Leiden der Stadt teilte, zeigte einen viereckigen Turm mit Zinnenkranz, ein offenbar nur einschiffiges Langhaus mit kleinem rechtwinkligen Chor (Vgl. die Ansicht von MERIAN Fig. 55). Der Kirchhof war von einer eigenen Mauer umgeben. Bei der Belagerung von Lechenich im J. 1642 blieb die Kirche, obwohl sie als Bollwerk gegen die Burg eingerichtet und mit Schiessscharten versehen wurde, doch unversehrt. Bei der Einäscherung des Schlosses und der Stadt im J. 1689 wurde die Kirche indessen so weit beschädigt, dass im Anfang des 18. Jh. ein vollständiger Neubau nötig ward.

Der Turm wurde 1717 aufgeführt, in den J. 1720 und 1744 brannte aber die Pfarrkirche wiederum aus und wurde 1745 wieder hergestellt; gleichzeitig erhielt der Turm eine neue Haube. Das Langhaus wurde 1864 durch den Dombaumeister *Zwirner* gothisiert und erhielt Masswerk in die rundbogigen Fenster.

Der Turm ist dreistöckig, aus Backstein aufgeführt, nur im oberen Geschoss mit Tuffbändern. Im zweiten Geschoss zwei lange Doppelblenden von gothisierenden Formen, darüber einfache rundbogige Blenden; zwischen beiden nach Westen in Eisenankern die Jahreszahl 1717. In der Glockenstube einfache rundbogige Fenster. Über niedrigen gedrückten Giebeln erhebt sich die verkümmerte geschweifte Zwiebelhaube, über ihr noch zwei Knäufe und ein Kreuz mit einem Hahn. Unter der Zwiebel ein rot-weiss gestrichenes Band.

Beschreibung

Das aus dem J. 1717 stammende Langhaus besteht aus vier Jochen, die mit Gratgewölben überspannt und durch Gurte getrennt sind. Im Inneren Pfeilervorlagen, aussen Halbpfeiler.

Im J. 1888 wurde das alte Chor niedergelegt und ein neues Chor und Querhaus nach den Plänen der Architekten *Rüdell* und *Odenthal* in gothischen Formen aufgeführt. Zur selben Zeit erhielt das Langschiff gothische Strebepfeiler.

Bis zum Neubau des Chors stand auf der Ostspitze des Kirchendaches das eiserne Kreuz des Stiftes von S. Aposteln, welches zwei Querarme hatte, deren oberer kleiner war als der untere.

Kathol. Pfarrkirche Inschriften

Oberhalb des ersten Pfeilers auf der Nordseite ist ein durch einen senkrechten Strich halbierter rechteckiger Stein eingemauert mit den Inschriften: ZEHN-H. S. APL. GM. ZU LECH. (Zehnhof S. Aposteln. Gemeinde zu Lechenich). Über dem entsprechenden Pfeiler der Südseite die Inschrift, wieder durch einen senkrechten Strich halbiert: GEM. ZU L. CAP. ZU S. A. (Gemeinde zu Lechenich. Capitel zu S. Aposteln). In der Mitte über dem vierten Fenster endlich die Inschrift: CHOR. SCHIFF., gleichfalls in der Mitte getrennt. Die Inschriften beziehen sich auf die Abgrenzung der Unterhaltungspflicht.

Ausstattung Monstranz

Monstranz, 62 cm hoch, in vergoldetem Silber, der Fuss aus der achtblätterigen Rose gebildet, auf den Blättern aufgelötet ein silbernes Kruzifix und Engelsköpfchen, der Knauf mit durchbrochenem Masswerk. Zur Seite des Glascylinders zwei Strebesysteme mit je zwei Heiligenfiguren, über dem Cylinder die Statuette der Madonna unter einem Baldachin, darüber ein Kreuz. Am Fuss die Inschrift: ANNO 1601. Bemerkenswert durch das lange Nachklingen der ausgearteten spätgothischen Formen.

Reliquiar

Kreuzreliquiar, 25 cm hoch, v. Anf. d. 18. Jh., einfach, mit getriebenem Fuss und silbervergoldetem Kreuz.

Antependium

Antependium, 2,10 m × 1,10 m, um 1750, aus Blech auf Holzkern, mit aus Messing getriebenen aufgehefteten Rokailleornamenten und Blumen, in erhöhtem Rahmen die Inschrift: H. BISCHOFF UND MARTYR . . . . . DICH BITTE ICH, ERHOERE MICH IN MEINEM BEGEHREN. PATER NOSTER. AVE MARIA.

Glocken

Die Glocken tragen die Inschriften:

1. S. MARIA GENITRIX VIRGO ATQVE S. AGATHA IGNES NOXIOS A CIVITATE NOSTRA DEPELLITE (1744). TE CANO VOCE PIA, TIBI PLANGO, VIRGO MARIA. PLAUSUS HONORQUE SOLI, GLORIA CELSO PROLI.

CLEMENS AUGUSTUS LIBER BARO DE WALBOTT - BASSENHEIM DE BORNHEIM PATRINUS. THERESIA LIBERA BARONESSA DE ET A GYMNICH PATRINA. MARTINUS LEGROS MALMUNDARIENSIS ME FECIT ANNO 1744.

2. S. APOSTOLE MATHIA ET S. ANTONI, PATRONI NOSTRI, INFORTVNIA LONGIVS DEPELLITE VIVENTIBVS ET AGONIZANTIBVS ASSISTITE (1744). SI CANTO GRATI MEA VOX EST NUNCIA FATI DISPERGITQUE BONO TRISTIA FATA SONO.

CLEMENS AUGUST LIBER BARO DE ET A GYMNICH PATRINUS. FELICITAS LIBERA BARONESSA DE WALLBOTT BASSENHEIM DE BORNHEIM PATRINA. MARTINUS LEGROS MALMUNDARIENSIS ME FECIT ANNO. (Die Jahreszahl fehlt, weil schon im Chronogramm enthalten.) Die beiden anderen Glocken aus dem J. 1858.

Burg Litteratur

BURG. Die oben S. 111 genannte Litteratur, insbesondere BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 121 mit Plan und die verschiedenen Abhandlungen v. AD. HOLLER. — Speciell v. MERING, Gesch. der Burgen i. d. Rheinlanden I, S. 68 mit Ansicht. — RASCHDORFF, Burg Lechenich: Zeitschrift für Bauwesen XIII, S. 11, Taf. 74.

Geschichte

Ein Hofgut in Lechenich, im Besitz der Kölnischen Erzbischöfe, wird schon in der 1. H. des 12. Jh. erwähnt („curia Legniche“ 1139: LACOMBLET, UB. 1, Nr. 330). Von Erzbischof Philipp von Heinsberg wird der Hof zu den erzbischöflichen Tafelgütern geschlagen (LACOMBLET, UB. I, Nr. 501, 531. — Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv XII, S. 65). Es scheint dasselbe Terrain zu sein, auf welchem später die Burg erbaut wurde.

Im 13. Jh. besteht hier schon ein festes Schloss. Die Wall- und Grabenreste sind augensichtlich vorhanden westlich von Lechenich auf der Südseite der von Lechenich nach Düren führenden Landstrasse hinter den Häusern, von welchen eines noch heute die „alte Burg“ heisst (vgl. oben S. 113). In den J. 1239 und

1240 wird es zweimal durch den Herzog von Brabant belagert (Annal. S. Pantaleonis Colon. in dem Mon. Germ. SS. XXII, p. 532,24; 534,2), im J. 1242 findet vor dem Schlosse die Schlacht zwischen Wilhelm von Jülich und dem Kölner Erzbischof statt (ebenda SS. XXII. p. 537,1). Im Jahre 1259 hielt Erzbischof Konrad von Hochstaden dort eine Reihe vornehmer Kölner gefangen (GOTTFRIED HAGEN, Reimchronik, Vers 1540: Städtechroniken XII, S. 66). Burg

Nachdem in dem Streit zwischen der Stadt Köln und dem Erzbischof Heinrich von Virneburg das alte Schloss 1309 eingenommen worden war (Kölner Jahrbücher herausg. von CARDAUNS: Städtechroniken XIII. S. 217. — KOELHOFFsche Chronik ebenda XII, S. 461. — Ann. h. V. N. XV, S. 183, 191; XXIII, S. 50), erbaute derselbe Erzbischof an anderer Stelle ein neues Schloss, zunächst den grossen Turm, doch vollendete den umfangreichen Bau erst sein Nachfolger, Erzbischof Walram von Jülich (1332—1349), und Erzbischof Wilhelm von Gennep (1349—1362) verstärkte ihn und führte den Ausbau zu Ende. Erbauung

Die KOELHOFFsche Chronik berichtet (Städtechroniken XIV, S. 670): Lechenich dat slos began he (Bischof Heinrich) zo machen, und int eirste lachte he ein starken nuwen torne ind woulde ein slos daebi machen, dat doch bi sinen ziden niet volgemacht enwart, mer sin naekomelinge bischof Walrave . . dede dat uisbuwen. Ebendort S. 671: Item dat slos zo Lechenich . . . . dede der . . buschof Walrave machen van grunt up ind mit alzo schonen gebuwen, dat doch sin navolger noch mere besserde ind sterkde. Dasselbe in der Chronica comitum (SEIBERTZ, Quellen II, S. 240), in der Origo ac genealogia Clivensium (Berlin, Königliche Bibliothek, Man. Boruss. fol. 69, p. 171) und in der Historia Cliviae et viciniae von HEINRICH VON HONSELER (Berlin, Königliche Bibliothek, Man. Boruss. fol. 570, p. 206). Vgl. auch Köln, Stadtarchiv, Faragines des Gelenius II, Bl. 65.

Die Cronica presulum et archiepiscoporum ecclesiae Coloniensis (ed. ECKERTZ i. d. Ann. h. V. N. IV, S. 220) erzählt: Dominus Walramus . . . castrum Lechenich . . . . a fundamentis erexit et decentissimis edificiis ad magnam perfectionem usque produxit.

MARTINUS HENRIQUEZ VON STREVESDORFF endlich berichtet über den Schlossbau (Archidioeceseos Coloniensis descriptio p. 128, Vers 4):

De Juliaco exin Walramus, episcopus eius
Successor, dictam robustis turribus arcem
Structurisque aliis munivit idemque supremo
Artificum stabilivit opus fundamine dextris.

nachdem er p. 127 a. E. von Heinrich v. Virneburg gesungen:

arcem
— — — Henricus de Virnburg praesul ab imo
Hanc struere est orsus convexa turre, sub annum
Supra viginti sextum, quo sacra tenebat
Jura pedi.

Da Heinrich v. Virneburg am 18. Dezember 1305 als Erzbischof vom Papste bestätigt wurde und am Dreikönigentage des J. 1332 starb, wäre der Bau 1331 begonnen worden. Ein genaueres Datum für die Vollendung des Baues geben die an dem Bergfrid, am äusseren und inneren Burgthor und am Palas als Hausteine verwendeten jüdischen Grabsteine, die erst nach den grossen Judenverfolgungen der Jahre 1349 bis 1351 in dieser Weise profaniert werden konnten (vgl. HOLLER im Programm 1891, S. 4 und BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 130).

Burg Belagerung 1642

Während des dreissigjährigen Krieges hielt das Schloss im J. 1642 vom 18. April bis zum 27. Mai die Belagerung durch die hessisch-weimarische und französische Armee unter dem französischen General von Guébriant aus, ,unangesehen selbiges mit keinen Wällen versehen, sondern von aussen herum nur mit zweyen und inwendig mit einem Graben umflossen‘ (Theatrum Europaeum IV, p. 806. — Ausführlich über die Belagerung Holler im Programm von 1876). Am 17. Juli 1689 ward das Schloss von der französischen Besatzung, die vor den herannahenden Kurfürstlich brandenburgischen Truppen zurückweichen musste, ehe sie den Platz räumte, in Brand gesteckt (ausführlich der Bericht von Holler im Programm von 1889. Kurbrandenburgisches Diarium vom Feldzug 1689). — Nur die Vorburg war verschont geblieben. Während des spanischen Erbfolgekrieges ging auch diese Vorburg in Flammen auf, als 1703 Marlborough nach Eroberung der Festungen an der mittleren Maas zur Vertreibung der Franzosen auf Bonn rückte. — Da nun der Kurfürstliche Oberkellner weder Wohnstätte noch Diensträume, und die Trümmer keinen Verteidigungswert mehr hatten, so wurde kurz nach 1720 der Teil der Umfassungsmauer, welcher südlich an das Westportal stösst, zum grössten Teil niedergelegt und auf den Grundmauern des alten Festungswerks, zumeist mit Benutzung des alten Materials, ein Neubau ohne alle Verzierung aufgeführt, wie er den Zwecken der Verwaltung und Bewirtschaftung entsprach. Dieses Gebäude diente später auch als Demeritenhaus für die Kölner Erzdiöcese.

Zerstörung 1689

Nach der Besitzergreifung des linken Rheinufers durch die Franzosen wurde das Schloss zuerst Domäne und 1809 an den ehemaligen Hofkammerrat und Kurkölnischen Oberkellner Joh. Jos. Borlatti verkauft. Von diesem erbte es sein Sohn Andreas Borlatti, Königl. preussischer Steuerempfänger. Durch die Vermählung mit dessen Enkelin kam es an Herrn Rospatt, von diesem durch Kauf im J. 1869 an Herrn Fischenich in Pingsheim, von dem es 1894 Herr Dr. Georg von Bleichroeder in Berlin erwarb. Der jetzige Eigentümer hat durch den französischen Architekten *Grandpierre* das um 1720 aufgeführte Wohngebäude im Inneren prächtig umbauen lassen und gleichzeitig die zur Sicherung des Hochschlosses nötigen Vorkehrungen getroffen.

Beschreibung

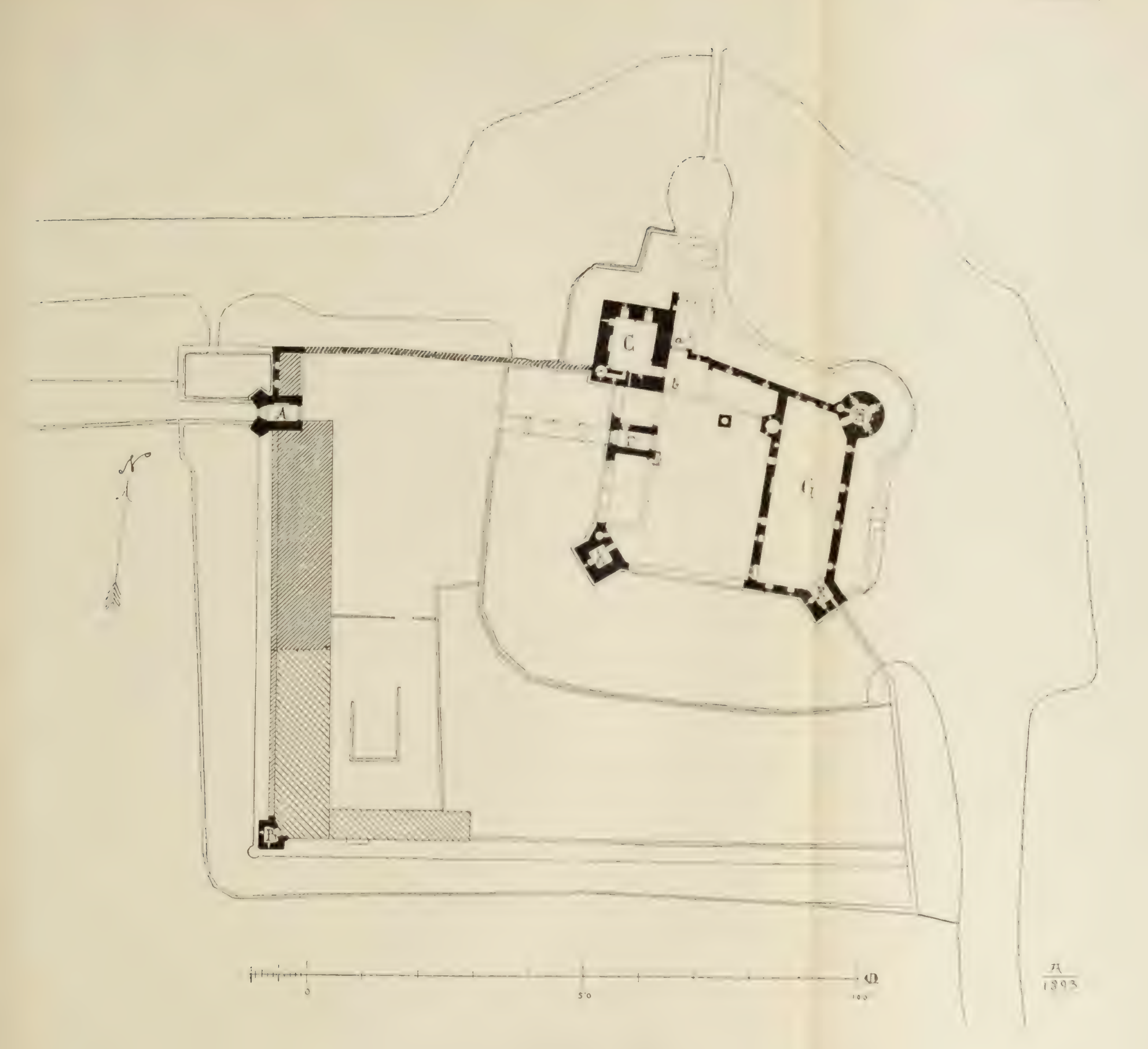
Das Schloss, das in der Nordostecke der Stadt gelegen ist, zeigt eine deutliche Trennung von Hochschloss und Vorburg (Grundriss Tafel VIII).

Vorburg

Die Vorburg, die noch im 17. Jh. (vgl. den Stich von Merian, Fig. 55) mit ihren beiden rechtwinkelig aneinanderstossenden Flügeln das Schloss von der Stadt vollständig abtrennte, ist jetzt nur noch nach Westen erhalten.

Aussenthor

Das nach Westen gelegene Aussenthor der Vorburg war ursprünglich ein Doppelthor; der Vorbau (bei Merian noch sichtbar) ist verschwunden, erhalten ist nur das Hauptthor (Grundriss Tafel VIII *A*), ein rechtwinkliger Bau des 14. Jh., flankiert von zwei übereck gestellten fünfeckigen Ecktürmen. Die Thoreinfahrt selbst ist spitzbogig, mit einem kräftigen gothischen Kämpfergesims in der Laibung, eingerahmt von einer viereckigen Blende, die Durchfahrt mit einer Tonne eingewölbt. Nach Westen über dem Portal ein langes schmales Fenster in Hausteineinrahmung. Höchst wirkungsvoll und kräftig detailliert ist die obere Auskragung der Ecktürme und des sie verbindenden Obergeschosses (Fig. 56). Auf schön profilierten Kragsteinen ruht ein mit Nasen besetzter Spitzbogenfries, das ganze Obergeschoss wird von zwei Horizontalgesimsen umzogen, die Ecktürmchen sind durch einen Zinnenkranz abgeschlossen, der eine Hausteinabdeckung trägt. Unter den Hausteinen der Vor-



Burg Lechenich. Grundriss.

kragung finden sich zwei jüdische Grabsteine (vgl. oben S. 117 und unten S. 123). Nach Osten zeigt der Thorturm über der Durchfahrt zwei schmale Fenster. Burg

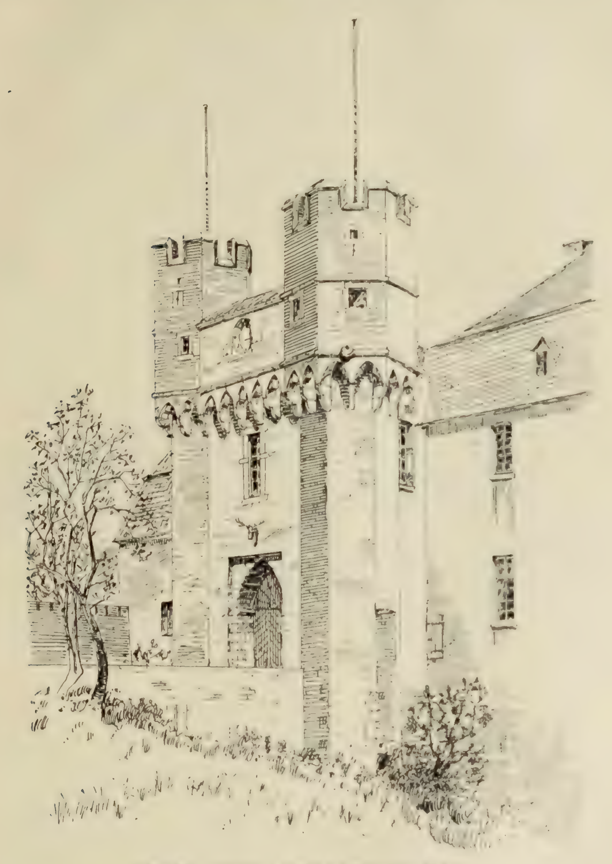


Fig. 56. Lechenich. Ansicht des Thores der Vorburg.

Nach Norden stösst ein niedriger zweistöckiger Wohnbau von drei Achsen an, nach Süden der grössere nach 1720 aufgeführte, jetzt als Herrenhaus eingerichtete zweistöckige Wohnbau von dreizehn Achsen, dann folgen grosse Stallungen und Remisen, die sich auch auf der Südseite fortsetzen.

Burg

An der Südwestecke erhebt sich ein vierstöckiger Eckturm *B*, die innere Kante abgeschrägt, in einfachem Backsteinrohbau, das obere Geschoss nur mit schlichtem Klötzchenfries vorgekragt.

Der vordere Schlosshof war an der Nordseite durch eine gewaltige Mauer geschlossen, die von der Nordseite der Vorburg zur Südwestecke des Bergfrids sich erstreckte; diese Mauer wurde 1895 vollständig niedergelegt, um einen ungehinderten Ausblick in den Park zu ermöglichen.

Hochschloss

Das Hochschloss (Ansicht Tafel IX u. Fig. 57, 59) ist eine viereckige Anlage rings von breiten Gräben und Weihern umgeben, mit innerem Schlosshof, von vier Türmen flankiert.

Bergfrid

Der älteste und mächtigste, das ganze Schloss beherrschende Turm ist der grosse viereckige Bergfrid (Tafel VIII *C* — Ansicht Tafel IX u. Fig. 58), ohne



Fig. 57. Lechenich. Ansicht des Hochschlosses von Nordosten.

Zweifel der schon von Heinrich von Virneburg begonnene starke ‚nuwe torn‘. Er ist wie das ganze Schloss in Backsteinrohbau aufgeführt mit regelmässiger Eckverklammerung aus Drachenfelser Trachytquadern. Eine grosse Bresche an der Nordostecke wurde 1898 wieder ausgemauert. Die Mauern sind aussen zweimal mit einer einfachen Schräge eingerückt. Im dritten Geschoss grosse Fenster mit steinernem Horizontalbalken, im vierten Stockwerk grössere schartenartige Schlitze, im letzten kleine viereckige Fenster und eine vollständige wohlerhaltene Gussnase auf Kragsteinen nach Süden, nach Westen eine ebensolche, von der aber nur noch die Kragsteine erhalten sind. An der Ostseite und Nordseite je zwei Gusserker. Im Inneren sind die fünf Stockwerke mit ihren verschiedenen Wohneinrichtungen deutlich erkennbar (vgl. die Beschreibung i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 131 und von Holler im Programm v. J. 1891). In der Südwestecke, die zu diesem Zwecke nach innen abgeschrägt ist, führt eine die einzelnen Geschosse mit einander verbindende Wendeltreppe empor. Die Stockwerke



Burg Lechenich. Ansicht des Hochschlosses von Westen.



waren durch Balkendecken geschieden, die an der Ost- und Westwand auf Reihen eng nebeneinanderliegender Kragsteine aufruhten, während von Norden nach Süden ein grosser hölzerner Unterzugbalken lief; auf diese weist die Anlage von je einem grösseren Kragstein in der Mitte dieser Seiten. Die Fenster liegen zum grössten Teil in Blenden, die mit Flachbogen geschlossen sind und Ecksitze enthalten. Die Burg

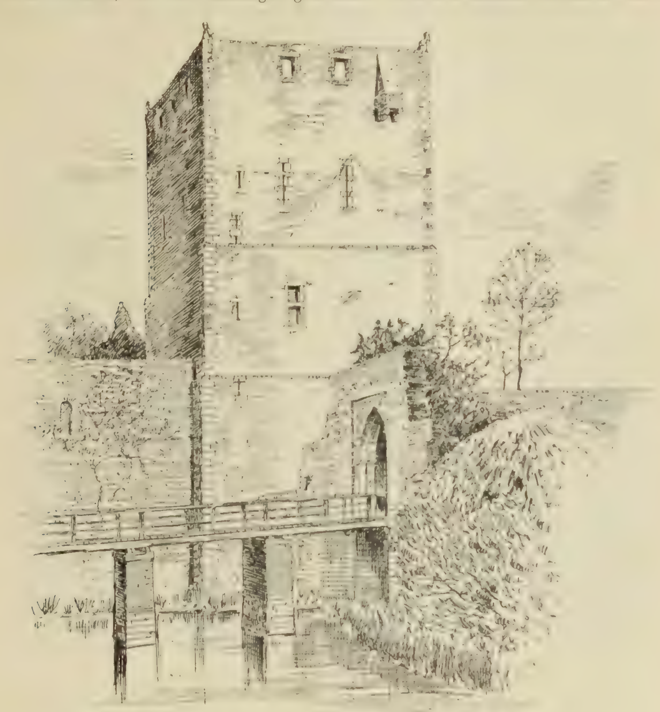


Fig 58. Lechenich Ansicht des Bergfrids.

Mauerstärken verringern sich in jedem Geschoss. Im zweiten und dritten Stockwerk befanden sich an der Westseite grosse Kamine, die aber gänzlich herausgebrochen sind.

Thor der Hauptburg

Nach Norden grenzte ursprünglich ein Vorwerk an mit einem viereckigen Thorturm abschliessend, eine Brücke führte von hier über den Graben nach Norden — von dem ganzen Bau sind nur die Maueransätze erhalten. Die Anlage ist auf der Ansicht bei MERIAN (Fig. 55) noch deutlich erkennbar. Auf dem Grundriss Tafel VIII ist der ursprüngliche Mauerzug punktiert.

Burg
Südturm

Nach Süden stiess ein grosser zweistöckiger Trakt an, dessen Giebelumrisse an der Südmauer des Bergfrids noch erkennbar sind. In der Mitte der Westseite liegt ein Thorbau *D*, auf den die auf drei Steinpfeilern ruhende Brücke zuführt (Fig. 58). Der Eingang ist auch hier spitzbogig und von einer viereckigen Blende eingerahmt, in den Ecken die Löcher für die Kette der Zugbrücke. In der Laibung ein Schlitz für das Fallgatter. Der Oberbau ist nur im Ansatz erhalten. Die Eingangshalle ist im vorderen Teil flachgedeckt, nach dem Schlosshof hin mit einer leicht zugespitzten Tonne eingewölbt. Das im Osten nach dem inneren Schlosshof zu sich öffnende Portal ist wieder spitzbogig. Zwischen dem Thorbau und dem Bergfrid lag wohl das Pförtnerhaus.

Der siebenstöckige Südturm (Tafel VIII *E*, IX und Fig. 57, 59) ist vollständig aus Backstein aufgeführt und entbehrt wie der Eckturm *H* der Eckverklammerung aus



Fig. 59 Lechenich. Ansicht des Hochschlosses von Südosten.

Haustein. Das obere Geschoss ist mit einem vorgekragten Zinnenfries abgeschlossen. Auf doppelt abgetreppten Kragsteinen von Trachyt ruhen mit Nasen besetzte Spitzbögen von Sandstein, an den Langseiten zehn, an den Schmalseiten neun, auf jede Seite kommen drei Zinnen. Eine Wendeltreppe in der Nordostecke, die zu diesem Zweck eine Ausbauchung enthält, führt bis zur Höhe des vierten Stockwerks hinauf.

Die Umfassungsmauer des inneren Schlosshofes nach Süden, von dem Eckturm *E* bis zum Palas ist jetzt bis auf den Grund niedergelegt. Nach Osten stiess an den Bergfrid ein hoher Trakt an, der ihn mit dem Palas verband — nur die nördliche Aussenmauer ist erhalten. Unmittelbar neben dem Bergfrid lag ein mit einer Tonne versehener Durchgang zu dem Vorwerk (der Gewölbenansatz am Turm erhalten).

Bei *a* ist jetzt ein neues Thor errichtet, über dem ein steinerner spätgothischer Löwe aufgestellt ist, in beiden Klauen ein Schild mit dem Jülicher Löwen haltend. Das alte Portal befand sich bei *b* (nur der Ansatz erhalten). Die Nordmauer enthält zwei grosse Fensteröffnungen in Flachbogenblende und einen Kamin. Burg

In dem Schlosshof befindet sich ein malerisches Brunnenhäuschen aus Backstein, nach Süden und Westen vorgekragt, angelehnt jüdische Grabsteine, die zwischen 1349 und 1352 bei dem Schlossbau verwendet worden waren. Unter den Grabsteinen finden sich einige datierbare, a. d. J. 950 (?) u. 1032 (vgl. auch BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 130, Anm. 1). Brunnenhauschen

Die ganze Ostseite des Hochschlosses wird von dem Palas *G* eingenommen. An der Westmauer springt ein aussen polygonales Treppentürmchen vor, das den Palas

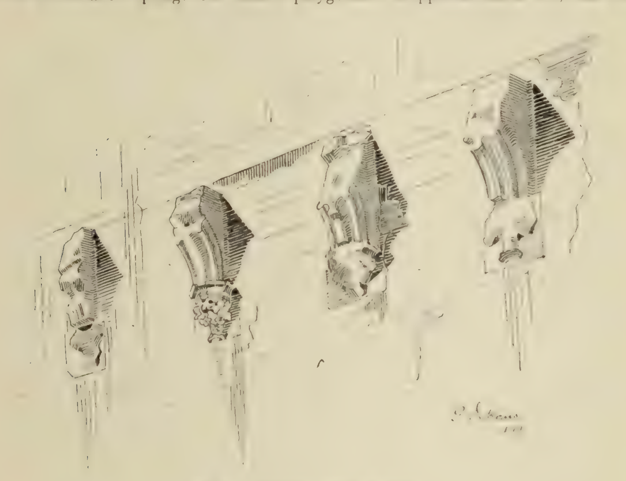


Fig. 60 Lechenich. Tribune im Palas

Zugang zum ersten Stock vermittelte, gleichzeitig aber auch für den Nordtrakt diente. Das Türmchen ist im oberen Teil völlig zusammengestürzt.

Der Palas, dessen Mauern nach dem Hofe 1,30 m, nach den Aussenseiten 1,75 m stark sind, enthielt zwei den ganzen Bau einnehmende riesige Säle übereinander, darunter noch einen Kellerraum, der nur durch kleine Schlitze erleuchtet war und zu dem von dem Schlosshofe schmale Einfallschachte führten, die wohl zugleich auch zum Herablassen von Früchten, Materialien u. s. w. dienten. In der Westmauer befindet sich ein grosses Portal, dessen Gewände fast ganz ausgebrochen sind, und darüber ein ursprünglich dreiteiliges Fenster mit abgetrepptem oberen Abschluss, dessen Pfosten fehlen. Die Mauer hat sich an der Südwestecke fast vollständig abgelöst.

Im Inneren sind die Kragsteine und die Balkenlöcher für die grossen Träger der Balkendecken noch erhalten. Die Fenster sind von grossen Blenden eingefasst, in denen Ecksitze angebracht sind. Im unteren Saal an der Westmauer ein grosser

Burg

Kamin, von dem nur die Seitenwangen erhalten sind. Nach Norden zwei lange schmale Fenster mit Ecksitzen, dazwischen ein Kamin. In der Ostmauer vier grosse Fenster, alle von Blenden eingerahmt, deren oberen Abschluss ein Flachbogen bildet. In der Mitte der Ostwand befand sich eine Art Tribüne, die mit geschweiften steinernen Kragsteinen auf vier Konsolen ruhte — eine Konsole, die das feinste gothische Laubwerk zeigt, ist noch vollständig erhalten (Ansicht Fig. 60, Detail Fig. 61). An der Südseite finden sich zwei kleinere Fenster wiederum mit Ecksitzen.

In der Mitte des ganzen Saales befand sich wahrscheinlich, wie in Nideggen und Schloss Burg an der Wupper, eine Reihe von Stützen. An der Nord- und Südmauer ist noch je ein grosser Kragstein erhalten, auf dem der kräftige hölzerne

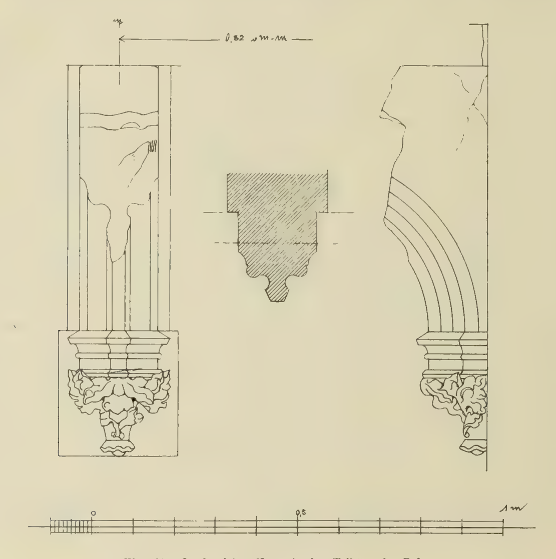


Fig. 61. Lechenich. Konsole der Tribüne im Palas.

Unterzugbalken auflag. Bei der gewaltigen Länge des Saales (33 m) ist selbstverständlich nicht an durchlaufende Balken ohne Unterstützung zu denken.

Der obere Saal wiederholt im wesentlichen die Architektur des unteren. Wie dort findet sich an der Westmauer ein Kamin, der im Norden fehlt, dafür tritt ein solcher im Süden hinzu. Die hohen schmalen Fenster besassen ursprünglich alle eine Mittelsprosse. Nach Norden zwei einfache schmale Fenster, nach Osten über dem Baldachin wieder ein Kamin. An der Ostmauer nach aussen hin eine vorgekragte Gallerie auf einem mit Nasen besetzten Spitzbogenfries, die Öffnungen zum Teil als Gusslöcher behandelt. Vor dem oberen Saal befand sich nach Westen ein an der Langseite sich hinziehender Balkon, wie die zur Aufnahme der Trag- und Stützbalken bestimmten Mauerlöcher beweisen.

Der Nordostturm *H* ist nach aussen rund, nach innen abgeschrägt. Der Südostturm *F* ist viereckig; beide zeigen oben den gleichen Spitzbogenfries wie der Eckturm *E* und der ganze Palas. Der Turm *H* öffnet sich nach dem unteren Saal mit einer viereckigen Öffnung; die Turmhalle ist mit einem Kreuzgewölbe umspannt, dessen scharf profilierte Rippen auf Konsolen ruhen. Die schmalen viereckigen Fenster liegen in spitzbogigen Blenden. Der Raum diente als Burgkapelle, in der Mauerstärke eine Piscina. Der Turm *F* öffnet sich nach dem unteren Saale in einem grossen leicht eingerückten Spitzbogen und ist so ganz dem Saal hinzugezogen. In den oberen Stockwerken eine reiche Fensterarchitektur, nach Südosten ein grosses spitzbogiges Fenster, die übrigen Fenster von flachbogigen Blenden eingeschlossen, zum Teil mit Ecksitzen. Burg

Der ganze Palas und der nordöstliche Eckturm sind ebenso wie der grosse Bergfrid von dem herrlichsten alten Epheu ganz eingesponnen. In der Entfernung von 4,50 m ist an der Ostseite des Palas eine Brüstungsmauer nach dem Weiher zu ausgeführt, die sich auch um den Nordostturm herumzieht. In der Mitte der Ostseite befand sich wieder ein vorwerkartiger Ausbau (auf der Ansicht bei MERIAN erkennbar), von dem nur die unteren Ansätze noch erhalten sind. An den Südostturm und den grossen Bergfrid stiess, wie das in dem alten Stadtplan gleichfalls erkenntlich ist, die Stadtmauer unmittelbar an. Das den Weiher durchschneidende Stück ist an beiden Punkten erst durch den letzten Besitzer niedergelegt worden. Der Ansatz nach Süden nebst der auf den Wehrgang führenden Thür am Südostturm ist auf der Ansicht Fig. 59 deutlich sichtbar.

Auf den Türmen hatte im Anfang des Jahrhunderts der zweite Besitzer, Andreas Borlatti, allerlei groteske Figuren aufgestellt, Ritter und Gnomen darstellend — sie sind zum Teil noch erhalten. In dem wohlgepflegten Park nördlich vom Schloss einige derbe dekorative Rokoko-Sandsteinfiguren des 18. Jh., zwei Faune, eine Nymphe, ein Jüngling.

Die Fensternischen in dem unteren Saal des Palas enthalten sehr bemerkenswerte Wandmalereien, die unmittelbar nach der Vollendung dieses Teiles zwischen 1350 und 1360 ausgeführt sein dürften und den ausgesprochenen Charakter der Altkölnischen Schule zeigen. In den Laibungen im Ostfenster ist zu oberst Masswerk aufgemalt, an den beiden Seiten finden sich grosse Einzelfiguren von Erzbischöfen mit hoher Mitra und grossem Pedum auf blauem Grund, mit roter Vorzeichnung, unter ihnen Teppichmuster. Besonders gut erhalten ist der eine ganz jugendliche Erzbischof im ersten Ostfenster von Süden her, eine schlanke Gestalt mit abfallenden Schultern, die linke Hand erhebend, den feinen Kopf leicht geneigt. Ihm gegenüber ein Erzbischof, der mit der rechten Hand nach links weist. Die beiden südlichen Fenster enthalten in den Blenden gleichfalls Malereien — hier ist die ganze tiefe, oben mit einem schmalen Kreuzgewölbe überspannte Blende ausgemalt. Die Decke schwarzblau mit goldenen Sternchen, die Rippen mit rot-weissen Bändern, an den Wandflächen Wappen in ornamentaler Umrahmung (Fig. 62). Wandmalereien

Nach Westen zu sind nur in dem ersten Fenster von Süden her Reste der oberen Hälften von zwei Bischofsfiguren erhalten; in den Fensterblenden der Nordseite befanden sich wahrscheinlich Heiligenfiguren; bei einer ist der Nimbus erhalten.

Ebenso war die Kapelle im runden Turm ausgemalt; zu unterst ein Teppich, der mit einem Mäander abschloss, darüber Heiligenfiguren mit in Gips reliefartig aufgetragenen Heiligenscheinen, in den Laibungen der Altarnische Köpfe von Heiligen unter Baldachinen (vgl. auch BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 132).

Burg Würdigung

Das Schloss gehört zu den bedeutendsten Burganlagen der Rheinprovinz, ist unter den Backsteinbauten der stattlichste und übertrifft noch die übrigen niederrheinischen Backsteinbauten der Kölner Erzbischöfe, vor allem Kempen, an

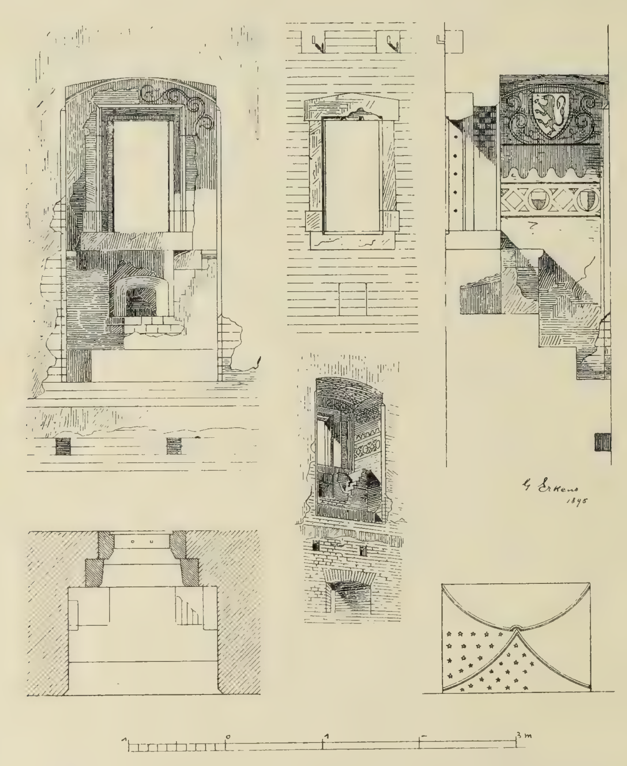


Fig 62. Lechenich Fensternische mit Malereien in einem der Südfenster des unteren Saales.

Grösse. Der Bergfrid ist neben dem älteren Bergfrid der Burg Nideggen einer der grössten Wohntürme in den Rheinlanden. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist auch die Anlage des Palas, der gleichzeitig mit dem des Schlosses Nideggen aufgeführt ward, nächst jenem einer der grössten Saalbauten des 14. Jh. Die dauernde Erhaltung der historisch wie archäologisch gleich bedeutsamen Anlage ist dringend zu wünschen.

STADTBEFESTIGUNG. Lechenich erhielt im J. 1279 durch den Kölnischen Erzbischof Sifrid städtische Rechte und Freiheiten (Urk. bei Grimm, Weistümer II, S. 732. — Kindlinger, Sammlung merkwürdiger Nachrichten und Urkunden S. 107. — Holler im Programm von 1885 und 1887). Die Stadt hatte schon damals einen Mauerring (in der Urkunde wird die structura opidi ausdrücklich genannt). Bei der Einnahme vom J. 1309 mochte diese älteste Mauer beschädigt sein; sie wurde danach im Anschluss an den Neubau des Schlosses in der 1. H. des 14. Jh. wiederhergestellt. Die Stadtbefestigung hatte später wiederholte Belagerungen auszuhalten; am meisten wurde sie nach der grossen Belagerung des J. 1642 von den abziehenden Franzosen durch Sprengungen beschädigt. Die Befestigungen sind 1860 zum grössten Teil niedergelegt worden. Die Thore wurden in den folgenden Jahren durch den Dombaumeister *Zwirner* von Köln wenig glücklich erneuert und ausgebaut. Stadtbefestigung

Die Mauer zeigt heute noch die verschiedenen Bauperioden. Der Anlage des 13. Jh. dürften die in unregelmässigem Bruchsteinmauerwerk ausgeführten Teile, vor allem an der West- und Südseite, angehören, der Anlage aus der 1. H. des 14. Jh. die beiden Thore und die Aufmauerung der Stadtmauer im Süden (die das auch am Schloss verwandte Backsteinformat zeigen), von den Wiederherstellungen im 17. Jh. rühren die Ausmauerungen der grossen Breschen in reinem Backsteinbau her.



Fig. 63. Lechenich. Dürener Thor.

Die Stadtbefestigung stellt eine fast regelmässige quadratische Anlage von etwa 375 und 450 m Seitenlänge dar. Die Mauern schlossen sich unmittelbar, die Gräben überbrückend, an die Türme des Schlosses an. Die drei freien Ecken (die vierte nordöstliche wird durch das Schloss gebildet) sind nach aussen etwas ausgerückt und tragen eine aufgeschüttete und aufgemauerte Bastion. Nur die Südseite war (nach der Ansicht bei Merian Fig. 55) durch fünf viereckige Türme besonders geschützt. Um die Süd- und die Ostseite zogen sich doppelte Gräben, um die übrigen Seiten nur einfache, die sämtlich von dem östlich vorbeiströmenden Rotbach und später durch den bei Friesheim aus dem Rotbach abgeleiteten, westlich von Lechenich vorbeifliessenden Mühlbach gespeist wurden und noch heutigen Tages gespeist werden. Die Mauer zeigte an der Innenseite wie die Stadtmauern von Köln, Neuss und Bonn grosse rundbogige Blenden. Die Stadt hatte nur zwei Thore, nach Westen das Dürener Thor, nach Osten das Bonner Thor. Beschreibung

Das Dürener Thor (auch Herriger Thor) auf der Westseite der Stadt (Fig. 63) besteht seit der Restauration aus dem Unterbau mit der spitzbogigen Durchfahrt Dürener Thor

Stadtbefestigung

und einem Überbau, der mit zwei abgetreppten Giebeln und Satteldach abschliesst. Die Ansicht bei MERIAN (Fig. 55) zeigt ein Doppelthor, das äussere ist jetzt ganz verschwunden, das innere Thorhaus trug aber, wie dort deutlich zu sehen, einen zweistöckigen Überbau und ein ganz schlichtes Walmdach. Das Material war ehemals Trachyt und Tuff; an Stelle des Trachyts ist bei der Restauration Tuff benutzt worden. Nur für die Eckverklammerung waren schon ursprünglich Sandsteinquadern mit verwendet worden. Die beiden Thoröffnungen zeigen nur in der Laibung ein einfaches Kämpfergesims, die Kanten sind abgeschrägt. Der äussere Bogen ist 1,55 m tief, der innere 1,15 m; im äusseren eine Rille für das Fallgatter. Die Thorhalle ist

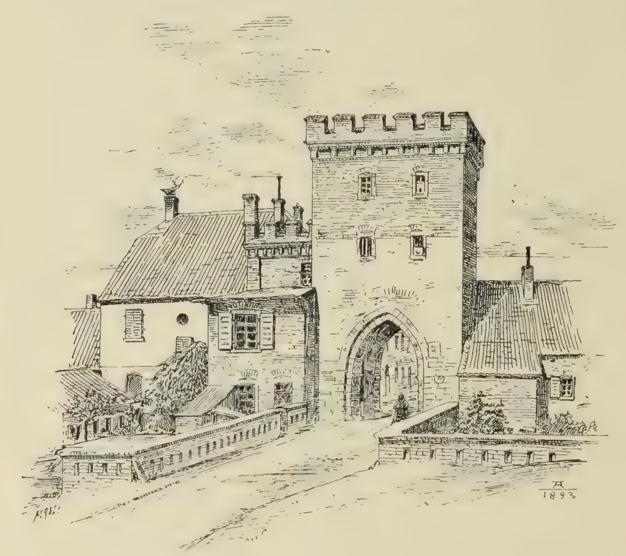


Fig. 64. Lechenich. Bonner Thor.

mit einem Kreuzgewölbe eingewölbt, ohne Rippen und Schildbögen, in den Seitenmauern je eine flachbogige Blende.

Im Oberbau jetzt nach beiden Seiten ein modernes dreiteiliges Fenster mit mageren Steinpfosten, darüber noch ein schmales Schlitzfenster, im Inneren ein nackter flachgedeckter Saal; die moderne Giebelabtreppung ist vor allem in der Auskragung an den Ecken wenig gelungen. An der Stadtseite neben dem Thorweg ein steinernes Kreuz mit Kruzifixus des 18. Jh., am Sockel dürftiges Relief der Pieta und die Inschrift: D. D. A. E. V.

Bonner Thor

Das nach Osten gelegene Bonner Thor (auch Kölner Thor) ist gleichfalls bei der Restauration wesentlich umgestaltet worden (Fig. 64). Nach der Ansicht bei MERIAN (Fig. 55) war es mit einem einfachen Satteldach bekrönt; nach aussen trat ihm noch ein kleines Aussenthor vor, das jenseits des zweiten Grabens lag. Vor

dem Aussenthor lag hier, wie vor dem Dürener Thor und dem Nordthor des Schlosses ein wieder von Gräben umgebener fünfseitiger Ravelin.

Stadtbefestigung

Das alte Material des Thores war Tuff (auf der Innenseite auch Bruchstein) mit Trachyt; bei der Restauration des alten Unterbaues wurde Sandstein verwendet; der Oberbau ist in Backstein mit Basalt für die Hausteinteile ausgeführt. Die Durchfahrt ist auf beiden Seiten spitzbogig, der äussere Bogen, in dem sich eine Rille für das Fallgatter befindet, ist 1,55 m tief, der innere 90 cm. Der Thorweg ist überspannt mit einem verputzten Gratgewölbe, auf beiden Seiten Thüren. Auf der Südseite eine viereckige Blende mit einer gothischen Gruppe der h. Anna selbdritt, einer rohen Arbeit des 14. Jh., neu polychromiert und mit dürftigen versilberten Kronen.

Auf der der Stadt zugewendeten Seite befinden sich in der Höhe des Scheitels des Thorbogens zwei grosse Kragsteine mit den Löchern für die grossen aussen vorgehängten Thorflügel. Der Oberbau zeigt nach aussen in jedem der beiden Stockwerke zwei, nach innen ein viereckiges Fenster. Die Krönung bildet ein völlig neuer vorgekragter Zinnenfries. Auf der Südseite ist ein Backsteinhäuschen angebaut, das denselben Zinnenfries zeigt. Das Bonner Thor dient in seinen oberen Räumen heute als Kantonalgefängnis.

Stadtmauer

Stadtmauer. Die Mauer selbst ist nur teilweise noch erhalten. Sie beginnt fünfzig Schritt südlich vom Dürener Thor. Der ältere Teil besteht hier aus Bruchstein mit geringer Verwendung von Backstein, der jüngere Teil ganz aus Backstein. Die Bastion an der Südwestecke ist mit einem grossen, sehr alten Nussbaume bekrönt. Die Mauer ist hier aus Bruchsteinen (Findlingen in ganz unregelmässiger Lagerung) aufgeführt, aber schon frühzeitig mit Ziegeln ausgeflickt, der Oberbau ganz aus Ziegeln. Die Südseite zeigt am deutlichsten die einzelnen Bauperioden: Die ältere Mauer in Bruchstein und der Oberbau in dem schmalen gothischen Backsteinformat. Die Mauer ist bis zu dem Durchbruch der Klosterstrasse nach Süden wohl erhalten. Westlich von dem Durchbruch sprang ein viereckiger Turm oder Kavalier vor, der im Verband mit der Stadtmauer aufgeführt ist. Fünfzig Schritt von dem Durchbruch nach Osten zu findet sich ein weiteres, nur in Backstein aufgeführtes Stück der Stadtmauer.

Auf den übrigen Seiten ist die Mauer fast ganz verschwunden. Auf der Nordseite in den fünfziger Jahren die Franzenstrasse durchgebrochen wurde, wie die Klosterstrasse nach Süden. Die ehemaligen Gräben und Weiher sind überall im Terrain noch deutlich sichtbar.

Heiligenhäuschen

Vor dem Dürener Thore HEILIGENHÄUSCHEN aus Backstein mit Hausteingesimsen. In der Nische ein Kruzifixus. Der verzierte Sockel aus dem Ende des 18. Jh. zeigt reine Empireformen: eine Urne, mit Festons geschmückt.

[C.]

LESSENICH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Stephani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 365. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 168. — NOLL, Burg Zievel in der „Euskirchener Zeitung 1893“.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch der pharkirchen Lessenich, darin Kirchenrenten, Abschriften von Urkunden, Weistum über die Verpflichtung

Kathol. Pfarrkirche

zum Bau der Kirche u. s. w. 17. Jh. — Kirchenrechnungen 1675 ff. — Akten über den Neubau der Kirche 1724—1734. Vgl. TILLE, Übersicht S. 223.

Geschichte

Bereits im Anfang des 11. Jh. ist die Abtei S. Maximin zu Trier in Lessenich begütert; im J. 1169 vergleicht die Abtei sich mit dem Herrn der Burg Zievel über Vogtei der Güter und Patronat der Kirche in Lessenich. Der romanischen Zeit gehört wahrscheinlich nur noch der Triumphbogen der Kirche an, Turm und Chor entstanden im 15.—16. Jh., das Langhaus in den Jahren 1724—1734. Das Patronat, ursprünglich im Besitz der Abtei St. Maximin in Trier, befand sich am Ende des 18. Jh. in den Händen der Herren von Metternich-Mülenarck und Dreyborn (DUMONT, Descriptio p. 15).

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chor und schlankem vorgelagertem Westturm, im Lichten 18,20 m lang, 9 m breit; an der Nordseite des Chores eine kleine ursprüngliche Sakristei.

Der viergeschossige Turm zeigt ein einfaches rundbogiges spätgothisches Portal, über dem zweiten Geschoss ein feines gothisches Gesims aus Haustein, in der Glockenstube je ein Doppelfenster mit Mittelsäulchen ohne Kapitäle; schlanke ins Achteck übergeführte geschieferte Haube. Das im Äusseren schmucklose Langhaus hat an jeder Seite drei einfache Stichbogenfenster. Der spätgothische Chor ist ungegliedert und zeigt zwei spitzbogige Fenster in den Schrägseiten, das Mafswerk derselben ist ausgebrochen. Die an der Nordseite des Chors angebaute Sakristei, in diesem Jahrhundert zum Teil verändert, mit Spitzbogenfenster und mit Rippenkreuzgewölbe im Inneren.

Inneres

Im Inneren die Turmhalle mit Kreuzgewölbe von derbem Rippenprofil und hängendem Schlufsstein mit dem Wappen der Metternich; das Langhaus mit flacher Pliesterdecke. Der Triumphbogen zeigt noch ein spätromanisches Laibungsprofil, hat aber schon die spitzbogige Form. Besonders reich ist das Sterngewölbe des Chorhauses ausgebildet, es hat sehr zierliche Rippen, die ohne Vermittelungsglieder aus der Wand herauswachsen; in dem Schlufsstein das Metternichsche Wappen wie in der Turmhalle.

Ausstattung

Die Kirche hat nach dem Neubau des Langhauses um die Mitte des 18. Jh. eine einheitliche Rokoko-Ausstattung erhalten. Die drei Altäre, Kanzel, Kommunionbank und Beichtstuhl in dunklem Eichenholz mit vergoldeten Rokokoornamenten geschnitzt; das Ornament ist nicht ungeschickt in der Zeichnung, aber etwas sehr dünn auf die Flächen verteilt.

Taufstein

Taufstein aus Namurer Blaustein, 2. H. des 12. Jh., 1,05 m Durchmesser, 0,90 m hoch, mit mittelmässigem Rokokodeckel aus Holz. Der Rand des Beckens mit einfachem gekehltem Profil, vier rohe flache Eckköpfe, die Flächen mit je drei vertieften Kreisflächen nebeneinander. Der flache Sockel mit Eckblättern ist ursprünglich (vgl. Kunstdenkmäler des Kr. Kempen S. 16).

Glocken

Die drei Glocken von 1532, 1786 und 1614 tragen die Inschriften:

1. STEPHANI HEYSCHEN ICH, IN DYE ERE GOTZ LUDEN ICH, DEN DONRE VERDRYVEN ICH, JAN VAN TRYER GOVS MICH ANNO XXXII (1532).

(SCHMID, Zur Gesch. der Familie von Trier: Aach. Zs. XIX, Abt. 2, S. 136.)

2. SANCTE STEPHANE, SANCTA MARIA, ORATE PRO NOBIS. WILLIBRORDUS STOCK VON GIILICH (SO) GOS MICH ANNO 1786.

3. DIETHERICH VON METTERNICH, HER ZU ZIEVEL, MARGARETA VON METTERNICH, GEBORNE CRATZIN VON SCHARPFENSTEIN, ANNO 1614.

HOLZHÄUSER. In dem Ort selbst verschiedene alte Fachwerkhäuser von einfachen Formen aus dem 16.—18. Jh., hervorzuheben sind namentlich zwei Häuser in der nach Wachendorf führenden Gasse. [R.] Holzhäuser

LIBLAR.

RÖMISCHE FUNDE. In einer Braunkohlengrube bei Liblar wurde ein angesägter Braunkohlenstamm gefunden. SCHAAFFHAUSEN (B. J. LXXXVII, S. 203) erklärt den Fund als Beweis der Benutzung der Braunkohle in Römerzeiten. Über Römerstrassen B. J. LXXV, S. 7, LXXIX, S. 21. — Aachener Zs. VIII, S. 120, 122; IX, S. 4. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Albani). FABRICIUS, Karte von 1789, S. 66, 96. — Ann. h. V. N. XXI, S. 134. — Wunderbare Geschichten des Cäsarius von Heisterbach: Ann. h. V. N. XLVII, S. 124. — W. Graf VON MIRBACH i. d. Aachener Zs. XI, S. 116. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rechnungh Buich was die kirch zu Liblar empfangen und ausgegeben hat 1633. — Kirchen- und Armenrechnungen von 1671 an. — Rentbuch von 1739, am Schluss series pastorum von 1633. — Kirchen- und Armenrenten von 1761. — Protocollum confraternitatis Jesu-Mariae-Joseph in ecclesia parochiali S. Albani in Liblar vom J. 1755. Vgl. TILLE, Übersicht S. 224.

Im Gräflich Wolff - Metternichschen Archiv zu Schloss Gracht: Urkunden von 1367 ab über die Kirche. — Akten (bez. K. 4, F. XI), darunter Kirchenbauakten von 1669 und Bericht des Freiherrn Hieronymus von Wolff-Metternich über die Erbauung der Kirche.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digress. historicus v. J. 1751, Bl. 152.

Die älteste Kirche in Liblar war wohl schon 1416 durch die Bergischen mit dem gesamten Dorfe verbrannt worden (Kölner Jahrbücher: Städtechroniken XIII, S. 55). Der spätere Bau hatte bei dem Einfall der Truchsessischen im J. 1586 (Buch WEINSBERG III, S. 320) und weiter im dreissigjährigen Kriege zu leiden gehabt. So wurde 1669 die alte Kirche abgebrochen (Bericht vom J. 1669 über den Zustand des alten Bauwerkes bei v. MERING, Gesch. der Burgen XII, S. 133) und ein Neubau aufgeführt, der 1670 vollendet ward und 1672 mit den Fenstern auch die neue Ausstattung fertig erhielt. Geschichte

Die Kirche ist ein einschiffiger Bau mit eingebautem Westturm, das Material ist Backstein mit Tuffstreifen. Der Turm zeigt im Erdgeschoss ein rundbogiges Portal in Hausteinumrahmung mit der Inschrift: ANNO 1669. Darüber von zwei Löwen gehalten das Wolff-Metternichsche Wappen. Im mittleren Stockwerk zwei grosse zweiteilige Blenden, im oberen ebensolche Blenden und spitzbogige Öffnungen für die Glockenstube. Unter dem Dachgesims ein Klötzchenfries, das Dach mit achtseitigem geschieferten Helm. Das Langhaus ist aussen ganz schlicht gehalten, die Mauern sind durch zweimal abgetreppte Strebepfeiler gegliedert. Im ersten südlichen Joch ein Portal, darüber in einer Nische die Statue des h. Albanus, der seinen Kopf in den Händen trägt. Auf dem Thürsturz die Inschrift: IV sanCte patrone aeDIVM aLbane pro nobIs InterVenI (1669). Am nächsten Strebepfeiler eine Sonnenuhr. Beschreibung

Im Inneren ruht der eingebaute Turm auf zwei schweren Pfeilern, in der Turmhalle und in den seitlichen Räumen Gratgewölbe. Am Schlufsstein und an der Treppe zur Orgelbühne die Jahreszahl 1671. Das Langhaus ist mit reichem Stern- Inneres

Kathol. Pfarrkirche

und Netzgewölbe überspannt; die scharf unterschnittenen Rippen ruhen an den Wänden auf Konsolen, die zum Teil mit Trauben und Engelsköpfchen geschmückt sind, die Schlufssteine teilweise sehr gross und reich gearbeitet. Im Norden stösst an das Langhaus neben dem Chor die Sakristei, im Süden das Gräflich Wolff-Metternichsche Oratorium an, ein einfacher rechteckiger Raum mit Kreuzgewölbe, am Schlufsstein das Wappen der Familie.

Ausstattung Altäre

Hochaltar, am Fusse die Jahreszahl 1743, auf dem Aufsatz 1753 (1779 der Aufbau umgeändert). Zwischen den grossen Holzfiguren der hh. Mathäus und Leonhard ein grosses, oben halbrund geschlossenes Bild, die Enthauptung des h. Albanus darstellend. Der knieende Heilige hat sein abgeschlagenes Haupt mit beiden Händen gefasst, alles flieht entsetzt; in der Höhe zwei Engel mit Märtyrerkronen. Darüber das Allianzwappen Wolff-Metternich und von der Asseburg (Johann Ignaz Graf von Wolff-Metternich und Antonia Sophia Franziska Freiin von der Asseburg, verheiratet um 1769).

Der nördliche Seitenaltar enthält ein gutes Bild auf Leinwand: Christus wird an das Kreuz genagelt, bezeichnet *J. Georg Rudolphi inv. et pinxit* 1686 mit tüchtigen und sehr bewegten Akten. Christus liegt auf dem Rücken und wendet das schmerzverzogene Antlitz nach vorn. Eine Hand wird ihm eben angenagelt, drei Häscher sind beschäftigt, die Füsse zu fesseln und festzunageln. Im Hintergrunde, durch einen Kriegsknecht mit der Lanze zurückgehalten, Maria mit Johannes und Maria Magdalena. Im Aufsatz in Medaillon die h. Veronica mit dem Schweisstuch.

Der südliche Seitenaltar enthält ein Gemälde: die thronende Muttergottes mit dem Kinde auf dem Schoss setzt dem h. Franziskus und einem anderen vor ihr knieenden jugendlichen Heiligen in geistlicher Tracht Rosenkränze auf. Der h. Franziskus hat einen Lilienstengel im Arm. Im Hintergrunde und in der Höhe Engel. Im Medaillon des Aufsatzes Gottvater mit der Erdkugel. Das Bild ist nicht bezeichnet, stammt aber wohl von demselben Künstler wie das des nördlichen Seitenaltars.

Im Gräflich Wolff-Metternichschen Oratorium auf dem Barockaltar an der Ostseite übereinander zwei Gemälde des 16. Jh. aufgestellt. Zu unterst ein Bild

Gemälde

auf Holz, 65×52 cm, der h. Hieronymus hinter einem Tisch sitzend, mit der Linken einen Totenkopf berührend, rechts oben die Inschrift: MEMORARE NOVISSIMA TUA: ET IN AETERNUM NON PECCABIS. Das Gemälde ist eine ziemlich derbe Kopie des bekannten auf *Quentin Massys* zurückgehenden Vorwurfs. Das obere Gemälde, auf Holz mit geschweiftem Abschluss 88×55 cm, Kniestück, die Madonna darstellend, die das lebhaft bewegte Kind auf dem Schosse festhält. Rechts hinten erscheint hinter einer Bank Joseph mit ausgeprägtem jüdischen Typus und reicht dem Kinde einen Apfel. Gutes niederländisches Schulbild in der Art des *Bernard van Orley* aus der Mitte des 16. Jh.

Als Triumphkreuz hoch im Chor aufgehängt ein Kruzifixus aus der 2. H. des 15. Jh., sehr gute Skulptur in Lebensgrösse, der Kopf auf die rechte Schulter gesenkt, um die Hüften einen ziemlich langen, reich gefältelten, bis zu den Knieen reichenden Schurz, 1897 von *Moest* in Köln neu polychromiert.

Schmiedeeiserner Leuchterhalter, 1,85 m hoch, auf 65 cm hohem Sockel, hervorragend schönes Stück, reich verziert mit getriebenen und geschnittenen Blättern, einzelnen Kerzentellern und auf einer Seite einem Kasten für kleinere Kerzen. Inschrift: J. A. F. W. M. Z. G. 1700 (Johann Adolf Freiherr Wolff-Metternich zur Gracht).

Kelche

Silbervergoldeter Kelch, 24 cm hoch, auf dem Fuss verziert mit drei Engelsköpfchen und drei Wappen mit den Leidenswerkzeugen, um die Kuppe dieselben

nur versilbert. Augsburger Beschau, Meisterzeichen L. S. Auf dem Fuss: HEINRICH KEIENBERG, VICE-SATRAPA IN LECHNICH ET PRAEFECTUS IN LIBLAR, MARGA MARGARETA (SO) STOEBIN, CONIUGES, D. D. A. 1699. Kathol. Pfarrkirche

Kelch, 19 cm hoch, einfach, mit der Inschrift: ADOLF WOLFF GENANT METTERNICH, DHOM DECHANT ZU SPEIR, DICABAT BEATISSIMAE VIRGINI MATRI DEI IN FRAWENDAL. 1609. BOISCHFELTT. Dabei die Wappen Wolff-Metternich und Buschfeld.

Kelch, 22 cm, einfach, aus dem Ende des 17. Jh., auf dem sechsblättrigen Fuss die Wappen von Wolff-Metternich und Truchsess von Wetzhausen.

Ciborium von Silber, geschenkt 1722 von Johann Adolph von Wolff-Metternich.

Missale, auf dem Einband silberne Platte mit der Inschrift: MAXIMILIANI WERNERI COMITIS A WOLFF METTERNICH, MATHILDIS COMITISSAE W. M. NATAE BARONISSAE A WENGE, CONIUGUM, VOTO VERE PIO MISSALE PRAESENS PLENE CESSIT BIS SEXTA OCTOBRIS ECCLESIAE PAROCHIALI IN LIBLAR (1830).

Glocken. Die älteste von 1403 mit der Inschrift: MARIA HEYSEN ICH, ZO GOIT DEINSTE LUIT MAN MICH. ANNO DOMINI MCCCCIII. Die anderen von 1816 u. 1862. Glocken

KATHOLISCHE KAPELLE IN FRAUENTHAL (s. t. s. Mariae virg.). VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 188. — VON MERING, Gesch. der Burgen XII, S. 131. — ILGEN, Rhein. Archiv S. 111. Kathol. Kapelle in Frauenthal

Von dem ältesten Brigittinerinnenkloster der Rheinprovinz, Frauenthal, war bei der Auflösung und Einverleibung in das Kloster Walberberg und später Marienforst im J. 1450 die Kapelle erhalten geblieben; im J. 1764 wurde der jetzige Bau, ein schmuckloser Saal mit je 3 Rundbogenfenstern an jeder Seite, durch das Kloster Marienforst errichtet. [C.]

HAUS BUSCHFELD. GELENIUS, De magnitudine Coloniae, pag. 161. — VON MERING, G. d. B. IX, S. 89; XII, S. 124. — VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 198. — Aachener Zs. IX, S. 132 f. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 96. — FAHNE, Gesch. d. Kölnischen, Jülichschen u. Bergischen Geschlechter I, S. 388. — THUMMERMUTH, Krumbstab schleusst niemand aus. Köln 1738. — Ders., Kurköln. Kunkellehen Cent. II, 42 ff. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 235. Haus Buschfeld

Handschriftl. Qu. In der Grossherz. Bibliothek in Darmstadt: Abschriften von Urkunden im 3. und 10. Band der Alfterschen Sammlung.

Im Gräflich von Hoensbroechschen Archiv zu Schloss Haag: Das ehemalige Buschfelder Archiv, Akten und Urkunden, durch die Heirat von Klemens Wenzeslaus Reichsgrafen von Hoensbroech mit Alexandrina von Loë hierher gekommen. Vgl. FR. NETTESHEIM, Gesch. von Geldern, S. 12. — Kunstdenkmäler d. Kr. Geldern S. 28.

Im J. 1276 kommt der Rittersitz Buschfeld, eine kölnische Unterherrschaft, durch Tausch von Winnemar von Gymnich an Beatrix von Kerpen; bald darauf, um 1300, ist Buschfeld im Besitz einer Linie der Schilling von Bornheim, die den Namen von Buschfeld führen und die GELENIUS (De magnitudine Coloniae S. 161) unter den kölnischen Geschlechtern römischen Ursprungs nennt. Wilhelm von Buschfeld kaufte im J. 1435 von seinem Neffen Johann von Buschfeld dessen Anteil an dem Haus; Wilhelms Sohn verkaufte dann im J. 1448 sein Schloss, Burg und Haus Buschfeld mit Türmen, Portzen u. s. w. an Everhart von Quad (THUMMERMUTH, Krumbstab, Cent. II, S. 43), der Buschfeld 1451 seinem Bruder, Johann von Quad, übertrug. Die Linie führte später den Namen Quad-Buschfeld. Von dem bestehenden Bau gehören noch wesentliche Teile der Vorburg einem Bau aus der 1. H. des 16. Jh. an. Im J. 1707 war an dem alten Herrenhaus schon ein Teil des „schwarzen Turmes" eingestürzt, 1711 entstand das jetzige Herrenhaus. Das alte Geschichte

Haus Buschfeld

Herrenhaus wurde dann vor 1739 niedergelegt, jedoch scheinen die Trümmer noch längere Zeit bestanden zu haben, da 1764 die Erlaubnis ertheilt wird, Steine von dem alten Haus Buschfeld zum Bau der Kapelle in Frauenthal zu entnehmen (VON MERING, Gesch. der Burgen XII, S. 130).

Als die Freiherren von Quad-Buschfeld im J. 1757 ausstarben, fiel die Burg Buschfeld durch Erbschaft an die Freiherren von der Leyen zu Adendorf; von dieser Familie kaufte am Ende des 18. Jh. Edmund von Loë-Wissen die Burg. Dessen Tochter brachte durch ihre Heirat mit dem Marquis von und zu Hoensbroech-Haag (1801) das Gut an die Grafen von Hoensbroech; es gehört jetzt zu den Gräflich Hoensbroechschen Fideikommissgütern.

Beschreibung Herrenhaus

Das Herrenhaus, das zum Teil noch von breiten Wassergräben umgeben ist, ist ein grosser einfacher Ziegelbau von zwei Geschossen, an der Langseite mit 9 Fensterachsen; er trägt ein hohes geschiefertes Walmdach. An der Seite nach dem Wirtschaftshof hin hat das Erdgeschoss ein einfaches Barockportal mit gebrochenem Giebel, ovalem Oberlicht und dem Allianzwappen Quad-Buschfeld und Hatzfeld; darüber in Eisenankern die Inschrift: ANNO 1711. An den Ecken des Gebäudes reiche Wasserausläufe aus Blech, in der Form von Drachenköpfen, auf reichen schmiedeeisernen Streben ruhend.

Das Innere des Herrenhauses ist schmucklos.

Wirtschaftsgebäude

Die Nordseite der Wirtschaftsgebäude ist zum grössten Teil nach dem Herrenhaus offen, hier liegt nur ein kurzer schmuckloser Flügel mit dem Thorweg aus dem 17.—18. Jh. Die ganze Ostseite gehört noch dem Bau des 16. Jh. an; an der Nordecke ein zweigeschossiges kleines Haus mit Staffelgiebeln, das Mauerwerk desselben ist zum Teil mit regelmässigen Mustern aus schwarz glasierten Ziegeln durchzogen; an der Hofseite ist dieser Bau, der zum Teil noch seine alten Fenster in Hausteinumrahmung behalten hat, im Erdgeschoss in rotem Sandstein ausgeführt. In dem Giebel an der Aussenseite eine vermauerte Fensteröffnung mit dem Allianzwappen des Johann Quad († 1535) und der Beatrix Raitz von Frenz zu Frenz, den Namen der Erbauer und der Inschrift: ANNO DOMINI MCVXXXVII (?).

An der Südecke schliessen sich zwei grosse, gleichfalls mit Staffelgiebeln versehene Scheunen des 16. Jh. an. Der Rest der Bauten an der Südseite sowie die Stallungen an der Westseite sind neueren Ursprungs. [R.]

LINZENICH.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1890 wurden in einer Sandgrube bei Linzenich 30 Skelette mit römischen Thonlampen und Glasgefässen gefunden. (ZAUN, Gesch. der Pfarre Lövenich, S. 7.) Die Fundgegenstände wurden verschleudert.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 206. — ZAUN, Gesch. der Pfarre Lövenich bei Zülpich, sowie der Burgen Linzenich, Lövenich und Dürffenthal, Köln, 1896. — Aachener Zs. VI, S. 173, Anm.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Lövenich: Urkunden von 1417 an, gedruckt bei ZAUN, a. a. O. — Im Archiv des Freiherrn von Keverberg zu Aldengoor (Holl. Limburg): Urkundenbuch, 1403—1728. Moderne Abschrift von 45 Urkunden daraus im Pfarrarchiv zu Lövenich, im Auszug gedruckt bei ZAUN, a. a. O. — Im Gräflich Schaesbergschen Archiv zu Schloss Thannheim: Urkunden

betr. Linzenich (1338—1491), ferner Urkunden betr. die Familien Colyn (1573 bis 1739) und Ellerborn (1432—1535). Vgl. Ann. h. V. N. LXVI, S. 182. Burg

Geschichte Die an der Burg Linzenich angebrachten Inschriften des 17. Jh. führen den Ursprung der Burg auf ein römisches Kastell zurück und nennen als Besitzer die von Vey seit 1102, die Merode seit 1211, die Ellerborn seit 1265 und die Colyn seit 1307. Diese Reihenfolge stimmt jedoch mit den urkundlichen Nachrichten nicht überein: im J. 1357 erscheint ein Teyle von Linzenich als Besitzer, und im J. 1421 verkauft Werner von Merode und seine Frau Goitgen von Veye das Gut Linzenich an die Witwe Margaretha von Ellerborn, geb. von Merode; erst 1472 wird ein Angehöriger des Aachener Patriziergeschlechtes von Colyn im Besitz von Linzenich genannt, an dem die Colyn vielleicht schon früher Anteil hatten. Bei dem Aussterben der Colyn im J. 1642 fiel Linzenich, das in demselben Jahr von den Hessen vollständig zerstört wurde (ZAUN, S. 36), an die von Keverberg, die es 1768 an die Witwe Trimborn verkauften. In dieser Zeit wurde wahrscheinlich der jetzt noch bestehende Bau errichtet, nachdem das alte Burghaus durch die Erdbeben von 1755 stark gelitten hatte. Im J. 1829 kam Linzenich durch Kauf in den gemeinsamen Besitz der Familien Breuer und Jülich, von der letztgenannten Familie erwarb es im J. 1876 der jetzige Besitzer, Herr Joseph Abels auf Burg Kommern.

Beschreibung Das jetzige Burghaus ist ein schmuckloses zweigeschossiges Gebäude von 7 Fensterachsen mit Satteldach und beschiefertem Obergeschoss; der an der Rückseite anschliessende achteckige grosse Wirtschaftshof ist von modernen Ziegelbauten umgeben. In weiterem Umkreis wird die Anlage mit den Gärten zum Teil noch von den alten Wassergräben umschlossen.

Inschriften In die Rückseite des Wohnhauses sind Wappen und Inschriften von dem nach der Zerstörung von 1642 durch Rudolf von Keverberg und Magaretha von Colyn errichteten Bau eingelassen:

1. Wappentafel mit der Inschrift:

HIC VARIA, PIE LECTOR, HABES INSIGNIA STIRPIS
NOBILIS ANTIQUAE MAGNIFICAEQUE DOMUS
LINZENICH: HANC TENUIT COLYNUM NOBILE STEMMA
INNUMEROS ANNOS, SAECULA QUINQUE COLIT.

Darunter die Wappen der Vey, Merode, Ellerborn und Colyn mit den zum Teil jetzt verwitterten Inschriften: VEY, ANNO MCII — MERODE, ANNO MCCXI — ELLERBORN, ANNO MCCLXV — COLYN, ANNO MCCCVII. (ZAUN, S. 44 ff.)

2. Tafel mit dem Wappen der Colyn und Vey mit der Unterschrift:

A(NNO) MCCCVII
COLF COLYN RITT . . . .
. . . . . DENUIT . . . . . . VON V . . . .
(ZAUN, S. 51.)

3. Tafel mit dem Allianzwappen Keverberg und Colyn, über dem Wappen die Jahreszahl 1671, unten die Namen KEVERBERG und KOLYN.

4. Steintafel mit der Inschrift:

BO. ET ADEL. COLYN E RUD. FRAC. AEDIFI. A VALENTINIANO IMP. PRO SECUR. REIP. R. EXT. AD PERP. ANTIQUIT. MEM. EX IISDEM HOC AEDIF. P. F. F. AO. MDCXVIII.

(Bonifacius et Adeleidis Colyn e rudimentis fractis aedificii a Valentiniano imperatore pro securitate reipublicae Romanae exstructi ad perpetuam antiquitatis memoriam ex iisdem hoc aedificium poni fecerunt feliciter anno 1618. ZAUN, S. 7.) Vgl hierzu ferner NÖGGERATH, Rhein. Prov.-Blätter, 1836, III. Jg. 4. Bd., S. 128. BROIX, Erinnerungen an Tolbiacum S. 14. — BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 556. — B. J. I, S. 113. [R.]

LÖVENICH.

ZAUN, Gesch. der Pfarre Lövenich bei Zülpich sowie der Burgen Linzenich, Lövenich und Dürffenthal. Köln, 1896. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 207.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurden zwischen Linzenich und Lövenich zwei runde steinerne Aschenkisten mit Inschriften gefunden, die mit dem Museum Hüpsch in das Darmstädter Museum kamen. (BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 534/35. — ZAUN, a. a. O. S. 6.)

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s.t. s. Agnetis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 205.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Originalurkunden von 1417 ab, gedruckt bei ZAUN, a. a. O. — 2 Verzeichnisse der Kirchenrenten von 1392 und 1541, gedruckt bei ZAUN, a. a. O. — Kirchenrechnungen 1663—1808. Vgl. TILLE, Übersicht S. 226.

Geschichte

Von dem bestehenden Bau gehört das nördliche Seitenschiff und wahrscheinlich auch der Turm noch dem 11. Jh. an; eine erste Erwähnung findet Loevenich und die Kapelle 1124 in der Stiftungsurkunde der Siegburger Propstei in Zülpich, der die Kapelle und der Zehnte übergeben werden (LACOMBLET, UB. I, Nr. 299. — ZAUN, a. a. O. S. 153). Chor, Mittelschiff und südliches Seitenschiff entstanden in der 1. H. des 13. Jh.; nach einer jetzt verschollenen Handschrift aus dem Kloster Steinfeld, ‚Flores Juliae‘, wurden sie von dem Priester Joseph von Lövenich aus einem ‚kleinen Oratorium‘ umgebaut. Joseph von Lövenich war 1210—1240 Priester und liegt vor dem Altar der Kirche begraben. Nach der Designatio pastoratum von 1676 werden die beiden Kapellen in Lövenich und Uelpenich durch einen Geistlichen verwaltet, so auch noch am Ende des 18. Jh. (DUMONT, Descriptio p. 15). Das Patronat besass der Abt von Siegburg. Im J. 1830 wurde an die Ostseite des Chores eine schmucklose Sakristei, im J. 1860 an die Westseite des Turmes eine kleine Vorhalle angebaut.

Beschreibung

Dreischiffiger romanischer Bruchsteinbau mit vortretendem Westturme und quadratischem Chorhaus, im Lichten 14,20 m lang, 12,10 m breit (Ansicht u. Grundriss Fig. 65).

Der viergeschossige Turm mit regelmässiger Eckquaderung ist über dem zweiten Geschoss leicht eingerückt, er zeigt in den unteren Geschossen einfache, nach innen abgestufte und mit Balken überdeckte Scharten, in der Glockenstube kleine rechteckige Fenster; schlanke ins Achteck übergeführte geschieferte Haube. Im Inneren die Turmhalle mit gratigem Kreuzgewölbe.

Im Äusseren ist das nördliche Seitenschiff mit drei modernen Stichbogenfenstern vollkommen schmucklos, an dem südlichen Seitenschiff zieht sich dagegen ein kräftiger Rundbogenfries auf einfachen Konsolen hin; das westliche Fenster dieses Seitenschiffes sitzt an Stelle eines romanischen Portals, dessen mit Flachgiebel geschlossene Blende noch erkennbar ist; an dem Ostende des Seitenschiffes ein einfaches frühgothisches Fenster mit einspringenden Nasen. Die Ostwand des südlichen Seitenschiffes zeigt eine reichere Ausgestaltung des Bogenfrieses, einen grösseren Kleeblattbogen in Werkstein mit je einem Rundbogen zur Seite. Die drei Schiffe des Langhauses sind in späterer Zeit unter ein gemeinsames grosses Schleifdach gebracht worden; die Ansätze des alten Mittelschiffdaches sind noch am Turm und an der Mauer über dem Triumphbogen erkennbar. In der südlichen Scheidemauer sind noch zwei auffallend kleine Rundbogenfenster der alten Anlage erhalten, die grade über den Gurtbögen des Seitenschiffs liegen. Der Bogen besteht jedes-

mal aus Flachziegeln mit starken Mörtelschichten; die Ziegel sind nicht regelmässig dem Bogen entsprechend radial gestellt, dieser besteht vielmehr aus zwei gesonderten Schichtpartien, die im Scheitel unregelmässig aufeinanderstossen. Die Schwellen des Kathol. Pfarrkirche

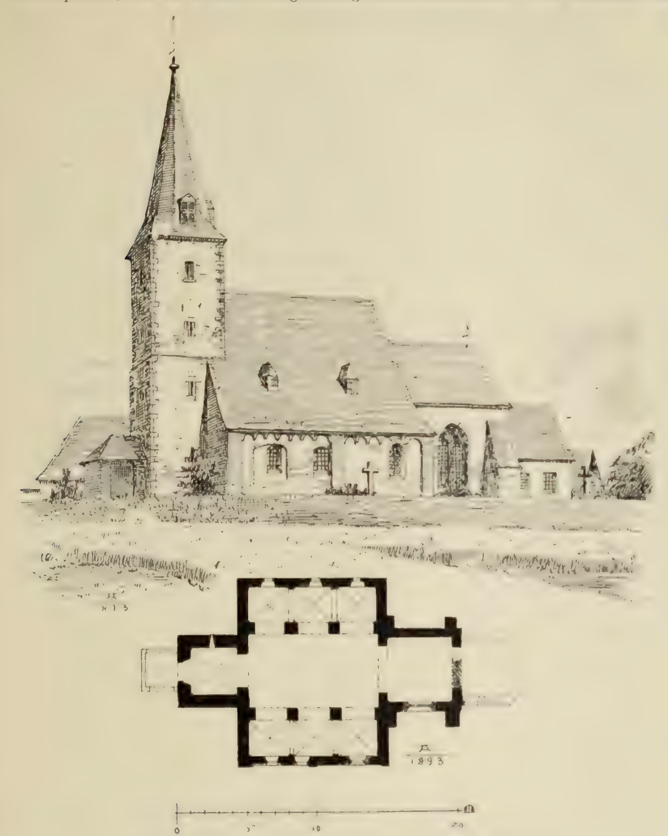


Fig. 65. Lovenich. Grundriss und Ansicht der katholischen Pfarrkirche

jetzigen Dachstuhls ruhen zum Teil auf kurzen Pfeilern, die auf die Gurtbögen der Seitenschiffe aufgesetzt sind.

Das mit einem Satteldach überdeckte Chorhaus zeigt an beiden Seiten je zwei derbe ungegliederte Strebepfeiler, in der Südwand ein grosses zweiteiliges Masswerkfenster aus dem 14. Jh.

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Im Inneren der Kirche scheiden sich deutlich die verschieden alten Seitenschiffe voneinander; das nördliche Seitenschiff ist mit drei einfachen gratigen Kreuzgewölben überspannt, die aus der Wand ohne Vermittlung hervorwachsen, die lichte Höhe beträgt nur 3,10 m. Die kleinen rundbogigen Öffnungen der Scheidemauer mit gradlinigen Kämpfergesimsen in den Laibungen.

Die flache Decke des Mittelschiffs liegt wahrscheinlich etwas niedriger als die der romanischen Anlage.

Das südliche Seitenschiff öffnet sich mit höheren Bögen zum Mittelschiff, ein kräftiges spätromanisches Gesims umzieht die Pfeiler an allen Seiten; das Gesims verkröpft sich zu Konsolen, die von einfachen Blattansätzen gestützt werden und auf denen die Gurtbögen der gratigen Kreuzgewölbe im Seitenschiff ruhen.

Das Chorhaus hat ein tief hinabgezogenes einfaches Kreuzgewölbe auf ungegliederten Eckkonsolen, der Triumphbogen mit spätromanischem Kämpfergesims.

Ausstattung

Von der Ausstattung (ZAUN, a. a. O. S. 118) stammt der mittelmässige Barockaltar aus dem J. 1756, es ist die Arbeit eines Schreinermeisters *Cörner* von Mechernich.

Auf dem nördlichen Seitenaltar die Disputation der h. Katharina, Ölgemälde aus der 1. H. des 16. Jh., 98 cm hoch, 72 cm breit; links Katharina mit der Krone sitzend, zu beiden Seiten zwei Gelehrte in reich verbrämten Pelzmänteln. Zur Rechten sitzen auf einer Bank drei weibliche Figuren mit einem Windspiel; im Hintergrund Strassenscenerie. Das blasse Inkarnat, die langen schmalen Gesichter mit den rot geränderten Augen und die dünnen geschweiften Finger zeigen einen späten, dem Kölner Sippenmeister verwandten Maler.

Auf dem südlichen Seitenaltar Schlüsselverleihung, Ölgemälde eines italienisierenden Meisters um 1700, 100 cm hoch, 65 cm breit. Links Christus stehend, rechts vor ihm knieend Petrus; im Ausdruck ziemlich stumpf, aber voll in den Farben und mit scharfen Lichtern, hinter Christus ein dunkler Felsabhang, hinter Petrus weiter Fernblick auf einen See.

Ciborium aus der Mitte des 15. Jh. von vergoldetem Kupfer, 25 cm hoch, sechsseitiger sternförmiger Fuss mit schlankem Schaft und glattem Knauf, der Körper mit Zinnenkranz und abgetreppten Strebepfeilern, die in schlanke Fialen endigen, zwischen den Fialen das sechsseitige Pyramidendach mit einem Kreuz.

Moderne Sammetkasel mit den Wappen von Colyn und von Ahr in Aufnäharbeit aus dem 17. Jh.

Glocken

Die drei Glocken von 1415, 1487 und ohne Jahreszahl mit den Inschriften:

1. AGNETA MARIA HIS ICH, AL UNGEDOEM VERDRIF ICH, ANNO MCCCCXV.

2. BERNARDUS HEICCEN ICH, IN DE ERE GOTZ LUDEN ICH, DE LEVEDICH ROFF ICH, DE DODE BESCHRIEN ICH, JOHAN VAN ALFTER GAUS MICH MCCCCLXXXVII.

3. KATHERINA HEICCEN ICH, IN DE EER GOTS LUDEN ICH, DEN BUECEN GEICT VERDRIVEN (ICH).

Burg

BURG.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Lövenich: Urkunden von 1417 ab und Akten des 18. Jh., abgedruckt bei ZAUN. Vgl. TILLE, Übersicht S. 225. — Im Gräflich Schaesbergschen Archiv zu Schloss Thannheim: Urkunden von 1383 bis 1504. Vgl. Ann. h. V. N. LXVI, S. 182.

Die Burg ist wahrscheinlich ein alter Sitz des in der Gegend begüterten Geschlechtes der von Hengebach gewesen, die das Kloster Hoven stifteten; urkundlich erscheint aber erst im J. 1417 ein Hoen von Heimbach auf der Burg Lövenich ansässig. Nach dem Aussterben der Hoen von Heimbach (1662) wurden 1686 die mit ihnen verwandten von der Horst zu Boisdorf mit Lövenich belehnt. Durch Heirat

kam Lövenich am Ende des 18. Jh. an die von Hövel und von diesen an die von Dalwigk zu Boisdorf. Nachdem die Burg, die südlich dicht an der Kirche lag, im J. 1779 abgebrannt war und seitdem in Ruinen lag, liess Julius von Dalwigk im J. 1870 die Ländereien parzellieren; die letzten Reste der Ruine verschwanden im J. 1872. Burg

[R.]

LOMMERSUM.

Itinerarium Belgicum, Köln 1587, Nr. 3. Geographica descriptio territorii et dominii Kerpensis et Lommerschum ducatus Brabantiae per D. Gerardum Stempelium. Goudanum canonicum, 1587, mit Karte 44,5 × 29 cm. — MICHAEL AITSINGER, Topographica atque historica leonis Belgici descriptio, 1583, p. 396. — J. J. MOSER, Von denen teutschen Reichsständen, Frankfurt 1767, S. 850, § 87. — BÜSCHING, Neue Erdbeschreibung, Hamburg 1789, VI, S. 492. — Beilagen zum Protokoll der Reichsdeputation zu Regensburg 1802, Ziff. 8. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 145. — Journal des Mittel- und Niederrheins 1816, S. 180. — J. P. DETHIER, Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Kreises Bergheim, Köln 1833, S. 100. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 105—121. — Kunstdenkmäler d. Kr. Bergheim S. 101. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 388. Litteratur

Handschriftl. Qu. Im Gemeindearchiv im sogen. Spanischen Rathaus zwei Kisten voll ungeordneter Akten vom 16. Jh. an. Handschriftl. Quellen

Im Bürgermeisteramt Weilerswist-Lommersum: Weistum der Herrlichkeit Lommersum a. d. 16. Jh., unvollständig. — Gemeinderechnungen von 1703—1711. — Eigentumsübertragungen vor den Schöffen zu Lommersum 1568 u. 1569. Vgl. TILLE Übersicht S. 225.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Akten der Reichsherrschaft Kerpen-Lommersum a. d. 17. u. 18. Jh., über Verpachtung und Verwaltung der landesherrlichen Burgländereien, Rechnungen, Prozessakten u. s. w. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 135.

Im Gräflich Schaesbergschen Archiv zu Schloss Thannheim: Amts- und Kellnerei-Rechnungen der Grafschaften Kerpen-Lommersum von 1581 ab. — Gedruckte, churpfälzische Information über die Geschichte der Grafschaften Kerpen-Lommersum. — Verzeichnis der Lommersheimer Mann- oder Lehengüter 1581—1645. Vgl. Ann. h. V. N. LXVI, S. 182.

Im Pfarrarchiv zu Kerpen: Beiträge zur Geschichte von Kerpen und Lommersum, gesammelt von Pfarrer JOH. HEYD, 1810.

RÖMISCHE FUNDE. Vgl. J. KLEIN i. d. B. J. LXXXIX, S. 233. Bei Lommersum sind wiederholt römische Denkmäler gefunden worden. Schon im 17. Jh., bereits von GELENIUS erwähnt, war hier ein (jetzt verschollener) Weihestein an die Matronae Romanchae gefunden worden (C. J. Rh. Nr. 565. — IHM i. d. B. J. LXXXIII, Nr. 221.). Im J. 1885 wurde an dem von Lommersum nach Euskirchen führenden Kommunalweg ein massiver viereckiger Tuffsteinsarg gefunden, darin mehrere Geschirre aus Thon und Glas. Der Inhalt kam als Geschenk der Gemeindevertretung von Lommersum an das Bonner Provinzialmuseum (Inv. 3720—3726). Im J. 1889 wurde wieder ein römisches Grab entdeckt, darin ein Strigilis aus Bronze und das Bruchstück eines Grabsteines aus Jurakalk (die Inschrift bei KLEIN a. a. O.). Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 346, 357. Kathol. Pfarrkirche

Im Stadtarchiv zu Köln: Kerpen et Lommersum ducatus Brabantiae dominia. Kurze Geschichte in den Farragines des GELENIUS XIV, p. 647.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urk. von 1359 ab. — Renten des Altars U.L.Fr. zu Lommersum v. J. 1657. — Heberegister des 17. Jh. — Kirchenrendtbuch dero Herrlichkeit Lommersum a. d. 17. Jh. — Nova designatio limitum decimarum de Lommersheim, 1725—1727. — Handschriftliche Geschichte der Kirche zu Lommersum vom Pfarrer PAULUS. Vgl. TILLE, Übersicht S. 224.

Geschichte

Eine Kirche zu Lommersum wird schon im J. 1151 genannt (QUIX, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Burtscheid, Aachen 1832, S. 217. — BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 357). In diesem Jahre schenkt Jutta, die Gattin des Herzogs Wilhelm I. von Limburg, die Kirche an die Augustinerabtei zu Klosterrath (Rolduc). Seitdem bleibt die Pfarrkirche bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts der Abtei Klosterrath inkorporiert, die Abtei dotierte und präsentierte den Pfarrer, der Archidiakon zu Bonn hatte die Ernennung.

In den Kämpfen des ausgehenden 16. Jh. hatte die Pfarrkirche wiederholt zu leiden, erst im J. 1568 (Buch WEINSBERG II, S. 186), weiterhin 1574, 1578, 1579. Im J. 1597 wurde der Turm neu aufgeführt, in dieser Zeit wohl auch das Holzgewölbe im Langhaus eingefügt. Im J. 1839 hat man die Kirche, die der wachsenden Seelenzahl nicht mehr genügte, nach Osten verlängert, der neue Teil wurde zunächst flachgedeckt und erhielt erst 1872 ein Holzgewölbe.

Beschreibung

Die Kirche war eine romanische dreischiffige Pfeilerbasilika mit flachen Decken in allen drei Schiffen, die später durch hölzerne Gewölbe ersetzt wurden. Von dem alten Bau aus der 1. H. des 12. Jh. stammen noch die vier ersten Joche des Langhauses.

Der vorgesetzte Turm ist im Unterbau aus Bruchstein, im Oberbau aus Backstein aufgeführt, durchweg verputzt und ganz glatt, in der Glockenstube je zwei im Flachbogen geschlossene Fenster. An der Westseite auf grossem Stein die Zahl 1597, darunter eingemauert ein steinernes Kreuz mit der Inschrift: 1581 CATHRINA KOILHAS. Der alte Teil ist im Aussenbau ganz schlicht gehalten, die Seitenschiffe haben im Flachbogen geschlossene, der Obergaden des Mittelschiffes dagegen noch die alten rundbogigen Fenster. Auf der Nordseite eine kleine hölzerne Vorhalle. Im Inneren viereckige Pfeiler ohne Basen, mit einfachen, um den ganzen Pfeiler herumgeführten Kämpfergesimsen. Das Holzgewölbe ruht an den Wänden auf Konsolen. Die Kirche ist in den J. 1885—1889 durch Kanonikus *Goebbels* in Aachen ausgemalt worden.

Ausstattung

Hochaltar, im Rokokostil aus der Mitte des 18. Jh., von Holz, dürftig, Mittelbild mit Anbetung der Hirten, von zwei Säulenpaaren flankiert, in der Höhe Engelsglorie, zur Seite noch die Figuren Petri und Pauli, im Aufsatz Gottvater in Wolken.

Auf dem südlichen Seitenaltar Figur des h. Antonius, angeblich von der Burg Bodenheim stammend, aus dem Ende des 15. Jh., 85 cm hoch, gute Skulptur, neu polychromiert, der Heilige mit geneigtem bärtigem Kopf, in der linken Hand ein Buch, ihm zu Füssen das Schwein.

Figur des h. Pankratius zu Ross, 95 cm hoch, von Holz, aus der Mitte des 17. Jh., neu polychromiert; der Heilige ganz wie ein Hauptmann aus dem dreissigjährigen Krieg gekleidet, in hohen Stiefeln, Kürass und Helm.

Zwei Rokokoreliquiare von vergoldetem Kupfer aus dem 18. Jh.

Monstranz von vergoldetem Silber aus dem J. 1682, 1897 restauriert durch *Baeumers*, 70 cm hoch, der ovale Fuss mit getriebenen Engelsköpfchen verziert, zur Seite des Glascylinders die Heiligen Pankratius und Lucia, im Aufsatz zwischen sechs Säulen Madonna, darüber noch das Lamm (beide neu). Inschrift: EX G|| || AYS ECCLESIAE ME FIERI CURAVIT WILHELMUS CUPERUS, PASTOR IN LOMMERSCHUM, ANNO 1682.

Kathol. Pfarrkirche Glocke

Glocke mit der Inschrift: ECCE MARIA VOCOR, TONITRU CUM FULMINE PELLO, DEFUNCTOS PLANGO, DO SACRA SIGNA PIIS. REVERENDUS AC GENEROSUS D. JOANNES A TOMBERGH DICTUS WORMBS, ABBAS RODENSIS, EX LIBELI DUATE (so, wohl statt liberalitate) ME DEDIT 1598.

Spanisches Rathaus

Spanisches Rathaus, vor der Kirche, einstöckiger schlichter Rokokobau aus der 1. H. des 18. Jh., von drei Achsen mit Walmdach, die Thür mit einfacher Rokokoleistenverzierung, am Giebel das Wappen der Grafen von Schaesberg, die 1710 die Herrschaft Kerpen-Lommersum zu Lehen erhalten hatten (s. oben S. 5). An dem Spritzenhaus, das hinter dem Rathaus gelegen ist, die Inschrift:

BURGER, WENN LODERND DAS FEUER IM DORFE VERDERBEND [EMPORFLAMMT],
O DANN EILET HIERHIN, HIER FINDET IHR DIE RETTENDE SPRITZE,
PRESSET DAS WASSER AUS IHR, SIE H[EMMT] DAS VERDERBENDE FEUER.
IGNIS SI VASTANS PER TECTA DOMOSQUE CORUSCAT,
ADPROPERATE, BONI, DAT MACHINA SPEMQUE SALUTEM.
RENOV. ANNO ...... KREISCHER PASTOR.

Privathaus

An einem Haus an der Hauptstrasse (früher Küsterei und Schule, jetzt in Privatbesitz), ein polychromiertes Holzrelief, darstellend die Madonna mit dem Kinde zwischen den Halbfiguren zweier betender Stifter. Überschrift: S. MARIA, CONSOLATRIX AFFLICTORUM, ORA PRO NOBIS. Unterschrift: CasPAREN FALCHENBERG, GERTRVt wICHTERICH, EHELEVTHE VON STOLZHEIM, SEIE GOTT IHR LOHN WEGEN HIER AN ROSENKRANTZ STIFFTVNG FREYGEBIG GEGEBEN NEW ERBAVTES SCHVLHAVSS.

aLso VerLangen Iohannes VInCken, zeItLICher pastor, VnD pfaargenossen bettent tägLICh Von Ihnen zV aLLen zeIthen, an Der CVstorey bestIfften rosenkrantz. 1738.

Hof Diefenthal

Das Chronogramm ergiebt zweimal die Zahl 1738.

Auf dem Hofe Diefenthal, der an der Stelle der nur noch in den Gräben erkennbaren Burg vor dem Orte gelegen ist, über der Thür die Inschrift:

Vos sVperI serVent beLLI sI praeLIa ferVent
sI fera sors Vrat DIraqVe brVMa fVrat (1696),
sIDera Vos tVta fortVnent VnDIqVe paCe
DentqVe Lepores VIgorIs In orbe frVI (1696).

[C.]

LÜSSEM.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Aegidii). Aachener Zs. VI, S. 133 ff.; XI, S. 119.

Handschriftl. Qu. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 227.

Geschichte

Für die Geschichte der Kapelle sind Anhaltspunkte nicht bekannt, auch in dem Deskriptionsbuch von 1676 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 205), in dem die Pfarrgemeinde Nemmenich et ‚Losheim' bezeichnet ist, wird der Bau nicht erwähnt. Die ältesten Teile des Baues, ein romanischer Thürsturz und einige kleine Rundbogenfenster, weisen dagegen auf das Bestehen einer Anlage schon im 11.–12. Jh. hin. Der Bau hat namentlich im 17. und 18. Jh. wesentliche Umgestaltungen erfahren.

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau mit rechteckigem Chorhaus und geschiefertem Dachreiter an der Westseite, im Lichten 16,70 m lang, 5,50 m breit (Ansicht und Details Fig. 66). In der südlichen Aussenmauer des Langhauses ist über der Thür der eigenartige, halbrunde und mit einer Mittelrippe versehene Thürsturz des 11.

Kathol. Kapelle

bis 12. Jh. noch erhalten, daneben ein kleines Rundbogenfenster; zwei entsprechende Fenster finden sich in der Nordmauer (Fig. 66). Die Westseite ist im 14. Jh. durch einen derben Strebepfeiler mit Hausteinabdeckung gestützt worden. In dem Giebel des Chorhauses ist ein Rundbogenfeld mit einem Kreuz, ein einfaches Schmuckstück der alten romanischen Anlage, eingemauert; an der Nordseite des Chores eine kleine Sakristei.



Fig. 66. Lüssem. Ansicht und Details der katholischen Kapelle.

Das Innere des Langhauses, dessen westlicher Teil durch die schwere bis auf den Fussboden durchgeführte Holzkonstruktion des Dachreiters eingenommen wird, ist schmucklos, das Chorhaus hat ein reiches gothisierendes Sterngewölbe des 17. Jh. aus Holz und Pliesterwerk.

Ausstattung

Der Hochaltar, eine grau in grau gemalte Scheinarchitektur mit farbigen Heiligenfiguren auf einer in der Silhouette ausgeschnittenen Bretterwand, gute Arbeit, aus der Mitte des 17. Jh.; oben der h. Aegidius, darunter das Allianzwappen Adam

von Horrich († 1669) und Gertrud von der Mahr gen. Losheim, Besitzer des Gutes in Lüssem. Kathol. Pfarrkirche

Die barocke Kommunionbank aus Holz, ohne künstlerischen Wert, mit dem Wappen der Cramer von Clausbruch zu Haus Lauvenburg und einem unbekannten Wappen mit heraldischer Lilie.

Die beiden Glocken tragen die Inschriften: Glocken

1. SENT LENART HEIS ICH, IN DE EIR GOTS LUIDEN ICH, BE .... ICH ..... RADE GOTS ..... (die fehlenden Worte sind im Guss verunglückt).

2. IN HONOREM S. AEGIDIJ, PATRONI NOSTRI, FACTUM EST 1774. LEGROS FECIT.

[C.]

MERZENICH.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 227.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Severini). BINTERIM und MOOREN, E. K. II, S. 205. Kathol. Kapelle

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Achtunge und hocheit . . . des dorp Mertzenich. — Achtunge der Herschafft van Binsfelt, Ende 16. Jh. — Polizeiordnung für die Herrlichkeit Merzenich, Ende 16. Jh. — Rentbücher des 17. und 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 226.

Das älteste Zeugnis für das Bestehen eines kirchlichen Gebäudes in Merzenich sind Turm und Chor des bestehenden Baues, die noch dem 12. und dem Anfang des 13. Jh. angehören. Ausdrücklich genannt wird die Kirche erst in der Designatio pastoratum von 1676 unter der Zahl der in nächster Umgebung von Zülpich gelegenen Filialkirchen von S. Peter in Zülpich. Das Langhaus der Kirche ist im 18. Jh. neu errichtet worden. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde die Filialkirche in Merzenich aufgehoben und als Kapellengemeinde der zur Pfarrkirche erhobenen Filialkirche in Langendorf überwiesen. Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau mit rechteckigem Chorhaus und einem in die Südwestecke des Langhauses eingebauten Westturm, im Lichten 14,20 m lang, 6,70 m breit. Beschreibung

Der schlanke dreigeschossige Turm des 12. Jh. an der Südwestecke öffnet sich im Erdgeschoss nach Norden und Osten mit einem auf schwerem Kämpfergesims ruhenden Rundbogen; in der Turmstube je ein schmales hohes Doppelfenster mit Mittelsäulchen, Würfelkapitälen mit Eckrippen, hohem Kämpfer und gestelzten Rundbogen; vierseitige geschieferte Pyramide.

Das Langhaus des 18. Jh. mit einfachen Stichbogenfenstern ist schmucklos.

Das Chorhaus mit regelmässiger Eckquaderung in rotem Sandstein zeigt an allen Seiten einen Bogenfries, dessen verhältnismässig grosse Rundbogen teils auf einfach profilierten Konsolen, teils auf Konsolen in Form von Gesichtsmasken ruhen. Ein einfaches spätromanisches Hausteingesims umzieht die beiden Langseiten des Chorhauses und ist an den Ecken konsolartig verkröpft als Unterlage für das entsprechende, den Ostgiebel einfassende Hausteingesims. Die sämtlich in rotem Sandstein ausgeführten Werkteile zeichnen sich durch sorgfältige Bearbeitung und gute Erhaltung aus. An die Ostseite ist im 18. Jh. eine kleine schmucklose Sakristei angebaut worden.

Das Innere des Langhauses ist schmucklos, der querrechteckige Chor hat ein quadratisches Kreuzgewölbe, sodass die beiden Seiten tonnenartig überwölbt sind. Wandschränkchen als Sakramentsnische mit Durchsteckgitter und spitzem Giebel, in dem Giebel drei Rosetten, 14.—15. Jh. Inneres

Kathol. Kapelle Ausstattung

Auf dem einen Seitenaltar Holzrelief mit der Enthauptung der h. Katharina zwischen zwei gewundenen Säulen, aus dem Anfang des 17. Jh.; stark überstrichen.

Holzfigur des h. Severinus, stehend mit Kirchenmodell, mittelmässige Arbeit aus der 1. H. des 15. Jh., 60 cm hoch, stark überstrichen.

Glocken

Von den beiden Glocken die grössere neu, die kleinere mit der Inschrift: S. SEVERINUS VOCOR EGO, TEMPESTATES DEI GRATIA DEPELO ET FUNERA DEPLRO (so). AD MEMORIAM REVERENDUS DOMINUS P. NOBIL. WILH. AB BOURSCHEIT P. P. T. CURATUS TOLBIACENSIS 1677 SUB NOBILI DOMINA ISABELLA CLARA VON BLANCKART, WITI. SCHAEBERG, FRIFRAW ZU ALSDORF UND MERZNI. JOS. BOURLET GOS MICH.

Burg

BURG. FABRICIUS, Karte von 1789, S. 280, 302. Die Burg war der Sitz einer Jülichschen Unterherrschaft Merzenich, die seit dem 15. Jh. im Besitz der von Binsfeld war; durch Heirat kam die Herrschaft im 17. Jh. an die von Schaesberg und an die von Orsbeck (FAHNE, Gesch. der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 31); am Ende des 18. Jh. gehörte die Herrschaft den von Schaesberg, von Geldern und von Bourscheid gemeinschaftlich.

Von der anscheinend sehr umfangreichen Burganlage sind nur noch die grossen, von Wassergräben umzogenen, jetzt mit Bäumen bestandenen Parzellen erkennbar.

[R.]

METTERNICH.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Am Hovener Hof bei Metternich stiess man sowohl 1877 wie auch ungefähr 30 Jahre früher auf die Reste einer römischen Villa; bei der Aufdeckung im J. 1877 wurden Marmorplatten, Wandverputz u. s. w. gefunden (B. J. LXIII, S. 176).

Über die über Metternich führende Römerstrasse vgl. B. J. LXXIX, S. 20. — Aachener Zs. XIV, S. 24. — Ann. h. V. N. XXXVII, S. 5.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Bapt.). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 386; II, S. 117. — Ann. h. V. N. XXXVII, S. 15.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden von 1572 ab. Vgl. TILLE, Übersicht S. 226.

Geschichte

Die Kirche wird zum ersten Mal im Liber valoris um 1300 erwähnt; zu derselben Zeit, im J. 1303, verkauft in einer Urkunde Dietrich Luf von Kleve das Patronatsrecht und seine Einkünfte in Metternich dem Kölner Erzbischof; in einer damit im Zusammenhang stehenden Urkunde vom J. 1322 wird nochmals festgelegt, dass im J. 1302 auch die Vogtei in Metternich dem Kölner Erzbischof verkauft worden sei (LACOMBLET, U B. III, Nr. 27, 192). Nachdem die alte Kirche im dreissigjährigen Krieg zerstört worden war, vermachte im J. 1630 der Pfarrer Hermann Peil sein ganzes Vermögen zum Kirchenbau, der jedoch erst 1653—1661 zur Ausführung kam; im J. 1725 fanden grössere Reparaturen durch die Zehntherren von Sierstorpff und von Beiwegh statt. Das Patronatsrecht verblieb bis zum Ende des 18. Jh. im Besitz des Kölner Erzbischofs (DUMONT, Descriptio p. 16). Im J. 1806 zerstörte ein Brand die Dächer der Kirche, so dass die Gewölbe schwer litten; dieselben mussten im J. 1894 erneuert werden. Die innere Einrichtung der Kirche ist eine Stiftung des Kölnischen Weihbischofs Klemens August von Merle vom J. 1810.

Beschreibung

Der Bau von 1653—1661 ist ein einschiffiger Bruchsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chorhaus und vortretendem Westturm, im Lichten 18,30 m lang, 8,10 m

breit; an die Nordseite des Chores ist eine kleine Sakristei angebaut (Ansicht Fig. 67 — Grundriss Fig. 68). Kathol. Pfarrkirche

Der stumpfe dreigeschossige Turm mit regelmässiger Eckquaderung in den unteren Teilen zeigt ein einfaches Westportal des 18.—19. Jh., in dem zweiten Geschoss schmale Lichtscharten und in der Glockenstube je zwei kleine einfache Rundbogenfenster; ins Achteck übergeführte geschieferte Haube.

Das Langhaus mit je drei ungegliederten spitzbogigen Fenstern an jeder Seite und mit kräftigen einfachen Strebepfeilern; das Chorhaus mit drei Fenstern, von denen das mittlere jetzt vermauert, ist entsprechend behandelt. An der Südseite eine einfache Thür mit der Jahreszahl 1659.

Aussen an der Sakristei sind die Schlufssteine der alten Rippengewölbe eingemauert, einer mit der Jahreszahl 1659, der andere mit dem Wappen der Metternich mit dem Löwen.



Fig. 67. Metternich. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Im Inneren ist das Langhaus durch flache Pilaster mit halbkreisförmigen Gurtbögen in drei schmale Gewölbefelder eingeteilt, die seit 1894 an Stelle der alten Rippengewölbe einfache gratige Kreuzgewölbe tragen. Das Chorhaus hat noch die alten Rippengewölbe. Inneres

Die innere Einrichtung vom J. 1810 ist künstlerisch ohne Bedeutung. Ausstattung

Monstranz von vergoldetem Kupfer aus des Mitte des 15. Jh., 48 cm hoch; sechsblättriger Fuss mit rundlichem Knauf, der Glascylinder in einen Zinnenkranz gefasst. Zu den Seiten des Glascylinders reicher Aufbau mit Strebepfeilern, Fialen und Figürchen, oben eine sechsseitige Masswerkpyramide mit der Figur der Muttergottes.

Sonnenmonstranz von vergoldetem Silber, hoher geschweifter Fuss, getrieben mit Bandwerk und Blumen. Mittelmässige Augsburger Arbeit mit Jahresbuchstaben T = 1769/71 und dem Meisterzeichen I. H. B., 63 cm hoch.

Aussen am Turm aufgestellt die Grabsteine des Kurkölnischen Geheimrats Joseph Klemens Xaver von Merle († 1809) und seines Bruders, des Kölner Weihbischofs Klemens August von Merle († 1810). Grabsteine

Kathol. Pfarrkirche Glocke

Von den Glocken die zweitgrösste von 1528 mit der Inschrift: MARTINUS HEISCHE ICH, ZO DEM DENST GOTZ ROFFEN ICH, ALL BOIS WEDER VERDRIEVEN ICH. 1528.

Burg

BURG. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, mit Abbildung. — V. MERING, Geschichte der Burgen VII, S. 62. — V. STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 132. — STRANGE, Beiträge XI, S. 49. — Aachener Zs. VII, S. 314. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 237.

Geschichte

Die Burg ist ursprünglich im Besitz einer gleichnamigen Familie, die dasselbe Wappen mit einem Löwen führt wie die Herren von Alfter und wahrscheinlich gleicher Herkunft ist. Nachdem im 16. Jh. die von Steinen durch Heirat kurze Zeit im Besitz des Hauses gewesen waren, kam dasselbe wieder an die von Metternich; in der 2. H. des 17. Jh. kaufte der Kurkölnische Geheimrat Franz Wilhelm von Schönheim, der 1692 auch die andere Burg in Metternich, Haus Velbrüggen, erwarb (s. unten S. 147), die Burg. Nach dem Tode des letzten von Schönheim im J. 1789 gelangte der Besitz an seine Vettern, die Herren von Merle. Die prachtvollen Parkanlagen in englischem Geschmack gehen auf den Weihbischof Klemens August von Merle zurück. In diesem Jahrhundert kam die Burg an den Staatsrat Daniels, dann an einen Herrn Comanns, 1829 an den Major a. D. v. Müller, dessen Sohn sie 1879 an den Freiherrn Franz von Schorlemer-Overhagen verkaufte. Dieser liess das Herrenhaus wesentlich umgestalten; nach seinem Tode erwarb im J. 1895 der jetzige Eigentümer, der Königliche Kammerherr Edmund Freiherr Spiess von Büllesheim auf Haus Hall, die Burg.

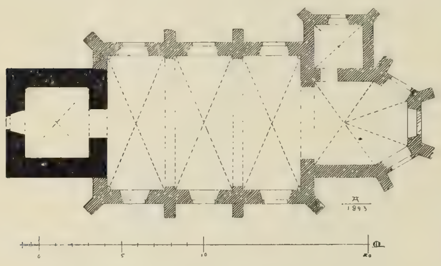


Fig. 68. Metternich. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Beschreibung Herrenhaus

Das zum grössten Teil dem 17. Jh. angehörende Herrenhaus liegt auf einer rechteckigen, von breiten Wassergräben umgebenen Insel, zu der an der Südseite eine steinerne Bogenbrücke führt; es ist ein zweiflügeliger Bau von zwei Geschossen mit einem viereckigen dreigeschossigen Turm in dem Winkel. In dem Erdgeschoss des längeren Westflügels ist ein Teil der Westmauer durch die grössere Mauerstärke und die anders profilierten Kreuzsprossen der Fenster als ein dem 15.—16. Jh. angehörender Bauteil gekennzeichnet; ebenso finden sich schmale quergeteilte Fenster, die der gleichen Zeit angehören, in der Giebelmauer des Ostflügels. Im übrigen deuten die sämtlichen sehr einfachen Bauteile auf die 1. H. des 17. Jh. Die jetzt in allen Geschossen befindlichen Kreuzsprossenfenster rühren zum grössten Teil erst von dem Umbau der 80er Jahre her; bei dieser Gelegenheit wurden auch die einfachen geschweiften Giebel verändert und das ganze, jetzt auf steinernen Konsolen an den Langseiten ruhende Dach erhöht. Unverändert blieb der Turm, der noch die alten Fenstergewände zeigt und ein geschweiftes Kuppeldach mit achtseitiger Laterne trägt; neben dem Turm eine Freitreppe des 18. Jh., die zu der einfachen barocken Hausthür führt. In dem Kellergeschoss des östlichen Flügels eine rundbogige Thür mit der Inschrift: A. N. S. G. G. N. 1629.

Das Innere ist bei dem Umbau der 80er Jahre vollkommen umgestaltet worden; erhalten blieb nur der grosse Gobelinsaal aus der Mitte des 18. Jh., der das Erdgeschoss des ganzen östlichen Flügels einnimmt; der Saal hat dunkle Eichenholztäfelung, gute Landschaftsgobelins des 18. Jh. und zwei Supraportelandschaften; über dem Kamin das treffliche Bildnis eines älteren Geistlichen aus der Kölner Familie zum Pütz mit einem kleinen Mädchen. Burg Inneres

Die Wirtschaftsgebäude sind modern; an denselben ist ein steinerner Wandbrunnen aus der 1. H. des 17. Jh. angebracht: in der Mitte eine Flachnische mit wasserspeiender Fratze, darüber ein auf Konsolen vorgekragter Flachgiebel, zu beiden Seiten auf Voluten ruhende Pyramiden. Vorn ein grosses rundes flaches Wasserbecken. Wirtschaftsgebäude

HAUS VELBRÜGGEN (Aldenbrüggen). v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 132. — STRANGE, Beiträge XI, S. 51. — STRANGE, Genealogie der Herren und Grafen von Velbrüggen 2. Auflage, S. 10. — Aachener Zs. VII, S. 314. Haus Velbrüggen

Handschriftl. Qu. Im Besitz des Herrn Mittweg auf Haus Velbrüggen: Verkauf des Hauses durch Anna Isabella von Velbrüggen, Pröpstin im Kloster Dietkirchen, und Adolph Alexander von Hatzfeld an Franz Wilhelm von Schönheim, 1692.

Haus Velbrüggen ist wahrscheinlich Stammsitz des jetzt fürstlichen Geschlechtes der von Metternich, das 3 Muscheln im Wappen führt und schon im 14. Jh. in Metternich genannt wird (LACOMBLET, UB. III, Nr. 180); den jetzigen Namen erhielt die Burg um die Mitte des 16. Jh. durch die Heirat der Anna von Metternich mit Gerhard von Velbrüggen aus der Linie Garrath. Vorher erscheint auch ein Scharpmann von Lechenich um die Mitte des 15. Jh. mit dem Gut belehnt (Ann. h. V. N. XLV, S. 58). Teile der mittelalterlichen Anlage sollen noch bis zur Mitte dieses Jahrhunderts an Stelle der modernen, im Südwesten gelegenen Wirtschaftsgebäude gestanden haben. Nachdem durch Heirat auch die Hatzfeld Anteil an dem Haus bekommen hatten, kam dasselbe im J. 1692 durch Kauf an den Kurfürstlichen Rat Franz Wilhelm von Schönheim (s. oben S. 146); seine Tochter Anna Maria brachte es dem Kaspar von Francken-Sierstorpff zu, unter dem um 1720 der noch bestehende Bau errichtet wurde. Um die Wende des Jahrhunderts verkauften die von Francken-Sierstorpff Haus Velbrüggen an die Familie Schäfer, 1880 kam es an Herrn Fr. Velten und 1894 durch Kauf an den jetzigen Eigentümer, Herrn Eduard Mittweg. Geschichte

Das Herrenhaus ist ein zweigeschossiger Ziegelbau von 7 Fensterachsen mit hohem Mansardendach, in der Mitte jeder Langseite ein dreifensteriger Risalit mit je einer steinernen Bogenbrücke, die über den breiten ausgemauerten Graben führt. Die Ecken des Gebäudes zeigen eine Quaderung in Trachyt. In dem Giebel des südwestlichen Risalits das Allianzwappen von Francken-Sierstorpff und von Schönheim. Beschreibung

Im Inneren eine die ganze Tiefe des Hauses einnehmende Halle, darin die grosse doppelflügelige Barocktreppe mit der Jahreszahl 1720.

Im Besitz des Herrn Mittweg: Möbel des 18. Jh., holländische und deutsche Fayencen des 17. und 18. Jh.

Die an der Nordostseite des Herrenhauses gelegenen eingeschossigen Wirtschaftsgebäude sind gleichzeitig mit dem Herrenhaus entstanden, sie umschliessen drei Seiten eines grossen rechteckigen Hofes, dem Herrenhaus gegenüber liegt ein kleines zweigeschossiges Wohngebäude.

[R.]

MÜLHEIM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1887 wurden auf dem Grundstück des Ackerers Joh. Roesberg in Mülheim drei römische Steinsärge gefunden. (Korrespondenzblatt der Wd. Zs. VI, S. 49.)

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 217. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 237. Die Burg befand sich als kurkölnisches Lehen im Besitz der Familie Schall von Bell, soweit sich die Geschichte der Burg zurückverfolgen lässt. Ende des 17. Jh. besitzt die kölnische Familie von Mülheim das Schallsche Gut zu Mülheim (Kurkölnische Steuerbeschreibung von 1672 mit Nachträgen in der Königlichen Bibliothek zu Berlin). Es folgten als Besitzer die Grafen von der Leyen. Bei dem Verkauf durch die französische Regierung erwarb ein Herr Wolf in Köln die Burg, von dem sie der jetzige Eigentümer, der Herzog von Arenberg in Brüssel, kaufte. Im J. 1863 brannte das ganze Anwesen nieder, das Burghaus bestand angeblich damals schon nicht mehr; an der Stelle wurde eine von Grund auf neue Hofanlage errichtet.

Haus Pesch

HAUS PESCH. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 218.

Geschichte

Das Gut war Lehen des Klosters Prüm; im 16. Jh. erscheinen die Nagel von Kinsweiler und die von Deinsbur als Besitzer. Dann waren zunächst die Kessel von Nuerburg und die von Randerath Eigentümer. Eine Hälfte war später im Besitz der von Walbott-Bornheim; 1694 und 1708 kaufte die Wittwe Schall von Bell, geb. von Hompesch, in zweiter Ehe vermählt mit einem Herrn von Reusch, das Gut. Unter ihm wurde 1711 das jetzige Herrenhaus erbaut; 1751 verkaufte J. Adolf von Reusch das Gut seinem Neffen Schall von Bell zu Morenhoven, dieser veräusserte es 1756 wieder an Franz Joseph von Herresdorf. Der Kölner Domherr Gerhard von Herresdorf († 1792) vermachte Haus Pesch den Geschwistern von Groote; der jetzige Eigentümer ist Herr Everhard von Groote.

Beschreibung

Das Herrenhaus liegt am Ende eines grossen von Wassergräben umgebenen Baumgartens; es ist ein einfacher zweigeschossiger Ziegelbau von 7 Achsen mit abgewalmtem Dach und trägt in Eisenankern die Jahreszahl 1711. Im Inneren zwei als Löwen ausgebildete Treppenpfosten mit den Wappen von Reusch und von Hompesch. Im Besitz des Herrn von Groote Familienbilder der von Herresdorf und von Groote aus dem 18. Jh., einige Barockmöbel und eine grosse eiserne Kaminplatte vom J. 1650 mit dem Allianzwappen Groote und Düsterlohe (?).

Die Gebäude des gegenüber dem Herrenhaus gelegenen und gleichfalls von Gräben umzogenen dreiflügeligen Wirtschaftshofes wurden grossenteils nach einem Brande im J. 1863 neu aufgeführt. [R.]

NEMMENICH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). BINTERIM u. MOOREN E. K. II, S. 205.

Geschichte

Die Kirche wird zwar erst in der Designatio pastoratum von 1676 ausdrücklich erwähnt, gehört aber zu der Reihe der durchweg bedeutend älteren, in nächster Umgebung von Zülpich gelegenen Filialkirchen von S. Peter in Zülpich.

Der alte Bau, der angeblich romanisch war, ist in den Jahren 1885/86 durch einen Neubau nach den Plänen des Architekten *Aug. Lange* in Köln ersetzt worden. Kathol. Pfarrkirche

HAUS LAUVENBURG. Die Geschichte dieser Burg liegt fast ganz im Unklaren, zumal da es noch drei gleichnamige Burgen bei Kaarst, bei Wenau und im Kreise Mettmann giebt. Überdies ging das Pfarrarchiv von Nemmenich im Anfang des Jahrhunderts durch einen Brand zu Grunde. Haus Lauvenburg Geschichte

Der Zeit um 1400 gehört der älteste Teil der Burg, ein gothisches Thor, an. Der Hauptflügel des Baues entstammt der Mitte des 16. Jh. Im 17. Jh. ist Lauvenburg im Besitz der Kölner Familie Scheiff und wird von der Maria Elisabeth Scheiff († 1718) dem kurpfälzischen Geheimrat Johann Heinrich Cramer von Clauspruch († 1725) zugebracht; deren Tochter Anna Adelheid, die 1737 als Karmelitesse in Köln starb, besass noch das Gut. In der 2. H. des 18. Jh. soll die Lauvenburg einem Grafen

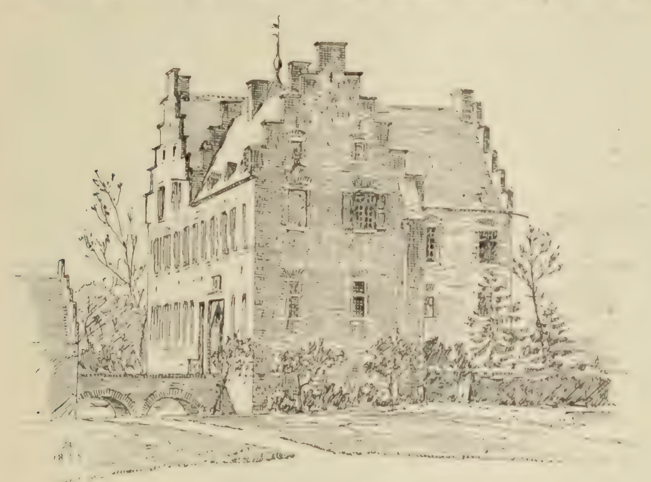


Fig. 69. Haus Lauvenburg. Ansicht.

Latour gehört haben, darauf deutet das Monogramm L in dem Oberlicht einer Hausthür aus jener Zeit. In diesem Jahrhundert erscheinen Krückel und nach ihm Guffanti in Köln als Besitzer; von dem letzteren kam die Lauvenburg um 1860 durch Kauf an Herrn Berghausen, den Vater des jetzigen Eigentümers.

Das Herrenhaus, ein stattlicher zweigeschossiger Backsteinbau, nimmt zwei Seiten einer rechteckigen ummauerten Insel ein (Ansicht Fig. 69). Der südöstliche Flügel von 6 Fensterachsen enthält im Erdgeschoss ein spitzbogiges Thor in rechteckiger Blende aus rotem Sandstein, darüber eine kleine Bildnische; die Thorhalle ist mit einem Tonnengewölbe überspannt. Dieser Flügel, der auch gegen den anstossenden Südostflügel seinen abgetreppten Giebel beibehalten hat, scheint noch einem Bau des 15. Jh. anzugehören. Nur an der Schmalseite sind noch einige der schmalen quergeteilten Fenster in Hausteinfassung erhalten. Die übrigen Fenster scheinen im 16. oder Beschreibung Herrenhaus

Haus Lauvenburg

17. Jh. und nochmals im 18. Jh. eine Umänderung erfahren zu haben, wenigstens zeigen die meisten der jetzt ungegliederten Fenster je zwei kleine Entlastungsbögen, die auf die alte vierteilige Gliederung hinweisen. Westlich neben der Thorfahrt ist im 18. Jh. eine Thür angebracht worden, die in dem Oberlicht mit Rokokoornament das Monogramm L zeigt. Die Stufen der Giebel tragen einfache Sandsteinplatten des 16. Jh. als Abdeckung.

Der grössere südwestliche Flügel zeigt entsprechende abgetreppte Giebel wie der südöstliche Flügel, sie endigen hier nur in je einem Kamin. In diesem Flügel, der in seinem ganzen Aufbau dem 16. Jh. angehört, sind die ursprünglichen Kreuzsprossenfenster noch zum grössten Teil erhalten. Verschiedene Flickstellen an der Südwestseite in der Höhe des Obergeschosses deuten darauf hin, dass die vorgekragten Aborte wahrscheinlich bei dem Umbau im 18. Jh. beseitigt worden sind.

An der Hofseite ist in den von den beiden Flügeln gebildeten Winkel ein schlanker runder Treppenturm des 16. Jh. eingebaut; er hat im Erdgeschoss ein reich profiliertes, noch gothisierendes Thürgewände, im übrigen kleine Korbbogenfenster in Hausteineinfassung. Der Turm, der eine steinerne Wendeltreppe birgt, ist nur wenig über das Hauptgesimse hochgeführt und trägt eine schlanke, leicht geschweifte Haube mit hohem Balusterschaft für die Wetterfahne; in der Wetterfahne das Monogramm: J. H. C. M. E. (Johann Heinrich Cramer .....) und die Jahreszahl: 1669. Eine vermauerte Thür in der Höhe des Obergeschosses wie ein Maueransatz, der sich in der gleichen Höhe an beiden Flügeln entlangzieht, sprechen dafür, dass der Hof wie in Burg Konradsheim (s. o. S. 107) von einer Holzgallerie umgeben war. Nach den Maueransätzen an den Giebelseiten beider Flügel zu urteilen, war durch ein Vorziehen der Giebelmauer wie in Konradsheim eine Deckung für diesen Laufgang geschaffen.

Das Innere des Herrenhauses ist bis auf einige Marmorkamine des 18. Jh. vollkommen schmucklos; die Einrichtung stammt zum Teil aus dem 18., zum Teil aus diesem Jahrhundert.

In dem Hof die Reste eines einfachen gothischen Kamins aus dem 15. Jh. In dem Garten neben dem Wirtschaftshof eine Anzahl von Barockfiguren, die aus der alten Kirche in Nemmenich stammen.

Wirtschaftsgebäude

Die an der Südostseite des Herrenhauses gelegenen Wirtschaftsgebäude umschliessen einen grossen rechteckigen Hof; sie sind sämtlich modernen Ursprungs. Die an der Nordost- und Südwestseite der Hauptburg sich fortsetzenden Wassergräben umgeben ausser dem Wirtschaftshof auch einen grossen Garten.

In dem ganzen Aufbau, der Behandlung der Giebel wie in der Anlage des Treppentürmchens und der Holzgallerie an der Hofseite ist Haus Lauvenburg der Burg Konradsheim (s. oben S. 104) eng verwandt. [R.]

NIEDERBERG.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis decap.). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 347, 359. — FABRICIUS, Karte v. 1789, S. 279, 300.

Handschriftl. Qu. Renten der Pfarrkirche, aufgenommen v. d. Hofschultheiss des Thumdechendischen Hofes zu Niederberg v. J. 1669. — Erneuertes Rentregister v. J. 1738. Vgl. TILLE, Übersicht S. 227.

Zweischiffiger einfacher Bau, im Lichten 18,40 m lang und von einer grössten Breite von 9,10 m, mit Dachreiter. Die einzelnen Bauperioden sind noch heute scharf zu scheiden. Von dem ältesten romanischen Bau stammt das Langhaus mit dem Triumphbogen, der Chor ist gothisch aus dem 14. Jh., das südliche Seitenschiff ist wohl erst im 17. Jh. angefügt. Das Äussere ist ganz schlicht, langes Schleppdach, vierseitiger geschieferter Dachreiter mit achtseitiger Haube. Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Der romanische Teil zeigt nur an dem rundbogigen Triumphbogen noch ausgesprochene Architekturformen, in der Laibung ein kräftiges Kämpfergesims. An der Nordseite ein später verändertes flachbogiges und ein leicht spitzbogiges Fenster. Das Portal von leicht zugespitztem Bogen mit einfacher Hausteineinrahmung. Das im 17. Jh. eingezogene Holzgewölbe zeigt eine sehr interessante und wirkungsvolle Konstruktion, verzierte Konsolen, die durch Anker verbunden sind, leichtgeknickte Tonnen mit aufgesetzten rippenartigen Leisten.

Die Arkaden, die bei dem Anbau des südlichen Seitenschiffes aus der Mauerstärke gebildet worden sind, sind leicht spitzbogig, die Pfeiler, mit einfachem Kämpfergesims, in der Laibung an allen Kanten abgefast. Das Seitenschiff ist ebenfalls durch eine hölzerne Tonne mit aufgenagelten Leisten überdeckt.

In dem gothischen Chor ruhen die kräftig profilierten Rippen mittels derber Kapitäle mit polygonalen Deckplatten auf den runden Diensten. Die Fenster zweiteilig, mit Vierpässen im Masswerk, das mittlere vermauert. An das Seitenschiff stösst nach Osten die einfache Sakristei an.

Im Chor auf jeder Seite drei hübsche Wandsitze mit einfacher Holzeinrahmung in Spätrenaissanceformen.

Im Pfarrhause Gemälde (Eigentum der Kirche), auf ganz feine Leinwand in dünnen Temperafarben um 1440, 21,5 × 19 cm gross, jetzt in Goldrahmen unter Glas, die Anbetung des Kindes darstellend (Taf. X). Der Grund ist blau und mit aufgeklebten dünnen Goldpailletten besetzt, von denen die meisten abgefallen sind; den Vordergrund bildet hellgrüner Boden mit einem von links durchlaufenden Weg. In der Mitte liegt auf viereckigem weissen Laken das nakte Jesuskind mit Goldnimbus, rechts ein kleiner Esel, links dahinter ein braunes Öchslein. Zur Linken kniet die Madonna in weissem grüngefütterten Gewand und blauem Rock, die Hände gefaltet, das liebliche runde, von langem gelben Haar umgebene Köpfchen gesenkt. Zur Rechten kniet der h. Joseph, graubärtig mit schwarzer Haube, in blauem Rock und ärmellosem, lilafarbenem Mantel. In der Höhe in einer Glorie von weissen Wolken die Halbfigur Gottvaters mit grauem Haar und grauem Bart, in rotem Mantel und mit Goldnimbus. Links eine kleine Engelsfigur in langem flatternden gelben Gewand mit roten Flügeln, ein Spruchband in der Hand haltend (Inschrift unleserlich), unter ihm ein Hirt in blauem Rock und roten Strümpfen, mit roter Kappe. Rechts ein kleiner Engel in weissem Kleid mit gelben Flügeln. Darunter, auf seinen Stab gestützt, ein zweiter Hirt, in blauen Beinlingen und rotem Rock. Das feine Bildchen trägt ganz den Charakter der Schulwerke Meister *Stephan Lochners* und dürfte in dessen unmittelbarer Nähe in Köln entstanden sein. Es war ursprünglich ohne Zweifel an der Innenseite des Deckels einer Korporalientasche befestigt. Gemälde im Pfarrhaus

BURG. STRANGE, Beiträge XI, S. 49. — FAHNE, Geschichte der Kölnischen Geschlechter I, S. 278. Burg

Handschriftl. Qu. Im Gräflich Speeschen Archiv zu Schloss Heltorf: Briefschaften der Herren von Metternich zu Niederberg. Vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Düsseldorf, S. 109. — TILLE, Übersicht S. 114.

Burg Geschichte

Die Burg ist ein alter Rittersitz, der im 15. Jh. im Besitz der Herren von Linzenich erscheint. In der Mitte des 15. Jh. verkauft Johann von Linzenich das Gut an Rembold von Uexheim, durch Heirat mit dessen Enkelin Maria kommt das Gut 1497 an Otto von Metternich. Ihm folgt im Besitz der zweite Sohn Gerhard, der kinderlos stirbt. Im J. 1592 erwirbt den Besitz sein Neffe Johann von Metternich. Seine Urenkelin Theresia Katharina verkauft die Burg 1739 an die Gebrüder Karl Kaspar Emmerich und Johann Sigmund Otto von Quad-Buschfeld, die 1742 und 1757 starben. Die Burg kam an die Nachkommen ihrer Tante Maria Sofia von Quad-Buschfeld, die mit dem Freiherrn Hugo Ernst von der Leyen vermählt war. Durch Heirat mit Sofia Charlotte von der Leyen fiel Niederberg an den Marquis Franz Lothar von und zu Hoensbroech.

Um 1810 ward das Gut veräussert, 1812 ist ein Herr Dewis zu Düsseldorf der Besitzer, 1817 Jacob Cahn zu Lechenich, der jetzige Eigentümer ist Herr Anton Guffanti zu Köln.

Beschreibung

Das Herrenhaus ist ein schlichter, von Gräben umgebener, zweistöckiger Backsteinbau des 18. Jh. mit geschieferten Walmdächern und kleinen Dachfenstern. In der Mittelachse das ganz einfache Portal, zu dem eine Treppe von 10 Stufen hinaufführt, davor eine Brücke. An der Front sind in neuerer Zeit kurze Trakte angesetzt worden. Die Wirtschaftsgebäude liegen abgetrennt.

Kathol. Pfarrkirche zu Borr

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE ZU BORR (s. t. s. Martini). Einschiffiger verputzter Bruchsteinbau des 18. Jh. mit dreiseitig geschlossenem Chorhaus; das Langhaus mit 3 Rundbogenfenstern an jeder Seite, flacher Decke und vierseitigem geschiefertem Dachreiter, das Chorhaus an jeder Seite mit Stichbogenfenstern. Dürftige Ausstattung aus dem 18. Jh.

Glocken

Von den 3 Glocken die beiden älteren mit Inschriften:

1. RÜTGERO VENTULA A PAROCHO CONFLATA MARIA EX EADEM FRACTA ES AERE RENATA SUO. LAURENTZIUS EIKS, PASTOR IN BORR. THOMAS REUBSTECK, MERTEN GREIFF. KERSTGEN VON ONCKELL GAUSZ MICH ANNO DOMINI 1605.

2. SANCTA MARIA, ORA PRO NOBIS. P. LEGROS FECIT ANNO 1785.

Die dritte, 1884 neugegossene Glocke trug die Inschrift: GOTTFRIED DINKELMEYER GOS MICH IN CÖLLN ANNO 1721.

[C.]

OBER-ELVENICH.

Römische Funde

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. In dem Garten der Wittwe Schauff befindet sich ein gut erhaltener römischer Brunnen aus grossen regelmässigen, gut gefügten Tuffquadern.

Vier Matronensteine wurden um 1860 auf dem sogen. Heidenfeld bei Ober-Elvenich gefunden und befinden sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum. B. J. XXXIII–XXXIV, S. 192; LXXXIII, S. 40, 141. — BRAMBACH, C. J. Rh., Nr. 551–554.

Kathol. Rektoratkirche

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE (s. t. s. Matthiae).

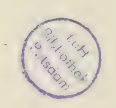
Handschriftl. Qu. Auf dem Bürgermeisteramt Nemmenich: Taufregister u. s. w. von 1677 an. Vgl. TILLE, Übersicht S. 227.

Geschichte

Im Liber valoris um 1300 wird Elvenich noch nicht genannt; die Tauf-, Trau- und Sterberegister sind von 1677 an erhalten; am Ende des 18. Jh. erscheint Elvenich als Pfarrkirche, deren Patronat im Besitz des Klosters Hoven war (DUMONT, Descriptio p. 9). Im Anfang des Jahrhunderts wurde die Pfarrei unterdrückt.



Niederberg. Gemälde aus der Schule Stephan Lochners.



Einschiffiger schmuckloser Bruchsteinbau des 18. Jh. mit vorgelagertem Westturm, im Lichten 11,20 m lang und 8,30 m breit. An das kurze Langhaus mit je zwei Rundbogenfenstern in den Längswänden setzt sich der wenig schmalere dreiseitig geschlossene Chor an, dessen Ostteil als Sakristei abgetrennt ist. Der kurze Turm trägt auf zwei Geschossen einen achtseitigen geschieferten Holzaufbau mit schlanker Haube. Kathol. Rektoratkirche Beschreibung

Im Inneren drei mittelmässige Rokokoaltäre aus der 2. H. des 18. Jh., der Hochaltar mit dem Allianzwappen Hompesch und Bylandt. Ausstattung

Hölzerne Madonnenfigur aus der 2. H. d. 14. Jh. in neuer Bemalung, etwa 60 cm hoch. Maria mit stark ausgebogener Hüfte stehend, das Gewand in einfachem kräftigen Faltenwurf; sie hält das Kind auf dem linken Arm, in der Rechten ein Scepter; der Kopf von etwas groben Zügen.

Taufstein von Blaustein aus dem 12. Jh.; das runde Becken, mit vier rohen Eckköpfen und je drei vertieften Kreisflächen dazwischen, ruht auf einem glatten runden Schaft (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen, S. 16).

Die kleinste Glocke von 1418 mit der Inschrift: SENT MATHIS HEISCEN ICH, DE VUER IND UNGEWEDER WERDRIVEN ICH. MCCCCXVIII IAIR. Darunter das Wappen der Geisbusch, Herren zu Bollheim. Glocken

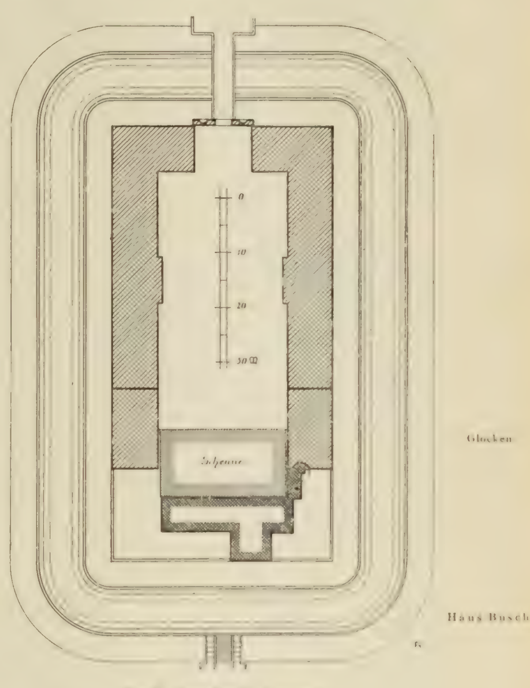


Fig. 70. Haus Busch. Lageplan.

HAUS BUSCH.

Haus Busch

Aachener Zs. II, S. 183 ff. — v. Mering, Gesch. d. Burgen XII, S. 45. — Verwaltungsbericht des Kr. Euskirchen 1898, S. 234.

Um die Mitte des 15. Jh. ist Haus Busch im Besitz des Daem Beissel von Gymnich, durch Heirat fiel es am Ende des 15. Jh. an Michael von dem Bongart, von ihm kam Haus Busch 1545 an seine Schwester Katharina, vermählt mit Johann von Efferen genannt Hall, in dem Besitz dieser Familie blieb es bis zum J. 1692; sie führte auch den Namen Hall zum Busch. Damals kauft Anna Maria Fourment, Witwe de Groote, Haus Busch. Sie wird 1700 damit belehnt. Ihr Sohn, der Maltheser-Ordens-Komtur Ferdinand von Groote († 1742 zu Tunis), liess Haus Busch in der Geschichte

Haus Busch 1. H. des 18. Jh. mit Ausnahme des Herrenhauses von Grund aus neu erbauen und die Gärten und Wasserwerke anlegen nach der Beischrift auf seinem noch in Haus Busch befindlichen Porträt. Nach dem Tod seiner Nichte Maria Jakobe von Groote (1778) kam die Besitzung durch Erbschaft an die Familie von Geyr, 1815 ein Teil an die von Mylius, der andere an die von Pranghe. Der Appellations-Gerichtspräsident von Mylius vereinigt 1831 das Gut wieder durch Kauf. Der jetzige Eigentümer ist Herr Karl Joseph Freiherr von Mylius, Rittmeister a. D., in Berlin.

Beschreibung Die Burg bildet nach dem Umbau durch den Ordens-Komtur von Groote ein langes Rechteck, das von tief eingeschnittenen Wassergräben mit abgerundeten Ecken umgeben ist (Lageplan Fig. 70). Der Neubau des 18. Jh. ist bis auf das Herrenhaus an der Südseite zur Ausführung gekommen; hier sind noch die Kellerräume eines

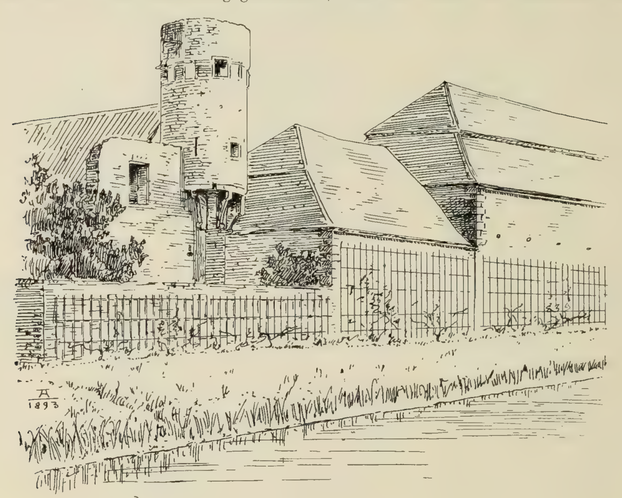


Fig. 71. Haus Busch. Ansicht des mittelalterlichen Teiles.

langen schmalen Baues mit einem nach Süden vorspringenden kleinen Flügel erhalten; im Zusammenhang damit steht ein kleiner Mauerrest an der Westseite mit einem auf hohen schlanken Haustein-Konsolen vorgekragten Ecktürmchen des 14. bis 15. Jh.; in der oberen Partie zeigt es einen Zinnenkranz, der jedoch später, wahrscheinlich im 16. Jh., überhöht worden ist (Fig. 71). Grosse Entlastungsbögen in den äusseren Mauern der Anlage des 18. Jh. zeigen noch an, dass bei der mittelalterlichen Anlage ein Wassergraben Hauptburg und Vorburg schied.

Wirtschaftsgebäude Die Wirtschaftsgebäude des 18. Jh. umschliessen in symmetrischer Anordnung den ganzen Raum der rechteckigen Anlage; eine steinerne Bogenbrücke führt zu dem Pfeilerthor an der Nordseite, zu den Seiten desselben zwei Nischen mit allegorischen Figuren. Die beiden kurzen zweigeschossigen Nordflügel enthielten die Wohnräume. Der grössere Teil der Langseiten wird durch die zweigeschossigen Stall- und Scheunengebäude mit Mansardendächern eingenommen; jede derselben zeigt

nach der Hofseite einen Mittelrisalit mit einem grossen Thor und einem Giebelfeld, das zwei allegorische Figuren mit dem von Grooteschen Wappen in Relief umschliesst. Südlich stossen an jeden Flügel noch zwei eingeschossige, nach dem Hof in vier Bogen geöffnete Remisen an. Der Raum zwischen den Remisen wird durch eine moderne Scheune eingenommen, die wahrscheinlich auch noch Reste der mittelalterlichen Hauptburg bedeckt. Mit Ausnahme der Wohnbauten an der Nordseite haben die Gebäude an den Aussenseiten nur regelmässig verteilte Scharten in grossen Abständen. Haus Busch

In der Umgebung des Hauses schliesst sich an der Westseite ein grosser von Wassergräben umgebener Baumgarten an; an der Südseite, in der Breite der Anlage, gleichfalls von Wassergräben umgeben, ein Ziergarten; eine steinerne Treppe mit Balustraden und zwei kleinen Kaskaden führt zu dem Wasserspiegel des Grabens hinab. Östlich von diesem Ziergarten sind noch die Reste weiterer Garten- und Wasseranlagen mit Treppen, Balustraden und Bassins erhalten, die sich am Abhang eines kleinen Hügels hin erstrecken. Gartenanlagen

[R.]

OBER-GARTZEM.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Huberti). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 160. — Ann. h. V. N. XIII, S. 287. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Kirchenbuch von 1665. — Rentbuch von 1700. Vgl. TILLE, Übersicht S. 227.

Die Pfarrkirche von Obergartzem erscheint zuerst im Liber valoris um 1300. Der Turm, der älteste Teil des Kirchengebäudes, gehört noch dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jh. an, das Langhaus stammt aus der Mitte des 18. Jh. Das Patronatsrecht war am Ende des 18. Jh. im Besitz des Kapitels in Jülich (DUMONT, Descriptio p. 10.). Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau mit vorgelagertem Westturm, im Lichten 6,25 m breit, 13,50 m lang. Beschreibung

Der dreigeschossige Turm, der nicht in der Achse des Langhauses steht, trägt im Erdgeschoss über dem einfachen rundbogigen Portal das Chronogramm:

DEO, MARIAE, CATHARINAE ET NICOLAO PATRONIS. 1754.

Das Portal sitzt zwischen zwei später angebrachten Strebepfeilern, während ein Strebepfeiler der Südseite noch dem Bau des 14.—15. Jh. angehört. Über dem Erdgeschoss trägt der Turm ein feines gothisches, stark unterschnittenes Gesims, das erste Obergeschoss ist schmucklos, das zweite hat an jeder Seite ein einfaches Spitzbogenfenster in Hausteinumrahmung mit einspringenden Nasen; kurze geschieferte achtseitige Haube.

Das Langhaus mit dem rechteckigen, wenig schmaleren Chorraum und der dahinter gelegenen schiefwinkeligen Sakristei ist wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Turmportal von 1754 errichtet worden; es ist vollkommen schmucklos, zeigt beiderseits drei Stichbogenfenster in Hausteinumrahmung und eine flache Holzdecke. In den Winkel zwischen Turm und Westseite ist um dieselbe Zeit ein kleiner Nebenraum angebaut worden.

Im Inneren in der Turmhalle halb eingemauert ein rundes Taufsteinbecken mit spätromanischem Kranzgesims.

Kathol. Pfarrkirche

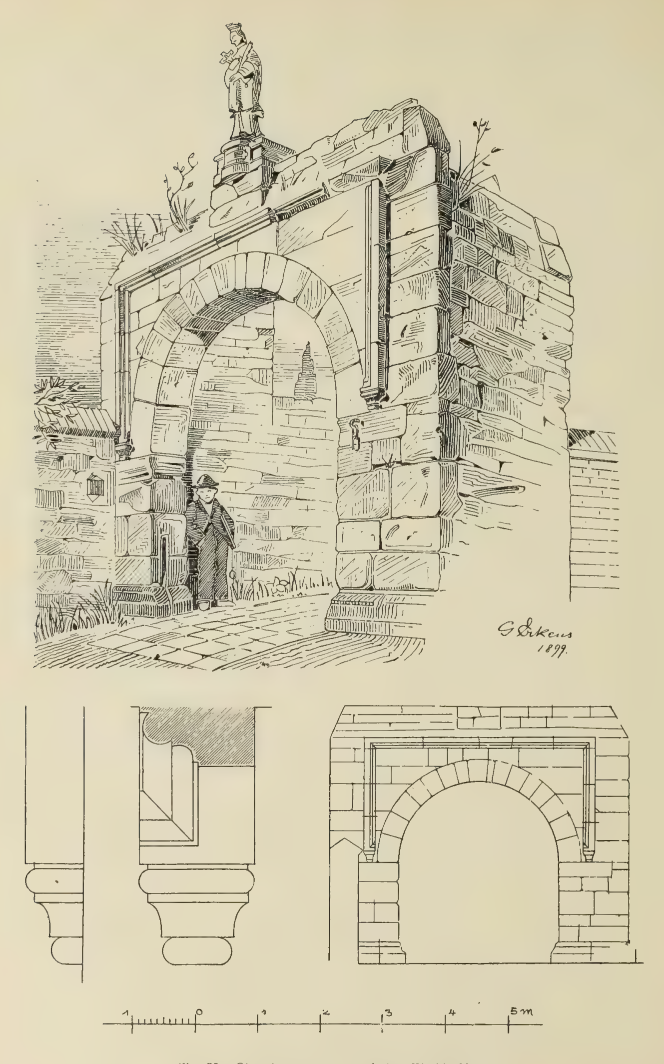


Fig. 72. Ober-Gartzem. Romanisches Kirchhofthor.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Die drei Altäre, Kanzel und Kommunionbank sind einheitliche Schnitzarbeiten aus der Mitte des 18. Jh.; namentlich die Kanzel ist sehr reich, wenn auch etwas ungeschickt in flachem Rokaillewerk behandelt.

In dem Nordfenster des Chores bunte Wappenscheibe; in dem Wappen ein sprengender Ritter, darunter die Inschrift: AD MEMORIAM REVERENDUS DOMINUS CHRISTIANUS MAW, PASTOR IN OBERGARTZEN, ME POSUIT ANNO 1698.

Glocken

Die zweitgrösste Glocke von 1775 mit der Inschrift:

NICOLAUS MARIA JOSEPH HEISCH ICH, DIE UNGEWETTER VERTREIBE ICH, MARTIN LEGROS GOS MICH SUMPTIBUS COMMUNITATIS. FRANZ JOSEPH S. R. IMP. COMES DE MANDERSCHEID, BLANCKENHEIM ET GEROLSTEIN ETC. ETC. 1775.

Romanisches Kirchhofthor

Kirchhofthor aus dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh., ein Bau aus regelmässigen Sandsteinquadern. Die lichte Öffnung des rundbogigen Thores beträgt 2,85 m in der Breite und 2,70 m in der Höhe; die schweren Pfeiler ruhen auf einer einfachen Base, der Rundbogen ist umrahmt von einer rechtwinkeligen Gesimsleiste, die auf Konsolen ruht. Das ganze Thor ist von sehr wuchtiger Erscheinung und durch die einfache kräftige Profilierung ausgezeichnet (Fig. 72). Auf dem Thor die Figur des hl. Johann von Nepomuk aus der Mitte des 18. Jh.

Wegekreuze

Wegekreuze. An dem Aufgang zur Kirche Wegekreuz aus Trachyt mit der Inschrift: DIE EHRSAME ADAM SCHMITZ, PETER BEUEL UND MARIA BEUEL, EHELEUT, HABEN DIES CREUTZ ZU EHREN GOTTES AUFFGERICHT. ANNO 1705.

Wegekreuz an der Gabelung der Strassen nach Enzen und nach Euskirchen. Trachyt, unten über einer Nische ein Kruzifixus mit Maria und Johannes in vertiefter Kontourenzeichnung, oben die Inschrift: ANNO 1693. GULIUS (SO) DRESSELER UND SEINE HAUSZFRAW EHLEISEBET, STEFEN LAB UND SEINE HAUSZFRAW EVA HABEN DIS CREUTZ ZUR EHREN GOTTES AUFGERICHT.

Wegekreuz aus Trachyt am Ausgang des Dorfes nach Kommern mit der Inschrift: MARIA. AD MEMORIAM REVERENDUS DOMINUS CHRISTIANUS MAW, PASTOR IN GARTZEN, ME POSUIT ANNO 1704.

[R.]

PINGSHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). Aachener Zs. XI, S. 136. — BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 129, 139. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 65, 95, 303.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Liber pastoralis. Verzeichnis der Grundpachten, vom J. 1721. — Liber redituarius pastoratus et ecclesiae in Pingsheim 1750. — Urkundenbuch mit neueren Abschriften der auf die Kirche bezüglichen Urkunden. Vgl. TILLE, Übersicht S. 227.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus hist. v. J. 1751, Bl. 159.

Geschichte

Eine Kirche zu Pingsheim besteht schon im Anfang des 11. Jh., sie wird 1022 durch den Erzbischof Heribert der Abtei S. Martin in Köln geschenkt (aecclesiola Pinisheim: ENNEN, Quellen I, S. 473, Nr. 19 nebst Anm. — Aachener Zs. I, S. 74). Im 12. Jh. scheint dann eine grössere Kirche aufgeführt zu sein, von der jetzt noch Reste erhalten sind.

Im 15. Jh. wurde ein gothisches Chörchen angebaut. Das Langhaus wurde 1844 durch einen schlichten Neubau mit zweistöckigem Turm ersetzt.

Beschreibung

Von dem alten Bau des 12. Jh. stammt nur noch der Ostteil mit dem romanischen Chorhaus, aus Tuff und Bruchstein aufgeführt, rechtwinkelig geschlossen und

Kathol. Pfarrkirche

mit flacher Decke versehen. Der Triumphbogen zeigt in der Laibung ein reiches Kämpfergesims in den ausgeprägten romanischen Formen des 12. Jh. Im Äusseren ist noch das alte Dachgesims sichtbar. Das Langhaus war, wie die Ansätze beweisen, ursprünglich dreischiffig und zeigte niedrige (vermauerte) rundbogige Arkaden, schwere Pfeiler und im Obergaden kleine rundbogige Fenster.

Kalvarienberg

In der Mitte des Dorfes ein steinerner Kalvarienberg auf hohem Unterbau, die in Zweidrittel Lebensgrösse ausgeführten Figuren der hh. Johannes und Maria von erschreckender Roheit, der Kruzifixus nur halb so gross. Inschrift: PHINGSHEIM D. D. HONORI reDeMtorIs nostrI IesV CrVX Ista ereCta est (1724). [C.]

RHEDER.

Römische Funde

Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1, S. 172.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Von der Höhe oberhalb Weingarten kommend zieht sich die römische Wasserleitung an dem westlichen Thalabhang hin; oberhalb Rheder war vielleicht der Punkt, von dem eine Abzweigung nach Billig ausging, dann fällt der Kanal, der in dem obersten Haus von Rheder festgestellt wurde, zieht sich durch die Gärten westlich von Rheder hin und überschreitet am unteren Ende des Ortes die Erft. (Eick, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 76. — B. J. LXXX, S. 8.)

Über die bei Rheder häufig gemachten Einzelfunde von römischen Gräbern und Inschriftsteinen vgl. B. J. I, S. 85; V, S. 340; XVII, S. 112; XXXII, S. 138; LXXXIII, S. 138. — Brambach, C. J. Rh. Nr. 525—528. — Katzfey, Gesch. der Stadt Münstereifel, II, S. 155.

Eine im J. 1889 gefundene Bronzeachse im Provinzialmuseum zu Bonn.

Im J. 1844 wurde bei Rheder das Fragment eines Reliefs mit der Darstellung der Hesione aus rotem Sandstein gefunden, es befindet sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum (B. J. IX, S. 153 mit Abb.).

Über eine von Zülpich nach Rheder und von dort nach Mehlem an den Rhein führende Römerstrasse vgl. B. J. LXXX, S. 3. — Aachener Zs. V, S. 14; XII, S. 153, 154; XIV, S. 27.

Fachwerkhaus

Einfaches, 1899 niedergelegtes Fachwerkhaus des 18. Jh. mit einer Inschriftkartusche über der Hausthür: ANNO 1750, DEN 13. AUGUSDO, HAD JOHAN GILES SCHORN UND ANNA MAREA MELDERS, ELEUTH, HAPEN DIS HAUS AUFFGERIHT (so). [R.]

RÖVENICH.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Vier in Rövenich gefundene Inschriftsteine befanden sich in der Sammlung auf Schloss Blankenheim. Brambach, C. J. Rh. Nr. 557—560. — B. J. LXXXIII, S. 141. — Häufige Funde römischer Mauerreste, Ziegel u. s. w. (Eick, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 102.)

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). Aach. Zs. VI, S. 133.

Die Kirche in Rövenich gehört in ihrem Ursprung ebenso wie die benachbarten Filialkirchen von Zülpich wahrscheinlich dem 12.—13. Jh. an; dieser Zeit wenigstens entstammt der Triumphbogen des erhaltenen Baues. Der im Frühjahr 1898 nieder-

gelegte Chor war ein Bau des 14. Jh., während das Langhaus erst im 18. Jh. entstanden ist. Nachdem die Pfarrei 1805 unterdrückt worden war, wurde im J. 1851 die Kirche wieder zur Pfarrkirche erhoben; seit dem Frühjahr 1898 ist man mit dem Bau einer neuen Kirche nach den Plänen des Reg.-Baumeisters *Krings* beschäftigt. Kathol. Pfarrkirche

Einschiffiger Bruchsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chor und einem Dachreiter über der Westseite, im Lichten 12,10 m lang, 5,60 m breit. Das Äussere ist vollkommen schmucklos, Chor und Langhaus mit einfachen Rundbogenfenstern des 18. Jh., nur in der Ostwand des Chores ein kleines spitzbogiges Fenster des 14. Jh.; über der Westseite des Langhauses ein vierseitiger geschieferter Dachreiter mit schlanker ins Achteck übergeführter Haube. Beschreibung

Im Inneren das Langhaus mit flacher Decke, der Triumphbogen mit romanischen Kämpfergesimsen und das Chorhaus mit einfachen Rippengewölben des 14. Jh.

Von den Glocken die kleinste mit der Inschrift: Glocken

A FULGURE ET TEMPESTATE LIBERA NOS, DOMINE. ANNO 1635. RENOVATUM 1747 PER INTERCESSIONEM S. JOHANNIS BAPTISTAE. JOHAN HEINRICH DINCKELMEYER 1747 GOS MICH. Unten das Allianzwappen Hompesch und Haes von Konradsheim (vermählt 1616).

SIECHHAUS-KAPELLE (s. t. s. Joh. Bapt.) an der Römerstrasse von Köln nach Zülpich. Siechhaus-Kapelle

Schlichter Bruchsteinbau mit dreiseitigem Chorabschluss aus dem J. 1648, im Lichten 7 m lang, 4,70 m breit. Die Entstehung des Baues, der Eigentum der Stadt Euskirchen war, hängt mit den Pest- und Aussatzkrankheiten des 17. Jh. zusammen. Die Vorderseite der Kapelle zeigt ein rundbogiges Portal mit einem Christuskopf auf dem Schlufsstein und zwei kleinen vergitterten Fensterchen zu den Seiten; über einem derselben die Inschrift: ANNO 1648. In den Langseiten je ein rundbogiges Fenster, auf dem Dach kurzer achtseitiger geschieferter Dachreiter mit geschweifter Haube. Das Leprosenhaus selbst ist niedergelegt worden.

HAUS BOULICH. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 214. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 234. Das Rittergut Boulich, ein Lehen der Abtei Prüm, ist Stammsitz des im 14. Jh. schon genannten Geschlechtes von Boulich (LACOMBLET, U B. III, Nr. 325, 389. — Aachener Zs. VII, S. 315). Durch Sophia von Boulich, die an Richard von Nechtersheim gen. Krümmel verheiratet war, kam Boulich im Anfang des 16. Jh an diese Familie; Magdalena Krümmel von Nechtersheim brachte das Haus durch ihre Heirat vom J. 1604 an Heinrich von Olmissen gen. Mulstroe. Heinrich von Olmissen gen. Mulstroe verpfändet 1681 Haus Boulich an Tilmann von Nickel, dieser ist der Erbauer des noch bestehenden Herrenhauses; 1731 wurde sein Schwiegersohn Werner Krey damit belehnt. Nach dem Aussterben der Familie Krey im Mannesstamm fiel Haus Boulich im J. 1858 an den Schwiegersohn des letzten Krey, Herrn von Hartmann-Krey. Der jetzige Eigentümer ist dessen Sohn, Herr Major von Hartmann-Krey in Magdeburg. Haus Boulich Geschichte

Das Herrenhaus ist ein einfacher zweigeschossiger Ziegelbau des 18. Jh. von 5 Achsen mit abgewalmtem Dach, von Wassergräben umgeben; eine gemauerte Brücke führt zu dem Wirtschaftshof, die Hausthür zeigt noch die Rollen der Zugbrücke. Über der Hausthür die Jahreszahl 1719 in Eisenankern. Beschreibung

Die Wirtschaftsgebäude sind nach einem Brand im J. 1896 erneuert worden.

Im Inneren einige Gemälde des 17. und 18. Jh.; erwähnenswert sind zwei Bildnisse des Rütger Krey und seiner Gattin Katharina von Wortmann aus dem J. 1590, gute niederrheinische Porträts in ganzer Figur. [R.] Ausstattung

SATZVEY.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 159.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pantaleonis).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrenten von 1537. Vgl. TILLE, Übersicht S. 228.

Geschichte

Die Kirche in Satzvey erscheint bereits im J. 1266 im Besitz des Klosters Münstereifel (GÜNTHER, Cod. dipl. II, Nr. 224), wird dagegen im Liber valoris um 1300 nicht genannt; der älteste Teil der Kirche, der Turm, gehört aber schon der 1. H. des 13. Jh. an. Am Ende des 18. Jh. sind die Inhaber der Jülichschen Unterherrschaft Satzvey im Besitz des Patronatsrechts (DUMONT, Descriptio p. 20). Das Langhaus der Kirche wurde 1806 erbaut.

Beschreibung

Einschiffiger Backsteinbau mit vorgelagertem Westturm in Bruchsteinmauerwerk. Der viergeschossige Turm ist über dem zweiten Geschoss mit einer Hausteinabdeckung leicht eingerückt; das einfache Rundbogenportal aus Trachyt zeigt im Scheitel der Laibung einen Wulst und auf dem Schlufsstein eine rohe Gesichtsmaske; nach dem Langhaus öffnet sich der Turm mit einem stumpfen Spitzbogen. Im dritten Obergeschoss findet sich an jeder Seite ein zweiteiliges Fenster mit Säulchen, Würfelkapitäl und ungegliedertem Kämpfer; schlanke, ins Achteck übergeführte, geschieferte Haube.

Das dreiseitig geschlossene Langhaus ist ein schmuckloser Ziegelrohbau mit der Jahreszahl 1806 in Eisenankern an der Westfront; an der Westseite des Turmes ein kleiner schmuckloser Vorbau des 19. Jh.

Glocken

Die beiden grösseren Glocken von 1774 und die kleinste von 1663, umgegossen 1867, tragen die Inschriften:

1. SANCTI PANTALEON, PATRONE NOSTER, ET DONATE, MARTYRES, ORATE PRO NOBIS. JOANNES NUCKEN, PASTOR IN SATZVEY ET VIRMENICH. M. LEGROS FECIT ANNO 1774.

ILLUSTRISSIMUS EXCELLENTISSIMUSQUE DOMINUS CAROLUS OTTO LIBER BARO DE GYMNICH, TOPARCHA IN GYMNICH, VISCHEL, WALDT, SATZVEY, NEURATH, NORVENICH, CLEBURG, CALMUTH, IRRESHEIM, RHEINDORFF ET POSSELAER ETC. ETC., REVERENDISSIMI ET EMINENTISSIMI PRINCIPIS AC ELECTORIS COLONIENSIS CAMERARIUS, CONSILIARIUS INTIMUS, MINISTER STATUS AULICI AC BELLICI, CONSILII ET REGIMINIS ELECTORALIS PRAESES ET SATRAPA IN LIEDTBERG.

2. S. MARIA, DEIPARA VIRGO, S. ANNA ET SANCTI TRES REGES, PATRONI, SUCCURRITE NOBIS. JOANNES NUCKEN, PASTOR IN SATZVEY ET VIRMENICH. M. LEGROS FECIT ANNO 1774.

REVERENDISSIMUS AC PRAENOBILIS DOMINUS PETRUS JOSEPHUS DE DOETSCH, COLLEGIATAE S. FLORINI ECCLESIAE CONFLUENTINAE CANONICUS CAPITULARIS, TOPARCHA IN VIRMENICH, PECH ET RENDORFF.

3. JESUS MARIA JOSEPH. IN HONOREM S. PANTALEONIS, PATRONI NOSTRI, ANNO 1663, D. 10. JULII, MEISTER GOTTFRIED VON STOMMEL GOSS MICH, SATZVEY SUB PASTORE HUBERTO LOHMANN. DENUO FUSA AQUISGRANI A. J. BEDUWE ANNO 1867, J. KELLER PAROCHO ET C. GROUVEN CONSULE IN SATZVEY.

Burg

BURG. VON STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 97, 98. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 237.

Handschriftl. Qu. St. A. Düsseldorf, Bonn, Dietkirchen. Urk. Nr. 91, 103, 123. — Die hauptsächlichen Archivalien befinden sich wahrscheinlich in dem Wolff-Metternichschen Archiv in Schloss Gymnich. Burg

Ältere Abbildung. Ansicht aus der 1. H. d. 18. Jh. in einer Supraporte zu Schloss Gymnich (s. o. S. 84).

Satzvey war eine dem Stift Dietkirchen gehörige Herrschaft, die der Erzbischof von Köln als Obervogt zu Lehen gab; sie war ursprünglich im Besitz des Geschlechtes von Vey, von dem Otto von Vey 1368 belehnt wurde. Nach dem Tod Reinhards von Vey (1391) kam die Burg an seinen Schwiegersohn Heinrich von Krauthausen. Um die Mitte des 15. Jh. entstand der jetzige Bau. Nach dem Aussterben dieser Geschichte



Fig. 73. Burg Satzvey. Ansicht des Herrenhauses mit dem Thorbau.

Familie zwischen 1467 und 1477 war die Herrschaft seit 1485 im Besitz der von Meller; nach dem Tode Heinrichs von Meller (1512) sind dessen Schwiegersöhne von Amstenrath, nach diesen von Lülstorff zum Haen und Heinrich Spiess von Büllesheim Inhaber des Lehens, ferner auch ein anderer Verwandter, Daniel Spiess von Schweinheim; 1561 erhielt durch einen Vertrag Heinrich Spiess von Büllesheim das ganze Lehen. Dessen Sohn suchte vergeblich Satzvey zur Allodialherrschaft zu machen; infolge dieses Streites hielt der Herzog von Jülich 1578—1581 die Burg besetzt. Johann Franz Wilhelm Spiess von Büllesheim verkaufte 1747 die Herrschaft an den Domherrn Karl Kaspar von Gymnich; ihn beerbte Karl Otto Theodor von Gymnich zu Gymnich. Mit dem Gymnicher Vermögen fiel auch Satzvey 1825 an den Grafen Max Felix Wolff-Metternich zur Gracht. Im J. 1880 wurde das stark verfallene Schloss

Burg — wiederhergestellt, dabei das Geschoss über dem Zinnenkranz erhöht; im J. 1882 kam dann die Burg an den jetzigen Eigentümer, Herrn Grafen Dietrich Wolff-Metternich, Königlichen Kammerherrn.

Beschreibung — Von der alten Anlage sind im wesentlichen noch Thorburg und Herrenhaus erhalten, vor denen sich an der Nordostseite ein breiter Weiher hinzieht (Ansicht Fig. 73).

Thorbau — Der gut erhaltene Thorbau des 15. Jh. ist von zwei Rundtürmen flankiert; in dem Untergeschoss haben die Türme nur vereinzelte unregelmässige Scharten, zwischen ihnen in grosser rechteckiger Blende das spitzbogige Thor mit Laibungsprofilen und der Rolle für die Zugbrücke. Die glatte Rückseite hat eine einfache spitzbogige Thoröffnung in Hausteinumrahmung, daneben in halber Höhe eine jetzt vermauerte Thür, die mit einer Treppe durch die Thorhalle zum Obergeschoss emporführte. Die Decke über der Thorhalle fehlt jetzt; in dem Obergeschoss an der Vorderseite zwei kleine quergeteilte Fenster, dazwischen ein rechteckiges Feld mit Wappenschild; an den Türmen rechteckige Fensterchen, an der Rückseite ein quergeteiltes Fenster; Reste einer Abortanlage an der Ostseite. Im Inneren des Obergeschosses ein einfacher Kamin zwischen den Fenstern der Aussenseite. Niedriges modernes Dach.

Schräg an den Thorbau ansetzend eine kurze Mauer, die zu dem Eckturm des Herrenhauses hinführt; daran noch die Konsolsteine des Wehrganges, der durch eine jetzt vermauerte Thür von dem Obergeschoss des Thores zugänglich war.

Herrenhaus — Das kleine rechteckige Herrenhaus in Bruchsteinmauerwerk war ursprünglich wohl von einer Zwingermauer mit runden Ecktürmen umgeben, ähnlich der Burg Gross-Vernich (s. o. S. 78); von diesen Türmen noch ein Rest an der Südostecke, derjenige der Nordwestecke ist 1880 zu dem hohen Rundturm ausgebaut worden, der sich mittels zweier kleinen Anbauten jetzt an die Ecke des Herrenhauses anlehnt; der Oberbau des Turmes besteht aus Fachwerk. Das Herrenhaus ist zweigeschossig und zeigt über den beiden Geschossen einen Gang, der auf einem Spitzbogenfries aus Backsteinen vorkragt und 1880 zu einem dritten Geschoss ausgebaut wurde; an den Ecken schlanke, auf Hausteinkonsolen vorkragende Ecktürmchen mit kurzen welschen Hauben; steiles, 1880 erneuertes Walmdach. Die unregelmässig verteilten Fenster des Herrenhauses sind sämtlich späteren Ursprungs, vereinzelt sind noch vermauerte gothische Fenster mit Steinsprossen zu erkennen. Das Herrenhaus ist im Aufbau mit dem vorgekragten Gang und den Ecktürmchen der Burg Lörsfeld (Kunstdenkmäler d. Kr. Bergheim S. 109) überaus nahe verwandt.

Südlich des Herrenhauses ist noch ein grösstenteils erneuerter Eckturm der Umfassungsmauern erhalten.

Inneres — In dem fast vollkommen schmucklosen Inneren sind einige Schränke mit eingelegter Arbeit aus dem 16.—17. Jh. zu nennen.

An dem Eingang zum Herrenhaus eine gusseiserne Kaminplatte mit dem Wappen der Infantin Klara Isabella Eugenie, Statthalterin der Niederlande, und der Jahreszahl 1620.

Fachwerkhaus — Fachwerkhaus vom J. 1737 hinter dem Chor der Kirche; die Querbalken sind mit Schuppenmuster und ausgesägten Leisten verziert. Das Haus trägt die Inschriften, im Giebel: ACH WER ICH HIR GEWESSEN. 1737., unten: HIE STEHT DIESES HAUS IN GOTTES HAND, GOTT BEWAHRE ES VOR FEUR UND BRAND, WAN GOTT GIBT DEM HAUS VATTER-SEGEN UND GUNST, SO IST SEINER MISGÜNER LIST UMSONST. — JOHANNES MUNTZ, JUNGER GESELL.

Im Dorf am Veybach Standfigur des h. Johann von Nepomuk aus der Mitte des 18. Jh.; auf dem Sockel das Allianzwappen Gymnich und Blanckart zu Lautersbach, der Eltern des Karl Kaspar von Gymnich, der 1747 die Burg Satzvey erwarb. [R.]

SCHAVEN.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, I, S. 155.

FRÄNKISCHE FUNDE. An dem sogen. Ginsterberg bei Schaven findet sich eine umfangreiche fränkische Begräbnisstätte, von der schon früher mehr als 70 Gräber der verschiedensten Art mit vielen Grabbeigaben aufgedeckt wurden; im J. 1894 wurde ein weiteres blosgelegt (EICK, Die römische Wasserleitung von der Eifel nach Köln, S. 111. — Rhein. Geschichtsblätter I, S. 260.) Über einen dort aufgefundenen mittelalterlichen Siegelstempel vgl. Aachener Zs. XX, S. 2 Anm. Fränkische Funde

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Sebastiani et s. Agathae). BINTERIM und MOOREN, E. K. II, S. 206. Kathol. Kapelle

Handschriftl. Qu. Lagerbuch des 17. Jh. und Stiftungsverzeichnis des 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 221.

Die Kirche, deren ältester Teil, der Turm, dem 12. Jh. angehört, wird bereits im J. 1182 ausdrücklich erwähnt; damals erwirbt das Kloster Munstereifel u. a. die Hälfte des Investiturrechtes in Schaven (LACOMBLET, UB. I, Nr. 484). Im 14. Jh. und um 1700 erfuhr der Bau wesentliche Umänderungen. Die Kirche, die noch in der Designatio pastoratum von 1676 als Filialkirche erscheint, wurde später selbstständige Pfarrkirche, bis sie 1816 unterdrückt und der Pfarrkirche in Kommern zugeteilt wurde. Das Patronatsrecht besass der Pfarrer der Mutterkirche in Mechernich (DUMONT, Descriptio p. 20). Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau mit vortretendem Westturm und dreiseitig geschlossenem Chor, im Lichten 11 m lang, 5,10 m breit. Beschreibung

Der schlanke viergeschossige Westturm, dessen Erdgeschoss mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist, zeigt im Westen eine Verstärkung durch einen vorgelegten Pfeiler, darin das einfache Portal mit der Jahreszahl 1754; an den Ecken eine regelmässige Sandsteinquaderung. In der Glockenstube schlanke Doppelfenster des 12. Jh. mit Mittelsäulchen, Würfelkapitälen, Kämpfer und gestelzten Rundbogen; kurze, ins Achteck übergeführte geschieferte Haube.

In den Langhausmauern sind unter der Tünche noch einige kleine rundbogige Fenster erkennbar, die anscheinend gleichfalls noch dem 12. Jh. angehören; im übrigen haben Chor und Langhaus ungegliederte gothische Fenster des 14. Jh. mit einspringenden Nasen; am Chor später vorgelegte flache Strebepfeiler.

Im Inneren ist das Langhaus mit einer flachen Decke versehen, die Chorpartie hat dagegen ein überaus reiches gothisierendes Rippengewölbe von Holz und Pliesterwerk aus der Zeit um 1700. In der Wand eine vergitterte Tabernakelnische der gleichen Zeit mit der Inschrift: ECCE PANIS ANGELORUM. WILH. HAMECHER, CURATUS P. T. IN SCHA.

In der kleinen Sakristei an der Südseite des Chors ein zum Teil ergänztes Glasfenster, oben die hh. Wilhelmus und Agatha, darunter Inschrifttafel von Barockornament umrahmt: DER EHRWURD(IGE HERR) HAMECHER PAS(TOR IN SCHAVEN) Glasfenster

11*

Kathol. Kapelle

HAT DIES(ES GLA)SBILD ZUR EHRE GOTTES UND DER (LIEBEN) FRAWEN UND MAR(TYRER MIT FREUDEN) HIEHIN GEGEB(EN. ANNO 1696). Die eingeklammerten Teile sind ergänzt.

Glocken

Von den Glocken die beiden kleineren mit den Inschriften:

1. DA 1743 IAHR WAHREN VERFLOSSEN, HAT MICH CARL ENGELBERT FUCHS IN COLLEN GEGOSSEN, SA BALT WIR NVRN (SO) RUFFEN ZUR HIMMLICHER SCHAR, SEINT LEUHT UND FRUCHTEN BEFREYT VON ALLER GEFAHR.

2. 1743. ST. AGATHA UND ROCHUS MICH HINDERLISSEN, HAT CARLUS ENGELB FUCHS DURCH GIESSEN MICH S. SEBASTIAN GETAUFFT, FUR WESSEN KLANG DIE PEST HINWEGLAUFFT.

Auf dem Kirchhof, teils an der Wand der Kirche, teils an der Kirchhofmauer, eine Anzahl von Grabsteinen des 18. Jh. von Pfarrern, darunter der des Pfarrers Wilhelm Hamecher von 1708.

[R.]

SCHWERFEN.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 207.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Dionysii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 206. — Heimat, 1876, S. 40 ff. — Aachener Zs. XX, S. 276.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden betr. Stiftungen und Schenkungen von 1535 an. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 229.

Geschichte

Im Liber valoris um 1300 wird Schwerfen noch nicht genannt, erscheint aber in einer Urkunde vom J. 1229 schon als Pfarrei; der Chorbau der jetzigen Kirche gehört zum Teil der Mitte des 14. Jh. an. Als Pfarrei, deren Patronat das Kloster in Hoven besass, erscheint Schwerfen auch in der Designatio von 1676. Das dreischiffige Langhaus und der Turm der jetzigen Kirche sind 1891 bis 1893 nach Plänen des Architekten *Kremer* in Köln ausgeführt worden; das frühere Langhaus war ein schmuckloser Saalbau mit einem spätgothischen Seitenschiff. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde die Pfarrei Schwerfen unterdrückt und erst 1834 wieder neu errichtet (DUMONT, Descriptio, p. 44).

Nach den in den Schlufssteinen der alten Kirche angebrachten Wappen der Eheleute Reinhard Bock von Lichtenberg und Veronica von Blaesberg, Herren zu Irnich, und der in Schwerfen begüterten Familie von Lysur entstand das Seitenschiff zwischen 1515 und 1531. Die Wappen gingen bei dem Abbruch ebenso wie zwei Grabsteine eines von Benzenrath und der Eheleute Holtrop-Wevorden zu Irnich leider zu Grunde.

Beschreibung

Der Chor aus Bruchsteinmauerwerk mit Strebepfeilern ist bei dem Neubau in einer Höhe von etwa 2 m erhalten geblieben; im Inneren zeigt er ein auf runden Diensten ruhendes Rippengewölbe von einfachem Schienenprofil, das unter Benutzung alter Teile in denselben Formen wie das ältere, niedrigere Gewölbe des Chores wieder errichtet wurde.

Innen im Chor an der nördlichen Seitenwand eine früher aussen an der Kirche befindliche kleine rechteckige Hausteinthür in rundbogiger Blende aus dem Anfang des 16. Jh. Die Hohlkehle der breiten Fase der Umrahmung ist mit zierlichen Rosetten besetzt; das Bogenfeld zeigt in Flachrelief zwei in Rosetten endende Nasen.

Der neu errichtete Turm an der Nordseite des Chores steht auf den Fundamenten des alten Turmes. An der Nordseite ein alter Stein mit der Jahreszahl 1500.

Kelch aus vergoldetem Silber, 21 cm hoch. Auf kräftigem sechsblätterigem Fuss mit gravierter Kreuzigungsgruppe und aufgelegtem, früher emaillierten Wappen erhebt sich aus verschiedenen Überschneidungen der kräftige Masswerkknauf; die Kuppa ist zur Hälfte in flaches, durchbrochenes Astwerk gefasst. Gute Arbeit a. d. Anfang d. 16. Jh. — Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Sonnenmonstranz aus vergoldetem Silber, 52 cm hoch, aus dem Ende des 17. Jh. Augsburger Beschau, Meisterstempel J. N.

Auf dem Kirchhof das zerbrochene Becken eines Taufsteins des 12. Jh. aus Blaustein mit vier rohen Eckköpfen und Meerungetümen dazwischen (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16).

Von den 3 Glocken die zweitgrösste von 1442 und die kleinste von 1559 mit den Inschriften: — Glocken

1. ANNO DOMINI MCCCCXLII. MARIA HEISSEN ICH, SANCTUS DIONIS PATRON . . . MEISTER AILF . . . . . Der Rest der Inschrift ist bis auf einzelne Buchstaben im Guss verunglückt.

2. ANNO DNI 1559. GREGORIUS VON TRIER GOUS MICH, HERR HERMANN VON DUREN DUVET MICH, ANNA BIN ICH GENANNT, ALLEN GELUBENGEN (SO) BEKANT. (Vgl. Aachener Zs. XIX, 2. Abt. S. 120.)

GÜLICHSBURG. v. MERING, Gesch. der Burgen in den Rheinlanden VIII, S. 70. — Heimat 1876, S. 40. — Aachener Zs. XX, S. 276. — Gülichsburg

Die in dem Dorf Schwerfen gelegene Burg ist vielleicht der Stammsitz der von Schwerfen, die 1147 zuerst genannt werden (LACOMBLET, U B. I, Nr. 359); im J. 1365 wird Wilhelm von Berck von dem Herzog von Jülich mit der Burg belehnt. Der älteste Teil der noch erhaltenen Burg stammt aus dem Beginn des 16. Jh.; 1505 erscheinen die von Heimbach, gleichzeitig die von Gürtzgen in Schwerfen begütert; dann auch die Familie von Lysur. Im 17. Jh. waren die von Kaldenbach Besitzer des Gutes, von denen nach 1638 der Junker Engelbert von Gülich die Burg erwarb. Im Anfang dieses Jahrhunderts erscheint Herr Abels in Kommern als Eigentümer, von ihm erwarb um 1820 Frau Drügh die Gülichsburg; als Besitzer folgte ihr Schwiegersohn Peter Debuck, diesem wiederum sein Schwiegersohn, Herr Franz Anton Strick, der jetzige Eigentümer. — Geschichte

Regelmässige, fast quadratische Anlage, ehemals von Wassergraben umgeben. Das an der Südseite gelegene Wohnhaus zerfällt in zwei Teile; die westliche Hälfte, die noch dem Beginn des 16. Jh. angehört, ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau mit steilem Satteldach, der an der Aussenseite je zwei schmale, quergeteilte Fenster in roter Sandsteineinfassung und die Kragsteine von zwei Abortanlagen zeigt; in der Mitte der Aussenmauer erhebt sich ein hoher breiter Kamin. Das Erdgeschoss der Hofseite hat noch einen zierlichen Erker in rotem Sandstein mit einem Doppelfenster und mit Schieferabdeckung in der Art des Erkers an der Burg Langendorf (s. o. S. 110). Die östliche Hälfte des Wohnhauses entstand nach der in der Wetterfahne angebrachten Jahreszahl 1785; es ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau von 3 Fensterachsen-Länge und 2 Fensterachsen Breite mit Mansardendach; an der Hofseite eine einfache Thür mit Freitreppe, die im Stichbogen geschlossenen Fenster haben Hausteineinfassungen. — Beschreibung Wohnhaus

Die den Hof umgebenden Wirtschaftsgebäude stammen sämtlich aus diesem Jahrhundert; die alten Umfassungsmauern sind dabei durchweg in geringer Höhe erhalten geblieben. Aussen in der Westmauer ist ein Hausteinwappen der Gertzen von Sintzig aus der Mitte des 16. Jh. eingemauert mit der Inschrift: ANNO . . . (die Jahreszahl selbst ist weggebrochen.) Der Wassergraben der Burg ist nur noch an Süd- und Ostseite zum Teil erhalten. — Wirtschaftsgebäude

[R.]

SINZENICH.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 223.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1897 wurde in Sinzenich ein den Matronae Tummaestae gewidmeter Votivaltar gefunden, der an das Provinzialmuseum in Bonn geschenkt wurde; der Name der Matronen war sonst noch nicht bekannt (B. J. CI, S. 183).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti.) BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 366. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 226.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Anniversarien und Rentverzeichnis, 17. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 229.

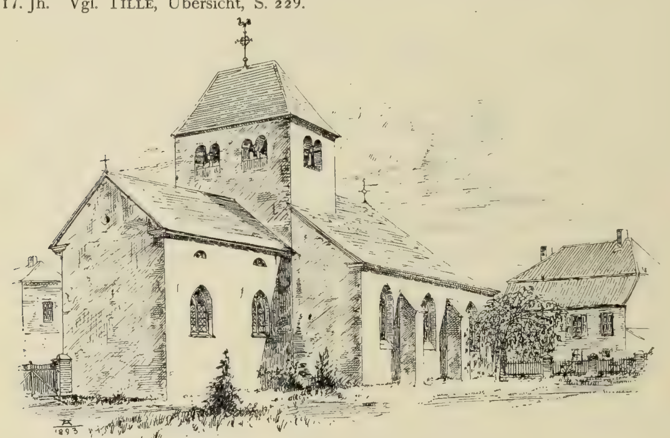


Fig. 74. Sinzenich. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Geschichte

Die ältesten Teile des bestehenden Baues, Turm und Chor, gehören noch dem 13. Jh. an; eine ausdrückliche Erwähnung findet die Kirche erst im Liber valoris um 1300. Um 1500, unter Wilhelm Gertzen von Sintzig und seiner Gattin Beatrix von Merode, wurde ein neues Langhaus zwischen Turm und Chor eingefügt; infolge der 1514 erfolgten Besetzung des Klosters in Sinzenich mit Franziskanerinnen wurde um diese Zeit an die Turmseite ein Oratorium für die Nonnen angebaut. Das Patronat der Pfarrkirche war im Besitz des Stiftes S. Maria im Kapitol zu Köln (DUMONT, Descriptio p. 22).

Beschreibung

Dreischiffige Hallenkirche, nach Norden orientiert, mit vorspringendem rechteckigen Chorraum und eingebautem Westturm von oblonger Grundform und an die Turmseite angebautem Oratorium, im Lichten 28,30 m lang, 15,80 m breit (Ansicht Fig. 74 — Grundriss Fig. 75).

Der Turm öffnet sich im Erdgeschoss nach allen Seiten, an den Langseiten mit je zwei, an den Schmalseiten mit je einem stumpfen Spitzbogen mit spätroma-

nischen Laibungsgesimsen; die Turmhalle ist mit zwei einfachen gratigen Kreuzgewölben überdeckt. Das zweite Geschoss des Turmes im Inneren der Hallenkirche ist nach allen Seiten geschlossen, das eine über das grosse Dach des Langhauses hinausragende Geschoss mit stumpfem Walmdach überdeckt. An den Langseiten je zwei, an den Schmalseiten je ein Doppelfenster mit schlankem Mittelsäulchen, derbem Würfelkapitäl und ungegliedertem Kämpfer. Kathol. Pfarrkirche

Das spätgothische Langhaus, mit je drei Jochen in den Seitenschiffen und zwei Jochen im Hauptschiff (vgl. Grundriss) und mit einem hohen Satteldach, zeigt an jeder Langseite zwei derbe ungegliederte Strebepfeiler mit Hausteinabdeckung. In dem Langhaus und dem aussen ganz ungegliederten Chor sind reiche zweiteilige Masswerkfenster mit Fischblasen und Rundbogenmotiven angebracht; nur an der

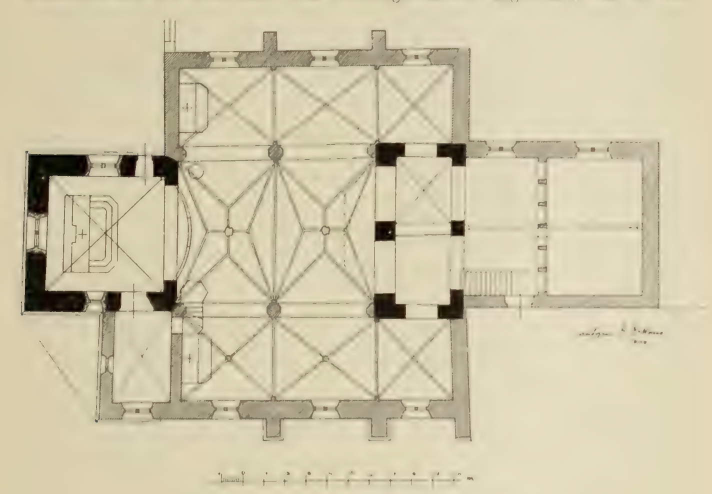


Fig. 75. Sinzenich. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Nordseite des Chors ist noch ein kleines ungegliedertes Spitzbogenfenster des 13. Jh. erhalten. Die kleine, aus dem 14. Jh. stammende Sakristei, die früher dem nördlichen Seitenschiff als Altarraum diente, hat an der Ostseite ein zweiteiliges Masswerkfenster des 14. Jh.

Das der Turmseite vorgelegte Oratorium ist im Äusseren völlig ungegliedert; es hat in der Nordwand eine einfache Thür, in der Südwand zwei einfache zweiteilige Masswerkfenster; wahrscheinlich im J. 1760 hat dieser Anbau die Überhöhung um das niedrige, mit halbkreisförmigen Lichtöffnungen versehene Obergeschoss erfahren (Ann. h. V. N. XXXII, S. 71).

Im Inneren ruht das Mittelschiff auf schlanken achtseitigen Pfeilern ohne Kapitäle; die beiden Sterngewölbe des Mittelschiffs von schlankem Schienenprofil setzen auf reich profilierten Konsolen an; als Schlufssteine die Wappen der Gertzen Inneres

Kathol. Pfarrkirche

von Sintzig und der Kortenbach. Die Seitenschiffe haben drei Kreuzgewölbe auf achtseitigen Diensten ohne Kapitäle; in einem Schlufsstein des nördlichen Seitenschiffs das Wappen der Merode.

Der mit einem einfachen Kreuzgewölbe auf polygonen Blattwerkkonsolen überspannte Chorraum öffnet sich nach dem Langhaus in einem stumpfen mit Scheitelwulst versehenen Triumphbogen aus dem Anfang des 13. Jh.

In dem westlichen Vorbau aus dem Anfang des 16. Jh. wird durch eine Scheidemauer das eigentliche Oratorium der Nonnen abgeschieden; die Scheidemauer aus Haustein zeigt eine kleine Thür und fünf querrechteckige Fensterchen mit Durchsteckgittern.

Ausstattung

Von den drei Altären ist der Hauptaltar eine mittelmässige Arbeit aus der 2. H. des 18. Jh., die beiden Seitenaltäre mit gewundenen Säulen und Knorpelornamenten sind derbe Arbeiten des 17. Jh.

Pieta von Holz in neuer Polychromierung, 65 cm hoch; Maria sitzend mit dem stark verkrüppelten Leichnam Christi auf dem Schoss. Mittelmässige Arbeit aus der 1. H. des 15. Jh.

Holzfigur der h. Agnes, stark überstrichen, 52 cm hoch. Schlankes Figürchen in reichem Gewand mit geschlitzten Ärmeln, das schmale zarte Köpfchen ist leicht geneigt; in der einen Hand trägt die Heilige ein Buch, mit der andern hält sie dem an ihr aufsteigenden Lamm einen Ring hin. Gute niederrheinische Arbeit um 1500.

Monstranz

Monstranz von vergoldetem Silber aus der 1. H. des 16. Jh., 65 cm hoch. Revue de l'art chrétien V, S. 113 mit Abbildung.

Der flache reich geschweifte Fuss geht in einen achtseitigen Schaft mit profilierten Kanten und graviertem achtseitigem Nodus über. Der Schaft trägt auf einer kleinen Ausladung eine in der Form dem Fuss entsprechende, an beiden Seiten gebuckelte Platte, auf der sich der Oberbau erhebt. Der Glascylinder mit zwei zierlichen, die Lunula haltenden Engelchen wird beiderseits von einem reichen Architekturaufbau flankiert, über Eck gestellte Pfeiler mit reichem Masswerk- und Fialenaufbau mit den Figuren der hh. Maria und Johannes. Auf einer entsprechend geformten und gebuckelten Fussplatte wiederholt sich derselbe Aufbau in leichteren und bewegteren Formen noch einmal als Abschluss, an Stelle der Pfeiler treten Renaissancesäulchen, das Masswerk ist in dem Aufbau noch freier behandelt. In der Mitte der h. Kunibertus als Kirchenpatron unter einem durchbrochenen Pyramidendach, links und rechts Engelfigürchen. Das Werk, das sich durch meisterhafte Anwendung der Technik sowohl in den figürlichen wie in den ornamentalen Teilen auszeichnet, ist eines der bezeichnendsten Werke aus der Zeit des Übergangs von der Gothik zur Renaissance. Die Wiederholung des Aufbaues des unteren Teiles in dem Aufsatz verleiht dem Ganzen einen einheitlichen Ausdruck; interessant ist das Überwiegen der Renaissancemotive in dem leichter zu gestaltenden Aufbau gegenüber den im Unterbau vorherrschenden spätgothischen Motiven.

Beschauzeichen: Wappenschild, oben Adler, unten nach links schreitender Löwe (Düren?), Meisterzeichen: G. B.

Glocken

Von den vier Glocken die beiden grösseren von 1506, die dritte von 1774, die kleinste von 1588; sie tragen die Inschriften:

I. MARIA HEICCEN ICH, IN DE EIR GOTZ LUDEN ICH, DEN LEVEN ROIFFEN ICH, DE DODEN BESCHRIEN ICH, JOHAN VAN ALFTER GOIS MICH IN DEM IAER UNS HEREN MCCCCCVI.

2. S. CUNIBERTUS HEICCEN ICH, IN DE EIR GOTZ LUDEN ICH, DEN BOICCEN VIANT VERDRIVEN ICH, WER MICH HOIRT, DER (so) LEIDE ICH. JOHAN VAN ALFTER MCCCCCVI. Kathol. Pfarrkirche

3. JOANNES BALDUIN BARO DE HOLTROP, HERR ZU SINTZENICH, CHUR TRIERICHER GEHEIMER RATH. M. LEGROS FECIT ANNO 1774.

4. AVE MARIA, GRACIA PLENA. HEINRICH VON COLLEN GUS MICH 1588. WEILLEM GERTZEN, HER ZO SEINSICH. (Mit dem Wappen der Gertzen von Sintzig.)

EHEMALIGES FRANZISKANERKLOSTER. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 225. — **SCHORN**, Eiflia sacra II, S. 535. — Ann. h. V. N. XXXII, S. 55. Kloster

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Sinzenich: Chronik des Klosters, 1439 bis 1755. — Rentverzeichnisse des 17. Jh. und von 1723. Vgl. TILLE, Übersicht S. 229.

Jordan Muil von Sintzig stiftete im J. 1440 ein Kloster in Sinzenich, das mit Franziskanerbrüdern aus dem Kloster ad Olivas in Köln besetzt wurde. Bald begann man mit dem Bau von Kapelle und Kloster; die dem h. Hubertus geweihte Kapelle wurde 1453 konsekriert, ein Teil der Klostergebäude war 1454 fertig. Als 1508 unter den Brüdern Streitigkeiten ausbrachen, wurden sie 1514 auf Ansuchen des Herrn von Sinzenich abberufen und durch Nonnen aus Mariaweiler ersetzt. Bald nach der Einäscherung des Klosters im J. 1642 soll ein Neubau errichtet worden sein; um die Mitte des 18. Jh. entstand dann der zum Teil noch erhaltene Bau. Für die in dem einen Seitenflügel befindliche Kapelle wurde 1751 eine Orgel beschafft, der entsprechende andere Seitenflügel trägt die Jahreszahl 1761 in einem Schlufsstein. Nach der Säkularisation wurde das Klostergebäude in einzelne kleine Häuser aufgeteilt; ein Teil derselben ist im Laufe des Jahrhunderts abgebrochen worden. Geschichte

Das Klostergebäude ist künstlerisch ohne Bedeutung, es ist ein dreiflügeliger Bau von zwei niedrigen Geschossen mit Mansardendächern; die Mauerflächen in Putz, die Fensterumrahmungen aus Haustein. Die im Ostflügel befindliche Kapelle, die jetzt als Schuppen dient, zeigt an jeder Seite drei Rundbogenfenster. Beschreibung

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 223. — V. MERING, Gesch. d. Burgen VIII, S. 62. — Aachener Zs. XX, S. 2 ff. — **AEG. MÜLLER**, Beiträge zur jülichschen Geschichte II, S. 60. — Graf VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 16. — **FABRICIUS**, Karte von 1789, S. 302. Burg

Sinzenich war eine jülichsche Unterherrschaft. Nach der Burg nannte sich ein Geschlecht, das schon im Anfang des 13. Jh. vorkommt und mit Jordan Muil von Sintzig um die Mitte des 15. Jh. erlosch. Durch die Tante Jordan Muils fiel die Burg vor dem J. 1447 an die von Gertzen (Gartzem), die seitdem den Namen Gertzen von Sintzig führten (STRANGE, Beiträge I, S. 37. — FAHNE, Gesch. der Jülichschen, Bergischen und Kölnischen Geschlechter I, S. 109). GELENIUS (De magnitudine Coloniae . . . S. 157) nennt sie unter den kölnischen Geschlechtern römischen Ursprungs. Sie waren die Erbauer der jetzt zum grössten Teil verschwundenen Burg, deren ältester Rest auf die Zeit um 1500 zurückgeht. Die Tochter des 1637 in den Reichsfreiherrnstand erhobenen Johann Gertzen von Sintzig brachte um die Mitte des 17. Jh. die Burg Sinzenich an Arnold von Elverfelt; nach dem Tode seines Sohnes im J. 1667 fiel sie an seinen Schwiegersohn Johann Heinrich von Holtrop zu Irnich. Unter Johann Balduin von Holtrop († 1782) erlitt die Burg durch das Erdbeben vom J. 1755 schwere Beschädigungen und stürzte 1769 vollends ein. Johann Balduin begann den von seinem Neffen von Mosbach gen. Breidenbach fortgesetzten Neubau, der aber nie zur Vollendung kam. Inzwischen war auch ein Teil Geschichte

Burg

der Burg 1753 an die Merode-Hoffalize gelangt, die noch im Anfang dieses Jahrhunderts im Besitz desselben waren. Die von Mosbach werden noch 1831 im Besitz der Burg genannt; dann wurden die Ländereien von einem Herrn Hirsch parzelliert, das Haus kam an einen Notar Pfahl, einen Herrn Müller und endlich an Herrn Abels in Kommern, den jetzigen Besitzer. Nachdem im Laufe des Jahrhunderts schon einmal ein Teil der einzig noch erhaltenen Wirtschaftsgebäude abgebrannt war, wurde im Sommer 1895 die ganze Anlage durch Blitzschlag eingeäschert; sie liegt seitdem in Ruinen.

Beschreibung

Turm

Die Burg umfasst ein grosses rechteckiges Terrain in den Wiesen des Roth-Bachs, nördlich von dem Dorf Sinzenich. An der Nordostecke ist das Untergeschoss eines nach Norden aus der Mauerflucht vorspringenden quadratischen Turmes erhalten, der einzige Rest der Anlage aus der Zeit um 1500, der in seinen Abmessungen und der technischen Ausführung die Bedeutung der alten Burg ahnen lässt. Das Äussere mit seinen durchschnittlich 2 m starken Mauern zeigt an der Nordseite ein kleines rechteckiges Fenster und eine schmale Scharte; das Mauerwerk besteht aus grossen, sorgfältig bearbeiteten Rustikaquadern. Der gewölbte Innenraum von etwa 6 m Seitenlänge zeigt einen derben achtseitigen Mittelpfeiler mit von jeder Seite ausgehenden breiten Gurtbögen, die die einzelnen Gewölbefelder scheiden.

Wirtschaftsgebäude

Der am Ende des 18. Jh. begonnene Neubau des Schlosses ist nicht über die Wirtschaftsgebäude hinausgekommen; diese umfassen drei Seiten des Burgterrains. An der Südmauer liegt nächst der mit zwei Thorpfeilern versehenen Brücke ein viergeschossiger Wohnhausbau mit drei Fensterachsen auf jeder Seite; ein Fenstersturz trägt die Jahreszahl 1788. Daran anstossend folgt ein langer eingeschossiger Trakt der Stallgebäude. Die Westseite, deren Bauten nur noch zum Teil erhalten sind, scheint in der Aussenmauer die mittelalterliche Mauer der Vorburg teilweise benutzt zu haben, an der Innenseite sind noch einzelne Remisenthore erhalten; die Gebäude der Nordseite sind bis auf die Grundmauern verschwunden.

Von den Gräben, die jetzt sämtlich wasserlos sind, hat der südliche noch die alte Ausmauerung bewahrt; auch im weiteren Umkreis sind noch die die Gärten umschliessenden Wassergräben erkennbar.

[R.]

ÜLPENICH.

Alte kathol. Pfarrkirche

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 205. — ZAUN, Gesch. der Pfarre Lövenich bei Zülpich a. a. O.

Die Abtei Siegburg überweist schon im J. 1140 Güter in Ulpiacum der neu gegründeten Probstei S. Peter in Zülpich (LACOMBLET, U B. I, Nr. 341). Ausdrückliche Erwähnung findet die Kirche erst in einer Urkunde vom J. 1347, in der Christian von Dürffenthal einen Altar in Uelpenich stiftet (ZAUN a. a. O. S. 155). Nach der Designatio pastoratum von 1676 versah ein Geistlicher den Dienst in den beiden Zülpich unterstellten Filialkirchen Lövenich und Ülpenich; der noch bestehende Bau stammt aus dem 17. oder 18. Jh. Zur selbständigen Pfarrei wurde Ülpenich erst im J. 1848 erhoben. In den Jahren 1891/92 wurde ein Neubau in romanischen Formen nach den Plänen des Architekten *Theodor Kremer* in Köln errichtet, die alte Kirche ist noch erhalten, aber unbenutzt.

Einschiffiger rechteckiger Bruchsteinbau mit einer an die Ostseite angebauten Sakristei und kurzem geschiefertem Dachreiter über der Westseite, im Lichten 13 m lang, 6,50 m breit. Das Äussere des Baues ist vollkommen schmucklos, es zeigt an jeder Langseite drei rechteckige Fenster in Hausteinumrahmung; zu einem derselben ist ein älterer Inschriftstein verwendet worden, der die folgende, von POHL ergänzte Inschrift mit dem Chronogramm 1150 enthält: (Oceano) EMERGIT SUPEROS INVISERE QUINQUE ET GRATO SEMPER SE RECREARO ROLO (statt POLO). Vgl. Picks Ms. II, S. 157. Alte kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Im Inneren ist durch einen Flachbogen ein Chorhaus mit hölzernem Tonnengewölbe abgetrennt, das Langhaus hat eine flache Decke. Inneres

Die bei ZAUN a. a. O. S. 135 erwähnten Wappenscheiben sind einem Diebstahl zum Opfer gefallen.

HAUS DÜRFFENTHAL. ZAUN, Gesch. der Pfarre Lövenich bei Zülpich. VII. Cap.: Die Herren von Dürffenthal. — Aachener Zs. VI, S. 162. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 236. Haus Dürffenthal

Eines Ritters Christian von Durfendal Witwe wird schon 1307 genannt; im J. 1339 werden die Söhne Johann und Christian der letzteren erwähnt. Der jüngere Christian von Dürffenthal ist wahrscheinlich der 1347—1366 in Urkunden häufig vorkommende Ritter Christian von Dürffenthal, Erbschenk des Herzogs von Jülich, der im J. 1347 eine Stiftung an die Kirche in Ülpenich macht; dabei wird auch die Kapelle auf der Burg Dürffenthal genannt (ZAUN a. a. O. S. 135). Dieser Zeit kann auch der älteste Teil der noch erhaltenen Burg angehören. Bereits im Beginn des 15. Jh. kommt Dürffenthal in den Besitz der von Berg gen. Blens; es bleibt Eigentum dieser Familie, die jetzt den Namen von Berg-Dürffenthal führt, bis um die Wende des 18. Jh. Im J. 1817 kam die Burg durch Kauf an die Familie Heuser; die jetzigen Besitzer sind die Herren Heinrich und Wilhelm Heuser. Geschichte

Die von breiten, jetzt zum Teil zugeschütteten Wassergräben umgebene Hauptburg besteht aus zwei im rechten Winkel zusammenstossenden Flügeln: der dreigeschossige Hauptflügel aus Bruchsteinmauerwerk gehört wahrscheinlich noch dem 14. Jh. an, er zeigt zwei hohe Treppengiebel, deren Stufen mit Hausteinplatten von gothischem Gesimsprofil abgedeckt sind. An der Aussenseite finden sich die vermauerten ursprünglichen Kreuzsprossenfenster, die nicht durch gemauerte Bogen, sondern Hausteine in der Form eines Flachgiebels entlastet werden. Der kleinere Seitenflügel in Ziegelmauerwerk gehört dem 15. Jh. an, die schmucklose Giebelwand ist späteren Ursprungs; ursprünglich war dieser Flügel wohl länger. In dem Winkel zwischen den beiden Flügeln liegt die reich profilierte Hauptthür mit der daneben angebrachten Kellerthür aus dem Beginn des 16. Jh.; davor jetzt eine kleine Vorhalle des 17.—18. Jh. Die freiliegende Ecke des Baues hat jetzt einen stumpfen viereckigen Turm in Ziegelrohbau, der vor etwa 10 Jahren an Stelle des schon früher beseitigten Eckturmes errichtet wurde. Die übrigen Gebäude der Hauptburg sind sämtlich modern. Beschreibung Hauptburg

Im Inneren eine viereckige Sterbetafel mit Wappen und Umschrift: ANNO 1678, DEN 6. MAI, STARB DER HOCHGEBORENE WILHELM ADOLF VON BERG, HERR ZU DÜRFENTHAL, AETATIS 40. Ausstattung

Die sehr umfangreiche Vorburg von unregelmässiger Form wird an allen Seiten von den Wirtschaftsgebäuden umschlossen, einfache Ziegel- und Fachwerkbauten des 18. und 19. Jh.; ein Wassergraben umschliesst in weitem Umkreis nochmals die Hauptburg und die Vorburg nebst einem grossen Baumgarten. Vorburg

[R.]

VEYNAU.

Burg

BURG. VON MERING, Gesch. der Burgen V, S. 135; XII, S. 25. — Ann. h. V. N. XIX, S. 317; LXVI, S. 60, 85. — NOLL, Burg Veynau im ‚Euskirchener Volksblatt' 1892, Nr. 5 ff. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, mit Abbildung. — FABRICIUS, Karte vom J. 1789, S. 350. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 238.

Handschriftl. Qu. Akten in dem Freiherrlich von Blittersdorfschen Archiv, z. Z. in Salzburg. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 346.

Ältere Abbildungen. 1. Ansicht aus der Vogelschau aus der Mitte des 18. Jh. in dem Hauptraum des Schlosses als Wandgemälde (s. u.). — 2. DUNCKER, a. a. O.

Geschichte

Die Geschichte von Veynau, der bedeutendsten und best erhaltenen mittelalterlichen Burg im Kreis Euskirchen, geht nicht über das J. 1340 zurück. Im J. 1340 belehnt der Markgraf von Jülich einen seiner mächtigsten Vasallen, den Ritter Dietrich Schinnemann von Aldenhoven genannt Ouwe, mit Veynau. Da der Kern des Herrenhauses mit seinen beiden mächtigen Flankiertürmen, ein Eckturm der Ringmauer, sowie ein Teil der Vorburg dem 14. Jh. angehören, so wird es wahrscheinlich, dass Dietrich Schinnemann der eigentliche Begründer von Veynau ist. Im J. 1346 wird Dietrich Schinnemann Edelbürger der Stadt Köln (ENNEN, Quellen V, S. 302), 1351 ist Veynau wieder Offenhaus des Erzbischofs von Köln, 1355 werden ausdrücklich Burg und Vorburg von Veynau erwähnt (LACOMBLET, UB. III, Nr. 545). In demselben Jahr spielt die Burg auch schon eine Rolle in der Fehde zwischen Schinnemann von Aldenhoven und seinem Lehnsherrn, dem Markgrafen von Jülich. Im J. 1360 ist Veynau im Besitz des Sohnes Dietrich Schinnemann; nach dessen Tod fiel es an seinen Schwiegersohn Balduin von Monyardyn, der die Burg 1376 und 1377 zum Offenhaus der Stadt Köln machte; auch in dem damals zwischen der Stadt Köln und dem Erzbischof Friedrich tobenden Kampf hatte Veynau, das von den Kölnern besetzt war, eine grosse Bedeutung (ENNEN, Quellen V, S. 176. — Mitteilungen aus dem Stadtarchiv zu Köln IX, S. 3; XXVIII, S. 29). Bereits 1381 wurde Veynau wieder Offenhaus des Herzogs von Jülich (NIJHOFF, Gedenkwaardigheden III, S. 92).

Als im J. 1422 das Herzogtum Jülich an Adolph von Berg überging, weigerte sich Balduin von Monyardyn, die Belehnung bei dem neuen Landesherrn nachzusuchen, der darauf Veynau einnahm und bis zum Tod Balduins in Besitz hatte; wahrscheinlich wurde die Burg in diesem Kampf zum Teil zerstört. Im J. 1429 belehnte der Herzog Balduins beide Neffen, Johann Roilmann von Huysen und Hugo vanme Grene mit Veynau (Ann. h. V. N. XIX, S. 317); die dem letztgenannten gehörige Hälfte kam 1447 durch Kauf an Heinrich von Geisbusch, Herrn zu Bollheim und Zievel (Aachener Zs. VI, S. 141. — STRANGE, Beiträge V, S. 84).

Schon bald darauf kam Bernhard von Bourscheid, der 1437 durch seine Heirat mit Adelheid Kreuwel von Gimborn auch die Herrschaft Gimborn erlangt hatte, in den Besitz von Veynau. Er gab der Anlage um die Mitte des 15. Jh. die jetzige Gestalt, indem er die Hauptburg auf die doppelte Grösse brachte und die Vorburg, in der nur das alte Thorhaus als Eckturm erhalten blieb, ganz neu schuf in einer Ausdehnung von etwa 75 m Breite und 130 m Länge. Auch der Aufbau des Herrenhauses gehört im wesentlichen dieser Zeit an. Nach dem Tode des Sohnes, Dietrich

Umbau des 15. Jh.

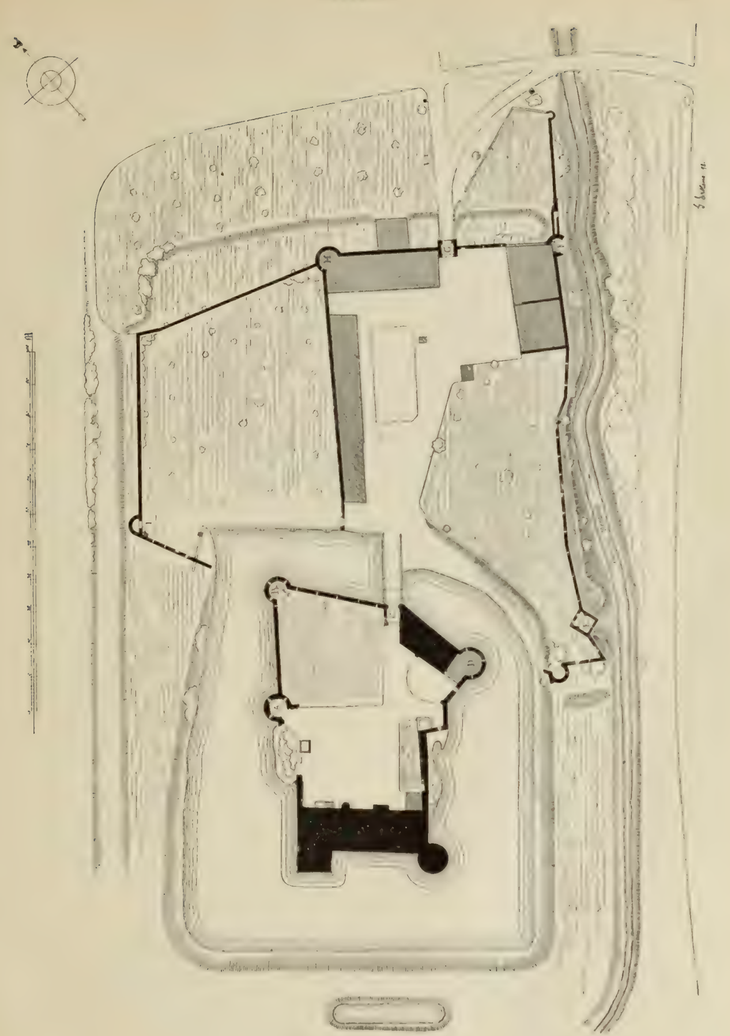


Fig 76. Veynau. Lageplan

Burg

von Bourscheid, kam es im J. 1532 zu einer Teilung des grossen Bourscheidschen Nachlasses, dabei fielen drei Viertel von Veynau an einzelne Mitglieder der Familie Quad, ein Viertel an Wilhelm von Harff (Ann. h. V. N. LXVI, S. 60).

Adolph von Quad und seinem Sohn Wilhelm war bei der Teilung das erste Loos zugefallen; es scheint, dass Wilhelm durch Kauf schon bald den Besitz von Veynau zum Teil wieder vereinigte, er wird 1541 mit der Burg belehnt; 1543 lieh Herzog Wilhelm von Jülich von ihm 4 Stück grobes Geschütz aus der Burg Veynau. Im J. 1550 überliess Wilhelm von Quad Veynau seinem Schwiegersohn Kaspar von Lüning. Daneben war 1536 auch Wilhelm von Harff belehnt worden. Durch Elisabeth von Quad kam 1556 Rütger von Schöller in den Besitz eines Teiles von Veynau; durch deren Tochter wurde Karl von Baexen Miteigentümer, der später Alleinbesitzer geworden zu sein scheint. Im dreissigjährigen Krieg hatte Veynau wahrscheinlich stark zu leiden, 1661 und 1664 werden grosse Reparaturen am Dach genannt. Wahrscheinlich 1708 wurde dann Veynau durch den französischen General Lacroy niedergebrannt. Das Herrenhaus ist danach in etwas kleinerem Umfang wieder aufgebaut und mit anderen Fensteröffnungen versehen worden, die Türme erhielten die jetzigen geschweiften Hauben. Die Mauern der Hauptburg wurden nach dieser Zerstörung anscheinend nicht mehr aufgerichtet.

Zerstörung 1708

Nach dem Tode Werners von Baexen im J. 1722 brachte seine Schwester den Besitz an Max Karl von Martial, kurpfälzischen Generalfeldmarschall († 1743); durch die Heirat seiner Tochter fiel Veynau an Joseph Anton Freiherrn von Beissel-Gymnich; nach diesem waren durch seine Töchter der General Christoph von Albada und Franz Albert von Bolandt im Besitz. Der General von Albada vereinigte später wieder durch Heirat mit seiner Nichte Magdalena von Bolandt den Besitz in seiner Hand; seine Witwe brachte in den letzten Jahren des 18. Jh. die Burg dem Hofrat Anton von Klein zu. Durch Kauf folgten als Besitzer im Anfang dieses Jahrhunderts ein Herr Maassen und ein Herr Schülgen in Köln; von den Erben des letztgenannten erwarb im J. 1843 der Herzog Prosper Ludwig von Arenberg Veynau. Der jetzige Eigentümer ist der Herzog Engelbert von Arenberg in Brüssel.

Beschreibung
Hauptburg

Die Hauptburg (Lageplan Fig. 76. — Ansichten Taf. XI, Fig. 77—79) umschliesst ein ungefähr rechtwinkliges, von breiten Weihern umgebenes Terrain von rund 85 m Länge und 70 m Breite; die ganze Westseite wird von dem Herrenhaus eingenommen, das an der Südecke durch einen weit vortretenden mächtigen Rundturm von 9,5 m Durchmesser und an der Nordecke durch einen entsprechenden quadratischen Turm von 10 m Seitenlänge bewehrt ist. Der ganze Bau ist aus kräftigem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, zum Teil von rötlicher, zum Teil von grauer Färbung, die Ecken wie die Fenster haben durchweg Hausteineinfassungen. Der runde Südturm von sechs Geschossen hat in den beiden unteren Geschossen keine Lichtöffnungen, die oberen Geschosse mit kleinen rechteckigen Fenstern, dazwischen vereinzelte Scharten; in der Höhe der Fenster des letzten Geschosses ein Kranz von dichtgestellten schweren Konsolen zur Aufnahme eines Wehrganges.

Der nördliche, fünfgeschossige Turm von der gleichen Höhe lehnt sich mit der einen Seite vollkommen an das eigentliche Herrenhaus an; von den Fenstern an der Westseite, die jetzt sämtlich vermauert sind, entsprechen die einfachen quergeteilten gothischen Fenster in den beiden unteren Geschossen den Geschosshöhen des Herrenhauses; die Fenster der anderen Seiten sind zum grössten Teil später verändert. In dem dritten und vierten Geschoss hat der Turm kleine Fenster, in dem obersten Geschoss abwechselnd kleine Fenster und Scharten.



Burg Veynau. Ansicht der Hauptburg von Süden.



Die drei Aussenseiten des Herrenhauses sind ganz schmucklos, die Fensteröffnungen infolge der mannigfachen späteren Umbauten sehr verschiedenartig, namentlich bei der südlichen Hälfte, bei der sich zwischen die beiden Hauptgeschosse ein niedriges Zwischengeschoss einschiebt. In dem Erdgeschoss an verschiedenen Stellen noch die kreuzsprossigen Fenster der alten Anlage. Unter dem Dachgesims läuft an allen drei Aussenseiten eine ununterbrochene Reihe von Zinnen her, die von schmalen Scharten durchbrochen sind; die Zinnenfenster haben eine steil abgeschrägte Bank und sind an beiden Seiten regelmässig mit Konsolen versehen: wahrscheinlich war der Zinnenkranz immer mit einem Dach überbaut. Burg



Fig. 77. Veynau. Ansicht der Hauptburg von Osten

Der an der Nordseite über diesem ursprünglichen Abschluss errichtete und mit kleinen Fenstern versehene Treppengiebel stammt wahrscheinlich erst aus dem 17. Jh., da der Kamin die Jahreszahl 1664 trägt und die kleinen Giebelfenster noch die seitlichen Konsolen wie die Zinnenfenster der anderen Seiten aufweisen.

Sowohl die Nordseite wie die Südseite des Herrenhauses haben noch Maueransätze in der ganzen Höhe mit vermauerten kreuzsprossigen Fenstern; der Bau hatte also wahrscheinlich vor dem Wiederaufbau des 18. Jh. noch Seitenflügel.

Die Hofseite des Herrenhauses hat mannigfache Veränderungen erfahren; erhalten sind zunächst noch einige schmale quergeteilte Fenster des 14.–15. Jh., jetzt vermauert. Im 16. Jh. wurde der Façade ein aus dem Achteck konstruiertes Treppentürmchen auf rechteckigem Unterbau mit kleinen rechteckigen Fenstern vorgesetzt; an demselben zahlreiche Steinmetzzeichen. Gleichzeitig erhielt das Erdgeschoss einen kleinen zweifenstrigen Erkervorbau mit geschweiftem Dach. Das 18. Jh. brachte die

Burg

einfachen grossen Fenster und an dem Nordende eine Freitreppe mit einfachem Barockportal, im Giebelfeld das von Martialsche Wappen.

Inneres

Im Inneren des Herrenhauses ist die Einteilung der südlichen Hälfte mannigfach verändert worden, erhalten ist im wesentlichen nur der mit einem kräftigen Rippengewölbe überdeckte Erkerraum im Erdgeschoss nach dem Hof hin, eine schmale gemauerte Treppe, die zum Zwischengeschoss und von hier aus in der Mauerstärke der Südwand bis zur Höhe des durchgehenden Obergeschosses führt. Hier setzt an der Stelle, an der der runde Turm an das Herrenhaus stösst, eine steinerne Wendeltreppe an, die bis zum Gesims des Turmes emporführt. Im übrigen hat hier bei Gelegenheit der Erneuerung der Dächer im J. 1885 eine Eisenkonstruktion an Stelle der sehr schadhaften Zwischenteilung treten müssen, einige Decken fehlen in diesem Teil des Gebäudes, der nur zum Teil in Benutzung ist, jetzt vollständig. Das achtseitige Treppentürmchen der Hofseite ist jetzt ohne Treppe.

Die nördliche Hälfte des Herrenhauses gehört in ihrem inneren Ausbau ganz der Wiederherstellung des 18. Jh. an; ein Korridor geht der Hofseite entlang, an dessen Nordende eine einfache Barocktreppe liegt. Die Zimmer haben einfache Barockthüren und offene Kamine. In dem im Erdgeschoss gelegenen Saal wird die

Wandgemälde

ganze Thürseite von einer rohen Ansicht der Burg Veynau aus der Vogelschau eingenommen, Mitte des 18. Jh. Die Türme der Hauptburg zeigen zum Teil noch hohe Dächer, an den mittleren Turm der Nordseite stösst noch ein kleines, jetzt nicht mehr erhaltenes Gebäude an, wahrscheinlich die 1832 abgebrochene Kapelle. Auch an dem Vorsprung in der Mitte der Südseite zeigt das Bild einen jetzt nicht mehr vorhandenen Turm; das Thor der Hauptburg hat dort noch einen hohen Turmaufbau.

Umfassungsmauern der Hauptburg

Die Umfassungsmauern der Hauptburg sind mit Ausnahme von zwei grossen Lücken an der Südseite und Nordseite gleich anschliessend an das Herrenhaus wohl erhalten. In der Mitte der Nordseite liegt der Turm, der der früheren Anlage als Eckturm diente (Fig. 76 *A*. — Taf. XI); er liegt infolgedessen schräg zur jetzigen Flucht der Aussenmauer. Es ist ein an der Innenseite abgeflachter Rundturm von drei Geschossen; in dem gewölbten Erdgeschoss drei Scharten, im ersten Obergeschoss drei kleine Fenster, in dem nördlichen Winkel nach dem Wasser hin Reste einer Abortanlage und an der abgeflachten Innenseite eine Kaminanlage mit der zum Wehrgang führenden Thür, in dem zweiten Obergeschoss abwechselnd kleine Fenster und Schiessscharten sowie an der abgeflachten Innenseite Reste einer Pechnase über der Thür des ersten Obergeschosses. Nach der Westseite wie nach der Südseite sind die Ansätze der alten Wehrmauer mit Resten des auf Bogen ruhenden Wehrganges erhalten. Dieser Turm stimmt in seiner ganzen Anlage mit der abgeflachten Innenseite, in den Einzelformen und dem roten Bruchsteinmaterial vollständig mit den älteren Türmen der Euskirchener Stadtbefestigung überein (s. o. Fig. 12, 18 und 19).

Die Mauer zwischen dem Herrenhaus und dem Turm *A* ist ganz weggebrochen, nach den noch erkennbaren Ansätzen legte sich hier ein kleiner Vorbau an der Wasserseite noch vor die eigentliche Wehrmauer.

Die Mauer zwischem dem Turm *A* und dem Eckturm *B* ist nur in der Höhe von 2—3 m erhalten; sie zeigt eine kleine Bresche.

Die von zwei Ecktürmen flankierte Ostmauer (Fig. 78) der Hauptburg mit der Thoranlage gehört ganz der Mitte des 15. Jh. an. Der Eckturm *B*, der nach der Innenseite geöffnet ist, hat im Erdgeschoss einfache hohe Scharten, im ersten Ober-

geschoss drei kleine Fenster, Reste einer Abortanlage und eine Thür zum Wehrgang, in dem zweiten Obergeschoss abwechselnd Fenster und Scharten; darüber eine Reihe von Balkenlöchern zur Anbringung eines Wehrganges. Ein Teil des Mauerwerks im zweiten Obergeschoss ist weggebrochen. Auch dieser Turm stimmt in der Anordnung der Öffnungen, im Material und in den Einzelheiten mit den späteren Teilen der Stadtbefestigung von Euskirchen überein (s. o. S. 53). Burg

Die nördliche Hälfte der Ostmauer, zwischen Turm *B* und dem Thorbau *C*, ist noch in der Höhe bis zum Wehrgang trefflich erhalten, sie ist ungegliedert und zeigt nur eine Reihe von hohen, nach der Innenseite in grossen Nischen liegenden Scharten.

Thorbau der Hauptburg

Der Thorbau *C*, der erst dem 16. Jh. angehört, ist nur noch im Untergeschoss erhalten; eine einfache rundbogige Öffnung in rechteckiger Blende, die oben mit den Rollen für die Zugbrücke versehen ist; der Thorweg mit einem Tonnengewölbe. An Stelle des in der Ansicht des 18. Jh. noch erhaltenen hohen Aufbaues sitzt jetzt ein niedriges Fachwerkgeschoss mit Walmdach (Fig. 78).



Fig. 78. Veynau. Ansicht der Hauptburg von Nordosten.

Die südliche Hälfte der Ostmauer mit einfachen hohen Scharten ist im 16. Jh. an der Rückseite mit einem steinernen Anbau versehen worden; darüber sitzt jetzt ein sehr malerisch wirkendes niedriges Fachwerkgeschoss; nach der Innenseite einfache rechteckige Thüröffnungen und kleine Fenster. Von dem Thorweg aus führt über einem kleinen dreieckigen Gelass eine gemauerte Treppe zum Obergeschoss. Der Hauptraum, jetzt Schmiede, hat einen kurzen derben achteckigen Mittelpfeiler aus rotem Sandstein, der die vier Kreuzgewölbe mit schweren Hausteingurten und Rippen trägt; daneben liegt ein schmaler, mit einem Tonnengewölbe überdeckter Raum. Die Werkstücke weisen eine Anzahl Steinmetzzeichen auf, die mit denjenigen an dem achtseitigen Treppentürmchen des Herrenhauses zum Teil übereinstimmen.

Der südliche Eckturm *D* entspricht dem Eckturm *B*; an seiner Südseite ist der Aborterker noch ganz erhalten, in dem Winkel zwischen Turm und Nebengebäude sitzen die Kragsteine einer weiteren Erkeranlage.

Die Südmauer, die nur noch in Brüstungshöhe erhalten ist, gehört zum grössten Teil noch der älteren Anlage des 14. Jh. an. Die stumpfwinkelig vortretende Ecke in rotem Bruchsteinmauerwerk mit grosser regelmässiger Eckquaderung bildet wahrscheinlich den Rest des auf der Ansicht des 18. Jh. an dieser Stelle sicht-

Burg

bar werdenden Turmes; ein hinter der Aussenmauer noch erkennbarer runder Mauerrest rührt wohl von einem Treppenturm her.

Vorburg

Umfassungsmauern

Die Vorburg zeigt einen wohlerhaltenen ununterbrochenen Mauerring, der zum weitaus grössten Teil der Mitte des 15. Jh. angehört. Die Südmauer, die sich dem tief eingeschnittenen Veybach entlang erstreckt, ist mit einem kurzen Mauerstück, das noch mit einem niedrigen Halbturm bewehrt ist, an den Wassergraben der Hauptburg angeschlossen. An dem Halbturm sind noch zwei Maueransätze erhalten, von denen der eine den Mauerring bis in das Wasser hineinführte; dem anderen Maueransatz entspricht ein Mauerrest an der Ecke der Südseite, wahrscheinlich war hier noch ein kleiner Zwinger vorgelagert. Dicht bei der Südwestecke hat der alte Thorbau der Vorburg aus dem 14. Jh. *(E)* in dem späteren Mauerbering Verwendung



Fig. 79. Veynau. Das Thor der Vorburg.

gefunden und ist noch später als Mühle ausgebaut worden. Im Inneren des kleinen rechteckigen Baues ist der grosse steilspitzbogige Thorbogen aus rotem Sandstein erhalten. Die etwa 130 m lange Südmauer der Vorburg weist eine regelmässige Reihe von Scharten auf; sie zeigt nur ungefähr in der Mitte einen leichten Knick mit einem Maueransatz und später vermauerter Bresche, hier stand wahrscheinlich ein durch Unterspülung eingestürzter Halbturm.

An das Ostende der Südmauer ist innen eine grosse Scheune angebaut, von der noch zwei Quermauern älteren Ursprungs sind.

Die Ostmauer, an beiden Enden durch Rundtürme flankiert, enthält in der Mitte den Thorbau. Von den beiden Ecktürmen ist der südliche am Veybach gelegene *(F)*, wahrscheinlich infolge von Unterspülung, zum grossen Teil abgestürzt; der nördliche *(H)* zeigt wenige unregelmässig verteilte Scharten, nach der Innenseite sind beide Türme offen.

Der stattliche Thorbau (Fig. 76 *G*. — Fig. 79) mit unregelmässiger Eckquaderung zeigt in einer rechteckigen Blende eine schlanke spitzbogige Thoröffnung mit Laibungsgesimsen; in den Zwickeln die Rollen für die Zugbrücke und in flachem Relief das Allianzwappen Bourscheid und Cruwel von Gimborn. Das Obergeschoss hat in der Mitte eine Pechnase auf geschweiften Konsolen, die in den Details auffallend mit der Pechnase an einem der Euskirchener Mauertürme übereinstimmt (s. o. Fig. 18); zu beiden Seiten ein schmales Fenster mit je einem runden Schiessloch darunter. In der halben Höhe der Fenster umzieht den Turm eine Reihe von Konsolen. Thor der Vorburg

Die Nordmauer der Vorburg ist vollkommen ungegliedert, sie zeigt nur wenige Lichtscharten und stösst rechtwinkelig auf den an dieser Stelle ummauerten Wassergraben der Burg; an dieser Stelle führt ein einfaches rundbogiges Thor in den sich nördlich anschliessenden Baumgarten.

Die innerhalb der Vorburg gelegenen, sich an die alten Umfassungsmauern anlehnenden Wirtschaftsgebäude entstanden sämtlich in den beiden letzten Jahrzehnten an Stelle der alten einfachen Fachwerkbauten.

An die Vorburg stösst, die ganze Nordseite einnehmend, der wahrscheinlich im 17. Jh. ummauerte grosse Baumgarten. Es ist eine einfache, nur 3—4 m hohe Mauer ohne Türme; nur am Westende, wo die Mauer umbiegt, um in der Richtung auf den Eckturm der Hauptburg in dem Wassergraben zu verlaufen, ist die Anlage durch einen Halbturm geschützt *(I)*, der jetzt als Gartenhäuschen dient. Ummauerter Baumgarten

Ausserhalb der Vorburg schliesst sich an die Ostmauer zwischen Thor und Veybach noch ein ummauerter unregelmässig viereckiger Raum an, der sogen. Kirchhof; von der Ummauerung sind nur an der dem Veybach entlang führenden Südmauer Reste erhalten. In dem Westteil dieser Mauer liegt ein gewölbter Gang, das Ostende war durch einen kleinen Rundturm gesichert.

Burg Veynau ist neben den landesherrlichen Burgen in Zülpich und Lechenich die umfangreichste Burganlage der ganzen Gegend; ihre Bedeutung beruht, abgesehen von dem mächtigen Aufbau des Herrenhauses, sowohl in der trefflichen Erhaltung des grossen Mauerbezirkes mit allen seinen Türmen, wie auch besonders in dem Umstand, dass die Anlage im wesentlichen von späteren entstellenden Zuthaten verschont geblieben ist. Von besonderem Interesse ist die scharf hervortretende Übereinstimmung der Befestigungsanlagen mit denjenigen der benachbarten Stadt Euskirchen; bei beiden Anlagen scheiden sich deutlich eine Bauperiode des 14. Jh. und eine solche des 15. Jh., die bei den beiden Bauten in Formensprache, Technik und Material übereinstimmen. [R.] Würdigung

WACHENDORF.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 169. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 231.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die aus der Eifel nach Wachendorf und Billig führende Strasse vgl. B. J. LXVI, S. 86; LXVII, S. 25; LXXVIIII, S. 15. Über die Beziehungen der Matronensteine zu Wachendorf vgl. B. J. XVIII, S. 113 f.; XIX, S. 88; LVII, S. 84. — EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 84. Römische Anlagen

Die beim Abbruch der alten Kirche in Antweiler gefundenen Matronensteine (s. o. S. 12), die sich später in Wachendorf befanden, sind verschollen.

Schloss

SCHLOSS. Aachener Zs. VI, S. 146 ff. — Graf VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 24. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 299. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 238.

Handschriftl. Qu. Im Besitz des Herrn Dr. P. Mallinckrodt in Schloss Wachendorf: Kaufakt über Schloss Wachendorf vom J. 1768.

Geschichte

Bereits 1190 wird die Vogtei von Wachendorf erwähnt; später erscheint Wachendorf als Jülichsche Unterherrschaft. Ein Geschlecht von Wachendorf kommt schon im J. 1287 vor (LACOMBLET, UB. II, Nr. 837) und blieb im Besitz des Schlosses bis zum J. 1434; damals erwarb Emmerich Brent von Vernich Wachendorf. Schon nach kurzer Zeit ging der Besitz, wahrscheinlich auch durch Kauf, an Werner von Hompesch über; nach dem Tode seines Sohnes (zwischen 1512 und 1514) kam Wachendorf an dessen Schwiegersohn Johann von Palant. Das Schloss blieb im Besitz der Palant, auf die wahrscheinlich auch die grosse Bastionsbefestigung des Schlosses zurückgeht, bis zum Tod des Marsilius von Palant im J. 1669; nach dieser Zeit war es eine Zeit lang im gemeinschaftlichen Besitz seiner Töchter. Im J. 1687 kam es zu einer Teilung, bei der die eine Hälfte an Werner Adolph von Palant, die andere an Adolph Alexander von Hatzfeld kam; 1721 erwarb Edmund von Hatzfeld auch die Palantsche Hälfte, unter ihm wurde in der Mitte des 18. Jh. der Wirtschaftshof neugebaut. Das Schloss wird 1768 an die Freifrau von Halberg verkauft und kommt 1780 durch Heirat und Kauf an den Freiherrn Adolph von Ritz, der das Wohnhaus neu errichtete. Nach seinem Tod (1840) erwarb der Landrat Schröder 1843 und von den Erben Schröder 1877 Freiherr Friedrich von Solemacher Wachendorf; der letztgenannte liess zu Anfang der 80er Jahre das Wohnhaus wesentlich erweitern und die äusseren Mauern zum Teil verkürzen. Von seinem Sohne Arnold ging das Schloss im J. 1896 durch Kauf an den jetzigen Eigentümer, Herrn Dr. jur. Paul Mallinckrodt über; demnächst soll der Wirtschaftshof des 18. Jh. niedergelegt werden.

Beschreibung
Herrenhaus

Das Herrenhaus war in seiner ursprünglichen Gestalt vom J. 1780 ein zweigeschossiger Barockbau mit Mansardendach in einer Ausdehnung von 5 Fensterachsen; in der Mitte der Façade erhob sich ein grosser viereckiger Turm mit Mansardendach, der noch einer älteren Anlage angehörte, aber im Äusseren wesentlich verändert war. Bei den Umbauten zu Anfang der 80er Jahre wurde das Haus ebenso wie der Turm um ein Geschoss erhöht, reicher ausgestattet und nach dem Wirtschaftshof um einen Bau von 11 Achsen vergrössert.

Inneres

Das Innere ist vollkommen neu ausgestattet; erhalten sind von der älteren Ausstattung noch zwei Kamine in schwarzem und weissem Marmor aus der Zeit um 1800.

Gemälde

Im Treppenhaus des Schlosses eine interessante Sammlung von Porträts, hauptsächlich von Mitgliedern des Hauses Braunschweig-Lüneburg. Die Sammlung stammt aus dem in diesem Jahrhundert abgebrannten Schloss Salzdalum in Braunschweig. Besonders zu erwähnen sind die Porträts des bei Auerstädt gefallenen Herzogs von Braunschweig, Augusts III., ferner die Porträts des jugendlichen Joseph II. des Prinzen Heinrich von Preussen und der Markgräfin von Ansbach-Baireuth, der Schwester Friedrichs des Grossen, endlich einige Bildnisse braunschweigischer Offiziere von *van der Smissen*. Zu der Sammlung gehört auch ein grosser Kupferstich mit der Ansicht des Schlosses Salzdalum aus der Vogelschau von *Romano de Hooghe*.

Der südlich vom Herrenhaus gelegene schmale Wirtschaftshof gehört im wesentlichen der Mitte des 18. Jh. an. Es sind schmucklose Bruchsteingebäude, an der Südseite ein zweigeschossiges Pächterhaus von 7 Achsen mit der Jahreszahl 1762 in Eisenankern und der Inschrift: ANNO 1762 über der Hausthür. Die die ganze Ostseite einnehmende Scheune zeigt einen Stein mit der Inschrift: ANNO 1754. Die übrigen Gebäude, einfache Stallbauten, sind zum Teil neueren Ursprungs. Geringe Reste scheinen noch auf eine ältere Zeit hinzudeuten, so an der Nordecke des Scheunenbaues die jetzt dick verputzten Ansätze eines wohl noch mittelalterlichen Ecktürmchens. Wirtschaftshof

Herrenhaus und Wirtschaftshof waren ursprünglich von Wassergräben umgeben; Spuren davon zeigten sich bei dem Erweiterungsbau des Herrenhauses. Die Gräben wurden wahrscheinlich schon bei der Anlage der Bastionsbefestigung des 16.–17. Jh. zugeschüttet.

Von der grossen äusseren Befestigung, mit der Herrenhaus und Wirtschaftshof im 16.–17. Jh. umzogen wurden, sind im wesentlichen noch drei Eckbastionen erhalten, sowie ein Stück des Grabens an der Südseite. Die nördliche und die östliche Eckbastion sind schwere Rundtürme von etwa 6 m Höhe und 12 m Durchmesser; sie sind im Inneren überwölbt und waren durch eine Balkenlage in zwei Geschosse mit je sieben Schiefsscharten eingeteilt. Die an der Westseite noch erhaltene Bastion von gleicher Grösse enthält im Inneren einen Hohlraum, darum als Zugang zu den Schiefsscharten einen umlaufenden schmalen Gang. Nach der Innenseite sind die Bastionen von grossen abgeböschten Erdaufwurfen bedeckt. Die Verbindungsmauern an der Nord- und Ostseite sind bei den Umbauten der 80er Jahre zum Teil verkürzt und mit Zinnen in Ziegelmauerwerk versehen worden. An der Westseite wurde die Befestigungsanlage bei Anlage von Wirtschaftsbauten im J. 1786 schon niedergelegt. Nur an der Südseite hat sich ein kurzes Stück einer älteren Mauer und des breiten, mit gemauerter Kontreeskarpe versehenen Grabens erhalten. Bastions-Befestigung

Die ganze Anlage ist als spätere Umfestigung einer einfachen Wasserburg überaus selten.

KAPELLE vor dem Schloss, ein kleiner Bau, dessen östlicher Teil mit dreiseitigem Chorschluss noch dem 15. Jh. angehört; an den beiden Schrägseiten je ein kleines spitzbogiges Fensterchen in Haustein, mit einfachen Nasen besetzt. Der westliche, etwas schmalere Teil stammt wahrscheinlich aus dem 17.–18. Jh. und ist vollkommen schmucklos; er trägt einen einfachen Dachreiter. Der Bau ist jetzt in starkem Verfall, seine Wiederherstellung jedoch beabsichtigt. Kapelle

Im Inneren eine flache Decke. Der einfache Barockaltar stammt aus der abgebrochenen alten Pfarrkirche in Antweiler.

In der Kapelle liegt der stark beschädigte Denkstein der Anna von Winckelhausen, Frau von Palant zu Wachendorf († 1577), dessen Inschrift in erhabenen Buchstaben jetzt fast ganz abgeblättert ist. Die Inschrift lautet nach KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 233: ALHIE DIE EDELE FRAW NACH IHREM LEBEN NAM DIE RAW, NACH DEREN GESCHLECHT UND STANT ANN VON WINCKELHAUSEN GENANT, VERMHALT UND EHLICHT VEREHLICHT ONE GOTTES VORSEHUNG NICHT, NAM IHREN HERRN VON PALANDT GUT, WERT VON STAM UNT EDLEM BLUT, IRER HERRSCHAFFT FRAW ZU MERLOFF, NEBEN DEM DORF ANTWEILER ALLHIE, KIRT DER GESTALT ZU WACHENDORF EIN, EBENFALS ZU VRECHEN UND BACHEIM. LOBLICH UND WOHL DIE EDLE MATRON HAT GEFUERT IR RELIGION, AUCH SOEN UND DOCHTER ZUGLICH, UNT DIE MIT GODT Grabstein

Schloss

GANZ FRUCHTBARLICH . . . . . UGT BALD IR LEBEN GEENDET, SICH BEFOHLEN HAT IN GODTES HAND, EWIGLICH ZU SEIN IN SEINEM REICH NACH CHRISTLICHEM GLAUBEN SICHERLICH.

NULLA SALUS TERRIS, MECUM OMNES POSCITE COELUM, SOLA MANENT ILLIC CONSTANTIA GAUDIA IUSTOS. IST BEGRABEN ANNO DOMINI 1577, DEN 27. OCTOBRIS.

[R.]

WEILER.

Kathol. Rektoratkirche

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE (s. t. s. Udalrici), zu Erp gehörig.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Erp: Zwei Rentverzeichnisse der Kapelle zu Weiler von 1748 und 1761. Vgl. TILLE, Übersicht S. 207.

Beschreibung

Die jetzige Kirche ist ein Neubau nach Plänen des Architekten *Abels* in Düsseldorf aus dem J. 1891.

Gemälde

In der Sakristei: Gemälde, auf Holz, 1,33 × 0,88 m gross, auf beiden Seiten bemalt, Schulbild von dem Kölner *Meister von S. Severin* um 1500, leider gesprungen und beschädigt.

Auf der Vorderseite die Kreuzabnahme. Links vorn der Leichnam Christi, gehalten von einem Alten mit weissem Bart in Goldbrokatmantel, hinter dem Leichnam Maria und Johannes nebeneinander knieend. Zur Rechten ein zweiter bärtiger Mann in schönem pelzverbrämten weissgefütterten Prachtgewand. Zwei klagende Frauen und zwei Männer vervollständigen die Gruppe. Im Hintergrund der Kalvarienberg, um den noch eine Anzahl von Personen herumstehen.

Auf der Rückseite das jüngste Gericht. Oben in Wolken Chor von anbetenden Heiligen, unten bergige Landschaft und Eingang zur Hölle. Die Teufel schleppen eine grosse Zahl armer Seelen, vor allem nackte Weiber nach rechts, wo sie von anderen Teufeln auf einen Bergrücken geschafft und von dort in ein Flammenmeer geworfen werden. Der Hintergrund schwärzlichblau. Wahrscheinlich Flügel eines Triptychons. Die Darstellung des jüngsten Gerichts unvollständig.

[C.]

WEILERSWIST.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Mauritii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 401; II, S. 124. — VON STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt., XIII, S. 185. — VON MERING, Gesch. der Burgen V, S. 92 Anm.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Abschriften von Anniversarstiftungen von 1515 an. — Chronik, angelegt nach dem grossen Brande von 1757. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 230.

Geschichte

Das im Liber valoris um 1300 genannte Wilre cum capella bezieht sich wahrscheinlich auf Weilerswist, eine Urkunde vom J. 1342 erwähnt die kirken in Wylre mit der zugehörigen Kapelle in Vernich (LACOMBLET, UB. III, Nr. 378). Nach dem Brande vom 7. Februar 1757, der ganz Weilerswist einäscherte, wurde am 6. Juli 1766 der Grundstein zu dem jetzigen Kirchengebäude durch den Kurfürsten Max Friedrich von Köln gelegt; der Bau war nach der Kirchenchronik jedoch schon früher begonnen worden, blieb aber infolge eines Streites mit der Gemeinde Vernich einige Jahre liegen. Die Weihe fand am 15. Dezember 1771 statt. Das Patronatsrecht übten am

Ende des 18. Jh. abwechselnd die Familie von Metternich-Müllenark und die jeweiligen Besitzer der Burg Kühlseggen aus (DUMONT, Descriptio p. 23). Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung

Einschiffiger Backsteinbau mit dreiseitigem Chorabschluss und vorgelagertem Westturm aus Bruchsteinen, im Lichten 23 m lang und 10,50 m breit.

Der viergeschossige Westturm aus Bruchsteinmauerwerk mit Bewurfputz vom J. 1771 ist vollkommen schmucklos und zeigt nur schmale Lichtscharten; die Ecken der beiden oberen Geschosse sind abgefast. Geschweifte achtseitige Haube mit achtseitiger geschlossener Laterne und geschweiftem Kuppeldach, darauf hoher Balusterschaft mit Kugel und Kreuz.

Das Langhaus ist durch flache Pilaster ohne Kapitäle gegliedert, dazwischen liegen die grossen rundbogigen Fenster in Trachyteinfassung, vier an jeder Langseite, je eines an den Chorseiten. Unter den westlichen Fenstern die einfachen Portale in Trachyteinfassung; an der Ostseite oben ein Stein mit der Inschrift: AO 1771. An der Rückseite des Chors die später angefügte schmucklose Sakristei.

Das schmucklose Innere des Langhauses hat eine leicht gewölbte Bretterdecke; die Decke des Chorraums ist mit sehr mittelmässigen Malereien aus der Zeit um 1800 geschmückt, die in drei dreieckigen Feldern die Darstellung der hh. Mauritius und Sebastianus und der elendigen Brüder enthalten.

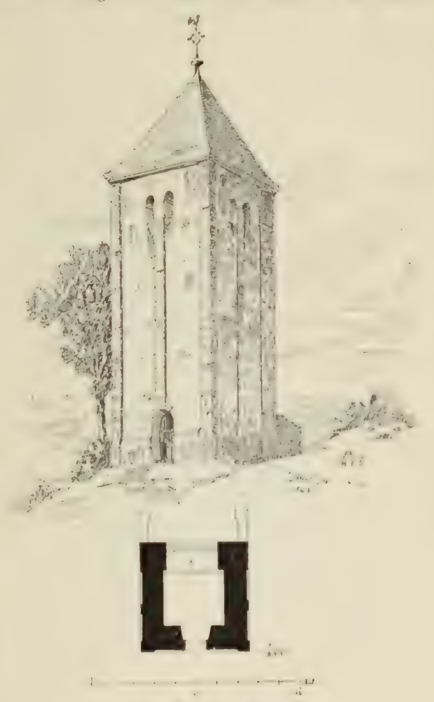


Fig. 80. Swister Berg.
Ansicht und Grundriss des Swister Türmchens.

Orgelprospekt

Hölzerner Orgelprospekt aus der Mitte des 18. Jh. Auf dem reich verkröpften Gesims, das die ganze Breite der Kirche einnimmt, stehen vor der Balustrade in der Mitte die grosse Figur des Königs David, zu den Seiten Figuren musizierender Engel. Über dem mittleren Drittel der Balustrade erhebt sich das reich gegliederte und mit Rokokoornamenten versehene dreiteilige Orgelgehäuse, die Seiten zeigen fensterartige Öffnungen mit Barocksäulen, kräftigem Abschlussgesims, darauf musizierende Engel. Das Werk, das angeblich aus der abgebrochenen Franziskanerkirche

Kathol. Pfarrkirche

in Lechenich stammt, ist von ziemlich derber Ausführung, aber grosser malerischer Wirkung.

An der Sakristei eingemauert die stark verstümmelten Reste von zwei guten Renaissanceepitaphien des 16. Jh., das eine mit der Anbetung der Könige, das andere mit dem h. Mauritius.

Glocken

Die kleinste der 3 Glocken aus dem J. 1757 trägt die Inschrift:

IN HONOREM SANCTI SEBASTIANI, SECUNDI HUIUS ECCLESIAE.

sVRGO, qVAE LAPSA fVI, ME sVRGERE feCIt

WeILersWIst, qVanDo prorsVs In Igne perIt (1757).

Swister Türmchen

SWISTER-TÜRMCHEN auf dem Swister Berg. Der kleine romanische Turm (Ansicht Fig. 80), der dem 11.—12. Jh. angehört, ist wahrscheinlich der Rest der im Liber valoris um 1300 genannten Pfarrkirche Zwist (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 403); das dabei liegende Dorf wurde angeblich im Truchsessischen Krieg vollkommen zerstört (Ann. h. V. N. XXI, S. 145).

Der dreigeschossige Turm, der ganz ohne Horizontalgliederung ist, zeigt an den Ecken und in der Mitte jeder Seite kräftige Lisenen; die Mittellisenen enden in der Höhe der Glockenstube, in der an jeder Seite zwei Fenster sitzen. An der Westseite des Turmes eine einfache rundbogige Thür; die kurze geschieferte Dachpyramide nebst dem in Ziegelsteinen ausgeführten Gesims wurden erst in diesem Jahrhundert hergestellt. An die Rückseite des Turmes ist ein Vorbau mit einer lebensgrossen mittelmässigen Kreuzigungsgruppe des 18. Jh. angebaut.

Hinter dem Turm sind in der Rasenfläche noch die Umfassungsmauern des alten kleinen Langhauses erkennbar.

Über die Verehrung der Heiligen Fides, Spes und Caritas auf dem Swister Berg und die Wallfahrten dorthin vgl. Zur Andacht auf dem Schwister Calvarienberg, Köln 1715. — B. J. XVIII, S. 128; LVII, S. 203.

Scheiffartsburg

SCHEIFFARTSBURG. LACOMBLET, Archiv VII, S. 1. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode I, S. 126; II, S. 176, 237, 400. — GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte II, S. 2. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 185. — V. MERING, Gesch. der Burgen, V, S. 92 Anm. — FAHNE, Gesch. der Grafen Salm-Reifferscheid II, S. 118. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 92.

Handschriftl. Qu. Im Gräflich Mirbachschen Archiv auf Schloss Harff: Stammbaum der Merode, Hs. vom Ende des 17. Jh. — Akten des 17. und 18. Jh. im Archiv des Freiherrn von Eltz-Rübenach in Wahn. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 266.

Die ältesten bekannten Herren in Weilerswist sind die Herren Brent von Vernich; Hermann Brent trägt u. a. 1342 das Gericht, seine Rechte an der Kirche u. s. w. dem Markgraf von Jülich zu Lehen auf (LACOMBLET, UB. III, Nr. 378). Um 1360 erscheint Wallraf Scheiffart von Merode als Herr in Weilerswist, der die Weilerswister und Kühlsegger Linien der Merode begründet. Durch den Maltheserritter Konrad von Merode wurde die Burg in der 1. H. des 17. Jh. auf einige Zeit Komthurei, in der 2. H. des 17. Jh. sind die Besitzverhältnisse sehr verworren. Weilerswist ist zumeist verpfändet, so an die von Rottkirchen, Monemit von Bolandt, von Metternich u. s. w. Im J. 1699 verkaufte die Witwe Maria Konstancia von Merode den Besitz an einen Heinrich von Salm. Daneben hatten aber schon 1676 die von Lützenrath Weilerswist in Händen, sie wurden im 18. Jh. Eigentümer und verkauften den Besitz 1782 an die Freiherrn Heeremann von Zuydwyk. Von diesen fiel die Scheiffartsburg 1836 durch Heirat an die Freiherren von Eltz-Rübenach, die das Gut 1861 an die

Gebrüder Kaufmann veräusserten; diese liessen das Gut parzellieren. Der Besitzer der Burgruine ist jetzt Herr Ackerer Arnold Breuer. Scheiffartsburg

Von der Burg ist nur ein kleiner zweigeschossiger Eckturm erhalten, der jetzt ganz vereinzelt in einer Wiese steht, nordöstlich vom Dorf Weilerswist; er besteht aus Ziegelmauerwerk und hat im Obergeschoss kleine rechteckige Fenster. An ihm sind Reste einer alten reichen Hausteinverzierung eingemauert, zwei Felder mit einem Stern und einer Büste in je einem Laubkranz und die Allianzwappen Merode und Alner sowie Merode und Frimersdorf gen. Pützfeld, gute Renaissanceskulpturen aus der 2. H. des 16. Jh. Beschreibung



Fig. 81 Burg Kuhlseggen. Ansicht des Herrenhauses

BURG KÜHLSEGGEN. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, mit Abbild. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 185. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode, I, S. 126, 131; II, Nr. 377, 415, 420. — Ann. h. V. N. XXI, S. 145. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 237. Burg Kühlseggen

Handschriftl. Qu. Akten des 17.—18. Jh. im Archiv des Freiherrn von Eltz-Rübenach in Haus Wahn. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 266.

Die Burg ist der Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechtes, von dem Gobelin von Cudilsheggin schon im J. 1312 vorkommt (FAHNE, Gesch. der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 224); in der 2. H. des 14. Jh. kommt Geschichte

Kühlseggen Konrad Scheiffart von Merode aus der Weilerswister Linie in den Besitz von Kühlseggen. Katharina von Merode brachte durch ihre Heirat im J. 1461 Kühlseggen den Brent von Vernich zu (STRANGE, Beiträge IX, S. 43), mit deren Aussterben es 1501 an die von Orsbeck fiel. Das jetzt noch bestehende Burghaus ist im wesentlichen ein Bau aus dem Anfang des 17. Jh.

In der 2. H. des 17. Jh. erscheint Kühlseggen im Besitz der Kölner Patrizierfamilie Monemit von Bolandt, im 18. Jh. im Besitz eines Johann Anton Litz, der es 1737 an die von Lützenrath verkaufte. Bald darauf, 1746, folgen durch Kauf als Eigentümer das Kölner Jesuitenkollegium und die Akademie in Bonn, von der es im J. 1781 die Heeremann von Zuydwyk erwarben. Im J. 1836 fiel Kühlseggen durch Heirat und Erbschaft an die Freiherren von Eltz-Rübenach; der jetzige Eigentümer ist Herr Freiherr Klemens von Eltz-Rübenach auf Haus Wahn. Die Burgkapelle, deren Dach und Gewölbe eingestürzt waren, wurde im J. 1895 wiederhergestellt; die Kosten der Wiederherstellung wurden von dem Eigentümer und der Provinzialverwaltung gemeinschaftlich getragen.

Vorburg

Die Vorburg bildet eine ausgedehnte rechtwinkelige Anlage aus dem Ende des 18. Jh., wahrscheinlich von den von Heeremann-Zuydwyk erbaut. Dem Aufgang zur Hauptburg gegenüber liegt das grosse schmucklose Thor mit den Rollen für die Zugbrücke; Süd- und Nordseite werden durch die Stallgebäude eingenommen, an der Westseite liegt die grosse Scheune, an der Ostseite die einfache zweigeschossige Verwalterwohnung. Die Gräben der Vorburg sind sämtlich zugeschüttet. Südlich von der Vorburg liegt die in der gleichen Zeit erbaute Mühle.

Hauptburg

Die Hauptburg umschliesst einen fast quadratischen, von breiten Wassergräben umgebenen Raum, dessen jetzt stark verfallene Ziegelaufmauerung im wesentlichen noch der mittelalterlichen Anlage angehört. Von den Gebäuden der Hauptburg ist nur das an der Südostecke stehende Wohnhaus (Fig. 81) mit der anstossenden Kapelle erhalten; es ist ein zweigeschossiger Ziegelbau von 5 Achsen mit einem viereckigen Turm an der Südostecke, der sich um ein Geschoss über das Dach erhebt. Sowohl an der Ostseite wie an der Westseite scheidet eine deutlich erkennbare Naht, an der das Mauerwerk nicht im Verband steht, den jüngeren Teil des Hauses, der zwei Achsen umfasst, von der älteren Partie mit dem Eckturm. Der südliche Teil gehört im Unterbau einer älteren Anlage des 15.—16. Jh. an, die gleichzeitig mit dem Anbau des nördlichen Teiles und der Kapelle im Anfang des 17. Jh. wesentlich umgestaltet wurde. Südseite und Turm haben Kreuzsprossenfenster in Trachyt, der Treppengiebel der Südseite Hausteinabdeckungen und einen Flachgiebel auf der obersten Stufe; auf die verschiedenen Geschosse verteilt die Inschrift: SOLI DEO GLOR. in Eisenankern. Der Eckturm trägt eine geschweifte geschieferte Haube mit einer reich mit Krabben besetzten Kugel und schlankem, reichausgebildeten Schaft für die Wetterfahne. Die Fenster der Ostseite, die im 18. Jh. eine Umgestaltung erfuhren, sind ungegliedert, ebenso ist der Nordgiebel schmucklos. Wie die Ostseite so hat auch die Westseite im 18. Jh. eine Veränderung der Thür- und Fensteröffnungen erfahren; nur die Jahreszahl 1617 in Eisenankern weist noch auf den älteren Bestand.

Die an der Nordseite gelegene Kapelle ist ein eingeschossiger kleiner Bau mit einem (erneuerten) Treppengiebel im Norden und je einem kleinen spitzbogigen Fenster an Ost- und Westseite. Das Innere ist von einem einfachen Kreuzgewölbe mit derbem gothisierenden Rippenprofil und rundem Schlufsstein überdeckt.

Den Aufgang zur Hauptburg bildet eine stark ansteigende gemauerte Bogenbrücke, die von zwei steinernen Thorpfeilern des 18. Jh. flankiert ist.

Das Innere des Wohnhauses hat im 18. Jh. eine sehr einfache Neugestaltung erfahren; erhalten ist von dem Bau von 1617 nur noch die Decke des die südliche Hälfte des Baues einnehmenden Saales. Die Decke in naturfarbenem Holz wird von drei grossen Unterzügen getragen, die auf steinernen, mit Löwenmasken gezierten Konsolen ruhen und an den Enden mit Akanthuslaubwerk reich geschnitzt sind; der Kamin des Saales ist ausgebrochen. [R.] Kuhlseggen Inneres

WEINGARTEN.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 171. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 235. — EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 75.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Römische Anlagen

OVERBECK, Die römische Villa bei Weingarten, Winckelmannsprogramm des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 1851. Römische Villa

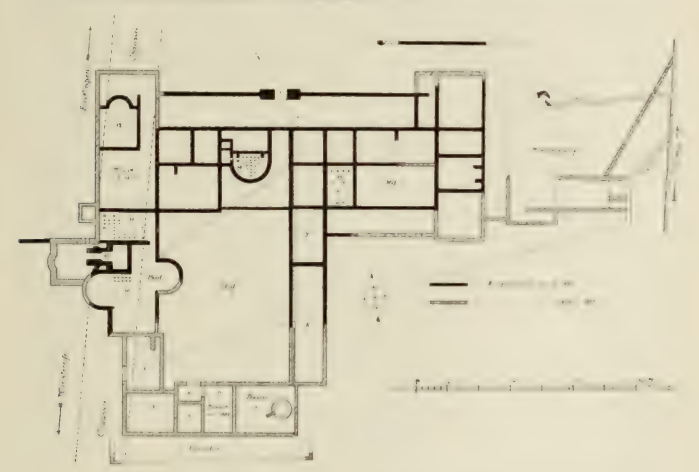


Fig. 82 Weingarten. Grundriss der römischen Villa

Herr Prof. E. AUS'M WEERTH in Kessenich stellt den folgenden Originalbericht über die römische Villa zur Verfügung:

Auf beiden Seiten der Provinzialstrasse von Euskirchen nach Münstereifel, am Südende des Dorfes Weingarten und nahe dem hier auf dem erhöhten Thalrande der Erft in der Flur Pfaffenradt durchlaufenden Römerkanal, liegen unter der Ackerkrume die Überreste einer grösseren römischen Villa, auf welche man zuerst 1839 bei Anlage der Strasse stiess. Im J. 1851 wurde dieselbe unter Leitung des damaligen Sekretärs des Vereins von Altertumsfreunden, Prof. JOHANNES OVERBECK, ausgegraben und bei dieser Gelegenheit ein in das Museum vaterländischer Alter-

Römische Villa

tümer zu Bonn gebrachtes, jetzt im Provinzialmuseum daselbst befindliches Fragment eines Gladiatoren-Mosaikbodens gefunden.

Die Prüfung des damals veröffentlichten Grundrisses (Overbeck, a. a. O.) ergab die Überzeugung der Unvollständigkeit desselben und veranlasste dadurch den mir seitens der Königlichen Regierung zu Köln im J. 1874 gegebenen Auftrag einer weiteren Ausgrabung (Grundriss Fig. 82). Der Erfolg war ein bestätigender, aber auch mit unerwarteten Schwierigkeiten verbunden. Es zeigte sich nämlich, dass einesteils seit der ersten Ausgrabung vielfach Mauerwerk gänzlich ausgebrochen und anderenteils in spätrömischer Zeit ein zweites Gebäude in das ältere erweiternd und verändernd hineingebaut und dadurch der erste, ältere Bau demoliert worden war. So fand sich z. B. unter dem wohlerhaltenen Gussfussboden des Raumes (7) ein tiefer liegender zweiter Boden und in dessen Mitte eine zerstörte Fontäne. Auch an anderer Stelle lagen derartige Fussböden verschiedener Zeit übereinander.

Älterer Bau

Die Orientierung des ursprünglichen ersten Gebäudes ergiebt sich beim Eintritt in den durch zwei mächtige, vorspringende Pfeiler flankierten Haupteingang (Fig. 82, 1), denn derselbe kennzeichnet sich als der Mittelpunkt der Langseiten der Bauanlage schon dadurch, weil von ihm in gleichen Abständen und in vollständig symmetrischer Gleichheit die beiden 3 m vorspringenden Flügel den westlichen und östlichen Abschluss bilden, ebenso in diesem älteren Bau auch südlich, allerdings nur in dem geringeren Vorsprung von 1,50 m. Dieser Grundriss eines schmäleren langgestreckten Mittelbaues von 60 m Länge und 30 m Breite mit vorspringenden Eckbauten wiederholt sich typisch in rheinischen Römervillen.

Den an diesen Grundriss südlich sich anlegenden grossen viereckigen umbauten Hof halten wir für einen späteren zweiten Bau, worauf schon die Wahrnehmung hindeutet, dass seine Mauern nicht in Verband mit denen des vorbezeichneten ersten Baues standen, ja sogar schon aus dem Römerkanal ausgebrochener Kalksinter zur Deckung der Kanäle verwendet war. Sehen wir uns zunächst den älteren Bau an, so gelangen wir in einen dem ganzen Mittelbau vorliegenden gepflasterten Hof, indem wir den Haupteingang bei 1 durchschreiten und aus diesem gegenüber durch einen schmäleren Gang in das innere Haus. Entsprechend der Ausnutzung der klimatischen Vorteile, wie ich diese als eine nach Vitruv beobachtete Regel anderwärts darlegte (Römische Villa zu Allenz. B. J. XXXVI, S. 55), befinden sich im südlichen und westlichen Teile die Wohnräume und die für die Bäder bestimmten Gemächer. Durch den bereits erwähnten Mosaikboden in dem grossen Ecksaal (12), zu welchem aus dem Hofe (1) ein Zugang führte, werden wir darauf hingewiesen, in diesem Saale das Triclinium zu suchen, wobei es zweifelhaft bleibt, ob der nördlich in eine Nische ausladende Einbau der ursprünglichen Einrichtung oder einer späteren Veränderung angehört. Die dekorative Auszeichnung dieses grossen Raumes beschränkte sich nicht lediglich auf den Mosaikboden, sondern zahlreiche regelmässig geschnittene kleine Platten von buntem Marmor, Syenit und Porphyr, die zum Teil an dem Mauersockel sich noch befestigt vorfanden, bekunden eine kostbare Wandbekleidung (Overbeck a. a. O., S. 14, 15, wie eigene Beobachtung). Ob der anstossende Raum (11), der unterheizt und mit einem Wasser haltenden Vorbau verbunden erscheint, ursprünglich zum Badezimmer bestimmt oder ein weiteres Wohngemach war, bleibt schwer zu bestimmen. Der Umstand, dass die nordwestlich durch den Haupteingang eintretende und südwestlich das ganze Gebäude durchlaufende Wasserleitung auch dem Raum 14 Wasser zuführte, und dass der Bau an der Westseite einen besonderen Heizvorraum besass, unterstützt die Vermutung, hier — frei-

lich an ungewöhnlicher Stelle — das Hausbad zu suchen. Zu dem 12 × 7 m messenden, als Hof bezeichneten, östlich belegenen Raum gehörten wahrscheinlich die nördlich Römische Villa



Fig. 83. Weingarten. Mosaikboden aus der römischen Villa.

davor abgegrenzten Zimmer; die in diesem Raum eingezeichneten Mauern erscheinen nur als kaum fundamentierte Schranken, mit ihrem Fortfall wurde ein

Römische Villa

viereckiger Raum von 12 m im Geviert entstehen, den wir als das Peristyl des Hauses ansehen. Einen besonderen Zugang hatte dasselbe vom Ostende des Vorhofs. Westlich schlossen sich dem Peristyl zwei geheizte Schlafzimmer (15) an, östlich Wirtschaftsräume.

Späterer Bau

Der spätere, südwestlich vom älteren Bau befindliche Neubau des grossen viereckigen offenen, 20 × 25 m messenden Hofes ist rundum von Wohnräumen umschlossen. An seiner westlichen Seite befinden sich mit zwei gegenüberliegenden grossen Nischen ausgestattet, ähnlich wie in der Römervilla zu Nennig, die grossen Badezimmer, in welche unmittelbar der durch den Haupteingang eintretende Zuflusskanal einmündet. Ein grosses unter der Bodenfläche angelegtes Praefurnium (13), über welchem ein weiterer mit flacherer Wandnische versehener viereckiger Baderaum (Sudatorium) sich befand, sorgte für die in ihren Einrichtungen erkennbar gefundenen Wand- und Bodenheizungen. Die Räume (2 -7) auf der südlichen Seite waren die bevorzugten Wohnräume des vornehmen Besitzers gemäss den Resten ihrer Ausstattung. Allererst zu dieser gehört der im Spätherbst 1881 aufgefundene

Mosaikboden

Mosaikboden (Fig. 83), der sich in dem wiederkehrenden Motiv des Amazonenschildes, der pelta lunata, einem Mosaikboden von Fliessem anlehnt, durch die an byzantinische Vorbilder erinnernden Kreuze, die in allen Feldern wiederkehren, als christlich ansprechen lässt, jedenfalls aber nach dem Stil und der spärlichen Skala von nur drei Farben, gelblichweiss, blauschwarz und ziegelrot, einer späteren Zeit als das Gladiatorenmosaik angehört.

Polierte Stuckverkleidungen, Bemalungen der Wände in roten Feldern mit blauen, gelben und grünen Friesen ergaben sich aus mannigfach erkennbaren Spuren, ebenso die bereits im Raum 12 erwähnten Wandtäfelungen von Marmor. Eine besondere Hervorhebung verdient das schon erwähnte unter einem späteren Fussboden vorgefundene reizende Fontänenbassin im Raum 7 von 1 m Durchmesser, dessen äussere runde Wandung, wenig über die Bodenfläche ragend, eine innere durch Kreisabschnitte gebildete Rosette aus rosarotem Gusswerk umschliesst, in deren Mitte eine Rohröffnung dem emporsteigenden Wasserstrahl diente. Zufluss und Abfluss des Wassers sind erkennbar, ersterer in einer kleinen Rinne südwestlich, letzterer in einer solchen, die nördlich am Raum 8 vorbei in den Hauptkanal einläuft.

Wirtschaftshof

Den Schluss der Ausgrabung im J. 1881 bildete der Versuch zur Aufdeckung des östlich belegenen Wirtschaftshofes, der aber in der Niederung des von der Erft in späterer Zeit herübergeleiteten Mühlenbaches zu versumpft war, um ein deutbares Bild zu ermöglichen. Erkennbar blieb nur, dass der nordwestlich jenseits der Provinzialstrasse vom Abhang herabgeleitete Wasserkanal, der einen an der Südseite der Villa vorbei laufenden Arm abgiebt und in den nördlichen Haupteingang einlaufend, das Gebäude durchquert, hier im Wirtschaftshof ausmündete. Dieser Kanal ist innerhalb des Gebäudes aus rotem Sandstein, die anderen Strecken sind — wie der ganze Bau — aus dem örtlichen Bruchstein hergestellt. Verdacht sind die Kanäle zum Teil mit Ziegelplatten und solchen von Bruchstein- und von Kalksinter des Römerkanals.

Würdigung

Bezüglich der Zeitstellung der Errichtung des Baues unterscheiden auch hier die gefundenen Münzen die Bauperioden. Mehrfach fanden sich im älteren Bau grosse und mittlere Bronzen der Kaiser Traian und Hadrian, im späteren Anbau vorherrschend

Einzelfunde

Constantine. Neben zwei im Kunsthandel auftauchenden Merkur-Statuetten von Bronze (B. J. XXVII, S. 141) liess besonders an einen höheren Militär als Besitzer der Villa denken die in deren Nähe gefundene grosse Verdienstauszeichnung, eine

kunstreich ausgeführte Metallschnalle mit der Inschrift: NUMERUM OMNIUM, welche also als ein Ehrengeschenk aller ihm untergebenen Truppenabtheilungen an ihren Heerführer anzusehen ist; sie befindet sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum (B. J. XLII, S. 72; XC, S. 29 mit Abbild. — Ausstellung der Kunstgewerbl. Altertümer in Düsseldorf 1880, Katalog Nr. 139). Ernst aus'm Weerth.

Romische Villa

Dicht an der Kante des Bergrückens oberhalb Weingarten führt der Römerkanal, der von Antweiler kommt, nach Rheder, wo er das Erftthal überschritt. Er ist auf eine lange Strecke hin wohl erhalten, das Profil lässt sich an den beiden Einbrüchen, die hier gemacht worden sind, genau feststellen. Die Sinterschicht ist ausserordentlich stark und hat das Kanalprofil am unteren Ende auf etwa 25 cm verengt; die Höhe beträgt im Lichten 90 cm, die grösste Breite 75 cm. Etwas südlich von Weingarten ist vor etwa 15 Jahren ein Teil des Kanals zerstört worden, um den Sinter zur Wiederherstellung der Sinterskulpturen am Braunschweiger Dom zu gewinnen. (EICK, Der Römerkanal S. 76. — B. J. XVIII, S. 214; LXXX, S. 7. — OVERBECK, a. a. O. S. 5, 17. — NÖGGERATH, Zur architektonischen Mineralogie der preussischen Rheinprovinz: v. KARSTEN und DECHEN, Archiv für Mineralogie XVIII. — Die Marmorgewinnung aus der römischen Wasserleitung in der preussischen Rheinprovinz: WESTERMANNS Monatshefte 1858, S. 165. — C. WINTER, Die Burg Dankwarderode zu Braunschweig, S. 62)

Romerkanal

Im J. 1862 deckte man zwischen Weingarten und Rheder eine römische Badeanlage auf, bei der man Kleingerät und römische Münzen fand (B. J. XXXII, S. 139).

Eine römische Seitenstrasse führte das Erftthal entlang über Weingarten (B. J. LXVII, S. 25).

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. crucis).

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungen, Rechnungen u. s. w. des 17. und 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 221.

Schon im J. 1266 war die Kirche in Wingardin im Besitz des Klosters Münstereifel (GÜNTHER, Cod. dipl. II, Nr. 224), im Liber valoris um 1300 wird sie dagegen nicht erwähnt. Dem 14. Jh. entstammen die ältesten Teile der Kirche, Turm und Chor. Im 17. und 18. Jh. wurde das Langhaus teils umgebaut, teils neugebaut. Das Stift Münstereifel war bis zum Ausgang des 18. Jh. im Besitz des Patronatsrechtes (DUMONT, Descriptio p. 23).

Geschichte

Zweischiffiger schmuckloser Bruchsteinbau mit rechteckigem Chorhaus und vorgelagertem Westturm, im Lichten 17 m lang, 10 m breit.

Beschreibung

Der einfache Bruchsteinturm zeigt in den unteren Geschossen nur schmale Lichtscharten, in der Glockenstube je ein einfaches Zinnenfenster mit seitlichen Konsolen; achtseitige geschieferte Pyramide mit zierlichem gothischen Kreuz aus Schmiedeeisen. An der Westwand neben dem Turm ist ein römischer Inschriftstein eingemauert (BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 537. — OVERBECK, Die römische Villa bei Weingarten, a. a. O. S. 5. — EICK, a. a. O. S. 83).

Das Langhaus schmucklos, von den drei Fenstern der Südseite eines noch mit der einfachen spitzbogigen Hausteinumrahmung; ein entsprechendes Fenster in der Ostwand des Chores. Seitlich vom Chor, anstossend an das Seitenschiff, ein kleiner Sakristeibau.

Das Innere ist flach gedeckt, die Scheidemauer mit drei einfachen rundbogigen Durchbrechungen. Das Chorhaus, mit einem gratigen Kreuzgewölbe, öffnet sich zum Langhaus in einem einfachen Spitzbogen.

Kathol. Pfarrkirche Glocken

Von den drei Glocken die grösste von 1649, die zweite von 1477, die kleinste von 1348; sie tragen die Inschriften:

1. S. MARIA HISCHEN ICH, ZUR EHRE GOTTES UND H. CREUTZ UND S. SEBASTIANI BRUDERSCHAFT DIENEN ICH; OPE HUBERTI MOLITORIS DE METERNICH, SCABINI IN ARLOF, ET MARIAE QUONDAM, NUNC APOLLONIAE CONJUGIS, EX SECUNDA PRIMA FACTA SUM ANNO 1649, CLAUDI. LAMIRAL ME FECIT.

2. MARIA HEIS ICH, IN DIE EIR GOTZ LUDEN ICH, SENT CRISANT IND DARIE, STEMT HIE BII, NU IS DER GOEDER NAMEN DRI. DEN LEVENTICHEN ROFEN, DIE DODEN BESCHRIEN WIR. ANNO DOMINI MCCCCLXXVII.

3. IN HONORE SANCTE CRUXCIS, ANNO DOMINI MCCCXLVIII.

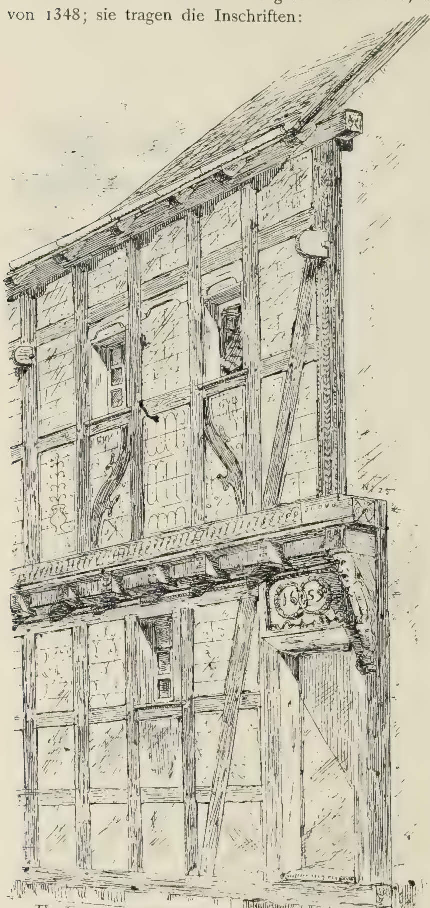


Fig. 84 Weingarten. Fachwerkhaus vom J. 1659.

Fachwerkhaus

Fachwerkhaus vom J. 1659 im Besitz der Witwe Flink (Fig. 84). Kleines zweigeschossiges Haus von zwei Fensterachsen; das Obergeschoss, auf mit rohen Masken geschnitzten Balkenköpfen vorkragend, zeigt auf den Eckpfosten ein Schuppenmuster, auf der Schwelle ein Rosettenband; die Schwelle an den Enden von zwei hockenden Figürchen getragen. Die grossen Querbinder des Hauses werden im Obergeschoss an der Vorderseite sichtbar. Die Streben unter den Fenstern des Obergeschosses sind geschweift und zeigen seitliche Ansätze. Die Fenster im Obergeschoss, ein zweiteiliges und ein dreiteiliges, sind in der alten Form erhalten, diejenigen im Erdgeschoss später verändert. Die Putzflächen zwischen den jetzt braun angestrichenen Balken mit den verschiedenartigsten, zum Teil gut erhaltenen Putzritzungen, Quaderung, geometrischen Mustern, Blumentöpfen oder Rankenwerk. Über der Hausthür in zwei Kränzen die Jahreszahl 1659.

Bruchsteinhaus gegenüber der Pfarrkirche. Einfacher dreiachsiger Bau von zwei Geschossen mit einem grossen Thorweg und zwei Doppelfenstern im Erdgeschoss aus dem Anfang des 18. Jh. An der Hofseite liegt neben dem Thorweg ein kleiner malerischer Vorbau (Fig. 85) mit der Treppe zur Hausthür und dem Kellereingang; über der offenen Halle mit Holzstützen ein Erkerbau in Fachwerk mit einem kleinen Fenster; er ist abgeschlossen mit einem geschweiften Giebel und zierlicher balusterförmiger geschieferter Dachspitze mit Wetterfahne. Auf der Schwelle des Oberbaues Bruchsteinhaus



Fig. 85. Weingarten. Hofansicht des Hauses gegenuber der Pfarrkirche

die Inschrift: „ERBAUT DURCH EBERHART SCHMID UND BARBARA KESELS, ANNO 1710, DEN 7. APPRILI. — DIESER BAU STEHET IN GOTTES HANDT, GOTT BEHEUT MICH FUR FEUR UND BRAND.“ [R.]

WICHTERICH.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Joannis Bapt.). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 362. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Gerichts- und Verwaltungsakten des 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 231.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Die Kirche war schon im J. 866 im Besitz des Klosters Prüm (Mittelrh. Urkundenbuch I, Nr. 105), im J. 1086 Eigentum des Stiftes Münstereifel, einer Gründung von



Fig. 86. Wichterich.
Ansicht der katholischen Pfarrkirche vor dem Umbau.

Prüm (GÜNTHER, Cod. dipl. I, S. 151). Der noch bestehende Bau stammt aus dem 12. Jh. Auch im Liber valoris um 1300 wird die Kirche erwähnt. Im J. 1690 be-

schädigte ein Brand die Kirche, darauf wurden wahrscheinlich die jetzigen Holzgewölbe eingebaut; am Ende des 18. Jh. wurde infolge eines Orkans der Neubau des Obergeschosses des Turmes notwendig. Eine letzte Wiederherstellung fand 1895 durch den Architekt *Bilger* aus Euskirchen, statt; dabei wurde an Stelle der romanischen Apsis des südlichen Seitenschiffs ein Querhausflügel errichtet und die Sakristei vergrössert. Kathol. Pfarrkirche

Dreischiffige romanische Anlage in Bruchsteinmauerwerk mit kräftigem vorgelagertem Westturm, im Lichten 27 m lang und 13 m breit (Ansicht Fig. 86, Grundriss Fig. 87). Beschreibung

Der Turm hat an der Westseite ein einfaches, gut erhaltenes Portal des 12. Jh. (Fig. 86); die rechteckige Öffnung schliesst mit einem breiten, von zwei Entlastungsplatten überdeckten Sturz, das Tympanon mit seinen breiten Bogenflächen ist von einem rechteckigen, mit einem niedrigen Giebelfeld überdeckten Rahmen eingefasst. Die durchweg sehr einfache und spärliche Profilierung weist auf die Mitte des 12. Jh. hin. Der Oberbau des Turmes, zum Teil aus dem 18. Jh., ist vollkommen schmucklos, die Glockenstube in Backstein mit je zwei Rundbogenfenstern; achtseitige geschieferte Haube.

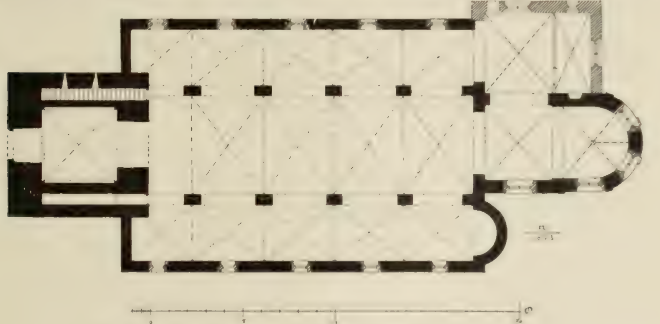


Fig. 87. Wichterich. Grundriss der katholischen Pfarrkirche vor dem Umbau.

Die Turmhalle mit einfachem Kreuzgewölbe; zwei Treppen führen in der Nord- und Südmauer von den Laibungen der Scheidemauern in das Obergeschoss empor, hier kräftige Eckdienste mit ornamentierten Würfelkapitälen und den Ansätzen eines Kreuzgewölbes. Eine Treppe in der Ostmauer führt in die weiteren Geschosse.

Das Äussere des Langhauses ist ganz schlicht; die Seitenschiffe und der Obergadem haben regelmässig auf die fünf Joche des Langhauses verteilte Rundbogenfenster. Die Apsis, die ziemlich stark über das Chorquadrat hinaus verlängert ist, zeigt im Unterbau noch die Reste einer einfachen Lisenengliederung, die durch die Anlage von drei gothischen Masswerkfenstern im 14. Jh. verdrängt wurde. Von den Seitenschiffen schloss das südliche bis zu dem Erweiterungsbau von 1895 mit einer kleinen fensterlosen Apsis ab; an das nördliche Seitenschiff anstossend ein einfacher rechteckiger Sakristeibau mit ungegliederten Spitzbogenfenstern und gratigem Kreuzgewölbe, 1895 erweitert. Am nördlichen Seitenschiff aussen eine vermauerte, im Eselsrücken geschlossene Thür von 1593 mit der Inschrift: „PS. 28. ET IN TEMPLO EIUS OMNES DICENT GLORIAM. MDVIIC."

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Im Inneren die Scheidemauern mit rechteckigen Pfeilern und Rundbogen, daran ganz einfache, gradlinige Gesimse; Mittelschiff und Seitenschiffe mit hölzernen gothisierenden Rippengewölben, auf breiten Barockkonsolen ruhend, aus der Zeit um 1700; nur in dem östlichen Joch des südlichen Seitenschiffes ein einfaches Rippengewölbe des 16. Jh. Über dem Holzgewölbe des Mittelschiffs noch die Ansätze der alten Balkendecke.

Das Chorquadrat hat ein gratiges Kreuzgewölbe, der Chor selbst ein einfaches Rippengewölbe des 14. Jh. mit hängendem Schlufsstein. Der nördliche Querhausflügel mit Kreuzgewölbe von wulstigem Rippenprofil aus dem 14. Jh.

Ausstattung

An einem Pfeiler im Mittelschiff Grabplatte von blauem Schieferstein, 90 cm breit, 2 m hoch, aus dem Anfang des 17. Jh.; oben ein Rundmedaillon mit dem Allianzwappen Schall von Bell und Vrimersheim, darunter in dem rundbogigen Mittelfeld der Gekreuzigte mit den knieenden Verstorbenen zu beiden Seiten, unten die Inschriften: „ANNO 1611, DEN 9 MAIJ, STARB DER WOLEDLER UND ERENFESTER GOTTERT SCHALL VON BELL ZU MULLHEM, GOT GNADE. — ANNO 16 . . DE . . . . DIE WOLEDLE UND EHERENTREICHE CATHARINA VON FRIMERSHEM.“ Das Sterbedatum der Frau ist nicht ausgefüllt, zu beiden Seiten je acht Ahnenwappen übereinander, links Schall von Bell, Gymnich, Aldenrath, Buschfeld, Hocherbach, Kinzweiler, Steprath; rechts Vrimersheim, Holtmülen, Horrich, Brochhausen, Efferen gen. Hall, Bongart, Zweiffel (oder Wevorden), Beissel von Gymnich.

Taufstein des 12. Jh. aus Blaustein, 90 cm hoch; das breite Becken mit vier Eckköpfen, in den Seitenfeldern symmetrisches Blattwerk mit Blütenknospen auf gerautem Grund. Der runde Schaft mit vier Ecksäulchen und die Fussplatte mit Eckblättern sind ursprünglich (vgl. Kunstdenkmäler des Kr. Kempen, S. 16).

Glocken

Die drei Glocken tragen die Inschriften:

1. ANNO MILLENO CCCCV TRINO ANNO SUM NATA, SUM ET MARIA VOCATA, LAUDEM BAPTISTA CAMPANA TIBI CANIT ISTA. DEFUNCTOS PLORO, TERO FULGURA, FESTA DECORO, DUISTERWALT JAN FECIT ME FESTO BARTHOLOMEI (1415, 24. August).

2. ANNO DOMINI MARIA MCCCCXLIII (SO) HEISCHEN ICH, DI BOECE WEDER VERDRIBEN ICH, MEITER (SO) AILF IND TEIL GUICCEN MICH (1443).

3. WIR VILLENS GODE GETRIUE IND GEISSE DE KLOCK IN ERE UNSER . . . . FRAWE, ANA HEISSE ICH, D . . ERE GODS LUDE ICH (15. Jh.). [R.]

WISSKIRCHEN.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Medardi). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 363; II, S. 206. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 163. — Ann. h. V. N. XIII, S. 287; XXXV, S. 48.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentenverzeichnis und Stiftungsurkunden des 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 231.

Geschichte

Im J. 1181 wird die Abtei Siegburg im Besitz der Kirche in Wisskirchen bestätigt, 1255 inkorporiert Erzbischof Konrad von Hochstaden die Kirche ausdrücklich der Abtei Siegburg (LACOMBLET, U.B. I, Nr. 421, 478; II, Nr. 415). Auch im Liber valoris um 1300 wird die Kirche erwähnt. Die Designatio pastoratum vom J. 1676 nennt im Gegensatz zu dem jetzigen Patron den h. Martinus. Nach der Veräusserung der Herrschaft Euenheim-Wisskirchen (s. o. S. 35) im J. 1752 blieb das Patronat der Kirche strittig.

Von der ältesten Kirchenanlage sind Reste nicht erhalten; der Chor der jetzigen Kirche ist ein Bau aus dem Anfang des 16. Jh., das Langhaus entstand im 18. Jh., der Westturm wurde erst im J. 1880 nach Plänen des Architekten *August Lange* in Köln errichtet. Kathol. Pfarrkirche

Einschiffiger Saalbau aus Bruchsteinmauerwerk mit rechteckigem Chorhaus und vorgelagertem modernen Westturm, im Lichten 20,30 m lang, 7,30 m breit. Beschreibung

Chor und Langhaus sind im Äusseren vollkommen schmucklos, das Langhaus mit einfachen rundbogigen Fenstern.

Im Inneren hat der rechteckige Chor ein reiches Sterngewölbe von stark gekehltem Rippenprofil mit abgefasten Kanten; es ruht auf achtseitigen Eckdiensten und je einem entsprechenden Wanddienst an den Langseiten. Als Gewölbeanfänger dienen derbe, gedrungene Halbfiguren von Aposteln, ganz entsprechend den Gewölbeanfängern im Mittelschiff der katholischen Pfarrkirche in Euskirchen (s. o. S. 41).

Zwei reich geschnitzte, mittelmässige Rokokoaltäre aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. Ausstattung

Opferstock in Kerbschnitt-Technik mit reichem Eisenbeschlag, bez: „1708. FREDERICH ODENTHAL.“ [R.]

ZIEVEL.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Nordöstlich der Burg wurden um die Mitte des Jahrhunderts die Grundmauern einer grossen römischen Villa mit Hypokausten aufgedeckt, eine eingehendere Untersuchung jedoch nicht angestellt (EICK, Die römische Wasserleitung S. 75. — OVERBECK, Die römische Villa bei Weingarten, a. a. O. S. 4). Auch später, so noch 1894, ist man in nächster Umgebung des Hauses auf römische Überreste gestossen. Römische Funde

BURG. KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 242. — Aachener Zs. VI, S. 140. — NOLL, Burg Zievel in der ‚Euskirchener Zeitung‘ 1893. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata II, 2, S. 466; III, 1, S. 170. — STRANGE, Beiträge VIII, S. 70. — Graf VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 24. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 276, 299. — Verwaltungsbericht des Kr. Euskirchen 1898, S. 239. Burg

Zievel war Sitz einer Jülichschen Unterherrschaft, die die Dörfer Lessenich und Rissdorf umfasste. Die Burg, die von Gelenius auf Claudius Civilis zurückgeführt wird, erscheint zuerst im J. 1107 als Allod im Besitz der Grafen von Limburg und stammt wahrscheinlich aus der Erbschaft der Edelherren von Hengebach, von denen Bruno von Hengebach mit Mechtildis von Limburg vermählt war. Bereits im J. 1169 wird ein Godefridus dé Civele genannt, der mit der Abtei S. Maximin in Trier wegen des Patronates der Pfarrkirche in Lessenich (s. o. S. 130) im Streit liegt. Dann erscheint Zievel wieder um 1190 unter den Gütererwerbungen des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv zu Köln XII, S. 64). Geschichte

Im J. 1234 war Zievel als freie Herrschaft im Besitz einer Linie der Edelherren von Daun, die in der Folgezeit auch den Namen von Zievel führten. Vor dem J. 1390 kam Zievel an Johann Schmeich von Lissingen; um diese Zeit scheint man mit dem Neubau der Burg begonnen zu haben, der um die Mitte des 15. Jh. im wesentlichen in seiner jetzigen Gestalt vollendet war. Nach dem Tode des Andreas Schmeich (vor 1440) fiel die Burg an seine beiden Schwestern, die mit Werner

Burg

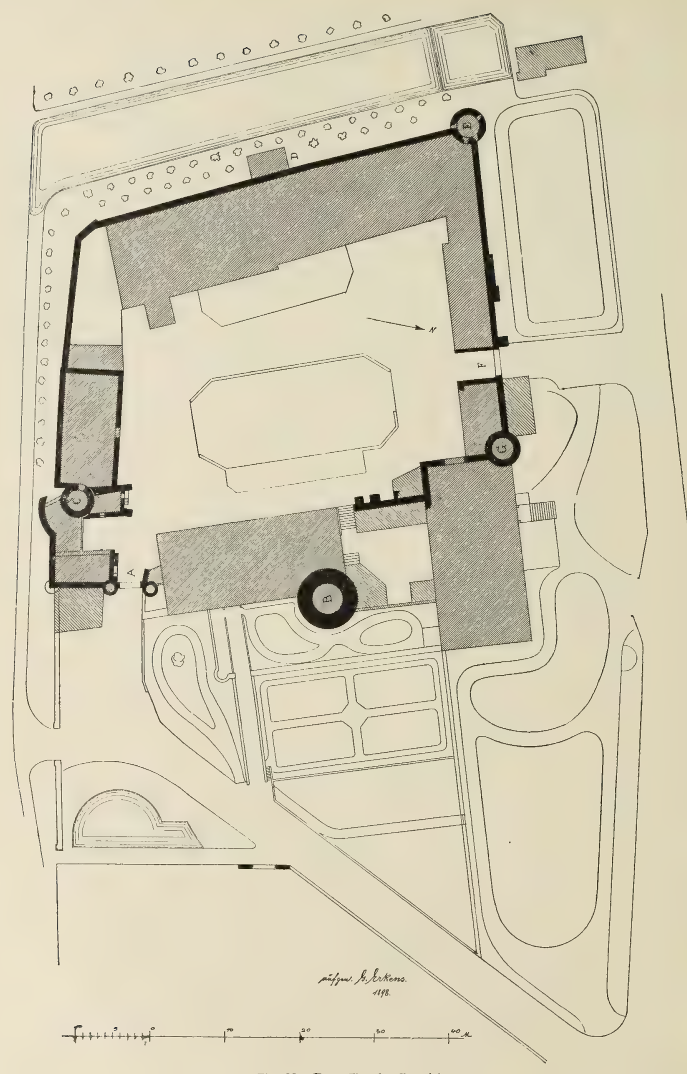


Fig. 88. Burg Zievel. Grundriss.

von Vlatten und Rolmann von Geisbusch verheiratet waren. Rolmann, der 1457 eine Hälfte von Zievel innehatte, später aber wahrscheinlich den ganzen Besitz erwarb, vertauschte 1479 Burg Zievel an Karl von Metternich zu Sommersberg (Aachener Zs. VI, S. 142); diese Familie besass die Burg bis zur Mitte des 17. Jh. Burg

Nach dem Tode Hartards von Metternich, der keine Söhne hinterliess, kam es zu einer Teilung Zievels zwischen Ferdinand von Frenz und Johann Nikolaus Schenk



Fig. 89. Burg Zievel. Ansicht des Hauptthores.

von Schmidburg; wahrscheinlich infolge dieser Teilung entstand das Wohnhaus vom J. 1661 an der Nordecke der Burg. In der Folgezeit gestalten sich die Besitzverhältnisse sehr kompliziert, der Schmidburgsche Anteil bestand wohl nur in Grundbesitz und wurde wahrscheinlich im Anfang dieses Jahrhunderts parzelliert. Die Burg selbst kam noch im 17. Jh. an die von Metternich-Müllenarck; nach dem Tode des letzten aus diesem Geschlecht (1754) entspannen sich eine Reihe von Prozessen um Zievel. Der Besitz fiel durch eine Entscheidung vom J. 1783 an Maria Anna Sophia von Metternich, seit 1790 vermählt mit Sigismund von Roth. Die von Roth

Burg

und von Dorth verkauften Zievel im J. 1822 an Hieronymus Krewel, dessen Vorfahren schon 1766 das Gut gepachtet hatten. Die jetzigen Besitzer sind die Geschwister Krewel.

Beschreibung

Die Burganlage (Lageplan Fig. 88), auf einer leichten Anhöhe seitwärts vom Veythal frei gelegen, umschliesst ein fast quadratisches Terrain von etwa 65 m Seitenlänge; an der Westseite besteht der nasse Graben noch in seiner ganzen Länge, an der Nordseite nur noch ein kurzer Teil des ausgemauerten trockenen Grabens.

An der Ostseite sind im wesentlichen nur noch die Westecke mit dem Thorbau *A* und der Bergfrid *B* von der alten Anlage erhalten. An der Ecke liegt innerhalb des Mauerrings ein kleines rechteckiges Haus von zwei Geschossen, mannigfach verändert, nach aussen ist die Ecke in der Höhe des Obergeschosses durch einen kleinen runden Wehrerker gesichert, der auf grossen einfachen Steinkonsolen ausladet und durch ein kegelförmiges Dach aus Steinplatten abgedeckt ist. Es schliesst

Thorbau

sich gleich der Thorbau (Fig. 89) aus der Zeit um 1400 an, ein grosser spitzbogiger Thorbogen in Hausteinumrahmung mit den Rollen für die Zugbrücke, nach beiden

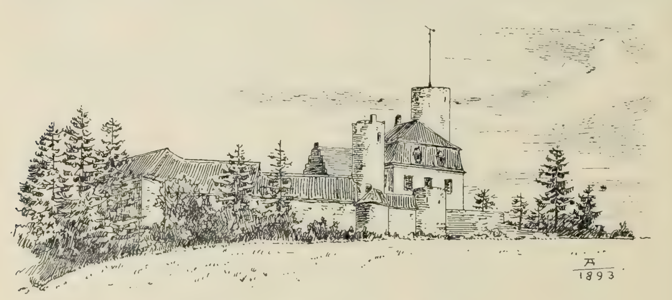


Fig 90. Burg Zievel. Ansicht von Süden.

Seiten durch kleine Rundtürme gesichert, in deren massivem Mauerkern unten nur je eine Nische mit Schiefsscharte ausgespart ist. An der Innenseite führt eine schmale gemauerte Treppe zum Wehrgang über dem Thorbogen empor. Die ganze Aussenseite ist mit einer Reihe von schlanken, leider sehr stark verwitterten Sandsteinkonsolen besetzt, die auf giebelförmig gegeneinander gestellten Platten den Wehrgang tragen. Über dem Thorbogen und in der Mitte jeden Halbturmes sind die Bogen zwischen den Konsolen als Wurflöcher ausgebildet.

Bergfrid

Zwischen Thorbau und Bergfrid liegt an der Südseite das im J. 1828 erbaute schmucklose, zweigeschossige Wohnhaus, das zum Teil den Bergfrid umschliesst. Der Bergfrid *B*, ein mächtiger, sich gleichmässig verjüngender Rundturm von einem unteren Durchmesser von 8,5 m, hat in dem Erdgeschoss, zu dem ein späterer Durchbruch führt, bedeutende Mauerstärken. Das Innere ein glatter Schacht bis zur Höhe des Dachbodens des Wohnhauses; hier der alte Zugang, eine kleine spitzbogige Thür in Hausteinumrahmung; in dem oberen Teil des Bergfrides nur vereinzelte schmale Lichtspalten. Vor dem Wohnhaus und dem Bergfrid zieht sich eine breite aufgemauerte Terrasse hin mit Balustrade und einem kleinen runden Erkerausbau aus dem 17. Jh. am Südende.

Die Nordecke der Ostseite wird durch einen weit vorspringenden zweigeschossigen Wohnhausbau mit der Jahreszahl 1661 in Eisenankern eingenommen; der Bau, der ursprünglich ein hohes steiles Dach trug, ist durch einen Umbau im J. 1872 wesentlich verändert worden. An der Westseite dieses Baues ist ein Steinrelief des 17. Jh. mit dem Allianzwappen Metternich und Orsbeck eingelassen. Burg

Der an den drei übrigen Seiten vortrefflich erhaltene Mauerring gehört im wesentlichen dem 15. Jh. an; er ist durchweg in der Höhe von 6 bis 8 m erhalten und zeigt nur vereinzelte, noch der alten Anlage angehörende Scharten. An der Westseite liegt nahe dem Thorbau, an die Aussenmauer angebaut, ein jetzt als Stallung benutztes Wohnhaus, dessen Giebelseiten mit Staffelabschluss noch der gleichen Zeit wie die Mauern angehören, daran angelehnt ein schlanker, über die Umfassungsmauer weit hervorragender Rundturm *C*, oben mit Scharten und kleinen Fenstern versehen (Fig. 90). Er steht mit der Aussenmauer, die hier in einem Bogen dem Turm ausbiegt, nicht in Verbindung und ist vielleicht im Kern etwas älter als der Mauerring. Mauerring

Die Südwestecke ist jetzt einfach abgeschrägt mit vermauerter Bresche an Stelle eines vorspringenden Turmes. In der Mitte der Westseite springt ein rechteckiger Turm *D* mit unregelmässig verteilten Schiefsscharten vor, der jetzt in der Höhe der Mauerkrone mit einem einfachen Pultdach abgedeckt ist. Von dem an der Nordwestecke gelegenen schmalen Rundturm *E* ist nur noch ein kurzer Stumpf erhalten; im Unterbau zeigt er eine sorgfältigere Anlage mit einem von Hausteingesims abgedeckten Sockel.

Die Nordseite, die von Fachwerkbauten überdeckt ist und ein später angelegtes Thor *F* zum Wirtschaftshof enthält, ist mehrfach durch spätere Stützpfeiler gesichert; sie endet in einem nur noch in halber Höhe erhaltenen und mit einem Pultdach versehenen Rundturm *G*, der zum grössten Teil in das Wohnhaus vom J. 1661 verbaut ist.

Im Inneren des Hofes ist die Mauer an allen Seiten von Wirtschaftsgebäuden bedeckt, von denen nur die an der Südmauer zum kleinen Teil älteren Ursprungs sind; bei den neueren Anbauten ist in der Regel auch die Mauerkrone verändert, teils ein wenig erhöht, teils ein wenig abgetragen worden. Sonst ist hier nur noch die in der Flucht des Herrenhauses sich erstreckende Böschungsmauer hinter dem Bergfrid älteren Ursprungs.

Vor der Südseite der Burg ein grosser Garten mit steinernem Thor vom J. 1628; die Pfeiler mit abgeschrägten Ecken und reichem Bandwerkschmuck, der Rundbogen mit entsprechenden Motiven; auf dem Gesims die Inschrift: ICH BEIN DIE AUFERSTEHUNG UND DAS LEBEN, WER AN MICH GLAUB, DER LEB, OP ER GLICH STIRB. JOHANN. AM 10. ANNO DOMINI 1628. H. H. V. M. M. V. O. (Heinrich Hartard von Metternich, Maria von Orsbeck.) Links und rechts von dem Bogen die Wappen Metternich und Orsbeck. Vielleicht sind Thor und Wappen Reste des alten, 1828 niedergelegten Herrenhauses. Thor v. J. 1628

An der Südecke des Gartens eine einfache kleine Kapelle des 17. bis 18. Jh. mit geschweiftem Schieferdach; ursprünglich nach aussen geöffnet, jetzt zu einem Gartenhäuschen umgeändert. Kapelle

Im Besitz der Geschwister Krewel: Geflochtenes Band und Armring aus Gold, der Rest des grossen Goldfundes von Enzen (s. o. S. 31). Beiblatt zur Köln. Zeitung v. 11. Februar 1838. — BROIX, Das altberühmte Tolbiacum, S. 15. — FREUDENBERG, Der alte Goldfund zu Enzen, B. J. XXV, S. 122 mit Abbild. — Goldfund aus Enzen

Burg Aachener Zs. VIII, S. 297. — STEINHAUSEN, Gesch. von Enzen im Euskirchener Wochenblatt 1863. — BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 536.

Um das Jahr 1663 fand der Pächter Gilles bei dem Neubau eines Hauses in dem Dorf Enzen einen steinernen Sarg, der ausser den Gebeinen angeblich eine Krone, Scepter, Beinschienen, Schwertgriff, ein geflochtenes Wehrgehänge und 28 Ringe, sämtlich aus Gold, enthielt; nach einer anderen Angabe lag auch das Haupt des Bestatteten in einer goldenen Schüssel. Der Verbleib des grössten Teiles des Fundes ist nicht aufgeklärt; erhalten blieben nur die beiden jetzt in Zievel befindlichen Stücke; auch über die Zeit, aus der der Fund stammt, ist eine vollkommene Klarheit nicht geschaffen. In der Regel bezeichnet man das Grab als das eines fränkischen Königs, der einfache, in Enzen noch erhaltene Steinsarg lässt einen Schluss nicht zu. Von den beiden noch erhaltenen Stücken ist das geflochtene Band zweifellos römisch, der gewundene Goldreif kann ebensowohl römisch, als auch fränkisch sein. Die beiden Fundstücke in Zievel kamen durch Erbschaft an verschiedene Mitglieder der Familie Walpott in Enzen, das Gehänge wieder durch Erbschaft an die Familie Krewel, die aus dem Nachlass des letzten Walpott in der 1. H. dieses Jahrhunderts den Armreif durch Kauf dazu erwarb.

Gehänge Das Gehänge ist ein 16,5 cm langes und 1,3 cm breites, aus feinem Golddraht geflochtenes Band, die beiden Enden sind in flache Schuhe gefasst, auf denen in aufgelöteten Goldkügelchen die Inschrift: UTERE FELIX angebracht ist. An dem einen Ende hängt eine kleine Kette, an dem anderen zwei kleine Goldprismen, in welche Steine eingelassen waren, und ein Kettchen mit zwei geschliffenen Granaten. Ungefähr in der Mitte ist das Band von einem flachen Reif umzogen, von dem an beiden Seiten kleine Kettenenden ausgehen.

Armring Der Armring zeigt die gewöhnliche Form eines aus einem starken Golddraht und einem Perlenstab gewundenen Reifens, dessen beide Enden in dünne Spitzen auslaufen, die zum Ineinanderhaken umgebogen sind.

Messkelch Messkelch von vergoldetem Silber aus der 1. H. des 18. Jh., 27 cm hoch, von einer Stiftung der Herren von Metternich an die Kirche in Lessenich herrührend. Hoher geschweifter Fuss mit Rokokokartuschen, birnförmiger Knauf; die geschweifte Kuppe ist in durchbrochenes Bandwerk gefasst. Auf dem Fuss das gravierte Allianzwappen Metternich und Metternich-Bourscheid (Karl Kaspar v. Metternich, † 1738). Augsburger Beschauzeichen mit Jahresbuchstaben H, Meisterstempel S. D. [R.]

ZÜLPICH.

Litteratur Itinerarium Belgicum, Köln 1587, p. 4. — Theatrum Europaeum IV, p. 804. — [EICHHOF], Historisch-geographische Beschreibung des Erzstifts Köln. Eine nützliche Beilage zu des Herrn C. R. BÜSCHINGS Erdbeschreibung, Frankfurt 1782, S. 88. — H. S. VAN ALPEN, Geschichte des fränkischen Rheinufers, Köln 1802, I, S. 62. — JOHANN SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, der Grafschaft Mark, des Ruhrdépartements, Krefeld 1804, S. 290. — Mercure du département de la Roer 1811, p. 528. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, 178. — ALOYS SCHREIBER, Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art den Rhein von Schaffhausen bis Holland . . . . zu bereisen, Heidelberg 1816, S. 275. — Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818, p. 98. — J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Coblenz 1820, S. 105.

F. v. Restorff, Topographisch-statistische Beschreibung der Königl. preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830, S. 270. — Fz. Xaver Boos, Eufalia VIII, S. 54. J. Gottfr. Broix, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, die jetzige Stadt Zülpich, mit Berücksichtigung der Umgegend, Neuss 1842. Vgl. dazu Düntzer i. d. B. J. I, S. 106. — H. Düntzer, Die Alemannenschlacht des Clodowig: B. J. III, S. 30. — Nagelschmitt, Zülpich unter römischer Herrschaft: Ann. h. V. N. XLIV, S. 123. — Ders., Zülpich in fränkischer Zeit: Ann. h. V. N. XLIV, S. 204. — Korth, Ein Kampf um Zülpich im Sommer 1468: Ann. h. V. N. LII, S. 235. — H. Rehm, Das Hochland der Eifel, Montjoie 1889, I, S. 79. — Die Weistümer bei Grimm, Weistümer II, S. 707, 711, 715. — Lacomblet, Archiv I, S. 245. — B. J. XLIV, S. 177, 181. Vgl. Verzeichnis der rheinischen Weistümer, 1883, S. 82. — Das Marktrecht von Zülpich: Grimm, Weistümer VI, S. 680 und B. J. XLIV, S. 184. — Über die Urbare Lamprecht, Verzeichnis rheinischer Urbare, S. 46. Litteratur

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Urk. v. 1328 an (18 aus d. 14. u. 15. Jh., 20 aus d. 16. Jh., 6 aus d. 17. Jh.). — Schöffenprotokolle v. 1395—1789, Folioband in Holzdeckeln mit starken Schlössern, enthält Bl. 1b eine Gebührenordnung für das Einsehen der Schöffenprotokolle (gedruckt im Korrespondenzblatt d. Wd. Zs. XVI, Sp. 137), Bl. 111 Bestimmungen über Rechtspflege, Marktpolizei, eheliches Güterrecht v. J. 1436 (gedruckt i. d. Ann. h. V. N. LXII, S. 205). — Ratsprotokolle, bez. Liber senatorius, 3 Bde. fol. von 1603—1700, 2 Bde. fol. 1714—1761. — Simpels - Rechnungsbuch der Stadt Zülpich 1722—1786, 1 Bd. fol. — Rechnungsbuch über die städtischen Einkombsten an widengewachs, weierpacht, zeitige einkombsten, accisen a. d. 17. Jh. — Wd. Zs. I, S. 405. Ausführlich Tille, Übersicht S. 233 mit Regesten der Urkunden. Ders. i. Korrespondenzblatt d. Wd. Zs. XVI, S. 137. Handschriftl. Quellen

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Urkunden und Akten des kölnischen Amtes Zülpich v. 16.—18. Jh. (Köln, Abteilung Gerichte und Ämter). — Akten über die verschiedenen Pfandverschreibungen (in dem ehemaligen Landesarchiv von Jülich-Berg). Vgl. Ilgen, Rheinisches Archiv S. 24. Düsseldorf

In der Königlichen Staatsbibliothek zu München: In der Redinghovenschen Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. VI, Bl. 386, Extrakt aus einem alten bei der Kantzley erfindtlichen Buch intitulirt Berichtung von Zülpge. — Auszüge aus dem Schöffenlagerbuch. Bl. 393, Spicilegium in Tolbiacum Ubiorum oppidum per Henricum Rostium virum consularem pro suo erga patriam et filios amore confectum MDCII, Chronik der Stadt von den ältesten Zeiten an, mit einer Reihe von Auszügen. München

Im Stadtarchiv zu Köln: Annales Tulpiacenses ab anno 1635 usque ad annum 1781 epilogatae, Hs. d. 17. u. 18. Jh. Vgl. Mitteilungen a. d. Stadtarchiv zu Köln XX, S. 73. Köln

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Schannat-Baersch, Eiflia ill. III, 1, S. 179. — Schmidt i. d. B. J. XXXI, S. 44. — Broix, S. 6—22. — H. Nagelschmitt, Zülpich unter römischer Herrschaft: Ann. h. V. N. XLIV, S. 123. — von Veith i. d. B. J. LXXV, S. 9. Römische u. fränkische Funde

Zülpich (Tolbiacum) wird schon im J. 70 n. Chr. von Tacitus erwähnt (Tacitus, Hist. IV, 79). Der Ort lag an der Grenze des Ubierlandes und stiess an das Gebiet der Sunucer (Th. Bergk i. d. B. J. LVII, S. 23, Anm. 4). Hier wird während des Bataveraufstandes die beste, aus Chauken und Friesen bestehende Kohorte des Claudius Civilis meuchlings niedergemetzelt.

Nagelschmitt nimmt an, dass schon damals ein Kastell in Tolbiacum bestanden habe, viereckig, von Norden nach Süden 139 m, von Westen nach Osten Römische Bauten

Römische und fränkische Funde

160 m lang, auf einer Anhöhe im südwestlichen Teil der jetzigen Stadt gelegen, um den Mühlenberg. Die von NAGELSCHMITT erwähnten Reste der Befestigungsmauern (vor allem ein Turm in der Mitte der Südmauer) sind nicht nachweisbar oder schwerlich römisch. Doch beweisen massenhafte Funde römischer Ziegel auf dem Mühlenberge und verschiedene sehr starke Fundamente (1884 beim Bau der Vikariehäuser, 1885 bei der Anlage eines Brunnens vor der Kirche aufgedeckt) die Errichtung grösserer römischer Gebäude an dieser Stelle. Nach späterer Tradition stand an der Stelle der Kirche, die früher dem h. Michael geweiht war, ein Marstempel.

Eine grössere Anlage ist im J. 1854 vor dem Münsterthor aufgedeckt worden. Etwa 60 m vor der südlichen Stadtmauer liegt ein 85 m langes und 40 m breites Gartenterrain, auf dem Fundamente von Gebäuden, Brunnen, eine grosse Anzahl von Säulenfragmenten, Kapitälen, Sockeln nebst Einzelfunden in Bronze und Thon aufgedeckt wurden, vor allem aber eine 30 m lange, von Westen nach Osten laufende Mauer aus römischen Ziegelsteinen, drei den Aufanischen Matronen gewidmete Altäre und ein den Quadrubien gewidmeter Votivstein. Die Hauptfunde gelangten an das Provinzialmuseum in Bonn. Im J. 1881 wurde die Mauer wieder blosgelegt, damals wurden 12 Karren voll Schutt mit römischen Stein- und Ziegelbrocken abgefahren, ausserdem weitere Inschriften gefunden. Nach der Annahme NAGELSCHMITTS bestand hier eine offene Tempelhalle, mit einer Säulenstellung vor einer Längsmauer, die Hauptkultstätte der Aufanischen Matronen (Ann. h. V. N. XLIV, S. 132).

Um Zülpich herum wurden wiederholt Fundamente aufgedeckt wie Einzelfunde gemacht, die auf eine Reihe von Villen schliessen lassen, die Tolbiacum im Halbkreis umgaben, so in Hoven (vgl. oben S. 86), in Floren die Überreste einer Badevorrichtung, zwischen Zülpich und Geich Fundamente von Landhäusern in Verbindung mit Badevorrichtungen. Wasserleitungen verschiedener Art wurden auch innerhalb Zülpich selbst aufgedeckt, so unterhalb der neuen Vikariegebäude ein Kanal aus roten Sandsteinplatten und innerhalb der Burg römische Thonröhren; in Geich selbst grossartige Substruktionen von Gebäuden (B. J. XXII, S. 131). HENRICUS ROSTIUS berichtet in seiner handschriftlichen Chronik Zülpichs v. J. 1602 wiederholt von solchen Resten (München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 2213, Redinghovensche Sammlung Bd. VI) Bl. 393: . . . ut rudera extra muros indicant, quondam ut amplum, nunc vero in tenue redactum Ubiorum oppidum. — Bl. 396 v.: praesidium Romanorum, quod structura cuius ruinae etiam nunc extant, quam mirandam quondam vetustatem reverunt, et numismata bigata et quadrigata quam in sepulcris et inter arandum ibidem ab agricolis . . . . . . untur ethnicae antiquitatis vera iudicia, clare demonstrant.

Grabfunde

Spätrömische oder fränkische Gräber wurden 1854 an der nördlichen Seite des Marktes nach dem Weierthor zu gefunden; die Steinsärge waren aus gespaltenen Matronensteinen gebildet (ausführlich A. EICK i. d. B. J. XXIII, S. 61), den Cuchinehischen und den Vesunianehischen Matronen gewidmet; die Inschriftsteine gelangten in das Provinzialmuseum zu Bonn (BRAMBACH, C. J. Rh., Nr. 541—545). Wichtige Einzelfunde, Thongefässe, Eiseninstrumente, die Bronzespitze eines Stabes mit der Büste der Minerva, dabei auch zwei Münzen des Trajan wurden 1875 bei der Kolterschen Fabrik in der Nähe des Bahnhofes an der rechten Seite der Römerstrasse gemacht (PICKS Ms. I, S. 188).

In der Ziegelei der Geschwister Bank an der Römerstrasse wurden 1898 fränkische Gräber entdeckt; die dort gefundenen Waffen, Langschwerter, Kurzschwerter, Schildbuckel, Lanzenspitzen gelangten in das Provinzialmuseum zu Bonn (KLEIN i. d. B. J. CII, S. 193).

Zülpich ist seit dem Beginn dieses Jahrhunderts ein Hauptfundort für römische Inschriftsteine; vor allem Matronensteine sind in grosser Zahl hier gefunden. Die älteren hier gefundenen Inschriften kamen in das Museum zu Mannheim, die späteren in das Provinzialmuseum zu Bonn. Eine Anzahl von Inschriften waren in dem frühmittelalterlichen Vorbau vor der Kirche, dem sog. Paradies, eingebaut, sie kamen in den 30er Jahren zum Vorschein (Rheinische Provinzialblätter 1836, S. 128. — Broix, S. 11. — Schannat-Baersch, III, 1, S. 180). Die erhaltenen (jetzt im Pfarrhof) verzeichnet bei Brambach, C. J. Rh. Nr. 538—539). Römische und fränkische Funde Inschriftsteine

Weitere Inschriften bei Brambach, C. J. Rh. Nr. 540, 546—548. — Nagelschmitt i. d. Ann. h. V. N. XLIV, S. 126, 130. — B. J. I, S. 116; III, S. 196; V, S. 341; XII, S. 44; XIX, S. 82; XX, S. 126; XXII, S. 131; XXIII, S. 61; XXVIII, S. 106; XXXIII, S. 192; XLVII, S. 157; XC, S. 42. — Eick, Römische Wasserleitung, S. 89. Die Matronensteine besonders bei Ihm, Der Mutter- oder Matronenkultus in seinen Denkmälern, B. J. LXXXIII, S. 142, Nr. 255—267.

Zülpich ist der Kreuzungspunkt zweier der wichtigsten Römerstrassen. Nach Osten führt direkt auf Köln zu, an Lechenich vorüber, der noch heute unter dem Namen die Römerstrasse bekannte und gangbare Strassenzug. (Vgl. B. J. III, S. 99; XX, S. 126; XXIII, S. 81. Vgl. oben S. 1, 114. Ausführlich Schmidt i. d. B. J. XXXI, S. 43. — Ann. h. V. N. XLIV, S. 127). Der Verfasser des Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818 beschreibt sie p. 98 als une voie romaine très-bien conservée sur une longue étendue; elle n'a guère que dix-huit pieds de large; son encaissement est très-bombé, et l'on dirait un massif dont la drofondeur doit être grande; car à peine y pousse-t-il ça et là quelques herbes. Diese Strasse ist eine der ältesten und von allen rheinischen heute die besterhaltene. Römerstrassen

Eine zweite Strasse lief in nordöstlicher Richtung auf Neuss zu — es ist die im ganzen Gebiet des Kreises Bergheim erhaltene Hauptrömerstrasse (Kunstdenkmäler d. Kr. Bergheim, S. 1). Diese Strasse findet ihre Fortsetzung über Marmagen und Jünkerath nach Trier, während die erste über Bürvenich auf Reims zuführt (ausführlich über sie v. Veith i. d. B. J. LXXV, S. 3). Eine dritte Strasse endlich verbindet direkt Zülpich mit Billig (vgl. oben S. 21).

Zu den Strassenzügen im übrigen noch zu vergleichen Broix, a. a. O. S. 9. — B. J. LXVII, S. 65; LXXIII, S. 5; LXXVIII, S. 3; LXXIX, S. 12.

EHEMALIGE PROBSTEIKIRCHE, jetzige KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). Kathol. Pfarrkirche

Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1, S. 183. — Broix, a. a. O. S. 59. — Kugler, Kleine Schriften zur Kunstgeschichte II, S. 193. — Lotz, Kunsttopographie Deutschlands I, S. 651. — Otte, Geschichte der romanischen Baukunst, S. 111. — Ders., Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie II, S. 93. — Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine XII, S. 79. — Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden IX, S. 464. — Nagelschmitt i. d. Ann, h. V. N. XLIV, S. 135. — Binterim und Mooren, E. K. I, S. 346. — Schorn, Eiflia sacra I, S. 567, 684 ff. — Über die Restauration: Staatsanzeiger für Württemberg 1880, Nr. 190. Litteratur

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: 34 Urk. v. 1206 an: 1 a. d. 13. Jh., 12 a. d. 14. Jh., 13 a. d. 15. Jh. — Kopiar mit 116 Urk. v. 1393—1507, Hs. v. Anf. d. 16. Jh., 120 Bl. — Rhentbuch der pfarrkirchen ad S. Petrum in Zulpich, iudicialiter renovirt im jahr 1770, 1 Bd. fol. — Liber redituum v. J. 1758. — Directorium ecclesiae primariae divi Petri intra Tulpetum 1755. — Sammelband v. J. 1734, ent- Handschriftl. Quellen

Kathol. Pfarrkirche

haltend die Weizenrenten aus Rövenich. Darin: Fundatio praepositurae Tolbiacensis a. 1124 und die Bestätigungen und Privilegien d. J. 1131, 1143, 1213, 1248. — Prothocollum synodale ecclesiae matricis S. Petri Tolbiacensis, begonnen 1639, geführt bis 1711. — Proponenda in materiali visitatione ecclesiae S. Petri Tulpetensis v. 1754, darin verschiedene Inventare. — Ausführlich TILLE, Übersicht S. 235 mit Regesten der Urkunden und Angabe der weiteren Archivalien.

Im Stadtarchiv zu Köln: In den Farragines des GELENIUS: Über die Christianität von Zülpich: Bd. XXIV, Bl. 203. Über das Dekanat: Bd. IX, Bl. 21.

Geschichte

Eine ältere Kirche, der Tradition nach dem h. Michael geweiht, bestand wahrscheinlich schon in den ersten christlichen Jahrhunderten, doch ging sie wohl bei der grossen Zerstörung Zülpichs durch die Normannen im J. 881 mit zu Grunde (Ann. h. V. N. I, S. 20). Wahrscheinlich befand sich in ihr der Altar der hh. Chrysanthus



Fig. 91. Zülpich. Südansicht der katholischen Pfarrkirche.

und Daria, den Wandalbert von Prüm in seinem Martyrologium schon 848 erwähnt (D'ACHERY, Spiceligium veterum aliquot scriptorum V, p. 336. — FLOSS i. d. Ann. h. V. N. XX, S. 97).

In der 1. H. des 11. Jh. fand ein Neubau der Kirche in stattlichen Dimensionen statt; der Chor mit der unter ihm gelegenen Krypta stammt noch von dieser Anlage.

Im J. 1064 wurde der Benediktinerabtei zu Siegburg von Erzbischof Anno II. der Zehnte in Zülpich geschenkt, der vordem in den Händen des Grafen Sicco gelegen hatte (Urk. bei LACOMBLET, UB. I, Nr. 202 u. 203. Vgl. auch Nr. 228 u. 278). Erzbischof Anno II. (1056—1075) fügte im Süden an den Chor die Annokapelle an und erweiterte unter ihr die Krypta.

Eine eigentliche klösterliche Niederlassung wurde erst 60 Jahre später errichtet. Im J. 1124 stiftete der Erzbischof Friedrich I. eine Probstei in Zülpich und versetzt dahin Brüder aus der Benediktinerabtei zu Siegburg. Er übergiebt ihr die Kirche und sein bischöfliches Haus (in parochiali ecclesia . . . contradita eis domo episcopali, que ipsi adherebat ecclesie: LACOMBLET, UB. I, Nr. 299). Die Probstei erscheint in den

Kathol. Pfarrkirche

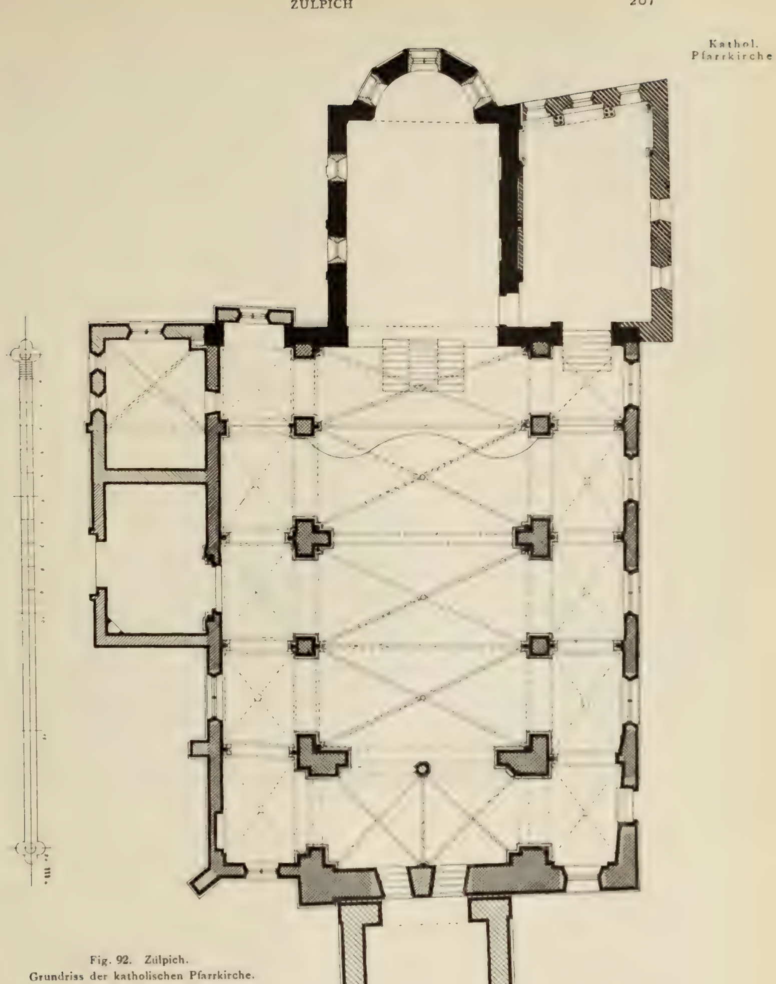


Fig. 92. Zülpich.
Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

nächsten Jahrzehnten nur als cella (Urk. v. 1140, 1166, 1181 bei LACOMBLET, UB. I, Nr. 341, 428, 478); ein Pfarrer wird dauernd weiter genannt (Urk. v. 1190 u. 1193 bei LACOMBLET, UB. I, Nr. 526, 541). Die südlich an den Chor anstossende Annokapelle wurde in dieser Periode im Inneren mit einer reichen Säulenstellung geschmückt.

In den Kämpfen zwischen Otto IV. und Philipp von Schwaben, die das ganze Rheinland verwüsteten, hatte wohl auch Zülpich schwer zu leiden. Wahrscheinlich war eine solche Zerstörung der Anlass zu dem Neubau des Langhauses, das in den

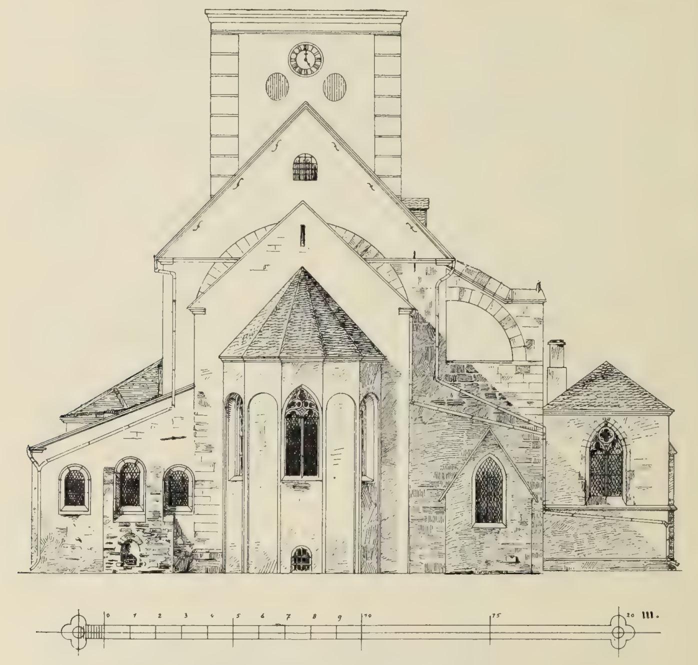


Fig. 93. Zülpich. Choransicht der kathol. Pfarrkirche in dem jetzigen Zustand.

Formen des Übergangsstiles in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. ausgeführt wurde. Der Baumeister hat sich selbst in dem Bau verewigt; es ist der Meister *Gottschalk* (Inschrift s. u. S. 214).

Zerstörungen

Unter den Eroberungen, Belagerungen, Zerstörungen und den verschiedenen Bränden der folgenden Jahrhunderte hatte die Kirche verhältnismässig wenig zu leiden — sie behielt ihre im 11. und 13. Jh. geschaffene Gestalt bei. Nur die Seitenschiff-Fenster wurden in gothischer Zeit umgestaltet und nördlich die Sakristei vorgebaut. Im J. 1584 wurde die neue Orgelbühne eingefügt. Erst der grosse Stadt-

brand des J. 1604 ergriff auch die Peterskirche (Templum S. Petri cum integra fere civitate combustum est a. 1604. Notiz i. Pfarrarchiv. BROIX, S. 128); nach der Zerstörung wurden wahrscheinlich die Fenster in den Seitenschiffen noch erweitert. In der Mitte des 18. Jh. litt die Kirche wiederholt, im J. 1749 brannte der Turm ab, im J. 1755 beschädigte ein Erdbeben die Gewölbe; in den J. 1751, 1753 und 1755 wurde deshalb die Kirche einer gründlichen Reparatur unterzogen, wahrscheinlich wurde der Chor damals erst verändert. Der alte romanische Turm wurde

Kathol. Pfarrkirche



Fig. 94. Zülpich. Choransicht der kathol. Pfarrkirche, Wiederherstellungsentwurf.

im Anfang dieses Jahrhunderts abgetragen und 1816 ein neuer in Backsteinen aufgeführt. Der alte Turm besass ein Atrium, in dem auch verschiedene ältere Steindenkmäler eingemauert waren, ob einen freien Vorbau in der Art des Paradieses von Laach oder nur eine grosse offene Halle wie in Jülich, Munstereifel, St. Pantaleon in Köln, ist nicht festzustellen.

Wiederherstellung

Nachdem schon im J. 1839 die Ausstattung der Kirche renoviert worden war, wurde im J. 1880 mit einer Restauration des schwerbeschädigten Bauwerkes begonnen. Zunächst ward nur die Krypta restauriert und gereinigt. Im J. 1887

Kathol. Pfarrkirche

wurde durch den Architekten *Th. Kremer* die Annokapelle in Stand gesetzt. Eine durchgreifende Wiederherstellung des Langhauses und des Chores steht bevor — hierfür liegen seit dem J. 1898 eingehende Pläne des Diöcesanbaumeisters *Heinrich Renard* vor, die den folgenden Abbildungen zu Grunde liegen. Die Provinzialverwaltung bewilligte für die Wiederherstellung im J. 1879: 6000 M., im J. 1887: 2000 M., im J. 1899: 5000 M.

Beschreibung

Die Kirche (Grundriss Fig. 92, Ansichten Fig. 91, 93 u. 95) zeigt noch jetzt deutlich die Aufeinanderfolge der verschiedenen Bauperioden. Im Grundriss (Fig. 92) sind die einzelnen Perioden besonders gekennzeichnet.

Äusseres

Chor

Im Äusseren ist der ganze Bau verhältnismässig einfach gehalten. Der Chor ist aus Bruchstein bezw. Quadermauerwerk von Buntsandstein aufgeführt, aber wohl schon im 18. Jh. verputzt. Nur in den Laibungen der Bögen sind Tuffziegel verwendet. Die Aussenmauern wurden ursprünglich durch schmale, wenig vortretende Lisenen gegliedert, die noch erkennbar sind. An Stelle der ursprünglichen kleinen rundbogigen Fenster sind jetzt lange spitzbogige eingebrochen. Die Apsis ist aus fünf Seiten des Zehnecks gebildet, die Kanten auch hier mit dünnen Lisenen besetzt. In der Mitte ist jetzt ein grösseres zweiteiliges gothisches Fenster angebracht. In den Fig. 93 und 94 sind der jetzige Zustand und der ehemalige nach den Restaurationszeichnungen von *H. Renard* einander gegenübergestellt.

Der Giebel des Chorhauses ist ganz glatt gehalten; das Gesims ist nur um die Ecken verkröpft.

Annokapelle

Die Annokapelle ist nach Osten durch drei verschieden grosse Rundbogenfenster erleuchtet, die durch den hier als Strebemauer vorgelegten Mauerkörper durchgebrochen sind.

Langhaus

Das Langhaus zeigt dasselbe Material (Buntsandstein), aber in grösseren Quadern. Die Scheidemauern des Mittelschiffes sind durch ein spätromanisches Dachgesims abgeschlossen. Von Osten her zunächst zwei leicht spitzbogige Fenster, von Rundstäben mit Schaftringen umrahmt, dann drei grosse schöngezeichnete fünfteilige Fächerfenster. Die Gewände leicht abgeschrägt, von einer Rundbogenblende mit einem Rundstab eingerahmt. Ein besonderes Interesse verdient die Anlage von Strebebogen zur Seite des Triumphbogens. Wahrscheinlich war der Bogen bei dem Anbau des neuen Langhauses gewichen und man stützte ihn durch freie Strebebögen ab. Der Strebebogen zeigt einen vollständigen Viertelkreis und ist höchst sorgfältig aus regelmässigen Quadern konstruiert. Die untere Verbindungsmauer wie der Bogen selbst mit dem Pfeiler zeigen eine Abdeckung mit einem Satteldach aus Stein, über dem Pfeiler leicht abgewalmt. Eine Fiale ist gar nicht angedeutet. Neben dem Münster zu Bonn, den Kirchen St. Gereon und St. Maria im Kapitol zu Köln zeigt die Kirche zu Zülpich das früheste Vorkommen eines solchen französischen Strebebogens, besonders interessant durch die ganz schlichte Ausbildung des Pfeilers.

Seitenschiffe

Die Seitenschiffe sind im Äusseren ganz einfach gehalten. Das südliche Seitenschiff zeigt vier zweiteilige gothische Fenster, das nördliche nur im zweiten Joch von Westen aus noch ein solches. Der im Norden neben das Seitenschiff gesetzte gothische Bau ist nur in seinem östlichen Teile, der die Sakristei enthält, gewölbt, die westliche Hälfte bildet eine nüchterne flachgedeckte Vorhalle. In der Sakristei nach Norden zwei einfache, nach Osten ein zweiteiliges Fenster (Fig. 93 und 95). Die Vorhalle hat im Anfang dieses Jahrhunderts ein plumpes und formloses Portal erhalten.

Kathol. Pfarrkirche

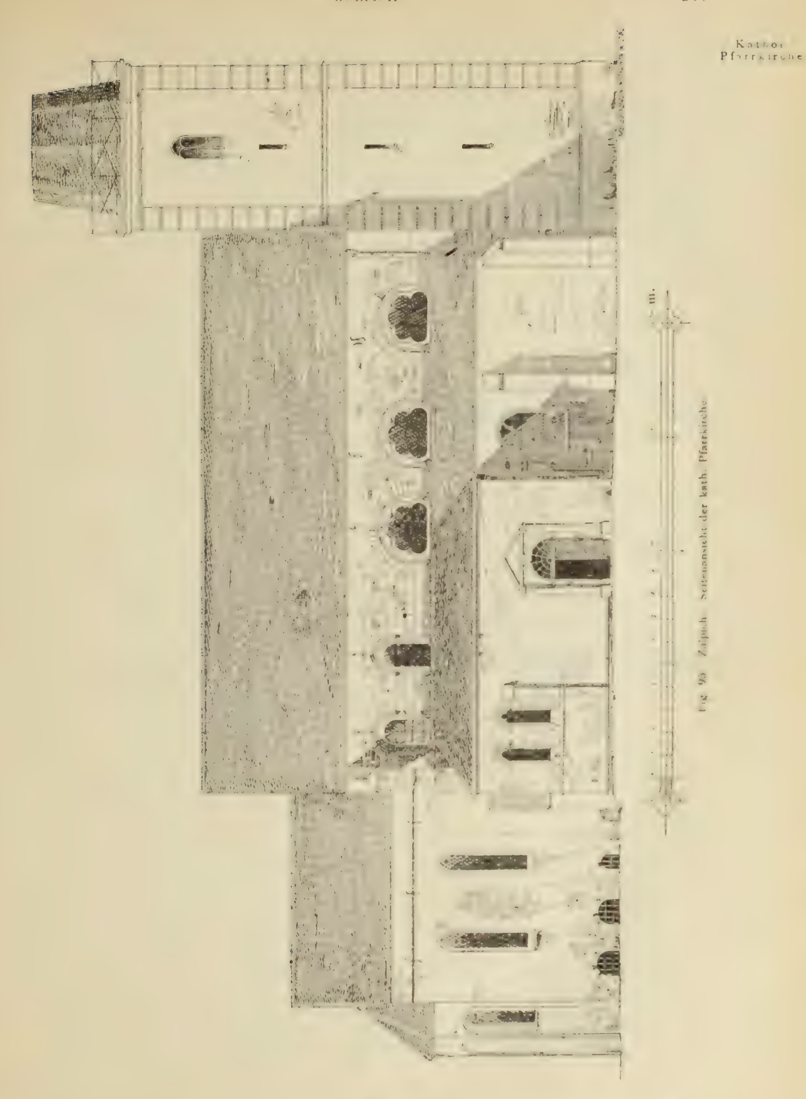


Fig. 95. Zülpich. Seitenansicht der kath. Pfarrkirche

Kathol. Pfarrkirche Turm

Der Turm endlich ist ein ungefüger schlecht gegliederter verputzter Backsteinbau mit im Putz nachgeahmter Eckquaderung, über einem kräftigen Dachgesims durch ein eisernes Geländer abgeschlossen. Der Turmhelm selbst ist achtseitig und geschiefert. Über dem Westportal das auf die Erbauung des Turmes bezügliche Chronogramm: tVrrIs ConstrVCta InfInIto sIt DeDICata Deo (1816).

Inneres Krypta

Im Inneren ist die Krypta ein Werk zweier Bauperioden (Grundriss Fig. 96 — Querschnitt Fig. 97). Der älteste Teil ist ein dreischiffiger Raum, dessen Gratgewölbe von sechs Säulen getragen werden. Die im Schaft 1,40 m hohen Säulen haben steile eckblattlose Basen auf niedrigen Plinthen (die wohl noch ein Stück im Boden stecken) und einfache Würfelkapitäle ohne Deckplatte. Über den Kapitälen steigen direkt die Gurte an, die an der Nordwand in einfache Halbpfeiler übergehen. Nach Norden vier halbrunde (später erweiterte) Fenster. Nach Osten stehen in der Apsis zwei schmale Pfeiler, die mit der Ostmauer noch durch Stichbogen von verschiedener Höhe verbunden sind, mit einfachen Kämpfern in den Laibungen. Auf der Südseite eine kleine Piscina. Der Raum zwischen den beiden Pfeilern ist durch ein Tonnengewölbe überspannt; es war so um den Altar ein schmaler Umgang geschaffen.

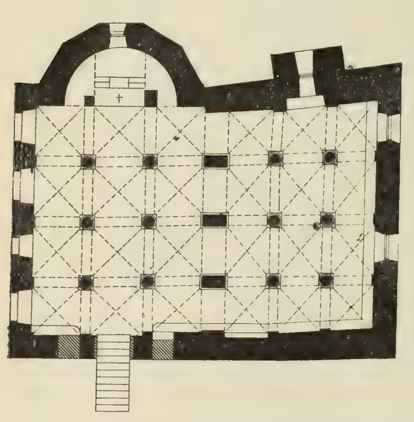


Fig. 96. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Grundriss der Krypta.

Nach Süden ist die alte Umfassungsmauer durchbrochen bis auf drei rechteckige, mit schlichten Basen und einfachen Kämpfern versehene Pfeiler, die durch breite Gurte verbunden sind.

Der spätere Teil der Krypta unter der Annokapelle, (vgl. ausser Abb. 96 u. 97 noch den Längenschnitt Fig. 98) ist wieder durch sechs Säulen gegliedert, die an Basen und Kapitäl die entsprechenden Formen wie die des ältesten Teiles zeigen; nur der obere Wulst der Basis ist reicher profiliert. Die Gurte gehen an den Wänden in Halbpfeiler über, an der Ostseite im Mittelschiff eine Blende, in der die (neue) Mensa steht; an der Südseite und der Westseite eine 55 cm hohe steinerne Bank.

Eine Treppe von 12 Stufen (wohl eine spätere Anlage) führt in der Mitte der älteren Krypta in den Chor hinauf. In der Krypta sind z. Z. zwei schwarze Marmortafeln, 1×0,75 m gross, aufgestellt mit den Inschriften:

Inchrifttafeln

1. TOLBIACUM CLODOVEI VICTORIA INSIGNE FRANCORUM FORTUNA ET IMPERII INCUNABULA.

2. HIC UT FAMA LOCI EST SACRIS PRIMUM INTINCTUS UNDIS CLODOVEUS DE GERMANIS VICTOR VOTUM SOLVIT MERITO A. CCCCLXXXXVI.

Die beiden Inschrifttafeln sind im J. 1811 der Stadt durch das Institut de France zugesandt worden (vgl. Mercure du département de la Roer 1811, p. 526. — Broix a. a. O. S. 35).

Der Chor bildet im Inneren einen kahlen Raum, in dem die ursprüngliche Gliederung kaum mehr erkennbar ist. Kathol. Pfarrkirche Chor

In der Apsis nur die drei grossen Fensteröffnungen. Als Einrahmung der Concha und als Abschlussgesims der Wandflächen im Chorhaus zieht sich ein in Stuck gezogenes, reich profiliertes Gesims des 18. Jh. hin, ein ebensolches führt in halber Höhe der Flächen hin und ist um das untere Drittel der Fenster herumgezogen.

Das Chorhaus besass natürlich im 11. Jh. eine flache Decke; wahrscheinlich wurde aber schon im Anfang des 13. Jh. bei dem Anbau des höheren Langhauses und der dadurch nötigen Erhöhung des Triumphbogens ein Halbtonnengewölbe in Holzkonstruktion eingesetzt, wie dies in einer Ausführung des 18. Jh. noch heute

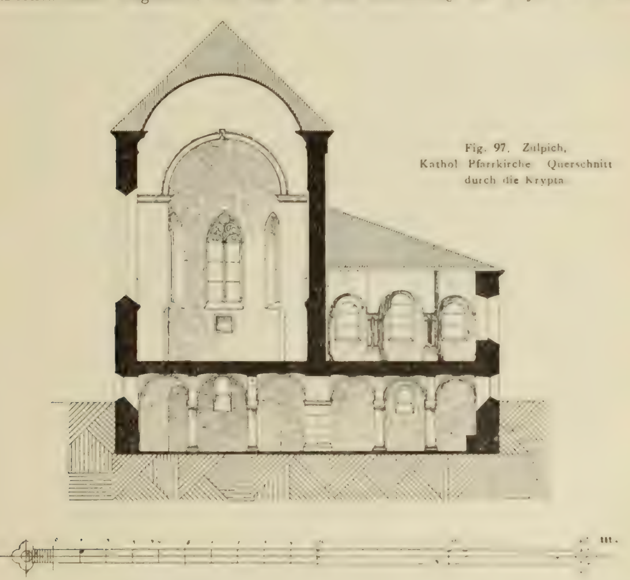


Fig. 97. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Querschnitt durch die Krypta

erhalten ist. Es gab gar keine andere Lösung, wollte man nicht in den Triumphbogen einschneiden. Es ist deshalb auch bei der Wiederherstellung der Kirche wieder ein solches Halbtonnengewölbe geplant.

Die südlich an den Chor anstossende und durch einen einfachen Bogen mit ihr verbundene Annokapelle (Grundriss Fig. 92 — Schnitte Fig. 97 u. 98) ist ein flachgedeckter niedriger Raum, nach Westen in grossem leicht zugespitzten Bogen sich öffnend, um sieben Stufen über das südliche Seitenschiff erhoben, von Süden durch zwei rundbogige Fenster erleuchtet. An der Ostseite eine reichere Architektur: drei Blenden, die mittlere grösser und die Mauer über ihr risalitartig vorgerückt; die Bögen ruhen auf Kalksintersäulen, deren Schaft 95 cm hoch ist, mit Eckblattbasen auf hohen Plinthen und Blattkapitälen. An die beiden südlichen Blenden schliessen Annokapelle

Kathol. Pfarrkirche

sich an der Nord- und der Südseite noch je eine an, die äussere Säule nach Westen besteht in beiden Fällen aus schwarzem Schiefer. Der mittlere Bogen wird von je vier gekuppelten Säulchen getragen; die Kapitäle sind aus einem Stück gearbeitet, die einfach profilierte Deckplatte ist in die Wand eingebunden (Grundriss und Aufriss Fig. 99). Nach Osten drei rundbogige Fenster. Die flache Holzdecke mit sichtbarer Balkenlage und der Bodenbelag sind bei der letzten Restauration erneuert worden. Der Detailierung nach kann diese Bogenstellung erst im 12. Jh. eingesetzt sein; der ganze flachgedeckte Raum aber kann sehr wohl noch aus der Zeit Annos stammen. Es war eine saalartige Anlage, die vielleicht schon zu der unmittelbar an die Kirche anstossenden domus episcopalis gehörte (vergl. d. Urk. v. 1124, S. 206).

Langhaus

Das Langhaus zeigt im Inneren (Längenschnitt Fig. 100) merkwürdige Unregelmässigkeiten. Die Joche sind durchweg von verschiedener Breite, das erste westliche zudem als selbständiger Westbau ausgebildet. Die beiden östlichen Joche

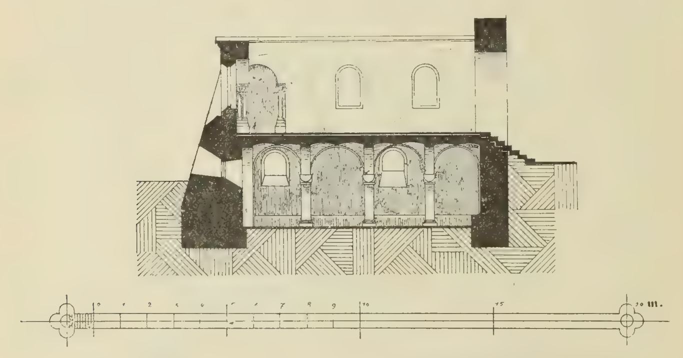


Fig. 98. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Längenschnitt durch die Annokapelle und Krypta.

zeigen im Obergaden Spitzbogenfenster, von Rundstäben eingerahmt, die Schaftringe im Scheitel und an der Stelle der Kapitäle haben, die drei westlichen Joche fünfteilige Fächerfenster. Die Wandflächen sind hier wie in den übrigen Jochen durch dünne Schildbögen — Rundstäbe mit Schaftringen — eingerahmt. Die Pfeiler sind kräftig und glatt, nur in den Laibungen und nach den Seitenschiffen zu einfache Kämpfer. Nach dem Mittelschiff zu durchlaufende Dienste; in der Mitte eine Trennung durch einen vorgesetzten Halbpfeiler, der sich im Gewölbe als Gurt fortsetzt. Die Deckplatte der beiden anstossenden Dienstkapitäle ist um den Halbpfeiler herum verkröpft. Die Kapitäle zeigen sehr schöne Formen mit vorstehenden Knospen und gelappten Blättern. Die Gewölbe im Mittelschiff haben durchweg erst gothisches Rippenprofil, über dem Westbau eine flache Decke. Im Gurtbogen der nördlichen Mittelschiffmauer die Inschrift GODESCALCUS, wohl der Name des Baumeisters. Früher befand sich darüber die Figur eines Mannes, der einen Meissel und ein Näpfchen bei sich hatte, die Figur ist bei der letzten Restauration leider mit Mörtel ganz verkleidet und so verdeckt worden (G. KINKEL i. d. B. J. XII, S. 112 u. Mosaik zur Kunstgeschichte S. 185).

Die Seitenschiffe haben dagegen noch die ursprüngliche Wölbung bewahrt. Die Gewölbe sind Gratgewölbe, zeigen aber als Schlufssteine höchst merkwürdige tief herabhängende pilzartige Gebilde (wie in Limburg und Bacharach), zum Teil schon mit ganz frühgothischem Laubwerk. Den Aussenmauern und den Pfeilern

Kathol. Pfarrkirche Seitenschiffe

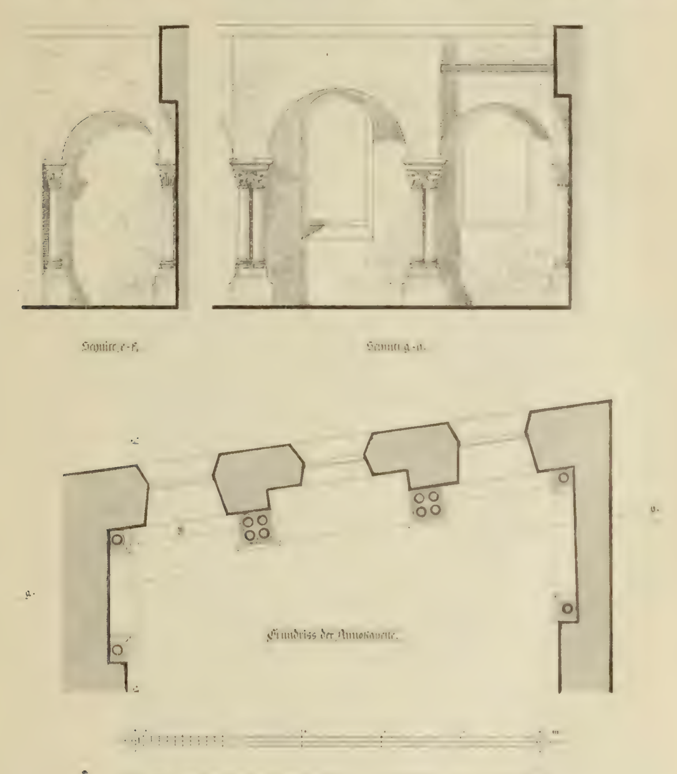


Fig. 99. Zulpich. Kathol. Pfarrkirche, Innenarchitektur der Annokapelle

treten kräftige Dreiviertelsäulen vor, auf denen grosse Blatt- und Kelchkapitäle sitzen, über die das Kämpfergesims als Deckplatte verkröpft ist. Im nördlichen Seitenschiff ist im letzten östlichen Joch der südliche Dienst nur 35 cm lang und dann mit einer Kugel abgeschlossen. Die zweiteiligen Fenster zeigen durchweg gothische Formen mit sehr einfachem Masswerk; sie sind wohl später erneuert. In der Mitte des Mittelschiffes nach Osten eine Treppe von zwölf Stufen, die zur Krypta führt, darüber

Kathol. Pfarrkirche

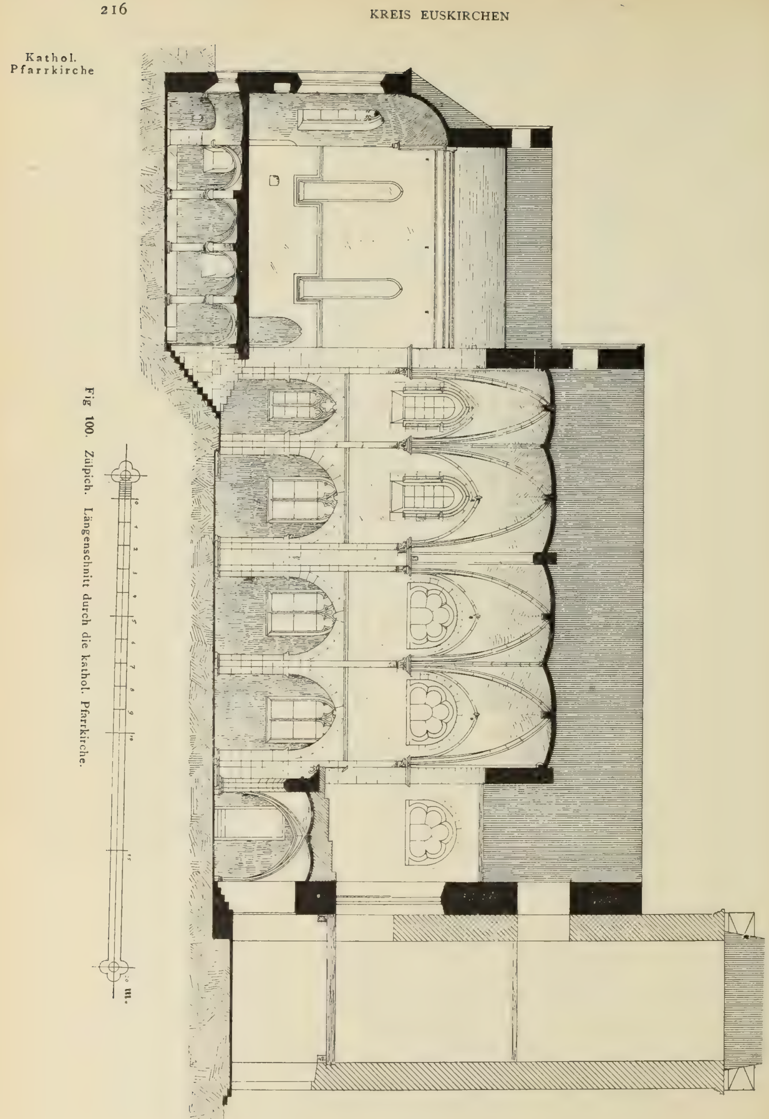


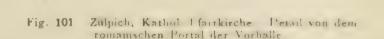
Fig 100. Zülpich. Längenschnitt durch die kathol. Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

ein doppelt vorgekragter Bogen, zur Seite Treppenläufe von je acht Stufen zum Hochchor. Im ersten Joch von Westen haben die Wandpfeiler wie die freien Pfeiler kräftige Vorlagen erhalten, um alle ist derselbe Kämpfer verkröpft. Das ganze Joch ist durch eine spätgothische steinerne Orgelbühne eingenommen, die von zwei Rippengewölben getragen wird. Die Rippen ruhen nach Osten auf einem achtseitigen Pfeiler, aus dem sie unmittelbar emporwachsen, nach Westen auf einem entsprechenden Halbpfeiler. An der Brüstung die Jahreszahl 1584 mit Hausmarke und einem Doppelwappen, rechts Stierkopf, links doppeltgezinnter Balken, von Blättern begleitet.

Roman. Portal

Auf der Nordseite unter der Vorhalle ein interessantes spätromanisches Portal (Details Fig. 101), vor einem Risalit. Das Portal spitzbogig, mit Schiefermarmorsäulen in den Gewänden, die sich über den Kapitälen in einem reich ornamentierten Rundstab fortsetzen. Die Kapitäle zeigen sehr schöne und kräftige Details, Ranken mit Vögeln, an den Ecken mit Greifen oder hockenden Figürchen. Die Kapitäle und Säulen sind stark beschädigt, zum Teil mit Holz geflickt. Die Thüröffnung hat horizontalen Sturz. Dazu eine gute spätgothische Thür mit kräftigen Füllungen.


Fig. 101. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Detail von dem romanischen Portal der Vorhalle.

Ausstattung Hochaltar

Hochaltar vom Ende des 18. Jh., in späten Rokokoformen, hölzerner Aufbau in weiss und Gold, der Aufsatz gekrönt durch eine gute holzgeschnitzte Gruppe der Dreieinigkeit: Gottvater und Christus nebeneinander in Wolken thronend, darüber die Taube.

Nördlicher Seitenaltar

Nördlicher Seitenaltar (Tafel XII u. XIII), vornehmes und bedeutendes Werk der Antwerpener Altarfabrik um 1500, mit eingebrannter Marke, der Schrein 2,50 m breit, 3 m hoch, die Predella 72 cm hoch (Beissel, Vlämische Altäre in der Rheinprovinz und in Westfalen: Stimmen aus Maria-Laach 1895, S. 3).

Die Aussenseiten der Flügel (Tafel XII) zeigen in der Mitte vier würdevolle Einzelfiguren in einer mit gleichem Horizont im Hintergrunde durchgehenden Landschaft. Die ganze Farbenskala ist mit grossem Geschick auf einen blau-grünen Ton gestimmt. Im ersten Felde links die Madonna auf der Mondsichel in einem Strahlenkranze, dann einander gegenüberstehend die hh. Petrus und Matthias, der erste mit dem Schlüssel, der zweite mit dem Beil, zu äusserst rechts der h. Andreas mit dem Kreuz. Die Gewandung ist mit der grössten Sorgfalt und mit einer gewissen Grossartigkeit behandelt.

Die beiden oberen Klappflügel tragen auf den Aussenseiten links die Darstellung des Hiob mit seinen Freunden, rechts die der schmerzhaften Mutter.

Kathol. Pfarrkirche

Der geöffnete Schrein zeigt sechs grosse Darstellungen unter reichen Baldachinen.

In der Mitte zu oberst die Kreuzigung, eine figurenreiche Komposition, gekrönt von den drei Kreuzen, unten links Maria und Johannes, rechts die streitenden Kriegsknechte. Darunter eine seltene Darstellung: in der Mitte die Madonna, auf dem rechten Arm das Kind, mit der Linken ihm eine Traube reichend, um die Madonna herumschwebend vier Engel. Vor ihr am Boden spielen zwei Kinder (aus der Gruppe der h. Sippe als Geschwister Christi); zur Seite die hh. Paulus und Jakobus.

Links oben die Kreuztragung. Christus, von Kindern verspottet, bricht unter dem Kreuze zusammen, vor ihm kniet die h. Veronica mit dem Schweisstuch.

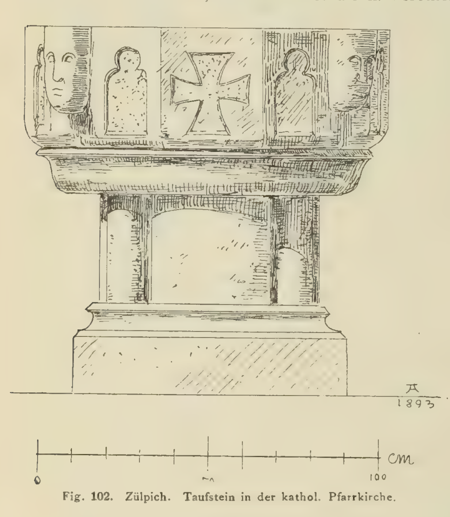


Fig. 102. Zülpich. Taufstein in der kathol. Pfarrkirche.

Rechts oben die Kreuzabnahme. Der Leichnam wird vom Kreuz heruntergelassen, vorn Maria, Johannes und zwei Frauen.

Unten links der h. Petrus mit Buch und Schlüsseln, unten rechts der h. Matthias mit Buch und Beil. Kleiner in den Ecken die vier Evangelisten mit ihren Symbolen. In den Gewänden auf Konsolen noch kleinere Gruppen.

In der Predella Christus im Garten Gethsemane und Christus in der Vorhölle. Das Mittelstück fehlt.

Die Seitenflügel zeigen auf den Innenseiten links: Geburt, Verkündigung, Darstellung im Tempel, ersten Tempelgang Mariä, rechts: Anbetung der Könige, Flucht nach Ägypten, den zwölfjährigen Jesus im Tempel, den bethlehemitischen Kindermord. Auf den oberen Klappen innen die Einzelfiguren der hh. Sebastian und Gereon. Die Färbung der Gemälde ist eine grünlich blasse kalte — die sämtlichen Töne sind mit feinem Farbensinn zusammengestimmt.

Südlicher Seitenaltar

Der südliche Seitenaltar (Tafel XIV) ist gleichfalls ein bezeichnetes Werk der Antwerpener Schule um 1500, der Schrein 2,50 m hoch, 2 m breit, die Predella 73 m hoch (Beissel, a. a. O.).

Der geöffnete Mittelschrein zeigt 9, durch reiche Baldachine abgeschlossene Felder. Im mittleren Streifen zu oberst die Kreuzigung: Christus zwischen Johannes und Maria. Tiefer die Messe des h. Gregorius, zu unterst das Martyrium des h. Erasmus. Links oben eine Gruppe der h. Anna selbdritt, aber ganz statuarisch behandelt, die Heilige auf dem rechten Arm die Madonna haltend, die wieder das kleine ganz nackte Kind trägt. Rechts oben der h. Johannes der Täufer, in der Linken ein Buch mit dem Lamm darauf haltend. Im unteren Streifen die Einzel-



Zülpich. Aussenseite der Flügel des nördlichen Seitenaltars.





Zülpich. Nördlicher Seitenaltar.


Bibliothek



Zülpich. Südlicher Seitenaltar.



figuren der hh. Christophorus, Helena, Rochus und ein Heiliger, der ein Gefäss mit Flammen hält. Kathol. Pfarrkirche

In der Predella in der Mitte der Tod Mariens (von dem nördlichen Seitenaltar stammend) und spätere schlechtere Figuren.

Die Innenseite der Flügel zeigen links oben die Madonna im Strahlenkranz, über ihr zwei Engel mit einer Krone. Hintergrund reiche Landschaft, Küste und von Schiffen belebtes Meer. Tiefer links die hh. Helena und Barbara vor einer Burg. Rechts oben der h. Petrus in blauem Gewand und rotem Mantel in Landschaft mit reicher Architektur, unten in freier Landschaft die hh. Jakobus und Matthias.

Die Aussenseiten haben rechts eine grosse Darstellung der Anbetung der Könige: die Madonna sitzt zur Linken unter einer Renaissanceruine, vor ihr die drei Könige. Links die Anbetung der Hirten, gleichfalls in Ruinenlandschaft. Auf der linken Seite kniet die Madonna vor ihrem auf der Erde liegenden Kinde, hinter ihr der h. Joseph mit Laterne, vorn rechts vier Hirten. Hinter dem Kinde kniet ein Engel, ein zweiter in der Höhe mit Spruchband.



Fig. 103. Zülpich.
Spätgothischer Taufsteindeckel in der kathol. Pfarrkirche.

Chorstühle, barock, vom Anfang des 18. Jh., sechssitzig auf jeder Seite, einfach. Chorstühle

Kanzel, Rokokoarbeit aus der Mitte des 18. Jh., mit grossem sechsseitigen Deckel, darüber auf sechs Voluten die päpstliche Tiara mit zwei Schlüsseln. Kanzel

Taufstein (Fig. 102), 1,15 m hoch, von Blaustein, romanisch, mit vier Eckköpfen, auf derbem Mittelcylinder mit vier Ecksäulen. Die Seitenflächen mit Kreuzen und Nasenbögen. Der zwölfseitige Deckel (Fig. 103), 1,45 m hoch, von Holz, ist eine hochinteressante spätgothische Schnitzarbeit in feinem Masswerk, die Grate mit Krabben besetzt, oben eine Kreuzblume. Der Deckel hängt an einem spätgothischen grossen schmiedeeisernen Krahnen mit schönen und wirkungsvollen Eisenverzierungen. Vgl. Organ f. christl. Kunst XIX, S. 3z, 79, — Lithographie *Franzen*. Taufstein

Weihwasserbecken (Fig. 104), frühgothisch a. d. 13. Jh., im nördlichen Seitenschiff, aus fünf Seiten des Achtecks konstruiert, mit Rosetten am Becken. Weihwasserbecken

Kathol. Pfarrkirche

Roman. Weihwasserbecken

Skulpturen

Romanisches Weihwasserbecken mit unerklärter Inschrift im südlichen Seitenschiff (KRAUS, Die christlichen Inschriften der Rheinlande II, S. 246, Nr. 525).

Kruzifixus über dem südlichen Seitenaltar, 1,15 m hoch, Anf. d. 14. Jh., in alter Polychromie, noch steif, die Füsse übereinander gelegt, das Lendentuch an der rechten Seite geknüpft (Fig. 105).

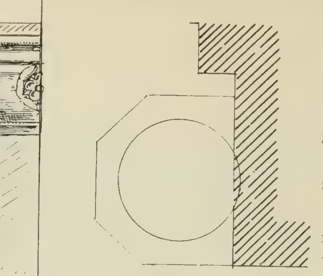


Fig 104. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Weihwasserbecken des 13. Jh.

Holzfigur des h. Quirinus a. d. 15. Jh., 95 cm hoch, dürftig.

Triumphkreuz d. 18. Jh., mit lebensgrossem Kruzifixus, weiss und Gold bemalt.

Gothische Thür

Gothische Thür zur Sakristei (Fig. 106) a. d. 15. Jh., von Eichenholz, mit hervorragend schönen, später versilberten Beschlägen, die von zwei kräftigen Bändern ausgehen. Die beiden Schlösser von einer grossen Zahl von Nägeln umgeben.

In der Sakristei: Gemälde des 17. Jh., Christus am Kreuz, im Hintergrund Engel mit Teufeln kämpfend.

Nach einem Protokoll von 1695 (Düsseldorf. St. A. Hofkammer- und Domänensachen. Amt Zülpich, Kirchensachen Nr. 1) hatten die Herren von Stein zu Wers und nach ihnen durch Erbschaft die von Roist als Pfandherren des Schlosses in der Kirche Stuhl und Grabgewölbe, dabei eine Gruftplatte mit der Inschrift JOHANN VON STEIN H. ZU WERS vom J. 1543 und ein Grabstein des 1590 verstorbenen Herrn von Roist mit den Ahnenwappen darauf.

Paramente

Kasel des 17. Jh. von geschnittenem roten Sammetbrokat mit grossem Granatapfelmuster und dem Allianzwappen Bertram von Bellinghausen und Anna Maria von und zu Müllenbach.

Fig. 105. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Kruzifixus vom Anfang des 14. Jh.

Kasel von weiss-rotem Seidenbrokat mit Goldspitze, auf dem gelben Sammetkreuz das Wappen des Pastors von Peissel 1750.

Kasel und zwei Levitenröcke d. 18. Ih. von blassblauer Seide mit reichen Rankenstickereien in Silber und Gold. Die Stäbe mit goldenen Ranken und silbernen Blumen.

Glocken. BROIX S. 133, 164, 168. Die erste mit der Inschrift: AD MAIOREM DEI OPT. MAX. GLORIAM LAUDEMQUE SANCTISS. VIRG. MATRIS MARIAE, D. PETRI PATRONI ET S. MATHIAE OMNIUMQUE SANCTORUM TRIUMPHANTIS ECCLESIAE, GENEROSO CANCELLARIO ET SATRAPA TOLBIACENSI PRAESIDENTE J. HENRICO GROISS, PRAETORE GREGORIO HOET, LOCUMTENENTE D. J. GOVERNERO ROIST DE WERSS, ELECTORALI COLONIENSI CANCELLARIO, ET JACOBO HAMECHERN, FABRICAE HUIUS MAGISTRO ET AEDILI, M. CLAUDIUS POINCART ET M. PETRUS DRON ME FIERI FECERUNT 1636. Kathol. Pfarrkirche Glocken

Die zweite mit der Inschrift: JUSTITIAE FINES, ORTAS DENUNTIO FLAMMAS, VIRGINEAE MATRIS LAUDES RESONABO MARIAE. ANNO 1711. EDMUNDUS FABRI, LIBER ET EXEMPTUS CIVIS CONFLUENTIAE, ME FECIT EX COLLECTIS PAROCHIAE.

Die kleinere mit der Inschrift: IN TESSERAM GRATITVDINIS REPVLSA LVE ANNO POST BEATIS ROCHO ET SEBASTIANO PRO PERENNI PARENTELA BAPTIZABAR.

SUB R. D. PASTORE JOS. DECKER, SUB REGIMINE CONSULARI PETRI JOEPEN ALTISQUE CONSULTISSIMIS D. D. WINANDO LERSCH, MARTINO ESSER, WILHELM THEOD. BERCHEM, JOACHIMO INGERS, JOANNE SCHUNTZGEN, MARTINUS LEGROS FECIT 1773.

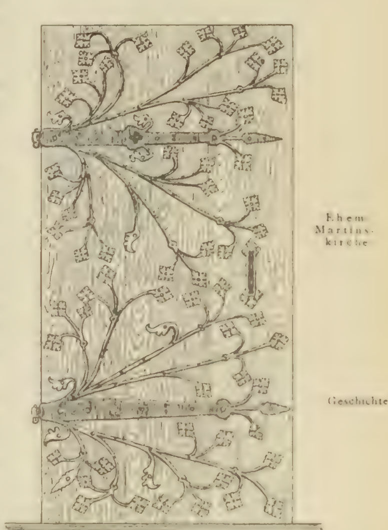


Fig. 106 Zülpich. Kath Pfarrkirche, Thür mit schmiedeeisernen Beschlägen des 15 Jh

EHEMALIGE MARTINSKIRCHE.

Ehem. Martinskirche

BROIX S. 85. — DUMONT, Descriptio p. 22.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Empfangsregister der hiliger Sanct Martinskirchen in Zülph v. J. 1627 an. — Heberegister der Kirche v. 1716 an. — Benefactores eccl. par. S. Martini a. d. 17. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 239.

Geschichte

Die St. Martinskirche besteht neben der Peterskirche schon im 12. Jh. (vgl. die Urk. v. 1190 bei LACOMBLET, UB. I, Nr. 526). Im J. 1197 wird die Kirche durch den Grafen von der Ahr dem Abt von Steinfeld übergeben. (BROIX S. 85 nach Steinfelder Urkunden. — Ann. h. V. N. III, S. 90). Sie lag ursprünglich ausserhalb der Stadt und wurde dann erst durch die Befestigung des 14. Jh. in den Mauerbering einbezogen. Im 17. Jh. hatte die Kirche schwer zu leiden, sie wurde 1642 und 1647 durch die Hessen eingeäschert. Die Pfarre wurde am Anfang dieses Jahrhunderts aufgehoben, die Kirche verkauft. Der jetzige Eigentümer ist Herr Maurermeister Pattken.

Beschreibung

Von der Kirche sind Turm und Langhaus noch erhalten, aber in späterer Umgestaltung und in ein Wohnhaus umgewandelt. Der Turm (Fig. 107) ist unten glatt, in Bruchstein mit Eckquadern aufgeführt. In der Glockenstube nach jeder Seite zwei grosse rundbogige Doppelfenster — die Erneuerung einer romanischen Anlage aus dem 17. Jh., wahrscheinlich nach einem der Brände. Nach Norden zwei weitere Fenster eingebrochen. Die Kirche war ursprünglich eine romanische Pfeilerbasilika, aber in gothischer Zeit eingewölbt. Jetzt liegen alle drei Schiffe unter einem gemein-

schaftlichen Dach. Im Inneren noch zwei freistehende viereckige Pfeiler erhalten, alles Übrige ist verbaut.

Ehem. Marienkirche Geschichte

EHEMALIGE MARIENKIRCHE. Auch die Marienkirche bestand schon im Anf. d. 13. Jh. Sie liegt in der Nähe des ältesten fränkischen Kirchhofs am Abhang des Marktes, geht also vielleicht auch in die frühesten Jahre zurück. Im J. 1209 belehnt der Pfalzgraf Heinrich mit dem Patronat über sie den Grafen Wilhelm von Jülich (LACOMBLET, UB. II, Nr. 27), dessen Oheim aber bereits im Besitz gewesen war (vgl. weiter TESCHENMACHER, Annales p. 365). Später ist das Kollationsrecht auf das Kanonikerkapitel in Jülich übertragen, bei dem es bis zum Ende des 18. Jh. bleibt (DUMONT, Descriptio p. 22). Die Kirche wurde schon in dem Brand d. J. 1457 schwer beschädigt (Urk. v. 16. März im Kölner Stadtarchiv). Die Pfarre ging am Anfang dieses Jahrhunderts ein; eine Ansicht von Zülpich vom J. 1842 im Besitz des Herrn Bürgermeisters Guinbert zeigt noch den hohen Turm der Marienkirche, der bald darauf zusammenstürzte. Erhalten ist nur noch ein Rest des Mauerwerks im Garten des Herrn Dr. Reuter.

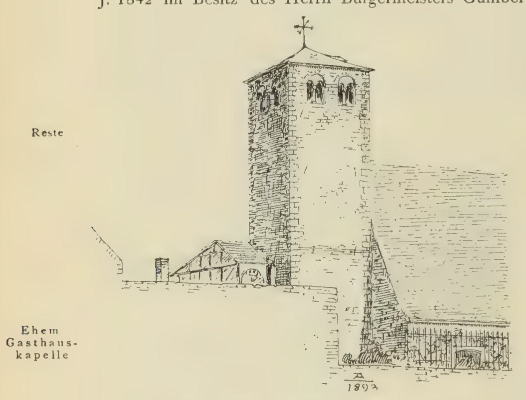


Fig. 107. Zulpich. Turm der St. Martinskirche.

Reste

Von dem Mauerwerk ist noch das Hauptportal, wenn auch stark verwittert, leidlich erhalten, leicht spitzbogig, in den Formen des Übergangsstiles, 3,30 m hoch und 2,40 breit, die Mauer 1,40 m stark. In den Gewänden Ecksäulen mit Blattkapitälen. Das Material ist Buntsandstein.

Ehem. Gasthaus-kapelle

EHEMALIGE GASTHAUSKAPELLE. Das Gasthaus wird im J. 1454 gegründet (Genehmigung der Statuten der Gasthaus-Bruderschaft: Ann. h. V. N. XII, S. 210. — BROIX a. a. O. S. 109), aber schon 1457 bei dem Brande schwer beschädigt. Die Kirche stammt noch a. d. 15. Jh. (Ansicht Fig. 108 — Grundriss Fig. 109). Spätgothischer Bau, nach Eingehen der alten Stiftung in städtischen Besitz übergegangen, vor 15 Jahren von der Stadt wieder hergestellt und der katholischen Gemeinde übergeben.

Beschreibung

Die Kapelle ist ein einfacher zweischiffiger Bau in Bruchstein von Buntsandstein, die Strebepfeiler einmal abgetreppt, auf dem Dach ein kleiner vierseitiger geschieferter Dachreiter. Das Hauptschiff besteht aus drei Jochen und dem dreiseitig geschlossenen Chor, das Seitenschiff zählt zwei Joche; die Rippen ruhen in der Mitte auf einem freistehenden achtseitigen Pfeiler. Einfache spitzbogige Fenster; im Chor das mittlere zweiteilig, die seitlichen ungegliedert.

Ausstattung

Auf dem Altar: hölzerne Pieta, 68 cm hoch, neu polychromiert, vom Anfang des 15. Jh.

Zwei kleine Steinskulpturen des 15. Jh., 35 cm hoch, die h. Barbara und den h. Antonius darstellend, eingemauert.

Von den nicht zugänglichen Glocken die eine mit der Inschrift: JHESUS, MARIA U. MICHAEL, ORA PRO NOBIS. ANNO DOMINI 1554. Ehem. Gasthauskapelle Glocken

Über das ehemalige 1635 gegründete Kapuzinerkloster vgl. Ann. h. V. N. XXVIII, S. 277.

BURG. BROIX a. a. O. S. 52, 81, 89, 95, 114. Burg

In Zülpich befand sich schon in der fränkischen Zeit eine königliche Pfalz, in der die austrasischen Könige wiederholt weilten. Die curia regalis war wie die Stadt von einer Mauer umgeben; von ihr wurde der Thüringerkönig Hermanfrid im J. 534 herabgestürzt (Gregor. Turon. Historia Francorum III, 8: per murum civitatis). Die Pfalz mit der ältesten Befestigung ging wohl im J. 881 bei dem Normanneneinfall zu Grunde (Ann. h. V. N. I, S. 20). Geschichte



Fig. 108. Zülpich. Ansicht der Gasthauskapelle.

Der Ort erstand bald wieder aufs neue, jetzt als Hauptstützpunkt der Pfalzgrafen. Im J. 948 giebt der Pfalzgraf Hermann die Stadt Zülpich dem Grafen von Jülich zum Lehen. Damit beginnt die wechselvolle Geschichte des Verhältnisses der Stadt zu den Grafen von Jülich, die volle 420 Jahre erfüllt.

In der 1. H. des 13. Jh. hatte Zülpich wiederholt unter den Kriegsunruhen zu leiden (Annal. S. Pantal. Col. ad a. 1240: Mon. Germ., SS. XXII, p. 533. — BROIX a. a. O., S. 89). Zülpich hat auch in dieser Zeit ein festes Schloss, das in dem Schiedsspruch zwischen dem Kölner Erzbischof Konrad und dem Grafen Wilhelm von Jülich im J. 1254 ausdrücklich genannt und zum Kölnischen Lehen erklärt wird (LACOMBLET, UB. II, Nr. 410: opidum Tulpense, castrum et quidquid ibi est). Ältere Anlagen

Um in dem Rachekampfe gegen den Grafen von Jülich hart an der Grenze seines Gebiets einen Rückhalt zu haben, errichtete der Erzbischof Sifrid von Westerburg nach 1278 in Zülpich ein neues starkes Schloss (KOELHOFFsche Chronik herausg. v.

Burg

CARDANUS, Deutsche Städtechroniken XIV, S. 644: der bischof buwede . . ein stark slos up sent Peters erve. Vgl. TESCHENMACHER, Annales p. 391. — BROIX S. 94). Eine Belagerung durch den Herzog von Limburg hielt das neue Schloss aus, und im Frieden zu Pingsheim wurde ausdrücklich dem Erzbischof das Recht eingeräumt, an dem Schlosse weiter zu bauen (KREMER, Akademische Beiträge zur Gülch-Bergischen Geschichte III, S. 71 u. Urk. Nr. 141). Nachdem aber der Erzbischof in der Schlacht von Worringen gefangen worden war, eroberte Walram von Jülich das Schloss und zerstörte es (KOELHOFFsche Chronik a. a. O., S. 649: greve Walrave . . . gewan dat starke slos zo Zulph ind zerbrach it ouch. — STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio p. 123. — TESCHENMACHER, Ann. p. 392). Die Cronica presulum (ECKERTZ i. d. Ann. h. V. N. IV, S. 214) nennt das zerstörte Schloss castrum munitissimum.

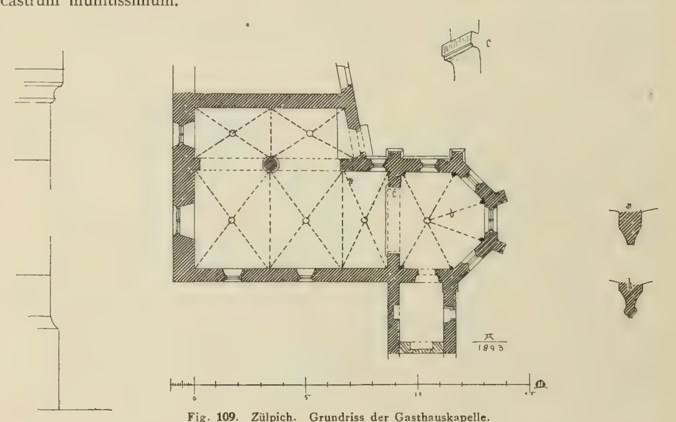


Fig. 109. Zülpich. Grundriss der Gasthauskapelle.

Bau des 14. Jh.

Seit dem Ende des 13. Jh. ist das Schloss neuerdings als Pfand in den Händen der Grafen von Jülich und bleibt in deren Besitz, bis es 1368 der Bischof Kuno von Falkenstein als Koadjutor des Erzstifts Köln wieder einlöst (KOELHOFFsche Chronik S. 656, 696. — Über die Schicksale der Vogtei Zülpich vgl. LACOMBLET, UB. II, Nr. 730 Anm.). Unter Erzbischof Walram von Jülich (1332—1349), der auch den Hauptanteil an dem Schlossbau zu Lechenich hat (vgl. oben S. 117), erfolgt nun gegen den Willen seines Bruders, des Grafen Wilhelm von Jülich, ein Neubau des Schlosses (KOELHOFFsche Chronik S. 671. — Handschriftl. Chronik des HENRICUS ROSTIUS, Bl. 404b), wahrscheinlich vor 1344 (LACOMBLET, UB. III, Nr. 409). Unter Bischof Friedrich von Saarwerden (1370—1414) fand dann der Ausbau des Schlosses statt; sein Wappen befand sich über dem Hauptportal (Fig. 111) nach der Chronik des HENRICUS ROSTIUS, Bl. 405. Dies ist der heute noch in allen wesentlichen Teilen erhaltene Bau.

In den späteren Jahrhunderten hat das Zülpicher Schloss unter all den Belagerungen und Zerstörungen schwer zu leiden. Noch im 17. Jh. wird an dem Schlosse gebaut, im J. 1664 erfolgen unter Kurfürst Maximilian Heinrich grössere Reparaturen.

Das Schloss, das wiederum Ruine geworden war, kam im J. 1761 als Schenkung des Kurfürsten an den Kellner und Schultheiss Joseph Eberhard Wachendorff, der dann in dem Burghof das Wohnhaus des 18. Jh. und die 1869 abgebrochenen Wirtschaftsgebäude errichten liess. Im J. 1847 ging die Burg durch Heirath an Herrn Sieger über; die jetzigen Besitzer sind dessen Söhne, die Herren Joseph und Heinrich Sieger. Burg

Die Burg (Ansichten Fig. 110, 112, 113), die an der Südwestecke der Stadt auf dem höchsten Punkte des sich hier erhebenden Hügels errichtet ist, ist neben dem Schloss zu Kempen (Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 89) die besterhaltene der Kurkölnischen Burgen des 14. Jh. Sie bildet ein längliches unregelmässiges Rechteck, Beschreibung



Fig. 110 Zülpich Ansicht der Burg von der Stadtseite

an den Ecken im Westen, Süden, Osten mit Rundtürmen, nach Norden (der Stadtseite) mit einem übereck gestellten kurzen Trakt umgrenzt (vgl. den Stadtplan Fig. 114).

Der Hauptzugang der Burg ist jetzt von der Südostseite. Die dem Kirchplatz zugekehrte Fassade (Fig. 110) ist von zwei Rundtürmen eingerahmt. Der zur Rechten ist in der stattlichen Höhe von vier Stockwerken vollständig erhalten; die Mauern sind mit kleinen viereckigen Fenstern mit Hausteingewänden versehen. Um den Turm zieht sich ein wohlerhaltener vorgekragter Zinnenfries. Die Kragsteine sind aus Trachyt, der darüber aufgebaute nasenbesetzte Spitzbogenfries aus Tuff, dann eine glatte Backsteinmauer, als Einrahmung und Abdeckung der Zinnen ist wieder Tuff verwendet. Der Turm zur Linken ist bereits in der 2. H. des 18. Jh. bis zur Höhe des Hauptbaues wegen Baufälligkeit abgetragen worden.

Burg

Der Trakt zwischen den beiden Türmen ist zweistöckig, in jedem Geschoss lange schmale Fenster mit mittleren horizontalen Steinbalken.

Hauptportal

In der Mitte der Südostseite das wirkungsvolle und monumentale Hauptportal (Fig. 111). Die Durchfahrt selbst spitzbogig, eingerahmt von einer tiefen vier-



Fig. 111. Zülpich. Hauptportal der Burg.

eckigen Blende, die die Zugbrücke aufnahm (in den oberen Ecken die Löcher für die Ketten). Darüber zieht sich ein breiter Rahmen hin, der an den Seiten in zwei viereckige Felder ausläuft, die in Vierpassumrahmung schräggestellte Wappenschilde enthalten, jetzt verstümmelt, ursprünglich das eine das Wappen des Friedrich von

Saarwerden zeigend (vgl. oben S. 224), das andere wahrscheinlich das Wappen des Kölner Erzbistums. Das Thor selbst ist in sorgfältig bearbeiteten Buntsandsteinquadern ausgeführt; die Profilierung ist von grosser Schärfe und Schönheit. In dem Portal noch eine alte gothische Bohlenthür mit schmiedeeisernen Beschlägen, deren Bänder in Lilien auslaufen, ausserdem mit schweren Nägeln beschlagen. Burg

Die Südwestseite des Schlosses (Fig. 112), die dem Angriff völlig offen lag und in den Zug der Stadtmauer hineinfiel, war naturgemäss am stärksten befestigt. Die Stadtmauer schliesst sich an den halb abgebrochenen Eckturm an. Vor der Südwestfront zog sich ursprünglich wahrscheinlich noch ein befestigter Zwinger hin, in den das jetzt vermauerte grosse Portal neben dem genannten Eckturm führte. Südwestseite



Fig. 112. Zülpich Ansicht der Burg von Südwesten.

Der rechte Eckturm zeigt neben dem Ansatz der Stadtmauer einen vorgekragten Erker (keine Pechnase, sondern ein Abort). Der Hauptbau ist dreistöckig und hat in den beiden oberen Geschossen schmale Fenster in Hausteinumrahmung mit mittleren horizontalen Steinbalken, über dem Sturz Entlastungsbögen in Backstein. Im obersten Stockwerk noch ein Abort, ausserdem verschiedene Kragsteine, die auf einen kurzen Wehrgang schliessen lassen. Unter dem jetzigen Dachgesims liegt hier auf der Südostseite ein Fries von kräftigen Kragsteinen, die ursprünglich einen vorgekragten Spitzbogenfries trugen, wie jetzt noch auf der Nordwestseite (Fig. 113). Das grosse Portal war spitzbogig und von einer viereckigen Blende für die Zugbrücke eingefasst. Es ist jetzt versetzt, der untere Teil mit Backsteinen und von einem neuen Fenster durchbrochen, der Spitzbogen selbst verglast. Als Sohlbank des Thores und Auflager der Zugbrücke ein kräftiges halbrundes Profil, das in einem Sockel rings um den ganzen Bau seine Fortsetzung findet. Der diese Seite nach links abschliessende Eckturm ist wieder in seiner vollen Höhe mit dem

Burg

ursprünglichen Zinnenfries erhalten. In der Höhe des zweiten Geschosses ein (ausgebrochener) Abort. An den Turm schliesst sich der am besten erhaltene Teil des Palas (Fig. 113) an, der auch noch seine ganze Bekrönung mit dem vorgekragten Spitzbogenfries zeigt, ähnlich wie am Schloss zu Lechenich (vgl. oben S. 123). Die Fenster sind auch hier ursprünglich lang und schmal und nur mit einem mittleren horizontalen Steinbalken versehen; verschiedene sind späterhin verändert und vergrössert. An der vierten Ecke des Schlosses (den Übergang bildet ein ausgebrochener Gusserker, von dem nur die Kragsteine erhalten sind) springt der viereckige Backsteintrakt vor, mit sorgfältiger Eckverklammerung in Quadern, seiner ganzen Architektur nach wohl erst im 17. Jh. in dieser Gestalt ausgebaut.

Inneres

Das Innere des Schlosses ist zwar noch immer sehr malerisch, aber durch die Einbauten für das Wohngebäude und die Brennerei ganz verändert. In der Nordwestecke ein zweistöckiges Wohnhaus von sechs Achsen mit gebrochenem Man-



Fig. 113. Zülpich. Ansicht der Burg von Nordwesten.

sardendach eingefügt, das nach aussen hin (Fig. 110 u. 112) über die alte Mauerkrone hinweg sichtbar ist. Nach der Stadtseite zu ist für die erweiterte Brennereianlage leider der Anbau grosser und nüchterner Fabrikgebäude nötig geworden.

Stadtbefestigung Geschichte

STADTBEFESTIGUNG. Broix a. a. O. S. 52, 89 ff. — Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine XII, S. 63. Die älteste fränkische Stadt war von weit geringerem Umfang und umfasste wahrscheinlich nur den vierten Teil der jetzigen Ausdehnung. Die Stadtgrenze bildete wohl der Markt, der dort befindliche fränkische Kirchhof (vgl. oben S. 204) lag wahrscheinlich schon ausserhalb der Mauern. Auch die Kirche S. Martin lag ausserhalb des ältesten Stadtbezirks.

Ihren jetzigen Umfang erhielt die Stadt wohl bei der Ummauerung, die Erzbischof Sifrid von Westerburg um 1278 begann (Koelhoffsche Chronik, herausg. von Cardauns, Deutsche Städtechroniken XIV, S. 644: sterkte der bischof dat stetgin Zulpge. — A. Teschenmacher, Ann. p. 391. — Broix a. a. O. S. 94). In dem

Stadtbefestigung

Frieden von Pingsheim im J. 1279 wird dem Erzbischof indessen die Pflicht auferlegt, die von ihm angefangene neue Befestigung der Stadt niederzureissen und die Gräben auszufüllen (Kremer, Akad. Beiträge III, S. 71).

Ihre Weiterführung und ihren Ausbau fand diese Befestigung erst im 14. Jh., zunächst wohl unter Erzbischof Walram von Jülich in Verbindung mit dem Schlossbau, vor allem aber am Ende des Jahrhunderts unter dem Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden (1370—1414). Nach der Chronik des Henricus Rostius, Spicilegium in Tolbiacum Ubiorum oppidum (München, Staatsbibliothek, Redinghovensche



Fig. 114. Zulpich. Plan der Stadtbefestigung.

Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. VI, Bl. 405: Von der Stadtmauren und graven) begann der Bau im J. 1376, um 1387 wird am Bachthor im Norden, um 1393 am Weiherthor im Westen der Graben angelegt und zwar auf Stadtkosten. Die Errichtung der Thore fällt auch in diese Zeit (das Weiherthor 1407 genannt: Lacomblet, UB. IV, Nr. 48). Nagelschmidt (Ann. h. V. N. XLIV, S. 123) vermutet, dass als Baumeister hier *Johann Hundt*, der Erbauer der eng verwandten Burg zu Kempen, thätig gewesen sei (vgl. über ihn ausführlich: Kunstdenkmäler des Kr. Kempen S. 91).

Unter den Bränden, zumal dem grossen Stadtbrand des J. 1424, den Belagerungen und Eroberungen von 1468 (Deutsche Städtechroniken XIV, S. 806. — Ann.

Stadt-befestigung

h. V. N. LII, S. 235) und 1568 hatte wohl auch die Stadtbefestigung zu leiden. Die Thorburgen wurden im J. 1642 bei dem Abzug der Hessen aus der Stadt in Brand gesteckt (Broix a. a. O. S. 138 nach den nicht mehr nachweisbaren Annalen des Kapuzinerklosters, ebendort S. 139 Notiz aus den Ratsprotokollen: die durch Weymarisch und Hessische niedergerissene und zersprengte thürme, portzen und mauern). Die Mauern wurden in den nächsten Jahrzehnten wieder geflickt.

Der gesteigerte Verkehr machte an den Thorburgen in den letzten Jahrzehnten verschiedene Änderungen nötig; im J. 1850 wurde neben dem Münsterthor ein Durchbruch geschaffen; im J. 1856 wurden in den Vorburgen des Kölnthores und des Bachthores die alten Bogen ausgebrochen, da das Strassenniveau gehoben werden musste, und im Kölnthor dafür ein neuer höherer eingespannt, im J. 1898 ist auch neben dem Kölnthor ein Durchbruch angelegt worden.

An den Stadtmauern wie an den Thorburgen sind die verschiedenen Bauperioden noch deutlich zu scheiden. Die älteren Anlagen, die Bauten des Erzbischofs Sifrid und Walram, sind in Buntsandstein ausgeführt, an einzelnen Stellen sind auch inner-

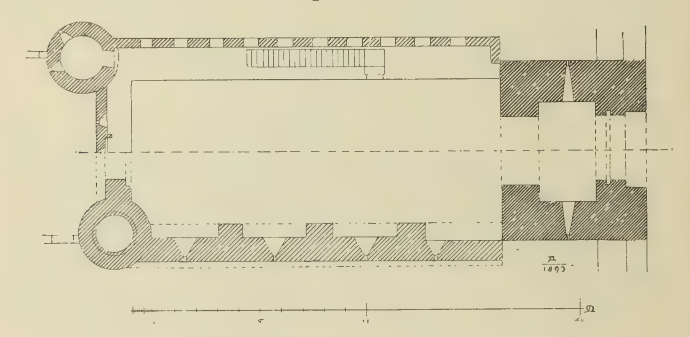


Fig. 115. Zülpich. Gnundriss des Weierthores.

halb dieses Materials zwei Perioden auseinander zu halten; die letzte Periode, der Ausbau durch Friedrich von Saarwerden, wandte nur Backstein an. Die Stadt bietet jetzt mit den vier Thorburgen und den glücklicherweise noch fast ganz erhaltenen Mauern ein prächtiges und geschlossenes Bild einer mittelalterlichen Stadtanlage mit einer Fülle malerischer Ansichten; neben den Mauerringen von Zons und Münstereifel stellt die Ummauerung von Zülpich die besterhaltene Stadtbefestigung am Niederrhein dar. Von besonderem Interesse sind die hier erhaltenen drei Doppelthore.

Stadtmauer

Die Stadtmauer (Grundriss Fig. 114) bildet ein unregelmässiges Viereck, aber mit ungefähr gleichem Durchmesser von Norden nach Süden und von Westen nach Osten. Im Westen liegt das Weiherthor, im Norden das Bachthor, im Osten das Kölnthor, im Süden das Münsterthor.

Weiherthor

Das Weiherthor (Grundriss Fig. 115, Ansicht Fig. 116) besteht aus dem viereckigen Hauptturm und einem Aussenthor. Der Hauptthorturm ist in Bruchstein und auserlesenen Quadern von Buntsandstein ausgeführt. Der Thorbogen ist spitzbogig, in der Laibung ein kräftiges Gesims, das auch an der Front weitergeführt ist. Über dem Thorbogen (nach der Stadtseite) eine spitzbogige Blende mit Nasen in Haustein.

Die äussere Mauerstärke beträgt im Erdgeschoss 1,90 m. In dem Thor eine alte spätgothische Bohlenthür mit 1,40 m hoher Pforte, der obere Teil mit Holzgitter. Der Thorbogen nach der Stadt zu enthält den Schlitz für das Fallgatter; der innere Bogen ist hier in Haustein, der äussere in Backstein gewölbt. Dahinter noch die schweren Kragsteine für die Angeln der Thorflügel. Der Abschluss des Thorturmes ist leider ungeschickt in Backstein erneuert; der Zinnenfries auf derber Konsolenreihe vorgekragt. Der Turm dient jetzt als städtisches Gefängnis. Stadtbefestigung



Fig. 116. Zülpich. Ansicht des Weierthores von der Aussenseite.

Die beiden Längsmauern, die das Hauptthor und das Aussenthor verbinden, zeigen rechts vier, links drei spitzbogige Blenden, in denen sich wieder Schiessscharten mit abgeschrägten Gewänden befinden. Der neben dem hinteren Thorturm gelegene Bogen ist noch in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, stammt also noch von dem älteren Bau.

Auf der linken Seite führt in der Mauerstärke eine Treppe auf die Mauer, die oben leicht vorgekragt ist. Darüber ein erneuter Zinnenfries. Die Blenden sind 76 cm tief. Nach dem Graben zu zeigen die Längsmauern wie das Aussenthor einen einen Klötzchenfries.

Stadt-befestigung

Das ganz in Backstein aufgeführte Aussenthor ist von zwei Rundtürmen von verschiedenem Durchmesser flankiert, die einen Zinnenkranz tragen, der auf einem Fries von kleinem Rundbogen vorgekragt ist. Die Zinnendeckel sind an einem Turm nach beiden Seiten, am anderen nur nach einer Seite abgeschrägt und mit Back-

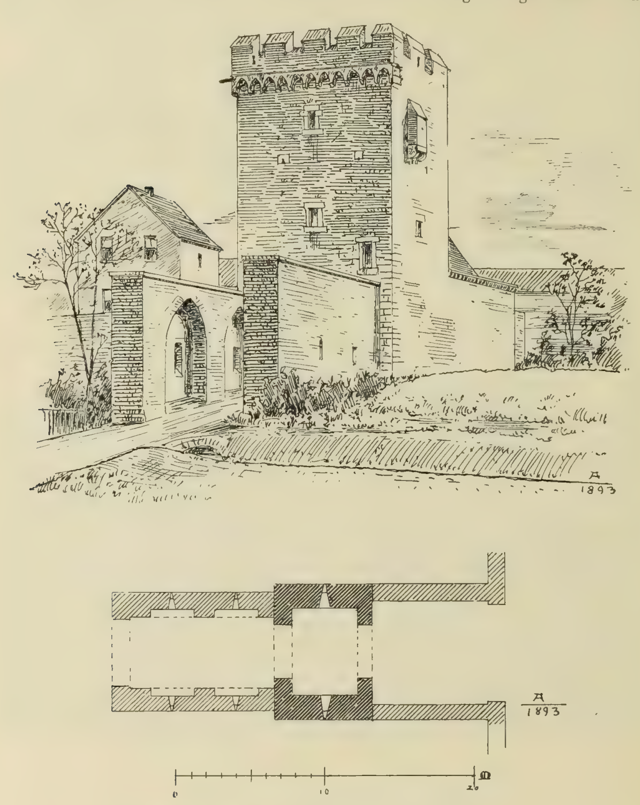


Fig. 117. *Zülpich.* Ansicht und Grundriss des Bachthores.

steinen abgedeckt. Der Oberbau über der eigentlichen Durchfahrt ist nach aussen vorgekragt mit einem aus Backsteinen gebildeten Klötzchenfries. Dicht darüber eine spitzbogige Nische, zur Seite zwei viereckige Fensterchen.

Die Thoröffnung ist nach dem Binnenhof von einer Flachbogenblende eingeschlossen, darüber eine horizontale Abdeckung. Die Rückseite des Oberbaues war wahrscheinlich nur in Holzkonstruktion ausgeführt; in der Mitte der Vorderwand ein

ausgebrochener Kamin. Vor dem Aussenthor ziehen sich wiederum zwei Parallelmauern hin, aber etwas niedriger, an der zur Linken unter einer alten Kiefer ein Kruzifix von 1818. Stadtbefestigung

Das Bachthor (Grundriss u. Ansicht Fig. 117) ist gleichfalls ein Doppelthor, doch wurde das Aussenthor im J. 1886 bis auf die Ansätze abgebrochen. Der Thorturm Bachthor

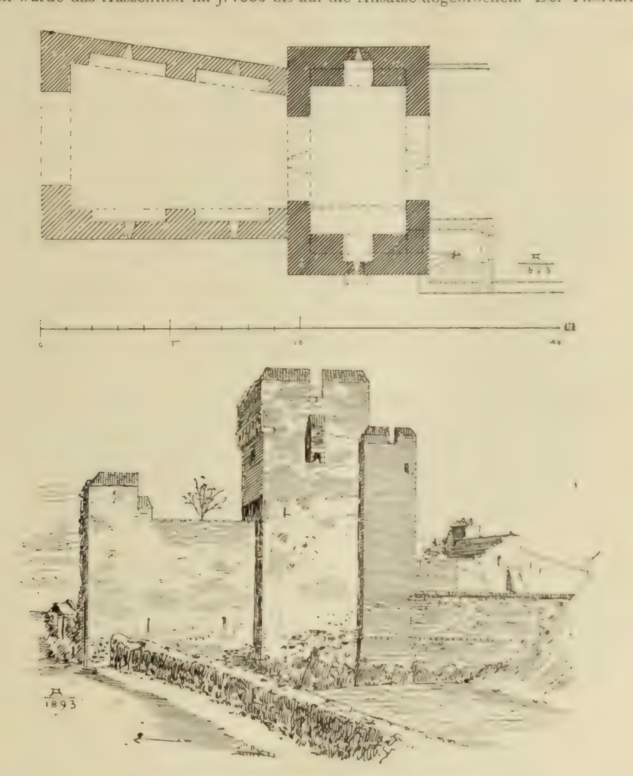


Fig 118. Zulpich. Grundriss und Ansicht des Kolnthores.

ist an den beiden unteren Stockwerken in Bruchstein aufgeführt, der Oberbau besteht aus Backstein. Die Thorbogen sind auf beiden Seiten erhöht worden, die Laibungen dabei im unteren Teile leider verputzt. Nach der Angriffsseite zwei schmale Fenster in Hausteinumrahmung, als Abschluss ein vorgekragter Zinnenfries, der auf nasenbesetzten Spitzbogen ruht, die von kräftigen Kragsteinen getragen werden. Die mittlere Öffnung ist als Gussloch behandelt. Auf den drei übrigen Seiten des Turmes

Stadtbefestigung

fehlt der Spitzbogenfries, nur der Zinnenkranz ist hier durchgeführt. Auf der Stadtseite gleichfalls zwei einfache Fenster übereinander, in dem einen eine Holzfigur des h. Rochus a. d. 16. Jh. Im Inneren besass der Turm über der Durchfahrt ehemals ein Tonnengewölbe, das jetzt ausgebrochen ist. Nach beiden Seiten schmale schlitzartige Schiefsscharten. Über dem Erdgeschoss befanden sich ursprünglich noch drei Balkenlagen auf Kragsteinen. In der einen Ecke ein Kamin, nach aussen ein vorgekragter Abort.

Die Parallelmauern, die den Turm mit dem Aussenthor verbanden, enthalten auf der Innenseite je zwei grosse spitzbogige Blenden. In der Mitte jeder Blende eine Schiefsscharte. Aus dem Thorturm führt auf die eine Parallelmauer eine Thür. Die Abdeckung der Mauern modern.

Kolnthor

Das Kölnthor (Grundriss u. Ansicht Fig. 118) ist vollständiger als das Bachthor erhalten, aber gleichfalls im J. 1886 verändert. Der Hauptthorturm besteht im unteren Teil noch aus Bruchstein. Der äussere Thorbogen ist sorgfältig in roten Buntsandsteinquadern gewölbt und zeigt in der 95 cm breiten Laibung ein gothisches Gesims; die Laibung des inneren Thorbogens ist 90 cm breit — die Durchfahrt selbst ist von einem Tonnengewölbe überspannt. Wie am Bachthor bildet den oberen Abschluss des Turmes ein Zinnenkranz mit ziemlich weiten Abständen, nach den Schmalseiten zwei, nach den Breitseiten vier Zinnen. Auf der Aussenseite ist dieser Zinnenkranz mittels eines feinen gothischen Spitzbogenfrieses vorgekragt. Auf den Breitseiten zwei kleine viereckige Fenster untereinander, an der Stadtseite ausserdem eine Bildnische. Nach dem Graben zu auf der Nordseite ein vorgekragter Abort. An der Nordwestecke ist ein modernes viereckiges Treppentürmchen aus Backstein angefügt.

Die den Thorturm mit dem Aussenthor verbindenden Mauern laufen hier ausnahmsweise nicht parallel. In den Mauern je zwei grosse spitzbogige Blenden, in der Mitte eine schmale Schiefsscharte, der obere Teil ist neu aufgemauert. Das Aussenthor ist mit drei grossen, nach aussen schräg abgedeckten Zinnen abgeschlossen, in jeder Zinne wieder eine schmale Schiefsscharte. Der Thorbogen ist neu gewölbt, die Pfeiler zur Seite verputzt. Der Wehrgang darüber ist zum Teil neu aufgemauert.

Münsterthor

Das Münsterthor (Fig. 119) ist fast ganz aus Backstein aufgeführt, dreistöckig und mit vier hübschen vorgekragten Ecktürmchen geschmückt. Die Thorbogen sind leicht zugespitzt, die Gewände bestehen aus Buntsandsteinquadern. In der Durchfahrt an beiden Seiten im Flachbogen geschlossene Blenden. Nach der Aussenseite und der Stadtseite zwei viereckige Fenster übereinander, in der Höhe, über dem Thorbogen, eine Pechnase, nach der Stadtseite noch eine zweite Pechnase über der Thür, die auf den Wehrgang der anstossenden Stadtmauer führte. Nach den Seiten zwei vorgekragte Aborte.

Der Turm wird mit einem Zinnenkranz abgeschlossen. Die Ecktürmchen sind aus dem Achteck konstruiert und ruhen auf fein profilierten Kragsteinen mit hohen gestelzten nasenbesetzten Spitzbögen. Die Zinnen der Thürmchen sind nach aussen abgeschrägt, die Zinnendeckel des Hauptturms selbst haben Satteldachform.

Ringmauer

Die Ringmauer ist auf einem aufgeschütteten älteren Erdwall mit tiefer Fundamentierung aufgeführt. Zu unterst sind, wie in Euskirchen, flache Entlastungsbögen in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, die jetzt durch Sinken oder Abtragen des äusseren Walles zum Teil blosgelegt und ausgebrochen sind. Die ältere Stadtmauer ist wieder in Bruchsteinen, die spätere ganz in Backsteinen ausgeführt. Nach innen treten, wie am Rheine üblich, viereckige Halbpfeiler vor, die oben durch Bogen ver-

bunden sind und den Wehrgang trugen. Zwischen Bach- und Kölnthor, wo diese Anlage am besten erhalten ist, ist die Mauer noch 4 m hoch, die Pfeiler sind 70 cm breit, in Abständen von 3,50 m, die eigentliche Mauer ist nur 75—80 cm stark. In der Mitte der Blenden meist je eine dünne schlitzartige Schiefsscharte. Stadtbefestigung

Zwischen der Burg und dem Weiherthor ist die Mauer noch ziemlich gut erhalten (vgl. Fig. 113). In der Mitte der Strecke ein alter malerischer Bau mit hohem

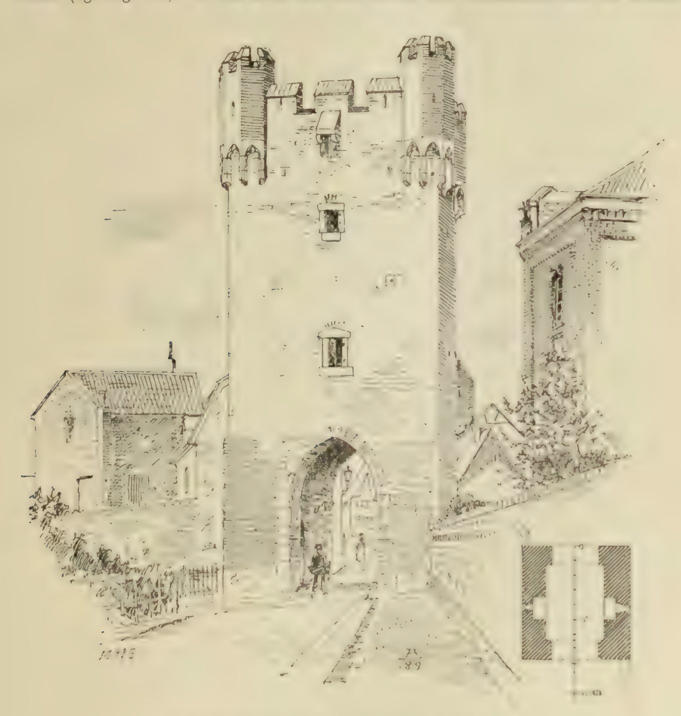


Fig. 119 Zulpich. Grundriss und Ansicht des Munsterthores.

Backsteingiebel, zur Seite ein ausgebrochener vorgekragter Abort. Die Mauer bis zum Weiherthor ist nach aussen wiederholt durch spätere vorgesetzte Strebepfeiler gestützt.

Zwischen Bachthor und Kölnthor ist auch ein bedeutendes Stück der alten Bruchsteinmauer erhalten, dabei auch ein vorspringender Halbturm (der einzige in der ganzen Ringmauer), noch um 1,50 m über die Mauer aufragend, mit einem Durchmesser von 3,80 m, aus kleinem Buntsandsteinbruch aufgeführt. Neunzig Mauertürme

Stadt-befestigung

Schritt weiter nach dem Kölnthor zu ein späterer Rundturm, der im Anfang dieses Jahrhunderts als Kapelle ausgebaut worden ist, darin ein hölzerner Altaraufsatz mit dürftiger Rokokopieta. Zwischen diesem Turm und dem Kölnthor an der Innenseite der Stadtmauer zwei 4 m hohe, 2,50 m breite, um 1,60 m vorspringende alte Strebepfeiler.

Rathaus

RATHAUS, spätgothischer Bau vom J. 1533 (?). Der Hauptbau (Fig. 120) ist sehr sorgfältig aus grossen Buntsandsteinquadern aufgeführt, der Giebel nach der

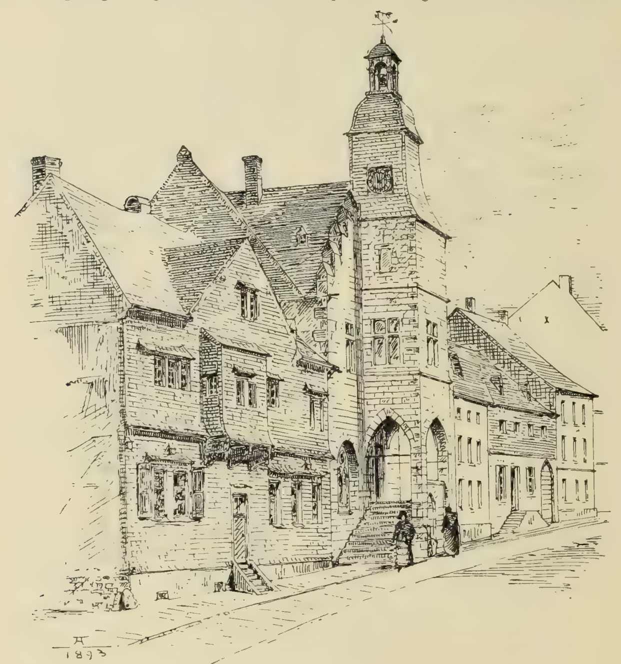


Fig. 120. Zülpich. Ansicht des Rathauses.

Strasse zu abgetreppt, die einzelnen Abtreppungen dachförmig abgedeckt. Dem Giebel tritt, nicht genau in der Mitte, sondern etwas verschoben, ein viereckiges Türmchen vor, im unteren Geschoss als offene Halle ausgebildet. Die Öffnungen sind zugespitzt, die Pfeiler an den Kanten abgefast. Der rechte Pfeiler ist geborsten und mit Eisenbändern befestigt Eine Freitreppe führt von beiden Seiten zu der kleinen Laube hinauf. Das unter der Vorhalle liegende eigentliche Portal ist rechtwinkelig, die oberen Ecken nur leicht ausgerundet. An der Vorhalle Wappenschilde (die Wappen selbst weggeschlagen) und die verschnörkelte Inschrift 1533 oder 1573 (die dritte Ziffer zweifelhaft). Im Obergeschoss, sowohl im Giebel wie im Türmchen

Rathhaus

schöne kräftige Steinsprossenfenster. Das Türmchen ist mit einer hübschen geschweiften, geschieferten, vierseitigen Haube abgeschlossen, darauf eine offene vierseitige Laterne, in der eine Schelle hängt.

Der Hinterbau ist ganz einfach, nach der Rathausgasse zu nur noch vier Achsen lang und mit einem Walmdach abgeschlossen.

Probstei

Die ehemalige PROBSTEI dient seit dem J. 1836 als Schullokal und Lehrerwohnung. Sie ist ein zweistöckiger Bau, dessen Kern noch romanisch ist (die vermauerten rundbogigen Fenster noch zum Teil sichtbar), der aber im 17. Jh. und in der Mitte dieses Jahrhunderts umgestaltet wurde. Jetzt ist nur noch ein zweistöckiger Trakt von sechs Axen erhalten, mit hohem geschieferten Walmdach abschliessend, in der Wetterfahne die Zahl 1686. Von der einen Ecke führt nach der Kirche hinüber ein mehrmals abgetreppter noch romanischer Bogen. Nach Norden neben dem Probsteigebäude ein grosses Portal (das jetzige vom J. 1841), zur Seite zwei Wappen eingemauert. Zur Linken das Wappen der Herren von Efferen mit der Inschrift: 1666 A. R. D. JON. WILH. AB EFFEREN IMP. ABB. SIGEB. CAPIT. ET ECCL. HUIUS PRAEP. Zur Rechten die Wappen der Herren von Borschett und Meyradt mit der Inschrift: A. R. AC PRAENOB. D. J. W. A. A BORSCHETT E BULLESHEIM ET HOEGEN ETC. IMP. ABB. SIGEB. CAPIT. ET ECCL. HUIUS PRAEP. A. 1677.

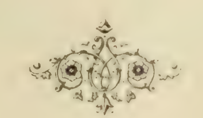
Pfarrhaus

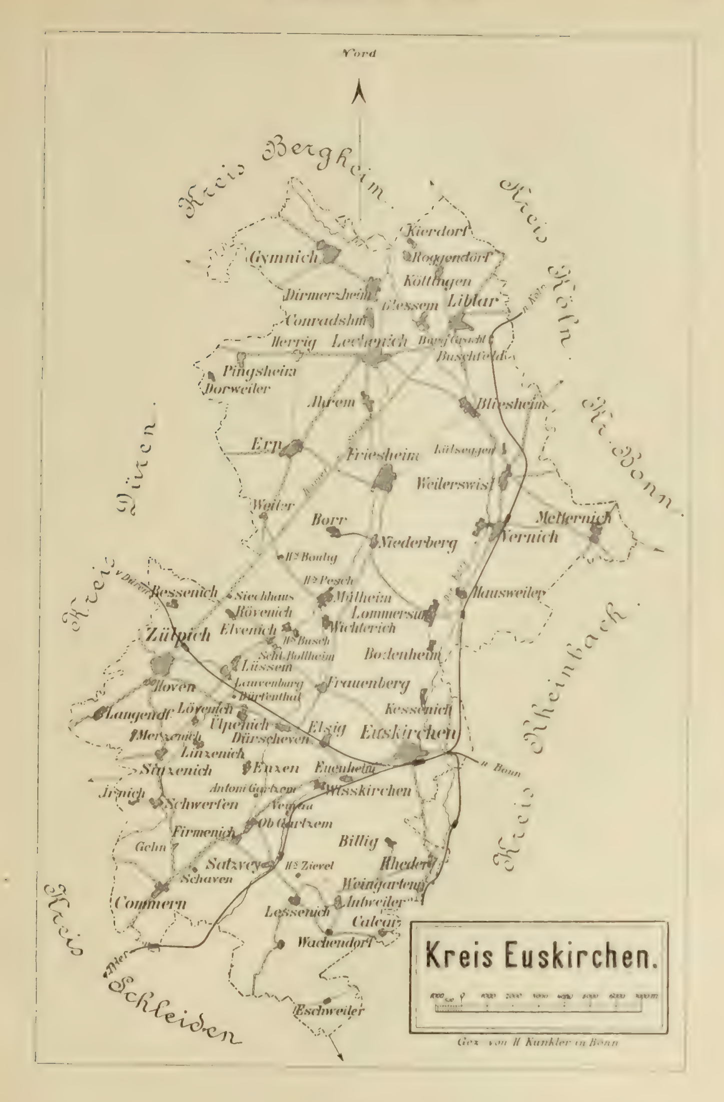
Das PFARRHAUS ist ein später nüchterner zweistöckiger Bau um d. J. 1800, in dem Schlufsstein über dem Portal die Inschrift: F. V. G. (Pfarrer F. von Geisen).

Im Garten: zwei spätgothische Löwen a. d. 15. Jh., von rotem Sandstein, 45 cm hoch, und kleinere Renaissanceskulpturen in Bruchstücken.

Sammlung van Endert

Im Besitz des 1899 verstorbenen Herrn Oberpfarrers Dr. van Endert befanden sich einige gute holländische Gemälde und eine Anzahl von Skulpturen, darunter namentlich eine vortrefflich erhaltene, aus Schloss Renneberg herkommende mittelrheinische Kreuzigungsgruppe aus der 2. H. des 15. Jh., die von dem Bonner Provinzialmuseum erworben wurde. [C.]




Nord
Kreis Bergheim
Kreis Köln
Kreis Bonn
Kreis Rheinbach
Kreis Schleiden
Kreis Düren
Kreis Euskirchen.
Gez. von H. Kunkler in Bonn
Gymnich
Kierdorf
Roggendorf
Köttingen
Dirmerzheim
Liblar
Conradshm
Herrig
Lechenich
Pingsheim
Dorweiler
Ahrem
Bliesheim
Erp
Friesheim
Weilerswist
Weiler
Borr
Niederberg
Metternich
Vernich
Hausweiler
Bessenich
Siechhaus
Rövenich
Mülheim
Lommersum
Wichterich
Zülpich
Elvenich
Bodenheim
Lüssem
Frauenberg
Hoven
Langendf.
Lövenich
Ülpenich
Elsig
Euskirchen
Kessenich
Dürscheven
Linzenich
Merzenich
Sinzenich
Enzen
Euenheim
Wisskirchen
Irnich
Schwerfen
Firmenich
Ob Gartzem
Billig
Gehn
Satzvey
Rheder
Schaven
Weingarten
Commern
Lessenich
Antweiler
Calcar
Wachendorf
Eschweiler

I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die Stelle, an der über den Ort im Zusammenhang gehandelt wird.)

II. Sammlungen.

III. Abbildungen im Text.

IV. Tafeln.



Nachträge und Berichtigungen zum vierten Bande.

Zu S. 14. Das Triptychon in Badorf ist ein spätes Werk *Barthel Bruyns;* das Bild wurde im J. 1898 durch den Maler *Wilhelm Batzem* in Köln restauriert.

Zu S. 69. Zu der allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: A. J. DORSCH, Statistique du département de la Roer, Köln 1804, S. 68. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 92.

Zu S. 79. Zur Litteraturangabe über das Schloss vergl. noch: Casanova in Köln und Brühl: Zs. für Litteraturgeschichte N. F. III, S. 551. — Köln und seine Bauten, Köln 1888, S. 166.

Zu S. 80. Über die Belagerung Brühls im J. 1318 berichten auch die Annales Agrippinenses: Mon. Germ. SS. XVI, S. 737, V. 26. Im J. 1588 wurden Stadt und Schloss Brühl von dem Bayeren Stoir eingenommen, nachdem sich der Ort vorher gegen die Bonner Truppen gut gehalten hatte (Buch Weinsberg, herausg. von LAU IV, S. 6).

Zu S. 107. Über den Brühler Schlosspark vergl. noch: H. R. JUNG u. SCHROEDER, Der Park des Kgl. Schlosses zu Brühl bei Köln: Zs. für Gartenbau und Gartenkunst XVI, 1898, S. 63 mit Abbild.

Zu S. 109. Auf Schloss Lörsfeld befand sich im Besitz des Freiherrn von Fürstenberg († 1879) die Kusstafel aus den von dem Warburger Silberschmied *Anton Eisenhut* für den Fürstbischof von Fürstenberg verfertigten Silbergeräten, die sich jetzt wieder mit den übrigen Eisenhutschen Arbeiten in Schloss Herdringen in Westfalen befindet (B. J. LXX, S. 115, LXXII, S. 109).

Zu S. 113. Efferen. Römische Grabkammer. Im April 1899 stiess man beim Ausschachten für ein Gebäude auf eine Grabkammer von 3,72 m Länge, 3,70 m Breite im Lichten; der Raum war mit einem Tonnengewölbe, das eingestürzt war, überdeckt. Als Material dienten Tuff für den Boden, grosse, regelmässige Sandsteinquadern für die aufstehenden Mauerteile, grosse Tuffblöcke wieder für das Gewölbe. Die Anlage einer sich nach innen öffnenden Thur ist in der Ostwand noch gut erhalten, ebenso ein seitliches Gewände für eine Treppenanlage; von der Treppe selbst waren Spuren nicht mehr nachzuweisen. Im Inneren standen in der Längsrichtung zwei einfache Steinsarkophage aus weissem Sandstein nebeneinander; sie sind in besondere Sockel eingelassen und mit einfachen grossen Deckplatten geschlossen.

Interessant ist die Anlage einer zu der Grabkammer hinabführenden Rampe, die wahrscheinlich zum Transport der grossen Steinblöcke diente; sie ist später der

grösseren Festigkeit wegen nicht mit einer einfachen Erdschüttung getilgt worden. sondern mit einer regelmässigen Stickung aus Bruchsteinen, abwechselnd Lagen schräg gestellter Steine und Kies. In dieser Stickung fanden sich ältere römische Skulpturfragmente. Spuren eines Oberbaues haben sich ebenso wie in Weiden nicht gefunden.

Einzelfunde sind nicht gemacht worden; es ergaben sich vielmehr deutliche Anzeichen, dass die Grabkammer schon vor dem Einsturz durchsucht worden war.

Die Grabkammer von Efferen ist neben dem ungleich reicheren Beispiel in Weiden (Kunstdenkmäler des Landkreises Köln S. 188) die einzige Anlage dieser Art in der Umgebung von Köln; in technischer Hinsicht kann sie sich trotz ihrer Einfachheit mit dem Weidener Denkmal messen.

Ausführlich über die Grabkammer handelt Lehner, Ausgrabung- und Fundberichte, B. J. 104, S. 164 mit 7 Abbild.

Zu S. 115. Efferen wurde im J. 1588, am 27. März von den ‚Welschen‘ in Brühl niedergebrannt (Buch Weinsberg, herausg. von Lau IV, S. 15).

Zu S. 138. Zur Geschichte der Burg Aldenrath ist nachzutragen: Im J. 1352 gelobt Ritter Andreas von Aldenrath an Stelle seines von der Stadt Köln zerstörten Hauses nur einen Holzbau zu errichten (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv zu Köln VII, S. 9).

Zu S. 157 u. 158. Das Geschlecht, das im 17. Jh. im Besitz der Burg Torr war, hiess nicht Rox, sondern Cox.

Zu S. 161. Über die Herrlichkeit Merkenich handelt noch ausführlich: Fahne, Gesch. der Grafen Salm-Reifferscheid I, S. 63.

Zu S. 164. Im Sommer 1898 stiess man in Pingsdorf auf das Scherbenlager einer fränkisch-karolingischen Töpferei von rund 6 m Länge, 7 m Breite und 2 m Tiefe, das von Constantin Koenen ganz aufgedeckt wurde. Von den Öfen selbst fanden sich nur relativ geringe Reste, dagegen ergab das Scherbenlager eine Reihe interessanter Gefässtypen. Durchweg sind die Töpfe sehr hart gebrannt, zeigen einen einfachen Wellenfuss und haben ausnehmend reich ausgebildete und verstärkte Ränder; fast durchgehends zeigen die Geschirre eine ganz willkürliche einfache Bemalung in Rot-Braun. Vgl. ausführlich Koenen i. d. B. J. 103, S. 115 mit Taf.

Zu S. 180. Über die Reparatur der Kirche im 18. Jh. vgl. noch: Rhein. Geschichtsblätter IV, S. 289.

Zu S. 195. Zu der Litteraturangabe ist nachzutragen: Annales Colonienses: Mon. Germ. SS. XVI, S. 736, V. 41.

Zu S. 214. Zu der allgemeinen Litteraturangabe unter Nr. 1 ist nachzutragen: Beschreibung des preussischen Rheinlands, Aachen 1832. — Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XII.), Bd. I. Constantin Schulteis, Die Karten von 1813 u. 1818, Bonn 1895. Bd. II. Wilhelm Fabricius, Die Karte von 1789, Bonn 1889.

Zu S. 216. Zu der Litteratur über Ortsgeschichte ist nachzutragen: P. J. Wolff, Statistik und Verwaltung des Kreises Rheinbach in den J. 1859—1861, Köln 1863, S. 15: Historisch-politische Einteilung.

Zu S. 227. Von dem völlig verschwundenen Schloss der Erzbischöfe von Köln in Buschhoven befindet sich ein ausführliches Inventar vom J. 1552 im Düsseldorfer Staatsarchiv (Kurköln, Akten I. Erzbischöfe, Hermann von Wied, Nr. 7); eben-,

dort (Bonn, Dietkirchen, Urk. 140) ein Protokoll, nach dem die Burg Buschhoven ein Lehen des Stiftes Dietkirchen in Bonn war.

Zu S. 242. Das Wappen auf dem Taufstein in Gross-Büllesheim ist das des Abtes von Kornelimünster, Karl Ludwig Freiherr von Sickingen-Ebernburg (1745–1763).

Zu S. 269. Die Kapelle in Ludendorf wird auch schon im J. 1305 als eine Stiftung des verstorbenen Edelherrn Konrad de Diest genannt (Düsseldorf, St. A. Siegburg, Urk. 131).

Zu S. 276. Zu der Litteraturangabe ist nachzutragen: EBERHARD DE CLAER, Meckenheim unter der Doppelherrschaft des Cassiusstiftes zu Bonn und des Stiftes Maria ad gradus zu Köln: Bonner Zeitung 1869, Nr. 267.

Zu S. 287, Z. 6 v. u. Es muss heissen Gerhard von der Horst statt von der Vorst.

Zu S. 292. Zu der allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: H. REHM, Das Hochland der Eifel, Montjoie 1889, I, S. 62.

Zu S. 304. Gottfried, Herr zu Bergheim, war der Bruder des Grafen und (seit 1336) Markgrafen von Jülich und des Erzbischofs Walram von Köln. Analogien zu der Darstellung der trauernden Figuren an seiner Tumba bieten die Statuetten an den Grabdenkmälern der Herzöge von Burgund, Philippus des Kühnen und Johannes ohne Furcht aus dem 15. Jh. in Dijon (COURAJOD und MARCOU, Musée de sculpture comparée. Paris 1892, S. 88, 116. — Gazette archéologique 1887, XII, pl. 3, 1888, XIII, pl. 34. — Gazette des Beaux-Arts 1882, II, S. 60), ferner das Grabmal des Philipp Pot, Gross-Seneschalls von Burgund, die liegende Figur auf einer von trauernden Figuren getragenen Platte, jetzt im Louvre zu Paris.

Zu S. 343. Zur allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: REHM, Das Hochland der Eifel I, S. 68.

Zu S. 348. Zu der Geschichte des Mauerbaues ist nachzutragen, dass im J. 1344 Erzbischof Walram von Köln den Himmeroder Klosterhof zu Rheinbach von weiteren Lasten befreit, weil die Abtei ein Stück Stadtmauer von 12 Ruten Länge auf eigene Kosten gebaut hat (SCHORN, Eiflia sacra I, S. 678); ebenso den Heisterbacher Hof, da die Abtei ein Mauerstück von 16 Ruten Länge hergestellt hat (Düsseldorf, St. A. HEISTERBACH, Urk. 72).

Zu S. 369. Über Tomberg handelt ausführlich noch: von LEDEBUR, Dynastische Forschungen, Berlin 1853, I, S. 26.

Zu S. 356. Über die Wandmalereien vgl. noch: Korrespondenzblatt der Wd. Zs VIII, S. 1.

Zu S. 387. Zu der Litteratur über Territorial- und Ortsgeschichte ist nachzutragen: JOHANN SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, der Grafschaft Mark u. s. w., Krefeld 1804.

Zu S. 396, Z. 4 v. o. Bei den Ahnenwappen muss es heissen: S. (Schutzbar) g. Milchling.

Zu S. 407. Über die Geschichte der Herren von dem Bongart zu Bergerhausen vgl. noch: VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 169.

Zu S. 426. Im J. 1247 erteilt Papst Innocenz IV. den Auftrag, den Konvent Aula s. Marie in Blatzheim in den Cisterzienserorden aufzunehmen und der Aufsicht von Heisterbach zu unterstellen (Düsseldorf, St. A. Ms. B. 117 c, p. 50).

Zu S. 430. Zu den eng verwandten südfranzösischen Skulpturen mit der Anbetung der h. 3 Könige aus dem 14. Jh. gehört auch ein Relief im Dom zu Paderborn (LUDORFF, Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen: Kreis Paderborn, Taf. 44, 3). Dieselbe Komposition, nur in Hochformat, im Museum Steen in Antwerpen.

Zu S. 431. Zu der Kirche in Buir nachzutragen: Der Niederrhein 1878, S. 49.

Zu S. 432. Zu der Kirche in Büsdorf nachzutragen: Der Niederrhein 1877, S. 23.

Zu S. 445. Über das Geschlecht Raitz von Frentz vgl. noch GELENIUS, De admiranda Coloniae magnitudine 1645, p. 142.

Zu S. 460. Über eine terra sigillata-Schale in Schloss Harff vgl. Aachener Zs. I, S. 77.

Zu S. 466. Über die Herren von Hengebach vgl. noch: VON LEDEBUR, Dynastische Forschungen I, S. 6.

Zu S. 475. Zu der Litteraturangabe ist nachzutragen: W. Graf MIRBACH, Vroeg der statt Caster: Aachener Zs. II, S. 304.

Zu S. 481. Zu der allgemeinen Litteraturangabe über Kerpen ist nachzutragen: SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, der Grafschaft Mark. Krefeld 1804, S. 287.

Zu S. 487. Zu der Litteratur über das Schloss Kerpen: v. STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., X, S. 236; XIII, S. 136.

Zu den Handschriftl. Quellen ist nachzutragen: Im Gräflich Schaesbergschen Archiv zu Schloss Thannheim: Urkunden von 1284—1792. — Gedruckte churpfälzische Information über die Geschichte der Grafschaften Kerpen-Lommersum. — Amts- und Kellnerei-Rechnungen der Grafschaften Kerpen-Lommersum von 1581 ab. Vgl. Ann. h. V. N. LXVI, S. 182 ff.

Zu S. 522. Über die Geschichte der Herren von dem Bongart zu Paffendorf vgl. noch: VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 169.

Zu S. 526. Haus Holtrop gelangt erst 1816 nach dem Tode des Freiherrn Franz Joseph von Anstel an die Tochter der Freiin Louise von Hertmanni, Nichte des Verstorbenen. Durch Erbschaft folgen die Gebrüder Byll, die das Gut 1829 an die Herren Kamp und Monschaw verkauften; von diesen kam es in den Besitz der Familie Päffgen (Ann. h. V. N. LXVI, S. 87). Eine Zeichnung des Hauses nach einem Reiterbildnis des Franz Winand von Anstel um 1750 ist im Besitz des Herrn Majors von Oidtman, Berlin.

Zu S. 529. Zu Schloss Schlenderhahn vgl. noch FAHNE, Gesch. der Grafen von Salm-Reifferscheid II mit Abbild. auf Taf. VI.

Zu S. 541. Die Burg Brüggen wurde im J. 1486 von Wilhelm von Thorr gen. Zieselsmahr seinem Schwager Evert von Zweiffel vermacht (Archiv Palmersheim).

Zu S. 555. Zur allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: JOHANN SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, Krefeld 1804.

Zu S. 574. Die Erhebung zur Pfarrei erfolgte nicht 1750, sondern 1756 (Düsseldorf, St. A. Kurköln VI, Hofkammer- und Domänensachen, g. Amt Lechenich, Kirchen- und Schulsachen Nr. 4).

Zu S. 584. Zur allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, Krefeld 1804, S. 291.

Zu S. 613 und 629. Über die Grafen Wolff-Metternich vgl. noch SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 2, S. 563.

Zu S. 632. Die Gemäldesammlung des verstorbenen Gräflich Wolff-Metternichschen Rentmeisters F. F. Ittenbach in Schloss Gymnich ist im Jahr 1898 bei Lempertz in Köln versteigert worden (Illustrierter Katalog, Köln [Lempertz] 1898). Die Sammlung enthielt ausser einer Madonna von *Alesso Baldovinetti* vornehmlich nieder-

ländische Bilder, darunter sind namentlich zu nennen bezeichnete Gemälde von *Claes Berchem, Quirin Brekelenkam, Drooch-Sloot, Allaert van Everdingen, Huchtenburg, Willem Kalf, Molenaer, Aart van der Neer, Rachel Ruysch, David Teniers, Emmanuel de Witte,* ein vorzügliches Stillleben von *de Heem*, u. a. m. Ferner umfasste die Sammlung eine grössere Anzahl von Werken der Düsseldorfer Maler *Deger* und *Ittenbach*.

Zu S. 649. Zu der Litteraturangabe ist nachzutragen: BECKER, Berg-Weistum für die Freiherrlichkeit Commern, Zs. des Berg. Geschichts-Vereins XI, S. 163.

Zu S. 653, Z. 9 u. 10 muss es heissen Johann Haes (nicht Hans).

Zu S. 659. Zur allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, Krefeld, 1804, S. 295.

Zu S. 661. Zu den Handschriftl. Quellen ist nachzutragen: Düsseldorf, St. A. Kurköln, Akten, Hofkammer- und Domänensachen, g. Amt Lechenich. Reiches Aktenmaterial, darunter: Weistümer und andere Aufzeichnungen über den landesherrlichen Jurisdiktionsbereich und die Gerechtsame der Dingstuhle im Amt Lechenich, aus dem 16. u. 17. Jh. — Verzeichnis der adeligen und geistlichen Güter im Amt Lechenich. — Kellnereirechnungen des 17. u. 18. Jh. — Lagerbücher des 18. Jh. mit Auszügen aus älteren. — Register der kurfürstlichen Gefälle, Verpachtungen, Kurmeden. — Akten über den Bau eines Kellnereihauses 1698—99. Unterhaltung des Schlosses und der Schlossbrücke aus dem 17. u. 18. Jh.: insbesondere über die Instandsetzungen des Schlosses 1673 u. 1687 mit eingehenden Berichten über den baulichen Zustand der einzelnen Räume, ferner Nachricht über den Einsturz des Pulverturmes im J. 1723. — Verpachtung der Schlossländereien im 18. Jh.

Zu S. 700. Zu den Handschr. Quellen ist nachzutragen: Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Akten über die Kirche aus dem 15., 16. und 18. Jh.

Ein Schöffenprotokoll vom J. 1356 erwähnt schon die von den Voreltern gestiftete Kapelle in Oberelvenich (Düsseldorf, St. A. HOVEN, Orig.-Urk. 32).



Gesamtregister zum vierten Bande.

Vorbemerkung. Das Register zerfällt in die folgenden 13 Hauptabteilungen

- I. Römische Reste.
- II. Frühgeschichtliche, germanische und fränkische Funde.
- III. Kirchliche Architektur.
- IV. Profanarchitektur.
- V. Ausstattung der Kirchen.
- VI. Werke der Malerei.
- VII. Werke der Skulptur.
- VIII. Goldschmiedearbeiten.
- IX. Glocken.
- X. Textilien.
- XI. Inschriften.
- XII. Künstlerverzeichnis.
- XIII. Klösterliche Niederlassungen.

Überall ist die am unteren Rande der Seite befindliche durchlaufende Ziffer angegeben.

Abkürzungen: Ch. Chor, T. Turm, ug. umgebaut, ag. abgebrochen, z. zerstört, G Gemälde, bar. barock, g. gothisch. K. Kelch, M. Monstranz, Cib. Ciborium. Ein Abb. oder Taf. hinter dem Ortsnamen bedeutet, dass von dem genannten Werke eine Abbildung oder eine Tafel gegeben ist.

I. Römische Reste.

1. Städte, Lager, Kastelle, Warten, Häuser.

2. Grenzwehren (vgl. II, 2).

3. Römerstrassen und Römerkanal.

4. Gräber und Grabfunde.

2. Gothische Bauwerke.

A. Dreischiffige Kirchen.

a) mit Pfeilern.

b) mit Säulen.

B Zweischiffige Kirchen.

C. Einschiffige Kirchen.

D. Hallenkirchen.

E. Reste gothischer Bauten.

3. Kirchen des 16., 17. und 18. Jh.

4. Klosteranlagen.

5. Wegkreuze, Kalvarienberge, Stationen.

IV. Profanarchitektur.

1. Romanische Burgen und feste Häuser.

2. Gothische Burgen und feste Häuser.

3. Schlösser der Renaissance und Barockzeit.

4. Schlosskapellen.

5. Befestigungen, Thore, Türme

(vgl. IV, 2 und 3).

6. Rathäuser.

7. Wohnhäuser.

A. Romanische und Gothische.

B. Der Renaissance und des 17. u. 18. Jh.

8. Bauernhäuser.

V. Ausstattung der Kirchen

1. Altäre.

A. Steinerne Altaraufsätze.

B. Schnitzaltäre.

C. Altaraufsätze des Barock und des Rokoko.

2. Sakramentshäuschen und Tabernakel.

3. Lettner.

4. Chorstühle.

5. Bänke und Beichtstühle.

6. Kommunionbänke.

7. Reliquienschränke.

8. Taufsteine.

A. Romanische Becken mit 4 Eckköpfen.

B. Einfache romanische Becken und solche mit Ecksäulen.

C. Spätgothische.

D. Barocke.

9. Kanzeln.

10. Orgeln und Orgelbühnen.

11. Kronleuchter.

12. Reliquienschreine.

13. Schmiedeeiserne Arbeiten.

A. Kerzenhalter.

B. Andere Arbeiten.

14. Grabdenkmäler und Epitaphien.

VI. Werke der Malerei.

1. Wand- und Deckenmalerei.

2. Tafelgemälde.

3. Bilderhandschriften.

4. Glasmalereien.

VII. Werke der Skulptur.

1. Steinskulpturen.

2. Holzskulpturen.

A. Altäre (s. o. V, 1, B).

B. Einzelfiguren.

3. Arbeiten in Thon.

4. Bronze- und Kupferarbeiten (vgl. o. V, 11. Kronleuchter).

A. Lavabokessel.

B. Grabplatten.

C. Andere Arbeiten.

5. Elfenbeinarbeiten.

VIII. Goldschmiedearbeiten.

1. Vor 1250.

2. Von 1250—1550.

3. Später als 1550.

IX. Glocken.

1335. Euskirchen 595.
1348. Weingarten 740.
1352. Hilberath 253.
1372. Klein-Büllesheim 265.
1394. Brauweiler (z.) 56.
1397. Palmersheim 340. Ringsheim 354.
14. Jh. Frauenberg 608. Hilberath 253. Morenhoven 285. Münstereifel 311. Neukirchen a. d. Sürst 330.
1403. Frauenberg 607. Liblar 681.
1409. Buir 431. Euskirchen 595.
1411. Buir 431.
1414. Esch (Kr. Rheinbach) 232. Münstereifel 311.
1415. Lövenich 686. Wichterich 744.
1418. Königshoven 496. Ober-Elvenich 701.
1420. Kalkar 643. Schönau 361.
1423. Schwadorf 177.
1427. Niederdrees 331.
1428. Flamersheim 236.
1429. Esch (Kr. Rheinbach) 232.
1431. Frechen 125.
1434 (?) Efferen 114.
1435. Morken 509.
1436. Fischenich 122.
1440. Schönau 361.
1442. Elsdorf 435. Schwerfen 713.
1443. Wichterich 744.
1445. Eschweiler 583.
1447. Gymnich 629.
1451. Friesheim 609.
1452. Oberembt 519.
1453. Hemmersbach 466.
1456. Kendenich 154.
1459. Friesheim 609.
1467. Heppendorf 471.
1471. Lipp 502.
1473. Arloff 226. Heppendorf 471.
1476. Elsdorf 435.
1477. Berrendorf 425. Weingarten 740.
1478 Adendorf 220.
1479. Bergheim 415.
1480. Brauweiler 56. Münstereifel 311.
1481. Antweiler 561.
1482. Dürscheven 577. Hüchelhoven 474.
1487. Schönau 361. Dirmerzheim 574. Lövenich 686.
1489. Ludendorf 270. Dirmerzheim 574.
1490. Heppendorf 471.
1495. Houverath 254.
1497. Kendenich 154.
15. Jh. Adendorf 220. Bergheim 416. Friesheim 609. Wichterich 744.
1504. Lüftelberg 274. Oberembt 519.
1506. Sinzenich 716.
1507. Rheinkassel 173.
1509. Buir 431. Gleuel 134.
1512. Brühl 75. Buschbell 113. Torr 538.
1513. Euskirchen 595.
1514. Ipplendorf 255.
1515. Sinthern 180.
1517. Esch (Kr. Rheinbach) 232. Kirchheim 259.
1518. Brauweiler 55.
1519. Balkhausen 396.
1520. Euskirchen 595.
1521. Auenheim 394. Flerzheim 239.
1524. Efferen (?) 114.
1526. Flamersheim 236. Kirspenich 262.
1527. Esch (Kr. Rheinbach) 231. Niederaussem 512.
1528. Metternich 694. Paffendorf 522.
1532. Fritzdorf 241. Lessenich 678. Paffendorf 522.
1538. Lüftelberg 274.
1540. Effelsberg 230. Quadrath 528.
1541. Elsig 578. Quadrath 528.
1544. Gross-Büllesheim 242.
1548. Efferen 114.
1554. Zülpich 771.
1559. Schwerfen 713.
1561. Eschweiler 583.
1563. Mudscheid 290.
1571. Lipp 502.
1588. Sinzenich 717.
1591. Hüchelhoven 474.
1594. Elsdorf 435.
1598. Lommersum 689.
1599. Kirdorf 493.
1605. Rheinkassel 173. Borr 700.
1609. Schwadorf 177.
1611. Heimerzheim 245.
1612. Niederembt 514.
1614. Lessenich 678.
1618. Berrendorf 425.
1630. Brauweiler 55.
1631. Kaster 477.
1633. Odendorf 337.
1636. Enzen 580. Morenhoven 285. Zülpich 769.
1638. Auenheim 394.
1648. Hemmersbach 466.
1649. Fritzdorf 241. Weingarten 740.

X. Textilien.

1. Kaseln, Kapellen, Chormäntel.

2. Gobelins.

XI. Inschriften.

1. Römische.

2. Romanische (900—1250).

3. Gothische (1250—1500).

4. Spätere.

XII. Künstlerverzeichnis.

1. Architekten, Gartenbaumeister und Steinmetzen.

2. Bildhauer und Stuckateure.

3. Maler.

Anonyme Meister.

Süddeutsche Meister.

Niederrheinische Meister.

Niederländische Meister.

4. Gold- und Kunstschmiede.

5. Orgelbauer.

6. Glockengiesser.

XIII. Klösterliche Niederlassungen.

1. Augustiner.

2. Benediktiner.

3. Brigittinerkonvente.

4. Cisterzienser.

5. Franziskaner.

6. Jesuiten.

7. Kapuziner.

8. Karmeliten.

9. Observanten.

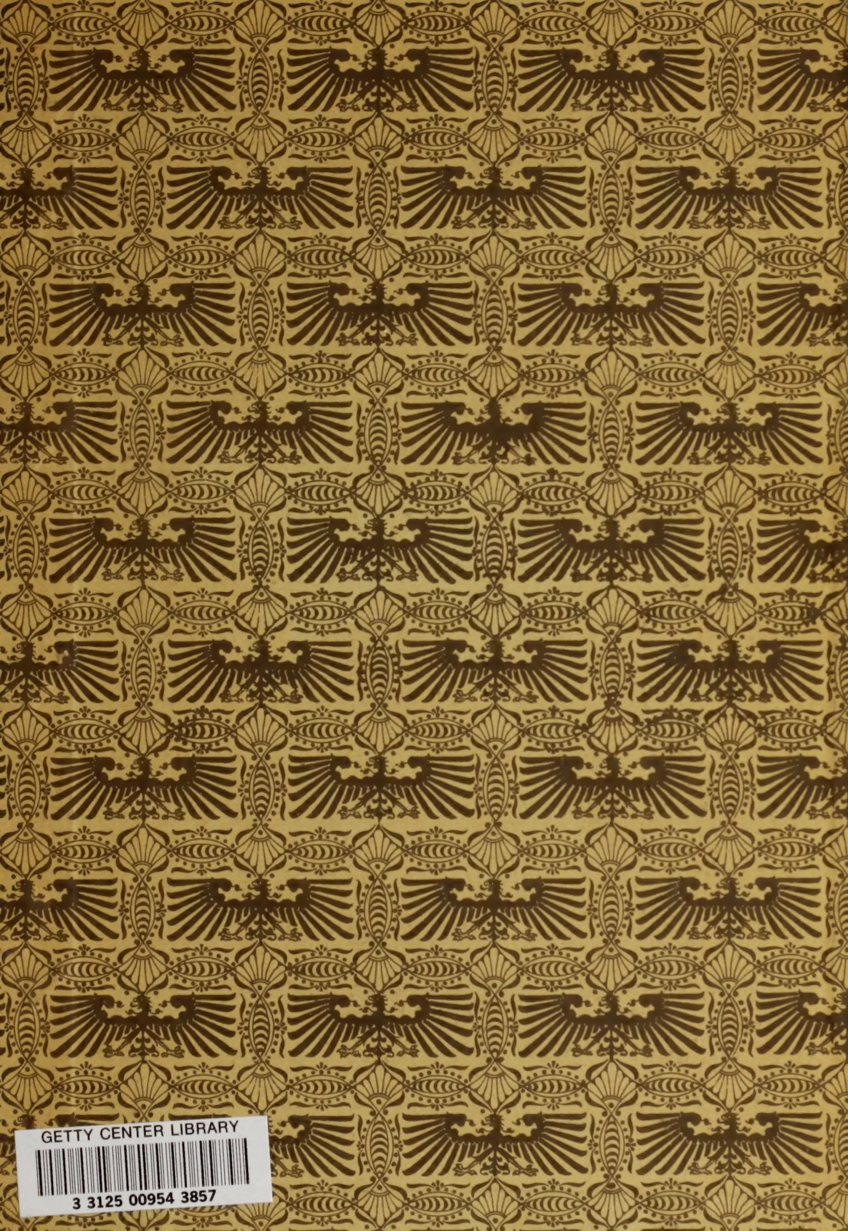
10. Prämonstratenser.

11. Serviten.

[R.]






GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00954 3857

